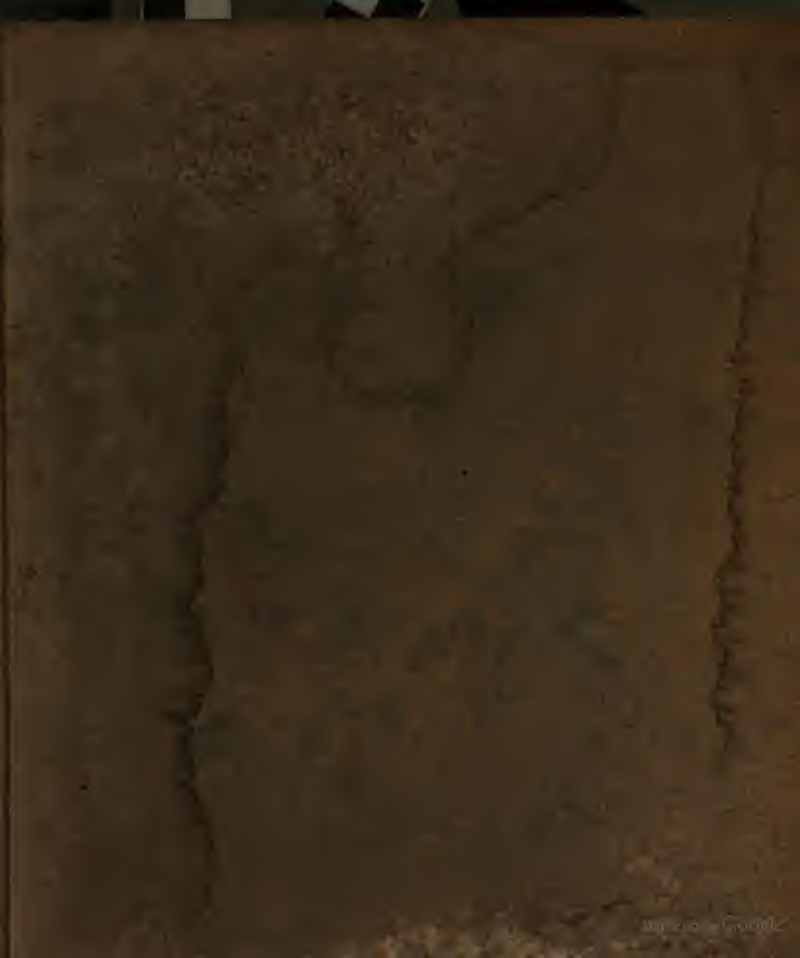


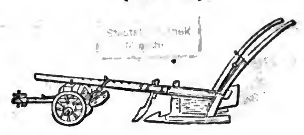
Neues
Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.



Sechster Jahrgang.

München, 1825.

Jahrgang XVI. (Nro. 1.) den 4. Oktober 1825.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Ueber die Schulgärten in Baiern. — Ueber die Aufbewahrung der Kartoffeln. — Ueber Pferdezucht. — Verkauf von Obstbäumen. — Neues Aufleben der Seidenzucht auch in Oesterreich.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

1. Ueber die Schulgärten in Baiern.

Die gnädigste Verordnung im 42zigsten Stücke des Regierungsblattes von 1803 befiehlt, daß von jeder Abtheilung der Gemeindegründe, wenn selbst dort noch keine Schule existirt, für diese jedesmal ein gleicher Antheil abzuscheiden, und der Schule zum Unterricht der Kinder einzuräumen sey. Seither wurden die meisten Dörfer auch mit Schulgärten versehen. Unterdessen, so gemeinnützig und wohlthätig die Absicht dieses Gesetzes war, so bekam sie doch in vielen Orten eine üble Anwendung. Die Schulgärten blieben entweder öde, oder wurden gemeine Krautgärten der Schullehrer.

Sehr weise hat daher die königliche Regierung in einer eigenen höchsten Verordnung jüngst diesen Gegenstand neuerdings ins Auge gefaßt, und an sämmtliche königl. Land- und Herrschaftsgerichte Folgendes erlassen.

„Die Errichtung von Schulgärten hat zwar in den meisten Landgerichts-Bezirken einen gedeihlichen Fortgang genommen; allein es wird darauf ausmerksam gemacht, daß dieselben nicht bloß zur Anpflanzung von Obstbäumen benützt, sondern auch dazu verwendet werden sollen, durch Bestellung derselben mit Küchen- und Futterkräutern, verschiedenen Getreidarten, Färbe- und Giftpflanzen, so wie andern Gewächsen, welche in der Naturbeschreibung ihres Nutzens und ihrer besondern Eigenschaften wegen, hervorgehoben zu werden vorzüglich verdienen, den Schul-Unterricht hierüber durch Anschaulichmachung in der Natur zu beleben, und ihm einen desto dauerhaftern Eindruck zu verschaffen, so wie dazu zu dienen, den Landbebauer zu mannigfachen Versuchen in Verbesserung seines Betriebes zu veranlassen.

Es darf von den königl. Land- und Herrschafts-Gerichten erwartet werden, daß dieselben diesem in seinen Folgen höchst wichtigen Gegenstande alle Aufmerksamkeit widmen, und bei jeder Gelegenheit dahin wirken werden, den Schulgärten die denselben gegebene Bestimmung zu sichern, und dadurch zur Verbesserung des Schul-Unterrichts und zur Verbreitung einer mehr mannigfaltigen Acker- und Garten-Wirthschaft, welche allenthalben wünschenswerth befunden werden muß, und mit Belebung der Industrie durch den Unterricht in den Volks-Schulen im Zusammenhange steht, (Kreis-Intelligenzblatt S. 177, 1825.) angelegentlichst beizutragen.

Hiernach ist das Weitere zu verfügen, und es

sind die Lokal-Schulaufsichts-Behörden hiernach anzuweisen.

München, den 16. August 1825.

Königl. Baier. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern.

v. Widder, Präsident.

v. Hofstetten, Direktor.

Oettl, Acc.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

2. Ueber Aufbewahrung der Kartoffeln.

(Aus den Annales des sciences économiques.)

Unter allen Mitteln, die Kartoffeln aufzubewahren, ist die Austrocknung, nachdem sie in Dampf gekocht worden, das sicherste, und verdient vor allen den Vorzug, weil sich die Kartoffeln als Gries oder Grütze viele Jahre sehr leicht erhalten. Dieser Gries kann leicht auf weite Reisen verführt werden, man kann ihn ohne neue Zubereitung in dem Augenblick verwenden, wo man ihn benützen will, und er ist eine sehr gesunde Speise, von gutem Geschmack, und unter allen bekannten Gerichten am nahrhaftesten.

Wegen diesen vielen, durch wiederholte Erfahrungen erwiesenen, Vortheilen hat Hr. Ternaux sich bemüht, die Kartoffeln im Großen auf diese Art zu behandeln; er wollte hauptsächlich auf das Oekonomische hinwirken, um den Gries, Polenta genannt, auf einen überaus geringen Preis zu bringen. Das Verfahren dabei ist folgendes:

1) Waschen in kaltem Wasser. — Man wirft die Kartoffeln in einen Zuber, schüttet so viel Wasser hinein, daß sie darin schwimmen, rührt sie mit einem Stecken um, und reinigt sie nur obenhin.

2) Kochen mittelst Dampf. — Die hinlänglich gewaschenen Kartoffeln bringt man in eine Tonne, worin ungefähr 120 Kilogramme (213 ℔. 24 Loth baier. Gewicht) gehen. Man schließt die Oeffnung, durch welche sie hineingebracht worden sind; das Faß ist sonach hermetisch geschlossen, bis auf ein Loch, worein man ein Rohr steckt, um den Dampf des siedenden Wassers hineinzulassen; dieser Dampf wird durch einen Kessel hineingeleitet, welcher unter dem französischen Namen Autoclave bekannt ist. Am Boden des Fasses ist ein kleiner Hahn angebracht, der während der Operation, die 40 Minuten dauert, offen bleibt.

Das Vegetations-Wasser, welches sich mit dem Dampfe vermischt, der sich verdickt, geht durch den Hahn, und wird in einem Gefäß aufgenommen. Es macht einen Satz, der zum Waschen der Hauswäsche dient. — Man hat die Erfahrung gemacht, daß das Alkali (Laugensalz), das er enthält, bis auf einen gewissen Punkt die Seife ersetze. Er ist wenigstens zur Ersparung geeignet.

Sobald die Kartoffeln aus der Tonne genommen sind, werden wieder andere hineingelegt, und man fährt damit den ganzen Tag fort.

3) Abschälen der Kartoffeln. — Die Kartoffeln werden gleich, wie sie aus dem Fasse kommen, Weibern übergeben, die ihnen die obere Haut abschälen. Diese löst sich leicht ab, wenn sie warm oder wenigstens lauwarm ist; daher die Abschälung nach dem Kochen nicht lang verzögert werden darf; sechs Taglöhnerinnen reichen hin, diese Operation in einem Tage zu vollenden.

Die Schälen von 120 Kilogrammen (d. i. 213 ℔. 24 Loth. baier. Gewicht) Kartoffeln wägen ungefähr 10 Kilogrammen (17 ℔. 26 Loth). Sie werden vom Rindvieh gern gefressen, auch die Ziegen lieben sie.

4) Trocknen an der Luft. — Sobald die Kartoffeln abgeschält sind, breitet man sie an einem gedeckten, aber luftigen Orte auf Tafeln aus, die mit wollenen Tüchern überdeckt sind, deren absorbirende Eigenschaften dazu beitragen, nebst dem Luftzug die große Feuchtigkeit den Kartoffeln zu benehmen.

5) Verwandeln in Gries oder Grütze. — Wenn die Kartoffeln ihre hinlängliche Trockne erreicht haben, wirft man sie in die Gosse einer Mühle, die von einem Manne mittelst einer Kurbel in Bewegung gesetzt wird. Die daraus entstehende Grütze wird mit einer groben Leinwand, die auf Rahmen aufgenagelt ist, aufgenommen. Sobald eine solche Hurde mit Grütze, jedoch nicht zu dicht auf einander, voll ist, nimmt man eine andere, welche die nachkommende Grütze aufnimmt u. s. w.

6) Trocknung in der Stube. Jede Hurde oder Rahme, hinlänglich mit Grütze gefüllt, wird in die Stube gebracht, wo Fächer aufgestellt und eingerichtet sind, worauf alle Hurden nach und nach hinge-

legt werden. Dort muß die Grütze den letzten Grad der Trockenheit erhalten. Herr Ternaux erklärt, daß diese Operation diejenige sey, die ihm die meiste Nachforschung gekostet habe, um die größtmöglichste Ersparung damit zu verbinden.

Wenn binnen 8 Stunden die völlige Abtrocknung nicht erfolgt, und mehr Zeit dazu erfordert wird, so gährt die Grütze, und man verliert viel davon. Man muß daher beständig in der Stube eine sehr große Hitze unterhalten, welche nicht unter 50 Grad seyn darf, und die um so gewisser in den vorgeschriebenen 8 Stunden, die man nicht überschreiten darf, bewirkt werden kann, wenn man sie auf 60 und besser noch auf 75 Grade steigert.

7) Mittel, mehr Hitze zu haben. Das ist, mit Ersparung, den hohen Stand der nöthigen Wärme in 8 Stunden zu erhalten, den Herr Ternaux mit vieler Mühe gefunden und erwirkt hat. Ein Calorifère von Desarnaud, von der größten Ausdehnung, im untersten Geschosse angebracht, brachte keine hinlängliche Wärme hervor. Die Stube hat doch nur einen Raum von 16 Fuß im Quadrat, und eine Höhe von 8 Fuß; sie enthält 300 Rahmen, auf welchen nur 150 Kilogramme (213 ℔. 24 Loth baier. Gewicht) Grütze ausgebreitet liegen. Der Ventilator (Luftloch, Windfang) war, wie gewöhnlich, an dem obern Theil angebracht, um den Dunst in der Stube verfliegen zu lassen. Herr Ternaux dachte, diese Vorrichtung dürfte wohl schädlich seyn; die wärmste Luft, die sich fortwährend hebt, entfliehe schnell durch diese Oeffnung, und verweile nicht lang genung in der Stube, um genug Feuchtigkeit aufzunehmen. Hr. Ternaux hat sonach den Ventilator von Oben abgeschafft, und dem Dunste von Unten den Ausgang verschafft, was die erwünschte Wirkung hervorbrachte. Die warme Luft, nachdem sie sich von Unten hinauf erhoben, wird wieder durch die nachkommende herabgedrückt, sie streicht zum zweiten Mal über die Grütze hin, und gelangt endlich zur untern Oeffnung, und findet dort von der Feuchtigkeit mehr gesättigt, ihren Ausgang.

Vor der Versetzung des Ventilators brauchte man 108 Kilogramme (192 ℔. 12 Loth) baier. Gewicht) Steinkohlen, weil man 24 Stunden brauchte, die ganze Trocknung der 150 Kilogr. Grütze zu bewirken; ferner verlor man 12 von 100, d. i. 22½ Kilogr. (39 ℔. 22 Loth) von der Materie, die gegährt hatte. Seitdem die Oeffnung für den Dunst unten angebracht ist, geschah die Trocknung in 8 Stunden vollständig, weil nichts durch die Gährung verloren geht, wozu keine Zeit gelassen wird. Der Verbrauch der Kohlen ist folglich weit geringer; denn man braucht nicht mehr, als 72 Kilogr. (128 ℔. 8 Loth). Man gewinnt also ⅔ an Zeit, ⅓ an Kohlen, und mehr als ⅛ an Grütze, wovon nichts mehr verdirbt.

Fünf Versuche geschahen bei den zwei Arten, d. i. so, daß bei dem ersten der Ventilator (Windfang) am obern Theil der Stube angebracht war, und daß man in der Folge eine zweite Trocknung unternahm, indem man den Windfang untenhin anbrachte. Der zweite und die drei andern Versuche hatten auf gleiche Weise Statt, indem man bei jedem die zwei Arten, den Windfang zu placiren, mit einander verglich. Beständig zeigten die nämlichen Resultate die große Ersparniß, die sich bewährt, wenn man den Dunst nur durch Oeffnungen von Unten ableitet.

Um noch leichter die erforderliche starke Hitze zu erhalten, ließ Hr. Ternaux hölzerne Zwischenwände an die innere Seite der Mauer der Stube 2 Zoll von derselben entfernt anbringen. Dieses Getäfel oder Täfelwerk ist mit Papier überzogen, so daß der von der Feuchtigkeit der Grütze hinlänglich gesättigte Dunst von den Mauern nicht verdickt werden kann, wovon sie vollkommen isolirt ist. Da der Dunst immer den luftförmigen Stand behält, so ist er nothwendig gezwungen, den Ausweg, der ihm unten offen steht, zu nehmen, er wird beständig durch nach und nach folgende Wärmesäulen niedergedrückt, die sich mit Gewalt in die Höhe heben.

Wir haben uns in das Detail mit desto mehr Vergnügen eingelassen, als die Wärmestuben bei industriösen Geschäften von großem Gebrauche sind. Die Mittel, die Herr Ternaux mit so vielem Erfolg angewendet hat, um mehr Hitze mit wenigen Kosten zu erhalten, können in sehr vielen Fabriken benützt werden. Indem wir sie zur Oeffentlichkeit bringen, folgen wir den menschenfreundlichen Absichten dieses vortrefflichen Bürgers, der alles aufopfert, wenn es seinem Lande Nutzen gewährt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

3. Ueber Pferdezucht.

In Preußen und Mecklenburg (heißt es in den neuesten Blättern der ökonomischen Neuigkeiten) sieht man jetzt die früher in der Pferdezucht begangenen Fehler ein, und so schwer auch das Wiedergutmachen jetzt aus- und durchzuführen seyn wird, so gibt es doch in beiden Ländern mehrere Pferdezüchter, welche die Wiederverbesserung der Land-Race nur durch strengste Auswahl der besten Thiere zur Inzucht, und höchstens durch einen für die Stute völlig passenden starken englischen Hengst möglich halten. Durch die vielen ausländischen Hengste und durch das Auffrischungs-System sind eine Menge Krankheiten und Fehler in die Gestüte gekommen, welche schwer auszurotten seyn werden, wovon wohl die Einkäufer nichts ahnten. Wie entbehrlich das Auffrischen und wie wenig nachtheilig sein Unterlassen sey, zeigt die Schafzucht in Sachsen, wohin seit langer Zeit und bestimmt in die besten Schäfereien kein spanisches Schaf wieder gekommen ist. Dennoch hat man es durch richtige Pflege und Wartung (vorzüglich auch reine und richtige Paarung sind noch wichtig) dahin gebracht, daß die sächsischen Wollen den spanischen auf allen Märkten bei weitem vorgezogen werden.

Alles läuft für Erzielung und Erhaltung edler Zucht immer dahin aus, was genau in der Schrift über Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes vom Staatsrath von Hazzi, München 1824, bei Lindauer, so klar entwickelt ist. Nur mit Befolgung dieser Grundsätze wird man die bisherigen so kostbaren Mißgriffe vermeiden, und zu edlen Zuchten gelangen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

4. Verkauf von Obstbäumen.

Aus der allgemeinen Baumschule zu Ingolstadt werden in dem heurigen Herbste folgende Obst- und Allee-Bäume abgegeben, als:

Von einer Sammlung von 55 Sorten der vorzüglichsten Birnen 200 Stücke 8 bis 9 Schuh hoch, das Stück zu 24 kr.

400 Stücke geringere, das St. zu 12 kr.

Pyramiden- und Spalier-Bäume von diesen Sorten, das St. zu 12 kr.

Von einer Sammlung von 95 Sorten der vorzüglichsten Aepfel 200 Stücke 8 bis 9 Schuh hoch, das Stück zu 24 kr.

600 Stücke geringere, das Stück zu 12 kr.

Pyramiden- und Spalier-Bäume von diesen Sorten, das Stück zu 12 kr.

200 Stücke italienischer Pappeln, 10 Fuß und darüber hoch, das Stück zu 12 kr.

600 Stücke von diesen, 6 bis 7 Schuh hoch, das Stück 6 kr.

800 Stücke von ebendenselben, in Pyramiden-Form, das St. 6 kr.

80 Stücke schwarze Balsam-Pappeln, 7 Schuh hoch, das St. zu 6 kr.

Einzelne Trauerweiden, das St. zu 6 kr.

300 Stücke dreijährige Spargelbocken, das Hundert zu 3 fl. 20 kr.

800 zweijährige Spargelbocken, das Hundert zu 1 fl. 40 kr.

Auf postofreie Briefe gibt Unterzeichneter den Katalog von obigen Sorten unentgeldlich ab, und bürgt für deren Aechtheit, Güte und Schönheit.

Anton Grasel, Kunstgärtner.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

5. Neues Aufleben der Seidenzucht auch in Oesterreich.

Die Wiener Hofzeitung vom 7. September 1825 enthält Folgendes: Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat über ihre Preisaufgabe „die Vermehrung der Futter-Erzeugung in Oesterreich unter der Enns betreffend,“ der Beantwortung des Herrn Franz, Ritters v. Heintl, nebst der Ehren-Medaille einen Geldpreis von 50 Dukaten in Gold zuerkannt. Diesen Betrag hat derselbe auf zwei neue Preise zur Ermunterung des Seidenbaues bestimmt, und die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien ersucht, das Geld zu diesem Ende in ihrer Kasse aufzubewahren, den Geldpreisen ihre Ehren-Medaille beizufügen, die Aufgaben kund zu machen, und seiner Zeit die Preise zuzuerkennen.

In der Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit des Seidenbaues überhaupt, vorzüglich aber unter den

dermaligen Verhältnissen für den Landwirth der k. k. Erbstaaten, hat die Gesellschaft das Anerbieten ihres verehrlichen Mitgliedes, Herrn Ritters v. Heintl, mit gebührendem Beifalle angenommen, den Geldpreisen ihre Medaille beigefügt, und den beständigen Gesellschafts-Ausschuß zu den nöthigen Kundmachungen ermächtigt. Dem gemäß werden

1) Dreißig Dukaten in Gold und die silberne Gesellschafts-Medaille als Preis und Belohnung jenem Bewohner der k. k. Erbstaaten bestimmt, der in einer Gegend des Kaiserstaates, in welcher drei Meilen in der Runde der Seidenbau dermalen nicht betrieben wird, in den Jahren 1826 und 1827 jährlich wenigstens 10 Pfund reine, verkaufbare Seide auf die allgemein übliche Art im Zimmer erzeugt haben wird. Bei mehrern Concurrenten hat jener den Vorzug, welcher mehr Seide in einem dieser Jahre erzeugt hat.

2) Zwanzig Dukaten in Gold und die silberne Gesellschafts-Medaille empfängt als Preis und Belohnung derjenige Bewohner der k. k. Erbstaaten, welcher im Jahre 1827 wenigstens 1 Pfund reine Seide im Freien erzeugt haben wird, von Seidenraupen, die im Freien auf den Maulbeerbäumen sich eingesponnen, ausgebissen, begattet, und die Eyer an die Bäume gelegt haben. Bei mehrern Concurrenten erhält auch hier die größere Seidenmenge den Vorzug.

Da in den k. k. Erbstaaten viele Maulbeerbäume vorfindig sind, wo der Seidenbau nicht betrieben wird, so finden diese Gegenden in solchen vorhandenen Baum-Anlagen eine große Erleichterung, den Seidenbau einzuführen.

Die Versuche, welche mit dem Seidenbau im Freien auf Befehl des hohen kaiserl. königl. Hofkriegsrathes von den kaiserl. königl. Gränz-Regimentern vollzogen worden sind, hat der Herr Ritter v. Heintl in einer Denkschrift, betitelt: „Anleitung, den Seidenbau im Freien zu betreiben, und mit der üblichen Seidenraupenzucht im Zimmer in eine nützliche Verbindung zu bringen, bekannt gemacht, und das dabei beobachtete Verfahren beschrieben.

Die wesentlichen Bedingungen zur Bewerbung um die beiden obbestimmten Preise sind:

a) Die Seide muß innerhalb der k. k. Erbstaaten erzeugt worden seyn, von Raupen, welche die Nahrung ebenfalls von inländischen Bäumen erhalten haben. Die Provinz, Geburtsort, Stand und Geschlecht der Erzeuger machen keinen Unterschied, auch Ausländer mögen mit ihrer in den k. k. Erbstaaten unter den festgesetzten Bedingungen erzeugten Seide um den Preis werben.

b) Die erzeugte Seide bleibt ein Eigenthum des Erzeugers, er hat davon an die Gesellschaft nur ein Probemuster, die genaue Beschreibung seines Verfahrens, und die Anzeige, ob in jener Gegend der Seidenbau seit Menschengedenken gar nicht, oder wie lang nicht mehr betrieben worden ist, mit dem von dem Kreisamte, Delegation, Comitate, oder Regiments-Commando bestätigten Zeugnisse der Ortsobrigkeit, oder untern Behörde, über die erzeugte Menge, und daß dabei die ausgesprochenen Bedingungen erfüllt worden sind, kostenfrei an den Ausschuß der Gesellschaft einzusenden; und zwar muß diese Sendung längstens bis Ende Novembers 1827 hier in Wien anlangen, damit die Preise auf den hierüber erstatteten Bericht des Ausschusses in der nächstfolgenden allgemeinen Versammlung der Gesellschaft zuerkannt werden können. Der erfolgte Ausspruch wird alsbald durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, und nebst den Geld-Prämien auch die Gesellschafts-Medaille den Preis-Gewinnern verabfolgt werden.

Wien am 1. September 1825.

Joseph Karl, Graf v. Dietrichstein,
d. Z. Präses.

Karl, Freiherr v. Braun,
beständiger Sekretär.

Weiters enthält dieselbe Zeitung in einem frühern Blatte des Julius folgende Patente-Ertheilung.

Die Gräfin Eleonora de la Porta in Hitzing bei Wien, 1) für eine Seidencocons-Fillirmaschine, wodurch unmittelbar aus der gezogenen rohen Seide, ehe solche noch die Haspel erreiche, jede Gattung gezwirnte Seide, als: Organzin, Trama u. s. w. erzielt wird; 2) Verbesserung, die gewöhnlichen Seidenspinn-Maschinen auf vier, statt auf zwei Strähnen, und so einzurichten, daß sie, mit Beseitigung des Stockes und der vier Sternräder, deren Zähne sehr gebrechlich und dem Einflusse der Witterung unterworfen sind, mit einem einzigen glatten Rädchen getrieben werden; 3) für einen kleinen sehr einfachen und Kohlen sparenden Ofen, zum Abziehen der Seiden-Cocons; 4) Erfindung,

den Tisch über dem Spinnkessel durch eine Vorrichtung ohne Beihülfe von Kitten zu schließen; 5) Erfindung, die Seidenwürmer mit gedörrten Blättern und Knospen vom zweiten Triebe zu nähren, woraus der Vortheil entspringt, daß die Würmer früher und zu einer bestimmten Zeit ausgebeütet werden können, ohne sie im Falle eines eintretenden Spätreifes der Gefahr des Erhungerns auszusetzen, und ohne bemüßigt zu seyn, die Maulbeerbäume ihrer kaum hervorgetretenen Blätter zu entblößen; 6) Entdeckung, einen sehr wohlfeilen chemischen Rauch zu bereiten, der zwei Monate lang fortwährend sich entwickelt, nur durch Zudeckung des Gefäßes zurückgehalten werden kann, jeden üblen Geruch aus den Zimmern der Seidenwürmer vertilgt, die Erhitzung und Fäulniß ihrer Lager verhindert, dieselben belebt, ihre Eßlust weckt, und sie vor der so verderblichen Gelbsucht bewahrt; 7) Erfindung, den Seidenwurmsamen 6 Wochen über die gewöhnliche Brutzeit länger zu erhalten, wodurch man in den Stand gesetzt werde, den zur Brut bestimmten Samen in drei Parthien einzutheilen, mit dem dritten Theile der Taglöhner auszulangen, Raum und Geräthe zu sparen, die Cocons mit Ersparung von Zeit und Holz, und mit Gewinn an der Quantität der Seide, ohne Tödtung abzuspinnen, und endlich in einem Lande, wo es Ueberfluß an Maulbeerbäumen gibt, in einem und demselben Jahre zur zweiten Seidenkultur zu schreiten.

Münchner Getreid-Schranne am 1. Oktober 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	173	1450	1623	1410	213	9	35	9	9	8	36	—	—	—	0
Roggen. . . .	212	535	747	556	191	7	34	7	4	6	39	—	—	—	22
Gerste	3	1741	1744	1630	114	5	52	5	32	5	9	—	—	—	10
Haber	15	668	683	652	31	3	47	3	43	3	33	—	—	—	6

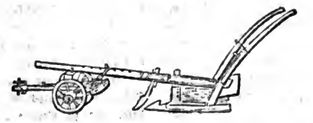
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 11. bis 18. September 1825.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	17	8	38	—	—	6	53	4	40	3	8
Amberg	17	7	32	—	—	6	46	4	53	5	20
Ansbach . . .	14	—	—	8	14	7	49	7	30	3	32
	17	—	—	7	42	7	13	6	20	3	35
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	16	9	19	9	38	7	33	5	50	3	44
Baireuth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	14	8	38	8	38	8	23	4	53	3	15
Erding. . . .	15	8	13	—	—	7	23	4	17	3	3
Ingolstadt . . .	17	7	15	—	—	7	3	4	5	2	43
Kempten . . .	14	—	—	11	16	8	59	6	16	4	30
Landsberg. . .	17	—	—	9	37	8	—	5	—	3	30
Landshut . . .	16	7	37	—	—	6	18	4	7	3	—
Lauingen. . . .	17	—	—	8	46	8	10	4	55	2	46

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen. . .	13	—	—	10	8	8	13	6	2	4	9
München. . . .	17	9	4	—	—	7	33	5	6	3	51
Neuötting . .	17	8	15	—	—	7	5	—	—	2	46
Nördlingen. . .	17	—	—	8	—	7	55	4	56	2	45
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	13	—	—	—	—	5	51	4	—	2	48
Regensburg . .	17	6	58	—	—	6	20	3	47	2	45
Rosenheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer	13	9	40	—	—	6	11	5	18	3	55
Straubing. . .	17	6	33	—	—	5	50	3	12	2	30
Traunstein. . .	17	8	24	—	—	5	36	4	12	3	—
Vilshofen. . .	14	7	20	7	20	5	50	3	40	—	—
Weilheim. . .	15	11	21	11	21	8	20	5	24	4	30
Würzburg. .	17	8	1	—	—	7	15	6	20	3	43

Jahrgang XVI. (Nro. 2.) den 11. Oktober 1825.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

6. Weiterer Bericht über die Hagelstangen im Landgericht Miesbach.

Im Weimar'schen Oppositionsblatte 1817 Nr. 184. wird die Ursache unsers bürgerlichen Uebelstandes sehr treffend darin gefunden: „daß wir vielleicht zu viele gute Köpfe und emsige Arbeiter im leitendrn und producirenden Staatsdienste, aber zu wenige tüchtige, und noch weniger an der Sache selbst herzlich theilnehmende Menschen in den ausführenden und sogenannten Subalternen-Stellen haben! —

Bereits ist für dieses Jahr die Zeit vorbei, wo der Hagel die Früchte des Feld-, Obst- und Garten-Baues im hiesigen Landgericht wie gewöhnlich hätte vernichten können, und es ist Zeit, pflichtmäßig anzuzeigen, welche wichtige Erfahrungen mit den Hagel-Stangen gemacht worden sind, die im Landgerichte durch Privat-Anordnungen der dasigen 5 Kulturs-Kongresse heuer aufgestellt worden sind*).

Es ist eine bekannte Sache, daß für den hiesigen Bezirk noch kein Jahr verging, wo nicht der Hagel in dieser oder jener Gegend, ja in ein und denselben Gegenden Jahr für Jahr die verzweiflungsvollsten Verheerungen anrichtete. Diese Unglücksfälle sind hier um so häufiger, als die Nähe am Gebirge, vielmehr an der rauhen nördlichen Abdachung der Tyroler Gebirge, es schon mit sich bringt. Wenn nun im heurigen Jahre, wo so viele furchtbar mit Hagel drohende graue Sturm-Wolken anrückten, kein derlei Unglück geschah, so ist dieses eine eben so seltne Erscheinung als tröstliches Ereigniß, und es kann wohl kein vernünftiger Unbefangener an den mächtigen und wohlthätigen Wirkungen der Hagelstangen zweifeln. Die allgemeinen Grundsätze, welche bereits in so vielen Schriften nach gemachten Erfahrungen für die Anwendung der Hagel-Stangen bekannt gemacht wurden, haben sich auch hier vollkommen bestätiget.

Zwar, wie alles Gute, Wahre und Schöne durch Bemühen des menschlichen Geistes und Forschens, und durch Arbeit errungen werden muß, und dieses an den geistesschwachen und faulen, bequem an dem Alten klebenden, und mit stolzem Hochmuth auf dem Polster der Trägheit ruhenden Menschen ihre neidischen Feinde hat; so muß es auch diese wichtige Anstalt gegen die wilden Verheerungen der Natur haben. Es gab und gibt viele Menschen, welche darüber spotteten, andere, welche ihre treffenden Stangen nur mit Zwang noth-

*) Man vergleiche Nr. 45. Art. 308. des vorigen Jahrgangs mit Bemerkung, daß es statt 1600 Stangen 3146 Stangen heißen soll.

dürftig aufstellten, andere, welche gar keine aufstellten, wieder andere, welche solche nicht ordentlich nach dem Areal vertheilten, oder nicht nach Vorschrift errichteten! — Wenn nun im heurigen Jahre das auffallende Verschonen des Hagels für den ganzen Landgerichts-Bezirk nicht eingetreten wäre, so könnte noch gegen diese wichtige Anstalt kein widriger Schluß mit Grund gefolgert werden. — Allein dessen ungeachtet versuchte es die neidische Faulheit und Dummheit, als am 5. August in der ersten Linie, der Fronte der landgerichtlichen Hagelstangen, d. h. der Gränze des hiesigen Landgerichts, der Hagel einigen Schaden machte, über diese Anordnung zu schimpfen, die Stangen mit Verachtung und Zorn zu beseitigen; ja der Spott verbreitete sich selbst bis in die gelehrte Residenzstadt München, wo selbst Kinder, die es vom Herrn Papa hörten, diese Stangen ein Weilheimer Stückchen des Landgerichts Miesbach schimpften, und mit kleinen Lügen umgaben, während gerade diese Art eingetretenen Hagelschlags den offenbaren Beweis der mächtigen Wirkungen der Hagelstangen geliefert hat; denn 1) der Schauer schlug nur etwa über 2 bis 3 Stangen an ihrer Gränze, und verlor sich, je weiter er über die Stangen drang. Daß aber dieses geschehen, und nicht schon die erste Stange den einmal gebildeten Hagel aufhalten kann, ist bisher zugegeben und bekannt gemacht worden, daß nur allgemein vereinte wohlgeordnete Kräfte wirksam seyen.

2) Man weiß, so lange man denken kann, in diesen Gegenden kein Beispiel, daß, wenn der Hagel einmal in der Gegend von Hartpening und Sachsenkam zu schlagen anfing, er sich schon wie dießmal bei Warngau schwächte und einhielt, sondern daß er sonst immer über das Götzinger Gebirg nach Weihern, Penzenau ꝛc. verheerend fortstürzte.

3) Endlich drohte dieser 5te August-Hagel nicht nur an der Gränze Alles zu zernichten, sondern das ganze Landgericht befürchtete mit Recht totalen Schauer-Schlag; und doch blieb außer der geringen Eingangs-Linie der ganze Landgerichts-Bezirk verschont.

4) Es gesteht aber hier doch im Allgemeinen der einfache Verstand des Landmannes zu, besonders in den ansehnlichen Gegenden von Helfendorf, Höhenrhain (wo ich eben persönlich beinahe selbst schon verzweifelnder Augenzeuge war), dann Irschenberg, Götting und Au, daß aus keiner andern Ursache der Schauer-Schlag dießmal so wie schon einige Male früher h. J. nicht eintrat, als wegen der allda häufiger und hie und da ordentlicher aufgestellten Strohstangen.

Würden daher in den angränzenden Landgerichten Tölz und Wolfrathshausen, wo dieser Hagel sich bildete, und zu gleicher Zeit großen Schaden machte, Hagelstangen sich befunden haben, so wäre der hiesigen Landgerichtsgränze das Schicksal auch nicht zu Theil geworden. —

Wenn ich nun schlüßlich die Meinungen, welche man sich eigen machen will, nämlich, daß man Funken an den Spitzen der Stangen, und öfters eine kreisförmige Wind-Bewegung — sogenannte Windsbraut — bemerkt haben will, und daß diese Stangen als Wetter-Ableiter auch das häufige Unglück des Blitzes vermindern, noch mit Stillschweigen übergehen will, so darf ich doch mit Recht und Nachdruck auf den allgemeinen Schluß aufmerksam machen:

„Daß die Anordnung der Hagelstangen nach Vorschrift des landwirthschaftlichen Wochenblattes, insbesondere Stück 19. und 45. Art. 129. und 308. allgemein eingeführt werden möchte! Daß aber vorzüglich getrachtet werden soll, daß diese Hagelstangen auf den Kulmen der Berge und Höhen und auf passenden Bäumen, dann in angemessenen Richtungen und Entfernungen, endlich, wie Alles, mit Fleiß und Verstand errichtet werden! Außerdessen Ignoranten, und gar witzige Phlegmatiker nur Gelegenheit bekommen würden, bei einem unvermeidlichen Unglück ihren faden Kaffeehauswitz wie den stinkenden Dampf der Tabakspfeife auszustoßen!" —

Miesbach, den 5. September 1825.

Greger, Landgerichts-Assessor und Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

7. Sichere und einfache Durchwinterung der Kartoffeln in Haufen.

Man wähle, sagt Friedrich Teichmann in seiner kleinen Schrift über Durchwinterung der Kartoffeln in Haufen, einen etwas erhöhten Platz, wo sich kein Sand, sondern gute Gartenerde befindet, und wo

zu keiner Zeit von Unten oder von der Seite Wasser hinzieht, auf freiem Felde oder noch besser in der Nähe der Wohnung. An dem gewählten Orte gräbt man ein Loch in einer Tiefe von 18 Zoll, das Erdreich wird nach allen Seiten hingelegt, um es nachher zur Bedeckung anwenden zu können, und der Boden etwas geebnet. Einige belegen die Unterlage eine Spanne dick und noch dicker mit Stroh, Andere schütten die Kartoffeln auf die bloße Erde, welches letztere Verfahren für besser gehalten wird. Die Größe der Hausen hängt von der Menge der Kartoffeln, und die Gestalt von dem Gutdünken und Willen des Landmanns ab. Bei der länglichen Gestalt kann der Hausen so lang gemacht werden, als man will und der Raum es gestattet. Bei runden Hausen werden die Kartoffeln so lange aufgeschüttet, bis sie einen stumpfen Kegel oder einen spitzlaufenden Grabhügel bilden. Die Höhe wird von selbst durch ihre Breite bestimmt. Das Aufschütten wird in dem Mittelpunkte angefangen, und so wie der Hausen steigt, ein Brett gelegt, auf welchem die Arbeiter hinaufgehen, und die Kartoffeln bis zu einer bestimmten Höhe aufschütten. So bildet sich durch das Abrollen der Kartoffeln ein stumpfer Kegel. Zeichnet man in der Unterlage einen Kreis von 12 — 20 Fuß im Durchmesser ab, so werden die Kartoffeln einen kegelförmigen Hausen von 8 — 10 Fuß Höhe bilden. Die längliche Gestalt hat bei einer sehr großen Menge von Kartoffeln den Vorzug.

Die Kartoffel-Hausen werden mit Stroh dachförmig, etwa ½ Fuß dick, fein gleich und nach unten etwas dicker belegt, und das Ganze wird ½ Fuß mit Erde fest zugeschlagen. Obenauf werden sogenannte Strohhauben gesetzt, damit der Regen nicht von oben herab eindringen könne. Bei großem Froste bedecken einige den Hausen noch mit starkem Miste oder Hanf-Spänen; allein, eine solche Bedeckung mit Mist ist völlig unnöthig, und kann leicht nachtheilig werden. Ist Stroh genug genommen worden, so ist außer der Erde, die, fest geschlagen, das Stroh zusammenhält, jede andere Bedeckung überflüssig. Eine Haupt-Vorsicht, die man dabei zu beobachten hat, ist, die Kartoffeln nicht sogleich, wenn sie aus der Erde kommen, es sey denn bei sehr schönem warmem Wetter und trockenem Boden, auf den Hausen zu bringen und einzuschlagen, sondern wo möglich, sie einen halben Tag an der Luft liegen zu lassen. Sollten sie die Nacht über uneingeschlagen liegen bleiben müssen, so ist es gut, die Hausen am Abend mit Kartoffelkraut zu bedecken, weil ein Nachtfrost eintreten könnte. Gefrorne Kartoffeln würden unvermeidlich den ganzen Vorrath verderben.

Bei fortdauerndem warmen Wetter im Herbste ist es eine sehr nöthige Vorsicht, die Hausen nicht völlig zu schließen, sondern ihnen, bis Frost eintritt, oben etwas Luft zu lassen, damit die Dünste hinausziehen können. Erst, wenn anhaltender Frost eintritt, macht man sie fest zu, öffnet sie dagegen bei Thauwetter oben wieder, damit die Dünste ausgehen können. Recht vorsichtige Landwirthe, welche die Hausen bald bedecken, lassen in der Mitte des Hausens durch eingesteckte Strohbündel Gelegenheit zur Entweichung der Dünste.

Durch das Ausstechen der Erde, um die Kartoffeln zu bedecken, entsteht um den Hausen ein kleiner Graben, in welchem die Winter-Feuchtigkeit sich sammeln kann. Diesem Graben muß man einen Abzug geben. Entbehrlich sind jedoch diese Gräben, wo die Hausen auf Anhöhen, welche nach allen Seiten abhängen, stehen.

Auf diese Art halten sich die Kartoffeln unverändert, verlieren nichts an Wohlgeschmack, und sollen sich in solchen Hausen im Geschmacke noch verbessern; kein Frost schadet ihnen, und sie faulen, so aufbewahrt, weit weniger als in Kellern und Gruben. Nur muß man besorgt seyn, allenfallsige Mauslöcher zu verstopfen.

Sollten den Winter über Kartoffeln in nicht zu kleiner Menge in die Gebäude geschafft werden, dann ist es erwünscht, wenn die Hausen nicht größer angelegt worden sind, als daß jedesmal bei günstiger Witterung ein Hausen ganz hereingeschafft werden kann. Man kann auch wenig Kartoffeln zu Mahlzeiten, mittelst eines unten anzubringenden Loches herausnehmen. Das Loch muß aber jedesmal mit Heu wieder zugestopft werden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

8. Wieder etwas von Vertreibung des Kornwurms.

Exiguo quodcunque ex pectore Rivi
Fluxerit, hoc patriae serviat omne meae.

Propert.

Kein Gegenstand der Landwirthschaft hat für den Landmann der hiesigen Gegend ein höheres Interesse,

als die Auffindung eines zuverläßigen Mittels, den Kornwurm zu vertreiben, welcher dahier fast auf allen Getreidböden angetroffen wird, und gleichsam einheimisch geworden ist; denn dieses gefräßige Insekt vernichtet den durch sauern Schweiß errungenen geringen Gewinn, nachdem Schauer, Mäusefraß und andere Unfälle bereits Unglück genug verbreitet haben, auch noch in dem Augenblicke, wo man sein Getreid in vollkommene Sicherheit untergebracht zu haben sich überzeugt halten will.

Es gibt zwei hier allgemein bekannte Arten des Kornwurms. Der eine, unter dem Namen schwarzer Wurm bekannt (Curculio Granarius oder Kornbohrer, zum Geschlechte der Rüsselkäfer gehörig) eine wahre Geisel der Landwirthe, und eine eigene Pest der Kornböden, ist nicht viel größer, als ein Floh — ein schönes rothbraunes Käferchen, dessen Farbe ins Bläuliche spielt, mit einem punktirten Brustschilde, mit gefurchten Flügeldecken, und mit orangegelben Rüssel und Flügeln. Seine Fühlhörner befinden sich nahe am Auge. Obgleich derselbe nicht fliegt, so läuft er doch sehr hurtig durch Dick und Dünn von einem Gebäude in das andere, überwintert in den Ritzen der Gebäude, und erträgt die strengste Kälte. Er begattet sich im Frühjahre. Das Weibchen sucht sich das größte Korn vom Roggen oder Weitzen aus, bohrt dasselbe an, und schiebt seitwärts unter die Hülse sein Ey ein. Aus diesem geht nach 45 Tagen das Räupchen hervor, welches sogleich die von seiner Mutter in der Hülse gemachte Oeffnung mit einem leimigen Safte so sorgfältig verschließt, daß es nur einem scharfen Auge gelingt, den darin verborgenen Dieb zu vermuthen. Nun frißt das Würmchen das Mark oder Mehl des Korns rein auf, wird dann eine Puppe, und verläßt endlich im Junius als Käferchen die von ihm mit ungemeiner Fertigkeit durchbrochene Hülse. Seine Fruchtbarkeit ist so groß, daß ein einziges Paar in einem Jahre 6045 Nachkommen erzeugt. Man kann hieraus den ungeheuern Schaden berechnen, welchen dieser Kornbohrer auf den Kornböden verursacht.

Der weiße Kornwurm (Tinea Granella — Kornmotte) ist ein eben so schädliches Räupchen, in hellgelbem Gewande mit braunem Köpfchen. Es wird von der weiblichen Kornmotte als Ey an ein Getreidkorn angeklebt, beißt sich, so wie es aus dem Eye kriecht, in das Korn ein, höhlet es aus, und zieht, wenn es mit einem fertig ist, durch Fäden immer mehrere Körner zusammen, deren Zwischenraum es mit seinem weißlichten Unrath ausfüllt. Zur Zeit seiner Metamorphose oder Verwandlung im August und September verläßt es das Korn, und macht sich in den Ritzen und Ecken der Dächer des Kornbodens ein grobes Gespinnst mit zernagten Holzstückchen vermischt. Im Frühjahre in eine Puppe verwandelt, schiebt es sich bis zum halben Leibe heraus, um der Motte selbst das Auskriechen zu erleichtern, und nun zeigt sich diese mit artig gesprenkelten, und mit zierlichen Franzen besetzten Oberflügeln und mit weißen Unterflügeln*).

Beide schädliche Insekten richten nun vorzüglich in hiesiger Gegend den größten Schaden an. Daß sie aber gerade hier so sehr überhand genommen haben, mag wohl vorzüglich von der schlechten Anlage und Beschaffenheit der Getreidböden herkommen. Der hiesige Landmann ist nämlich bei dem engen Raume seiner Oekonomie-Gebäude größtentheils bemüssiget, sein Getreid oberhalb seinem Wohnzimmer und seiner Viehstallung unter einem nur zu oft mit Stroh oder Steinplatten belegten, und aller nöthigen Luftlöcher beraubten Dache in einer unangemessenen und zu großen Quantität aufzuhäufen, woraus jene Erzeugung von Insekten und das Micheln des Getreides nothwendig erfolgen; denn so wie überhaupt durch Fermentation manches Ungeziefer erzeugt und vermehrt wird, so ist dieses auch hier bei feucht-eingebrachtem und nicht ganz trocken aufgespeichertem Getreide der Fall, welches bei vernachläßigtem Umrühren erhitzt, jenes Uebel ungemein befördert. Indem man also auf solchen Kornböden erstens wegen Enge des Raums nicht im Stande ist, das etwa feucht aufgeschüttete Getreid zur gehörigen Zeit zu rühren, und dadurch dessen Trockenheit zu erzeugen; indem zweitens aus Mangel an hinreichenden Luftlöchern diese Trockenheit nicht befördert werden kann, nachdem besonders die vorhandenen Luftlöcher über dem Getreidehaufen zu hoch angebracht sind, (weßwegen auf allen guten Getreidböden sogenannte Schwalbenhauben, das heißt, länglichte, nicht hohe

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, Augsburg in der Martin Engelbrecht'schen Kunsthandlung der Insekten I. Theil. S. 137. II. Theil S. 415.

Luftzuglöcher, etwa drei Schuh hoch von dem Boden in entgegengesetzter Richtung angebracht seyn sollten, wodurch der nöthige Luftzug und durch diesen die Trockenheit des Getreides erzweckt wird); indem endlich drittens durch die Ausdünstung aus dem Wohnzimmer und der Viehstallung das Getreid, auch wenn es trocken aufgeschüttet wurde, Feuchtigkeit und Michel anzieht, besonders wenn es nicht von allem Staube gereinigt war, so wird die Erzeugung und Vermehrung des Kornwurms unausbleibliche Folge seyn; denn daß dieser vorzüglich in nassen Jahren die feucht eingebrachten Früchte angreift, und dagegen in trockenen Jahren die trocknen und dürren Früchte unangetastet läßt, davon zeugt das in Rußland in Oefen gedörrte Getreid, und dieses wird auch durch vielfältige Erfahrung bestätiget.

Das erste Mittel, dem Fraße des Kornwurms zu begegnen, würde also eine zweckmäßigere Einrichtung der Getreideböden seyn, welche entfernt von schädlichen Ausdünstungen mit niedrigen, in der Länge angelegten hinreichenden und sich entgegengesetzten Luftzuglöchern versehen, und geräumig genug sind, um das Rühren des Getreides vorzunehmen, und dadurch dessen Trockenheit zu befördern.

Man kann aus dieser Ursache das fleißige Umrühren des Getreides im Frühlinge und zu Anfang des Sommers als ein zweites wirksames Mittel ansehen, vorzüglich der furchtbaren Plage der Kornmotte Einhalt zu thun. Sobald aber dieses Insekt sich auf dem äußern Umfange des Getreidhaufens sammelt, und eine Kruste zu bilden anfängt, hüte man sich, mit dem Umrühren fortzufahren; denn sonst würde der ganze Haufen auf das Jammervollste zerfressen werden, während bei Unterlassung des Rührens in diesem Falle das Insekt nur auf der Oberfläche sein Wesen treibt. Ich kann hievon aus eigener Erfahrung sprechen. Indem ich mein bereits mit einer Kruste der Motte überzogenes Korn im verflossenen Jahre auf Rath eines der Sache kundig seyn wollenden Landmanns umrühren ließ, mußte ich zu meinem größten Nachtheil bemerken, daß nun der ganze Haufe, welcher vor dem Umrühren in seinem Innern nicht angegriffen war, nach dem Rühren in allen seinen Theilen zerfressen und zermalmt wurde. Dagegen sah ich, als ich im Jahre 1786 eine kleine Fußreise durch das nördliche Frankonien machte, in dem bereits unter dem Würzburg'schen Bischofe *Julius von Echter* sekularisirten Nonnenkloster, (nur einzig zu religiösen Zwecken bestimmt,) *Wachterswinkel* genannt, auf dem dortigen Getreidekasten einen Haufen Korn, aus den Zeiten des Schwedenkrieges, also über ein Jahrhundert alt, mit einer so dicken Kruste der Kornmotte überzogen, daß man beinahe festen Fußes darüber gehen konnte, und in seinem Innern so wohl erhalten, als hätte die Kornmotte niemals hier gehauset, und das Korn selbst, als Fürst *Franz Ludwig von Erthal* bei seiner bischöflichen Visitation daselbst aus diesem alten Getreide einen Versuch zum Brodbacken machen ließ, hatte noch ein wohlschmeckendes Brod abgegeben.

Ist das Korn nun mit einer Kruste von der Kornmotte überzogen, so kann man drittens zu ihrer Verminderung die Kruste mit der Motte einen halben Schuh tief von dem Haufen abnehmen, dieses Getreid auf Tüchern zwei oder drei Tage lang der brennenden Sonnenhitze aussetzen, dasselbe alsdann reutern, und auf dem Boden auf einen besondern Haufen aufschütten. Die die Sonnenhitze nicht vertragende Kornmotte wird sich größtentheils entfernt haben.

Ein viertes Mittel, dieses Insekt zu vermindern, ist die Ausbreitung weißer Tücher über den vom gedachten Wurme ergriffenen Kornhaufen, oder das Einstecken kurzer glatter Bretter in denselben. Die Motte sammelt sich auf jenen Tüchern, oder hängt sich an diese Bretter, man schüttelt nun solche ab, und wirft sie den Hühnern vor, und indem man dieses täglich einige Male wiederholt, finden viele Tausende dieser Räuber ihren Tod.

Da alle starkriechenden Gegenstände beiden Arten des Kornwurms unangenehm sind, so dienen fünftens Wermuth und frischer Hopfen zur Verminderung dieser Insekten. Der Kornbohrer, welcher als ein die Ruhe und Stille liebender Käfer das Umrühren verabscheut, kann durch fleißiges Umrühren des Getreides, verbunden mit ausgestreutem frischen Hopfen und Wermuth, zuverläßig vertrieben werden. Nicht so wirksam ist die Anwendung beider Pflanzen gegen die Kornmotte. Zwar machte ich auf meiner vorigen Pfarrei in *Marktbibart*, als mir mit dem von den Zehentpächtern auf meinen Kasten gebrachten Getreide auch die Kornmotte eingeschwärzt wurde, sogleich den Versuch mit frischem Hopfen, und ich sah diesen unan-

genehmen Gast wirklich verschwinden, vielleicht, weil das Uebel noch in seinem Anfange war. Allein hier in Pföring, wo auf dem Kasten der Pfarrei beide Arten des Kornwurms in ungeheurer Menge vorhanden waren, welche mir im verflossenen Jahre einen ausserordentlichen Verlust verursachten, hatte ich nicht nur frischen Hopfen in großer Quantität um den von der Motte angegriffenen Getreidhaufen aufgehäuft, sondern auch den Wermuth an vielen Orten auf das Getreid umhergelegt. Und siehe da! zu meiner Verwunderung bemerkte ich, daß die Kornmotte mit diesen stark riechenden Pflanzen ganz vertraut wurde, munter auf denselben herumspazierte, und sogar die neben dem Getreidehaufen vom verflossenen Jahre stehende Hopfensäcke völlig mit ihrem Kleister überzog. War dieses vielleicht Folge ihrer zu starken Bevölkerung, oder ihrer Verzweiflung, um gleichsam betrunken diesen ihr Tod bringenden Pflanzen zuzueilen? Denn bald hernach fand ich sie theils in großen Zügen an den Wänden sich erheben und starr hangen bleiben, theils zu vielen Tausenden getödtet auf dem Getreidehaufen liegen, und hier einen Aas-ähnlichen Gestank verbreiten. Aber diesem ungeachtet blieb noch eine starke Bevölkerung dieser Räuber mir auf dem Halse.

Ein früher von mir angestellter Versuch, das von der Kornmotte angegriffene Korn mit Knoblauch-Wasser zu bestreichen, entsprach meiner Erwartung weniger, obgleich auch diese Pflanze wegen ihres scharfen Geruchs der Kornmotte zuwider, als ein sechstes Mittel zu seiner Verminderung anzuwenden ist.

Um solches zuverläßiger zu bewerkstelligen, mag man den Knoblauch mit Lack oder Salzwasser vom Fleische, oder mit Häringslack vermengen, und hiemit das von der Motte angegriffene Getreid besprengen. — Einige Oekonomen wollen ihren Versuch, Flöß und Wände des Kornbodens mit einem mit Knoblauchsaft vermischten Branntweine zu besprengen, bewährt gefunden haben. Die Wirkung beruht aber immer auf dem heftigen Knoblauchs-Geruch.

So wie man nun aus Ursache, weil weder Kornbohrer noch Kornmotte starkriechende Gegenstände lieben, zu ihrer Verbannung Hopfen, Wermuth und Knoblauch anwendete, so verfiel man siebentens darauf, mit bitteren Sachen den Versuch zu ihrer Vertreibung zu machen. Demzufolge bespritzten Einige vor Aufschütten des Korns dessen Kasten in Flöß und Wänden mit Wasser, worin Flösekraut gesotten war. Andere nahmen auf 12 Schäffel Korn 1 Pfund Tabak, 1 Pfund grüne Nußschalen, 10 Loth Knoblauch, 5 Loth Meisterwurz, 1 Quint Bibergeil, 3 Loth Wermuth, und 3 Loth Liebstöckel, fein zerschnitten, und 2 Stunden lang in einem halben Eimer Wasser gekocht, und ließen hiermit, so heiß als es möglich war, die Kornböden abwaschen. Wieder Andere nahmen zu einem Boden von 50 Schuh in der Länge vom Segenbaum, Schellkraut, Wermuth und Matran von jedem eine Handvoll, 3 Loth zerschnittenen Enzian, 8 Pfund Kupferwasser, und 6 Pfund Alaun, kochten alles zwei Stunden lang in 12 Eimer Wasser, und besprengten hiermit vor Aufschütten des Getreides Flöß und Wände des Kornbodens. Endlich kochten Einige 4 Händevoll Nußlaub, eben so viel Wermuth, nebst einer Handvoll Salzes im Wasser, und besprengten damit den Getreidboden vor dem Aufschütten des Korns.

Es fehlte auch nicht an Versuchen, die schädlichen Kornräuber durch Räuchern zu vertreiben. Aus dieser Ursache räucherte man 3 Wochen nacheinander wöchentlich vor Sonnenaufgang den Getreidboden mit wildem Hopfen oder mit Eselhorn, und rührte während des Räucherns das Getreid um.

Allein so viel alle diese Mittel beitragen mögen, die räuberische Kornmotte zu vermindern, so sind sie doch nicht im Stande, diesen einmal eingenisteten Dieb völlig zu verbannen. Wenn dieses feindliche Insekt bei der Herbstsaat im Korne verborgen, und mit demselben in die Erde ausgesäet, den Winter hindurch fortlebt, sich da verpuppet, und seine Verwandlung glücklich übersteht, wie sehr wird seine Menge allen künstlichen Versuchen seiner Ausrottung widerstehen?

Demungeachtet sollte selbst einer Landesregierung angelegen seyn, den furchtbaren Verwüstungen so schädlicher Insekten Einhalt zu thun, und auf Mittel zu denken, dieses große Uebel zu heben.

Ich selbst habe gegenwärtig zur Ausrottung der Kornmotte folgenden Versuch zu machen angefangen. Ich ließ, nachdem ich auf meinem Kasten bemerkte, daß die mit Kalk betünchten Bretter gar nicht von der Kornmotte berührt worden waren, im Anfange des verflossenen Winters noch vor Aufschütten des Getreides von allen Brettern und Balken des Kastens alle

Mottenuester mit eisernen Scharren fleißig abscharren, den Boden vom Unrathe reinigen, und alle Wände, Bretter und Balken mit Kalk anstreichen. Zur Zeit habe ich noch keine Kornmotte entdeckt. Sollte sie nun wieder zum Vorschein kommen, so werde ich sechs bis acht große Meisen (entweder die Spechtmeise, Sitta europaea, oder die Kohlmeise, Parus major) mir zu verschaffen suchen, und durch diese wohlthätigen Insektenfresser bei ihrer Regalirung mit Unschlitt und Nüssen die Motten mit ihren Eyern auf meinem Kasten verzehren lassen. Vielleicht ist dieses Mittel das zuverläßigste, indem die fleißigen Meisen sich an allen Balken und Brettern ansetzen, und selbst hier Motten, Eyer und Nester zerstören werden.

Nach hundert fruchtlosen Versuchen wird indessen wohl das Dörren des Getreides in besonders dazu erbauten Oefen, verbunden mit fleißigem Umrühren im Frühlings- und Sommers-Anfang das wirksamste Mittel seyn, diese fürchterliche Plage zu beseitigen. Eine väterliche Landesregierung sollte daher Sorge tragen, in Gegenden und Ortschaften, wo Kornbohrer und Kornmotte so ungeheure Räubereien treiben, dergleichen Oefen zum Dörren des Getreides anlegen zu lassen.

Bis dahin mag man sich immer des frischen Hopfens, des Wermuths und Knoblauchs bedienen, und zu angedeuteter Zeit das Rühren des Getreides vornehmen. Möchten aber auch die Freunde der Landwirthschaft fernere Versuche anstellen, um endlich ein Mittel aufzufinden, die so schädlichen und furchtbaren Getreide-Räuber völlig zu vernichten! Dixi.

Geschrieben, Pföring, den 20. May 1824.

Jäger, Pfarrer.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

9. Erprobtes Mittel gegen die Erdflöhe.

Der Zufall führte mich, heißt es in den Mährisch-Schlesischen Mittheilungen, im jüngst verflossenen Frühling in den Hof eines wohlhabenden ungarischen Bauers, in der Gegend von Gran. Unter den Gegenständen, die mir auffielen, war ein ganz runder, etwa 4 Schuh hoher Düngerkegel mit einem von Rohr geflochtenen Korb, den ein großes Netz bedeckte. Ich trat näher, und sah in dem Korb die üppigsten Kohl- und Krautpflanzen wachsen, so eben zum Ver-

setzen bereit. Auf näheres Befragen erhielt ich folgenden Bescheid. Seit undenklichen Zeiten werde hier und in der ganzen Gegend alles, was zur Kohlgattung gehört, in ähnliche Körbe gesäet, wo die jungen Pflanzen trefflich gedeihen, und von den Erdflöhen unangegriffen bleiben, so daß man diese Insekten gar nicht kenne. Die Vorrichtung aber ist kurz folgende: Man errichtet von kurzem, trockenen Pferd- und Kühdünger im Gemenge, einen Kegel bei 4 Schuh hoch, an der Spitze etwa 4 bis 6 Quadr. Fuß breit, und überdeckt diesen Raum mit einer Hand hohen (also beiläufig 4 Zoll) Schicht fein gesiebter Dammerde. Damit aber die Erde nicht herabfalle, wird vorher des Kegels obere Fläche mit einem 1—1½ Schuh hohen Korb von Rohr oder Weidenruthen umgeben, und dieser mit einem Netz bedeckt, damit den Hühnern der Zugang zu dem Pflanzenbeete verwehrt werde. Hierauf wird der Kohlsamen gesäet, und nur leicht untergebracht, dabei ziemlich feucht gehalten, so gedeiht er vortrefflich. Die Hauptsache dabei ist, daß der Dünger nicht zu fett sey, und nicht viel hitze, daher die Menge des Kuh-Düngers vorherrschen müsse.

Wie dieß Verhältniß eigentlich zu bestimmen sey, konnte mir der Hauswirth nicht erklären, da er von seinem Düngerhaufen, wo Roß- und Kuhmist untereinander lagen, wie es gerade sich fügte, das Nöthige nach gewohnter Praxis nahm. Eben so wenig wußte er mir zu sagen, warum diese Anbau-Methode, die jungen Pflanzen vor den Erdflöhen schütze, oder ob er diese Thiere an andern Gewächsen beobachtet habe. Vom Vater und Großvater hatte er es immer so machen gesehen, und stets waren seine Pflanzen frisch und munter gewesen, und gut auf das Feld gekommen; sonst gebe es keine Kohlpflanzen, an denen die Erdflöhe ihre Zähne versuchen könnten, daher wisse und bekümmere er sich wenig darum. Sind die Pflanzen auf das Feld versetzt, wird das Ganze zerstört, und im nächsten Frühlinge neu aufgebaut.

Es ist zu wünschen, daß recht viele Versuche mit dieser ungemein leichten und einfachen Methode gemacht, und deren Resultate mitgetheilt werden möchten, was von meiner Seite um so sicherer geschehen wird, je ungehaltner ich auf die bisher bekannt gemachten Mittel bin, da keines dem verheißenen Zwecke entsprach. — — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

10. Wie man erkennt, ob Leinwand mit Kalk gebleicht ist.

Bekanntlich leidet die Leinwand durch das Bleichen mit Kalk sehr. Um zu erkennen, ob Leinwand mit Kalk gebleicht wurde, darf man nur ein Läppchen davon, ehe sie noch gewaschen wurde, in ein Glas thun, und einige Löffel voll scharfen Essig darauf gießen. Wenn die Leinwand mit Kalk gebleicht wurde, wird sie unter Zischen mit dem Essig aufbrausen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

11. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Annalen der Blumisterei, erster Jahrg. 1825 — 3 Hefte. Nürnberg bei Jos. Zech, von Jakob Ernst v. Reider, erstem Landgerichts-Assessor.

Der unermüdete Verfasser, der schon vor drei Jahren mit einem Werke — die Geheimnisse der Blumisterei, den Beifall des Publikums sich erwarb, gibt diese Hefte monatweise mit 24 kolorirten Abbildungen heraus um den sehr geringen Preis des Jahrgangs à 1 fl. 48 kr.

Die Annalen zeigen nach den 3 bisher erschienenen Heften eine genaue Zusammenstellung der bisherigen allgemeinen und eigenen Erfahrungen von jeder Blume, und äußern sohin so viele Gründlichkeit als Interesse. Die kolorirten Abbildungen sehen ebenfalls sehr artig aus; kein Blumenfreund wird daher diese Blätter ohne Zufriedenheit aus der Hand legen.

Systematische Anleitung zur Kenntniß der vorzüglichsten Sorten des Kern-, Stein-, Schalen- und Beeren-Obstes von Georg Liegel, Apotheker in Braunau. Passau bei Pustet, 1825.

Wahrlich ein sehr praktisches und nützliches Buch für jeden Baumpflanzer; der Verfasser hatte selbst bisher große Obstbaumpflanzungen, und konnte also aus eigener Erfahrung überall sprechen.

Münchner Getreid-Schranne am 8. Oktober 1825.

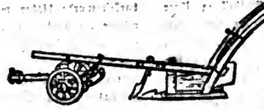
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	213	1323	1536	1290	246	9	29	8	56	8	9	—	—	—	13
Roggen. . . .	191	400	591	493	98	7	35	7	11	6	32	—	7	—	—
Gerste . . .	114	2003	2117	1772	345	5	45	5	25	5	5	—	—	—	7
Haber . . .	31	589	620	620	—	4	—	3	47	3	32	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 18. bis 25. September 1825.

Ort.	Tag	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	24	8	54	—	—	7	10	4	40	3	1
Amberg . . .	24	7	23	—	—	6	38	4	36	3	14
Ansbach . .	21	—	—	7	52	7	43	6	42	3	27
	24	—	—	7	41	7	26	6	17	3	44
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	23	9	1	9	28	7	36	5	40	3	42
Baireuth	-	—	—	—	—	—	—	—		—	—
Dinkelsbühl . .	21	8	17	8	17	7	53	4	40	3	7
Erding. . . .	22	8	9	—	—	6	43	4	30	3	9
Ingolstadt . . .	24	7	8	-	-	7	12	4	10	2	35
Kempten . . .	21	—	—	11	13	8	40	6	39	4	22
Landsberg. . .	24	—	—	9	40	7	30	5	—	3	15
Landshut . .	23	7	15	-	-	6	15	4	7	2	52
Lauingen . .	24	—	—	8	44	7	50	5	4	2	54
Memmingen. . .	20	—	—	10	—	8	—	6	18	4	—
München. . . .	24	9	15	—	—	7	26	5	42	3	49
Neuötting . .	21	8	15	—	—	5	4	—	—	2	56
Noerdlingen. . .	24	—	—	8	3	7	53	4	59	2	50
Nürnberg. . .	24	8	43	—	—	7	44	5	40	4	7
Passau . . .	20	—	—	—	—	5	51	4	—	2	48
Regensburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rosenheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	20	9	40	—	—	6	32	5	6	3	26
Straubing. . .	24	6	30	—	—	5	28	3	10	2	25
Traunstein. . .	24	8	18	—	—	5	30	4	12	2	48
Vilshofen. . .	21	7	15	7	15	5	15	3	45	2	30
Weilheim. . .	22	11	20	11	20	8	40	6	—	3	56
Würzburg. .	24	8	2	—	—	6	58	6	20	3	54

Jahrgang XVI. (Nro. 3.) den 18. Oktober 1825



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Die Feier des heurigen Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes. — Ueber Güter-Arrondirung. — Wieder etwas von dem so mannigfachen Nutzen der wilden Roßkastanie. — Mittel das Erfrieren der Bäume zu verhüten. — Wichtige Neuigkeit aus Baiern. Ausgezeichnete Belohnung eines k. Beamten von Seite der Regierung für Verdienste um die Landwirthschaft. — Als Beilage: die Beschreibung der Feier des heurigen Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Festes.

Angelegenheiten des Vereins.

12. Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes ging den 2. Oktober vor sich; das Nähere hierüber zeigt die Beilage.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

13. Ueber Güter-Arrondirung.

Jedermann, sowohl in- als außerhalb Deutschland, der sich aus seinem Wohnorte in die umliegenden Feldfluren begibt, und überall die Lage der Aecker betrachtet, wird sich wundern über die große Unordnung, welche man meistens da erblickt. Verfolgt man nun seinen Gegenstand in Gedanken weiter, so vermehrt sich auch das Wundern, mit welcher Mühe manche auf ihr Eigenthum kommen, wie beschwerlich überhaupt das Pflügen bei unregelmäßigen Stücken ist, wie viele Gewächse wegen Mangel an zweckmäßigen Wegen alle Jahre zu Grunde gehen, wie unzählig viele Zänkereien sich ergeben, wie viele auch auf ihrem Eigenthum nicht einmal zu jeder Zeit bauen dürfen, wie ihnen am nützlichsten scheint u. s. w., so kann man sich die Frage nicht verheimlichen, ob denn an einem so wichtigen Gegenstande nicht Verbesserungen zu machen möglich sey, um alle diese Uebel beseitigen zu können.

Diese Betrachtungen machte ich auch schon lange; durch öfteres Nachdenken überzeugte ich mich jedoch, daß das Unternehmen in geometrischer Hinsicht nicht so schwierig auszuführen sey, wenn die Gemeinde einmal ihre Einwilligung dazu gegeben hätte; es verging aber eine geraume Zeit, ein Feld nach meinem Wunsch eintheilen zu können, bis ich endlich im Jahre 1822 zu Seckenheim Gelegenheit hiezu fand.

Daß Güter-Arrondirungen, worüber schon so viele vortreffliche Werke erschienen sind, als ein Theil der höheren Landeskultur angesehen werden können, liegt klar am Tage; allein solche lobenswerthe Arrondirungen, wovon zwei Werke in beiliegender Abhandlung Seite 51 genannt sind, können, wie die Verfasser dieser Schriften sich ausdrücken, nur dann bei Gemeinden bestehen, wenn sämmtliche Gemeindeglieder ihre völlige Einstimmung und Zufriedenheit darüber geben. Willigt aber eine Gemeinde nicht in ein solches Unternehmen ein, so muß der alte Zustand der Aecker bleiben. Es läßt sich jedoch noch ein Mittelweg zwischen Güter-Arrondirung und dem alten Zustande derselben denken, und eben dieser Mittelweg ist es, der in beiliegender Abhandlung*) eingeschlagen, und zu Seckenheim ausgeführt wurde. Nämlich, die Gemeinden zu

*) Abhandlungen über Umwandlung unregelmäßiger in regelmäßig abzutheilende Felder, von J. A. P. Büger, großh. Badenscher Renovator. Heidelberg bei Groos 1825.

iner andern gleichfalls möglichen Eintheilung ihrer leider zu stimmen zu suchen, wenn sie zu Arrondieun-en (die freilich, wo sie sich anbringen lassen, ungleich üzlicher sind) nicht geneigt seyn sollten. Ich nehme nie daher die Freiheit, diese Abhandlung Einem Hochöblichen landwirthschaftlichen Verein zur gütigen Beurtheilung vorzulegen. Sollten demnach Güter-Arrondirungen in einer Gemeinde nicht zu Stande kommen, o wären vielleicht diese Güter nach vorliegender Abhandlung einzutheilen, wozu vielleicht die Begüterten um so eher ihre Einwilligung geben würden, weil man hnen schon zum Voraus die Versicherung geben kann, daß sie bei der neuen Eintheilung entweder wieder etwas von ihrem vorigen Acker erhalten, oder nicht weit davon entfernt werden, wie Seite 33, 35 erwähnt wurde.

Findet daher ein Hochlöblicher landwirthschaftlicher Verein, daß ich mich in meinen bisherigen Ansichten nicht sollte getäuscht haben, und meine Abhandlung wirklich einen Nutzen bringen könne, so bitte ich Denselben gehorsamst, dieses Buch gütigst empfehlen zu wollen.

Heidelberg, den 24. July 1825.

Bürger.

Jede Bemühung, die Arrondirung der Güter zu befördern, ist des Dankes werth, weil eigentlich ein gehörig arrondirtes Gut die Basis einer zweckmäßigen Landwirthschaft ist und seyn muß. Der gegenwärtige Vorschlag möchte eben nicht viel Besonderes enthalten, weil ja bei jeder Arrondirung der erste Grundsatz obnehin seyn soll, zu sorgen, daß die Grundbesitzer möglichst einen Theil ihrer vorig besessenen Gründe wieder erhalten, wie dieses am ausführlichsten in dem Werke enthalten ist „Gekrönnte Preisschrift über Güter-Arrondirung mit der Geschichte der Kultur und Landwirthschaft von Deutschland, vom Staatsrath v. Hazzi, München 1818 bei Fleischmann. Halbe Maßregeln sind deßwegen weniger anzurathen, weil sie doch große Kosten verursachen, und den Hauptzweck nicht erreichen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

14. Wieder etwas von dem mannigfachen Nutzen der wilden Roßkastanie.

In Baiern gewahrt man überall eine Menge Kastanienbäume gepflanzt. Sie dienen noch größtentheils nur zum Schatten und zur Zierde; aber auf ihre Nutzbarkeit wurde bisher wenig gedacht. Heuer sehe ich wieder die Kastanien abfallen; nur von den Kindern werden sie gesammelt, um damit zu spielen. Sie werden dann verworfen wie Kieselsteine. In diesen Blättern ist schon oft der große Vortheil bemerkt worden, der aus diesen Kastanien zu ziehen ist*). Erst letzthin zeigte man, daß sie wenigstens zu Heckenanlagen im Frühjahre benützt werden sollen, weil sie die stärkste Umzäunung — gleich einer Mauer bilden. Auch nachstehender Aufsatz möchte daher hier wieder einen Platz verdienen.

„Auf einer kleinen Reise durch Thüringens fruchtbare Gefilde, heißt es in der landw. Zeitung, kam ich auch in eine schöne romantische, durch mehrere Garten-Anlagen und Baumgänge geschmückte Gegend. Lustwandelnd durch die Linden-, Pappeln- und Kastanien-Alleen, wovon die letzten in voller Blüthe standen, betrachtete ich diesen schönen Baum, der sich so rund und eben gestaltet, mit seinen wie Pyramidenleuchter prangenden weißen Blüthen, und die schon angesetzten vielen Früchte, und bedauerte, daß er noch lange nicht so vortheilhaft benützt wird, als er sollte und könnte benützt werden.

Seit dem Jahre 1550 ist dieser Baum aus den nördlichen Gegenden Asiens nach Europa und Deutschland gekommen, wo er jetzt fast überall unsere Alleen und Spaziergänge verschönert. Er pflanzt sich sehr leicht, nicht nur durch junge Setzlinge, sondern auch durch Sprößlinge aus der Wurzel und durch gelegte Kastanien fort, und wächst mit ziemlicher Schnelligkeit, auch selbst in mittelmäßigem und sogar sandigem und kiesigem Boden empor. Was mir von ihm und seinem Boden bekannt geworden ist, will ich hier dem Leser mittheilen. Vielleicht weiß dieser und jener noch mehr darüber zu sagen, in welchem Falle ich bitte, seine Erfahrungen mir mitzutheilen, oder sie in diesen ökonomischen Blättern niederzulegen.

Die Blüthe des Kastanienbaumes muß für die Bienen eine reiche Vorrathskammer von Wachs und Honig seyn; denn man sieht diese fleißigen Thierchen zur Zeit der Blüthe in Tausenden um sie herumschwärmen. Das Holz ist als Feuerungsstoff nicht geringer, als Erlen-, Linden- und Rüsten-Holz, wird aber auch von Drechslern, Tischlern, Bildhauern und Formschneidern

*) Sieh besonders Jahrg. XII. S. 205. 756. Jahrg. XIII. S. 122. Jahrg. XIV. S. 376.

benützt. Die innere Rinde ist, nach Buchholz u. a. Versicherung, zu Pulver zerrieben, ein vollkommenes Surrogat der Chinarinde, besonders, wenn daraus ein Extrakt bereitet wird. Die Frucht oder die Kastanie selbst hat vielen seifenartigen Stoff. Gießt man auf 1 Pfund getrocknete und klein gestossene Kastanien 4 Maß Wasser, läßt es 8 Tage darüber stehen, und rührt es oft um, so erhält man, wie von den Kartoffeln, das schönste Seifenwasser zur Wäsche der feinsten Zeuge. Man wiederholt es auf's Neue, und bekömmt dann noch, wenn man den Bodensatz durch einen leinenen Sack drückt, ein weisses Satzmehl zu Stärke, Puder, oder zur Mastung der Schweine, vorzüglich aber einen guten Kleister für die Buchbinder, der wegen seiner Bitterkeit gegen Würmer und Bücherschaben vollkommen schützt. Beaumé in Frankreich hat sogar aus diesem Mehl ein ziemlich schmackhaftes Brod backen lassen.

Vornehmlich wird der Flachs, der in solchem Wasser geröstet, oder das Garn, welches darin gesotten, ausgewaschen und gebleicht wird, vortrefflich weiß seidenartig. Brennt man 1 ℔. solcher Kastanien zu Asche, so enthält sie so vieles Laugensalz, daß man ½ Loth Pottasche davon bekömmt. Die Kastanien, in Würfel geschnitten, getrocknet und zu Pulver gestossen, sollen für die Pferde ein vortreffliches Mittel gegen Husten und Dumpfen seyn, auch statt der Mandelkleie die Haut des menschlichen Körpers zart, weich und geschmeidig machen; ferner kann man dieses Pulver, oder ihr Mehl überhaupt, zum Walken wollener Zeuge, bei dem Verzinnen des Eisenblechs und in andern Verrichtungen, wo Mehl gebraucht wird, vortheilhaft anwenden. Man hat auch Versuche gemacht, aus den Kastanien Branntwein zu brennen, der dem Franz-Branntwein ähnlich ist, nur nicht dessen Schärfe hat. Auch Oel hat ein hiesiger Müller daraus geschlagen. Vier Metzen Kastanien, getrocknet, geröstet, auf einer Mühle zerstampft, und mit 1 Maß Wasser angefeuchtet, geben, nachdem sie aufs Neue in einem Kessel geröstet und zu einem Teige geschlagen worden waren, durch Auspressen beinahe zwei Maß Oel, wobei noch die Oelkuchen ein gutes Viehfutter geben. Doch konnte das Oel wegen seines üblen Geruchs, und weil es in der Kälte sogleich gerinnt, nicht zum Brennen, sondern bloß zur Wagenschmiere gebraucht werden *). — Schneidet man die von der groben äußern Schale gereinigten Kastanien klein, und laugt sie durch kaltes Wasser aus, daß sie den bittern, widrigen und rohen Geschmack verlieren, so können sie den Schweinen zur Mastung gefüttert werden, welche sie dann so, oder getrocknet und geschroten, recht gern fressen. Längst schon wurden sie als Winterfutter für die Schafe gegen die Fäulniß empfohlen, und sie bleiben, wenn sie auch, wie einige angestellte Versuche bewiesen haben, nicht völlig dagegen schützen, doch wenigstens immer ein gesundes, und nahrhaftes Futter für diese Thiere, wodurch mancher Metzen Frucht erspart wird. Wenn auch im Anfange die Schafe nicht gleich daran wollen, so lasse man sich dadurch nicht abhalten, sie gewöhnen sich in kurzer Zeit daran, und verzehren sie nachher mit vieler Begierde. Schrotet man die getrockneten Würfel, so muß man das Schrot beim Füttern stark anfeuchten, weil es sonst das Vieh im Anfange hinwegschnaubt.

Eine Kastanie geschält, getrocknet, und einige Löcher mit einer Gabel hineingestochen, dann einen dünnen Docht hineingezogen, und in ein Glas Wasser gesetzt, auf welches man Baumöl gegossen hat, vertritt die Stelle eines Nachtlichts. — Die grüne stachelige Schale, gekocht, und mit dem Wasser die Bettgestelle bestreichen, oder den Kalk zum Stubenweißen damit angemacht, soll ein wirksames Mittel gegen die Wanzen seyn. Endlich sind die Blätter, im Herbste gesammelt und getrocknet, ein gutes Winterfutter für Ziegen und Schafe, zumal nach einem nassen Herbste, und bei schimmeliger Heufütterung.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

15. Mittel, das Erfrieren der Bäume zu verhüten.

Man kann dadurch, daß man frühzeitig im Herbst, ehe die Kälte einfällt, die Blätter von einem Baume nicht auf einmal, sondern nach und nach abbricht, einen Baum gegen das Erfrieren schützen.

Die Ursache ist diese: die Bäume erhalten im Sommer ihre meiste Feuchtigkeit durch die Blätter; wenn nun die Kälte eintritt, ehe sich ihr Saft vermindert hat, und ohne daß er gleichsam ölicht, oder dick geworden ist, so friert die wässerichte Feuchtigkeit in ihnen, und zereißt, weil Eis mehr Raum braucht, als Wasser; die Gefäße der jungen Aeste treten sonach aus, der Baum verblutet sich und stirbt. Da hingegen, wenn man durch das Abbrechen der Blätter das Einsaugen der Feuchtigkeit verhindert, der Saft frühzeitiger dick und ölicht wird, und der Kälte besser widersteht.

Flder.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Unter den Kindern, die heuer die Kastanien sammelten, bemerkte ich auch eine Kammerjungfer. Zu was dienen ihnen wohl diese Kastanien? frug ich. Meine Dame, hieß es, läßt einen Handteig daraus machen, der sehr gut ist.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

16. Wichtige Neuigkeit aus Baiern.

Ausgezeichnete Belohnung eines k. Beamten von Seite der Regierung für Verdienste um die Landwirthschaft.

Seine Majestät der König haben vermög an die k. Regierung des Obermainkreises unterm 11. Sept. d. J. erlassener allerhöchster Entschließung dem Landrichter zu Wunsiedel, Heinrich Erdmann Wilhelm von Wächter, welcher sich durch eifriges und umsichtiges Bemühen für die Emporhebung der Landwirthschaft und der Gewerbe ausgezeichnet, und in dieser Beziehung durch mehrere erfolgreiche Leistungen verdient gemacht hat, zum Zeichen der Anerkennung dieses Wirkens und zur fernern Ermunterung mit der goldenen Civil-Verdienst-Medaille zu belohnen allergnädigst geruht.

Herr Landrichter v. Wächter ist in Ansehung dieser besondern Verdienste um die Landwirthschaft schon lange bekannt. Er empfing schon im Jahre 1821 vom landwirthschaftlichen Verein die große goldene Medaille, und wurde auch im Jahre 1822 hiefür ehrenvoll erwähnt. Nun ist aber obige Auszeichnung durch die goldene Civil-Verdienst-Medaille das freudigste Ergebniß zum Frommen der so hochwichtigen Angelegenheit des Vaterlandes — der Landwirthschaft namlich. — Es ist dieses zugleich der erste Fall dieser Art in den baierschen Annalen, und es eröffnet sich hiedurch die froheste Aussicht zur Ermunterung aller Staatsdiener und Bürger, ihren Eifer für diesen so hochwichtigen Gegenstand zu verdoppeln, da er nicht allein den größten Nutzen stiftet, sondern auch zu so großem Ruhm und Ehre führt.

Münchner Getreid-Schranne am 15. Oktober 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	240	1255	1501	1310	191	9	23	8	57	8	10	—	1	—	—
Roggen. . . .	98	436	534	496	38	7	47	7	15	6	43	—	4	—	—
Gerste	345	2025	3370	2315	1055	5	30	5	11	4	41	—	—	—	14
Haber	—	661	661	656	5	4	13	3	53	3	35	—	—	—	6

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 25. September bis 2. Oktober 1825.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	1	8	47	—	—	6	59	4	40	3	13
Amberg . . .	1	7	37	—	—	6	31	4	22	3	6
Ansbach . . .	28	—	—	7	50	7	58	6	23	3	32
	1	—	—	7	34	7	32	6	11	3	35
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	30	9	12	9	30	7	33	5	41	3	41
Baireuth Sept.	—	9	34	—	—	6	29	5	7	3	12
Dinkelsbühl . .	28	8	21	8	21	6	53	5	19	2	42
Erding. . . .	29	7	29	—	—	6	30	5	—	3	2
Ingolstadt . . .	1	7	2	—	—	7	1	3	53	2	44
Kempten . . .	28	—	—	11	37	8	59	6	51	4	19
Landsberg. . .	1	—	—	10	54	7	30	5	36	3	20
Landshut . .	30	7	15	—	—	5	37	4	15	2	52
Lauingen. . . .	1	—	—	9	12	8	11	5	44	3	36

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	27	—	—	10	45	7	44	6	23	3	40
München. . . .	1	9	9	—	—	7	4	5	32	3	43
Neuötting . .	28	8	—	—	—	4	57	—	—	2	46
Nördlingen. . .	1	—	—	7	54	7	57	5	31	3	3
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	27	7	47	—	—	5	46	4	—	2	44
Regensburg . .	1	7	1	—	—	5	53	3	40	2	40
Rosenheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	27	9	26	—	—	7	4	5	5	3	47
Straubing. . .	1	6	30	—	—	5	7	3	30	2	17
Traunstein. . .	1	8	30	—	—	5	30	4	12	2	54
Vilshofen. . .	28	7	19	—	—	5	22	3	24	—	—
Weilheim. . .	29	11	18	11	18	7	20	5	—	3	54
Würzburg. . .	1	7	46	—	—	6	54	6	22	3	33

Beilage zu Nr. 3.

Die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Festes im Jahre 1825.

Schon seit mehreren Tagen strömten die Fremden von allen Gauen des Reiches zahllos her zur Hauptstadt, das große Fest der Nation zu beschauen. Des Morgens am 2ten Oktober wogte sie hinaus die ungeheure Menge, über achtzigtausend Menschen zählend, zu jenem großen Amphitheater, von der Natur schon seit Jahrtausenden zu diesem Feste prächtig geschaffen. Die Sonne beschien im vollsten Glanze diese so froh und munter bevölkerte Theresien-Wiese. Und mit dem Schlage 2 Uhr verkündeten der Donner der Kanonen und die Musikchöre die Ankunft der Königlichen Majestäten. Sie erschienen in offenen Wagen, die Trompeten schmettern, und die vielen Tausende rufen aus wärmsten Herzen Ihnen das Vivat! zu. Bey Ihren Majestäten saßen Ihro Majestät die Königin Friederike von Schweden und der Prinz Gustav K. H. S. K. H. der Prinz Karl und II. KK. HH. die Prinzessinen Marie und Louise, so wie die KK. HH. Prinzessinen Töchter der Königin Friederike, alle voll Anmuth, Grazie und Freundlichkeit, folgten den Königlichen Eltern. Die Wägen waren von einer Abtheilung der geschmackvoll uniformirten Bürger-Cavallerie begleitet, und die Königlichen Majestäten mit der Königlichen Familie beim Aussteigen aus den Wägen von einer Deputation des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins und des Magistrats der Haupt- und Residenzstadt München ehrfurchtsvollest empfangen. In der heitersten Stimmung betraten Allerhöchstselbe den Pavillon, wo die ersten Hof- und Staats-Beamten, die fremden Gesandten und Damen vom ersten Range zum Empfange sich versammelt hatten. Im Namen der Gemeinde der Hauptstadt München überreichten ehrfurchtsvollest ein Knabe und zwei Mädchen in alt-wittelsbachischer Tracht auf goldnen Tellern auserlesene Blumensträuße und ein Festgedicht, die vollste Huldigung aussprechend. Es ertönte zugleich von tausend Stimmen die National-Hymne: „Heil unserm König! rc. rc."

I.

Es ward jetzt vorgeführt nach der Reihe, was Vorzügliches die Landwirthschaft für Viehzucht und Mastung geleistet, und was die verschiedenen Gerichte preiswürdig, den Tag zuvor erkannt hatten. Aus den Händen Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers des Innern, Grafen von Thürheim, erhielten nun die fleißigen Landwirthe unter öffentlichem Ausrufe und jedesmaligem Trompetenschalle den Lohn ihrer Betriebsamkeit, die Preise und Fahnen wie folgt.

II.

Protokoll,
abgehalten den 1. Oktober 1825.

Das Preisgericht für die Pferdezucht, welches sich unter der obersten Leitung Seiner Excellenz des Herrn Reichsraths und Oberststallmeisters Freiherrn von Kesling konstituirte, und von Seite des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins aus den Herren

von Eißenberg, k. b. General-Major und Ministerial-Sektions-Chef,
Dr. Eschmann, k. b. Armee-Oberpferdarzt und Ministerial-Referenten,
Freiherrn von Zurwesten, k. b. Oberst à la Suite,
Grandauer, k. b. Post-Expeditor von Zorneding,
Doktor Schwinghammer, Docent in Schleißheim, als Protokollführer;

und von Seite des Magistrats der k. Haupt- und Residenzstadt München, aus den Herren:

Schlober, Walser, Lichtl und Riedlberger, Bürgern und Lohnkutschern von München,
Actuar Christian Mayr, k. Oberststallmeister-Stabs-Officiant,

bestand, bestimmte nach strenger Auswahl und unpartheyischer Prüfung der 56 vorgeführten Zuchthengste und 58 Zuchtstuten in nachfolgender Reihung die ausgesetzten Preise:

A. Hauptpreise der beßten vierjährigen Zuchthengste.

I. Preis. 50 baier. Thaler mit Fahne nebst Führers-Münze. — Joseph Wittich, Halbbauer von Hundszel, k. Landg. Ingolstadt im Regenkreise, für einen Grauschimmel mit breiter Bläße und bis über die Köthe weißem linken Hinterfuße. Vater der k. Beschäler Caesar, Mutter eine Landstute).

II. Preis. 30. baier. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Gottfried Fuchs, Tafernwirth und Oekonom von Greifenberg, Freiherrl. Perfall'schen Patrimonialgerichts im Isarkreise, für einen Gelb-Fuchs mit Bläße und drei weißen Füßen. (Vater der k. Beschäler Caligula, Mutter eine veredelte Landstute).

III. Preis. 25 baier. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Vitus Vogl, Müller von Weihering, k. Landg. Neuburg im Oberdonaukreise, für einen hellkastanienbraunen Hengst mit Stern und Schnippe. (Vater der k. Beschäler Brillant, Mutter eine Landstute).

IV. Preis. 20 baier. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Joseph Seidenbusch, Gastwirth und Oekonomiebesitzer von Plattling, k. Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise, für einen Gold-Braun mit 4 weißen Füßen. (Vater der k. Beschäler Cerberus, Mutter eine Mecklenburger Stute).

V. Preis. 15 baier. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Joseph Mutz, Posthalter von Pilsting, k. Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise, für einen lichtbraunen Hengst mit einem bis an die Köthe weißen linken Hinterfuße. (Vater und Mutter aus dem Landgestüte).

VI. Preis. 10 baier. Thaler mit Fahne und Führers-Münze. — Georg Aumer, Oekonomiebesitzer von Gmünd, k. Landg. Stadtamhof im Regenkreise, für einen Lichtfuchs mit durchgehender Bläße, der vordere linke Fuß hoh, der hintere rechte bis an die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Visir, Mutter eine Landstute).

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze sammt Fahne und einem Buche. Herr Graf von Paumgarten, k. Kämmerer und Adjutant Sr. K. H. des Kronprinzen, Gutsbesitzer von Osterettringen, k. Landg. Türkheim im Oberdonaukreise, für einen Porcellain-Schecken. (Vater der k. Beschäler Osmin, Mutter eine Landstute).

2. Preis. Wie oben. Johann Stickel, Bauer von Berg auf der Hagenau, k. Landg. Donauwörth im Oberdonaukreise, für einen Hellfuchs mit Stern, der hintere linke Fuß bis über die Köthe weiß, schwarze Flecken am ganzen Körper. (Vater der k. Beschäler Spahy, Mutter eine Landstute).

3. Preis. Wie oben. Michael Michel, Bierbrauer und Oekonom von Schrobenhausen, desselben Landg. im Oberdonaukreise, für einen hellkastanienbraunen Hengst mit Stern und Schnippe, der vordere linke Fuß auf Kron und Ferse, die beiden Hinterfüße bis an die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Caesar, Mutter eine Landstute).

4. Preis. Wie oben. Sebastian Resch, Bauer von Munzing, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Dunkelfuchs mit kleinem Sterne. (Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute.

5. Preis. Wie oben. Herr Danner, Brauhaus-Inspektor und Besitzer des Reisach-Schlößchens bei Neuburg, desselben Landg. im Oberdonaukreise, für einen Hellkastanienbraun mit Stern, der hintere linke Fuß auf Kron und Ferse, der vordere rechte bis zur Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Brillant, Mutter eine Landstute).

6. Preis. Wie oben. Georg Weiberg, Landwirth von Krugzell, k. Landg. Kempten im Oberdonaukreise, für einen Dunkelfuchs mit durchgehender Bläße, der hintere linke Fuß bis über die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Theophrast, Mutter eine Landstute).

7. Preis. Wie oben. Andreas Grausam, Landwirth von Ortemburg, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Kastanienbraun ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute).

8. Preis. Wie oben. Johann Rest, Bauer von Grelling, Gräfl. Preising'schen Patrimonialgerichts Reigersbenern im Isarkreise, für einen Kastanien-Braun mit kleinem Stern und weissem rechten Hinterfuße. (Vater der k. Beschäler Aglaus, Mutter eine Landstute).

9. Preis. Wie oben. Korbinian Obermayer, Posthalter von Tegernsee, Landg. gleichen Namens im Isarkreise, für einen Hellfuchs mit Stern. (Vater der k. Beschäler Aglaus, Mutter eine Landstute).

10. Preis. Wie oben. Franz Hechensteiner, Bierbrauer und Metzger von Tölz, Landg. gleichen Namens im Isarkreise, für einen Hellfuchs mit durchgehender Bläße, die vier Füße über die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Zephyr, Mutter eine Landstute).

11. Preis. Wie oben. Johann Heilmaier, Wirth von Solln, k. Landg. München im Isarkreise, für einen Grauschimmel mit weißer Vorderlippe, der hintere linke Fuß, und die beiden Hinterfüße bis zur Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Pascha, Mutter eine Landstute).

12. Preis. Wie oben. Jakob Bründl, Hofbesitzer von Alburg, k. Landg. Straubing im Unterdonaukreise, für einen Rothfuchs ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschäler Legrand, Mutter eine Landstute).

Beipreise.

1. Preis. 12 baier. Thaler sammt Fahne. Johann Ortbauer von Pocking, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Grauschimmel, der rechte Hinterfuß an der Ferse etwas weiß. (Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute).

2. Preis. 10 baier. Thaler mit Fahne. Michael Ortbauer, Getreidhändler von Pocking, königl. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Grauschimmel, der rechte Hinterfuß auf der Ferse etwas weiß. (Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute.

3. Preis, 8 baier. Thaler sammt Fahne. Sebastian Resch, Landwirth von Munzing, k. Landgerichts Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Dunkelfuchs mit einem kleinen Stern. (Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute).

4. Preis. 6 baier. Thaler sammt Fahne. Johann Huber, Landwirth von Hubergut, k. Landgerichts Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Kastanienbraun mit Stern und Schnippe. (Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute).

Das Preisgericht fand bei der dießjährigen Musterung, daß nicht nur die Concurrenz der preiswerbenden Hengste und Stuten im heurigen Jahre größer, als in den vorgegangenen Jahren gewesen sey, sondern daß auch die Verbesserung der baierischen Landespferdezucht um ein Bedeutendes sich gehoben habe; daher ist auch in diesem Jahre wieder durch eine ausserordentliche allergnädigste Unterstützung die Preisezahl für Zuchtstuten bis auf 30, zur Aufmunterung der Landwirthe zu fleißiger und sorgfältiger Nachzucht von schönen und tauglichen Zuchtstuten, vermehrt worden.

Es wurden demnach nachstehende Preise ausgesetzt und den Eigenthümern zuerkannt.

B. Hauptpreise für die besten vierjährigen Zuchtstuten.

I. Preis. 35 baier. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. — Joseph Pachmayr, Posthalter von Pörnbach, k. Patrimonial-Gerichts Pörnbach im Oberdonaukreise, für einen Silberschimmel mit Schnippe. (Vater der k. Beschäler Precieux, Mutter eine Rohrenfelder Stute).

II. Preis. 20 baier. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. — Joseph Frankenberger, Bauer von Hirschenau, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für einen Semmelfalb mit durchgehender Bläße, die 4 Füße auf Kron und Ferse etwas weiß. (Vater der k. Beschäler Attila, Mutter eine Landstute).

III. Preis. 15 baier. Thaler rc. wie oben. Gottfried Fuchs, Oekonom von Greiffenberg, Freih. Perfall'schen Patrimonialgerichts im Isarkreise, für eine Rappstute, weiß an den beiden Hinterfüßen. (Vater k. Beschäler Courageux, Mutter eine Landstute).

IV. Preis. 12 baier. Thaler rc. wie oben. Bernhard Ducrue, Gutsbesitzer von Mittelstetten, k. Landg. Landsberg im Isarkreise, für eine Dunkelfuchs-Stute mit breiter Bläße, der vordere rechte Fuß und beide Hinterfüße hoh weiß. (Vater der k. Beschäler Caligula, Mutter eine Landstute).

V. Preis. 10 baier. Thaler rc. wie oben. Kaspar Fichtner, Bauer von Egern, k. Landg. Tegernsee im Isarkreise, für eine dunkelbraune Stute, beide Hinterfüße weiß. (Vater k. Beschäler Romulus, Mutter eine Landstute).

VI. Preis. 8 baier. Thaler sammt Fahne und Führers-Münze. Baptist Pettenkofer, Landwirth von Lichtenhain, k. Landg. Neuburg im Oberdonau-Kreise, für einen Hechtschimmel. (Vater der k. Beschäler Guerieur, Mutter eine Landstute).

Nachpreise.

1. Preis. 5 baier. Thaler sammt Fahne, Vereinsdenkünze und Buche. Joseph Buchner, Hofbesitzer von Alburg, k. Landg. Straubing im Unterdonaukreise, für eine hellbraune Stute mit kleinem Stern, der hintere rechte Fuß auf Kron und Ferse weiß. (Vater der k. Beschäler Memnon, Mutter eine Land-Stute).

2. Preis. Wie oben. Franz Baumgartner, Bauer von Haundorf, k. Landg. Vilshofen im Unter-Donaukreise, für eine Rappstute ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschäler Capable, Mutter eine Landstute).

3. Preis. Wie oben. Martin Fischhaber, Bauer von Gaissachrain, k. Landg. Tölz im Isarkreise, für einen Kastanienbraun mit Stern, der linke hintere Fuß bis an die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Parail jun., Mutter eine Landstute).

4. Preis. Wie oben. Mathias Buchner, Bauer von Egweil, k. Landg. Eichstädt im Oberdonau-Kreise, für eine hellbraune Stute, mit weissen Haaren auf der Stirne, der vordere linke Fuß und beide Hinterfüße weiß. (Vater der k. Beschäler Alexander, Mutter eine Landstute).

5. Preis. Wie oben. Georg Haibel, Bauer von Hopfenbach, k. Landg. Obergünzburg im Oberdonaukreise, für einen Hellfuchs. (Vater der k. Beschäler Theophrast, Mutter eine Landstute).

6. Preis. Wie oben. Balthassar Pröller, Bauer von Rottmann, k. Landg. Griesbach im Unter-Donaukreise, für einen Grauschimmel ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschäler Frippon, Mutter eine Landstute).

7. Preis. Wie oben. Ignaz Waldherr, Halbhofs-Besitzer von Liefersau, k. Landg. Tölz im Isar-Kreise, für einen Lichtbraun mit Stern. (Vater der k. Beschäler Rhinoceros, Mutter eine Land-Stute).

8. Preis. Wie oben. Johann Fichtner, Halbhofs-Besitzer von Kellershofen, k. Landg. Tölz im Isar-Kreise, für einen Hellbraun mit Stern. (Vater Pareil jun., Mutter eine Landstute).

9. Preis. Wie oben. Max Mrggendorfer, Oekonom von Reichertsbaiern, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für einen Hellbraun mit durchgehender Bläße, die Füße bis über die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Conquerant, Mutter eine Landstute).

10. Preis. Wie oben. Max Floßmann, Tafern-Wirth von Raisting, k. Landg. Landsberg im Isarkreise, für eine Rappstute mit einem Sternchen, der hintere rechte Fuß bis an die Köthe weiß. (Vater Courageux, Mutter eine Land-Stute).

11. Preis. 4 baier. Thaler sammt Fahne, einer Vereinsdenkmünze und einem Buche. Andreas von Dall'Armi, Gutsbesitzer von Bernried, königl. Landg. Weilheim im Isarkreise, für einen Roth-Schimmel mit eingestoßnen weißen Haaren auf der Stirne, und dem linken Hinterfuß bis zur Köthe weiß. (Vater Aglaus, Mutter eine Land-Stute).

12. Preis. Wie oben. Joseph Falter, Bauer von Steckwies, k. Landg. Regenstauf im Regenkreise, für eine hochrothe Fuchsstute mit durchgehender Bläße, beide Hinterfüße verschieden weiß. (Vater der k. Beschäler Visir, Mutter eine Landstute).

13. Preis. Wie oben. Johann Michael Gerhauser, Gastwirth von Haidenheim, k. Landg. gleichen Namens im Rezatkreise, für einen Dunkelfuchs, der vordere rechte und hintere linke Fuß bis über die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Pompoux, Mutter aus Siebenbürgen).

14. Preis. Wie oben. Albert, Graf von Seiboltsdorf, Gutsbesitzer auf Niederaibach, kön. Landg. Landshut im Isarkreise, für eine hellbraune Stute mit 2 weissen Füßen. (Vater der k. Beschäler Aly, Mutter eine Mecklenburger).

15. Preis. Wie oben. Thaddä Hebel, Wirth von Dittmansried, k. Landg. Grönenbach im Ober-Donaukreise, für einen Hellfuchs mit durchgehender Bläße und 3 weissen Füßen. (Vater der k. Beschäler Starost, Mutter eine Landstute).

16. Preis. Wie oben. Joseph Rieger, Pfarrer von Dezenacker, k. Landg. Neuburg im Oberdonau-

Kreise, für einen Rappen mit kleinem Stern, der hintere rechte Fuß bis an die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Orlow, Mutter eine Land-Stute).

17. Preis. Wie oben. Joseph Hermann Stangl, Oekonom von Plattling, k. Landg. Deggendorf im Unterdonaukreise, für einen Muskatschimmel mit Stern. (Vater der k. Beschäler Czaar, Mutter eine Landstute).

18. Preis. Wie obige. Franz Xav. Keck, Bierbrauer und Oekonomie-Besitzer von Aichach, Landg. gleichen Namens im Oberdonaukreise, für eine Falb-Stute mit einem schwarzen Streife über den Rücken. (Vater der k. Beschäler Mameluck, Mutter eine Mecklenburger Stute).

19. Preis. 3 baier. Thaler sammt Fahne, Vereins-Denkmünze und einem Buche. Lorenz Scheller, Oekonom von Amberg im Regenkreise, für einen Blauschimmel, mit weissem Streife, der hintere linke Fuß bis zum Sprunggelenke weiß. (Vater der k. Beschäler Alexander, Mutter eine Land-Stute).

20. Preis. Wie oben. Johann Sickinger, Bauer von Sickingen, k. Landg. Griesbach im Unter-Donaukreise, für einen Grauschimmel mit langem Stern, beide Hinterfüße auf der Krone etwas weiß. Vater der k. Beschäler le Prince, Mutter eine Landstute.

21. Preis. Wie oben. Georg Stemmer, Bauer von Untersendling, k. Landgerichts München im Isarkreise, für einen Hellbraun mit Stern, der hintere linke Fuß bis über die Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Norman, Mutter eine Landstute).

22. Preis. Wie oben. Michael Högele, Müller von Haunstetten, k. Landg. Göggingen im Oberdonau-Kreise, für einen Muskatschimmel mit Stern, der vordere linke und hintere rechte Fuß am Fessel weiß. (Vater der k. Beschäler Bajacet, Mutter eine Landstute).

23. Preis. Wie oben. Michael Lederer, Bauer von Neuötting, Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise, für einen Dunkelbraun ohne Abzeichen. (Vater der k. Beschäler Attila, Mutter eine Landstute.

24. Preis. Wie oben. Franz Faigl, Oekonom von der Rehmühle, k. Landg. Neuburg im Oberdonaukreise, für eine Rappstute mit kleinem Stern, ein hinterer Fuß bis zur Köthe weiß. (Vater der k. Beschäler Guerier, Mutter eine Landstute).

Weitpreise.

1. Preis. 12 baier. Thaler sammt Fahne. Lorenz Scheller, Oekonom von Amberg. Siehe oben Nr. 19.

2. Preis. 10 baier. Thaler sammt Fahne. Joseph Frankenberger von Hirschenau. Siehe oben Nr. II.

3. Preis. 8 baier. Thaler sammt Fahne. Johann Sickinger von Sickingen. S. oben Nr. 20.

4. Preis. 6 baier. Thaler sammt Fahne. Benedikt Sickinger, Bauer von Klebelgut zu Hutting, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für eine Hechtgrauschimmel-Stute ohne Abzeichen. (Vater le Prince, Mutter eine Landstute).

Folgen die Unterschriften.

III.

Preisgericht für die Rindvieh- und Schweinszucht.

Hr. Forstrath und Hauptbuchhalter Weyfer, als leitendes Mitglied und Protokollführer,
" Gerichtshalter Würdinger von Pasing,
" bürg. Metzger Eichner in München,
" " " Sailer " "
" " Koch Schlutt " "
" " " Uhl " "
" Oekonomie-Besitzer Zell in Schwabing,
" Oekonomie-Pächter Haslinger in Harlaching,
Forstbuchhaltungs-Diurnist Kohler, als Aktuar.

C. Für die besten zweijährigen zur Zucht tauglichen Stiere.

Die Anzahl der vorgeführten Stiere betrug 31.

Hauptpreise.

I. Preis. 20 baier. Thaler mit Fahne erhielt Johann Wöhrmann, Bierbrauer und Oekonomiebesitzer zu Rothenbuch, k. Landg. Schongau im Isarkreise, für einen schwarzbraunen Stier (schweitzer Abst.)

II. Preis. 12 baier. Thaler mit Fahne erhielt Christian Birkl, Oekonomie-Besitzer zu Waal und Unterdiessen, Herrschaftsgerichts Waal im Ober-Donaukreise, für einen falben Stier (Allg. Abst.)

III. Preis. 10 baier. Thaler mit Fahne erhielt Georg Kappelmaier, Wirth und Oekonomiebesitzer zu Freising im Isarkreise, für einen lichtrothen Stier (inländ. Abst.)

IV. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Virgil Huber, Landwirth von Niederaudorf, k. Landg. Rosenheim im Isarkreise, für einen dunkelbraunen Stier (inländ. Abst.)

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Paulus Auringer, Schmidt und Ortsvorstand zu Lehmingen, Herrschaftsgerichts Oettingen im Rezatkreise, für einen rothgetiegerten Stier (inländ. Abst.)
2. Pr. wie oben. Johann Wittmann, Bierbrauer und Oekonomie-Besitzer zu Ingolstadt, k. Landg. gleichen Namens im Rezatkreise, für einen schwarzen Stier (inländ. Abst.)
3. Pr. wie oben. Joseph Berchtold, Bürger und Obermüller in Baierdiessen, k. Landg. Landsberg im Isarkreise, für einen schwarzscheckigten Stier (inländ. Abst.)
4. Pr. wie oben. Emeran Krapf, Pfarrer zu Gräfelfing, k. Landg. München im Isarkreise, für einen schwarzen Stier (Allgäuer Abst.)
5. wie oben. Balthassar Reinpold, Oekonomie-Besitzer und k. Posthalter zu Inning, Herrschafts-Gerichts Seefeld im Isarkreise, für einen rothscheckigten Stier (schweitzer Abst.)
6. Pr. wie oben. Andrä von Dall'Armi, Guts-Besitzer zu Bernried, k. Landg. Weilheim im Isar-Kreise, für einen rothbraunen Stier (Berner Abst.)
7. Pr. wie oben. Herzoglich Leuchtenbergische Oekonomie in Ismanning, Herrschaftsgerichts alldort, im Isarkreise, für einen schwarzen Stier (schweitzer Abst.)
8. Pr. wie oben. Johann Springer, Bauer zum Poschen, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für einen schwarz und weiß gefleckten Stier (inländ. Abst.).

Weitpreise.

1. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Paulus Auringer, Schmidmeister von Lehmingen, Herrschaftsgerichts Oettingen im Rezatkreise. Sieh oben Nr. 1.

2. Pr. 6 baier. Thaler mit Fahne erhielt Andrä Bauer, Landwirth und Bäckermeister zu Oberndorf, königl. Landg. gleichen Namens, im Ober-Donaukreise.
3. Pr. 4 baier. Thaler mit Fahne erhielt Johann Michael König, Landwirth und Bierbrauer zu Berchtolshofen, k. Landg. Oberndorf im Oberdonaukreise.
4. Pr. 2 baier. Thaler mit Fahne erhielt Virgil Joseph Huber, Landwirth von Niederaudorf, kön. Landg. Rosenheim im Isarkreise. Sieh oben Nr. IV.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

Unter diesen befanden sich 23 Preiswerber.

Hauptpreise.

I. Preis. 20 baier. Thaler mit Fahne erhielt Johann Springer, Bauer zum Poschen, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für eine weiß- und rothgefleckte Zuchtkuh (inländ. Abst.)

II. Preis. 12 baier. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Maier, Bierbrauer und Oekonomie-Besitzer zu Ingolstadt, k. Landg. gleichen Namens im Regenkreise, für eine schwarzbraune Zuchtkuh (schweizer Abst.)

III. Preis. 10. baier. Thaler mit Fahne erhielt Johann Maier, Bauer zu Gißhof, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für eine schwarze Zuchtkuh mit weißem Kreutz (inländ. Abst.)

IV. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Andrä von Dall'Armi, Gutsbesitzer von Bernried, k. Landg. Weilheim im Isarkreise, für eine rothgefleckte Zuchtkuh (Berner Abst.)

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Johann Gottfried Jakob, Wirth und Oekonomie-Besitzer zu Bühl, Herrschaftsgerichts Oettingen im Rezatkreise, für eine schwarzscheckigte Zuchtkuh (inländ. Abst.)
2. Preis. wie oben. Michael Bauer, Müller und Oekonom am Rhain, k. Landg. Miesbach im Isar-Kreise, für eine lichtbraune Zuchtkuh (inländ. Abst.)
3. Pr. wie oben. Wolfgang Windsberger, Oekonomie-Besitzer zu Birkenleiten, k. Landg. München im Isarkreise, für eine kastanienbraune Zuchtkuh (inländ. Abst.)

4. Pr. wie oben. Lorenz Kirchberger, Oekonom und Wirth in Weiharn, k. Landg. Miesbach im Isarkreise, für eine rothscheckigte Zuchtkuh (inländ. Abst.)

Obiger Andrä von Dall'Armi, Gutsbesitzer von Bernried, k. Landg. Weilheim im Isarkreise, wird für eine schwarzgefleckte Zuchtkuh (Berner Race) hier ehrenvoll erwähnt, und erhielt hiefür eine Denkmünze mit Fahne.

5. Pr. wie oben. Maximilian Floßmann, Wirth und Oekonom zu Raisting, (k. Landg. Landsberg im Isarkreise, für eine weiß- und dunkelbraungefleckte Zuchtkuh (inländ.)

6. Pr. wie oben. Johann Michael König, Bierbrauer und Landwirth in Berchtoldshofen, k. Landg. Oberndorf im Oberdonaukreise, für eine weiße Zuchtkuh mit braunen Flecken (inländ.)

Ebenderselbe wird für eine zweite, der obigen ganz ähnliche Zuchtkuh hier ehrenvoll erwähnt, und erhielt hiefür eine Denkmünze und Fahne.

7. Pr. wie oben. Balthassar Reinpolt, Oekonomie-Besitzer und k. Posthalter zu Inning, Herrschaftsgerichts Seefeld im Isarkreise, für eine rothe blassigte Zuchtkuh (schweizer Race).

8. Pr. wie oben. Die Herzoglich Leuchtenberg'sche Oekonomie zu Ismanning, Herrschaftsgerichts gleichen Namens im Isarkreise, für eine schwarzbraune Zuchtkuh (schweizer Race).

Weitpreise.

1. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Leonhard Reilein, Landwirth von Lehmingen, Herrschaftsgerichts Oettingen im Rezatkreise.

2. Preis. 6 baier. Thaler mit Fahne. Johann Kaspar Dürwanger, Landwirth zu Rudelstetten, k. Landg. Nördlingen im Rezatkreise.

3. Preis. 4 baier. Thaler mit Fahne. Johann Gottfried Jakob, Wirth und Oekonom zu Bühl, Herrschaftsgerichts Oettingen im Rezatkreise. Sieh oben Nr. 1.

4. Preis. 2 baier. Thaler mit Fahne. Johann Michael König, Bierbrauer und Landwirth zu Berchtoldshofen, k. Landg. Oberndorf im Oberdonaukreise. Siehe oben Nr. 6.

E. Für die Schweinszucht.

Unter diesen befanden sich 6 Preiswerber.

Hauptpreise.

I. Preis. 12 baier. Thaler mit Fahne erhielt Ignaz Mayer, Brauer und Oekonomie-Besitzer zu Baiharting, k. Landg. Rosenheim im Isarkreise, für eine Schweinsmutter mit 13 Ferkeln.

II. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Franz Xaver Kreutmaier, Wirth und Oekonomie-Besitzer zu Hohenthan, k. Landg. Ebersberg im Isarkreise, für eine Schweinsmutter mit 12 Ferkeln.

III. Preis. 6. baier. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Weitzinger, Brauer und Oekonomie-Besitzer zu Schleedorf, k. Landg. Weilheim im Isarkreise, für 2 Schweinsbären.

IV. 4. Preis. 4 baier. Thaler mit Fahne erhielt Simon Thaler, Gastgeber und Oekonom zu Altenötting, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise, für 2 Schweinsbären.

Ebenderselbe wird für weiteres producirte 2 Schweinsmütter mit 21 Ferkeln hier ehrenvoll erwähnt, und erhielt hiefür eine Vereinsdenkmünze mit Fahne.

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Johann Oeller, Müller und Landwirth von Karpfham, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise, für 1 Schweinsbären.

2. Pr. wie oben. Andrä von Dall'Armi, Guts-Besitzer von Bernried, k. Landg. Weilheim im Isarkreise, für 1 Schweinsbären.

Obiger Joseph Waitzinger von Schleedorf, k. Landg. Weilheim im Isarkreise wird wegen weiter producirten 2 Schweinsmüttern mit 17 Ferkeln hiemit ehrenvoll erwähnt, und erhält hiefür eine Vereinsdenkmünze mit Fahne.

Weitpreise

1. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Johann Oeller, Müller und Landwirth zu Karpfham, k. Landg. Griesbach im Unterdonaukreise. Siehe oben Nr. 1.

2. Preis. 6 baier. Thaler mit Fahne erhielt Simon Thaler, Gastgeber und Oekonomie-Besitzer zu Altenötting, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise. Siehe oben Nro. IV.

3. Pr. 4 baier. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Walßinger, Brauer und Oekonomie-Besitzer zu Schleedorf, k. Landg. Weilheim im Isarkreise. Siehe oben Nr. III.
4. Pr. 2 baier. Thaler mit Fahne erhielt Ignaz Mayer, Brauer und Oekonomiebesitzer zu Baihacting, k. Landg. Rosenheim im Isarkreise. Siehe oben Nr. I.

Folgen die Unterschriften.

IV.

Preisgericht für die feinwollige Schafzucht.

Hr. von Hofstetten, k. Oberappellationsgerichts-Rath, als leitendes Mitglied,
- Major von Renner, Gutsbesitzer in Polling,
- Veit, Professor an der landwirthschaftlichen Lehr-Anstalt in Schleißheim,
- Karthaus, Direktor in der v. Utzschneiderschen Tuch-Manufaktur in München,
- Stießberger, Handelsmann in München,
- Joseph Grabmaier, Tuchmacher,
- Mathias Rosipal, Handelsmann.

Julius Steber, Aktuar.

F. Feinwollige Schafe.

Die Anzahl der vorgeführten Widder und Mutter-Schafe betrug 37.

Hauptpreise.

I. Preis. 20 baier. Thaler mit Fahne erhielt Freiherr von Closen, k. Kämmerer und Ministerialrath, Gutsbesitzer auf Gern, k. Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreise (sächsischer Abkunft.)

II. Preis. 12 baier. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Robeller, k. Pfarrer in Eggenhofen, k. Landg. Dachau im Isarkreise (Elektoral.)

III. Preis. 10 baier. Thaler mit Fahne erhielt die Herzoglich Leuchtenbergische Oekonomie zu Ismanning, k. Landg. München im Isarkreise (spanischer Raçe.)

IV. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Marianne Gräfin von Leyden auf Achdorf 2c. Landg. Landshut im Isarkreise (französ. Raçe.)

Nachpreise.

1. Preis. Eine Vereinsdenkmünze, Fahne und ein Buch erhielt Freiherr von Gumpenberg auf Baierbach, (k. Land. Pfaffenberg im Regenkreise) k. Kämmerer und Major à la Suite (Raçe wie oben.)
2. Pr. wie oben, erhielt Franz Albert Graf von Seiboltsdorf auf Nieder-Aibach, königl. Landg. Landshut im Isarkreise (französ. Raçe.)
3. Pr. wie oben, erhielt Friedrich Graf v. Yrsch, k. Kämmerer und Gutsbesitzer auf Freiham, kön. Landg. München im Isarkreise (franz. Raçe.)
4. Pr. wie oben, erhielt Johann Hermann Stangl, k. Post-Expeditor und Oekonomie-Besitzer zu Plattling, k. Landg. Deggendorf im Unterdonau-Kreise (franz. Raçe.)

Beipreise.

1. Preis. 8 baier. Thaler mit Fahne erhielt Georg Jörg, Stadtschreiber und Oekonom in Gundelfingen, Landg. Lauingen im Oberdonaukreise.
2. Pr. 6 baier. Thaler mit Fahne erhielt Freiherr v. Closen, k. b. Kämmerer und Ministerialrath, Gutsbesitzer auf Gern, k. Landg. Eggenfelden im Unterdonaukreise.
3. Pr. 4. baier. Thaler mit Fahne erhielt Joseph Hermann Stangl, k. Postexpeditor und Oekonom in Plattling, Landg. Deggendorf im Unter-Donaukreise.
4. Pr. 2 baier. Thaler mit Fahne erhielt Graf von Seiboltsdorf auf Nieder-Aibach, k. Landg. Landshut im Isarkreise.

Folgen die Unterschriften.

Anmerkung.

Herr Rittmeister Fr. v. Schönberg, Besitzer einer beträchtlichen Schäferei zu Sperbersloh, Herrschafts-Gerichts Eichstädt im Regenkreise, hat 4 sehr preiswürdige und ausgezeichnete Widder von Elektoral- und Escurial-Raçe zum Landwirthschaftsfeste gesendet, welche aber aus Versehen seiner Dienstleute zu spät hierorts eingetroffen sind, und daher nach Vorschrift des Programms X. Nr. 6. nicht mehr zur Concurrenz gelassen werden konnten; dieß wird zu des Preiswerbers Beruhigung und zur Aufmunterung in seinem rastlosen Bemühen für veredelte Schafzucht hiermit besonders bemerkt.

V.

Preisgericht für das Mastvieh.

Hr. Oberstbergrath, Ritter Joseph v. Baader, als leitendes Mitglied,

- Posterpeditor Reinpold von Inning,
- Gröber, Wirth von Sendling,
- Johann Fichtl, Gemeindevorsteher von Nymphenburg,
- Philipp Dierle, Metzger,
- Johann Bauknecht, Metzger,
- Xaver Hochenleitner, Metzger,
- Sekretär Huber, als Aktuar.

Die Anzahl des Mastviehes bestand in diesem Jahre bei den Mastochsen in 20, bei den Mastkühen in 6, bei den Mastschweinen in 8, bei den Mastkälbern in 19, und bei den Mast-Schafen in 20 Stücken.

G. Hauptpreise für die Mastochsen.

I. Pr. 20 baier. Thaler mit Fahne erhielt Anton Weber, Metzger der Vorstadt Au, für einen lichtrothen Ochsen, 7 Schuh hoch, 10 Schuh lang; wog vor der Mast 16 Zt., nachher 20 Zt. 30 ℔; gefüttert mit Träber und Grummet, 7 Monat in der Mast zu täglichen Kösten pr. 15 kr.

II. Pr. 15 baier. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Seppenhofer, Hofmetzger von München für einen semmelfarben Ochsen, 4½ Jahr alt, 6 Schuh 9 Zoll hoch, 9½ Schuh lang; wog vor der Mast 13 Zt., nachher 19 Zt. 10 ℔., 10 Monate in der Mastung, gefüttert mit Grummet, Träber und Gerstenbruch, und kostete täglich 14 kr.

III. Pr. 10 baier. Thaler mit Fahne erhielt Joh. Bapt. Mühldorfer, Bierbräuer von Vilshofen, im Unter-Donau-Kreise, für einen rothbraunen und weißkopfigen Ochsen von 6 Jahren, 6 Schuh hoch, 8 Schuh lang, wog vor der Mastung 15 Zt., nachher 17 Zt. 20 ℔., 10 Monate in der Mastung, wurde gefüttert mit Träber, Heu und Gerstenbruch, und kostete täglich 20 kr.

IV. Pr. 8 baier. Thaler mit Fahne. Gräflich v. Törring-Guttenzellische Guts-Oekonomie Winkhöring, Landgerichts Altötting im Unter-Donau-Kreise, für einen weißen Ochsen, 8 — 9 Jahre alt, 6 Schuh 4 Zoll hoch, 9 Schuh lang, wog vor der Mastung 12½ Zt., nachher 18 Zt., 80 ℔., 9 Monate in der Mastung, gefüttert mit Kleeheu, Erdäpfeln und geschrotenem Aftergetreide, kostete täglich 14 kr.

V. Pr. 4 baier. Thl. mit Fahne. Kaspar Hörmann, Metzger von München im Isarkr. für einen Schimmel-Ochsen, 5 Jahre alt, 2½ Ellen hoch, 2⅝ Ellen lang, wog vor der Mast 14 Zt., nachher 16 Zt. 70 ℔., 4 Monate in der Mast, gefüttert mit Grummet, Träber und Gerstenbruch, kostete täglich 15 kr.

VI. Pr. 2 baier. Thaler mit Fahne. Joseph Kratzer, Posthalter und Oekonomie Besitzer in Oettingen fürstlich von Oettingischen Herrschaftsgerichts im Rezat-Kreise, für einen gelbfalben Ochsen, 5¾ Jah. alt, 6 Schuh hoch, 9 Schuh lang, wog vor der Mast 575 ℔., nachher 17 Zt. 52 ℔., gefüttert 7 Monate mit grünem Futter, Träber und geschrotenen Schweinbohnen; kostete täglich 9 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne erhielt Peter Gaigel, Bräuer in München für einen braunen Ochsen, 6 Jahre alt, 5½ Schuh hoch, 9 Schuh lang, wog vor der Mast 6 Zt., nachher 15 Zt. 16 ℔., 9 Monate in der Mastung gefüttert mit Heu, Träber und Sudteig, kostete täglich 10 kr.

2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne. Joseph Parth, Bierbräuer in Freysing im Isar-Kreise, für einen schwarzen und etwas weißen Ochsen, 8 Jahre alt, in der Mastung 18½ Wochen wog derselbe nach der Mastung 16 Zt. 50 ℔., gefüttert mit Grummet, Gesott, und langem Heu, kostete täglich 8½ kr.

3. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne. Sebastian Forster, Tafernwirth und Oekonomie-Besitzer in Münchsdorf, Landgerichts Pfarrkirchen im Unter-Donau-Kreise, für einen weißen Ochsen, 7 J. alt, 5 Schuh 10 Zoll hoch, 9 Schuh 6 Zoll lang, wog vor der Mast 11 Zt., nachher 15 Zt., 60 ℔., 7 Monate in der Mastung, gefüttert mit Heu, Träber und Mehl, kostete täglich 8 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 6 baier. Thaler mit Fahne erhielt Johann Mühldorfer, Bierbräuer in Vilshofen im Unter-Donaukreise. Sieh Nr. III.

2. Pr. 4 baier. Thaler mit Fahne erhielt Sebastian Forster, Tafernwirth und Oekonomie-Besitzer in Münchsdorf, Landgerichts Pfarrkirchen im Unter-Donaukreise. Sieh oben Nr. 3.

3. Pr. Joseph Kratzer, Posthalter in Oettingen. Sieh Nro. VI.

4. Pr. 1 baier. Thaler mit Fahne. Gräflich von Törring Guttenzell'sche Guts-Oekonomie Winhöring. S. Nro. IV.

H. Hauptpreise für die Mastkühe.

I. Pr. 15 baier. Thaler mit Fahne erhielt Kaspar Seppenhofer, Hofmetzger in München, für eine Semmelschecke-Mastkuh, 5 J. alt, 6 Schuh hoch, 8½ Schuh lang, wog vor der Mast 9 Zt., nachher 16 Zt, 50 ℔., gefüttert in der Mastung von 5 Monaten mit Grummet, Träbern und Gerstenschrott, kostete täglich 14 kr.

II. Pr. 8 baier. Thaler mit Fahne. Andreas Wagner, Wirth und Oekonom in der Lüften, Landgerichts München, für eine schwarze, an der Stirne weiße Kuh, 6 Jahre alt, 6 Schuh hoch, 9 Schuh lang, wog vor der Mast 10 Zt., nachher 13 Zt. 80 ℔.; 4 Monate in der Mast, gefüttert mit Grummet und Leinmehl, kostete täglich 15 kr.

III. Pr. 6 baier. Thl. mit Fahne. Sebastian Forster, Tafernwirth und Oekonomie-Besitzer in Münchsdorf, Landgerichts Pfarrkirchen im Unter-Donau-Kreise, für eine schwarze Kuh mit weißen Flecken, 9 Jahre alt, 5 Schuh hoch, 6 Schuh 6 Zoll lang, wog vor der Mast 7 Zt., nachher 10 Zt. 90 ℔., in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Heu, Träbern und Mehl, und kostete täglich 8 kr.

IV. Pr. 4 baier. Thl. mit Fahne. Georg Hartl, Bierbrauer in München, für eine rothscheckigte Kuh, 3½ Jahr alt, 2 Ellen hoch, 2½ Ellen lang, wog vor der Mast 9½ Zt., nachher 12 Zt., 20 ℔., in der Mast 3 Monate, gefüttert mit geschnittenem Raygras, Grummet, welches angebrüht und mit geschwelltem Abfallkorn vermengt wurde, kostete täglich 7 kr.

V. Pr. 2 baier Thaler mit Fahne. Joseph Waizinger, Bräuer und Oekonomie-Besitzer in Schlehdorf, Landgerichts Weilheim im Isarkreise, für eine weißgraue Kuh, 7 Jahre alt, 5½ Schuh hoch, 8 Schuh lang, wog vor der Mast 6 Zt., nachher 13 Zt. 20 ℔., in der Mast 16 Wochen, gefüttert mit Roggen, Leinmehl und Grummet, kostete täglich 15 kr.

VI. Pr. 1 baier. Thaler mit Fahne. Mathias Allram, Bierbräuer von Isen, Landgerichts Erding im Isarkreise, für eine dunkelbraune Kuh mit weißem Zeichen, 6 Jahre alt, 1¾ Ellen hoch, 2½ Ell. lang, wog vor der Mast 2½ Zt., nachher 9 Zt., 90 ℔., in der Mast 6 Monate, gefüttert mit Heu, und Mehlmisch, kostete in 6 Monaten 30 fl.

Weitpreise.

1. Pr. 6 baier. Thaler mit Fahne erhielt Sebastian Forster, Tafernwirth in Münchsdorf. Sieh oben Nro. III.

2. Pr. 4 baier. Thaler mit Fahne. Joseph Waizinger, Bräuer und Oekonomie-Besitzer in Schlehdorf. Sieh oben Nro. 5.

I. Hauptpreise für die Mastschweine.

I. Pr. 6 baier. Thl. mit Fahne erhielt Wolfg. Windsperger, Oekonomiebesitzer in Birkenleiten, Landgerichts München, für ein Schwein, weiß und rothgezeichnet, 2½ Jahr alt, 3 Schuh 8 Zoll hoch, 7 Schuh lang, wog vor der Mast 240 ℔., nachher 555 ℔., in der Mast 6 Monate, gefüttert mit gebrochenem Afterweitzen und Aftergerste, kostete täglich 7 kr.

II. Pr. 4 baier. Thaler mit Fahne. Isidor Grad, Müller und Oekonomie-Besitzer in Stahrenberg im Isarkreis, für ein halb weiß und halb graues Schwein, 3½ Jahr alt, 4 Schuh hoch, 6 Schuh lang, wog vor der Mast 120 ℔., nachher 475 ℔., ein Jahr in der Mast, gefüttert mit Mehl, kostete das Jahr hindurch 33 fl.

III. Pr. 3 baier Thaler mit Fahne. Joseph Waizinger, Bauer und Oekonomie-Besitzer in Schlehdorf, Landgerichts Weilheim im Isarkreise, für ein schwarzes Schwein mit weißem Fleck, 3 Jahre alt, 3 Schuh 8 Zoll hoch, 7 Schuh lang, wog vor der Mast 250 ℔., nachher 457½ ℔., in der Mastung 6 Monate, gefüttert mit Milch, Eicheln, Gerstenmehl und Kartoffeln, kostete täglich 8 kr.

IV. Pr. 2 baier. Thl. mit Fahne. Sebastian Sedelmaier, Metzger in Velden, Landgerichts Vilsbiburg im Isarkreise, für einen Schweinbären, halb schwarz und halb weiß, im 3ten Jahre, 3 Schuh 10 Zoll hoch, 7 Schuh 2½ Zoll lang, wog vor

der Mast 100 ℔., nachher 445 ℔., in der Mast ¾ Jahre, gefüttert mit gestockter Milch, Gerste, in letzter Zeit Weitzen, kostete täglich 8 kr.

V. Pr. 1 baier. Thaler mit Fahne. Joseph Sedelmaier, Bierbrauer in Dingolfing im Isarkreise, für ein Schwein, welches 437½ ℔. wog.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Buch und Fahne erhielt Bernhard Ducrue, Gutsbesitzer von Mittelstetten, Landgerichts Landsberg im Isarkreise, für einen Schweinbären, 2 Jahre alt, 1$\frac{1}{16}$ Ellen hoch, 1⅜ Ellen lang, wog vor der Mast 240 Pf. nachher 347½ Pf., in der Mast 11 Wochen, gefüttert mit Gerstenbruch und saurer Milch, kostete täglich 3 — 4 kr.

2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne. Franz Lämmermaier, Bierwirth von München für ein Schwein, vorne weiß, hinten schwarz, 1 J. 2 Monate alt, 1 Elle hoch, 2 Ellen lang, wog vor der Mast 130 Pf., nachher 350 Pf., war in der Mast 4 Monate, gefüttert mit Eichelmehl und Weitzen in Milch gesotten, kostete täglich 6 kr.

3. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne. Joseph Ammerer, Metzger und Oekonomiebesitzer in Winzer, Landgerichts Vilshofen im Unterdonaukreise, für ein Schwein, halb roth und halb weiß, auf dem Rücken drey schwarze Flecken, 3 Schuh 10½ Zoll hoch, 6 Schuh lang, 1⅝ J. alt, wog vor der Mast 3 Zt., nachher 360 Pf., in der Mast 6 Monate, gefüttert mit Sommerkorn, kostete täglich 12 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 3 baier. Thaler mit Fahne. Joseph Ammerer, Metzger und Oekonomiebesitzer. Sieh oben Nro. 3.
2. P. 2 baier. Thaler mit Fahne. Joseph Sedelmaier, Bierbräuer in Dingolfing. S. oben Nr. V.
3. Pr. 1 baier. Thaler mit Fahne. Joseph Weizinger, Brauer und Oekonomiebesitzer in Schlehdorf, Landgerichts Weilheim. Sieh oben Nr. III.

K. Hauptpreise für Mastkälber.

I. Pr. 6 baier. Thl. mit Fahne erhielt Christian Birky, Oekonomiepächter in Waal, Patrimonial-Gerichts Waal, im Oberdonaukreise, für ein graues Stierkalb, 4 Schuh 1 Zoll hoch, 5 Schuh 1 Zoll lang, 17 Wochen alt, wog vor der Mast 120 Pf., nachher 570 Pf., in der Mast 13 Wochen, gefüttert mit Milch, Schotten und Käsewasser, kostete täglich 12 kr.

II. Pr. 4 baier. Thl. mit Fahne. Graf v. Gravenreuthisches Oekonomiegut Affing, im Oberdonaukr. für ein schwarzmelirtes Stierkalb, 4 Schuh 2 Zoll hoch, 7 Monate alt, wog nach der Mast 490 Pf.

III. Pr. 3 baier. Thaler mit Fahne. Mathias Filser, Landwirth von Engeratsried, Landg. Obergünzburg im Oberd. Kr., für ein semmelfarbes Stierkalb, 3½ Sch. hoch, 5 Sch lang, alt 12 Wochen, wog vor der Mast 120 Pf., nachher 299 Pf., war in der Mast 6 Wochen, gefüttert mit Butter, Brod und Milch, kostete täglich 10 kr.

IV. 2 baier. Thaler mit Fahne. Andreas von Dall-Armi, Gutsbesitzer von Berneled, Landgerichts Weilheim im Isarkreise, für ein Kalb, falb von Farbe, mit einem weissen Sterne, 3 Schuh 8 Zoll hoch, 5 Schuh lang, 11 Wochen 3 Tage alt, wog vor der Mast 62 Pf., nachher 350 Pf., die Fütterung bestand anfangs in guter Milch, später aber in Käsewasser, Schotten und gesottenen Waitzen, und kostete täglich 6 — 7 kr.

V. 1 baier. Thaler mit Fahne. Martin Moosmang Oekonomiebesitzer in Sandizell im Oberdonaukreise, für ein hellbraunes Kalb, 3½ Schuh hoch, 5 Schuh 4 Zoll lang, 11 Wochen alt, wog vor der Mast 36 Pf., nachher 292½ Pf., 6 Wochen in der Mast, gefüttert mit abgenommener Milch, Gerstenbruch und etwas Salz, kostete täglich 8 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze Fahne und Buch erhielt Michael Weber, Pächter von der Lappen, Landgerichts München, mit einem rothscheckigten Kuhkalb, 3½ Schuh hoch, 4 Schuh lang, 9 Wochen alt, wog vor der Mast 60 Pf., nachher 202½ Pf., in der Mast 6 Wochen, gefüttert mit abgeblasener Milch und Nachmehl, kostete täglich 10 kr.

2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch. Graf von Peschische Oekonomie Freiheim für ein 11 Wochen altes Kalb, das 247½ Pf. wog.

3. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch. Joseph Weber, Pächtersohn von der Lappen, Landgerichts München, für ein rothscheckigtes Stierkalb, 3½ Schuh hoch, 5 Schuh lang, 11 Wochen alt, wog vor der Mast 75 Pf., nachher 252½ Pf, 8 Wochen in der Mast, gefüttert mit abgeblasener Milch und Nachmehl, kostete täglich 12 kr.

4. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch. Mathias Bürkarth, Landwirth in Bidingen, Landg. Oberndorf im Oberd. Kr., für ein semmelfarbes Kalb, 3 Schuh hoch, 4½ Schuh lang, 7 Wochen alt, wog vor der Mast 90 Pf., nachher 227½ Pf., in der Mast 3 Wochen, gefüttert mit Milch, Roggenmehl und Brod, kostete täglich 6 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 3 baier. Thaler mit Fahne erhielt Mathias Fischer, Landwirth vor Engeratsried. S. oben Nr. III.
2. 2 baier Thaler mit Fahne. Mathias Burkharth, Landwirth in Bidingen. Sieh oben Nr. 4.
3. Pr. 1 baier. Thaler mit Fahne. Johann Michael König, Bierbräuer in Beetoldshofen, Landg. Oberndorf im Oberd. Kr., für ein semmelfarbes Saugkalb, mit weißen Flecken, 3 Schuh 4 Zoll hoch, 5 Schuh 1 Zoll lang, 8 Wochen alt, wog vor der Mast 125 Pf., nachher 224 Pf., 3 Wochen in der Mast, gefüttert mit Roggen und der Muttermilch, kostete wöchentlich nebst der Muttermilch 15 kr.

L. Hauptpreise für Mastschafe.

I. Pr. 6 baier. Thaler mit Fahne erhielt Friedrich Lutz, Metzger in Augsburg, für ein weißes mit gelben Tupfen am Kopfe versehenes Mastschaf, 2 Schuh 10 Zoll hoch, 4 Schuh 6 Zoll lang, 3½ Jahr alt, wog vor der Mast 101 Pf., nachher 148½ Pf., in der Mast 3 Monate, gefüttert mit Haber und Heu, kostete täglich 4 kr.

II. Pr. 4 baier. Thl. mit Fahne. Wolfgang Zörlein, Metzger von München, für einen weissen Hammel, 1 Elle weniger 2 Zoll hoch, 1⅔ Ellen lang, 3 J. alt, wog vor der Mast 72 Pf., nachher 138½ Pf., in der Mast 6 Monate, gefüttert mit Grummet, und Haber, kostete täglich 3 kr.

III. Pr. 2 baier. Thaler mit Fahne. Caspar Seppenhofer, Hofmetzger in München, mit einem weißen durch 2 P. bezeichnete Hammel, 3½ Schuh hoch, 5 Schuh 1 Zoll lang, 3½ Jahr alt, wog vor der Mast 90 Pf., nachher 171 Pf., in der Mast 4 Monate, gefüttert mit Träber, Grummet und Komisbrod, kostete täglich 4 kr.

IV. Pr. 1 baier. Thaler mit Fahne. Jakob Menth, Bierbrauer in Augsburg, mit einem weissen, am Kopfe gespiegelten Hammel, 2 Schuh 10 Zoll hoch, 4 Schuh lang, 3½ Jahr alt, wog vor der Mast 102 Pf., nachher 142½ Pf., in der Mast 3 Monate, gefüttert mit Heu und Haber, kostete täglich 4 kr.

Nachpreise.

1. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch erhielt Karl Lutz, Metzger in Augsbueg, mit einem weissen, am Kopfe schwarzen Hammel, 2 Schuh 7 Zoll hoch, 4 Schuh lang, 3½ Jahr alt, wog vor der Mast 100 Pf., nachher 137 Pf., 3 Monate in der Mast, gefüttert mit Heu und Haber, kostete täglich 4 kr.
2. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch. Sebastian Forster, Wirth u. Oekonomiebesitzer in Münchsdorf, Landg. Pfarrkirchen im Unterd. Kr. mit einem weissen Hammel, 3 Jahre alt, wog vor der Mast 60 Pf., nachher 127½ Pf., 2 Monate in der Mast, gefüttert mit Kleeheu und gescheotenem Korn, kostete täglich 2 kr.
3. Pr. Eine Vereinsdenkmünze mit Fahne und Buch. Andrä Seelmayr, Pfarrer in Wahl, Landgerichts Miesbach, mit einem weißen vor beyden Augen grau gestirnten Hammel, 3 Schuh hoch, 4 Schuh 6 Zoll lang, 3 Jahre alt, wog vor der Mast 72 Pf., nachher 132½ Pf., in der Mast 5 Monate, gefüttert mit Grummet, geschrottenem Haber, und aus Eichelmehl geschrottenem Brode, kostete täglich 2 kr.

Weitpreise.

1. Pr. 3 baier. Thaler nebst Fahne erhielt Sebastian Forster, Wirth und Oekonomiebesitzer in Münchsdorf. Sieh oben Nr. 2.
2. Pr. 2 baier. Thaler mit Fahne. Friedrich Lutz, Metzger in Augsburg. Sieh oben Nr. I.
3. Pr. 3 baier Thl. mit Fahne. Karl Lutz, Metzger in Augsburg. Sieh Nr. 1.

Folgen die Unterschriften.

VI.

Nun traf die Reihe diejenigen Preise, welche dem Programme gemäß für die Landwirthe ausgesetzt wurden, welche im Jahre 1824 das Ausgezeichnetste in der Landwirthschaft geleistet haben. Auch diese Preisvertheilung ging auf obige Weise nach folgender Entscheidung des Preisgerichts vor sich.

Hr. v. Mann, k. Staatsrath und Appellations-Gerichts-Präsident, als leitendes Mitglied,
- » Baron v. Bequel, k. Appellationsgerichts-Rath, Ref.
- » Aufschläger, k. Rentbeamter,
- » Heckel, Oberpoststallmeister,
- » v. Welsch, General-Fiskalatsrath.

Nachdem sich das Preisgericht den 28. September 1825 im Lokale des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern versammelt und konstituirt hatte, so hat dasselbe vor Allem die direktiven Normen, wie sie schon im Programme zur Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1823 bestanden haben, sich zum Gesetze seiner Beurtheilung der Preiswerber vorgesteckt, als

1) die im Programme bezeichneten Leistungen um das Ausgezeichnetste,
2) das Gemeinnützliche vor dem bloß Selbstnützlichen,
3) möglichste Vertheilung der Preise durch alle Kreise, in so fern sich von jedem derselben Preiswerber vorfinden,
4) Rücksicht des sich Auszeichnenden, auf die Gegend seines Sitzes oder Wohn-Ortes, auf die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse, Vermögensumstände, Unglücksfälle ꝛc.

Nach den obenerwähnten Normen sind nun die Preise auf folgende Individuen unter 100 Preiswerbern für die beigesetzten Leistungen gefallen, so wie auch die Ehrenerwähnungen der übrigen sich in den einzelnen Kulturzweigen ausgezeichneten Kulturs-Unternehmer.

Preis-Empfänger und ihre Leistungen.

Hauptpreise.

1. Preis. Der neue Brabanter Pflug mit einer doppelten silbernen Vereins-Denkmünze.

Friedrich Graf von Yrsch, k. k. Kämmerer und Besitzer des Landgutes Freiheim, k. Landg. München im Isarkreise. Dieser ausgezeichnet thätige und einsichtsvolle Oekonom hat sich das schöne Verdienst erworben, in Mitte einer ausgedehnten Heide, wo der undankbare Sandboden Mühe und Kapital lange nur sehr stiefmütterlich lohnte, allmählig und im Stillen eine ganz neue Schöpfung der Kultur herzustellen, auf der nunmehr das Auge des Vorüberreisenden mit Vergnügen weilt, und wo der Freund der Landkultur reichlichen Stoff zur Nachahmung findet.

Herr Graf Yrsch schuf 400 Tagwerk öden Grundes, und wieder 375 Tagwerke Moosgrundes, zusammen also eine Heide von 775 Tagwerken, in einen künstlichen Wiesen- und Getreid-Stand um, stellte alle Wirthschafts-Gebäude vollständig her, und wußte die extensive Kultur mit der intensiven nach ganz rationellen Grundsätzen durch zweckmäßigen Wechsel der Früchte, durch Anbau mannigfaltiger Futter- und Handels-Gewächse, durch Bereitung und Vermehrung der Düngerarten, durch stete Vermehrung und Veredlungen des Viehstandes, insbesondere der veredelten Schaf-Zucht, welche allein im künftigen Jahre 2000 Stücke zählen wird, endlich durch den Gebrauch zweckmäßiger Ackergeräthschaften, in ununterbrochener Verbindung zu erhalten.

Aber ein ganz besonderes Verdienst hat sich dieser industriöse Oekonom um die baierische Landwirthschaft durch die im verflossenen Jahre durch ihn gemachte gemeinnützige Herstellung einer ganz neuen Art von Oelmühle erworben, welche, als die Frucht eines langen Nachdenkens und vieler kostspieliger Versuche, nach dem Berichte der von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins angeordneten Kommission, unter den bisher bekannten Arten von Oelmühlen unstreitig den Vorzug erhielt, da sie beim gemachten Versuche von einem Schäffel verarbeiteten alten Reps, welcher keineswegs von der besten Sorte war, eine Ausbeute von 123 Pfund reinen Oeles gab, während bis jetzt von den Mühlen der bessern Art, und von jenen mit komplicirterer Construction nicht viel über 80 Pfund Oel von einem Schäffel Repssamen gewonnen werden konnten.

Die nähern Verhältnisse über die einfache Construction dieser Oelmühle, und über die bei den angestellten Versuchen befolgte Operation, sind in das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins

aufgenommen worden, auf welches sich hier berufen wird.

Da die Klage der baierischen Staatswirthe schon alt ist, daß man nämlich in Baiern zuviel Getreid und zu wenig Gewerbs- und Handelspflanzen baut, da insbesondere der so wichtige Anbau von Oelpflanzen in Baiern dringend nothwendig sich ausspricht, dem damit verbundenen großen Bedürfnisse zweckmäßiger Oelmühlen aber nur durch die Herstellung mehrerer derselben nach dem nunmehr vorliegenden Muster abgeholfen werden kann, so verdient diese gemeinnützige Herstellung des Herrn Grafen von Yrsch die allgemein dankbare Anerkennung, welche hier das zur Würdigung der ausgezeichneten Verdienste für Landeskultur niedergesetzte Preisgericht im Namen des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins ausspricht.

Da der Baumeister Rößler an obigem Verdienste ebenfalls Antheil hat, so wurde demselben die silberne Vereinsdenkmünze zuerkannt.

2. Preis. Die Hausbandmühle mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Joseph Rasso Weh, Oekonomie-Verwalter des Herrn Grafen von Paumgarten auf dem Schwaig-Gute Osterettringen, k. Landg. Türkheim im Oberdonaukreise, welcher rationelle Oekonom nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse dadurch als ein sehr belehrendes Beispiel in Beförderung der Landwirthschaft vorleuchtet, daß er erst kürzlich 35 Tagwerke öden Grundes in Kulturstand setzte, eine verfallene Wässerung auf einer Wiese von ungefähr 50 Tagwerk wieder herstellte, mit Aufhebung der Brache einen neunschlägigen Früchtenwechsel ganz nach dem Thaer'schen System einführte, den Futterbau durch Einführung des Luzern-Klee's und des Mengfutters von Wicken, Erbsen und Haber, den Viehstand ansehnlich vermehrte, und denselben, insbesondere die Schafzucht, durch Anschaffung einer Merinos-Stammheerde veredelte, die Oekonomie-Gebäude verschönerte, den Hofplatz in einen reinlichen Zustand setzte, 2 Düngerstätten, jede von 2000 □ Schuh, dann eine Kompost-Düngerstätte von 800 □ Schuh anlegte, den Gebrauch des flüssigen so wie des grünen Düngers einführte, neue Ackerwerkzeuge, als die Kartoffel-Häufel- und Schäufel-Pflüge, den Thaer'schen neunschaarigen Extirpator und die Walze, wie dann in einem Torfmoor den zweckmäßigsten Torfstich mit steter Berücksichtigung der Wiederbenützung des vom Torf befreiten Landes zur Kultur in Anwendung brachte, den gestochenen und gehörig behandelten Torf zum Branntweinbrennen und zur Heitzung sämmtlicher Oefen benützte, den Versuch, Torf zu verkohlen, mit bestem Erfolge einleitete, einen bedeutenden Hopfengarten zweckmäßig herstellte, die Milch-, Butter- und Käse-Produktion erhöhte, den in der Gegend durch das allgemeine Vorurtheil für unausführbar gehaltenen Winter-Weitzenbau, so wie den Anbau der Kaffeewicke, und mehrere Arten von Handlungs-Pflanzen mit glücklichem Erfolge versuchte, die für den rationellen Landwirth wichtige Entdeckung der völligen Brauchbarkeit gegossener Extirpator-Schaaren anstatt der so theuren geschmiedeten machte, endlich die Branntweinbrennerei mit Anwendung des Babo'schen Kühl-Apparats anstatt der sonst üblichen Schlangenröhren mit großem Vortheil in Anwendung brachte.

3. Preis. Der Kartoffelschäufelpflug mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Die ganze Pfarr-Gemeinde St. Oswald, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise. Es ist eine erfreuliche Erscheinung für alle Freunde der Landeskultur, in einer von der Natur so stiefmütterlich bedachten Gegend an Baierns Gränze am Fuße des Hochwaldes eine seit wenigen Jahren über 300 Seelen sich vermehrte industriöse Population zu sehen, die im Kampfe mit dem rauhen Nordwinde des dort so lange anhaltenden Winters durch eisernen Fleiß mehrere hundert mit Felsen-Massen und Moos-Sümpfen angefüllte Tagwerke öden Grundes in die schönsten Felder und feuchtbarsten Wiesen umzuschaffen wußte, und die nicht ruht, jeder Spanne Erdreichs, so stiefmütterlich es auch seyn mag, mit großen Kosten und unermüdeter Arbeit den höchstmöglichen Ertrag durch mannigfaltigen Früchtenbau durch veredelte Viehzucht und Obstkultur abzugewinnen.

Da diese schönen Verdienste nach den vorliegenden ämtlichen Zeugnissen alle Grundbesitzer des Pfarr-Distriktes St. Oswald miteinander theilen, so wird denselben nach dem ämtlichen Antrage ein gemeinschaftlicher Preis als öffentliches Anerkenntniß ihres segenreichen Strebens und Wirkens zuerkannt, insbesondere aber noch der Verdienste des Pfarrdorfes Dexlschlag, welches allein 90 Tagwerk Gemeinde-Moos-Gründe in Wiesen und Aecker umwandelte, und na-

mentlich der Kultur-Beförderer Franz Schedl, Tafernwirth, Joseph Rottkopf, Johann Segl, Kaspar Segl, Michael Schreiner, Joseph Liebl, Joseph Dillinger, Joseph Bethschafter und Gregor Bräumandl ehrenvoll erwähnt. Da aber diese so schöne Schöpfung ihr Daseyn vorzüglich den Bemühungen des mit rastlosem Eifer der Beförderung der Kultur sich widmenden und deßwegen schon so oft mit Preisen und öffentlichem Lob geehrten Herrn Landgerichts-Vorstandes v. Schneid in Grafenau durch freundlich ämtliches Zusammenwirken mit dem um die Kultur ebenfalls hochverdienten Herrn Pfarrer Lechner von St. Oswald verdankt, deren wechselseitigem Bemühen das Verdienst gebührt, dieselbe befördert, und die Hindernisse der Ausführung beseitigt zu haben, so mögen diese so thätigen und würdigen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins nicht so fast in dieser öffentlichen dankbaren Anerkennung, als vielmehr in ihrem eigenen Bewußtseyn, „Gutes für die Nachwelt gestiftet zu haben," den weit höhern Lohn fühlen, und ein mehr bleibendes Denkmal darin finden, als eine öffentliche Auszeichnung und Belohnung in gleichem Grade ihnen zu gewähren vermag.

4. Preis. Der Kartoffelhäufelpflug mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Joseph Lindner, Hofsbesitzer und Gemeindevorsteher in Neudorf, k. Landgerichts Waldsassen im Obermainkreise. Dieser musterhafte Landwirth übernahm sein väterliches Anwesen in einem ganz zerrütteten Zustande und mit Schulden überladen.

Ohne fremde Unterstützung, ohne durch einen Zufall des Glückes begünstigt zu seyn, lediglich auf seinen eignen Fleiß beschränkt, wahrnehmend und benützend jeden sich darbietenden ökonomischen Vortheil, nicht achtend des Spottes, welchen er sich bei seinen neuen Unternehmungen von seinen Nachbarn zuzog, setzte sich Lindner in einer kurzen Reihe von Jahren in den Stand sich von allen Schulden zu befreien, seine Oekonomie-Gebäude zweckmäßig herzustellen, seinen Vieh- und Grundbesitzstand zum höchstmöglichen Ertrage zu bringen, und den Werth seines Besitzstandes sehr bedeutend zu erhöhen, so daß er gegenwärtig nicht nur für seine Nachbarn, die ihn früher verhöhnten, ein Beispiel der allgemeinen Nachahmung wurde, sondern auch dem rationellen Landwirth als ein Gegenstand von sehr erfreulicher Erscheinung im Gebiete der Landwirthschaft sich darstellt.

Lindner veränderte das Dreifelder-Wirthschafts-System in eine fünfschlägige Fruchtwechsel-Wirthschaft mit Aufhebung der reinen Brache, ersetzte die schmalen Bifange mit breiten Betten, bei welchen sich durch zweckmäßige Bearbeitung und reichliche Düngung die Feldfrüchte durch einen dichtern Stand, durch längeres Stroh und schönere Aehren auszeichnen, und verfertigte sich mit eigenen Händen bessere und zweckmäßigere Ackerwerkzeuge mit Entfernung der früher gebrauchten gewöhnlichen, aber von ihm nicht zweckmäßig erkannten Werkzeuge.

Seine vorzügliche Aufmerksamkeit war auf die Veredlung des Viehstandes von verschiedenen Arten bei reichlicher Stallfütterung, und auf beständige Vermehrung des natürlichen und künstlichen Düngers gerichtet, weßwegen er die zweckmäßigsten Vorrichtungen zur Sammlung und Abführung der Gülle auf die Weidgründe herstellte, und seine Düngerstätte nach ächt-ökonomischen Grundsätzen regelte.

Um die Gesundheit und Reinlichkeit seines sehr schönen Viehstandes zu erhalten, baute er einen gewölbten Viehstall, in welchem er die sämmtlichen Futterbarren aus großen Granitblöcken mit eigenen Händen zugehauen und schön ausgearbeitet hat.

Seine Schafzucht wurde bereits in dem Grade veredelt, daß er die Wolle um einen ungemein höhern Preis verkauft, als seine Nachbarn, und seine Gärten sind der Obstbaumzucht gewidmet, welche mit lebendigen Haselnußhecken umzäunt, einen überaus freundlichen Anblick gewähren. So stellt sich Lindner seinen Nachbarn und jedem Landwirthe als ein belehrendes Beispiel dar, was der Landwirth durch Verstand und Häuslichkeit aus eigenen Mitteln wirken könne, und wie der Wille die Kraft stärke.

Diese so schönen Verdienste des Lindner werden aber noch dadurch erhöht, daß er als Gemeinde-Vorsteher seiner Gemeinde als ein seltnes Muster in Beförderung der Landwirthschaft vorleuchtet.

5. Preis. Das beßte niederländische Spinnrad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereinsdenkmünze.

Joseph Schedler, Oekonomie-Besitzer zu Staufen, k. Landg. Immenstadt im Oberdonaukreise. Die-

ser, nach den vorliegenden ämtlichen Zeugnissen, durch Thätigkeit in seinen Unternehmungen, insbesondere durch Kultur und Reinhaltung seiner Alpe Au, bei welcher er den Viehstand seit kurzer Zeit von 30 auf 36 Stück Kühe, und dadurch die Milch-, Butter- und Käse-Produktion erhöhte, so wie überhaupt dieser durch seine Geistes-Anlagen ausgezeichnete Oekonom, in dem Zeitraume von 1822 bis 1824 dem denkenden Landwirthe ein sehr belehrendes praktisches Beispiel darstellte, auf welche Weise der größtmögliche Reinertrag mit der erhöhten Produktion zugleich erreicht werden könne.

Schedler bemerkte nämlich im Jahre 1822 am Gipfel des Stausner Hochgrades einen Weideplatz für 182 Stück junges Hornvieh, für welchen der bisherige Pachtschilling dem Verpächter nur die jährliche Einnahme von 218 fl., dagegen die Ausgaben für den Unterhalt des Alpenhirten, für Salz, Reinigung der Alpen rc. demselben keinen bleibenden Reinertrag mehr übrig ließen.

Schedler faßte also den Entschluß, diese sämmtlichen, für den Besitzer ohnehin ertraglosen, 182 Weiden um billigen Preis käuflich an sich zu bringen, mit dem Vorsatze, diesen nämlichen Weideplatz für junges Vieh in eine fruchtbare Senn-Alpe zur Käse- und Schmalz-Fabrikation umzuschaffen.

Daß dieses schwierige Unternehmen mit bedeutenden Kosten und Hindernissen begleitet war, die der kluge Verbesserer durch Nachdenken wohl vermindern, aber nicht ganz vermeiden konnte, und die er also vor dem Beginnen seines Unternehmens nie aus seinem Kalkul weglassen durfte, läßt sich wohl denken.

Allein Schedler, seiner Kräfte sich bewußt, war nach reiflicher Ueberlegung des guten Erfolges gewiß, und so sah man schon im Jahre 1824 mit Erstaunen am höchsten Punkte des Gebirges an der Stelle des früher ertraglosen Weideplatzes eine der herrlichsten Senn-Alpen.

Es wurden von ihm zwei Sennhütten, jede 72 Schuh lang und 46 Schuh breit, mit hohen Ställen und zweckdienlichen Zugöffnungen, sammt vortheilhaften Dünger- und Gülle-Behältnissen für das Kuh-, Schwein- und Geise-Vieh zur Veredlung der Alpen, endlich ein vom Fuße des Gebirges bis an die beiden hohen Senn-Alpen des Hochgrades 2 Stunden langer geräumiger Fahrweg hergestellt, und die Verbesserung bereits auf den Grad gebracht, daß sich auf dieser sehr schön neu erbauten Senn-Alpe, und zwar in der gegen Sonnenaufgang liegenden 54, und in der gegen Sonnenuntergang gestellten Alpe 50, zusammen also 104 Stücke der besten Kühe befinden, während jeder Stall bei der fortzusetzenden Kultur für 60 Stücke, mithin beide für 120 Stück Kühe bequemen Raum darbieten.

Seit dem Jahre 1824 ist nun auf dieser neu entstandenen Senn-Alpe die Käse- und Schmalz-Fabrikation in voller Thätigkeit, und die Güte dieser Fabrikate hat sich durch die, dem General-Comité vorgelegten zwei Käse-Muster, welche als ausgezeichnet anerkannt wurden, hinlänglich bewährt.

Aus der vorgelegten Bilanz ergibt sich das erfreuliche Resultat, daß der frühere Weideplatz, der dem vorigen Eigenthümer gar keinen Reinertrag gewährte, dem gegenwärtigen Besitzer einen Reinertrag von jährlichen 1400 fl. abwerfe.

Dem baierischen Staatswirthe stellt sich diese angenehme Erscheinung von einem doppelt erfreulichen Interesse dar, da er auf der einen Seite die erhöhte Produktion mit dem erhöhten Reinertrag eines Privatmannes in schöner Verbindung sieht, auf der andern Seite aber in Hinsicht auf den allgemeinen National-Wohlstand die angenehme Ueberzeugung erhält, daß durch die stäte Vervollkommnung der Käse-Fabrikation, insbesondere in den dazu vorzugsweise geeigneten Landgerichts-Distrikte Immenstadt, wo der bereits die letzten zwei Jahre mit Preisen gewürdigte, so ausgezeichnete Oekonom, Konrad Mößnang, mit gleichem Erfolge hierin sich auszeichnet, eine sehr bedeutende Summe Geldes im Inlande zurückgehalten wurde, welche früher für diesen so nothwendigen Consumtions-Artikel ins Ausland floß.

o. Preis. Das beste niederländische Spinnrad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereinsdenkmünze.

„Valentin Keller, Oel- und Knochen-Müller zu Reistenhausen, k. Landgerichts Stadtprozelten im Untermainkreise. Aufgemuntert durch Herrn Grafen von Reigersberg, k. Gesandten am großherzoglich Baden'schen Hofe, diesem thätigen Beförderer der Landes-Kultur, faßte Valentin Keller die Idee, mit seiner

Oelmühle eine Knochenmühle in Verbindung zu setzen, und ging mit so raschem Eifer ans Werk, daß er im Jahre 1824 in einem Zeitraume von zwei Monaten, größtentheils durch eigener Hände Arbeit, das Werk in Betrieb setzte, durch welches in 24 Stunden 2 Centner, folglich in einem Jahre gegen 700 Centner gemahlen werden können. Der Centner wurde im Preise zu 3 fl. angesetzt, und die Vortheile haben sich bereits praktisch bewährt.

Die bewährtesten Bürgen von dem großen Nutzen dieses vortrefflichen Dungmittels sind besonders die englischen Landwirthe, welche keine Kosten scheuen, große Quantitäten Knochen anzuschaffen, und ganze Schiffsladungen davon einzuführen.

Aber auch in andern Ländern und vorzüglich in Deutschland bestätigen sich übereinstimmend mit den in Baiern gemachten Erfahrungen diese Vortheile. Die Wirkung des Knochenmehls ist nämlich wegen der vielen darin enthaltenen thierischen Bestandtheile so kräftig, daß die Feldgründe, welche damit gedüngt werden, die Früchte 3 Wochen früher zur Reife bringen, als andere, welche mit Stalldünger gedüngt werden. Stroh und Körner werden bedeutend stärker, und zeichnen sich gegen die letztern sehr vortheilhaft aus. Das Knochenmehl ist bei allen Feld- und Gartenfrüchten anwendbar. Bei den Halmfrüchten wird dasselbe zur Saatzeit untergeegt, bei der Kartoffelpflanzung den Knollen beigelegt, und bei den übrigen Gemüsarten mit dem ausgestreuten Samen untergehäckelt. In Beziehung auf die Quantität rechnet man 25 Pfund Kochenmehl zu 45 kr. so wirksam, als eine Fuhr des beßten Stalldüngers. Will man aber beide Dungarten zugleich anwenden, so befördert die eine die Verwesung der andern. Bei dem Klee- und Wiesenbau zeigt sich die Wirkung des Knochenmehls ganz vortrefflich, besonders auf sauern Wiesböden, wo es bei gehörig unterhaltenen Wassergräben die schlechten Grasarten verdrängt, und im zweiten Jahre Klee und süße Futterkräuter erzeugt.

Auch bei der Baumzucht und dem Weinbau leistet dasselbe vortreffliche Dienste. Die Dauer des Knochenmehls ist auf Feldern und Gärten 4, auf Wiesen 8 Jahre, und ist die Wirkung im zweiten Jahre kräftiger, als im ersten; auch hat die Anwendung desselben noch das vorzügliche Gute, daß schädliche Insekten dadurch vertilgt, und kein Unkraut, wie bei andern Dungarten geschieht, damit in den Boden gesäet werden.

Da an Knochenmühlen in Baiern noch großer Mangel ist, weil man die Wirksamkeit dieses vortrefflichen Dungmittels noch nicht zur lebendigen Anschauung und Ueberzeugung gebracht hat, so erscheint das Verdienst des Keller's um so größer, als er bei der Errichtung seiner Knochenmühle mit so manchem Hinderniße, das Bosheit und Aberglaube besonders diesem neuen Unternehmen entgegensetzten, zu kämpfen hatte.

7. Preis. Das beßte niederländische Spinnrad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereinsdenkmünze.

Maria Anna Frestel zu Brugberg, k. Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise, welche, nach den vorliegenden Zeugnissen bereits seit 22 Jahren eine Wohlthäterin der Umgegend dadurch geworden ist, daß sie durch zweckmäßige Unterrichts-Ertheilung in guter Bereitung des Flachses, im Spinnen, Weben und Bleichen eine gemeinnützige Anstalt gründete, wodurch nicht nur sehr vielen armen arbeitenden Händen eine ununterbrochene Beschäftigung gegeben, sondern durch diese solide Leinwand-Fabrikation von der Frestel ein so ausgedehnter Leinwandhandel begründet wurde, daß sie jährlich 300 bis 500 Stücke von verschiedenen Sorten, das Stück zu 66 Ellen, im Handelsverkehre absetzt, und dadurch eine sehr bedeutende Summe Geldes in beständiger Cirkulation unter den Arbeitern der Gegend erhält.

Durch diese in jeder Beziehung sehr verdienstliche Anstalt hat die wohlthätige Stifterin, nach dem Zeugnisse der Gemeinde-Verwaltung, in den Jahren 1816 und 1817 viele Thränen der Noth und des Kummers getrocknet, und dadurch sich den allgemeinen Dank der Armen erworben.

Die als Muster vorgelegten 4 Stücke Leinwand wurden als Handelsartikel von besonderer Güte anerkannt.

8. Preis. Die neue Brod-Knet-Maschine sammt der silbernen Vereinsdenkmünze.

Herr Franz Albert Graf von Seiboltsdorf von Riedersbach, k. Landg. Landshut im Isarkreise, welcher, nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse, seit dem Jahre 1820 die Rodung eines Theils des Kröninger-Forstes unternahm, und bisher gegen 107 Tagwerke zu Aecker- und Wiesgründen kultivirte. Derselbe erbaute auf diesen Gründen einen Schafstall, eine Scheune und ein Wohnhaus aus Lehm nach der

Hendt'schen Methode, welche sich vollkommen bewährt. Diese neu entstandene Flur sowohl, als ein damit in Verbindung stehendes angränzendes Besitzthum, werden in einer siebenschlägigen Fruchtwechselwirthschaft benützt, und gewähren schon jetzt mehr als dreihundert veredelten Schafen reichliche Nahrung.

So hat sich Herr Graf v. Seiboltsdorf nicht allein um die Kultur des Bodens, sondern auch um die veredelte Schafzucht verdient gemacht, und als ein belehrendes Beispiel sich ausgezeichnet.

9. Preis. Ein Buch, landw. Inhalts sammt der silbernen Vereinsdenkmünze. Gottfried Fuchs, Wirth und Oekonomie-Besitzer in Greifenberg, k. Landg. Landsberg im Isarkreise, welcher, nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse, durch seine unermüdete Thätigkeit, und durch seine vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft als ein allgemein belehrendes und nachahmungswürdiges Beispiel gerühmt wird.

Derselbe hat durch den Anbau der Brache, durch Einführung der Stallfütterung, durch kostspielige Wässerungs-Anstalten und Verbesserung seines über 90 Tagwerke haltenden, früher großentheils öden, Wies-Landes sich einen bleibenden Futtervorrath für 26 Stücke Rindvieh von veredelter Race und 10 Pferde zu sichern gewußt, so wie er sein Ackerland, bestehend aus 66 Jauchert durch reichlichen Dünger und Befruchtungsmittel, durch Ueberführung desselben mit frischer Erde, dann durch unterirdische Wasserableitungen mittels vieler hundert Klafter Steingräben auf den höchstmöglichen Ertrag brachte, und seine sämmtlichen Oekonomie-Gebäude in den besten Stand herstellte.

Insbesondere aber hat derselbe in dem Jahre 1824 durch Herstellung bedeutender Wasser-Abzugsgräben eine 24 Tagwerk haltende sumpfige Fläche in einen zweimähdigen Wiesgrund, und einen mit Gesträuchen überwachsenen Grund von 3 Tagwerken in Kulturstand umgeschaffen.

10. Pr. Wie oben. Adam Knoll, Hofsbesitzer von Rögling, Herrschaftsgerichts Hohenaschau im Isarkreise.

Dieser thätige und verständige Landwirth hat sich nach dem vorliegenden Zeugnisse seiner ganzen Gemeinde das schöne Verdienst erworben, ein sprechendes Beispiel aufzustellen, wie man durch Fleiß einen in jeder Hinsicht hinabgekommenen baufälligen Bauernhof nach und nach zur höchstmöglichen Kultur bringen könne.

Sein erstes Augenmerk war auf die gänzliche Arrondirung aller Grundstücke gerichtet. Nachdem diese vollendet war, stellte er alle Oekonomie-Gebäude ganz neu und zweckmäßig her, vermehrte den Viehstand und Dünger durch Anbau von Futterkräutern, schuf einen 4 Tagwerk haltenden sumpfigen Grund in einen zweimähdigen Anger um, welchen er mit 300 Obstbäumen bepflanzte, stellte mit beispielloser Anstrengung und Kosten die ruinirten Wege dauerhaft her, und brachte es endlich durch Veredlung des Viehstandes, durch Vermehrung des Düngers und kluge Bearbeitung so weit, daß er von der Ackerfläche, welche vorher 70 Metzen Roggen ertrug, heuer einer Aernte von 80 Metzen Roggen und 100 Metzen Weitzen sich erfreute. Dieses Beispiel hat bereits sehr erfolgreiche Wirkungen bei den Nachbarn hervorgebracht.

11. Pr. Wie oben. Joseph Schifferl, Pfarrer und Schul-Inspektor zu Kirchdorf, k. Landgerichts Miesbach im Isarkreise. Dieser eifrige Beförderer der vaterländischen Kultur, scheute kein Opfer, seine im schlechtesten Zustand übernommenen Pfarr-Realitäten durch reichliche Düngerbereitung und geeignete Benützung, durch Vermehrung und Veredlung der Vieharten, kostspielige Verbesserung der Acker- und Wiesgründe, und Erhöhung ihres Ertrages durch Anbau verschiedener Futterkräuter, Einführung einer reichlichen Stallfütterung, und durch Herstellung der hinabgekommenen Gebäude zu einem sehr hohen Grade der Kultur wieder zu erheben.

Als im vorigen Jahre durch das verdienstliche Bemühen des Herrn Landgerichts-Assessors Greger Kulturs-Kongresse gestiftet wurden, war der thätige Herr Pfarrer Schifferl der Erste, welcher dieses so nützliche Institut in den Pfarreien Kirchdorf, Högling, Höhenrhain, Götting und Vagen einführte, so wie er auch den ersten Schulgarten herstellte, und mit sehr glücklichem Erfolge die Aussaat mancher Futter- und Oelpflanzen, des türkischen Weitzens, des Tabaks, dann des Zwiebel- und Kartoffel-Baues nach besserer Art bewirkte, und überhaupt als ein bekanntlich verdienstvoller Beförderer des Schul-Unterrichts der Bildung des Volkes und der Jugend, der Landeskultur und der Obstbaumzucht mit rastloser Thätigkeit sich widmet.

12. Pr. Wie oben. Simon Weinzierl, Tafernwirth in Neuhausen, Landgerichts Landshut im Isarkreise. Welcher

thätige Oekonom nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse sich als ermunterndes und nachzuahmendes Beyspiel in seiner Gegend dadurch ausgezeichnet hatte, daß er nicht nur im Jahre 1824 vierzehn Tagwerke oder Gründe im Kulturstand setzte, sondern seine sämmtliche Wiesen durch Aufführung mit Erde und vermehrten Dünger bis zum dreyfachen Ertrage erhöhte, den Gebrauch der Walze auf den Getreidfeldern einführte, und andere Oekonomen zur Nachahmung bestimmte; ferner, daß er den Hopfenbau mit bessern Grundsätzen im Großen betreibt, und seit 14 Jahren als die Zeit der Uebernahme seines Anwesens auf die zweckmäßige Herstellung seiner Oekonomie-Gebäude und auf Kultur die Summe von 25000 fl. verwendete.

13. Pr. Wie oben. Bernh. Ducrue, Oekonomiebesitzer von Mittelstetten, Landg. Landsberg im Isarkreise. Dieser ausgezeichnete Oekonom, dessen Verdienst um die Landwirthschaft bereits im Jahre 1823 von dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins mit dem ersten Hauptpreise gewürdiget wurde, fährt nach den vorliegenden ämtlichen Zeugnissen fort, der Umgegend ein belehrendes Beyspiel aufzustellen, wie man durch Kenntniß und Thätigkeit ein noch im Jahre 1817 im gänzlichen Verfall gewesenes Gantgut auf den höchst möglichen Grad der Kultur und des Ertrages bringen könne.

Derselbe hat durch Ausfüllung und Einebnung von grossen Vertiefungen, durch Ausgrabung vieler hundert Stöcke, durch kostspielige Bearbeitung und reichliche Düngung, durch Errichtung neuer Abzugs-Kanäle, und künstliche Wässerung rc. nicht nur aufs neue über 24 Tagwerk öden Grundes in das fruchtbarste Acker- und Wiesland umgewandelt, sondern auch mehrere Tagwerke in den schönsten Garten umgeschaffen, und seine Oekonomie-Gründe mit 650 Stücken der vortrefflichsten französischen Obstbäume besetzt, da bey seinem Gutsantritte nicht ein einziger veredelter Fruchtbaum sich vorfand. Um die mit so großen Kosten kultivirten Gründe zu dem höchst möglichen Ertrag zu bringen, ist die besondere Sorgfalt dieses denkenden Oekonomen bey dem steten zweckmäßigen Wechsel der verschiedenen Früchte auf die Veredlung des Viehstandes gerichtet, wovon die wiederholte Anerkennung des General-Comités zeugt, von welchem derselbe im vorigen Jahre für einen Zuchthengst mit einem Preise gewürdiget wurde, so wie er sich heuer wiederholt mit einer Zuchtstutte, mit einem Mastkalb und einem Mastschweine in die Reihe der Preiswerber stellt.

Diese schönen Schöpfungen der Kultur wurden durch freundliche Gebäude, durch eine Baumschule, und durch Gärten mit Springbrunnen und Stacketen geziert.

14. Pr. Wie oben. Joseph Schamberger, Pfarrer zu Moosbach, Landg. Sonthofen im Oberd. Kr. Diesem, nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugniße, in jedem Zweige seines ämtlichen Wirkens so ausgezeichneten Priester gebührt das schöne Verdienst, durch eigene bedeutende Opfer bey einem geringen Einkommen und durch eben so zweckmäßigen als unermüdeten Unterricht die Kultur zu befördern, insbesondere aber durch sein mit sehr glücklichem Erfolge belohntes Bemühen in der Obstbaumzucht das allgemeine Vorurtheil zu entfernen, als gedeihe das Obst in dieser rauhen Gegend nicht. Er kaufte und vertheilte praktische Lehrbücher in der Obstbaum- und Bienenzucht, gab den Schülern der Werk- und Feyertags-Schule theoretisch-praktischen Unterricht, stellte einen Schul- und Baumgarten her, legte bey vielen Leuten Obstgärten an, und bewirkte dadurch nicht blos bey den Kindern, sondern auch bey den Aeltern in der Gegend eine allgemeine Anregung für die Obstkultur.

15. Pr. Wie oben. Ignatz Mittermaier, Kolonist zu Neumühlezhausen, Landg. Ebersberg im Isarkreise. Dieser leuchtete allen übrigen Kolonisten der Umgegend dadurch vor, daß er nach seiner Entlassung aus dem Militär-Dienste vor 8 Jahren sich auf einen Flächenraum von 30 Tagwerk ganz öden Grundes niederließ, denselben aber nicht nur in den besten Kulturstand setzte, und sehr zweckmäßige Oekonomie-Gebäude herstellte, sondern durch seinen seltenen Fleiß und Genügsamkeit sich so viel ersparte, daß er noch 20 Tagwerk Waldung und einen bedeutenden aber ödern Grund erkaufte, und letztern durch unermüdete Thätigkeit zu einem solchen Grade des Ertrages brachte, daß er gegenwärtig darauf 12 Fuder Heu und Grummet jährlich ärntet.

16 Pr. Wie oben. Joh. Georg Urban, Tafernwirth und Postexpeditor zu Neuburg vorm Wald im Regenkreise. Diesem thätigen Oekonom gebühret nach dem vorgelegten Zeugniße das Verdienst, in der ganzen Gegend dem so gemeinnützigen Hopfenbau allgemeinen Eingang

verschafft zu haben. Er schuf durch seinen rastlosen Fleiß in einem Zeitraume von 2 Jahren ein früher mit Hecken bewachsenes unfruchtbares Steinhügelland von 3 Tagwerken in den üppigsten Hopfengarten um, in welchem sich gegenwärtig 5500 Stangen befinden, von welchen er viele Zentner Hopfen von so guter Qualität erzeugt, daß er nach den gemachten Erfahrungen an Güte den Sazer = Spalter und Hersbrucker - Hopfen übertrifft Er versieht die ganze Gegend mit den erforderlichen Ablegern, theilt seine Kenntniße und Erfahrungen in diesem Landwirthschaftszweige mit Vergnügen seinen Nachbarn mit, und hat durch sein Beyspiel und seinen unermüdeten Fleiß bereits den Nachahmungstrieb so vieler Landwirthe geweckt, daß in wenigen Jahren nicht nur allein das Bedürfniß des dortigen Amtsbezirkes durch eigenen Anbau geweckt, sondern dieser Artikel sogar ein Gegenstand der Ausfuhr um so mehr werden wird, als die dortigen Hopfengewächse an Güte viele Andere weit übertreffen.

Dieser thätige Landwirth suchte durch Arrondirungen einen aneinanderliegenden Flächenraum sich zu erwerben, legte in den letzten Jahren einen Gemüse- und Obstgarten an, der jetzt schon mehr als 340 Stück Früchte tragende Obstbäume der ausgesuchtesten Gattungen zählt, und versah erst heuer nicht nur diesen Garten, sondern auch sein Haus und seine Gaststallungen mit einer 3366 Schuh fortgeführten Wasserleitung mit laufenden Wasser von einer so vorzüglichen Qualität, daß dasselbe fast ausschließend von den an gutem Wasser Mangel leidenden Bewohnern der Stadt Neuburg als Trinkwasser benützt wird.

17. Pr. Wie oben. Mathias Rohrmüller, Müller zu Trunz, Landgerichts Neuburg vorm Wald im Regenkreise. Dieser thätige Mann erwarb sich nach dem vorliegenden Zeugniße, in einer ganz nördlich an sehr großen Bergen entlegenen, von der Natur so stiefmütterlich bedachten Gegend, wo der Landwirth von Haberbrod und Kartoffeln, nicht selten sogar ohne Salz seinen Hunger stillen muß, den veredeiten Obstbau durch Unterricht und Mittheilung edler Obstbäume allgemein zu verbreiten. Er hat im verflossenen Jahre allein auf eigenen Gründen nicht nur 700 Stücke gezogen, sondern auch aus einem Theile von dem erhaltenen Obste durch eine von ihm selbst gebaute Presse einen Apfelwein erzeugt, welcher mit dem besten Obstmost der Obstbäume im Hausruck-Viertel an Güte die Probe besteht.

Dieses Beyspiel äußerte im heurigen Frühjahre so wohlthätige Folgen, daß die Bürger der Stadt Neuburg mehr als 2000 Stück Obstbäume auf ihre Feldraine pflanzten, und die Schuljugend zwey Obstbaum-Alleen von mehr als 400 Stücken anlegte, dann eine doppelte Allee von Obstbäumen auf der Hauptstraße nach Röz, und eine vierfache Allee an der Schießstätte angelegt wurde, welche Pflanzungen nicht nur das erfreulichste Gedeihen versprechen, sondern auch einen solchen Nacheifer unter den Bewohnern des ganzen Landgerichts Bezirkes erweckten, daß im künftigen Frühjahr die Obstbaumzucht nach den, dem dortigen Landgerichts-Vorstande gemachten Versprechungen, sich wenigstens einer sechsfachen Vermehrung zu erfreuen haben wird.

Auf diese Weise wird hier abermals ein neuer so wichtiger Zweig der Landwirthschaft geschaffen, und zwar in einer armen Gegend, die vorher von vielen hundert fremden Obsthändlern überschwemmt wurde, welche einen großen Theil des dort erzeugten Garns gegen gedörrtes Obst eintauschen, und die Klagen der Landwirthe über Veruntreuung des Gespienstes von Seite der Dienstbothen veranlaßten, welche diese aus Lüsternheit gegen gedörrtes Obst in den langen Winterabenden an die bis in die Rockenstuben eindringenden fremden Obsthändler vertauschten.

So entstanden und verbreiteten sich die letztern Jahre im Landgerichte Neuburg zwey wohltätige Zweige der Landwirthschaft, nämlich der Hopfenbau und der Obstbau, welche auf den Wohlstand der dortigen armen Bewohner mächtig einwirken. Da aber dieser bessere Zustand sein Entstehen dem wohlthätigen Einwirken des um die Landeskultur so sehr verdienten Landgerichts Vorstandes Liz. Eberl verdankt, so möge dieser thätige Beförderer in dieser öffentlichen Anerkennung seines Verdienstes den gebührenden Lohn finden.

18. Pr. Wie oben. Katharina Bayerhammer, Gattin des Gräflich von Arcoischen Patrimonialrichters zu Oberköllnbach, welche aus den vom General-Comité des landwirth. Vereins erhaltenen Seidenwürmer-Eyern mittelst Benützung der alten, bisher nicht beachteten Maulbeerbäume, 5000 Cocons erzeugte, woraus dessen Schwester Maximiliana Grosch, k. Kassiers-Tochter in München 24 Strähne Seide zu 1 Pfund 8 Loth gesponnen hat.

19. Pr. Wie oben. Ignaz Holderied, Chirurg zu Rettenberg, Landg. Sonthofen im Oberd. Kr., welcher sich nach dem ämtlichen Zeugniße vorzügliches Verdienst durch die bewirkte Arrondirung bey der Gemeinde Rettenberg, durch Kultur öder Grundstücke, durch Herstellung einer bedeutenden Baumschule und Errichtung einer Allee von veredelten Bäumen, endlich durch die Erfindung eines Berg-Pfluges verdient machte, welcher Berg-Pflug nach der vom königl. Landgerichte Sonthofen vorgenommene Prüfung so zweckmäßig befunden wurde, daß derselbe vorzüglich in Gebirgsgegenden mit dem besten Erfolge bereits von vielen Oekonomen in Rettenberg und der Umgegend gebraucht wird.

20 Pr. Wie oben. Ant. Danner, Brau-Inspektor in Neuburg im Oberd. Kreise, welcher durch mühsames und kostspieliges Ausfüllen und Einebnen der Teiche und Gräben einen Wiesgrund von 28 Tagwerk zu einem vortrefflichen Graswuchs brachte, denselben mit einer Allee von 230 Stücken der ausgesuchtesten Obstbäume besetzte, einen Baumgarten von 1 Tagwerk für das vorzüglichste Früh- und Spät-Obst anlegte, dann einen Berg in Terasse abgraben und mit Pyramiden-Bäumen besetzen ließ.

Ferner setzte dieser thätige Oekonom einen mit wilden Gesträuchen bewachsenen Grund von 5 Tagwerk in Kulturstand, verschönerte denselben mit einer englischen Anlage von 2443 Stücken veredelter Obstbäume, und widmete ein bedeutendes Ackerland dem Spargelbau, um bey den dermal so tief gesunkenen Getreidpreisen den Ertrag um das dreyfache zu erhöhen. Durch diese Unternehmungen erwarb sich derselbe das Verdienst, die Nachbarn zu ähnlichen Verbesserungen zu ermuntern und zu bestimmen.

21. Pr. Wie oben. Cäcilia Brunner, Advokaten-Gattin in Neuburg im Oberd. Kr., welche nach dem vorliegenden Zeugniße, als Mitbesitzerin des Reisach-Schlößchens sich dadurch als nachahmungswürdiges Muster verdient machte, daß sie nicht nach der gewöhnlichen Weise ein Hopfenfeld, sondern einen Hopfengarten im eigentlichen Sinne mit 13000 Stangen und zwar auf nachfolgende Art anlegte.

Es wurde nämlich für jeden Stock eine 2½ Schuh weite und eben so tiefe Grube gemacht, dieselbe mit kombinirtem Dünger oder Erde angefüllt, der Dünger und die Erde mit der Harschaufel in der Grube untereinander verarbeitet, und in der bereiteten Grube die Fechser 5½ Schuh nebeneinander gesetzt. Der Erfolg dieser Anlage bewährt sich dadurch, daß durch diese Gruben-Bereitung des Hopfens nicht leicht ein Mißjahr für den Unternehmer eintreten kann, weil jeder Hopfenstock durch seine gute Unterlage leichter der von den Elementen drohenden Gefahr widerstehen kann, und, wenn derselbe auch wirklich durch Kälte, Reif, Hagel und Mehlthau gelitten hat, wieder frisch zu treiben anfängt.

22 Pr. Wie oben. Jakob Miller, Wiesmüller zu Ursberg im Oberd. Kr., welcher ein Muster von Mehl vorlegte, das er von selbst erbautem Korn auf eigener Mühle verfertigte, welches Mehl an Feinheit, Weisse und Güte im Gebrauche jedem in- und ausländischen feinsten Mehl den Vorrang streitig macht.

23. Pr. Wie oben. Jos. Schiedermaier, Schullehrer zu Preying, Landg. Grafenau, welcher nach den ämtlichen Zeugnißen nicht nur durch seinen großen Eifer in dem Jugend-Unterrichte, sondern auch durch seine ausgezeichnete Thätigkeit in Beförderung der Landkultur, vorzüglich aber durch allgemeine Verbreitung der Obstkultur und Verschönerung der ganzen Gegend sich verdient machte.

Derselbe kultivirte eine sehr große mit Stein und Gesträuchen angefüllte Strecke Landes, stellte einen Schulgarten her, pflanzte mit der Schuljugend viele hundert Bäume in den Gärten und auf den Feldern, ertheilte auch den Erwachsenen Unterricht in der Obstkultur, und sucht sein wohlthätiges Wirken in der Kultur überall zu verbreiten.

24. Pr. Wie oben. Joh. Ant. Kuisle zu Sterklis, Landgerichts Sonthofen im Oberd. Kreise. Dieser übernahm sein gegenwärtiges Anwesen vor 8 Jahren in so verödetem Zustande, daß er sich neue Gebäude herstellen, die Pfützen und Moräste austrocknen, und einen Viehstand anschaffen mußte.

Mit Hilfe seiner 3 noch fast unerzogenen Kinder brachte er es nunmehr dahin, daß er die sämmtlichen Oekonomie-Gebäude sehr zweckmäßig herstellte, seine aus ungefähr 36 Tagwerk bestehenden Aecker und Wiesgründe in vortrefflichen Kulturstand setzte, einen Theil mit Obstbäumen bepflanzte, die Stallfütterung einführte, den Dünger vermehrte, und jetzt einen bedeutenden veredelten Viehstand besitzt.

25. Pr. Wie oben. Maria Ursula Socher von Schöllang, Landg. Sonthofen. Diese hat schon im vorigen Jahre ein Stück Leinwand von 50 Ellen eingesandt, wozu sie den Flachs selbst erbaute und zubereitete, das Garn mit eigenen Händen spann und webte, und welche Leinwand geschlossen, ganz gleich, nach dem Urtheile der Sachverständigen von keiner schlesischen Leinwand übertroffen wird.

Heuer legte sie ein Stück Leinwand von 49⅞ baier. Ellen vor, welches die vorjährige an Güte noch weit übertrifft. Aus einem Pfund Flachs wurden 20 Schneller gesponnen, und zum ganzen Stücke waren 250 derselben gebraucht, es wiegt sonach dasselbe gegen 12 Pfund.

Durch diese Industrie ermunterte die Ursula Socher nicht nur die ganze Gegend zu gleicher Thätigkeit, sondern sie ist auch die vorzüglichste Stütze ihrer alten Mutter.

26 Pr. Wie oben. Klara Blanz von Petersthal, Landgerichts Sonthofen im Oberd. Kreise. Diese bereits 70 Jahr alte Klara Blanz legte 20 Schneller Garn von selbst gebautem und mit eigener Hand gesponnenen Flachs vor, welches Garn von solch einer Feinheit ist, daß gegen 36 Schneller nur ein Pfund wiegen.

27. Pr. Wie oben. Gottlieb Baldauf, Söldner zu Engelholz, Landg. Sonthofen im Oberdonaukreise. Dieser unermüdet thätige Oekonom brachte vor 6 Jahren ein herabgekommenes Anwesen auf der Gant käuflich an sich, und stellte dasselbe mit seinen größtentheils noch unerzogenen 5 Kindern in so guten Stand her, daß er sich darauf ordenlich ernährt. Er kultivirte 15 Tagwerk ganz öden mit Steinmassen und Pfützen angefüllten Bodens mit beyspielloser Mühe und vielen Kosten, und verfertiget auch mit seiner Familie eine große Menge schwarzer und weisser Strohhüte, mit welchen er sich eine bedeutende Summe Geldes verdient.

28. Pr. Wie oben. Franz Kaspar Ziegler, Oekonomie-Besitzer und Oberschreiber beym Rentamte Lichtenfels im Oberd. Kr., welcher die bey seiner Ansäßigmachung im Jahre 1821 erkauften größtentheils öden Gründe von ungefähr 11 Tagwerk durch Entfernung von Felsenstücken und durch Aufführen von mehr als 2550 Fuhren Schlamm-Erde aus dem entfernt gelegenen Main in dem Grad kultivirte, daß gegenwärtig ein Weinberg

mit 1675 Weinstöcken der besten Sorten, dann ein Obstgarten mit 1786 Obstbäumen von ausgezeichneter Qualität, ferner eine Baumschule von 687 Stücken, und ein Hopfengarten mit 500 Stangen auf diesem kultivirten Platze sich befinden.

Der durch die eingeführte Stallfütterung vermehrte Dünger in Vereinigung mit dem künstlich bereiteten Kompost-, Knochen- und Hornspän-Dünger machte den abwechselnden Anbau von verschiedenen Gras- und Klee-Arten möglich, so wie den Anbau der Kaffee-Wicke, wovon im ersten Jahr 125 Pf. gewonnen, und davon ein Theil unentgeltlich an Andere zum Anbau abgegeben wurde, welche durch dieses Beyspiel zur Kultur ermuntert worden sind.

29. Pr. Wie oben. N. Müller, k. Landarzt zu Triesdorf, Landg. Herrieden im Rezatkreise, welcher nach den vorliegenden ämtlichen Zeugnißen seit 28 Jahren um die Verbeßerung und Verbreitung der Bienenzucht in der Art sich auszeichnet, daß sein Verdienst bereits im Jahre 1815 von dem Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu Ansbach durch Ertheilung der silbernen Vereinsdenkmünze anerkennt wurde.

Dadurch noch mehr in seinem patriotischen Eifer ermuntert, brachte er diesen — in den beyden Regen-Jahren 1816 und 1817 sehr in Abnahme gekommenen Zweig der Landwirthschaft durch Verbreitung und unentgeltliche Abreichung von Mutterstöcken an unbemittelte Bienenliebhaber, dann durch Leitung und Belehrung nach richtigeren Grundsätzen, in der ganzen Umgegend wieder in Aufnahme. Dieser Zweig der Kultur wurde von ihm bereits in dem Grade vervollkommnet, daß er bey der eingeführten Magazin-Bienenzucht viele Mutterstöcke besitzt, welche 80 bis 100 Pfund wiegen, wodurch er als belehrendes Beyspiel in der ganzen Umgegend vorleuchtet.

30. Pr. Wie oben. Jakob Zattler, Oekonomiebesitzer und Gerichtsdiener zu Wörth im Regenkreise. Nachdem dieser einen erkauften gänzlich verwahrlosten Weinberg, nach geschehener Ausrottung der wilden Stauden theils in einen fruchtbaren Obstgarten umgewandelt und mit 400 veredelten Obstbäumen besetzt, theils zu einem fruchbaren Weinberg umgeschaffen hatte, so hat er im Jahre 1824 keine Kosten gescheut, einen zu diesem Weinberge gehörigen Felsengrund unter Aufsicht eines aus Würtem-

berg eigens bestellten Weingärtners mit einem Aufwandr von 300 fl. in Kulturstand zu setzen, und mit ungefähr 2500 Weinreben aus der Nekar-Gegend zu bestecken, welches Beyspiel bereits viel versprechende weitere Nacheiferungen von andern benachbarten Weinbergsbesitzern zu Folge hatte, und für die künftige Wiederemporbringung des Weinbaues in dieser Gegend zu den erfreulichsten Erwartungen berechtiget.

31. Pr. Wie oben. Baptist Bettenkofer, Kolonist zu Karlskron, Landg. Neuburg im Oberdonaukreise. Dieser sehr thätige Oekonom erkaufte zu dem von seinem Vater übernommenen Anwesen von 32 Tagwerken, welche er sehr verbesserte, weitere 50 Tagwerke öder Moosgründe, welch letzterer er im Jahre 1823 in der Art in Kulturstand setzte, daß er auf 7 Tagwerken bereits 300 Schaffel Kartoffel erbaute.

Er legte seither auch einen Hopfengarten von 2000 Stangen an, von welchen er 1½ Zentner Hopfen erhielt, errichtete mit gutem Erfolge eine Branntweinbrennerei, dann eine Germsiederei mit einem Malzhause, und stellte seine sämmtlichen Gebäude in einen guten Stand. Er besitzt gegenwärtig einen schönen Viehstand von 17 St. Rindvieh, 76 Schafe und 10 Schweine.

Durch diese Verbeßerungen in der Kultur leuchtet er den übrigen Kolonisten als ein belehrendes Muster vor.

32. Pr. Wie oben. Georg Heigel, Wirth und Oekonomiebesitzer zu Anzing, Landg. Ebersberg im Isarkreise Nachdem dieser verständige und thätige Oekonom vor einigen Jahren zwey sehr bedeutende Bauernhöfe durch Tausch an sich gebracht hatte, so sparte er weder Mühe noch Kosten, seinen Besitzthum durch Arrondirung der Gründe in einen zusammenhängenden Flächenraum zu bringen. Durch 25 gepflogene Tausch-, so wie durch mehrere Kauf- und Verkauf-Kontrakte arrondirte derselbe 190 Tagwerke, wodurch er sein Anwesen um mehrere tausend Gulden verbeßerte. Durch dieses Beyspiel wurde nicht nur der größte Theil der Ortsbewohner zu Anzing, sondern auch jene der angränzenden Ortschaften von den Vortheilen der Arrondirung überzeugt, und zum wirklichen Vollzuge derselben bestimmt, so daß bisher eine sehr bedeutende Anzahl von Tausch-Kontrakten statt fanden, und noch immer statt finden.

33. Pr. Wie oben. Friedrich Mader, Kaufmann zu Arzberg, Landg. Wundsiedel im Obermainkreise. Dieser unermüdet thätige Oekonom hat nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugniße vor einigen Jahren gegen 22 Tagwerk größtentheils öden und mit Felsen angefüllten Grundes sich erkauft, welche er mit einer ausserordentlichen Anstrengung und Kosten durch Ausschiessen und Ausbrechen von mehr als 100 Ruthen Stein und Felsen in fruchtbare Aecker und Wiesen verwandelte, deren gegenwärtiger Werth im Jahre 1825 auf 2383 Gulden obrigkeitlich geschätzt wurde.

34. Pr. Wie oben. Johann Schmitz, Hofbesitzer zu Baumgarten, Landg. Deggendorf im Unterd. Kr., welcher sich dadurch verdient machte, daß er mit ausserordentlicher Mühe und Kosten einen mit Felsenstücken angefüllten Grund von 6 Tagwerken in einen fruchtbaren Garten und Acker umwandelte, einen andern öden Grund in Kulturstand setzte, und denselben mit 100 Stück Obstbäumen bepflanzte, und nebst vielen andern Verbeßerungen in seiner Oekonomie eine künstliche Düngerstätte zum Sammeln des Odels und Ausführung nach Anleitung des landwirthschaftlichen Vereins anlegte, wodurch er seine vorher einmähdigen Wiesen in zwey- und dreymähdige umwandelte.

35. Pr. Wie oben. Jakob Schönberger, Hofbesitzer zu Polmberg, Landg. Grafenau im Unterd. Kr. Dieser thätige Landwirth wagte sich, nach dem vorliegenden Zeugniße, an einige ihm eigenthümlich gehörige Felsen Reihen, die bisher Jedermann für unbezwinglich hielt reinigte sie nach einer zweyjährigen höchst mühsamen und kostspieligen Arbeit von allen Steinmassen, und vermehrte dadurch seinen Grundbesitz mit 4 Tagwerk, fruchtbarer Aecker und 2 Tagwerk Wiesgrund. Auch riß er sein altes schlecht gezimmertes Haus nieder, stellte ein neues ganz gemauertes an dessen Stelle, welches mit allen Bequemlichkeiten versehen, und gegenwärtig die Zierde des ganzen Dorfes ist.

36. Pr. Wie oben. Georg Zaunner, Kolonist von Großkarolinenfeld, Landg. Rosenheim im Isarkreise, welcher sich als der Erste in der Umgegend das Verdienst erwarb, aus dem Torfe, wovon das Moos von Großkarolinenfeld mehrere 100 Tagwerk enthält, Kohlen zu brennen, und dieselben in die Werkstätten der umliegenden Schmiede und Schlosser zu verbreiten, welche Torfkohlen nach den vorliegenden Zeugnißen der Sachverständigen vorzüglich bey Verfertigung der Stahlarbeiten nebst dem vielwohlfeilern Preise den Vorzug vor den Holz- und Stein,

Kohlen auch aus dem Grunde verdienen, weil sie ein viel milderes Feuer geben, als die letztern zwey Sorten, und dadurch an Material bedeutend erspart wird.

37. Pr. Wie oben. Georg Beckhart, Oekonomiebesitzer und Handelsmann, dann Postexpeditor zu Grafenau. Dieser brachte einen öden mit Steinmassen angefüllten außer dem Städtchen gelegenen Grund von mehreren Tagwerken käuflich an sich, den er mit großen Kosten nicht bloß zu Acker und Wiesen kultivirte, sondern auch einen schönen Garten anlegte, welcher jedem Lustwandelnden Kühle und Labung gewährt.

Dieses gemeinnützige Unternehmen hatte die wohlthätige Folge, daß auch die Nachbarn kleine Alleen um das Städtchen herum anlegten.

38. Pr. Wie oben. Martin Schmidhuber, Oekonomiebesitzer und Gerichtsdiener zu Grafenau im Unterdonaukreise, welcher nach dem ämtlichen Zeugniße nicht nur durch die Beförderung der Obstkultur, sondern auch dadurch sich besonders auszeichnete, daß er mit ausserordentlicher Anstrengung und Kosten mehrere tausend Fuhren Stein und Stöcke hinweggräumte, und dadurch einen Flächenraum von 5 Tagwerk Grund als Wiesen und Aecker zum höheren Ertrag brachte.

Anmerkung.

Da die Gemeinde der Stadt Mindelheim im Oberd. Kr. nicht unter den Preiswerbern auftrat, so geschieht hier derselben eine besonders ehrenvolle Erwähnung wegen ihres, nach den vorliegenden Landgerichtsberichten, ausgezeichneten Eifers für die Landeskultur und Obstbaumzucht.

Durch das edle Beyspiel, mit welchem Se. Exzellenz Hr. Graf Joseph von Rechberg in der Industrie durch Kultivirung von mehr als 50 Jauchert öder Gründe, und durch Pflanzen von mehreren hundert der edelsten und feinsten Obstbäume, durch Anbau verschiedener Handelspflanzen ꝛc. voraus ging, wurde der industriöse Sinn der Einwohner von Mindelheim geweckt und zur Nachahmung gereitzt.

Es wurden mehr als 500 Jauchert öder Gründe, in die herrlichsten Wiesen, Felder und Gärten umgewandelt, hierauf wenigstens eine Anzahl von 6000 edler Fruchtbäume gepflanzt, und um die Stadt Alleen von edlen Fruchtbäumen angelegt.

Weiters verdienen noch einer ehrenvollen Erwähnung wegen ihres besondern Eifers für die Landeskultur, die Obstbaum- und Bienenzucht und die nützlichen Verschönerungen, die in alphabetischer Ordnung hier folgenden Individuen:

1. Amon auf dem Berge am Wendelstein, Landg. Schwabach.
2. Beckerbauer von Vilsbiburg.
3. Bierlein von Gozendorf, Landg. Heilsbron.
4. Birbel von Bernstein, Landg. Grafenau.
5. Eder von Bernstein, vorigen Landg.
6. Einzinger von Engelshof, Landg. Pleinfeld.
7. Eyl, Fiskalsaktuar aus Wundsiedel.
8. Fenneburg am Hurst, Landg. Sonthofen, welcher schon voriges Jahr mit einem Preise gewürdiget wurde.
9. Friedl der ältere und jüngere von Kreuzberg Landg. Grafenau.
10. Freyherr v. Günzheim, Hauptmann in Schönberg, vorigen Landg.
11. Graber von Lauterbrun, Landg. Wörtingen.
12. Geyer von Schönberg, Landg. Grafenau.
13. Heigel, Schullehrer in Grafenau, welcher voriges Jahr mit einem Preise gewürdiget wurde.
14. Hartl von Schöfweg, Landg. Grafenau.
15. Hr. v. Hilz, Glasfabrikant zu Klingbrun, v. Ldg.
16. Hilz von Kreuzberg, Landg. Grafenau.
17. Hopfel von Kreuzberg, vorigen Landg.
18. Kloiber, Schullehrer zu Schöfweg, v. Ldg.
19. Kazendobler von Bernstein, vorigen Ldg.
20. Riedl von Kreuzberg, vorigen Landg.
21. Mierwald von Bernstein, vorigen Landg.
22. Maier von Moosbach, Landg. Sonthofen.
23. Müller Wittwe von Moosbach, vorigen Ldg.
24. Muggenthaler von Freundorf, Ldg. Mitterfels.
25. Nickel von Kreuzberg, vorigen Landg.
26. Peter, Pfarrer in Kreuzberg, vorigen Ldg.
27. Poller von Fronreuth, vorigen Landg.
28. Prügel von Harburg.
29. Prunnner von Polling, Landg. Grafenau.
30. Rainer von Reinarmschlag, vorigen Landg.
31. Schiefele, Eisenhammerbesitzer in Mühldorf.
32. Schanzer von Grafenau, welcher bereits mit einem Preise gewürdiget wurde.
33. Schönberger in Palmag.

34. Schreiner von Bernstein, k. Landg. Grafenau.
35. Stelzer von Fronreuth, k. Landg. Grafenau.
36. Steinbauer von Wattenbach, k. Landgerichts Heilsbronn.
37. Tröster, Bierbrauer in Altdorf.
38. Weiß, Pfarrer zu Mitterfels.

VII.

In Ansehung der Titl Herren Beamten, welchen für ihre außerordentlichen Leistungen zu Gunsten der Landwirthschaft während dem Laufe dieses Jahres die großen Vereinsdenkmedaillen zuerkannt wurden, erhielten die große goldene Vereinsmedaille:

1. Herr Landrichter v. Vincenti zu Straubing im Regenkreise. Er bewirkte einen geraden Durchstich der Laber von Schönach bis Obermotzing, wodurch mehr als 2000 Tagwerk Wiesen, gegen künftige Ueberschwemmungen gesichert, die Erträgnisse derselben nach Quantität und Qualität gesichert und erhöht, durch die Abschnitte der Serpentinen über 16 Tagwerke Terrain für die anstossenden Grundbesitzer gewonnen, die künftige Räumung und Säuberung der Laber durch Abkürzung ihres Rinnsals erleichtert, die an derselben befindlichen Mühlen und Schneidsägen durch eine gesteigerte Kraft und Geschwindigkeit des Wassers in ihrem Gange befördert, und folglich in ihrem Werthe bedeutend erhöht worden sind.

Der nämliche Herr Landrichter bildete einen Armenfond für den Landgerichts-Bezirk, indem er die Gemeinden bewog, die ihnen eigenthümlichen Landanlehens-Obligationen für Armenzwecke zu cediren, und erhielt dann so durch Einkassiren und Capitalisiren der ausständigen Zinsen, wie nicht minder durch andere kleine Beiträge einen Fond von 10,114 fl. Aus den Interessen ward das k. Landgericht in den Stand gesetzt, den Armen Unterstützungs-Beiträge zu leisten, den Landwirthen kleine unverzinsliche Vorlehen zu landwirthschaftlichen Zwecken zu machen, fleißigen Gewerbsmännern durch Vorschüsse zum Ankauf von Materialien Aushülfe zu gewähren, und dem Bettel im Landgerichts-Bezirke zu steuern.

Er war gleich thätig in Herstellung von Vicinal-Straßen, zur Verbindung mit dem baierischen Walde und dem Markte Bogen, durch Anlegung bedeutender Brücken und Durchlässe, durch Faschinen, Bettungen, Ueberkiesung, Gräbenziehung ꝛc. ꝛc. — insbesondere verdankt man seinem Eifer die Herstellung der Vicinal-Straße von Straubing über Parkstetten und Kößnach nach Kirchenroth, Herrschaftsgerichts Wörth; dieser Weg, wegen vieler Bäche und Sümpfe nur im trocknen Sommer zu passiren, mußte sehr hoch erhoben werden, und machte die Verwendung von mehr als 4000 Stücken Faschinen und mehrern tausend Kiesfuhren, dann die Erbauung von 5 Brücken nöthig. —

Der königl. Landrichter leitete diese Arbeiten selbst unentgeldlich. — Er erhob ferner den Fahrweg von Alburg über Feldkirchen nach Hirschkofen zu einer dauerhaften bequemen und angenehmen Vicinal-Straße. — Dieser Weg war vorher im Frühling und Herbst wegen der nassen Lehmerde weder zu Fuß, zu Pferd, noch zu Wagen zu passiren.

Durch die Bemühung des Herrn Landrichters, durch den beharrlichen Eifer des durch denselben angespornten Gemeinde-Vorstehers Englberger, und die Geschicklichkeit des Gemeinde-Pflegers Weninger wurde diese Vicinal Straße 2½ Stunden lang durchgeführt, nunmehr zur dankbaren Verwunderung der Amts-Untergebenen.

Der nämliche Fall ist bei der Herstellung des Weges von Obermotzing nach der Rainermühle in einer Länge von ¾ Stunden, ehemals nicht zu passiren, jetzt beinahe einer Hochstraße gleich hergestellt, zum großen Dank der Umgegend.

Er beförderte nicht minder die Aufmunterung zur Obstbaumzucht durch Aufforderung der Schullehrer, sich die nöthigen Kenntnisse eigen zu machen, und den Kindern theoretisch- und praktischen Unterricht zu ertheilen.

Wie früher in Leibifing und Perkham ließ Herr Landrichter zu Atting einen Schulgarten anlegen. — Es wurde dabei ein ganz öder und verwilderter Grund in einen sehr geschmackvollen und lieblichen Schulgarten umgewandelt, mit einem herrlichen Geländer umgeben, und mit den schönsten Zwergbäumen beschenkt. — Er hielt fest auf die Beschränkungen der Tanzbelustigungen durch Abschaffung des geldverschwenderischen Trümer-Tanzes und der Nachkirchweihen zur Erhaltung der Sitten der Dienstboten, und des Wohlstandes der Landeigenthümer.

Die weiteren Bemühungen zu Gunsten der Landwirthschaft sind eben so wichtig, als die glückliche Anwendung des auf eigene Kosten beigeschafften Mäuse-Bohrers und der Rauchmaschinen, strenge Aufrechthaltung der Dienstboten Ordnung, Herbeischaffung einer Konkurrenz von Dienstboten zur Aerntezeit mittelst Begünstigung des Aufenthalts auswärtiger größtentheils böhmischer Dienstboten, und Beschützung derselben gegen die Mißhandlungen der einheimischen, um sie zum Abzug zu zwingen, Unterstützung eingeleiteter Güter-Zertrümmerungen, neuer Ansiedlungen, Gründe-Arrondirungen, Aufstellung von Flurstützen, Verbreitung nützlicher Schriften für Landwirthe, Aneiferung zu mandatmäßigen Bauführungen, Ermunterung zum Beitritt zur Brand-Assekuranz; Beischaffung neuer Löschmaschinen, Herstellung von Blitzableitern auf 6 Kirchen, — Bemühungen, die Landwirthe durch Anleihen aus dem Stiftungs-Vermögen zu unterstützen, Bestellung der Distrikte mit Hebammen, schnelle Beseitigung der Viehseuchen zu Leibifing, Ermunterung der Unterthanen, von der königl. Beschäl-Anstalt Gebrauch zu machen, Sorgfalt, alle landwirthschaftlichen Prozesse abzukürzen und zu beschleunigen.

2. Herr Landrichter Leindecker zu Stahrenberg im Isarkreise. — Er verwandt große Sorgfalt auf Pflanzung von Alleen von Obst- und andern Bäumen. Von Stahrenberg nach Percha, zur Schiffshütte, von Aufkirchen nach Berg, bei Erling steht durch ihn eine Obstbaum-Allee. — Eben so für die Aufsicht auf die Vicinalwege: er schuff einen neuen Weg von Gauting nach Neuenried. — Er bewirkte die Einführung der Stallfütterung in Stahrenberg, die Abtheilung der Gemeindegründe in Ascherling. — Er hielt streng auf Forst- und Polizei, Dienst- und Boten-Ordnung, so wie auf die Verordnung wegen abgewürdigter Feiertage. — Dem Bettel wurde mächtig entgegengewirkt, dem wahrhaft Armen Unterstützung verschafft; Freinächte und Tänze beschränkt. Durch ihn wurden mehrere Schulhäuser gebaut, auch in Unterbrunn, Weßling und Inning Schulgärten zum Unterricht für die Kinder angelegt, und bereits in Herrsching, Perchting, Gilching, Erling und Schöngeising Plätze dazu ausgemittelt.

3. Herr Landrichter Pölzl zu Nördlingen im Rezatkreise. — Er hatte schon früher in Landshut zur Beförderung der Landwirthschaft Vieles geleistet, als

durch Vertheilung vieler Weideplätze, Beischaffung vieler Feuerlöschspritzen, Herstellung vieler Vicinalwege und Gründung eines Landgerichts-Fondes von 60- — bis 70,000 fl.

In dem neuen Landgerichts-Bezirke machte er sich ein großes Verdienst durch die veranlaßte und ausgeführte Herstellung guter Vicinalwege nach 6 verschiedenen Richtungen, und durch die Besetzung sämmtlicher Hauptstraßen seines Landgerichts-Bezirks mit Obstbaum-Alleen.

Die große silberne Vereins-Medaille erhielt der Gräfl. Lösch'sche Patrimonialrichter zu Stein, k. Landg. Trosberg im Isarkreise, Hr. Franz Senninger. — Derselbe hat sich in Käfering, als vorheriger Patrimonialrichter durch die Herstellung eines eigenen Schulhauses und eines geräumigen schönen Schulgartens in Senghofen, durch Herstellung einer bedeutenden Wegstrecke der von Käfering nach Thalmassing führenden sehr frequentirten, aber meistens unfahrbar gemachten Vicinalstraße hervorgethan, dann durch die Erweiterung des Schulhauses zu Käfering verdient gemacht.

Als Gerichts- und Renten-Verwalter auf dem Freiherrl. von Bergheim'schen Landgute Stainburg brachte derselbe die herabgekommene Oekonomie wieder empor, trocknete und wässerte Wiesen, und bildete einen öden Holzgrund zur zweimähdigen Wiese. — Er versah die Pfarrschule zu Heubach mit einem geräumigen Schulzimmer, und begründete die Verbesserung des Weges von Hagen nach Bogen.

Auch gab er, als Gräflich Löschischer Gerichtsverwalter zu Stein, ein schönes Beispiel durch Wiesen-Wässerungen, Anlegung eines Hopfengarten von 5000 Stangen auf einem öden Grunde, Vermehrung des Düngers, verbesserte Stallfütterung, und Einführung einer Holz-Flößung auf der Alz.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen in Ansehung der fortgesetzten besondern Strebungen zum Frommen der Landwirthschaft.

Die Herren Landrichter von Haasi zu Wolfrathshausen im Isarkreise, — Mayer zu Mitterfels im Unterdonaukreise, — Schneid zu Grafenau im Unterdonaukreise, — und Eberl zu Neunburg vorm Wald im Regenkreise.

VIII.

Für die vorzüglichen Verdienste der Vorsteher der Ruralgemeinden um die Beförderung der Landwirthschaft hat das Preisgericht auf gemachten aktenmäßigen Vortrag die große silberne Vereins-Medaille auf folgender Weise unter den 24 Concurrenten zuerkannt.

1. Preis. Jakob Hochholzner, Gemeindevorsteher zu Peterskirchen, k. Landg. Mühldorf im Isarkreise, welcher sich, nach den vorliegenden Zeugnissen, seit 18 Jahren als Obmann und Gemeindevorsteher durch eine umsichtsvolle und allgemein beliebte Gemeinde-Verwaltung auszeichnete.

Er leuchtet nicht nur als ein sehr verständiger Oekonom durch mannigfaltige Verbesserungen seinen Gemeindegliedern vor, sondern verscheuchte auch die Vorurtheile, die sich gegen die Brand-Assekuranz erhoben, stellte eine gute Vicinalstraße und die Gemeindewege her, schlichtet die meisten Differenzen und Streitigkeiten in ihrem Entstehen, hält die Polizei-Verordnungen strenge aufrecht, und hat sich insbesondere in den Zeiten des Krieges durch kluges Benehmen und eigene Opfer, und in den Theuerungs-Jahren durch die Bildung eines Sammlungs-Fondes zur Unterstützung der Armen große Verdienste erworben.

2 Preis. Johann Pfeilschifter, Hofsbesitzer zu Wieshof, k. Landg. Chamm und Gemeindevorsteher des Distriktes Sattelbogen im Unterdonaukreise. Dieser, wegen seiner Verdienste um die Landkultur schon wiederholt mit Preisen gewürdigte Gemeindevorsteher hat, nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse, seit 2 Jahren durch seine Aufmunterung in den verschiedenen Zweigen der Kultur durch unentgeldlichen Unterricht, durch Anlegung von Obstgärten und Alleen auf vorher öden Gründen, dann durch Mittheilung veredelter Bäume, durch Einführung des Klee- und Linsenbaues, endlich durch Aufstellung von 46 Bienenstöcken nach den neuen verbesserten Grundsätzen, in der ganzen Gegend die Obstbaum- und Bienenzucht allgemein verbreitet, und zur Vermehrung und Verbesserung des Viehstandes und der Kultur wesentlich beigetragen.

Derselbe hat auch seit dem Jahre 1824 viele öde Gründe in Kulturstand gesetzt, seine Oekonomie-Gebäude zweckmäßig neu aufgeführt, eine geregelte Düngerstätte angelegt, die Gründe arrondirt, 23 Tagwerke

mit Lerchen- und Ahorn-Samen besäet, und seine Gebäude neu aufgeführt.

3. Preis. Leopold Pessinger, Vorsteher der Gemeinde Heinrichsreuth, k. Landg. Grafenau im Unter-Donaukreise, welcher, nach den vorliegenden Zeugnissen, durch Aufrechthaltung einer guten Dorf- und Feld-Polizei, und durch genaue Befolgung der Dienstboten-Ordnung, dann durch Herstellung und Verbesserung der Dorfwege und Besetzung derselben mit veredelten Obstbäumen, durch Aufrechthaltung einer zweckmäßigen Ordnung bei den Wasserleitungen auf den Wiesgründen, durch Beförderung der Arrondirungen der Grundstücke, durch schleunige und zweckmäßige Hülfe bei entstandenen Feuersbrünsten, insbesondere aber noch dadurch sich auszeichnete, daß er viele, theils in der Umgegend noch unbekannte, theils ausländische Früchte mit dem glücklichsten Erfolge anbaute, und dadurch das allgemeine Vorurtheil beseitigte, als sagen diese Früchte dem Klima der Waldgegend nicht zu.

4. Preis. Johann Michael Käser, Vorsteher der Gemeinde Wattenbach, k. Landg. Heilsbronn im Rezatkreise, welcher sich, nach dem vorliegenden Amtszeugnisse, als ein eben so eifriger Gemeindevorstand in Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten, so wie als ein einsichtsvoller Landwirth auszeichnet.

Durch sein Bemühen als Gemeindevorsteher wurde die Ablösung des Zehents ausgeführt, und die Aufhebung der Weidenschaften und Schaftriften auf fremden Gründen bewerkstelligt.

Derselbe ist auch der Gemeinde als ein nachahmungswürdiges Beispiel mit Aufhebung der Brache auf seinen Grundstücken von 34 Morgen, und dem Anbau derselben mit Klee, Erbsen ꝛc., dann mit Herstellung einer Obstbaum-Allee von 400 Stücken vorausgegangen.

5. Preis. Joseph Kainz, Vorsteher der Gemeinde Großdingharding, k. Landg. Wolfrathshausen im Isarkreise, welcher bereits seit dem Jahre 1803 als Vorsteher der Gemeinde durch Thätigkeit, besonders in den Kriegszeiten, dann durch Aufrechthaltung der Kulturgesetze, durch unentgeldliche Uebernahme der Aufsicht bei Erbauung des Schulhauses zu Großdingharding, durch strenge Beobachtung der Dienstboten-Ordnung, durch Beförderung der Obstbaumzucht, der

Gründe-Arrondirung und der veredelten Viehzucht sich verdient machte.

6. Preis. Alois Mertenbauer, Vorsteher der Gemeinde Ehingen, des Herrschaftsgerichts Oettingen-Spielberg im Rezatkreise, welcher nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse, sich dadurch verdient machte, daß er durch Belehrung die Gemeinde Ehingen bestimmte, eine sehr schöne mit einem Schlauch von 100 Fuß versehene Feuerlöschmaschine anzuschaffen, und zur Aufbewahrung derselben sowohl, als der übrigen Feuerlöschgeräthschaften ein eigenes Feuerhaus zu erbauen, ferner, daß er den schönsten Schulgarten im ganzen Bezirke des Herrschaftsgerichts nicht nur errichtete, sondern auch für die zweckmäßige Benützung desselben Sorge trägt; endlich, daß er sich als Gemeinde-Vorsteher durch strenge Vollziehung der polizeilichen Verordnungen auszeichnet.

7. Preis. Johann Nerreter, Ortsvorsteher und Oekonomie-Besitzer von Rasch, k. Landg. Altdorf im Obermainkreise, welcher kluge und für alles Gute empfängliche Landwirth dadurch seiner Gemeinde als Beispiel voranging, und sich ein großes Verdienst erwarb, daß er mit der Aussaat des vom königl. Landgerichte Altdorf erhaltenen Mohnsamens sogleich im Jahre 1823 den Anfang machte. Da nun sein Versuch glückte, so daß er den Mohnbau nunmehr im Großen treibt, und von einem ⅜ Morgen haltenden Acker gegen zwei Schäffel Mohn ärntete, so hatte dieser gute Ergolg sowohl, als die besondern Aufforderungen, die er deßwegen an die Gemeindeglieder ergehen ließ, die wohlthätige Wirkung, daß im Jahre 1824 mehrere sein gegebenes rühmliches Beispiel nachahmten, und daß von dieser Zeit an in der Gemeinde Rasch der Mohnbau als ein Hauptgegenstand der Landwirthschaft betrachtet und betrieben wird.

8. Preis. Mathias Noreck, Bürgermeister in Schönberg, königl. Landg. Grafenau im Unterdonau-Kreise. Dieser eifrige Beförderer der Kultur hat sich bereits seit fünf Jahren das Verdienst erworben, nicht nur in seinen eigenen, sondern fast in allen Gärten und in den Umgebungen des Marktes, so wie auf dem platten Lande des Landgerichts-Distriktes durch Pelzen und Veredeln verschiedener Obstarten die Obstbaumzucht allgemein und mit dem glücklichsten Erfolge einheimisch zu machen.

Nach dem vorliegenden ämtlichen Zeugnisse spricht sich derselbe durch Wort und That für die Kultur im ganzen Umfange aus.

Unter den übrigen Konkurrenten haben ausser den bereits als Oekonomen mit Preisen gewürdigten, die in alphabetischer Ordnung folgenden, eine ehrenvolle Erwähnung mit Anerkennung ihres Eifers für die Verbesserung der Landwirthschaft verdient, nämlich:

1. Die sämmtlichen Gemeindevorsteher des k. Landg. Kirchenlamitz im Obermainkreise.
2. Eidenschink von Kreuth, Herrschaftsgerichts Wörth im Unterdonaukreise, welcher schon voriges Jahr mit einem Preise gewürdigt wurde.
3. Ertl, von Kreuzberg, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise.
4. Grünwalder von Erlbach, k. Landg. Tölz im Isarkreise.
5. Renner von Wassertrüdingen, Landg. gleichen Namens im Rezatkreise.
6. Melch von Zenting, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise.
7. Rainer von Grafenau, k. Landg. gleichen Namens im Unterdonaukreise, welcher ebenfalls im vorigen Jahre mit einem Preise gewürdigt wurde.
8. Seidl von Rothmannsdorf, k. Landg. Vilshofen im Unterdonaukreise.
9. Sigl von Innenzell, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise.
10. Schnürlein von Windsbach, k. Landg. Heilsbronn im Rezatkreise.
11. Schraubenzuber von Neudorf, k. Landg. Grafenau im Unterdonaukreise.
12. Wichtl von Gugling, k. Landg. Weilheim im Isarkreise.

IX.

Die Preise in Ansehung der inländischen Schriftsteller für die besten Werke im Fache der Landwirthschaft können dem Programme gemäß erst im künftigen Jahre zur Vertheilung kommen.

X.

In Ansehung der übrigen ausgesetzten Preise wurde der für den Pferde-Katechismus Zeug Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. XV. Nr. 40. bereits in diesem Jahre vertheilt.

XI.

Zu Folge des §. XVIII. im Programm des heurigen Central-Landwirthschafts-Festes wurde nachfolgenden Dienstbothen, welche sich bei den Landwirthschaften durch eine Reihe von Jahren besonders ausgezeichnet haben, die Vereinsdenkmünze zuerkannt.

A. Männliche Dienstbothen.

1. Thomas Würthl von Miesbach dient ununterbrochen 50 Jahre auf dem Huterer-Oekonomie-Anwesen in Miesbach mit größter Treue und Fleiße.

2. Konrad Ritter von Staufen, Landg. Immenstadt, dient bey dortigem Löwenwirth Joseph Schedler als Obersenn volle 40 Jahre mit ausgezeichnetem Fleiße Treue und Folgsamkeit.

3. Anton Weingartner, von Velden, dient als Oberknecht in der Oekonomie des Stadtbleichers Mathias Fischer und dessen 2 Vorfahrern in München unausgesetzt 37 Jahre treu, redlich und fleißig.

4. Mathias Untermaier von Kitzbühl, dient bei, dem Oekonomiebesitzer Johann Oberkofler in Schneitzelreuth, Landg. Reichenhall, und dessen Vater volle 33 Jahre als Bauknecht mit aller Zufriedenheit, Treue, Diensteifer und Anhänglichkeit.

5. Simon Maier, von Kirchberg, dient ununterbrochen 26 Jahre bei Katharina Schliesmayr, Müllerinn in Raisach, Landg. Miesbach, als Bauernknecht treu, fleißig und ordentlich.

6. Simon Söllnhammer, von Mattighofen dient seit 20 Jahren bei dem Oekonomiebesitzer und Bierbrauer Georg Rechl in Mühldorf ununterbrochen, und zeichnete sich vorzüglich durch Treue, Fleiß, Sittlichkeit und Verträglichkeit aus.

7. Jakob Weyersmüller, von Suhr, Kantons Argau in der Schweitz, dient als Baumeister in der großen Oekonomie zu Polling, Landg. Weilheim, bey Herrn Major von Renner und dessen Vorfahrer mit Treue, Fleiß, Unverdrossenheit und Gehorsam volle 20 Jahre, und bewährt sich in allen Zweigen der Landwirthschaft als ein sehr verständiger und rechtlicher Mann.

8. Georg Bock, von Irschenberg, dient seit 20 Jahren bei Joseph Gröbmayer, Bauer in Dettendorf, Landgerichts Miesbach, als ein ungemein fleißiger, treuer und moralisch guter Dienstknecht.

9. Stephan Lechner, von Griesbäckerzell, dient volle 18 Jahre hindurch bei Xaver Kohlmann, Oekonomiebesitzer und Kalkbrenner in Friedberg als Oberknecht mit unermüdetem Fleiße, Treue und untadelhafter Aufführung.

10. Joseph Herrmann, dient bereits 16 Jahre bei Maria Häring, Oekonomie- und Bräuhausbesitzerin in Nymphenburg, treu, ehrlich, fleißig und gehorsam als Bauknecht.

11. Joseph Uth, von Vorderhindelang, dient volle 16 Jahre bei Kasian Müller, Müller zu Altach, Landgerichts Sonthofen, als Bauknecht, und zeichnete sich durch Treue, Redlichkeit, Fleiß und untadelhafte Aufführung aus.

B. Weibliche Dienstbothen.

1. Ursula Summer, von Oberempfenbach, Landgerichts Abensberg gebürtig, dient schon 65 Jahre im Markte Wollenzach, Landgerichts Pfaffenhofen; bei dem dortigen Bäckermeister Joseph Braun und dessen Vater unausgesetzt über 58 Jahre redlich, fleißig und treu als Dienst- und Viehmagd, und besorgt noch jetzt in ihrem 90sten Lebensjahre verschiedene häusliche Geschäfte mit größter Zufriedenheit ihres Dienstherrn.

2. Theresia Groß, von Erlach, Landgerichts Weiler, dient volle 48 Jahre bei dem Bauer Anton Liebherr und dessen Sohne in Siebenzhofen, desselben Landgerichts, als Dienstmagd, und zeichnete sich durch Arbeitsamkeit, Fleiß, Redlichkeit, Treue und Sparsamkeit aus.

3. Ursula Mittermaier, Bauerstochter von Oberwald, Landgerichts Mühldorf, diente früher 16 Jahre beim Wirth in Waldhausen, und gegenwärtig ununterbrochen 37 Jahr und 8 Monate bey dem Bäckermeister Georg Furian im Markte Kraiburg, Landgerichts Mühldorf, und versah 31 Jahre hindurch die Stelle einer Köchin, Kinds- und Viehmagd zur vollständigsten Zufriedenheit ihrer Dienstherrschaft.

4. Maria Grünwald, von Lofer in Tirol gebürtig, dient bereits 34 Jahre bey Johann Oberkofler, Bierbräuer in Reichenhall, und dessen Sohne auf deren Oekonomiegut zu Schnaitzelreuth als Baumeisterin zur vollen Zufriedenheit ihrer Dienstherren, und that sich in den Kriegszeiten durch Verpflegung und Warth der blessirten k. b. Soldaten besonders rühmlichst hervor.

5. Elisabetha Rauch von Umrathshausen, dient bei Georg Roichel, Bauer zu Weyern, Herrschaftsgerichts Hohenaschau volle 33 Jahre, und zeichnete sich nicht nur durch Treue, Fleiß und rechtschaffenes Betragen, sondern auch durch stete Warth der schon seit 20 Jahren kontrakten Bäuerin mit ausharrender Geduld besonders aus.

6. Magdalena Floßmann, von Großegelsre, dient bei Mathias Echard, Bauer in Mannertshofen, Landgerichts Wolfratshausen, unausgesetzt 31 Jahr zur besondern Zufriedenheit ihres Dienstherrn mit tadellosem Leumut.

7. Elisabetha Schaal von Nesselwang, Landg. Füssen, dient schon über 27 Jahr bey dem Bauern Mathias Uibelr zu Burgberg, Landg. Sonthofen, redlich, fleißig und treu, und bezeugte immer gegen Jedermann ein sehr gutes, sittliches und auferbauliches Betragen.

8. Maria Franziska Schamhuber von Grünthal, Landg. Regenstauf, dient bei dem dortigen Wirth Andreas Kaiser als Viehmagd bereits 26 Jahr treu, unermüdet fleißig in allen Arbeiten, und sich sehr sittsam betragend.

9. Ursula Moser von Holzham ist 26 Jahr beim Wegner in Unterwertach, Landg. Miesbach, als Viehmagd im Dienste, und hat sich allezeit treu, fleißig, und in ihrer Aufführung untadelhaft betragen.

10. Anna Maria Mayer von Kempten dient 26 Jahr bei dem Bauern Franz Joseph Fluher und dessen Tochtermann in Waltenhofen, Landg. Kempten, als Dienstmagd mit Unverdrossenheit in allen Arbeiten, Geschicklichkeit, Fleiß und guter sittsamer Aufführung.

11. Elisabetha Rab von Staudach, Landg. Miesbach, dient bereits 26 Jahre als treue, fleißige und durchaus rechtschaffene Dienstmagd bei Johann Reiter, Bauer in der Au bey Miesbach, führt seit dessen 20jährigem Wittwenstande rühmlichst das Hauswesen, und erzog seine 3 Kinder mit aller Sorgfalt.

12. Maria König von Reiten, Landg. Traunstein, stehet seit seit 25½ Jahren als Stallmagd ununterbrochen im Dienste bei Theresia Steiner, Bäuerin zu Traundorf, und hat sich immer durch die gewissenhafteste Erfüllung ihres allseitigen Berufes auf die rühmlichste Weise ausgezeichnet.

13. Maria Puraimer von Bergheim, Herrschaftsgerichts Peien, dient als Viehmagd bei dortigem Bauer Johann Furtner 25 Jahre mit besonderem Fleiße, vorzüglicher Treue, und untadelhafter Aufführung.

14. Theresia Reinhardt von Eggern dient schon 25 Jahre bei Korbinian Sporer, Bauer zu Thalham, Landg. Miesbach, als Viehmagd, ordentlich, treu und fleißig um einen geringen Lohn von 12 fl., hat ihren Bruder dessenungeachtet mit Geld unterstützt, und sich ausserdem mehr als 100 fl. erspart.

15. Elisabeth Auracher von Kleinthal, Landg. Miesbach, dient ununterbrochen 25 Jahre bei dortigem Bauer Johann Mayr als Dienstmagd treu und fleißig mit aller Zufriedenheit.

16. Petronilla Friesenegger von Hagn, steht bereits 23 Jahre als Stallmagd im Dienste bei Kaspar Seidl, Bauer zu Salzhub, Landg. Miesbach, und hat sich immer durch Arbeitsamkeit, Treue und moralisches Betragen rühmlich ausgezeichnet.

17. Gertraud Görg von Waakirchen, Landgerichts Miesbach gebürtig, dient als Stallmagd 23 Jahre bei Jakob Schiffmann zu Gelting, Landg. Wolfratshausen, und zeigte sich immerhin treu, redlich, und in jeder Arbeit sehr geschickt.

18. Juliana Haag, von Akams im Landgerichte Immenstadt, dient bereits 20 Jahre bei Joseph Anton Kreb, Bauer zu Meiselstein, Landgerichts Sonthofen als Magd getreu und fleißig zur vollen Zufriedenheit.

19. Cäcilia Dietenhammer, von Paar, Landg. Friedberg, dient volle 20 Jahre als Viehmagd bei Xaver Kohlmann, Oekonomiebesitzer und Kalkbrenner in Friedberg mit unermüdetem Fleiße, Treue, bestem Willen, und untadelhafter Aufführung.

20. Katharina Stöckl, von Agathried, dient ununterbrochen 17 Jahre als Viehmagd bei Georg Grimm in Schliersee, Landg. Miesbach, und zeichnete sich immer durch Treue, Arbeitsliebe, Fleiß und sittliches Betragen aus.

XII.

Schnell schloß sich das Pferderennen an, wobei die vielen Preise und die prächtigen Fahnen von reicher und auserlesener Stickarbeit mit den Namenszügen der allerhöchsten und höchsten Herrschaften den Glanz des Festes erhöhten.

Extrakt
aus dem Hauptbuche des Renngerichtes der k. b. Haupt- und Residenzstadt München.

(Das Renngericht bestand aus den Herren: Johann Baptist Findl, Gemeinde-Bevollmächtigtem — Anton Schützinger, Hallerbräuer — Fuetmayr, Bierwirth — Johann Grasser, Bierwirth — Ludwig Stangl, Branntweinbrenner — und Joseph Traber, zugleich Aktuar.

Pferde-Rennen
am 2. Oktober 1825.
Anzahl der Rennpferde 33.

Nr. 1. Neil, Michael, Wirth von Geißling, Landgerichts Stadtamhof. Mit einem langgeschweiften 11 jährigen Weißschimmel-Wallach. Rennknabe Michael Landsberger, Bauers-Sohn von Hirschling.

Nr. 2. Kränkl, Fr. Xav., bürgerl. Lohnkutscher in München. Mit einem englischen gestutzten 6jährigen Kastanienbraun-Wallach. Rennknabe: Balth. Haran, Bauers-Sohn von Buch.

Nr. 3. Abenthum Joseph, Privatier in München. Mit einer polnischen langgeschweiften 10jährigen Weißschimmel-Stute. Rennknabe; Baumgartner, Bauers-Sohn von Siegershof.

Nr. 4. Schönauer, Joseph, Wendlbauer zu Gschwend, Landgerichts Pfaffenhofen. Mit einer Rothfelder langgeschweiften 6jährigen Stute. Rennknabe: Simon Kern, Bauers-Sohn von Ackersdorf.

Nr. 5. Fiak, Johann, Bauer von Manghofen, Landgerichts Starnberg. Mit einer bayerischen langgeschweiften 3jährigen Lichtbraun-Stute. Rennknabe: Xaver Mayer, Söldners-Sohn von Hannfeld.

Nr. 6. Streber Georg, Bauer von Ried, Landgerichts Pfaffenhofen. Mit einer langgeschweiften 6jährigen Rapp-Wallach. Rennknabe: Georg Jäger, Müllers-Sohn von Wollzach.

Nr. 7. Schneider, Franz, Bierbräuer von Landshut. Mit einem englischen gestutzten 10jährigen Lichtfuchs-Wallach. Rennknabe: Math. Habau, Bauers-Sohn von Buch.

Nr. 8. Bergmaier, Johann, Straßwirth zu Gunstramsried, Landg. Pfaffenhofen. Mit einem bayerischen langgeschweiften 5jährigen Schwarzschimmel-Wallach. Rennknabe: Georg Ostermayer, Bauers-Sohn von Girtersdorf.

Nr. 9. Augustin, Fr. Xav. Seelbauer von Großhausen, Landg. Aichach. Mit einem bayerischen langgeschweiften 5jährigen Blaßfuchs-Wallach. Rennknabe: Florian Baar, Bauers-Sohn von Stockersau.

Nr. 10. Vilsmaier, Joseph, Ecklhuber Bauer zu Eggenfelden. Mit einer polnischen langgeschweiften 7jährigen Blaßfuchs-Stute. Rennknabe: Joseph, dessen Sohn.

Nr. 11. Frauendorfer, Joseph, Müller von Frauenhofen, Landgerichts Eggenfelden. Mit einem bayerischen langgeschweiften [illegible] Wallach. Rennknabe: Mayer, Häuslers-Sohn von Sinnbach.

Nr. 12. Miller Mathias, Bauer am Berg, Landg. Dachau. Mit einem Rothenfelder langgeschweiften 4jährigen Eisenschimmel-Wallach. Rennknabe: Philipp Steckel, Meßners-Sohn von Eggenfelden.

Nr. 13. Neubecker, Joh., Wirth von Mießdorf, Landgerichts Landshut. Mit einer baierichen langgeschweiften Eisenschimmel-Stute. Rennknabe: Keßner, Bauerssohn von Langengrißling.

Nr. 14. Steiler, Severin, Bauer zu Bogen, Landgerichts Ebersberg. Mit einem langgeschweiften 7jährigen kastanienbraunen Wallach. Rennknabe: Balthassar Hirsch, Bauerssohn von Berg.

Nr. 15. Bergmaier, Lorenz, Bauer von Aja, Landgerichts Pfaffenhofen. Mit einem langgeschweiften baierischen 4jährigen Lichtbraun-Wallach. Rennknabe: Sebastian Schwarzbauer, Bauerssohn von Kleinreichertshofen.

Nr. 16. Huber, Mathias, Kreußlwirth von Schwaben, Landg. Ebersberg. Mit einem baierischen langgeschweiften Apfelschimmel-Wallach. Rennknabe: Kaspar Heilmaier, Bauerssohn von Unterspann.

Nr. 17. Hornstein, Baron von, Gutsbesitzer in Furth bei Landshut. Mit einem englischen 8jäh-

rigen Lichtbraun-Wallach. Rennknabe: Birkammer, Bauerssohn von Birkam.

Nr. 18. Hingerl, Andreas, Rauchbauer zu Buch, Landg. Vilsbiburg. Mit einem ungarischen gestutzten 9jährigen Rapp-Wallach. Rennknabe: Kaspar Kampfmüller von Ruprechtberg.

Nr. 19. Schmid, Joseph, Metzger in München. Mit einer englischen 8jährigen Lichtbraunstute. Rennknabe: Joseph Mayer, Bauerssohn von Heiligengeist bei Erding.

Nr. 20. Hartl, Joseph, Wasenmeister von Schwaben, Landg. Ebersberg. Mit einem baierischen langgeschweiften 11jährigen Muckenschimmel-Wallach. Rennknabe: Math. Hanrieder, Bauers-Sohn von Lampertshausen.

Nr. 21. Hanselmair, Mathias, Bauer von Simmersedt, Landg. Eggenfelden. Mit einer engl. gestutzten [illegible]jährigen [illegible]-Stute. Rennknabe: Joseph Fachreiter, Bauerssohn von Dorfen.

Nr. 22. Ostermayer, Peter, Wirth von Petershausen, Landg. Dachau. Mit einer Rothenfelder langgeschweiften 8jährigen Lichtbraun-Stute. Rennknabe: Simon Harlacher, Taglöhners-Sohn von Egnar.

Nr. 23. Gierl, Franz Xaver, Bauerssohn von Münchhofen, Landg. Straubing. Mit einem ungarischen langgeschweiften 12jährigen Dunkelbraun-Wallach. Rennknabe: Jakob Schweitzer, Häuslerssohn von Nutzenbach.

Nr. 24. Kränkl, Franz Xaver, Uhrmacher von Landshut. Mit einem engl. gestutzten 7jährigen Hellfuchs-Wallach. Rennknabe: Degerbeck, Sattlerssohn von Ampfing.

Nr. 25. Olzberger, Stephan, Weinwirth von Baierbach in Oberösterreich. Mit einem polnischen 4jährigen Lichtbraun-Wallach. Rennknabe: Paul Mayr, Bauerssohn von Daskirchen.

Nr. 26. Bidl, Theodor, Pferdehändler von Dachau. Mit einer Rothenfelder 4jährigen Blaßfuchs-Stute. Rennknabe: Leonhard Scheidler, Bauerssohn von Baßenberg.

Nr. 27. Olzberger, Anton, k. k. Posthalter von Baierbach in Oberösterreich. Mit einem engl. gestutzten 7jährigen Dunkelbraun-Wallach. Renn-

knabe: Joseph Blettl, Schneiderssohn von Steinbach.

Nr. 28. Buchstaller, Johann, Zieglmeister von Steinhausen, Landg. München. Mit einem langgeschweiften ungarischen 9jährigen Dunkelbraun-Wallach. Rennknabe: Michl, Bauerssohn von Berg, Landg. München.

Nr. 29. Törring-Minuci, Graf, königl. Kämmerer in München. Mit einem Rothfelder langgeschweiften 8jährigen Braun-Wallach. Rennknabe: Joseph Faßmaier, Taglöhnerssohn von Simmertshausen.

Nr. 30. Hertl, Anton, Wagnerbauer von Deisenhofen, Landg. Au. Mit einer baierischen langgeschweiften 6jährigen Apfelschimmel-Stute. Rennknabe: Math. Martl, Bauerssohn von Deisenhofen.

Nr. 31. Enders, Max, Gemäldehändler in München. Mit einem baierischen langgeschweiften 7jährigen Lichtbraun-Wallach. Rennknabe: Johann Mayer, Bauerssohn von Heiligengeist.

Nr. 32. Marketsmiller, Jakob, Nagelbauer von Mainbach, Landg. Wasserburg. Mit einem baierischen langgeschweiften 14jährigen Dunkelfuchs-Wallach. Rennknabe: Xav. Neuhofer, Bauerssohn von Hofbruck.

Nr. 33. Meßmer, Joseph, Metzger in München. Mit einem böhmischen langgeschweiften 4jährigen Eisenschimmel-Wallach. Rennknabe: Martin Anrieder, Bauerssohn von Lampertshausen.

Preiseträger, am 2. Oktober 1825.

1. Pr. Schneider, Franz, Bierbrauer von Landshut.
2. Pr. Kränkl, Fr. Xav., bürg. Lohnkutscher von München.
3. Pr. Hoenstein, Baron v., Gutsbesitzer in Fürth, Landg. Landshut.
4. Pr. Steiger, Severin, Bauer zu Bogen, Landgerichts Ebersberg.
5. Pr. Otzlberger, Stephan, Weinwirth von Baierbach in Oberösterreich.
6. Pr. Ostermayer, Peter, Wirth von Petershausen, Landg. Dachau.
7. Pr. Neudecker, Joh. Wirth von Mießdorf, Landg. Landshut.
8. Hingerl, Andreas, Rauchbauer zu Buch, Landg. Vilsbiburg.
9. Otzlberger, k. k. Posthalter zu Baierbach in Oberösterreich.

len Zuchten mehr gesichert, und dadurch ermuntert würden. Daß in Ansehung edler Ziegen gar noch nichts geschehen ist, und darüber keine Preise gegeben werden konnten, ist ein trauriges Ergebniß. Erfreulicher war hingegen wieder, daß sich so schönes Mastvieh in großer Anzahl einfand. Freilich vermißt man noch größtentheils dabei die künstliche Mast, nämlich in kürzester Zeit mit geringsten Kosten das Vieh schwer zu machen, und so höhere Verwerthung des Futters, besseres Fleisch und besseres Leder, welch letzteres so sehr Noth thut — zugleich zu erzielen, weswegen wiederholt, für diese Kenntnisse auch die Schrift von oben erwähntem Verfasser über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes (München bei Fleischmann 1820) in Anregung gebracht werden muß.

XVIII.

Große Zufriedenheit verschafften die Kultur-Leistungen so vieler Landwirthe, und daß die Preisbewerbungen davon sich stets vermehren, und heuer wieder zahlreicher waren. Es ist also nur zu wünschen, daß sie jedes Jahr bedeutend zunehmen, und sich so die Wohlthaten der verbesserten Landwirthschaft immer mehr verbreiten. Eben so ist zu wünschen, daß die Titl. Hrn. Beamten ihren so schönen und mächtigen Wirkungskreis hierzu stets erweitern, und ihre Verdienste auch für dieses Fach zahlreicher auf den Schauplatz der Nation bringen, und sich so bleibende Denkmale setzen. Die Erwartung von dem Eifer der Vorsteher der Rural-Gemeinden für die große Sache der Landwirthschaft zeigt sich immer mehr gerechtfertiget. Die Zahl der jährl. Preisbewerber vermehrt sich, so wie ihre Leistungen für das Beste der Landwirthschaft, für bessere Ordnung in den Dörfern und Fluren; und sie fühlen es, daß sie so die Wohlthäter ihrer Gemeinde und Gegend werden, und sich dadurch in den dankbaren Herzen ihrer Mitbürger unvergeßlich machen.

XIX.

Sehr unangenehm drang sich auch heuer wieder die Bemerkung auf, daß ungeachtet so vieler Ausschreibungen, mit Ausstellung der Zeugnisse, sowohl in Ansehung der Viehzucht und Mastung, als der Kultur-Leistungen und Beförderungen, die Sache noch nicht in gehöriger Ordnung ist, und dadurch die Preisgerichte in große Verlegenheit gerathen, auch aus Mangel vollständiger oder zu spät eingeschickter Zeugnisse manche Preiswerber unschuldig zu leiden haben. Es sind doch durch die Intelligenzblätter der k. Kreisregierungen die Formulare für die Zeugnisse genau vorgeschrieben worden, und wenn bei jeder Gerichtsstelle die Formularbücher, wie es die Ordnung mit sich bringt, vorhanden sind, so können für diese Zeugnisse alle Jahre die Rubriken genau ausgefüllt, und so alles berichtigt werden. Auf diese Art können die Vorsteher der Gemeinden, und so auch die Gerichtsstellen nicht fehlen, welch letztere aber stets den Inhalt des Zeugnisses zu bestätigen, und dadurch den Akt zu legalisiren haben. Es ist auch schon wiederholt bemerkt worden, daß in Ansehung der Pferde die Zeugnisse der k. Landgestüts-Kommission nicht zureichen, sondern auch noch die ordentlich vorgeschriebenen Zeugnisse mit übergeben werden müssen, auch für jedes Viehstück nach den Gattungen abgesönderte Zeugnisse erforderlich sind. Nur einzelne und zwar wenige Stellen erlaubten sich bei diesen Zeugnissen auch Taxen zu nehmen, und Stempelbögen zu fordern. Es kann dieses nur dem Irrthume zugeschrieben, und daher mit Zuversicht erwartet werden, daß diese Taxen wieder zur Rückgabe kommen; indem aus der Natur der Sache für solche Fälle keine Taxen, wie keine Stempelbögen zulässig sind, vielmehr Alles zusammenwirken muß, um eine so wichtige Angelegenheit, wie die Ermunterung der Landwirthschaft des Reiches vorstellt, möglichst zu erleichtern und zu befördern, wie auch nur so der allerhöchsten Regierungs-Absicht bei diesem Feste entsprochen werden kann.

XX.

Mit großem Vergnügen gewahrt man immer, welch warmen, wirklich enthusiastischen Antheil die Nation an dem Pferderennen nimmt. Dieses gibt der Hoffnung Raum, daß auch bei der zweckmäßigern Einrichtung dieser Pferderennen, nämlich auf englische und französische Art, zur Beförderung der edlen Pferdzucht, sich das gleiche Interesse erhalten, und in der Folge das Uebergewicht englischer Pferde nicht mehr fühlbar werde, wie leider jetzt so sehr geschieht; denn es war bei den 2 Rennen wieder nur zu auffallend, daß nur die ersten drei englischen Pferde die übrigen stets weit über 2 Minuten zurückließen. Es ist zwar für das Jahr 1826 angeordnet, daß bei dem Hauptrennen nur inländische Renner, das ist, Pferde, welche im Lande geworfen und erzogen wurden, zugelassen, und für das Jahr 1827 die Wallachen und Nonnen ausgeschlossen werden; allein dieses möchte den Zweck noch nicht erreichen, so lange man nicht auch die Preise durch Zuschüsse aus der Staatskasse durch sogenannte königl. Preise bedeutend verstärkt, und ein ganz neues Renn-Reglement eingeführt wird.

XXI.

Am Montag begann mit frühem Morgen der stets am 2ten Tage des Oktoberfestes festgesetzte Viehmarkt, und es war sehr erfreulich zu sehen, daß er sehr zahlreich und mit vielem Vieh aller Gattungen, besonders schöner Pferde, sich darstellte, auch viele Käufe mit voller Zufriedenheit geschlossen wurden: es läßt sich somit zuversichtlich erwarten, daß dieser Markt jedes Jahr sich noch größer machen werde, wozu der weite Wiesenraum, und die Anwesenheit vieler Fremden so günstige Gelegenheit bieten.

XXII.

Am nämlichen Tage um 10 Uhr erschien der feierliche, glänzende Zug der Herren Schützen von der

Stadt her auf der Theresienwiese mit vielen schönen Fahnen ꝛc. Es eröffnete sich sogleich das Sternen-, Scheiben- und Pistolen-Schiessen, dann das Haupt-Bolzschiessen, und das Vogel- und Scheibenschiessen mit Balestern. Die Theresienwiese gewann dadurch wieder neues munteres Leben, besonders da sie die hell leuchtende Sonne den ganzen Tag verherrlichte.

XXIII.

Eben so heiter und fröhlich war es die ganze Woche durch bei schönstem Wetter auf der Theresien Wiese, wo mehrere Musiken abwechselten, und die Spielplätze und Tanzsäle stets sich füllten, auch der Glückshafen für Landwirthschafts- und Industrie-Gegenstände stets umrungen sich sah. Am Donnerstage ward ein wahrhaft prächtiges Feuerwerk in der Anwesenheit vieler Tausenden von Zusehern gegeben. So glich die Theresienwiese die ganze Woche durch stets einem freundlichen Volkslager, nur Freude und Frohsinn aussprechend.

XXIV.

Am glänzendsten zeigte sich wieder der Sonntag, als der Schlußtag des Festes, von der Sonne hell umstrahlt. Nachmittags begann das zweite Rennen. Und alles war erstaunt, wie sich nach und nach die beinahe gleich zahllos grosse Menge Menschen, wie vergangenen Sonntag versammelte, und sicher zu 50000 Menschen anwuchs.

XXV.

Es gebühret dem Magistrate, der Nationalgarde, überhaupt der Bürgerschaft von München grosser Dank, daß sie durch ihre so äusserst gefälligen Mitwirkungen jedes Jahr dieses Fest mehr zu verherrlichen suchen,

wie dieses heuer die schöne Uniform der Nationalgarde und der Musik, die prächtigen Fahnen und andere schöne und bequeme Vorkehrungen bewiesen. Unter dieselben gehört auch diese vorzüglich, daß die hölzerne Stadt eine schöne zweckmäßige Einfassung bekam, um die Fahrenden und Reitenden von dem inneren Platze abzuhalten. Auch erfreute der in der Mitte hergestellte Brunnen so wie noch andere Bequemlichkeiten. Die Nationalgarde, die auf diesem ungeheuren Raume und bei einer so überaus großen Volks-Menge allein die Wache hielt, zeichnete sich auch stets durch Aufrechthaltung einer schönen, freundlichen Ordnung aus, so, daß nie im geringsten der allgemeine Frohsinn gestört ward, und in dieser freien Bewegung die Nation stets den schönsten Beweis von brüderlicher Eintracht gibt.

XXVI.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins fühlte sich auch heuer wieder ganz besonders beglückt und ermuntert durch die wiederholte allerhöchste Zufriedenheits-Aeusserung Sr. Majestät des Königs, als allergnädigsten Protektors dieses Instituts. Auch heuer passen wieder die kräftigen Worte: — „Möge nun dieses auch allgemeine Ermunterung bewirken! Möge dieses Nationalfest des landwirthschaftlichen Vereins immer an Kräften und Ausdehnung gewinnen! Möge sich die Zahl der Mitglieder dieses Vereins immer mehr verstärken! Möge jeder Baier sich zur Ehre, zum National-Ruhm rechnen, unter diese Mitglieder zu gehören und mitzuwirken, daß so der wichtigste Gegenstand einer Nation — die Landwirthschaft stets mehr empor sich schwinge, und jedem Einzelnen wie dem Vaterlande vollen Segen bringe!"

München, den 10. Oktober 1825.

Das

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

10. Pr. Hanselmayer, Math., Bauer von Simmersfeldt, Landg. Eggenfelden.
11. Bergmayer, Johann, Straßwirth in Gumramsried, Landg. Pfaffenhofen.
12. Marketsmüller, Jakob, Nagelbauer in Mainbach.
13. Miller, Math., Bauer am Berg, Landgerichts Dachau.
14. Huber, Math., Kreuzlwirth in Schwaben, Landgerichts Ebersberg.
15. Abenthum, Privatier in München.
16. Bergmaier, Lorenz, Bauer von Aja, Landg. Pfaffenhofen.

Die Rennbahn, 7400 Schuh lang, wurde von den ersten Pferden 3mal in 9 Minuten umritten.

Beitpreise am 2. Oktober, 1825.

1. Pr. Oßlberger, Severin, Weinwirth von Baierbach in Oberösterreich.
2. Rell, Michael, Wirth von Gelfling, Landgerichts Stadtamhof.

Nachrennen, am 9. Oktober 1825.
Anzahl der Rennpferde: 15.

Nr. 1. Buchstaller, Zieglmeister in Steinhausen, Landg. München. Rennpferd und Rennknabe, wie beim ersten Rennen.

Nr. 2. Miller, Mathias, Bauer von Berg ꝛc., wie oben.

Nr. 3. Hingerl, Andreas, Rauchbauer zu Buch ꝛc., wie oben.

Nr. 4. Meßmer, Joseph, Metzger von München. Das Pferd und der Rennknabe war von dem Metzger Schmid, Verloosungs-Numero 19.

Nr. 5. Rendecker, Johann, Wirth von Mießdorf. Rennpferd und Rennknabe wie beim ersten Rennen.

Nr. 6. Bildl, Theodor, Pferdehändler von Dachau ꝛc. wie oben.

Nr. 7. Hartl, Joseph, Wasenmeister von Schwaben ꝛc. wie oben.

Nr. 8. Steiler, Severin, Bauer zu Bogen ꝛc., wie oben.

Nr 9. Kränkl, Franz Xaver, Lohnkutscher von München ꝛc., wie oben.

Nr. 10. Marketsmüller, Nagelbauer von Mainbach ꝛc., wie oben.

Nr. 11. Hagen, Bauer von Oberndorf, Landg. Starnberg. Mit einer baierischen langgeschweiften Lichtbraunstute. Rennknabe dessen Sohn Michael.

Nr. 12. Hornstein, Baron von, Gutsbesitzer in Furth ꝛc. Rennpferd und Rennknabe wie beim ersten Rennen.

Nr. 13. Hanselmayer, Math., Bauer von Simmersfelt. Rennpferd und Rennknabe wie beim ersten Rennen.

Nr. 14. Kränkl, Uhrmacher von Landshut ꝛc., wie obene

Nr. 15. Schönauer, Joseph, Wendlbauer von Gschwend ꝛc, wie oben.

Preisträger am 9. Oktober 1825.

1. Preis. Kränkl, Franz Xaver, Lohnkutscher von München.
2. Pr. Kränkl, Franz Xaver, Uhrmacher von Landshut.
3. Pr. Hornstein, Baron von, Gutsbesitzer in Furth.
4. Pr. Steiler, Severin, Bauer zu Bogen.
5. Pr. Hanselmayer, Bauer zu Simmersfelt.
6. Pr. Hingerl, Andrä, Rauchbauer zu Buch.
7. Pr. Rendecker, Wirth in Mießdorf.
8. Pr. Hartl, Wasenmeister von Schwaben.
9. Pr. Miller, Mathias, Bauer von Berg.
10. Pr. Marketsmiller, Nagelbauer von Mainbach.

Die Rennbahn wie oben wurde in 9 Minuten und 4 Sekunden 3mal umritten.

München, den 12. Oktober 1825.

Das Renngericht.

XIII.

Die allerhöchsten Herrschaften verließen unter dem Donner der Kanonen, und von den lautesten, wärmsten Segenswünschen der ganzen zahllosen Menge begleitet, um 4 Uhr die Theresien-Wiese.

Alles strömte nun von den Anhöhen auf den, wie eine große hölzerne Stadt, von Traiteurs-Buden und Gezelten gefüllten — ungeheuren Wiesenraum, um sich den durch Glückshafen, Kegelbahnen und anderen Spielplätzen herbeiziehenden Belustigungen zu überlassen. Ermunternd tönte Musik auf allen Seiten, besonders von mehreren großen Tanzsälen, so daß alles nur Frohsinn und Freude athmete.

XIV.

Das General-Comité wollte den Versuch machen, ob es nicht zweckmäßiger sey, nicht alle landwirthschaftliche Maschinen und Modelle ꝛc. auf die Theresien-Wiese zu bringen, sondern in seinem Lokale aufgestellt zu lassen, hingegen eine allgemeine Einladung zu ihrer Besichtigung im Lokale des landwirth-

schaftlichen Vereins während der Dauer des Oktober-Festes zu verkünden. Es befanden sich daher in der großen Bude auf der Theresien-Wiese nur die besonders auffallenden landwirthschaftlichen Produkte und die Maschinen ausgestellt, die heuer als Preise vertheilt wurden.

Die Bude war, wie sonst, von einer zahllosen Menge stets umrungen. Jedermann bewunderte die heuer gebauten ausländischen Getreidarten, besonders den Tuneser- und Alexandriner-Weizen, die ausländischen Gartenfrüchte, besonders die schönen englischen Unions- und Chocolade-Erbsen, die Chineser Hirse, die brasilianischen Gurken, die großen schwedischen Rüben, die großen gelben Runkelrüben, die schönen Tabaksblätter, die geräucherten Käse, den Chineser- und Modeneser-Hanf zu 18 Fuß hoch, den schönen brasilianischen und Rigaer-Flachs, die feinen Gespunnste und schönen Leinwanden. Dann die eingeschickten Cocons, und abgehaspelte baierische Seide, gezogen in mehreren Gegenden des Reichs; ferner die feinen Toskaner Strohhüte von Fräulein Kronberg und ihren Arbeiterinnen, schon zu 50 Bändern verfertigt.

Die heuer erzielte und vorgezeigte baier'sche Seide legte zugleich wieder den Beweis an den Tag, daß schon heuer, als gleichsam im zweiten Jahre des Bestandes einer eigenen Seidenbau-Deputation, eine große Quantität Seide erzeugt wurde, die nebenbei an der Qualität der italienischen Seide nicht nachsteht, sohin dieser neue Produktions- und Industriezweig die günstigste Aussicht eröffnet. Eben so erprobten die hervorgebrachten Toskaner Strohhüte, dann die Leinwanden, daß bei zweckmäßiger Vorkehrung die Stroh-Produkte in Baiern gleich denen von Toskana, und die Leinwanden wie die der Niederlande hergestellt werden können.

Auch im Lokale des landwirthschaftlichen Vereins war es die ganze Woche durch sehr lebhaft, und es ergab sich dadurch der Beweis, daß die Absicht des General-Comité mittelst dieser Vorkehrung erreicht wurde; denn eine Menge Landwirthe und Stadtbewohner, dann viele andere Fremde befanden sich stets im Lokale und im großen Garten des landwirthschaftlichen Vereins, alle die Einrichtungen genau zu besehen, welche dann Jedermann näher erklärt wurden, so wie der Nutzen der verschiedenen landwirthschaftlichen Maschinen und Modelle, die verschiedenen Anlagen in Feld und Garten. 2c. Man bemerkte allgemeine Zufriedenheit darüber; und dieser Verkehr und Austausch von Ideen, dann die größere Vertraulichkeit mit den Gegenständen und Zwecken dieses Instituts können nicht anders, als von wohlthätigen Folgen zum Frommen der Landwirthschaft und der Gewerbe seyn.

XV.

Allgemeinen Beifall fand wieder, daß mehrere solche Maschinen an die ausgezeichnetsten Landwirthe als Preise vertheilt wurden. Eben so, daß so vielen Preisen auch nützliche landwirthschaftliche Bücher aller Art beigefügt waren. Durch eine solche Verbreitung von Maschinen und Büchern auf dem Lande, und davon, daß überhaupt auch die ausgezeichnetsten Landwirthe jedes Jahr mit Preisen belohnt und ermuntert werden, läßt sich nichts anders, als für die Landwirthschaft eine neue Anspornung, voller Schwung, ja in einigen Jahren die schönsten Früchte erwarten. Eben die vielen landwirthschaftlichen Bücher in allen Dörfern werden die Landwirthe nach und nach mit den nöthigen Verbesserungen in der Landwirthschaft bekannt machen, neue Ideen wecken, und so die dringend nöthige wohlthätige Reform bewirken. Aus dieser Ursache wurde auch diese Vertheilung der Maschinen und Bücher als Preise in mehreren Nachbarstaaten nachgeahmt. — Künftiges Jahr werden daher wieder die Preise für das im Jahre 1825 in der Landwirthschaft ausgezeichnet Geleistete vertheilt, und so jedes Jahr fort, indem dieses so überaus wichtige Nationalfest und Preise-Vertheilung stets jedes Jahr auf die nämliche Weise gefeiert wird.

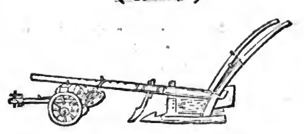
XVI.

Eine gleich große Wirkung ist auch davon zu erwarten, daß nun die Titl Herren Beamte so wie die Gemeinde-Vorsteher jedes Jahr mit Preisen geehrt und für immer ausgezeichnet werden, wenn es ihnen gelingt, etwas Vorzügliches zum Besten der Landwirthschaft in einem Jahre zu bewirken. Es läßt sich denken, daß dieses immer mehr den edlen Eifer für die große Sache der Landwirthschaft, als die wichtigste Angelegenheit einer Nation — entflammen muß.

XVII.

Angenehm war zu sehen, daß die Preiswerber sowohl in Ansehung des Zucht- als Mastviehes jedes Jahr bedeutend sich vermehren, und daß die Viehzucht, so ermuntert, sich immer verbessert; besonders war dieses bei dem Rindviehe in die Augen springend. Bei den Pferden fielen heuer die schönen Stuten besonders auf. Uebrigens ergab sich wieder die Ueberzeugung, daß sich hier leicht der edle Stand der Pferde bewirken ließe, wenn die nöthigen Maßregeln ergriffen würden, worüber um so mehr auf eine Schrift, über die Veredlung des landwirthschaftl. Viehstandes, zugleich die Grundlage des National Wohles und Reichthumes vom Staatsrathe v. Hazzi (München bei Lindauer 1824) verwiesen werden muß, weil daraus alle bisherigen Mißgriffe dabei, so wie die Mittel und Wege zu den edlen Zuchten nach der bisherigen Erfahrung anderer Länder zu entnehmen sind. Die feinwolligen Schafe scheinen sich ebenfalls immer mehr zu verbreiten, und es wäre auch hier zu wünschen, daß überall die geeigneten Maßregeln, aus obiger Schrift hervorgehend, ergriffen, und so die ed-

Jahrgang XVI. (Nro. 4.) den 25. Oktober 1825.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

17. Die feinen Strohhüte in Baiern.

Fräulein Kronberg von München, die wegen Verfertigung seiner Strohhüte schon bei dem vorjährigen Oktoberfeste einen Preis erhalten hat, brachte heuer noch einen feinern Hut zur Ausstellung; denn während der vorjährige feine Hut nur 36 Bänder oder Ringe hatte, zählte der heurige schon 50 — und die weiters beigefügten Musterbänder zeigten, daß sie die Hüte künftig schon auf 70 Bänder oder Ringe bringt, so daß sie den feinen Florentiner Hüten nicht nachstehen. Da sie nun zugleich vorbrachte, daß sie künftig diese Arbeit noch höher treiben wolle, und bereits schon viele Kinder beschäftige, auch nach und nach immer noch mehrere annehmen wolle, ließ das General-Comité des landw. Vereins am 10. dieß nähere Kenntniß darüber nehmen. Es ergab sich, daß Fräulein Kronberg wirklich schon eine Strohhut-Fabrike errichtet habe. Es arbeiten dabei täglich 14 Mädchen zwischen 12 bis 14 Jahren — nämlich 12 Flechterinnen und 2 Näherinnen. Das Lokale und die Maschinen sind für 50 Mädchen in Bereitschaft. Auch ist das nöthige Stroh, das Fräulein Kronberg von den Weizen-Körnern, welche das General-Comité aus Italien dafür kommen ließ, auf einem gemietheten Acker selbst baute, vorhanden, und so auch alle andern Apparate. Und als man verwundernd frug, wie sie dieses in so kurzer Zeit möglich machen, und die erforderliche Summe Geldes erlangen konnte, war die hocherfreuliche Antwort — durch die großmüthige Unterstützung Ihro Majestät der Königin. —

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

18. Etwas über den Zwiebelbau im Großen, und über die sogenannten Luftzwiebeln.

Herr Landrichter Boxler zu Oberndorf hat an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins über den vortheilhaften Anbau der Kochzwiebeln überhaupt, und den, einer noch wenig bekannten Art: Luftzwiebeln genannt, insbesondere einige Bemerkungen eingesandt, und von letzterer Art mehrere sehr schöne Exemplare beigelegt.

Aus dessen Bemerkungen geht hervor, daß der Zwiebelbau im Allgemeinen nicht allein sehr produktiv, sondern auch sehr lukrativ werden kann, wenn selber mit der gehörigen Umsicht betrieben, und im Großen

ausgeführt wird, zu welchem Zwecke aber keine Zwiebel nicht vortheilhafter, als die der eben erwähnten Luft-Zwiebeln seyn soll, indem, nach seiner Erfahrung, eine einzige solche Zwiebel in einem Jahre 239 junge Zwiebeln hervorgebracht habe, welche alle mehr oder weniger die Größe einer Wallnuß erreicht haben. Drei Beete solcher kleinen Zwiebeln lieferten ihm im nächsten Jahre 500 große Zwiebeln, welche alle, nach eingesandtem Muster, 4 Zoll im Durchmesser hielten.

Ferner sollen diese Zwiebel, nach dem Bemerken des Herrn Landrichters Boxler, die gewöhnlichen Zwiebelarten an gutem Geschmacke und an Festigkeit weit übertreffen, und daher auch höher im Preise stehen; so zwar, daß in seiner Gegend die erstern per Metzen um 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. besser bezahlt werden, als die letztern, woraus der doppelte Vortheil des Baues dieser Zwiebelart zu entnehmen ist.

Die hier in Frage stehende Zwiebelart ist: Allium Cepa bulbifera; engl. Tree Onion; französ. Oignon d'Egypte; deutsch: Luft- oder Brutzwiebel. Sie stammt ursprünglich aus dem Orient, wo selbe überhaupt in großem Ansehen steht. Diese mit der Natur des Rockenbollen oder spanischen Knoblauchs übereinkommende Pflanze unterscheidet sich von der gewöhnlichen Zwiebel durch die vielen Blumenschäfte, welche sie treibt, und die meistentheils die Zahl von 4, 5 und mehreren erreichen, wovon jeder einzelne Blumenschaft in seiner Krone wieder neue Zwiebeln in Büscheln ansetzt, aus welchen Büscheln neuerdings rohrartige Verlängerungen entspringen, welche an ihren Enden wieder kleine Zwiebelbüschel tragen, und an dem Hauptschafte herabhängend, der Pflanze ein etwas wunderliches Ansehen geben.

Obschon diese mit außerordentlicher Produktions-Kraft begabte Zwiebel in unsern Gärten nicht unbekannt ist, so wurde selbe dennoch viel weniger beachtet, als sie es verdiente. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß nach dem Beispiele des Herrn Landrichters Boxler, welchem wir für die Anregung dieses Gegenstandes Dank wissen, noch mehrere Gartenfreunde mit dem Baue dieser Zwiebel Versuche machten, und sich dadurch von dem Vortheile eines Gartenproduktes überzeugten, welches besonders in großen Städten immer noch einen sehr ansehnlichen Marktpreis erhält.

Ueber den Bau selbst sagt Herr Einsender Folgendes: „Im Herbste (Oktober) wird das bestimmte Zwiebelland, welches viel Sonne bedarf, umgegraben, mit kurzem Dünger eingelegt oder belegt. Im Winter bekömmt der Boden, der übrigens etwas schwer seyn darf, eine gute fette Haltung. Im Frühjahre (Anfangs April) wird das Land zubereitet, und die kleine Zwiebel ¾, die große Zwiebel 1¼ Schuh von einander gestupft, in 2 Zoll tiefe Furchen eingelegt. Die Beete werden vom Unkraute gereinigt, und ziemlich feucht gehalten. Die Rohre der ausschießenden Zwiebeln werden an Stangen, besser an Latten, angebunden, und die vorbrechenden Kronen und Auswüchse derart gehalten, daß der Wind sie nicht abstoßt. Wenn dann die Blätter und Rohre im Anfange Septembers trocken werden, so schneidet man die Rohre ab, bringt sie sammt der Frucht auf einen Platz, wo die Luft sie trocknet. Die Bodenzwiebel (Zwiebelbrut) wird acht Tage später ausgehoben.

Im Winter sollen die Zwiebel nicht gefrieren, viel weniger der Hitze ausgesetzt werden. Diese Art Zwiebel hält sich viel leichter im Winter als die übrigen, und werden im Frühjahre mackellos wieder gepflanzt.

Es bleibt hier nur noch beizusetzen, daß die Luft-Zwiebel, wenn selbe als Stockzwiebel behandelt wird, viel weniger als die andern Zwiebelarten ausschießt, und sich daher auch noch dadurch zum Anbaue empfiehlt. Was das Zwiebelland betrifft, ist wohl zu bemerken, daß die Kochzwiebel überhaupt kein frisch gedüngtes Land liebt, und daß selbe daher entweder im Jahre vorher, oder doch wenigstens mit sehr verwesenem Dünger begailt werden muß.

Sckell.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

19. Ermunterung zum Anbau der Futterkräuter.

Die Erfahrung hat hundertfach bewiesen, auf welch hohen Preis nicht bloß bei Kriegszeiten alle Gattungen Futter hinaufgestiegen seyen; diejenigen Gemeinden, welche bisher den Ermunterungen zufolge

von ihren entbehrlichen Gemeindegründen mehrere Tagwerke zum Heuwuchs bestimmten, haben sich von selbst überzeugt, welch beträchtlichen Vortheil solche Vorsicht sowohl den Dorfsbewohnern, als dem gesammten Lande gewährt habe. Dem Mangel des Futters ist bei weitem noch kein Ende zu sehen, sondern vielmehr zu besorgen, daß das Futter aller Art in vielen Gegenden noch auf einen höhern Preis als bisher heranwachsen, oder, wenn diese Ermunterung vernachläßigt, und nicht unverzüglich Mittel ergriffen werden, wohl gar Mangel und Noth entstehen dürfte. Wenn je ein Zeitpunkt wichtig war, den Landmann und Bürger selbst zu überzeugen, daß die Anlegung von Wiesen, von entbehrlichen Viehtrieben, die Aufhebung dieser Weiden und die Einführung der Stallfütterung, die lediglich auf Besteifung eines gemeinschädlichen Vorurtheils sich bisher den besten Belehrungen zuwider hierzu nicht verstanden haben, einen ungleich ergiebigern Vortheil, als die fragungsweise Benützung abwerfen; so ist es gewiß der gegenwärtige, wo der Unterthan Ursache über Ursache hat, alle jene Quellen zu eröffnen, die ihm zur Erleichterung seiner sich immer häufenden Abgaben dienen können. —

Bei diesen so dringenden Umständen also, wo der Futterkräuterbau überhaupt das gedeihlichste Mittel ist, dem Mangel zu steuern, wo die Umänderung der Teisten in ergiebige Wiesen die darauf zu verwendende geringen Unköstten bei dem hohen Futterpreis in Bälde vielfach ersetzen wird; wo die Einführung des Heu-Rechtes sich wohl gewiß der Mühe lohnt, die einmähdigen Wiesen in einen ungleich ergiebigern Zustand zu versetzen, und wo endlich in Baiern die viele hundert Tagwerke betragenden, öde herumliegenden Weiden bei einer den jetzigen Zeitumständen angemessenen Benützungsweise schon allein hinreichend wären, für die nachkommenden Zeiten die Unterhanen einerseits vor zu beträchtlichem Futtermangel hinlänglich zu sichern, und andrerseits den Theilhabern einen ungleich größern Vortheil, als aus dem Weidevieh bisher erhoben worden, ganz zuversichtlich zu gewähren, wer kann den wärmsten Wunsch unterdrücken, daß der Bürger und Landmann ihr eigenes Beßte beherzigen, und die sämmtlichen Gemeindegründe unter Beseitigung des alten Vorurtheils sich brüderlich vereinigen möchten, gemeinsame Hand an das Werk zu legen, und keinen dieser Gegenstände, wo es thunlich und nützlich ist, unbenützt zu lassen. Wie ich sie also zur Benützung des gegenwärtigen Zeitpunktes bestimmend erinnere, so werden es hundert einsichtsvolle und erfahrne Männer mit mir thun, was an der erforderlichen Anleitung nur immer für ersprießlich und dienlich erachtet werden mag. Insbesondere werden Beamte, Geistliche, Herrschaften, alle nur mögliche Verwendung eintreten lassen, daß den mit Viehweiden versehenen Gemeinden ihre bisher so schädliche Benützungsart begreiflich gemacht, und die Betreffenden durch sachdienliche Erläuterungen zu ihrem eigenen unverkennbaren Vortheil belehrt werden, welcher Nutzen aus den Vieh-Ausschlägen wirklich bezogen werde, und was selbe dagegen gewinnen würden, wenn sie mit Aufhebung derselben, oder aufs wenigste derselben möglichsten Einschränkung den zu einem ungleich ergiebigern Ertrag bestimmten, von der Natur mit einem so fruchtbaren Erdreich begabten Boden zweckmäßiger zu benützen sich angelegen seyn lassen wollten. —

Ich hoffe von allen Gemeinden und ihren Leitern, daß jene ihr dermaliges und künftiges Beßte mit Beseitigung aller Privat-Nebenabsichten untereinander befördern, und diese zu dessen beabsichteter Erzielung um so eher ihr würdiges Bestreben, jedoch ohne Zwangs-Anlegung vorwirken lassen werden, je größer dadurch ein solcher Vorrath gewonnen wird, um auf alle Fälle damit hinlänglich versehen zu seyn, und sowohl an dem eigenen Landes-Bedürfniß keinen Mangel leiden zu dürfen, als auch noch vielmehr daneben den Nachbarstaaten mit dem erforderlichen nützlichen Verkauf gegen baare Bezahlung dienlich zu werden.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

20. Hopfenbau, eigentlich über die schlechten Hopfenfechser.

Allenthalben macht der Hopfenbau in Baiern bedeutende Vorschritte, und die Vorurtheile, dem Bier mit dem inländischen Hopfen die erforderliche Ausdauer nicht geben zu können, sind zum größten Theile verschwunden.

Nach meinen gemachten Beobachtungen hat der hierländische Hopfen schon so viel gewonnen, daß dieser von einer Gegend gegen andere vorgezogen, und um einen höhern Preis bezahlt wird.

Ob dieses Vorurtheil sey, oder nicht, kann und will ich nicht untersuchen; doch ist es für jenen Hopfenbauer niederschlagend und traurig, wenn er mit eigenen Augen sehen muß, daß ein von ihm drei bis vier Stunden entfernter Nachbar sein Gut nicht nur vor ihnen verwerthet, sondern daß solches auch um ein Bedeutendes höher bezahlt wird.

Im landw. Vereinswochenblatte geschehen öfters Aufforderungen, mit Anbaung anderer Gewächse, Versuche zu machen; wenn nun hier und da ein Landwirth ein Stück Land zum Hopfenbau verwendet, hierauf weder Kosten noch Mühe sich gereuen läßt, endlich die Frucht seines Fleißes ärntet, beim Verschleiße sich aber zurückgesezt findet, soll ihn solches nicht verdrossen machen, und auf den Gedanken bringen, nach ein paar Jahren die Hopfenstöcke wieder herauszuhauen, wodurch andere abgeschreckt werden, gleiche Versuche zu machen?

Wie kann aber diesem abschreckenden Uebel abgeholfen werden?

Man wird es mir nicht verargen, wenn ich meine Gedanken dem General-Comite des landwirthschaftlichen Vereins um so mehr vorlege, als nach meiner Ansicht Dasselbe die Mittel besitzt, dem inländischen Hopfenbau nicht nur allen Aufschwung, sondern auch einen höhern Werth zu geben, als solcher leider bisher einige Jahre hatte.

Dieses Mittel ist ganz einfach, und beruht nur auf einer chemischen Untersuchung.

Das General-Comité läßt sich nämlich von jenem Hopfenbauer, der sein Produkt einer solchen Probe unterstellen will, die hierzu erforderliche Quantität vorlegen, übergibt solches der Chemie, und im Vergleiche mit der dermal anerkannten besten Hopfen-Gattung, z. B. mit Spalter-, Böhmer- oder inländischem, dermal den Vorzug habenden, Hopfen müssen sich die Grade ergeben, in wie weit dieser denen gleich kömmt, oder gar vorspringt.

Welchen Nutzen solche chemische Untersuchungen hervorbringen, nothwendig hervorbringen würden, will ich nicht weiter auseinandersetzen, sondern solches einsichtsvollern und mehr erfahrnen Männern überlassen.

Geschrieben den 29. September 1825.

Stelzer,
Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

21. Nachrichten und Erfahrungen über den Anbau des Safflors oder wilden Saffrans (Carthamus tinctorius Linn.) Von Friedrich Gotthart von Bodbien — aus den ökonomischen Neuigkeiten.

Ueber den Nutzen des Safforbaues sind zwar schon öfters Artikel in diesen Blättern erschienen. Unterdessen kann dieser Bau nicht oft genug zu Sprache kommen.

Der gemeine Safflor, färbende Safflor, wilde Saffran (Carthamus tinctorius Linn.) stammt aus Aegypten her, wird sowohl in Ostindien, in Amboina und andern Orten, als auch in Deutschland, besonders in Thüringen, in Menge in Gärten und Feldern gebaut.

Da man über diese Färberpflanze in Dietrich's Lexicon der Gärtnerei und Botanik und in Zinken's allgemeinem ökonomischen Lexikon ausführliche Auskunft findet, so führe ich darüber hier nur Folgendes kürzlich an.

Diese Pflanze ist eine Art Distel, die zwei bis drei Fuß hoch wächst, lange, geringe, stachliche Blätter und viele Nebenzweige hat, an jeder Spitze derselben kömmt ein kleiner runder Kopf mit einer gelben Blume, bestehend aus schmalen Blätterchen, die nach und nach eine hochgelbe Farbe, nach Verhältniß des Reifens der Pflanzen, annehmen.

In Indien gebraucht man die gelben Blüthenblätter, von den Blumenkelchen gesondert, zu Schminke und zum Färben; dieselben haben, wenn sie frisch sind, eine gelbe, und getrocknet eine rothgelbe Farbe, und enthalten auch einen doppelten Färbestoff, den man durch Laugensalz oder auch durch Weingeist absöndert, und welchen Säuren erhöhen. Beim Einsammeln der Safflorblüthen, welches durch Abschnei-

den der reifen Köpfe, wenn nämlich die Blumen gelb geworden, geschieht, muß man ja die rechte Zeit nicht versäumen; denn fällt ein Regen, oder auch nur starker Thau auf die reifen gelben Blumen, so verbleichen dieselben augenblicklich.

Der ausländische Safflor, im Handel unter dem Namen von türkischem bekannt, hat eine dunklere Farbe, und liefert daher auch eine größere Menge Färbestoff.

Die Blumen werden außer zum Färben, als deren vorzüglichster Anwendung, auch in der Medizin gegen die Gelbsucht gebraucht. Die Blätter der Stängel sind ein gutes Winterfutter für Ziegen und Schafe. Der Same, welcher aus weißen länglichen Körnern besteht, ist mit einer eckigen harten Schale umgeben, und enthält sehr gutes Oel.

Der Safflor verlangt guten lockern Boden, jedoch zieht er die Kräfte nicht so aus demselben, wie Waid und Tabak, weßhalb das Land nach der Safflor-Aernte ohne weitere Düngung noch zum Tragen von Winterfrüchten geschickt bleibt.

Gemeiniglich baut man denselben auf solchen Aeckern, die mit gelben Wurzeln (Daucus carota Linn.), oder auch mit andern Wurzelgewächsen, die nicht dick und hoch ins Kraut schießen, bestellt sind. Auf diese Weise kann man doppelten Nutzen von einem Stück Land ziehen, indem die Wurzeln unter der Oberfläche wachsen, und das Kraut über derselben nicht viel Raum einnimmt, so, daß die Safflor-Pflanze auf einem und demselben Stücke mit gedachten Wurzelgewächsen füglich wachsen, und ihre dünnen Stängel ohne Nachtheil der erstern über die Erde ausbreiten kann.

Der Safflorsame wird im Frühjahre um Mariä Verkündigung, sobald die jungen Wurzeln vom Unkraut gereinigt sind, in einer Entfernung von 3 bis 6 Fuß gepflanzt, um durch dichtere Bepflanzung den Wurzeln die zum Wachsthum benöthigte Luft und Sonne nicht zu entziehen. Man bedient sich hierzu eines hölzernen Pflanzers, oder legt auch nur bloß 1 oder 2 Körner auf die Erde, und drückt sie mit dem Finger in den Grund, welchen man wieder ebnet.

Auch säet man den Safflor wohl auf Aecker, die mit keiner andern Frucht bestellt sind, und kann der Same alsdann verhältnißmäßig dichter gelegt werden.

Die holländische ökonomische Gesellschaft zu Harlem, überzeugt, daß der wilde Saffran auch im Sandboden gut fortkomme, setzte schon 1799 die Prämie ihrer silbernen Medaille für Denjenigen aus, der 200 Quadrat-Ruthen Sandboden damit bebaut, und bewiesen haben würde, daß der inländische Safflor eben so gut sey, wie der türkische.

Dieser ausgesetzte Preis ist jedoch nicht in bestimmter Art ertheilt worden, indem die letzte Bedingung, den gedachten Beweis zu führen, schwer zu erfüllen ist. Indessen lieferte doch der Landmann Gerret Buis, wohnhaft in Vogelsang bei Harlem der Gesellschaft solche Beweise über den selbst erprobten vortheilhaften Anbau des Safflors, daß nach dem Gutachten der Kommission des Landbaues demselben eine silberne Tabaksdose mit passender Inschrift zuerkannt wurde, sowohl zur Aufmunterung als zur Belohnung für seine gemachten Versuche, wodurch er bewiesen, daß der Safflor nicht nur mit Erfolg auf Sandboden in Holland gebaut werden kann, sondern auch der innerlichen Güte nach so gut, wie der türkische zum Färben zu gebrauchen ist, welches er durch die der Versammlung vorgelegten Proben seidener Zeuge, die damit gefärbt worden, genugsam bestätigt hat.

Auch in andern Gegenden Hollands sind seitdem von verschiedenen Liebhabern der Landwirthschaft im Kleinen Versuche mit der Kultur dieser Pflanze gemacht, deren Resultat sehr für dieselbe spricht; ich führe hier in dieser Rücksicht nur die neuesten Erfahrungen eines glaubwürdigen, sehr einsichtsvollen Oekonomen und Botanikers an, welcher mir über alles die zureichendsten Beweise selbst vor Augen gelegt hat.

Der Hr. Adrian de Beyer, Sekretär der Stadt Nimwegen, Mitglied der holländischen ökonomischen Gesellschaft zu Harlem und der Landbaukommission in Geldern, stattete nämlich der Versammlung des Niemwegischen Departements der ökonomischen Gesellschaft

im Januar 1810 über seinen Versuch mit dem Anbau des Safflors folgenden Bericht ab:

Aus einem mit der Kultur des Safflors (Carth. tinct.) gemachten kleinen Probe hat sich ergeben, daß ein Stück hochgelegenes Sandland von 10 Quadrat-Ruthen, welches im Januar 1809 mit zwei Karren kurzem Kuhmist gedüngt und hernach umgegraben worden, und mit gelben Wurzeln besäet war, worauf alsdann am 15. April des- selben Jahres 1 ℔. 4½ Loth Safflorsame gepflanzt wurde, folgenden Ertrag geliefert hat.

1) 4 ℔. und ⅛ Loth abgepflückte Blumenkränze, Blüthen und Blätter dieser Pflanze, und

2) von ½ Quadrat-Ruthe, welche man zum Samentragen reifen lassen, 2 ℔. Samen, welcher letztgedachte Ertrag weit reichlicher ausgefallen seyn würde, wenn nicht wegen der sehr nassen Herbst-Witterung viel Samen in den Blumenkelchen verdorben wäre.

3) Von dem auf diesem Lande gesäeten Wurzelsamen sind 5 Säcke gute gelbe Feldwurzeln aufgenommen.

Hiernach läßt sich folgende Ertrags-Berechnung machen.

Ausgabe.	Holländisch Gld.	Stbr.
a) An Ackerpacht und für's Umgraben der 10 Quadrat-Ruthen . .	—	12
b) 1 ℔. 4½ Loth Safflorsamen à 12 Stüber	—	13½
c) Für ¼ Loth Wurzelsamen . .	—	½
d) Für 2 Karren Dünger, mit dem Transport einer halben Stunde von der Stadt, 2 Gulden 16 Stüber, bringt, wenn man die Düngung auf 2 Jahre rechnet, jährlich	1	8
e) An Wiede (Jät-) Lohn . . .	—	12
f) Für das Einsammeln des Safflors und der Wurzeln . . .	3	—
Summe der Ausgaben	6	8

Einnahme.	Holländisch Gld.	Stbr.
a) Für 4 ℔. Safflorblumen à 2 Gulden	8	—
b) Für 2 ℔. Safflorsamen à 12 Stüber	1	4
c) Für 5 Sack gelbe Wurzeln à 1 Gulden	5	—
Summa der Einnahme	14	4
Hievon ab die Ausgabe	6	6
Bleibt Ueberschuß	7	8

Wenn man nun den reinen Ertrag nach vorstehender Berechnung auf einen gleichmäßig gestellten und mit Safflor und Wurzeln besäeten holländischen Morgen von 600 Quadrat-Ruthen rheinländisch anwendet, so würde derselbe den überaus großen jährlichen reinen Gewinnst von 474 Gulden holländisch, oder, den Gulden zu 24 ßl. Gold gerechnet, von 237 Reichsthalern um so gewisser liefern, wenn der Absatz der Safflorblumen, wovon hier nur der mindeste Preis in Apotheken angegeben, an Manufakturen Statt findet.

Dieser gedrängten Uebersicht der Kultur und des Ertrages des Safflors füge ich, in der Ueberzeugung, daß Klima und Boden des südlichen und nördlichen Deutschlands vollkommen zum Anbaue dieser für die Aufnahme der inländischen Manufakturen äußerst wichtigen Färbepflanze geeignet sind, nur noch den Wunsch bei, daß dieser Gegenstand von denen, welche die Mittel zur Ausführung in Händen haben, genugsam beherzigt werden möge, um uns auch in dieser Rücksicht immer weniger abhängig vom Auslande zu machen; und würde nur die Aufmerksamkeit patriotischer Männer von Einfluß hierdurch irgend erregt, so ist der Zweck dieser Blätter erfüllt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

22. Bäume- und Sämereien-Verkauf.

Die Hofmann'sche Samenhandlung in Nürnberg hat von einem bedeutenden Pomologen in Frankreich den Auftrag, Bestellungen auf folgende Obst- und an-

dere Bäume und Gesträuche aufzunehmen, welche franco Nürnberg zu beigesetzten billigen Preisen geliefert werden. Die Obstarten sind in vortrefflicher Auswahl und in großen Exemplaren, wovon ich selbst von eigener Pflanzung erzogenen Früchten mich überzeugt habe.

- Hochstämmige Aepfel und Birnen von außerordentlichen guten französischen Obstarten, 100 Stück 36 fl. bis 40 fl.
- Dergleichen Pyramiden, Espaliers und Zwerg 50 fl.
- Hochstämmige Aprikosen und Pfirsiche, 10 bis 12 Arten, 90 fl.
- Dergleichen Espaliers, große, 75 fl.
- Maulbeer- und Nußbäume, verschiedene hochstämmige, 35 fl. bis 40 fl.
- 6 Sorten gepfropfte ausländische Eschen und Ahorn 25 fl. bis 30 fl.
- Gepfropfte rothblühende und glatte dornenlose Acacien 36 fl. bis 50 fl.
- Rosenbäume in verschiedenen Sorten, 80, 100 bis 120 fl.
- Mehrere amerikanische Nadelholzbäume, worunter auch der Cederbaum, 80 bis 100 fl.
- 300 Arten Gesträuche zu Lustgehölz-Anlagen, 22 bis 55 fl.

Auf einzelne Stücke werden aber keine Bestellungen angenommen.

Nebst diesem mache ich auch zugleich die Anzeige, daß ich wieder mit frischen Futtergräsern, Kleearten und neuem russischen Leinsamen versehen bin, worunter mehrere neue, für die Landwirthschaft sich besonders anempfehlende, Grasarten aus England und Amerika befinden, welche ich in meinem Katalog aufnehmen werde, und womit ich mich zu geneigten Aufträgen beßtens empfehle.

Joh. Th. Hofmann.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

23. Landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalten.

In Carra, im Kanton Genf, besteht schon seit mehreren Jahren eine ökonomische Armenschule nach dem Vorbilde der zu Hofwyl. Die Kosten, welche

sich dort bisher auf 200 Franken des Jahrs belaufen haben, werden durch zahlreiche Subscriptionen gedeckt. Die Zahl der Kinder ist dermal 24; über diese hinaus zu gehen, machen die Lokal-Verhältnisse nicht räthlich. Der älteste Zögling ist 16 Jahre alt. Eine geachtete Zeitschrift sagt über Zweck und Kosten der Anstalt in Carra:

„Der Zweck der Anstalt ist: religiöse, brave, tüchtige, praktische Landwirthe zu bilden. Der Unterricht ist ganz darauf angelegt, ihnen ihren Beruf lieb zu machen, und sie vor der unzeitigen Sucht zu bewahren, ihn zu verlassen. Das arbeitsame Leben, zu welchem sie angehalten werden, eine einfache, aber reichliche Kost, befördern ungemein die Entwickelung ihrer Kräfte. Die moralische Bildung ist Hauptsache und Hauptaugenmerk des Lehrers. Jede Gelegenheit wird benützt, die Zöglinge mit Gottes Werken bekannt zu machen, ihren Sinn nur ganz auf ihn zu richten, indem ihnen immer gegenwärtig gehalten wird, wie sehr sie Ursache haben, sich ihm für die vielen empfangenen Wohlthaten dankbar zu bezeigen. All ihr Thun und Lassen ist mit den Vorschriften des Evangeliums in Einklang gebracht. Gegenseitige Zuneigung, wechselweise Hülfsleistungen, Vergebung der Beleidigungen, und Friede herrschen unter dieser kleinen Gesellschaft. Die Zöglinge folgen, aber ohne knechtische Furcht."

Die Erlernung irgend eines Handwerkes, macht freilich in der Regel nicht so viel Kosten, vielleicht weniger; aber es tritt auch hier der wichtige Unterschied ein, daß es dabei nur auf die zu erlangende Handwerks-Geschicklichkeit abgesehen ist; das Wesentlichste aber sowohl für den jungen Menschen, als für die Gesellschaft, die moralische und Verstandes-Bildung bleibt ganz vernachläßigt. Wenn er nun aber mit gleichem Aufwande seine vollständige Ausbildung erhält, nach deren Vollendung das Vaterland mit größter Zuversicht erwarten darf, an ihm einen braven, brauchbaren Mann zu erhalten; wenn er zugleich in den Stand gesetzt worden, als eigener Herr sein sicheres Auskommen zu finden, so ist das doch ein ganz anderer Gewinn."

Wir wünschen, daß in unserm Vaterlande Fa-

milien, Vormünder, Gemeinden und Stiftungs-Verwaltungen diese Bemerkungen wohl beherzigen mögen: sie werden dann von der ihnen durch den königl. Ministerialrath und Abgeordneten zur Ständeversammlung, Freiherrn von Closen angebotenen Gelegenheit in der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern, königl. Landgerichts Eggenfelden im Unterdonaukreise — gegen einen jährlichen Beitrag von 50 Gulden für Unterhalt und Unterricht, Knaben von 10 bis 12 Jahren zur Landwirthschaft und den damit in Verbindung stehenden Gewerben bis zum 15. — 17. Jahre erziehen zu lassen, um so dankbarer Gebrauch wegen, als diese Anstalt auf gleichen Grundlagen der moralischen und intellektuellen Bildung, dann der Arbeitsamkeit beruhend, wie die oben angeführten sich vor den bisher bestehenden Instituten der Art durch Vielseitigkeit des theoretischen und praktischen Unterrichts auszeichnet, wie aus dem Plan ersichtlich ist, den wir in Nr. 43. des Wochenblattes von 1824 mitgetheilt haben.

Münchner Getreid-Schranne am 22. Oktober 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	191	1190	1381	1238	143	9	33	9	4	8	25	—	7	—	—
Roggen. . . .	38	510	548	457	91	7	48	7	18	6	45	—	3	—	—
Gerste	1055	2003	3058	2217	841	5	29	5	7	4	45	—	—	—	4
Haber	5	882	887	824	63	3	58	3	44	3	32	—	1	—	—

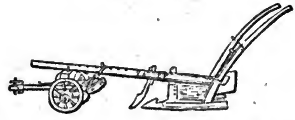
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 2. bis 9. Oktober 1825.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	8	8	41	—	—	7	—	4	35	3	8
Amberg . . .	8	7	26	—	—	6	55	4	33	3	3
Ansbach . .	5	—	—	7	51	8	11	6	47	3	40
	8	—	—	7	42	7	26	6	28	3	27
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	7	9	5	9	18	7	37	5	28	3	33
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	5	8	47	8	47	7	53	5	49	3	18
Erding. . . .	6	7	19	—	—	6	—	4	30	3	6
Ingolstadt . . .	8	6	53	—	—	7	12	3	55	2	44
Kempten . . .	5	—	—	11	16	8	55	6	56	4	9
Landsberg. . .	8	—	—	9	52	7	39	5	30	3	24
Landshut . .	7	7	15	-	-	5	22	4	15	3	—
Lauingen . . .	8	—	—	8	52	7	50	5	12	3	2

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	4	—	—	11	18	8	7	6	17	3	40
München. . . .	8	8	56	—	—	7	11	5	25	3	47
Neuötting . .	5	7	44	—	—	5	3	3	57	2	49
Nordlingen. . .	8	—	—	8	30	7	30	5	11	3	15
Nürnberg. . .	4	8	43	—	—	7	41	5	26	3	48
Passau . . .	4	7	47	—	—	5	40	4	—	2	44
Regensburg . .	8	7	16	—	—	5	50	3	47	2	44
Rosenheim. . .	6	8	8	—	—	5	20	4	15	3	—
Speyer . . .	4	9	2	—	—	6	51	4	54	3	52
Straubing. . .	8	6	20	—	—	5	8	3	12	2	15
Traunstein. . .	8	8	24	—	—	5	18	4	12	2	48
Vilshofen. . .	5	7	7	7	7	4	58	3	30	—	—
Weilheim. . .	6	10	47	10	47	7	20	5	—	4	—
Würzburg. . .	8	7	40	—	—	6	51	6	35	3	32

Jahrgang XVI. (Nro. 5.) den 1. November 1825.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die periodischen Berichte über den Zustand der Landwirthschaft in Bayern. — Runkelrübenzucker, oder die neuesten Nachrichten darüber aus Frankreich. — Ueber den Anbau der Handelspflanzen. — Ueber die wahrscheinlichste Ursache der Blindheit der Pferde der Landleute, und der besten Einrichtung der Pferdeställe. — Ueber den Anbau des Quercitronbaums bei Paris, wie überhaupt der amerikanischen Holzarten. — Noch etwas über Aufbewahrung des Getreides. — Ueber eine wohlfeile Art der Beleuchtung. — Seidenzucht in England.

Angelegenheiten des Vereins.

24. Die periodischen Berichte über den Zustand der Landwirthschaft in Bayern.

Diese so gemeinnützigen und verdienstlichen Arbeiten sind heuer größtentheils noch im Rückstande. Die verehrlichen Bezirks-Comités und verehrlichen Verfasser dieser vorigen Berichte werden also hierauf dringend aufmerksam gemacht, und ersucht, das Mögliche hierüber zu leisten, und einzusenden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

25. Runkelrübenzucker, oder die neuesten Nachrichten darüber aus Frankreich.

Während der langen Kriegszeiten wurden nur sehr kleine Quantitäten Zuckers von den europäischen Kolonien in Frankreich eingebracht, und der Preis war übermäßig; das Pfund wurde zuletzt für 6 Franken bezahlt.

Dadurch wurde man gezwungen, den Zucker in den Erzeugnissen des einheimischen Bodens zu suchen, und die Runkelrübe wurde allgemein als diejenige Pflanze anerkannt, welche den Zuckerstoff in größter Menge enthält.

Es ist weltbekannt, wie schnell sich die neuen Zuckerfabriken gehoben haben, wie Chemie und Mechanik zusammenwirkten, um die Verfahrungsart zu vereinfachen, und Zucker zu erzeugen, welcher mit dem westindischen wetteifern konnte.

Neben dem Hauptprodukte des Zuckers wurde aus den Rückständen der Rhum gewonnen, und die Abfälle und das Kraut der Rüben konnten zur Viehfütterung benützt werden.

Durch die Veränderung der Umstände und die militärische Besetzung von Frankreich sind beinahe alle diese Fabriken zu Grunde gegangen. Die Unternehmer wurden ruinirt, und konnten die Arbeiter nicht mehr unterhalten, die Kapitalisten hingegen wendeten ihr Vermögen der Börse zu, und trugen nichts mehr bei, Frankreich den Verlust von St. Domingo vergessen zu machen.

Jetzt darf man es wieder dem Renten-System von Frankreich verdanken, daß die Kapitalien von der Börse, wo sie keine Sicherheit mehr finden, sich entfernen, und in die Kanäle der Industrie fließen; man sieht daher schon wieder ganz neue Quartiere in Paris entstehen; — Kanäle werden gebaut, wovon einer die Kauffarteischiffe von Havre nach Paris führen soll; — man baut Hängbrücken, Dampfschiffe, um die Rhone

herauszufahren, und die Gesellschaften bilden sich, um die öden Staats-Domainen in Kulturstand zu setzen, neue Industrie-Zweige einzuführen, neue Handels-Verbindungen herzustellen u. s. f.

Dieses ist zugleich der Zeitpunkt, wo diejenigen, welche nichts mehr mit den Renten wagen wollen, die Vortheile der inländischen Zucker-Plantagen erwägen sollen.

Ueber die Art der Fabrikation ist so Vieles erfahren, gelehrt und geschrieben worden, daß es überflüssig wäre, darauf aufmerksam zu machen.

Nach den Angaben des Herrn Rauch von dem Meurthe-Departement, eines Fabrikanten, welcher vormals mit dem glücklichsten Erfolge das Geschäft betrieb, kann man gewiß seyn, fünfzig Prozent reinen Ertrag zu erlangen, wenn das Pfund Zucker im Detailhandel 24 Sous kostet.

Man darf nicht besorgen, daß der Bau der Runkelrüben dem Anbaue anderer Früchte schade, — man kann hiezu die Brachfelder verwenden; die Erfahrung hat bewiesen, daß das Getreid auf den Aeckern, welche vorher mit Runkelrüben besetzt waren, sehr gut geräth, und daß die Runkelrübe selbst ganz besonders beiträgt, gute und reiche Getreidärnten hervorzubringen.

Dazu kömmt der große Vortheil, daß man mit dieser Kultur und Fabrikation viele Hände beschäftigen, und auch zur rauhen Jahrszeit den Dürftigen Arbeit verschaffen kann.

Man kann nicht einwenden, daß wir gegenwärtig durch die Kolonien Zucker genug, und mehr, als wir konsumiren können, erhalten; denn jeder Krieg kann uns den Zufluß dieses für sehr nöthig anerkannten Bedürfnisses abschneiden; und sollen wir deßhalb unterlassen, eine Produktion zu befördern, welche auf unserm eigenen Boden so leicht ist, und wodurch wir im Stande sind, nicht nur unser Bedürfniß selbst zu befriedigen, sondern sogar noch das Ausland zu versorgen? Noch weniger darf man sich durch das Vorurtheil mancher Leute irren lassen, welche glauben, daß der Runkelrübenzucker nicht so gut sey wie der gewöhnliche, oder daß man von jenem zu dem Gebrauche mehr nöthig habe, als von diesem.

Wiederholte Erfahrungen haben das Gegentheil bewiesen, und täglich werden die beiden Zuckerarten gewechselt, ohne daß man einen Unterschied gewahr werden kann.

Wir haben Runkelrübenzucker aus Holland vor uns, welchen Niemand vom westindischen Zucker unterscheiden kann.

Wir dürfen nur den Runkelrübenzucker nehmen, welchen Herr Crespel zu Arras und Senlis fabrizirt, und weit und breit versendet; er gleicht dem schönsten Zucker von den Kolonien.

Herr Crespel*), welcher in dem Nord-Departement zu Arras eine große Fabrike besaß, hatte das nämliche Unglück, wie seine Kollegen; sein Etablissement wurde während der Occupation zerstört, aber durch Muth und Ausdauer brachte er es dahin, in Arras eine neue Fabrike herzustellen. All sein Vermögen verwendete er in die Kultur der Runkelrüben und seine Zuckerfabriken.

Er hat es nun dahin gebracht, jährlich 1400 Zentner schönen Zucker zu fabriziren. In seiner andern Fabrike zu Senlis produzirt er 500 Centner außer dem Rhum, welchen er von dem Syrup gewinnt, der keiner Cristallisation fähig ist.

Hätte Herr Crespel ohne sichern Gewinnst wohl eine solche Unternehmung wagen, und seine Glücks-Umstände so schnell verbessern können?

Noch nie ist ein großes Vermögen auf eine so ehrenvolle Weise erworben worden: es steht gegründet auf dem öffentlichen Wohl, und auf den Einsichten und dem Patriotismus des Unternehmers. Ein so schönes und achtungswürdiges Beispiel verdient bei denjenigen Nachahmung zu finden, welche die Zeit zu benützen wissen, und ihre Fonds gerne zu solchen Unternehmungen leihen, wodurch das Privat-Interesse nicht weniger als das Beßte des Landes befördert wird.

Jedermann kann sich von dem glücklichen Fortgang der Fabrike des Herrn Crespel überzeugen, und täglich wird sie von einer Menge Neugieriger besucht.

---

*) Wir haben hierüber in unsern Blättern schon früher Notizen geliefert. Sieh Wochenbl. des landw. Vereins Jahrg. XV. S. 616.

Der Unternehmer, weit entfernt den Zugang zu erschweren, ladet vielmehr diejenigen, welche sich unterrichten wollen, selbst ein, die ganze Verfahrungsart zu betrachten, er führt sie in die Werkstätte, läßt sie, um Uebung zu erlangen, mitarbeiten, und vertraut ihnen selbst die Leitung der Geschäfte.

Verschiedene junge Leute haben schon auf diese Weise Anstellung bei ihm erhalten, und leisten die vortrefflichsten Dienste.

Selbst aus der Ukraine haben sich Gutsbesitzer bei Herrn Crespel eingefunden, um Unterricht zu nehmen, und diesen wichtigen Industriezweig nach Rußland zu verpflanzen.

Um zu zeigen, wie sehr die Unternehmung des Herrn Crespel die öffentliche Aufmerksamkeit und zahlreiche Nachahmung verdient, hat (wie schon früher erwähnt) die Societé d'Encouragement zu Paris, welche nicht ohne reife Untersuchung verfährt, ihm die goldne Medaille der ersten Klasse zuerkannt.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

26. Ueber den Anbau der Handelspflanzen.

Schöne Aufsätze finden sich immer im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins über den Anbau der Handelspflanzen — als Reps, Mohn, Waid, Wau, Safflor, Runkel- oder Zuckerrüben, Tabak, Grapp ꝛc. Wir Landleute fühlen es auch, daß, weil der Artikel Getreid nicht mehr preiswürdig ist, man auf einen andern Bau denken, und auf den einträglichsten spekuliren muß. Aber es ist leichter gesagt — baut Handelspflanzen, als gethan; denn wo sind die Oel- und Grapp-Mühlen ꝛc.? Ich habe selbst schon solche Handelspflanzen gebaut, und wußte am Ende nicht wohin damit. Zweitens ist es bekannt, daß der Anbau von Handelspflanzen mehr Dünger und Arbeit fordere, gleich dem Hopfen ꝛc. Wie lassen sich diese höhere Kultur und größere Arbeitskosten mit der bestehenden Zehentforderung vereinen? Ist den Landleuten nicht selbst aller Muth zum Hopfenbau jetzt schon genommen, seit man bei der letzten Stände-Versammlung die höchst traurige Erfahrung machen mußte, daß die von der zweiten Kammer vorgeschlagene so schöne und billige Einrichtung in Ansehung des Hopfenzehents von der ersten Kammer ganz verworfen wurde? Was läßt sich da für das Besserwerden der Landwirthschaft — ja für die so höchst dringende Aufhülfe derselben nun von der Zukunft erwarten? Und bei dem Stehenbleiben geht doch auch alles zu Grunde! Und dieses geschieht früher, als man glaubt, wenn nicht andere Vorkehrungen getroffen werden.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

27. Ueber die wahrscheinlichsten Ursachen der Blindheit der Pferde der Landleute, und die beste Errichtung der Pferdeställe.

(Von V. M. Hofrath Dr. Busch in Marburg, in der landw. Zeitung für Kurhessen.)

Ueber diesen wichtigen Gegenstand ist zwar in diesen Blättern schon Vieles nachdrücklich zur Sprache gebracht worden, und doch dürften nachstehende Worte auch ferner noch einen Platz verdienen, weil man nicht genug darüber sagen und warnen kann.

Es muß Jedem auffallen, unter den Pferden der Landleute so außerordentlich viele blinde und einäugige zu finden, daß man nicht selten ganze Viergespanne sieht, die zusammen nur zwei oder drei gesunde Augen haben. Und warum sind vorzüglich die Pferde der Landleute diesem Uebel unterworfen, da man ganze große Marställe und Gestüt-Anstalten sieht, wo man nicht ein blindes oder einäugiges Pferd antrift? Warum verlieren die in halb oder ganz wilden Gestüten befindlichen Pferde fast niemals diesen edlen Sinn der Sehkraft? Man darf nur etwas genau beobachten, wie die Landleute ihre Pferde in jeder Hinsicht behandeln, so fällt es nicht schwer, die Ursachen der so häufigen Blindheit dieser Pferde zu finden.

Offenbar liegen diese Ursachen:

1) In dem zu frühen Anstrengen der Pferde im Fohlenalter;
2) in der Unreinlichkeit in den Ställen, so wie in der gewöhnlich schlechten Bauart und Einrichtung derselben;
3) In äußeren Gewaltthätigkeiten.

Was den ersten Punkt betrift, so wird mir darin kein Vernünftiger widersprechen. Kaum hat das Fohlen

das Ende des zweiten Jahres erreicht, so wird es schon eingespannt. Es heißt zwar: es soll nicht eigentlich arbeiten, sondern nur gleichsam spielen. Aber wer weiß es denn nicht, wie sehr die jungen Thiere oft im Gespanne toben und springen, und sich dadurch, zum größten Nachtheil der Augen, erhitzen? Zeigt nicht die tägliche Erfahrung, daß alte miteingespannte Pferde gar bald sich auf die jungen Kammeraden verlassen, im Ziehen träge werden, und die größte Last den Fohlen zuschieben? Rechnet man nun, daß der erste Zahn-Wechsel in das dritte Jahr fällt, mithin der Zahnreiß schon mit Ablauf des zweiten Jahres beginnt, so kann man leicht begreifen, wie beide Ursachen vereinigt auf das Nachtheiligste auf die sehr zarten Werkzeuge des Gesichts wirken müssen. Der erste Zahnwechsel ist immer der gefährlichste, theils weil das junge Thier noch zu zart ist, theils weil es eben deßwegen diesen ungewohnten Reiß, den dabei die Augen leiden, noch nicht so gleichgültig erträgt, als in den nachfolgenden Zahn-Perioden, in welchen sein Körper schon der Vollendung seiner Ausbildung nahe ist, und schon mehr Festigkeit in allen Theilen besitzt. Noch gefährlicher ist das zu frühe Arbeiten für solche Fohlen, welche schwere fleischige Köpfe und kleine in Fett vergrabene Augen haben, oder gar von blinden Müttern geboren, die Anlage zur Blindheit schon mit auf die Welt gebracht haben. Ich habe sogar erlebt, daß ein Fohlen von einer blinden Stute auf beiden Augen staarblind geboren wurde. Und dennoch war die blinde Mutter durch die obenangeführte Ursache, vereinigt mit den in Verfolg noch anzuführenden, blind geworden.

Eine zweite, sehr häufige Ursache, ist in der Einstallung dieser Thiergattung zu suchen. Die Pferde-Ställe unserer meisten Landleute sind höchst widersinnig eingerichtet, und wenn die Augen ihrer Pferde von Eisen wären, so müßten mehrere, ja die meisten von ihnen früher oder später um die Augen kommen. Die Pferdeställe sind gemeiniglich zu niedrig, und das Schlimmste ist, ohne Glasfenster, also ohne Licht. Plötzlich kommen gemeiniglich die armen Thiere aus tiefer Dunkelheit in das helle Sonnenlicht, und was ein solcher schneller Wechsel auf diese zarten Werkzeuge des Sehens für nachtheilige Wirkung thun muß, ist nur zu leicht einzusehen. Der Augenstern, in der Dunkelheit aufs stärkste erweitert, muß sich jetzt plötzlich zusammenziehen, und so muß die Sehkraft endlich gelähmt werden. Hierzu kömmt noch die große Unreinlichkeit. Putzet und striegelt eure Pferde so sorgfältig als ihr wollet, so wird dieses alles nicht helfen, wenn die Pferde Monate lang auf dem brennenden Mist stehen müssen, zumal im Winter, zu welcher Jahrszeit noch dazu alle Löcher verstopft werden, damit ja kein Tag und keine frische Luft hineinkomme. Ein Jeder weiß wohl aus Erfahrung, wie der in einem Pferdestall lange Zeit aufgehäufte Mist nicht bloß die Nase beleidigt, sondern vorzüglich auch ein unangenehmes Beissen in den Augen der Menschen verursacht. Wie nachtheilig müssen dergleichen scharfe Ausdünstungen, die durch den scharfen, keinen Abfluß habenden, Urin der Pferde noch immer beissender werden, auf die zarten Augen-Nerven der Fohlen wirken? des Nachtheils, den dieser Mist den Hufen und der ganzen Gesundheit dieser Thiere verursacht, nicht einmal zu gedenken.

Endlich sind auch äußere Gewaltthätigkeiten zu den genannten Ursachen zu rechnen, namentlich Stöße und Schläge auf die Augen, besonders Peitschenhiebe. Mit wahrer Bestialität mißhandeln oft die Landleute, besonders deren Knechte, die Pferde, und so wie sie selbst gewohnt sind, bei Schlägereien einander vorzüglich auf die Köpfe zu schlagen, so machen sie es auch ihren Pferden, und nicht nur mit Peitschenschnur treffen sie ihnen häufig die Augen, sondern auch, wenn das arme Thier nur Anstand nimmt, eine ihm zu übermäßig aufgeladene Last fortzuschleppen, gerathen sie in die höchste Wuth, und schlagen ohne Barmherzigkeit mit dem Peitschenstiele das Pferd auf den Kopf, und wie leicht wird durch solche Gewalt die Crystallinse gequetscht, und der graue Staar entsteht unvermeidlich, wenn nicht eine heftige Entzündung das ganze Auge zerstört.

Es sey mir bei dieser Gelegenheit erlaubt, den Landleuten in Ansehung der Bauart und Einrichtung ihrer Pferdeställe und deren Reinigung einige Rathschläge zu geben, welche den größten Einfluß nicht nur auf die Gesundheit der Pferde überhaupt, sondern auch vorzüglich auf die Erhaltung ihrer Augen haben.

Das erste Erforderniß ist hinlängliche Höhe des Stalles; der Pferdestall muß wenigstens 12 Fuß hoch seyn, und so geräumig, daß man ihn in abgesönderte Ständer mit Lattirwänden abtheilen kann. Jeder Ständer muß 6 Fuß weit und 8 bis 9 Fuß lang seyn. Die Lattirwände macht man feststehend, mit 5 bis 6 Zoll starken Latten, Schwellen und Pfosten, und 2 Zoll dicken Bohlen. Den Fußboden der Ständer, der einige Zoll, nur nicht zu viel, hinten Fall haben muß, setzt man entweder mit 15 Zoll langen, 4 bis 5 Zoll dicken vierkantigen bequemen, aufrecht gestellten Erlen-Klötzen, oder mit auf die lange Kante gestellten, wohl eingespreitzten Backsteinen aus. Den Futtergang hinter den Pferden belegt man mit Sandplatten, und läßt am Ende der Ständer eine hinlänglich tiefe Rinne einhauen, um die Feuchtigkeiten aus dem Stalle zu leiten *).

Das zweite Erforderniß eines Pferdestalles ist, hinlängliches Licht durch Glasfenster. Hiebei aber ist zu beobachten, daß die Pferde nicht mit den Köpfen gegen die Fenster stehen, sondern diese entweder von hinten, oder von der Seite angebracht sind. Beständige Dunkelheit verdirbt den Pferden die Augen, und macht sie scheu, das Scheuen aber verräth immer schlechte Augen, indem die Pferde die Gegenstände nicht recht sehen.

Das dritte Erforderniß bei einem Pferdestall ist Reinlichkeit, welche dieses Thier vorzüglich liebt. Diese besteht nicht nur in möglichst reinem Putzen der Pferde, sondern auch vorzüglich in täglicher Wegschaffung des Mistes, welches um so weniger Mühe macht, wenn es alle Tage geschieht. Dieses tägliche Misten ist besonders hinsichtlich der Augen nicht genug zu empfehlen. Zur Reinlichkeit gehört auch die Wegräumung aller Spinnengewebe, welche böse schädliche Dünste am meisten aufnehmen, und überhaupt alles Staubes und Schmutzes. Auch ist den Augen der Pferde nichts heilsamer, als wenn man ihnen täglich einige Mal die Augen mit einem, mit kaltem Wasser durchweichten Schwamm auswäscht. Außer diesem allem trägt beständig reine Luft sehr Vieles zur Gesundheit eines Pferdestalles bei, welche in niedrigen, dunkeln und dumpfen Ställen immer gefährlich ist.

*) In diesem Stallbau möchten wieder neue Fehler erscheinen. Wir müssen daher auf die letztern Numern des Monatsblattes für Landbau und Landesverschönerung, (Siehe Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. XV. Nro. 14., dann Nr. 27.) eigentlich auf den Streit zwischen den königlichen Herren Gestüts-Beamten zu Benediktbeuern und Herrn Staatsrath v. Hazzi verweisen.

Nichts ist in dieser Hinsicht besser, als Dunst-Schornsteine, die an der Decke der Pferdeställe angebracht werden. Für einen Stall von vier bis sechs Pferden ist ein solcher Schornstein genug. Man kann sie von Brettern machen, oder auch, wie einen andern Schornstein, von Lehm oder Backsteinen bauen. Sie müssen zum Dach hinausgehen, und jeder mit einer Klappe versehen seyn, um sie nach Belieben öffnen und schließen zu können.

Wenn die Landleute auf diese Art ihre Pferdeställe einrichten, und die oben angeführten Ursachen der bei den Pferden so häufigen Blindheit vermeiden, so werden sie gesunde Pferde haben, und selten wird unter ihren Pferden eines blind werden.

Marburg, im December 1824.

Dr. Busch, D. A.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

28. Ueber den Anbau des Querciteonbaums in Paris, wie überhaupt der amerikanischen Holzarten.

Als man einen großen Theil des Boulogner Holzes, welches durch die feindlichen Armeen verwüstet worden war, wieder anpflanzen mußte, hatte die Verwaltung die Idee, verschiedene ausländische nützliche Gewächse ansäen und pflanzen zu lassen. So wurden im Jahre 1818 zwei Hektaren mit Eicheln vom Querciteonbaum (Quercus tinctorius L.) unter der Leitung des Herrn Michaux angesäet. Der Erfolg davon war sehr günstig; dieser Baum wächst sehr gut, und kann eine Höhe von 80 Schuh erreichen; er ist jetzt 12 bis 14 Fuß hoch. Die Rinde und die Wurzel dieser Eiche, obwohl noch jung, lieferten eine vortreffliche Farbe, beinahe eben so dunkel, wie die von alten Bäumen aus Amerika. Man wird also in Zukunft nicht mehr nöthig haben, die Rinde zum Gelbfärben vom Auslande kommen zu lassen. Bekanntlich muß sie von ihrer Epidermis, die an alten Rinden sehr dick

ist, befreit werden. Aus dem Journal de Pharmacie 1824.

Hieraus ist ersichtlich, wie sehr die Bemühungen des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, die Zucht nützlicher ausländischer, besonders amerikanischer Bäume durch Vertheilung von Sämereien zu fördern, jede Aufmerksamkeit verdienen.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

29. Noch etwas über Aufbewahrung des Getreides.

Der Graf Dejean, heißt es im Archiv für die gesammte Naturlehre von Kastner, welcher mit Recht vermuthete, daß bei der Aufbewahrung des Getreides in Gruben die Abhaltung der Luft und der Feuchtigkeit eine nothwendige Bedingung sey, hat über diesen Gegenstand, wie schon früher in diesen Blättern erwähnt wurde, Versuche angestellt, welche den glücklichsten Erfolg gewähren. Im Jahre 1819 ließ er hölzerne, mit Blei belegte Kufen machen, welche mit schicklich ausgetrocknetem Getreide gefüllt, und dann luftdicht verschlossen wurden. Nach Verlauf von 3 Jahren wurden sie geöffnet, und das Getreide in vollkommen gut erhaltenem Zustande gefunden. Saint-Fare Bontemps, welchem die Leitung der Versuche übertragen war, machte die Ergebnisse derselben in den Annales de l'Industrie nationale et étrangère, März 1824, bekannt. Nach seiner Berechnung, die eher zu hoch, als zu niedrig angesetzt ist, kostet die Bleibelegung einer Kufe, die 1250 Hektaliter (562 baier. Schäffel) fassen kann, 4500 Franken. Da die Körner, so lange sie in den Kufen bleiben, keinen Abgang erleiden, und keiner Handarbeit bedürfen, so würden die Interessen des Kapitals, durch die Vortheile des Verfahrens reichlich gedeckt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die mit Blei belegten Kufen den in der Erde angebrachten Gruben vorzuziehen seyen. Die Samen werden darin gewiß vollkommener erhalten, als in letzteren. —

In einer weitern Behandlung über diesen Gegenstand IV. Bd. 1. Hft. wird folgendes Verfahren zur Aufbewahrung des Getreides, welches an Wohlfeilheit und Sicherheit das vom Grafen Dejean übertreffen soll, bezeichnet. Jos. W. Fischer, Dr. der Rechte und niederöster. Landes-Justitiar zu Korneuburg bei Wien, ließ aus ungebrannten guten Lehmziegeln ein viereckiges Gebäude aufführen, das in seiner innern Weite 4 Wiener Klafter lang und breit, und 5 Wiener Klafter hoch war. Die vier Seitenmauern waren drei Ziegeln dick. Die Ziegeln selbst wurden mit gleichem Lehm dichte verbunden. Der Boden dieser aus Lehm errichteten Kufe bestand aus geschlagenem Lehm, und war um einen Schuh höher, als die nahe äußere Fläche der Erdumgebung. Nachdem diese Kufe mit einem sehr einfachen Dachstuhle versehen, derselbe mit Stroh bedeckt, und das ganze Mauerwerk ausgetrocknet war, so wurde sie mit 3010 Metzen getrockneten Getreides von oben herab gefüllt, dann mit Stroh belegt, und dasselbe gegen einen Schuh hoch mit trockner Lehmerde dicht bedeckt, dieselbe fest eingetreten, und gleichgeschlagen. Nach mehrern Jahren bei der Eröffnung zeigte sich das Getreid trocken und vollständig gut; ja es hatte sogar zu Mehl und demnächst zu Brod und anderm Backwerk verbraucht, viel bessere Eigenschaften, als jenes Getreide, das im gewöhnlichen Schüttkasten aufbewahrt, und so der Luft ausgesetzt worden war.

Zusatz. Welche Methode man zur Bewahrung des Getreides auch einschlägt, so bleibt immer das erste Gesetz, daß die Aufbewahrung so vollkommen und wohlfeil als möglich geschehen soll. Die Aufbewahrung wird vollkommen geschehen, wenn das Getreide gegen Insekten, gegen Keimung und Fäulniß geschützt wird. Die Keimung wird abgehalten durch Entfernung von Feuchtigkeit, Luft und Wärme; es müssen daher die aufzubewahrenden Samen selbst, so viel als möglich, trocken zur Aufbewahrung kommen; die Austrocknung geschieht am vollkommensten durch Trocknen in eigenen Oefen, wozu die Trockenöfen mittelst erwärmter Luft nach der Meißner'schen Methode den Vorzug verdienen. In Mangel besonders hiezu eingerichteter Trockenöfen kann man sich auch der gewöhnlichen Malzdarren mit geringer Feuerung bedienen. Es wird zwar durch die Austrocknung bei erhöhter Temperatur in der Regel die Keimkraft zerstört; da aber das Getreid, welches zur längern Aufbewahrung bestimmt ist, auch nicht mehr zur Keimung gebraucht wird, so hat diese Nach-

theil keine Folgen. — Wird Feuchtigkeit, Luft und Wärme entfernt, so kann auch keine Fäulniß und kein Angriff von Insekten Statt finden. Nach diesen Prinzipien sehen wir, daß die gewöhnliche Aufbewahrung auf Kästen weder gegen Insekten, noch vollkommen gegen Verderben durch faule Gährung sichert, weil durch Austrocknen bei gewöhnlicher Temperatur nicht alle Feuchtigkeit entfernt wird. Würde aber die Feuchtigkeit durch Austrocknen bei erhöhter Temperatur in eigenen Trockenöfen entfernt, so würde das Getreid auch auf Kästen gegen Insekten und Verderben gesichert seyn; denn stark getrocknete Samen werden von Insekten nicht angegriffen, und erleiden auch keine Veränderung durch Keimung und Fäulniß, wenn sie an einem trocknen Orte aufbewahrt werden; daher möchte die Aufbewahrung des Getreides für viele Jahre ohne besondere Vorrichtungen am beßten auf unseren Kästen geschehen können, wenn nur alle Feuchtigkeit aus den Samen entfernt ist.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

30. Ueber eine wohlfeile Art der Beleuchtung.

Bekanntlich verbreitet sich die Beleuchtung durch Gas, welches durch Verkohlung verschiedener brennbarer Materialien, z. B. Steinkohlen, Oele, Thran rc. erzeugt wird, immer mehr; es ist aber, so viel mir bekannt, noch kein Versuch gemacht worden, die brennbaren Gase, welche sich bei der Fäulniß organischer Körper entwickeln, zur Beleuchtung zu benützen. Eine Beleuchtung durch Gase, welche sich bei der Fäulniß entwickeln, läßt sich nun ohne alle Kosten der Materialien und ohne viele Auslagen für Vorrichtungen durch die neuen geruchlosen Abtritte bewerkstelligen. Ich überlasse das Werk der Ausführung den Mechanikern, und erlaube mir nur die Bemerkung, daß (bei einer luftdichten Schließung des untern Fasses) mittels einer Gas-Entbindungsröhre die brennbaren sich entwickelnden Gase eben so in die Reservoirs gesammelt werden können, wie dieß bei der Gas-Beleuchtung durch Verkohlen geschieht. Durch diese Vorrichtung erhielten die neuen geruchlosen Abtritte einen dreifachen Vortheil,

1) daß sie durchaus ganz geruchlos,

2) daß die sich entwickelnden, der Gesundheit schädlichen, Gase, zerstört würden, und

3) daß sie eine Beleuchtung ohne alle Material-Auslage erzielten.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

31. Seidenzucht in England.

Die Seidenzucht ist nun in allen Ländern neu ins Leben getreten, und es möchte nicht zu widersprechen seyn, daß von Bayern aus, vor vier Jahren nämlich, der Anklang dazu geschah. Wie aber in andern Ländern dieser wichtige Gegenstand sogleich mächtiger aufgefaßt wurde, beweiset wieder nachstehende Nachricht aus England.

Das englische Blatt: The Times, vom 4ten Oktober enthält eine vom 29sten September dieses Jahres datirte Ankündigung einer neuen Actien-Gesellschaft, welche mit einem Königlichen Schutz-Briefe und Privilegium (Charter) versehen, unter dem Titel einer brittischen, irländischen und Colonial-Seiden-Gesellschaft (British, Irish and Colonial Silk-Company) sich gebildet, und zu diesem Behufe ein Kapital von einer Million Pfund Sterling (gegen 12 Millionen Gulden) in 20,000 Actien, jede zu 50 Pfund, bestimmt hat. Unter den Beschützern (Patrons), Präsidenten, Direktoren und andern Beamten dieses Vereins befinden sich die angesehensten Staats-Minister und Parlaments-Glieder, Marquise, Lords und Barone, so wie die reichsten Banquiers, worunter wir nur den Marquis von Landsdowne, den Grafen von Liwerpool, die Kron-Anwalde (Attorney General) von England und von Irland, die Marquise von Salisbury und von Downshire, die Herren Brougham und Joshua Walker anführen wollen.

Die Gegenstände dieses Vereins sind:

Die Kultur von Seide in Großbrittanien, Irland, und den englischen Colonien, mit Ausnahme der unter der Regierung der ostindischen Gesellschaft stehenden Besitzungen; der Ankauf und die Einfuhr ausländischer Seide, und die Errichtung von Spinn- und Zwirn-Maschinen in allen Theilen des brittischen Reichs. Es sind zu diesem Ende bereits sehr bedeutende Quantitäten von jungen Maulbeerbäumen, größtentheils vom Auslande, beigeschafft, und in England und Irland schon die ausgedehntesten Pflanzungen angelegt worden. — Der Sekretär der Gesellschaft Hr. Abbot, zeigt am Schlusse dieses Programms an, daß bereits über 50,000 Anforderungen um Actien eingegangen sind, und ersucht diejenigen, welche sich freiwillig zurückziehen wollen, sich schriftlich vor dem 10ten Oktober an ihn zu wenden. —

So kann England freilich überall Riesenschritte machen, während wir im gewöhnlichen Gange überall gelähmt sind, und nur äußerst mühsam fortkommen, jedoch auch so den Muth nicht verlieren werden! —

Münchner Getreid-Schranne am 29. Oktober 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	143	1430	1573	1328	245	9	23	9	4	8	39	—	—	—	—
Roggen. . . .	91	539	630	489	141	7	57	7	29	6	47	—	11	—	—
Gerste	841	2566	3407	2552	855	5	15	4	54	4	29	—	—	—	13
Haber	63	624	687	597	90	3	55	3	42	3	33	—	—	—	2

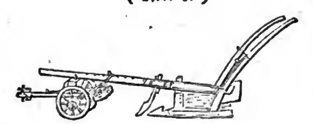
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Baiern.

Vom 9. bis 16. Oktober 1825.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	15	8	16	—	—	7	—	4	25	3	7
Amberg . . .	15	7	24	—	—	6	32	4	25	3	4
Ansbach . . {	12	—	—	8	10	6	32	6	18	3	21
	15	—	—	8	27	7	22	6	7	3	24
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	14	8	42	9	24	7	44	5	24	3	33
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	11	8	57	8	57	7	46	5	46	2	49
Erding. . . .	13	7	37	—	—	5	49	4	30	3	2
Ingolstadt . . .	15	7	5	—	—	7	4	3	38	2	34
Kempten . . .	12	—	—	11	18	8	31	6	49	4	8
Landsberg. . .	15	—	—	9	37	7	30	5	30	3	22
Landshut . .	14	7	15	—	—	5	45	4	—	3	—
Lauingen. . . .	15	—	—	8	48	8	3	5	13	3	13

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	11	—	—	10	45	8	7	6	18	3	26
München. . . .	15	8	57	—	—	7	15	5	11	3	53
Neuötting . .	12	7	57	—	—	4	55	4	10	2	57
Nordlingen. . .	15	—	—	8	9	7	30	5	15	3	3
Nürnberg. . .	13	8	58	—	—	7	55	5	25	4	12
Passau . . .	11	7	43	—	—	5	50	4	—	2	40
Regensburg . .	15	7	1	—	—	5	45	3	43	2	44
Rosenheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	11	9	19	—	—	7	25	5	10	6	8
Straubing. . .	15	6	39	—	—	5	13	3	25	2	27
Traunstein. . .	15	8	24	—	—	5	12	4	36	2	42
Vilshofen. . .	12	6	45	6	45	4	36	3	—	—	—
Weilheim. . .	13	10	54	10	54	8	12	6	36	4	5
Würzburg. . .	15	7	47	—	—	7	5	6	33	3	18

Jahrgang XVI. (Nro. 6.) den 8. November 1825.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

32. Ueber die Hagelableiter.

Vor wenigen Tagen kam mir das Korrespondenz-Blatt des württemberg. landw. Vereins VII. Band April 1825, zu Gesicht. Seite 225 bis 267 erscheint darin eine Abhandlung über die Errichtung von Hagelableitern.

Seite 256 wird von meinen, nach der Lehre des Tholard, auf meiner Oekonomie aufgestellten Hagelableitern mit Verdrehung der Wahrheit Erwähnung gemacht. Man will nämlich das Ereigniß vom 13. Juny 1823, (daß ein an diesem Tage über die Flur des Marktes Teisstern gezogenes Hagelwetter meine Felder der aufgesteckten Hagelableiter wegen verschonte, die übrigen aber ringsherum sehr beschädigte,) nicht nur bezweifeln, sondern auch ganz abläugnen. Daß man dem ämtlichen Zeugnisse des Markt-Magistrates Triftern keinen Glauben beimessen, sondern solches sogar lächerlich machen will, berührt mich individuell nicht so sehr; daß aber, wie im Korrespondenzblatte auf der erwähnten Seite 256 im 2ten Absatze vorkömmt, mein Beispiel bei den benachbarten Bauern Nachahmung fand, die Sache aber ein schlechtes Ende nahm, weil bald darauf ein schweres Hagelwetter trotz aller Hagelableiter die Feldgründe dieser Bauern so wie meine eigenen verwüstete, kann ich theils für meine eigene Person, theils hinsichtlich der als zweckmäßig sich schon erprobten Sache nicht gleichgültig ansehen, um so weniger, als das erwähnte Korrespondenzblatt weiter unten die schwer beleidigenden Worte führt: „Die getäuschten Bauern rächten sich dafür an Luginger dadurch, daß sie ihm die Fenster einwarfen.

Ich finde mich nicht nur allein als Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins, sondern als Unternehmer und Vertheidiger aller der Urproduktion gedeihlichen Anstalten verpflichtet, hiemit schuldige Anzeige darüber zu machen, daß das benannte Korrespondenzblatt in der berührten Sache ganz der Wahrheit entgegen spricht; denn noch hat bis zur Stunde kein Bauer oder sonstiger Oekonomie-Besitzer des Landgerichts Pfarrkirchen, dem ich angehöre, dergleichen Hagelableiter errichtet, auch ist weder im verflossenen noch im heurigen Jahre ein Hagelwetter über die Fluren von Triftern gezogen, folglich sind die im Korrespondenz-Blatte angedeuteten spätern Privatnachrichten bloß erdichtete Lügen, und in der That ein schändlicher Ausfall gegen meine Unternehmung und meine Person.

Das k. Landgericht Pfarrkirchen, hiezu requiriert,

wird über das Ganze gewiß gerne ämtliche Auskunft ertheilen.

Daß die Tholard'schen Hagelableiter dem beabsichteten Zwecke entsprechen, dieß wird nöthigen Falls das k. Landgericht Eggenfelden auch bestätigen, weil der Oekonomie= und Brauhausbesitzer Joseph Dung im Markte Thann, benannten Landgerichts, mir nachahmend, seine arrondirten Feldgründe mit Tholard's-schen Hagelableitern versicherte, und dadurch von dem im vorigen Jahre dort gewütheten Hagelausbruche verschont blieb, während die angränzenden Grundstücke sehr schwer von den Schlossen heimgesucht wurden.

Der Nutzen der Tholard'schen Hagelableiter hat sich schon mehrmal bewährt, und doch will man die allgemeine Einführung derselben dadurch vereiteln, daß man, wie es das benannte Korrespondenzblatt thut, durch Ausstreuung von erlogenen Ereignissen, denen man auf Berufung von Privatnachrichten Glauben beimessen will, unsichere Erfolge berichtet, ja die Sache selbst als zwecklos darstellen will. Dagegen, und zu meiner Ehrenrettung erlaube ich mir die ergebenste Bitte:

Der landwirthschaftliche Verein wolle belieben, dem von mir Gesagten gefälligst auf den Grund sehen und das Resultat seiner Zeit bekannt machen zu lassen.

Ein solcher öffentlicher Widerspruch ist höchst nothwendig, weil ich überzeugt bin, daß durch erwähnt falsche Ausstreuungen mehrere Oekonomie-Besitzer, die schon im Begriffe waren, ihre Grundstücke durch Tholard'sche Hagelableiter zu sichern, von diesem Unternehmen abgehalten wurden.

Ich habe nicht nöthig, den Nutzen zu detailiren, der daraus nicht nur allein für den Staat, sondern auch für den Unterthan entstünde, wenn einmal sämmtliche Gründe des Königreichs durch Hagelableiter vor der Zernichtung geschützt würden.

Mit unbegränzter Hochachtung und Verehrung empfiehlt sich

Dem hochgeachteten landw. Vereine
ergebenstes Mitglied
Anton Luginger, Bierbrauer in Triftern,
derzeit Abgeordneter.

Das General-Comité säumte nicht, vom königl. Landgericht Pfarrkirchen hierüber ämtlichen Aufschluß zu erhalten, und die Aeußerung desselben dd.

17. September 1825 ging auch wirklich dahin, daß der obenbemerkte, im Württemberb. Korrespondenzblatte vorkommende, Nachsatz, als hätte ein darauf erfolgtes Hagelwetter die Feldgründe der Bauern und des Luginges verwüstet, und die getäuschten Bauern dem Luginger die Fenster eingeworfen, eine falsche Privat-Nachricht sey, und dem k. Landgerichte davon nichts bekannt wurde."

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

33. Man nennt in Deutschland Holz- oder Wald-Gegenden auch stets — arme Länder.

Leider ist dieses in Bayern auch der Fall: — es heißt immer dort oder da — es ist ein Holzland — ein armes Land; denn in einem weiten Forst-Umkreise herum hausen nur ein paar Förster, und die einzelnen kleinen, unbedeutenden Dörfer umher sehen elend aus!

Die Gegend muß natürlich arm seyn, wo Menschen mangeln; denn nur Bevölkerung gibt Kultur und Leben, sohin Verkehr und Geld. Es herrschen in Deutschland noch drei Haupt-Vorurtheile, aus der barbarischen Vorzeit stammend, die der Landwirthschaft, sohin dem Wohlstand eines Landes, die tiefsten Wunden schlagen. Diese sind: daß die meisten großen Güterbesitzer noch die Hauptvorliebe für die Jagd haben, meistens nur dieser wegen allein im Herbste ihre Güter besuchen, und im Uebrigen dann die gewöhnlichen Gerichts-Verwalter herrschen lassen. Das zweite Haupt-Vorurtheil besteht in der Vorliebe der meisten Bauern für die Weide, ohne welche, wie sie behaupten, keine gute Viehzucht gehalten, kein Feldbau getrieben werden könne; daher dann auch die Dreifelderwirthschaft und Brache; — und das dritte Vorurtheil klebt noch den meisten deutschen Staaten an, nämlich eine große Vorliebe für ungeheure Forste, für zu zahlreiche Forstmeister und Förster rc. Sie glauben, sie müßten ohne die großen Forsten, Forstmeister und Förster rc. zu Grunde gehen, und die ganze Nation ohne diese wüsten Ur-Wälder erfrieren, während in andern Ländern, wo dieses traurige Vorurtheil bereits verschwunden ist, fürchterliche Forste nicht mehr zu schauen sind, sondern überall nur lachende Fluren in die Augen springen, überall zahlreich die Menschen wohnen, weder Jemand erfriert, noch Jemand die alten Wälder und die alte

Plage der Jagd- und Forstleute wieder zurückwünscht. Es athmet vielmehr alles da frohes Leben, und mehr Wohlstand. In keiner Schrift ist dieß wohl überzeugender dargestellt worden, als in der des Herrn von Hazzi — die ächten Ansichten der Waldungen und Forste sammt der Geschichte des Forstwesens, München 1803. Und der darauf erfolgte Verkauf der Staats-Waldungen hat für Erhöhung der Kultur und Industrie wirklich Wunder gewirkt. Und doch bleibt noch so viel zu thun übrig. Noch bedecken diese Waldungen in Bayern mehr Bodenfläche, als in allen andern deutschen Staaten. Während in Sachsen die Waldungen kaum den vierten Theil des Flächenraums einnehmen, in Ober- und Unterösterreich nur den siebenten, in den Gegenden des Rheingaues den zehnten — muß in Bayern der dritte Theil des Landes unter solchen wüsten Waldungen schmachten. So z. B. zählt nach Höck — statistische Darstellung der Landwirthschaft in den deutschen Bundesstaaten, Ulm, in der Stettin'schen Buchhandlung 1824 — Böhmen auf einer □ Meile nur 2426 Tagw. Waldboden — Mähren 1946. Oesterreich unter der Enns 2363 — ob der Enns 2818 — und selbst Tirol nur 2763 — während Bayern 4749 Tagwerke davon zählt, die □ Meile zu 16,000 Tagwerk gerechnet, und zwar auf folgende Weise, wobei sich jedoch versteht, daß nicht alle Waldungen davon dem Staate angehörten.

im	Tagwerke	auf 1 □ Meile
Isarkreise	1,436,209	5,105
Unterdonaukr.	655,569	4,026
Regenkreise	796,404	4,785
Oberdonaukr.	753,175	4,030
Rezatkreise	532,696	3,590
Obermainkr.	714,416	4,680
Untermankr.	851,701	6,240
Rheinkreise	704,706	6,272
	6,444,876	39328.

Betrachtet man dagegen die größtentheils niedrigen Holzpreise in den Waldungen, und die Regiekosten ɛc. so möchte sich ergeben, daß ein Waldboden noch beinahe wie werthlos — wie verloren für die Staats-Wirthschaft erscheint, und in der Umstaltung davon

das Geheimniß einer großen Wohlstands-Bereitung verborgen liegt.

Ein Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

34. Von der Erfurt'schen Brunnenkresse, ihrem Anbau und Nutzen.

Die Kultur der Brunnen- oder Wasserkresse erregt nun in England große Aufmerksamkeit. Es werden dort große Etablissements dafür errichtet, besonders in der Gegend von London. Die Brunnkresse ist bekannt nicht bloß als Apotheken-Gewächs wichtig, sondern auch als das gesündeste und schmackhafteste Salat- und Suppen-Ingerdienz berühmt, und daher das Gewerbe davon sehr einträglich. In Erfurt wird der Anbau davon am meisten betrieben. Wir wollen also hören, was ein Sachkundiger aus Erfurt darüber schreibt, und schon früher in den ökonomischen Neuigkeiten niederlegte.

Wer in Thüringen und den umliegenden Ländern sollte wohl nicht einmal in seinem Leben von der berühmten Erfurtschen Brunnenkresse sprechen gehört, wer sie nicht wenigstens einmal gegessen haben? — Nicht bloß hier in Erfurt ist ihr Verbrauch beinahe das ganze Jahr hindurch, zumal in solchen gelinden Wintern, wie der gegenwärtige ist, (da man auch um Weihnachten und später welche speisen konnte), sondern auch nach Gotha, Weimar, Jena, Arnstadt, Langensalza, Sondershausen, Eisenach, Kölleda, Frankenhausen, Greussen ɛc. werden ganze Wagen voll davon versendet, selbst nach Rudolstadt, Halle und Leipzig kommt zu Zeiten welche, ja sogar der letztverstorbene Churfürst von Mainz ließ sich dann und wann Ertfurtsche Brunnenkresse in seine Residenz kommen, und war ein so großer Liebhaber dieses gesunden Küchengewächses, daß er einen Erfurtschen Gärtner nach Mainz berief, und die Brunnenkresse in seinen Gärten anpflanzen ließ. Sie gedieh auch in den ersten zwei Jahren recht gut; allein im dritten Jahre artete sie aus, und ward zur gewöhnlichen bitteren Kresse, wie man sie an vielen Quellen und Bächen Deutschlands und anderer Länder, selbst in Liefland, Kurland, Esthland und Rußland findet.

Sie wird in den sogenannten Drei-Brunnen (oder die drei Brunnen) gebaut. Dieß ist eine reitzende und aus lauter Gärten bestehende Gegend, ganz nahe bei Erfurt, nach Süden unweit des Stadtgrabens, zwischen diesem und dem Steigerwalde sehr romantisch liegend, welche den Namen von drei daselbst quellenden Brunnen bekommen hat. Sie ist überall vortrefflich bewässert, so daß jeder Garten sein durchfließendes reines, frisches und gesundes Wasser hat. In den meisten dieser Gärten findet man Brunnenkresse-Gräben oder Klingern, wie sie hier heißen. Eine solche Brunnenkreß-Klinger liegt allemal zwischen zwei ziemlich breiten und hohen Ländern oder Beeten, die man hier Jahne nennt, und hat auf beiden Seiten Rasenränder. Von ihnen sind die Gießklingern unterschieden, die nicht so breit sind, nämlich nur 2 Schuh, da hingegen die Brunnenkreß-Klingern 4, 5, 6 bis 8 Schuh breit gemacht werden. Aus den Gieß-Klingern bespengt oder begießt man mit besonders dazu eingerichteten blechernen flachen Gießschüsseln oder Näpfen, welche an gebogenen Stangen oder langen Stricken befestigt sind, die zwischen ihnen liegenden Länder oder Jahne, in jene aber pflanzt man die Brunnenkresse, welche gewöhnlich bloß mit den Händen in den Schlamm gedruckt wird, und so freudig gedeiht.

Zufolge dieser zwei Arten von Klingern theilt man die Gärten im Dreien-Brunnen ein in Brunnenkreße-Klinger- und in Gieß-Klinger-Gärten. Zu den letztern findet man weit eher und leichter Gelegenheit, als zu den erstern. Wo nur ein feuchter und nasser Boden, oder ein quellenreicher Ort anzutreffen ist, der folglich weder zu tauglichen Wiesen, noch Ackerland gebraucht werden kann, da läßt sich ein Gieß-Klinger-Garten anlegen. Man darf nur in dergleichen sumpfigen Gegenden mehrere Gräben von etwa 2½ Fuß ausstechen, und die ausgegrabene Erde auf beiden Seiten auf die abgetheilten Länder oder Beete (Jahne) werfen und diese damit erhöhen, so zieht sich das Wasser bald in die Gräben zusammen, und man erhält das schönste Garten- oder Gemüs-Land, und hat dabei noch überdieß das Verdienst, ein unnützes Stück Boden urbar gemacht zu haben.

Mit dem Wasser, das sich in den Gräben sammelt, kann man die Beete und die darauf befindlichen Garten-Gewächse, vermittelst der erwähnten Gießschaufel begießen, so oft man es für nöthig erachtet. Zwei Personen können auf diese Weise in einem halben Tage etliche Aecker begießen oder bespengen. Zur Erziehung frühzeitiger Gartengewächse kann ein solches Stück Land ganz besonders benützt werden. An manchen Orten sind auch Teiche, welche weniger oder keinen Nutzen bringen. Diese können ebenfalls mit großem Vortheil in Gießklinger-Gärten verwandelt werden, nachdem man vorher das darin befindliche Wasser abgelassen hat.

Die Brunnenkresse-Klingern werden auf ganz ähnliche Art angelegt, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie 2-, 3, bis 4mal breiter sind, als die Gießklingern, übrigens aber ebenfalls auf beiden Seiten hohe breite Länder oder Beete (Jahne) haben, welche vermittelst der Gießschaufel begossen werden können. Man bepflanzt sie mit allerlei Gemüsen, Wurzelwerk, Spargel, Salat u. s. w., und besetzt sie auch wohl auf den Seiten längs den Rasenrainen mit allerhand Obstbäumen, Stachel- oder Johannisbeeren u. dgl. Die Kresse selbst oder ihre abgeschnittenen Wurzeln wirft man vom Rande in die Klingern, wo einige Personen sie in den Boden eindrücken, und dann ihrem Wachsthume unter dem Wasser überlassen. Es kann dieses Geschäft vom April bis in den Oktober geschehen. Brunnenkresse hat man hier in Erfurt zu allen Jahreszeiten, weil es Gärten und Klingern gibt, worin das Wasser von selbst quillt, und nicht erst zugelassen zu werden braucht, daher auch nicht zufriert, und mithin mitten im Winter die schönste grüne Kresse hervorbringt. Jetzt möchte übrigens wohl schwerlich noch ein Platz im ganzen Dreien-Brunnen anzutreffen seyn, wo man neue Brunnenkreß-Klingern anlegen könnte, indem schon fast an allen Orten, wo nur Quellen fließen, welche gegraben worden sind. In Gegenden, wo es an Quellen, Bächen und Brunnen fehlt, kann man auch, wenn man vielleicht bei einer Krankheit der Brunnenkresse benöthigt wäre, zu einer künstlichen Pflanzung seine Zuflucht nehmen, und auf folgende Art sich einen kleinen Vorrath davon verschaffen. Man gräbt in seinem Garten eine kleine etwa 6 bis 8 Schuh lange, 2 Schuh tiefe und 3 Schuh breite Grube, lockert die untere Bodenerde wohl auf, und gießt eine Menge Wassers

darauf, so daß eine Art weicher Schlamm entsteht. In diesen pflanzt oder drückt man eine hinlängliche Anzahl Pflanzen der Brunnenkresse, die man aus einem größern Klinger nimmt, und übergießt sie mit Wasser so lang, bis nichts mehr in die Erde sickert, und das Wasser ungefähr 1 Zoll hoch über der Erde stehen bleibt. Die Pflänzchen bewurzeln sich bald, und geben die schönste Kresse, freilich nur in den drei wärmern Jahreszeiten.

Noch bequemer kann man es sich machen, und zu allen Jahreszeiten. Brunnenkresse haben (doch nur in kleinen Quantitäten und zum Appetit), wenn man sich einen Kasten oder breiten Kübel, oder auch einige dergleichen, von ungefähr 2 bis 3 Schuh im Durchmesser, und 5 bis 6 Zoll in der Höhe machen läßt, welche auf dem Boden an einer Seite mit etlichen Löchern durchbohrt werden. Diese Kästen oder Kübel füllt man zur Hälfte mit Erde an, und setzt einige Pflanzen Kresse hinein, soviel darin Platz haben, doch nicht zu dicht, etwa 5 bis 6. Wenn sie eingesetzt sind, übergießt man sie mit Wasser dergestalt, daß dieses 1 Zoll über der Erde steht, und überläßt sie nun ganz sich selbst. Sie werden sich bald einwurzeln, und wie in einer Quelle treiben, wenn man unaufhörlich das Wasser 1 Zoll hoch auf der Oberfläche erhält, und bei heißem Wetter von Zeit zu Zeit ändert, weil es vom zu langen Stehen faulig werden würde.

Zu dem Ende darf man nur unten die Löcher aufmachen, daß es abläuft, und wenn dieses geschehen ist, einen Zapfen vorstecken, und frisches Wasser aufgießen. Auf diese Art hat man immer frische Kresse. Bei eintretender Kälte und Frost bringt man die Kiste oder den Kübel an einen verschlossenen Ort, und gibt ihnen so viel Luft, als der Ort und das Wetter es zulassen. —

Die ächte Erfurter Brunnenkresse hat eine sehr feine Wurzel, welche aus lauter dünnen weißen Fäserchen besteht, die im Wasser den saftigen, dicken, hohlen, weißen, und in etliche Gelenke eingetheilten, meistens auf dem Schlamme liegenden Stengel unterstützen. Die Blätter sind anfangs dunkelgrün, saftig und rund, sobald sie aber in die Höhe wachsen, werden sie länglichtrund und hellgrün, zertheilen sich in 2 oder 3 Absätze, und laufen in eine ungleiche Spitze aus. Der Geschmack ist dem der gewöhnlichen Gartenkresse ähnlich, doch etwas milder. Die Blüthe besteht aus kleinen weißen vielblätterigen Blümchen, in deren Mitte gelbe Spitzen sitzen, welche sich öffnen und in langen Aehren herauswachsen. Nach ihrem Abfallen entstehen kleine, ein wenig gebogene Schoten, etwa 1 Zoll lang, welche eine doppelte Reihe goldgelber Samenkörner enthalten, die durch eine Scheidewand getrennt sind. Die Brunnenkresse blüht lange, fast den ganzen Sommer hindurch, und bleibt Jahr aus Jahr ein immerwährend grün.

Man ißt die Brunnenkresse bloß im Wasser oder in Fleischbrühe gekocht und mit Butter geschmalzen, als Gemüse, bald allein, bald mit Spinat oder Körbel bald auch mit beiden vermischt, und hält sie für eine sehr gesunde Speise. Man benützt auch den ausgepreßten Saft, und braucht ihn entweder allein, oder mit Zucker, täglich zweimal ein paar Eßlöffel voll. Man kann ihn auch in einer Fleischbrühe mit Körbel, Petersilien, Maßlieben oder Meerrettig genießen, und einige Wochen damit anhalten. Dieses Kraut gibt auch einen vortrefflichen und gesunden Salat, besonders mit Rettig, Sellerie und Kartoffeln vermengt. Wenn es noch jung und frisch ist, pflegen Viele es des Morgens klein geschnitten auf Butterbrod zu essen.

In Erfurt wird die Brunnenkresse in der Küche das ganze Jahr hindurch benützt. Beim Kochen ist ihre Zubereitung, wenn sie recht wohlschmeckend werden soll, folgende:

Man schneidet sie ganz klein, wäscht sie in einem Siebe mit Wasser rein ab, und läßt das Wasser ablaufen. Hierauf bringt man sie in einen Topf mit etwas Brunnenwasser (aber nicht viel, weil diese Kresse beim Kochen ohnehin vieles Wasser von sich gibt), und läßt beides zusammen kochen. Während des Kochens wird sie von Zeit zu Zeit umgerührt, damit sie nicht anbrenne. Sobald sie gehörig weich und beinahe gar ist, wird sie angebrüht und mit Butter und etwas Semmelkrume geröstet, wenn man vorher ein wenig Fleischbrühe übergossen hat, wobei auch das Salz nicht zu vergessen ist. Für die Gesundheit ist es besser, die Brunnenkresse nicht abzubrühen, sie schmeckt aber dann

freilich weniger angenehm. Zum Wohlgeschmack trägt es viel bei, wenn man etwas braune Semmelkrume und Muskaten oben darauf streut, ehe sie auf den Tisch gebracht wird. In Ermanglung der Butter und Fleischbrühe kann man die Kresse auch mit Speck schmalzen, der vorher klein verschnitten und im Tiegel gebraten worden ist.

Bei dem schönen Herbst 1821 und gelinden Winter 1821—1822 ward die Brunnenkresse von den Gärtnerinnen in solcher Menge herumgetragen, daß ich mich in sehr vielen Jahren nicht zu erinnern weiß, so daß sie selbst zu dieser Jahrszeit in die benachbarten Städte verführt wurde, welches sonst der Fall nicht ist. Es war eine Lust, in dem Garten des Dreien-Brunnen die schönen grünen Klingern anzuschauen, und die Leute die Kresse wie mitten im Sommer abschneiden zu sehen.

Erfurt.

J. L. P.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

35. Um der Milch den Rübengeschmack zu nehmen.

Dieser Rübengeschmack bei der Milch ist so unangenehm als nachtheilig; denn man kann dadurch oft die ganze Milchabnahme oder den Milchverkauf verlieren, und dadurch in große Verlegenheit kommen. Ein amerikanisches Blatt gibt dagegen folgendes Mittel an: Etwas Salpeter-Auflösung in kaltem Wasser in eine Tasse auf 48 Pinten (eine Pinte ist = einer halben Maß bayrisch) frisch gemolkener Milch zu gießen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

36. Ausstellungen der Blumen zu Dornik, Loewen und Brüssel.

Daß in den Niederlanden jährlich eine Ausstellung der Blumen und Preisevertheilung dafür stattfinden, ist ein großer Gedanke, der nach und nach immer wichtige Folgen haben kann und wird. In den Blumen sind noch die größten Geheimnisse verborgen. Gegenwärtig schauen wir die Blumen nur an, ohne den Nutzen davon zu ahnen, und uns weiter darüber zu bekümmern. Eine solche jährliche Ausstellung und Ermunterung werden doch die größere Aufmerksamkeit und weiteres Nachdenken erregen.

Die großen Säle der Flora, die im Monat Februar zu Dornik, Loewen und Brüssel dem Publikum offen stehen, haben, heißt es in den niederländischen Blättern, die Aufmerksamkeit der Wißbegierigen auf sich zu ziehen verdient. Zu Dornik, wo eine Administration, den Künsten und Wissenschaften hold, so eben einen botanischen Garten hat entstehen lassen, wurde der Preis der schönen Kultur der Robinia Hispida zuerkannt, welche Hr. J. B. Oloes, Blumengärtner, gezogen hat; das erste Accessit der Correa speciosa, welche Hr. Dumortier-Rutteau, Sekretär der Gesellschaft, und das zweite Accessit der Hybisaus rosa sinensis, welche Hr. Dumon-Dumortier gezogen und gepflegt hat. Der Preis für die Kultur der aus Kernen gezogenen Früchte wurde nicht zuerkannt; die Gesellschaft stimmte für eine ehrenvolle Erwähnung der Birnen und Aepfel, welche Hr. F. Buchon, Gärtner bei Hrn. Dapsens-Lenniaux zu Vaulx vorgelegt hat.

Zu Loewen hatte die Ackerbau- und botanische Gesellschaft die Preisbewerbung für die gemeine Päonienrose Paeonia officinalis flore rubro pleno und die für die weiße Lilie, Lilium candidum verlegt; sie hätte auch noch zur Winter-Ausstellung vom Jahre 1824 die getigerte Lilie, Lilium tigrinum in vollem Flore bestimmt; allein weder der eine noch der andere dieser Preise wurde zuerkannt.

Die Ehren-Medaille, welche die Gesellschaft der seltensten und bestgepflegten Pflanze bewilligt, wurde dem Herrn Ferdinand v. Udekem für die schöne Musa coccinea, die er aus seiner Sammlung im Saale aufgestellt hat, überreicht.

Das erste Accessit erhielt Hr. Deschrynmakers von Dörmal für eine Azalea carnea; das zweite Hr. Fr. v. Udekem für eine Azalea auranciaca.

Wenn die Gesellschaft bedauern mußte, die bei der Preisbewerbung ausgestellten Pflanzen nicht in voller Blürhe zu sehen, so fand sie doch einen Ersatz in der Ausstellung von 44 Aepfel Gattungen aus den Baumschulen des Herrn Von Mons, Professor der Chemie und Gartenkunst an der Universität zu Loewen, alle von einer neuen Sorte, worunter man mehrere

von großem Umfange, von einer bewundernswürdigen Farbe, von angenehmem Geruche und auserlesenem Geschmacke bemerkte. Die Sammlung des Herrn v. Mons ist so vortrefflich, daß kein Mitwerber ihm die Ehren-Medaille streitig machen konnte; gerechtes Lob erhielt er einstimmig von dem Gesellschafts-Rathe.

Die Gesellschaft der Flora zu Brüssel hat die Winter-Ausstellungen in diesen Provinzen den 14. des vergangenen Februars bestimmt. Der Preis für jene Pflanze, die die seltenste ist, oder deren Einführung in Europa die neueste ist, wurde der Enkianthus quinque flora*), welche Hr. Ducorron zu Brüssel vorgelegt hat, zuerkannt. Da die Hydrangaea hortensis der Kommission eine Pflanze zu seyn schien, deren Flor und Blumenzeit die meisten Schwierigkeiten zeigte, oder die von dem natürlichen Zeitpunkte am entferntesten war, so hat sie die Ehren-Medaille dem Hrn. Lankmann, Blumen- und Baumgärtner zu Gent, zuerkannt. Die zur Preis-Entscheidung bei der Bewerbung vorgelegten Pflanzen, welche die meiste Aufmerksamkeit verdienten, waren eine Paeonia officinalis, vorgelegt von Herrn Van der Kelen aus Brüssel; eine Banksia marginata, von Hrn. Caters de Wolf zu Antwerpen; ein Nerium splendens, von Hrn. van der Sande aus Brüssel; ein Pelargonium huseyanum, von Hrn. Ducarron aus Moignies, ein Agapanthus umbellatus, von Hrn. Conrade zu Enghien, und ein Stock der Rosa muscosa, von Hrn. Vandermaelen aus Brüssel**).

Eine dritte Medaille, welche die Gesellschaft der Flora zu Brüssel der durch ihre Kraft und Stärke, durch ihre Pracht und Schönheit die ausgezeichnetsten und merkwürdigsten Pflanze bestimmt hat, wurde der Kamellia japonica fl. abl. pl., welche Hr. Lankmann zu Gent gezogen hat, und eine vierte dem Hrn. Ducarron zuerkannt, welcher die schönste Sammlung von seltenen und neuen Pflanzen eingesendet hat.

*) Hr. Canters de Wolf zu Antwerpen und Hr. Josse Verlemoen, Blumist zu Gent, sendete diese Pflanze in den Saal zu Gent im Juni 1823, um mit den seltensten und in unsern Sammlungen neu eingeführten Pflanzen zu werden. In voller Blüthe ausgestellt in dem Winter-Saal zu Gent i. J. 1824 durch Hrn. Venleewen, erhielt sie das erste Accessit.

**) Die Moosrose, Rosa muscosa, ausgestellt zu Gent seit 1809, um sie am 6. Febr. aufblühen zu lassen, hat erst 1817 die Medaille erhalten; obschon 1810 diese Pflanze hätte aufgeblüht durch Hrn. Musche, Direktor des Universitäts-Gartens, vorgezeigt werden können, welcher aus Zartgefühl nicht mit konkurriren zu müssen glaubte.

Man erinnert sich mit Vergnügen daran, daß alle diese Ausstellungen die Bewunderung der Blumen-Freunde erregt haben; der Eifer der reichen und unterrichteten Liebhaber, vermehrt von Jahr zu Jahr die Hoffnungen und Hülfsmittel zur Verschönerung und Zierde der Säle und die Ackerbau- und botanische Gesellschaft zu Gent kann sich Glück wünschen, die erste gewesen zu seyn, die den glücklichen Gedanken hatte, eine Anstalt zu errichten, welche seitdem in mehreren Provinzen des Königreichs Eingang und Verbreitung gefunden hat.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

37. Die Basthüte in Italien, ein einträglicher landwirthschaftlicher Beschäftigungszweig in Italien.

Die sogenannten Basthüte, die Italien zahllos nach Deutschland sendet, sind nicht aus Bast, sondern aus den Zweigen der gemeinen Weide gemacht. Diese werden, gleich nachdem man sie abgeschnitten hat, schichtenweise in die Erde gelegt. Hier bleiben sie einige Monate, in welcher Zeit sie in einer vollkommenen Vegetation sind. Man nimmt sie heraus, entblößt sie von der Rinde, gibt ihnen eine gleiche Länge von ungefähr 3 Fuß, und spitzt sie an beiden Enden zu, indem man ihren Durchmesser bis auf die Hälfte reducirt. Mit einem feinen Messer, bei dessen Gebrauch nur ein einziger Zug nöthig ist, wird die in einem Schraubstock befestigte Ruthe zerspalten. Die Streifen sind ungefähr 30 Zoll lang, und diese werden nun geflochten, wobei 7 oder 9 Streifen in ein fortlaufendes Band vereinigt werden, gerade so wie die Bänder zu den Strohhüten aus einzelnen Halmen geflochten werden.

Man wünscht zu wissen, ob in Bayern schon Versuche darüber gemacht wurden.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

38. Guter Rath für deutsche Landwirthe bei den jetzigen niedrigen Getreidpreisen.

In England, schreibt Franzius, im Land- und Hauswirth, ist der Einfuhrzoll auf Reps und Oel bereits heruntergesetzt, und dieß wird künftig noch mehr geschehen, indem nur in wenigen Gegenden Englands mit Vortheil Oelgewächse gebaut werden können, und der Oelbedarf daselbst für die Fabriken, zur Gasbereitung

u. s. w. sehr groß ist. Der Anbau der Oelgewächse in vielen Gegenden Deutschlands, welche sich dazu eignen, dürfte daher sehr zu empfehlen seyn.

Fremde Butter kann England eben so wenig entbehren, indem die Stadt London allein jährlich so viel Butter konsumirt, als manches Königreich davon nicht producirt. Rechnet man noch die übrigen großen Manufaktur- und Handelsstädte in England dazu, so kann man leicht die Größe der Butter-Konsumtion begreifen; denn in allen diesen Städten wird sehr viel Butter gegessen, wenn man sie nur so haben kann, wie sie der Engländer wünscht, d. h. höchst rein von Geschmack.

Der Verkauf feiner und mittlerer Wolle in England hat in neuen Zeiten durch den freien Handel nach Südamerika erstaunend zugenommen, so daß dieses Produkt der Landwirthschaft mit großem Vortheil nach England gebracht werden kann, um so mehr, da der Eingangszoll so sehr herabgesetzt ist.

Durch Oelgewächse, Butter und Wolle können daher deutsche Landwirthe englisches Geld in Menge erhalten.

Einen gleich wichtigen Rath gibt Becher — Subdirektor der Rheinisch westindischen Compagnie, in einem Aufruf zu einer allgemeinen Mehl-Magazinirung in Deutschland für eine überseeische Mehl-Ausfuhr. Es sollten daher überall Local-Vereine sich bilden, die für diese Magazinirung wachen, und dem Landmanne für sein geliefertes Mehl-Quantum Vorschüsse und Kredit verschaffen. Das Weitere müßte natürlich mit gedacht Rhein westindischer Compagnie in Elberfeld selbst eingeleitet werden.

Münchner Getreid-Schranne am 5. November 1825.

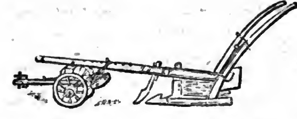
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	245	1142	1387	1194	193	9	33	9	9	8	33	—	5	—	—
Roggen. . . .	141	423	564	431	133	7	56	7	22	6	47	—	—	—	7
Gerste	855	1929	2784	2293	491	5	25	5	2	4	33	—	8	—	—
Haber	90	721	811	755	56	3	46	3	30	3	10	—	—	—	12

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 16. bis 22. Oktober 1825.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	22	8	11	—	—	7	—	4	19	3	11
Amberg . . .	22	7	45	—	—	6	43	4	28	3	3
Ansbach . .	22	—	—	8	2	7	13	6	4	3	22
	19	—	—	8	34	7	39	6	6	3	26
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	21	8	55	9	48	7	54	5	21	3	36
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	19	8	24	8	24	7	17	5	45	2	57
Erding. . . .	20	7	40	—	—	6	36	4	39	3	6
Ingolstadt . . .	22	7	5	—	—	6	45	3	41	2	47
Kempten . . .	19	—	—	11	15	8	31	6	56	4	17
Landsberg. . .	22	—	—	9	35	7	38	5	32	3	18
Landshut . .	21	7	45	—	—	5	45	4	—	2	52
Lauingen. . . .	22	—	—	8	50	8	10	5	16	3	22
Memmingen. . .	18	—	—	10	55	7	49	6	36	4	—
München. . . .	22	9	4	—	—	7	18	5	7	3	44
Neuötting . .	19	8	7	—	—	5	7	3	34	2	51
Noerdlingen. . .	22	—	—	7	58	8	—	5	32	3	9
Nürnberg. . .	22	8	59	—	—	8	2	5	25	3	52
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg . .	22	7	7	—	—	5	44	3	55	2	38
Rosenheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	18	9	40	—	—	6	55	4	50	4	13
Straubing. . .	22	6	24	—	—	5	16	3	17	2	16
Traunstein. . .	22	8	50	—	—	5	30	4	36	3	—
Vilshofen. . .	19	7	14	7	14	4	45	3	18	3	—
Weilheim. . .	20	11	15	11	15	7	45	5	45	4	5
Würzburg. . .	22	7	57	—	—	7	11	6	12	3	0

Jahrgang XVI. (Nro. 7.) den 15. November 1825.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Noch etwas über Arrondiren und Zertrümmern der Güter. — Eine zweckmäßige Einrichtung in Ansehung der Zuchtstiere. — Die Schweine in Südamerika. — Berliner Seidenzucht. — Die Feiertagsschulen auf dem Lande sind ein Haupttriebrad zur Verbesserung der Landwirthschaft.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

39. Noch etwas über Arrondiren und Zertrümmern der Güter.

In den Wochenblättern des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern ist schon so viel über Güter-Vertheilungen und Güter-Arrondirungen des Landmannes geschrieben worden, daß man sich wundern muß über die geringen Folgen, die daraus hervorgegangen sind.

Daß sie von allgemeinem Nutzen sind, daran ist wohl kein Zweifel mehr. Aber welches sind die Hindernisse, oder woran liegt die Schuld? —

Nicht an dem Landmann; dieser sieht den Nutzen wohl ein, aber um seiner habhaft zu werden, gibt es zu viele Hindernisse, gibt es zu viele Kosten.

Ich kann einige größere Dörfer nennen, wo die Grundstücke sämmtlicher Mitgemeiner so vermischt und oft so klein sind, von 2 bis 3 Bifangen, daß der Eigenthümer sie lang mit Gewißheit nicht kennen lernt.

Es trift oft der Fall ein, besonders wenn ein neuer Maier aus einer andern Gegend in eine solche Gemeinde hineingeheurathet oder hineingekauft hat, daß ein Nachbar dem andern seinen Acker bedüngt, ackert, besäet, auch abärntet.

Der Irrthum entdeckt sich, der wahre Eigenthümer tritt auf, die Betheiligten kommen zusammen, sie gleichen sich aus ohne obrigkeitliche Dazwischenkunft, was wohl sehr nothwendig ist, indem sonst die Gerichtskosten und Besichtigungen mehr kosten würden, als das Ganze werth ist.

Die Gebundenheit, das Grund-Eigenthum, die Grundherren sind Schuld an den wenigen Erfolgen. Wollen sich einige Landmänner arrondiren, so hat jeder wenigstens einen, wo nicht zwei und drei Grund-Herren für einzelne Grundstücke.

Nun muß diesen Grundherren davon Nachricht gegeben werden, es folgen Beschreibungen, Abmessungen der Grundstücke, Taxirung ihres relativen Werthes. Dann folgen Besichtigungen, wozu jeder Grund-Herr einen Abgeordneten gewöhnlich schickt, der bezahlt seyn will. Jeder Grundherr fürchtet übervortheilt zu werden an der Quantität (Flächenraum), Qualität (Lage), oder er will gewinnen.

Die Grundabgaben müssen nun auf die einzelnen Grundstücke auseinander getheilt werden.

Endlich nach vielem Zeitverlust und eben so vielen Kosten wird die Sache reif zum Einsenden pro ratificatione etc. Das ist nur ein gar kurzer Entwurf.

Es gibt aber auch vernünftige, ruhige, friedfertige Landmänner, die sich theilweise: — denn im Großen

oder Ganzen würde das nicht geschehen können — die sich ohne die Obrigkeit, oder den Grundherrn etwas wissen zu lassen, arrondiren und zwar mit aller dauernden Zufriedenheit. Denn der Landmann und seine Nachbarn ꝛc. sind hierin gar oft besser bewandert als andere.

Wenn solche Arrondieungen, Grund-Austauschungen ohne Geldausgabe von ein oder der andern Seite geschehen, so sind sie gewöhnlich ohne Gefährde.

Den 19. Oktober 1825. ———

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

40. Eine zweckmäßige Einrichtung in Ansehung der Zuchtstiere.

Wie sehr es nöthig ist, in Ansehung des landwirthschaftlichen Viehstandes andere Einrichtungen zu treffen, ist in diesen Blättern nur zu oft schon bemerkt und vorzüglich genau entwickelt worden, in dem Werke: über die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes ꝛc. vom Staatsrath v. Hazzi, München 1824, bei Lindauer. Eine ähnliche Vorkehrung ist nun in Ansehung des Rindviehes heuer wirklich in der Schweitz ins Leben gerufen worden, weßwegen dieses Gesetz hier sammt den weitern Anordnungen einen Platz verdienen möchte.

Gesetz, das in dem Viehstande angemessene Verhältniß in allgemein verpflichteter Anschaffung und Haltung von Zuchtstieren betreffend.

Der große Rath, in der Absicht, für ein wichtiges Bedürfniß der Rindviehzucht durch Aufstellung des richtigen Verhältnisses der Zuchtstiere zu diesem ganzen Viehstande, und durch eine, ihre zweckmäßige Unterhaltung gewährleistende Aufsicht, Sorge zu tragen, hat, nach angehörtem Bericht und Antrag des kleinen Rathes, verordnet:

1. Alle Civil-Gemeinden des Kantons sind verpflichtet, die für ihren Viehstand erforderliche Anzahl Zucht-Stiere zu halten.
2. Je auf fünfzig Kühe höchstens ist ein Zuchtstier erforderlich. Demnach sollen größere Gemeinden je auf fünfzig ihrer Kühe einen Zuchtstier halten; und die kleinern, welche weniger Kühe haben, so wie diejenigen, welche mehr haben, ohne jedoch die doppelte oder mehrfache Zahl der fünfzig zu erreichen, können sich für Haltung eines Zuchtstieres mit Nachbargemeinden, immerhin in dem Verhältnisse von fünfzig Kühen auf einen Zuchtstier, verständigen.

3) Der Vorsteherschaft jeder Civil-Gemeinde steht es zu, die Mittel für Anschaffung und Unterhalt der Zuchtstiere, auf die den Verhältnissen und dem Vortheile ihrer Gemeinden angemessenste Weise anzuordnen, wobei sich von selbst versteht, daß in allen die bestehenden Verpflichtungen durch gegenwärtige Verordnung auf keine Weise geschwächt seyn sollen, sondern wie bisher in Kraft verbleiben.

4) Es darf kein Zuchtstier angeschafft werden, der unter achtzehn Monaten alt ist, und es soll keiner gebraucht werden, der nicht untersucht, für tauglich erkannt, und als solcher bezeichnet worden ist.

5) Die Untersuchung und Bezeichnung soll alljährlich in dem vom Sanitäts-Collegio dafür anzuordnenden Zeitpunkte stattfinden, und außerordentlich, wenn die Anschaffung eines neuen Zuchtstiers es nothwendig macht. Sie geschieht unter Leitung eines vom Oberamtmann dafür eigens beauftragten, sachkundigen Beamten seines Amtskreises, durch den Bezirks-Arzt, und einen vom Sanitäts-Collegio dafür bezeichneten Thierarzt des Oberamts, die sich in die einzelnen Gemeinden zu begeben, und die Untersuchung in Beiseyn des Gemeinde Ammans vorzunehmen haben. Das Sanitäts-Collegium ertheilt für diese Untersuchung eine nähere Instruktion, so wie dasselbe auch hinwieder den Gemeinden eine Anleitung zur Wartung und Pflege der Zuchtstiere zustellen lassen wird.

6) Die tüchtig befundenen Thiere werden sogleich am Horn der rechten Seite mit Buchstaben und Jahreszahl bezeichnet, und mit Angabe von Herkunft und Alter in ein Register eingeschrieben, wovon alljährlich der Auszug gleichzeitig mit den allgemeinen Verzeichnissen des Viehstandes dem Sanitäts-Collegio eingesandt wird. Die Bezeichnung ist für ein Jahr gültig, und muß, so lange der Zuchtstier tauglich ist, alljährlich erneuert werden.

7) Eine Summe von 1200 Franken soll alljährlich in Prämien für die besten Zuchtstiere an die Gemeinden vertheilt werden, nach Anleitung einer demnächst zu erlassenden Verordnung über die Ein-

richtung der mit der Prämien-Vertheilung verbundenen jährlichen Viehschauen.

8) Den Vorstehern jeder Civil-Gemeinde ligt ob, den in den drei ersten Artikeln dieser Verordnungen enthaltenen Bestimmungen auf den ersten Februar des nächstkommenden Jahres ein Genüge zu leisten, und über die Art, wie solches geschehen sey, dem Oberamte Bericht zu erstatten. Im Laufe des Februars werden alsdann die Herren Oberamtmänner die im fünften Artikel verordnete Untersuchung, gemäß der vom Sanitäts-Collegio darüber zu ertheilenden nähern Instruktionen, veranstalten, und über den Erfolg, dieser Behörde Bericht und den sorgfältig aufgenommenen Verbal-Prozeß einsenden.

9) Wenn sich bei diesen Untersuchungen Gemeinden finden, welche die vorgeschriebene Zahl der Zucht-Stiere nicht besitzen, so werden durch Vorsorge des betreffenden Oberamts, auf Kosten der säumigen Gemeinde die fehlenden Thiere angeschafft.

10) Wer einen Zuchtstier zum Gebrauch hergibt, welcher für das laufende Jahr nicht bezeichnet ist, wird mit einer Buße von 5—10 Francs, und im Wiederholungsfalle mit Verdoppelung derselben, durch das Amtsgericht gebüßt; die eine Hälfte dieser Buße fällt der Sanitäts-Polizei-Kasse, die andere dem Armengute der Gemeinde zu.

11) Die Gebühren der mit den jährlichen Untersuchungen der Zuchtstiere beauftragten Sachkundigen werden vom Sanitäts-Collegio bestimmt, und aus der Sanitäts-Polizei-Kasse bezahlt.

Zürich, Donnerstags den 16. Brachmonat 1825.

Im Namen des großen Rathes unterzeichnet:

Der Amtsbürgermeister Wyß.

Der erste Staatsschreiber Landolt.

Anleitung zur Untersuchung, Auswahl und Bezeichnung der Zuchtstiere.

In Gemäßheit des Gesetzes vom Juny 1825 vom Sanitäts-Collegium des Kantons Zürich erlassen.

I. Bei der Auswahl und Untersuchung der zur Rindviehzucht tauglichen Zuchtstiere, müssen die damit Beauftragten das Aussehen und die äußere Gestalt das Alter, die Größe, die Gattung oder den Schlag, und die Fruchtbarkeit der betreffenden Thiere untersuchen und berücksichtigen, und sich dabei an nachstehende Regeln und Vorschriften halten.

1. In Betreff der äußern Gestalt muß ein tauglicher Zuchtstier folgende Eigenschaften besitzen: Er soll einen kurzen und dicken Kopf haben; breite, große, nicht schlaff herabhängende, sondern aufgerichtete und wohlbehaarte, auf der innern Seite mit weißen Haaren versehene Ohren; kurze, dicke, starke, etwas aufwärts gebogene oder auch gerade, schwarze oder weißliche glänzende Hörner; eine breite und stark behaarte Stirne; große Augen, deren weiße Haut mit kleinen Blutgefäßen durchzogen ist; einen lebhaften und feurigen Blick; eine gerade Nase mit weit geöffneten Nasenlöchern; schwärzliche oder auch weißliche, hochaufgeworfene Maullippen; einen kräftigen Nacken, dicken und kurzen Hals mit einem bis gegen die Kniee herabhängenden, starkbehaarten Halslempen oder Triel; eine nach vorn breite Brust; breite und fleischige Schultern; stark gewölbte Rippen; einen nicht zu stark herabhängenden Bauch; kleine, nicht zu tiefe Hungergruben oder Flanken; einen geraden Rücken; ein breites Kreuz, an welches ein langer starkbehaarter Schweif weder zu hoch noch zu tief angesetzt ist; weit von einander stehende, aber nicht zu stark hervorragende Hüften; kurze, dicke, nach oben mit starken fleischigen Muskeln versehene vordere und hintere Gliedmassen; gehörige große, feste, glänzende und glatte Klauen; einen derben und gerunzelten Hodensack, mit darin enthaltenen empfindlichen, festen, aber nicht mit Verhärtungen behafteten Hoden. — Die Farbe der Zuchtstiere kann verschieden seyn, und soll sich im Allgemeinen, wenn nicht eine Umänderung und Verbesserung des Rindvieh-Schlages in einer Gegend erforderlich ist, nach der Farbe der in derselben schon befindlichen Kühe richten. Uebrigens werden die schwarze und schwarzbraune als die schönsten Farben dieser Thiere betrachtet; und es dürfen keine solche, welche bunt und unangenehm ins Auge fallend gefleckt sind, angeschafft werden. Die Haare sollen kurz, glatt und glänzend seyn.

2. Nach dem 4. Artikel des Gesetzes vom Juny 1825 darf kein Zuchtstier angeschafft werden, der unter 18 Monaten alt ist, und es soll ein solcher nicht über ein Alter von 4 Jahren hinaus zur Rindviehzucht benützt werden, mit Ausnahme solcher Thiere, welche auch dann noch als vorzüglich schön, lebhaft und für die Kühe, zu deren Begattung sie bestimmt sind, nicht zu schwer befunden werden. Die mit der Untersuchung

der Zuchtstiere beauftragten Thierärzte erhalten die sicherste Anleitung zur Ausmittelung des Alters derselben durch die ihnen bekannte, auf dem bis zum vierten Altersjahre erfolgenden Zahnwechsel beruhende, Beschaffenheit der Zähne.

3. Die Größe der auszuwählenden Zuchtstiere muß sich nach der Größe des Schlages der Kühe richten, zu deren Begattung jene bestimmt werden. Somit müssen für große Kühe auch große Zuchtstiere, und für kleine Kühe dürfen höchstens solche von mittelmäßiger Größe gebraucht werden. Dem dießfälligen verschiedenen Bedürfnisse in den größern Gemeinden, in welchen sich Kühe von großem, mittelmäßigem und kleinem Schlage befinden, kann dadurch entsprochen werden, daß man die jüngern kleinern Zuchtstiere für die kleinen und mittelmäßig großen Kühe, die ältern und auch größern Zuchtstiere für die großen Kühe benützt.

4. In Betreff der Gattung oder des Rindvieh-Schlages sollen die Zuchtstiere aus Gegenden angeschafft werden, in welchen ein wirklicher Schlag selbsterzogenen Rindviehes besteht, hingegen nicht aus solchen Gegenden, in denen das Rindvieh von verschiedenen Gattungen, die sich miteinander vermischt haben, herstammt, weil solches Vieh nicht zur Verbesserung der Viehzucht tauglich ist. Die Zuchtochsen aus den Kantonen Bern, Freyburg, Schwyz und Zug (aus dem erstern weiß und roth gefleckt, aus dem zweiten weiß und schwarz gefleckt, aus den beiden letztern von meistens schwarzbrauner Farbe) gehören zu den schönern und schönsten Gattungen dieser Thiere, eignen sich aber nicht für die Kühe aller Gegenden des Kantons, namentlich nicht für den leichten Schlag solcher Thiere, welche aus dem Toggenburg eingeführt werden. — So sehr der Rindviehschlag durch die Anschaffung und den Gebrauch guter Zuchtstiere veredelt und verbessert werden kann, so darf doch zwischen den anzuschaffenden Zuchtstieren und den vorhandenen Kühen kein eigentliches Mißverhältniß in Betreff des Schlages oder der Race von beiden stattfinden, und es müssen daher immer die besten und tauglichsten Zuchtstiere von dem Schlage der Kühe, zu deren Begattung sie bestimmt sind, ausgewählt werden. Diese Vorschrift soll ganz vorzüglich streng bei der Auswahl von Zuchtstieren für Gemeinden, welche eigene Rindviehzucht besitzen, befolgt werden; dahingegen in Betreff derjenigen Gemeinden, in welchen, wegen des Verkaufs der Milch, kein Rindvieh aufgezogen wird, eher einige Nachsicht zuläßlich ist.

5. Ein gutes Zeugungs-Vermögen ist die wesentliche Eigenschaft eines zur Viehzucht bestimmten Zucht-Stieres; und obschon die Zeichen desselben bei einem jungen, noch nicht zur Zucht gebrauchten Thiere dieser Art nicht ganz zuverläßig sind, so wird doch dasjenige als mit einem kräftigen Zeugungs-Vermögen begabt angesehen, welches viel Reitzbarkeit, Feuer und Kraft besitzt, und in dessen krausem zusammengezogenem Hodensacke derbe und für die Berührung empfindliche Hoden enthalten sind. Für ältere schon gebrauchte Zucht-Stiere sind ämtliche Zeugnisse erforderlich, in welchen die Angaben enthalten sind, wie viele Kühe dieselben schon begattet haben, wie viele dadurch trächtig geworden, und wie viele hingegen unbefruchtet geblieben sind. Was indessen das Feuer und die Kraft solcher Thiere betrifft, so dürfen keine Zuchtstiere angeschafft werden, bei denen sich solche durch Wildheit und Bosheit äussern, oder in dieselben ausarten, indem wilde und boshafte Zuchtstiere für ihre Wärter und andere Menschen höchst gefährliche Thiere sind, und deßhalb oft sogar selbst nicht zur Begattung der Kühe gebraucht werden können.

II. Nur diejenigen Zuchtstiere, welche die vorbenannten Eigenschaften besitzen, sind als zur Erzeugung eines guten Schlages von Rindvieh tauglich zu betrachten, und als solche zu bezeichnen. Die Bezeichnung geschieht am Horne der rechten Seite vermittelst des zu diesem Ende verfertigten und allen Oberämtern zugestellten kleinen Apparats, und die Zeichen bestehen in den Buchstaben Z. Z. (Züricherischer Zuchtstier) und in der Jahreszahl. In Betreff der untauglich befundenen Thiere ist zu wünschen, daß dieselben zu anderem Gebrauche bestimmt und verschnitten werden.

Zürich, den 17. Augustmonats 1825.

Im Namen des Sanitäts-Collegiums des Kantons Zürich.

Die Kanzley.

Anleitung zur Unterhaltung und Pflege der Zuchtstiere.

In Gemäßheit des Gesetzes vom Juny 1825 vom Sanitäts-Collegium des Kantons Zürich erlassen.

Die Behandlung der Zuchtstiere ist für die Viehzucht von der größten Wichtigkeit, indem auch der an-

fänglich beßte Zuchtstier durch eine nachläßige und unzweckmäßige Besorgung schnell entartet, sich verschlechtert, und zur Erfüllung des Zweckes, zu welchem er angeschafft wurde, früher oder später ganz unbrauchbar wird.

1. Der Zuchtstier kann mit anderm Vieh in demselben Stalle gehalten werden; doch muß derselbe von dem übrigen Vieh durch eine Standwand gehörig abgesondert werden. Sein Stand muß geräumig seyn, und nach hinten nur mäßig abfallen, indem, wenn der Zuchtstier mit den hintern Gliedmaßen zu tief steht, dieselben durch die auf sie fallende übermäßige körperliche Last geschwächt werden, und das Thier dadurch nach und nach zur Begattung untauglich gemacht wird.

2. Der Zuchtstier muß reinlich gehalten werden. Zu dem Ende muß der ganze Stall täglich ausgekehrt, die Luft in demselben durch Oeffnen der Thüren und Fenster im Winter wie im Sommer gereinigt, und eine frische Streue gemacht werden. Doch dürfen beim Oeffnen des Stalles, sonderheitlich im Winter, die darin befindlichen Thiere dem Luftzuge nicht ausgesetzt werden, und es ist daher sehr rathsam, zur Reinigung der Luft in den Ställen dieselben mit Dunströhren zu versehen. Die Thiere selbst müssen täglich gestriegelt, gebürstet und gewaschen werden.

3. Der Zuchtstier muß wie das übrige Vieh täglich dreimal und in genugsamem Maße mit gutem Heu, Emd oder Grummet, oder Gras gefüttert werden. Zur Zeit der häufigern Begattung kann man ihm nebenbei sogenanntes Kurzfutter, oder Weitzen, Korn, Rocken, Gerste, Haber, Runkelrüben, weiße und gelbe Rüben u. s. w., gehörig mit Kochsalz gewürzt, reichen. Die Beimischung des Kochsalzes zum Futter überhaupt ist ganz besonders nothwendig, wenn dasselbe nicht von völlig guter Beschaffenheit ist. Kartoffeln sind zum Futter für Zuchtstiere weniger zuträglich. Das Getränk soll in nichts anderm, als frischem, möglichst gutem und reinem Quellwasser bestehen.

4. Anhaltende Unthätigkeit und strenge Arbeit sind von gleichem Nachtheile für den Zuchtstier und die Viehzucht, wozu er bestimmt ist. Bei der erstern wird er leicht scheu, mißtrauisch, boshaft, schwer und dickleibig, und dadurch zur Begattung untauglich; durch die letztere hingegen wird das Thier entkräftet, die Erzeugung des Samens bei demselben, und somit auch der Trieb zur Begattung vermindert, und diese letztere bleibt häufig ohne fruchtbaren Erfolg. Wo noch Weidgang stattfindet, fehlt es dem Zuchtstier nicht an Bewegung; wo derselbe hingegen im Stalle behalten wird, soll man ihn täglich für ein paar Stunden zu leichter und zweckmäßiger Arbeit gebrauchen, zur Sommerszeit jedoch niemals während der Hitze des Tages, sondern nur am frühen Morgen oder späten Abend. Seine Kräfte werden dadurch geübt und gestärkt; seine Wildheit wird gezähmt.

5. Die den Zuchtstieren eigenthümliche, den mit ihnen umgehenden, oder in ihre Nähe gelangenden Menschen gefährliche Wildheit macht besondere Regeln und Vorsichtsmaßnahmen nothwendig. Für einen Zucht-Stier sollten immer zwei männliche Wärter gehalten werden, damit im Falle der Abwesenheit des Einen, der Andere gegenwärtig sey, um den Zuchtstier, der sich an sie gewöhnt hat, und, wenn sich ihm ungewöhnte Menschen nähern, leicht scheu und tückisch wird, zu besorgen. In dem Stalle muß man den Zuchtstier mit einer starken Kette an die Krippe wohl befestigen, so daß er sich im seinem Stande in so weit frei bewegen kann, um sich bequem niederlegen zu können. Die Wärter sollen sich keine Gewaltthätigkeiten gegen ihn erlauben, bei einem wilden und boshaften Benehmen desselben hingegen, wenn er zur Begattung oder Tränke geführt wird, ihn angemessen züchtigen. Das Zweckmäßigste und wirksamste Verfahren hierbei ist, daß der Wärter den Zuchtstier an einer unter den Hörnern um die Stirn befestigten Kette, oder einem starken Seile, kurz gehalten aus dem Stalle führe, ihm dabei an der linken Seite hinter dem Kopf gehe, und, wofern derselbe in Tücke und Wildheit ausbrechen wollte, ihm mit einem in der linken Hand tragenden starken, etwas kurzen Knebel einige Streiche auf das äußere Ende des linken Horns versetze.

6. Der Zuchtstier soll niemals vor Beendigung des Wiederkauens zur Begattung geführt werden, so wie ihm vor Ablauf einer halben Stunde nach derselben kein Futter gereicht werden darf. Es dürfen ihm in der Regel täglich nur zwei Kühe, die eine Morgens, die andere Abends, und auch nur solche Kühe, welche sich wirklich in der Brunst befinden, zugeführt werden. Die Gemeindevorsteher sollen die erforderlichen Anordnungen treffen, daß das Begattungs-Geschäft

nirgendwo auf freien und offenen Plätzen, und eben so wenig in Gegenwart von Kindern und jungen Leuten geschehe. Die Vorsteher sollen den Halter des Zucht-Stiers an seine Pflicht erinnern, wenn sich derselbe hierin Nachlässigkeit zu Schulden kommen ließe. Der Halter des Zuchtstiers soll die besprungenen Kühe und ihre Eigenthümer, den Tag und Monat der Begattung, die Farbe und das Alter der Kühe, die Kühe, welche aufgenommen, und diejenigen, welche unträchtig geblieben sind, (was ihnen, nachdem es erwahret ist, von den Eigenthümern angezeigt werden muß), tabellarisch verzeichnen, wozu ihnen gedruckte Tabellen zugestellt werden, welche sie alljährlich dem Oberamte einreichen müssen.

7. Da zu jeder Zeit des Jahres Kühe brünstig werden, so müssen die Zuchtstiere das ganze Jahr hindurch gehalten werden. Nur in Gemeinden, in welchen mehrere Zuchtstiere gehalten werden, darf der eine oder andere mit Martini verkauft werden. Derselbe ist dann aber bis Lichtmeß des nächsten Jahres durch einen neuen Zuchtstier zu ersetzen.

Zürich, den 17. Augustmonats 1825.

Im Namen des Sanitäts-Collegiums des Cantons Zürich:

Die Kanzley.

Man wünscht über alle diese Vorkehrungen weitere Bemerkungen.

41. Die Schweine in Südamerika.

Die Schweine, heißt es im Bulletin des sciences agricoles etc., bilden einen Handelszweig, welchem sich sehr reiche Bewohner von Mexiko in Amerika widmen. Für ihre Zucht wird große Sorge getragen, und die Reinlichkeit, die dabei beobachtet wird, ist auf das Höchste gestiegen.

Die zu diesem Industrie-Zweige bestimmten Gebäude sind beträchtlich. Man findet nicht selten unter einem Dache 800—1000 Schweine beisammen. Die Ställe sind sehr niedrig gebaut; am Vordertheile befindet sich klares Wasser, wohin die Schweine nur mit ihren Rüsseln gelangen können, welche sie mitten durch die in der Mauer angebrachten Löcher stecken, was sie verhindert, das Wasser trüb zu machen.

Dieß ist das einzige Getränk, das man ihnen gibt; ihre Nahrung besteht in Mais (türkisch Korn), welcher leicht benetzt, und zu bestimmten Stunden auf einem trocknen und reinen Platz ihnen vorgeworfen wird. Im Hofe ist ein großer Behälter mit Wasser, den man zweimal des Tags wieder auffüllt; die Schweine werden angehalten, sich öfters darin zu baden, indem man die Reinlichkeit als wesentlich erachtet, viel und vorzüglich guten Speck von ihnen zu erhalten. Acht Monate nach der Geburt wird das Schwein dieser Diät unterworfen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

42. Berliner Seidenbau.

Wir haben schon früher, heißt es in der neuesten Berliner Zeitung, in einigen Artikeln über den Seidenbau im Allgemeinen, und insbesondere von dem, durch Herrn Bolzani gemachten Versuche Nachricht ertheilt, und eine gefällige Mittheilung setzt uns in den Stand, über dieses für die Landwirthschaft höchst wichtige Unternehmen und das dießjährige Ergebniß desselben, genauen Bericht zu geben. Obwohl Hr. Bolzani mit vielen ungünstigen Umständen zu kämpfen hatte, da die aus Italien verschriebenen Raupen-Eyer wegen zu großer Hitze unterwegs schon auskrochen, die Raupen aber das Wetter bei uns noch sehr kalt, und wenig Blätter fanden, so ist doch sein dießjähriges Unternehmen als vollkommen gelungen anzusehen. Herr Bolzani hatte 24 Loth Grains (Raupen-Eier) aus Italien kommen lassen, und hiervon 1000 Pfund Cocons, und aus diesen wieder 100 Pfund rohe Seide gewonnen. Während andere hiesige Seidenzüchter (denn einige Küster der Mark beschäftigen sich noch seit Friedrich des Großen Zeit mit diesem Erwerb) aus einem Lothe Grains nur 24 Pfund Cocons, die größtentheils unvollkommen sind, erhielten, gewann Herr Bolzani aus einem Loth Grains 41⅔ Pfund Cocons, und während die rohe Seide des Letztern auf 8 Thaler pr. Pfund taxirt wird, erhalten jene höchstens 6 Thaler. Da Hr. Bolzani zum Haspeln Arbeiter und Arbeiterinnen vom Commersee mitgebracht hat, so ist seine Seide ganz der besten italienischen gleich zu stellen; er läßt sie bereits zu Organzin (Kettseide) verarbeiten.

Nach diesen Resultaten haben die Maulbeerbäume im Garten des Invalidenhauses, welche bisher kaum 50 Thaler jährlichen Ertrag gaben, durch diese Seiden-

Zucht einen Brutto-Ertrag von mehr als 1000 Thalern gegeben. Es ist mithin der Beweis geführt, daß hier zu Lande eine der italienischen in der Qualität gleiche Seide gewonnen werden kann, und zwar mit einem, jeden andern Bodenertrag weit übersteigenden, Gewinn. Von Seite der Naturforscher wurde schon längst behauptet, daß da, wo dem Thiere seine Nahrung im Freien wächst und durchwintert, dem Thiere von der Natur seine Heimat angewiesen ist. In Beziehung auf den Seidenbau ist noch insbesondere zu bemerken, daß derselbe nicht im Süden Italiens, sondern in den unmittelbar an die Alpen und Apenninen gränzenden Landschaften getrieben wird, wo ein weit empfindlicherer und plötzlicherer Wechsel der Temperatur stattfindet, als bei uns.

Auch in China wird der Seidenbau hauptsächlich nur in den Provinzen getrieben, welche den Gebiegen zunächst liegen, und mithin ein kaltes Klima haben.

Die alten preußischen Provinzen haben den großen Vortheil, daß sich daselbst Maulbeer-Plantagen mit den schönsten Stämmen in großer Anzahl aus früherer Zeit erhalten haben. Käme dann erst die Seiden-Zucht wieder in Aufnahme, so würde der Handel mit jungen Maulbeerbäumen eine zweite Erwerbsquelle für die Besitzer der Maulbeer-Plantagen werden, wie er es in Italien ebenfalls ist. Bedenkt man nun, daß jährlich 600,000 Pfund unverarbeitete Seide in das Königreich eingeführt werden, wofür an 3 Millionen Thaler ausgehen, so reicht dieß allein hin, um die allgemeine Aufmerksamkeit aller Vaterlandsfreunde und Staatsmänner auf Herrn Bolzoni's Unternehmen zu richten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

43. Die Feiertagsschulen auf dem Lande sind ein Haupttriebrad zur Verbesserung der Landwirthschaft.

Herr Pfarrer Träger zu Rotthalmünster im Unterdonaukreise, stets sich auszeichnend als Beförderer alles Guten und besonders auch der Landwirthschaft, hat auch heuer wieder eine feierliche Preisvertheilung veranstaltet. Aus seiner kräftigen Rede mag Folgendes hier einen besondern Platz verdienen.

„Was soll die Feiertagsschule seyn?

a) Die Feiertagsschule soll eigentlich das Triebrad zu allem Guten und Nützlichen seyn, was das Vaterland und die Religion sich von der künftigen jungen Nation versprechen kann.

b) In der Feiertagsschule soll vorzüglich stark und mächtig auf die Bildung des Herzens und des Verstandes bei der größern Jugend eingewirkt werden; denn nur durch die Bildung des Herzens und durch die Kultur des Verstandes wird der Mensch für sich selbst glücklich oder elend, für die Welt nützlich oder schädlich. Darum ist die Bildung des Herzens und die Kultur des Verstandes, die wir der Jugend zu ertheilen haben, einer der wichtigsten Theile unsers hohen Priesteramtes.

c) Die Feiertagsschule soll eine weitere Fortsetzung in den für Herz und Verstand nützlichen Kenntnissen seyn, wovon die ersten Gründe in der Werktagsschule gelehrt und gelernt werden.

d) Die Feiertagsschule soll der eigentliche Ort seyn, und das vorzüglich auf dem Lande, wo der größern Jugend ein und die andere nützliche Kenntniß beigebracht werden sollte, womit sie sich einst im männlichen Alter den Lebensunterhalt für sich und die Ihrigen suchen muß, und auch dann reichlich finden kann.

Wir haben für heuriges Schuljahr alle Gegenstände fortgesetzt, die in der Werktagsschule schon gelehrt und gelernt wurden; z. B. die christliche Religionslehre, das Lesen und Schreiben, das Rechnen aus dem Kopfe und nach den Regeln, etwas aus der vaterländischen Geschichte und Geographie. Dabei wählten wir uns für den Unterricht noch eine der nützlichsten Wissenschaften für die Landjugend, die eigentliche Brod-Wissenschaft — den ersten Unterricht in der Landwirthschaft. Und zwar 1) von der Kultur oder Urbarmachung und Verbesserung der Feld- und Wies-Gründe, 2) von der Aufhebung der nachtheiligen Brache, und Einführung der nützlichen Wechselwirthschaft, 3) von der Acker-Chemie oder von der Kenntniß und Mischung der drei Haupt-Erdarten, 4) von der Dammerde, Dünger und Anwendung der Gülle und des Gipsens, 5) von dem Nutzen der Arrondirung der Felder, und der Zurichtung derselben überhaupt, 6) von guten

Ackerwerkzeugen, z. B. Pflug, Egge und Walze 7) von den Vortheilen beim Aussäen des Getreides, und von der Saat- und Aerntezeit, 8) von der schädlichen nomadischen wilden Viehweide, und der nützlichen Stall-Fütterung u. s. w. *).

Worüber sich die Feiertagsschüler und Schülerinnen heute das erste Mal der öffentlichen Prüfung unterwerfen, und um Nachsicht bitten.

Die Landwirthschaft ist die erste und wichtigste Angelegenheit einer Nation. „Salus publica in fundi cultura." Der allgemeine Wohlstand der Nation hängt von der Kultur des vaterländischen Bodens ab; denn so wie die Stärke eines Staates die Anzahl (an Leib und Seele) gesunder Menschen bestimmt: denn Menschen ohne Religion und ohne Sittlichkeit taugen zu nichts, und Müßiggänger und verwahrloste Krüppel sind nur Insekten in der menschlichen Gesellschaft, eben so mißt sich der Wohlstand eines Staates, und vorzüglich der des bayrischen Staates, nach der Verbesserung des Ackerbaues und der Veredlung des Viehstandes, weil hierin und nur in diesen beiden Dingen allein die Haupt-Produktion, sohin die Quelle des Reichthums besteht, welche die weitere Industrie und Handel bewirken kann rc. rc.

*) Nach dem Lehrbuch: Katechismus der bayrischen Landes-Kulturgesetze sammt einem Unterricht der Landwirthschaft für das Landvolk — vom General-Landes-Direktionsrath von Hazzi. München 1804. Lanwirthschaftliches Wochenblatt vom Jahrg. 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, und den übrigen landwirthschaftschaftlichen Schriften gedachten Herrn Staatsraths von Hazzi.

Münchner Getreid-Schranne am 12. November 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	193	1438	1631	1401	230	9	34	9	6	8	29	—	—	—	3
Roggen. . . .	133	535	668	511	157	7	51	7	16	6	31	—	—	—	6
Gerste	491	2391	2882	2542	340	5	21	4	57	4	24	—	—	—	5
Haber	56	656	712	673	39	3	47	3	36	3	21	—	6	—	—

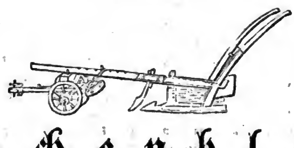
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 23. bis 30. Oktober 1825.

Ort.	Tag	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	29	8	44	—	—	7	36	4	28	3	14
Amberg . . .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ansbach . .	29	—	—	8	10	6	58	5	46	3	17
Ansbach . .	26	—	—	8	8	7	55	5	53	3	23
Aschaffenburg . .	23	—	—	—	—	—	—	—	—	3	32
Augsburg . . .	28	8	47	9	30	8	4	5	13	3	28
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	26	8	24	8	24	7	50	5	46	2	53
Erding. . . .	27	7	30	—	—	6	30	4	31	3	6
Ingolstadt . . .	29	7	22	—	—	7	11	3	56	2	48
Kempten . . .	26	—	—	11	5	8	29	6	52	4	7
Landsberg. . .	29	—	—	11	—	8	—	6	—	3	45
Landshut . .	28	7	22	—	—	5	52	3	45	3	—
Lauingen. . . .	20	—	—	8	46	8	3	5	0	3	25

Ort.	Tag	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	25	—	—	11	—	8	—	6	25	3	46
München. . . .	29	9	4	—	—	7	29	4	54	3	42
Neuötting . .	26	7	40	—	—	5	15	3	44	2	58
Nordlingen. . .	29	—	—	7	52	8	46	5	16	3	14
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	25	8	—	—	—	5	32	4	—	2	38
Regensburg . .	29	7	1	—	—	6	1	3	44	2	39
Rosenheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	25	9	40	—	—	7	3	4	59	4	21
Straubing. . .	29	6	33	—	—	5	22	3	11	2	24
Traunstein. . .	29	8	24	—	—	5	24	4	48	3	—
Vilshofen. . .	26	7	9	7	9	5	—	3	57	—	—
Weilheim. . .	27	10	55	10	55	8	12	5	52	3	37
Würzburg. . .	29	8	2	—	—	7	37	6	20	3	19

Jahrgang XVI. (Nro. 8.) den 22. November 1825.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

44. Ueber den Weinbau in Bayern.

Der Weinbau wurde ehmals selbst in Altbayern sehr betrieben. Die Ufer der Donau von Kelheim an bis Paßau — die Ufer der Isar von Landshut bis Platling, die des Inns und der Rot waren ganz von den freundlichen Reben besetzt, die jetzt wieder die wüsten Wälder bedecken, wie wir aus Bayerns ältesten Beschreibungen, auch aus Hazzi's Statistik von Bayern umständlich wissen. Es ist darin zugleich bemerkt, daß die Abgaben, und besonders die Weinzehnten den Weinbau eingehen machten, indem der Kosten nicht mehr zu erschwingen war. Eine weitere Ursache möchte, meines Bedünkens, auch seyn, weil der bayrische Wein zu schlecht blieb, und man in andern Ländern damit weiter voran kam. Unterdessen hat Bayern jetzt ansehnliche Weingewächse im Rezat- und besonders im Untermain- und Rheinkreise. Aber auch diese lassen noch viel zu wünschen übrig. Der Weinbau ist bereits zur Wissenschaft geworden, und dieser höhere Unterricht scheint hier zu Lande noch nicht unter die Winzer gekommen zu seyn.

Da man nun die Einfuhr fremder Waaren jetzt sehr beschränkt, und schlechte Weine der Gesundheit der Menschen eben nicht zusprechen, so möchte es dringend nöthig seyn, dem Weinbau mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Es sollte ein eigener Verein oder eine Deputation bei dem landwirthschaftlichen Verein dafür bestehen, wie für das Bauwesen und die Seidenzucht. Diese sollte sich vorzüglich damit befassen, den höhern Unterricht davon zu verbreiten, Preise auszusetzen ꝛc. *), und zur Grundlage müßte auch dienen, die besten Reben aus Frankreich und andern Ländern sich zu verschaffen, und in verschiedenen Gegenden Versuche damit anzustellen. Dieses würde bald edlere Weingärten ins Leben bringen, wie man mit bessern Sämereien, und edlen Pferden auch edlere Gewächse und einen edlen Pferdestamm sich verschafft. Auf die nämliche Art erwarb auch Frankreich die edlern Obstsorten und Weine.

Ein Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

45. Noch etwas über die Ernährung der Kälber.

In England, heißt es im Archiv der deutschen Landwirthschaft, hat man sehr gut gelungene Versuche im Großen gemacht, die zur Ernährung der Kälber sonst erforderliche Milch zu ersparen, indem man die

*) Wie im Königreich Württemberg größtentheils jüngst geschah. Sieh Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins Jahrg. XV. Nr. 8.

Kälber künstlich ernährt. Die Kälber, welche man erziehen will, werden bloß der Sorgfalt ihrer Mutter, die sie ernährt, und der sie überall folgen, überlassen, und mit Ende der zweiten oder dritten, und im längsten Falle mit Ende der siebenten Woche, abgesetzt. In der Grafschaft Suffolk ernährt man sie alsdann mit einem Gemisch von abgesahnter Milch und warmem Wasser, in welches ein wenig Kleien oder Habermehl eingerührt werden, oder, in dessen Ermangelung, sehr klein geschnittene Möhren die Zumischung ausmachen. Ein solcher Trank wird den Thieren in einer, der frisch abgemolkenen Milch gleich gemachten, Wärme gereicht. Auch legt man ihnen einige Hände voll Heu vor, an dessen Genuß sie nach und nach sich gewöhnen, und bei dieser Ernährungsweise bleibt man, bis im nächsten Frühjahre die frischen Kräuter hervorkommen.

Arthur Young empfiehlt nachstehende Methode als eine, durch deren Anwendung zwei Drittheile der Milch erspart werden. Man mischt zwei Loth Zucker-Syrup in eine Maß abgesahnter Milch, gießt diese Milch in drei Maß Wasser, und thut so viel gepulverte Leinkuchen hinzu, daß die Masse die Konsistenz der abgesahnten Milch bekömmt. Soll dieser Trank den Thieren gereicht werden, so gibt man ihm die Wärme der frisch abgemolkenen Milch. Bald darnach vermehrt man den Zusatz des Leinkuchenpulvers.

Die Gesellschaft der Künste zu Dublin hat der hier folgenden Art, die Kälber zu ernähren, eine goldene Medaille zuerkannt. Drei oder vier Tage nach der Geburt des Kalbes gibt man demselben, einige Tage hintereinander, seine gewöhnliche Portion des aus drei Vierteln unabgesahnter Milch und einem Viertel des auf Heu abgekochten Wassers oder sogenannten Heuthees, kurze Zeit darnach mischt man diese Abkochung mit der Milch zu gleichen Theilen zusammen; in der Folge nimmt man nur ein Drittheil Milch und zwei Drittheile Thee, und endlich verringert man den Zusatz der Milch bis zu ein Viertel des Ganzen. Der Trank wird den Thieren warm gereicht, und zwar Morgens und Abends. Die Gabe beträgt dann nicht mehr als drei Maß, wird aber nach und nach, bis zu Ende des ersten Monats, auf vier Maß vermehrt. Während des zweiten Monats gibt man dem Kalbe gutes Heu, in kleinen Portionen nach Gefallen, zu verzehren, um es dadurch allmählig zum Fressen zu gewöhnen. In den ersten schönern Tagen aber schließt man es auf einem Weideplatze ein, auf welchem es vor dem Winde und der heißen Sonne geschützt ist, und dessen Gräser und Kräuter von zarter Beschaffenheit sind. Auf solchen Weiden hält man es bis zum Ende des dritten Monats, und wenn man sieht, daß das Thier mit Freßlust weidet, so verringert man die Gabe der Milch, und ersetzt das Fehlende durch abgesahnte oder auch durch Buttermilch. Im vierten Monat hat das Kalb selten noch Beistand nöthig, oder man gibt ihm nur das Viertel seines Trankes. Zu dieser Ernährung kann man noch Leinkuchenpulver hinzusetzen, welches dann sehr gute Dienste leistet, besonders, wenn man dasselbe in Heuthee kochen läßt.

In der Gegend von Abbey-Foine, in der Grafschaft Cumberland, befolgt man eine, von der vorigen abweichende, Methode; und nirgends sind die Kälber in Betreff ihrer Größe, Wohlbeleibtheit und der Weiße ihres Fleisches so beachtungswerth, als in der genannten Gegend. Während der ersten zwei oder drei Wochen nähet man das Kalb mit Milch nach gewöhnlichem Gebrauch. In der Folge stellt man es in den Kuhstall zwischen zwei niedrige Pfähle, welche in den Fußboden zehn Zoll weit voneinander eingeschlagen werden. Der Kopf und Hals des Thieres nehmen den eben bezeichneten Raum ein; um jeden Pfahl ist ein beweglicher Ring angebracht, von welchem ein lederner Riemen herabgeht, der den Hals des Kalbes umgibt, jedoch ohne denselben zu drücken. Durch dieses Anlegen wird das Thier nicht gehindert, sich niederzulegen und aufzustehen, wohl aber ist ihm verwehrt, sich zu lecken; eine den Kälbern angeborne Gewohnheit, welche aber ihrer Gesundheit sehr nachtheilig ist (?). Man gibt ihnen dann eine bessere Nahrung, als die vorige ist, und weil die letzte Milch der Kuh reichhaltiger an Nährstoff als die erste ist, so gibt man die bessere den ältesten Kälbern. Auch bemüht man sich, in dem Stalle eine gleiche Wärme und Reinlichkeit zu erhalten, und wendet hierzu die in Holland gebräuchlichen, den Abfluß des Harns befördernden Rinnen an. Hat ein Kalb die Freßlust verloren, so überliefert man es dem Fleischer.

In der Grafschaft Norfolk gibt man den Kälbern abgesahnte Milch, welcher ein wenig Weitzenmehl beigemischt wird; auch setzt man zerkleinerte Turnips hinzu, und legt Heu auf die Raufe; in der Folge

hört man allmählig mit der Milch und der Turnips auf.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

46. Beschreibung einer neuen Mühle.

Schon oft ist in diesen Blättern von dem ungeheuern Schaden gesprochen worden, den die Mühlen im Lande anrichten; denn sie sind es, welche die so vielen und großen Sümpfe (Möser) erschufen, alle Wiesen versauerten, und die Flüsse und Bäche zu reissenden Thieren umstalteten, welche sich nur durch schreckliche Verheerungen umher verkünden. Schon oft ist daher bemerkt worden, daß alle die Mühlen nichts taugen, und eine andere Einrichtung erfordern. Auch das ganze Mühlwesen verlangt dringend eine andere Ordnung. Wozu? Daß man die Müller nur an dem Mehlstaube kennt, mit dem sie stets wie die Mühle bedeckt sind. Eben so läßt sich auf eine leichte Art den allgemeinen Betrügereien vorbeugen, die man jetzt den Müllern zur Last legt. Einsweilen soll hier eine Beschreibung einer neuen Mühle folgen, die nun in England und Amerika allgemein eingeführt werden, und großentheils schon eingeführt sind.

Der bekannte Reisende, Hall, beschreibt eine Mühle von einem ganz besondern Mechanismus, die er in Nordamerika angetroffen hat. Diese Mahlmühle liefert täglich 50,000 Pfund Flower, wie man dort das feinste Mehl (Fleur de farine, Blumenmehl) nennt, und besteht aus einem Gebäude in sieben Abtheilungen übereinander. Der Mechanismus aus gegossenem Eisen wird mittelst einer Dampfmaschine, deren Kraft der von 80 Pferden gleich kömmt, getrieben, die sich unten im Erdgeschosse befindet, und acht Paar Steine in Bewegung setzt. — Ein starker eiserner Wagebalken von 26 Fuß Länge dreht ein eisernes Rad von 15 Fuß im Durchmesser, und dieses treibt den ganzen übrigen Mechanismus der Mühle. Ohne daß ihm ein Mensch zu Hülfe kömmt, läuft daß Korn auf die Steine, unter welchen das mit der Kleie vermengte Mehl hervorrinnt, und in einem langen, unter sämmtlichen Mahlgängen fortlaufenden, 1½ Fuß weiten Kanal fortfließt. In demselben befindet sich eine horizontalliegende Welle, welcher durch einen 4 Zoll breiten, ihr senkrecht aufgesetzten, Streifen starken Sohlleders die Gestalt einer Schraube ohne Ende ertheilt ist, und durch deren Hülfe das Mehl aus diesem Kanale hinaus in ein halbkugelförmiges Becken getrieben wird. Mittelst einer eigenen Vorrichtung wird hier das Mehl bis auf den sogenannten Kühlboden gehoben, wo es ausgebreitet, dann nach einiger Zeit wieder zusammengekehrt und endlich in den Beutel geführt wird. Aus diesem fällt das schöne feine Mehl in untergestellte Fässer, in denen es fest zusammengestampft wird. — Jene Maschine, die das Mehl auf den Kühlboden führt, besteht aus einem ledernen Riemen, dessen beiden Enden mit einander in Verbindung gesetzt sind, und an welchen in einer Entfernung von 10 zu 10 Zoll viereckige oben offene Büchsen von Blech befestigt sind. Zwei Waizen, von denen die eine sich unten in dem Boden, die andere aber oben auf dem Kühlboden befindet, erhalten diesen Riemen beständig in einer kreisförmigen Bewegung, so daß sie sich unten mit Mehl anfüllenden und durch einen aufrechtstehenden viereckigen Kanal von Holz aufwärts steigenden Büchsen wieder entleeren müssen. — Zu allen diesen verschiedenen Zweigen des Mechanismus sind nur vier Paar Hände erforderlich, um sie fortwährend im Gange zu erhalten. Ein Arbeiter sorgt für die Feuerung unter dem Dampfkessel, ein zweiter läßt das Getreide vom Wagen auf den Kornboden mittelst der Maschine hinaufziehen, ein dritter stellt die leeren Fässer unter zwei Beutel, nimmt die mit Mehl daraus bereits angefüllten weg, schlägt den Deckel darauf und bezeichnet sie; und der vierte endlich geht stets in dem Gebäude umher, um auf jeden einzelnen Theil der Maschinerie genau zu achten, die Räder rc. mit Oel zu tränken rc., damit ihre Thätigkeit durch nichts gestört werden könne. — Noch besonders bemerkenswerth ist der Vorzug, den diese Mühle vor allen übrigen darbot, daß nirgends ein Stäubchen Mehl zu erblicken war, und überall eine Reinlichkeit herrschte, wie sie nirgends in unsern Mühlen angetroffen wird. Doch ein Vergleich mit denselben kann gar nicht stattfinden, die unsrigen sind Theekessel gegen eine solche Dampfmaschine.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

47. Neues aus Rußland, oder die Fabrikation der feinen Strohhüte daselbst.

Auf der letzten Messe zu Leipzig waren feine Strohhüte aus Rußland zum Verkaufe gebracht. Vom 1. Januar 1826 dürfen in Rußland keine fremden Strohhüte mehr eingeführt werden.

48. Neues aus Hessenkassel über Pferdezucht.

Unter der gegenwärtigen Regierung wird eine Hauptsorge auf einen bessern und edlern Pferdestand gerichtet. In kurzer Zeit, nämlich seit 6 Jahren, zeigte sich von dieser Einrichtung schon der wohlthätige Erfolg, daß in diesem Jahre die bei der Reiterei zur Ergänzung nöthigen Pferde alle aus den Landpferden gekauft werden konnten, welches künftig immer geschieht, sohin die große Summe Geldes, die bisher die ausländischen Soldatenpferde jährlich kosteten, erspart wird.

49. Neues aus England über die Seide.

Ein Fabrik-Arbeiter — Namens Fanshau, hat ein Verfahren, die Seide zu drehen, entdeckt, wodurch, nach dem Urtheile der Sachverständigen England in diesem Zweige des Fabrikwesens eine gleiche Ueberlegenheit, wie bei dem Baumwoll-Spinnen und Weben sich verschafft.

Münchner Getreid-Schranne am 19. November 1825.

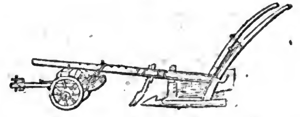
	Schrannen-Stand. voriger Rest. Schäffel	neue Zufuhr. Schäffel	ganzer Stand Schäffel	Verkauft. Schäffel	Rest. Schäffel	Getreid-Preise. Höchster. fl.	kr.	Mittlerer. fl.	kr.	Geringster. fl.	kr.	Gestiegen. fl.	kr.	Gefallen. fl.	kr.
Weitzen	230	1195	1425	1200	219	9	31	9	6	8	30	—	—	—	—
Roggen	157	525	682	398	284	7	44	7	13	6	30	—	—	—	3
Gerste	340	2564	2904	2494	410	5	34	5	7	4	43	—	10	—	—
Haber	39	792	831	791	40	3	48	3	32	3	19	—	—	—	4

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 30. Oktober bis 6. November 1825.

Ort.	Tage	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	5	8	51	—	—	8	34	4	27	3	9
Amberg	5	7	42	—	—	7	4	4	31	2	48
Ansbach	2	—	—	8	2	8	13	5	55	3	15
	5	—	—	7	59	8	4	6	13	3	19
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	4	8	42	9	20	8	15	5	20	3	31
Baireuth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	2	8	43	8	43	7	46	5	42	2	53
Erding	3	8	—	—	—	6	53	4	20	3	6
Ingolstadt	5	7	23	—	—	7	41	3	37	2	43
Kempten	2	—	—	10	58	8	35	6	46	3	56
Landsberg	5	—	—	10	30	8	15	6	—	3	30
Landshut	4	7	15	—	—	6	45	3	37	2	52
Lauingen	5	—	—	8	20	8	31	4	56	3	11
Memmingen	1	—	—	10	25	9	—	6	36	4	—
München	5	9	9	—	—	7	22	5	2	3	30
Neuötting	2	7	43	—	—	5	17	3	59	2	45
Noerdlingen	5	—	—	7	48	9	12	5	4	3	8
Nürnberg	5	8	35	—	—	8	22	5	57	3	48
Passau	3	7	21	—	—	5	57	4	—	2	36
Regensburg	5	7	8	—	—	5	57	3	47	2	38
Rosenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer	1	—	—	—	—	6	26	5	18	4	7
Straubing	5	6	29	—	—	5	15	3	22	2	20
Traunstein	5	8	30	—	—	5	30	4	12	2	48
Vilshofen	2	7	5	7	5	—	—	3	54	—	—
Weilheim	3	10	45	10	45	8	2	5	17	3	42
Würzburg	5	7	57	—	—	7	24	6	26	3	14

Jahrgang XVI. (Nro. 9.) den 29. November 1825.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

50. Ueber die Seidenzucht in den Mayn-Gegenden.

Durch die Aschaffenburger Zeitung Nr. 216. erkenne ich den Wunsch des hochverehrl. General-Comité, sich über die Schritte der vaterländischen Seiden-Cultur, welche im heurigen Jahre geschehen sind, unterrichtet zu sehen, und mich eben dadurch aufgefordert, Demselben zu berichten, daß ich von der angeordneten Deputation für den Seidenbau mittelst zweier Sendungen 8 hochstämmige und 16 niedere Maulbeerbäume in diesem Frühjahre erhalten habe, wovon 17 gut anwachsen, 5. aber ungeachtet großer angeordneter Sorgfalt nicht zur Vegetation gebracht werden konnten.

Ich kann das hochverehrl. General-Comité versichern, daß es hier und in der Gegend brave Landwirthe gibt, die sich der Seiden-Cultur mit Vorliebe gern widmen werden, und da die hiesige Gegend sehr produktiv an allen und jeden, selbst den edelsten Erzeugnissen ist, mithin der sicher lohnendste Ertrag verfolgt wird, so wird erst reges Leben für die Seiden-Cultur dann sichtbar werden, wenn man einen blinkenden Thaler sieht, der durch diesen Cultur-Zweig erzielt worden ist; und keine Gegend im ganzen Königreiche, außer dem Rheinkreise, ist für die Seiden-Cultur geeigneter, als die des warmen Mayn-Thales von Würzburg bis Aschaffenburg, aber auch ein großer Theil Frankens *).

Einen Wunsch möge mir das hochverehrliche General-Comité vorzutragen erlauben. Es wird der guten Sache sehr förderlich seyn, wenn in späterer Zeit da und dort Musterschulen für die Seiden-Cultur, d. h. nur für die Cultur im engern Sinne — vom Auskriechen der Würmer bis zum Einspinnen derselben — zum Bestehen kämen, oder solche Männer bekannt gemacht würden, die sich mit der Seiden-Cultur wissenschaftlich-praktisch beschäftigen, und andern hierin in den Manipulationen und technischen Postulaten Unterricht ertheilen würden. Dem nur mechanisch-thätigen Landwirthe sind die Handlungsweisen in der Seiden-Cultur durch bloße Belehrung nur schwer beizubringen; und erst durch Opfer an Zeit oder Geld das Nöthige zu erlernen, ist seine Sache nicht, da baut er mit größerer Gewißheit lohnenden Ertrages seine Früchte und Reben. Ich selbst — gestehe es unverhohlen — sehne mich nach der Kenntniß eines erfahrenen Seiden-Culturisten, um seiner Zeit, wenn ich mich im Stande sehe, eine bedeutende Anzahl Seidenwürmer erziehen zu können, eine Reise dahin.

*) In ganz Baiern. —

zu machen, und einen praktischen Kurs in diesem Fache zu bestehen, um mit Sicherheit und der erforderlichen Gewandtheit schon den ersten Versuch durchzuführen; denn schlagen die ersten Versuche fehl, so ist der guten Sache, die ohnedieß, wie jedes andere Gute, ihre Widersacher hat, ein großer Stoß gegeben, d. h. bei dem gemeinen Manne; und wer soll denn Seide bauen, als dieser?

Da es mein Wille und Vorsatz ist, mit der Seiden-Cultur in hiesiger Gegend voranzugehen, und sie ernstlich zu verfolgen, so schließe ich diesem Berichte ehrerbietigst die Bitte an, das hochverehel. General-Comité möge mir künftiges Frühjahr noch 20—30 Setzlinge von dem weißen Maulbeerbaum und Samen gefälligst zusenden.

Mit gebührender Verehrung beharre

Miltenberg, den 18. September 1825

dienstwillig gehorsamer

Dr. Winzmann, Distrikts-Physikus.

N. S. Daß man im Untermainkreise mit der Anwendung der Knochen in der Landwirthschaft thätig beflissen ist, davon überzeuge ich das hochverehrliche General-Comité durch die Anlage einer öffentlichen Bekanntmachung in der Aschaffenburger Zeitung. Auch habe ich, als der Erste in diesem Jahre und in hiesiger Gegend, das von der Ackerbau-Gesellschaft zu Paris geprüfte Verfahren Lambry's — das Ringeln der Reben, um das Abfallen der Blüthen des Weinstocks zu verhüten, und zugleich eine bedeutendere Größe der Weintrauben so wie deren frühere Zeitigung zu erzwecken, angewandt, und das befriedigendste Resultat erhalten, worüber ich nach wiederholter Anwendung im nächsten Jahre dem hochverehrlichen General-Comité seiner Zeit ausführlichen Bericht erstatten werde.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

51. Ueber den Woll-Handel von Deutschland.

Eine in dem Correspondenzblatte für Kaufleute befindliche Zusammenstellung der Woll-Ausfuhr Spaniens und Deutschlands nach England liefert folgendes erfreuliche Resultat. Vor 20 Jahren verhielt sich die Woll-Ausfuhr Deutschlands zu der von Spanien wie 1 zu 17 der Quantität, und wie 1 zu 25 dem Werthe nach. Seitdem hat sich, während sich die Ausfuhr von Spanien an Quantität gleich blieb, die von Deutschland verfünfzigfacht. Es lieferte, in jährlich steigender Zunahme, schon 1824 fast drei Viertheile von Englands ganzem Bedarf an ausländischer Wolle, (mehr als dreimal so viel als Spanien) und während sich die spanische Wolle seit der Revolution von 1803 an Güte von Jahr zu Jahr verschlechtert, hat sich der Durchschnittswerth der deutschen mehr als verdoppelt. Deutschlands Woll-Ausfuhr nach England beträgt für sich allein jetzt mehr, als der ganze Wollausfuhr-Handel Frankreichs, der Niederlanden, Schwedens, Norwegens und Dänemarks nach England zusammengenommen, er ist mehr, als das Vierfache aller andern deutschen Ausfuhr nach England, und bedeutender, als die sämmtliche überseeische Ausfuhr Deutschlands nach allen Theilen der Erde.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

52. Eine merkwürdige Leinpflanze.

Herr von Gersdorf auf Gräditz berichtete im August 1820 Folgendes: „Auf einem Stück schwarzen aber ziemlich steinigen Gartenboden, auf welchem gewöhnlich Krautpflanzen, bisweilen aber auch junge Kernstämmchen für die Baumschule gezogen werden, war ganz von ungefähr im Unkraut eine Leinpflanze aufgegangen, welche von dem Gärtner, als beim Jäten desselben schon 60 Blüthen bemerkt wurden, an einen kleinen Büschel gebunden ward, um sie vor Beschädigungen zu schützen. Als sie in der Folge die gehörige Reife erlangt hatte, ward sie ausgezogen; unglücklicherweise zerbrach aber in dem steinigen Boden die Wurzel, so daß sie in ihrem grünen Zustande beinahe einen kleinen Finger stark und ziemlich so lang, mit aus dem Boden kam; das Uebrige blieb in der Erde. —

Ich selbst war damals nicht gegenwärtig; man hatte also nicht die gehörige Sorgfalt angewendet. Es fanden sich gleich an der Erde 8 Hauptstengel, welche eine ziemlich bedeutende Staude bildeten, und

262 Knollen trugen. Die Länge des Ganzen betrug über $6\frac{1}{2}$ Viertelelle.

Noch nie ist mir eine solche Leinpflanze vorgekommen, und es fragt sich, ob das Austreiben mehrerer Zweige über der Erde, was sonst ganz ungewöhnlich ist, nicht davon herrühren dürfte, daß die Pflanze in der frühesten Jugend durch einen Zufall ihre Spitze verlor, und nun Seitentriebe bildete. Wäre dieß der Fall, so könnte man zur Ersparung des so theuern Tonnenleins Versuche anstellen, alle Leinpflanzen ihrer Spitzen zu berauben, um ein regelmäßiges Bestocken hervorzubringen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

53. Ein Mittel zur Beförderung der Bienenzucht.

In einigen der letzten Blätter der Dorfzeitung fand ich „ein durch vielfältige Erfahrung erprobtes Mittel, die Bienen gut und stark zu erhalten, auch selbige, ohne sie zu speisen, durch den Winter zu bringen,“ für drei Zwanziger angekündigt. Als eifriger Bienen-Freund säumte ich nicht, sogleich aus meinem Beutel obige Summe für die Enthüllung eines bis jetzt nur unter die frommen Wünsche gehörenden Geheimnisses an den Inhaber desselben abmarschiren zu lassen, indem ich schon im Voraus einer so gemeinnützigen, gegen Bienen- und Menschenwelt ächt patriotischen Gesinnung in den heitersten Träumen meinen wärmsten Dank zollte.

Ich habe nun das angebliche Geheimniß erhalten, weiß aber nicht, bin ich angeführt oder nicht. Bin ich angeführt, so will ich Andere davor bewahren. Ist die Sache aber gut und nützlich, so freue ich mich, das mit meinem guten Geld erkaufte Geheimniß auch Andern unentgeldlich mitzutheilen, zumal da unter uns Bauern die Zwanziger jetzt so selten sind, als die grünen Esel.

Das Geheimniß ist folgendes:

Meine Behandlung der Bienen ist diese: Ich füttere sie 14 Tage oder 3 Wochen vor der Schwärm-Zeit noch einige Mal mit Honig und etwas Muskat-Wein, gebe einem jeden alten Stock ein Zeichen über dem Flugloche, doch jedem ein anderes, entweder schwarz, roth oder weiß, damit sie den Mutterstock desto eher kennen lernen. Sobald nun ein Stock schwärmt, so nehme ich den Schwarm, setze ihn auf die Stelle des alten, den ich aber nicht bezeichne, setze den alten nahe darneben, so wird der junge Stock gut. Bei diesem Verfahren habe ich noch nie einen verloren, sondern habe die Vortheile, daß ich keinen waisellosen bekomme, und die Drohnen nicht alle auf dem Mutterstock bleiben.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

54. Ueber die Zucht und Pflege der Haushühner.

Im 28. Stück der Ann. de l'agriculture franc. vom Jahre 1824, schreibt Professor Pohl, ist ein von einer niederländischen Landwirthin eingesandter Bericht, die Hühnerzucht betreffend, abgedruckt, dessen Inhalt wohl einiger Beachtung würdig seyn möchte.

Die Bevölkerung des Hühnerhofs der Bericht-Erstatterin begreift in sich: Einhundert gewöhnliche Haus- oder Hofhühner, mit acht Hähnen, fünfzig Kapaunen, nebst einigen Gänsen, Enten und Truthühnern.

Sie hat die Bemerkung gemacht, daß große Sommerwärme sowohl, als heftige Winterkälte der Hühnerzucht und Benützung nachtheilig ist. In diesem Betracht hat sie zwei Hühnerställe erbauen lassen. Die Lage des einen ist gegen Morgen, und für den Aufenthalt der Hühner zur Sommerszeit; der andere aber steht gegen Mittag, und ist zur Winterwohnung für die Hühner bestimmt; letzterer steht mit einem Stall für junges Rindvieh in Verbindung, um dadurch dem Aufenthalt der Hühner etwas Wärme zu geben.

Die Hühner sind sämmtlich von der gemeinen Art, weil diese, den gemachten Erfahrungen der Besitzerin zu Folge, nicht nur die meisten Eier legen, sondern auch das wohlschmeckendste Fleisch liefern.

Werden die Hühner gut genährt und verpflegt, so fangen sie, besonders die jungen, schon in der Mitte Februars an zu legen, bringen dann wenigstens alle zwei Tage ein Ey, und fahren damit fort, bis Ausgang Aprils, von welcher Zeit an sie dann etwas sparsamer legen. Gemeiniglich zeigen die Hühner, wenn sie sechszehn bis achtzehn Eyer gelegt haben, ein

Verlangen zum Brüten. Diejenigen, denen man die Befriedigung dieses Verlangens nicht gestatten will, werden an einen Ort für sich allein gebracht, hier bleiben sie acht Tage lang eingesperrt, bekommen aber gute Nahrung und immer reines Trinkwasser. Wenn sie dann dieses Arrestes wieder entnommen sind, fangen sie auch wieder an, Eyer zu legen, und enthalten sich der Brutbegierde bis zum Herbst. An jedem Tage werden von den gelegten Eyern die größten herausgesucht und zum Bebrüten aufbewahrt.

Nach dem Dafürhalten der Besitzerin kommt aus den Eyern, deren leere Stelle völlig an einem Ende des Eyes sich findet, ein männliches, aus denen aber, bei welchen die genannte Stelle an der Seite des Eyes ist, ein weibliches Küchelchen; (diese Meinung wird jedoch durch die vom Herrn Parmentier mit der größten Aufmerksamkeit gemachten und öffentlich mitgetheilten Beobachtungen widerlegt.) Auch sagt sie: sie habe sich bemüht, die Ursache zu suchen, aus welcher die Eyer unter der Bruthenne so oft in Verderbniß gerathen, und findet sie im Allgemeinen in dem Nichtbefruchten der Eyer, (welches aber ebenfalls ein großer Irrthum ist.) Uebrigens stimmt sie mit Herrn Parmentier darin überein, daß die nicht befruchteten Eyer am beßten zum langen Aufbewahren sich eignen; doch zieht sie keineswegs den Schluß, daß es rathsam sey, die Hähne, nachdem die Zeit des Legens der zum Ausbrüten tauglichen Eyer vorüber ist, von der Henne zu entfernen.

Die Frühjahrs-Brütung ist der des Herbstes vorzuziehen, weil sie am beßten sich eignet, die jungen Hähne zu koppen; die aus der Herbst-Brütung kommenden weiblichen Küchelchen aber sollen im folgenden Jahre bessere Bruthennen werden, als die von erstern Bruten. Mit dieser Beobachtung bin ich, sagt sie, zwar vertraut, jedoch weiß ich nicht, ob sie auf anderweitige Erfahrung und auf unbestreitbare Wahrheit gegründet ist.

Was die Ernährung der jungen und alten Hühner betrifft, so ist es schwer, über diesen Punkt etwas zu sagen, am wenigsten in Hinsicht auf große Wirthschaften, als in welchen viel Körner zwar verloren gehen, wohl aber den Hühnern zu Gute kommen. Die

Besitzerin gibt zur Winterszeit den sämmtlichen alten Hühnern täglich einen Viertelschäffel niederländischen Maßes Haber, und den jungen, während dem ersten Monate ihres Lebens, Weitzenbrod.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

55. Ueber die Fortschritte der Strohhüte-Fabrikation in England.

Bekanntlich hat die wackere Ermunterungs-Gesellschaft, heißt es im polytechnischen Journal, seit einigen Jahren sehr viele Aufopferungen gemacht, um die Verfertigung von Strohhüten nach Livorner Art in England zu fördern. Sie gibt hier Bericht über ihre neuesten Bemühungen. Bei ihrer letzten Sitzung hat sie nicht weniger als 84 Guineen an Aufmunterung und Preisen, nebst 7 silbernen Ceres-Medaillen an Frauenzimmer und Schulkinder vertheilt, die sich mit dieser Flechtarbeit abgaben, und in derselben auszeichneten.

Man hat bisher die Strohhüte in England bloß aus Weitzenstroh geflochten, und da die Halme zu stark waren an dem englischen Weitzen, dieselben in drei Theile der Länge nach gespalten. Dadurch verlor aber das Geflecht der Länge nach so sehr an Biegsamkeit und Elasticität, daß sie durchaus nicht mit Livorner Waare verglichen werden konnten. Die Fabriken, in welchen in England nach dieser Manier Hüte geflochten wurden, gingen, so blühend sie während des Krieges geworden sind, zu Grunde, sobald nach Wiederherstellung des Friedens der Handel mit Italien in sein altes Geleise kam.

Die Gesellschaft ließ Gras aus Nordamerika kommen, aus welchem man daselbst seine Hüte flechtet (Vergl. polyt. Journ. Bd. XIV. S. 220.); sie beehrte Hrn. Cobbett mit der großen silbernen Medaille dafür, daß er seine Landsleute lehrte, aus englischem Grase Hüte zu verfertigen. Sie hatte jetzt das Vergnügen, drei Preiswerberinnen diesen vollen Preis (130 fl.) ausbezahlen zu können, wovon zwei ihre Hüte aus Cynosorus cristatus flechteten, und eine aus Alopecurus pratensis. Das Gras derjenigen, die die schönsten Hüte lieferte, war Cynosurus cristatus, nach Cobbetts Methode zubereiteitet und

gebleicht. Eine Fabrik bediente sich vorzüglich des Roggenstrohes auf sehr unfruchtbarem Boden gebaut. Ein anderes Frauenzimmer verfertigte einen schönen Hut aus Avena flavescens, und in der Nationalschule zu Nunney wird Phleum pratense verarbeitet.

Alle diese Hüte kommen nicht bloß in der Art des Geflechtes, sondern auch darin mit den Livorner Hüten überein, daß sie aus ganzen Halmen geflochten sind. Die Güte der Livorner Hüte hängt erstens von der Feinheit des Geflechtes, also von der Feinheit des Strohes ab; und da das feinere Stroh viel schmäler ist, als das gröbere, wird man bei Hüten von gleichem Durchmesser desto mehr Flechten nöthig haben, je feiner der Hut ist. Wenn man nun auch annehmen könnte, daß eine Elle feiner Flechten eben so leicht und schnell geflochten werden könnte, als eine Elle gröberer, was nicht der Fall seyn wird, so braucht man doch mehrere Ellen dieser feinen Flechten zu einem feinern Hute, als zu einem gröbern, und dadurch wird nothwendig der Erzeugungspreis der feinern Hüte erhöht. Das Grasstroh ist nun meistens viel feiner, als das des italienischen Weitzens oder Roggens, und daher sind manche Hüte aus Grasstroh feiner ausgefallen, als die Livorner Hüte. Eine zu hohe Feinheit des Strohes würde jedoch der Stärke und Dauerhaftigkeit dieser Hüte sehr nachtheilig werden; glücklicherweise sind die englischen Hüte so fein und so fest, daß sie im Durchschnitte die Livorner in beiden Hinsichten übertreffen. Zweitens: von der Regelmäßigkeit und Fläche des Geflechtes, welche zum Theil von der Gleichförmigkeit des Strohes, zum Theil von der Geschicklichkeit und Sorgfalt bei dem Flechten abhängt. In dieser Hinsicht sind die Livorner Hüte noch besser, als die besten englischen; dieß wird sich aber durch sorgfältigeres Sortiren des Strohes mit der Zeit ausgleichen. Drittens: von der Gleichförmigkeit des Strohes. Der Livorner Hut hat immer, so viel möglich, an allen Theilen dieselbe Farbe: dieß ist nur bei wenigen der bisher eingesendeten englischen Hüte der Fall; nur bei jenen, in welchen das Gras heiß abgebrüht, dann an der Sonne gebleicht, und endlich etwas geschwefelt wurde. Manche dieser Hüte waren durch Sauerkleesäure abscheulich zugerichtet, und bei vielen war das Gras nicht gehörig an der Sonne gebleicht. Indessen bemerkt die Gesellschaft mit Vergnügen, daß sie einmal an dem Cynosurus cristatus ein Gras gefunden hat, das feinere und dem Materiale nach bessere Hüte liefert, als die Livorner Hüte sind; den Mängeln am Geflechte und an der Farbe läßt sich durch Uebung und Erfahrung um so gewisser abhelfen, als die Preisträgerinnen alle schon nach wenigen Monaten weit schönere Hüte einsendeten, als diejenigen waren, für welche sie den Preis erhielten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

56. Etwas über das Färben des Flachses, die Benützung der Agen und des Flachsmehles.

Die farbigen Flachse, welche Hr. Rothstein in Erfurt hervorgebracht hat, dürften, nach seiner Meinung (man vergl. seinen Bericht vom 13. Jun. 1820 über die Anwesenheit des Hrn. Mechanikus Heyner aus Penig, um über Anlage einer verbesserten Flachs-Bereitung und der dazu nöthigen Maschinen, nähere Auskunft bei Hrn. Rothstein zu erlangen, welcher in den Schriften der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen, 6te Lieferung, 1820, S. 126 ff. befindlich ist), nicht als bloße Spielerei betrachtet werden, im Gegentheil werden sie das Flachs-Produkt über Baumwolle und Seide weit erheben. Herr Rothstein sagt in diesem Bericht: „Ich habe durch die sorgfältigsten Beobachtungen und Nachforschungen über die Eigenschaft der Flachspflanze die Endeckung gemacht, daß man auf Flachs ein vollkommenes Dunkelblau, fest und haltbar im Waschen, ohne Indigo, Blauholz u. a. hervorbringen kann, und zwar auf eine bei weitem weniger kostspielige Weise, als es durch die bekannten Farbearten nur geschehen kann. — Herr Heyner, dem ich diese Flachssorten gezeigt habe, so wie andere mit noch viel schönern Farben, als püce, chocoladebraun, violet, wird Mehreres darüber sagen können. Die Veranlassung, welche mich zur Entdeckung der blauen Farbe im Flachs geführt hat, ist eben so merkwürdig, als jene des Scharlachs, welche von Cornelius Drebbel zu Alkmar im Anfange des 17ten Jahrhunderts gemacht wurde, und wenn ich einmal das Geschichtliche meiner Entdeckung darstellen werde, so waren die ersten Spuren, die ich auffand, noch schwieriger zu verfolgen, als bei Entdeckung der Scharlach-

Farbe es der Fall gewesen ist; auch ist diese Entdeckung noch ungleich wichtiger für Europa, und da, wo Flachs gebaut wird, indem hierdurch der Indigo bei der verbesserten Flachsbereitung für Leinen erspart wird. — Als Hauptvortheile, welche die neue Flachsbereitung, ausser dem eines viel feinern Flachses, so wie der mannigfaltigen Farben, die hervorgebracht werden können, gewähren, kann man, in landwirthschaftlicher Hinsicht, noch hinzurechnen: 1) die Benützung der Agen. Ein sehr erfahrener Landwirth, Hr. Sprengl in Schillerelage, schlägt solche zu dem sechsten Theil des rohen Flachswerthes an, indem er solche zum Viehfutter für Ochsen und Pferde benützt. Erstere erhalten pr. Stück 20 bis 24 Kartoffeln mit Agen vermischt, und werden bei der Arbeit noch fleischig. Rindvieh und Pferde fressen es sehr gern, eher noch zu viel, wenn sie es erhalten. Die Pferde erhalten es statt Häckerling, und dieser hat etwas mehr Gehalt an Nahrungsstoff, als Strohhäckerling. Ich habe nachgerechnet, und gefunden, daß auf einem Stück Land von 12,000 Quadratfuß Flächeninhalt 1000 Pfund Agen gewonnen worden sind." (Herr R. nimmt den Werth dieser 1000 Pfund Agen auf 4 Reichsthaler an). 2) Gewinnt man auf gleichem Inhalt eines solchen Stück Landes noch an 32 bis 36 Pfund Flachsmehl, dessen Werth ich jetzt nur niedrig mit 1. Gr. pr. Pf. annehmen will. — Somit werden 5 bis 5½ Rthlr. an Ertrag mehr gewonnen, ein Gegenstand, welcher die Kosten des ersten Flachsbrechens auf Maschinen schon hinlänglich bezahlt macht, sobald man erst anfangen wird, alles zu benützen, was benützt werden kann, und seither verloren gegangen ist.

D. Her.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

57. Bekanntmachung über Hopfenfechser.

Auf die vielen erhaltenen Versicherungen, daß alle in frühern Jahren überschickten Hopfenfechser ausserordentlich gut gerathen sind, will ich hiermit den neuerlichen, seit 1823 wieder so häufig dringend an mich ergangenen, Anfragen um Uebersendung ächter Hersbrucker Hopfenfexer, und Belehrung über den Hopfen-Bau, begegnen, daß ich bereit bin, für das nächste Jahr von der ächten Sorte Hopfen, welche so leicht kein Mißwachs trifft, allen denen, welche sich bis Lichtmeß 1826 werden in frankirten Briefen gemeldet haben, 300 Stück Fexer um einen Gulden zu liefern, und zugleich die Beschreibung dessen Kultur unentgeldlich beizulegen. Nur wünscht man jedesmal die Gelegenheit vorgeschrieben zu erhalten, mit welcher man die bestellten Fexer abzuschicken hat, und in welcher Art die Zahlung geschehen soll.

Hersbruck und Nürnberg, den 29. Oktober 1825.

Jakob Ernst von Reider,
Landgerichts-Assessor.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

58. Neues aus Baiern — oder das neue landw. Erziehungs-Institut zu Gern.

Eggenfelden, den 6. Nov. 1825.

Am 4. d. M. wurde in dem landwirthschaftlichen Erziehungs-Institut auf der Baron Closenschen Besitzung zu Gern der Unterricht zum ersten Male eröffnet, nachdem diesen ganzen Sommer über mit der angestrengtesten Thätigkeit an der Herstellung und Einrichtung der hiezu erforderlichen Lokalitäten gearbeitet worden war.

Unter Zuziehung einer angemessenen Anzahl Freunde und Gönner des Ackerbaues aus der Gegend wurde die Feier des Tages mit einem Gottesdienste begonnen, hierauf die Besichtigung der Lokalitäten und deren Einrichtung nebst den vielen vorhandenen Materialien vorgenommen, und sich dann in das herrschaftliche Schloß verfügt, wo der k. Kämmerer, Ministerialrath und Abgeordnete zur Stände-Versammlung, Freiherr von Closen, in einer gehaltvollen Rede, Absicht und Zweck dieses Institutes näher entwickelt, und die Versicherung wiederholt ausgesprochen hat, daß es erhalten werde, ohne Rücksicht auf den anfänglichen Erfolg desselben, und daß er auch unter den günstigsten Umständen keinen Nutzen daraus ziehen, sondern Alles den Zwecken der Anstalt zufließen lassen wolle.

Hierauf erläuterte der Direktor der Anstalt in einer zweiten Rede den Unterrichtsplan, hinsichtlich seiner Nutzanwendung auf den Ackerbau unserer Zeit auf

eine überzeugende Weise; und hiedurch wurde das Unternehmen, was Manchem noch dunkel geschienen, in das hellste Licht gestellt, und erhielt den allgemeinsten Beifall.

Zur Zeit befinden sich nur aus dem Unterdonau- und aus dem Isarkreise Zöglinge in dieser Anstalt, aber, dem Vernehmen nach sind auch aus dem Rezat-, Regen- und Oberdonaukreise solche angemeldet, und wir hoffen, daß auch die übrigen Kreise nicht versäumen werden, von diesem eben so gemeinnützigen als wohlfeil dargebotenen Erziehungs- und Bildungsmittel Gebrauch zu machen.

Gern kann auf der betretenen Bahn in kurzer Zeit ein National-Institut von hoher Wichtigkeit werden, indem es junge Leute zu Berufsarbeiten bildet, die Bayern vorzugsweise noch beinahe gänzlich mangeln. — Die Behandlung der Handels- und Manufaktur-Gewächse, von ihrer Pflanzung an bis zur höchsten Veredlung, ist bei uns wenig bekannt, aber höchstes Bedürfniß, und in andern Staaten überall allgemeiner. Wer die Nothwendigkeit nicht begreift, daß der Gutseigenthümer Handelspflanzen baue, sie gehörig veredle und rafinire, den verweisen wir auf unsere vielen Getreid-Schrannen, um sich zu überzeugen, wie wenig Geld der Bauer für die größte Ladung Getreid erlöse, und wie viel es Mühe koste, dieses Wenige zu erlangen; oder wir verweisen ihn auf die bekannten Uebersichten über die Einfuhr fremder Erzeugnisse nach Bayern, woraus sich ergibt, daß jährlich um ungefähr zehn Millionen Gulden Gegenstände eingeführt werden, die wir selbst erzeugen und anfertigen könnten!

In Gern ist der Oelpflanzenbau seit Jahren im Betriebe, Vorräthe von Oelsamen sollen vorhanden seyn, und wie wir vernommen, soll ihr Bau, sowohl hinsichtlich des Speise- als des Brennöles, erweitert, und im nächsten Frühlinge eine eigene Oelmühle vollendet werden. — Es wird unsern Kirchen wohl thun, wenn sie einmal statt des italienischen oder französischen Baumöls, wofür sie pr. Pfund 1 fl. bezahlen, Repsöl für 20 kr. das Pfund werden brennen können; und wir selbst werden uns freuen, wenn uns das stinkende Olivenöl für 1 fl. 12 kr. pr. Pfund, durch gutes Mohnöl zu etwa 30 kr. pr. Pfund entbehrlich werden wird.

Auch in den Farbepflanzen mag sich Manches erzielen lassen; dermal bemerkten wir in Gern hievon nur Grapp. Hingegen wird der Hopfenbau in größerer Ausdehnung betrieben, und es dürften wohl 20- bis 40,000 Stangen seyn, die wir in Gern gesehen.

An Spinnpflanzen waren in Gern Flachs und Hanf zu bemerken, theils in Thau, theils in Wasser geröstet.

Bekanntlich wurde in dem Programm dieser Anstalt versprochen, daß dieser Gegenstand, als für den innern Verbrauch und für den Handel nach Außen gleich wichtig, vorzüglich frequent werde betrieben werden. Und in der That ist hier Damast-Tafelzeug verfertigt worden, das in dem Geschmack der Zeichnung, in der Feinheit der Waare, und in der Gelungenheit der Ausführung keinem holländischen oder sächsischen Fabrikat dieser Art nachsteht.

Sechs- bis siebenjährige Mädchen spinnen hier, nach einem kaum sechswöchentlichen Unterricht ein feines, völlig untadelhaftes Garn. In diesem Zweige ist in sehr kurzer Zeit bereits Ausgezeichnetes geleistet worden, und nach den für die Zukunft eingeleiteten Vervollkommnungen ist Außerordentliches zu gewärtigen.

Von Ackerbau-Produkten bemerkten wir außer dem Getreide, noch Kartoffeln (36 Sorten), weißes Kraut, Krautrüben (Dorschen), Runkelrüben, Möhren, Hirse, Mais, Linsen; an Gemüse-Arten: Kohl, Blumenkohl, Kohlrüben, Artitschocken rc., und endlich verschiedene Baumfrüchte. Eine ansehnliche Zahl exotischer Gewächse u. dgl; übergehend bemerkten wir unter den Ackerbau-Geräthschaften auch die neuern neben den alten im Gebrauche.

Die Stallungen in Gern sind zur Gülle-Bereitung eingerichtet und sehr freundlich und zweckmäßig. Die Pferde scheinen nicht sonderlich ausgewählt, dagegen sind schöne Ochsen und ein lobenswerther Viehstamm von Allgäuer Kühen (neu angekauft) vorhanden. Bekanntlich hat diese Vieh-Race sich als die

wirthschaftlichste unter allen erprobt. Damit ist eine Käserei in Verbindung, welche indessen bis jetzt noch nichts liefern konnte.

Die Schäferei muß nicht minder zu den feinen gezählt werden; da ein Widder aus derselben auf den diesjährigen Landwirthschaftsfesten sowohl in München als in Straubing den ersten Preis erhielt, und man zeigt in Gern noch zehn junge Widder, welche dem Preis-Widder theils gleich stehen, theils aber noch vorzüglicher seyn sollen.

Schweinzucht und Geflügelzucht versteht sich in einer großen Landwirthschaft, die, wie in Gern, noch mit einem bedeutenden Brauhause verbunden ist, von selbst: aber noch manches Andere soll der nächsten Zukunft vorbehalten seyn.

Das Lokale für die Anstalt, aus etwa 12 bis 15, theils Zimmern, theils Sälen bestehend, — ist ganz neu hergestellt, und sehr zweckmäßig eingerichtet.

Diese Anstalt fanden wir demnach so reich mit Mitteln ausgerüstet, und so zweckmäßig angelegt, daß es uns scheint, es könne sich ihr zur Zeit in ihrer Tendenz keine Schwester würdig an die Seite stellen, und daß sie mehr bekannt zu seyn verdiene, als sie es bis jetzt seyn möchte.

Münchner Getreid-Schranne am 26. November 1825.

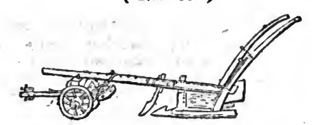
	Schrannen-Stand.					Getreids-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	219	1289	1508	1360	148	9	31	9	3	8	19	—	—	—	3
Roggen. . . .	284	385	669	443	226	7	45	7	9	6	27	—	—	—	4
Gerste	410	2656	3066	2798	268	5	36	5	9	4	44	—	2	—	—
Haber	40	559	599	797	2	5	46	3	33	3	21	—	1	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 6. bis 13. November 1825.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	12	8	59	—	—	7	46	4	30	3	7
Amberg . . .	12	7	34	—	—	7	18	4	43	3	8
Ansbach . .	9	—	—	7	52	8	4	5	38	3	18
	12	—	—	7	48	7	47	6	12	3	19
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	11	8	57	9	11	8	22	5	23	3	32
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	9	8	54	8	34	6	32	5	48	3	7
Erding. . . .	10	7	30	—	—	6	36	4	24	3	—
Ingolstadt. . . .	12	7	29	—	—	7	41	3	52	2	52
Kempten . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Landsberg. . .	12	—	—	9	57	8	30	3	45	3	30
Landshut . .	11	7	37	—	—	6	45	3	45	2	52
Lauingen. . . .	12	—	—	8	30	8	16	4	50	3	23
Memmingen. . .	8	—	—	10	14	7	16	6	30	3	30
München. . . .	12	9	6	—	—	7	16	4	57	3	36
Neuötting . .	9	7	59	—	—	5	13	3	59	2	44
Nördlingen. . .	12	—	—	7	33	8	25	5	14	3	8
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	8	7	—	—	—	5	39	3	55	2	36
Regensburg . .	12	6	58	—	—	6	23	3	45	2	42
Speyer . . .	8	9	44	—	—	6	37	5	9	4	17
Straubing. . .	12	6	24	—	—	5	24	3	13	2	9
Traunstein. . .	12	8	24	—	—	5	24	4	30	2	42
Vilshofen. . .	9	6	58	—	—	5	23	3	48	—	—
Weilheim. . .	10	11	9	11	9	8	13	6	30	3	45
Weißenburg . .	12	8	10	—	—	8	22	4	40	3	22
Würzburg. . .	12	8	2	—	—	7	33	6	17	3	28

Jahrgang XVI. (Nro. 10.) den 6. December 1825.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Beförderung der Seidenzeuge- und Strohhüte-Fabrikation von Seite Seiner Majestät des Königs. — Ueber Grassamen-Ziehen. — Auch ein Wort über den Triß. — Ueber die hohen Preise der Merinos. — Türkische Hefe. — Neue verbesserte Methode, den Rauch zu verzehren oder zu zerstören. — Ein Beispiel deutscher Redlichkeit und Bewirthschaftung. — Als Beilage Nr. 8. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

59. Beförderung der Seidenzeuge- und Strohhüte-Fabrikation von Seite Sr. Majestät des Königs.

Seine Majestät der König, schon vom Anfange Höchst Seiner Regierung auf Alles aufmerksam, was die landwirthschaftlichen Gewerbe und die Industrie heben kann, haben dieser Tage eine großmüthigste Unterstützung hiefür allergnädigst ausgesprochen.

Der Seiden-Fabrikant Wurz in der Vorstadt Au legte allerunterthänigst Fabrikate von inländischer Seide vor, denen nichts fehlte, als der hohe Glanz, welcher die französischen Stoffe auszeichnet; und als Wurz hierüber bemerkte, daß ihm hierzu die nöthige aber auch sehr theure Maschine (der Wärme-Cylinder) mangle, haben am 11. November Seine Majestät der König den berechneten Kosten dazu mit 3039 Gulden allergnädigst angewiesen, und befohlen, daß diese Maschine genanntem Wurz als allergnädigste Prämie für seine ausgezeichnete Thätigkeit und zur fernern Ermunterung zugestellt werde. Diese Maschine verfertigt bereits der bekannt geschickte Schlosser- und Windenmacher-Meister Ignaz Widermann in München.

Seine Majestät der König wurden ebenfalls von der Fabrikation der feinen Strohhüte von Seite der Franziska Kronenberg in München in Kenntniß gesetzt, und da sich bei diesen Hüten zeigte, daß nur die feine Appretur fehle, welche die Florentiner Hüte so gefällig macht, so befahlen Seine Majestät allergnädigst, daß man eine solche Appretur-Maschine aus Italien auf königliche Kosten kommen lassen, und gedachter Franziska Kronenberg zustellen soll.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

60. Ueber Grassamen-Ziehen.

Da Grassamen-Produktion in meiner kleinen Oekonomie nach Art des Bodens und anderer zuträglicher Verhältnisse und Umstände für mich das Gerathenste scheint, so habe ich diese Produktion auch in diesem Jahre fortgesetzt, wovon die Aernte bereits vollendet und die Ausbeute folgende ist:

Holcus lanatus, Honiggras-Samen . .	240 ℔.
Avena elatior, französisches Raygras . .	200 »
Lolium perenne, englisches Raygras . .	55 »
Festuca pratensis s. elatior, Wiesenschwingel	140 »
Bromus mollis, weiche Trespe	240 »
Dactylis glomerata, Knaulgras	70 »
Trefoil, englischer Klee	75 »
Trifolium incarnatum, Incarnat-Klee . .	10 »

Gemischte Samen einige Centner.

Erlange ich auch nur 50 Prozent der Preise, wie

sie die Samenhändler nach Pfunden ansetzen, so kann ich das ganze Quantum abgeben, den Anbau fortsetzen, und mit noch andern sich auszeichnenden Gräsern vermehren, wozu die Vorbereitungen bereits getroffen sind. — Vom englischen Weitzen, chinesischen Spelz, astrakanischen Roggen, denen ich dieses Jahr ein angemessenereß Feld, als im vorigen Jahre, anwies, so wie vom Mohn mit geschlossener Kapsel, hoffe ich eine erfreuliche Aernte.

Da die Samenhändler die Grassamen nur vom Auslande beziehen, so achtete ich mich für gehalten, von dieser meiner inländischen Samen-Produktion unterthänige Anzeige zu erstatten, womit ich mit unbegränzter Hochachtung geharre.

Heidenheim, den 10. Aug. 1825.

unterthäniger
Andreä, Präceptor.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

61. Auch ein Wort über den Trill.

Der im vorigen Jahrgang Nr. 46. Seite 765 dieses Vereins-Wochenblattes angebrachten heftigen Anklage gegen das so schädliche Unkraut, Trill genannt, füge auch ich meine Klage bei. Auch bei uns im Innthale ist der Trill so häufig, und manches Feld im Frühjahre mit der gelben und weißen Blüthe dieses Unkrauts so dicht überwachsen, daß man weder Gerste noch Haber darunter sehen kann. Und dieses nachtheilige Gewächs wird sich seiner natürlichen Beschaffenheit zufolge noch immer vermehren. Die Wurzel desselben ist dem Geruche und Geschmacke nach dem Rettig ähnlich, daher ich dieß Unkraut (zwar nicht nach Linné) Raphanus campestris vilissimus nennen möchte. Das Kraut selbst aber, so wie die Blüthe, besonders die weiße, kommen jenen der weißen Feld-Rübe nahe, deren Samen auch der Trill-Same sowohl an Kleinheit als an Farbe gleicht; nur sind die Behälter des letztern dünner, und dabei so hart, daß man nicht ohne viele Mühe zum Samen gelangen kann, weßwegen sie jeder Fäulniß lange widerstehen zu können scheinen. Der Same geht auf, wenn er im Frühjahre lockern Boden findet, was bei dem Haber- und Gerstenbau der Fall ist; und da dieß bei der Dreifelderwirthschaft immer ins dritte Jahr fällt, so behauptet man, der Trill gehe jedes dritte Jahr auf. Dieses ist jedoch nicht richtig; denn läßt man ein Sommerfeld, welches vielen Trill erzeugt hat, mehrere Jahre öde liegen, so wird sich eben so lange auch kein Trill erzeugen; bebaut man es aber nach mehrjähriger Unterbrechung wieder mit Haber oder Gerste, sogleich wird auch dieses Unkraut wieder zum Vorschein kommen, und es scheint sohin unzerstörbar zu seyn.

Der Trill wird früher zeitig, als Gerste und Haber. Wenn dann diese Sommerfrüchte gemäht und umgewendet werden, so fallen seine Samenkapseln häufig ab, und bleiben also schon auf dem Felde zurück. Sie liefern daher, da sie überdieß von keinem Thiere als Nahrung gesucht werden, den natürlichen Stoff zur stets zunehmenden Vermehrung dieses Unkrauts, welche ohne baldige Gegenmittel zur allmähligen Verminderung und endlichen Ausrottung desselben zuletzt die traurige Nothwendigkeit herbeiführen wird, daß man ein ganzes Feld voll blühenden Trills und sparsam darunter sprossenden Sommergetreides abwechselnd zum Viehfutter abmähen muß.

Die bisher angewandten Mittel haben noch zu keinem erwünschten Ziele geführt. Das natürlichste und sicherste darunter wäre ganz gewiß das Ausraufen des Trills. Allein er findet sich auf den meistens großen Feldern so häufig und so dicht ein, daß zu dieser Arbeit eine halbe Gemeinde nöthig wäre, und da gerade zu dieser Zeit die verschiedenen Feldarbeiten allgemeine Beschäftigung gewähren, so würden sich zu diesem Nebengeschäfte die nöthigen Hände nur gegen großen Lohn finden lassen. Aus diesem Grunde ist denn auch das gedachte Mittel, obwohl öfter schon versucht, immer wieder unterlassen worden.

Den blühenden Trill, wie es der Eingangs erwähnte Aufsatz vorschlägt, an seinen über das Sommergetreid hervorragenden Spitzen abzumähen, scheint mir unausführbar zu seyn, weil diese hochstämmige schwache Pflanze, wie ich glaube, dem schweren Sensenschlage durch Umbeugen leicht entkommen wird. Mit der Sichel möchte es vielleicht eher gelingen.

Zum weiteren Versuche will nun auch ich ein schon

vor mehreren Jahren von der weiland sittlich-ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen unter der Leitung des damaligen Herrn Regierungsrathes, Baron von Hartmann, vorgeschlagenes Mittel in Erinnerung bringen. Nach demselben soll man ein Feld, das mit Trill überhäuft war, nach eingebrachtem Sommer-Getreide sogleich umackern, und diese Arbeit öfter wiederholen. Im Frühjahre werden dann diese Aecker gerade so bestellt, als ob man Gerste oder Haber darauf bauen wollte, wobei jedoch vorzüglich zu sorgen ist, daß kein Vieh auf das locker gepflügte Land komme, und es etwa wieder fest trete. Hiedurch könnte dem Trill, dessen natürliche Eigenheit dabei in Anspruch genommen ist, am sichersten beigekommen werden. Zur Zeit der Erfindung kam dieses Mittel, so viel ich weiß, nicht zur Ausführung; glaublich, weil der Trill damals noch nicht so allgemein, also nicht so schädlich war. Später ward es daher ganz vergessen. —

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

62. Ueber die gegenwärtigen hohen Preise der Merinos.

Der geheime Rath Thaer zu Möglin hat dieses Jahr zum ersten Male aus seiner berühmten Heerde die abzustehenden Böcke und Schafe in einer öffentlichen Versteigerung verkauft, die sehr zu seiner Zufriedenheit ausgefallen ist. Der beste Bock wurde zu 510 Thlr. erstanden, und der Käufer soll nachher gesagt haben, er habe bis 850 Thlr. Auftrag gehabt. Ueber 300 Thlr. wurden mehrere hinaufgetrieben. Alte Mutterschafe, wovon bei guter Fütterung nur noch ein Lamm zu erwarten war, kamen auf 27 Thaler; jüngere, worunter noch mehrere Fehlerhafte, über 30 Thaler.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

63. Türkische Hefe.

In der Türkey bedient man sich folgender künstlichen Hefe mit gutem Erfolg. Man macht einen Aufguß von heißem Wasser auf Mehl von Kichererbsen (Cicer arietinum, Csiscer-borsó), die in der Türkei gekocht und geröstet eine sehr beliebte Speise sind. Dieser Aufguß verschafft in der That ein sehr gutes Ferment zu Gebäcken.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

64. Neue verbesserte Methode, den Rauch zu verzehren oder zu zerstören.

Diese Methode, den Rauch zu verzehren, worüber Rob. Hippin in Norwich sich ein Patent ertheilen ließ, besteht in einem Nebenofen, welcher an irgend einem schicklichen Orte in den Zügen, die von dem gewöhnlichen Ofen unter dem Kessel einer Dampf-Maschine, einer Bräupfanne, Färber-Kuppe u. dgl. herlaufen, angebracht ist. Der Patentträger hat, bei der Mannigfaltigkeit der Formen der Kessel, keine Abbildung beigefügt, sondern sagt bloß, daß jeder verständige Baumeister wissen wird, wie dieser Nebenofen an dem Zuge so anzubringen ist, daß aller Rauch und Dampf, der aus dem Haupt-Ofen herkommt, so durch diesen Nebenofen durchzuziehen gezwungen ist, daß er in demselben vollkommen verbrannt und zerstört wird.

Es ist also nöthig, solche Luftzüge unter dem Rooste des Nebenofens anzubringen, daß so viel frische Luft hinzu kommen kann, als zur Unterhaltung der Verbrennung nothwendig ist.

Der Patentträger schlägt vor, in diesem Neben-Ofen Cokes, Cinders oder solches Brenn-Material zu brennen, aus welchem bei dem Verbrennen wenig Rauch entsteht.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

65. Ein Beispiel deutscher Redlichkeit und Bewirthschaftung.

Zur Zeit, ehe Bayern sich weit in das Böhmen erstreckte, führten die Bewohner dieser Königreiche sich das Getreide mit allen übrigen Lebensmitteln gegenseitig zu, wie es der Getreidmangel unter ihnen erheischte. Um auf dem entlegenen steilen Pfade dem

Wanderer eine Labung zuzubringen, brachten die Bäcker der Stadt **Grafenau** ihr Brod dahin, und verließen solches neben einer Büchse, bis sie glaubten, daß die Lieferung aufgezehrt seyn könnte. Gegenüber war ein Galgen aufgerichtet, als Warnung, daß Niemand unbezahlt das Brod abnimmt, wie die Warnungstafeln der Asyle gewöhnlich eine Hand und ein Beil vorstellten, mit der Aufschrift:

„Bei dieser Hand, hab den Verstand, daß du der Freiheit seyst ermahnt."

Die Bäcker fanden das Geld darin jedes Mal richtig.

Diesen Pfad nennt man den **goldenen Steig** noch heut zu Tage; weil dieser Verkehr mit Getreid und Lebensmitteln der edelste Handel ist, wie das Gold bei den edlen Metallen vorzieht. Noch sind die Spuren des Weges, die Fußtritte der Sampferde und die Ruinen des Galgens auf dem Rücken des hohen Lusen deutlich zu sehen, obwohl sich Steine daselbst aufthürmen, welche die Zeit in dieser schrecklichen Wildniß*) hinrollte, für die Niemand mehr etwas zu thun scheint, um zwei Königreiche auch von dieser Seite wirthschaftlich zu verbinden. Die Thatsache ist ein Beispiel deutscher Redlichkeit und Bewirthschaftung.

Schneid.

*) Es wird die Zeit kommen, wo man die Waldungen wie die Obstbäume kultivirt. Der baierische Wald wird durch die Säuberung der kleinen Waldhügel ein freundlicheres Klima gewinnen. D. Einf.

Münchner Getreid-Schranne am 3. December 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	148	1425	1573	1393	180	9	50	9	—	8	12	—	—	—	3
Roggen. . . .	226	370	596	526	70	7	41	7	—	6	23	—	—	—	9
Gerste	268	2852	3120	2896	224	6	4	5	54	5	43	—	43	—	—
Haber	2	649	651	639	12	5	45	3	33	3	21	—	—	—	—

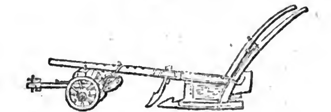
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 13. bis 19. November 1825.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	19	8	49	—	—	7	32	4	37	3	6
Amberg . . .	19	7	30	—	—	7	10	4	43	3	2
Ansbach . . {	16	—	—	7	51	8	1	6	10	3	21
	19	—	—	7	55	7	40	5	46	3	13
Aschaffenburg . .	13	—	—	—	—	—	—	4	40	3	25
Augsburg . . .	18	9	8	9	10	8	19	5	20	3	36
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding. . . .	17	7	48	—	—	6	24	4	24	3	6
Ingolstadt . . .	19	7	31	—	—	7	42	3	56	2	48
Kempten . . .	16	—	—	11	3	8	44	6	34	3	47
Landsberg. . .	19	—	—	9	43	8	30	5	17	3	30
Landshut . .	18	7	22	—	—	6	30	3	45	2	52
Lauingen. . . .	10	—	—	8	14	8	9	4	40	3	30

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	15	—	—	10	—	8	8	6	18	3	36
München. . .	19	9	6	—	—	7	13	5	7	3	32
Neuötting . .	16	8	8	—	—	5	20	3	52	2	46
Noerdlingen. . .	19	—	—	7	18	8	35	5	10	3	12
Nürnberg. . .	19	8	56	—	—	8	27	5	40	3	56
Regensburg . .	19	7	1	—	—	6	6	3	42	2	40
Rosenheim . .	17	8	10	—	—	5	5	4	16	3	—
Speyer . . .	15	9	27	—	—	6	52	5	29	4	24
Straubing. . .	19	6	32	—	—	5	36	3	11	2	17
Traunstein. . .	19	8	30	—	—	5	24	4	48	2	54
Vilshofen. . .	16	7	10	7	10	6	—	3	51	—	—
Weilheim. . .	17	11	3	11	3	8	12	5	50	3	45
Weißenburg . .	19	8	4	—	—	8	30	4	46	3	27
Würzburg. . .	19	7	52	—	—	7	18	6	24	3	16

Jahrgang XVI. (Nro. 11.) den 13. December 1825.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

66. Ueber den Zustand der Landwirthschaft im Landgericht Grafenau 1825.

Man ließ sich heute durch bewährte Landwirthe und Einwohner des Bezirks folgende geprüfte Aufschlüsse ertheilen.

1) Beschaffenheit der Jahreszeit. Das Frühjahr war trocken und kalt, und den Pflanzungen angemessen. Der Sommer war im Juny und July sehr kalt; den 16., 17., 18. und 19. erfror das Obst fast ganz, und das Korn litt Schaden; der August war naß und schadete vorzüglich dem Weitzen, wenn der Landmann nicht besonders auf die Aernte desselben merkte. Der Herbst war recht gedeihlich, warm und trocken, wie nicht bald eine solche Jahreszeit war. Der Winter erzeugt nach der ländlichen Regel nicht vielen Schnee; es fehlen die Schlehen und Wespennester in der Erde; man sah um Michaeli in der Weite schon ziemlichen Schnee.

2) Anbau der Früchte und Pflanzungen. Die Pflanzungen konnten zur rechten Zeit durchgehends ausgeführt werden, als: Weitzen, Korn, Gerste, Haber, Brein, Kartoffel, Kraut, Rüben, (Linsen und Erbsen werden nicht allgemein gebaut, weil dieser Bau theils heikel, theils die viele Nässe ihm schädlich ist), Hopfen, Tabak, mit der Baumzucht, welche stark floriet.

3) Ihr Wachsthum. Der Weitzen gerieth recht gut an Ergiebigkeit und Güte, besser, als voriges Jahr mit 4 Samen. Korn, wo der Reif nicht schadete, war gleich dem Weitzenbau mit 4 Samen. Gerste gerieth außerordentlich, 2 Lander gaben 3 Schäffel im Einzelnen, oder 12 Samen. Man sah durchaus keine schlechte Gattung davon. Haber gerieth im Kern mit 3 Samen, das Gestroh fehlte, und zwar in allen Getreidgattungen. Der Brein schlug gut an; 1 Köpfel gab einen Lander, oder 8 Köpfel einen Schäffel. Die Kartoffeln konnten nicht fortkommen. Zuerst war es zu trocken, und im August für diese Fruchtgattung zu naß. Sie sind zwar gut, aber nicht in Menge. Kraut gab es heuer genug. Die Rüben schlugen ganz fehl; es war beim Anbau derselben so trocken, daß der Same nicht aufgehen konnte, und durch die Nässe im August wurden sie vom Unkraut verdorben; man führte ganze Wagen voll Gras von den Rübenfeldern nach Hause, und doch gaben sie noch eine Aernte. Der Hopfen gerieth wohl an Güte, aber nicht an Ergiebigkeit aus obigen Gründen. Das Obst fehlte in dem Bezirk größtentheils. Das Steinobst sammt dem übrigen veredelten Obste wurde gefrört. Es gab hie und da einige Lese. Das Winterstroh ist überflüssig gerathen,

mit Ausnahme des Haberstrohes, welches der Trockenheit zugeschrieben wird. Dem Flachsbau war es heuer zu trocken, er ist ohne Güte an den Härten (es fehlt ihm Geist und Leben), auch ist er kurz; der Spät-Flachs geht dem Früh-Flachs nach, dennoch ist er zur Gespunst brauchbar. Das Alt- und Jungheu sammt dem Klee geriethen überhaupt. Es ist in der Futterei nicht der geringste Mangel. Sie wird allerwärts verbessert. Alle Pflanzungen mit Ausnahme der Kartoffeln, des Flachses und Habers gehen dem vorjährigen Landbaue im Allgemeinen vor.

4) Besondere Jahr- und Wetter-Erscheinungen. Die Hochgewitter waren zahlreich in diesem vergangenen Jahre, liefen aber ohne Schaden ab. Es war keine Feldgüsse oder Ueberschwemmung, die Winde schadeten nichts, aber der erst gefallene häufige Schnee am 28. und 29. Oktober drückte die schönsten Birken zahlreich ab, und schadete vorzüglich den jungen Obstbäumen, die noch laub trugen, und die dieser Schnee-Druck stümmelte.

5) Besondere Verbesserungen des Landes. Es wurde sehr vieler Grund und Boden neu kultivirt durch Wässerungen, Ausreutungen oder Ausstockungen, Austauschungen der Felder, neue Pflanzungen, Versuche aller Art, Anlegung der Alleen, Wegräumung der Steine und Hecken ic. Das neu gewonnene Erdreich beträgt wenigstens 20—30 Tagwerke. Die Kultur der Gemein-Waldungen machte gute Fortschritte, und kömmt der Aerar-Waldkultur schon gleich. Es wird jeder gute Baum von dem Eigenthümer möglichst geschont, jedoch wurden neue Pflanzungen der Eichen Lerchenbäume, außer der Espe und dem Ahornbaum, nicht vorgenommen.

6) Wege, Straßen, Brücken, Durchlässe in Absicht auf Kultur und Handel. Diese sind gut hergerichtet; es wird jedes Jahr zweimal aufgefahren; man kann von einem Dorfe zum andern leicht kommen. Menschen und Vieh werden dadurch geschont, die Arbeiten erleichtert und Kosten erspart; aber es geht sehr schwer, diese Ueberzeugung hervorzubringen. Der Handel und Wandel mit fettem Vieh ist im Gange, man findet Käufer, muß aber wohlfeil hingeben. Die Leinwand mit dem Garn hat einen geringen Kaufs-

Preis, das Garn kann man anbringen. Holzwaaren stehen in geringen Preisen, Schwammen und Pech finden Käufer.

7) Zustand des Viehes mit dessen Kultur-Fortschritten und Nachtheilen. Die Pferdezucht hat keinen Namen. Sie werden meistens von dem Filsthale und den Orten Deggendorf und Straubing zum erforderlichen Gebrauche angekauft, ihre Preise stehen wohlfeiler, als sonst. Man hört nichts mehr von dem Ankauf der böhmischen Pferde. Die Pferdezucht könnte allerdings eingeführt werden, obwohl die Pferde wegen der hohen Felder nicht anwendbar sind, und nur auf der Ebene dem Landmann dienen. — Rindvieh. Dieses wurde um einen Theil durch eigene Zucht verbessert, wo der Austrieb (ein unbezwingliches schädliches Vorurtheil) an mehreren Orten stattfindet. Viele haben die edle Stallfütterung angenommen. — Ochsen. Sie werden bei dem Gebrauch des Triebes vielfältig selbst gezogen. Der Aufkauf der magern Ochsen von dem Auslande hört noch immer nicht auf, wenn nicht die erhöhte Mauth einwärts sie davon abhält, welches man hofft. — Schafe. Diese Gattung des Schmal- oder Kleinviehes wird allein bei den Austrieben stark gezogen; jeder Bauer unterhält 10 bis 12 Stücke im Ganzen. Es sind inländische Schafe; die englischen und böhmischen arten in ihren Raçen nach zwei Jahren aus, und erhalten sich nicht. Schweine können sich bei dem Mangel des Ackerich nicht vermehren, die Zucht derselben ist unbedeutend; jeder Bewohner hält sich ein Schwein, das er vom Filsthale pr. Stück um 4 fl. kauft, und um Weihnachten zum Hausgebrauche schlachtet. — Die Feder-Viehzucht ist unbedeutend. Die Schädlichkeit in den Wiesen und in der Graserei hält die Bewohner größtentheils davon ab. Es gibt jedoch Zuchten von Gänsen, vorzüglich aber von Enten. In Märkten und Pfarrhöfen findet man Welschstücke, Kapaunen ic. — Wild. Mit dem Wildstand steht es ärmlich. Die Rehe sind wenig und sehr selten; Hasen, Füchse, Otter sind am häufigsten zu treffen, aber auch diese Gattungen haben stark abgenommen, welches den Pachtungen und Stiftungen zugeschrieben wird; weil die Pächter nichts schonen, wenn die Pachtzeit kurz ist. Fisch-Wasser. Die Ohn und Rohwasser mit dem Theil der

sich im Bezirke bildenden Fils geben vorzügliche Aschen, Hechte, einige Huchen, Forellen. Die Fischer benützen sie übermäßig. Es wurde heuer die Perlfischerei unterlassen, weil die Kosten die Ausbeute übersteigen.

8) **Wünsche, Anträge für Kultur, Industrie, Verschönerung.** Es ist ein allgemeiner Antrieb in den Bewohnern dazu erweckt. Jedermann wünscht zu veredeln, und läßt sich von dem rauhen Klima nicht abschrecken, aber Jedem gebricht Etwas; Dieser sucht sich einen Dienstboten zu ersparen, Jener kann keine Mähnat zusammenbringen; der Geld-Mangel ist bei allen das Haupt-Hinderniß. Die Dienstboten sind im Ganzen geordnet, die weiblichen Dienstboten wollen in dem Lohn steigern, weil Mangel an denselben herrscht, indem fast jedes Mädchen mit einem oder mehrern Kindern versehen ist, und in Stübchen ökonomisirte, wenn man es gestatten würde. Die Baue waren im vorigen Jahre wegen Geldmangels unbedeutend; die Ehen wurden auf dem Lande möglichst und thunlichst begünstigt. In der Beschreibung der Feier des Centrallandwirthschafts- oder Oktoberfestes sind die Grafenauer sehr erhoben worden.

9) **Zustand des Feld- und Landbaues für das künftige Jahr.** Alle Felder sind angebaut, alles ist in dem besten Zustande, welches der schöne Herbst begünstigte. Die Schafe finden für den ganzen Winter Nahrung auf den strotzenden Saamen. Die Hoffnungen der künftigen Aernte sind groß. Die Bewohner kehren sich durchaus an das — Nützlichste. Mögen übrigens recht viele dieser gemeinnützigen und verdienstlichen Berichte aus allen Theilen des Königreichs einlaufen, weil durch die Kultur Millionen und darüber jährlich gewonnen werden, und unser Nationalglück darauf ruht!!

Schneid, k. Landrichter.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

67. Ueber die Schabzieger-Käse.

Herr Kasthofer, Oberförster zu Unterseen hat wieder ein schönes Werk über die Schweiz geliefert, nämlich Bemerkungen auf einer Alpenreise. Bern 1825. Sehr gemüthlich und voll Sachkenntniß stellt er von diesen Gegenden einen lebendigen Spiegel auf. Wir sehen darin, daß manche Bezirke in der Alpen-, Kultur-, Forst- und Landwirthschaft sehr zurück sind, und ihre Vortheile und nöthige Vermehrung der Bevölkerung mißkennen; aber auch viel Interessantes geht aus mehreren Bergen und Thälern hervor, so z. B. ist der Artikel über die Schabzieger-Käse von Wichtigkeit, weßwegen wir ihn wörtlich hier hersetzen.

„Nach dem Hinabsteigen von den unfreundlichen Wildnissen des Pragels erfreut die Aussicht auf die schönen Weiden des Klönthals, und die Wanderung längs den Ufern des lieblichen See's um so mehr. Am Fuße des Glärnischberges steht ein Denkmal, das dem Andenken unsers Geßners von einigen seiner Verehrer errichtet worden, und in der That wohl nirgendwo im Alpengebirge in so romantischer Umgebung der Natur hätte errichtet werden können. Nur Schade, daß das Denkmal von keinen Wohnungen zufrieden und einfach lebender Hirten umgeben ist! Einsam, verlassen und unbegriffen steht es hier, und erinnert unwillkührlich an die Stimme des Weisen in der Wüste. Die Hirtensöhne von Glarus und von Schwyz, und die Jünglinge aus den schweizerischen Städten kennen den Dichter der Natur und einfacher Sitte nicht, und die ihn kennen, lesen seine Gemälde auf seidenen Polstern. Geßner's verlornes Paradies, wenn sie auch es suchten, werden sie weder in Paris noch in Madrid wieder finden.

Das Klönthal wird als Voralpe benützt, und auf dem weiten Grunde des anmuthigsten Thales sind weder Ansiedlungen, noch Versuche der Kultur sichtbar. Auf einer ausgedehnten Weide steht ein großes Gebäude, das aber nur kurze Zeit von Hirten bewohnt wird. Wie viele Bergvillen könnten hier stehen, und wie viele Verbesserungen des Bodens hier gedeihen! Aber wie überall, so wird auch hier der Aermere nichts Neues versuchen, und die Industrie des reichern Glarners wird nicht von der Landwirthschaft, sondern vom Handel und den Fabriken angesprochen, die größere, wenn gleich nicht so sichere Gewinnste geben. An den Bergen rings herum, besonders an dem Hange des Glär-

nisch, fallen zerstörte Waldungen unangenehm in die Augen, und sind auch tiefer im Linthal, über Glarns und Enneda, die verwüstlichsten Holzschläge sichtbar. Wie uns Landleute versicherten, so ist auch hier noch nie ein Samenkorn von Waldbäumen auf die gedankenlos kahl gehauenen Berggänge ausgestreut worden. Hat wohl der Zug der Russen durch diese Thäler ihrem Wohlstand so großes Verderben gebracht, als eine solche Wirthschaft auf diesen Bergen bringen kann? Wie verdient würde sich ein wohlhabender, oder eine Gesellschaft wohlhabender Glarner um ihren Kanton machen, die auf eigne Kosten auf jedem Berghange, der aus Unwissenheit oder Eigennutz kahl gehauen wird, passende Holzarten hinpflanzen, oder ihre Samen sammeln und einhacken ließe, und die Ziegenhirten durch einige Geschenke zur Schonung der jungen Pflanzungen oder Saaten vermögen würde!

Die sogenannten Milchkammern auf den Alpen-Weiden des Klönthales sind für jeden Landwirth sehenswerth, da sie durch die einfachste Einrichtung für die Buttergewinnung große Vortheile gewähren, und für die Verfertigung der sogenannten Schabziegerkäse wichtig sind. Wo eine Quelle reinen Wassers aus dem Erdreich sprudelt, wird die Milchkammer so hingebaut, daß das Quellwasser auf Grand oder Felsgrund so hoch auf dem Boden der Hütte aufgeschwellt werden kann, daß die mit Milch erfüllten hölzernen Geschirre bis an den Rand von dem kalten Wasser umgeben stehen können. Die Milch bleibt dann etwa fünf Tage in der nämlichen Temperatur der Quelle*), während der schwülsten Witterung frisch, und es scheiden sich alle Buttertheile daraus im Rahme ab. Nachdem die Milch abgerahmt worden, wird sie nicht durch Lab, sondern durch Sauer**) zum Scheiden gebracht, der gewonnene Zieger in Säcke gestossen, mit Steinen stark belastet, ausgetrocknet, dann im Herbst in Glarus auf einfachen Mühlen fein gerieben, gesalzen, und mit dem blauen Klee***) vermischt. Die vollständige Scheidung der Buttertheile aus der Milch scheint wesentlich

*) Ungefähr 6 Grade des Reaumürschen Thermometers.

**) Sauergewordene Milch.

***) Trifolium melilotus caerulea.

zu seyn, und wird eben durch die beschriebene Benützung der Alpenquellen bewirkt.

Wie sonderbar, daß die Verfertigung des Schab-Ziegers, dessen Bestandtheile allgemein bekannt sind, seit so langer Zeit auf so kleinen Raum beschränkt ist! Auf den Gebirgen von Schwyz, von Bündten, von Bern ec. wachsen die nämlichen Kräuter, es ist da sonst die Kunst der Fabrikation von Milch-Produkten auf keiner niedrigern Stufe, der blaue Klee wächst selbst in rauhen Thälern leicht, und doch hat nur allein der Glarnerhirt dem Milchzieger durch so einfache, wenig kostspielige Veränderungen und Zuthaten einen fünffachen Werth zu geben gewußt*), und seit Jahrhunderten sich durch dieses Fabrikat in Wohlstand gesetzt. Wie sonderbar auch, daß unter den Tausenden von gewürzhaften Pflanzen, die bei uns freiwillig wachsen, oder verschrieben werden könnten, nur allein der blaue Klee dem Zieger, und noch keine andere dem Käse beigemischt worden ist, seinen Wohlgeschmack zu erhöhen! Der Vertrieb der Fabrikate, deren Absatz sich auf die Lüste des Gaumens gründet, ist immer der sicherste, und wenn wir es dahin bringen könnten, unsere wohlschmeckenden Zieger- und Käsearten zu vervielfältigen, und deren zu erfinden, die auf den Tafeln der fremden Finanzminister und ihrer Zoll- und Mauthbedienten Zutritt erlangten, so würde die Ausfuhr immer gesichert bleiben. Eine einzige Erfindung dieser Art könnte den Kapitalwerth unserer Alpen verdoppeln. Im Kanton Glarus stehen freilich die Alpenpreise, trotz dem Privilegium der Schabzieger-Fabrikation, nicht höher als bei uns; aber das rühret von der Gemeinweidigkeit der Alpen her, und auch davon, daß in diesem Kanton, wie in den übrigen Alpen-Kantonen, keine freie Konkurrenz in dem Kauf der Alpenrechte, und keine Möglichkeit ist, der (so schädlichen) Gemeinweidigkeit ein Ende zu machen. Der Glarnersenn steht sich auf alle Fälle durch die Schabzieger-Fabrikation besser, als der Berner- oder Bündtnersenn.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

68. Ein Mittel gegen die Mäuse auf Kornböden.

Es dürfte wohl Wenigen bekannt seyn, und ist wenigstens, meines Wissens, in keiner Schrift angeführt

*) Der rohe Zieger gilt kaum 3 Kreuzer, der Schab-Zieger 4 bis 5 Batzen.

daß die auf Brachfeldern häufig wachsende gelb blühende Pflanze Verbascum (Wollkraut, Königskerzen oder Himmelbrand, ökörfarkkóró), die Mäuse in den Scheuern, auf Kornböden und Kammern vertreibt. Man nimmt dazu die ganze Pflanze mit den Blättern, Blüthen und Wurzeln.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

69. Begießen der Glashaus-Pflanzen.

Ueber das Begießen der Glashaus-Pflanzen, oder vielmehr über das Aufsammeln des Regenwassers zu diesem Behufe findet sich ein interessantes Kapitel in Herrn Wilh. Sprechly's trefflichem Werke „on the culture of the pineapple and the management of the hot-house," welches auch Herr Gill einer Aufnahme in seinem technical Repository Aug. 1825, S. 121. werth fand. Es ist bekannt, daß das Regenwasser aus mehr als einem Grunde das beste Wasser zum Begießen der Pflanzen ist, und daß manches Quellwasser hierzu durchaus nicht taugt. Herr Speechly schlägt daher vor, bei jedem Glashause wenigstens eine, und wenn es groß ist, zwei Cisternen, oder durch Neigung der Rinne, eine größere in der Mitte des Gebäudes von aussen an demselben anzubringen, und in dieser das Regenwasser aufzusammeln. Mittelst einer Röhre kann man das Wasser in das Haus leiten. Man erhält, wo man anders das Regenwasser aufsammeln will, mehr als man glauben sollte, zumal, wenn das Haus groß ist. Wenn bei anhaltendem Regen die Cisterne überfüllt seyn sollte, kann man dieselbe verschließen, und das Wasser frei ablaufen lassen. — Wir haben in England einige Glashäuser gesehen, die mit solchen Cisternen versehen waren, die gute Dienste leisteten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

70. Pferdedecken von Filz und ganz lederne Sättel.

Seit einiger Zeit sieht man hier in Leipzig, heißt es in den ökonomischen Neuigkeiten, nichts als Filzdecken und Filz-Schabracken unter und über dem Sattel, und ganze Stalldecken der Pferde von Filz, aus der Filz-Fabrike der Herren Grünler und Toppel aus Colditz. Ja diese Decken sind zu einer so ausgebreiteten Mode geworden, daß man fast keinen Reiter ohne dieselben sieht, und keinen Stall, in welchem sie nicht gebraucht würden.

Wirklich haben sie auch ihr vieles Gute und Nützliche, von welchen ich hier nur Folgendes anführen will, als:

1) Sind sie weit haltbarer, als jede andere Decke,
2) weit wohlfeiler,
3) saugen sie den Schweiß weit mehr auf, und können durch das Waschen doch sehr leicht davon gereinigt werden.
4) Erhalten sie das Pferd warm, und in einer steten gelinden Friktion, so daß man sie für eine Art Präservativ-Mittel und Gesundheitsdecken ausgeben könnte, da die meisten Krankheiten der Pferde von einer Unterdrückung der Ausdünstung entstehen.
5) Sitzt es sich auf diesen Filzdecken, wenn sie als Schabracken über den Sattel gelegt werden, außerordentlich fest und bequem, und
6) sind sie von sehr geschmackvoller und eleganter Form und Farbe, mit Stickereien u. s. w. versehen, und zieren die Reit-Equipage und das ganze Pferd.

Bestellungen hierauf macht man unmittelbar bei der Filz-Fabrik der Herren Grünler und Toppel, welche bei der billigsten Preisstellung die beste Waare liefern.

Nächst diesen Decken ist hier auch eine neue Erfindung von Sätteln in die Mode gekommen, die allerdings vielen Vortheil verspricht, nämlich: Sättel, deren Baum von Mastrichter Sohlenleder ist, und die daher durchaus nur von Leder zusammengesetzt sind und bestehen. Man hat sie in allen Arten von Formen, Auskleidung und Lustres.

Ihr wesentlicher Vortheil vor allen andern Sätteln ist, daß sie sich, wie die bekannten Fischbeinsättel, nach allen Formen und Größen der Pferde fügen, und doch auch nicht so nachgebend sind, wie die Fischbein-Sättel, die durch diese allzu große Elasticität leicht drücken.

Das Merkwürdigste davon ist, daß sie kein Sattler, sondern ein wohlhabender Leder-Fabrikant, ein gewisser Kaufmann Keil in Berthelsdorf bei Herrnhut, aus bloßer Lust, Liebe und Sinn für die Pferde und die Reitkunst fabrizirt, und es in der Fertigung derselben weiter gebracht hat, als mancher Sattler.

Die Preise sind billig, die Arbeit dauerhaft, gut und sehr elegant.

Man wendet sich bei Bestellungen unmittelbar an den Verfertiger und Fabrikanten, den Herrn Lederhändler Keil in Berthelsdorf bei Herrnhut.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

71. Noch etwas über das landw. Erziehungs-Institut in Gern.

Rede des königl. Ministerialraths und Abgeordneten zur Stände-Versammlung, Freiherrn v. Closen, bei Eröffnung der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern. Am 4. November 1825.

Meine Herren!

Wenn ich meine landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalt mit einiger Feierlichkeit eröffne, so habe ich dabei eine dreifache Absicht. Fürs erste hielt ich es für meine Pflicht, beim Beginnen eines Unternehmens, von dem die Ausbildung und das Glück vieler jungen Leute abhängen wird, den Segen des Himmels zu erbitten, ohne welchen auch die wohlüberdachtesten und wohlgemeintesten Unternehmungen sich eines glücklichen Fortganges nicht schmeicheln dürfen.

Ich wollte ferners durch die persönliche feierliche Eröffnung der Anstalt eine neue Bürgschaft geben, daß es nicht etwa ein bloßes Projekt sey, schnell aufgefaßt und wieder schnell aufgegeben, sondern daß es mein ernster Wille sey, dieselbe fortzuführen, wie auch anfänglich ihr Fortgang seyn möge, und mich durch keine Hindernisse abschrecken zu lassen: eine Bürgschaft, welcher Sie, meine Herren, nach den vielen, nur auf die Anstalt sich beziehenden Vor- und Einrichtungen, die Sie gesehen haben, wohl nicht mehr bedürfen. Nur das will ich Ihnen noch bemerken, daß Hr. Wimmer, welcher die unmittelbare Direktion der Anstalt übernommen, und ich für die erste fünfjährige Periode einen beiderseitig unaufkündbaren Vertrag abgeschlossen haben.

Meine dritte Absicht endlich, indem ich heute mehrere meiner verehrten Freunde und Nachbarn, insbesondere auch die Mitglieder des Kultur-Kongresses in Gern, zur Eröffnung der Anstalt zu versammeln mir die Ehre gegeben, ist, Ihnen den Zweck und den besondern Charakter derselben noch etwas mehr auseinander zu setzen, als bereits in dem gedruckten Programm geschehen.

Der Zweck, den ich bei meiner Unternehmung vor Augen hatte, ist: gute ausübende Landwirthe zu bilden.

Nur das werden Einige, wiewohl Niemand von den sehr verehrten Anwesenden, sagen, nur das: dazu braucht man keine Anstalt, das lernt jeder besser bei einem guten Bauern, alles Gelehrte taugt nichts in der Landwirthschaft, und für das Praktische gibt es keine bessere Schule, als Arbeit bei einem Bauern.

Wie wenig kennen und ehren aber die Landwirthschaft diejenigen, welche eine solche Sprache führen!! Möchte man glauben, sie hätten davon keinen andern Begriff, als, die Landwirthschaft bestehe in der Fertigkeit, einen Acker zu pflügen und anzusäen, das Getreid zu mähen und auszudreschen. Indessen schon die traurige Lage der bei weitem größern Anzahl der Landwirthe unter den dermaligen Zeitverhältnissen sollte aufmerksam machen, daß es mit der gewöhnlichen Bewirthschaftungsweise der sogenannten Bauern nicht mehr gut thue, daß der bisherige Schlendrian der Kunst weichen müsse, wenn auch jetzt noch der Landwirth mit Ehren bestehen soll. Die Lage der Landwirthe, der zahlreichsten Klasse der Nation, zu verbessern, ist eine wichtige Aufgabe für den Staatswirth, so wie für jeden Freund des Vaterlandes, und in dieser doppelten Beziehung habe ich geglaubt, das, was in meinen Kräften liegt, thun zu sollen, um eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen.

Das Wichtigste aber ist in dieser Beziehung, daß derjenige, der sich mit der Landwirthschaft beschäftigt,

dazu gehörig gebildet sey, und hieran fehlt es leider am meisten. — Erlauben Sie mir, Ihnen das Bild vorzuhalten, das ich mir von einem guten ausüben den Landwirth mache.

Eine dreifache Bildung muß sich bei ihm vereinigen: Bildung des Verstandes, Bildung des Körpers, Bildung des Charakters.

So viele und gründliche Kenntnisse auch zum vortheilhaften Betriebe mancher Gewerbe nöthig sind, so heischt doch keines eine so vielfältige Ausbildung des Verstandes, als das des Landwirthes, das schönste, das älteste, und das edelste von allen. Welche Mannigfaltigkeit von Kenntnissen erfordern nicht schon die verschiedenen Zweige des Acker- und Wiesenbaues, die Kultur aller Pflanzen, die dadurch erzeugt werden, die zweckmäßigste Verwendung und Verwerthung derselben; die verschiedenen Zweige der Viehzucht; die verschiedenen Zweige der Hauswirthschaft, ohne deren genaue Kenntniß das Haus das verschlingt, was der Acker erworben hat; endlich die verschiedenen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft in näherer Verbindung stehen!

Das Eigenthümliche in der Landwirthschaft liegt darin, daß nichts bloß mechanisch betrieben und nachgeahmt werden darf, sondern daß der Landwirth bei allen seinen Unternehmungen die Verhältnisse des Ortes und der Zeit genau prüfen, und hienach sein Verfahren bestimmen muß. Die meisten Gewerbe haben einen genau bestimmten Kreis, innerhalb welchem sich Gewerbskunde und Fertigkeit bewegt; der Kreis des Landwirthes ist so unbegränzt, als die Natur, seine Werkstätte.

Wohl trifft man oft Landwirthe an, welche irgend einen einzelnen Zweig mit einiger Fertigkeit, auch selbst mit einiger Beurtheilung betreiben; der eine weiß zu ackern, und den richtigen Zeitpunkt dazu zu wählen, der andere versteht die Milch zu benützen, ein dritter weiß ein Schaf, oder ein Pferd gehörig aufzuziehen; aber wie selten sind die Landwirthe, welche alle Zweige der Landwirthschaft gehörig kennen, und in ihrer Verbindung kennen, und wie nöthig wäre dieß doch in dem Zeitalter, in dem wir leben!

Der einseitig Gebildete kann sich nur gerade unter den Verhältnissen, in der Zeit, in dem Ort erhalten, worauf seine Bildung berechnet ist; nur eine geringe Veränderung in seiner bisherigen Lage, und er weiß sich nicht mehr zu helfen, sondern geht der Verarmung entgegen. Jeder bloße Getreidbauer ist zu Grunde gerichtet, sobald das Getreid im Preise fällt; wer nur die Kultur eines guten Bodens mechanisch kennen gelernt hat, wird sich bei einem schlechten nicht zu helfen wissen, mit denselben Verfahrungsarten, die dem einen Gute zuträglich sind, wird er das andere zu Grunde richten.

Der vielseitig-gebildete Landwirth aber kömmt nie in Verlegenheit. Er weiß genau zu berechnen, wie er jeden Boden behandeln muß; — welchen Zweig der Viehzucht, des Pflanzenbaues ꝛc. er nach den Orts- und Zeitverhältnissen zu wählen habe, um den höchst möglichsten Ertrag zu erhalten; — er ist ganz geeignet, Wirthschaften mit mehreren hundert Tagwerken zu leiten, und zwingen ihn Zeit und Umstände, das größere Gut wegzugeben, oder zu verkleinern, so wird er auch noch mit wenigen Tagwerken sein Auskommen zu gewinnen wissen; — ja der Hausgarten in Verbidung mit häuslicher Beschäftigung, insbesondere mit Spinnerei und mit der durch die Weisheit der Regierung nunmehr allgemein freigegebenen Weberei werden ihm vielleicht am Ende des Jahres noch mehr erspartes Geld zurücklassen, als manchem auf die bisherige Art fortwirthschaftenden Landwirth der Besitz vieler hundert Tagwerke schlecht benützten Grundes.

Doch dieß setzt auch die nöthigen körperlichen Fertigkeiten voraus: — ein weiterer Zweig der Ausbildung des ausübenden Landwirthes.

Nicht genug ist es, daß sein Aug die verschiedenen wirthschaftlichen Beschäftigungen gesehen, daß sein Verstand ihren Gang und Zusammenhang richtig aufgefaßt habe: er muß auch das Gesehene und Erkannte in Anwendung zu bringen wissen. Auch hiezu, besonders wenn verbesserte Verfahrungsarten in Anwendung kommen sollen, ist Uebung nöthig, und so einfach die Geschäfte des Landwirthes im Vergleich mit jenen mancher Gewerbe scheinen mögen, so sehr wollen doch manche Fertigkeiteiten eingeübt seyn, wie sich jeder überzeugen kann, der an diese oder jene landwirthschaftliche Arbeit Hand anzulegen geneigt ist.

Eine Eigenthümlichkeit aber hat die Beschäftigung des Landwirths vor der anderer Gewerbe: sie

kann nicht einen gleich regelmäßigen Gang gehen. Der Tischler, der Weber arbeiten ihre bestimmte Anzahl Stunden ruhig in ihrer Werkstätte einen Tag wie den andern fort, und wenn etwa manchmal die Kraftanstrengung etwas größer ist, und der Arbeitsstunden mehr sind als gewöhnlich, so ist es immer mehr Sache des freien Willens und der Spekulation, als des Bedürfnisses. — Der Landwirth muß sich nach den Launen der Witterung richten, er muß der brennenden Hitze während der Aernte, wie der schneidendsten Kälte bei den Winter-Arbeiten trotzen, er muß Sturm und Regen zu ertragen wissen, und wenn er sich vielleicht manche Täge mehrere Stunden der Ruhe gönnt, so muß er an andern, um gerade das günstige Wetter zu benützen, und nicht zu spät zu säen, oder zu ärnten, oft lang vor Sonnenaufgang bis tief in die Nacht mit verdoppelter Anstrengung arbeiten. Das ist ein schlechter Landwirth, das ein schlechter Knecht, der, wenn die Feierstunde schlägt, nach Hause eilt, und dem bereits am Himmel drohenden Sturm die Aernte preisgibt, die er noch leicht hätte unter Dach bringen können.

Die körperlichen Fertigkeiten des ausübenden Landwirthes müssen daher mit Abhärtung gegen jede Art von Witterung und mit der Fähigkeit verbunden seyn, auch größere und außerordentliche Anstrengungen zu ertragen. (Die Forts. folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 10. December 1825.

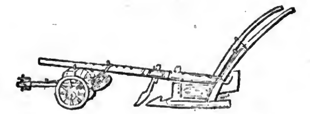
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	180	1206	1446	1306	140	9	32	9	7	8	35	—	7	—	—
Roggen. . . .	70	481	551	472	79	7	39	7	15	6	57	—	15	—	—
Gerste. . . .	224	3157	3381	2907	474	5	48	5	16	4	49	—	—	—	38
Haber	12	557	569	363	6	3	51	3	41	3	30	—	8	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 20. bis 26. November 1825.

Ort.	Tag	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	26	8	50	—	—	7	28	4	20	3	—
Amberg . . .	26	7	28	—	—	7	4	4	38	2	57
Ansbach . .	23	—	—	8	5	7	48	6	3	3	17
	26	—	—	7	43	7	46	5	57	3	13
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	25	8	40	8	40	8	3	5	23	3	24
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	23	8	40	8	40	8	40	5	34	3	10
Erding. . . .	24	7	30	—	—	6	13	4	30	2	53
Ingolstadt . . .	26	7	25	—	—	7	44	3	52	2	47
Kempten . . .	23	—	—	10	48	8	53	6	27	3	47
Landsberg. . .	26	—	—	9	—	8	—	5	24	3	18
Landshut . .	25	7	15	—	—	6	30	4	—	2	45
Lauingen. . . .	26	—	—	8	2	8	14	4	48	3	20
Memmingen. . .	22	—	—	9	50	8	6	6	—	3	30
München. . . .	26	9	3	—	—	7	9	5	9	3	33
Neuötting . .	23	7	54	—	—	6	—	4	5	2	44
Nördlingen. . .	26	—	—	7	21	8	9	5	8	3	7
Nürnberg. . .	26	8	42	—	—	8	14	5	43	3	54
Passau . . .	22	—	—	—	—	6	—	3	46	2	39
Regensburg . .	26	7	8	—	—	6	5	3	27	2	40
Speyer . . .	22	9	23	—	—	7	36	5	30	4	21
Straubing. . .	26	6	32	—	—	5	33	3	10	2	26
Traunstein. . .	26	8	36	—	—	5	36	4	48	2	48
Vilshofen. . .	23	7	13	7	13	5	42	3	21	—	—
Weilheim. . .	24	11	12	11	12	7	54	5	58	3	46
Weissenburg . .	26	7	55	—	—	8	45	4	52	3	29
Würzburg. . .	26	7	54	—	—	7	18	6	24	3	20

Jahrgang XVI. (Nro. 12.) den 20. December 1825.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber die große Fruchtbarkeit und Schönheit des astrakanischen Weitzens. — Ueber Kulturs-Angelegenheiten. — Besondere Art, den Honig zu reinigen. — Eine neue Methode, fette, aus Samen bereitete Oele zu reinigen. — Benützung der Blätter der Haselnuß-Sträucher und Ulmen. — Eine neue und sehr vortheilhafte Art, Johannisbeeren zu erziehen. — Ueber das Abwinden der Seide in Italien. — Schluß der Rede bei Eröffnung der landw. Erziehungs-Anstalt in Bern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

72. Die große Fruchtbarkeit und Schönheit des astrakanischen Weitzens.

Der gehorsamst Unterzeichnete erlaubt sich, dem hochverehrten General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins des Königreichs Bayern von seinem astrakanischen Weitzen, welchen derselbe im Jahre 1819 durch obbemeldten verehrlichen Verein an etlichen zwanzig Körnern erhalten hat, Proben zu überschicken.

Diesen Weitzen baute ich auf verschiedenen Boden-Arten fort, und fand, daß er auf keinem Boden sich veränderte; denn ich säete denselben auf schwarzen Melben-, Lehm-, Kipper und mit Sand vermischten Boden.

Der Halm dieses Weitzens ist feiner als der von andern Weitzen-Arten und ganz weiß, der Ertrag an Körnern ergieber als von dem uns schon bekannten, und liefert mehr und schöneres Mehl, wovon ich ebenfalls einiges zur Probe übersende*).

Ich brachte den Ertrag von etlichen zwanzig Körnern vom Jahre 1819 bis 1825 auf 16 Schäffel, den ich zur Hälfte unter die Oekonomen zur Aussaat vertheilte. Im Fall diese Art Weitzen noch in andere Gegenden verbreitet werden wollte, bin ich erbötig, von solchen noch einige Schäffel für jetzt schon abzugeben. — In tiefster Ehrfurcht geharret

Markt Ipsheim, Landg. Windsheim im Rezat-Kreise, den 28. November 1825.

gehorsamster Johann Adam Gehauf,
Maurermeister und Oekonom.

*) Die eingeschickten Proben der Körner und des Mehls waren von außerordentlicher Schönheit.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

73. Ueber Kulturs-Angelegenheiten.

Ueber die Beilage Nr. 3., die Feier des Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfestes im Jahre 1825, wird die Bemerkung dem Freunde dieses National-Festes des landwirthschaftlichen Vereins kaum entgangen seyn, daß nach genauer Zählung der Preisträger und Belobungswürdigen aus dem Regen-, Rezat-, Ober- und Untermainkreise nur wenige, aus dem Isar-, Ober- und Unterdonaukreise die meisten, aus dem Rheinkreise keine Theilnehmer darin erscheinen, indessen aus dem Oberösterreich freie Theilnehmer desselben vorkommen.

Wahrhaft! Soll die Concurrenz zu diesem der allernützlichsten und ausgebreitetsten Institute, so weit man um das tägliche Brod bittet — weit stärker seyn.

Das General-Comité, welches gern die Verdienste belohnt, muß bei diesem fühlbaren Mangel einige Landgerichte fast allein bedenken, weil es zur Kenntniß der übrigen nicht gelangt, in welchen ganz gewiß alles dieses, und weit mehr allgemein Nützliches und Auszeichnendes für Kultur, Industrie und Verschönerung geschehen ist, wie ich Vieles darüber bemerken könnte. — Wenn auch die Vorstände, Geistliche, Beamte, Privatmänner ꝛc. aus verschiedenen Ansichten und Gründen (quot capita, tot sententiae!) sich nicht selbst darum annehmen, so könnte doch Einer ihrer Bereiche diese wichtige und angenehme Arbeit übernehmen, um überall das Ausgezeichnetste und Gemeinnützlichste zu sammeln, und diese schönen Beiträge der allgemeinen und einzelnen Landeskultur ꝛc. jährlich zu liefern, obschon nur durch eine unmittelbare und allgemeine Theilnahme der Autoritäten selbst die schönsten Antriebe geweckt, und die wichtigsten Ermunterungen erzweckt werden können. Kein Denkender wird mich irrig auffassen, sondern Jeder einen angenehmen Wink für sich, wie er seiner Kräfte bewußt und derselben mächtig ist, darin finden, und diesen benützen.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

74. Besondere Art, den Honig zu reinigen.

Wenn man in Deutschland und in mehrern Ländern alle nur möglichen Mittel aufsucht, um dem Honig seine Farbe, seinen unangenehmen Geruch und Beigeschmack zu nehmen, so wissen die in der Moldau wohnenden Juden durch ein sehr leichtes und doch unfehlbares Verfahren den Zweck zu erlangen. Sie machen nämlich, ohne allen Kostenaufwand und mit geringer Mühe, aus dem ganz gewöhnlichen Honig eine Art von Zucker, welcher fest und weiß wie Schnee ist, den sie schon seit langer Zeit nach Danzig an die Fabrikanten der so berühmten Liqueurs senden, deren Zubereitung einen Haupttheil des Reichthums dieser Stadt ausmacht.

Das Verfahren bei der Verfertigung des genannten Zuckers besteht in Folgendem:

Der von seinem Wachse getrennte Honig wird etwa zwei Wochen lang der stärksten Winterkälte ausgesetzt, und zwar in hölzernen oder andern Gefäßen, in welchen der darin befindliche Honig gegen die Strahlen der Sonne, so wie gegen den Schnee und andern Zudrang geschützt ist. Der Honig gefriert in solchen Gefäßen nicht, sondern bekömmt eine dem Zucker völlig gleiche Weiße und Härte.

Auch Leib Minules, ein berühmter Rosoglio-Fabrikant in Galizien, nimmt zur Verfertigung des Rosoglio den beschriebenen Honigzucker, von welchem er auch die Niederlagen hält, aus welchen die italienischen Konditoren den Honigzucker bekommen, dessen sie sich zu ihren Bäckereien bedienen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

75. Eine neue Methode, fette aus Samen bereitete Oele zu reinigen.

Auf folgendes Verfahren zur Reinigung des Leinöls und anderer Samen-Oele hat Mathew Wilks von Dartfort den 20. December 1822 ein Patent erhalten.

In 236 Gallon (636 Wiener Maß) Oel gießt man 6 englische Pfund (4 Pfund 27½ Loth Wiener Gewicht, Vitriol-Oel, und befördert die Mischung beider Flüssigkeiten durch Rühren, welches drei Stunden lang fortgesetzt werden muß. Hierauf mengt man 6 Pfund (4 Pfund ½ Loth) Walkererde mit 14 Pfund (11 Pfund 11 Loth) heiß gemachten Kalk (? hot lime), und rührt auch diese Mischung mit dem Oele durch ungefähr drei Stunden zusammen. Das Ganze wird nun in einen Kessel geschüttet, der eine der Menge des Oeles gleiche Quantität Wasser enthält, und darin drei Stunden lang unter Umrühren gekocht. Nach Verfluß der angegebenen Zeit wird das Feuer entfernt, und nach dem Abkühlen findet man das Oel so geklärt, daß es nur vom Wasser abgezogen, und einige Zeit dem ruhigen Stehen überlassen werden darf, um brauchbar zu seyn.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

76. Benützung der Blätter der Haselsträucher und Ulmen.

In Monretavetsch und in Sedrum, schreibt Kasthofer in seiner Schweizer-Alpenreise, wo an den Berghängen häufig Haselsträucher und bisweilen noch einzelne Ulmen vorkommen, erhielten wir von mehrern Landleuten Kenntniß von der ökonomischen

Benützung der Blätter dieser Holzarten, die uns von großer Wichtigkeit schien. Es werden nämlich im Sommer diese Blätter gesammelt, gedörrt, und dann zu Pulver gerieben im Winter zur Mastung der Schweine gebraucht.

Die Landleute versicherten, daß dieses Blätter-Mehl so gut das Vieh nähre, wenn es dem Getränke beigemischt werde, als Gerstenmehl. Es ist wirklich unbegreiflich, daß in unserm Hochgebirge, wo wir immer und aller Orten über Mangel des Winterfutters klagen hören, das große Hülfsmittel der Blätterfütterung von allen Landleuten gekannt ist, und doch nicht mehr und nicht allgemeiner zu benutzen gesucht wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

77. Eine neue und sehr vortheilhafte Art, Johannisbeeren zu erziehen.

Diese Methode besteht darin, daß man den Zweigen eine schräge Richtung gibt, und sie so zieht, daß sie, je nachdem man es verlangt, entweder einen grünen Bogengang oder auch eine Laube formiren.

Um die eine oder die andere Absicht zu erreichen, pflanzt man junge, in vollem Wachsthum stehende Johannisbeer-Sträuche, so stark und schön, als man sie bekommen kann, in Reihen, und zwar so, daß von einem Stamme zum andern immer 3 Fuß Zwischenraum bleibt. Will man einen Bogengang bilden, so muß man, wie sich von selbst ergibt, zwei Reihen setzen, und diese sechs Fuß weit von einander entfernen. An jeder Seite der eingepflanzten Stämme schlägt man zwei Stangen in die Erde, die aber so lang seyn müssen, daß sie fünf Fuß über den Boden herausstehen; auch muß zwischen jeder Stange ein Zwischenraum von etwa neun Zoll bleiben. Nun wählt man von jedem Stamme die vier schönsten Zweige, und befestigt an jeder Stange einen derselben, jedoch durch eine nur lockere Anbindung. Gegen das nächste Frühjahr hin schneidet man die nicht angebundenen Zweige sämmtlich dicht am Stamme ab; jedoch ist rathsam, daß man zur Vorsorge zu jeder Seite einen Zweig noch stehen läßt, bis man überzeugt ist, daß die angebundenen in vollem Wachsthum sich befinden, worauf sie denn ebenfalls hinweggenommen werden. Wenn die angebundenen Zweige bis zur Spitze der Stangen hinauf gewachsen sind, errichtet man die Wände, je nachdem die Stämme zu einem Bogengange oder auch zu einer Laube gesetzt sind, nimmt dann die Stangen hinweg, befestigt die Zweige an das Lattenwerk der Wände, zieht sie oberhalb nach innen und so, daß die Höhe des Bogens im Mittel der Wölbung sieben Fuß, von der Erde gerechnet, beträgt, zu welcher Höhe die Zweige in dem Zeitraume von sechs Jahren gelangen.

Die einzige Vorsicht, die man hiebei noch anzuwenden hat, besteht darin, daß man die obern Ausgänge immer in einer guten Linie hält, damit das Gegeneinanderwachsen derselben auf eine gleichförmige Weise geschieht, weßhalb man denn in jedem Herbste die obersten Ausgänge, welche über die andern hervorwachsen, so weit stutzen muß, daß ihre Länge den übrigen gleich wird.

Die Vortheile, welche diese Art von Anzucht gewährt, sind die, daß, weil Luft und Sonne überall auf die Zweige weit besser wirken können, als dieß auf die Sträucher möglich ist, man nicht nur rechte viele Früchte bekömmt, sondern daß dieselben auch weit schöner als an den Sträuchern werden, und daß sie sehr bequem einzusammeln sind. Die Richtigkeit dieser Angaben wird Denjenigen gut einleuchten, die etwa schon Versuche gemacht haben, Johannisbeeren am Geländer zu erziehen.

Auch mit mehreren Arten der Stachelbeeren kann das eben Beschriebene geschehen; jedoch erreichen sie gemeiniglich einige Jahre später die oben angezeigte Höhe. —

Nach dem New Month. Magazine vom December 1823 S. 551 abgefaßt von

J. C. Ribbe.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

78. Ueber das Abwinden der Seide in Italien (zu Novi). Von Peter Nouailles, Esqu. of Greatneß Kent.

Herr Nouailles bemerkt sehr richtig, daß nicht bloß das Ziehen der Seidenraupen, welches ein Kinderspiel genannt werden kann, sobald für Futter, Auf-

enthalt und Wärme gesorgt ist, sondern das Abwinden der Seide von den Cocons die Hauptsache ist, daß die sehr achtbaren Damen, die sich mit der Seidenraupen-Zucht in England beschäftigten, alle darin fehlten, daß sie die Faden von 18 bis 20 Cocons zusammennahen, wodurch eine Seide entsteht, die kaum 20 Schillings das Pfund werth ist, während ein Pfund Seide, deren Faden bloß aus 6 bis 8 Cocons Faden besteht, wenigstens 30 Schilling werth seyn würde. Seide aus 4—5 Cocons würde mit der besten italienischen Seide wetteifern können, und einen Preis von 40 Schillings das Pfund werth seyn. Hr. Nouailles sah zu Nori eine erfahrne Seidenwinderin mit Beihülfe eines Mädchens, das ihr den Haspel drehte, und das Feuer unter dem Kessel unterhielt, in einem Tage Ein Pfund Seide von der feinsten Qualität, den Faden aus 4—5 Cocons, abwinden. Damit sie mit gehöriger Aufmerksamkeit arbeiten kann, darf sie nie mehr, als zwei Strähne zugleich auf dem Haspel haben, mit diesen wird sie bis Mittags fertig, und die Seide wird dann im Schatten auf dem Haspel getrocknet. Nachmittags windet sie auf einen andern Haspel wieder zwei Strähne ab, die auf ähnliche Weise getrocknet, und am Morgen von dem Haspel abgenommen werden. Das Tagwerk einer jeden Winderin wird in einen Bündel zusammengerollt, und der Name der Winderin auf einem Blättchen Papier auf denselben geheftet, um jeden Betrug oder jeden Fehler desto leichter entdecken zu können."

„Wenn Seide von geringerer Güte aus den Fäden mehrerer Cocons abgewunden werden soll, so kann sie vier, sechs und mehr Strähne zugleich auf dem Haspel haben, und die Haspel können dann viel grösser seyn. Offenbar kann sie dann nicht jedem einzelnen Strähne jene Aufmerksamkeit schenken, die nur bei zwei Strähnen möglich ist, und so entsteht eine grobe, unreine, ungleiche, ordinäre Seide, wovon sie 6—8 Pfund und noch mehr in einem Tage abwindet.

In dem ersten Falle verdient die Winderin sammt ihrem Mädchen für Ein Pfund der feinsten Seide 1 Schilling; für die 8 Pfunde grober Seide erhält sie aber eben so viel Taglohn. Der Arbeitslohn bei sehr feiner Seide kömmt also um 31 kr. pr. Pfund höher; der Werth der Seide hingegen wird um 6 bis 9 fl. pr. Pfund erhöht."

Herr Nouailles zeigt am Ende noch die Unausführbarkeit des in England vorgeschlagenen Planes, die Spule der Spinnräder statt des Haspels zum Abwinden der Seide zu verwenden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

79. Schluß der Rede bei Eröffnung der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt zu Bern.

Das dritte Erforderniß endlich zu einem guten Landwirthe, zugleich der heiligste Zweck jeder Erziehung, ist die Ausbildung des Charakters. Wenn Religion, Moralität, Häuslichkeit und Bürgersinn bei jeder Klasse erforderlich sind, so sind sie es ganz vorzüglich beim Landwirth, man mag ihn in dem abhängigen Verhältniß des Dieners oder in dem unabhängigen des Familienvaters betrachten.

Möge bei manchem Handwerk der Meister nur darauf zu sehen haben, ob der Geselle das ihm anvertraute Stück gehörig herstelle, und sich um denselben, sobald er die Werkstätte verlassen, nicht viel bekümmern: bei den Leistungen des landwirthschaftlichen Dienstboten ist eine solche Arbeits-Controlle nicht anwendbar, und als Hausgenosse kann derselbe, sobald er moralisch verdorben ist, zur Pest der Familie werden, in deren Schooß er aufgenommen wurde.

Betrachten wir den Landwirth als selbstständigen Familienvater, so finden wir, daß sein und der Seinigen häusliches Glück zu Grunde gerichtet, daß seiner Kinder künftige moralische und bürgerliche Existenz untergraben sind, wenn er nicht das ist, was er seyn soll; denn fehlen ihm auf dem Lande, oft auf einer Einöde, die städtischen Verführungen, so fehlt ihm auch manche Gelegenheit, welche die Städte zum Erwerb und zur Ausbildung der Angehörigen darbieten: er muß weit mehr als der Städtebewohner die Seele seiner Umgebungen seyn, und der beständige Umgang mit denselben macht, daß er im Bösen wie im Guten weit mehr auf sie einwirkt.

Indessen, ist sein Innerstes nicht verdorben, dann ist auch keine Lebensweise mehr, als das Familien-Le-

den des Landwirths geeignet, einen schönen männlichen Charakter auszubilden.

Der fortwährende Anblick der Natur in ihrer reizenden so wie in ihrer fürchterlichen Gestalt, führt ihn jeden Augenblick zum Schöpfer zurück, und Religion wird die Grundlage seiner Sittlichkeit seyn. Seine Erzeugnisse haben den ausgebreitetsten Markt: ihm ist daher jeder kleinliche Erwerbsneid fremd. Die Selbstständigkeit, welche ihm seine Beschäftigung gewährt, gibt ihm eine festere Haltung, und jemehr einerseits die gründliche Kenntniß vom großen Umfange der Landwirthschaft ihn bescheiden ahnden läßt, daß ihm noch weit mehr verborgen sey, als er weiß, und daher in ihm jedes Gefühl vor sogenanntem Bauernstolz unterdrückt: desto mehr wird er andrerseits mit Ruhe und Mäßigkeit, aber auch mit Festigkeit, sich jedem gegenüber stellen, mit dem er in Berührung kommt.

Wenn dieses Bild eines in drei wichtigen Beziehungen ausgebildeten Landwirths weit verschieden ist, von dem Bilde, das uns die Bauern vieler Länder darbieten, so ist es doch nicht ein bloßes Ideal. Der hohen Bildung der nordamerikanischen Landwirthe nicht zu erwähnen, finden wir in Deutschland, z. B. im Altenburgischen, Bauern, die auf alle Weise Bildung des Verstandes, des Charakters und feinere Sitten mit der praktischen Ausübung der landwirthschaftlichen Verrichtungen zu verbinden sich bestreben. Im Altenburgischen erblickt man in manches Bauers Wohnung Klaviere und wohl gewählte Bücher zum Gebrauche der Söhne und Töchter; dort haben erst unlängst mehrere Bauern sich auf eigene Kosten einen Curs über Agrikultur-Chemie lesen lassen, und Mancher legte öfters jede Woche einen Weg von mehreren Meilen zurück, um keine Lehrstunde zu versäumen. —

Mehr aber als in irgend einem Lande sollte der Landwirth in Bayern nach dem Ziele einer größern Ausbildung und einer edlen Unabhängigkeit streben. Unsere Gesetze sind der Art, daß die Landwirthe eine solche Unabhängigkeit sich zum Ziele setzen können; unser Gemeinde-Edikt gestattet den ländlichen wie den städtischen Gemeinden eine freie Bewegung, die nur dann alles beabsichtete Gute herbeiführt, wenn die zu Gemeindestellen Gewählten die erforderliche Bildung besitzen; unsere Verfassungs-Urkunde endlich hat die Landwirthe auf einen höhern Standpunkt erhoben, als sie sich vielleicht in irgend einem Lande befinden, nachdem die Hälfte der Abgeordneten aus der Zahl der Landeigenthümer gewählt werden muß: welch mächtige Beweggründe für jeden Landeigenthümer, um auch jenen Grad von Bildung sich eigen zu machen, den ein so erhabener Beruf erheischt!

Die Landwirthe waren immer die beste Pflanz-Schule der Armee; aus ihnen gehen Soldaten hervor, die alle Mühseligkeiten des Krieges zu ertragen vermögen, und schon vor Jahrtausenden sahen wir die Römer einen Cincinatus beim Pflug abholen, um ihm die Leitung einer, bald durch ihn siegreichen, Armee anzuvertrauen: möge der Landwirth sich auch im Frieden auszeichnen, und aus ihm ein eben so kluger und verständiger Staatsbürger als tapferer Soldat werden!

Wenn nun die dreifache Ausbildung des Verstandes, des Körpers und des Charakters das Ziel ist, nach welchem der Landwirth streben soll, und wenn es auch schon jetzt unter den Landwirthen recht viele achtungswerthe Männer gibt, ja eben der mir wohlbekannte innere Gehalt so vieler aus dieser Klasse ein Hauptgrund des hohen Interesses ist, welches sie mir seit vielen Jahren einflößt, so wird doch Jedermann mir zugeben, daß wir im Allgemeinen noch weit von jenem Ziele entfernt sind. Wie nun uns demselben nähern?

Als eines der vorzüglichsten und wirksamsten Mittel, jene Ausbildung zu verbreiten, sehe ich eine zweckmäßig eingerichtete landwirthschaftliche Erziehungsanstalt an. Ohne mich über das, was im Allgemeinen von solchen Anstalten verlangt werden kann, zu verbreiten, werde ich mir nunmehr erlauben, einige charakteristischen Züge der von mir errichteten Erziehungs-Anstalt zu berühren.

Hier wird vor allem beabsichtet, gute Landwirthe aus der Klasse der Land-Eigenthümer, somit solche Landwirthe zu bilden, die seiner Zeit auf eigenem Grund und Boden das persönlich ausüben sollen, was sie erlernt haben. Kinder bemittelter Landleute sind daher vorzüglich für die hiesige Anstalt geeignet. Weit mehr als die vortrefflichsten Lehrbücher und Muster-Wirthschaften des Staats und der höhern Stände

wirkt das Beispiel eines von einem gewöhnlichen Land-Eigenthümer gut bewirthschafteten Hofes. —

Wenn aus staatswirthschaftlichen Rücksichten zu wünschen ist, daß vorzugsweise Bauernsöhne hier ihre Ausbildung erhalten möchten, so verhindert dies nicht, daß nicht gleichfalls Zöglinge für den Dienst größerer Gutsbesitzer aufgenommen werden, um seiner Zeit als Baumeister, Schäfer, Schweizer, zum Theil selbst auch als Wirthschaftsbeamte ihren Herren und Wohlthätern ihre Kräfte und Einsichten mit dankbarem Gemüthe zu widmen.

Es ist auch die Erziehung dahier eine zweckmäßige Vorbereitung zu gar manchen Gewerben, theils wegen der für jeden künftigen Beruf nützlichen Ausbildung des Verstandes und der Arbeitsfähigkeit, theils wegen der Verbindung der Landwirthschaft mit solchen Gewerben. Wie zuträglich wird z. B. die hier erhaltene Ausbildung dem Gärtner, dem Forstmanne, dem Bauer, dem Branntweinbrenner, dem Wirth, dem Weber seyn, und um wie viel zweckmäßiger werden Maurer- und Zimmermeister, Schmiede und Wagner allen Anforderungen des Landwirths entsprechen können, für den sie am öftesten arbeiten, wenn sie mit dem ganzen Umfange des landwirthschaftlichen Betriebes vertraut sind.

Eine vorzügliche Nebenrücksicht der Wohlthätigkeit bei der hiesigen Anstalt war die auf arme Waisen. Ihr gewöhnliches Schicksal ist bereits im Programm der Anstalt geschildert. Möge immerhin die Abgabe von Waisenkindern auf das Land an ordentliche Familienväter bedeutende Vorzüge in Ansehung der Oekonomie und in Ansehung der physischen Entwickelung der Kinder vor dem Zusammendrängen derselben in städtischen Waisenhäusern haben, wo es ihnen oft an Luft, gehöriger Beschäftigung, und gehöriger Bewegung fehlt; allein der Waisenknabe, dessen Erziehung bei einem Bauern angefangen und vollendet wird, kann sich nicht höher als zum gewöhnlichen Bauersknecht oder Handwerksgesellen ausbilden, und in der Regel wird Dienen auf den untersten Stufen bis in das späteste Alter sein Loos bleiben. Eine doppelte Wohlthat erhält sonach der arme Waise, der, nachdem er bis in sein 10tes bis 12tes Jahr bei einem rechtlichen Landmanne unverdorben erhalten wurde, jetzt eine Ausbildung bekömmt, die ihn einst zu größern Hoffnungen und Ansprüchen berechtigt.

Das Alter der Zöglinge, womit hier ihre Erziehung beginnt, und die Jahre, welche sie umfaßt, fallen in die Lebens-Periode, wo die Kinder bei ihren Aeltern am meisten Gefahren ausgesetzt sind. Bald werden sie von denselben zu übermäßiger körperlicher Arbeit angehalten, bald zu sehr dem Müßiggang und den Verführungen durch Knaben oder Jünglinge von gleichem oder etwas höherem Alter ausgesetzt; der schöne Frühling ihres Lebens vom 10ten bis 17ten Jahre, in dem ihre Geisteskräfte sich am leichtesten entwickeln würden, vergeht leider häufig damit, das Wenige wieder im älterlichen Hause zu vergessen, was in der Werktagsschule erlernt worden ist.

Auf unsere Anstalt findet sonach auch die Streitfrage keine Anwendung, ob nicht die häusliche Erziehung vor der in einem Institute den Vorzug verdient; denn abgesehen davon, daß unsere Anstalt immer nur einen solchen Umfang haben wird, welcher gestattet, die Entwickelung jedes Zöglings mit derselben Aufmerksamkeit und Liebe zu verfolgen, wie bei der häuslichen Erziehung, und hier alle nur eine Familie bilden sollen, wird bei uns ein Grad von Ausbildung beabsichtet, der bei der häuslichen Erziehung derjenigen Klassen nicht zu erreichen ist, aus welchen sich Zöglinge einfinden werden. Wie soll der Bauerssohn, der Waise, beim gewöhnlichen Bauer das lernen, was dieser selbst nicht weiß?

Die hiesige Anstalt beabsichtet nur Beförderung eines gemeinnützigen Zweckes ohne Rücksicht auf Privat-Vortheil. Ohne nähere Verbindung mit einer größern auf eigene Regie betriebenen Wirthschaft würde ihr Zweck nie, und auf keinen Fall so wohlfeil erreicht werden können, wie bei einer solchen Verbindung. Indessen werden doch der eigentliche Wirthschafts-Betrieb und die Anstalt in der Verrechnung genau geschieden, und alles, was an Arbeit durch die Anstalt für die Wirthschaft geleistet wird, dieser zur Last geschrieben werden. Es bedarf wohl keines Beweises, daß beim Beginnen der Anstalt sie weit mehr kosten müsse, als das Kostgeld à 50 fl. jähr-

lich pr. Kopf, und die etwa vom Zögling für die Wirthschaft geleistete Arbeit betragen: allein sollte einst durch die vortheilhafteste Entwickelung, durch patriotische Zuschüsse von Privaten, oder durch Beiträge aus Staatsmitteln eine vortheilhafte Bilanz erzielt werden, so werde ich doch nie einen Gewinn daraus ansprechen, sondern Alles soll zum Besten theils der Anstalt, theils der einzelnen Zöglinge während ihres Aufenthaltes oder bei ihrer Entlassung verwendet werden. Sonach wird mir jeder mögliche Verlust, aber kein möglicher Geld-Vortheil zu Theil werden, und mein Gewinn soll nur in dem Bewußtseyn bestehen, zum Besten des Vaterlandes eine in demselben bisher unbekannte Bahn am ersten betreten zu haben.

Ich rechne dabei, daß alle diejenigen, die mit der Anstalt wie immer in Berührung kommen, auch das Ihrige zum Besten derselben beitragen werden.

Sie, meine Herren! können es alle, wenn sie nach der Einsicht, die Sie bereits persönlich genommen, und nach dem, was Sie über die Zwecke der Anstalt und die verschiedenen dabei noch beabsichteten Einrichtungen gehört haben, hierüber in ihrem Kreise richtige Begriffe verbreiten, und so die in sich hinlänglich beschäftigte Anstalt gegen äußere Anfälle in Schutz nehmen.

Das Zutrauen in Ihre persönlichen Eigenschaften, Herr Wimmer, ist die Hauptgrundlage meines Unternehmens, dessen Seele Sie fortwährend seyn werden, nachdem mir meine Berufs-Geschäfte jedesmal nur kurze Zeit mich hier aufzuhalten gestatten.

Auch Sie, Herr Wiedner, können ungemein viel zu dessen gutem Fortgang beitragen, da Sie fortwährend mit den Zöglingen beschäftiget, als ihr Freund, ihr Lehrer, ihr Aufseher auf ihr Gemüth und auf ihre geistige Entwickelung fortwährend einzuwirken Gelegenheit haben, und gewiß werden auch diese Zöglinge das Gute erkennen, das ihnen zugedacht ist, und die am ersten angekommenen den nachfolgenden Muster von Ordnung, Fleiß, Folgsamkeit und Wißbegierde abzugeben sich bestreben.

Sie, Herr Pfarrer Zimmermann, sehen Ihre Heerde durch einen beachtungswerthen Zuwachs vergrößert; Ihr schon bekannter Eifer als Seelsorger und Schulmann läßt keinem Zweifel Raum, daß Sie den Samen von Religion und Moralität in den jugendlichen Gemüthern der Zöglinge mit sorgfältiger Hand ausstreuen und pflegen werden.

Ertheilt uns der Himmel seinen Segen, so zweifle ich nicht, daß nicht unser Unternehmen die schönste Aernte bringe, und schon der Zeitpunkt, in welchen dasselbe fällt, gibt mir dafür eine Art Bürgschaft. Die Idee des Instituts wurde aufgefaßt, der Entwurf ausgearbeitet, und höhern Orts genehmigt, am Abend einer in Bayerns Annalen ewig merkwürdigen Regierung; sein wirkliches Entstehen fällt in die ersten Tage einer Regierung, die nicht weniger Größes und Gemeinnütziges verspricht, und nachdem Wittelsbachs Sonne, ohne welche Bayern bald im tiefsten Dunkel begraben liegen würde, mit eben so mildem als majestätischem Schimmer untergegangen war, hat sie sich nach einer schreckensvollen Nacht mit gleichem Glanze erhoben, und verkündet uns glückliche Tage.

König Ludwig's Liebe für alles Gute und Schöne ist seinen Bayern schon längst bekannt. In Ihm vereinigen sich Geschmack an schönen Künsten und an ernsten Regierungs-Angelegenheiten, so wie wir einige wenige der edelsten Pflanzen zu gleicher Zeit die lieblichsten Blüthen und köstliche Früchte tragen sehen. Sein hohes Interesse für alle Gegenstände des National-Wohls, insbesondere für Gewerbe und Ackerbau, — Jeder, welcher bei der letzten Ständeversammlung gegenwärtig war, hatte es zu beobachten, vielfältige Gelegenheit. Was insbesondere den Ackerbau betrifft, so hat der erhabene Monarch noch am Vorabend seiner letzten Abreise von München als Kronprinz ein dem Ackerbau gewidmetes Institut, nämlich den landwirthschaftlichen Verein, mit besonderer Theilnahme besucht, und denselben seiner Zufriedenheit und seines Wohlwollens versichert.

König Ludwig's Regierung kann nach den Verhältnissen der Zeit und der Person zu den wichtigsten der bayerischen Geschichte werden, und nachdem unter Kaiser Ludwig die Städte sich in Bayern gehoben, wird durch König Ludwig's Gesetzgebung und Verwaltung, begünstigt von dem Geist der Zeit, der Stand der Landwirthe auf jene Stufe gebracht werden, die diesem Stande nach der Zahl seiner Mitglieder, nach der Würde seiner Beschäftigung, endlich nach dem Antheil gebührt, welchen die Verfassungs-Urkunde dem

Landeigenthümer in den wichtigsten Angelegenheiten des Staats anweiset. —

Für mich persönlich hat der Name Ludwig eine besondere Weihe. Es ist der meines Vaters, dem ich Alles verdanke, und der in einem Zeitpunkt, wo die Stürme der französischen Revolution ihm kaum einen nothdürftigen Unterhalt beliessen, dennoch das Aeusserste für die Erziehung seiner fünf Kinder leistete, wohl überzeugt, daß persönliche Ausbildung und persönliche Eigenschaften der einzige Schatz sind, den keine Umwälzung zu rauben vermag; Zwei Ludwigen aus dem Hause Wittelsbach, Ludwig dem Bayer, und Ludwig dem Brandenburger, verdanke ich als Vasall den Hauptstamm meines Vermögens und hierunter das Gut Eern; in König Ludwig endlich lernte ich seit meiner Jugend meinen künftigen Herrn lieben und ehren: der Ludwigstag sey daher in Zukunft bestimmt, um alljährlich den Erfolg der gemeinnützigen Bestrebungen unserer Anstalt vorzulegen, und er bezeichne den feierlichen Schluß jedes Lehrkurses, so wie der 15. Oktober den feierlichen Anfang.

Möge unter solchen Vorbedeutungen unsere Anstalt eine Pflanzschule werden, der Verbesserungen im Fache der Landwirthschaft und der damit verbundenen Gewerbe, des Fleißes, der Thätigkeit, des geregelten Wissens, des Bürgersinns, endlich der Liebe zum Vaterlande, und zu dessen erhabenem Haupte — König Ludwig. —

Münchner Getreid-Schranne am 17. December 1825.

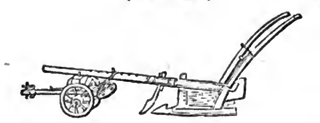
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	140	1556	1696	1502	194	9	30	9	6	8	32	—	—	—	1
Roggen. . . .	79	539	618	550	68	7	42	7	11	6	30	—	—	—	4
Gerste	474	3686	4160	3208	952	5	45	5	17	4	48	—	1	—	—
Haber	6	712	718	711	7	3	50	3	38	3	27	—	—	—	3

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 25. November bis 4. December 1825.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	3	8	30	—	—	7	8	4	25	3	3
Amberg . . .	3	7	31	—	—	6	52	4	56	3	—
Ansbach . .	30	—	—	7	33	7	43	6	4	3	14
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	2	8	44	8	46	7	54	5	4	3	28
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	30	8	25	8	25	8	26	5	25	3	58
Erding. . . .	1	8	—	—	—	6	20	4	33	3	—
Ingolstadt . . .	3	7	20	—	—	7	44	3	27	2	44
Kempten . . .	30	—	—	10	39	8	41	6	37	3	51
Landsberg. . .	3	—	—	9	8	8	—	5	42	3	20
Landshut . .	2	7	30	—	—	6	15	3	45	3	7
Lauingen. . . .	3	—	—	7	55	8	—	4	45	3	32
Memmingen. . .	29	—	—	9	41	8	—	6	17	3	20
München. . . .	3	9	—	—	—	7	—	5	54	3	33
Neuötting . .	30	7	56	—	—	5	36	4	9	2	46
Nordlingen. . .	3	6	55	—	—	7	48	5	8	3	10
Nürnberg. . .	3	8	48	—	—	8	4	5	45	3	30
Passau . . .	29	—	—	—	—	6	—	3	46	2	39
Regensburg . .	3	7	18	—	—	6	29	3	41	2	42
Rosenheim . .	1	8	10	—	—	5	33	4	6	2	38
Speyer . . .	29	9	3	—	—	7	55	5	47	4	7
Straubing. . .	3	6	30	—	—	5	44	3	15	2	22
Traunstein. . .	3	8	30	—	—	5	30	4	36	2	48
Vilshofen. . .	30	7	5	7	5	5	7	3	21	2	42
Weilheim. . .	1	11	—	11	—	7	55	5	55	3	48
Würzburg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahrgang XVI. (Nro. 13.) den 27. December 1825.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die langwolligen englischen Schafe in Frankreich. — Noch etwas Weiteres über Güter-Arrondierungen. — Beobachtungen über die Bastard-Erzeugung. — Ueber die Geflechte zu feinen Hüten. — Stattlicher Viehmarkt in der Schweiz. — Als Beilage Nr. 9. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

80. Die langwolligen englischen Schafe in Frankreich.

Der Inspektor der Schafheerden der Krone hat im Moniteur vom 1. Okt. dieses Jahres Folgendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Es ist zu hoffen, daß die französische Landwirthschaft durch die besten Racen englischer Schafe bereichert, und aufgemuntert durch ein großes Beispiel, zur Erhaltung dieser kostbaren Thiere jeden Aufwand und jede Sorgfalt anwenden werde, den sie erfordern.

Die Vorzüge der englischen Wolle bestehen in der Länge, dem Glanze und der Weichheit, die man bei keiner andern Wolle in Europa antrifft *). Diese Eigenschaften kommen von der wässerigen Gegend her, in welcher diese Thiere gewöhnlich leben, von der Art sie zu behandeln, und von den atmosphärischen Einflüssen, welchen die Schafe beständig unter dem nebelichten Himmelsstriche Großbritanniens ausgesetzt sind. Diese Lebensweise und diese Umstände vereint erhalten ihre Felle und Wolle in einem Zustande von Weichheit, Länge, Gleichheit und Glanze, welche Eigenschaften wir nicht anders als durch genaue Befolgung der Lehren und Vorschriften, die solche hervorgebracht haben, erreichen können. Nach diesem Sinne glauben wir den Besitzern englischer Schaf-Heerden einen wahren Dienst zu leisten, wenn wir mittelst Zeitschriften, die hinsichtlich dieses Gegenstandes von Herrn von Rainneville, Präsidenten der Gesellschaft für die Vervollkommnung der Wolle gegebenen Regeln kund machen.

*) Die Wolle der neuen Race aus Abissinien, welche acclimatisirt und vervollkommnet ist, hat einen Glanz, der jenen der englischen Wolle noch übertrifft.

Hier folgt, was dieser sachkundige Landwirth vorschreibt:

„Während des Frühlings und des Sommers vermeide man sorgfältig, die Schafe den Strahlen der Sonne und den trockenen Winden lang ausgesetzt zu lassen. Man treibe sie auf Weiden, die von Waldungen, Pflanzungen oder Obstbäumen beschattet sind, oder einige Stunden des Tages unter Hütten.

Man reiche ihnen auf diesem Standorte, um ihre Nahrung zu ergänzen, ein künstliches Futter wässeriger Natur, als Mischungen von Luzerne und Getreidgras, grüne Kräuter, und blühende Rübsen.

Während des Herbstes und Winters gebe man ihnen eine kleine Quantität Körnerwerk, und die Haupt-Nahrung bestehe in einem Drittheile guten Heues und zwei Drittheilen Wurzelwerk. Die Wurzeln ersetzen die grüne Fütterung.

Man halte die Heerden, wenn nicht allem Witterungswechsel der Jahreszeiten ausgesetzt, doch wenig-

stens in Stallungen, welche von allen Seiten von der Luft bestrichen werden können, damit ihre Felle und Wolle beständig von der Luft befeuchtet werden.

Endlich gebe man ihnen, um sie vor Krankheiten zu schützen, täglich etwas Salz.

Befolgt man diese vorgeschriebene Ordnung, so ist vorauszusehen, daß die Wolle beständig in die Länge wachsen, und das Wollreiche und die Weichheit erhalten werde, welche bloß im Mangel an Kraft besteht.

Wir wiederholen mit Herrn v. Rainneville, daß diese Thiere den äußern Einwirkungen der Luft ausgesetzt seyn müssen; man muß daher dem Schäfer-Systeme vollkommen entsagen. Eine Schoppe, von allen Seiten offen, an einem Orte, der geschlossen und vor den Angriffen der Wölfe gesichert ist, soll den Schafen in der Nacht zum Unterstande dienen. Der Schäfer wird bedacht seyn, daß alle Schafe sich dahin begeben, und ihnen frei lassen, sich dort oder da niederzulegen.

Die nördlichen Departements werden die Vortheile, welche diese Raçen der Landwirthschaft gewähren, nicht allein genießen; das in seinem Klima so veränderliche Frankreich kann in vielen Provinzen den verschiedenen Raçen von Großbritannien*) eine angemessene Landschaft verschaffen. Die Wolle wird nichtsdestoweniger das Klima und die Lebensordnung gewöhnen, sie kann zwar von ihrer ursprünglichen Länge verlieren, doch wenn diese Eigenschaft durch einen Grad von höherer Feinheit ersetzt wird, so wird sich Frankreich von einem schönern Stoffe, als jener unserer Nachbarn ist, bereichert sehen. Es ist hinreichend, daß die Wolle 6 bis 8 Zoll lang, glänzend, weich, biegsam und durchaus gleich ist, sie wird dann alle Bedingungen erfüllen, welche die Spinnerei und Fabrikation erfordern.

*) Die Soulbow-Raçe würde sich hauptsächlich in einem großen Theile dieser Provinzen acclimatisiren lassen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

81. Noch etwas Weiteres über Güter-Arrondirung.

Im landw. Wochenblatte Nr. 7. dieses Jahrgangs befindet sich sub Art. 39. ein Aufsatz über Arrondiren und Zertrümmern der Güter, der unter sehr vielen Unrichtigkeiten behauptet, daß die Grundherren an dem geringen Erfolg des Arrondirens und Zertrümmerns der Güter in Bayern schuld seyen.

Der Unterzeichnete hat in der Ueberzeugung des durch Arrondirungen zu erzielenden vielen Guten, mehrere eigene versucht, und nur wenige, und diese nur mit übermäßigen Aufgaben bewirkt, weil der Bauer nicht arrondiren will, wovon Beispiele in der Art angedeutet werden können, daß bei Weide-Vertheilungen die Gemeindeglieder so viele einzelne Theile machen ließen, als größere Vertheilungsplätze vorhanden waren, und der Unterfertigte sich selbst dieser Einrichtung fügen mußte, um nur nicht das ganze Geschäft stockend zu machen.

Diese Aeußerung kann bewiesen werden, und mit Recht darf derselbe als einer der Grundherren nun auch erwarten, daß die — diesen zur Last gelegte Schuld der nicht erfolgten Arrondirungen und Zertrümmerungen durch Anführung der Thatsachen belegt werde!

Daß übrigens die beiden — in ihrer Wesenheit so sehr verschiedenen Gegenstände: Arrondirung und Zertrümmerung hier so nahe mit einander verbunden werden wollen, muß bei reiferem Nachdenken um so mehr auffallen, als beide Operationen gegen einander wirken.

Das Arrondiren soll mehrere Güter-Complexe miteinander vereinigen, und das Zertrümmern soll bestehende Güter in walzende Grundstücke auflösen; nur höchst selten wird das Eine versucht, um das Andere zu bewerkstelligen; faktisch ist es aber, daß bei vorwaltenden Zertrümmerungen eine Arrondirung nicht von Dauer seyn könne.

Bei Arrondirungen und Zertrümmerungen müssen die grundherrlichen Abgaben, so wie die Steuern ausgeschlagen resp. zertheilt werden. Ersteres Geschäft wird gewöhnlich ohne Aufenthalt begutachtet, aber wie schwer haltet es, (oft Jahre lang) bis die Austheilung der Steuern regulirt und über beide Austheilungen die Regierungs-Bestätigung ertheilt wird!

Und doch legt der anonyme Verfasser den wenigen Erfolg nur den Grundherren zur Last!

Der Unterzeichnete benützt übrigens diese Veranlassung, seine ausgezeichnete Hochachtung zu versichern.

Leonberg bei Regensburg, den 4. Dec. 1825.

Gr. v. Eckart.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

82. Beobachtungen über die Bastard-Erzeugung von Dr. Mauz in Eßlingen.

Im Sommer 1823 stellte ich eine große Anzahl Versuche an, um Bastarde zwischen verschiedenen Gewächsen zu erzielen, und machte dabei folgende Beobachtungen:

1) Allgemein zeigt sich die Erscheinung, daß diejenigen Blüthen, welche kastrirt und mit fremden Pollen befruchtet wurden, eine bedeutend längere Zeit blühen, als wenn sie ihrer natürlichen Befruchtung überlassen werden.

2) Zeigen viele Blüthen, welche künstlich befruchtet werden, namentlich mit Pollen von einem andern Genus, einen wirklich krankhaften Zustand, der öfter mehrere Tage dauert.

3) Werden diese Gewächse, wie z. B. Brassica-Arten, wenn sie kastrirt worden sind, nie wieder von Bienen, oder überhaupt von honigsuchenden Insekten besucht, vielmehr von denselben verabscheut.

4) Zeigen diejenigen Gewächse, welche künstlich befruchtet wurden, eine viel größere Vegetations-Kraft; gewöhnlich setzen sie viele kleine Aestchen an, so daß sich diese Gewächse gerade verhalten, wie diejenigen, welche beschnitten wurden.

Aus den bis jetzt erhaltenen Resultaten scheint hervorzugehen, daß die Versuche meistens gelungen sind, namentlich die Befruchtungen unter gleichen Species, so z. B. Spinacia olerosa spinosa mit Spinacia oleracea inermis, und umgekehrt. Die erhaltenen Samen von beiden Versuchen sind einander ganz ähnlich; es ist keiner weder stachlicht, noch vollkommen glatt. Der Versuch mit Brassica rapa und Brassica oleracea napobrassica, zeigt eben dieses. Die erhaltenen Pflanzen sind wirkliche Bastarde, doch in der Blattform mehr dem Vater, als der Mutter ähnlich u. s. w.

Endlich scheint sich mir zu zeigen, daß die äußern Einflüsse bei der Bastard-Bildung, von eben der Wichtigkeit seyen, als es beim Geschlecht der Pflanzen der Fall ist: namentlich möchte davon abhängen, daß der erhaltene Same oder die Pflanze bald mehr dem Vater oder der Mutter ähnlich wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

83. Ueber die Geflechte zu feinen Hüten.

Die in England bekannten Gräser zu feinen Hüten nach dem Wochenblatt vom 29. vorigen Monats, als: Cynosurus cristatus, Gemeines Kammgras, — Alopecurus pratensis, Wiesenfuchsschwanz, — Avena flavescens, Goldhaber, — Phleum pratense, Wiesenlieschgras, sind lauter einheimische Wiesengräser, und sind im botanischen Garten vorhanden.

C. Seitz.

Man wünscht also Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

84. Stattlicher Viehmarkt in der Schweiz.

Schmidt, Professor der Naturgeschichte, beschreibt (in seiner Reise von Bern über den Gemmi und den Simplon nach den Boromäischen Inseln. Berlin bei Bergdorfer, 1825.) den Vieh-Verkehr im Thale von Bellenz und in dem schönen Dorfe Giubiasko auf folgendende Weise.

Hier wird auf einem weiten, mit Nuß- und Kastanienbäumen umgebenen Platze, der das Dorf in zwei Theile theilt, alljährig im Herbste ein großer Markt von Schweizer-Rindvieh und Pferden gehalten, zu welcher Zeit dann hier ein reges Leben herrscht.

Die Italiener kaufen da ihre beßten Kutschen-Pferde, so wie ihre beßten Milchkühe, die ihnen aus der Schweiz zugeführt werden. Gegen Ende des Septembers treiben die Viehhändler aus Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus das schönste und gesundeste Vieh zusammen, und führen es über den Gotthard. Das Glarnervieh wird durch das Schächenthal nach dem Gotthard getrieben; aus den übrigen Kantonen wird es über den Vierwaldstättersee geführt. Der Haupt-Tummelplatz zum Einschiffen ist der Flecken Brunnen im Kanton Schwyz, wo ich einst Augenzeuge der Abfahrt von mehr als 2000 Stücken Vieh war. Sie geschah am frühen Morgen, wo der See ganz ruhig und still war, bei Fackelschein, und gewährte ein ganz eigenes Schauspiel. Ich hörte damals, daß aus dem Kanton Schwyz nur allein jährlich bei Eintausend Stücke der schönsten Kühe nach Italien geführet werden, wovon im Durchschnitt jedes mit zehn Louisd'ors bezahlt wird. Auch aus Graubündten geht das Thal von Misoxo und aus Kleven und Veltlin durch das Marobbierthal viel Vieh nach Giubiasko. Von

allen Seiten strömt es hier zusammen. Diese Züge erinnern an die Zeiten der alten Patriarchen, und an die Wanderungen der Nomaden-Horden, die ihre Heerden von Land zu Land vor sich her treiben, ohne Hütten und Häuser ihrer pflegen, und keinen andern Reichthum kennen, als den, der auf dem Wohlseyn ihres Viehes beruht. Auf dem Zuge werden hie und da die Wiesen zur Weide für die Heerde von ihren Eigenthümern gemiethet, worin ein Kanton vor andern gewisse Vorrechte hat; z. B. die Urner behaupten den Vorzug vor allen andern, die Schwyzer vor den Unterwaldern, diese vor den Luzernern u. s. w. Nicht selten aber entstehen über die Weideplätze blutige Händel.

Die Kühe werden während des ganzen Zuges Morgens und Abends gemolken, und wo man Halt macht, werden Käse verfertigt, wozu man alles Geräth mit sich führet. Auf dem Zuge sind die Kuhheerden sentenweise eingetheilt; voran geht ein Treiber, dann folgen die Kühe; die vorderste trägt eine Schelle am Halse, der zweiten ist der einbeinige Melkstuhl an die Hörner gebunden, eine dritte trägt einen Milchkübel u. s. w. Hinter den Kühen gehen die Stiere, endlich der Senn, und dann der Händler oder Verkäufer des Viehes. Alles brüllt, blöckt und jauchzt, daß Berg und Thal davon wiederhallen. Die Italiener, welche von diesem Viehe kaufen wollen, gehen den Zügen oft bis in das Livinerthal entgegen, und kaufen schon dort das beste ein; denn je weiter die Schweizer das Vieh treiben müssen, desto höher steigt natürlich der Verkaufspreis; das meiste wird in der Ebene von Giubiasco verhandelt. Der ganze Verkehr dauert 14 Tage lang, der dann diese Gegend unbeschreiblich lebhaft macht.

Münchner Getreid-Schranne am 24. December 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorige Rest.	neue Zufuhr.	ganze Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	194	1226	1420	1159	261	9	20	9	3	8	29	—	—	—	3
Roggen. . . .	68	428	496	441	55	7	51	7	20	6	58	—	9	—	—
Gerste	952	2411	3363	2591	772	5	41	5	12	4	45	—	—	—	5
Haber	7	850	857	798	59	3	45	3	32	3	20	—	—	—	6

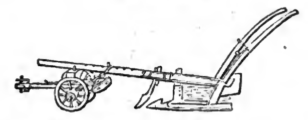
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 4. bis 11. December 1825.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	10	8	22	—	—	7	13	4	12	3	8
Amberg . . .	10	7	29	—	—	6	51	4	52	2	51
Ansbach . .	7	—	—	7	31	7	33	6	1	3	13
	10	—	—	7	26	7	22	6	10	3	22
Aschaffenburg . .	11	—	—	—	—	—	—	—	—	3	26
Augsburg . . .	9	8	20	8	21	7	42	5	13	3	32
Bairruth Nov.	—	9	16	—	—	7	23	5	52	3	24
Dinkelsbühl . .	7	8	17	8	17	8	59	5	34	3	7
Erding. . . .	7	8	—	—	—	6	12	4	30	3	5
Ingolstadt . . .	10	7	1	—	—	7	15	3	41	2	43
Kempten . . .	7	—	—	10	32	8	36	6	28	3	53
Landsberg. . .	10	—	—	9	10	8	—	5	27	3	21
Landshut . .	9	7	30	—	—	6	22	3	52	2	52
Laulngen. . . .	10	—	—	7	54	8	6	4	51	3	36

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
München. . . .	10	9	7	—	—	7	15	5	16	3	41
Neuötting . .	7	7	56	—	—	5	30	3	50	2	42
Nordlingen. . .	10	—	—	6	59	7	47	5	7	3	40
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	6	7	—	—	—	6	—	3	50	2	44
Regensburg . .	10	7	11	—	—	6	9	3	45	2	32
Rosenheim . .	10	8	—	—	—	5	20	4	5	2	30
Speyer . . .	6	9	15	—	—	7	28	5	33	3	56
Straubing. . .	10	6	30	—	—	5	37	3	12	2	15
Traunstein. . .	10	8	24	—	—	5	24	4	24	2	42
Vilshofen. . .	7	7	17	7	17	5	30	3	24	2	54
Weilheim. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Würzburg. . .	10	7	32	—	—	6	55	6	30	3	15

Jahrgang XVI. (Nro. 14.) den 3. Januar 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

85. Die Ermunterung der Seidenzucht in Bayern von Seite Sr. Majestät des Königs.

Es geht dieses aus nachstehendem Auszuge eines Schreibens hervor:

„Der k. b. Staatsrath,
Generalkommissär und Präsident der Regierung des Isarkreises, Großkreuz des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone,
von Widder,
an das
General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins dahier.

München, am 14. Dez. 1825.

Die Beförderung der Seidenzucht betreffend.

Laut allerhöchst unmittelbaren Rescripts vom 11ten laufenden Monats haben Sich Seine Königliche Majestät bewogen gefunden, zur Beförderung der inländischen Seidenzucht dem General-Comité des landw. Vereins für die beiden Jahre 18$\frac{25}{26}$ und 18$\frac{26}{27}$ vorläufig im Ganzen sechs Tausend Gulden zu bewilligen, welche von demselben unter Beiziehung der daselbst bestehenden Seidenbau-Deputation, vorzüglich nach dem Vorschlage dieser Deputation, zur unentgeldlichen Vertheilung von Maulbeerbaum-Samen und Wurm-Eyern an Privaten und Behörden, welche sich darum melden werden, zur Herbeischaffung von Maulbeerbäumen und Sämlingen, zu Preisen für abgelieferte Cocons, zu einigen der nothwendigsten Geräthschaften und Vorrichtungen, dann zur Verbreitung der Fertigkeit des Seidenabhaspelns verwendet werden sollen ꝛc."

Die Deputation für den Seidenbau findet sich zugleich aufgerufen, die Bekanntmachung im Wochenblatte des landw. Vereins Jahrg. XV. Nr. 49. in Erinnerung zu bringen, und zu bemerken, daß, wer immer geneigt ist, sich mit der Seidenzucht abzugeben, und daher Maulbeerbäume, Sämlinge, Maulbeerbaum-Samen und Wurm-Eyer wünscht, dieses Begehren schriftlich unter Kreuzband an das General-Comité des landw. Vereins in München, und zwar vor Ende des Monats Jänner, einzusenden hat. Es versteht sich, daß man Wurm-Eyer nur nöthig hat, wenn noch alte Maulbeer-Bäume vorhanden sind, wovon die Anzahl anzugeben kömmt, um hienach die Portionen der Wurm-Eyer ermessen und schicken zu können.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

86. Ueber den Zustand der Feldwirthschaft i. J. 1825 zu Reichenkirchen.

1) Winter-Getreid. Der nasse Herbst (1824) wie damals schon berichtet worden, hatte schon manche

unserer Wintersaaten hart mitgenommen, ja einige, die lange völlig unter Wasser standen, so übel zugerichtet, daß alle Pflanzen verschwanden (verfaulten); aber das unbeständige Frühjahr mit späten Reifen und Gefrieren, obschon es mitunter sehr angenehme, die Vegetation mächtig begünstigende Witterung gab, hatte sie noch mehr verdünnt, so daß allgemeine Klage darüber war. Auch in der Blüthezeit des Korns hatte es etwas gereift, und durch einen Hagel, der am 25. May Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr über mehrere Felder der hiesigen Fluren ging, wurden besonders die Korn-Aecker sehr beschädigt. Das Hagelwetter soll plötzlich entstanden seyn. Man sah nur eine einzige blauschwarze Wolke gegen Süden, und hörte nur ein einziges Mal donnern; allein nach diesem Donner entstund sogleich der heftigste Sturm, und Regen fiel in dichtesten Strömen mit einer ungeheuern Menge Hagelkörnern vermischt, die noch des andern Tages an manchen Stellen sichtbar waren. — Doch dauerte Alles nur etwa sieben bis acht Minuten, und nach einer Viertelstunde gab es wieder heitern Himmel, bis Abends nach neun Uhr ein viel heftigeres und lange anhaltendes Gewitter von Westen nach Norden zog. So erzählte man mir's, und ich bedaure es sehr, daß ich nicht selbst gegenwärtig war, und diesen Hagel, der mir seiner Entstehung nach besonders merkwürdig scheint, nicht selbst beachten konnte. Dessen Wirkung, die sich bis in die Entfernung einiger Stunden von hier nordabwärts verbreitet haben soll, habe ich indessen selbst noch auf etlichen meiner Kornäcker wahrgenommen. Dem Weitzen, der damals noch kurz war, konnte der Hagel weniger schaden; doch soll er ihn fast ganz niedergelegt haben. Er hat sich aber, da er besonders gar nichts von Rost oder Brand zeigte, und eine schöne Blüthezeit erhielt, ganz gut erholt, und schöne Aehren angesetzt; nur freilich stand er wenigstens so dünn, wenn nicht dünner, als das Korn. Die Aernte fieng am 20. July an, und Korn und Weitzen (man müßte sich nur damit zu sehr beeilt oder verspätet haben) kamen übrigens gut unter Dach; aber leider füllten sie die Scheunen nicht so gut. Die Schoberzahl ist bedeutend geringer. Halb Stroh halb Körner, spricht hier der Bauer, gibt es dieses Jahr, und er hat wahrlich so unrecht nicht. Das Korn stand dünn, und wuchs auch lange nicht so hoch in den Halm, wie sonst, (nur das alte, jährige gebaute hielt sich besser, stand etwas dichter, und war auch höhern Halms, da es immer die Witterungs-Unfälle mehr ertragen kann). Der Weitzen stand gleichfalls sehr dünn, und kurz im Halm, also muß es natürlich weniger Stroh geben*). Mit dem Schäffeln sowohl des Roggens als des Weitzens kann man im Verhältniß zu dem vergangenen Jahre zufrieden seyn. Der Schober Weitzen gibt doch das Schäffel, und der Roggen sieben Metzen, wohl auch etwas mehr; doch ist dieß nach den verschiedenen Orten und Wirthschaften verschieden; aber bestimmt wiegen beide Getreidarten dieses Jahr schwerer, als im vorigen. Indessen, da die Schoberzahl um so viel geringer ist, ist es auch der Körner-Ertrag**).

2) Sommer-Getreid. Die frühe Haber- und Gersten-Saat lief ziemlich gut auf, aber die Anfangs trockene, mitunter kalte, so oft wechselnde Witterung hielt sie doch immer etwas zurück, und der ungeheure Regen und Hagelstrom, der, wie bereits erwähnt, am 25. May in hiesiger Gegend ausbrach, schlug sie so in den Boden hinein, daß kein Blatt mehr sich heben konnte, und nur erst aus dem Herz neue entstehen mußten. Bei der folgenden mehr günstigen Witterung wuchs doch Alles freudig heran. Gerste stand dichter, Haber dünner; nur blieben an beiden die Halme kurz. Aber leider haben Viele bei der Einärntung Schaden gelitten. Es fiel Regen ein, und wer eben in diesem Zeitpunkte gemäht hatte, mußte vieles, so oft auch die Schwaden gewendet wurden, durch Auswachsen verlieren, und dann erst noch durch's Ausfallen, das besonders bei dem Haber der Fall war, den man hier immer früh (fast grün) zu mähen und am spätesten einzufahren gewohnt ist. Die Fuderzahl an Gerste und besonders an Haber ist dieses Jahr bedeutend weniger; doch schäffelt die Gerste noch ziemlich gut; nicht so der Haber, wahrscheinlich des Ausfalls wegen. Also auch hier weniger an Körnern, weniger an Stroh.

*) Jetzt schon klagt mancher Bauer, daß er mit dem Einstreuen so sparen muß.

**) Ich habe selbst von meinen Aeckern) und sie stunden nach dem Zeugnisse meiner Nachbarn sehr schön) an Korn um 10, und an Weitzen um 20 Schober weniger erhalten, als sonst auf derselben Flur im mittelmäßig guten Durchschnitts-Ertrag. Damit hätte ich wenigstens meine Steuern abgeführt.

3) **Wiesen.** So sehr der Heuwuchs durch eine früher etwas günstigere Witterung befördert wurde, und reichliche Hoffnung zu einer ergiebigen Aernte gab, so sehr schlug ihn die nachfolgende mit wechselnder Kälte wieder zurück; auch hatte ihm das Hagelwetter viel geschadet. Die Grashalme wurden dadurch ganz zu Boden geschlagen, viele gebrochen, und so der Fäulniß oder Abdörrung übergeben. Es gab das Tagwerk gewiß um einige Zentner weniger Ausbeute. Das Nachheu, dessen erste Wachs-Periode gerade in eine etwa 14 Tage anhaltende trockene Witterung fiel, wollte auch nicht vorwärts kommen, setzte aber endlich doch gut an, und gab nicht nur einen ziemlich guten Schnitt, sondern auch bei günstiger Folgewitterung noch eine gute Nachweide für das Vieh, ja wohl an manchen Orten selbst noch ein spätes grünes Nachmahdfutter.

4) **Klee.** Der Klee wuchs Anfangs ziemlich freudig heran, wurde aber, wie alles, durch nachfolgende Kälte wieder zurückgehalten. Indessen fing man doch zeitig damit zu mähen an. Was nach dem erfolgten Hagelwetter vom ersten Schnitt noch übrig war, mußte frisch weggemäht und verfüttert oder aufgetrocknet werden. Wer es versäumte, dem ging der zu Boden geschlagene Klee schnell in Fäulniß. Der Nachwuchs war gut, wenn nur, je nachdem gemäht wurde, die Regen nicht zu lange ausblieben. Bis Ende Septembers nahm man 3, auch 3½ Schnitt. Der letzte (halbe) war nämlich nicht hoch, aber dann gab noch der junge, in die heurige Gerste gesäete, sogleich nach abgeräumter Gerste mit Gips bestreute, vortrefflich einen Schuh hoch herangewachsene Klee bis zum zweiten Drittheil des Oktobers herrliches Futter.

5) **Flachs, Kartoffeln, Rüben, Kraut.** Der Flachs, für den man aber leider auch hier nur wenig Fleiß und Sorge verwendet, hat nicht gut angeschlagen. Er ist kurz und grobbastig, mancher nicht des Spinnens werth. Wann wird es hierin wohl einmal auch bei uns anders werden? Ich selbst baue auch noch keinen. In die Brache kann ich damit nicht, außer es würde verzäunt, und in die Sommerung will ich nicht.

Die wenigen, nur meist in Gärten gebauten Kartoffeln gaben zufriedene Ausbeute.

Die Rüben geriethen sehr ungleich. Manche erhielten die schönsten, größten Wurzeln in reicher Fülle, und mit den schönsten längsten Blättern. Bei Manchen wuchsen sie zwar herrlich in die Blätter, setzten aber nur kleine Wurzeln an, und selbst die Blätter verdorrten bald. Andere erhielten nicht viel Wurzeln und Blätter. Die getroffene Acker-Bestellung, Bau-Zeit, und vorzüglich der Samen äußerten hiemit ihre eigene Wirkung, und werden hoffentlich auch Manchen für die Zukunft die Augen geöffnet haben. Man hört auch jetzt schon häufig den Vorsatz laut werden, seinen Samenbedarf sich künftig selbst zu ziehen, anstatt ihn, wie bisher, dem nächsten besten laufenden Verkäufer abzunehmen.

Kraut (Kapus), auch nur wenig gebaut, gerieth doch noch gut, obwohl es Anfangs lange nichts versprach. Erst die Spätwitterung hatte ihm zugesagt, und es gab schöne, große, mächtig breite Köpfe.

6) **Stand der gegenwärtigen Winter-Saaten.** Man fing auch heuer wieder ganz frühzeitig an, die Wintersaat zu bestellen. Die Witterung war günstig genug. In der Bauzeit des Roggens war es trocken; dann folgte Regen, und der in den erstern Tagen des Septembers gebaute Roggen steht nun überdicht da, und hat sich mächtig bestockt. Aber auch die folgenden Roggen- und Weitzen-Saaten, die in die letzten Tage dieses Monats bestellt, haben gutes Aussehen, obwohl sie nicht so schnell aufliefen, da einige trockene, besonders kalte Tage einfielen. Einige, wie das immer zu geschehen pflegt, hatten sich mit der Saatbestellung bis in das erste Drittheil des Oktobers verspätet; aber auch sie konnten nicht nur recht gut damit fertig werden, sondern es war ihnen auch die bisher immer etwas unbeständige, weder mit Regen noch mit Kälte anhaltende, Witterung, obschon manchmal mit Reif und Gefrieren vermischt, so günstig, daß auch ihre späten Saaten recht gut gedeihen, und vielleicht eben wegen der späten Bestellung und des günstigen Herbstwetters die bessern werden. Der Charakter der bisherigen Herbstwitterung ist Unbeständigkeit, doch mit vorherrschender Nässe; denn der Oktober brachte uns 14mal Regen, und der November 17mal, und zwar einigemal in so häufigem Maß, daß unsere Bäche austraten und unsere Felder davon überzogen waren; aber bei den immer wehenden Winden trocknet Feld- und Wiesenflur bald wieder ab, nur

die Wege bleiben schlecht, wo sie nicht straßenartig hergerichtet sind, auf welchen sich der trockene Zustand leichter herstellt. Die viele Nässe schreibt übrigens unser Landvolk dem Herbst-Cometen zu, der besonders in den ersten 10 Tagen des Oktobers mit einem mehr als ein Klafter langen Schweif herrlich schön, obwohl mit dunkelm Kern gesehen wurde*). Da jeder Comet bei diesem Volke noch immer seine Vorbedeutung haben muß, so hat es diese, nach dem höchst traurigen Ereigniß des unvermutheten Hinscheidens unsers allgeliebten Königs Maximilian, in diesem auch gefunden.

Reichenkirchen bei Erding, den 29. Nov. 1825.
Pfarrer Moser.

*) Sonderbar ist es doch, daß die Herren, die für das Sternsehen eigens bezahlt und, uns nichts, so viel ich wenigstens weiß, von dieser schönen Erscheinung bekannt machten, die sich, obwohl nicht viele Tage, doch wenigstens 10 Tage wirklich sehr schön darstellte, wenn eine heitere Mitternacht war, wo sie eben am schönsten sich zeigte. Man hörte nur immer, daß es Cometen, aber wenig mit freiem Auge sichtbar, gebe.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

87. Ueber bessere Benützung eines großen Theils der Waldgründe in Bayern.

Der sehr interessante Aufsatz „über die Wälder rc." in Nro. 6. Jahrg. XVI. dd. 8. Nov. in dem landw. Wochenblatte veranlaßte mich zur Aufmunterung zu Ausrodung und Cultivirung von öden Waldgründen, eine Berechnung der dabei aufzuwendenden Unkosten, und das Resultat einer Cultur von 12 bayer. Tagwerk Waldboden, nach 6jähriger Behandlung zu Feld, und wenn sie im 4ten Jahre zu künstlicher Wiese niedergelegt wurden, hier aufzustellen.

Dieser Waldgrund von beiläufig 72 Tagw. war seit 15—18 Jahren gänzlich abgetrieben; der Holzbestand war fichtenes Oberholz und Eichen; der Boden selbst besteht durchaus aus gutem fetten Lehm, der nur 20—28 Prozent Sand hält, die Oberfläche deckte das Residuum von den Nadeln und dem Laub, und der Rasen, der sich seit den 15 Jahren gebildet hatte, diente als Schaf-Weide. Der Untergrund ist theils stehender Lehm, theils Sandadern, welche vertical liegen, und Kalk-Steine gegen Norden und Westen vom Wald gedeckt, und gegen Süden etwas abgeflächt, also vortrefflich zu jeder Cultur geeignet.

Schreiten wir nun zur Berechnung des Aufwandes selbst.

Der Grundwerth pro Tagwerk ist, da ½ Metzen Kornboden-Zins rc. 6 kr. Steuer darauf haftet, nur mit 20 fl. zu berechnen. Es wurden im Frühjahre (1822) 12 Tagwerke davon gerodet, und soll so fortgefahren werden. Die Kosten waren folgende, und alle Arbeiten werden nach dem hier gewöhnlichen Tag- und Ackerlohn berechnet.

1821 — 1822.

1) 12 Tagwerk zu roden und von allen Wurzeln zu reinigen à 11 fl. pr. Tagwerk 132 fl. — kr.
2) Dieselben 1 Mal 4spännig mit dem Reißpflug zu ackern à 5 fl. 60 fl. — kr.
3) Ferner 4 Mal zu eggen à 3 Stund pr. Tagwerk à 1 fl. im Frühjahr 1823 um 2 48 fl. — kr.
4) 8 Schäffel Samenhaber à 4 G. pr. Sch. 32 fl. — kr.
5) 2 Tage Säerlohn à 30 kr. 1 fl. — kr.
6) 12 Tagwerk zu mähen à 36 kr 7 fl. 12 kr.
7) Haber zu hacken, wenden und binden à 1 fl. 12 kr. 14 fl. 24 kr.
8) 24 Schober Bande à 12 kr. 4 fl. 48 kr.
9) 8 Fuhren 4spännig à 36 kr. 4 fl. 48 kr.
10) Auf- und abladen und bansen 6 Taglöhner à 30 kr. 3 fl. — kr.
11) Drescherlohn 11 Metzen von 60 Sch. Haber. 5 Sch. 2 ½ Metzen à 3 fl. 30 kr. 18 fl. 57 kr.
12) Ein Jahr Zinsen von 132 fl. Cultur-Kosten à 6 Prozent 6 fl. 36 kr.
13) detto pro 240 fl. Grundkapital à 5 Prz. 12 fl. — kr.
14) Bodenkosten à 6 kr. pr. Sch. 6 fl. — kr.
15) Zinsen von 200 fl. Betriebskapital auf ¼ Jahr 2 fl. 30 kr.

Summa 353 fl. 15 kr.

Ertrag waren 80 Klafter fichtenes Stockholz à 1 fl. 30 kr. 120 fl. — kr.
ferner 24 Klafter eichenes Stockholz à 2 fl. 24 kr. 57 fl. 36 kr.
dann 16 Fuder Wurzeln 2spännig à 40 kr. 10 fl. 40 kr.
„ 80 Schäffel Haber à 3 fl. 30 kr. 210 fl. — kr.

dann 12 Schober reines Stroh à 3 fl. 36 fl. — kr.
„ Spreu und Ueberkehr 6 fl. — kr.

Summa. Ertrag. 440 fl. 16 kr.
353 „ 15 „

87 fl. 1 kr.

also pr. Tagwerk 7 fl. 20 kr. Ueberschuß, wodurch sich also das Grund-Kapital à 7 fl. 20 kr.

1 „ — „ sonstiger Werth 8 fl. 20 kr. à 5 Prz. nun zu 166 fl. 40 kr. erhebt, oder nun anstatt 240 fl. 2000 fl. mit 5 Prz. verinteressiren wird.

1822—1823, im 2ten Jahre.

1) 12 Tagwerke im Herbst 1823 einmal 2spännig und zwar schief (diagonal) zu ackern, um alle noch stehen gebliebene Rasen zu wenden, und das Ganze so viel möglich zu ebnen a 2 fl. 30 kr. 30 fl. — kr.
2) Einmal eggen à 50 kr. 10 fl. — kr.
3) Abermals im Frühjahr 1824 Wenden à 2 fl. 20 kr. 30 fl. — kr.
4) 6 Schäffel Samenhaber à 4 fl. 24 fl. — kr.
5) zweimal eggen à 50 kr. 20 fl. — kr.
6) 2 Pferde, Wagen und ein Knechts-Taglohn zu mähnen 2 fl. 30 kr.
7) 12 Tagwerk zu mähnen à 36 kr. 7 fl. 12 kr.
8) zu harken und und binden ꝛc. 14 fl. 24 kr.
9) 30 Schober Bande à 12 kr. 6 fl. — kr.
10) 10 Fuhren Haber 4spännig à 36 kr. 6 fl. — kr.
11) Auf- und Abladen 7½ Taglohne à 30 kr. 3 fl. 45 kr.
12) Drescherlohn von 90 Sch. Gerste à 11 Sch. 8 Sch. 2 Metzen à 3 fl. 30 kr. 29 fl. 10 kr.
13) Zinsen pro 183 fl. 2 kr. Culturkosten 2 fl. 17 kr.
14) Zinsen von 2000 fl. Grund-Kapital à 5 Prozent 100 fl. — kr.
15) Boden-Bearbeitung von 90 Sch. Haber à 6 kr.

Summa aller Kosten 294 fl. 18 kr.

Ertrag pro 1824 an Haber 90 Sch. à 3 fl. 30 kr. 315 fl. — kr.
15 Schober reines Stroh à 3 fl. 45 fl. — kr.
Spreu und Ueberkehr à 30 Sch. 9. fl. — kr.

369 fl. — kr.

Summa 6 fl. 27 kr. pr. Tagw. Ueberschuß 74 fl. 42 kr.

Da wir nun den Grundwerth zu 2000 fl. annehmen, so verwerthet sich das Grund-Kapital zu 11 $\frac{27}{100}$ Prozent, oder der Grundwerth stieg auf 241 fl. 20 kr. pr. Tagwerk, oder pr. 12 Tagw. à 2646 fl. — kr.

1823—1824.

Nunmehr müssen Kartoffeln gebaut werden, um den Boden in völlige Cultur und Dünger zu setzen; es sind also an Bearbeitungskosten nothwendig:

1) Im Herbst 1823 — 120 Fuder Dünger 4spännig à 20 Zentner à 8 kr. = 2 fl. 40 kr. = 320 fl. wovon jedoch den Kartoffeln nur die Hälfte zur Last kömmt 160 fl. — kr.
2) 120 Fuder Dünger aufzufahren à 10 Fuder täglich 4spännig à 4 fl. 30 kr. pr. Tag = 54 fl. und wie 2 zu 1 27 fl. — kr.
3) 120 Fuder zu laden, 12 Taglöhner à 24 kr. = 5 fl. und wie 2 zu 1 2 fl. 30 kr.
4) abzuladen, die Hälfte wie 5 zu 1 — fl. 30 kr.
5) zu breiten wie 2 zu 1 1 fl. 25 kr.
6) den Dünger unterzuackern à 2 fl. 30 kr. 28 fl. — kr.
7) zweimal im Frühjahre zu ackern 56 fl. — kr.
8) dreimal eggen à 50 kr. 30 fl. — kr.
9) 60 Sch. Kartoffeln à 3 fl. 180 fl. — kr.
10) auf- und abzuladen und aufzufahren à 6 kr. 6 fl. — kr.
11) zu legen, 20 Taglöhner à 15 kr. 5 fl. — kr.
11) 1mal eggen, nachdem sie aufgegangen 10 fl. — kr.
13) 1mal zu schäufeln, 2mal zu häufeln à 1 fl. 15 kr. 45 fl. — kr.
14) das Kartoffelkraut abzuschälen, 6 Taglöhner à 18 kr. 1 fl. 48 kr.
15) herein zu fahren à 25 kr. pr. Tagwerk 2 fl. 30 kr.
16) das Kartoffel-Ausackern 2mal von 5 = 2 Sch. 56 fl. — kr.
17) 600 Sch. Kartoffel aufzulesen und laden 120 Fuder à 32 kr. 64 fl. — kr.
18) 120 Fuder 2spännig einzufahren und abzuladen à 12 kr. 24 fl. — kr
19) 600 Sch. zweimal zu wenden, 20 Taglöhner à 18 kr. 16 fl. — kr.
20) Zinsen von 705 fl. 33 kr. Cultur-Kosten ½ Jahr à 5 Prozent 35 fl. 17 kr.
21) Zinsen von 2646 fl. Grundkapital à 5 Pr. 132 fl. 18 kr.

Summa aller Kosten 877 fl. 8 kr.

Ertrag. 600 Schäffel Kartoffeln à 2 fl. 1200 fl. — kr.
12 Juder Krauterich à 30 kr. 6 fl. — kr.

1206 fl. — kr.
873 fl. 8 kr.

Ueberschuß 332 fl. 52 kr.

oder 27 fl. 44½ kr. pr. Tagwerk, welches aber nunmehr nicht mit 20 zu Kapital gemacht wird, sondern zu 2646 fl. — kr.
322 fl. 52 kr.

2978 fl. 52 kr.

1825.

Für Gerste, welcher zu Lasten kömmt:

1) Uebertrag an 120 Juder Dünger à fl. 40 kr. 1 fl. 40 kr.
2) Auffahr-Kosten detto wie 1824 18 fl. — kr.
3) Laden detto 1 fl. 40 kr.
4) Breiten detto wie 1824 — fl. 50 kr.
5) 1mal tief pflügen à 3 fl. pr. Tag 36 fl. — kr.
6) 1mal mit Schlepphacken ackern übers Kreuz à 2 fl. 24 fl. — kr.
7) 2mal eggen à 50 kr. 20 fl. — kr.
8) 6 Sch. Gerste zu Samen à 6 fl. 36 fl. — kr.
9) 180 ℔. Luzerne-Samen à 24 kr. 72 fl. — kr.
10) 2mal eggen à 50 kr. 20 fl. — kr.
11) 1mal walzen 2 fl. 30 kr.
12) 12 Tag Gerste zu mähen à 36 kr. 7 fl. 12 kr.
13) wenden, hacken, binden à 1 fl. 12 kr. 14 fl. 24 kr.
14) 50 Sch. Bande à 12 kr. 10 fl. — kr.
15) 48 Schober Gerste einzuführen, 16 Juder à 36 kr. 9 fl. 36 kr.
16) auf- und abzuladen 12 Taglöhner à 30 kr. 6 fl. — kr.
17) 47½ Metzen Drescherlohn nach d. 11. Metzen à 30 kr. 21 fl. 45 kr.
18) Aufbewahrung, Boden und Schrannen-Kosten à 20 kr. von 80 kr. 26 kr. 40 kr.
19) Zinsen von Cultur-Kosten 438 fl. 17 kr. à 5 Prozent ½ Jahr 10 fl. 57 kr.
20) Zinsen von 2978 fl. 52 kr. runde Summe 148 fl. 57 kr.

Summa 593 fl. 1 kr.

Ertrag. 80 Schäffel Gerste à 6 fl. 590 fl. — kr.
24 Schober Stroh à 4 fl. 96 fl. — kr.
Ueberkehr Aster detto 24 fl. — kr.

600 fl. 1 kr.

Das Grund-Kapital hat sich also nur um 2 fl. 1 kr. vermehrt.

Summa 2980 fl. 53. kr.

1826

wird bloß angeführt, um die Anleitung zur Cultur der Luzerne-Aecker anzugeben, bis hierher sind es die wirklichen Resultate

1) Stoppeln, Abrechen, 16 Taglöhner à 15 kr. 1 fl. 30 kr.
2) 12 Tagwerk Luzerne 1mal zu gypsen à 2 fl. 45 kr. 9 fl. — kr.
3) zu mähen 2mal à 36 kr. 7 fl. 12 kr.
4) zu dörren à 2 fl. 48 fl. — kr.
5) 12 Juder einzufahren mit ab- und aufladen à 1 fl. 12 fl. — kr.
6) 12 Tagwerk mit Gülle oder kurzem Dünger zu Dünger-Gülle, welche die beste Wirkung auf diesem Boden thut; 80 Eimer pr. Tagw., 960 Eimer à 6 kr. 96 fl. — kr.
7) Betriebskapitals-Zinsen auf ¼ Jahr von 174 fl. 2 kr. 2 fl. 10 kr.
8) Grundkapitals-Zinsen von 2980 fl 53 kr. 149 fl. 2½ kr.

Summa 325 fl. 15 kr.

Ertrag. 300 Zentner Luzerne-Heu als 25 Zentner pr. Tagw. à 1 fl. 12 kr. 360 fl. — kr.

Ueberschuß 34 fl 45 kr.

also Summa 3015 fl. 38 kr.

1827.

1) pro 12 Tagwerk Luzerne 1mal eggen à 50 kr. 10 fl. — kr.
2) 1mal zu güllen wie oben, 960 Eimer à 6 kr. 96 fl. — kr.
3) 3mal zu mähen à 26 kr. 21 fl. 36 kr.
4) 3mal zu dörren à 2 fl. pr. Mache 72 fl. — kr.
5) 36 2spännige Juder Heu à 15 Zentner einzuführen à 36 kr. 24 fl. — kr.
6) 36 Juder auf- und abzuladen, 18 Taglöhner à) 30 kr. 18 fl. — kr.

7) Zinsen vom Betriebs-Kapital 241 fl. 36 kr. à ¼ Jahr		5 fl. 12 kr.
8) Grundkapitals-Zinsen von 3015 fl. 38 kr. à 5 Prozent		150 fl. 47 kr.
	Summa	397 fl. 35 kr.

Der Ertrag wird nach dem Beispiel von 4 Tagwerk in Cultur gestandenen Feldes, welches 1822 mit Lu- Luzerne niedergelegt wurde, angenommen zu 45 Zentner pr. Tagwerk im Minimum, folglich 530 Zentner Luzerne-Heu à 1 fl. 12 kr. 636 fl. — kr.

Ueberschuß 238 fl. 25 kr.

Produktions-Preis $43\frac{11}{118}$ kr. pr. Zentner, und das Grund-Kapital hat sich auf 3254 fl. 3 kr. erhoben, oder in 6 Jahren um 3014 fl. 3 kr. vermehrt, und gäbe pr. Tagwerk 251 fl. 10¾ kr.

Dieser Grundwerth wäre also erzielt worden in 6 Jahren, und ist hierzu erforderlich gewesen:

1821—22	Betriebs-Kapital auf 1 Jahr	132 fl. — kr.
	detto auf ¼	200 fl. — kr.
1822—23	. . . . . .	183 fl. 2 kr.
1823—24	. . . . . .	705 fl. 33 kr.
1824—25	. . . . . .	438 fl. 17 kr.
1825—26	. . . . . .	174 fl. 2 kr.
1826—26	. . . . . .	241 fl. 36 kr.
	Summa	2074 fl. 28 kr.

welche sich jedoch stets durch den Ertrag wieder bezahlt hätte.

Möchte diese Berechnung, welche beweisen soll, daß Vortheil von neuen Culturen in Holzboden zu erzielen ist, einige meiner Mitbrüder von dem Vorurtheil heilen, daß Waldboden sich besser rentirte, als der in die Cultur auf obige Weise gebrachte, und da nach der in Nr. 6. angeführten statistischen Berechnung 4916 Tagwerk Holzboden auf die □ Meile pr. 16000 Tagwerk im Königreich Bayern kommen, so dürfte schon ein Theil gerodet, und vorzüglich, wo Mangel an Wiesen ist, auf die angeführte vortheilhafte Weise in Cultur gebracht werden; nicht zu erwähnen, daß die Kraft des Bodens außerordentlich durch obige Behandlungsart vermehrt wird, und die Unterlage selbst durch die einst absterbenden tiefgehenden Wurzeln der Luzerne verbessert wird.

Boden und örtliche Lage haben den wesentlichsten Einfluß bei diesen angeführten Resultaten gehabt.

Im Regenkreise den 2. Dez. 1825.

Ein Mitglied des Vereins und eines Bezirks-Comité. S.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

88. Die Benützung der Blakten auf den Schweizer-Alpen.

Bei Parpan ist nur eine künstliche Cultur sichtbar, schreibt Kasthofer, die der Blakten nämlich (Rumex alpin.), welche Pflanze in kleinen Einschlägen um die Häuser steht. Bei dem Einsammeln wird dieses Kraut nicht gemäht, abgeschnitten oder ausgerissen, sondern von Frauen jede Pflanze einzeln dicht an der Erde ergriffen, und dann mit einem eigenen Kunstgriff gedreht, bis sich das Zellgewebe tief an der Wurzel hinunter ablöst. Beinahe vor jedem Hause sind dann hölzerne Behälter zum Theil in der Erde angebracht, und in diese Behälter werden die gewonnenen Blakten dicht auf einander gelegt, mit etwas Salz bestreut, dann mit einem hölzernen Deckel bedeckt, der zwischen den Wänden des Behälters auf dem Kraute mit Steinen beschwert zu liegen kömmt. So wird das Kraut, wie bei uns das Weißkraut in Bottichen, aufbewahrt, und dann den Winter hindurch den Schweinen verfüttert, die davon sehr fett werden sollen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

89. Inländische Literatur.

Ueber die wahren Hauptursachen der laut beklagten allgemeinen Stockung des Handels und des Verfalls der Gewerbe in Deutschland, und über die entschiedensten und größten Hindernisse der Agrikultur, der Gewerbe und Fabriken und des Handels, dann über die wirksamsten und durch die Erfahrung verschiedener Zeiten und Länder bewährten Beförderungs-Mittel der größtmöglichen Erweiterung und Verbesserung der deutschen National-Gewerbe. Vom Hofrath Dr. Harl, ordentlichem Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Obige sehr umfassende und mehrere Bogen starke Abhandlung ist abgedruckt in dem bereits erschienenen 9ten und 10ten Hefte des allgemeinen Archivs für die gesammte Staatswissenschaft, Gesetzgebung und Staatsverwaltung. Frankfurt 1825. Verlag von Heinrich Willmanns.

Es sind nachdrückliche Worte zur rechten Zeit.

Das Ganze der Blumenzucht, oder die Kunst, in der kürzesten Zeit ein vollkommener Blumengärtner zu werden rc. Für Blumenfreunde und Gärtner, von J. E. v. Reider, k. b. erstem Landgerichts-Assessor. Nürnberg bei Zeh, 1826.

Eine kleine Schrift, die jedoch den Blumenfreunden Nutzen gewährt. Der Verfasser drückte sich in seiner Zuschrift auf folgende Weise aus.

„Wenn auch bei guter Cultur die Blumen dem Boden nur spielend abgewonnen werden, so ist doch dieser Zweig der Bodenkultur der allernächste, weil er die geringste Kraftaufwendung erheischt, und doch bei aller Bequemlichkeit den höchsten reinsten Ertrag lie-

fert. Solches bezeugen die reichen Etablissements der englischen Gärtner, wo in manchen Garten, z. B. des Hrn. Loddiges ꝛc. über 2,000,000 Pfund Pflanzenwerth vorkommen. In Bayern ist die Blumenzucht und der Handel mit Blumengewächsen noch weit zurück, und kränkend ist es, täglich die großen Summen selbst sehen zu müssen, welche für Blumen nach Paris und England, für Samen und Zwiebeln nach Holland geschickt werden. Hr. Dreysig zu Erfurt wies mir selbst nach, daß er in einem Jahre für 800 Thaler Levkoyen-Samen absetzte. Und wir sollen das nicht alles eben so gut nachmachen können? Es ist nach meiner überall an Ort und Stelle gemachten Erfahrung an unserm Zurückbleiben in diesem Fache nichts Schuld, als daß wir nicht die geschwinden Vermehrungsarten der Pariser und Londoner Handelsgärtner kennen, welche in einem Jahre eine Art Pflanze zu tausenden zu vervielfältigen verstehen; auch behandeln wir die meisten Pflanzen zu zärtlich, wobei wir die meisten auch richtig einbüßen. Diesem abzuhelfen, und vorzüglich die schnellste Vermehrung der Blumengewächse und neuen Beeten zu bezwecken, habe ich gegenwärtige anliegende kleine Abhandlung geschrieben, und hierin die Geheimnisse jener auswärtigen Gärtner vorgetragen. Könnte ich hiebei bezwecken, daß diese Abhandlung in recht viele Hände käme, so würde gewiß in Bälde die Blumenzucht in Bayern sich zu einer höhern Vollkommenheit erheben, und dann für Viele einen reichen Erwerb abwerfen. Die hier vorgetragenen ganz neuen Erfahrungen, welche ich mit meiner eignen schon allgemein anerkannten sehr einfachen und zweckmäßigen Cultur-Methode in Einklang gestellt habe, werden allen Blumen-Freunden erfreulich seyn, und mein einziger Wunsch hiebei ist nur der, daß ich etwas beigetragen haben möchte zum allgemeinen Vergnügen, welches schöne Blumen gewähren."

Münchner Getreid-Schranne am 31. December 1825.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	261	1445	1706	1304	402	9	31	9	2	8	31	—	—	—	1
Roggen. . . .	55	531	586	451	135	7	40	7	17	6	49	—	—	—	3
Gerste	772	2928	3700	2861	839	5	39	5	11	4	44	—	—	—	1
Haber	59	708	767	685	82	3	46	3	33	3	19	—	1	—	—

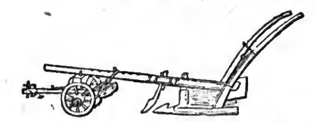
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 11. bis 18. December 1825.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	17	8	18	—	—	7	—	4	10	3	3
Amberg . . .	17	7	30	—	—	6	43	4	43	2	55
Ansbach . .	14	—	—	7	21	6	53	6	12	3	13
	17	—	—	7	14	6	57	5	43	3	10
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	16	8	24	8	22	7	28	5	23	3	31
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	14	8	11	8	11	8	2	5	42	3	5
Erding. . . .	15	7	48	—	—	6	33	4	26	3	12
Ingolstadt . . .	17	6	41	—	—	6	15	3	50	2	29
Kempten . . .	14	—	—	10	34	8	31	6	31	3	40
Landsberg. . .	17	—	—	9	30	8	—	5	6	3	30
Landshut . .	16	7	15	—	—	5	52	3	32	2	45
Lauingen. . .	17	—	—	7	58	7	58	5	1	3	32

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen. . .	13	—	—	9	48	7	52	6	30	3	42
München. . . .	17	9	6	—	—	7	11	5	17	3	38
Neuötting . .	14	7	38	—	—	5	23	3	45	2	39
Nordlingen. . .	17	—	—	7	13	7	33	4	55	3	9
Nürnberg. . .	17	8	20	—	—	7	49	5	36	3	48
Passau . . .	3	7	40	—	—	5	50	3	30	2	37
Regensburg . .	17	7	3	—	—	5	56	3	33	2	42
Rosenheim . .	15	8	5	—	—	5	40	4	10	2	38
Speyer . . .	13	9	11	—	—	7	1	5	25	3	43
Straubing. . .	17	6	40	—	—	5	45	3	19	2	15
Traunstein. . .	17	8	12	—	—	5	12	4	12	2	42
Vilshofen. . .	14	6	56	6	56	5	18	3	13	—	—
Weilheim. . .	5	10	52	10	52	7	45	5	45	3	37
Würzburg. . .	17	7	40	—	—	7	2	6	30	3	18

Jahrgang XVI. (Nro. 15.) den 10. Januar 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ein Lesezimmer im Lokale des landwirthschaftlichen Vereins. — Die Landwirthschaft im Altmühlthale vom vorigen Jahre. — Das Oel als Düngermittel. — Eine neue Entdeckung in der Bereitung des Stärkezuckers. — Noch etwas über Linnen-Bleicherei. — Das landw. Privat-Institut zu Fockenfeld im Regenkreise.

Angelegenheiten des Vereins.

90. Lesezimmer in dem Lokale des landwirthschaftlichen Vereins.

Die verehelichen Mitglieder des landw. Vereins werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß im Lokale des Vereins (Türkenstraße Nr. 342.) nunmehr ein besonderes Lesezimmer hergerichtet ist, wo, mit Ausnahme der Mittwoche, täglich, und zwar dermal während der Wintermonate von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags, sowohl die aufgestellten Zeitschriften als die in der Bibliothek befindlichen Bücher von den Vereinsmitgliedern benützt werden können.

München, den 21. Dez. 1825.

Das General-Comité des landwirthschaftl. Vereins.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

91. Kurze Darstellung des physischen Zustandes der Landwirthschaft im Altmühlthale des Rezatkreises, von dem k. Oekonomie-Verwalter Uhde zu Triesdorf, Ende Novembers 1825.

Durch die Nässe und lange andauernde Kälte des Frühlings haben die Winter-Saatfelder sehr gelitten. Die Aernte ist daher an Schoberzahl und Körner-Ertrag hinter der vorjährigen dergestalt zurück, daß man im Vergleiche nur die Hälfte des Ertrags erlangt hat. Die Sommersaat blieb gleichfalls durch die unfreundliche Frühlings-Witterung sehr zurück, erholte sich aber, und ist vortrefflich gerathen und gut eingebracht worden. Die Qualität der dießjährigen Gerste und des Habers ist einzig. Hülsenfrüchte, dann Kartoffeln, Kraut und Rüben gibt es im Ueberfluß. — Der Flachs ist wegen anhaltender Dürre gänzlich mißrathen. Aus gleicher Ursache wurde auch an Heu und Grumet wenig erlangt. Durch die heftigen Fröste, die noch in der zweiten Hälfte des Maymonats fielen, haben die Blüthe der Obst-Sorten und die Sämereien sehr gelitten. Erstere sind in unserer Gegend gänzlich erfroren, und leztere, z. B. Winter-Rübsamen ꝛc., gaben wenig Ausbeute. — Hopfen hat durch Mehl- und Honig-Thau viel gelitten, und erkrankte durch Insekten, womit er übersäet war. Für Fischerei und Bienenzucht war dieser Jahrgang höchst günstig. Honig quoll reichlich aus den Kelchen der Blüthen, und schaffte den fleißigen Bienen Vorrath in Fülle, so daß nicht bald ein Jahrgang dem heurigen gleichkommen dürfte. Alle zur Landwirthschaft gehörigen Thiere sind gesund, ausgenommen die Schafe, welche durch die Klauen-Seuche viel gelitten haben, und daher manche zu Grunde gingen. — Die dießjährige Herbstsaat ist unter der günstigen Witterung dem Schooße der Erde übergeben, und die Saaten lächeln dem Landmanne entge-

gen. — Der bis jetzt noch sehr günstige Herbst erlaubt dem Landmanne, seinen Fleiß auf Vorarbeiten für das nächste Jahr zu verwenden.

Ahde

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

92. Ueber das Oel als Düngermittel.

Wohlbekannt ist es, daß die flämischen Pächter, und vorzüglich jene des französischen Antheils, eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Sammlung und Verwendung ihrer Düngmittel anwenden, die sie mit Recht als die Quelle ihres Reichthums, und als die Ursache und Stütze der Fruchtbarkeit ihres Bodens betrachten.

Die Anzahl der Düngmittel, sowohl animalischen als vegetabilischen, wie auch mineralischen Ursprungs, beläuft sich in dem Bezirke von Lille auf 13 oder 14. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit aber wird hier dennoch auf die flüssigen Düngmittel verwendet. — Der Urin der Thiere wird mit Sorgfalt in gemauerten Cisternen gesammelt, und darein Oelkuchen von Rüb-, Hanf-, Schällkraut oder Mohnsamen, die zuvor in einer Mühle zu Pulver reducirt, auch der von den Gassenkehrern eingehandelte Nachtkoth geworfen, und mit demselben vermischt.

Hat diese kräftige Mischung während einiger Monate eine geringe Gährung überstanden, so wird dieselbe unmittelbar vor oder nach dem Säen oder nach dem Uebersetzen der jungen Pflanzen, vorzüglich des Kohles (Brassica oleracea campestris), der Rüben der Steckrüben (Brassica napus), des gemeinen Leindotters (Myagrum sativum), des Mohns, Hanfes und Flachses und anderer ölartiger Gewächse, vor allen aber des Tabaks auf die Aecker gebracht. Sie verwenden die genannte Mischung ebenfalls zur Beförderung der Vegetation ihrer jungen Saaten, der Möhren, der Runkel- und weißen Rüben, des Blaukohls und anderer Varietäten von Brassica oleracea.

Der Effekt der besagten Mischung ist zwar nicht auf die Blätter, denen diese Mischung nachtheilig ist, sondern auf den Boden, der die Pflanzen umgibt, wirklich erstaunlich. — Wenn Grund und Boden richtig zubereitet worden sind, und die Jahreszeit günstig ist, so ist es nicht ungewöhnlich, daß man die Wurzelblätter schon innerhalb 36 Stunden hervorsprossen sieht. Dieser schnelle Wachsthum, der schnell den Boden mit einer großen Menge Blätterung bedeckt, verhindert das Aufkommen des Unkrauts, sichert die Pflanzen gegen die Insekten, und erhält um den Fuß des Stengels herum eine hinlängliche Quantität Feuchtigkeit, durch welche die Wurzeln ernährt, verstärkt und vervielfältigt werden, während die Dammerde durch den gährenden Dünger mit einer hinlänglichen Quantität von Kohlensäure und Kohlenstoff geschwängert, im vortheilhaftesten Zustande die Vegetation der Stängel, der Stämme, Aehren rc. kraftvoll unterstützt und verbessert.

Die Erfahrung der Schweizer, sagt Herr John Sinclair, liefert uns einen Beweis, daß der Dünger am wirksamsten sey, wenn derselbe im flüssigen Zustande angewendet wird, und ein Dritttheil mehr Effekt hervorbringe, als wenn derselbe in einem mehr trockenen Zustande auf der Oberfläche der Aecker ausgebreitet wird. — Daher wird von ihnen der Dünger, nachdem er die Gährung überstanden hat, erstlich mit Wasser verdünnt, und nur die flüssige Masse auf die Feldung geführt und über dieselbe ausgeschwängelt. Die Erde saugt sogleich die Flüssigkeit in sich, die bald die Wurzeln der Pflanzen erreicht, denselben einen schnellern Wachsthum verleiht, und so verhältnißmäßig der mindern oder größern Düngung den Boden befeuchtet. — Das Stroh oder die Spreur, die, nachdem der Dünger so ausgewaschen ist, zurückbleiben, wird sonach als Dünger auf die Kartoffel-Felder verwendet.

Die Erfahrungen des Herrn Harley, welcher in der Nähe von Glasgow eine große Schweizerei besitzt, bestätigen diese Verfahrungsart ebenfalls. Nach seiner Aussage übersteigt der Vortheil, den man dadurch erhält, wenn man Wiesen mit Kuh-Urin befeuchtet, allen Glauben. — In der letzten Jahreszeit wurden vier kleine Felder sechs Mal gemäht, und das Gras hatte bei jedem Mähen 15 Zolle in der Höhe, und dabei sehr dicke Schwarten; auch die Seifen-Laugen eines benachbarten Arbeits-Hauses wurden zu demselben Endzwecke mit beträchtlichem Nutzen verwendet.

Das Abscheiden des Urins von dem Dünger kann der Pächter nach Willkühr veranstalten, selben

aber am vortheilhaftesten und mit dem größten Nutzen nur im Frühling verwenden, in welcher Jahreszeit das flüssige Düngermittel den Pflanzen einen neuen Ausschuß ertheilt, und ihren Wachsthum kräftig bewirkt. Der Urin kann durch gepulverte Oelkuchen, welche von Zeit zu Zeit in die Cisternen geworfen werden, um Vieles verbessert werden.

Es ist bemerkenswerth, daß die flämischen Pächter durch eine eigene Art zu düngen ihren Boden dadurch verbesserten, daß sie anstatt der Oelkuchen eine gleichartige Substanz, die noch thätiger und kräftiger war, und die sie auch um ein Fünftheil wohlfeiler erhielten, substituirt haben. Der hohe Preis der Oelkuchen hat ihre Anwendung bis jetzt nur auf ölartige Gewächse, und vorzüglich auf Flachs und Tabak, als welche die Kosten ihrer Produktion am meisten tragen, eingeschränkt. — Aber in den Niederlanden fängt man an, die oben erwähnte schätzbare Erfindung sich zu Nutzen zu machen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dieß nicht auch die Aufmerksamkeit der brittischen Bauern in Anspruch nehmen und sie vermögen werde, die Wirkung derselben durch zahlreiche Versuche zu prüfen, um so mehr, da das taugliche Materiale hiezu in keinem andern Orte in größerem Ueberfluß als in England selbst vorhanden ist *).

Das Agrikultur-Journal vom Departement du Nord, vom letztvergangenen Oktober, enthält einen Artikel über den Gebrauch des Oeles als Düngermittel, welcher auf's Neue wieder in den Annalen der französischen Agrikultur von den Herren Tessier und Bosc publicirt worden ist.

Es ergibt sich aus diesem Blatte, daß ungefähr vor 10 Jahren ein sehr vernünftiger Pächter aus dem Bezirke Lille, Hr. Delcourt nämlich, statt der Oelkuchen das aus denselben gepreßte Oel anzuwenden versucht habe.

Einer der größten Einwürfe gegen den Gebrauch der gepulverten Oelkuchen war, daß sie eine besondere Art Raupen erzeugten, welche den jungen Pflanzen außerordentlich schädlich wären, und es selbst sich oft zutrug, daß dieselben durch dieses unselige Insekt unmittelbar über den Wurzeln abgenagt wurden. Herr Delcourt bemerkte, daß diese Insekten, wenn sie in Oel getaucht wurden, fast augenblicklich starben, er

*) Sieh über alles dieses die Schrift „über den Dünger von Staatsrath von Hazzi. 4te vermehrte Auflage." München bei Fleischmann 1826.

glaubte daher, daß ihre Larven in den dünnen Häutchen der Oelsamen, aus welchen die Kuchen gepreßt würden, enthalten seyen, und daß diese Häutchen, nachdem sie pulverisirt sind, den Keim der Raupen, die in denselben ihre erste und angemessene Nahrung finden, entwickelten; als Beweis dessen wird angeführt, daß, wenn man eine Hand voll pulverisirter Oelkuchen in eine Vertiefung legt, und leicht mit Dammerde bedeckt, man diesen sehr bald in einen Schwarm solcher Raupen, die bald ihre natürliche Größe erlangt haben werden, umgewandelt sehen wird.

Herr Delcourt versichert uns, als Folge seiner wiederholten Versuche, daß die Wirkung der Oelkuchen auf die Vegetation einzig und allein von dem in den Kuchen noch übrigen Oele herstamme, und daß die Häutchen und der Faserstoff der Oelsamen, welche die Substanz des Kuchens ausmachen, mit nichts Besserem, als mit ausgewaschenem Stroh verglichen werden könnten, sobald das Oel aus demselben abgesondert wird.

Nachdem er gefunden hatte, daß aus 1000 Stücken Rübsamen-Oelkuchen noch immer bei 20 Pfund oder 20 Quart-Bouteillen Oel gepreßt werden könnten, schloß er, daß ein Hectoliter oder 100 Quart-Bouteillen Oel zu dem Preise von 48 Franken als Düngermittel 5000 Oelkuchen, welche nach Rechnung à 6 Francs für das Hundert, 500 Francs kosten würden, ersetzen könnten, und daß folglich daraus eine große Ersparniß in den Dünger-Ausgaben resultire.

Da aber dennoch das Oel für sich selbst ohne alle Mischung als Düngermittel nicht zu verwenden war, wählte er folgenden Prozeß. Er machte nämlich eine Mischung von Pferde-, Kuh- und Schaf-Mist und Oel im Verhältniß von 20 Schiebkarren Mist auf jeden Hectoliter Oel, den Inhalt eines Schiebkarren ungefähr gleich 2 Kubikfuß gerechnet, und goß auf 2 oder 8 solcher Schiebkarren 10 oder 12 Pfund Oel, welche er ganz mit dem Dünger vermischte, und so zubereitet in seiner gewöhnlichen ausgemauerten Cisterne (von Backsteinen) stehen ließ. — Der Betrag einer solchen Mischung belief sich wie folgt, nämlich:

20 Schiebkarren Dünger à 50 Centner	=	10 Francs
1 Hectoliter Oel à . . .	=	8 " "
Summa der Ausgabe		58 Francs.

Anstatt der von ihm hiezu sonst gebrauchten pul-

veristrten Oelkuchen substituirte er Kohlen- oder Torf-Asche oder irgend eine andere Asche, und zwar im Verhältniß von 20 Hectolitern auf einen Hectoliter Oel, wo ein Hectoliter Asche beinahe = 35.252 Kubikfuß oder = 22.724 Winchester Gallons gerechnet ist. Dieses Oel wurde langsam auf die Asche gegossen, und mit derselben bis zur völligen Sättigung vermischt, und sodann überall gleich stark über das zu düngende Grundstück verbreitet. Der Preis der Asche, die für sich selbst schon ein Düngermittel ist, beläuft sich für den Hectoliter = 20 Francs — für den Hectoliter Oel = 48 Francs.

Summa 68 Francs.

Die zwei oben erhaltenen Summen von 58 und und 68 Francs = 126 Francs geben eine Düngung, die in Oelkuchen, deren man sich zuvor bediente, 300 Francs kosten würde.

Erwiesen ist es, daß des Herrn Delcourt Verbesserungen in den letzten 10 Jahren nicht ein Mal fehlgeschlagen haben, keine Gewächse in seiner Nachbarschaft beständig so schön gewesen; sein Flachs und seine Tabaks-Pflanzen wurden allgemein bewundert, und wir halten es hier für angemessen, eine besondere Note über eben diesen Gegenstand aus dem Agricultural State der Niederlande pag. 66 von Hrn. John Sinclair, gedruckt im Jahre 1815, zu überschreiben.

„Auch der Gebrauch des Oeles ist für die Vegetation sehr nützlich; wenn Zweige von Stachelbeeren zu pflanzen sind, soll dieß in Erde geschehen, die mit Kuh-Dünger und einigen Tropfen Theer vermischt wird, und werden junge Dornen in einen armen sandigen Theil verpflanzt, so treiben sie besser, wenn ihre Wurzeln in Oel getränkt werden."

In der Nähe des ersten Schlagbaumes, wenn man nach Milend geht, wird ein künstlicher Dünger verkauft, den man für das Kehricht der Drysalters in Thames Street hält, und der mit den Abfällen, die sich bei dem Aussieden des Wallfisch-Thrans ergeben, gemischt wird. Ein Schäffel von diesem Dünger soll 28 Schäffeln gemeinen Düngers gleichkommen.

Hier ergibt sich eine bemerkbare Uebereinstimmung der Daten und Aehnlichkeit der Grundsätze, doch ist es keineswegs erweislich, daß Hr. Delcourt jemals Sir Johns Ausgabe gelesen habe, welche, wie ich denke, nicht ins Französische übersetzt worden ist, und ich glaube nicht viel zu behaupten, wenn ich sage, daß kein flämischer Pächter es im Original lesen konnte. Daher ist es wahrscheinlich, daß den Herrn Delcourt eine natürliche Einleitung auf diese Entdeckung geführt habe; vorzüglich weil derselbe mit dem Gebrauche der Oelkuchen als Düngermittel lange vor Sir Johns Publikation bekannt war.

Edinburg am 24. Januar 1825.

Le chev. Maselet.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

93. Eine neue Entdeckung in der Bereitung des Stärke-Zuckers.

Bekanntlich, heißt es im Hesperus, wird die Stärke nicht bloß durch Einwirkung des Klebers und Wassers beim Malzen des Getreides und bei der Zucker-Gährung, sondern auch durch längeres Kochen derselben mit Schwefelsäure und Wasser in Zucker umgewandelt, der im reinen Zustande gleich dem Traubenzucker kugelförmig kristallisirt. Vom Rohrzucker unterscheidet er sich sowohl durch die Form seiner Krystalle, als auch dadurch, daß er bei gleicher Menge nur halb so stark versüßt, als dieser; wird er aber der Weingährung unterworfen, so entwickelt sich daraus eben so viel Weingeist, als aus dem Rohrzucker.

Das Kochen der Stärke mit Schwefelsäure und Wasser geschah bisher entweder über offenem Feuer in einem gut verzinnten kupfernen Kessel, wobei man auf 100 Theile Stärke 2 bis 3 Theile Schwefelsäure und 300 bis 400 Theile Wasser anwendet, und 6 bis 8 Stunden lang kocht, während man das verdampfende Wasser nachgießen muß, oder es wurde durch Dampf in einem hölzernen Gefäß gekocht, wobei man auf 100 Theile Stärke 6 bis 8 Theile Schwefelsäure und 200 bis 300 Theile Wasser anwendet, und die Flüssigkeit 8 bis 10 Stunden in der Temperatur des kochenden Wassers erhält.

Das erste Verfahren sollte deßwegen nie angewendet werden, weil, wenn man auch nur 2 Prozent Schwefelsäure nimmt, der kupferne Kessel sehr schnell an einzelnen Stellen von der Verzinnung entblößt, und alsdann das Kupfer von der Schwefelsäure aufgelöst wird. Das andere, besonders von Lampadius empfohlene Verfahren, ist zwar zweckmäßiger, man muß aber, wenn der Prozeß in 10 Stunden be-

endigt seyn soll, wenigstens 6 Prozent Schwefelsäure anwenden, und der hölzerne Kochbottich wird von dieser größern Menge Schwefelsäure so stark angegriffen, daß er bald unbrauchbar wird.

Der Verfasser dieses hat sich seit einiger Zeit mit der Bereitung des Stärkezuckers beschäftigt, und dabei folgende Entdeckung gemacht, die er dem sich dafür interessirenden Publikum hiemit öffentlich mittheilt.

„Wenn man die Stärke mit Wasser und Schwefelsäure bei einer Temperatur kocht, die nur um einige Grane höher ist, als die des kochenden Wassers, so braucht man nur 1 bis 2 Prozent Schwefelsäure anzuwenden, und die Stärke ist schon nach 2 bis 3 Stunden vollständig in sehr leicht krystallisiebaren Zucker umgewandelt.

Die auf diese Entdeckung gegründete Bereitungs-Art hat große Vorzüge vor der bisherigen. Man kann mit einem Koch-Apparat von gleicher Größe in derselben Zeit dreimal mehr Stärke in Zucker umwandeln, man braucht nur etwa halb so viel Brenn-Material, und den vierten Theil der gewöhnlichen Schwefelsäure und der Kreide zur Abscheidung derselben (der Bodensatz ist daher auch eben so viel geringer); der Kochbottig dauert weit länger, weil die Holzfaser von der geringen Menge Schwefelsäure nur schwach angegriffen wird; überhaupt kann man annehmen, daß die Bereitungs-Kosten um etwa zwei Drittel vermindert werden, und für den Centner nur etwa 1 Rthlr. betragen. — Aus 100 Pfund Kartoffeln (die beste Frucht zur Gewinnung der Stärke) erhält man 10 bis 15 Pfund noch nicht raffinirten Zuckers, und die Abfälle dienen als Viehfutter.

Da die ganze Zubereitung sehr leicht ist, und da dieser so äußerst wohlfeile Zucker sowohl zum Versüßen der Speisen und Getränke, als auch bei der Bereitung des Obst- und Johannisbeer-Weins, des Biers und des Essigs mit großem Vortheil gebraucht werden kann, was die Erfahrung bereits bestätiget hat; so ist zu erwarten, daß die Bereitung des Stärkezuckers künftig viel allgemeiner als bisher, als landwirthschaftliches Gewerbe wird betrieben werden, und daß ein Theil der Millionen baaren Geldes, welche jährlich für Zucker in's Ausland gehen, der inländischen Landwirthschaft zu Gute kommen wird.

Um die Anwendung der obigen Entdeckung zu erleichtern, bin ich gerne bereit, jedem, der dieselbe benützen und das darauf gegründete zweckmäßigste Fabrikations-Verfahren nicht selbst durch kostspielige Versuche ausfindig machen will, eine ausführliche Beschreibung davon, durch Zeichnungen erläutert, nebst der Beschreibung einer sehr einfachen, im Großen und im Kleinen anwendbaren, Mühle zur Ausscheidung der Stärke aus den Kartoffeln mitzutheilen. Ich muß aber bitten, sich deßfalls in portofreien Briefen an mich zu wenden, und 3 Reichsthaler beizulegen, um die Abschrift oder Druckkosten der Beschreibung und Zeichnungen davon bestreiten zu können.

Hof Rechtenbach bei Wetzlar im Okt. 1825.

Karl Weinrich.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

94. Noch etwas über Linnenbleicherei.

Sobald die Schlicht der Leinwand entfernt ist, legt man dieselbe in eine von allen Lederfasern vermittelst eines Seihers oder Durchschlags gereinigte Gerberfett-Lauge, gießt dazu noch eben so viel geringere, nicht mit Kalk vermischte Lauge, und läßt so das Linnen 2—3 Stunden in einem Kessel kochen.

Damit aber der fette Schaum, der sich während des Kochens obenher bildet, nicht in die Leinwand, bringe, deckt man auf dieselbe ein altes leinenes Tuche und drückt sie von Zeit zu Zeit nieder. Hierauf wird solche in warmes Wasser gelegt, darin ausgewunden, damit nicht zu viel Fettlauge darin bleibt, dann gebleicht und des Tages zweimal umgewendet, und jeden Abend, wie gewöhnlich, in die schon gedachte Fettlaug zurückgebracht.

Dabei ist jedoch noch zu bemerken, daß man beim ersten Besprengen das Linnen nicht ganz trocken werden läßt, und überhaupt dazu einen schönen sonnenreichen Tag wählt.

Sollte nun in 8 Tagen dieses Verfahren seine Wirkung noch nicht vollkommen gethan haben, so wird das nämliche mit der oben genannten frischen oder in einem guten Keller aufbewahrten Fettlauge wiederholt. Diese Lauge, von der das Maß 2 Pfenninge kostet, kann auch beim Bleichen des Flachses und des Gespinnstes angewendet werden.

Redwitz, am 30. Aug. 1825. C. Kn[illegible]er

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

95. Das landwirthschaftliche Privat-Institut von Dr. Lanzer*), Landwirth auf Fockenfelden im Regenkreise.

Schon seit einigen Jahren wurde ich von mehreren meiner Freunde und andern achtungswürdigen Männern, welche mein bisheriges Wirken und die Fortschritte meiner Einrichtungen zu beobachten Gelegenheit hatten, wiederholt aufgemuntert, ein Privat-Institut zur Bildung junger Landwirthe zu errichten, und jene Zeit, welche mir die Leitung meiner Oekonomie übrig ließe, dem Unterrichte solcher junger Männer zu widmen.

So sehr ich mich durch das Zutrauen, welches man in meine geringen Kenntnisse setzte, geehrt fühlte, und so sehr als eine solche Beschäftigung meinen eignen Wünschen entsprach, so war ich doch von der Bedeutung einer solchen Unternehmung, und von den mir dadurch auferlegten Pflichten viel zu sehr durchdrungen, als daß ich es hätte über mich gewinwinnen können, die Bildung junger Leute gleichsam als eine Nebensache zu betreiben, oder sonst in dieser Hinsicht ernsthafte Schritte zu thun, ohne vorher alle erforderlichen Vorbereitungen, sowohl bei mir selbst als bei meinen wirthschaftlichen und häuslichen Einrichtungen getroffen zu haben.

Die Verhältnisse, in denen ich früher lebte, haben nicht nur häufige Gelegenheiten dargeboten, den Betrieb des Landbaues verschiedener Länder zu beobachten, sondern meine entschiedene vorwaltende Neigung für die Landwirthschaft hat mich sogar veranlaßt, alles aufzusuchen, wo ich meine Wißbegierde befriedigen konnte.

Diese Umstände haben mich seit länger als zehn Jahren mit einer grossen Anzahl trefflicher Landwirthe in Berührung gebracht, und mich in den Stand gesetzt, eine klare Uebersicht aller bestehenden Verhältnisse der Landwirtschaft der meisten deutschen Staaten kennen zu lernen.

Doch, wo ich auch immer hin kam, fand ich fast überall nur ziemlich gleichartige Methode eingeführt, und junge Landwirthe für ihr Fach anzulernen, die aber nach meiner und jedes vernünftigen Menschen Ueberzeugung gewiß nicht gemacht ist, auch nur die Befähigung zu einem umsichtigen Betriebe des Gewerbes, vielweniger eine wissenschaftliche Bildung anzueignen.

Wer kennt nicht die ächt handwerksmäßigen Einrichtungen, die bei der Landwirthschaft in ganz Sachsen, Preußen und Hannover, so wie in der österreichischen Monarchie unter verschiedenen Gestalten bestehen? und wo jeder Pächter und Verwalter einige, wohl auch mehrere sogenannte Lehrlinge oder Praktikanten hält! — So wie bei jedem Handwerk, ist es auch hier die Absicht des Lehrherrn, seine Lehrlinge nur so bald als möglich zu Gehülfen seiner Arbeiten abzurichten, die nicht nur nichts kosten, sondern sogar durch ihre Lehrgelder noch baare Einnahmen gewähren.

An eine objektive Tendenz eines ordentlichen Unterrichts wird in solchen Fällen gar nicht gedacht, und zwar um so weniger, als der Lehrherr oftmal selbst keinen andern Unterricht erlangt hat, als den, der aus der Schule gemeiner Empirie hervorging, und weßhalb er auch nicht selten seine Zöglinge vor Büchern warnt. So werden diese jungen Leute als Mittel eines ihnen fremden Zweckes gebraucht; ihre ganze Lehre besteht in Handarbeit, und aus dieser entlassen, müssen sie sich noch lange plagen, und oft noch viele Lehrgelder zahlen, bevor sie in ihrem Fache zu einer etwas bessern Einsicht gelangen.

Indessen gibt es wohl hie und da Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel; ich kenne einzelne Fälle, wo die Lehrherren redlich bemüht sind, brauchbare Landwirthe zu bilden; doch sind dieß höchst seltene Erscheinungen, und die Tagesgeschichte belehret uns, daß unter dem grossen Haufen von Oekonomen nur wenige sind, denen man die Führung einer Wirthschaft anvertrauen könnte.

Hätte ich mich daher entschliessen können, eine Anstalt von der Art zu errichten, wo der ganze Unterricht in einer bloß mechanischen Abrichtung, in einer Anlernung empirischer Gewandtheit besteht, so würde der Umfang meiner Wirthschaft und der Betrieb ihrer Zweige allerdings schon längst die erforderlichen Bedingungen zur Erreichung eines solchen Zweckes enthalten haben; aber auf diese Weise dürfte höhere Ausbildung wohl nie, oder doch nur in äußerst seltenen Fällen erlangt werden; denn die Landwirthschaft hat als Wissenschaft und Kunst einen zu großen Umfang,

*) Es ist derselbe, welcher unter dem Namen Oberpfälzer Landwirth schon manchen interessanten Aufsatz in diese Blätter geliefert hat.

und der Kenntnisse, welche man heut zu Tage als Attribute einer höhern Bildung des Landwirthes betrachtet, sind zu viele, als daß sie durch eine handwerksmäßige empirische Lehre erworben werden könnten.

So wenig als eine solche Abrichtung in meinem Plane liegt, eben so wenig kann ich mich mit flüchtigen Vorlesungen begnügen, in denen die Gesammtheit der Landwirthschaft und ihrer Betriebszweige gleichsam nur in Umrissen angedeutet wird, und die daher mehr dazu dienen, die Begriffe über die Natur der landwirthschaftlichen Wissenschaft richtiger zu ordnen, und zu einem gründlichen Studium derselben anzueifern, als umsichtige Techniker zu bilden.

Diejenige Absicht, welche ich verfolge, geht dahin, einen möglichst vollkommenen Unterricht bei meinen Zöglingen zu begründen.

Ich bezwecke daher einen genau detaillirten Vortrag über alle landwirthschaftlichen Zweige, unter Vorbereitung und steter Beziehung aller Hülfs-Doktrinen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, und so wie ich meinen Lehrvorträgen die möglichst umfassende wissenschaftliche Gründlichkeit zu ertheilen strebe, gedenke ich zugleich meiner Lehre durch faktische Beispiele in meiner Wirthschaft, und durch besondere Versuche vollständige Gültigkeit zu verschaffen.

Demnach soll meine Wirthschaft und ihr momentan höchster Ertrag nicht als Zweck vorliegen, sondern ich bin vielmehr gesonnen, die Wirthschaft selbst als Mittel zum Zweck, zur Belehrung meiner Zöglinge zu gebrauchen, und so weit es ohne gewaltsame Störungen des Ganzen geschehen kann, sie verschiedenen Versuchen und Untersuchungen zu widmen.

Zu diesem Behufe, und weil ich nur ein Institut edlerer Gattung beabsichtige, mußten nothwendig verschiedene Vorbereitungen vorhergehen, bevor ich es wagen konnte, mit meinem Vorhaben aufzutreten. Ich schmeichle mir daher, daß ich durch Jahre lange Bemühungen, durch Aneignung mancher interessanter Erfahrungen, durch Reisen in verschiedene Provinzen deutscher und nicht deutscher Staaten, so wie durch manche Einrichtungen in meiner eigenen Wirthschaft den meisten und nothwendigsten Bedingungen entsprochen haben möchte, und obgleich ich mir wohl sagen darf, daß ich keine Gelegenheit versäumte, mir alles das anzueignen, was ich zu dem vorhabenden Zwecke nicht nur als unerläßlich, sondern auch als nützlich erachtete, so kann ich doch nur mit Schüchternheit das Ziel betrachten, zu welchem ich mir eine eigene Bahn vorgezeichnet habe.

Indessen wird das Bedürfniß an gründlich unterrichteten Landwirthen, namentlich in Baiern, ziemlich allgemein gefühlt, und diese Ueberzeugung und der Wunsch, daß in jedem Kreise des Königreichs ein Institut zur rationellen Erlernung der Landwirthschaft entstehen möchte, ist schon zu oft ausgesprochen worden, als daß ich nicht schon dadurch hinlänglich ermuthigt worden wäre, meine dießfallsigen Bedenklichkeiten zu umgehen, und so weit es in meinen geringen Kräften steht, den geäußerten Wünschen entgegen zu kommen.

Ob ich das Ziel mit Annäherung zur möglichsten Vollkommenheit, wie ich es beabsichtige, auch erreichen werde, dürfte nur in der Folge ausgemittelt werden können; daß es mir aber an dem ersten Willen zur Erreichung dieses Zweckes nicht fehle, dieß weiß ich jetzt schon gewiß, und in diesem Gefühle wage ich es, meine Unternehmung dem gütigen Wohlwollen aller Freunde der Landwirthschaft zu empfehlen.

Ein ökonomisches Institut soll übrigens jedesmal mit einer Musterwirthschaft versehen seyn, und dieß ist in der That keine geringe Aufgabe; meine Oekonomie, welche den Zöglingen die Erfordernisse zur praktischen Einübung und zu den nöthigen Versuchen darbieten, so wie überhaupt als Vorbild dienen soll, schon jetzt als eine förmliche Musterwirthschaft zu erklären, möchte ich, ungeachtet ihres nicht ganz gewöhnlichen Zustandes, doch nicht wagen, da ich unter einer solchen Benennung ein in allen Theilen so vollständig und wohlgeordnetes Ganze verstehe, daß es in keiner Art irgend einen Wunsch, oder zum mindesten keinen gerechten Tadel zuläßt.

Wer jedoch diejenigen Verhältnisse kennt, unter denen die hiesige Wirthschaft nur noch vor sechs Jahren bestand, und ihren Zustand jetzt untersucht, der wird auch zugestehen, daß, mit Rücksicht der bedrückenden Conjuncturen, welche seit einer ziemlichen Reihe von Jahren auf dem Betrieb der Landwirthschaft lasten, in der That manches Außerordentliche geleistet worden ist.

Daß übrigens meine Wirthschaft manche zweckmäßige Einrichtung erhalten haben müsse, geht schon

daraus hervor, daß selbst gewöhnliche Landleute aus hiesiger Gegend und Nachbarschaft Mehreres nachahmungswerth gefunden haben; ein Umstand, der mehr als andere Anpreisungen und Lobeserhebungen geeignet ist, den triftigsten Beweis für die anerkannte Nützlichkeit meiner Wirthschaftsart zu führen; indem in einem jeden Lande, und zuverläßig am allermeisten in unserm Bezirke, der gewöhnliche Landmann der letzte ist, bei dem irgend eine Neuerung Beifall findet, wenn er nicht zuvor die handgreiflichste Ueberzeugung ihrer Vortheile erlangt hat.

Indessen ist der Umstand, daß auf meinem Gute noch Manches zu thun ist, und sich noch viele Verbesserungen anbringen lassen, gerade für junge Landwirthe um so belehrender; denn nicht nur, daß diese nothwendigen und nützlichen Einrichtungen in fortschreitendem Verhältnisse unter ihren Augen, folglich zu ihrer Belehrung, vorgenommen werden, so sollen sie auch auf das Mangelnde zu seiner Zeit aufmerksam gemacht werden, und hiedurch Gelegenheit erhalten, in vorkommenden Fällen bei ihrer einstigen Wirthschaftsführung die gehörigen Maßregeln ergreifen zu können. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 7. Jänner 1826.

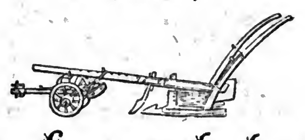
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	402	1833	2235	1655	580	9	19	8	46	8	13	—	—	—	10
Roggen	135	674	809	568	241	7	34	7	2	6	34	—	—	—	15
Gerste	839	3556	4395	3238	1157	5	40	5	6	4	34	—	—	—	5
Haber	82	668	750	687	63	3	42	3	35	3	20	—	2	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 18. bis 25. December 1825.

Ort.	Tage	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach	24	8	—	—	—	6	23	[illegible]	2	3	4
Amberg	24	7	33	—	—	6	49	4	51	2	58
Ansbach	21	—	—	7	30	8	—	6	10	3	14
	24	—	—	7	28	7	—	6	17	3	10
Aschaffenburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	23	8	24	8	19	7	8	5	4	3	26
Baireuth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	21	7	49	7	49	7	44	5	34	3	6
Erding	22	7	58	—	—	6	14	4	20	3	5
Ingolstadt	24	6	19	—	—	6	54	3	21	2	41
Kempten	21	—	—	10	26	8	34	6	10	3	55
Landsberg	24	—	—	8	54	7	30	5	26	3	20
Landshut	23	7	22	—	—	6	—	3	37	2	45
Lauingen	24	—	—	7	42	7	[illegible]	5	1	3	21
Memmingen	20	—	—	9	20	7	50	6	31	3	30
München	24	9	3	—	—	7	20	5	12	3	32
Neuötting	21	7	2	—	—	5	26	3	41	2	43
Nördlingen	24	—	—	7	5	7	35	4	58	3	5
Nürnberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau	20	7	40	—	—	5	50	3	50	2	37
Regensburg	31	6	54	—	—	6	7	3	39	2	48
Rosenheim	22	8	—	—	—	5	28	4	2	2	38
Speyer	20	8	46	—	—	6	40	4	48	3	50
Straubing	24	6	30	—	—	5	30	3	15	2	15
Traunstein	24	8	—	—	—	5	12	4	6	2	36
Vilshofen	21	7	3	7	3	5	40	2	47	—	—
Weilheim	22	10	30	10	30	8	—	5	15	3	50
Würzburg	24	7	6	—	—	6	43	6	24	3	17

Jahrgang XVI. (Nro. 16.) den 17. Januar 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

96. Periodischer Bericht über den Zustand der Landwirthschaft im Riesgau.

Die Witterung im letzten Winter erfüllte den Landmann mit bangen Sorgen für seine Wintersaat; denn die nur sehr dünn hervorgekommenen Roggen- und Dinkel-Saaten waren nur selten mit einigem Schnee bedeckt, dagegen immer der naßkalten Witterung ausgesetzt.

Dieses hatte schon im Winter und zu Anfang des Frühjahres einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Saamfelder, besonders in den Niederungen und in der Nähe der Flüsse und Wiesgründe, und noch nachtheiliger waren alsdann die eingetretenen Spätfröste, besonders für den Roggen, welcher, wenn gleich nicht so stark wie der Weinstock in Franken, doch im Durchschnitt zur Hälfte Schaden gelitten hat.

Der Dinkel oder Fesen gerieth sehr reichlich, nicht minder auch Gerste und Haber, je nachdem sie früher oder später gesäet wurden; denn die Saaten konnten wegen der im Monate Juni eingetretenen Trockne nicht mehr vollständig aufgehen.

Unter den Brachfrüchten ist zwar der Frühflachs von russischer Art gerathen, der später gesäete inländische aber mißrathen, weil er durch die eingetretene Trockne nur zur Hälfte aufging, und der aufgegangene wegen längern Mangels an Regen so kurz blieb, daß man ihn kaum rupfen, geschweige riffeln und hecheln kann. Da der Flachsbau im Ries von großer Bedeutung ist, so ist dieses Mißjahr dem Landmanne sehr empfindlich geworden. Erbsen und Linsen sind auch sehr weit gegen den gewöhnlichen Aernte-Ertrag zurückgeblieben, dagegen ist das Kraut desto besser gerathen, so daß man jetzt 100 Köpfe um 40 bis 50 kr. kaufen kann.

Der Ertrag der Wiesen ist weit hinter dem mittelmäßigen zurückgeblieben. Die sehr lange angedauerte kalte Witterung im Frühjahre hat den Wachsthum des Heues, und die nach der Heu-Aernte eingetretene Trockne das Gedeihen des Grummets zurückgehalten. So muß man das Abdorren so fruchtbarer Wiesen mit ansehen, ohne helfen zu können, weil es hier an Dünger und an künstlichen Wiesen-Wässerungen fehlt.

Hätte man Beides, so würde man statt von einem Tagwerk nur 30 oder 40 Centner Heu und Grummet 70 bis 80 Centner Heu, Grummet und Nach-Grummet erhalten, also auch mehr Vieh halten, und dadurch mehr Dünger, sofort von einem Morgen 2—3 Schäffel Getreid mehr bekommen können; so aber reicht der Dünger kaum zum Winterfeld (Roggen und Fesen) hin, geschweige zum Gersten- und Haberfeld,

und noch weniger auf die Wiesen. Selten kann der Bauer sein Gerstenfeld düngen, auf welches er doch zugleich mit der Gerste aufs nächste Jahr Klee säet!

Es wird schon mehrere Jahre lang erfolglos darüber geschrieben, um nur den, das Ries durchströmenden Egerfluß von dem angehäuften Schlamme zu reinigen, der öfter das Austreten des Flusses und Verschlammung und Verderbung vieler 1000 Centner Heues und Geummets verursacht, geschweige, daß man durch Wässerungs-Einrichtungen, besonders in trocknen Zeiten den Ertrag der Wiesen um viele 1000 Centner zu vermehren sucht.

Respektvollst verharret
Eines hochverehrlichen Bezirks-Comité
Ansbach
Nördlingen, den 24. Nov. 1825
devotester Diener Ackermann,
k. Rentbeamter.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

97. Ueber das Einschmieren der Schafe.

Das Einschmieren der Schafe mit irgend einer Salbe oder andern, scheint schon von Alters her im Gebrauche gewesen zu seyn. Virgil sagt: daß die italienischen Schäfer ihre Schafe, nachdem sie geschoren waren, einschmierten, und benennt die von ihnen gebrauchten Ingredienzen, die vorzüglich dahin berechnet seyn mochten, um die Hautkrankheiten von den Schafen abzuhalten, oder sie von denselben zu heilen.

Die Mischung, deren man sich in unsern nördlichen Klimaten seit undenklichen Zeiten bediente, bestand aus Fett und Theer, die miteinander in Verbindung gesetzt und so befunden wurden, daß sie allen jenen Vorsichten entsprechen, welche die Kälte, Nässe und rauhe Witterung unserer Schafweiden erfordern.

Die eben genannte Verbindung des Fettes und Theers, deren man sich zum Einschmieren der Schafe bedient, soll denselben auf eine vierfache Art nützen.

Erstlich soll sie die Schafe gegen den kalten Regen und das Wintergestöber schützen.

Zweitens soll sie die Wolle ernähren, das heißt, in gutem Zustande erhalten.

Drittens soll sie alles Ungeziefer, welches der Wollzucht eigen ist, unterdrücken und ausrotten, und endlich

Viertens soll sie die Schafe vor jeder Unreinheit der Haut schützen.

Diese sind die vier Erfordernisse, ohne welche die Schafe in jenen Gegenden, die sehr gegen Norden liegen, weder zureichen, noch ersprießliche Dienste leisten können; Jede andere, zum Einschmieren der Schafe verwendete, Mischung, welche diesen Geschöpfen nicht alle eben genannten Vortheile zusichert, muß als nicht geeignet und unzureichend angesehen werden.

Erstens soll das Einschmieren der Schafe vor dem Regen, Schnee und Wintergestöber schützen.

In den meisten schottländischen Schafweiden ist der Regen sehr stark und anhaltend und die ungestüme Witterung häufig, schneidend und durchdringend. So oft nun eine solche schlechte Witterung eintritt, werden die Schafe bis auf die Haut durchnäßt, und Regen und Schnee erfüllen die ganze Wolle. — Wie elend muß nicht der Zustand dieser armen Geschöpfe seyn, und mehr als hinreichen, die meisten Schafe in den Zustand der größten Schwachheit herunter zu bringen, bevor noch das Wintergestöber unsere Heimat verläßt, und die verheerenden Schnee- und Windstöße aufgehört haben, vorherrschend zu seyn. Aber die obige Mischung widersteht nicht nur allein dem Regen und Gestöber, sondern verdichtet und verenget auch die Wolle dermassen, daß dieselbe für den Wind beinahe undurchdringlich gemacht wird.

Wo im Gegentheile der Wind die Wolle bis zur Haut öffnet, tritt auch Regen und Schneegestöber hinein; — aber die Zähigkeit dieser Mischung hält die Wolle dicht und fest um das Thier zusammen, und schließt größtentheils die ungestümmen und rauhen Elemente, so wie alle ihre schädlichen Wirkungen davon aus.

Zweitens. Soll das Unquentum, welches zum Einschmieren der Schafe verwendet wird, den Wachsthum und die Qualität der Wolle befördern und verbessern. —

Wo die Wolle keinen künstlichen Schutz gegen die Einwirkungen des Bodens, der Luft und des Regens hat, verliert sie ihre Weichheit, Feuchtigkeit, Biegsamkeit und die übrigen der Wolle nöthigen guten Eigenschaften, sie artet in ein steifes Haar aus, welches gänzlich ihrem Endzwecke ungemäß selbst im gemeinen Leben untauglich wird. — Das natürliche Fett der Wolle ist für sich selbst allein unzureichend, um die

Schafe vor der unausgesetzten Einwirkung der Elemente, denen sie beständig ausgesetzt sind, zu schützen, außerdem ist ihr natürliches Fett mit dem Wasser leicht mischbar, und tröpfelt mit demselben frei von der Wolle ab; werden aber Theer und Fett mit einander inkorporirt, so widerstehen sie der Nässe auf dieselbe Weise, wie Federn der Wasservögel diesem Elemente widerstehen, wenn sie in dasselbe gebracht werden; und daher wird durch dieselbe das Schaf, wenn es nur mit einer solchen Mischung eingeschmiert ist, von den unmäßigen Regen, die in unsern höheren nördlichen Gegenden einheimisch sind, geschützt.

Die Verbesserung, welche die Wolle durch Einschmieren erhält, ist nicht so hervorleuchtend, sie wird von Einigen bloß nur anerkannt, und der Plan und einfache Grundsatz, von dem diese Wohlthat stammt, wird weder verstanden, noch befolgt. Aber nicht nur allein wird die Vortrefflichkeit der Wolle durch dieses Einschmieren gesichert, sondern sie wird auch schöner und in viel größerer Menge erhalten. — Diese Schmiere macht die Haut weich und feucht, hält alle Poros, aus welchen die Wolle sich herausbildet, offen, welche im Gegentheil, wenn die Haut der Luft und dem Koth ausgesetzt wäre, geschlossen, und zu wirken aufhören würden; so aber wächst das Haar näher aneinander, und es wird nicht nur eine größere Quantität, sondern auch eine schwerere und schönere Wolle erzeugt.

(Die Fortsetzung folgt.)

98. Gegen das Auswintern des Rapses und Rüpsens.

Nicht selten wird die Hoffnung des Landwirths beim Raps- und Rüpsen-Bau durch ungünstige Ereignisse, besonders durch abwechselnde Witterung im Winter, Mangel an Schnee, häufige Regenschauer und darauf folgende strenge Fröste vereitelt. Von solchen Fröſten wird der Boden gehoben, die Wurzeln der Pflanzen aufgezogen und locker gemacht; die häufige Nässe dringt in das Herz der Pflanzen, welche nun von der Kälte gerühret werden, zu kränkeln und zu faulen anfangen, und endlich ganz absterben. Man hat, um diesem Umfalle zu begegnen, vorgeschlagen, den Raps zu verpflanzen, wie es in Belgien geschieht, und es mag allerdings seine Richtigkeit haben, daß verpflanzter Raps weniger auswintert. Allein da, wo der Raps in die reine Brache gesäet wird, und man fest an der Meinung hält, daß eine Pflanze, die unverrückt auf ihrem Standorte bleibt, sich weit fester bewurzeln könne, als eine andere, die vor dem Winter verpflanzt wird, hat man sich gegen das Auswintern durch eine dünne Aussaat zu verwahren gesucht. Gleichwohl schützt, wie die Erfahrung lehrt, auch diese nicht immer gegen diesen Unfall. Gegen das Auswintern des Rapses und des Rüpsens schützt wohl am meisten die Drillsaat, d. i. die Aussaat in Reihen, welche 15 bis 22 Zoll von einander abstehen, und vor Winter behackt und behäufelt werden. Die durch das Behäufeln an die Pflanzen hingeschaffte größere Masse Erde hindert das Eindringen des Frostes bis zu den Wurzeln der Pflanzen im Boden, und die zwischen den Pflanzen-Reihen entstandenen kleinen Furchen sind eben so viele Abzugsgräben für das Regen- und Schneewasser, welches den auf lauter Hügelreihen gleichsam stehenden Pflanzen nicht nachtheilig machen kann. Es ist daher das zweimalige Behäufeln der Pflanzen vor dem Winter räthlich; dieses ist aber nur bei der Reihensaat ausführbar.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

99. Ueber Torf-Kohlen und Torf überhaupt.

Die eingeschickten Torfkohlen von Georg Zanner, Kolonist von Groß-Karolinenfeld, königl. Landg. Rosenheim, welcher dieserwegen beim letzten Oktober-Feste einen Preis erhielt, ließ man näher untersuchen, und erhielt hierüber nachstehendes Resultat.

„Die vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins unterm 12. dieß zu einem Versuche mir übergebenen Torfkohlen haben folgende Resultate geliefert, welche ich hiemit die Ehre habe anzuzeigen.

1) Sind diese Kohlen vollkommen geruchlos.

2) Kömmt ihr Hitzgrad dem der gewöhnlichen guten Holzkohlen gleich, und sind daher für alle gröberen Schmidessen ganz und gar brauchbar; was hingegen bei feinen Stahlarbeiten nicht der Fall ist, weil die Torfkohlen in dem Feuer zu viel Schmutz zurücklassen.

Wenn nun der Preis dieser neuen Kohlen einen bedeutenden Vorzug gegen die vom Holz darbietet, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß der Absatz eben so bedeutend werden müsse.

Auf jeden Fall berechtigen derlei Versuche und Entdeckungen zu sehr beruhigenden Aussichten für holzarme Gegenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharrend.

München, den 22. December 1825.

Andreas Sedlmayer,
b. Feilenhauer und Werkzeugverleger.

Schon vor etlich zwanzig Jahren wurden mit den Torfkohlen in Bayern entsprechende Versuche gemacht, auch kam damals die Benützung des Torfes in mehrfältige Anwendung. Jetzt ist der Torf, wie die Steinkohlen, wovon auch mehrere Lager, z. B. in der Gegend von Miesbach, aufgeschlossen und bearbeitet wurden, beinahe wieder ganz in Vergessenheit gekommen. Er wird nicht einmal zum Einheitzen — zu Kalk- und Ziegelbrennereien mehr gebraucht, eine Gegend im Obermainkreise ausgenommen. Dieses ist um so unverzeihlicher, als so ungeheure Strecken von Torflagern in Bayern dazu mahnen. Aber wo liegt das Uebel, daß man weder nach Torf, noch nach Steinkohlen frägt? Antwort, weil das Holz noch wohlfeiler ist, eigentlich Holz noch in Bayern größtentheils unter dem Preise steht, eigentlich noch keinen Werth hat. Nur zu oft ist daher in v. Hazzi's Schriften schon vor 30 Jahren und seither, dann in gegenwärtigen Blättern beinahe immer erörtert worden, daß das Haupt-Uebel davon in den zu großen Waldflächen steckt, und daß der Talisman von Bayerns höherer Kultur und Industrie, sohin von Reichthum und Wohlstand in den Wäldern verborgen liegt, gleich wie ein bekannter Dichter singt: „in den Gräbern ist die Auferstehung."

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

100. Schluß über das landw. Privat-Institut von Dr. Lanzer, Landwirth auf Fockenfelden im Regenkreise.

Ueberhaupt ist es mein Vorsatz, meine Pensionärs nicht sowohl als Lehrlinge oder als mir untergebene Personen zu behandeln; ich wünsche vielmehr, alles Schulmäßige oder an Pedanterey Gränzende so viel als nur immer möglich entfernt zu halten, und jeden Zögling als ein zu meiner Familie gehörendes Glied zu betrachten.

Die Möglichkeit hierzu wird schon dadurch gegeben, daß die Zahl der Pensionäre vor der Hand nicht mehr als sechs, höchstens acht Individuen betragen darf; daher sie ferner mit mir unter einem Dache wohnen, an einem Tische mit mir speisen, und wegen der isolirten Lage meines Gutes nur an meinen Umgang gebunden sind, welchen ich in jedem Falle und bei jeder Gelegenheit nur dazu benützen werde, ihnen als belehrender Freund zur Seite zu stehen.

In Rücksicht der Dauer der Lehrzeit muß ich bemerken, daß die Landwirthschaft eine von jenen Wissenschaften ist, deren systematische Erlernung den Besitz einer Anzahl anderweitiger Kenntnisse voraussetzt, die dem Ganzen theils als Grundlagen, theils als Anhaltspunkte bei fortschreitender Ausbildung dienen, und deren Aneignung jedem Landwirthe, welcher nicht auf den niedern Stufen der Mittelmäßigkeit stehen bleiben will, als wünschenswerth erscheinen muß.

Wenn aber auch eine umfassende Kenntniß dieser Hülfs-Doktrinen für den mehr praktischen Oekonom nicht nothwendig ist, so sind doch diejenigen Abtheilungen dieser Wissenschaften, so weit sie die Begründung einer systematischen Lehre der Hauptwissenschaft bedingen, schon von solchem Belang, daß ihre Einschaltung in den Unterricht den Zeitraum der Lehrzeit bedeutend verlängert; deßhalb also, und dann, weil die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft schon an sich selbst ein weites Feld zur Bearbeitung darbieten, wenn alle Gegenstände so erörtert werden sollen, wie ich mir es selbst zur Pflicht mache, glaube ich auch einen kürzern Zeitraum, als den von zwei Jahren, für den ganzen Kursus nicht bestimmen zu können, welcher nach meinem Erachten zur Erlernung einer sogenannten Brod-Wissenschaft ohnehin kurz genug ist.

Demnach bin ich gesonnen, die gesammten landwirthschaftlichen Doktrinen in den zwei Jahrgängen in zwei Haupt-Klassen abzutheilen, und die rein-wissenschaftlichen Vorträge mit allen erforderlichen Erläuterungen, Versinnlichungen und Experimenten in bestimmten Stunden und geordneten Vorträgen im ersten Jahre zu lehren; die angewandten Gegenstände hingegen im zweiten Jahre, und zwar ebenfalls durch geeignete Vorträge zur Darstellung zu bringen, jedoch meine Einrichtungen so zu treffen, daß unmittelbar auf die Vorträge die praktischen Nutzanwendungen folgen

sollen, um den Werth und die Richtigkeit der Lehre vollkommen anschaulich und begreiflich zu machen.

Eben so gedenke ich, in dem zweiten Jahre der Lehrzeit meinen Pensionären, unter steter Hindeutung auf die gehaltenen Vorträge, abwechselnd die Leitung in dem Betriebe der einzelnen Wirthschafts-Zweige unter meiner Aufsicht zu überlassen, so daß jeder derselben eine geraume Zeit lang ausschließlich die Führung eines Geschäftes überkömmt.

Auf diese Art glaube ich den Zöglingen in allen Theilen des landwirthschaftlichen Betriebes, des Haushalts, der Rechnung, Buchführung und der Direktion die größte Gewandtheit anzueignen.

Es würde zu weitläufig seyn, meinem beabsichtigten Lehrplane noch weitere Auseinandersetzungen beizufügen, als ich sie hier im Allgemeinen angedeutet habe; ich glaube vielmehr durch das, was ich zu leisten hier verspreche, und das zu erfüllen mein ernster Wille ist, nicht nur den Umständen und Bedürfnissen, sondern allen andern billigen Forderungen Genüge zu leisten.

Bis zu welchem Punkte ich die beabsichtigte Tendenz in der Bildung auf dem oben angedeuteten Wege erreichen werde, hängt nur von den Fähigkeiten und Geisteskräften meiner Zöglinge ab.

Da aber alles Schulmäßige von meinem Unterrichte entfernt bleiben soll, und die kleine Zahl der Pensionäre eine specielle Beurtheilung und Ausmessung der Kräfte jedes Einzelnen zuläßt, so kann ich mich auch desto mehr nach dem geistigen Vermögen des Einzelnen richten, und dadurch die Unterweisung und Belehrung gleichsam individuell machen; ein Umstand, der nach meiner Meinung einer besondern Achtung werth seyn dürfte.

Welche Gegenstände im Allgemeinen wie in besonderer Rücksicht auf Landwirthschaft gelehrt werden sollen, habe ich zum Theil schon oben angedeutet; eine besondere Aufzählung aller einzelnen Dinge, wie sie als mehr oder weniger integrirende Theile des Ganzen betrachtet werden, wäre leicht zu liefern; aber ich halte dieß für überflüssig, und wenn ich mich so ausdrücken darf, für zu alltäglich; denn daß man unter der gesammten Landwirthschaft alle Zweige und Unterabtheilungen des Ackerbaues, der Viehzucht, und der landwirthschaftlich-technischen Gewerbe versteht, weiß ge-

wiß jeder Gebildete so gut, als was man unter Naturwissenschaften begreift; und diejenigen, welche dieses nicht wissen, würden in der weitläufigsten Aufzählung aller Artikel eben so wenig Belehrung finden, als ihren Zusammenhang ordnen, und den daraus hervorgehenden Nutzen beurtheilen können.

Ungleich wichtiger erscheint die Frage, auf welche Grundlagen ich meinen Unterricht bauen will? — Bevor ich diese Aufgabe beantworte, sey es mir erlaubt, hier ein geschichtliches Wort einzuschalten.

So lange die Landwirthschaft nur auf ihre eigenen Erfahrungen, und bloß auf sich selbst beschränkt war, sah es um ihren Fortgang sehr traurig aus; denn nur auf ihre eigenen geringen Kräfte gestützt, war sie platterdings unvermögend, auch nur über eine einzige Erscheinung, oder über irgend eine Ursache und Wirkung einigen Aufschluß zu geben. Sie hatte keinen Anhaltpunkt und kein Gesetz bei ihrer Ausübung; alles war lediglich dem blinden Zufall überlassen, alles auf gemeine Empirie gebaut.

In der Geschichte der Landwirthschaft war dieses die Periode des Handwerks.

Die Aermlichkeit und Unzulänglichkeit eines solchen Betriebes des ersten und wichtigsten Gewerbes aller civilisirten Völker wurde von den Bessern aus ihrer Mitte lebhaft gefühlt. Man benützte die Winke der Erfahrung, stellte Versuche und Vergleichungen an, deren beabsichtete Resultate als Regeln für ein verbessertes Verfahren aufgestellt wurden.

So entstanden die ersten Theorien, die aber keinen allgemeinen Werth hatten, weil sie sich auf Erfahrungen und Versuche eines bestimmten Bezirkes gründeten, und daher nur für diesen Bezirk, oder einen durchaus gleichartigen anwendbar waren.

Die widersprechenden Erfolge führten zu ausgedehntern Mittheilungen; man sammelte die gemachten Beobachtungen, und versuchte es, für bestimmte Fälle eigene Verfahrungsarten vorzuschreiben, die durch neuere Beobachtungen immer mehr bereichert wurden.

So erhielt man allmählich die Bedingungen für gewiße Normen und Fruchtfolgen unter bestimmten Umständen; aber eine klare Einsicht fehlte noch immer, denn es gebrach an einer wissenschaftlichen Erläuterung; und obgleich man sich nicht richtigere Ansichten verschaft hatte, und ein edleres Streben, ein besseres

Erfolg nicht zu verkennen war, so bewegte sich doch noch alles in dem Reiche der Formen.

Dieß war die Uebergangs-Periode zur wissenschaftlichen Erkenntniß, und ich bezeichne diese als den Zeitraum der Kunst.

Da aber diese Periode uns noch sehr nahe ist, so leben noch viele, die sich zu jener Schule bekennen; und da sie zufrieden mit dem Erfolg verbesserter Formen, in diesen den Stein der Weisen gefunden zu haben wähnten, hielten viele eine größere Entwickelung und Ausbildung des Faches nicht für möglich, sie vernachläßigten daher das Fortschreiten mit der Zeit, und blieben fremd mit der neuen Gestaltung der Dinge. Zufrieden mit dem Namen rationeller Landwirthe, achteten sie wenig auf das, was um sie vorging, bis sie zu ihrem Erstaunen den Stempel der Wissenschaft aufgeführt erblickten.

Verwöhnt durch die Huldigungen der Menge, hielten die rationellen Landwirthe der ältern Schule ihren Eintritt in die höhere Sphäre als unfehlbar. Geschmückt durch die Anerkennung einer bessern Behandlung des Stoffes, und einer edlern Gestaltung der Formen, näherten sie sich dem Eingange des neuen Tempels, und fanden — die Pforten verschlossen; denn sie hatten die Weihe: in Erkenntniß der Wesen der Dinge als ewiges Gesetz für Stoff und Form, verabsäumt.

Die Folge von dieser Scheidung war ein Signal zum Kampf des Widerspruches.

So wie früher und auch jetzt noch mancher gewöhnliche Empiriker rationeller Landwirth heißen wollte, so machte der rationelle Landwirth der ältern Schule Ansprüche auf eine wissenschaftliche Bildung, obgleich er über die Natur der Wissenschaft keine Rechenschaft zu geben vermochte.

Ein Anderer, welcher sich nur auf jene Erfahrungen stützte, die er in einem engen Raume gemacht hatte, läugnete geradehin das Daseyn der Wissenschaft. Ein Dritter, der sich in dem Kreise der Kunst bewegte, hielt seine angenommenen Regeln für das Wesen der Wissenschaft; und ein Vierter nannte sich ein wissenschaftlich gebildeter Landwirth, bestritt aber die Nothwendigkeit eines oder des anderen Zweiges der Naturkunde, welche doch nur in ihrer Gesammtheit das heißt: als historische, physische und chemische Naturkunde) mit der Landwirthschaft innig verbunden, dieser das Gepräge der Wissenschaft aufdrückte.

So streitend finden wir die Partheien noch jetzt, und der Mangel richtiger Begriffe, und Eitelkeit, und vielleicht auch etwas Arroganz, bieten manchen Stoff zu diesem Wort- und Feder-Krieg.

Unbekümmert um diesen Zwist folge ich meiner Ueberzeugung, und nach dieser besteht eine Wissenschaft, eine Kunst, und ein Gewerbe.

Streng begränzt ist der Inhalt jeder dieser drei Kreise, und verschiedenartig modificirt finden sie in einem einzigen Centralpunkte, in der Intelligenz, ihre Vereinigung.

Ich zweifle nicht, daß ich durch Aufstellung einiger besondern Ansichten manchen Wiedersacher finden werde; doch kann mich das nicht stören, da ich nur zu gut weiß, daß es ganz zu dem gewöhnlichen Gange der Dinge gehört, alles zu tadeln, was von der, durch Gewohnheit naturalisirten Form abweicht; doch möchte man nicht vergessen, daß durch bloße Nachahmung des Bestehenden die Wissenschaft nicht gefördert wird; und wer selbst zufrieden sich nur mit der Gegenwart begnügt, der verzichtet auf die Theilnahme an den Früchten der Zukunft.

Ich erkenne alles, was Großes geleistet worden ist, von unsern großen Meistern; aber je tiefer sie in das Gebiet der Forschungen eingedrungen sind, desto mehr wurden sie den Umfang dessen gewahr, was für die folgenden Geschlechter zu ordnen übrig ist, und so hören wir einen großen Mann nach dem andern ausrufen: „Ich habe noch nicht ausgelernt!" —

Ja gewiß unerschöpflich ist die Wissenschaft, und unermeßlich jener große Kreis, in dessen Mitte die geheimnißvolle Werkstätte der plastischen Natur, von dem geheiligten Schleier der Isis umgeben, ihr göttliches Daseyn in rastloser Schöpfung einer unendlichen Mannichfaltigkeit zahlloser Gestalten offenbart! —

Aber nicht jeder vernimmt den harmonischen Anklang, der an der starren Brust des Gewöhnlichen in Mißtöne verhallt. — Daher befolge ein jeder seinen Weg, und jeder leiste so viel er kann; aber auch mir sey es unbenommen, meinen eigenen Ideengang zu verfolgen.

Um also auf die obige Frage zurückzukommen: auf welche Grundlagen ich meine Lehre zu bauen ge-

denke? antworte ich nun: auf diejenigen, welche von den ewigen Gesetzen der Natur diktirt — durch die menschliche Vernunft in Anordnung gebracht, in der Erfahrung bestätigt worden; und auf welche Weise ich dieses bewerkstelligen will, habe ich durch Aufzeichnung der Grundzüge des Entwurfs meines Systems auf der beiliegenden Tabelle darzustellen versucht, die den Gang meiner Ideen im Zusammenhange bezeichnet, und womit ich hier alle fernern Erläuterungen beschließe.

Landwirthschaft.

Kategorie.

Wissenschaft.	Kunst.	Gewerbe.
Erkenntniß des Wesens der Dinge.	Bestimmung und Bildung der Formen.	Behandlung und Umwandlung der Stoffe.

Elemente.

Erde.	Wasser.	Luft.

Prädicamente.

Cohäsion.	Verbindung.	Affinität.

Potenzen.

Licht.	Wärme.
Atmosphäre.	Klima.

Anorganische Natur.	Organische Natur.
Beständige und veränderliche Stoffe.	Pflanzen, Thiere.
Boden.	Humus.

Gesetz.

Causalität.	Modalität.
Vegetabilisch-animalischer Produktion.	Extensiver, intensiver Systeme.
Veredlung.	Anordnung.

Einsicht.

Buchführung.	Direktion.	Technische Uebung.

Arbeit.

Oertliche Verhältnisse.

Das Landgut Fockenfeld liegt unter dem 50° nördlicher Breite und 29° 58' östlicher Länge im königlichen Landgerichts-Bezirke Waldsassen im Obermainkreise an der östlichen Abdachung des Fichtel-Gebirges, vier Stunden von Wunsiedel, und drei Stunden von der böhmischen Gränzstadt Eger.

Umgeben von einigen Höhen, und geschützt durch die waldigen Gebirge im West und Nordwest, bildet es mit seinem Areale den größten Theil des Bodens von einem flachen Kessel, der unter dem freien Einfluß der Luft aus Süden und der unverhinderten Einwirkung der Sonne eine viel lebhaftere Vegetation begünstigt, als man wegen der geographischen Lage vermuthen sollte, und wodurch der Anbau aller Getreidearten und der vorzüglichsten Handelsgewächse möglich wird.

Das hiesige Schloß wurde vor 60 Jahren von den Aebten des Stifts Waldsassen von Grund aus neu erbaut, und in einem edlen Style aufgeführt, wodurch es sich, so wie wegen seiner imposanten Größe, unter die schönsten Landsitze des Königreichs anreiht.

So wie dieses Gebäude wegen seiner schönen Form und Symetrie Jedermann gefällt, so hat es noch wegen Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit der angebauten Wirthschafts-Lokale, und überhaupt wegen seiner dauerhaften Struktur für den Landwirth besondere Vorzüge.

In dem 230 Fuß langen Schloßgebäude sind außer den Wirthschaftsstuben, Gewölben, Küchen, der Branntweinbrennerei, und der Kapelle im untern Geschoße, noch 11 heitzbare Zimmer und ein großer Saal in der obern Etage vorhanden, die hinlänglichen Raum für 6 bis 8 junge Männer enthalten.

Die hier vorhandene Oekonomie gehört zu den stärksten der ganzen Umgegend, und das Areal enthält eine seltene Mannichfaltigkeit der Bodenmischung. Es ist übrigens auf dem größten Theile der Aecker eine siebenschlägige Fruchtwechsel-Wirthschaft ohne Brache durchgeführt; ein anderer großer Theil der Felder hingegen ist nicht in jener Rotation gezogen, und zunächst der Einübung und den Versuchen der Pensionäre der Anstalt bestimmt. Die Stallfütterung besteht hier seit einigen Jahren, und eine Schäferei edler und veredelter Wollthiere, Branntweinbrennerei mit Dampf-Apparat, eine gute Teich-Fischerei, und eine Torf-Stecherei bieten manchen Stoff zur Belehrung, die durch Unterweisung in der Bierbrauerei, und durch Anleitung zur Liqueur-, Essig- und Stärke-Fabrikation, und allen für den Landwirth wissenswerthen Kenntnissen vervollständigt werden wird.

Wäre es die Absicht, den Bestand der hiesigen Einrichtungen, welche durchgehends meinen Bemühungen ihr Daseyn verdanken, hier weitläufig auszuma-

len, so würden reichliche Stoffe dazu vorhanden seyn; aber ich liebe das Selbstlob nicht, und eben so wenig bin ich ein Freund von glänzenden Versprechungen, die hier auch ganz überflüssig seyn würden, da Jedermann leicht einsieht, daß ein Privat-Institut nicht durch Worte, sondern nur durch Leistung das Zutrauen des Publikums erwerben, und seinen Fortbestand nur dadurch sichern kann, daß es durch sein Wirken die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen sucht. Es sey daher genug, nur diejenigen Mittel anzudeuten, die mir zu Gebote stehen, um zu zeigen, daß alle Bedingungen vorhanden sind, um vollkommen brauchbare Landwirthe zu bilden, sie zu einem wissenschaftlich-geordneten Betriebe des Gewerbes vorzubereiten, und einen regen Sinn für die Würde ihres Standes anzufachen.

Bedingungen zur Aufnahme der Pensionäre in dieses Institut.

1) Ohne Rücksicht auf Stand oder Konfession zu nehmen, können doch nur ausschließlich Personen aus gebildeten Klassen Aufnahme finden.
2) Neben guter Erziehung und Nachweisung tadelloser Sitten müssen die Pensionäre eine vollständige Schulbildung erlangt, und wenigstens das 17te Altersjahr zurückgelegt haben.
3) Der Lehrkurs dauert zwei volle Jahre, und zwar ohne Ferien, an deren Statt zu den geeigneten Jahreszeiten theils kleinere Exkursionen in agronomischer und phytologischer Beziehung, theils größere ökonomische Reisen zu den sehenswerthesten Wirthschaften des Inn- und Auslandes gemacht werden.
4) Für den vollständigen Unterricht nebst Beköstigung, Wohnung, Beheitzung, Licht, Wäsche und Bedienung hat jeder Pensionär 360 fl. rhein. oder 200 Thlr. sächs. für jedes Jahr, und zwar mit 6monatlicher Vorausbezahlung zu entrichten.
5) Wer Lehrstunden in der französischen Sprache und in der Musik nehmen will, kann diese gegen ein sehr mäßiges Honorar erhalten.

Uebrigens müssen die Anmeldungen zur Aufnahme spätestens bis zum 15. September erfolgt seyn.

Münchner Getreid-Schranne am 14. Jänner 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorig. Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	580	1553	2133	1592	541	9	3	8	30	8	2	—	—	—	16
Roggen. . . .	241	657	898	674	224	7	16	6	54	6	20	—	—	—	8
Gerste	1157	3080	4237	3549	688	5	34	5	2	4	42	—	—	—	4
Haber	63	815	878	800	78	3	48	3	34	3	20	—	—	—	2

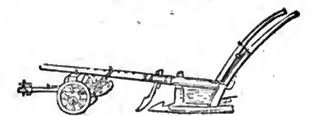
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 25. bis 31. December 1825.

Ort.	Tag	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	30	8	24	—	—	6	32	4	9	3	5
Amberg . . .	31	7	35	—	—	6	41	4	57	3	1
Ansbach . . .	28	—	—	7	13	7	24	5	53	3	7
Ansbach	31	—	—	7	40	7	30	6	24	3	13
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	30	8	15	8	31	7	7	5	3	3	33
Baireuth Dez.	—	9	11	—	—	7	39	5	54	3	33
Dinkelsbühl . .	28	8	5	8	5	7	42	5	19	3	7
Erding. . . .	29	7	58	—	—	6	22	4	30	3	9
Ingolstadt . . .	31	6	49	—	—	6	33	3	48	2	45
Kempten . . .	28	—	—	10	40	8	38	6	6	4	4
Landsberg. . .	31	—	—	8	48	7	30	5	23	3	36
Landshut . .	30	7	37	—	—	6	7	3	52	2	46
Laufingen . . .	31	—	—	7	54	7	43	5	48	3	20

Ort.	Tag	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen. . .	27	—	—	9	40	7	47	6	25	3	27
München. . . .	7	8	40	—	—	7	2	5	6	3	35
Neuötting . .	28	7	35	—	—	5	12	3	27	2	39
Nördlingen. . .	31	—	—	6	55	7	30	5	15	3	3
Nürnberg. . .	25	8	20	—	—	7	42	5	47	3	52
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg . .	31	6	54	—	—	6	7	3	30	2	48
Rosenheim . .	26	8	4	—	—	5	43	4	6	2	34
Speyer . . .	27	7	53	—	—	7	4	5	26	5	54
Straubing. . .	31	6	30	—	—	5	38	3	12	2	27
Traunstein. . .	31	7	48	—	—	5	24	4	—	2	30
Vilshofen. . .	28	6	56	6	56	5	14	3	1	2	40
Weilheim. . .	29	10	59	10	59	8	20	6	—	3	50
Würzburg. . .	31	3	13	—	—	6	50	5	58	3	8

Jahrgang XVI. (Nro. 17.) den 24. Januar 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die Bemühungen des Kultur-Kongresses im Landgericht Burglengenfeld. — Fortsetzung über das Einschmieren der Schafe. — Wieder etwas über den Heu-Thee. — Oekonomische Neuigkeiten aus Böhmen. — Als Beilage Nr. 10. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

101. Die Bemühungen des Kultur-Kongresses im Landgericht Burglengenfeld.

Als Haupt-Resultate unserer vorjährigen Versammlungen möchten anzusehen seyn:

1) **Die Verbreitung des Esparsett-Baues.** Wenn mir noch ein paar Jahre nacheinander jährlich 2—3 Centner Samen (allenfalls durch den Samenhändler **Hofmann** in **Nürnberg**, den ich stets verläßig gefunden habe) zur Vertheilung zugeschickt würden, so wäre eine schnelle Verbreitung sicher zu erwarten. In diesem Jahre sind einige ganz öde Gründe damit angebaut worden, die zu Jedermanns Verwunderung ohne Beackerung, Düngung oder Gypsen vortrefflich stehen, und bereits im nächsten Jahre eine ergiebige Benützung versprechen. Die Vortheile dieses Kleebaues für hiesige Gegend sind gar nicht zu berechnen.

2) **Die Verbreitung des Seidenbaues.** Nicht nur Pfarrer und Gutsbesitzer, sondern auch Bürger und Bauern haben den Wunsch geäussert, Maulbeerbäume zu bekommen, um Seidenwürmer ziehen zu können. Das Beispiel des Pfarrers von **Rieden** hat die ganze Gegend für den Seidenbau eingenommen, und sein Unterricht, und seine Erfahrungen hierin würden vieles leisten. Es fehlt nur an Bäumen, nicht an gutem Willen der Einwohner, um hierin das Möglichste zu leisten.

3) Die Verdienste des Pfarrers von **Vilshofen** um die Obstbaumzucht können nicht genug gerühmt werden. Ueberhaupt macht der Obstbau in hiesiger Gegend unglaubliche Fortschritte.

4) Die Bauern hiesiger Gegend sind weniger als jemals für Neuerungen in der Oekonomie empfänglich, weil sie jetzt viel weniger wagen können, als sonst. Nur auf etwas Obst- und Hopfenbau lassen sie sich ein, auch noch auf Esparsett-Bau, weil sie dazu nur öde Gründe verwenden dürfen, und der Samen keine baare Auslage fordert. Indessen wird bereits von Oel- und andern Gewächsen **gesprochen**, und Ideen in **Umlauf gebracht**, womit immer der Anfang gemacht werden muß. Zu Ablösung von königlichen Zehenten haben sich erst zwei Individuen verstanden, nämlich **Hartmann** von **Ponholz**, und **Ich** zu **Winbuch**. Wahrscheinlich fehlt es an gehöriger Belehrung, welche auch bei der getroffenen Einleitung nicht allgemein zu erwarten ist.

5) Die immer strenger werdende Beschränkung der Rechstreu-Abgabe aus den Staats-Waldungen, schwächt den Ackerbau der hiesigen Gegend noch immer mehr. Im nächsten Hefte meiner Jahrbücher werde ich diesen Gegenstand näher beleuchten rc. rc.

Ergebenster G. v. **Arretin.**

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

102. Fortsetzung über das Einschmieren der Schafe.

Hr. Luccok schrieb in seiner vortrefflichen Abhandlung über die brittische Wolle unter dem Einfluß des allgemeinen Vorurtheils gegen die geschmierte Wolle, und gibt den Wunsch zu erkennen, daß diese Behandlung aufgegeben werden möchte, aber dennoch gibt er zu, daß Weichheit die vorzüglichste Eigenschaft der Wolle von Nordhumberland sey, und diese für den Zeug ein seidenartiges Gewebe gebe, das kaum bei irgend einer andern Wolle nachgeahmt werden könnte; und sodann fügt er hinzu, daß im Punkte der Weichheit diese Wolle nicht ihres Gleichen unter denen, die in England producirt werden, finde. Nun wissen wir, daß die Composition, welche zum Einschmieren für die Gebirgs-Schafe in Nordhumberland gebraucht wird, von eben denselben Ingredienzien, und fast in derselben Proportion, wie sie in den Schäfer-Bezirken von Schottland gebraucht und gemacht sey, und daß selbst auch von derselben Quantität eine beinahe gleiche Anzahl Schafe geschmiert werden. Ich gebe gerne zu, daß dieses, wenn die Schafe mit der obigen Mischung stark eingeschmiert werden, der Wolle eine anstossende Farbe ertheile, und nach Aussage der Tuchmacher keine der lebhaften Farben anzunehmen geschickt sey; aber wir müssen anderseits auch betrachten, daß es kaum ein anderes Ingriedienz, als Theer gibt, welches der Mischung die geeignete Consistenz und Zähigkeit verleihe, um sich ungeachtet der beständigen Wärme des Thieres und des reinigenden Einflußes eines unregelmäßigen Regens in der Wolle zu erhalten.

3tens. Soll, was immer für eine Mischung zum Einschmieren der Schafe angewendet werden, so muß dieselbe auch die Eigenschaft haben, jede den Schafen eigene Art von Ungeziefer zu unterdrücken und auszurotten.

Diese Ungeziefer nehmen in manchem Jahrgange so ausserordentlich über Hand, und vermehren sich vorzüglich zur Zeit, wenn das Thier nicht geschmiert wird, zu einer solchen Quantität, daß durch sie das Gedeihen der Schafe nothwendig verhindert werden muß, indem die armen Thiere durch die Vermehrung dieser schädlichen Geschöpfe, welche es in ihrer Arbeit um den Lebensunterhalt stechen und beissen, in beständiger Unruhe seyn müssen, bis sie, rasend durch die Geschwüre und unausgesetzte Qual, in den Versuchen, die sie machen, dieselben hinweg zu schütteln und abzutreiben, ihre eigene Haut zerreissen.

Als Folge von diesem ergibt sich eine gewisse Abnahme von Stärke und Kraft und ein beträchtlicher Verlust an Wolle; denn eine solche ungeheure Zahl von Insekten saugen die hiezu tauglichen Säfte und alle Stärke hinweg. — Nun kennt man nichts Besseres, um die Nisse und Schafsläuse zu vertreiben, als obige theerige Zusammensetzung; denn diese werden kaum in den zähen Schmutz getaucht, als sie ertrinken oder aufschwellen, und so ihren Tod finden. — Kaum verbreiten sich die am meisten auflöslichen Theile des Theeres durch die Wärme des Thieres um den ganzen Körper desselben herum, als dieses Ungeziefer sich beeilet und keine Zeit verlieren will, um an die Spitze der Wolle zu klettern, sich von da selbst auf den Boden zu werfen, und lieber, als durch diese tödtliche Salbung eingeholt zu werden, bei dem gewissen Tode auch durch jedes andere Mittel die Wolle zu verlassen.

(Der Schluß folgt.)

103. Wieder etwas vom Heu-Thee.

Folgendes Mittel, Heuthee zur Nahrung der Kälber zu verfertigen, (heißt es im Bulletin univ.) wurde im Norden Englands mit dem besten Erfolge versucht. — Man thut ungefähr 1 ℔. rothen Klee, der in trockenen Tagen eingeärntet wurde, in 6 Maß Brunnenwassers, welches man in einem Kessel so lange sieden läßt, bis es auf ein Drittheil eingesotten ist; dann nimmt man das Heu heraus, rührt besonders in ein wenig Wasser 1 ℔. Gersten-, Haber- oder Bohnen-Mehl ein, schüttet diese Mischung in den Kessel, worin das Heuwasser noch siedet, und rührt es beständig um bis zu einer gewissen Dicke, läßt es kalt werden, und wenn es lauwarm ist, wie eine eben gemolkene Milch, gibt man diesen Trank den Kälbern, und ersetzt die Tags-Portion mit Molken. Dieß ist ein sehr ökonomisches Verfahren, Kälber zu ernähren, und ein gutes Mittel, die Milch zu einer vortheilhaftern Verwendung zurückzubehalten. In den großen Maierhöfen des nördlichen Englands mischt man einige Eyer, wenn sie wohlfeil sind, in diesen Kälbertrank, und ersetzt zum Theil die Milch durch gut zu Pulver gestossenen Leinsamen; man gibt davon den Kälbern zweimal des Tags; in 12 Maß Milch

und 30 Maß Wasser gibt man ½ Maß von diesem Leinsamen-Pulver, und läßt es bis zur Dicke einer Sulze einsieden: diese Portion ist für 12 Kälber hinreichend. —

Ein anderes noch wohlfeileres Nahrungsmittel für Kälber gibt uns die sehr interessante Erklärung des Herrn James Stewart, wie folgt. Im Frühjahre 1820 ließ ich 8 Kälber meiner Schottischen Gebirgs-Kühe den 2ten und 3ten Tag nach der Geburt von ihren Müttern absondern, und befahl, daß man ihnen statt Milch Thee von Fioringras (cayrostis stolorifera) reiche. Zwei Pfunde Fioringras wurden in 20 Maß Wasser geworfen, welches bis auf die Hälfte einsieden mußte; man setzte dann 2 Maß abgerahmter Milch und mehr als 1 ℔. Habermehl zu. — Durch 5 Wochen erhielten die Kälber täglich keine andere Nahrung, als 10 Maß Fiorin-Thee, 2 Maß abgerahmter Milch und 1 ℔. Habermehl, und sie waren, was das gute Aussehen, Fleisch und die Gestalt betrifft, im bestmöglichsten Zustande, als sie nach 5 Wochen auf die Weide kamen. Fünf Kälber von der Ayrschireschen Raçe wurden im Frühjahre 1822 zu Colhess mit 12 Maß Fiorin-Thee und 1 Maß abgerahmter Milch genährt, in welchen man 1 ℔. Habermehl hineinrührte, und für 1 Pfennig Zucker-Syrup. So wurden sie 8 Wochen lang gefüttert, und dann in ihrem besten Zustande auf die Weide gelassen. James Stewart setzt hinzu, daß man in Gegenwart der Lady Stewart und der Miss G. Dalrymple den Kälbern zu gleicher Zeit frisch gemolkene Milch und Fiorin-Thee vorstellte, und sie ohne Verzug dem letztern den Vorzug gaben.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

104. Landwirthschaftliche Nachrichten aus Böhmen.

Ein merkwürdiges Jahr eilt zu Ende, das der Landwirth, wenn es ihn auch nicht ganz befriedigte, doch nicht zu den unglücklichen zählen kann. Zwar sind die Scheunen nicht so gefüllt, wie voriges Jahr, denn die Getreid-Aernte lieferte im Gebünde heuer ein Drittheil weniger; aber es sind, wie in allen trockenen, sonnenreichen Jahren, gute, kräftige und mehlreiche Körner, welche die Garben füllen, und so wird ein großer Theil der mindern Quantität durch die Qualität ersetzt.

Merkwürdig war das Jahr besonders in seinem Witterungslaufe. Hat man es auch vielleicht schon erlebt, so ist es doch gewiß sehr selten, daß die lieblichste Herbstwitterung bis zum Eintritt der kürzesten Tage herrschte, daß in unserm Klima der Weidegang der Schafe bis jetzt ungestört blieb; daß Gesträuche und Bäume theilweise frische Blätter trieben; daß sogar mancher Landwirth, wie es in hiesiger Gegend wirklich geschah, am heiligen Christabend sein Heil noch mit einer Winter-Ansaat versuchte. Besondere Vortheile dieses Spätherbstes liegen, außer der Futter-Ersparniß, für den Landwirth aber auch noch darin, daß er, befreit von andern dringenden Geschäften, Muße erhielt, manche Verbesserungs-Arbeiten auszuführen, und für die künftige Frühlings-Bestellung seiner Felder zweckmäßig vorzuarbeiten; daß ferner das durch eine beispiellose Trockene lange Zeit in der Erde verschlossene Winterkorn noch keimen, und sich dergestalt bewachsen konnte, daß es die allenfallsigen nachtheiligen Einwirkungen des Winters und Frühjahres ehender auszuhalten vermag.

Noch mehr und eigentlich ganz unerwartet glücklich war jedoch das nun bald verflossene Jahr für denjenigen Landwirth, dessen Haushalt auf eine starke Schafhaltung basirt ist. Er erhielt für die Wolle ungemein hohe Preise, die manche Unfälle früherer Jahre übertrugen.

Eine Preise-Vermehrung von 50 bis 60 Procent gegen voriges Jahr war nicht selten das Resultat bei manchen Heerden-Besitzern, die zum Verkauf den schicklichsten Zeitpunkt wählten. Man kann sich leicht denken, welche großen Vortheile einem — in der Schafzucht so hervorstehendem Staate, wie Oesterreich, so wie dessen einzelnen Bürgern, durch jenes glückliche Ereigniß erwachsen, und wie nützlich dasselbe auch in der Folge für die Kultur eines — sich noch unter allen Umständen am besten rentirenden Oekonomie-Zweiges wirken müsse. Der Schafzüchter bekam neues Leben und Kraft; er konnte daher auch für die Vervollkommnung seiner Heerde wieder mehr thun, als früher. Hiezu gesellt sich noch ein — der Schafzucht günstiger trockener Sommer und Herbst, der Krankheits-Anfälle verminderte, und nun die Heerden kräftig und gesund

in den Winter brachte. Das Winterfutter, zwar im Volumen gegen voriges Jahr ebenfalls weniger, aber kräftig und gesund, läßt auch für die fernere Erhaltung Alles hoffen. So hat der Landwirth auf meheren Seiten Aussichten, die nichts weniger, als ungünstig zu nennen sind.

Wo man noch klagen hört, ist es das Thema über Geldmangel, und das drückende Verhältniß der Getreidpreise, die durchaus nicht mehr die Erzeugungs-Kosten decken. Wenn sie schon im verflossenen Sommer niedrig standen, so sind sie troz dem, daß die neue Aernte etwas geringer ausfiel, seit dem Herbste doch noch mehr gesunken. Dagegen hat der Grundbesitzer wieder einen großen Trost in der Güte seines angebeteten Beherrschers gefunden, indem dieser für einsitzendes Militär-Jahr einen bedeutenden Steuer-Nachlaß bewilligte. Wenn so der Regent hilft, wenn gegenüber der Unterthan mit Fleiß und Anstrengung arbeitet, und den hohen Absichten des Fürsten mit Vertrauen entgegen kommt, dann kann es nicht fehlen, daß die Leiden der Zeit verhallen, und ein glücklicheres Loos bald Allen zu Theil werde. Und in diesem festen Vertrauen wollen wir allen Zufällen und Ereignissen, welche die Zukunft deckt, getrost entgegen sehen. Der Landwirth arbeite nur mit Muth, Intelligenz und Umsicht, weiche in manchen Stücken vom alten Schlendrian ab, wähle das Bessere, und richte seine Haus- und Feldwirthschaft nach den veränderten Zeitumständen ein, so wird es in mancher Beziehung besser gehen; — das nützlichste aller Gewerbe wird nicht unterliegen.

Hayd in Böhmen, den 28. Dec. 1825.

Grohmann.

Münchner Getreid-Schranne am 21. Jänner 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorige Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	541	1734	2275	1829	446	8	43	8	23	8	—	—	—	—	7
Roggen. . . .	224	471	695	525	170	7	14	6	50	6	23	—	—	—	4
Gerste	688	3277	3965	3426	539	5	35	5	5	4	38	—	—	—	3
Haber	78	644	722	696	26	3	44	3	28	3	13	—	—	—	6

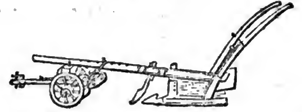
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 1. bis 7. Jänner 1826.

Ort.	Tage	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	7	8	9	–	–	6	25	4	5	3	51
Amberg . . .	7	7	29	—	—	6	43	4	45	2	54
Ansbach . .	4	—	—	7	49	6	45	5	53	3	11
	7	—	—	7	47	7	36	6	20	3	18
Aschaffenburg . .	7	—	—	—	—	5	30	—	—	—	—
Augsburg . . .	6	8	27	8	38	6	50	4	43	3	38
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	4	7	59	—	—	7	59	5	30	3	–
Erding. . . .	5	7	59	—	—	6	20	4	30	3	10
Ingolstadt . . .	7	6	48	–	–	6	34	3	30	2	54
Kempten . . .	4	—	—	11	2	8	28	6	53	4	6
Landsberg. . .	7	—	—	8	44	7	40	5	26	3	32
Landshut . .	5	7	22		–	6	22	3	45	2	45
Lauingen . .	7	—	–	7	51	7	1	5	[illegible]	3	14

Ort.	Tage	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen. . .	3	—	—	9	30	7	36	6	44	3	30
München. . . .	7	8	46	—	—	7	2	5	6	3	35
Neuötting . .	4	5	38	—	—	5	22	3	38	2	37
Nördlingen. . .	7	—	—	7	17	7	18	5	13	3	14
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	3	7	30	—	—	6	9	3	40	2	37
Regensburg . .	7	7	1	—	—	6	—	3	47	2	37
Rosenheim . .	5	8	8	—	—	5	52	3	52	2	42
Speyer . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing. . .	7	6	30	–	–	5	30	3	15	2	15
Traunstein. . .	7	7	48	—	—	5	24	4	24	2	42
Vilshofen. . .	4	6	54	6	54	5	5	3	3	—	—
Weilheim. . .	5	10	53	10	53	8	16	5	50	3	52
Würzburg. . .	7	7	20	—	—	6	40	6	10	3	15

Jahrgang XVI. (Nro. 18.) den 31. Januar 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Wieder etwas Wichtiges über Runkelrübenbau und Zuckerfabrikation. — Beschluß über das Einschmieren der Schafe. — Ueber eine wichtige Verbesserung im Beschlagen und in der Behandlung der Pferdefüße. — Die feierliche Kultur- Preisevertheilung in Grafenau und in den übrigen Bezirken des Königreichs.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

105. Wieder etwas Wichtiges über Runkelrübenbau und Zuckerfabrikation.

Der Ackerbau muß allmählig eine andere Richtung nehmen. Derselbe muß neben Cerealien auch solche Pflanzen hervorbringen, welche — während sie zur Steigerung der Getreidpreise beitragen, auch einer größeren Bevölkerung Beschäftigung geben, und den baaren Geldausfluß ins Ausland mindern.

Eine dieser wichtigen Pflanzen ist die Runkelrübe, welche wirklich 5 bis 6 Procent Zucker enthält. Bayern kann sich den nöthigen Zucker selbst erzeugen, ohne in diesem Gegenstande von West- und Ostindien, oder auf was immer für eine Weise vom Auslande abhängig zu seyn.

Bayern darf hierin nur dem Beispiele Frankreichs folgen, wo bereits gegen hundert Runkelrüben-Zucker-Fabriken bestehen, unter denen sich die des Herrn Herzogs von Ragusa, und die des Herrn Crespel in Arras auszeichnen.

Nach einer Berechnung in der allgemeinen Handlungs-Zeitung (Stück Nr. 156. am 30. Dec. 1825) verarbeitet jede dieser zwei Fabriken jährlich gegen 35000 Zentner Rüben mit so vortheilhaftem Erfolge, daß dem Herzoge von Ragusa — (auf das bayer. Gewicht reducirt) das Pfund Zucker auf vierzehn Kreuzer, und dem Hrn. Crespel auf neun Kreuzer zu stehen kommt.

Welcher Vortheil würde aus einer solchen in Bayern allgemein verbreiteten Fabrikation für die bayerische Nation nicht hervorgehen, wenn Privaten, wozu sich vorzüglich die größeren Landwirthe eignen, entschlossen wären, mit Ernst diesen neuen Industriezweig in unserm Vaterlande einzuführen?

Eine gewagte Unternehmung kann es nicht seyn, nachdem durch Privaten in Frankreich diese Zucker-Fabrikation von Jahr zu Jahr mehr Ausdehnung gewinnt, und denselben reichlichen Gewinn abwirft.

Durch Zucker- und Tuchfabrikation kann sich der in Bayern so tief gesunkene Wohlstand vorzüglich wieder heben. —

Der geheime Rath von Utzschneider will, wie aus nachfolgendem Aktien Plane ersichtlich ist, mit einem großen beachtenswürdigen Beispiele vorausgehen.

Actien-Plan zur Beförderung der Tuch- und Zucker-Fabrikation in Bayern.

Der königliche geheime Rath von Utzschneider hat am 30. August v. J. von Sr. Majestät dem Könige Maximilian Joseph, Höchstseligen Andenkens, die Bewilligung erhalten, eine Actien-Gesellschaft

zur Beförderung der Tuch= und Zucker=Fabrikation in Bayern vermittels Errichtung zweier Tuch=Manufakturen mit Rücksichtsnahme auf die Zucker=Fabrikation zu bilden.

Allein da ihm von mehreren Seiten der Wunsch geäußert wurde, daß

»er seine bereits seit mehreren Jahren auf eine ausgezeichnete Weise in München bestehende Tuch=Manufaktur für die Zukunft erhalten, und vorerst durch eine Actien=Gesellschaft begründen, — dann daß er auf seinem — in der Nähe der königlichen Haupt= und Residenzstadt München gelegenen — Landgute zu Obergiesing, wo er einen größtentheils arrondirten Grundbesitz inne hat, das Beispiel einer gelungenen Zucker=Fabrikation aus Runkelrüben wirklich aufstellen solle«;

so haben Seine Majestät der regierende König, um diesem patriotischen Wunsche entsprechen zu können, zu dieser Abänderung in dem am 30. August v. J. vorgelegten Actien=Plane die Höchstlandesherrliche Bewilligung unterm 27. December v. J. zu ertheilen allergnädigst geruhet.

Der geheime Rath von Utzschneider beschränkt demnach den Actien=Plan für den Fortbestand der Tuch=Manufaktur in München, und für die Herstellung der Zucker=Fabrikation aus Runkelrüben, wozu seine Landguts=Besitzung in der Gemeinde=Flur zu Obergiesing von mehr als zwei Hundert bayerischen Morgen verwendet werden solle, auf vier Tausend Actien, jede zu hundert Gulden.

Diese Actien werden mit vier Procent jährlich verzinset; — die Bilanz wird jährlich gezogen, und der reine Gewinn unter sämmtliche Actionärs im Verhältniß ihrer besitzenden Actien vertheilt. Wirft die jährliche Dividende auf die Actie — mit Einschluß obiger vier Procent Zinsen — jährlich mehr als acht Procent ab; so soll aus dem Ueberschuße ein Reserve=Fond gebildet werden.

Der geheime Rath von Utzschneider bleibt mit einer bedeutenden Anzahl von Actien Theilnehmer an obigen beyden — sich gegenseitig unterstützenden Instituten, welche zusammen ein Ganzes, und zwar schuldenfreies Eigenthum bilden sollen.

Derselbe wird dafür sorgen, daß das Eigenthum der daran theilnehmenden Actionaire durch Vormerkung im Hypothekenbuche sicher gestellt, — daß die Verwaltung sowohl der Tuchmanufaktur in München, als der Landwirthschaft und der Zucker=Fabrikation zu Obergiesing durch eigends dazu gewählte Actionaire controllirt, und daß zur allgemeinen Verbreitung dieser Industrie=Zweige in unserm Vaterlande jedem Bayer der hiezu nöthige Unterricht in obigen Instituten ertheilt werde.

Diejenigen Freunde der vaterländischen Industrie, welche an diesen Etablissements zur Beförderung der Tuch= und Zucker=Fabrikation durch Abnahme einer oder mehrerer Actien Theil nehmen wollen, belieben sich, mit der Anzahl Actien, welche sie zu nehmen gedenken, zu unterzeichnen.

München, im Januar 1826.

Sicher werden viele Freunde der Landwirthschaft und Industrie an diesem wichtigen vaterländischen Unternehmen Antheil nehmen, indem ihnen auch die einleuchtend bedeutenden Vortheile dabei nicht entgehen können.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

106. Beschluß über das Einschmieren der Schafe.

Endlich sollen eben die Schmiermittel, welche für die Schafe gebraucht werden, dieselben auch von jeder Unreinigkeit der Haut bewahren. Wenn man zugibt, daß das Ungeziefer unter einer Heerde Schafe sich erzeugen und vervielfältigen könne, wie oben darauf hingedeutet worden ist, so zerreißt das Thier sich selbst oft, in den Versuchen, von dem Ungeziefer los zu werden, seine eigene Haut, und wo die Haut hinweg gerieben oder auf eine andere Art geöffnet wird, da entsteht um die Stelle herum im Laufe der Heilung ein lästiges Jucken, und wenn das Schaf sich selbst überlassen, durch eigenes Exercitium diesen Zustand stillen soll, so darf man gewiß dafür halten, daß dasselbe die ansteckende Krätze über den größern Theil ihrer eignen Haut verbreiten, und in kurzer Zeit den übrigen Schafen mittheilen werde; und dieß ist die Art, auf welche die Krätze manchmal unter eine ganze Heerde gebracht wird.

Auch wenn die Schafe eine ihrer Natur nicht angemessene Fütterung bekommen, und zu dergleichen Weiden Zutritt haben, so kann die Krätze bei ihnen

auch unmerklich nach und nach erzeugt werden, und so wird es jedes Jahr unter denselben einige geben, welche, wie die Schäfer sagen, räudig sind; wenn nicht durch die theerige Schmierung das hinweg geschafft wird, was in die wahre Krätze ausarten kann.

Dieser Feind, welcher sodann der Haut anhängt, wird, wenn man das Schaf mit der benannten Mischung einschmiert, selbst zum Beßten des Thieres verwendet, indem sich dieser von der Haut ablöset, sie weiß und rein zurückläßt, und mit dem Theer eine continuielliche Schuppe in Mitte der Wolle formiret, die weder Wind noch Regen und Schneegestöber durchdringen kann.

Auf diese Art habe ich kurz den Gebrauch und Endzweck des Schmierens auseinander gesetzt, und in einigen Fällen auch angegeben, wie wohl angewandt, oben genannte Mischung dem Endzwecke entspreche. Und hier kann ich nur noch an die Weisheit und guten Einfälle unserer Voreltern denken, welche diese Composition so genau der Natur, dem Clima und den Bedürfnissen des Thieres angemessen erfunden haben. Unsere Winter würden zu rauh und zu kalt für die Schafe seyn, und unsere unmäßigen Regen würden jedesmal, wenn sie statt finden, bis auf die Haut derselben dringen, wenn nicht jedes besondere Schaf so versorgt wird, als wenn dasselbe ein Wetterdach über seinen eigenen Körper trüge, das es von jedem Angriffe der Elemente schützte.

Im Ganzen würden die Oekonomen wohlthun, wenn sie betrachteten, daß das Einschmieren mit einer nicht zureichenden Composition, und wohl selbst das gänzliche Unterlassen desselben nicht alsogleich auf die Heerde wirke.

Eine Vernachläßigung dieses Bedürfnisses oder eine unzureichende Leistung bewirkt nur ein unmerksames Fortschreiten des Uebels, bis dasselbe über die ganze Heerde gewonnen hat. — Fürs erste bringt es der Wolle eine Rauhheit und Lockerheit zu, welche in Zeit von einem Jahre und dergleichen kaum bemerkbar wird. In der Folge entsteht von der Unzulänglichkeit der Wolle die Kälte abzuhalten, und das Eindringen des Regens, des Gestöbers rc. rc. zu hindern, eine Abnahme an Stärke und Kraft, und diese werden um so leichter unterdrückt, wenn Ungeziefer oder die Krätze als Folgen der unzureichenden Schmierung an der Haut entstehen und zu eitern anfangen.

Alle diese Nachtheile mögen von den Oekonomen vorausgesehen, oder andern Ursachen zugerechnet werden, und dennoch gewinnen die Mängel und Schandflecken seiner Heerde immer mehr Stärke, (und dieser Vorfall hat sich oft ereignet) und dennoch ist der Oekonom nicht fühlbar genug für die Mängel seiner Heerde Vorsorge zu tragen, bis nicht die Wolle von ihrer ursprünglichen Vortrefflichkeit, und die Schafe von ihrer eigenen Gestalt und Stärke ganz ausgeartet haben.

Die neuen Unquenta sind besser geeignet, das Haar der Wolle zu verbessern, als das Thier gegen Kälte und Näße zu schützen; sie halten die Wolle schlicht und offen, und der geringste Windstoß öffnet sie bis zur Haut.

Als der letzte Winter so frisch und nicht ungestüm war, gediehen die Schafe, die sowohl mit der neuen als mit der alten Schmierung behandelt wurden. Nachdem die Wolle abgeschoren, war die der ersteren merkbar länger, als die derjenigen, welche mit Fett und Theer geschmiert wurde, hatte aber dabei auch weniger Körper, und war um vieles lockerer.

Die Wollverleger können der getheerten Wolle nur zwey Einwürfe machen, nämlich: daß sie das Gewicht vergrößern, und daß die Tücher, welche aus derselben bereitet werden, nicht die glänzenden und lebhaften Farben annehmen, aber sie nehmen sich auch in Betreff des ersten volle Genugthuung, indem sie dafür deren Preis herunter setzen, und es gibt gewiß auch noch eine hinreichende Menge unbelegter Wolle im Königreiche, die zur Fabrikation von Tüchern mit glänzenden und feinen Farben bestimmt werden kann.

Zum Schluße soll für die Oekonomen die Wolle nur von einem Nebenbelang seyn — denn cultivirt er diesen Artikel ohne die geeignete Aufmerksamkeit auf die übrigen und nöthigern Vortheile seiner Heerde zu haben, so muß er natürlicher Weise seine Schafe zu Grunde richten, und sich endlich der Wolle berauben; denn es ist zu bemerken, daß sobald ein Schaf eine ungeeignete Bildung bekomme, sich auch die Wolle verschlimmere, rauh und dick an den Lenden, und kurz und dünn um die Schultern werde.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

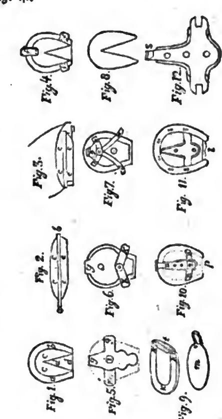
107. Ueber eine wichtige Verbesserung im Beschlagen und Behandlung der Pferdefüße, worüber in England folgendes Patent ertheilt wurde.

Allen jenen, welches Gegenwärtiges zu Gesicht kommen wird rc. rc. .... Nun wisset ihr, daß ich Robert Dickinson zu Folge des besagten Proviso (Bedingung) hiermit erkläre, daß die Wesenheit meiner bemeldten Erfindung, und die Art, auf welche dieselbe ausgeführt wird, wie folgt, besonders beschrieben und festgesetzt ist: Sie besteht nämlich in einem besondern Zugehör oder Geräthe, welches ich Ruhstützer oder Resters nenne, welche, wenn sie auf die Füsse der Pferde applicirt werden, dieselben unterstützen, den Thieren selbst wohlbehagen, und dem Gesundheitszustande der Füße durch Erhaltung eines geeigneten Grades Feuchtigkeit förderlich sind, so wie in gewissen dazu gehörigen Theilen, die beim Beschuhen (Beschlagen) der Arbeitspferde wie hiernach beschrieben wird, erfordert werden.

In der gewöhnlichen Verfertigung und Anwendung der Hufeisen wird das Eisen so auf den Huf geschlagen, daß das ganze Gewicht des Pferdes, wenn dasselbe steht, von den Wänden des Hufes getragen wird, während der Stral oder der zähe elastische Theil im Centrum des Fußes, welcher auch evident von der Natur bestimmt zu seyn scheint, daß er auch einen Theil des Gewichtes tragen soll, dadurch erhoben und von der Berührung des Bodens gänzlich entfernt bleibt. Dadurch wird aber auch einer der beträchtlichsten Theile des Fußes ganz außer Activität gesetzt, und das ganze Gewicht des Thieres nur allein von dem Ranft des Hufes oder den Wänden desselben getragen. Die angemessene Vertheilung dieses Druckes auf den ganzen Fuß, so daß derselbe auch auf den Strahl und die Sohle vertheilet wird, kann allgemein als zweckmäßig anerkannt werden, und es ist als ein Fehler unserer Aufmerksamkeit zu betrachten, die wir einem Umstande schuldig sind, wegen dem so manche Unordnungen, denen die Füße der Pferde unterworfen sind, entstehen.

Der vorzüglichste Gegenstand meiner Erfindung besteht also darin, den Druck auch auf den Strahl und die Sohle zu vertheilen, die Größe desselben nach Erforderniß zu ändern, dem Fuße jederzeit eine geeignete Quantität Feuchtigkeit, die im Stande ist, der Verhärtung und dem Springen desselben vorzubeugen, zu erhalten, und den Theilen desselben Wachsthum und Freiheit zu sichern.

Um diese wünschenswerthe Absicht zu erreichen, bediene ich mich des Apparates oder Geräthes, wie im Grundriß und im Durchschnitte Fig. 1. und 2. hier angezeigt ist.



Die Größe, Form, und Ausmessungen desselben ändern sich nach Erforderniß der Umstände mit denen des Fußes, auf welchen dasselbe applicirt werden soll. Dieser Apparat, welchen ich Resters oder Ruhstützen nenne, besteht erstlich aus einer Basis oder steifen Material a, b, welche dem Apparat Stärke und Zusammenhalt zu geben bestimmt ist.

Dem zufolge mache ich ihn aus dickem gegerbten Leder, Teppich oder Wollentuch, das auf einer Seite gewichst ist, aus Filz, wie man dessen zum Hutmachen braucht, aus durch Firniß, Lack oder Kitt gesteiftem Segeltuch, aus Theer oder Fußbodentuch, oder andern ähnlichen Stoffen, die biegsam und dabei dennoch hinlänglich steif sind, daß sie, wenn sie einmal in das Eisen gebracht, ihre Stelle allda behaupten können.

Auf den obern Theil dieser Basis oder jenen, welcher dem Fuße des Pferdes am nächsten ist, nähe, hefte oder befestige ich, auf irgend eine Art, zwei Stückchen Schwamm, dicken und porösen Filz, ein Stückchen von gegerbter Schafshaut mit der Wolle daran, oder einer andern weichen elastischen und einsaugenden Substanz, wie in c c, — oder ich mache das Ganze aus einem Stücke, in welchem Falle der dreieckigte Theil d d ausgeschnitten und hinweggeschafft werden muß, damit der Strahl des Fußes dessen Stelle vertreten, und sich auf die Basis meines Apparates stützen könne. Die erhabene Polsterung c c, die, wie ehevor gesagt worden ist, verfertiget wird, muß die ganze Sohle und Höhlung des Fußes ausfüllen, und den Strahl so nahe als möglich umgeben. Dem zufolge erfordert dieselbe gemäß der Tiefe des Fußes oder Sohle, für welche sie gemacht wird, und der sie so genau als möglich anpassen muß, auch eine größere oder kleinere Erhabenheit. Ihr Entzweck besteht darin, Wasser oder ein anderes flüssiges in sich zu behalten, wodurch sie in Berührung mit dem Fuße denselben befeuchten, und in diesem feuchten Zustande so lange zu erhalten im Stande ist, als erfordert wird. An der untern Seite der besagten Basis a b, oder jener Seite, welche dem Boden am nächsten ist, nähe, oder befestige ich auf eine andere Art eine Polsterung e e, Fig. 2. von einer solchen Größe, daß dieselbe in den innern Raum des Hufeisens passen könne, dabei aber eine solche Höhe, Dicke oder Erhebung bekomme, daß sie über das Hufeisen hervorrage, und so oft der Fuß auf den Boden gesetzt wird, gegen die Basis a b drücke, und der Druck von da auf den Strahl und die Sohle übergeleitet werde. — Um diese Ruhstützen oder Resters am Fuße des Pferdes anzubringen, muß der steife hervorragende Rand der Basis a b in den Raum, welcher zwischen den Wänden des Pferdehufes, und der obersten Oberfläche des Eisens, wie Fig. 3. im allgemeinen Durchschnitt eines Pferdsfußes sammt dem Eisen und den an selben applicirten Resters zeigt, verwahrt werden. In einigen Fällen, wo aus Mangel an Raum zwischen dem Eisen und Fuß oder anderer Ursachen wegen der Gebrauch einer Basis oder Mittelstückes a b von geringer Starrheit oder Reife wünschenswerth seyn sollte, als z. B. von Hutfilz, bediene ich mich kleiner Metallprojektionen, die wie in f f f Fig. 4. gezeigt ist, an einer solchen Sohle angebracht werden, deren Länge gerade hinreicht, um einen genugsamen Halt auf der innern Seite des Eisens zu haben, und die Resters an ihrem gehörigen Platz zu erhalten.

In andern Fällen und besonders bei ungeregelten Füßen, wo man die Resters öfters abnehmen und wieder anlegen soll, bediene ich mich der Zwingen von dünnen eisernen Platten oder anderm Metall, und zwar von verschiedenen Formen, wie Fig. 5, 6 u. 7. anzeigen, in welchen die fixen Punkte g g zwischen dem Huf und dem Hufeisen durchgehen, während jene bei k k um die Nieten i i als Mittelpunkte beweglich sind, und vor und rückwärts gestellt werden können, um die Ruhstützen nach Gefallen in einer bestimmten Entfernung befestigen zu können.

In einigen Fällen anstatt die Polsterung c c, Fig. 1. an der Basis a b zu befestigen, verfertige ich sie aus denselben ehevor gesagten Stoffen, aber lose und unbefestiget wie Fig. 11., doch so, daß sie die Hohlungen der Sohle genau und angemessen ausfülle, sodann bringe ich an der innern Seite eine Basis an, die entweder noch mit einer Verstopfung oder Polsterung von durchaus gleicher Dicke versehen ist, oder an der innern Seite ganz ohne aller Stopfung oder Polsterung ist, und befestige sie durch die vorgesagten Mittel. Der ganze oben beschriebene Apparat ist nur dahin zu verstehen, daß derselbe nur alsdann erforderlich angewendet werde, wenn die Pferde im Stalle und nicht wenn dieselben in der Arbeit sind.

Um Füßen, welche sehr tiefe Sohlen haben, Stütze und Druck zu verschaffen, mache ich eine doppelte Tasche, eine Tasche nämlich, die mit zwei Weitungen, und mit einem starken, durch Firniß oder Lack steif gemachten abstehenden Ranft oder Reifen wie k k k, Fig. 8. versehen ist. Dieser Ranft oder Reif wird zwischen Wand und Eisen gebracht, um den Apparat in seiner ehevor gesagten Stelle zu erhalten. Die Mündungen oder Oeffnungen dieser Taschen müssen gegen den Knorr, die Ferse oder Hintertheil des Fußes gestellt seyn, durch diese bringe ich erstlich eine hinlängliche Quantität Schwamm, Filz, Wolle, Lederspäne oder andere dergleichen sanft absorbirende und elastische Stoffe, sowohl um die Sohle auszufüllen, als auch um den erforderlichen Druck und die nöthige Feuchtigkeit zu sichern.

In die unterste Tasche oder Abtheilung, nämlich in jene, welche sich zunächst dem Boden befindet, stecke ich eine kleine hölzerne Platte, die in der Gestalt m, wie Fig. 8. zeigt, geschnitten ist, und die auch von Leder oder einer andern hinlänglich harten Substanz seyn kann, oder ich fülle diese Weitung oder Abtheilung mit Lederabschnitten, Haderlumpen, Heu oder andern Substanden bis zur Hervorbringung des auf den Strahl nöthigen Druckes.

Bedienet man sich der hölzernen Platten m, Fig. 12., so muß man dieselben zur Wahl von verschiedener Dicke, und somit den verschiedenen Tiefen der Sohlen angemessen haben, und zwar so, daß sie über das Eisen hervorragen.

Ein anderes Mittel, dessen ich mich bediene, zeigt sich in Fig. 9. Es besteht nämlich in einem künstlichen Strahl von Eisen oder einer andern Materie p q mit einer Feder von Stahl oder gehämmertem Eisen, welche an demselben wie in n o n befestiget ist, und deren Extremitäten zwischen Eisen und Wand durchgeführt sind. Da diese Feder selbst bogenförmig oder ausgebogen ist, während ihre Enden gegen das Eisen geneigt sind, und sie an dem künstlichen metallenen Strahl befestiget ist, so wird sie natürlicher Weise diesen künstlichen Strahl gegen den wirklichen Strahl mit einem solchen Grad Stärke auswärts drücken, welcher der Kraft der Feder, die nach Gefallen größer und kleiner gemacht werden kann, gleich kommt.

Bei der Anwendung der vorgesagten Erfindungen oder derjenigen aus ihnen, welche in besondern Fällen am meisten anpassen, ergibt sich, daß durch dieselben eine viel wirksamere Ausfütterung des Fußes, ein viel wirksamerer Druck auf den Strahl und die Sohle, und eine bessere Anwendung der Feuchtigkeit erhalten werde, als durch jedes andere Mittel, welches bis jetzt zu solchem Endzwecke angewendet worden ist. Doch ich erweitere meine Erfindung und Verbesserung nicht nur allein auf die Füße der Pferde, wenn dieselben im Hofe oder im Stalle sind, sondern applicire sie gleichfalls auch auf jene, die sich in Arbeit befinden, und zwar durch folgende Mittel: — Wenn ich nämlich zuerst den Fuß zubereitet, gereiniget und denselben in einen angemessenen Stand, um wie gewöhnlich beschlagen zu werden, gesetzt habe, und ich finde, wenn die Sohle sehr tief liegt, es vortheilhaft, so verstopfe ich alles um den Strahl herum, fülle die Vertiefungen der Sohle mit einer losen Polsterung so dick aus, daß dieselbe, wenn das Eisen sammt seinem Zugehör angeschlagen wird, mit diesem fast eben ist. Diese Verstopfung wird am besten aus Stücken von gegerbter Schafshaut, woran sich noch die Wolle befindet, gemacht, die, um ihr Steife und Schutz zu geben, entweder ganz einfach an den vorne erwähnten eisernen Strahl durch Nieten, oder an dessen Rand an ein Stück Tuch, starkes Leder oder andere Stoffe befestiget wird, und in welcher ich noch, wenn nöthig, um eine größere als gewöhnliche Vertiefung der Sohle auszufüllen, eine Tasche mache, um darein Stopfwerk, wie ehevor beschrieben, zu thun, in welchem Falle der eiserne Strahl mit Nieten oder Klammern, oder auf eine andere Art an das untere Materiale nämlich, an das vorerwähnte Stück Tuch, dicken Filz, gepichtes Segeltuch, oder andere starke, vorher benannte, zur Basis dienende Substanz befestiget werden muß; doch soll dieß alles genau nach der äußern Rundung der Wand, so wie Fig. 9. zeigt, abgerundet seyn. Ich verstärke und befestige sodann die untere Seite derselben durch einen künstlichen Strahl, eisernes Mittelstück oder andern Material, das entweder mit oder ohne der in Fig. 9. gezeigten Feder n n seyn kann. Diese Metallplatte oder künstliche Strahl muß, um sicher gestellt zu seyn, nachdem der Fuß, wenn nothwendig, wie vorhin bestopft und zubereitet worden ist, mit Nieten oder Klammern befestiget worden.

Nachdem dieß geschehen ist, lege ich zuerst, wie gesagt, das oben beschriebene Materiale so ausgeschnitten und geschützt über denselben, nagle sodann das Eisen, wie die punktirte Linie Fig. 9. anzeigt, auf die gewöhnliche Art an den Huf, so daß die Nägel durch die besagte Schafshaut, Leder oder andere Stoffe durchgehen. Auf diese Weise wird alles fest und stark an dem Fuße halten, und unbeweglich seyn, so lange das Eisen daran bleibt. — Wenn Fuß und Eisen so zubereitet sind, so haben dieselben von der untern Seite angesehen, die Form, wie Fig. 11. zeigt.

In einem so zubereiteten und beschlagenen Fuß ist es offenbar, daß wenn die in Fig. 10. angezeigte Feder angewendet wird, jeder verlangte Grad des Druckes und nach Belieben auch gar keiner hervorgebracht werden könne. Es ist auch evident, daß von der ab-

sorbirenden Natur des zur Verstopfung angewandten Materials, welches in die Vertiefungen des Fußes gebracht worden ist, derselbe immer feucht gehalten werde, von dem nur die heilsamsten Resultate zu erwarten sind. Ich wende auch deßwegen die Ränder der Metallplatte oder des falschen Strahles p q, Fig. 10 und 11. abwärts, nicht nur allein um denselben eine größere Stärke zu verleihen, sondern auch, weil dieß ein vortreffliches Mittel gegen das Ausgleiten ist. Dieser künstliche Strahl kann sowohl, wie Fig. 10. zeigt, aus einem Stücke, oder wie Fig. 11., abgesondert von dem Eisen, gemacht, und mit einem Hacken oder krummen Spitze, von welcher man Gebrauch machen kann oder nicht, versehen werden. Macht man denselben aber aus zwei Theilen, und nietet diesen zusammen, wie Fig. 10., so kann das Wesentliche der Feder, die in der Stärke derselben liegt, und das Wesentliche des Strahles, oder die Tiefe seiner Form dem Erfoderniſſe leichter angepaßt werden.

Zuletzt erkläre ich noch, daß, obschon ich die Formen der verschiedenen Theile meiner Erfindung und Apparates, so wie die Stoffe, aus welchen ich sie als am beßten bearbeitet und construiet zu seyn halte, beschrieben habe, meine Erfindung dennoch nicht in diesem allein bestehe, daß ich mir dieselben in so ferne es nöthig seyn sollte, sie angemessen auf besondere Fälle zu verändern, auch vorbehalte, daß das Wichtigste meiner Erfindung und der einzige Theil derselben, von welchem ich das ganze und exclusive Recht und Nutzen in Anspruch nehme, der letzt obige beschriebene Apparat sey; nämlich der künstliche Strahl von Eisen oder anderm Metall, mit oder ohne Feder, und die weiche elastische Polsterung mit Schafshaut, woran sich die Wolle befindet, oder anderm schon erwähnten, schicklichen Materiale, daher ich den Gebrauch aller jener Stoffe, welche die verlangten Eigenschaften besitzen, die Feuchtigkeit zu erhalten, den Fuß zu beschützen und zu erleichtern, wenn sie wie in Fig. 11 und 12. beschrieben worden ist, angewendet werden, in Anspruch nehme — nämlich wenn sie in Verbindung mit dem Eisen gebraucht, und auf den Fuß genagelt werden.

Der Lack, den ich bereite und dessen ich mich bediene, wird gemacht aus

5 Unzen Gummi-Lack oder Schellack mit
1 Unze Terpenthin und
32 Unzen Alkohol.

Der Firniß, den ich vorziehe, ist der, welcher den Namen: Bibblesdalés, Felsenkitt, bekannt ist, wenn derselbe mit gewöhnlicher Oehlfarbe vermischt wird. In Bekräftigung dessen ꝛc. ꝛc.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

108. Die feierliche Kulturs-Preisevertheilung in Grafenau und in den übrigen Bezirken des Königreichs.

Den 18. Dec. d. J. Nachmittag um 1 Uhr wurden auf dem bürgerl. Rathhause zu Grafenau diejenigen Vereins-Denkmünzen und Preise, welche einige Individuen des hiesigen Landgerichts-Bezirks von dem höchstverehrlichen General-Comite des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern erhalten haben, auf das feierlichste ausgetheilt.

Viele edle Bürger Grafenaus, und mehrere Gutsbesitzer des hiesigen Landgerichts waren bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig, und hörten in tiefster Stille und mit hochbewegtem Herzen die eben so feierliche als eindringende Rede an, welche Titel Herr Landrichter Schneid mit hoher Würde, Wärme und Anstand emphatisch gesprochen hat; denn sein ganzes Wesen schien sich beim Vortrage der Rede in hohe Gefühle des Edlen, Schönen und Nützlichen aufgelöset zu haben.

So hoch und hehr bereiset sich Herr Landrichter Schneid für die gute Sache der höhern Kultur und Landwirthschaft. Kaum ist er hier vor 5 Jahren als königlicher Landrichter angestanden, so ging auch gleich sein edles Bemühen dahin, daß er bei jeder schicklichen Gelegenheit die schöne Tendenz und das gemeinnützige Bestreben des landwirthschaftlichen Vereins so anzurühmen wußte, daß sogleich mehrere Gutsbesitzer des hiesigen Landgerichtsbezirks um Aufnahme als Mitglieder dieses hochwichtigen Instituts gebethen, und die meisten Gemeinde-Verwaltungen dieses Bezirks das landwirthschaftliche Wochenblatt sich angeschafft haben.

Auf diese Weise regte sich auch schnell in der hiesigen Waldgegend der schöne Sinn für höhere Kultur und Landwirthschaft, und Herr Landrichter Schneid

benützt auch thätigst diesen regen Eifer der Waldbewohner, und belehrt sie auf die herablassendste Weise, wie man Wiesen und Aecker um das Doppelte verbessern kann.

Oft sieht man ihn daher bei seinen Geschäftsreisen bald auf einem Acker, bald auf einer Wiese von vielen Bauern umgeben, und hört ihn im menschenfreundlichsten Tone sprechen, wie diese oder jener zur höhern Kultur gebracht werden könnte.

Bekanntlich sind in der hiesigen Gegend sehr viele kleine Waldbäche, deren Wasser lange Zeit unbenützt vorüber floß. Auf diese Bäche richtete Herr Landrichter Schneid sein erstes und vorzügliches Augenmerk, und brachte es auch durch sein unermüdetes Zureden in Bälde dahin, daß sogleich sehr viele eben so künstliche, als kostspielige Wasserleitungen angelegt, und mehrere hundert Tagwerke einmädiger Wiesen, bereits zweimädig geworden sind. So viel Gutes und Ersprießliches läßt sich in unfruchtbaren Gegenden bewirken; wie mächtig und wohlthätig könnte man in fruchtbaren Gegenden wirken, und überall höhere Kultur und rationelle Landwirthschaft einführen!!

Mögen daher alle königlichen Herren Beamten und Pfarrer in ihren erhabenen Wirkungskreisen eben so thätig und eifrig, wie Herr Landrichter Schneid, für die gute Sache der Kultur und Landwirthschaft sorgen und eingenommen seyn, und Volk und Regierung wird Vieles gewinnen!

St. Oswald den 19. Dec. 1825.

Lechner, Vereinsmitglied.

Auch von allen andern königl. Landgerichten und Behörden, wo Preise hingeschickt wurden, erhielt man gleiche Berichte über ihre feierliche Zustellungen, und daß durch diese öffentliche feierliche Handlung die Landwirthschaft immer mehr Würdigung und Ermunterung sich erwirbt.

Münchner Getreid-Schranne am 28. Jänner bis 4. Febr. 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen	440	1624	2070	1837	223	8	51	8	26	7	51	—	3	—	—
Roggen	170	564	716	650	66	7	8	6	12	6	6	—	—	—	8
Gerste	539	2925	3464	3070	394	5	27	5	5	4	37	—	—	—	—
Haber	26	609	635	598	34	3	43	3	33	3	22	—	5	—	—

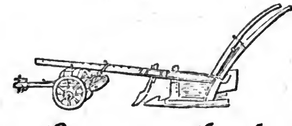
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 8. bis 14. Jänner 1826.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	14	8	—	—	—	6	6	4	5	3	3
Amberg	14	7	4	—	—	6	22	4	29	2	52
Ansbach	11	—	—	7	38	6	51	5	53	3	15
Ansbach	14	—	—	7	48	7	24	5	30	3	6
Aschaffenburg	14	—	—	—	—	5	15	—	—	—	—
Augsburg	13	8	3	8	26	6	46	4	49	3	30
Baireuth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl	11	8	—	8	—	7	41	5	34	3	7
Erding	12	7	30	—	—	6	15	4	5	3	3
Ingolstadt	14	6	15	—	—	6	56	3	31	2	44
Kempten	11	—	—	—	—	8	33	7	5	4	5
Landsberg	14	—	—	8	55	7	30	5	34	3	39
Landshut	13	6	45	—	—	6	7	3	37	2	37
Lauingen	14	—	—	—	—	7	26	4	57	3	27

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen	10	—	—	9	—	8	—	6	10	3	39
München	14	8	26	—	—	6	12	5	5	3	33
Neuötting	11	7	28	—	—	5	20	3	34	2	55
Nördlingen	14	—	—	6	48	7	28	5	6	3	14
Nürnberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau	10	7	30	—	—	5	57	3	40	2	39
Regensburg	14	6	47	—	—	5	45	3	43	2	43
Rosenheim	12	8	16	—	—	5	35	4	10	2	50
Speyer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing	14	6	26	—	—	5	28	3	11	2	15
Traunstein	14	7	42	—	—	5	12	4	12	2	48
Vilshofen	11	6	55	6	55	5	18	2	57	2	48
Weilheim	12	10	33	10	33	8	—	4	57	4	—
Würzburg	14	7	18	—	—	6	42	6	5	3	24

Jahrgang XVI. (Nro. 19.) den 7. Februar 1826.



Wochenblatt

des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die Preise-Vertheilung des landw. Bezirks-Comite zu Speyer. — Zustand der Landwirthschaft im Landg. Traunstein. — Untersuchungen von Mustern des Krappes im Versuchsplatze des landw. Vereins gezogen. — Armen-Oekonomien. — Ueber den Holzhandel ins Ausland. — Wieder etwas über Strohhüte-Fabrikation und Kultur des Weitzenstrohes. — Die neue Schrift über Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlen Pferdezucht in Deutschland und besonders in Bayern, vom Staatsrath v. Hazzi.

Angelegenheiten des Vereins.

109. Preise-Vertheilung des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité zu Speyer.

In Gemäßheit des unterm 6. März d. J. bekannt gemachten Programms über die landwirthschaftliche Preise-Vertheilung für das Jahr 1825, sind in der Sitzung des Bezirks-Comité vom 6. November die Preise auf nachstehende Art zuerkannt worden.

1. Die goldene Vereins-Denkmünze erhielt der Bürgermeister der Kreishauptstadt Speyer, Georg Friedrich Hetzel, für den gelungenen Versuch des Senf-Baues, wovon derselbe das Produkt, das davon erzeugte Oel, das Senfmehl, und den davon bereiteten Senf übergeben hat.

Mit diesem Preise wurde auch das Werk von Heinrich Schubarth über den Anbau der bekanntesten Handelsgewächse (Leipzig 1825) verbunden.

2. Für die in bleibenden Kultur-Zustand gesetzten größern Flächen öden Landes, und für Anlage neuer Weinberge, wurden belohnt:

a) Mit der goldenen Vereins-Denkmünze der Bürgermeister von Diedesfeld, Jakob Gies, welcher drei Morgen unbenütztes Bergland zu Weinbergen umgeschaffen, und mit 16043 edeln Reben bepflanzt hat. Diesem Preise wurde beigefügt die Schrift von C. F. W. Berg, über die Bewässerung und den Bau der Wiesen. Leipzig 1824.

b) Mit silbernen Vereins-Denkmünzen:

1) Der Steuer- und Gemeinde-Einnehmer Möser von Eußerthal, wegen sehr beschwerlicher Urbarmachung eines öden und sumpfigen Landes von 25 Aren.

2) Der Förster Koch von Bindersbach, welcher in der Gemarkung von Waldrohrbach ein bisher öde gelegenes Land von 2½ Morgen in eine schöne Wiese umgewandelt hat.

3) Cyriacus Braun von Völkersweiler in Ansehung einer Kultur von zwei Morgen öden und felsigen Landes zu einer guten Wiese.

4) Johann Friedrich Grohe von Neustadt, welcher auf dem Banne von Buerweiler eine Fläche von 103 Aren urbar gemacht, und mit 5500 edeln Reben bepflanzt hat.

5) David Pfirrmann von Heuchelheim, welchem auf einer öden Berghänge von 86 Aren eine Reben-Pflanzung von 5600 Stück gelungen ist. Der Preisträger erhielt zugleich: „Praktische Anweisung zur Vervollkommnung der Viehzucht, von F. G. Franz.“ Dresden 1824.

der Einzige ist, von welchem ein so lobenswerthes Bestreben gerühmt wurde, die goldene Vereins-Denkmünze zuerkannt, und zugleich das Buch über die rationelle Bienen-Wirthschaft von J. E. von Reider (Nürnberg 1825) zugesendet.

Das Bezirks-Comité hat gewünscht, daß sich eine noch größere Konkurrenz um die Bewerbung der Preise hätte ergeben mögen; ungeachtet dessen wird dasselbe fortfahren, den Eifer für landwirthschaftliche Verbesserungen mit seinen wenigen Mitteln rege zu erhalten, und so viel es durch die Theilnahme der Kultur-Freunde in den Stand gesetzt wird, seinen gemeinnützigen Zweck zu verfolgen.

Speyer, den 6. Nov. 1825.

Das Bezirks-Comité des landw. Vereins des Rheinkreises.

Frhr. v. Pölnitz.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

110. Zustand der Landwirthschaft im k. Landgericht Traunstein.

Wenn in gegenwärtiger Angelegenheit die Rede lediglich von der Fruchtbarkeit des heurigen Aernte-Jahres wäre, so müßte der Berichterstatter ebenfalls in den allgemeinen Ruf einstimmen, daß die Vorsicht das Füllhorn ihres Segens reichlicher über uns ausschüttete, als wir nur immer uns zu erwarten getrauten. Viele Landwirthe legen das laute Geständniß ab, während ihrer langwierigen Haushaltung kein so segenvolles Jahr je erlebt zu haben. In der That hat nicht nur keine einzige Art unserer Feld- und Wiesen-Früchte mißlungen, sondern beinahe alle übertreffen an Reichthum und Ueberfluß die vorigen.

Da mehr als zwei Drittheile der Bewohner unsers Landgerichts-Bezirkes statt Getreide zu verkaufen, dasselbe vielmehr auf der Schranne suchen müssen, so bleiben wir mit allen Mitbewohnern unserer Gebirge noch im alleinigen Besitze der Zufriedenheit über den Punkt der leider beim Flachländer nicht unrechtlich verschrieenen Wohlfeilheit dieser ersten Lebensbedürfnisse, obgleich auch mancher aus unserer eigenen Mitte in Bezug auf den geringen Werth derjenigen Dinge, woran wir einen Ueberfluß haben, das Ohr hängen läßt.

Der Haupt-Erwerb des bei weitem zahlreichern Theiles hierortiger Bevölkerung ist und bleibt der fortwährende Verkehr mit den Salinen-, Berg- und Hütten-Aemtern, deren steigender und fallender Betrieb im engsten Verhältnisse mit dem Wohl- und Uebelstande unserer Haushaltungen steht. Die Bezirke Bergen, Reit im Winkel, Rupolding, Siegsdorf und Weßen würden ohne diese Bewandtniß bis zur Verarmung herunter sinken, und verdanken derselben ausschließend ihren leidentlichen Wohlstand, aufrecht erhalten vom Flämmchen der Hoffnung, das ihnen nun wieder etwas glänzender zuzuschimmern beginnt.

Noch erlaubt sich Einsender dieß, die Resultate des Anbaues mancher andern Früchte herzusetzen, welche immer mehr Antheil gewinnen, und allmählig anfangen, ins Größere getrieben zu werden.

Drei Metzen Sommer-Reps auf $\frac{1}{2}$ Tagbau geworfen, gaben 52 ℔. Oel; zwei und ein Achtel-Metzen Mohn auf gleicher Fläche, aber magerem Boden 27 ℔, und ein und ein halber Metzen Leindotter auf $\frac{1}{12}$ Tagwerk lieferten $18\frac{1}{2}$ ℔. Oel.

Der Hanf aus Modena erreichte eine Höhe von $7-9\frac{1}{2}$ Fuß, und gab 32fachen Samen.

Die chinesische Hirse lieferte siebzigfachen Samen.

Die Rigaer Flachspflanze wurde wegen ihres äusserst fetten Wuchses ackerfaul, konnte deßhalb nicht bis zur förmlichen Reife stehen gelassen werden, und gab nur dreifachen Samen, jedoch vielen und schönen Flachs.

Die Canterbury-, Heligoland-, Magazor-, Zucker- und Windsor-Bohnen wurden denjenigen, welche diese Arten schon Anfangs oder Mitte Aprils steckten, vom Froste verdorben. Berichterstatter ließ sie erst am 27. April auf einem mittelmäßig gedüngten Feldacker einlegen, beim Hervorkeimen mit Jauche übergießen, und ärntete reichlich. Er kann diese Frucht, im Vergleiche mit unsern gewöhnlichen Bohnen, so wie sämmtliche obige Produkte nicht nachdrücklich genug empfehlen, eben so, wenn nicht noch angelegentlicher, die Frührüben oder sogenannte Erfurter Kunstrüben. Von 38 Loth Aussaat wurden 20 zweispännige Fuder nach Hause gebracht.

Siegsdorf bei Traunstein den 30. Dec. 1825.

Pfarrer Lechner.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

111. Untersuchung von Mustern des Krappes, der im Versuchsplatze des landw. Vereins hier gezogen wurde.

Der Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre, auf die Zuschrift vom 28. December v. J. Folgendes zu erwiedern.

Die vier übersendeten, vom Schönfärber Anton Riemerschmidt aus Burghausen dem General-Comité vorgelegten Krapp-Sorten wurden in technischer Hinsicht auf Quantität und Güte ihres Färbestoffes geprüft. Es ging aus den damit vorgenommenen Versuchen hervor, daß die erste und zweite Sorte ganz vorzüglich geeignet sind, die Wolle schön roth zu färben; daß die dritte und vierte Sorte auch zum Färben, obgleich in einem geringern Grade, als Färbe-Mittel verwendet werden können.

Außerdem gibt die Sorte Nr. 1. einen sehr brauchbaren Krapp-Lack, wovon hieneben eine Probe erfolgt.

Die angestellten Versuche führen zu dem Schluß, daß, wenn der Krapp in der nämlichen Qualität, wie der vorgelegte, bei uns gezogen und bereitet werden kann, uns dadurch der aus dem Auslande eingeführte Krapp vollkommen entbehrlich werden dürfte.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung empfiehlt sich ergebenst

München, den 12. Jänner 1826.

A. Vogel,

Mitglied der k. Akad. der Wissenschaften.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

112. Armen-Oekonomien.

Die Stadt Ipswich, im nordamerikanischen Staate Massachusetts, besitzt einen Hof von beiläufig 300 Acres (ein Acre zu 1½ Tagwerk bayer.), der zum Aufenthalt und zur Unterhaltung von 50 Armen bestimmt ist, welche den größten Theil der dabei nothwendigen Arbeiten verrichten.

„Ohne Zweifel," sagt der neuengländische Landwirth, „werden in wenigen Jahren, unter einsichtsvoller Leitung, die Armen der Stadt keine andern Ausgaben mehr verursachen, als das Interesse des für den Hof ausgelegten Kapitals. Aehnliche Unternehmungen darauf berechnet, daß die Armen ihren Unterhalt verdienen, sind mit gutem Erfolg in den Städten Salem und Danvers in Anwendung."

Wir haben in der niederländischen Armen-Kolonie zu Friedrichsort das Beispiel eines ganzen Dorfes, in Nordamerika das von einzelnen Höfen, die zum Unterhalte von Armen, unter ihrer Mitwirkung verwendet werden. In Bayern, einem großentheils ackerbauenden Staate, hat noch keine Gemeinde einen ähnlichen Gedanken ausgeführt, ungeachtet der vielfältig dabei zu erwartenden ökonomischen und polizeilichen Vortheile.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

113. Ueber den Holzhandel ins Ausland.

Freudig reisten wir, schreibt der verständige schweizerische Oberförster Kasthofer, von der Höhe des Splügens nach dem Flecken über die nun vollendete Straße, die sanft fallend über den steilen Abhang hinunterführt. Wir wurden überrascht, mehrere Wagen mit Fichtenbrettern beladen zu sehen, die, am Fuße des Averser-Waldes geschnitten, über die Höhe des Splügens, über Chiavenna und den Comersee bis Mailand verführt werden sollten. Wer hätte sich vor dem Straßenbaue wohl träumen lassen, daß Fichten aus den Wäldern des Rheinwald-Thales mit Vortheil für den Unternehmer bis Mailand geführt werden könnten? Das ist der Segen solcher Bauten, daß wo nur immer fahrbare Straßen Wälder und Ländereien berühren, der Werth des Holzes und der landwirthschaftlichen Erzeugnisse steigt, und was vorher nutzlos und todt für den National-Wohlstand gelegen, nun erhöhend dieser Wohlstand ein Gegenstand lebendigen Verkehrs wird. Wie Mancher mag sich grämen, daß nun die alten Wälder des Rheinwald- und des Schamser-Thales an Bretter-Tannen erschöpft zu werden drohen, und zwar nicht, um einheimische Bedürfnisse, sondern um die Bedürfnisse der Lombarden zu befriedigen, die ihre Wälder seit langer Zeit dem Getreidbau zu lieb ausgerottet haben! Jedoch der Forstwirth irrt

sich, der für seine Wälder Heil und Rettung in Ausfuhr-Verboten sucht; für den Holzhandel soll er Freiheit suchen, wie der Wiesenbauer für den Handel mit Butter und Vieh, wie der Ackerbauer für die Ausfuhr des Getreides, den freien Verkehr von Gemeinde zu Gemeinde, von Provinz zu Provinz, von Staat zu Staat sich wünschen muß; den freien Verkehr, ohne den keine Kultur, kein Wohlstand gedeihen mag. Nicht der Unwerth des Holzes, nicht sein geringer Preis macht die Wälder blühen; der hohe Preis des Holzes ist es, der verständige und thätige Holzbauern gebildet hat. Nicht die großen Holzschläge für entfernte Gegenden oder für das Ausland sind die nothwendige Ursache der Zerstörung der Wälder gewesen, sondern die Art, diese Holzschläge zu führen, ist Ursache des Unheils geworden.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

114. Wieder etwas über Strohhüte-Fabrikation und Kultur des Weitzen-Strohes.

Folgender Auszug aus der neuesten Edition of the Cottage Economy wird den Bestand derselben angeben.

Am Schluße des besagten Werkes, wo von den Strohplatten gesprochen wird, wurden dieselben dem Publikum nicht als eine Sache angegeben, die keine Veränderung mehr zuließe, sondern im Gegentheil wurden dieselben dem Publikum mit folgender Schluß-Bemerkung angezeigt.

„Endlich habe ich noch zu bemerken, daß ich keineswegs diesen Versuch herausgebe, als wenn derselbe nur Meinungen und Instruktionen enthielte, die keineswegs eine Veränderung erleiden könnten; ich trachte wahrlich nur Andere zu lehren, aber ich bin selbst ein Lehrling — die Erfahrung wird ohne Zweifel eine vollkommnere Kenntniß über die verschiedenen Theile des Gegenstandes verbreiten, und ich werde sorgfältig die Früchte dieser Erfahrung dem Publikum mittheilen."

Nun beginne ich, diesem meinem Versprechen nachzukommen. Die Erfahrung nämlich hat gelehrt, daß von den Halmen der verschiedenen Grasarten sehr schöne und feine Strohplatten verfertiget werden können, aber auch die ausgedehnteste Erfahrung hat uns bewiesen, daß wir, um die Livornische noch zu übertreffen, für eine Manufaktur in Betreff des Weitzenstrohes besorgt seyn müssen: — dieß wurde schon in meiner vorhergehenden Ausgabe dieses Werkes als eine kräftige Vermuthung angegeben, indem ich nämlich wollte, daß meine Leser zu diesem Endzwecke Weitzen säen sollten. Das Faktum ist nun über jeden Widerspruch erhoben; es ist erwiesen, daß Weitzen- oder Roggenstroh der Absicht besonders gut entspreche. — Von Grashalmen können zwar feinere Platten gelegt werden, als es möglich ist, aus Weitzen- oder Roggenstroh zu machen, aber alle Grasplatten sind immer mehr oder weniger leicht brüchig, auch haben sie nicht die schöne und gleiche Farbe, wie jene vom Weitzenstroh. — Ich habe seit der letzten Ausgabe dieses Werkes Strohplatten aus Toskana erhalten, und ich bin überzeugt, daß sich kein anderes Stroh besser zur Absicht schicke — als Weitzenstroh. Das Weitzenstroh bleicht sich leichter, als jedes andere Stroh, es hat die schöne blaßgelbe Farbe, welche kein anderes Stroh hat; es ist einfacher und biegsamer, als jedes andere Stroh, und kurz, dieß ist das geeignete Materiale, wofür ich bedacht war, daß eine große Quantität Weitzen zu dieser Absicht gesäet wurde.

Ein großer Theil dieses Weitzens ist wohl eingebracht worden, und ich habe nun das Vergnügen, zu wissen, daß mehrere hundert Personen im Plattiren dieses Strohes beschäftigt sind. — Noch ein Jahr und noch eine Aernte Weitzen mehr, und kein Livorner Hut wird mehr nach England eingebracht werden. —

Ich werde nun die Erfahrungen, die ich hierüber gemacht habe, gerne dem Publikum mittheilen, und zwar geben diese demselben einige Bemerkungen über die Gattung Weitzen, der zu diesem Endzwecke gesäet werden soll, über den Boden, der dazu brauchbar ist, über die Menge der Saat, und über die Art zu säen, über die Jahreszeit zum Schneiden, und über die Art des Schneidens, Bleichens und Aufbewahrens, über das Plattiren, Vereinigen und Pressen desselben.

a) Die Gattung Weitzen. Die Livorner Platten werden alle von Sommerweitzen-Stroh gemacht. Der Sommerweitzen wird bei uns also genannt, weil er im Frühling zur selben Zeit, als wie die Gerste ge-

ſäet wird — der botaniſche Name desſelben iſt: Triticum aestivum, er iſt ein kleinkörniger, bärtiger Weitzen, und hat ein ſehr ſchönes Stroh, aber die Erfahrung hat mich überzeugt, daß der kleine braunkörnige Winterweitzen für die Abſicht eben ſo gut ſey, und daß kurz jeder Weitzen anwendbar wäre.

Ich beſitze nun Platten, die ſowohl von Winter- als Sommerweitzen gemacht worden ſind, und ich bemerke zwiſchen denſelben keinen Unterſchied, daher bin ich entſchieden der Meinung, daß der Winterweitzen für beſagten Endzweck eben ſo gut ſey, als der Sommer-Weitzen; ich habe von beiden ſowohl Stroh als Platten vor mir, und das Angeführte iſt das Reſultat meiner Erfahrung.

b) Der zum Wachsthum des Weitzens geeignete Boden. Da die Abſicht iſt, das Stroh ſo kleinn zu erhalten, als möglich, ſo darf der Boden dazu weder zu fett, noch zu mager ſeyn, um das Stroh von der gehörigen Länge und Feinheit zu erhalten, und ich ſah dieſes Jahr einen wo möglich ſchönen Acker Weitzen, der auf einem leichten Lehmgrund wo voriges Jahr Erdäpfel geſtanden hatten, geſäet war. Das Weitzenfeld muß vollkommen rein ſeyn, damit, wenn die Aernte abgenommen wird, das Stroh nicht mit Unkraut oder Gras vermiſcht werde.

c) Die Jahreszeit zum Säen. Dieſe wird ſchicklich in lit. e. ſtatuirt.

(d Menge der Saat und Art zu ſäen. Als von dieſem Gegenſtande zuerſt i. J. 1821 die Rede war, ſagte ich in dem Regiſter, daß ich mich verpflichten wollte, ſo ſchönes Stroh in England wachſen zu machen, als deſſen in Italien wachſe; ich beſtimmte alsdann als eine erſte Portion 15 Schäffel Weitzen auf den Morgen, ſeitdem mir aber die Ueberlegung ſagte, daß dieſe nicht hinlänglich wären, empfahl ich 20 Schäffel auf den Morgen. — Auf dem ſchönen Morgen Ackerland, von dem ich oben Erwähnung that, ſagt man mir, ſeyen 18 Schäffel geſäet worden. — Nach der Schönheit und Feinheit des Strohes zu urtheilen, denke ich, daß es beſſer geweſen wäre, wenn 30 Schäffel darauf geſäet worden wären; 20 Schäffel ſind es alſo, die ich auf den Morgen anrathe. — Uebrigens muß man den Weitzen mit breitem Wurf ſäen und gut bedecken, dieß durch einen gleichhändigen Säer verrichten laſſen, und überhaupt auf die gute und gleichförmige Einbringung in die Erde und genaue Bedeckung große Mühe verwenden. (Der Schluß folgt.)

Oekonomiſche Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueſte Literatur.

115. Inländiſche landwirthſchaftliche Literatur.

Ueber die Pferderennen, als weſentliches Beförderungsmittel der beſſern, vielmehr edlen Pferdezucht in Deutſchland, und beſonders in Bayern. Vom Staatsrath von Hazzi.

Die Neuheit und Wichtigkeit dieſes Gegenſtandes, ſo wie der Name des Verfaſſers, ſind die zureichende Bürgſchaft des großen Intereſſes und der allgemeinen Nützlichkeit dieſer Schrift.

München, den 25. December 1825.

X. Lindauer'ſche Buchhandlung.

Um den behandelten Gegenſtand näher kennen zu lernen, möchte des Verfaſſers Vorrede hierüber vollen Aufſchluß geben.

Einleitung.

Seit Jahrhunderten ſieht man in Deutſchland, eigentlich in dem ſüdlichen Theile desſelben, das Jahr hindurch eine Menge Pferderennen halten. Die meiſten Menſchen denken ſich dabei nichts anders, als daß ſie für einige Augenblicke eine Volksbeluſtigung darſtellen, woran ſie auch freudigen Antheil nehmen. Viele, beſonders Staatsmänner, zucken aber darüber die Achſeln, mit hoher Miene äußernd, daß derlei Spektakel nichts taugen, und das Geld nicht werth ſind, das ſie doch immer koſten. Der Streit über dieſen Gegenſtand iſt jetzt zwiſchen den verſchiedenen Partheien lebhafter geworden, ſeit man hört, daß die Pferderennen in Frankreich, wie in andern Staaten, ſelbſt im fernſten Norden, allgemein eingeführt und ermuntert werden. Sie ſind nun wie an die Tagsordnung gekommen. Es möchte daher nichts erwünſchter ſeyn, als hierüber eine nähere Aufklärung zu beſitzen. Sie wird, wenn ſie von dem die Ueberzeugung gewährt, was am Titel

blatte dieser Schrift steht, nämlich, daß die Pferde-Rennen ein wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlern Pferde-Zucht sind, für Land und Leute die größten Vortheile bringen. Dieser Beweis bis zur vollen Ueberzeugung soll nun in 3 Abschnitten geliefert, und in denselben gehandelt werden:

I. Ueber den Ursprung der Pferderennen und den gegenwärtigen Zustand derselben in andern Ländern, dann in Deutschland, insbesondere auch in Bayern.

II. Ueber die Ausbildung der Pferderennen in England, und die Mißgriffe dabei in den andern Ländern, in Deutschland und besonders in Bayern.

III. Ueber die zu befolgenden Grundsätze, um die Pferderennen zu ihrem wahren großen Zwecke, und zu den wohlthätigsten Wirkungen zu führen.

Staatsmänner, Beamte, Landwirthe, Pferdezüchter und Rennmeister werden diese Schrift mit großem Interesse und Nutzen lesen, da Alles darin zusammengestellt ist, was auf Pferderennen ꝛc. Bezug hat, wie zur Zeit kein ähnliches Werk bekannt ist. Nicht allein das Historische davon hat vorzüglichen Werth, sondern auch die verschiedenen Verordnungen von andern Ländern, und die Vorschläge zur zweckmäßigen Organisation der Rennen nach dem großen Muster Englands, welches Millionen Gulden dadurch erwarb, und jetzt den Haupt-Pferdemarkt der Welt vorstellt. Endlich gewähret diese Schrift, vorzüglich auch dem Landwirthe, Pferdezüchter und Rennmeister die Vortheile, daß sie alle Mittel und Wege kennen lernen, sich Renner zu bilden, und dadurch die edle Pferdezucht zu befördern, sohin damit auch hohen Gewinn sich zu verschaffen.

Münchner Getreid-Schranne am 4. Februar 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	223	1510	1749	1405	284	8	49	8	28	7	57	—	2	—	—
Roggen. . . .	66	468	534	469	38	7	28	7	1	6	35	—	19	—	—
Gerste	394	2040	3034	2655	379	5	42	5	11	4	37	—	6	—	—
Haber	37	544	581	558	23	3	53	3	37	3	24	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 15. bis 21. Jänner 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	21	7	50	—	—	0	5	4	0	3	0
Amberg . . .	21	6	50	—	—	6	15	4	36	2	58
Ansbach . . .	16	—	—	7	40	7	9	5	35	3	16
	21	—	—	7	31	7	33	5	18	3	17
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	5	15	—	—	—	—
Augsburg . . .	20	7	50	7	20	6	24	4	11	3	21
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	18	8	22	8	22	8	13	5	30	3	6
Erding. . . .	19	7	9	—	—	6	14	4	—	3	—
Ingolstadt . . .	21	6	24	—	—	6	51	3	24	2	46
Kempten . . .	18	—	—	10	19	8	35	6	48	4	2
Landsberg. . .	21	—	—	8	31	7	20	5	15	3	45
Landshut . .	20	6	45	—	—	5	45	3	57	2	22
Lauingen. . .	21	—	—	7	45	7	26	4	51	3	22

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	17	—	—	9	11	8	—	0	40	3	37
München. . . .	21	8	23	—	—	6	50	5	5	3	28
Neuötting . .	18	7	21	—	—	5	18	3	3	2	37
Nördlingen. . .	21	—	—	7	12	7	13	5	12	3	18
Nürnberg. . .	21	7	53	—	—	7	8	5	11	3	45
Passau . . .	11	7	30	—	—	5	57	3	40	2	39
Regensburg . .	21	7	—	—	—	5	36	3	35	2	41
Rosenheim . .	19	8	14	—	—	5	26	4	10	2	47
Speyer . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing. . .	21	6	26	—	—	5	30	3	15	2	15
Traunstein. . .	21	7	42	—	—	5	—	4	12	2	48
Vilshofen. . .	18	6	41	6	41	5	22	2	55	—	—
Weilheim. . .	19	10	23	10	23	7	30	5	9	4	12
Würzburg. . .	21	7	31	—	—	6	51	6	12	3	21

Jahrgang XVI. (Nro. 20.) den 14. Februar 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Vertheilung von Sämereien. — Ueber Haus- und Federvieh. — Fortſ. über Strohhüte-Fabrikation und Kultur des Weitzenstrohes. — Noch ein Wort über Güter-Arrondirung und Grundherren. — Neuigkeit über außerordentliches Mastvieh. — Als Beilage Nr. 11. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

116. Im künftigen Monat werden wieder vorzügliche Sämereien für Sommerfeld und Garten, dann die 34 Sorten Kartoffeln gratis vertheilt: auch Portionen von amerikanischen ganz neuen vorzüglichen Waldsämereien, die große Portion zu 6 fl., die kleine zu 3 fl. — Die verehel. Mitglieder, die davon Etwas wünschen, wollen sich also gefälligst melden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

117. Ueber Haus- und Federvieh.

Es ist Gewißheit, daß diejenigen, welche einen Haus- und Landwirthschafts-Artikel, als Gänse, Schweine, Hühner ꝛc., unterhalten, ohne solchen zum vollkommensten Betrieb zu bringen, weder einen ganzen Nutzen daraus erzielen, noch das Eigenthum eines Andern gehörig betrachten, so, daß keine Dorf- und Feldpolizei im Stande ist, allen Unannehmlichkeiten und Beschädigungen erforderlich zu begegnen. Solche vereinzelte Landwirthschafts-Gegenstände haben selten die gehörige Wart und Pflege, und bringen daher, wie gesagt, ihren Besitzern aus der Mittelklasse der Bürger oder Bewohner keinen vollständigen Nutzen. Man hält sie willkührlich, und hat dafür keine angemessene Stelle, Futter und Hirten. — Bei neuen Ansiedlungen ist es daher die erste Einwendung wegen Beschädigungen der Felder und Gärten. Man kann es solchen Kolonisten nicht gesetzlich verbieten, kein Haus- und Federvieh zu halten, wenn es auch rechtlich ist, jeden erwiesenen Schaden ihren Nachbaren abzuthun. In den Landstädtchen sieht man solches Gefieder nebst den Schweinen vom frühen Morgen bis späten Abend frei in den Gassen umherlaufen. Man muß ihr Geschrei hören und ihr Unwesen treiben sehen. Sie dringen in die Fried-höfe ein, die man zu schließen unterläßt, weil nicht selten Durchgänge hergebracht oder angenommen sind.

Wird das Verbot gemacht, kein solches Vieh auszulassen, so fehlt den unbemittelten Eigenthümern der Raum im Hause, sie wissen nicht genugsames Futter herbeizuschaffen, und ihre ganze Bewirthschaftungen der Gänse, Schweine, Ziegen, Hühner ꝛc. sind auf ein Mal eingestellt.

Eine Grasweide nahe bei einem laufenden Wasser ist das Mittel, diese unvollständigen Zuchten zu halten; es muß aber eine Huth derselben bestehen, welche ein verständiger Mann, nicht die Kinder, zu versehen haben. Auf dem platten Lande sieht man Schafe, Schweine, Ziegen, Gänse u. s. a. beisammen; sie werden zu bestimmten Stunden aus- und eingetrieben. Wo dieses nicht geschieht, oder Hindernisse erhoben werden, soll man diese Hauswirthschaften mit Haus- und Federvieh ganz verbieten, eben, weil sie zu nichts Ganzem taugen, solches Gefieder und Jungvieh mehr Schaden den Einwohnern, als Nutzen den Eigenthümern bringen, und wahre Flecken einer guten Polizei sind.

Schneid.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

118. Forts. über Strohhüte-Fabrikation und Kultur des Weitzenstrohes.

e) Jahreszeit zum Schneiden. Geeignet ist es, den Weitzen gerade eine Woche darnach, als die Blüthen abgefallen sind, zu schneiden; untersucht man zu dieser Zeit die Aehre, so findet man, daß sich das Korn eben zu bilden anfängt, und dieß ist dann die rechte Zeit, den Weitzen zu schneiden. Ich muß aber hiebei wesentlich bemerken, daß es keinesweges wünschenswerth ist, daß aller Weitzen zu einer und derselben Zeit zum Schneiden tauglich sey; es ist vielmehr ein großes Unglück, wenn es an dem so ist; ist aber aller Weitzen zum Schneiden geeignet, so muß auch aller zu eben derselben Zeit geschnitten werden; denn hätte man z. B. einen Morgen, so werden zum Schneiden und Bleichen 14 Tage oder 3 Wochen erfordert, außer man hätte sehr viele Arbeitsleute, und sehr große Gefäße, um die Bleiche darin präpariren zu können.

Hätte ich daher in dieser Absicht einen Morgen Land zu benützen, und hätte nur Sommer-Weitzen zu säen, so würde ich jede Woche den 12ten Theil des Morgens säen, und dieß von der ersten Woche des Monats März an bis in die letzte Woche vom May. Wenn ich zum Theil auch Winter-Weitzen baute, so würde ich welchen jeden Monat säen, und zwar vom letzten Ende Septembers an bis Monat März. Durch das Säen dieser zwei Sorten Weitzen, oder auch, wenn ich nur den alleinigen Sommer-Weitzen säete, würde ich Weitzen (Stroh) erhalten, der im Monat Juny, und einigen, der erst im September zum Schneiden tauglich wird. Auf diese Art würde ich gewiß sicher seyn, sowohl eine gute Abänderung in der Zeit des Schneidens, als auch der schönen Witterung zu bekommen, und daher nicht ermangeln, den beträchtlichsten Theil meiner Aernten vortheilhaft in Sicherheit zu bringen. — Ich bitte meine Leser, ein vorzügliches Augenmerk auf den Inhalt dieses Paragraphs zu haben.

f) Art, den Weitzen zu schneiden. Der Weitzen wird mit einer kleinen Kornsichel so nahe wie möglich am Boden abgeschnitten, er wird dann mit Schnüren oder Bändern an zwei Orten, nahe am Stoße, und die Hälfte seiner Länge oberhalb in kleine Bündel oder Garben gebunden. — Diese Garben dürfen am Stoße nicht mehr als 6 Zolle im Durchmesser haben, auch dürfen sie nicht zu fest gebunden werden, indem sonst die Beitze nicht vollkommen ausfallen würde.

g) Art zu bleichen. Die eben erwähnten kleinen Garben müssen vorher in eine Braupfanne, Faß oder andere Kufe gebracht werden, auch dürfen sie nicht verhältnißmäßig in zu großer Quantität in diese Gefäße gethan werden, damit das Wasser sich nicht erkälte, bevor selbes bis auf den Boden gelangt seyn wird. Man gießt nämlich heißes Wasser darauf, bis alle die kleinen Garben damit bedeckt sind, läßt dasselbe wohl auch bis über einen Fuß hoch über den Spitzen der Garben stehen. Wenn die Garben eine ganze Viertelstunde allda gewesen sind, nimmt man sie mit einer Gabel heraus, legt sie auf ein ausgespanntes Tuch oder auf eine Flechte, und führt sie sodann auf den Grund, allwo die Bleiche beendigt werden soll, und dieser Grund sollte, wo möglich, ein Grasboden seyn, auf dem das Gras sehr kurz ist. Auf diesen legt man die Garben, der Ordnung nach in eine Reihe abgesondert, löst dieselben auf, und breitet das Stroh in dieser Reihe so dünn aus, als es nur immer gelegt werden kann, und zwar, wenn es möglich wäre, sollte kein Halm an einem andern an, oder über demselben liegen. — Wenn die Sonne schön ist, soll es 24 Stunden lang so liegen, dann auf die andere Seite gekehrt, und wieder 24 Stunden lang liegen gelassen werden; ist im Gegentheil die Sonne nicht sehr hell, so muß es längere Zeit liegen bleiben. Aber bei den zahlreichen Saaten, deren ich erwähnt habe, wird bei den vielen Abänderungen die Gelegenheit, das schöne Wetter benützen zu können, gewiß auch nicht ermangeln, und es wird nicht zu befürchten seyn, daß bei dem Eintritte einer nassen Witterung, durch welche, wenn das Stroh längere Zeit daraußen bleiben sollte, zu Grunde gerichtet werde; denn hat man auch etwas Stroh auf der Bleiche ausgesetzt, und das Wetter bekömmt das Ansehen, als wenn es sich plötzlich ändern wollte, so wird die Quantität desselben gemäß der oben gesagten Art des Säens nicht zu groß seyn, daß man sich nicht durch ein frühzeitiges Unterdachbringen des Strohes, wo es, bis das Wetter sich wieder geändert hat, aufbewahrt wird, davor verwahren könnte.

(Der Schluß folgt.)

119. Noch ein Wort über Güter-Arrondirung und Grundherren.

Ein Ungenannter hat in Nr. 7. des heurigen Wochenblatts die Behauptung aufgestellt, daß an den wenigen Erfolgen der Güter-Arrondirungen und Zertrümmerungen die Grundherren Schuld tragen.

Dergleichen Beschuldigungen, welche heut zu Tage gleichsam zum Mode-Artikel geworden, sind durchaus ohne Grund, und nur die alt eingewurzelten Vorurtheile der Grundholden allein sind Schuld, daß dergleichen Arrondirungen, so wie Zehent-Ablösungen, Regulirung von Maierschafts Fristen u. d. m. nicht zu Stande kommen. Wer immer Umgang mit dem Landvolke hat, wird dieses bestätigen. Ich kann es aber auch durch Thatsachen beweisen.

1) Nur mit vieler Mühe und großen Opfern gelang es mir, meine Oekonomie-Gründe auf dem Land-Gute Windbuch zu arrondiren, aber auch da nicht in einem zusammen hängenden Stücke, sondern auf drei Plätzen.

2) In der Flur von Windbuch zu ungefähr 1200 Tagwerken bin ich alleiniger Grundherr. Grund und Boden hat mit wenigen Ausnahmen ziemlich gleiche Beschaffenheit. Hier, dachte ich, könnte eine Arrondirung zu Stande kommen, oder sonst nirgends. Ich ließ die ganze Flur auf meine Kosten vermessen, machte hierauf einen vollständigen Entwurf für die Besitzung eines Jeden mit möglichster Rücksicht auf nahe Lage, Qualität und Quantität, und erklärte meinen Grundholden, nach gehöriger Auseinandersetzung der ihnen durch die Arrondirung zugehenden Vortheile, daß ich ihnen alles ohne mindeste Forderung von Kosten und Laudemien zu Stande bringen wolle.

Alles dieses machte auch nicht den mindesten Eindruck auf sie, und ich überzeugte mich seitdem, daß Arrondirungen nie anders ausführbar seyen, als durch Anwendung indirekter Mittel, die aber allein von der Staatsgewalt abhängig sind.

3) Die Verwandlung meiner Zehenden zu Mendorferbuch in Gilten kam zwar mit Zufriedenheit beider Theile zu Stand; allein ich brauchte im Ganzen 3 Jahre dazu.

4) Meine Zehenten von Windbuch wollte ich schon vor 10 Jahren nach den nämlichen Grundsätzen auf die nämliche Art ablösen lassen. Der Gewinn auf Seite der Unterthanen ist offenbar. Ich bringe die Idee von Zeit zu Zeit in Anregung. Die Zehentpflichtigen haben das Beispiel von Mendorferbuch vor Augen. Und doch fällt es keinem ein, meinen Vorschlag anzunehmen, oder nach meinem zweiten Vorschlage statt des Zehents einige Grundstücke abzutreten, obschon sie bei weitem zu viele Grunstücke haben, sie daher schlecht bearbeiten, und wenn sie einige Aecker abtreten würden, eben so viel oder noch mehr Getreid bauen könnten, als jetzt.

5) Bei Veränderungsfällen habe ich versuchsweise bereits Mehreren freies Eigenthum angeboten, wenn sie mir dagegen das Laudemium, anstatt es mir zu bezahlen, auf ewige Zeiten verzinsen würden. Es ist längst berechnet und bewiesen worden, daß der Grundherr dabei verliert. Ich erklärte es ihnen, sie begriffen es, bezahlten aber doch lieber das Laudemium, als daß sie sich auf etwas Neues einlassen wollten.

6) Die allerhöchste Verordnung in Betreff der Verwandlung der Zehenten des Staats in Gilten enthält größtentheils die billigsten Bestimmungen, und doch haben sich, wie ich vernehme, im Landgericht Burglengenfeld, wo der Staat so viele Zehenten besitzt, nur zwei Individuen darauf eingelassen.

Ohne Zweifel haben andere Grundherren ähnliche Anerbietungen und ähnliche Erfahrungen gemacht. Fragt man die Bauern um die Ursache ihrer Weigerung, so ist die gewöhnliche Antwort: „Ja; der Zehent oder das Laudemium könnten wieder eingeführet werden, und die alte Abgabe dafür doch bleiben. „Darauf ist nun freilich nichts mehr zu sagen, weil das mit andern Worten nur heißt: „Wir wollen nicht."

Wollte man dem Bauer ihm schädliche Vorschläge machen, nun, da ist es ohnehin natürlich, daß er sie nicht annimmt. Macht man ihm aber Vorschläge zu seinem Beßten, so vermuthet er irgend einen versteckten Plan, oder List, und nimmt sie wieder nicht an.

Nur die Grundholden allein sind also Schuld, wenn dergleichen gemeinnützige Unternehmungen fehlschlagen. Die Grundherren, von denen der größte der Staat selbst ist, bieten in der Regel bereitwillig

die Hände zu allem Guten. Ich bewies es durch Thatsachen. Möge nun auch der Ungenannte seine Behauptungen durch Thatsachen beweisen.

Georg Fr. v. Aretin.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

120. Neuigkeit über außerordentliches Mastvieh.

Das Mastkalb aus der Oekonomie Waal im Oberdonaukreise, das bei dem letzten Oktoberfeste in München den ersten Preis erhielt, wog damals im Alter von 17 Wochen, den 1. Oktober 1825 — 570 ℔. Der Eigenthümer setzte damit die Mast fort, und stellte das Kalb in der vergangenen Dreikönigsdult öffentlich zur Schau aus. Es wog nun den 4. Januar 1826 laut ämtlichem Wagscheine 850 Pfunde, hatte eine Länge von 7 Schuh 7 Zoll, — in der Höhe 4 Schuh 4 Zoll, und eine Dicke von 7 Schuh. Die Haare glichen denen eines Dachses, und am Rücken sah man drei Haar-Wirbel, welches eine Seltenheit bei einem Thiere ist.

Gegenwärtig, wie der Moniteur vom 13. Januar besagt, ist in Paris auch ein Mastochs auf gleiche Weise zur Schau aufgestellt. Er kam aus der Gegend von Caen. Er wiegt 4000 Pfund, und ist von vorzüglicher Schönheit. Er hat Tigerfarbe, und eine Höhe von 6 Fuß 3 Zoll.

Münchner Getreid-Schranne am 11. Februar 1826.

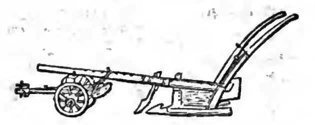
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	284	1501	1785	1324	461	8	55	8	27	7	53	—	—	—	1
Roggen. . . .	38	560	598	316	82	7	30	7	7	6	41	—	6	—	—
Gerste	379	2809	3188	2593	595	5	36	5	5	4	23	—	—	—	6
Haber	23	716	739	673	66	3	47	3	34	3	14	—	—	—	3

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 22. bis 28. Jänner 1826.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	28	7	45	—	—	6	11	4	10	3	2
Amberg . . .	28	7	2	—	—	6	23	4	39	2	57
Ansbach . . {	25	—	—	7	17	7	30	6	—	3	11
	28	—	—	7	15	7	51	5	36	3	14
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	5	15	—	—	—	—
Augsburg . . .	27	7	50	8	1	6	39	4	58	3	29
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	25	7	50	7	50	8	49	5	33	2	57
Erding. . . .	28	7	10	—	—	6	9	4	15	3	—
Ingolstadt . . .	28	6	11	—	—	6	12	3	43	2	46
Kempten . . .	25	—	—	10	3	8	24	6	33	4	4
Landsberg. . .	28	—	—	8	49	7	19	5	30	3	44
Landshut . .	27	6	30	—	—	5	52	3	37	2	37
Lauingen. . . .	28	—	—	7	31	7	17	4	37	3	28
Memmingen. . .	24	—	—	8	29	7	10	0	0	3	38
München. . . .	28	8	26	—	—	6	12	5	5	3	33
Neuötting . .	25	7	2	—	—	5	3	3	42	2	38
Nördlingen. . .	28	—	—	6	44	7	—	5	4	3	22
Nürnberg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	24	7	15	—	—	6	—	3	42	2	48
Regensburg . .	8	6	45	—	—	5	44	3	43	2	37
Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing. . .	28	6	15	—	—	5	24	3	15	2	15
Traunstein. . .	28	7	36	—	—	4	48	4	—	2	42
Vilshofen. . .	23	6	50	6	50	5	33	3	3	—	—
Weilheim. . .	26	9	38	9	38	7	55	5	40	4	8
Würzburg. . .	28	7	29	—	—	6	50	6	9	3	23

Jahrgang XVI. (Nro. 21.) den 21. Februar 1826.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

121. Die große Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs, die Anpflanzung der Maulbeerbäume im Reiche allgemein zu verbreiten.

Seine Majestät der König haben zur Beförderung der inländischen Seidenzucht aus Allerhöchst Dero Gnade bedeutende Unterstützungen gewähret, und den allerhöchsten Willen ausgesprochen, daß diesem Industrie-Zweige alle mögliche Aufmerksamkeit und Beförderung zugewendet werden soll. Die Forstbeamten und Revierförster erscheinen vorzüglich geeignet, auf das Gedeihen dieses Industrie-Zweiges mit einzuwirken, wenn sie aufgefordert und veranlaßt werden, auf schicklichen Plätzen durch Aussaaten von Maulbeersamen junge Maulbeerstämmchen heranzuziehen, welche dann zur weitern Verpflanzung an die Theilnehmer der inländischen Seidenzucht abgegeben werden können. —

Die k. Regierung, Kammer der Finanzen, wird daher nicht verfehlen, der Allerhöchsten Absicht Seiner Majestät des Königs dadurch zu entsprechen, daß sie diejenigen äußern Forstämter, welche zu diesem Geschäfte vorzüglich geeigenschaftet erscheinen, gehörig anweiset, und denselben die erforderliche Unterstützung gewähret, um auf diesem Wege zur Beförderung der inländischen Seidenzucht nach Kräften mitzuwirken. An den erforderlichen, zu diesem Zwecke schicklich gelegenen, Plätzen kann es in den k. Staats-Waldungen nicht fehlen, und eben so wenig Schwierigkeiten kann die geeignete Vorrichtung des Bodens zur Aufnahme der Saaten, und die Einfriedigung dieser Plätze und Sicherung derselben vor Beschädigungen unterliegen. Es ist demnach die hauptsächliche Sorgfalt auf die Herbeischaffung des erforderlichen Maulbeersamen-Bedarfs zu verwenden, und dießfalls mit dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in das geeignete Benehmen zu treten, um sich in Zeiten dieses Bedürfnisses zu versichern.

Indem man nicht zweifelt, daß die k. Regierung des N. Kreises, Kammer der Finanzen, die geeigneten, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen, Verfügungen treffen werde, erwartet man seiner Zeit umständliche Anträge über die gepflogenen Einschreitungen und ihren Erfolg.

München, am 8. Jänner 1826.

An die sämmtlichen Kreisregierungen, Kammern der Finanzen, also ergangen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

122. Witterungs- und Aernte-Bericht von einem Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern aus der Gegend von Würzburg für das Jahr 1825.

Im Jahre 1824 waren die Körner des Roggens von geringem, jene des Weitzens aber von einem bessern Gehalte gewesen; die gehörig untergepflügte Wintersaat wurde in den angenehmen Herbst- und gelinden Winter-Monaten begünstigt, daher solche gut aufkeimte, und wegen ihres schönen Fortwuchses zu einer reichen Aernte im Jahre 1825 die beruhigendsten Aussichten darbot.

Diese Aussichten trübten der rauhe März und der veränderliche April; denn die Roggen-Pflänzchen spitzten sich sehr, und bestockten sich zu wenig.

Der gelinde Winter berechtigte den größten Theil der Menschen zur Erwartung eines baldigen Frühjahres, zumal die Frühlings-Saat am 4. März ihren Anfang nahm; ferner am 18. desselben Monats schon mehrere Weinberge gekoppelt waren, obgleich durch Regenwetter, Frost und Nebel die Frühlings-Arbeiten mehrmals unterbrochen und aufgehalten worden sind.

Die im April-Monat vorherrschende rauhe und stark austrocknende Luft beschränkte im Pflanzenreiche allen Wachsthum.

Die schwachen, aber gedeihlichen Regen am 25. und 26. April weckten und beförderten die stockende Vegetation, die darauf folgende grelle Wärme lockte die Blüthen der Bäume gleichzeitig hervor, der sich zuspitzende Roggenhalm gewann Kraft; der Weitzen, welcher ein sehr kränkelndes Aussehen hatte, wuchs wunderschön heran.

Der Weinstock entwickelte seine Augen schnell und frühzeitig; sowohl der Klee als auch sonstiger Graswuchs versprach eine baldige frische Fütterung.

Bis zum 12. May genossen wir die gedeihlichste Witterung, auch stand an diesem Tage der Roggen auf schwerem Lehmboden schon in der Blüthe (also 13 Tage früher, als im Jahre 1824.)

Diese so früh belebende Witterung artete in eine rauhe Nordost-Luft aus, und führte am 16. früh einen starken Windfrost herbei, welcher alle erfreulichen Aussichten zu vollen Aernten vernichtete.

Die zarten Rebschößlinge des Weinstockes waren auf und an den Bergen erfroren, wie in den Niederungen.

Das blühende Korn blieb nicht unverschont.

Der Reps ging beinahe ganz zu Verlust.

Nicht weniger Schaden hat das Obst in und nach dem Verblühen gelitten.

Der Frost war von besonderer Art; wenige der lebenden Menschen können eines solchen Frostes sich erinnern, wo Berge und Thäler gleichförmig vom Froste ergriffen, und anderer Seits auch befreit geblieben sind, oder nur wenig berühret wurden.

Die rauhe Luft dauerte bis zum 21. May, allwo angenehme warme Witterung eintrat; solche behauptete sich bis zum 28. desselben Monats fort; hierauf fand sich Wind-Kälte und am 30. sogar Frost wieder ein.

Der Juny fing mit günstiger Witterung an; vom 4. aber an zeigte er einen veränderlichen Charakter; denn mancher Tag war windig, stürmisch, mancher schön, warm, ja sogar schwül; dazwischen erschien wieder ein kühler und windiger Tag, auch gesellte sich ein Regentag dazwischen, welcher durch den 28. und 29. Juny anhielt. Demungeachtet standen die Trauben am 15. Juny doch in Blüthe (im Jahre 1824 zeigte sich solche am 26. Juny.)

Bis zum 12. July hatte veränderliches Wetter mit erquickendem Zwischen-Regen die Oberhand; dann kam anhaltende und große Wärme zum Vorschein, ja man darf sagen, unerträgliche Hitze, welche jedoch öfters durch Wind oder Regen etwas gemäßigt wurde.

Am 13. July wurde auf der Leisten der Wedel, als Zeichen von weichen Traubenbeeren, ausgesteckt.

Die Wärme zeigte sich durch den ganzen August-Monat wohlthätig fort, obgleich mehrere Regen solche zu schwächen drohten.

Im September waren mehrere Morgen und Abende kühl; des Tages über behauptete die Sonne ihre Macht.

Am 14. September stellte ein durchweichender außergewöhnlicher Regen gegen Abend sich ein, welcher in Fülle durch die halbe Nacht sich ergoß.

Sowohl der 15. als wie der 16. September waren mit trüben Wolken und gelinden Regen versehen, wobei der Wärmemesser noch 16 Grade zeigte.

Am 18. eröffnete der Himmel sich aller Orten hell und freundlich, die Wärme nahm zu, so daß solche

am 21. Semptember bis 24 Grad erreichte, am 22. fiel Regenwetter ein, und der Wärmegrad sank auf 15 Grad herab, hielt sich so durch den 23. und 24. September; am 25. fing die Wärme wieder zu steigen an; am 26. zeigte solche 19 Grade.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

123. Schluß über Strohhüte-Fabrikation und Kultur des Weitzenstrohes.

h) Das Aufbewahren des Strohes. Wenn das Stroh rein gebleicht ist, sammelt man dasselbe, und bindet es mit eben denselben Schnüren oder Bändern, mit denen es ehevor, als es noch grün war, gebunden wurde, in kleine Garben, und verwahrt diese in einem Zimmer, wo es nicht feucht ist, und worin das Einwohnen der Mäuse und Ratten nicht geduldet wird. — Hier verbleibt es für den Verbrauch in Bereitschaft, und ich darf sagen, daß es sich durch vier oder fünf Jahre sehr schön erhalten werde.

i) Das Plattiren. Dieses weiß man nun so gut, daß es nicht mehr nöthig ist, über die Art, wie selbes verrichtet wird, etwas zu sagen. Viel aber möchte über die Maßregeln, welche von den Landeigenthümern, Pfarrvorstehern, Pächtern und vorzüglich von Herren und Damen, die Verstand und Patriotismus besitzen, befolgt werden sollen, gesagt werden. Die Sache wird zu Stande kommen, die Manufaktur wird sich über das Königreich verbreiten, und die Verwendung für dieselbe der hier eben genannten kann schneller den erwünschten Zeitpunkt herbeiführen. — Ich bitte also diese Herren und Damen, die große Wichtigkeit einer solchen Manufaktur, die nur Gutes wirken kann, zu bedenken. — Eines der größten Unglücke Englands ist es, daß zur Zeit dem Landmanne jene Beschäftigungen für Weiber und Kinder, die ihnen so nothwendig waren, hinweggenommen worden sind. — Das Spinnen, das Haspeln, das Krempeln, das Strecken sind dem Lande entzogen, und den Weberstühlen und Compagnien gegeben worden, und der Landbewohner fühlet nur die Veränderungen, die seinen Ruin bewirkt haben. — Er muß den arbeitenden Mann und den arbeitenden Jungen haben, aber leider, er kann diese nicht haben, ohne auch des Mannes Weib und des Knaben Mutter und kleine Schwestern und Brüder zu nehmen. — Selbst die Natur sagt es, daß er das Weib und die kleinen Kinder zu sich nehmen soll, oder den Mann und den Jüngling entbehren müsse. — Die Besitzer der Weberstühle und jene hartherzigen rc. . haben mit Hülfe einer blinden und gierigen Regierung den Landweibern und ihren Kindern alle Beschäftigungen hinweggenommen; — Nur diese Stroh-Manufaktur wird solchen Personen wieder einen Artikel geben, mit dem sie sich beschäftigen können.

k) Das Vereinigen. Ueber diesen Gegenstand habe ich mich nur mit meinen Lesern zu freuen, daß es viele Engländerinnen giebt, die nun besser vereinigen und zugleich auch plattiren können, als jene berühmten Jüdianen, von denen ich in meinem Werke gesprochen habe.

l) Das Pressen. Die Hüte und Hauben werden nach der Mode gepreßt, nachdem sie schon gemacht sind. Man sagt mir, daß eine gute Presse beinahe 100 Pfund Sterlinge koste, aber nach diesem auch einen sehr großen Theil des Geschäftes verrichten werde. Ich empfehle unsern Landfreunden, so vielen Kindern, als sie können, das Plattiren zu lehren, die Platten können sodann in London und andern beträchtlichen Städten an jene Personen verkauft werden, die sie erst vereinigen — welches mir zuletzt der Lauf der Sache zu seyn scheint.

Ich schließe hier meine Beobachtungen über einen Gegenstand, der mich sehr interessirt, und der allgemein von dem Publikum als von großer Wichtigkeit betrachtet wird.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

124. Ueber den Anbau der inländischen Tabaksblätter als Handelspflanze betrachtet.

Der Anbau der Tabaksblätter hat schon seit vielen Jahren in hiesiger Stadt und Umgegend, so wie in den k. Landgerichts-Bezirken Nürnberg, Fürth und Erlangen einen sehr wichtigen Theil der Landwirthschaft gebildet.

Wie bei allen, so muß auch bei dieser Pflanze von Zeit zu Zeit der Same aus anderen Gegenden und Erdstrichen einheimisch gemacht und veredelt werden.

Der Unterzeichnete, als Oekonom und Freund der Landwirthschaft, suchte sich im vergangenen Jahre Sa-

men von zwei der vorzüglichsten Gattungen Mayland-Tabaksblätter zu verschaffen, und die Aernte lieferte das Resultat, daß diese Pflanze in unserm Boden nicht nur sehr gut fortkam, ein Blatt bildete, welches viel größer und mastiger, als dasjenige unserer bisherigen Gattungen war, sondern auch einen bessern Geruch und eine schönere Farbe bekam.

Ich lege dieser Bekanntmachung keine andere Absicht unter, als diese Gattungen Blätter allen Pflanzern als vorzüglich zu empfehlen, und bin recht gerne bereit, jedem Oekonomen, welcher einen Versuch mit dem Anbau dieser Tabaksblätter machen will, etwas Samen unentgeldlich zu überlassen.

Dabei halte ich es für nothwendig, besonders für Oekonomen in solchen Gegenden, wo der Anbau dieser Handelspflanze noch nicht eingeführt ist, das Verfahren hier öffentlich bekannt zu machen, wie die Pflanzen gezogen werden.

Bisher haben die meisten Pflanzer den Samen, ehe man ihn in die Tröge säete, angefeuchtet, und in einem wollenen Lappen oder Säckchen bei Zimmer-Wärme keimen lassen, wo sich jedoch sehr häufig das Ergebniß zeigte, daß, wenn das Keimen in dem wollenen Säckchen zuweit vorgerückt war, und der Same in die Erde gesäet wurde, diese erzwungenen Keime in Fäulniß übergingen, sehr oft gar keine oder doch nur aus dem wenigen in dem Samenkorn zurückgebliebenen Lebenskeime, kränkelnde Pflänzen gewonnen wurden.

Ich machte den Versuch, und säete im April v. J. in das freie Land von diesem Tabaksamen ganz wie er aus der Samenkapsel kommt. Das vergangene Frühjahr war, wie bekannt, von sehr abwechselnder zuweilen sehr ungünstiger Temperatur, demungeachtet habe ich im Freien Pflanzen gezogen, welche viel gesünder und noch kräftiger waren, als diejenigen, welche ich unter Glasfenstern oder Deckeln mit geöltem Papier baute, die so sorgfältig gepflegt und vor jedem rauhen Winde geschützt wurden.

Durch dieses Verfahren werden eine Menge Kosten erspart, und die Tröge, wenn man sich deren bedienen will, dürfen nur mit Brettern zugedeckt werden, so lange die Nachtfröste dauern, und man kann den Samen (jedoch ungekeimt) schon um die Mitte März in das freie Feld oder in die Tröge säen, wenn das Erdreich nicht mehr gefroren ist.

Wie wenig der Oekonom durch den Anbau der Brodfrüchte für seine Arbeit und Auslagen bei den gegenwärtigen Verkaufspreisen belohnt wird, darüber hat leider die Erfahrung schon lange entschieden, und nur in der Produktion von Handelspflanzen kann der Landmann einen höhern Ertrag seiner Feldgründe suchen, und wird ihn auch bestimmt finden, weil wir die große Gewißheit haben, daß unsere väterlich gesinnte Regierung dem Verfall des Ackerbaues, der die Grundlage des Nationalwohlstandes bildet, durch weise wohlerwogene Gesetze Einhalt zu thun, und die Gewerbsthätigkeit im Innern zu beschirmen, so ernstlich gemeint ist.

Schwabach im Rezatkreise, den 8. Febr. 1826.

M. Stirner.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

125. Ueber Obst-Mahlmühlen.

Eine Obst-Mahlmühle im Großen, heißt es im neuesten Correspondenzblatt des würtemb. landw. Vereins, wurde vom Weingärtner Berger, des Eßlinger Filials Rüdern, ausgeführt, welche in ihrem Bau von den bisher bekannten abweicht, sich weit vortheilhafter als diese erprobt hat, doch dabei einfacher eingerichtet ist, und viel wohlfeiler zu stehen kommt. Sie bereitet das Obst weit vollkommner zur reinsten Auspressung des Safts mit solcher Ersparniß an Zeit und Menschenkraft vor, daß, während die gewöhnlichen Mahltröge fünf Personen erfordern, bei ihr zwei ausreichen, die dennoch ungleich mehr leisten.

Die Maschine nimmt wenig Raum ein. Eine durch eine Kurbel in Bewegung zu setzende, rings herum mit eisernen Stiften besetzte, hölzerne Trommel, die mit einem Schwungrade verbunden ist, welches die Bewegung erleichtert und beschleunigt, ist das Hauptstück des senkrechten Gestells, in dessen Mitte sie sich so bewegt, daß oberhalb das Obst eingeschüttet werden kann, welches durch die den Stiften gegebenen, hervorragenden scharfen, länglichten Flächen, nicht bloß zerquetscht oder zertheilt, sondern in den innersten Zellen so zerrissen, und dadurch so gut vorbereitet wird, daß nachher aller Saft vollkommen herausgepreßt wer-

den kann. Dieser so völlig zermalmte Obstbrei sammelt sich in ein untergesetztes Gefäß. Oberhalb der Trommel ist eine sehr einfache Vorrichtung, durch Hebel und Gewichtsbeschwerung angebracht, mittelst deren mehr oder weniger Obst zum Zermalmen nach Erforderniß zugelassen werden kann. Ungeachtet sich die Maschine, durch den Augenschein und noch mehr durch ein beigebrachtes Zeugniß vom Eßlinger Stadtrath und Oberamt, wonach bereits drei dieser Maschinen in Anwendung gekommen, und es sich gezeigt habe, daß auf ihr eine Person in einer Viertelstunde zwei Simri Obst so vollkommen gemahlen hat, daß die Trester ganz trocken aus der Presse gekommen; daß sie dem bisherigen Gebrauche der Mahltröge weit vorzuziehen sey, wo vier Personen nur mit Anstrengung dasselbe zu Stande bringen, was hier eine mit leichter Mühe leistet — als sehr zweckmäßig bewährte: so hielt die Centralstelle doch für angemessen, noch selbst eine Prüfung ihrer Brauchbarkeit und Vorzüge in Vergleichung mit den bisher üblichen zu veranstalten. Es ergab sich:

1) Daß auf den landesüblichen Mahltrögen fünf Personen in 4 Stunden 50 Simri Obst, folglich eine Person in einer Stunde 2½ Simri fertig mahlen können;

2) daß auf der englischen, als einer der vorzüglichern der bis jetzt bekannten Obstmühlen, vier Personen in 4 Stunden 100 Simri Obst, folglich eine Person in einer Stunde 6¼ Simri zu Stande bringen;

3) daß aber, auf der Berger'schen ein Mann mit angestrengterem Kraftaufwand in 1½ Minute 1 Simri gehörig zubereiten könne*). Demnach wirkt sie ungleich mehr, als die bisher bekannten Mahlmaschinen, und liefert ein Produkt, das nichts zu wünschen übrig läßt.

Da nun durch diese eben so einfache als wohlfeile und wenig Raum einnehmende Maschine schon jetzt viel Zeit und Menschenkraft erspart wird, und sie durch einige leicht anzubringende Verbesserungen noch größerer Vollkommenheit fähig ist, da durch sie eines der wichtigern landwirthschaftlichen Gewerbe Würtemberg's bedeutend gefördert wird; so ward ihrem Verfertiger nach einstimmigem Gutachten der Sachkundigen, von der Centralstelle, der mechanische Preis von 40 Dukaten und einer silbernen Medaille zuerkannt.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Also in 1 Stunde 40, und in 4 Stunden 160 Simri.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

126. Ueber einen botanischen Reise-Verein.

Ein hochlöbl. General-Comité des landw. baier. Vereins in München

wolle die beifolgende Einladung so günstig aufnehmen, als die Unternehmung, zu der sie auffordert, auf die wohlwollende Unterstützung solcher Männer berechnet ist, welchen die Wissenschaft und ihre Förderung am Herzen liegt.

Die unterzeichnete Stelle ersucht insonderheit, die beikommenden 10 Abdrücke in die Hände solcher Mitglieder oder auch Nichtmitglieder zu bringen, welche die Naturkunde und vorzugsweise die Botanik kultiviren, was, ausser den Botanikern ex professo, wohl meistens der Fall bei Aerzten und Apothekern ist.

Insbesondere würde es wünschenswerth seyn, wenn ein hochlöbliches General-Comité mit der Akademie der Wissenschaften in München, mit den drei Landes-Universitäten, mit der Regensburger botanischen Gesellschaft und ähnlichen Instituten communiciren und ihnen das Unternehmen sowohl unmittelbar, als mittelbar durch die ihm zu Gebot stehenden öffentlichen Blätter empfehlen wollte.

Man bittet, nicht zu übersehen, daß es im Plane liege, sich nicht bloß auf Botanik zu beschränken, sondern auch auf andere Zweige der Naturkunde, ja auf Landwirthschaft, Technik ꝛc. ꝛc. die Reisezwecke auszudehnen, und dazu geeignete Subjekte anzustellen, wenn anders eine vielseitigere Theilnahme und deßhalb ausdrücklich geäusserte Wünsche in den Stand setzen sollten, hierzu die Vorkehrungen zu treffen.

Man sieht deßhalb den nähern Erklärungen allerbaldigst entgegen.

Da die unterzeichnete Stelle bei ihren eignen Sammlungen nur vaterländische Gegenstände im Auge hat, so darf man auf die partheiloseste Vertheilung rechnen.

Sich damit ꝛc. ꝛc.

Stuttgart, den 29. December 1825.

Centralstelle des landwirtschaftl. Vereins in Würtemberg.

Hartmann.

Schwarz.

Einladung
zunächst an die
Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg
und allgemein an alle botanische, landwirthschaftliche und naturhistorische Gesellschaften, an alle Besitzer oder Vorstände von botanischen Gärten und Naturalien-Kabineten, wie auch an alle einzelnen Freunde der Botanik und der Naturwissenschaften überhaupt in oder außer Deutschland,
zur Gründung
eines
botanischen Reise-Vereins,
der sich zum Zwecke setzt, alljährlich junge Botaniker zur Entdeckung und Einsammlung seltener Gewächse, Sämereien u. dgl. in Deutschland und andern europäischen Ländern reisen zu lassen.

(Aus dem Correspondenzblatt des würtemb. landw. Vereins 118 u. 128 Heft 1825 besonders abgedruckt).

Der über alle Erwartung glückliche Erfolg der botanischen Reise des Pharmaceuten Fleischer, welchen die Unterzeichneten in Verbindung mit andern deutschen Botanikern im vergangenen Sommer zur Einsammlung der Schätze Flora's in das südliche Tyrol geschickt haben *), brachte bei ihnen den Gedanken hervor, nicht nur zu einer zweiten solchen Reise wieder eine Aktien-Gesellschaft zusammen zu bringen, sondern wo möglich einen stehenden Verein zu gründen, der sich die naturhistorische Durchforschung der verschiedenen Provinzen Deutschlands und der angränzenden, oder auch weiter entlegenen, Länder in botanischer Hinsicht zum Zweck setze, und den Freunden der lieblichsten aller Naturwissenschaften ein leichtes Mittel darbiete, sich auf die wohlfeilste Weise sowohl eine instruktive Sammlung getrockneter Pflanzen, aus verschiedenen Ländern, als auch lebende Pflanzen und Sämereien der seltnern Gewächse jener Gegenden zu verschaffen.

Dieser Verein nämlich würde nach Maßgabe seiner Kräfte alljährlich einen, oder auch mehrere Reisende in verschiedene Länder oder Provinzen aussenden, welche die seltensten botanischen Schätze dort, für den Verein, in möglichst vielen Duplikaten einzusammeln, und deren örtliche und klimatische Verhältnisse in ihren Reise-Diarien genau anzumerken hätten.

*) Die botanische Zeitung ertheilt von dieser Reise und ihren Resultaten nähere Nachricht.

Die Unterzeichneten glauben mit diesem Vorschlage ein sehr gemeinnütziges Unternehmen in Anregung zu bringen; denn

1) würde durch einen solchen Verein die Wissenschaft überhaupt sehr wirksam befördert,

2) die örtliche Naturkenntniß, vorzüglich in Rücksicht auf Botanik, ohne Zweifel dadurch bedeutend erweitert werden.

3) Sammler naturhistorischer Gegenstände, Naturalien-Kabinette und botanische Gärten würden sich dadurch das weit vollkommner und wohlfeiler verschaffen können, was sie oft mit bedeutenden Kosten, und doch meistens nur mangelhaft, bisweilen in ganz unbrauchbarem Zustande, von Pflanzenhändlern beziehen.

4) Es würde jungen Botanikern, welche aus eignen Mitteln nicht reisen können, durch Ausschickung in nähere oder entferntere Länder eine schöne Gelegenheit eröffnet, durch solche Reisen sich weiter auszubilden, mit Kenntnissen zu bereichern und auf eine rühmliche Art auszuzeichnen.

Zweierlei Reisen wären es, welche der Verein veranstalten würde, nämlich erstens größere Reisen in Gegenden oder Länder, die von der Natur besonders reich ausgestattet sind, oder doch sehr viel Seltenes zur Ausbeute darbieten, wie z. B. Istrien, Sardinien *), Siebenbürgen, die Pyrenäen, die lappländischen Alpen u. s. w. Zweitens würden aber auch kleinere Reisen zur Erforschung einzelner interessanter Striche des deutschen Vaterlandes veranstaltet werden, um die seltnern Produkte und die Kenntniß der Flora solcher Gegenden zu erlangen, die bis jetzt zu wenig untersucht worden sind, wie z. B. in Würtemberg die höheren Gegenden des Schwarzwaldes, der Heuberg bei Tuttlingen und einige Striche der würtembergischen Alp, in Kärnthen und Krain die interessantesten Gegenden, und eben so in andern Pro-

*) Ein sehr gewichtiger Botaniker in München hat bereits den Wunsch gegen uns geäußert, daß Sardinien das Ziel einer solchen Reise im nächsten Sommer seyn möchte, weil wir von dieser Insel in naturhistorischer Hinsicht noch äußerst wenig wissen und dieselbe in einigen entlegenen Thälern noch ganz die Wildheit früherer Zeiten erhalten haben soll. Er äußert dabei die Hoffnung, daß der sardinische Minister in München, so wie andere bedeutende Männer und besonders die Turiner Akademie der Wissenschaften sich thätig für diesen Reiseplan interessiren würden.

vinzen Deutschlands. Der Verein würde zu diesen partialen Untersuchungen nur geringe Summen aufzuwenden nöthig haben, weil er durch seine Mitglieder leicht, überall in der Nähe solcher Gegenden, eifrige junge Botaniker ausfindig machen könnte, die für Bezahlung der Reisekosten gerne auf 8 oder 14 Tage die bezeichneten Striche zur geeigneten Jahreszeit besuchen würden, um das, was besonders interessant oder neu schiene, für den Verein einzusammeln. Dadurch würde es denn auch möglich werden, die Floren solcher deutschen Länder, die bis jezt in botanischer Hinsicht noch gar nicht oder doch nur sehr unvollkommen beschrieben sind, zu Tage zu fördern *).

Der Verein würde vor der Hand auf fünf Jahre sich verbinden, und dessen Thätigkeit von einem Mittelpunkt aus geleitet werden. Da die Unterzeichneten sich nicht anmassen wollten, denselben zu bilden, so ersuchten sie die, auch für Naturkunde, von Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg organisirte Centralstelle des landw. Vereins in Stuttgart, die Oberleitung des Ganzen zu übernehmen, und sie hat auf das Bereitwilligste ihrer Bitte entsprochen.

Die Mitglieder des botanischen Reisevereins würden sich in zwei Klassen theilen. Ohne Zweifel würden sich erstens Ehrenmitglieder finden, d. h. solche, die den Verein, als eine der Beförderung der Wissenschaft gewidmete Anstalt, aus reiner Liebe für die Sache, durch freiwillige Beiträge, in seinen Unternehmungen unterstützten. Diesen Ehrenmitgliedern würde nicht nur vorzugsweise das Recht eingeräumt werden, aus der Summe der alljährlichen Ausbeute, worüber jedesmal öffentlich Rechenschaft gegeben werden würde, sich Seltenheiten an Sämereien und lebenden Pflanzen für ihre Gärten, oder Pracht-Exemplare für ihre Sammlungen auszubitten, sondern ihnen würde es auch zustehen, den Reisenden etwa besondere Aufträge in Hinsicht auf andere naturhistorische Gegenstände, z. B. aus der Zoologie und Mineralogie, oder in landwirthschaftlicher und technischer Beziehung zu ertheilen. Dagegen würden diese Mitglieder keinen eigentlichen Quotienten der alljährlich zu erzielenden Ausbeute begehren.

*) Eine Flora Würtembergs könnte namentlich auf diesem Wege schneller zu Stande gebracht werden.

Der Verein würde dann zweitens ordentliche Mitglieder zählen, welche gegen den bestimmten alljährlichen Beitrag von 15 fl. rheinisch die jedesmal sich ergebende Ausbeute an getrockneten Pflanzen, an Sämereien oder lebenden Gewächsen nach Abzug dessen, was die Ehrenmitglieder erhielten, nach dem Gesetze der Gleichheit, unter sich vertheilten; wobei übrigens Einige sich bloß für lebende Pflanzen und Sämereien, Andere nur für getrocknete Pflanzen, oder für einen verhältnißmäßigen Antheil an Beiden erklären könnten, welche Erklärung jedoch gleich bei dem Eintritte in den Verein geschehen müßte, damit die Reisenden gehörig instruirt werden könnten, in welchem Verhältnisse sie das Eine oder das Andere zu sammeln hätten. Lebende Pflanzen und Sämereien, besonders jene, haben natürlicher Weise einen höhern Werth, als getrocknete Pflanzen; dieses Verhältniß des Werthes müßte nach einem billigen Maßstabe festgesetzt werden.

Die Centralstelle wird die Reisenden wählen und instruiren. An eben dieselbe würden sowohl die Geld-Beiträge der Mitglieder eingesendet, auch nach jeder vollendeten Reise die ganze Ausbeute übergeben, welche dann, unter ihrer Aufsicht und Anordnung, von demjenigen Reisenden, der die größere Reise gemacht hätte, während des Winters geordnet, gehörig bestimmt, an die Mitglieder vertheilt und versendet werden würde. Es versteht sich, daß der Reisende, der sich diesem Geschäfte an dem Orte der Geschäftsleitung während der Wintermonate zu widmen hätte, auch in dieser Zeit auf Kosten des Vereins salarirt werden müßte.

Wir glauben, hoffen zu dürfen, daß nicht nur in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl ordentlicher Mitglieder sich zusammen finden werde, sondern auch, daß es nicht an Mäcenaten fehlen werde, die als Ehren-Mitglieder sich dafür interessiren dürften, und daß naturhistorische Gesellschaften und Universitäten ihren Beitritt erklären werden.

Aus dem Resultate der schon im Eingange erwähnten Reise des Pharmaceuten Fleischer nach Tyrol glauben wir den Schluß ziehen zu dürfen, daß jedes ordentliche Mitglied, für seinen jährlichen Beitrag, gegen 200 getrocknete Exemplare seltner Pflanzenarten, oder diejenigen, welche nur lebende Gewächse und Sämereien beziehen wollen, im Verhältnisse des

Werthes, einen ähnlichen Quotienten alljährlich erhalten werden.

Wohlfeiler kann man zu dem Besitze der seltnern europäischen Gewächse nicht kommen. Wie schön ist aber außerdem der Gewinn, den die Wissenschaft von einem solchen Unternehmen ziehen wird!

Da auf jeden Fall, auch wenn ein Verein in der bezeichneten Weise und größern Ausdehnung nicht zu Stande kommen sollte, doch eine botanische Reise nach Istrien, oder sonst wohin, veranstaltet werden wird; so bitten wir alle diejenigen bekannten und unbekannten Freunde oder Gesellschaften, welche beizutreten wünschen, ihren Beitrag für das erste Jahr portofrei und zwar bald möglichst einzusenden, damit die Vorbereitungen zur nächsten Reise eingeleitet, und entschieden werden könne, ob Istrien oder Sardinien für den nächsten Sommer das Ziel seyn soll; was von der Menge der Beitritts-Erklärungen abhängen wird.

Eßlingen, den 14. Dec. 1825.

Ch. F. Hochstetter, Prof.
F. Steudel, Dr.

Die unterzeichnete Stelle unterzieht sich mit Vergnügen der Leitung dieser wissenschaftlichen Unternehmung, und wird nichts versäumen, was zu ihrer Beförderung erforderlich ist, und in ihrem Correspondenz-Blatte den Theilnehmern die nöthigen Eröffnungen machen.

Stuttgart, den 17. Dec. 1825.

K. Centralstelle des landw. Vereins.

Diejenigen, welche Antheil nehmen wollen, werden ersucht, ihre gefällige Erklärung zum General-Comité des landw. Vereins hier in München einzuschicken.

Münchner Getreid-Schranne am 18. Februar 1826.

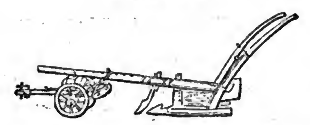
	Schrannen-Stand. voriger Rest. Schäffel	neue Zufuhr. Schäffel	ganzer Stand Schäffel	Verkauft. Schäffel	Rest. Schäffel	Getreid-Preise. Höchster. fl.	kr.	Mittlerer. fl.	kr.	Geringster. fl.	kr.	Gestiegen. fl.	kr.	Gefallen. fl.	kr.
Weitzen . . .	401	1531	1992	1412	580	8	30	8	15	7	40	—	—	—	12
Roggen. . . .	82	770	852	579	273	7	17	6	52	6	23	—	—	—	15
Gerste	595	2899	3494	2540	954	5	34	5	1	4	35	—	—	—	4
Haber	66	611	677	565	112	3	42	3	30	3	23	—	—	—	4

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 29. Jänner bis 4. Februar 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	4	8	5	—	—	6	26	4	10	3	2
Amberg . . .	4	7	11	—	—	6	27	4	18	2	45
Ansbach . .	1	—	—	7	21	7	3	5	45	3	16
	4	—	—	7	18	7	58	5	33	3	15
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	5	15	—	—	—	—
Augsburg . . .	3	8	18	8	18	6	56	5	7	3	35
Baireuth Jän.	—	9	3	—	—	7	33	5	52	3	3;
Dinkelsbühl . .	1	7	51	—	—	7	28	5	34	3	2
Erding. . . .	1	7	15	—	—	6	15	4	16	3	8
Ingolstadt . . .	4	6	51	—	—	6	32	3	47	2	36
Kempten . . .	1	—	—	9	57	8	33	6	33	4	5
Landsberg.. . .	4	—	—	7	51	7	5	4	44	3	37
Landshut . .	3	6	52	—	—	5	32	3	52	2	45
Lauingen. . . .	4	—	—	7	54	7	23	4	30	3	20
Memmingen. . .	13	—	—	8	52	7	15	6	24	3	34
München. . . .	4	8	28	—	—	7	1	5	11	3	37
Neuötting . .	1	7	4	—	—	5	17	3	37	2	32
Nordlingen. . .	4	—	—	7	12	7	4	5	15	3	18
Passau . . .	31	7	15	—	—	6	—	3	42	2	48
Regensburg . .	4	6	53	—	—	5	50	3	25	2	41
Rosenheim . .	1	8	—	—	—	5	20	4	6	2	49
Speyer . . .	1	8	51	—	—	6	58	5	14	3	15
Straubing. . .	4	6	25	—	—	5	30	3	20	2	24
Traunstein. . .	4	7	42	—	—	5	12	4	—	2	42
Vilshofen. . .	1	6	40	6	46	5	30	3	6	—	—
Weilheim. . .	1	10	—	10	—	7	40	4	30	4	9
Würzburg. . .	4	7	30	—	—	6	34	5	45	4	22
Weißenburg Jän.	—	6	54	—	—	7	16	4	42	3	14

Jahrgang XVI. (Nro. 22.) den 28. Februar 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Verzeichniß der neubeigetretenen Vereinsmitglieder. — Schluß des Witterungs- und Aernte-Berichts aus der Gegend von Würzburg. — Ueber die allgemeine und folgenreiche Wichtigkeit eines zeitgemäßen Obersten National-Oekonomie-Rathes. — Die amerikanischen oder englischen Mühlen. — Mittel, die Pfirsiche zu trocknen und zu erhalten. — Aufforderung zu Versuchen über den positiven Werth des Düngers.

Angelegenheiten des Vereins.

127. Verzeichniß der neubeigetretenen ordentlichen Vereins-Mitglieder.

Birnbaum, von, k. Appellationsgerichts-Präsident zu Zweibrücken, Bezirk Speyer $18\frac{25}{26}$.

D'Amadieu, Anton, k. Oberst und Pagenhofmeister in München, $18\frac{25}{26}$.

Ferchl, Joh. Georg, k. Forstmeister in Marquartstein, Bezirk München, $18\frac{25}{26}$.

Geigenbach, Joh. Heinr., Pfarr-Adjunkt zu Lindau im Oberdonaukreise, $18\frac{24}{25}$.

Geiger, von, herzogl. Leuchtenbergischer Domänen-Direktor in München, $18\frac{25}{26}$.

Graf, Jos. von, Abgeordneter zur Ständeversammlung, Gutsbesitzer auf Heringnoh im Regenkreise, $18\frac{24}{25}$.

Himbsel, k. Baurath in München, $18\frac{25}{26}$.

Höcker, Amand, k. Professor in München, $18\frac{25}{26}$.

Hohenegger, Ludwig, k. Advokat in Memmingen, Bez. Augsburg, $18\frac{24}{25}$.

Knorr, Inspektor und Vorstand des k. Haupt-Salz-Amtes Berchtesgaden, Bez. München, $18\frac{24}{25}$.

Kögel, Balthassar, k. Forstmeister in Altötting, $18\frac{25}{26}$.

Lueginger, Anton, bürg. Bierbrauer und Landtags-Abgeordneter zu Triftern, Bez. Passau, $18\frac{24}{25}$.

Martius, von, k. Akademiker, Mitvorstand und zweiter Conservator des k. bot. Gartens in München, $18\frac{25}{26}$.

Memler, Georg Wilh., k. Rechnungs-Kommissär am Obersten Rechnungshofe in München, $18\frac{25}{26}$.

Menz, von, k. preuß. geheimer Finanzrath und Gutsbesitzer zu Wasserlos, Landg. Alzenau, Bez. Aschaffenburg, $18\frac{25}{26}$.

Merkel, Joh., Magistratsrath und Abgeordneter der Stadt Nürnberg, $18\frac{25}{26}$.

Oberndorf, Graf v., Gutsbesitzer von Wolfseck, Heitzenhofen und Oberloch, in München, $18\frac{25}{26}$.

Pollmann, Friedr. Ludw., k. hanöv. Hauptmann, Fabriken-Besitzer von Neuhüttendorf bei Ludwigstadt im Obermainkreise, $18\frac{24}{25}$.

Ralling, Joh. Mich., Handelsmann in München, $18\frac{25}{26}$.

Reider, v., k. Landgerichts-Assessor zu Nürnberg, $18\frac{25}{26}$.

Sanson, Wolfgang, pens. k. Oberlieutenant in München, $18\frac{25}{26}$.

Schick, Joh., k. Armee-Gestüts-Verwalter zu Fürstenfeld bei Bruck, Bez. München, $18\frac{25}{26}$.

Schleinkofer, Ignaz, bürg. Bierbrauer zu Ergoldsbach bei Landshut, Bez. München, $18\frac{25}{26}$.

Schneider, Joh. Paul, Weingastgeber, Magistrats-Rath und Landtags-Abgeordneter zu Straubing, $18\frac{24}{25}$.

Stuhlmüller, Ferd. Karl, k. Polizei-Kommissär und Vorstand des Zwangs-Arbeitshauses auf der Plassenburg bei Kulmbach, Bez. Baireuth $18\frac{25}{26}$.

Törring-Seefeld, Graf, k. Major und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs, $18\frac{25}{26}$.

Vetterlein, Joh. Karl Martin, k. Regierungsrath in Baireuth, $18\frac{25}{26}$.

Weh, Joseph Rasso, gräfl. v. Paumgarten'scher Oekonomie-Verwalter zu Oftettringen, Landgerichts Türkheim, $18\frac{25}{26}$.

Weissenburger, A., Gutsbesitzer zu Heiligenstein, Bez. Speyer, $18\frac{25}{26}$.

Weitzinger, bürg. Bierbrauer zu Miesbach, Bez. München, $18\frac{20}{21}$.

Wiedermann, Ignaz, bürg. Maschinen-Schlosser und Windenmacher-Meister in München, $18\frac{25}{26}$.

Wolf, Bürgermeister in Wachenheim, Bezirk Speyer, $18\frac{25}{26}$.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

128. Schluß des Witterungs- und Aernte-Berichts aus der Gegend von Würzburg.

Der Oktober begann seinen Anfang mit Frost und rauher Luft, die Wärme erhielt sich mit 11 Graden; häufige Nebel fanden sich ein; des Tags über ließ sich jedoch die Sonne sehen. — Am 18. Okt. trat sehr windiges Wetter ein, welches am 19. und 20. in Sturm und Regen überging, am 21. und 22. ließ das Regenwetter nach, stellte sich am 23. aber wieder ein, hielt am 24. und 25. an, setzte am 26. und 27. aus; die Wärme verlor sich bis auf 5 Grade. Am 28. war Regen, am 29. veränderlich mit Regen, der 30. ohne Regen, der 31. mit Regen.

Durch den ganzen November und noch über die Hälfte des Decembers war das Regenwetter vorherrschend, alle Gräben füllten sich mit Wasser; dabei war aber die Temperatur von der Art, daß viele Pflanzen-Gewächse neue Triebe, Blätter und Blüthen, wie im Frühjahre, an das Tageslicht förderten. Im Thierreiche wurde der Begattungstrieb nicht unterbrochen, denn am Ende des Novembers sah man Spatzen feische Nester bauen, die Tauben brüteten ihre Eyer im December, wie im Frühjahre aus. — Am 18. December ließ das Regenwetter nach, der Himmel wurde hell, wenn nicht Nebel solchen verfinsterte; dabei war es aber nicht kalt, denn am 28. December stand der Messer noch 5 Grade oberhalb des Gefrier-Punktes; wegen der gelinden Witterung ist viel Holz und Futter erspart worden. — So viel von der Witterung, nun zur Aernte-Beschreibung.

Der erste Kleeschnitt (Luzerne) war in der Menge nicht lohnend, aber kraftvoll. Die zweite und dritte Klee-Aernte fielen in quantitativer Hinsicht gering aus, jedoch wurde der dürre Klee beinahe sämmtlich gut eingescheuert.

Mit der Heu-Aernte war man durchgängig zufrieden; die Grummet-Aernte blieb an Menge der Heu-Aernte weit zurück; beide Aernten wurden jedoch gut unter Dach gebracht. Hätte der am 28. und 29. Juny eingetretene Regen den Futter-Kräutern in hiesiger Gegend nicht gedeihlich nachgeholfen, so wäre die Grummet-Aernte ganz verloren gewesen.

Die Reps-Aernte ist, wie schon in der Witterungs-Kunde erwähnt wurde, durch den am 16. May erlittenen Frost größtentheils zu Grunde gerichtet worden, daher das Schäffel Reps im Preise um 6 fl. rhein. gestiegen ist.

Am 7. July wurde die Wintergetreid-Aernte eröffnet (sohin 7 Tage früher, als im Jahre 1824). —

Die Roggen-Aernte fiel im Stroh geringer, als im verflossenen Jahre aus, auch in der Körner-Größe fand man sich getäuscht. Der Körner-Gehalt aber kann nicht besser gewünscht werden, als er ist. Diese Qualität wird seit Menschen-Gedenken nicht oft nachzuweisen seyn; das Schäffel wiegt 300 Pfund. Da in diesem Jahre weniger Schober geärntet wurden, ferner die Körner klein geblieben sind, so ist an Schäffeln kein Ueberfluß. — Die Weitzen-Aernte hat der Erwartung ganz entsprochen; das Schäffel wiegt 320 Pfund. Die Roggen- und Weitzenkörner sind sehr gehaltvoll, und wurden gut nach Hause gebracht; solche lassen sich aufspeichern; die Preise können demnach bis zum nächsten Frühjahre höher gehen. — Durch zur rechten Zeit erhaltene kleine Strichregen wurde dem Gersten- und Haber-Wachsthume viele Hülfe geleistet. Diese Frucht-Gattungen gewährten bei ihrer Einärn-

tung sowohl im Strohe als wie auch in Körnern vollkommene Zufriedenheit, obgleich weder im Strohe, noch in den Körnern eine volle Aernte erzielt worden ist.

Die Schotenfrüchten-Aernte kann man in der Würzburger Umgebung von 2 — 3 Stunden als mißrathen annehmen; demungeachtet steigen die Preise unbedeutend.

Einige, obgleich gelinde, Regen haben im August den Futtergewächsen, welche dem Absterben sehr nahe waren, neues Leben beigebracht, wodurch es geschah, daß grünes Futter heranwuchs, welches dem dürren Klee- und Heuverfüttern ein Ende machte; in Folge dessen nicht mehr über den kommenden Futter-Mangel nachgedacht wird. — Mit Stroh und Futter muß sparsam hausgehalten werden, weil kein Ueberfluß vorhanden ist, wenn gleicher Viehstand fortgehalten werden soll; in diesem Falle wird Stroh und dürres Futter höhere Preise erhalten.

Der Werth von Zug- und Mastvieh ist des wenigen Futters wegen zur Zeit nur wenig gefallen; denn man kauft dermal das Pfund Rindfleisch um 6 Kreuzer, welches im May und Juny 7 Kreuzer kostete. Zu bedauern ist der Verkäufer eines Mast-Ochsens, weil er pr. Pfund gleichen Preis hat mit dem ungemästeten resp. dürren Ochsen, und in der Fleischbank der eine wie der andere Schlachtochs zu gleichem Preise pr. Pfund ausgehauen und bezahlt wird, da das Fleisch von einem dürren Schlachtochsen gewiß nicht so viel werth ist, als jenes von einem gemästeten.

An behackten Früchten liefert das Wurzelwerk die reichlichsten Aernten, Kraut gibt es genug, solches hat volle Festigkeit; an Gemüs aller Art findet man Ueberfluß; die Kartoffel-Aernte hat wegen spät erhaltenem Regen zum Theil an Menge und Güte versagt. Die Stoppelrüben-Aernte lohnte besser, als man erwartete; die Aernte vom Mohn und Flachs wird nicht gelobt.

Das Stein- und Kern-Obst ist beinahe ganz verunglückt; dessenungeachtet war auf hiesigem Markte an Obst kein Mangel, noch weniger Theuerung.

Die Hopfen-Aernte war sehr mittelmäßig, sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht, daher die Hopfen-Preise gegen jene vom Jahre 1824 um ein Drittheil gestiegen sind.

Die Preise von Eyern, Schmalz, Butter, Geflügel u. dgl. m. verhalten sich wie im vorigen Jahre, stehen sonach im Verhältnisse mit den übrigen Erzeugnissen.

Die Bienenzucht ist im Vergleiche zum vorhergegangenen Jahre geringhaltiger ausgefallen.

Die Schafzucht hatte auch nicht das beste Loos; denn vieles Schafvieh, welches im verflossenen Jahre zum Verkaufe bestimmt war, mußte aus Mangel an Käufern noch durchwintert werden. Im Frühjahre und den ganzen Sommer über ist wohl sehr viel fettes Hammel-Vieh nach Frankreich aufgekauft, und dahin ausgetrieben worden; allein die fremden Käufer richteten sich nach unsern geringen Fleischpreisen; sohin blieb der Viehpreis auch sehr niedrig. Das Paar fette Zeit-Hammeln wurde mit 12 bis 15 fl. bezahlt, wo 16 bis 18 fl. bezahlt wurden, da hat man die Hammeln sammt der Wolle verkauft; in diesem Falle haben die Verkäufer auch keinen Vortheil sich gemacht. Gegen den Herbst hat die Nachfrage nach Hammeln sich sehr vermindert. Die Viehpreise gingen noch weiter herunter, und da die Lämmerzucht gut ausfiel, so ist abermal eine Vieh-Ueberzahl in allen Schäfereien zu finden.

Die Wolle ist in diesem Jahre im Allgemeinen bei uns um 20 bis 25 Prozente theurer, als im verflossenen Jahre aufgekauft worden.

Ueberall wünscht und sucht man Bastard-Vieh, und bewirbt sich, mittelfeine Wolle zu erhalten; ein Streben nach höherer Wollenfeinheit beobachtet man nur äußerst selten bei unsern Schafzüchtern; auch mangelt es an ausgesuchten Widdern hiezu.

Die Ausrottung des sogenannten Schmiergutes in den Spessart-Gegenden und den hessischen Gränz-Orten läßt auf einen lebhaftern Verkehr und Handel mit Schafen im nächsten Jahre hoffen.

Die Weinlese hat der am 16. May l. J. eingetretene Frost in dasiger Gegend sehr beeinträchtigt; wenige Lagen haben noch etwas abgeworfen, selbst die wenigen Beeren fanden wegen den Nachtrieben und ungleicher Blüthe beinahe gar keine Käufer; traurig ist das Loos des Winzers, wenn er seinen wenigen Herbst-Ertrag nicht versilbern kann, sondern keltern und einkellern muß; des Winzers einziger Trost ist noch die Weinstockholz-Zeitigung; es bleibt ihm die Hoffnung auf den nächsten Herbst, wo er vielleicht bes-

fere Rechnung finden wird. — Das anhaltende Regenwetter im letztern Oktober-Viertel, wie dann noch durch den November bis in den December hat dem Pfählziehen und Weinstocksdecken viel Hinderniß gemacht.

Die in hiesiger Gegend bestehenden Getreidpreise aufzuführen wurde für unnöthig erachtet, weil solche in diesem Vereinsblatte durch die Redaktion nach dem Mittel-Schrannenpreise ohnehin schon aufgeführt werden. Ich erlaube mir bloß die Bemerkung, daß der Weitzen höhere Preise erhalten dürfte; denn solcher steht gegen die übrigen Fruchtgattungen unverhältnißmäßig niedrig; die Gerste behauptet die besten Preise.

Der Fleischsatz war zu Würzburg am 1. November 1825

das Pfund	Ochsenfleisch	6	kr.	2 hl.
"	Kühfleisch	5	"	2 "
"	Kalbfleisch	7	"	
"	Raupenfleisch	6	"	
"	Hammelfleisch	5	"	2 "
"	Schweinefleisch	7	"	
"	Schmeer	15	"	

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

129. Ueber die allgemeine und folgenreiche Wichtigkeit eines zeitgemäßen obersten National-Oekonomie-Rathes; von einem ordentlichen Mitgliede des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereins in Bayern.

Mirabeau hinterließ das nachfolgende treffliche Gleichniß:

„Der Staat ist ein Baum, wovon der Ackerbau die Wurzel, die Bevölkerung der Stamm ist, die Fabriken, Manufakturen und Handel die Aeste, die Künste und Wissenschaften aber die Zweige und Blätter sind."

Es ist zweifellos, daß die Stufe der Civilisation eines Volks nach dem Verhältniß seiner **Industrie** und der Masse seiner nützlichen Thätigkeit geschätzt wird und geschätzt werden muß. Die Erfahrung aller Zeiten und Länder bestätigt diese Behauptung.

Alle Wohlhabenheit, aller Reichthum besteht auf nützlicher Arbeit, auf Veranlassung und eigenem und fremdem Bedürfniß; denn **Arbeit** im Allgemeinen ist nichts mehr und nichts weniger als Entwickelung von Kraft zum Vortheil der Gesellschaft. Wie man auch die verschiedenen Erscheinungen in der Gesellschaft lösen mag: immer ist dieß das letzte Ergebniß, und in seiner Einfachheit liegt seine **Größe**. — **Der Reichthum einer Nation steht immer mit der Menge und Geschicklichkeit ihrer Arbeiter im Verhältniß, und je größer der Werth ihrer Arbeiten ist, desto mehr können auch die National- und Staats-Einkünfte zunehmen.**

Aber nicht bloß der National-Reichthum, sondern auch die **geistige Bildung** richtet sich so genau nach der Thätigkeit eines Volks, **daß es ein unläugbarer Erfahrungs-Grundsatz ist, daß sich bei Völkern zu allen Zeiten Betriebsamkeit, Wohlstand und Geistesbildung unzertrennlich finden, und eben so auch umgekehrt Unthätigkeit, Armuth und Rohheit.**

Die Regierungen von **England** und **Frankreich** befördern in ihren großen Ländern die Industrie, suchen sie möglichst zu unterstützen und zu heben, und sehen sich für diese Leitung des Gewerbfleißes in Ansehung der 3 großen National-Gewerbe durch ihr Erblühen hinreichend belohnt.

In der zu **Paris** bei Gelegenheit der Eröffnung der Kammern am 31. Januar l. J. vom König gehaltenen Thronrede heißt es unter andern:

„Die Ausdehnung Unsers Handels und Unserer Industrie, die von Tag zu Tag den Ertrag der Taxen auf die Konsumtion und auf die Verhandlungen erhöht, wird gestatten, das Loos der Diener unserer heiligen Religion zu verbessern, die Dotation mehrerer anderer Dienste zu verstärken, und die für dieses Jahr bereits herabgesetzten direkten Steuern noch um weitere 19 Millionen zu vermindern."

National-Industrie und Landes-Kultur sind die Quellen des Wohls der Bürger, des Reichthums der Nationen und des Einkommens der Regierungen — die Grundpfeiler des Völkerglücks und der Staatsmacht! — Da Industrie und Kultur den Wohlstand und Lebensgenuß der Einzelnen vermehren, so verbreiten sie auch Zufriedenheit und Ruhe unter allen Ständen und Volksklassen, geben dem Staate innere Stärke

und Festigkeit, und machen ihn durch Reichthum und Bevölkerung auch mächtig. Reichthum ist Macht.

Wohl dem Lande, wo alle Staatsgesetze und öffentliche Anstalten, die National-Wirthschaft überhaupt, die Agrikultur, Gewerbe, Fabriken und den Handel insbesondere betreffend, mit den National-Gesetzen der Industrie und Kultur, folglich auch des National-Reichthums übereinstimmen, und durch das Wohl der Einzelnen den Wohlstand der National-Gesammtheit bezwecken! Es ist von höchster Wichtigkeit, daß die Gesetze und Anstalten eines Staates nicht nur selbst keinen ungünstigen Einfluß auf Industrie und Kultur äussern, sondern auch Alles entfernen, was beide und damit auch das Wohl des Einzelnen und des Ganzen hindert. Es sind aber alle Grundsätze und Vorschläge, alle Anordnungen und Einrichtungen gegen Industrie und Kultur und auch gegen den daraus fließenden National-Wohlstand, welche auf die Erweiterung oder Verbesserung des Ackerbaues, der Fabriken und des Handels, auf den freien Umlauf der Kapitale und auf die Zunahme der nützlichen Bevölkerung unmittelbar oder doch mittelbar nachtheilig einwirken.

Herr K. H. Freiherr von Fahnenberg behauptet:

„Je mehr die Verarmung in Deutschland überhand nimmt, desto mehr ist es zu wünschen, daß die wahren Grundsätze der National-Oekonomie möglichst verbreitet werden; denn nur sie allein verschafft die Mittel, den ehemaligen Wohlstand wieder herzustellen, und die tiefen, uns durch langanhaltende Kriege geschlagenen, Wunden zu heilen.“

Im preußischen Staate besteht schon längst ein Fabrik-Kollegium, in Frankreich ebenfalls seit langen Jahren eine Handels-Kammer, dann ein auf Decases Vorschlag errichteter Handels- und Gewerbs-Rath, und das unter dem Ministerium des Grafen Villele entstandene Handels-Conseil, im russischen Kaiserreiche seit Kurzem ein Handels-Kollegium, und im Königreich Würtemberg ist bereits vor mehreren Jahren ein Ober-Landes-Oekonomie-Kollegium errichtet worden.

Es ist bereits eine erwiesene und durch Thatsachen bestätigte Behauptung, daß eine öffentliche und entschiedene Meinung über Gegenstände wichtigen Interesses heilsam und fördernd sey. „Was greift aber wohl mehr in das Leben der ganzen Volksmasse ein, und was ist allen Individuen ohne Ausnahme wichtiger, als der allgemeine Wohlstand des Landes, dem sie angehören, die Quellen, aus denen er fließt, und die Ursachen, welche sie versiegen oder reichlicher strömen machen? Eine Angelegenheit von größerer Wichtigkeit als diese kann es für Regierungen und Völker kaum geben; denn sie bedingt gewissermassen alle übrigen Verhältnisse des Staats- und bürgerlichen Lebens, ja selbst die künftige Existenz desselben.“ Es ist klar, daß die Kraft und Unabhängigkeit der Nationen großen Theils auf ihrem Wohlstand beruhen, und daß, wo dieser nicht gesichert ist, ihre Selbstständigkeit in Gefahr geräth. Die Stärke des Staats beruht also auf der Stärke seines Volks, und die Stärke des Volks besteht in dem Wohlstande aller Mitglieder der National-Gesammtheit und der Menge der Individuen, die auf einem bestimmten Raume versammelt und mit nützlicher Arbeit beschäftigt sind.

In den dermaligen geldarmen, an Privat-Kredit, Gewerbs- und Nahrungslosigkeit leidenden Zeiten, deren immer mehr zunehmende Folgen keinem patriotisch-gesinnten Staatswirthe oder National-Oekonom gleichgültig seyn dürfen, scheint mir — salvo meliori! —

Die Errichtung eines obersten National-Oekonomie-Rathes

eben so nothwendig als allgemein nützlich zu seyn.

Seine Bestimmung ist die vollständigste und vollendetste national-ökonomische Legislation im Ganzen und Einzelnen, Hebung und Beförderung der größtmöglichen Ausdehnung und Verbesserung des Acker-Baues, des Kunstfleißes und Handels, dann des ausgebreitetsten und vortheilhafte-

sten Absatzes der vaterländischen Natur- und Kunst-Produkte im In- und Auslande.

Der oberste National-Oekonomie-Rath soll unter die unmittelbare Aufsicht und Leitung des Staats-Ministeriums des Innern gestellt werden.

Alle Kultur-, Gewerbs- und Handels-Sachen gehören in die Sphäre des obersten National-Oekonomie-Raths, vorzüglich aber neue Entwürfe oder Verbesserungen der Kultur-, Gewerbs- und Handels-Gesetze. Freiheit des Eigenthums, der Kultur, des Gewerbfleißes und des Handels ist das höchste Prinzip, von dem er ausgehen, und das er immer und überall mit Konsequenz befolgen muß!

Der oberste National-Oekonomie-Rath soll sich also nicht nur mit der National-Oekonomie-Gesetzgebung überhaupt, sondern auch mit allen besondern Gesetzen und einzelnen Verordnungen, welche die Agrikultur, die Manufakturen und Fabriken, und den Handel in dem ganzen Umfange dieser 3 großen National-Gewerbe betreffen, beschäftigen.

Er soll sein Haupt-Augenmerk auf die allgemeinsten und größten Hindernisse und dann auch auf die bewährtesten und wirksamsten Beförderungs-Mittel der größtmöglichsten Ausdehnung und Vervollkommnung des Ackerbaues, der Gewerbe und Fabriken und des Handels, vorzüglich aber des größern und vortheilhaftern in- und ausländischen Absatzes der vaterländischen Handelswaaren richten.

Der hoffnungsvolle oberste National-Oekonomie-Rath darf seine Wirksamkeit nicht bloß auf eine Revision der bisherigen national-ökonomischen Legislation im Ganzen und Einzelnen beschränken, sondern er soll seine planmäßige und sachkundige Thätigkeit auch auf neue national-ökonomische Gesetze ausdehnen.

Es soll ihm daher auch die Revision aller Abtheilungen des bürgerlichen Gesetzbuches in Bezug auf die Natur-Gesetze der Industrie und des Reichthums übertragen werden, um zu untersuchen, ob erstere in dieser doppelten Hinsicht durchgehends nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich seyen.

Haec scripsi non otii abundantia
Sed amoris erga te patria!

Man wünscht weitere Bemerkungen.

130. Die amerikanischen oder englischen Mühlen.

Schon oft ist seit Jahren der Vortheil davon in diesen Blättern (Sieh besonders Jahrg. XVI. S. 181.) auseinandergesetzt worden, wie auch der Nachtheil, der durch unsere barbarischen Mühlen den Gegenden des Landes zugeht. Allein noch ist keine Mühl-Verbesserung vorgenommen worden. In Oesterreich*) wurde jüngst ein Preis von 200 Dukaten dafür ausgesetzt. In Bayern kann hierüber ein Privilegium genommen werden.

Der nur zu früh durch den Tod entrissene Yelin schreibt noch in seinem letzten Briefe aus England: „In ganz England findet man keine Mahlmühle unsers alten Systems mehr, alle mit Draht-Cylindern statt der Beutel, was die Arbeit fördert, die Mühle staubfrei erhält, und das Mehl durch eine Operation in zwei bis drei Sorten söndert ꝛc.

Möchte dieser wichtige Gegenstand von Jemanden beherzigt, und bald eine englische Mahlmühle, besonders mittelst der Kraft des Dampfes zu des Unternehmers großem Nutzen, wie zu des Landes Vortheil in Bayern eingeführt werden!

Man wünscht weitere Bemerkungen.

131. Mittel, die Pfirsiche zu trocknen und erhalten.

In den fruchtbaren Jahren geht eine große Menge von Kernobst zu Grunde, weil man die Verfahrungsweise nicht kennt, es zu trocknen und aufzubewahren; die Versuche haben sich besonders in Ansehung der Pfirsiche bewährt gefunden. Das Mittel, besteht darin: die Pfirsiche müssen ungeschält, aber in zwei Theile geschnitten, auf Hürden, in einem kleinen, stark geheitzten Zimmer gelegt werden; jede Hälfte auf den convexen Theil, um den Saft zu erhalten. Die also getrockneten Pfirsiche haben einen sehr angenehmen Geschmack, und sind sehr gesucht. Dieses Verfahren ist bei allen andern Obstgattungen anwendbar. In Amerika gibt es eine Maschine, mittelst welcher man Aepfel und Birnen schält und theilt; man

*) Erst in diesem Jahre — über die vorzüglichste Verbesserung der bisher üblichen Mahlmühlen.

trocknet sie hernach und bewahrt sie auf, um damit Kuchen zu machen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

132. Aufforderung an die Freunde der Landwirthschaft, vergleichende Versuche über den positiven Werth des Düngers anzustellen.

Die Landwirthschaft ist ein Gewerbe, das, gleich jedem andern, zu seinem Betriebe drei Arten von Kapitalien nöthig hat: eines, das im Grunde und Boden, und in den Wirthschafts- oder Fabriks-Gebäuden liegt; eines, das in den Geräthen enthalten ist, wohin bei der Landwirthschaft auch das Vieh und das zu seinem Unterhalte nöthige Futter gezählt werden muß; und eines, das im steten Umlaufe sich befindet, und womit die Ernährung und Belohnung der Arbeiter, die Steuern, die Geräth-Ausbesserungen u. s. w. bestritten werden. — Von der verhältnißmäßigen Größe und zweckmäßigen Verwendung der zwei letzten Kapitalien zum ersten hängt die Größe des reinen Ertrages des Betriebes ab; weil eine weite Fläche Landes für sich keinen Nutzen abwirft, wenn man nicht Thiere und Menschen genug hat, um die natürlichen Erzeugnisse des Bodens zu Nutzen zu bringen, oder aus seinem Schooße Aernten herorgehen zu machen: so wie ein Fabrik-Gebäude keinen Ertrag liefert, wenn man nicht die Geräthe und die zu verarbeitenden Stoffe anschafft, und Menschen zu Gebote hat, welche die Stoffe zu verarbeiten kundig sind.

Zwischen diesen drei Kapitalien besteht überall ein gewisses Verhältniß, das ohne Nachtheil nicht verändert werden kann, und nur da, wo es den Zeit- und Ortsumständen völlig angemessen ist, wird der Betrieb des Gewerbes den größten reinen Ertrag abwerfen. — Wer z. B. 100 Joch Aecker mit 10 Pferden ohne allem andern Nutzvieh bewirthschaften wollte, würde, vorausgesetzt, daß er nicht aufgeschwemmten und noch nicht entkräfteten Boden besäße, so magere Aernten von demselben beziehen, daß er anstatt Vortheil, nur Nachtheil davon hätte, und wer auf 10 Joch Aecker, nebst dem Nutzvieh, 4 Ochsen bloß zu ihrer Bearbeitung das ganze Jahr halten wollte, würde einen Theil des Nutzens, den er sonst aus dieser Wirthschaft zöge, dadurch wieder einbüßen. Im ersten Falle ist das Inventarial-Kapital zu klein gegen das Grund-Kapital, und im zweiten zu groß. — Wenn man im ersten Falle noch 50 auf dem Stalle gefütterte Kühe hielte, und im letzten 2 Ochsen abschaffte, würde der reine Ertrag dieser Wirthschaft bedeutend erhöhet.

Das Arbeitsvieh kann auch bei der reichsten Fütterung und Streue nicht so viel Dünger hervorbringen, als der Ackerbau benöthiget, weil man nur wenig desselben bedarf, und weil es den größten Theil des Tages außer dem Stalle zubringt, weßwegen man immer noch Nutzvieh dabei halten muß, das man aber nicht bloß um der Dünger-Erzeugung willen ernährt, sondern des Nutzens wegen, den es für sich gewähret. Man will durch diese Thiere sein Futter in thierische Materie verwandeln, und der abfallende Dünger soll uns nichts, oder so wenig als möglich kosten.

Da in der Landwirthschaft die Wirkung wieder zur Ursache wird, und eine große Düngermasse, verständig benützt, wieder eine große, ja wohl noch größere Düngermasse hervorbringt, und da die Größe der Aernten, bei gleichen übrigen Umständen, immer von der Größe der zu ihrer Hervorbringung verwendeten Dünger-Materie abhängt; so erhellet, daß wir durch verständige Verwendung der uns zu Gebote stehenden Düngermasse den reinen Ertrag unserer Aecker auf eine zweifache Art zu vermehren vermögen: einmal, negativ, durch Verminderung der Ausgaben, indem wir eine kleinere Fläche unter dem Pfluge halten, und die Gesammtmasse des Düngers dieser kleineren Fläche zuwenden, und dann positiv, indem diese kleinere Fläche einen größeren Rohertrag hervorbringt, wie früher die größere Fläche.

Es dürfte Manchem die Behauptung parador klingen, daß, wenn er von den 100 Joch Aeckern, die er gegenwärtig unter dem Pfluge hält, 25 zu Wiesen und Weiden niederlegte, und 75 behielt, die er mit den ihm zu Gebote stehenden Hülfsmitteln bearbeitete, er einen größern reinen Ertrag vom Gute beziehen würde, wie früher, und doch ist es nicht schwer, dieß a priori einleuchtend zu machen. Denn, wenn er jetzt bei der Fruchtwechselwirthschaft 10 Pferde zur Arbeit bedarf, und als Nutzvieh nur 20 Kühe zu ernähren

vermag: so braucht er künftig nur 7 Pferde, und erspart daher den Aufwand von 3 Pferden und $1\frac{1}{2}$ Knechten; und weil er durch die Verkleinerung des Ackerlandes 25 Joch Wiesen und Weiden mehr hat, als früher: so kann er wohl 30 Kühe, oder 20 Kühe und 100 Schafe halten, welche die Einnahme bedeutend vermehren; und da er jetzt nicht mehr 100, sondern nur 75 Joch, folglich um $\frac{1}{4}$ weniger zu bedüngen hat, und da sich die Menge des Dünger erzeugenden Viehes fast um $\frac{2}{3}$ vermehrt hat: so erhellet, daß er dieselbe Fläche um die Hälfte stärker zu düngen vermögend ist; und, wenn die Größe der Aernte bis auf ein gewisses Maß in einem gleichen Verhältnisse zur Größe der Düngung steigt: so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die künftigen Aernten sich zu den vorhergehenden verhalten müssen, wie $112\frac{1}{2}$ zu 100; denn 100 Joch geben mit x Düngung einen Ertrag von 100 y; 75 Joch mit $1\frac{1}{2}$ x Düngung, $75 + 37\frac{1}{2} = 112\frac{1}{2}$ y. Rechnet man zu diesen $12\frac{1}{2}$ y des größern Rohertrages die kleinern Kulturkosten und den Gewinn aus dem vermehrten Viehstande, so erhellet der große Vortheil dieses Verfahrens und der Nachtheil, den sich Jene verursachen, die ein weitläufiges Ackerland mit unverhältnißmäßig kleinen Kräften bearbeiten wollen, und ihren Ertrag zu vermehren vermeinen, wenn sie ihre Felder erweitern, statt daß sie ihn vergrößert haben würden, wenn sie den kultivirten Raum beschränkt hätten. (Der Schluß folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 25. Februar 1826.

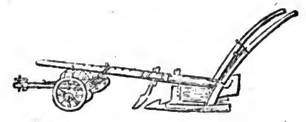
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	580	938	1518	1175	343	8	55	8	28	7	57	—	13	—	—
Roggen. . . .	273	464	737	558	179	7	20	6	58	6	30	—	6	—	—
Gerste	954	1307	2261	1710	551	5	22	4	55	4	27	—	—	—	6
Haber	112	433	545	453	92	3	44	3	34	3	24	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 5. bis 11. Februar 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	11	8	5	—	—	6	40	4	8	3	10
Amberg . . .	11	7	8	—	—	6	23	4	24	2	44
Ansbach . . .	8	—	—	7	33	7	29	5	24	3	13
	11	—	—	7	21	7	—	5	23	3	18
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	10	8	24	8	53	7	18	5	—	3	31
Baireuth Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	8	7	37	7	37	7	33	5	24	3	2
Erding. . . .	9	7	29	—	—	6	17	4	20	3	9
Ingolstadt . . .	11	7	2	—	—	6	22	3	52	2	42
Kempten . . .	8	—	—	9	56	8	30	6	41	3	56
Landsberg. . .	11	—	—	8	2	7	23	5	6	3	56
Landshut . .	10	7	—	-	—	5	52	3	32	2	45
Lauingen. . . .	11	—	—	7	45	7	10	4	55	3	25
Memmingen. . .	7	—	—	9	2	7	48	6	10	3	30
München. . . .	11	8	27	—	—	7	7	5	5	3	34
Neuötting . .	8	7	23	—	—	5	24	3	24	2	42
Noerdlingen. . .	11	—	—	7	16	7	8	5	6	3	15
Nürnberg . . .	11	8	7	—	—	7	30	5	28	2	47
Passau . . .	7	7	22	—	—	6	—	3	45	2	36
Regensburg . .	11	6	44	—	—	6	—	3	42	2	35
Rosenheim . .	9	8	—	—	—	5	40	4	2	2	51
Speyer . . .	7	9	15	—	—	7	15	3	29	2	23
Straubing. . .	21	6	9	—	—	5	30	3	24	2	18
Traunstein. . .	9	8	—	—	—	5	24	4	24	2	48
Vilshofen. . .	8	6	52	6	52	5	41	3	11	2	45
Weilheim. . .	9	10	—	10	—	7	40	6	—	4	18
Würzburg. . .	11	7	38	—	—	6	53	6	21	3	23

Jahrgang XVI. (Nro. 23.) den 7. März 1826.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

133. Periodischer Bericht über den Zustand der Landwirthschaft aus der Gegend des Rotthals im Jahre 1825.

Geehrt, wie im vorigen Jahre, durch die Aufforderung des hochverehrlichen landwirthschaftlichen Bezirks-Comité Passau vom 16. Jänner l. J. kann ich nach meiner eignen Einsicht und gemachten Beobachtung täglicher Erfahrung, wie auch mit Beiziehung bewährter Oekonomen und großer Landbauer über den Zustand der Landwirthschaft in unserer Gegend folgende geprüfte Aufschlüsse, und eben so auch wohl bemessene Bemerkungen mittheilen. a) Allgemein bemerke ich mit Vergnügen, daß doch auch einmal die alte und strenge Observanz (der alte Schlendrian) und die zu Nichts taugende Form des Ackerbaues bei den sonst gutmüthigen Bewohnern des Rotthales anfängt, nach und nach außer Gewohnheit zu kommen, und sie ihre angeborne Widerspenstigkeit gegen alles Neue ablegen. — Die schädliche Brache und die kostspieligen Verzäunungen verschwinden nach und nach auf unseren Fluren und Aeckern. Die Urbarmachung öder Gründe und die Arrondirungen der Felder nehmen immer mehr überhand. Die Stallfütterung ihres großen Nutzens halber vertreibt die wilde Viehweidenschaft*). Die einmähdigen Wiesen werden, wo es sich thun läßt, in zweimähdige und dreimähdige umgeschaffen. Oede Gründe werden dermalen nicht mehr bloß zu Getreidfeldern, sondern auch zu Hopfengärten kultivirt; dieß kann aber nur von denjenigen Oekonomen unternommen werden, die genug Dünger und Leute zur Arbeit haben, ohne ihre übrigen Feldgründe zu vernachläßigen. So z. B. die Bierbrauer, die viel Mastvieh halten, und theils natürlichen, theils künstlichen Dünger sich zu verschaffen wissen; die Wirthe auf dem Lande, die wegen der Fuhrleute und Ochsentreiber mehr Dünger haben; die Herrschaften auf dem Lande, die neben den großen Oekonomien, Brauhäuser und viele Zehenden, folglich auch viel Stroh und Vieh haben, fangen allenthalben immer mehr an, Hopfen zu bauen. Die fleißigen Bewohner von Ortenburg und Triftern zeichnen sich in unserer Gegend vorzüglich aus. Der Anbau des Hopfens würde sich noch mehr verstärken, wenn man die Hopfenzehend-Freiheit, die in ganz Bayern Herkommens ist, aufrecht erhalten wollte; eben so würde noch manches Gute und Nützliche durch Versuche mit ausländischen Getreid-Sorten, in

*) Hat doch auch schon manchen Frevel und Muthwillen eine kräftige Kulturstrafe gedämmt!?

der Baum-Kultur und Veredlung des Obstes von einigen Männern, die nach rationellen Grundsätzen ihre Oekonomien seit einigen Jahren zu führen angefangen haben, mit Vortheil und Nutzen unternommen. b) Anträge für Verschönerung in Dörfern und Märkten, wie auch auf Verbesserungen der Vicinal-Wege, Brücken und Wasser-Durchlässe. Hierin sind wir noch sehr weit zurück im Vergleiche mit andern Gegenden, die nicht so fruchtbar sind. — Die Verschönerung mangelt in so einem hohen Grade, daß dem Landmanne das Wort Verschönerung unverständlich ist, und der Wohlstand verletzt wird, ja nicht selten die Gesundheit der Menschen und des Viehes Schaden leiden muß. — Die Wege, Stege und Brücken sind noch immer unter aller Kritik schlecht und unsicher hergestellt; denn man streitet sich selbst noch immer hitzig bei der Polizei-Behörde ab, ob die Wege von M. nach K. oder der Weg von M. nach M. und von M. nach T. Vicinal-Wege sind oder nicht?! Dabei bleibt indessen Alles bei dem alten Schlendrian stehen. c) Anstalten der Dienstboten-Ordnung und der Sicherheit. Diese sind zwar auf dem Lande hier, so wie überall, streng anbefohlen; aber — wo sehen wir eine bedeutende Wirkung?! Die männlichen wie die weiblichen Dienstboten sind noch nicht in guter Ordnung, sie wollen auch bei dem niedrigsten Getreidpreis den Bauern in dem Lohn und der Besserung steigern; weil die Bursche zu wenig Geld haben, und bei den vielen Freitänzen, unmässigem Saufen und Hazardspielen u. s. w. nicht auslangen mögen; eben so herrscht auch bei den Dienstmägden Mangel an Geld, indem fast jedes Mädchen mit zwei, drei oder mehrern Kindern versehen ist, und in gemietheten Stübchen mit den Kleinen ganz sicher und ruhig, von ihren saubern Kunden (Buhlen) Tag und Nacht besucht, ökonomisiren kann; denn es scheint, als hätte die Polizei gleichsam selbst Respekt für dieses dem Staate so gefährliche als schädliche Ungeziefer. d) Beschaffenheit der Jahreszeit. Das Frühjahr war den Winter-Saatfeldern in etwas nachtheilig gewesen, wegen der lange anhaltenden Nässe und Kälte. Den 18. April fielen Schlossen und Schnee, die Kälte war groß; ein Gleiches ereignete sich am 20. April. Am 22. April hatte es ein sehr starkes Donnerwetter. Vom 23. April bis zum 8. May regnete es nicht mehr, wir hatten schöne, trockne und warme Tage, so daß mit Ende Aprils die Sommer-Saatfelder, und — in manchen Orten schon in der Mitte Aprils zugebaut waren. Die Nächte waren aber sehr kühl, und von starken Reifen begleitet, so daß wir nicht nur den 30. und 31. May, sondern auch noch den 3., 5. und 6. Juny sehr heftige Reife hatten, und — wenn es damals geregnet hätte, so wäre gewiß die ganze Wintersaat durch Reif verbrannt worden. Darum war auch die Folge, daß die Aernte des Wintergetreides an der Schoberzahl und an Körner-Ertrag hinter der vorjährigen dergestalt zurückblieb, daß man im Vergleiche nur drei Viertel des Ertrags bekommen hat. — Das Obst erfror meistens, vorzüglich in tief gelegenen Orten, und eben so auch das Korn. — Die letzte Hälfte Juny war es naß und kalt; eben so war es auch im Anfange July; endlich am 12. July fing man doch schon das Korn, und am 26. July die Gerste zu mähen an. Zu Anfang Augusts hatten wir schöne und warme, ja heisse Tage, und wer gleich Anfangs diese schöne Zeit benützte, der hat auch den Weitzen gut in die Scheune gebracht; denn das Ende Augusts war naß, und schadete vorzüglich dem Weitzen. Die Qualität des Korns, der Gerste, und des Weitzens, im Ganzen genommen, ist einzig schön; auch der Haber ist gut und kräftig; die Preise aller Getreid-Sorten aber sind viel zu niedrig. Das Alt- und Jungheu sammt den verschiedenen Kleearten und Futterkräutern geriethen in Ueberfluß, und man darf sagen, in der Futterei ist nicht der geringste Mangel. e) Besondere Jahr- und Wetter-Erscheinungen. Hochgewitter hatten wir wenige, und sie liefen ohne Schaden ab; das stärkste war am 5. August. Eben so gab es keine Feldgüsse oder Ueberschwemmungen, die doch sonst öfter eintreten. Die Winde schadeten eben so wenig, und alle zur Landwirthschaft gehörigen Thiere waren gesund. f) Beschaffenheit der dießjährigen Herbst-Saatzeit. Bei der günstigen Witterung, wo die Felder sehr gut und fleißig zum Anbau zugerichtet, und der Samen bei der schönsten und fruchtbarsten Zeit dem Boden übergeben ward, erfolgte auch gar bald ein warmer Regen, und die Saaten waren in den Monaten Oktober und November ganz überdicht und mächtig gestockt. Die Schafe finden für den ganzen

Winter Nahrung auf den strotzenden Samen, und wir versprechen uns für die Zukunft eine reichliche Aernte. Der Winter war zwar Anfangs sehr gelind, und man versprach sich wenig Schnee, auch keine große Kälte; aber mit dem Anfange des laufenden Jahres trat eine immer mehr steigende Kälte ein, und Felder, Wiesen und Gärten wurden gar bald mit Schnee, und die Flüsse und Teiche mit Eißdecken überzogen. — Dieß sind in Kurzem die ökonomischen Resultate mit den wohlbemessenen Bemerkungen von einem Theile des eigentlichen Rotthals.

Rotthalmünster, den 24. Jänner 1826.

J. A. Träger, Pfarrer u. Vereinsmitgl.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

134. Ueber die Kultur der Kartoffeln.

Es ist allgemein bekannt, daß, wenn die Kartoffeln durch sich selbst durch Abschnitte während eines Zeitraumes von 15 bis 20 Jahren fortgepflanzt werden, dieselben gänzlich ausarten, und zu ihrer Erneuerung ein neuer Samen aus ihren Dolden genommen werden müsse. Doch gibt der Samen, der von den obersten Theilen der Dolde genommen wird, Kartoffeln von einem frühern Wachsthum, als es jene sind, die von dem Samen der untern Theile derselben entstehen. — Diese Saatlinge müssen durch drei oder wohl auch durch vier Jahre gepflegt werden, bis sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen, — was von Vielen anerkannt und auch oft ausgeübt worden ist. Aber da aus dem Samen einer einzigen Dolde wohl auch verschiedene Arten Kartoffeln entstehen können, vorzüglich wenn diese auf einem Acker, wo verschiedene Gattungen Kartoffeln angebaut waren, und wo die Geschlechts-Vereinigung der Pflanzen wirken konnte, gewachsen ist, so hat man nach dem ersten Jahrwuchs die Saatlinge jeder Art unter sich abzusondern, und jede für sich, wenigstens durch drei Jahre lang, auszuziehen, in welcher Zeit das Produkt einer jeden Saat wohl geprüft, und die größten und schönsten an Gestalt und die besten der Qualität nach zur neuen Saat ausgewählt werden. — Wird dieses nicht genau beobachtet, und im Gegentheil das Produkt verschiedener Saaten unter einander gemischt, so erhält man eine heterogene Mischung Kartoffeln von verschiedenen Formen, Farben und Eigenschaften, wenn gleich ursprünglich alle von dem Samen einer und derselben Dolde herkommen sollten. Kocht man einige dieser untermischten Masse, so wird ein Theil Kartoffeln im Topfe schon zu Brey, während ein anderer Theil derselben noch nicht zum essen ist. Viel Unangenehmes wird dadurch dem Consumenten dieser edlen Wurzel verursacht, wenn die Pächter zu nachläßig sind und zugeben, daß Kartoffeln von verschiedenen Qualitäten mit einander vermischt werden.

Die Kartoffeln können auch durch andere Mittel erneuert werden. — Wenn der Stängel oder der Kartoffelstock theilweise gebrochen, aber nicht ganz abgesondert ist, oder wenn ein Zweig des Stängels um die Zeit, wenn das Kraut zu blühen anfängt, aufgesprungen ist, so findet man, daß von dem gebrochenen Theile einer Art von einem oder zwei Kartoffeln von beinahe in der Größe einer Stachelbeere wachsen, werden diese mit einem Theil des daran hängengen Stängels gesammelt, und das nächste Jahr darauf gepflanzt, so werden sie nach dreijährigem Wachsthume erneuerte Kartoffeln geben. — Diese können leichter gesammelt werden, als die Samen der Dolden. — Aber da auch diese durch die Geschlechts-Vermischung wahrscheinlich afficirt seyn können, so wird es angemessen seyn, die Nachkömmlinge eines jeden Saatlings für sich selbst aufzubewahren, so lange, bis dieselben ihre Vollkommenheit erhalten, und dann sich jene von der besten Qualität und Größe auszuwählen. — Ueberhaupt können die Kartoffeln nur durch eine sorgfältige Behandlung in ihrer ganzen Stärke und in ihrem Wachsthum erhalten werden. — Die Kartoffeln dürfen auf einem und demselben Grundstücke nie zu oft gepflanzt werden. Obwohl dasselbe für diesen Artikel angemessen seyn sollte, so darf eine Kartoffel-Saat auf demselben Grunde nur nach einem Zwischenraum von 5 oder 7 Jahren wiederholt werden. — Ueberhaupt wachsen und gedeihen alle Saaten am besten, wenn sie nur selten auf demselben Grunde gebaut werden. Die Kartoffeln sollen auch nicht öfter als ein Jahr in dieselbe Erdart gepflanzt werden, sie gedeihen am besten, wenn sie ein Jahr in lehmigen, ein zweites in einen sandigen und ein drittes in einen moosigen Grund gepflanzt werden, und es ist eine ausgemachte Sache, daß die Kartoffeln besser wachsen, wenn sie

aufgegraben oder angehäufelt werden, bevor sie noch reif sind, als wenn sie ohne diesem zur Reife gelangen. Jeder Pächter oder Bauer soll sich einige Metzen Kartoffeln von gleicher Qualität, und die ohne aller andern Beimischung sind, auswählen, und sie beiläufig am 20. May setzen, und jeden Falls dieselben ausgraben oder anhäufeln lassen, bevor ihre Dolden die volle Größe erhalten, oder die Stängel zu welken angefangen haben, und das Produkt sich sorgfältig für die nächstjährige Saat aufbewahren — und wo möglich soll die Saat in einem Boden erzogen worden seyn, der von dem, in welchem die Frucht das folgende Jahr gepflanzt wird, verschieden ist. — Die Kartoffeln leiden allgemein durch die Art, in der sie zum Einsetzen geschnitten werden, Schaden. — Jedes Auge am Kartoffel, wenn dasselbe mit einem angemessenen Theil des Knollen abgeschnitten wird, wird einen Stängel oder Zweig treiben, aber jene, welche vom obern Ende der Kartoffel abgeschnitten werden, treiben stärkere Stängel, als die vom Wurzelende derselben Kartoffel. Jede Kartoffel, welche im Frühjahre die ersten Schößlinge treibt, liefert den Beweis der eben angeführten Bemerkung. — Die Schößlinge vom Kopfende der Kartoffel sind groß und stark, während jene von andern oder dem Wurzelende schwach und langsam wachsen. — Daher kömmt nun die Verschiedenheit des Wachsthums, die wir zu jeder Zeit unter den verschiedenen Stöcken auf einem Kartoffel-Felde wahrnehmen können, wenn gleich der ganze Grund oder Boden von durchaus gleicher Güte seyn sollte, und die ganze Saat durchaus gleich günstig angesetzt wäre. Eine Sache, von der leicht der Versuch zu machen ist, und jeder Landwirth kann sich davon überzeugen. Ich wollte daher anempfehlen, daß die Abschnitte für die ganze Saat nur von den Kopfenden genommen und die andere Hälfte zur Seite gelegt würde, die hingegen, da sie ohnedieß mehr Stärkmehl enthält, als das Kopfende, zur Fütterung für das Vieh schätzbarer ist.

William Aiton.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

135. Hopfenbau.

Das General Comité würdigte meinen unterm 29. Sept. v. J. eingesendeten Aufsatz dadurch, daß es diesen dem Wochenblatte Nro. 4. vom 25. Oktober 1825 S. 118 Art. 20. einverleibte; nur glaube ich, daß derselbe durch den Beisatz — eigentlich über die schlechten Hopfenfechser — in etwas entstellt wurde. Meine Absicht ist und war nicht, zu untersuchen, ob die Gattung der Hopfenfechser von guter, mittelmäßiger oder schlechter Art sind, sondern nur diese, daß die erbeutete Frucht einer Untersuchung untergestellt werden möchte, welche Güte diese an sich habe*). Daß bei Anlegung eines Hopfengartens sehr viel auf Grund und Gegend ankomme, wird wohl keines weitern Beweises bedürfen, und so kann es sich leicht fügen, daß in ein und der nämlichen Flur einer Gemeinde der erbeutete Hopfen des einen von weit besserer Qualität als des andern sey. Der Beweis hievon dürfte nicht schwer seyn. Ich habe drei Hopfergärten; zur Anlegung der jüngern zwei habe ich die Fechser von dem ältern schon lange besonders hergenommen, ich kann aber nicht behaupten, daß der Hopfen von allen drei Gärten an Güte gleich ist, sondern ich fand, daß der eine den andern an stärkerm Geruch und reichhaltigerm Mehlstoff übertraf. Lager und Grund tragen daher hiezu unteüglich bei. Nur das Einzige wäre bei Anlegung eines Hopfengartens zu wünschen, daß die Hopfenfechser der frühen und späten Gattung ausgeschieden werden; denn eben diese Vermischung setzte mich selbst schon bei eingetretener Aernte in Verlegenheit, da ich manche Stange ganz unvollkommen reif, mehrere noch grün fand, und wieder bei andern ganz jungen Anflug bemerkte; daher kömmt es, daß der früher reif gewordene wegen längern Stehens anläuft (roth wird), und auf solche Art an der Farbe verliert, worauf beim Ankaufe so sehr gesehen wird.

Das heurige Wochenblatt Nro. 16. Seite 286 macht die Anzeige, daß das General-Comité den Torf einer Untersuchung unterstellen ließ, und eben dieß feuert mich von Neuem an, meinen Antrag, daß nämlich der Hopfen einer chemischen Untersuchung unterstellt werden möchte, noch einmal aufzuwärmen. In meiner Gegend wird dermal viel Hopfen gebaut; allein der geringe Preis, und der ungewisse Absatz desselben bringt manches Kopfhängen hervor, und es steht zu erwarten,

*) Die Qualität der Hopfenfechser möchte, wie bei allen Pflanzen der Samen, doch immer die Hauptsache seyn! —

daß in kurzer Zeit der Anbau wieder so schnell abnimmt, als er zunahm. — Ich verbrauche bei meinem Sudwerke nur selbst erzeugten Hopfen, und kann aus eigner Erfahrung behaupten, daß sich mein Lagerbier bis Martini hält, ohne daß ich wegen dieser längern Ausdauer mehr verbrauchte, als zu jenem, welches schon zu Jakobi ausgegeben war. Der Hopfen in hiesiger Gegend muß daher reichhaltigen Stoff in sich haben; erprobt sich dieses durch chemische Untersuchung, dann ist schon gesorgt, daß dieser Anbau nicht abnimmt, weil, dadurch aufmerksam gemacht, der Absatz befördert, und auch der Preis sicher in etwas erhöht wird.

Geschrieben, Hohenwart den 13. Februar 1826.

Stelzer, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

136. Forts. der Aufforderung an die Freunde der Landwirthschaft, vergleichende Versuche über den positiven Werth des Düngers anzustellen.

So klar dieser Gegenstand dem denkenden Landwirthe auch immer seyn mag, so fehlen doch bis jetzt noch comparative Versuche, welche die Wirkung einer gegebenen Menge und Art von Dünger auf die Hervorbringung von Pflanzen, unter gegebenen Verhältnissen, klar anzeigten, und die Frage lösten: wie viel von der Aernte einer gegebenen Menge von Dünger zugeschrieben werden müsse, und in welchem Verhältnisse die Aernte sich vergrößere, als man mehr Dünger auf dieselbe Oberfläche bringt? — Diesem Umstande muß es zugeschrieben werden, daß man keine klaren Begriffe von dem Werthe des Düngers hat, und nur so im Allgemeinen weiß, daß er zur Erhaltung der Fruchtbarkeit der Felder nothwendig sey, und daß Jene mehr ärnten, die ihre Aecker öfter und stärker düngen, als Andere, welche selten und schwach düngen, ohne daß man aber anzugeben vermag, wie viel von der Aernte einer Rotation dem Dünger ganz allein, und wieviel davon dem ältern Humus und der Kultur zugeschrieben werden müsse. Indessen gesteht Jedermann, daß gewöhnliche Aecker, die alljährlich gepflügt und besäet werden, sich mittlerweile erschöpfen, und bei der sorgfältigsten Bearbeitung des Bodens kaum mehr als den Samen wiedergeben, ohne doch die nothwendig sich ergebende Schlußfolgerung zu ziehen, daß demnach der ganze Ertrag der gedüngten Aecker, den sie über den Samen abwerfen, einzig und allein nur von dem Dünger herrühre, der ihnen zugeführt worden ist; da alle Bedingungen, unter denen das Wachsthum vorging, sich in beiden Fällen gleich blieben, und nur allein die Düngung in dem einen Falle den größern Ertrag bewirken mußte. — Man sollte denken, daß ein so hochwichtiger Gegenstand der theoretischen sowohl als praktischen Landwirthschaft: das Verhältniß der Menge und Art der Düngung zur Größe der Erzeugung der verschiedenen Pflanzen unter bestimmten Verhältnissen, längst schon vollkommen erörtert worden seyn sollte, daß man auf den mancherlei Experimental-Wirthschaften eine Reihe comparativer Versuche hierüber angestellt, und daß die landwirthschaftlichen Gesellschaften ihn zu einer Preisfrage gewählt haben würden; und fühlt sich unangenehm überrascht, zu finden, daß von allem dem nichts geschehen ist, und daß, während die unwichtigsten Gegenstande mit der größten Genauigkeit untersucht worden sind, man diesen ganz vernachläßigt habe, der wichtiger ist, als irgend einer im ganzen Gebiete der praktischen Landwirthschaft. — Man sieht wohl in der Nähe solcher Städte, wo Handelspflanzen gebaut werden, daß man den Dünger zu einem bedeutenden Preise bezahlt, und da man wahrnimmt, daß Jene, die am meisten Dünger kaufen, die Wohlhabendsten sind, oder es bald werden: so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Jene ihr Gewerbe am besten verstehen, die ihre Aecker verhältnißmäßig stärker düngen, wie ihre Nachbarn, und daß da der Geldwerth des Düngers zum Geldwerthe der Produkte noch nicht zu hoch gestiegen ist; allein wie hoch man ein Fuder Dünger anschlagen dürfe, weiß noch Niemand.

Thaer setzt (Landw. Gewerbslehre S. 125) ein Fuder Stallmist von 1872 Pf. W. G. gleich: 1,32 Metzen W. M. Roggen: 100 Pf. Dünger = 0,070 Metzen Roggen. Wenn der Metzen Rogen zu 2 fl. veranschlagt wird, so kostet der Zentner Dünger 48 Kreuzer. Dagegen behauptet Gasparin (Memoire sur la culture d'olivier. Bibl. univ. 1822), daß er durch mehrere genaue Versuche und Vergleichungen gefunden habe, daß man 100 Pf. Dünger 0,128 Me-

zen Weizen im Werthe gleich setzen könne, wodurch sie, den Metzen Weitzen zu 3 fl. 20 kr. angenommen, einen Geldwerth von 25,4 kr. bekämen. Allein beide beweisen ihre Behauptungen nicht, und berufen sich nur auf ihre individuellen Ueberzeugungen, die aber auf unrichtigen Vordersätzen beruhen können. Denn es däucht uns der Unterschied, der zwischen beiden Annahmen obwaltet, gar zu groß, wenn wir auch darauf Rücksicht nehmen, daß im brandenburgischen Sandboden, wo nur Roggen und Haber gedeiht, der Dünger nicht nur einen geringern Geldwerth hat, sondern auch wenigre producirt, wie im südlichen Frankreich, wo Klima und Boden dem Weitzen und Mais, der Weintraube und dem Oelbaume zusagt, wo die Bodenprodukte einen höheren Geldwerth haben, und der Dünger eine größere Wirkung hervorbringt. Wahrscheinlich hatte Gasparin die Verwendung des Düngers zur Oel-Produktion im Gedanken, wenn er dem Dünger einen so hohen Geldwerth zuschreibt, der jenen weit übertrifft, der in andern Städten von Frankreich gezahlt wird, wo er zur Kultur der Handels-Pflanzen verwendet wird; denn nach seiner Versicherung wird der Zentner Dünger zu Avignon, wo man Reapp, und zu Straßburg, wo man Tabak bauet, um 15½ kr., zu Marseille um 13½ kr. und zu Tarraskon im Mittel gar nur um 9½ kr. gezahlt. Zur Düngung der Oelbäume gewährt er den größten Vortheil, und da diese von Gasparin angestellten, oder anderswo beobachteten Versuche die einzigen sind, die zeigen, in welchem Verhältniß eine gegebene Menge von Dünger die Erzeugung vermehrt hat, so verlohnt es sich, sie hier aufzuführen: „Der Durchschnitts-Ertrag von 7 Jahren eines Oelgartens von 1600 jungen Bäumen, die nicht gedüngt wurden, war 651 Pfund Oel. (Ein junger Baum gab jährlich 0,40 Pf.) Eine gleiche Anzahl ähnlicher Bäume, die aber alle drei Jahre zusammen 840 Zentner Dünger erhielten, gab jährlich 1497 Pf. Oel. (Ein Baum 0,93 Pf.) Ein Zentner Dünger hat daher 3 Pf. Oel hervorgebracht. Der Dünger ist Pferdemist."

Das Erträgniß der großen Bäume wurde durch den Dünger in demselben Verhältnisse erhöht. Dreißigjährige, seit langen Jahren nicht gedüngte Bäume gaben 3½ Pf. Oel, während jene, die jährlich 168 Pf. Dünger erhielten, im Mittelurchschnitte 8,14 Pf. Oel ertrugen. Ein Zentner Dünger vermehrte das Oel-Erträgniß um 2,91 Pf. Jemand düngte alljährlich seine Oliven, und gelangte dahin, den Mittelertrag fünfzehnjähriger Bäume auf 4½ Pf. Oel zu bringen. Die dem Hause zunächst gelegenen Bäume, die jährlich 2 Zentner Dünger erhielten, brachten 10 Pf. Oel hervor.

Das Resultat dieser Versuche und Beobachtungen muß auf die Kultur des Oelbaumes im südlichen Europa von einem nicht berechenbaren Einflusse seyn: denn es werden sich die Besitzer überzeugen, daß sie ihren Dünger niegendwo besser anwenden, als zu ihren Oelbäumen, und sie werden Alles aufbieten, die Fläche ihrer Futterfelder zu vermehren, oder ihren Ertrag zu erhöhen, um mehr Dünger aufzubringen, der sich in der Oel-Kultur höher rentirt, als man es sich je vorzustellen gewagt hätte.

Was hier von den Oelbäumen gesagt wird, gilt von den Weinreben, Obstbäumen und den Ackerfrüchten. Nur wird sich der Dünger, der in die Aecker geführt wird, nicht so hoch bezahlen, als den man in die Weingärten verwendet; denn der jährliche rohe Ertrag eines gut gepflegten Joch Weingartens hat einen höhern Geldwerth, als der eines Joch gutgepflegten Ackers, und man sollte daher denken, daß da, wo die Weingärten den wesentlichsten Ertrag der Güter ausmachen, man auf die Erzeugung des Düngers den größten Fleiß verwenden, und Alles aufbieten werde, die größte Menge von Dünger aufzubringen, und doch sieht man da nichts so sehr vernachläßigt, als die Dünger-Erzeugung. — So wie man sich darin gefällt, die größte Fläche Ackerlandes zu besäen, unbekümmert, ob die weit entfernten, ungedüngten, oder sonst unfruchtbaren Felder die Kultur-Kosten lohnen oder nicht: so sieht man auch bei der Kultur der Reben die größten Weingärten entweder ohne allen Dünger, oder mit einer so geringen Menge desselben bestellen, daß von ihm kaum mehr erwartet werden kann, als daß er das schmachtende Leben der Reben erhält. Daher findet man solche Weingärten sparsam mit Stöcken besetzt, weil die schwächlichen Pflanzen den widrigen meteorischen Einflüssen leicht unterliegen; man bemerkt, daß die Stöcke dünner sind, und schwache Triebe machen, daß sie wenig aufsetzen, und nach der Blüthe leicht wieder die Beeren verlieren, aus keiner andern Ursache, als weil so schwächliche Pflanzen nicht

Säfte genug haben, große Sommertriebe zu machen, und Früchte zu entwickeln und zur Vollkommenheit zu bringen, was nur jene vermögen, die reichlich genährt und wohl gepflegt sind.

In Hinsicht des Ernährungs-Prozesses gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Thieren und Pflanzen, und, wenn die Pflanzen auch einen größern Theil ihrer Nahrung aus der Atmosphäre ziehen, wie die Thiere, so muß man dafür wieder in Betrachtung ziehen, daß ein großer Theil der ihnen zugedachten Nahrung nutzlos durch den Fäulniß-Prozeß verloren geht. Beim Ackerbau, noch mehr in der Garten-Kultur ist man hievon auch wohl überzeugt, und gesteht, daß man es beklage, nicht mehr Dünger verwenden zu können, obgleich das Mittel zur Hand liegt, nämlich: die gegebene Menge des Düngers einer kleinern Fläche zuzuwenden; aber bei der Wein-Kultur meint man, daß der Düngermangel von geringerem Nachtheil sey, und tröstet sich über den kleinen Ertrag der Weingärten mit der bessern Eigenschaft des Weins, die man nur von kümmernden Stöcken erhalten zu können glaubt, was aber aller Erfahrung, bei uns sowohl als anderswo, widerspricht. Nur dann, wenn man die Rebenstöcke zu dicht an einander setzt, so, daß sich der Boden zwischen ihnen nicht gehörig erwärmen kann, und wenn man dann solche dichte Rebenstöcke zu stark düngt, erhält man einen zu wässerigen Traubensaft, der schlechten Wein liefert; allein, wer sieht hier nicht, daß nur die Extreme schaden, und daß es gleich thöricht ist, die Stöcke zu weit, als wie sie zu eng zu setzen, und den Weingarten fast gar nicht, oder zu übermäßig zu düngen? Das Wahre liegt überall in der Mitte, und eine Düngung der Weingärten, welche gegen die jetzige noch einmal so stark wäre, würde die Qualität des Weins sicher nicht verderben, und würde die Quantität desselben, wenn auch nicht um das Doppelte, doch um einen sehr bedeutenden Theil vermehren. — Wüßte man mit Sicherheit, um wie viel im Durchschnitte der Jahre, unter gegebenen Umständen, der Ertrag der verschiedenen Feldfrüchte erhöht wird, wenn zur gewöhnlichen Düngung eine bestimmte Vermehrung derselben hinzugethan wird: so würde die Landwirthschaft eine ganz andere Gestalt erhalten; denn bei der Ueberzeugung, die man dadurch erhielte, daß die Menge und Güte der Boden-Erzeugnisse, bei gleichen übrigen Bedingungen, in einem geraden Verhältnisse mit der Menge und Güte der dem Boden zugeführten pflanzennährenden Materien stehe, würde man überall, wo die Mittel zum Zwecke nicht zureichen, einen Theil der Aecker und Weingärten in Wiesen und Weiden umwandeln, die Zahl des Zug-Viehes und der davon abhängenden Dienstboten vermindern, die Zahl des Nutzviehes aber vermehren, und durch Verminderung der Ausgaben und Vermehrung der Einnahmen den Betrieb der Landwirthschaft wieder nutzbringend machen, der in früheren günstigen Jahren nur gering sich lohnend jetzt schon seit mehrern Jahren passiv ist.

Aus Diesem geht hervor, daß es in landwirthschaftlicher sowohl als staatswirthschaftlicher Hinsicht von der größten Wichtigkeit sey, den positiven Werth des Düngers unter gegebenen Umständen genau zu kennen, oder, mit andern Worten, zu wissen: wie viel von der Boden-Erzeugung ganz allein einem bestimmten Maße oder Gewichte des Düngers zugeschrieben werden muß, und in welchem Verhältnisse die Erzeugung sich vermehrt, als der gleichen Fläche mehr Dünger zugeführt wird?

Hiezu gelangt man aber in wenigen Jahren, und ohne bedeutende Kosten durch komparative Versuche, die auf folgende Art angestellt werden.

Irgend ein ausgetragener, und so eben zur Düngung bestimmter Acker oder Weingarten (denn für Wiesen haben diese Versuche weniger Interesse), der in seiner Grundmischung und Lage keine bemerkliche Verschiedenheit zeigt, und bisher gleichförmig benützt und behandelt worden ist, wird in drei oder mehrere gleiche Theile abgetheilt, und die Theilung durch Pflöcke oder Furchen sichtlich gemacht.

Dieses zum Versuche ausgewählte Grundstück wird ganz gleichförmig als eine einzige Parzelle behandelt; nur allein in der Quantität der Düngung werden die drei Theile, in die es abgetheilt ist, unter einander nicht gleich gehalten: der Theil A wird nämlich nicht gedüngt, der Theil B erhält die bisher übliche Düngung, und der Theil C bekömmt entweder anderthalbmal oder doppelt so viel Dünger, wie B.

Da alle drei Theile des Grundstückes, wenn es

ein Acker ist, mit einer und derselben Frucht bestellt, zur selben Zeit gepflügt, besäet und in jeder andern Hinsicht gleichförmig behandelt werden, und ebenso, wenn es ein Weingarten ist, gleichfalls auf dieselbe Art bearbeitet und benützt werden: so ist die Verschiedenheit des Ertrages der Theile B und C gegen A einzig und allein nur der Düngung zuzuschreiben, und, da der Versuch 3 oder 4 Jahre währt, so lange nämlich der gewöhnliche Turnus oder Fruchtwechsel dauert, oder, bei den Weingärten von einer Düngung zur andern: so zeigt am Ende dieser Periode das mehrere Erträgniß in B gegen A den Naturalien-Werth eines Fuders Dünger bei der gewöhnlichen Düngung an, und in C zeigt das mehrere Erzeugniß gegen B, in welchem Verhältnisse die Erzeugung auf der gleichen Fläche vermehret wird, wenn ihr eine bestimmte größere Düngung zugeführet wird.

(Der Schluß folgt.)

137. Breite Radfelgen.

Schon seit Jahren ist in diesen Blättern von ihrer Wichtigkeit und Nützlichkeit öfter die Sprache gewesen. Noch deutlicher findet sich alles darüber in der Beilage.

Münchner Getreid-Schranne am 4. März 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	343	1224	1567	1231	336	8	54	8	27	7	50	—	—	—	1
Roggen. . . .	179	521	700	490	210	7	15	6	52	6	21	—	—	—	6
Gerste	551	1345	1896	1705	191	5	28	5	1	4	42	—	6	—	—
Haber	92	720	812	668	144	3	30	3	34	3	18	—	—	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 12. bis 18. Februar 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	18	8	30	—	—	6	26	4	19	3	8
Amberg . . .	18	7	20	—	—	6	22	4	39	2	2
Ansbach . .	15	—	—	7	9	6	54	5	20	3	12
	18	—	—	7	10	6	54	5	38	3	11
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	17	8	9	8	36	7	—	5	15	3	34
Baireuth Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	15	8	12	8	12	7	26	5	33	3	4
Erding. . . .	16	7	12	—	—	6	13	4	3	3	3
Ingolstadt . . .	18	6	37	—	—	6	35	3	38	2	51
Kempten . . .	15	—	—	9	52	8	21	6	27	3	58
Landsberg. . .	18	—	—	8	55	7	—	5	—	3	45
Landshut . .	17	6	45	—	—	5	37	3	22	2	45
Lauingen. . . .	18	—	—	7	34	7	3	4	50	3	32

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	14	—	—	8	58	7	30	6	15	3	40
München. . . .	18	8	15	—	—	6	52	5	1	3	30
Neuötting . .	15	7	24	—	—	5	18	3	29	2	41
Nördlingen. . .	18	—	—	7	28	7	8	5	16	3	24
Passau . . .	14	7	15	—	—	6	—	3	40	—	—
Regensburg . .	18	6	42	—	—	5	55	3	45	2	37
Rosenheim . .	16	8	—	—	—	5	31	4	6	2	56
Speyer . . .	14	9	13	—	—	7	43	5	29	2	55
Straubing. . .	16	6	17	—	—	5	30	3	19	2	24
Traunstein. . .	16	7	43	—	—	5	—	4	12	2	43
Vilshofen. . .	15	6	55	—	—	5	12	3	10	—	—
Weilheim. . .	16	10	15	10	15	7	13	3	20	4	6
Weißenburg . .	18	7	3	—	—	7	18	4	53	3	11
Würzburg. . .	18	7	42	—	—	6	51	5	48	3	25

Beilage
zum
Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins. Nr. 23.

Ueber den Nutzen der breiten Radfelgen an Lastwägen.

Ungeachtet der durch das Zollgesetz vom 22. July 1819 den breiten Radfelgen zugedachten Begünstigungen, und ungeachtet der jedem Unbefangenen einleuchtenden großen Vorzüge dieser nützlichen Erfindung, und dem einstimmigen derselben ertheilten günstigen Zeugnisse sowohl in- als ausländischer Fuhrleute, welche mit breiten Radfelgen die Hauptstraßen des Königreichs befahren, hat die Verbreitung dieser so wesentlichen Verbesserungen des Fuhrwerkes dennoch nur geringe Fortschritte in Bayern gemacht, theils weil alles Neue, auch von unläugbarem Nutzen, Anfangs mit Vorurtheilen zu kämpfen hat, theils, weil es selten an Leuten mangelt, welche manchmal ihrer eigenen Ueberzeugung zuwider, diese Vorurtheile zu bestärken suchen, theils auch, weil, wie es hier unläugbar der Fall ist, die darüber gemachten vortheilhaften Erfahrungen nicht immer so allgemein bekannt werden, als es zur hinlänglichen Verbreitung besserer Ueberzeugung nothwendig ist.

Allein in Fällen, wie der gegenwärtige, sind gerade die Erfahrungen von Leuten, welche sich mit dem Gegenstande, dessen Vortheile bezweifelt werden, von Berufswegen beschäftigen, am meisten geeignet, die dagegen bestehenden nachtheiligen Meinungen und Vorurtheile zu besiegen.

Man hat deßhalb die inländischen Fuhrleute, welche sich der breitfelgigen Räder lange genug bedienen, um aus Erfahrung ein richtiges Urtheil darüber fällen zu können, über die Vor- und Nachtheile, welche sie bei ihrem Gebrauche wahrgenommen zu haben glauben, amtlich vernehmen lassen, und man legt nun dem Publikum die Resultate dieser Vernehmungen getreu und vollständig vor. Es dürfte zugleich zweckmäßig seyn, die wesentlichen Vortheile, welche mit dem Gebrauche der breiten Radfelgen verbunden sind, und die gewöhnlichsten Einwendungen, welche man dagegen zu machen pflegt, umständlich zu erörtern.

Die wesentlichsten Vortheile der breiten Radfelgen sind:

1) Erleichterung des Transportes, indem man auf Wagen mit breitfelgigen Rädern mit gleicher Pferdezahl eine größere Last fortzubringen im Stande ist, als auf Wagen mit schmalfelgigen Rädern.

2) Größere Dauerhaftigkeit der Wagen.

3) Große Schonung der Straßen, und dadurch die Möglichkeit, sie im bessern Stande zu erhalten, und einen großen Theil des dafür nöthigen Aufwandes zu ersparen.

ad 1. Erleichterung des Transportes.

Sowohl in England als in Frankreich, wo man sich der breitfelgigen Räder seit längerer Zeit, und beinahe allgemein bedient, hat man die Erfahrung gemacht, daß man mittels ihrer eine Last mit vier Pferden fortzubringen vermag, für welche auf gewöhnlichen schmalfelgigen Wagen deren fünf erfordert werden, und daß man folglich dadurch von fünf Pferden eines ersparen kann.

Durch die Angaben unserer Fuhrleute wird diese Erfahrung im Wesentlichen bestätiget, und man wird auch ohne diese Erfahrungen sich von der Wichtigkeit einer bedeutenden Ersparniß an Kraftaufwand überzeugen, wenn man unbefangen und ohne Vorurtheil den Bau und den Gang eines breitfelgigen Wagens aufmerksam betrachtet, und beide mit denen eines schmalfelgigen Wagens vergleichet.

Die schmale Grundfläche, auf welcher der letztere ruhet, verursacht selbst auf ebener Straße einen schwankenden Gang, und man nimmt, vorzüglich bei hochgeladenen Wagen, sehr leicht wahr, daß selbst das kleinste Steinchen, über welches eines der Räder hinweggeht, dem Wagen eine merkliche Erschütterung mittheilt. Die Räder schwanken immerwährend bald rechts bald links aus ihrer Richtung, und es entsteht dadurch bald an dem vordern, bald an dem hintern Ende der Naabe ein ungleichförmiger Druck auf die Achse des Wagens, wodurch die Reibung, und dadurch der zur Fortbringung des Wagens nöthige Kraftaufwand, und eben so die Möglichkeit des Zerbrechens der Achse bedeutend ver-

*

mehrt wird. Dieses ist noch mehr auf unebenen schlecht erhaltenen, und mit Geleisen durchschnittenen Straßen oder auf löcherigem Pflaster der Fall. Das schmale Rad gleitet in jede Vertiefung, und sucht sie nach dem sehr passenden Ausdrucke eines hierüber vernommenen Fuhrmannes auf, erschüttert den Wagen, und dieser bedarf wieder einer größern Kraft, um aus derselben herausgehoben zu werden; das breite Rad hingegen ruhet auf einer breiten Grundfläche, kommt nicht so leicht aus seiner senkrechten Richtung, bringt dadurch keinen ungleichförmigen Druck der Naabe auf die Achse hervor, und gehet über kleine Löcher, und über die Geleise hinweg, ohne in sie hineinzugleiten, und den Wagen zu erschüttern. Daher kann man schon in großer Entfernung allein aus der Bewegung des Gipfels eines hochbeladenen Wagens wahrnehmen, ob dieser mit breiten oder schmalfelgigen Rädern versehen ist. Es ist dabei einleuchtend, daß die Fracht auf einem breitfelgigen Wagen mehr geschont wird, als auf einem schmalfelgigen, und daß vorzüglich zerbrechliche Waaren auf jenen minderer Gefahr der Beschädigung ausgesetzt sind.

Auch wird ein breitfelgiger Wagen weniger leicht umgeworfen werden.

Noch ein anderer Umstand beweiset, daß diese Wagen sich leichter führen müssen. Jeder Fuhrmann, der sich derselben bedient, ist überzeugt, daß die breiten eisernen Reife weniger abgenutzt werden. Allein es ist sehr leicht zu begreifen, daß das Abnutzen derselben nur von dem Widerstande herrühren kann, welchen ihnen die Straße in ihrer Fortbewegung entgegensetzet.

Ist die Abnützung geringer, so kann dieses nur von einem geringen Widerstande auf der Straßenoberfläche herrühren, und es muß folglich weniger Zugkraft nöthig sein.

Graf von Rumfort hat diese nämlichen Vortheile auch an Reisewägen, und beim Fahren im Trabe erwiesen (s. Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern Ister Jahrgang S. 119).

ad 2. Größere Dauerhaftigkeit der Wagen.

Es ist wohl unläugbar, daß ein breitfelgiger Wagen, der beim Gebrauche weniger erschüttert und herumgeworfen wird, von längerer Dauer seyn müsse. Vorzüglich aber werden durch die breiten Felgen die wichtigsten Bestandtheile des Wagens, die Räder und die Achse dauerhaft gemacht. Da die Last auf einer breitern Fläche des Rades vertheilt ist, und sie folglich auf jeden einzelnen Theil derselben weniger drückt, so kann der breite eiserne Reif des Rades auch nicht in dem Maaße abgenützt werden, als der schmälere des gewöhnlichen Wagenrades. Auch hat die größere Holzstärke der breiten Felgen größere Haltbarkeit zur Folge, und erlaubt auch die übrigen Theile des Rades dauerhafter zu machen.

Am meisten aber werden durch den festen, sichern, keinem Schwanken unterworfenen Gang des breiten Rades die Achsen geschont, und es ist ein ungemein seltener Fall, daß die Achse eines breitfelgigen Wagens zerbricht. Ja es fehlt nicht an Beispielen, daß Fuhrleute mit bereits schadhafter Achse eine schwere Ladung im Vertrauen auf ihre breiten Räder noch viele Meilen sicher fortgeführt haben, die sie mit schmalen Rädern auch nicht eine Stunde weiter zu führen gewagt haben würden.

Sehr beachtenswerth ist die Bemerkung eines der königlichen Landgerichte, welchem die Vernehmung von Fuhrleuten, die breitfelgige Wägen besitzen, anbefohlen worden, daß die größten Widersacher dieser Anstalt die Wagner seyen, indem aus ihrer freymüthigen Erklärung zu entnehmen sey, daß sie durch Einführung der breiten Felgen außerordentlich an Arbeit zu verlieren fürchten.

ad 3. Schonung der Straßen.

Die Straßen leiden am meisten dadurch, daß durch die Last der Wagen das Material, womit sie unterhalten werden, zermalmet wird, und dann wieder mit neuem ersetzt werden muß. Dieses Zermalmen geschieht um so schneller, je schwerer die Wagen beladen sind, von welchen die Straßen befahren werden. Es ist nun wohl kein wirksameres Mittel denkbar, dieses schnelle Zermalmen zu verhindern, als die Last des Wagens auf einen größern Theil der Straßen-Oberfläche zu vertheilen; dieses geschieht durch die breiten Radfelgen. Wenn eine Last von 90 Zentnern auf einen Wagen mit nur zwei Zoll breiten Radfelgen geladen wird, so wirkt sie

unstreitig sehr zerstörend selbst auf die festeste und dauerhafteste Straße. Es ist aber einleuchtend, daß, wenn man diese nämliche Last auf einen Wagen mit 6 Zoll breiten Radfelgen ladet, die Räder dieses Wagens auf die Theile der Straße, welche sie berühren, nicht mehr drücken werden, als die des andern Wagens, wenn dieser nur mit 30 Zentnern beladen wird, und daß dadurch, daß man die Felgenbreite in dem Maaße größer macht, als die Last der Wagen größer ist, das schwerste Fuhrwerk auf die Straßen nicht mehr drücke, und sie nicht mehr abnütze, als wenn sie nur von ganz leichtem Fuhrwerke befahren werden. Ueberdieß machen die breiten Radfelgen nicht nur keine Geleise, welche am meisten zur Verschlimmerung und zum Verderben der Straßen beitragen, sondern sie drücken die durch anderes Fuhrwerk gemachten wieder zu, und tragen dadurch wesentlich zur Verbesserung der Straßen bei.

Wären mit den breiten Radfelgen auch nicht die oben angeführten Vortheile verbunden: so würde schon die Möglichkeit, durch ihren allgemeinen Gebrauch die Straßen so gut zu erhalten, als sie ohne denselben nie erhalten werden können, ein hinlänglicher Beweggrund, sich ihrer ausschließlich zu bedienen, selbst für die Fuhrleute seyn, indem nur Sie den wesentlichsten Vortheil vollkommner und immerwährend guter Straßen genießen. Sehr begreiflich werden dann auch die Unterhaltungskosten der Straßen dadurch sehr vermindert.

In England, wo hierüber die umständlichsten und genauesten Untersuchungen auf Befehl der Regierung gemacht worden sind, hat man sogar gefunden, daß auf einigen Straßen die Ersparniß drei Viertheile der Kosten, welche vor Einführung der breiten Radfelgen nothwendig waren, erspart worden sind. Würde im Königreiche nur ein Drittheil derselben dadurch erspart werden können, welch' ein wichtiger Vortheil würde dieses seyn? Diese Vermuthung wird durch wirkliche Erfahrung bestätigt.

Im Untermainkreise, wo die durch schmalfelgige Wagen befahrenen Straßen mit sehr gutem Material erhalten werden, sind des Jahres 900 Haufen für die halbe Meile erforderlich. Im Rheinkreise hingegen, dessen Straßen vielleicht noch mehr befahren werden, und wo im Durchschnitte das Erhaltungsmaterial weniger gut ist, werden nur 600 Haufen für die halbe Meile erfordert.

Allein hier ist die Anwendung breiter Radfelgen gesetzlich gebothen.

Ungeachtet dieser wesentlichen und unläugbaren Vorzüge der breiten Radfelgen pflegt man dennoch manche, und zwar höchst ungegründete Einwendungen dagegen zu machen, und es ist um so nothwendiger, sie hier anzuführen und zu widerlegen, weil größtentheils durch sie, und durch Leute, welche nie einen breitfelgigen Wagen gesehen haben, die Einführung jener nützlichen Verbesserung des Fuhrwerkes zum größten Nachtheile des Staates bis jetzt gehindert und verzögert worden ist.

Man hat behauptet, die breitfelgigen Räder erfordern eine größere Zugkraft. Diese Behauptung ist durch die oben angeführte Erfahrung hinlänglich widerlegt, und ihre Unrichtigkeit wird ebenfalls aus den untenstehenden Aussagen der Fuhrleute hervorgehen. Sie kann höchstens auf ganz grundlosen Wegen, auf schwerem lehmigtem Boden angewendet werden.

Allein diese können keine Einwendung gegen breite Radfelgen begründen, weil so schlechte Wege gar nicht vorhanden seyn sollen, und auch da, wo Frachtwägen gehen, nicht vorhanden seyn würden, wenn die bestehenden Verordnungen für Herstellung der Vizinalwege überall gehörig in Vollziehung gebracht würden. Hindernisse dieser Art, welche auf Straßen, die auf Kosten des Staats erhalten werden, noch Statt finden können, sind gewiß so selten, daß sie nicht in Betrachtung kommen, und auch diese werden zuverlässig in Kurzem ganz verschwinden.

Es ist überdieß noch sehr zu bezweifeln, ob auf schlechten Wegen wirklich schwerer mit den breiten Radfelgen fortzukommen ist, und ob die von den Fuhrleuten hierüber gemachten Angaben nicht auf Vorurtheil und Mangel an zureichender Erfahrung beruhen. Die unten vorkommende Behauptung des Fuhrmanns Haas von Schwabach ist eigentlich nur eine Bestätigung einer Beobachtung, die man bei jeder schlechten Witterung im Rheinkreise, wo die breiten Radfelgen durchaus eingeführt sind, machen kann. Sobald nämlich durch schlechtes Wetter die Wege verdorben worden sind, bedient der Landmann sich dort sehr oft auf denselben

der breiten Radfelgen, obwohl ihr Gebrauch nur auf den Kunststraßen anbefohlen ist. Auch im Salzburgischen und in manchen Gegenden von Oberbayern sieht man in den Dörfern, deren Bewohner Eigenthümer sumpfiger Wiesen sind, breite Räder, welche dort nicht erst seit kurzer Zeit, sondern seit undenklichen Zeiten im Gebrauche sind.

Man behauptet, unsere Straßen seyen zu schmal, und nur die große Breite der in Frankreich und England befindlichen Straßen gestatte den Gebrauch der breiten Radfelgen.

Keine Einwendung ist ungegründeter, wie diese. Die breiten Radfelgen machen keine größere Breite der Wagen nothwendig, denn es ist nicht unbedingt nothwendig, daß die Achse darum länger gemacht werde.

Jedem Fuhrmann ist überdieß bekannt, daß die für das Fuhrwerk nothwendige Straßenbreite nicht nach der Breite, welche die Räder erfordern, sondern nach der Breite der ganzen Wagenladung oder dem Ueberhang bemessen werden muß, und daß dieser durch die Vergrößerung der Felgenbreite nicht größer wird.

Die sehr große Breite mancher Straßen in England und Frankreich ist dort nichts weniger als allgemein, sie beschränkt sich auf wenige wichtige und Luxusstraßen; im Durchschnitte ist dort die Straßenbreite nicht größer als in Deutschland, Bayern nicht ausgenommen, und die breitfelgigen Wagen fahren dort, weil sie allgemein eingeführt sind, eben sowohl auf schmalen Nebenstraßen.

Das nämliche ist der Fall im bayerischen Rheinkreise, wo demungeachtet der Gebrauch der breiten Radfelgen allgemein ist. Die Straßen in Tyrol, welche bekanntlich schmäler sind, als die in Bayern, werden allenthalben von breitfelgigen Wagen befahren. Diese Einwendung ist also durchaus ungegründet und unhaltbar, und durch die Erfahrung widerlegt.

Uebrigens fehlt es leider nicht in Bayern an einigen wenigen Straßen, welche für jeden Wagen zu schmal sind; aber für ihre Erweiterung sind bereits die nöthigen Verfügungen getroffen.

Man sagt, die breitfelgigen Räder sind kostspieliger als die schmalfelgigen. Wenn blos von der ersten Auslage, welche ihre Anschaffung erfordert, die Rede ist, so ist diese Behauptung allerdings gegründet. Allein sie wird so reichlich durch größere Dauerhaftigkeit der Räder, und durch die Möglichkeit mittels ihrer durch eine gleiche Zahl von Pferden eine größere Last fortzubringen vergütet, daß sie nicht als Grund gegen die breiten Radfelgen angeführt werden kann.

Auch ist die größere Auslage nicht sehr bedeutend. Nach einem von dem Hofwagnermeister Lankensperger in München gemachten Kosten-Anschlage würden die Räder für die durch das Gesetz bestimmten Abstufungen der Felgenbreiten von 7 Zoll, 5½ Zoll und 4 Zoll für die Ladungen von 101 Zentner und darüber, von 81 Zentner und 61 Zentner 319 fl. 36 kr., 292 fl. 4 kr. und 246 fl. 8 kr. betragen, während die Kosten für die gewöhnlichen Räder an Frachtwagen, welche gleich große Last zu tragen im Stande sind, sich auf 287 fl. — 199 fl. 40 kr. und 154 fl. 48 kr. belaufen würden.

Die Mehrkosten betragen folglich für die 7″ breiten Räder 82 fl. 36 kr., für die 5½″ breiten 92 fl. 40 kr., und für die 4″ breiten 91 fl. 20 kr. Diese Kostenunterschiede sind nicht so bedutend, daß sie irgend einen Fuhrmann von Anschaffung breiter Radfelgen billiger Weise abhalten könnten, vorzüglich da sie schon allein durch die dafür bewilligten Begünstigungen an Weggeld hinlänglich und reichlich gedeckt werden. Allein, diese Kosten können noch vermindert werden, wenn man die Reife der breiten Räder dünner macht, als die der gewöhnlichen, was eben ihrer größern Breite, und der daraus hervorgehenden größern Dauerhaftigkeit und mindern Abnützung wegen ohne Nachtheil geschehen könnte. Man rechne hinzu noch die Möglichkeit eine größere Last mit der nämlichen Pferdezahl zu führen. Statt 160 Zentner auf einem breitfelgigen Wagen, würden nach allen Erfahrungen auf einem schmalfelgigen Wagen nur 128 Zentner, d. i. um 32 Zentner weniger gefahren werden.

Rechnet man für die Entfernung von hundert Stunden 5 fl. Fracht für den Zentner, so beträgt der Mehrbetrag des Frachtlohns, der durch Anwendung der breiten Radfelgen erworben wird, 160 fl., und die Mehrausgabe für die Wagenräder wird dadurch allein auf einer einzigen Fracht beinahe doppelt ersetzt.

Die Vorzüge der breiten Radfelgen werden mehr noch aus den nachfolgenden amtlichen Aussagen von Fuhrleuten, die sich derselben seit mehreren Jahren bedienen, hervorgehen.

1) Der Schwaiger Max Aigner von Kaltenbrunn, Landgerichts Tegernsee, erklärte, daß ihm die Erfahrung ganz unwiderlegbar bewiesen habe, daß auf einem breitfelgigen Wagen sieben Pferde so viel fortziehen können, als acht Pferde auf einem schmalfelgigen, folglich von acht Pferden eines dadurch erspart werden könne, und daß die Straßen weniger dadurch verdorben werden. Doch ergebe sich der erste Vortheil nur auf Straßen, wo größtentheils mit breitfelgigen Rädern gefahren wird; wo aber mehr schmalfelgige Räder im Gebrauche seyen, da komme man mit breiten Radfelgen bey schlimmem Wetter schwerer fort.

Im Königreich Bayern seyen alle ihm bekannten Straßen so gut gebauet und erhalten, daß die breitfelgigen Räder darauf überall mit Vortheil gebraucht werden können, sobald ihr Gebrauch durch Verboth der schmalfelgigen für größere Lasten als 40 Zentner allgemeiner gemacht werden würde.

2) Der Wirth Erasmus Hipper von Gmund, Landgerichts Tegernsee, stimmt in Hinsicht auf die Nothwendigkeit den Gebrauch der breiten Felgen allgemein zu machen, wenn sie die beabsichtigten Vortheile gewähren sollen, mit dem Vorhergehenden überein, und fügt noch hinzu, daß er auf Straßen, wo gewöhnlich breitfelgiges Fuhrwerk geht, die Erfahrung gemacht habe, daß man mit diesem selbst, wenn die Straßen neu aufgeschottert sind, nur vier Pferde brauche, wenn man mit schmälern Rädern deren sechs bedürfe, und daß folglich die allgemeine Einführung der breiten Räder sehr zu wünschen sey. —

Daß man überdieß bei breitfelgigen Rädern viel an Eisen erspare, weil bei diesen der Reif nur halb so dick seyn darf, als bei schmalfelgigen, und daß er dennoch länger aushalte. Uebrigens seyen die Straßen im Königreiche Bayern so gut, daß sie bei dem Gebrauche breiter Radfelgen den in Italien und Tyrol nicht nachstehen werden.

3) Anton Puchner, Kaltelwirth von Karlstein, Landgerichts Reichenhall, erklärt, er besitze drei Frachtwagen von 5 bis 6 Zoll Felgenbreite, und seiner Erfahrung nach gewähre der Gebrauch solcher Wagen die Vortheile, daß man bei einer Ladung von 100 bis 130 Zentnern zwei Pferde, oder von vier Pferden eines wohl ersparen könne, und daß die Straßen sehr dadurch geschont würden, daß sie im Königreiche Bayern ganz für das breitfelgige Fuhrwerk geeignet seyen, daß aber diese allgemein eingeführt werden müssen, wenn die oben angeführten Vortheile vollkommen dadurch erreicht werden sollen.

4) Joseph Hierl, Wirth zu Waging, Landgerichts Laufen, giebt an, daß er zum Behuf der Verführung der Marmor-Quadern vom Untersberge nach München sich einen Wagen angeschafft habe, dessen Felgen er zwar sechs Zoll breit bestellt, welche aber der Wagner gegen seinen Willen nur fünf Zoll breit gemacht habe.

Ohne diesen Wagen würde er die schweren Marmorsteine vom Untersberge nicht führen können, denn er habe die Wegführung eines Steins von 160 Zentnern bei gefrornem Wege versucht, und dieser habe nach einer unbedeutenden Strecke den Wagen geworfen und einen Straßen-Kanal eingedrückt. Mit den breitfelgigen Rädern habe er aber bei größern Lasten, worunter sich auch ein Stein von 217 Zentnern befunden habe, von Salzburg bis München nie einen Anstand gehabt. Man erspare ferners dadurch bei einer Last, die auf schmalfelgigen Wagen acht Pferde auf ebenem Wege, und über Berge zehn bis zwölf Pferde erfordere, immer zwei Pferde.

Diese Vortheile, verbunden mit dem bewilligten Nachlasse am Weggelde, würden allmählig anerkannt, und die meisten Fuhrleute, welche von Salzburg nach Nürnberg fahren, seyen jetzt mit breitfelgigen Wagen versehen. Jedes gewöhnliche Rad könne mit Beibehaltung seiner Naabe und Speichen mit breiten Felgen versehen werden, und wenn man die bisherigen eisernen Reife gegen breitere umtauscht, so seyen die Kosten nicht sehr beträchtlich, vorzüglich wenn man die längere Dauer dieser Räder berücksichtige.

In Hinsicht auf die Straßen habe er nirgends ein Hinderniß gefunden, obwohl der noch fortwährende häufige Gebrauch der schmalen Radfelgen die Vortheile der

breiten beschränke, und daher die allgemeine Einführung der letztern sehr erwünscht mache.

5) Joseph Jung, fahrender Münchner-Both von Landsberg, erklärt, daß breitfelgige Wagen auf gutem und mittelmäßigem Wege einen entschiedenen Vorzug vor den schmalfelgigen behaupten, weil die ersten über die Geleise, Schlaglöcher und Schroffen weggleiten, die schmalfelgigen sie hingegen aufsuchen, oder in sie einschneiden, und dadurch das Fortkommen erschweren. Nur auf schlechtem oder bodenlosem Wege stünden jene diesen nach. Er findet übrigens die Hauptvortheile der breitfelgigen Wagen in der größern Ladung, welche sie gestatten, und in der größern Schonung der Pferde, erinnert aber, daß der gleichzeitige Gebrauch breit- und schmalfelgiger Wagen auf den nämlichen Straßen sich nicht mit einander vertrage, indem die letztern die Wege für die erstern verderben.

6) Der Fuhrmann Joseph Kleber von Peuting, Landgerichts Schongau, giebt an, daß ein breitfelgiger Wagen, wie der seine, um 100 fl. mehr koste, als ein schmalfelgiger, daß aber dieser Mehraufwand durch größere Dauerhaftigkeit des Wagens ziemlich wieder ersetzt werde. Auf guten Straßen fahre man damit leichter, und könne mehr aufladen; auf schlechten stünden sie den schmalfelgigen nach, und es sey darum nothwendig, den Gebrauch von jenen allgemein zu machen, wenn man ihre Vorzüge vollkommen benutzen wolle.

7) Urban Lipp, Fuhrmann von Schongau, giebt an, er führe seit mehr als 11 Jahren breitfelgige Güterwägen, und er müsse bekennen, daß er keinen schmalfelgigen Wagen mehr anschaffen möge, außer für kleine Lasten von 20 bis 30 Zentnern. Jene Wagen hätten den Vortheil, daß man mit der nämlichen Pferde-Zahl eine größere Last führen könne, und nur da, wo sie selten seyen, und durch schmalfelgige tiefe Geleise eingeschnitten würden, stünden sie diesen nach. Auch im Winter bei Eis und Schnee komme man leichter mit breiten Felgen fort, und man könne sich durch Rauchnägel auf dem Eise sehr wohl gegen das Ausgleiten sichern. Wenn andere Fuhrleute das Gegentheil gefunden haben wollen, so rühre dieses nur von ihrem Mangel an Erfahrung mit dieser Art von Wagen her.

Breitfelgige Wagen kosten allerdings mehr; allein diese Kosten würden durch größere Dauerhaftigkeit und Erleichterung des Fuhrwerkes reichlich ersetzt. Er sey überzeugt, daß durch allgemeine Einführung der breiten Radfelgen die Erhaltung der Straßen um die Hälfte weniger kosten würde.

8) Ludwig Felber von Farchant, Landgerichts Werdenfels, glaubt, der Vortheil breiter Radfelgen beschränke sich auf die damit verbundene Erlaubniß, größere Lasten laden zu dürfen.

9) 10) 11) und 12) Johann Bader, Ignatz Wöhr, Joseph Seiler und Michael Zwerger, alle von Mittenwald, Landgerichts Werdenfels, erklären, daß die breitfelgigen Wagen bei gleicher Pferdezahl größere Ladung gestatten, die Pferde demungeachtet weniger ermüdet würden, und die geladenen Güter wegen minderm Rütteln geringerer Gefahr der Beschädigung ausgesetzt wären. Außerdem seyen diese Wagen von solcher Dauer, daß sie ungeachtet ihrer größern Anschaffungskosten wohlfeiler für den Fuhrmann als die schmalfelgigen seyen. Sollen sie aber die damit verbundenen möglichen Vortheile vollkommen gewähren, so müsse ihr Gebrauch allgemein gemacht werden.

13) Simon Lorenzer, Wirth in Vilsbiburg, giebt an, daß bei einer Ladung von 100 bis 110 Zentnern zwei Pferde erspart werden, und daß die allgemeine Einführung der breiten Radfelgen zu wünschen sey.

14) Gregor Lindauer, Hafhammerschmied in München, gab an, daß er einen Lastwagen mit 7 Zoll breiten Radfelgen besitze, und daß er nun vollkommen überzeugt sey, daß er mit der nämlichen Pferdezahl eine viel größere Last, und zwar mit minderer Anstrengung der Pferde führen könne; nur im Frühjahre, wenn die Straßen weicher, und durch viele vorausgegangene schmalfelgige Wagen tiefe Geleise ausgefahren seyen, giengen diese Wagen schwerer. Wenn die breitfelgigen Wagen allgemein wären, so würde er auf seinem Wagen mit vier Pferden um 20 Zentner mehr führen können.

15) Der Lindauer Stappel- und Straßburger ordinäre Fuhrmann Johann Friedrich Haaß von Schwabach gab zu Protokoll, daß er durch die Begünstigung an Weggeld, welche den breitfelgigen Wagen gesetzlich bewilligt sey, sich bewogen gefunden habe, seinen Wagen

mit breiten Rädern zu versehen. Er habe dabey folgende Vortheile gefunden:

1) Führe sich ein Wagen dieser Art besser.
2) Könne man auf ihn ohne Beschränkung der Zentnerlast aufladen.
3) Seyen breite Räder dauerhafter als schmale, indem er bisher die Erfahrung gemacht habe, daß sich erstere zwei auch drei Jahre länger führen.
4) Können die Güter auf breitfelgigen Wagen weit besser und ohne Beschädigung transportirt werden, weil breite Räder bey weitem nicht so stark stoßen, wie schmale.
5) Gewähren breitfelgige Wagen noch den Hauptvortheil, daß sie auch auf ungebauten sandigen und lehmigen Wegen weit leichter als schmalfelgige durchzubringen seyen, weil sie vermög ihrer Breite bey weitem nicht so tief in den Boden einschneiden als die schmalfelgigen. Diese Räder vereinigten alle Vortheile, die sich ein Frachtfahrer nur wünschen könne, und er habe darum schon oft den Erfinder derselben im Stillen gesegnet.

Es könne daher von einem Nachtheile der breitfelgigen Räder nirgends eine Rede seyn, und er würde jeden Fuhrmann, der das Gegentheil behaupten wollte, für einen beschränkten und einsichtslosen Mann in seinem Fache halten. Selbst in dem ganz undenkbaren Falle, daß die breitfelgigen Räder abgeschafft werden sollten, würde er bitten, sie so lange er lebe beibehalten zu dürfen.

16) Der Frankfurter ordinäre Fuhrmann Johann Georg Hümmer von Nürnberg giebt das leichtere Fortkommen mit breitfelgigen Rädern auf guten Wegen zu, widerspricht es aber auf schlechten, und führt hierüber seine Erfahrung auf der Straße von Aschaffenburg nach Frankfurt auf der noch ungebauten Strecke bey Stockstadt an.

Anmerkung. Diese Stelle ist seitdem gebauet worden, folglich ist auf der ganzen Straße bis Frankfurt keine Lücke mehr vorhanden.

17) Der Ulmer ordinäre Fuhrmann von Nürnberg giebt an, daß er erst seit sechs Monaten breite Radfelgen führe, und daß er finde, daß sie sich auf guten Wegen gut, auf schlechten Wegen mit tiefen Geleisen minder gut führen.

Dieses verbunden mit dem Umstande, daß er oft keine volle Ladung für seinen breitfelgigen Wagen erhalte, bestimme ihn vorzüglich des letztern Umstandes wegen sich keine breiten Räder mehr anzuschaffen, wenn die gegenwärtigen zusammengefahren sind.

18) 19) und 20) Joseph Anton Rist von Wangen, Franz Anton Huber von der Kam und Benedikt Rist von der Einöde, alle drei Landgerichts Kempten. Der erstere giebt an, daß er einen Wagen mit 6½ Zoll breiten Felgen seit acht Jahren besitze, und öfters nach Venedig fahre, daß er sich aber, wenn er nur bis Lindau fahre, desselben nur bey sehr großen Ladungen bediene.

Alle drei erklären gemeinschaftlich, daß die breitfelgigen Wagen weniger stoßen als die andern, sich leichter führen, der Gefahr des Umwerfens weniger ausgesetzt sind, nicht so leicht versinken, und die Straßen weniger verderben, daß aber diese Vortheile sehr vermindert würden, wenn die Straßen, wie bisher, größtentheils von schmalfelgigem Fuhrwerke befahren werden.

21) Michael Endres, Fuhrmann von Roßhaupten, Landgerichts Füßen, giebt an, daß er sich der breiten Radfelgen seit zehn Jahren bediene, und daß er damit gewöhnlich nach Tyrol und nach Nürnberg fahre. Er habe durch seine Erfahrung bestätigt gefunden, daß mit breiten Felgen der Wagen weniger abgenutzt werde, und mehr auf demselben geladen werden könne, daß er fester stehe, und nicht so leicht umwerfe. Er fügt hinzu, daß in Tyrol durch den Nachlaß an Weggeld aufgemuntert, sich schon beinahe Jedermann der breiten Felgen bediene.

22) Jakob Endres von Maria-Hilf, Landgerichts Füßen, räumt den breitfelgigen Wagen ebenfalls den Vorzug vor den schmalfelgigen ein, jedoch nur unter der Voraussetzung der allgemeinen Einführung der erstern, und bezieht sich zugleich auf die Straßen in Italien, die eben dadurch in vortrefflichem Zustande seyen.

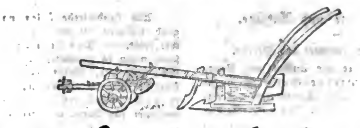
23) Bonifaz Rist, Engelwirth zu Hainenkirchen, Landgerichts Weiler, erklärt, daß er überzeugt von den Vortheilen der breiten Radfelgen, diese schon vor neun Jahren angeschafft, und gefunden habe, daß, da wo ihr

Gebrauch allgemein eingeführt ist, man für schwere breitfelgige Frachtwagen immer um ein bis zwei Pferde weniger bedürfe. Er habe eine Last von 108 Zentnern von Venedig nach Botzen mit sechs Pferden geführt, aber auf diesem nämlichen Wege vor zwölf Jahren, als dort die breiten Radfelgen noch nicht eingeführt waren, für die Last von 80 bis 90 Zentnern immer acht Pferde bedürft. Er finde zugleich nothwendig zu bemerken, daß die breitfelgigen Wagen weit dauerhafter als die schmalfelgigen seyen, daß aber, wenn sie die damit verbundenen Vortheile ganz gewähren sollen, ihr Gebrauch allgemein gemacht werden müsse.

Aus den angeführten Zeugnissen für die breitfelgigen Wagen gehen unwiderlegbar die oben angeführten Vortheile derselben hervor, und es verdient wohl bemerkt zu werden, daß gerade jene Fuhrleute, welche ihr Gewerbe in größerer Ausdehnung treiben, und sich der breiten Radfelgen schon seit mehreren Jahren bedienen, sich beinahe ohne alle Einschränkung dafür erklären, und daß hingegen die jenen Wagen minder günstigen Zeugnisse von Fuhrleuten herrühren, welche ihr Gewerbe in kleinerem Maaße, und nur auf einzelnen Straßen betreiben, oder sich erst seit kurzer Zeit der breiten Radfelgen bedienen, folglich noch nicht hinlängliche Erfahrung besitzen, um ein vollkommen gültiges Urtheil fällen zu können. Einige gültige Einwendungen gründen sich auf besondere örtliche Hindernisse, welche nur auf einzelnen, und zwar sehr wenigen Straßen und Wegen Statt finden, und für deren Entfernung die nöthigen Maaßregeln bereits getroffen sind, theils noch getroffen werden sollen, so wie die Umstände es möglich machen werden.

Allein das wesentlichste von allen ohne Ausnahme anerkannte Hinderniß ist der Mangel des allgemeinen Gebrauches dieser Radfelgen für schweres Fuhrwerk; aber die Einführung derselben hängt bis jetzt beinahe ganz allein von den Fuhrleuten selbst ab. Man darf daher erwarten, daß diejenigen, von welchen die Einführung der breiten Radfelgen abhängt, ihren bis jetzt dagegen gehegten Vorurtheilen entsagen, und zur allgemeinen Verbreitung einer so nützlichen und wohlthätigen Erfindung die Hand biethen werden, die nicht nur ihrem Vaterlande, sondern ihnen unmittelbar selbst die wesentlichsten Vortheile verspricht.

Jahrgang XVI. (Nro. 24.) den 14. März 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die neu angekommenen und vertheilten Zucker-Ahorn aus Nordamerika. — Das verbesserte Kummet der Pferde. — Etwas, den schon so viel besprochenen Kornwurm zu vertreiben. — Entdeckung der Verminderung der Frostschäden des Weinstockes. — Schluß der Aufforderung, vergleichende Versuche über den positiven Werth des Düngers anzustellen. — Als Beilage Nr. 12. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

138. Die neu angekommenen und vertheilten Zucker-Ahorn aus Nordamerika.

(An Herrn Staatsrath von Hazzi.)

Ich erhielt in diesem Jahre, wie in den verflossenen, eine Parthie nordamerikanischer Waldsamen, welche aber gerade die nämlichen Gattungen waren, die ich Ihnen im vergangenen Jahre überschickt hatte. Ich hielt es für unnöthig, dergleichen zu übermachen.

Allein, man schickte mir 4000 Stücke Zuckerahorn-Stämmchen, die über 2 Jahre alt sind. Da das Holz dieses Baumes dem der europäischen Ahornbäume weit vorzuziehen ist ꝛc., so gebe ich Ihnen Nachricht, daß ich Ihnen gestern 500 Stücke übersendet habe ꝛc. ꝛc.

Ich wünschte sehr, im künftigen Herbste über die Resultate Ihrer Pflanzungen der Quercus tinctoria und der Zuckerahorn-Bäume (Acer saccharinum) so andern Auskunft zu erhalten.

Dieser Baum liebt einen ziemlich guten Lehm-Boden (Sol frais d'assez bonne qualité.) etc.

Paris, den 22. Febr. 1826.

Michaux.

Kurze Anweisung, wie die jungen Zucker-Ahorne (Acer saccharinum) zu behandeln sind.

Da diese Stämmchen erst 3—4jährige Sämlinge sind, und von ihrem natürlichen Standorte, nämlich aus Wäldern in Nordamerika kommen, also noch gar keiner Pflege unterworfen waren, so würde man bei gleichgültiger Behandlung nur wenige davon bringen. Es ist daher zu wünschen, daß die Empfänger derselben sie noch einige Jahre in einem geschlossenen Garten pflegen möchten. Zu diesem Zwecke beschneide man vor dem Einpflanzen deren Pfahlwurzeln so weit es thunlich ist, oder die, wo sich die meisten Seiten-Wurzeln befinden, eben so nach Maßgabe die Stämmchen.

Nachdem dieses geschehen, pflanze man sie in Reihen, aber nicht zu nahe, auf ein gut bearbeitetes Gartenbeet und gieße sie ein. Allda lasse man sie einige Jahre unter guter Pflege zu kräftigen Stämmen heranwachsen, und pflanze sie erst dann an ihre künftige Standorte, nachdem sie eine gewisse Stärke erreicht haben.

Der Zuckerahorn liebt vorzüglich ziemlich guten Lehmboden, und eine gegen Norden geschützte Lage.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

139. Das verbesserte Kummet der Pferde.

Unterzeichneter übersendet zur Ansicht und Beurtheilung ein ökonomisches Pferde-Geschirr-Kummet, welches von dem hiesigen Riemermeister Lenhard, im Thale, verfertiget wurde. Ich empfehle dieses Muster, indem es um die Hälfte leichter, viel weniger kostspielig und bei weitem einfacher als das gewöhnliche, ohne allen Nutzen so schwere Oekonomie-Pferdegeschirr-Kummet ist. Es ist wohl zu bemerken, daß diese Gattung von Kummet die Pferde niemals am Widerrüste drücken könne, und auf beiden Bügen der Pferde gleich aufliege, da entgegen bei dem gewöhnlich üblichen Pferde-Kummet die ganze Last auf dem Widerrüste ruht. Man darf nur alte Oekonomie-Zugpferde ansehen, und man wird beinahe immer auf dem Widerrüste eine Vertiefung finden, daß eine geballte Faust leicht hineinzulegen ist. — Von der großen und so schweren unnützen Plage, welcher ein Pferd ausgesetzt ist, das so ein ächtes Land-Kummet die Sommer-Monate hindurch trägt, will ich gar keine Erwähnung machen, indem sich jedes Kenner-Auge davon überzeugen kann.

Von gutem Leder, wie bei dem Muster, kostet ein solches Kummet bei dem Riemermeister Lenhard sammt dem Eisen 6 fl. 40 kr. Würde man es, wie gewöhnlich, von Roßleder, und statt des Leders mit Leinwand füttern lassen, so käme es beträchtlich billiger zu stehen. Riemermeister Lenhard wünschte, im Falle dieses Muster bei dem General-Comité des landw. Vereins Beifall finden sollte, daß diese Gattung Kummeter in dem Vereins-Wochenblatte empfohlen und angezeigt würde, daß dieselben bei ihm zu haben seyen.

Als Mitglied des landw. Vereins nahm ich keinen Anstand, dieses Muster zu übergeben, und das um so mehr, als es meinen Erwartungen gänzlich entspricht.

Hochachtungsvoll hat die Ehre zu seyn ꝛc.

München, den 16. Febr. 1826.

Joseph Graf v. Törring Seefeld,
Major u. Flügel-Adjutant S. M. des Königs.
Mitglied des landw. Vereins.

Das General-Comité hat von den in Frage stehenden Verbesserungen und Vortheilen selbst Einsicht genommen, kann nun alles Obige bestätigen, und dieses Kummet Jedermann empfehlen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

140. Etwas, den schon so viel besprochenen Korn-Wurm zu vertreiben.

Es ist ein Hauptfehler in manchen Gegenden Deutschlands, daß das Korn, sobald es geschnitten ist, nach Hause gefahren wird, was selbst Deutsche bestätigen, die unsere Art zu verfahren geprüft haben.

Alle Landwirthe sollen nach der in unserer Gegend üblichen Methode zu Werke gehen, und zwar wie folgt. — Das Korn darf noch nicht so ganz reif seyn, wenn es geschnitten wird; — was man den Tag durch schneidet, bindet man gegen Abend zu Garben, stellt sie, 8 – 10 zusammen, auf Kasten, und läßt sie so 3 – 4 Wochen auf dem Felde stehen. Auf diese Art vergährt das Korn, und bekommt seine gehörige Dörrung durch den Luftzug. Dadurch gewinnt man ein schön gelbes Korn und ein schöneres Mehl. Sogar alle Winterfrüchte, Spelz und Weitzen werden bei uns gekastet. Durch dieses Verfahren ist schon ein doppelter Vortheil, nämlich den Kornwurm abzuhalten, und gesundes Korn zu erlangen gewonnen.

Dreißig Jahre, seit denen obige Behandlung eingeführt ist, weiß man von keinem Kornwurm mehr, der doch vor dieser Zeit allgemein bekannt war; denn wie konnte es auch anders seyn? das Korn wurde sogleich auf dem Felde aufgeladen, und manchmal mit noch grünen Aehren oder sonst feinen Gräschen in die Scheune gebracht, wo kein Luftzug mehr war, was dem Korn sehr schadete, da es inwendig feucht blieb, wodurch der Kornwurm entstand; dann durfte man es nur auf Speicher bringen, wo kein Luftzug war und der Regen durchdrang, so war der Kornwurm schon völlig zu Hause.

Auf obige Art das Korn zu kasten ging Misau (Landcommissariats Homburg) schon vor 50 Jahren voran, und wenn die Bauern von dort auf den Frucht-Markt kamen, so hatten sie mit ihrem Korn den Vorzug, man hieß es immer Misauer Korn, so wie es jetzt den Namen von Gerhardsbrunn und von noch mehreren andern Orten führt. Leider herrscht noch in manchen Ortschaften, und besonders in der gepriesenen Pfalz, das Vorurtheil, daß das Kasten der Winterfrüchte unnöthig sey.

Ich wünsche, daß Landwirthe, bei denen das Kasten*) noch nicht eingeführt, einen Versuch damit machen, und sie werden meine Angabe erprobt finden; denn der Kornwurm, so wie alle übrigen Insekten entstehen in vermoderten Dingen. Will man Korn längere Zeit aufbewahren, so muß es alle zwei Jahre über eine Handmühle gelassen werden, um den Staub, der sich hineineinsetzt, abzulösen.

Gerhardsbrunn, den 4. Febr. 1826.

v. Müller.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

141. Entdeckung der Verminderung der Frostschäden des Weinstocks.

Es bestätigt sich, heißt es in den jüngsten Blättern des Archivs der deutschen Landwirthschaft, daß

*) Durch das Kasten des Korns gewinnt man auch ein schön weißgelbes und starkes Stroh zu Strohhüten. Im vergangenen Jahre wurde vieles auf Bestellung von hier nach Zweibrücken geliefert, um Strohhüte daraus zu machen, weil man sonst kein anderes brauchen konnte.

man im Königreich Würtemberg auf ein Mittel verfallen ist, die Schäden des Sommerfrostes am Weinstocke zu vermindern. Dasselbe besteht im Schnitte der durch den Frost beschädigten Reben. Dieser geschieht auf folgende Art: die Ruthen oder Bogen, deren Schüsse durch den Frost zerstört worden, müssen oberhalb der bereits erkennbaren neuen Augen am vorjährigen Holze, d. h. oberhalb der sogenannten Gescheraugen, oder oberhalb der über den letzteren etwa hervorgebrochenen Nachtriebsaugen abgeschnitten werden. Der Zweck davon ist, daß der Saft der Rebe beschränkt wird. Es erfolgt ein kräftiger Nachwuchs und Nachtrieb der Trauben. Der Erfolg hat gezeigt, daß sie in diesem Jahre nicht nur Trauben trieben, sondern diese auch zur Reife gelangten. Auf jeden Fall wird dabei wieder frisches Holz gewonnen. Man muß diesen Schnitt aber sobald als möglich vornehmen. Die Regel aber dabei ist diese: man schneidet die Rebe bis zu dem nächsten Auge zurück. Kann man kein schlafendes Auge finden, so macht man den Schnitt unmittelbar über dem Haupte, wo immer schlafende Augen liegen, auch wenn sie nicht sichtbar sind. Eine Hauptbedingung bei diesem verbesserten Schnitte ist, daß die wunde Stelle sogleich mit einem Kitte bedeckt wird, die den Ausfluß des Saftes verhindert; sonst verblutet sich der Stock, wird windbürr, oder kränkelt. Da man das Baumwachs, das man anfänglich anwendete, im Ganzen zu kostbar fand, und selbes doch nicht passend genug war, so suchte man einen zweckmäßigern Kitt zu erfinden, und der Erfolg wurde belohnt. Dieser erfundene Kitt verhärtet schnell und widersteht der Witterung. Man nimmt frischen aber doch noch ziemlich feuchten, aus saurer Milch bei gelinder Wärme gemachten Käse, thut ungefähr den vierten Theil zerstoßenen oder zerriebenen ungelöschten Kalk dazu. Man nimmt ihn unmittelbar bei der Anwendung im Weinberge, und nimmt daher die Ingredienzen besonders dazu mit an Ort und Stelle. Weil er zu schnell verhärtet, so bereitet man nur so viel auf einmal, als man ungefähr in einer Stunde zu verbrauchen gedenkt. Es ist selbst gut, wenn eine Person die Reben beschneidet, und die andere sogleich den Kitt aufträgt. — Es hat sich dieser Kitt, auch beim ersten Schnitte angewendet, sehr nützlich gezeigt. Der Weinstock bekommt dadurch einen weit stärkern Trieb, weil das Verbluten verhindert wird. Der Wuchs wird üppiger und gewinnt viel schönere Trauben, die selbst 8 bis 14 Tage eher treiben. Es ist jedoch räthlich, in diesem Falle das Beschneiden etwas später als gewöhnlich vorzunehmen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

142. Schluß der Aufforderung, vergleichende Versuche über den positiven Werth des Düngers anzustellen.

Die Anstellung dieser Versuche erfordert nichts, als Genauigkeit in der Theilung des zur Probe bestimmten Feldes oder Weingartens, und im Aufmerken der Größe der verwendeten Düngung und der davon erhaltenen Aernten oder Lesen; und das ganze Opfer, welches der Beobachter für die ihm zu Theil gewordene Kenntniß des wahren Werthes des Dungers bringt, besteht in dem geringeren Ertrage der Abtheilung A, welche ungedüngt bleibt, und doch gleich den Theilen B und C bestellt und benützt wird. — Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark fordert ihre Mitglieder und alle Freunde der Landwirthschaft auf, über diesen Gegenstand Versuche zu machen, sie durch die Jahre 1826, 27, 28 und 29 fortzusetzen, und ihr die Resultate derselben einzusenden. Sie wird Sorge tragen, daß die ihr mitgetheilten Beobachtungen nach Kulturarten, Früchten, Klima und Bodenarten zusammengestellt und bekannt gemacht werden, und hofft der Landwirthschaft aller Länder einen wesentlichen Dienst zu leisten, daß sie die zur Lösung der Frage über den Werth des Düngers erforderlichen Experimente veranlaßte, und sie am Ende so ordnet, daß allgemein gültige Folgerungen davon abgezogen werden können. Zu diesem Behufe ist es aber nothwendig, daß von jeder Beobachtung angegeben seyen: die Erdart des Bodens, die physische Lage des zum Versuche gewählten Grundstückes (Acker oder Weingarten), das Klima des Ortes, welches aus der mittleren Zeit des Reifwerdens der Wintersaaten genügend erhellet, wann und wie stark das Grundstück vor dem Versuche gedüngt worden ist, und wie stark es jetzt in der Abtheilung B und C oder D, wenn noch eine solche Statt hat, gedüngt worden, wobei es erforderlich ist, die Anzahl der Fuder, und das wirkliche oder wahrscheinliche Gewicht eines solchen Fuders anzugeben, von welchen Thierarten der Dünger herrühret, welche Streumittel dazu verwendet worden sind, und in welchem Zustande der Zersetzung er sich befunden habe, als er ausgeführet ward. Dann folgt eine erzählende Beschreibung der jährlichen Bestellung oder Bearbeitung des Grundstückes mit der Bemerkung, ob selbe mit eigenem Gesinde und Vieh, oder mittelst der Robat, oder durch gedungene Arbeitskräfte verrichtet worden, endlich eine genaue Angabe, wie viel jede der Abtheilungen des zum Versuche bestimmten Feldes oder Weingartens in jedem Jahre an Ertrag mit oder ohne Abzug des Zehends abgeworfen habe, wobei vom Weine besonders dessen Qualität zu bemerken kömmt, bei den Getreidearten aber erforderlich ist, nicht sowohl die verschiedene Anzahl der Schöber, sondern auch ihr Erträgniß an Körnern und Stroh in Maß und Gewicht anzugeben, weil die Ausgiebigkeit der Schöber nicht gleichförmig in diesen Abtheilungen ist, und Körner und Stroh vollkommener sind, je weniger es den Pflanzen an Nahrung gemangelt hat. — Auf die Frage: wie der Landwirthschaft zu helfen sey, und wie man es anzufangen habe, bei dem niedrigen Preise der Produkte ihrem Betriebe doch einigen Nutzen abzugewinnen, gibt es kaum einigen befriedigenderen Rath, als daß man die Extension seiner Wirthschaft beschränken, und die zu Gebote stehenden Hülfsmittel einem angemessenen, viel kleineren Raume zuwenden müsse. Es ist dieß ein Rath, den Jeder befolgen kann; denn er bedarf keiner Vorauslage, die der Landwirth gegenwärtig theils nicht machen kann, theils nicht machen will, und, da er noch überdieß die bestehenden Auslagen auf Arbeit zu beschränken, oder we-

nigstens nicht zu vermehren befiehlt: so scheint er in der Gegenwart von vorzüglichem Werthe zu seyn, indem nur ein solches Verfahren der Landwirthschaft ersprießlich seyn kann, welches lehrt, mit geringeren Hülfsmitteln zu produciren, da der Unwerth der Producte, und die zu deren Werthe unverhältnißmäßigen Produktionskosten und übrigen Auslagen den Betrieb des Gewerbes überall passiv machen, wo er größtentheils im Körnerbau besteht, und der Boden nicht von vorzüglicher Fruchtbarkeit ist. Aber auch für die Zukunft und für immer wird die Lösung der Frage über den positiven Werth des Düngers für den Betrieb der Landwirthschaft von den wichtigsten Folgen seyn. Man wird zwar vorerst die große Ausdehnung der Aecker und Weingärten sich verkleinern sehen, wird aber wahrnehmen, daß mehr Nutzvieh und weniger Zugvieh vorhanden seyn wird, und daß sich allgemach, so wie durch die vermehrte Menge des Nutzviehes wieder mehr Dünger erzeugt wird, auch die Größe der Aecker und Weingärten in dem Maße wieder vermehrt, als es die Vergrößerung der Bevölkerung erheischen wird. Immer wird in der Folge ein gerechteres Verhältniß zwischen der disponiblen Quantität des Düngers und der damit zu befruchtenden Erdoberfläche bestehen, wie jetzt, weil man wissen wird, wie viel ein Fuder Dünger im Durchschnitt der Jahre unter gegebenen Verhältnissen auf einem Joche producirt, und wie stark man den Acker düngen dürfe, um mit dem kleinsten Aufwande von Kräften das größte Produkt hervorzubringen.

Grätz, am 22. Sept. 1825.

Von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark.

Man ersucht, die Resultate der Versuche zum General-Comité des landw. Vereins einzusenden, um sie der k. k. Landwirthschaft in Steyermark mittheilen zu können.

Münchner Getreid-Schranne am 11. März 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	vorige Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	336	1303	1699	1419	280	9	—	8	30	8	5	—	3	—	—
Roggen. . . .	210	526	736	547	189	7	15	6	52	6	29	—	—	—	—
Gerste	191	1405	1596	1539	57	5	26	4	56	4	18	—	—	—	5
Haber	144	583	727	661	66	4	9	3	42	3	18	—	8	—	—

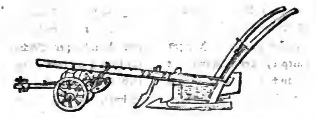
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 19. bis 25. Febeuar 1826.

Ort.	Tag	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	25	8	31	—	—	6	21	4	11	3	3
Amberg . . .	35	7	29	—	—	6	31	4	40	3	—
Ansbach . .	22	—	—	7	7	6	54	6	30	3	13
	25	—	—	7	—	7	—	5	45	3	14
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	24	8	22	8	42	6	50	5	10	3	40
Baireuth Jän.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	22	8	3	8	3	7	28	5	47	3	4
Erding. . . .	23	7	14	—	—	6	15	4	12	3	—
Ingolstadt . . .	25	6	50	—	—	6	31	3	38	2	46
Kempten . . .	22	—	—	9	52	8	24	6	33	4	6
Landsberg. . .	24	—	—	8	36	7	—	5	—	3	44
Landshut . .	24	7	15	—	—	5	37	3	37	2	45
Lauingen. . . .	25	—	—	7	37	6	50	5	6	3	28

Ort.	Tag	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen. . .	21	—	—	8	30	7	30	6	—	3	47
München. . . .	25	8	28	—	—	6	58	4	55	3	34
Neuötting . .	22	7	7	—	—	5	23	3	46	2	44
Nördlingen. . .	25	—	—	6	54	7	25	5	30	3	28
Passau . . .	21	7	15	—	—	6	—	3	40	—	—
Regensburg . .	25	6	57	—	—	6	—	3	36	2	48
Rosenheim . .	23	7	56	—	—	5	33	3	44	3	—
Speyer . . .	21	9	38	—	—	8	8	5	55	3	52
Straubing. . .	25	6	24	—	—	5	30	3	21	2	30
Traunstein. . .	23	7	48	—	—	5	12	4	24	2	48
Vilshofen. . .	22	6	46	6	46	5	16	3	19	2	33
Weilheim. . .	23	9	10	9	10	7	15	3	34	4	15
Weissenburg . .	25	6	50	2	50	7	27	4	55	3	16
Würzburg. . .	25	7	44	—	—	6	46	6	10	3	25

Jahrgang XVI. (Nro. 25.) den 21. März 1826.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Constituirung des Bezirks-Comite Aschaffenburg 1825/26. — Preise-Vertheilung des Bezirks-Comite Ansbach für 1825. — Zustand der Landwirthschaft im Landg. Miesbach. — Ueber das Theereinschmieren der Schafe einige Zweifel. — Seidenbau. — Die Verdrängung der einfachen und Empfehlung der gefüllten Petersilie. — Landwirthschaftliche Literatur.

Angelegenheiten des Vereins.

143. Constituirung des Bezirks-Comité Aschaffenburg für 18 25/26.

Präfekt Ritter v. Will, Vorstand, zugleich Kassier.
Forstmeister Behlen, Sekretär.
Kämmerer Freiherr v. Mergentbaum zu Nilkheim.
Forstmeister Schmitt.
Geheimer Finanzrath Menz, Gutsbesitzer zu Wasserlas.

144. Bekanntmachung der für den Zweck des landwirthschaftlichen Vereins von dem Comité des Bezirks Ansbach am 3. Oktober 1825 gefaßten Beschlüsse.

In Folge des Ausschreibens vom 25. März l. J. wurde zuerkannt: I. Die goldene Medaille dem Distrikts-Vorsteher Konrad Heuman zu Hirschlach bei Merkendorf, k. Langerichts Heilsbronn, welcher die zur Erwerbung der goldenen Medaille für die Jahre 1821, 1823, und 1825 bestimmten Bedingnisse erfüllt hat, sich durch Verbindung mehrerer landwirthschaftlicher Unternehmungen rühmlichst auszeichnete, und als Muster eines guten Landwirths für seine Distrikts-Gemeinde sowohl, als für alle andere benachbarte Gemeinden hervorleuchtet. II. Die silbernen Medaillen. Da die Gegenstände, wofür auf das Jahr 1825 Vereins-Denkmünzen ausgeschrieben waren, keine Bewerbungen fanden, so wurde die außerordentliche Vertheilung von 4 Vereins-Denkmünzen beschlossen, und zwar: a) an den Bürgermeister und Oekonomie-Besitzer Leonhard Schnürlein zu Windsbach, Landgerichts Heilsbronn, wegen Kultivierung von 4 Morgen öden sandigen Landes, meistens aus steilen Hängen bestehend, welches er mit vielen Hundert Fuhren Moor-Erde überführen ließ, darauf 4000 Stöcke Hopfen an den Hängen anpflanzte, und 1 Morgen mit einem Aufwande von beinahe 1200 fl. zu Gartenland anlegte, um den in Windsbach vernachläßigten Bau der Gartenfrüchte zu befördern. b) An den Hofbauer Georg Leonhard Walter zu Tauberbockenfeld, fürstlich Hohenlohischen Herrschaftsgerichts Schillingsfürst, sowohl wegen seiner Verdienste um die Obstbaumzucht, als auch wegen seiner rühmlichen Bestrebungen in allen Theilen der Landwirthschaft und um die Feldkultur überhaupt. c) An den Maierbauer, Anton Rabl zu Großhebing, Landgerichts Greding, wegen seiner besondern Verdienste um Futterbau, Viehstand, Obst- und Hopfenbau, indem derselbe, ungeachtet er bei der Abtheilung des Hofes im Jahre 1817, nur eine Hälfte hievon erhielt, doch den nämlichen Viehstand, wie sein

Vater, beibehielt, und einen Ertrag, dem vorherigen Gute gleich, erzielte, ferner 3 Morgen öde Gründe, dann 6 Morgen Waldgründe kultivirte, einen Hopfen-Garten von 3600 Stöcken anlegte, den Anfang mit Aufhebung der Brache machte, auch die bisher in der dortigen Gegend ganz unbekannte Esparsette anzubauen angefangen hat. d) An den Gemeindehirten Jonas Ströb, ebenfalls von Großhöbing, welcher der dortigen Gemeinde 52 Jahre als ein besonders guter und fleißiger Hirt diente, und dessen sittliche Aufführung stetshin sehr lobenswürdig war.

Dienstboten-Medaillen kamen acht zur Vertheilung, und zwar 4 für männliche, und eben so viel für weibliche Dienstboten. Die männlichen Dienstboten sind: 1) Thomas Sauber aus Gailsheim, welcher 23 Jahre ununterbrochen bei der Wittwe Fischer in Kloster Anhausen, fürstl. Oetting-Spielbergischen Herrschaftsgerichts Oettingen dient, sich im Feldbaue rühmlichst auszeichnete, auch alle Eigenschaften eines lobenswerthen Dienstboten in sich vereinigt. 2) Johann Michael Soldner von Dombühl, welcher bei den verstorbenen Johann Philipp Hörner'schen Eheleuten zu Unteransbach 21 Jahre als Bauernknecht, und dann bei dem Bürger und Weißgerber-Meister Mai sen. in Feuchtwangen 14 Jahre lang als Bauernknecht ununterbrochen gedient hat. 3) Leonhard Deppisch von Bolzhausen, Landg. Röttingen zu Aub, welcher 7 Jahre in Bolzhausen, 8 Jahre in der ehemaligen Klostermühle zu Dinkelhausen, und jetzt 20 Jahre ununterbrochen bei der Bäuerin Margaretha Schmid zu Nodheim, Landg. Uffenheim, als Knecht dient. 4) Johann Matthias Dürsch zu Schlungenhof, Landg. Gunzenhausen, welcher 20 Jahre ununterbrochen bei dem Bauern Johann Michael Karl allda, und 4 Jahre dermalen bei der Wittwe Karl, als treuer, fleißiger und sittlicher Knecht dient. — Die weiblichen Dienstboten: 1) Anna Katharina Vetter, welche bei dem Landmann und Gutsbesitzer Johann Georg Kieß zu Würschhofen, Landg. Dünkelsbühl, und früher bei dessen Vater 23 Jahre ununterbrochen mit dem Lobe der Treue und allen andern guten Eigenschaften eines Dienstboten dient. 2) Anna Margaretha Schmidt, welche 22 Jahre bei dem Bauer Georg Michael Schuler zu Aha, Landg. Gunzenhausen, mit einem ausgezeichnet fleißigen, sittlichen und sorgfältigen Betragen dient. 3) Maria Margaretha Blanhorn, welche 22 Jahre bei dem Landmann und Gutsbesitzer Michael Dürrwangen zu Fessenheim, fürstlichen Herrschaftsgerichts Wallerstein, treu, fleißig und sittlich dient. 4) Barbara Fleischmann von Schopfloch, welche im Ganzen 26 Jahre und die letzten 13 Jahre ununterbrochen bei dem Landmann und Gutsbesitzer Michael Jakob Ehrmann zu Weidelbach, Landg. Dünkelsbühl, treu, fleißig, sittlich und zur vollkommensten Zufriedenheit ihrer Dienstherrschaften dient.

Dann wurden, mit Rücksichtnahme auf die Berathung in der General-Versammlung vom 4. Juny 1824 und die von den Bezirks-Mitgliedern auf die Kurrende vom 15. März 1825 eingegangenen Abstimmungen und Wünsche, ferner folgende Verwendungen beschlossen: 1) Vierhundert Gulden sollen nach und nach zur Verbesserung des Flachsbaues und der Spinnerei, und zwar auch durch Anschaffung von ächt russischem Leinsamen (zur Vertheilung an verläßige Landwirthe, in der Regel mit der Verbindlichkeit der Rückerstattung) dann für Brabanter Hecheln und zweckmäßige Flachsspinnräder bestimmt werden. 2) Zwei Waisenknaben nicht unter zwölf Jahren, ohne wohlhabende Verwandte, sollen aus den Landgerichts-Bezirken, deren Vorstände Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sind, von dem Bezirks-Comité ausgewählt, und in die neuerrichtete landwirthschaftliche Erziehungs-Anstalt zu Gern, Landg. Eggenfelden, im Unterdonaukreise, auf Kosten des Bezirks-Comité gesendet, und fünf Jahre lang dort unterhalten werden. Endlich sollen 3) zweihundert Gulden verwendet werden, zu Reise-Geldern, um jungen Landleuten, welche eine hinreichende Vorbildung haben, Gelegenheit zu geben, sich in Gegenden, wo vorzüglich Bodenkultur zu Hause ist, nützliche Kenntnisse zur Anwendung auf dem heimathlichen Boden zu erwerben. — Um nun diese Beschlüsse ohne Hindernisse ausführen zu können, werden die Herren Mitglieder des Bezirks Ansbach, welche noch mit den Jahres-Beiträgen zurückstehen, dringend ersucht, diese Beiträge baldigst zu berichtigen.

Ansbach, den 3. Oktober 1825.

Das Bezirks-Comité des landw. Vereins zu Ansbach.

Fhr. v. Mulzer. Franz Fhr. v. Crailsheim, Sekretär.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

145. Bericht über den Zustand der Feldwirthschaft in der Gegend von Elbach, k. Landg. Miesbach im Jahre 1825.

1) Wintergetreid wird in hiesiger Gegend nicht gebaut, die wenige Ausnahme davon verdient keine Erwähnung. 2) Sommergetreid. Mit dem Monate April fing dessen Aussaat an, welches in hiesiger Gegend ein seltner Fall ist, daß schon so frühe ausgesäet werden kann. Die ersten April-Tage begünstigten den Wachsthum sehr. Aber am 13. und 14. April fing es stark zu schneien an, es gab starke Reife, und die Kälte erreichte 20 Grad unter dem Gefrierpunkte nach Reaumur im Freien. Diese rauhe Witterung hielt freilich den Wachsthum zurück, und Viele waren froh, wenigstens den Flachs noch nicht angebaut zu haben. Aber mit dem 21. April erhob sich ein heftiger Südwind, der den Schnee schmolz, und die schönen Frühlingstage erweckten in dem Landmanne neue Hoffnungen. Am 7. May erreichte die Wärme 23 bis 27 Grad, und ein schwaches Donnerwetter von Süden her brachte uns den ersten Regen im Monate May. Aber schon mit dem 14. May ließ die Wärme nach, und sie hob sich nicht mehr über 10 Grade, bis endlich gar am 17, 18 und 19 May viel Schnee fiel, und die Wärme nur mehr 5 Grad erreichte. Alle Hoffnung einer gesegneten Aernte war verschwunden. Mit dem 22. May trat wieder gute Witterung ein, alle Feldfrüchte erholten sich ungemein, und der Wachsthum war schnell und kräftig. Der ganze Monat Juny mit seinen öftern Donnerwetteen und Regen sagte dem Wachsthume zu, und die Wärme stieg öfters von 15 bis auf 28 und 29 Grade. Allein der Monat July brachte öfters schwere Regen, besonders am 21. und 24. dieses Monats schlug der schwere Platzregen die meisten Getreidarten so sehr darnieder, als wenn man mit einem schwer beladenen Wagen darüber hingefahren wäre. Die nämlichen schweren Gewitterregen wiederholten sich ein Paarmal in der ersten Hälfte des Augusts, so wie auch jetzt die Wärme nachließ, und sich das Thermometer von 8 nicht bis über 13 Grade erheben wollte. Vieles Getreid erhob sich gar nicht mehr, viele Aehren wurden taub, und man erhielt um die Hälfte weniger Getreid, als man dem Stroh nach vermuthete, in der Regel vierfachen Samen, da man sich zuvor 6- bis 8fachen Samen versprochen hatte. Nur Einzelne, die sehr dünn gesäet hatten, erhielten 10fachen Samen, weil die schweren Gewitterregen weniger nachtheilig auf dieselben einwirkten. — Mit dem letzten September, welcher Monat wegen seiner vielen schönen Tage der Aernte sehr günstig war, ward sämmtliches Getreid eingebracht, in der Regel gut und trocken, wo man sich nicht übereilte. Am 21. September erreichte die Hitze die hier ungewöhnliche Höhe von 35 Graden im Freien. 3) Flachs. Dieses hiesige Haupt-Produkt ist sehr gut gerathen, weit besser, als seit 10 Jahren. Er wurde sehr lang und feinhaarig, und gab in der Regel 6 auch 8fachen Samen. Selbst der Schnee am 17. bis 19. May schadete ihm weit weniger, als man vermuthete. Besonders der vom hochlöbl. General-Comité erhaltene Rigaer Leinsamen zeichnete sich an Länge, Feinheit und Samen-Reichhaltigkeit vorzüglich aus, der Schnee und die Kälte vom 17. bis 19. May verursachte ihm nicht den mindesten Schaden, er brachte 8- bis 10- — ja bei einigen 16fachen Samen, in der Regel aber brachte der längste Flachs den wenigsten Samen. Nur muß die Erfahrung erst lehren, ob er nicht ausarte, besonders bei denjenigen Landwirthen, die den Samen nicht einige Jahre lang aufbewahren und ruhen lassen können. 4) Klee- und Kartoffelbau. Dieser verdient in der hiesigen Gegend keine Erwähnung, der hiesige Boden ist zu schwer. Hingegen 5) der Rübenbau wird besser betrieben, um sich seinen Hausbedarf von Rübenkraut zu verschaffen, und sogenannten Rüben- oder Sulzbranntwein aus dem ablaufenden Rübensaft zu brennen, der in der hiesigen Gegend sehr gesucht wird, und auch einen kleinen Handelsartikel ausmacht. 9) Kraut oder Kapus. Auch dieses gerieth gut, es gab große feste Köpfe, die gutes, haltbares Sauerkraut versprechen. 7) Obst. Wegen des 3tägigen Schnee's am 17., 18. und 19. May, gerade zur Blüthezeit, gab man alle Hoffnung, auch nur etwas zu erhalten, für verloren; aber demungeachtet erhielt man eine reichliche Aernte. Selbst die Zwetschgen, von denen man hier sagt, daß sie gar keinen Schnee in ihrer Blüthezeit ertragen können, geriethen gut. Gleichfalls auch die Kirschen, wovon mancher Hausvater 12 bis 30 Maß des besten

Kirschengeistes brannte, der sich in hiesiger Gegend vor allen übrigen auszeichnet, so wie er auch einen sehr bedeutenden Handelsartikel ausmacht. — Auch Birnen und Aepfel gab es über alle Erwartung viel, aber von weniger feinem und milden Geschmacke, der auch in der hiesigen rauhen Gegend nicht leicht zu erwarten ist, aber gehörrt den Haus-Bedarf stillen, und einen kleinen Handelsartikel abgeben. 8) Wiesen. Zweimähdige Wiesen lieferten gutes und vieles Heu, aber die einmähdigen waren weniger ergiebig im Verhältniß gegen andere Jahre, wegen der öftern mehrtägigen Trockne, welche die häufig starken Südwinde verursachten. Nachheu oder Grummet fiel nicht gar häufig aus. Uebrigens wurde alles gut eingebracht. — In der Hauptsache gehört dieses Jahr zu den bessern, weil von allen Gattungen der Früchte etwas gerieth, was in hiesiger Gegend ein seltner Fall ist. — Die Witterung im Oktober war hier durchaus schön bis auf den 18ten Tag desselben, dann trat naßkalte Witterung ein. In den ersten 10 Tagen dieses Monats sah man hier hell und schön um die Mitternachtszeit einen Cometen gegen Süden, mit einem ungeheuer langen Schweif, der allerdings auf die Witterung einen Einfluß gehabt haben mag. Leider gab dieser Stern dem alten Aberglauben neue Nahrung, und durch das unvermuthete Hinscheiden unseres allgeliebten Königs Maximilian Joseph neue Stärke. — Noch verdient der 21. July besonders bemerkt zu werden. Nachmittags um 4 Uhr erhob sich von Nordwest her ein gewaltiger Sturm mit schweren Gewitterwolken. Schrecklich brüllte der Donner, alles war in trauriger Erwartung eines fürchterlichen Hagelschlages, alle Erscheinungen deuteten darauf hin, aber zum Glücke fielen nur schwere Wassertropfen, nach zwei Minuten waren Sturm und Regen vorüber, es trat plötzlich Windstille ein, und mit derselben sanfter Regen.

Sollte man noch zweifeln, daß die im Juny gesetzten Hagelstangen ihren mächtigen und wohlthätigen Einfluß äusserten?

Elbach, im königl. Landgericht Miesbach, den 17. December 1825.

Kreitmaier, Pfarrer, und Vorstand des hiesigen Kultur-Kongresses.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

146. Ueber das Theereinschmieren der Schafe einige Zweifel.

Der englische Hr. Lehrer über Schafwollen-Kultur in den Numern 16., 17. und 18. des Vereins-Wochenblattes hat alte und junge Schäfer in eine neue Welt versetzt. Man hatte bisher so viel Geduld, und zum Theil vergebliche Mühe, den alten Starrköpfen die totale Stallfütterung einzupredigen, hatte sie auf den Pranger gestellt; mit den schönsten Beispielen der Stallfütterungen sie da unterhalten: sogar der Satyr hatte sie der Geißel gewürdigt. — Der alte Schafpeter in der Bauernzeitung von 1820, S. 157, — der alte Schäfer in den Höllengräben ibid. 149 glaubten schon was Bedeutendes, oder für den Augenblick gar Alles gethan zu haben, wenn sie unsern Landleuten an das Herz legten: „daß sie doch ihre Schafe nicht so umbarmherzig der Nässe und Kälte, der Hitze, wie den Stürmen in den Sommer-Monaten preisgeben — sie dafür in trockner Streue, im luftigen Stalle gegen die Unbild der Witterung schützen, und während derselben wenigstens mit Stroh, in ihrer Armuth, nähren möchten ꝛc.“

Obiger Hr. Lehrer tritt aber mit einer ganz neuen Weide- und Hut-Ordnung, für den Winter nämlich, sogleich aber auch mit einer Theerschmiere für alle Jahreszeiten auf, welche das Schaf nicht nur vor Regen im Sommer, sondern selbst vor Schnee und Winter-Gestöber so lange schützen soll, bis dieses Ungethüm unsere Heimath verläßt.

Die Predigt gilt für Schottland, Northumberland, und gilt auch unsern Nordgegenden, obwohl schon Virgil sagt: „daß sie ihr Vieh vorzüglich im Stalle wintern (illic clausa tenent stabula). Die Salbe soll übrigens von italienischen Schäfern, und von Meister Virgil selbst entnommen seyn — wird aber nicht näher beschrieben.

In obigen Nr. 18. S. 309 wird, in dieser vorsichtigen Rechnung auf den Winter, der Antrag gemacht: daß der durch diese Salbe erzeugte Grind eine continuirliche Schuppe formiren, und das Schaf über der weiß zurückgelassenen Haut, gleichsam mit einem Wetterdach gegen Schnee und Regen schützen soll ꝛc.!“

Was dann endlich noch zum Scheeren übrig bleiben, wie die Wolle von dem Theerklotze abzusondern seyn soll ꝛc. Hievon wird nichts gemeldet, vielmehr zum Schluße noch die Hauptlehre eingebunden: „die Wolle nur als ein Nebending zu betrachten — denn kultivire man diese, ohne die geeignete Aufmerksamkeit auf die nöthigeren Vortheile, so müsse man natürlicher Weise die Schafe zu Grunde richten, und sich der Wolle berauben; sobald ein Schaf eine ungeeignete Bildung bekomme, (d. i. nicht Sommer und Winter unter dem Schutze des Pechmantels umherwandere), verschlimmere sich die Wolle!!! Hiemit schließt die abentheuerliche Lektion.

Da wir aus dem Ganzen nichts deutlicher herausbringen können, als: daß die alten Schaftreiber sich endlich auch der Winter-Campagnen erfreuen dürften; und da wir nur einmal an Virgil angewiesen sind, so wollen wir dann auch diesen hören:

Gegen Ende des III. Buches, vom Hirtenwesen, sagt er: Die Räude oder Krätze befällt die Heerden:

1) Wenn Reife und kalter Regen öfter durch die Wolle bis auf die bloße Haut dringen.

(— ubi frigidus imber altius ad vivum persedit, et horrida cano bruma gelu)

2) Wenn man, wenigstens zur Zeit der Schur, die Haut vom Schweiße ꝛc. nicht reinigt durch Waschen.

(cum tonsis illotus adesit sudor corpora.)

3) Wenn in rauhen Waldweiden Hecken und Dörner die Haut aufritzen.

(et hirsuti secuerunt corpora vepres.

Darum waschen oder übergießen die Schäfer ihre Schafe entweder mit süßem Quellwasser, oder sie schwemmen selbe in Flüssen und Bächen.

(Dulcibus idcirco fluviis pecus omne magistri
Perfundunt, undisque aries in gurgite villis
Mersatur, missusque secundo defluit amni).)

Reichet aber das Waschen nicht mehr hin, die Wunden und das damit fortschreitende Uebel zu heilen, dann kömmt erst die Salbe vor: „Oelteusen, Silberglet, Schwefelblüthe, Meerzwiebel, Nießwurz, Harz, Fett und Wachs vermischt.

(Aut tonsum tristi conjungunt corpus amurca,
Et spumas miscent argenti, vivaque sulphura,

Idaeasque pices, et pinques unquine ceras,
Scyllamque, helleborosque graves, nigrumque bitumen).

Soviel belehrt uns Virgil über Verwahrung der Schafe gegen Krankheiten und Ungeziefer, durch Reinhalten der Wolle und der Haut, durch Schutz gegen Nässe und Kälte, und im Falle der Verwundung, über seine Salbe.

Er berühret zwar auch die Behandlung im äussersten Falle — der überhandnehmenden Eiterbeulen nämlich; — da aber diese Operation eckelhaft, und man bei nur mittelmäßiger Aufmerksamkeit, nie in den Nothfall kommen kann, sich derselben zu bedienen, so will ich sie gar nicht erwähnen. Non nominetur!

Indem wir endlich auch die schöne Theorie der Theer-Salbung diesen Winter schwerlich mehr in das Leben werden einführen können, aus wahrscheinlich anhaltendem Mangel an Schnee und Gestöber, so wünsche ich einen anderweitig glücklichen Absatz des etwa vorräthigen Theers, welcher unsere Schafe und Schäfer anzuschmieren bereitet scheint.

Ein alter Schäfer bei Traunstein.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

147. Seidenbau.

Die allerhuldreichste Schenkung von 6000 fl., womit Seine Majestät der König durch den landwirthschaftlichen Verein die Belebung der Seidenzucht zu bewirken, die großherzige Absicht beurkunden, ist für die inländische Betriebsamkeit eine höchst wohlthätige Aneiferung, von welcher die gedeihlichsten Folgen zu erwarten sind.

Durch die Beförderung der einheimischen Seidenzucht wird nicht allein dem Lande ein großes Aktiv-Kapital erhalten, welches sonst außer Land ginge, sondern es wird auch die deßfallsige Bemühung der sich damit Beschäftigenden einen reichhaltigern Gewinnst abwerfen, als der dermal leider unwirthschaftliche Getreidbau, bei welchem der größere Theil der Gutsbesitzer zu Grunde geht, wenn nicht bald der bereits längstens allerhöchsten Orts begnehmigte Kreditverein in das Leben gerufen wird.

Zu der Erzeugung der feinen Seide gesellt sich indessen auch jene der sogenannten Floret-Seide, wo-

für uns die Seidenpflanze (Asclepias Syriaca) ein sehr zweckmäßiges Surrogat, und in mehrfacher Rücksicht noch eine ergiebigere und sicherere Ausbeute liefert, als die allerdings Vorsicht erfordernde Pflege der Seiden-Würmer. Es ist daher sehr zu wundern, daß vorbemerkter Pflanze zeither keine größere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, indessen nach Dr. Krünitz ökonomischer Encyclopädie solche schon 1746, 47 und 48 bekannt war, auch der große Botaniker Hofrath Gleditsch seine Versuche mit der Pflanzenseide der königl. Akademie der Wissenschaften 1761 mitgetheilt hat, und noch um ein Jahr früher ein gewisser de la Rivière aus dieser Pflanze Seiden-Flanelle und Velpr verfertigte, und darüber ein k. franz. Privilegium erhielt.

In Justi's Abhandlung von den Manufakturen, Koppenhagen 1758, und Jacobsons thechnologischem Wörterbuch wird der Gebrauch der syrischen Seiden-Pflanze zu einer vortrefflichen seidenen Watte empfohlen.

Nach Becke's Beobachtungen, Leipzig 1771, wird die Flocke dieser Pflanze zu mancherlei Zeugen, statt Baumwolle, erwähnt.

Beckmann erzählt in seiner Technologie von dem Gebrauch dieser Seiden-Wolle zu äußerst glänzenden Hüten in Frankreich.

Museum rusticum et comerciale, Lipsiae 1764 enthält ein Schreiben eines Colonisten aus Jamaica, worin der Anbau der syrischen Seidenpflanze zu allerhand Arten von leichten Decken, Kissen, Pfühlen und dergleichen empfohlen wird.

Endlich hat Stadt- und Raths-Direktor Schrieber zu Liegniz in der Beilage zum 19. Stück der berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen sehr viel Zweckmäßiges zum Anbau der Seidenpflanze Asclepias Syriaca oder Soyenne) und eben so viel Rühmliches für Industrie-Freunde darüber gesagt, worauf ich mich im Allgemeinen beziehe, und was mich auch bestimmt hat, diese Pflanze, jedoch nur im Kleinen anzubauen, um damit Versuche zu machen, welche meine Erwartung übertrafen und mich bestimmten, den Bau dieser Pflanze nach Möglichkeit zu befördern, um dadurch den Aktiv-Handel des Königreichs zu mehren.

Nach allem Vorangeführten ist es wohl eine ausgemachte Sache, daß es höchst rathsam und erspriefslich seyn dürfte, den Anbau der mehrgedachten Seiden-Pflanze auf alle Art zu befördern, und mit der Einführung der ächten Seide gleichsam in Verbindung zu setzen, was vielleicht am füglichsten dadurch bewirkt werden könnte, wenn man während drei Jahren 1828, 1829 und 30 auf die jährliche höchste Prodution von mehr als 50 Pfund Flocke, das erste Jahr 1828 eine Prämie von 300 fl. — 1829 auf mehr als 100 Pfund eine Prämie von 600 fl. — und 1830 auf mehr als 150 Pfund eine Prämie von 1000 fl. dem eifrigsten Kulturanten zuerkennen würde.

Ist der Anbau einmal begonnen, so wird derselbe gewiß nicht mehr unterbrochen werden, und dem Staate im Allgemeinen würde nicht allein durch diese individuelle Produktion, sondern auch dadurch ein großer Vortheil zugehen, daß eine Menge Felder, statt dem gewinnlosen Getreidbau zu widmen, zu dem Anbau der vorbelobten Seidenpflanze verwendet würden.

Leonberg bei Regensburg, den 2. Febr. 1826.

Ein Vereins-Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

148. Die Verdrängung der einfachen und Einführung der gefüllten Petersilie.

Bekanntlich findet man, heißt es in den landw. Blättern von Weimar, oft unter der gewöhnlichen Garten- oder Küchen-Petersilie den so giftig wirkenden Schierling, welcher mit der Petersilie sehr viel Aehnlichkeit hat, und deßhalb leicht mit letzterer verwechselt wird. Will man die aus solchen Verwechselungen entstehenden Unglücksfälle für die Zukunft vermeiden: so entferne man die gewöhnliche einfache Petersilie aus den Gärten, und führe statt deren die zugleich zur Verzierung der Rabatten und Wege in den Gärten dienende schöne und gefüllte Petersilie mit krausen gelben Blättern ein. Da deren Same beinahe noch einmal so groß ist, als der von der einfachen Petersilie, auch gewöhnlich zwei Körner zusammengewachsen sind, und die Blätter keine Aehnlichkeit mit dem Schierling haben, so kann keine Verwechselung mit dem letztern Statt finden. Sollten sich hie und da einzelne Pflanzen von der einfachen Petersilie unter der gefüllten vorfinden, so steche man solche, um den Samen rein zu erhalten, aus, oder mache dieselben durch Abschneiden der Saamenstängel untauglich.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

149. Landwirthschaftliche Literatur.

Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen, unter der Leitung des leitenden Ausschusses des Kurfürstlich Hessischen Landwirthschafts-Vereins, auf allerhöchsten Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten verfaßt und herausgegeben von Dr. G. W. F. Wenderoth, Professor zu Marburg und G. Wenderoth, Oekonomie-Kommissär zu Cassel.

Diese Zeitschrift, welche mit ihren, durch die Verhältnisse vorgeschriebenen, Eigenthümlichkeiten nicht nur im Inlande bereits manches bewirkt hat, sondern auch für das Ausland, nach vielfältigen äußeren Wahrnehmungen, nicht ohne mannichfaltiges Interesse gewesen ist, wird auch in diesem Jahre in derselben Form und eben sowohl mit derselben rein-praktischen Tendenz, als dem steten Bestreben, ihr die ihrer Natur entsprechende mögliche Vervollkommnung zu geben, fortgesetzt. Der Preis von 1 Rth. 20 Ggr. für den Jahrgang (12 Hefte in gr. 4.) auf Druckpapier, und 2 Rth. auf Schreibpapier, mit vielen Abbildungen versehen, bleibt unverändert.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist diese Zeitschrift auch in den frühern drei Jahrgängen von 1823, 1824 und 1825 zu dem erwähnten Preis zu beziehen. Cassel im Januar 1826.

J. Luckhardt'sche Hofbuchhandlung.

Auch der landwirthschaftliche Verein des Großherzogthums Weimar gibt schon im zweiten Jahre landwirthschaftliche Blätter heraus. Weimar 1826.

Skizzirte Darstellung der Verhandlung über Schafzucht und Wollwesen, von J. C. Laur, Sekretär der k. k. Mährischen Gesellschaft ꝛc. ꝛc. Brünn, 1826, bei Traßler.

Da bekannt in Mähren die edle Schafzucht auf eine hohe Stufe gebracht wurde, so ist diese Zusammenstellung so nützlich als das Buch empfehlenswürdig.

Anleitung zur Zucht, Pflege und Wartung edler und veredelter Schafe, für angehende Schafzüchter ꝛc. von Friedrich Schwab. Kongsberg, 1825, bei Bornträger.

Der Verfasser ist selbst ein berühmter Schafzüchter, und diese Anleitung war eigentlich für seine Schüler bestimmt, dient aber nun jedem Schafzüchter als faßlicher und nützlicher, sohin empfehlenswerther Unterricht. Des Verfassers Hauptabsicht zielt auf die Kunst, die Schafe gesund zu erhalten, und edle Wolle hervorzubringen, und volle Kenntniß darüber zu verbreiten.

Ueber volks-wirthschaftliche Begründung der Gewerbs-Wissenschaften, insbesondere der Landwirthschafts-Lehre, von J. G. Schulze, Prof. in Jena. Jena bei Froman, 1826.

Es ist eigentlich eine kritische Beleuchtung der bisherigen Landwirthschafts-Lehrbücher ꝛc. Wir wollen hierüber den Verfasser selbst sprechen hören.

„In der hier angezeigten Schrift habe ich vorzüglich über den gegenwärtigen Zustand der allgemeinen Landwirthschafts-Lehre gesprochen, und dabei besonders die Werke von Beckman, v. Seutter und Thaer berücksichtigt. Die Ansicht, welche ich hauptsächlich darin gelten machen wollte, ist folgende: Wie die besondere oder specielle Landwirthschafts-Lehre auf Naturwissenschaften zu gründen ist, so muß die allgemeine Landwirthschafts-Lehre auf die Volkswirthschafts-Lehre (National-Oekonomie) gegründet werden; bis jetzt aber hat man diese wichtige Wahrheit verkannt, und deßhalb entbehrt noch die allgemeine Landwirthschaftslehre einer ganz gründlichen Behandlung, und doch ist in gegenwärtiger Zeit dieser Theil der Landwirthschafts-Lehre eben so wichtig, ja in gewissen Beziehungen noch weit wichtiger als jener. Besonders sind Vervollkommnung und Verbreitung der volkswirthschaftlichen oder allgemeinen Landwirthschafts-Lehre die vorzüglichsten Mittel, der gegenwärtigen Getreide-Wohlfeilheit abzuhelfen.

Von dieser Ansicht ausgehend, werde ich bei meiner Landwirthschafts-Schule nicht bloß auf naturwissenschaftliche, sondern auf volkswirthschaftliche Ausbildung ihrer Mitglieder hinarbeiten, so wie ich schon seither in meinen landwirthschaftlichen Vorlesungen die Lehren theils auf Naturwissenschaft, theils auf Volkswirthschafts-Lehre gründete.

Jena, am 27. December 1825.

Friedrich G. Schulze,
Professor der Kammeral-Wissenschaften.

In dieser scharfsinnigen und empfehlenswerthen Schrift ist zugleich folgendes Programm enthalten:

Die landwirthschaftliche Lehranstalt des Professor Schulze auf der Gesammt-Universität zu Jena.

Der Zweck dieses Instituts, welches den 2. May 1826 eröffnet werden soll, ist, junge Männer im Fache der Landwirthschaft theoretisch und praktisch auszubilden: theils solche, welche einst dieses Gewerbe als Eigenthümer, Pächter oder Verwalter von Landgütern betreiben wollen, theils solche, welche gesonnen sind, einst dem Staate in denjenigen Zweigen der Staatswirthschaft, wozu nähere Kenntniß von diesem Gewerbe erforderlich ist, zu dienen. Diese Anstalt ist Privat-Unternehmen, und steht mit der Universität in so fern in Verbindung, als die Theilnehmer derselben, indem sie das akademische Bürgerrecht erlangen müssen, akademische Vorlesungen besuchen, die Bibliothek, Naturalien-Sammlungen, den botanischen Garten, die Thierarznei-Schule und andere öffentliche Anstalten benützen, eine akademische Würde erwerben, überhaupt alle Vortheile genießen können, welche den Studierenden zugesichert sind.

Mit theoretischem Unterrichte praktischen auf eine zweckdienliche Art zu verbinden, dieß ist mir vorzüglich durch die gnädigste Erlaubniß Seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs, die einige Stunden von hier entfernten administrirten Kammergüter Oberweimar, Tiefurt und Lützendorf dazu benützen zu dürfen, möglich gemacht; wobei mir der Umstand, daß ich vor meinem Eintritte in das akademische Lehramt diese drei Landgüter als Oberverwalter bewirthschaftet und da-

durch genau kennen gelernt habe, sehr zu Statten kömmt. Auch sind die Bewirthschafter mehrerer anderer Landgüter in der Nachbarschaft bereitwillig, mich in der praktischen Belehrung meiner Schüler möglichst zu unterstützen. Diejenige Versinnlichung theoretischer Lehren aber, welche unmittelbar mit den Vorträgen verbunden werden muß, kann ich durch eine eigene kleine Wirthschaft in hiesiger Stadt bewirken.

Auch wird zum Behufe des praktischen Unterrichts ein Collegium practicum gehalten, worin die Studierenden frag- und gespächsweise belehrt werden, und Gelegenheit erhalten, sich in Fertigung schriftlicher Arbeiten zu üben, z. B. in Veranschlagung der Land-Güter und technischen Gewerbs-Anstalten, in Abfassung von Kauf-, Pacht- und Miethverträgen, in Fertigung von Wirthschafts-Plänen u. dgl., wozu die benachbarten Landgüter, welche regelmäßig besucht werden, den Stoff geben.

Die Dauer eines vollständigen Lehr-Cursus ist auf zwei Jahre oder 4 akademische Halbjahre festgesetzt, jedoch wird Niemand genöthigt, auf längere Zeit, als auf ein halbes Jahr, sich zu verpflichten. Mit dem Anfange eines jeden Halbjahrs, am Ende des Aprils oder des Oktobers, können neue Mitglieder aufgenommen werden. Ein Examen haben sie weder bei der Aufnahme in das Institut, noch bei der Erlangung des akademischen Bürgerrechts zu bestehen, müssen aber ein gültiges Zeugniß ihres Wohlverhaltens beibringen. Uebrigens wünscht der Vorsteher, daß diejenigen, welche an seiner Anstalt Theil nehmen wollen, wo möglich, einige Zeit vor dem Anfange der Vorlesungen sich bei ihm melden mögen.

Die Mitglieder der Anstalt wohnen und speisen in Häusern, welche sie nach Belieben wählen können. Für halbjährige Theilnahme an meinem Institute zahlen sie fünfzig Thaler Conventionsgeld voraus. Da nun bekanntlich in Jena die Studierenden Gelegenheit finden, sich Wohnung und Speisung mit geringem Geldaufwande zu verschaffen, so kann ein Mitglied meiner Landwirthschaftsschule die sämmtlichen Ausgaben eines Jahrs, diejenigen für neue Kleidungsstücke, Bücher und Vergnügen ausgenommen, ungefähr mit 250 Rthlr. bestreiten.

Münchner Getreid-Schranne am 18. März 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	280	1579	1859	1427	432	8	53	8	28	7	56	—	—	—	2
Roggen. . . .	189	639	828	533	295	7	12	6	45	6	16	—	—	—	7
Gerste	57	1576	1633	1546	87	5	53	5	4	4	36	—	8	—	—
Haber	66	712	772	659	113	3	50	3	39	3	26	—	—	—	3

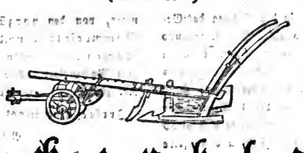
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 26. Februar bis 4. März 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—
Amberg . . .	4	7	15	—	—	6	26	4	51	3	—
Ansbach . .	1	—	—	7	5	7	10	5	25	3	18
	4	—	—	7	2	7	10	5	48	3	14
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	3	8	14	8	17	6	48	5	22	3	36
Baireuth Febr.	—	8	51	—	—	7	12	5	41	3	13
Dinkelsbühl . .	1	7	53	7	53	7	17	5	36	3	3
Erding. . . .	2	7	18	—	—	6	27	4	21	3	11
Ingolstadt . . .	4	6	38	—	—	6	32	3	40	2	55
Kempten . . .	1	—	—	9	47	8	23	6	35	4	16
Landsberg. . .	4	—	—	8	22	7	—	4	51	3	42
Landshut . .	3	7	—	—	—	5	37	3	22	2	45
Lavingen. . . .	4	—	—	7	41	6	56	4	55	3	32

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen. . .	28	—	—	9	—	7	30	6	7	3	53
München. . . .	4	8	27	—	—	6	52	5	1	3	34
Neuötting . .	1	7	23	—	—	5	9	3	23	2	45
Nördlingen. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	28	7	24	—	—	6	4	3	48	2	45
Regensburg . .	4	7	10	—	—	6	3	3	31	2	40
Rosenheim . .	2	7	50	—	—	5	26	4	—	2	46
Speyer . . .	28	9	25	—	—	7	36	6	5	4	7
Straubing. . .	4	6	15	—	—	5	27	3	30	2	30
Traunstein. . .	2	8	—	—	—	5	30	4	48	2	48
Vilshofen. . .	1	6	47	6	47	5	22	3	4	—	—
Weilheim. . .	2	9	30	9	30	7	22	3	30	4	15
Weissenburg . .	4	6	52	2	48	7	7	4	50	3	18
Würzburg. . .	4	7	36	—	—	7	—	5	48	3	24

Jahrgang XVI. (Nro. 26.) den 28. März 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

150. Die Emporbringung des Flachsbaues und der Leinwand-Fabrikation in Bayern.

Hohes General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins!

Da ich durch die besondere großmüthige Verwendung Eines hohen General-Comités für meine Unternehmungen zu Gunsten inländischer Leinen-Spinnerei und Weberei eines unverzinslichen Darlehens von 10,000 fl. mich erfreuen durfte, dessen zweite Hälfte erst kürzlich allergnädigst genehmigt wurde, so fühle ich mich verpflichtet, mit dem Ausdrucke des schuldigen Dankes für solch großmüthige Hülfe-Verschaffung, die bis jetzt gewonnenen Resultate dieser Unternehmungen

in 20 Sorten, in meiner Fabrike gefertigter Leinenzeuge auf Beinkleider, dann
ostindischen Leinen-Sacktüchern, und
1 Stück ganz feiner, —
1 Stück mittelfeiner — (von welcher Gattung 118 Stücke gewoben wurden) und
1 Stück Hanf-Leinwand, ganz gehorsamst vorzulegen.

Sämmtliche Fabrikate sind inländischer Produktion, vom rohen Flachs-Gewächse, (welches im Unterdonau- und Obermain-Kreise, und von den Ansiedlern des Donau-Mooses gesponnen wurde), bis zur gänzlichen Vollendung des Gewebes; selbst die Färbung ist mit inländischen Farbe-Pflanzen auf meiner Bleiche zu Riesenfeld durch einen angehenden Concessionisten, einen Bürgerssohn von Burghausen, Namens Römerschmid, behandelt worden. — Bei strenger unpartheiischer Prüfung dieser Fabrikate schmeichle ich mir mit voller Ueberzeugung, das Resultat zu gewinnen, daß dieselben, sowohl hinsichtlich ihrer Güte, als ihrer Schönheit, den englischen Geweben dieser Art an die Seite gestellt werden können, und vor diesen noch den Vorzug der Wohlfeilheit besitzen.

Indem ich Ein hohes General-Comité gehorsamst bitte, in der Erzeugung dieser Fabrikate das eifrige Streben erkennen zu wollen, Alles, was in meinen beschränkten Kräften steht, zur Emporbringung vaterländischer Industrie beizutragen, geharre ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

München, den 10. März 1826

gehorsamst ergebener
Jos. Sommer.

Es wurden obige Muster in der Sitzung des General-Comités untersucht, und als solide, feine, und schöne, wie auch wohlfeile Waare anerkannt. Es kann sich Jedermann in der Fabrike des Hrn. Sommers in der Hieten-Straße selbst davon überzeugen; sicher wird dann nicht leicht Jemand dieses Waarenlager verlassen, der nicht diese weit wohlfeileren und gleich schöne Artikel den ausländischen vorzieht, und sich selbe nach Bedürfniß anschafft.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

151. Wie ein gutes Beispiel in der Landwirthschaft auf die höhere Kultur einer ganzen Gegend wirken kann.

Unterzeichneter sucht in seiner kleinen Landwirthschaft mit seinen Kulturs-Versuchen aller Art, hauptsächlich der dießseitigen Gegend, zum Muster zu dienen, und durch augenscheinliche Resultate glücklicher Unternehmungen die Anhänger des alten Schlendrians zur Nachfolge, und zur Ablegung ihrer Vorurtheile zu vermögen.

Zu diesem Zwecke hat er einen, ganz nach den neuesten Vorschriften erbauten, Gülle-Stall hergestellt, der vortreffliche Dienste leistet, und allgemeinen Beifall, auch Nachahmung findet, so wie auf die Verbreitung der Abhandlung über den Dünger als Lebens-Prinzip der Landwirthschaft rc. von Herrn Staatsrath von Hazzi, die Gruben zu Dünger-Anlagen dadurch in der Umgebung beinahe allgemein geworden sind.

Schon im letzten Jahre wurde Knochenmehl in einer Gipsmühle allhier gestampft — als Felddünger verwendet, und mit sichtbarem Erfolge gekrönt.

Um aus Sonnenblumen und Magsamen, Reps, so andern rc. ein für Menschen genießbares Oel zu erhalten, besteht hier auch schon ein eigener, hiezu bestimmter Stampf — ganz gesondert von der Leins-Presse, da schon in mehreren Dorfschaften die erwähnten Oelgewächse gebaut werden.

Um in der gedachten Absicht, gemeinnützlich zu seyn, noch mehr wirken zu können, wünscht Unterzeichneter, von den vorzüglichen Sämereien für Sommerfelder und Gärten, und von den 34 Sorten Kartoffeln etwas zu erhalten, welche nach dem Wochenblatt des landw. Vereins vom 14. Febr. Nr. 20. S. 338 von dort gratis vertheilt werden rc.

Irsee, Landgerichts Kaufbeuern, den 1. März 1826

Gehorsam ergebenster

v. Bannwarth, Ober-Apell. Ger. Rath.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

152. Verhältniß des gegrabenen und gepflügten Grundes.

Mehrere Versuche hat man in England in der Nähe von Hamilton jüngst angestellt, wo in einem und demselben Tage auf dem nämlichen Felde Ein Theil mit dem Spaten umgegraben, und der andere gepflügt wurde. Davon wurde wieder ein Theil von den gegrabenen Furchen sowohl, als von den gepflügten mit der Gartenhaue gedrillt. Die Aernte hat man überall an demselben Tage vorgenommen.

Resultat.

Beim Ausdreschen ergab sich, daß der Körner-Ertrag auf den gegrabenen Furchen sich zu jenen auf den gepflügten verhielt wie 55 : 42. — Und die gedrillte Frucht auf den gegrabenen Furchen zu den auf den gepflügten wie $20\frac{1}{4}$: $12\frac{1}{4}$. Das Stroh war auf den gegrabenen Furchen ebenfalls weit reichlicher, und der Boden reiner vom Unkraut.

Alles zusammengeschlagen war der Unterschied mehr als $\frac{1}{3}$ Gewinn im Durchschnitt.

Man wünscht ähnliche Versuche und weitere Bemerkungen.

153. Ueber die künstliche Befruchtung der Pflanzen.

Die künstliche Befruchtung der Pflanzen, es geschehe dieselbe durch Mittel, welche die Natur selbst anwendet, oder sie werde durch die Kunst der Menschen geleitet, erfüllt alle diejenigen, welche sie aufmerksam betrachten, mit einer Art Beruhigung und Vorliebe, die sich unwiderruflich und kraftvoll für das

Geschlechts-System des Linné ausspricht; sie verstattet der Ungläubigkeit eben so wenig als der Trägheit des Verstandes eine Zuflucht, sondern erweiset augenscheinlich das Werk der Fortpflanzung, und vorzüglich, wenn man zur Vollendung dieses Werkes selbst die Verrichtung der von der Natur hierzu bestimmten Organe geleitet hat, so sind sie wohl nicht mehr nach Linné, sondern nach eigenem Sinne die männlichen und weiblichen Geschlechts-Organe der Pflanzen zu nennen.

Es ist für die Gründer der Botanik- und Agrikultur-Gesellschaft in Gand eine der angenehmsten Erinnerungen, allda eine Besonderheit sich erzeugen und entwickeln zu sehen, welche alle fremden Liebhaber, welche ihre botanischen Sammlungen zu sehen kommen, in Erstaunen setzt. — Es seyen dieß öffentliche oder Privat-Sammlungen, so hören diese überall die einfachen Gärtner, ihre Arbeiter, ihre Kinder, selbst ihre Frauen hunderte und tausende von Pflanzen auswendig und mit der vollkommensten Genauigkeit bei ihren generischen und specifischen Namen nach dem Linné'schen Systeme benennen, und eben diese Gründer wissen sehr wohl, daß die Behandlung der künstlichen Befeuchtung an sich selbst allein vielleicht viel mehr beigetragen habe, um diese Besonderheit hervorzubringen, als eine jede andere Ursache.

In der That, da die Wegnahme der Antheren oder Staubbeutel jede Blume, welche von jenen ihrer Art und ähnlichen Arten entfernt wurde, unfruchtbar machte, aber ohne diese Isolirung sich diese Unfruchtbarkeit nicht nachwies, und diese Blumen, welche so der Kastration und Isolirung unterworfen, doch fruchtbar wurden; wenn man dieselben den Staubkolben einer andern Blume von derselben Art, oder einer Art derselben Gattung näherte, und ohne diese Annäherung unfruchtbar blieben; so machten diese und andere ähnliche Verbindungen nothwendig auf Menschen, welche ihr Leben im Anerziehen der Pflanzen zubringen, einen großen Eindruck; es wurden diese als Gegenstände ihrer gewöhnlichen Sorgen einigermaßen belebte Wesen ihr Augenmerk, und da sie sahen, daß dieselben wie die Thiere mit Geschlechts-Organen versehen seyen, welche zu ihrer Wiederhervorbringung dienen, so wiederholten sie immer den Beweis vor denjenigen, welche sie bei ihrer Arbeit und in ihrem Privatleben umgaben; — man machte sich mit den verschiedenen Formen der Pflanzen, der Anzahl und Lage der Geschlechts-Organe bekannt, und alle wußten dieselben nach dieser Verschiedenheit zu klassificiren, und das Linné'sche Namen-Register verleibte sich, so zu sagen, ihrem Sprachgebrauche ein.

Gleich vom Anbeginn an bemühte das Interesse sich die Kenntniß der künstlichen Befeuchtung zu Nutzen zu machen. — In dem Gemüs-Garten erfuhr man bald, daß der Same von Zwiebeln, Porí und verschiedenen Arten Kräuter, dann Rüben, Bohnen, Erbsen, Salat-Samen und dergleichen, die man wohl wußte, daß sie nicht vermischt worden seyen, Bastarde und Abarten erzeugten.

Man half diesem allgemein so ab, daß man die Samen tragenden Stängel der Arten einer und derselben Gattung, oder Varietäten derselben Art, in hinlänglich weiten Entfernungen von einander erzog — damit weder der Wind, noch die Bienen oder andere Insekten den Samen, während er die Blumen einer Art oder einer Varietät befeuchtete, mit der Vermischung der Pollen einer andern Art verändern konnte.

Man wandte diese Kenntniß auch mit Vortheil an, um die verschiedenen Gemüse zu vermehren, zu verbessern, zu verändern und zu verfeinern; So wurden unsere Erdäpfelarten sehr zahlreich, und seit einigen Jahren haben wir auch neue Arten Erbsen, Radischen 2c., und in dieser Beziehung hat auch noch die Zukunft verschiedene Versprechungen der Gegenwart und Vergangenheit zu verwirklichen.

Aber vor allen hat von diesen künstlichen Befruchtungen der Kunstfleiß seinen Vortheil unter den Zier-Pflanzen und Gesträuchen gezogen.

Man hat dadurch verschiedene Arten und Abarten von Hypericum, von Mestitzen, und ohne Unterlaß von allen Arten, die nicht schnurstracks jeder Verbindung entgegen sind, erhalten; — wir wollen nur z. B. die Azaléen und Rhododendrons anführen, die besonders seit 12 bis 15 Jahren von unsern Blumengärtnern dieser Art Industrie unterworfen sind, die Vermischungen der Arten, Varietäten und Unter-

Varietäten haben sich so vermehrt, daß man in Sammlungen von Pflanzen, die deren nach Hunderten enthalten, oft sehr verlegen seyn würde, zwei oder drei herauszufinden, die in Bezug der Blätter des Wuchses der Pflanze, oder der Größe und der Farbe der Blumen vollkommen ähnlich wären — und es wird von Jahr zu Jahr immer schwieriger, die Spuren der ausgezeichneten Charaktere und jener Art zu finden, von welchen die Individuen, welche man untersucht, ihren Ursprung ableiten.

Obwohl die künstlichen Befruchtungen als ein Gegenstand der botanischen Wissenschaft wohl bekannt ist, so scheint es doch, daß dieselben in der Kultur an vielen Orten nicht in Ausübung gebracht werden.

Das Journal der Agrikultur führt die Anwendung derselben, die Herr Gallesio gemacht hat, als eine Erfindung, wie folgt, an:

„Ich sammelte von den genährtesten Blumen, und zwar von jenen, welche dem Aufbrechen am nächsten waren, den reifsten und gefärbtesten Pollen oder Samenstaub, und that selben auf die Staubwege der Blumen, die ich befruchten wollte."

„Um die Operation genauer zu machen, entblätterte ich die Blume, beraubte sie ihrer Krone (Corolla), rieb die Staubbeutel, ohne die Narben, welche den Samenstaub aufzunehmen bestimmt waren, zu berühren, wiederholte diese Operation an verschiedenen andern Blumen, ohne diese Blumen selbst ihrer Staubfäden zu berauben, mehrmal des Tages, und selbst auch noch am andern Tage, um nicht den Augenblick zu versäumen, in welchem sich die Staubwege öffnen und den Samenstaub aufnehmen, und dieß zugleich auch mittelst einer großen Quantität Pollen von verschiedenen Blumen, um mich von der befruchtenden Eigenschaft derselben zu versichern."

Diese Verfahrungsart ist nur eine von denjenigen, deren sich unsere Gärtner bedienen; denn ihren Erfahrungen gemäß bedienen sie sich derselben in ihren künstlichen Befruchtungs-Operationen nach den verschiedenen Gestalten der Pflanzen und der Blumen, oder deren Endzwecke, den sie vorhaben.

Bald appliciren sie den Blüthenstaub auf die Stempel durch Berührung oder Reibung, manchmal nehmen sie den Blumen, die sie künstlich befruchten wollen, die Staubbeutel ab, und manchmal lassen sie dieselben unberührt, — manchmal nehmen sie von einem Individuum eine oder mehrere Blumen oder einen Blüthenzweig, und schütteln denselben über die Blüthen eines andern, — und manchmal erziehen sie die Individuen, deren wechselseitige Befruchtung sie suchen, neben einander auf, und erlangen so durch Annäherung und Schütteln, sobald diese Individuen in der Blüthe sind, ihren Endzweck.

Indem Herr Gallesio, während er seine Methode angibt, von der Anwendung spricht, die er mit Blüthen der Orangen-Bäume gemacht hat, so möchte man wohl fragen, ob er hiedurch eine Wirkung auf die Früchte der Orangen-Bäume, oder nur allein auf den Kern derselben bezweckt, und durch den Samen die gewünschten Varietäten erhalten habe.

Einige abgesonderte Thatsachen, von denen die meisten übel oder nicht genugsam beobachtet worden sind, scheinen allerdings glauben zu machen, daß man gemischte oder Bastard-Früchte durch künstliche Befruchtung hervorbringen könne.

Die folgende Thatsache, wenn sie gut beobachtet, und uns durch genauere Nachforschungen besser bekannt gemacht worden wäre, gehörte in diese Kathegorie.

Man behauptet, daß in Frankreich eine Varietät gemeiner Apfelbäume existire, die nur einerlei Geschlecht hat, und folglich unfruchtbar ist. — Die Mädchen und Frauen des Orts nehmen es alle Jahre auf sich, an selben die Befruchtung vorzunehmen, indem sie an seine Aeste andere blühende Aeste von jeder andern Gattung Aepfelbäume anbinden, und nennen diese Arbeit; faire sa pomme (seinen Apfel machen).

Sobald die Aepfel reif geworden sind, so kennt jede die durch ihre Sorge hervorgebrachten Aepfel; denn diese Früchte sind alle an Größe, Farbe und Geschmack verschieden, nachdem die verschiedenen Abarten ihre Befruchtung an der weiblichen Blüthe angewendet haben, so viel sagt wenigstens die Erzählung.

Man schien bisher glauben zu wollen, daß die Befruchtung sich nicht über das Samenkorn hinaus

erstreckte, daß eine Melone, die keinen befruchteten Samen hatte, nichts desto weniger eine Melone war, und daß die fremde Befeuchtung ihren Einfluß nur über diesen Samen ausübte, und ihre Wirkungen nur in der Produktion sich äußerten; wenn der Wachsthum vollständig und dieser in den Früchten sich äußern sollte, so würden die Bäume, welche in Gesellschaft neben einander mit ihres Gleichen aufwachsen, nur wenige Früchte hervorbringen, die sich unter sich an Gestalt und Qualität ähnlich wären.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

154. Das Pfropfen des Weinstockes.

Die französischen Winzer in und bei Bordeaux in der Champagne und an der Rhone bedienen sich zur Veredlung des Weinstockes eines sehr einfachen Verfahrens. Schon im zweiten Jahre liefert ein auf diese Weise veredelter Weinstock einen reichen Ertrag, der sich in der Folge noch sehr vermehrt. Das Verfahren ist folgendes. Man nimmt unten am Stamme des Weinstockes, wo die dickern Wurzeln hervorkommen, die Erde weg, und setzt das Pfropfreis an dieser Stelle ein. Zu dem Ende schneidet man den Stock rund und eben, wie es beim Pfropfen der Obstbäume geschieht. Dann spaltet man ihn senkrecht und setzt den edlen Fechser ein, nachdem man ihn gehörig zugespitzt und ihm eine solche Länge gelassen hat, daß 2 bis 3 Augen über der Erde bleiben. Es ist nicht nöthig, die gepfropfte Stelle mit Thon oder Lehm zu bestreichen, weil keine Luft dahin dringt; aber wohl thut man, die Fechser mit Bindweiden an den Stock zu befestigen und Erde darüber zu bringen, doch so, daß 2 bis 3 Augen vom Fechser hervorstehen. Eben so unnöthig ist es, auf die Vereinigung der Rinden des Pfropfreises und des Mutterstockes zu sehen. Bergeron, ein großer Kenner des Weinbaues, hat bewiesen, daß die Fechser, welche man in die Mitte des Stockes setzt, am besten fortkommen, und die stärksten Reben treiben. Die Zeit zum Pfropfen ist das Frühjahr, wenn der Saft nicht mehr so stark eintritt, und die Augen sich zu entwickeln anfangen. In dieser Periode schlagen die Fechser so gut an, daß schon im folgenden Monat nach dem Pfropfen sich ein starker Knoten, in der Größe einer Nuß, zeigt. Wohl thut man übeigens, wenn man Ranken von Ausläufern oder Wurzelschüßlinge zum Pfropfen nimmt, weil diese desto zeitiger Trauben bringen. Auch nimmt man die Reiser nicht gern von gar zu jungen Stöcken, oder von solchen, die in fruchtbarerm Boden gestanden haben, als der zu veredelnde Stock hat. Die hier beschriebene Verfahrungsart vereinigt mehrere Vortheile. Ein auf diese Weise veredelter Stock trägt nicht nur bald Früchte, sondern die unter der Erde bleibenden Augen schlagen auch selbst bald Wurzeln. Im zweiten Jahre treibt das Pfropfreis schon 10 bis 12 Fuß lange Reben; denn es zieht auf einem doppelten Wege Nahrung an sich, theils aus dem Mutterstock, auf welchen es gepflanzt worden, theils durch die Wurzeln, da die Augen unter der Erde treiben. Im Frühjahre 1817 pfropfte Bergeron 1000 Weinstöcke auf die oben beschriebene Art. Ungeachtet des heißen Sommers und der Dürre desselben blieben dennoch nicht mehr als 17 davon aus. Im folgenden Jahre waren die übrigen eben so mit Trauben beladen, als andere nicht gepfropfte Stöcke, und trugen den edelsten Wein.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

155. Die Umwandlung des bayerischen Unterwaldes in einen mildern Erdstrich.

Die untere Waldgegend schreibt ihre rauhe, harte Luft nicht bloß den einheimischen Nord- und Nordost-Winden, sondern vielmehr ihren überflüssig mit Wäldern bedeckten Hügeln zu, deren Abräumung von den nützlichsten Wirkungen und Folgen seyn müßte, ohne an dem erforderlichen Holz- und Wald-Stande den mindesten Mangel zu erfahren. Durch die Abtreibung eines solchen Waldhügels oder Berges würde die Erd-Scholle wenigstens zwei Grade an Wärme und Feuchtbarkeit zunehmen. Was würden z. B. die Bewohner der Stadt Grafenau, welche gegen den freundlichen Markt Schönberg an Lebens-Gefälligkeit und Produktionen in einer Entfernung von 7 Viertelstunden bedeutend zurückstehen, an Milde der Luft, Agrikultur und Viehzucht gewinnen, wenn der hart anstoßende düstere Frauenberg (ein Staatsgut) ihr Eigenthum seyn könnte, um dessen Rücken und fast unzugängliche Abhänge von den überschattenden Fichten und Buchen

zu entledigen, und denselben theils in Ackerfelder, Wiesen und zu Teisten nutzbar umzuwandeln!

Ein angemessener Tausch ihrer Wiese, ihres Holzes und des Weiderechts zwischen den Waldhäusern und dem Lussen, mit diesem Staatsgute, dessen Umlassung eingeleitet, aber nicht erforderlich betrieben wurde, könnte im Augenblicke diese allgemein entscheidenden Vortheile für Milderung der Gegend und Agrikultur hervorzubringen. Ich berühre die beiderseitigen Vortheile für die Contrahenten, als eine specielle Sache nicht, nur führe ich die Notiz an, daß für zwei Stück Jungvieh, oder Waldstiere jährlich 4—5 fl. Weid-Genuß bezahlt werden.

Was ist bei der großen Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Königs, die Anpflanzung des Bodens und dessen Verbesserung allgemein zu verbreiten, nicht zu erwarten! Es darf nur Sein allerhöchster Wille aussprechen, diesen Umwandlungen der Erdstriche alle mögliche Aufmerksamkeit und Beförderung zuzuwenden. Die Forstbeamten und Revierförster erscheinen als Sachverständige; ich darf von ihnen erwarten, daß sie gewiß meinen Anträgen und Wünschen hier und anderswo beitreten, um die zweckmäßigsten Gutachten für diesen, die allgemeine Wohlfahrt abzielenden, Gegenstand abzugeben. Was könnten auch noch die Jagd-Pächter Erhebliches einwenden, da der jährliche Betrag nicht so hoch steigt, als ein einzig gewonnenes Feld dem Eigenthümer und dem Lande abwirft. — Ich rede freimüthig und offen für das Allgemeine und Besondere, um Nichts unversucht zu lassen, was das Erdreich verschönert, und ergiebig macht, das Leben des Menschen verlängert und erheitert, wahrhaften Nutzen dem Staate und den Bewohnern bringt, und die höchste Theilnahme von Allen, die selbst die Wald-Gegenden nicht bewohnen, und aus Schilderungen dagegen eingenommen worden sind, nicht verfehlen kann.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

156. Die Herstellung des Friedens in Deutschland, ein sicheres Mittel zur Emporbringung der Land-Wirthschaft.

Man glaubt mit Unrecht, daß wir seit einigen Jahren in Frieden leben. Der grausamste Krieg

wüthet noch in vielen Ländern, und nagt mehr oder weniger an dem Glücke fast aller Familien. Dieses ist der innere Krieg in Ländern, wo der Staat im Besitze von vielem Grund-Eigenthum, Gewerben und Real-Rechten ist, wo die Staats-Verwaltung sich von der allein beglückenden Einfachheit entfernt hat, und wo Gesetze und Verordnungen in schwankenden undeutlichen Ausdrücken verfaßt, und öfter abgeändert worden sind.

Ein vollständiges Lexikon der sämmtlichen kriegführenden Mächte im Staate würde alle Stände und Klassen der Unterthanen umfassen. Es sey mir daher erlaubt, nur Einige der rüstigsten Kämpfer hier anzuführen, welche die Geldbeutel der Unterthanen am meisten in Anspruch nehmen.

Es führen nämlich Krieg:

die Armen	gegen die	Alimentationspflichtigen.
= Aufschläger	= =	Bierbrauer, Metzger ꝛc.
= Baumeister	= =	baares Geld.
= Bildhauer	= =	Drechsler, Steinmetzen ꝛc.
= Buchhändler	= =	Kunsthändler, Buchbinder ꝛc.
= Dampfschifffahrer	= =	Schiff- und Floßleute.
= Dienstherren	= =	Dienstboten.
= Fiskale	= =	Alle.
= Förster	= =	Bauern, Wirthe ꝛc.
= Frohnpflichtigen	= =	Frohnberechtigte.
= Garköche	= =	Wirthe.
= Gemeindevorsteher	= =	Gemeinden.
= Gemeinden	= =	neue Ansiedler.
= Gläubiger	= =	Schuldner.
= Grundholden	= =	Grundherren.
= Gürtler	= =	Gold- u. Silberarbeiter.
= großen Gutsbesitzer	= =	kleinere Gutsbesitzer.
= Hausbesitzer	= =	Miethsleute u. Nachbarn.
= Jäger	= =	Landeskultur.
= Juden	= =	alle Geldbeutel u. Gesetze.
= Käufer	= =	Verkäufer.
= Kriminalgesetzbung	= =	Moralität und Geldbeutel der Unterthanen.
= Landesstellen und Behörden	= =	große Gutsbesitzer.

die Lehenherren	gegen die	Lehen-Vasalen.
= Maurer	= =	Dachdecker.
= Mautner	= =	Handels- und Fuhrleute.
= Meister	= =	Gesellen und Maschinen.
= Metzger und andere taxirte Gewerbe	= =	das ganze Publikum.
= Monopolisten	= =	Handwerksmeister.
= Müller	= =	Mahlgäste und Landes-Kultur.
= Nicht-Eigenthümer	= =	Eigenthümer.
= Papiermächler	= =	Realitäten-Besitzer.
= Posthalter	= =	Lohnkutscher und Boten.
= Projektanten	= =	solide Wissenschaft.
= Räuber und Diebe	= =	Besitzer.
= Rechnungskommissäre	= =	Steuereinnehmer.
= Rechtsanwälte	= =	Alle um Subsidien.
= Regierungen	= =	Buchhändler und Schriftsteller.
= Säckler	= =	Schneider.
= Sattler	= =	Riemer.
= Schlendrianisten	= =	rationellen Oekonomen.
= Schäferei-Berechtigte	= =	Eigenthümer.
= Schneider	= =	Näherinnen.
= Schlosser	= =	Schmiede.
= Schreiner	= =	Zimmerleute.
= Staatslotterie	= =	öffentlichen Wohlstand.
= Steuersysteme	= =	Grundbesitzer.
= Weideberechtigten	= =	Stallfütterung und Kultur.
= Weißgärber	= =	Rothgärber.
= Wildschützen	= =	Jagdeigenthümer.
= Wirthe	= =	Bierschenken, Förster rc.
= Zehendpflichtigen	= =	Zehentberechtigten.
= Zunftgenossen	= =	neue Zunft-Aspiranten.

Jede dieser Rubriken würde eine besondere Erklärung und eigene Abhandlung erfordern, wenn diese unaufhörlich und hartnäckig geführten Kriege mit allen

ihren gräßlichen Folgen dargestellt werden wollten. Hier genügt es, bloß Andeutungen zu geben.

Es ist unglaublich, welche Masse von Geld, Kräften und Zeit die Einwohner eines übel organisirten Staates aufwenden, um das grausame Vergnügen zu genießen, sich gegenseitig zu Grunde zu richten. Der Betrag der sämmtlichen Steuern ist in manchem Lande mit dem Betrag dieser Kriegskosten lange nicht zu vergleichen, und die Landwirthschaft wird dadurch in ihren ersten Elementen angegriffen. Daher ist es eine der wichtigsten Aufgaben einer weisen Staats-Verwaltung, den Ausbruch solcher innerlichen Kriege möglichst zu verhindern. Dieses kann nur geschehen durch Annahme eines Systems, und durch Erlassung von Gesetzen, wobei

1) der Staat selbst in Rücksicht seiner Regalien, Grundbesitzungen und Privatrechte mit den Unterthanen so wenig als möglich in Collision gerathen kann, und wobei

2) zwischen den Unterthanen unter sich so wenig Collisionsfälle eintreten können, als möglich.

Die Folgerungen, welche aus diesen beiden Grundsätzen fließen, sind äußerst fruchtbar, und umfassen nicht nur das in manchem Lande so fürchterliche fiskalische Unwesen, sondern auch einen großen Theil der rechtlichen und national-ökonomischen Gesetzgebung.

Werden die Gelegenheiten zu diesen innerlichen Kriegen vermindert, so wird zwar kein Land- oder Gewerbsmann seine Einnahmen direkt vermehrt sehen. Aber große Summen werden in seinen Händen bleiben, viele Ausgaben erspart werden, die er nun auf den Landbau verwenden kann. Er ist gesichert, nicht immerwährend an seine Feinde oder Alliirte schwere Kontributionen bezahlen zu müssen, die ihm desto empfindlicher fallen, je weniger er oft darauf vorbereitet ist, sein Leben würde ruhiger und sorgenfreier gemacht.

Möge bald der allgemeine Friede hergestellt werden!

Georg Fr. v. Aretin.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

157. Neuestes aus Frankreich über Landeskultur und Gewerbe.

Die Vergrößerung von Paris, heißt es in einem Schreiben von Paris dd. 2. März 1826, nimmt mit Riesenschritten zu. Man kann nicht sagen, daß neue Straßen, sondern, daß neue Städte in Paris gebaut werden. Ein Gleiches geschieht übrigens durch ganz Frankreich. Aus einzelnen Höfen werden Dörfer, aus Dörfern Städte, ein Beweis von der Zunahme der Wohlhabenheit und Bevölkerung; beide sind die Folgen der erlaubten Güter-Vertheilung und allgemein erregten Kultur, dann freier Beweglichkeit aller Gründe — Felder, Waldungen, Wiesen, Gärten, endlich der vollen Gewerbsfreiheit. Dank ihnen: denn bei uns hört man nichts von den Klagen, die in Deutschland über die niedrigen Getreidpreise, über Verarmung des Landvolkes, und über das Stocken der Fabriken und der Gewerbe geführt werden. Ja seit der freien Zerstückelung des Grundeigenthums in Frankreich hat sich nach amtlichen Berichten selbst die Lebensdauer der Landbewohner nebst der Wohlhabenheit und Moralität derselben ganz auffallend vermehrt. Vor der Revolution starben von 30 Personen eine, jetzt von 39 bis 40 nur eine. — Und doch will jetzt die Regierung, oder vielmehr wollen die ehemaligen Ausgewanderten, die Güter-Vertheilung wie die Landeskultur wieder beschränken oder vernichten, und lieber aus blinder Liebe zum Alten, das doch so wenig reitzend war, und so schlechte Früchte trug, selbst auch die Gewerbsfreiheit über den Haufen werfen, — ja das öde — arme Frankreich lieber sehen, als das blühende Glück der ganzen Nation!!

Errata.

Im vorigen Wochenblatte muß es heißen S. 413. Zeile 42. statt Schwab — Schmalz, und Z. 43. Königsberg.

Münchner Getreid-Schranne am 25. März 1826.

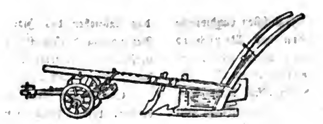
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	432	1119	1551	1096	455	8	51	8	21	7	59	—	—	—	7
Roggen. . . .	295	374	669	305	364	6	58	6	32	6	8	—	—	—	13
Gerste	87	1449	1536	1103	433	5	41	5	1	4	39	—	—	—	3
Haber	113	790	903	779	124	4	1	3	37	3	16	—	—	—	2

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 5. bis 11. März 1826.

Ort.	Tage	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	11	8	3	—	—	6	4	4	13	3	7
Amberg . . .	11	7	10	—	—	6	22	4	39	3	2
Ansbach . .	8	—	—	7	27	7	11	6	—	3	16
	11	—	—	7	23	6	37	5	55	3	24
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	10	8	6	8	9	6	32	5	12	3	40
Baireuth Febr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	8	7	43	7	43	7	30	5	38	3	9
Erding. . . .	9	7	15	—	—	6	17	4	10	3	10
Ingolstadt . . .	11	6	32	—	—	6	12	3	49	2	50
Kempten . . .	8	—	—	9	45	8	8	6	42	4	6
Landsberg. . .	11	—	—	8	2	7	—	5	20	4	—
Landshut . .	10	6	52	—	—	5	30	3	37	2	45
Lauingen. . . .	11	—	—	7	46	6	54	4	51	3	27
Memmingen. . .	7	—	—	9	—	7	20	6	—	3	47
München. . . .	11	8	30	—	—	6	52	4	56	2	42
Neuötting . .	8	7	2	—	—	5	10	3	34	2	40
Noerdlingen. . .	11	—	—	7	3	7	—	5	12	3	23
Passau . . .	7	—	—	—	—	5	54	3	45	2	36
Regensburg . .	11	6	53	—	—	5	48	3	45	2	42
Rosenheim . .	9	7	56	—	—	5	23	4	5	2	56
Speyer . . .	7	10	4	—	—	7	44	6	10	4	7
Straubing. . .	11	6	28	—	—	5	23	3	30	2	22
Traunstein. . .	9	7	48	—	—	5	—	4	30	2	48
Vilshofen. . .	8	6	38	6	38	5	21	3	—	—	—
Weilheim. . .	9	9	42	9	42	7	48	5	34	4	15
Weißenburg . .	11	6	45	—	—	6	49	4	57	3	10
Würzburg. . .	11	7	34	—	—	6	30	5	44	3	25

Jahrgang XVI. (Nro 27.) den 3. April 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Wahl der Anwälte und Entwurf des Operations-Planes für 1825/26. — Ueber die Emporbringung des Flachsbaues im Unterdonau-Kreise. — Ueber Hagelstangen. — Schutz des Weinbaues. — Ueber die Blätter des Maulbeerbaumes als Futter für die Seidenwürmer. — Englands Landwirthschaft vor zwei Jahrhunderten und jetzt. — Als Beilage — Nro. 1. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

158. Wahl der Anwalte und Entwurf des Operations-Planes für $18\frac{25}{26}$.

Nach §. XXV. der Vereinssatzungen werden die verehrlichen Mitglieder hiemit eingeladen, die Anwalte für das XVIte Vereinsjahr zu erwählen, und ihre Wahlzettel an die betreffenden Bezirks-Comités, die verehrl. Mitglieder des Isar- und Oberdonaukreises, dann der Vereinsbezirke Baireuth und Nürnberg, wo dermal kein Bezirks-Comités besteht, bis Mitte Aprils 1826 direkte an das General-Comité einzusenden, damit die Resultate der Wahl bekannt gemacht werden können.

In dem beiliegenden gedruckten Wahlzettel darf nur der Namen des gewählten Anwaltes und von Aussen der Namen des Bezirkes und respct. das General-Comité gesetzt werden. Hiebei wird, wie schon früher, erinnert, daß nicht ein Anwalt mehrere Bezirke zu vertreten habe, sondern für jedes Bezirks-Comité ein eigener bestehe.

Zugleich wird sämmtlichen verehrlichen Vereins-Mitgliedern eröffnet, daß sie nach §. XLI. der Satzungen ihre Wünsche und Vorschläge zur Abfassung des Operationsplanes für gegenwärtiges Jahr $18\frac{25}{26}$ an die betreffenden Bezirks-Comités und respct. an das General-Comité einsenden wollen, um nach den, dem General-Comité mitgetheilten, Vorschlägen sogleich den Entwurf zu bearbeiten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

159. Ueber die Emporbringung des Flachsbaues im Unterdonaukreise.

Der k. b. wirkliche Staatsrath, General-Kommissär und Präsident der Regierung des Unterdonau-Kreises, Kämmerer und Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone,

Freiherr von Schleich,

an das

General-Comité des landw. Vereins in München.

Mein Wunsch, den Flachsbau und die Veredlung dieses Produktes im Unterdonaukreise, sonderheitlich in der Waldgegend, noch mehr zu verbreiten und zu befördern, veranlaßte mich schon im vorigen Jahre, an das verehrliche General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins das Ansinnen zu stellen, mir eine fremde Gattung Leinsamen gefälligst zuzumitteln, welchen ich

auch erhielt, und unter die vorzüglichsten Landwirthe in den Landgerichten Wolfstein und Wegscheid in kleinen Partien vertheilen ließ, indem ich nur einen Metzen Rigaer Samen (genug zu einem Versuche) erhalten hatte, und weil ich vorzüglich durch diese partienweise Vertheilung mir die Ueberzeugung verschaffen wollte, welche Gegend — welcher Boden — und welche Landwirthe vorzugsweise empfänglich seyen, um auf die Verbesserung des Flachsbaues einzuwirken; zu welchem Ende den Empfängern des Samens zur Pflicht gemacht wurde, eine Reiste des hieraus gewonnenn Flachses einzusenden, wovon ich auch die erhaltenen neun Muster, welchen zugleich zwei Garnmuster anliegen, im Anschluße zu übermachen mich beehre.

Unter diesen Ereignissen wird jenes vom Bleicher Georg Steininger in Breitenberg, nach der Meinung der Sachverständigen, den Vorzug verdienen.

Da ich nun vergangenen Sommer die nämliche Gegend bereiste, so strömten von allen Seiten Landleute zu mir, wovon diejenigen, welche Samen zum Anbaue erhielten, ihre Freude und ihren Dank dafür zu erkennen gaben, und zugleich baten, daß ihnen für das kommende Jahr eine größere Quantität verschafft werden möchte; diejenigen aber, welche keinen Samen bekommen konnten, die dringende Bitte stellten, daß auch ihnen zur künftigen Bauzeit davon zugetheilt werden möchte.

Bei solchen für mich sehr erfreulichen Gesinnungen dieses Landvolkes konnte meine Zusage zur Erfüllung ihres Wunsches nicht fehlen, und um mein Wort zu lösen, ergeht anmit an das verehrliche Comité mein Ansuchen, mir bis Mitte des kommenden Monats April 1—1½ Schäffel dieses Rigaer Leinsamens gefälligst zu verschaffen *), und mich auf jeden Fall als Zahler der gemachten Auslage anzuerkennen.

Es ist vielleicht die letzte Freude, welche ich diesen braven und thätigen Waldbewohnern machen kann, und bei ihrem guten Sinne, und dem erprobten Gedeihen dieser Samen-Gattung verspreche ich mir auch die gewünschte Wirkung, besonders, wenn es auch in Zukunft nicht an einer zweckmäßigen Aufmunterung fehlet, welche gewiß nicht unterbleiben wird.

Uebrigens wäre zu wünschen, daß über die Zubereitung des Bodens, — über den Anbau — über das Ausziehen des Flachses — und über die weitere Behandlung desselben ein kurzer, für den Landmann verständlicher Unterricht im Druck erschiene, und eine Anzahl Exemplare unentgeldlich ausgetheilt würden *).

Ein Hauptfehler, welchen der hiesige Landmann begeht, besteht darin, daß er zu sehr auf den Samen geizt, und den Flachs bis zur vollen Reife des Samens stehen läßt, wodurch er groben und rauhen Flachs erhält; um feinen Flachs zu bekommen, soll er das Gegentheil beobachten, und nur eine kleine Quantität des Flachses zum Samen stehen lassen, zugleich aber auch mit einem, wenigstens zwei Jahre alten, Samen sein Feld bebauen, wenn er nicht haben will, daß der Same ausarte, welches besonders bei ausländischem Samen der Fall ist.

In Erwartung gefälliger Entsprechung meines Gesuches geharre ich mit ausgezeichneter Hochachtung.

Passau, den 8. März 1826.

Freiherr von Schleich.

Sartorius, Sekretär.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

160. Ueber Hagelstangen.

Da sich gegenwärtig wieder die Zeit nahet, wo Ungewitter und Hagel eintreten, so möchte allgemein an die bisher in diesen Blättern gelieferten Aufsätze sich zu erinnern seyn, als:

Im Jahrgang 18 23/24 S. 154 und 531,
 " " 18 24/25 " 476, 625 und 726,
 " " 18 25/26 " 237, 361, 434, 481, 565, 679, 751 und 767.

Im laufenden Jahre wurde, Seite 17, darauf besonders aufmerksam gemacht, daß, je allgemeiner und ununterbrochener diese wichtige Anstalt ist, desto merkwürdiger und erfreulicher die Resultate werden müssen. Die Anstalt selbst ist so leicht ausführbar, daß jeder oder mehrere Besitzer oder ganze Gemeinden von 20 Tagwerken zu 20 Tagwerken doch leicht eine Stange besorgen können! —

Vom Landgericht Miesbach aus ist deßhalb an die benachbarten Landgerichte Tölz, Weilheim, Schongau, München und Wolfrathshausen

*) Es wurde die Anstalt dazu getroffen.

*) Obschon die Wochenblätter zerstreut schon alles Nöthige hierüber anhandgeben, so wird man auch noch diesen Wunsch nächstens erfüllen.

zur gleichen Mitwirkung, um hierüber ein Resultat im Großen zu erlangen, eine Einladung geschehen.

Ein Vereinsmitglied im Isarkreise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

161. Schutz des Weinbaues.

Glühend für die Belebung und den Flor des vaterländischen National-Wohlstandes, seine Industrie und Agrikultur, ließ ich keine Gelegenheit unbenützt, wo ich etwas zu meiner Belehrung oder zur Förderung des Nutzbaren beobachten und gewinnen konnte. Ein eilfmonatlicher Aufenthalt in dem Centrum der französischen National-Industrie fesselte meine Aufmerksamkeit auf mehrere wichtige Punkte. Ich habe mir mehrere Sämereien verschafft, welche aus fremden und selbst australischen Ländern nach Frankreich verpflanzt worden sind, und bin im Begriffe, dieselben auch in meinem Vaterlande zu versuchen. Die Resultate dieser Cultivations-Versuche werde ich künftiges Jahr die Ehre haben, dem wohllöblichen General-Comité des landw. Vereins vorzulegen. Die Bekanntschaft und die freundschaftliche Freigebigkeit einiger französischen Botaniker und Oekonomen erleichterten nicht wenig mein Bestreben; unter diesen nenne ich mit besonderem Dankbarkeitsgefühle Hrn. Thiebaut de Berneaud, Sous-Bibliothecaire de la Bibliotheque Mazarin, Sécrétaire perpétuell de la société Linéenne de Paris, Herausgeber der Bibliotheque oeconomique etc., welchem ich nicht nur die Belehrung über einige Kulturzweige, sondern auch mehrere interessante Samenarten verdanke.

Gegenwärtig fühle ich mich besonders gedrungen, dem wohllöblichen landw. Vereine in Bayern folgende Bemerkungen und Bitte gehorsamst vorzulegen.

Selbst Besitzer einiger Weinberge im Untermain-Kreise, nahm ich besonders den lebhaftesten Antheil an der Aufrechthaltung dieses schönen und wichtigen Culturzweiges, und ich darf mir schmeicheln, daß meine Besitzungen sich besonders vor den umliegenden auszeichnen.

Zwei Feinde sind es hauptsächlich, welche den sonst so blühenden Weinbau in den vereinten Fürstenthümern des Untermainkreises so heruntergebracht haben, so daß ein großer Theil der ehemals so fruchtbaren Hügel nun unkultivirt liegt, und welche die Besitzer entweder für die Zahlung der rückständigen Steuern abtreten, oder sogar dem Staate anheimgeben. Diese zwei Feinde, vereint mit dem Drucke des höchsten Steuer-Quantums, welches besonders in dem Fürstenthume Aschaffenburg lästig wird, haben dort den Namen eines Klingenbergers, Soder, Hörsteiner rc. seines alten Ruhmes beraubt, und dadurch dem Lande eine ansehnliche Summe Geldes, welches für ihren Erlös in das Land floß, entzogen. (Der Schluß folgt.)

162. Ueber die Blätter des Maulbeerbaumes als Futter für die Seidenwürmer.

Als eine große Schwierigkeit beim Seidenbau wird gewöhnlich betrachtet, daß, wenn auch Futter für die Würmer genug vorhanden ist, man doch bei nasser Witterung sich in der größten Verlegenheit befindet, weil das Futter immer ganz frisch seyn muß, und ein einziges nasses Blatt bei den Würmern den ansteckenden Durchlauf erregt, von dem Tausende dahinsterben, so daß jedes einzelne Blatt abgewischt werden muß. So wahr dieses ist, so leicht läßt sich dieser Schwierigkeit begegnen. Man bindet 3 oder besser 4 Hopfenstangen gegen die Spitzen locker zusammen, so daß man die untern Theile 6—10 Fuß auseinanderstellen kann, wodurch sich eine Pyramide bildet. Ueber die Spitze befestigt man 3 oder 4 Reife von entsprechender Größe, im Verhältniß zu dem Baume, welchen man vor Regen zu sichern wünscht, und bindet auf dieselben Stroh, wie bei Bedachung der Gebäude. Auf diese Weise erhält man ein wohlfeiles leicht bewegliches Dach, womit, wenn Regen zu besorgen ist, ein Baum bedeckt werden kann. Mit einigen solchen Dächern kann man leicht ein mehrtägiges Regenwetter abwarten. Im Nothfalle lassen sich die Blätter auch ohne allen Schaden 48 Stunden an kühlen Orten aufbewahren.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

163. Englands Landwirthschaft vor zwei Jahrhunderten und jetzt.

Harlieb, der Freund Miltons, der von Cronwell einen Gnadengehalt für seine Schriften über den Ackerbau erhielt, berichtet, daß die Greise

zu seiner Zeit sich erinnerten, die ersten Gärtner gesehen zu haben, die in der Grafschaft Surey Steck-Rüben, Möhren, Erbsen, Pastinacken, und weiße Rüben verkauften, welche Gemüse damals sehr selten waren, weil man sie erst aus Holland mußte kommen lassen. Er sagt, daß die Kirschbäume und der Hopfen zum erstenmal unter der Regierung Heinrichs VIII. angepflanzt wurden. Die Artischocken und Korinthen wurden unter Elisabeth eingeführt; aber noch lange nachher holte man die Kirschen aus Flandern; die Zwiebeln, den Safran und die Liköre aus Spanien, und den Hopfen aus den Niederlanden. Die Kartoffeln, die man erst um das Jahr 1586 kennen lernte, wurden nur in den Blumengärten als eine merkwürdige und seltene exotische Pflanze angebaut, und blieben ein Gegenstand des Tisch-Luxus der reichsten Personen des Königreichs. Nach einer handschriftlichen Rechnung des Hauses der Königin Anna, Gemahlin Jakob I., ergiebt sich, daß zu jener Zeit das Pfund Kartoffeln einen Schilling kostete. — Oeden und Wälder bedeckten das Land. Selbst die Felder waren schlecht bebaut, und die Brache sammt großen gemeinen Weidestrecken hielt man für nöthig. Wie verändert ist die Scene jetzt! Der Fleiß, die freien Gesetze und das Wissenschaftliche der Landwirthschaft haben ganz England in einen Garten umgeschaffen, und das Füllhorn des Wohlstandes und Reichthums ausgeschüttet. — —

Münchner Getreid-Schranne am 1. April 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	455	1085	1540	1314	226	8	52	8	26	7	54	—	5	—	—
Weitzen. . . .	364	351	715	516	199	6	53	6	26	6	—	—	—	—	6
Gerste	433	1060	14)3	1355	138	5	38	5	10	4	56	—	9	—	—
Gerste	124	567	691	640	51	4	7	3	45	3	23	—	8	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 12. bis 18. März 1826.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	18	8	5	—	—	6	11	4	12	3	8
Amberg . . .	18	7	18	—	—	6	16	4	44	2	58
Ansbach . .	15	—	—	7	9	6	11	6	18	3	17
	18	—	—	7	6	6	32	6	33	3	17
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	17	8	8	8	2	6	29	5	11	3	38
Baireuth Febr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	15	7	49	7	49	7	15	5	40	3	11
Erding. . . .	16	7	20	—	—	6	—	4	15	3	12
Ingolstadt . . .	18	6	31	—	—	6	19	3	53	2	52
Kempten . . .	15	—	—	9	41	8	20	6	33	4	6
Landsberg. . .	18	—	—	7	55	6	49	4	42	3	55
Landshut . . .	17	7	15	—	—	5	30	3	32	2	45
Lauingen . . .	18	—	—	7	48	6	50	4	47	3	25
Memmingen . .	14	—	—	4	48	7	30	6	2	3	48
München . . .	18	8	28	—	—	6	45	5	4	3	39
Neuötting . .	15	7	12	—	—	5	7	3	27	2	42
Nördlingen. . .	18	—	—	6	50	6	41	5	30	3	17
Passau . . .	14	—	—	—	—	5	57	3	42	2	43
Regensburg . .	18	6	56	—	—	5	53	3	44	2	38
Rosenheim . .	16	7	50	—	—	5	30	4	—	2	56
Speyer . . .	14	9	34	—	—	7	21	6	6	4	31
Straubing. . .	18	6	19	—	—	5	31	3	24	2	20
Traunstein . .	16	7	36	—	—	5	—	4	12	2	42
Vilshofen . .	15	6	38	—	—	5	15	3	6	—	—
Weilheim . .	16	9	24	9	24	7	36	5	40	4	17
Weißenburg . .	18	6	37	—	—	7	7	4	55	3	18
Würzburg . .	18	7	22	—	—	6	17	5	2	3	20

Wahlzettel.

Zur satzungsmäßigen *) Wahl eines Anwaltes vom Bezirke für das XVI. Vereins-Jahr (18$\frac{25}{26}$)

*) S. Satzungen §. XXIV. Da eine General-Versammlung aller Mitglieder des Vereins zur Berathung obiger (dem Gesammt-Vereins vorbehaltenen) Gegenstände nicht ausführbar ist, so wird diese durch eine Versammlung von Anwalten ersetzt.

§. XXV. Jeder Bezirk wählt durch die Stimme aller seiner ordentlichen Mitglieder einen Anwalt. Alle ordentlichen Mitglieder, auch aus andern Bezirken, eignen sich hiezu mit Ausnahme der Mitglieder irgend eines Comités. Die Resultate dieser Wahlen zeigen die Bezirks-Comités dem General-Comité an; dieses macht sie durch das Wochenblatt bekannt. Die Wahlen werden in jedem Jahr erneuert; die Anwalte des verflossenen Jahres können wieder gewählt werden.

§. XXVI. Die Anwalte versammeln sich jährlich zu Anfange des Monats Jäner in der Hauptstadt ꝛc.

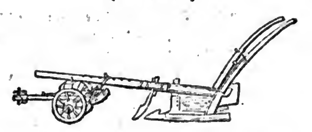
An

das Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

zu

Frey.

Jahrgang XVI. (Nro 28.) den 10. April 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die allerhöchste Sorge Seiner Majestät des Königs, um auf allen Wegen den Seidenbau in Bayern zu befördern. — Beschreibung des landw. Vereinsfestes in Straubing für 1825. — Die Zucker-Fabrikation in Bayern einzuführen. — Schluß über den Schutz des Weinbaues. — Noch etwas über den obersten National-Oekonomie-Rath. — Ueber Verbesserung der Mühlen in Deutschland.

Angelegenheiten des Vereins.

164. Die allerhöchste Sorge Seiner Majestät des Königs, um auf allen Wegen den Seidenbau in Bayern zu befördern.

Die königl. bayer. Hofgarten-Intendanz
an das
General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Da Seine Königliche Majestät durch ein allerhöchstes Reskript vom 28. vor. Monats der unterzeichneten Stelle den Auftrag zu machen geruhten, in Dero königlichen Gärten eine große Maulbeer-Plantage anzulegen, damit von da aus jedes Jahr ein bedeutendes Quantum schon erwachsener und wohlerzogener Bäume, welche von Jugend auf an das Klima und Boden gewöhnt sind, im ganzen Königreiche vertheilt werden können, so stellt man an das verehrliche General-Comité das höfliche Ansuchen, bei der Deputation für Einführung des Seidenbaues in Bayern veranlassen zu wollen, daß bis kommendes Frühjahr ein beliebiges Quantum Maulbeerbaum-Samen, je mehr je besser, zur Disposition der unterzeichneten Intendanz gestellt werden möge, damit selbe der allerhöchsten Absicht, schon aclimatisirte und dauerhafte Bäume zu erziehen, hiedurch entsprechen zu können im Stande ist.

Mit Hochachtung besteht
München, den 4. März 1826.
Sckell, Hofgarten-Inspektor.
Klein, Aktuar.

165. Beschreibung des landwirthschaftlichen Vereins-Festes zu Straubing im Jahre 1825.

Von dem schönsten Wetter begünstigt wurde das Kreis-Landwirthschaftsfest am 18. Sept. d. J. in der königl. Appellationsgerichts-Stadt Straubing mit aller möglichen Feier abgehalten. — Tags vorher wurde unter der Leitung des königl. Herrn Appellations-Gerichts-Direktors, Johann Ev. v. Reindl, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayer'schen Krone, als Vereins-Mitglied, dann, in Vereinigung des Herrn Bürgermeisters Johann Bapt. Brenner unter Beiziehung des Preis-Gerichts die Prüfung und Klassifikation der landwirthschaftlichen Erzeugnisse in dem geräumigen Saale des Stadt-Rathhauses vorgenommen, Nachmittags aber das ausgestellte preiswerbende Vieh auf der Schießstätte außerhalb dem Spital-Thore beschrieben, und über die Preiswürdigkeit desselben erkannt.

Die von allen Gattungen vorhandenen Viehstücke wetteiferten an Schönheit, Raçe und Gesundheit.

Am Festtage selbst, Morgens 8 Uhr, verfügte man sich mit dem Preis-Gerichte, unter Vorausttretung von 6 Knaben und 6 Mädchen in nationalfestlicher Kleidung vom Bauernstande, welche die Preise-Fahnen trugen, und an der Spitze des Zuges der große Stadt-Pflug von stattlichen Pferden gezogen, unter dem Schalle der türkischen Musik, zur Schieß-Stätte, wo sich das preiswürdig erkannte Vieh befand, welches durch seine Schönheit die Augen aller Kenner auf sich zog. Straubings Bewohner und Fremde aus weiter Entfernung waren hier versammelt, und ergötzten sich an der Beschauung der schönen muthigen Pferde, des mit Bändern gezierten Horn-Viehes, und der übrigen Thiere.

In dem in der Mitte des Platzes aufgeschlagenen Gezelte wurden die Träger und Trägerinnen der Preise-Fahnen bewirthet, während die vor dem Gezelte aufgestellte türkische Musik, umgeben von einer Volks-Menge, sehr schöne Stücke spielte.

Beim Wurfspiele und dem Caroussel waren ebenfalls eine Menge Zuschauer versammelt, wovon viele ihr Glück — nach Gewinnst haschend — im Werfen versuchten, und die Jugend auf dem Carousel sich freudig herumtrieb. Eben so harrte der Schütz mit Sehnsucht dem Beginnen des Schießens entgegen, und blickte mit lüsternen Augen nach den aufgestellten flatternden Fahnen.

Um 10 Uhr endlich wurde mit den als preiswürdig erkannten Viehstücken von der Schießstätte aus mit klingendem Spiele, umgeben von einer unzähligen Volksmenge, durch die Stadt nach dem Ludwigs-Platze, wo die zierlich dekorirte Tribune zur Preise-Vertheilung errichtet war, gezogen, nachdem der königl. wirkliche Staats-Rath, Appellationsgerichts-Präsident und königl. Kämmerer Frhr. v. Branca, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayer'schen Krone, von seiner Wohnung am Rindermarkte, durch welche Straße der Zug ging, zur Vertheilung der Preise abgeholt wurde.

Der Ludwigs-Platz, und alle Fenster, welche die Aussicht auf die Tribune gewährten, waren von unzähligen Zuschauern überfüllt. Die Landwirthe und die Dienstboten fanden sich hochgeehrt, als man sie auf die Tribune berief, und ihnen die Preise feierlich überreichte, und hiemit das Verdienst öffentlich zuerkannte.

Nachmittags 4 Uhr ergötzte man sich an dem veranstalteten Pferde-Rennen, welches auf der gewöhnlichen Rennbahn außerhalb dem Theresien-Thore, begünstigt von dem heitersten Wetter, unter dem Zuströmen einer unzähligen Volksmenge stattfand, und von keinem sich ergebenen Unfall getrübt wurde.

Die Belustigungen dieses feierlichen Festes schloß ein im Gasthofe zur blauen Traube veranstalteter Ball, dem viele hier anwesende Fremde aus allen Ständen beiwohnten.

Verzeichniß

derjenigen Individuen, welche nach den Bestimmungen des Programms des Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern im Unterdonaukreise vom 10. August und nach dem Sinne der Bekanntmachung der k. Regierung des Unterdonaukreises, Kammer des Innern, vom 13. August 1825, bei dem heurigen Kreis-Landwirthschaftsfeste Preise oder Denkmünzen erhalten haben.

Straubing, den 18. September 1825.

A. In Beziehung auf den eigentlichen Feldbau,

für Umschaffung der größten Quantität öden Grundes in fruchtbares Acker-, Wiesen- oder Hopfenland 2c.: in den Jahren 1823, 1824 und 1825.

Preis: Anton Schuller, bürg. Stärkmacher von Straubing, welcher auf der sogenannten Halde, in dem Gemeinde-Bezirke Ittling einen 3⅔ Tagwerk haltenden Grund, welcher früher eine bloße Viehweide war, durch Ziehung eines Wassergrabens trocken gelegt, und in den Jahren 1823, 1824 und 1825 in einen solchen Kultur-Zustand gebracht hat, daß ½ mit 461 Obstbäumen angepflanzt, ⅛ mit Zwiebeln, Mandl-Rüben und Stragl-Kaffee (Kaffeewicken), dann ¼ mit Erdäpfeln, und ⅛ mit Karteln angebaut ist, ⅛ hingegen als Bleiche benützt wird.

Ein vorzügliches Lob verdient Kastulus Hofmaier, Schullehrer zu Mitterfels, welcher im Frühjahre 1824 den zur Schule geschenkten öden, seit Jahrhunderten unbenützten, Platz zu einem Baum- und Gemüse-Garten, welcher ohngefähr 20,500 □ Schuh hält, und einen starken unebenen Abhang bildet,

wodurch die Kultur desselben sehr erschwert war, dergestalt umgeschaffen hat, daß der Anleger schon in diesem Jahre nebst andern überflüssiges Gemüß von verschiedener Gattung für sich und seine Famlie, und 7 Pfund Wicken= oder Stragl=Kaffe erzielte; der Abhang wurde mit 127 veredelten Bäumen von den edelsten Obstgattungen, fast alle schon tragbar, in geordneten Reihen besetzt.

Zur Verschönerung der Anlage pflanzte derselbe auch 4 Weinstöcke nebst verschiedenen Gesträuchen und Blumen, so, daß der Garten schon von Ferne den schönsten Anblick gewährt, und bedacht auf den praktischen Unterricht der Schul=Jugend in der Obstbaum=Kultur, legte er bereits auch zu einer Baum=Pflanz=Schule den Grund, deren Verbesserung und Ausbreitung dem kommenden Jahre vorbehalten ist.

B. Zur Aufmunterung der Viehzucht.

1. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

1ster Preis. Jakob Lechner, Wirth von Matting, k. Landgerichts Straubing;

2ter Preis. Jakob Bründl, Bauer von Alburg, k. Landg. Staubing.

2. Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

1ster Preis. Florian Glerl, Bauer von Sossau, k. Landg. Straubing;

2ter Preis. Joseph Buchner, Hofsbesitzer in Alburg, k. Landg. Straubing.

3. Für die beßten 2jährigen Zuchtstiere.

1ster Preis. Ignaz Söldner, bürg. Bierbrauer in Straubing;

2ter Preis. Titl Herr Florian Koller, geistlicher Rath und k. Pfarrer zu Atting, königl. Landgerichts Straubing.

4. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

1ster Preis. Die Adelich von Gmeiner'sche Guts= und Renten=Verwaltung von St. Mariakirchen, k. Landg. Pfarrkirchen;

2ter Preis. Joseph Hierlmaier, Wirth zu Rain, k. Landg. Straubing.

5. Für die beßten und feinwolligsten Zuchtwidder.

1ster Preis. Die Freiherrlich von Klosen'sche Guts=Verwaltung zu Gern, königlichen Landgerichts Eggenfelden.

2ter Preis. Leonhard Ludsteck jun., bürgerl. Bierbrauer in Straubing.

6. Für den schönsten Schweinsbären.

Preis. Anna Röcklin, Hof=Inhabers Wittwe zu Kagers, k. Landg. Straubing.

7. Für die schönste Schweinsmutter.

Preis. Georg Weninger, Hofs=Inhaber zu Alburg, k. Landg. Straubing.

C. Für die Bienenzucht.

Preis. Martin Hien, Besitzer des untern Hart=Hofes, k. Landg. Straubing, welcher sich durch die Bienenzucht vortheilhaft ausgezeichnet, und dermal 27 eigenthümliche gesunde Bienenstöcke besitzt.

Auch des Lorenz Schreyers, Hof=Besitzers zu Oebling, k. Landg. Straubing, ist mit dem Lobe zu erwähnen, daß er sich seit einigen Jahren mit besonderer Bemühung der Bienenzucht widmet, und nun schon 24 schwere gesunde Stöcke besitzt.

D. Für die Obstbaumzucht.

Anton Brändl, Bierbrauer von Eggenfelden, welcher inhaltlich des ämtlichen Zeugnisses von dem Jahre 1823 an bis gegenwärtig 1) neben seiner Bräustätte einen großen Obstgarten von ungefähr zwei Tagwerk, mit einem sehr kostspieligen Zaun umgeben, in selben 500 hochstämmige und Zwerg=Obstbäume gepflanzt, veredelt und gut erhalten; 2) in seinem kleinen Hausgarten 45 gleichfalls veredelte Zwerg= und hochstämmige Obstbäume; 3) in seinem obern Keller=Garten nicht minder 36 veredelte hochstämmige Obstbäume; 4) außer dem Markte Eggenfelden an der Straße nach Pfarrkirchen auf seinen Feld= und Wies=Gründen eine Allee mit 60 veredelten hochstämmigen Obstbäumen angelegt; 5) auf der Promenade, im Markte Eggenfelden, neben seinem Garten gleichfalls eine Allee von 40 veredelten Obstbäumen gepflanzt, und auf seinem Zubangute unweit Eggenfelden seit 2 Jahren neuerdings von verschiedenen der beßten Obst=Gattungen 400 Zwerg= und hochstämmige Bäume, sohin seit dem Jahre 1823 im Ganzen 1081 Stücke gesetzt hat. An unveredelten und gebauten Obstbäumen befinden sich seit dem Jahre 1823 auf dem Zubaugute des gedachten Anton Brändl wenigstens 8000 Stücke, welche bereits alle wieder zur Veredlung hergerichtet sind. Sämmtliche Obstbäume, die veredelten von den beßten Obstgattungen sind durch-

gehends gut erhalten, und werden von dem Eigenthümer bestens gepflegt, weßwegen noch bemerkt werden muß, daß Anton Brändl bereits schon früher von der k. Regierung in Passau wegen seines besondern Eifers für die Obstbaumzucht in dem Kreis-Intelligenzblatte belobt worden ist.

Einer ehrenvollen Erwähnung im Betreffe der Obstbaumzucht haben sich würdig gemacht: Michael Eberl, Schneidermeister von Gschwendt, k. Landg. Mitterfels, welcher innerhalb 4 Jahren bei 20,000 Obstbäume aus den Kernen in seinem Garten gezogen, und dieselben mit vorzüglich guten Obstzweigen veredelt, überdieß aber dieses Geschäft in der ganzen Umgegend unentgeldlich verrichtet hat.

Jakob Schelkopf zu Geltoising, Landgerichts Straubing, welcher sich seit vielen Jahren mit allen Kräften und besonderer Liebe, dann glücklichem Erfolg diesem wichtigen Zweige der Landwirthschaft in der Art widmet, daß er in den Jahren 1823, 1824 und 1825 zum Theil in seinem eigenen Garten, und zum Theil in fremden Gärten 53,000 Obstbäume angepflanzt, veredelt und gut erhalten, sohin sich um den Amtsbezirk Straubing in dieser Beziehung wahrhaft verdient gemacht hat.

Endlich Joseph Karl Fichtner, Wirthssohn von Loderham, k. Landg. Pfarrkirchen, welcher in den Jahren 1824 und 1825 über 8000 der schönsten jungen Obstbäumchen aus Kernen mit größtem Fleiße gezogen, in diesem Jahre bereits mehrere hundert derselben veredelt, und dadurch in der Gemeinde Loderham ein sehr schönes Beispiel zur Nachahmung vorzüglich für Jugend gegeben hat. (Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

166. Vorschlag, wie die Zuckerfabrikation in Bayern eingeführt werden könne.

Von Hrn. Heinrich Aloys Hofmann, Stadt-Apotheker in München.

Herr H. A. Hofmann übergab diesen seinen Vorschlag dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zur Berücksichtigung. Ich erhielt den Auftrag, darüber Bericht zu erstatten.

Hr. H. A. Hofmann will diesen Zweig bayer'scher Industrie dadurch wohlfeil in kürzester Zeit bei uns einführen, daß

1) die Runkelrüben dem Landmanne zur Erzeugung überlassen, daß
2) eigene Syrup-Fabrikanten patentisirt werden, und daß
3) die Zucker-Raffinerien den Syrup-Fabrikanten den Syrup abkaufen. —

Die Zucker-Fabrikation würde nach seinem Vorschlage in drei abgesonderte Geschäfte getheilt. Gegen die Theilung eines solchen Geschäftes läßt sich nichts einwenden.

ad 1). Was die Erzeugung der Runkelrüben betrifft: so müssen diese jeden Falls von dem Landmanne angepflanzt werden; es läßt sich im Allgemeinen nicht erwarten, daß derjenige, welcher Zucker fabriziren will, auch Gründe genug habe, um die zu seiner Zucker-Fabrikation erforderliche Quantität Runkelrüben zu bauen; indessen muß der Anbau dieser Runkelrüben unter der unmittelbaren Aufsicht desjenigen Fabrikanten stehen, welcher daraus Zucker ziehen will, weil er außerdem eine große Quantität Rüben ohne den erwarteten Zuckerstoff erhalten dürfte.

ad 2) Hr. H. A. Hofmann macht aus der Syrup-Bereitung ein eigenes Geschäft, und überläßt dasselbe den patentisirten Salpeter-Fabrikanten. Diese sollen mit den zur Syrup-Bereitung erforderlichen Geräthen an alle diejenigen Plätze ziehen, wo Runkelrüben zu verarbeiten wären. — Dieses Herumwandern dürfte mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn, und könnte bei eingeschlichenen Mißgriffen, Verzögerungen und andern zufälligen Hindernissen das ganze Geschäft der Fabrikation scheitern machen. Die Läuterung des Runkelrüben-Saftes, welche unter allen Arbeiten dieser Fabrikation die schwierigste ist, wird dabei sehr vernachläßigt werden, so, daß am Ende ein Syrup zum Vorschein kommt, welcher wohl noch viele Süße hat, aber woraus ein Zucker schwer zu krystallisiren seyn wird; und diese Krystallisation ist es eben, welche die Raffinerie bezwecket, und des zuckerkaufenden Publikums wegen bezwecket werden muß. Eben deßwegen muß man wünschen, daß

der Syrup-Fabrikant seine erste Arbeit bis zur Rohzucker-Erzeugung fortsetze, und nicht seinen geläuterten und abgedampften Saft, sondern den aus diesem Syrup bereiteten Roh-Zucker an die Zucker-Raffinerie verkaufe; wenn er anders nicht auch die Arbeit des Abklärens, und des Weißmachens des Zuckers auf sich nehmen will, oder kann. —

ad 3) Die Zucker-Raffinerien werden sich bald bilden, wenn einmal Roh-Zucker in guter Qualität und Menge im Lande erzeugt wird.

Die zweite Abtheilung dieser Fabrikation — die Erzeugung des Roh-Zuckers — ist demnach die Haupt-Aufgabe, vorausgesetzt, daß die Runkelrüben unverdorben und noch Zucker-enthaltend zum Auspressen und zur weitern Verarbeitung kommen.

Ich kann aus diesem Grunde nicht dazu stimmen, daß man diese Rohzucker-Erzeugung einer herumfahrenden Fabrikanten-Gesellschaft übertrage, es würde eben so wenig taugen, als wenn der Bier-Fabrikant der auf verschiedenen Plätzen vorhandenen Gerste nachzöge, um das Bier bis zur Gährung, oder bis zu einem andern Stadium der Fabrikation vorzubereiten. —

Ich kann mir demnach das Geschäft, wenn es gedeihen soll, nur auf folgende Weise eingetheilt denken:

a) die Runkelrüben-Erzeugung,
b) die Rohzucker-Fabrikation, und
c) die vollständige Raffinirung desselben. —

Aus dieser nothwendigen, aus dem Geiste der Fabrikation selbst hervorgehenden, Abtheilung kann ich es auch nicht für zweckmäßig erachten, daß zur Roh-Zucker-Fabrikation die Salpeter-Fabrikanten durch Patentisirung ausschlüssig gewählt werden.

Das Schicklichste scheint mir zu seyn, wenn sich in der Mitte mehrerer Runkelrübenbauender Landwirthe Rohzucker-Fabrikanten etabliren, um die in ihrem Umkreise vorhandenen, oder auch selbst gebauten Runkelrüben doch wenigstens bis zum trocknen Rohzucker zu verarbeiten.

Diese Rohzucker-Fabrikanten sollen den ihnen nöthigen Unterricht in einer oder der andern Muster-Schule holen, und sich eigen machen. Diese Rohzucker-Fabrikanten können am Ende, und zwar in wenigen Jahren, allgemein werden, wie es dermal die Bräuer und die Bräumeister sind. Man fange die Arbeit nur einmal an, und suche eine Musterschule für diese Fabrikation in Bayern zu gründen.

Die Erfahrung steht einmal fest: daß der Zucker aus Runkelrüben mit dem indischen Rohrzucker gleiche Eigenschaften habe, und daß derselbe diesem an Farbe, an Geschmack, im spezifischen Gewichte, und in seiner Krystallisation so wie an Süße ganz gleich sey.

Was die Geräthschaften betrifft, welche Hr. H. A. Hofmann für die Syrup-Bereitung vorschlägt, so scheinen sie mir auch nicht ganz hinreichend zu seyn; denn der Hobel, womit die Rübe zerrissen werden soll, wird nicht so viel leisten, als das an einem Cylinder sich bewegende, sägeartig arbeitende Reibeisen; die zellenförmigen Gefäße der Runkelrüben, welche den Saft enthalten, müssen aufgeschlossen und zerrissen werden; außerdem gehen auch bei dem heftigsten Auspressen 10 bis 30 pCt. an Saft verloren. So wird auch die vorgeschlagene Hebelpresse einiger Verbesserungen fähig seyn, um schneller zu arbeiten, indem bekannt ist, daß das Auspressen des Saftes äußerst schnell auf das Zerreiben der Rübe folgen muß, wenn nicht eine Zersetzung des in dem Safte enthaltenen Zucker-Stoffes vor sich gehen soll.

Indessen enthält der Vorschlag des Hrn. Apotheker Hofmann sehr viele gute Wünsche, die alle berücksichtiget werden dürfen, so, daß das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins verpflichtet ist, demselben seinen Dank für diesen ihm mitgetheilten gedruckten Vorschlag zu erkennen zu geben. Bei so wichtigen Unternehmungen muß ein Verein, wie der unsrige ist, alles in Bewegung setzen, um den großen Zweck einer erweiterten landwirthschaftlichen Industrie zu erreichen. —

München, den 29. März 1826.

J. v. Utzschneider.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

167. Schluß über den Schutz des Weinbaues.

Diese zwei natürlichen Feinde des Vaterlandes sind die Nachtfröste und die Hagelschläge.

Zur Abwendung des Schadens ersterer hat der Verein die Anwendung schützender Rauchfeuer wiederholt empfohlen. Allein nichtsdestoweniger sah man im verflossenen Jahre, im Untermainkreise trotz der meh-

tere Tage anhaltenden empfindlichsten Kälte während der Mitte May's, welcher die Hoffnung des gesegnetsten Herbstes zerstörte, keine dieser vortrefflichen Maßregeln befolgt. — Zwei Dinge sind zur Ausführung dieses wohlthätigen Unternehmens nothwendig: die vorläufige Vereinigung der Local-Comités mit den betreffenden Communal-Behörden zur gemeinsamen Mitwirkung zu demselben Zwecke; und die Aufmerksamkeit eines sachverständigen Gliedes des General-Comités auf die meteorologischen Erscheinungen zur Zeit der entscheidenden Monate, also auf Thermometer, Barometer, Wind- und Wetterzug 2c., um im Fall der Gefahr einfallenden Frostes die betreffenden Gemeinde-Vorstände sogleich einzuladen, nicht nur auf gemeinsame Kosten die zweckmäßig placirten Feuerungen zu unterhalten, sondern auch die Privat-Eigenthümer zu besondern Feuerungen aufzufordern, und den eifrigsten, thätigsten und willigsten besonderes Lob und Ermunthigung zu ertheilen.

Was den zweiten Feind betrifft, so empfanden viele Gemeinden des Untermain- und des Rheinkreises nur zu hart die Zerstörungen, welche die Wetterzüge von den letzten drei Jahrgängen anrichteten.

Der wohllöbliche Verein, mit Leidwesen den Unstern wahrnehmend, der die Hoffnung ganzer Landstriche zerstörte, empfahl dringend die Errichtung von Hagelableitern (Paragrêles). Keine Kulturpflanze empfindet die Gewaltthätigkeit der Hagelschläge mehr, als der in seinem Baue und durch seine Delicatesse ganz besonders denselben nachtheilig ausgesetzte Weinstock. Obgleich die Anerkenntniß der Nützlichkeit der Blitzableiter durch ihre allgemeine Annahme sich bewiesen hat, so kann sich diese für das Wohl ganzer Länder so wichtige und auf gleiche Prinzipien gegründete Entdeckung keiner gleichen Anerkennung erfreuen; ja es ist die Wahrheit und Wichtigkeit des Nutzens dieses einfachen und wohlfeilen Mittels noch nicht einmal zur nöthigen Kenntniß gekommen. Bevor der Landmann sich in Kosten setzt, will er die nöthige Aufklärung und den augenscheinlichen Beweis einer empfohlenen Sache haben. Ohne dieß widersetzen sich die hartnäckigen Vorurtheile der weniger gebildeten Klasse. Diese Beweise können nur durch die Thätigkeit und die Mittel eines allgemeinen Vereins, oder patriotischer Gesellschaften geführt werden. Im Süden Frankreichs, in Piemont, Italien und der Schweiz erheben sich von allen Seiten auf den fruchtbaren Reb-Hügeln Tausende und abermal Tausende von diesen Wetterstangen. Schon hat der frappanteste Erfolg die Bemühungen würdiger Menschenfreunde und den rühmlichen Eifer ehrenvoller Gesellschaften gekrönt, welche, sich die Hände reichend, ihre Länder schützten. — Vereine, unserm vaterländischen ähnlich, obgleich von geringeren Mitteln, haben ihre Verbreitung unterstützt und geleitet, Lob und Belohnungen ertheilt. —

Hier kommt es nicht mehr, wie bei der Gefahr verderblicher Mayfröste, auf die Erhaschung des dringenden Augenblickes an. Der Weinstock kann allen Gefahren seiner Entwickelung und der empfindsamen Blüthezeit glücklich entkommen seyn, die Reben können sich unter der Last des reifenden Saftes biegen; die verheerende Wuth einiger Minuten ist hinreichend, sie in frucht- und blätterlose Reiser zu verwandeln. — Hier liegt es nicht mehr wie dort an der Klugheit und dem Eifer eines Einzelnen, sich gegen den da ruhig wirkenden Feind zu schützen. Der Eifer, der Kostenaufwand eines Einzigen muß ohne Erfolg bleiben, wenn er nicht ein ganzes Berg-Revier zu bewaffnen im Stande ist. — In Savoyen hatte eine Gesellschaft einen Accord zu Verfertigung von einigen 10,000 dieser einfachen Hagelableiter gemacht, und ihre Errichtung eingeführt*) — Diese Stangen müssen nach der Höhe der Gegend und der Frequenz der Wetterzüge (Wetterzugs-Gebirge) mehr oder weniger zahlreich, genähert und relativ hoch seyn. Eine solche mit Umsicht und Sachkenntniß planmäßig ausgeführte wohlthätige Unternehmung kann nur von dem Eifer und der beseelten Thätigkeit einer so patriotischen Gesellschaft ausgehen, als es der landwirthschaftliche Verein Bayerns ist. Niemals hat ihm die Unterstützung eines für das Glück und Wohl seines Volkes und besonders des Landmannes so großherzigen Königs gefehlt; und so wird er sich auch bei einer so großen, schönen und unmittelbar segenreichen Unternehmung behuldigt sehen. Der landwirthschaftliche Verein hat,

*) Um 48 Kreuzer das Stück; die Strohseile jeden Meter mit einem Beschlag von Kupferblech belegt, d. h. 1 Zoll und ringförmig, um die Leitungsfähigkeit zu erhöhen. Man schätzt ihre Dauer auf 18 Jahre.

was jedem Bayer ein rührender Act war und ewig bleiben wird, keine Anstrengung, keine Aufopferung gespart, die Kultur des Seidenwürmer-Baues und der Seiden-Manufaktur zu schaffen und zu beleben; Seine Majestät unser edler König hat Seine Theilnahme an diesen schönen Bestrebungen auf die evidenteste Weise an den Tag gelegt; warum sollte sich dieses Unternehmen, welches nicht die Errichtung und Schaffung eines neuen Kultur-Zweiges erst bezweckt, sondern den sinkenden Zustand eines schon bestehenden, sonst blühenden und den Reichthum der Bebauer gründenden aufhalten, ihm Schutz und Hülfe angedeihen lassen soll, sich nicht einer gleichen Theilnahme, einer gleichmäßigen Unterstützung erfreuen können? —

Zweifelsohne werden von der andern Seite die betreffenden Kreis-Behörden und Kommunal-Vorstände den Einladungen des Vereins entsprechen, und zur Ausführung eines solchen für die Culturgeschichte Bayerns ruhmvollen Denkmals des Eifers einer für's Vaterland beseelten Gesellschaft unter den Auspicien eines edelmüthigen Königs und wahren Vaters des Volkes mit Freude und Dankbarkeit die Hände bieten. Uebrigens würde ich es meinerseits für vorgreifend und anmassend halten, dem wohllöblichen und so weisen Vereine, den Weg und die Mittel, den Plan der Ausführung, die Wahl der Distrikte und Uebertragung der Ausführung an sachverständige Männer vorzeichnen zu wollen; zuerst flehe ich nur im Namen des Guten und Nützlichen, im Namen eines großen Theils der bayer'schen Nation, deren Lebensnothdurft und Reichthum in diesem Gegenstande ihren Stützpunkt sucht, die Aufmerksamkeit des wohllöblichen Vereins für vaterländischen Wohlstand, auf diesen wichtigen Punkt ihrer Sorge und edelmüthigen Thätigkeit an.

In Hoffnung einer wohlwollenden Berücksichtigung meiner gehorsamsten Vorstellung und Bitte harret in vollkommenster Hochachtung

Paris, den 8. März 1826

gehorsamst ergebener

M. B. Rittel, Med. Doct. von Aschaffenburg, gegenwärtig in Paris.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

168. Noch etwas über den obersten National-Oekonomie-Rath.

Zu dem in Nro. 22. dieses Wochenblattes erschienenen Aufsatze: „über die allgemeine und folgenreiche Wichtigkeit eines zeitgemäßen obersten National-Oekonomie-Rathes“ dringen sich noch folgende Bemerkungen auf.

1) Vielleicht war noch nie ein Zeitpunkt, in welchem eine Institution zur planmäßigen und vollständigen Hebung und Beförderung der Industrie ein so allgemeines und dringendes Bedürfniß gewesen wäre, als gerade der gegenwärtige, wo so laute Klagen über den zunehmenden Verfall des Grundeigenthums, der Gewerbe und des Handels ertönen. —

2) Zur vollendeten national-ökonomischen Legislation und zur umfassenden und durchgreifenden ganz zweckmäßigen Leitung der Industrie in einem Gesammt-Staate werden aber unstreitig so ausgezeichnete, gediegene und gereiste Kenntnisse von den Natur-Gesetzen der Industrie und des Reichthums und dann auch von dem Umfange, den Hindernissen und Beförderungs-Mitteln der Agrikultur, der Gewerbe und Fabriken und des Handels, vorausgesetzt, daß man solche nur bei auserlesenen Individuen, die keinen Aufwand von Zeit, Kraft und Geld zur Erlangung vollständiger und gründlicher Kenntnisse von der National-Wirthschaft überhaupt und von den drei großen National-Gewerben insbesondere scheuen, mit Grund erwarten kann. Diese könnten ihren Vereinigungs-Punkt in dem obersten National-Oekonomie-Rathe finden. — — —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

169. Ueber Verbesserung der Mühlen in Deutschland.

In vorigen Blättern wurde schon die Sorge bemerkt, um in Oesterreich eine Reform bei den Mühlen zustandzubringen. Da nun von mehreren Seiten das Programm über die Preisaufgabe selbst begehrt wurde, so fand man nöthig, es dem ganzen Inhalt nach hier

einzurücken. Unterdessen wäre es für Bayern am zweckmäßigsten, sogleich eine englische Mahlmühle in Originali kommen zu lassen, und als Muster aufzustellen. Ein Gleiches geschah mit bestem Erfolge in Frankreich. Selbst in den neuen Straßen von Paris bestehen jetzt mehrere englische Dampfmühlen. Schon seit 2 Jahren suchte das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins es zu bewirken, und hätte es selbst ausgeführt, wenn die Fonds dazu reichten. Es geschähe dem Vaterlande durch eine solche englische Mustermühle die größte Wohlthat, und bald würden alle bisherigen barbarischen Mühlen mit ihrem, alle Gegenden verheerenden, Gefolge verschwinden, auch überall schöneres und wohlfeileres Mehl hervorgebracht werden.

Preis-Aufgabe.

Auf die Angabe der besten wesentlichen, leicht ausführbaren und dabei nicht kostspieligen Verbesserungen in der Konstruktion der in der österreichischen Monarchie üblichen Mahlmühlen, ist mit allerhöchster Bewilligung Sr. k. k. Majestät ein Preis von zweihundert Dukaten gesetzt worden, welcher, wenn die Wichtigkeit der Erfindung es verdient, verdoppelt werden wird. Der Schluß-Termin zur Einsendung der Eingaben ist auf den letzten Dezember des laufenden Jahres festgesetzt.

Die ausländischen Preiswerber können ihre Preisschriften nebst Zeichnungen und Modellen, entweder bei der ihnen zunächst gelegenen Landesstelle einer österreichischen Provinz, oder auch bei irgend einer der k. k. Gesandtschaften zur Weiterbeförderung überreichen.

Die Beurtheilung der Preisschriften wird einer, aus theoretischen und praktischen Sachverständigen zusammengesetzten Kommission übertragen — und der Preis der mit den oben angeführten Eigenschaften versehenen Verbesserung zuerkannt werden. Jeder Preisbewerber hat daher seiner mit einer Devise zu bezeichnenden Preisschrift einen mit derselben Devise versehenen gesiegelten Zettel, Namen und Wohnort des Verfassers enthaltend, beizulegen.

Münchner Getreid-Schranne am 8. April 1826.

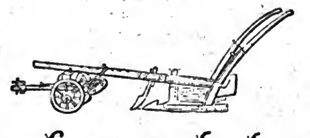
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	226	1322	1548	1405	143	9	2	8	34	8	2	—	8	—	—
Weitzen. . . .	199	488	687	448	239	6	55	6	33	6	6	—	7	—	--
Gerste	138	1299	1437	1298	139	5	39	5	3	4	43	—	—	—	7
Gerste	51	596	647	636	11	4	13	3	48	3	27	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 19. bis 25. März 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	25	8	1	—	—	6	11	4	5	3	5
Amberg . . .	25	7	13	—	—	6	10	4	25	3	—
Ansbach . . {	22	—	—	7	8	6	30	6	13	3	12
	25	—	—	6	47	6	8	6	8	3	2
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	22	8	1	8	32	6	32	5	7	3	29
Baireuth Febr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	22	7	46	7	46	7	23	5	37	3	—
Erding. . . .	22	7	17	—	—	6	—	4	17	3	14
Ingolstadt . . .	25	6	19	—	—	6	18	3	49	3	—
Kempten . . .	22	—	—	9	43	8	16	6	35	4	3
Landsberg. . .	25	—	—	8	1	6	30	5	7	4	—
Landshut . . .	24	7	7	—	—	5	30	3	45	2	45
Lauingen . . .	25	—	—	7	53	6	51	4	49	3	29
Memmingen . .	21	—	—	9	8	7	10	5	47	3	45
München . . .	25	8	21	—	—	6	32	5	1	3	37
Neuötting . .	22	7	10	—	—	5	12	3	24	2	48
Nördlingen. . .	25	—	—	7	—	6	36	5	38	3	20
Passau . . .	21	—	—	—	—	5	57	3	42	2	43
Regensburg . .	25	7	—	—	—	5	48	3	24	2	50
Rosenheim . .	23	7	50	—	—	5	16	3	42	2	52
Speyer . . .	21	9	10	—	—	7	24	5	34	4	25
Straubing. . .	25	6	30	—	—	5	22	3	15	2	27
Traunstein . .	25	7	36	—	—	5	—	4	—	2	42
Vilshofen . .	22	6	42	6	42	5	27	3	35	—	—
Weilheim . .	22	9	19	9	19	7	30	6	—	3	57
Weißenburg . .	25	6	42	—	—	7	2	5	2	3	10
Würzburg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahrgang XVI. (Nro 29.) den 18. April 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die geruchlosen beweglichen Abtritte, und der davon hervorgegangene Compostdünger im Locale des landw. Vereins. — Vollkommen gelungener Versuch ebendaselbst, die Kartoffeln in Haufen zu überwintern. — Schluß der Beschreibung des landw. Bezirksfestes in Straubing. — Viehsalz und Dungsalz. — Ueber Tabaksbau. — Die Ablösung der Zehenten in Bayern. — Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Angelegenheiten des Vereins.

170. Die geruchlosen beweglichen Abtritte und der davon hervorgegangene Compostdünger im Lokale des landwirthschaftlichen Vereins.

Wie schon in frühern Blättern vorkam, hat das General-Comité des landw. Vereins ganz einfach auf dem Anwesen dieses Vereins eine große Düngergrube eröffnet, und zur Beförderung der Einführung der so wohlthätigen geruchlosen beweglichen Abtritte Jedermann erlaubt, die Fässer darein zu leeren. Dieß geschah nun im vergangenen Jahre von mehrern Seiten her. Wie so ein Faß geleert wurde, kam immer eine schon bereit liegende Bedeckung vom Abfalle des Gartens oder sonstigen Unrathes auf diesen Koth und Urin. So füllte sich die Düngergrube als ein wahrer Compost bis zum November. Man mußte die Düngerstätte, als überfüllt, umleeren, und brachte diesen Compost in zwei Haufen zur Seite, welche zwei Haufen mit Straßenkoth überdeckt, oder zugeschlagen wurden, um der Luft und Sonne zu widerstehen. In der Mitte März öffnete man diese zwei Composthaufen, und es fand sich wirklich der allerbeßte Dünger, und zwar in der Menge, daß er zureichend die Felder und alle Gartenbeete bedüngen, und eben so viel leisten konnte, als 50 bis 60 Fuder gewöhnlicher Dünger nicht bewirken würden. Es kömmt noch dabei zu erwägen, daß die ganze Dünger-Operation nichts kostete, und so ungemein großen Vortheil bringt. Es ist ferner zu erwägen, daß diese Methode so ganz einfach ist, und keine lästige und kostspielige Fabrike von Poudrettes und Urate bedarf. —

Das General-Comité kann aus dieser geschöpften Ueberzeugung allen Landwirthen nur noch mehr die Einführung der geruchlosen und beweglichen Abtritte, wie sie in der Schrift: „Ueber den Dünger, als das Lebensprinzip der Landwirthschaft, von Staatsrath v. Hazzi, 4te neuerdings vermehrte Auflage, München 1825 bei Fleischmann," genau beschrieben sind, so wie die ebenfalls dort zuerst angegebene Einrichtung dieses Compostdüngers anrathen, weil daraus so grosser, ja unglaublicher Nutzen hervorgeht. Deßwegen muß Hr. Schäfflermeister Wirth in München schon in alle benachbarte Länder den ganzen Apparat der Fässer im Großen versenden, wie er ihn bereits schon nach Stuttgart, Karlsruh, Dresden, Leipzig geschickt hat. Es ist daher nur zu wünschen, daß diese geruchlosen beweglichen Abtritte, wie sie in München wenigstens schon in allen neuen, dann mehrern alten Häusern, ferner in allen Militär-, Staats- und Stadt-Gebäuden An-

wendung finden, auch in allen Dörfern, Flecken und Städten des Reiches, ja in jedem Hause eingeführt werden, da sie in jeder Hinsicht so wohlthätig für die Menschheit und Gebäude, als überaus nützlich für die Landwirthschaft sich bewähren.

171. Vollkommen gelungener Versuch im Lokale des landwirthschaftlichen Vereins, die Kartoffeln in Haufen zu durchwintern.

Im Oktober des verflossenen Jahres wurden im Garten des landw. Vereins die 34 Kartoffel-Arten in 34 Haufen ganz nach dem im landw. Wochenblatte Nro. 2. Jahrgangs XVI. angezeigten Verfahren aufbewahrt. Bei der Eröffnung der Haufen am 29. März in Gegenwart der versammelten General-Comité-Mitglieder hatte sich diese Methode vollkommen bewährt. Die Kartoffeln haben sich unverändert erhalten; sie erschienen sogar frischer und schöner, als sie zur Zeit ihrer Ausgrabung im Herbste waren, und hatten überdieß auch an Wohlgeschmack gewonnen. Das General-Comité kann sonach aus eigener Erfahrung diese Durchwinterung der Kartoffeln in Haufen, welche zum Ueberflusse von aussen leicht mit langem Pferdedünger bedeckt wurden, als die sicherste, einfachste und wohlfeilste Methode (denn es waren gar keine Kosten damit verbunden) zur Nachahmung wiederholt und bestens empfehlen; ja dieser Versuch beweiset diese Methode schon deßwegen als ein untrügliches Aufbewahrungsmittel zu diesem Zwecke, weil bekannt dieser Winter unter die strengsten gehörte. Es möchte diese Aufbewahrung auch für andere Gartenfrüchte nützlich anzuwenden seyn.

172. Schluß der Beschreibung des landwirthschaftl. Vereins-Festes zu Straubing im Jahre 1825.

E. Für den Hopfenbau.

1. Preis: Leonhard Ludsteck, Oekonomie-Gutsbesitzer zu Einhausen, und bürg. Bierbrauer zu Straubing, welcher den Hopfenbau mit ausgezeichnetem Eifer betreibt, und in den Jahren 1823, 1824 und 1825: 5625 Stangen respct. Stöcke angebaut hat.

2. Preis: Andreas Resch, bürg. Lederer und Oekomie-Besitzer im Markte Bogen, k. Landg. Mitterfels, welcher im Jahre 1823: 365, — im Jahre 1824: 1182, — dann 283 — und im Jahre 1825: wieder 1549, — sohin im Ganzen 3384 Stöcke Hopfen angebaut, respct. eingelegt hat, wovon ein großer Theil bereits mit 2 Stangen versehen ist.

Einer ehrenvollen Erwähnung verdient Xav. Ludsteck senior, bg. Bierbrauer und Oekonomie-Besitzer von Straubing, welcher in den Jahren 1822 und 1823 einen neuen Hopfengarten mit 2375 Stöcken angelegt, und solchen mittelst zweckmäßiger Kultur dahin gebracht hat, daß die Stöcke in dem künftigen Jahre doppelt bestangt werden können.

F. Für den Flachsanbau und Verarbeitung.

1. Für den schönsten Flachs.

Der erste Preis, dieser in einer 4 Dukaten schweren goldnen Vereins-Denkmünze bestehende Preis wäre für denjenigen bestimmt gewesen, welcher sich ausweisen könnte, den schönsten Flachs in größter Quantität erbaut, und zur feinsten Qualität verarbeitet zu haben. Nachdem jedoch dieser Preis nur dann vertheilt werden durfte, wenn eine größere Konkurrenz in den vorstehenden Artikeln, als bisher der Fall war, eintreten, und deren Quantität und Qualität der Größe des hiefür ausgesetzten Preises auch wirklich entsprechen würde, diese Konkurrenz aber, was sehr bedauert werden muß, da dieser Industrie-Zweig in unserm Vaterlande die vorzüglichste Aufmerksamkeit und die möglichste Beförderung verdient, von so geringer Bedeutung war, daß man der im Programm enthaltenen Bestimmung nicht entsprechen konnte, so mußte die Vertheilung des ersten Preises unterbleiben, und der zweite Preis wurde einstimmig nach dem Gutachten der für diesen Gegenstand beigezogenen Preisrichtern dem Georg Endl, Hofsbesitzer zu Saiching, Landg. Straubing zuerkannt, welcher sich in den letzten drei Jahren neben ordentlicher Bewirthschaftung seiner Oekonomie insbesondere, mit Vermehrung des Flachs-Baues dergestalt beschäftigte, daß er im Jahre 1823 von einem Metzen Leinsamen 1 Ztl. wohl ausgehechelten Flachs, im Jahre 1824 von 2 Metzen Leinsamen 11 Mz. und 1¾ Ztl. gehechelten Flachs erhalten, und im Jahre 1825 von 3 Metzen Aussaat 17 Metzen Samen geärntet und wenigstens 3 Ztl. schönen und langen Flachs zu hoffen hat. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient Jos. Kerbl, Bauer zu Hofdorf, Landg. Mitterfels, welcher ein Muster des von ihm im vorigen Jahre erbauten und gehechelten Flachses vorgelegt, so wie auch rohe Stämme von dem in diesem Jahre

gebauten Flachs, welcher in 8 Viert. bestand, übergeben hat. — Man lebt übrigens der angenehmen Erwartung, daß ins Künftige eine größere Konkurrenz der Preisewerber für Flachsanbau und Verarbeitung desselben auftreten werde.

2. Für die schönsten Proben der Flachs-Spinnerei.

1ster Preis. Anna Maria Friedl, Taglöhners Tochter von Röhrmbach, k. Landg. Wolfstein, und Dienstmagd bei Jakob Leitner, bg. Tuchscheerer in Passau, wegen 45 Stränge vorgelegten Garns, welche $4\frac{1}{2}$ Pfd. wiegen, und von ihr im Jahre 1824 und 1825 gesponnen worden sind. Der Sträng haltet $3033\frac{1}{3}$ Ellen, und auf 1 Pfd. gehen 10 Stränge, welche sonach $30,333\frac{1}{3}$ Ellen im Ganzen betragen.

2ter Preis. Anna Gierl, Tochter des quiesc. k. Landgerichts-Arztes Dr. Joseph Gierl in Straubing, welche die vorgelegten 24 Stränge Garn zu 1 Pfd. 6 Loth an der Schwere in 14 Tagen gesponnen hat.

Einer ehrenvollen Erwähnung haben sich würdig gemacht:

1. Anna Maria List, Landgerichtsdieners-Gattin von Deggendorf, welche 30 Stränge selbst gesponnenes sehr feines Garn, im Gewicht zu $2\frac{1}{4}$ Pfd., und

2. Katharina Pschierl, $8\frac{3}{4}$ Jahre alt, Obsthändlers-Tochter von Gern, k. Landg. Eggenfelden, welche ebenfalls ein sehr gelungenes Gespunst Garn zur Preisewerbung eingesendet hat.

3. Für die schönste selbst verfertigte Leinwand.

1ster Preis. Mathias Rieß, Kunstweber zu Gern, Landg. Eggenfelden, welcher im Anfange dieses Jahres 15 Servieten von 10 verschiedenen Mustern aus einem im Inlade gesponnenen Garn, sehr schön und gut verfertigt hat.

2ter Preis. Johann Weichselgartner, Weber in Metten, k. Landg. Deggendorf, welcher 1 Stück fein und gut gearbeitete Leinwand, und 1 Stück solchen Tischzeug gewirkt und zur Vorlage gebracht hat.

Wäre noch ein weiterer Preis zu vertheilen, so würde er dem Wolfgang Schneider, Webermeister auf dem Frauenbründl, k. Landg. Straubing, wegen einer von ihm sehr gut und fein gewirkten Leinwand ertheilt werden müssen.

6. Zur Auszeichnung und Belohnung ländlicher Dienstboten.

a) Männliche Dienstboten.

1. Xaver Hellmer, Dienstknecht beim Paul Hellmer, Müller zu Mintruhing, k. Landg. Deggendorf, wegen ununterbrochener 40jähriger Dienstzeit bei Letzterm. — 2. Michael Sulzbäck, Dienstknecht, wegen ununterbrochener 32jähriger Dienstzeit im Pfarrhofe zu Attigkofen, k. Patrimonialgerichts Heldenburg. 3. Maximilian Haunerdinger, Dienstknecht, wegen ununterbrochener Dienstzeit von 32 Jahren beim Joh. Bapt. Beischl zu Altötting, k. Landg. daselbst. — 4. Joseph Reitberger, Dienstknecht, wegen ununterbrochener Dienstzeit von 30 Jahren beim Joseph Duschl, Bauer zu Konrading, k. Landg. Deggendorf. — 5. Jakob Rieder, Dienstknecht, wegen ununterbrochener 29jähriger Dienstzeit am Niederbauern-Gute zu Neukirchen, k. Landg. Burghausen. — 6. Michael Wittmann, wegen 27jähriger Dienstzeit als Baumann beim Peter Lutz, brauenden Hofsbesitzer zu Altenstadt unweit Chamm, Landg. gleichen Namens. — 7. Mathias Sagstetter, wegen ununterbrochener 26jähriger Dienstzeit als Knecht beim Mathias Sagstetter, Bauer zu Herrmannsdorf, k. Landg. Straubing. — 8. Johann Zeitl, Dienstknecht, wegen ununterbrochener Dienstzeit durch 23 Jahre beim Roßtauscher Bauer zu Roßtauschen, k. Landg. Pfarrkirchen. — 9. Simon Leitner, Dienstknecht, wegen 32jähriger Dienstzeit, nämlich beim Bräuer Erlacher zu Bogen 10 Jahre, und die letzten 22 Jahre beim Bräuer Haisinger daselbst. — 10. Mathias Mohrbeck, Dienstknecht, wegen ununterbrochener 20jähriger Dienstzeit beim Findlsperger Bauer zu Kastl, k. Landgerichts Altötting.

b) Weibliche Dienstboten.

1. Franziska Stockmaier, wegen ununterbrochener 40jähriger Dienstzeit, als Hauswirthschafterin im Pfarrhofe Gräfling, k. Landgerichts Deggendorf. — 2. Anna Maria Sterrin, Dienstmagd, wegen ununterbrochener 38jähriger Dienstzeit beim Joseph Eder, Müller zu Gegling, k. Landg. Deggendorf. — 3. Maria Böberlin, Oberdirne, wegen ununterbrochener 38jähriger Dienstzeit beim Georg Drechsler, Müller zu Salching, k. Landg. Straubing. — 4. Katharina Sutor, Dienstmagd, wegen ununterbrochener 30jäh-

riger Dienstzeit beim Zabulitzky, Saifensieder und Oekonom zu Altenötting, k. Landg. daselbst. — 5. Theres Dietl, Viehmagd, wegen ununterbrochener 26jähriger Dienstzeit beim Paul Dietl, Söldner zu Unterparkstetten, k. Landg. Straubing. — 6. Theresia Rottmair, Viehmagd, wegen ununterbrochener 25jähriger Dienstzeit beim Georg Krempel, Bauer zu Braitenfeld, k. Landg. Straubing. — 7. Katharina Dischinger, Dienstmagd, wegen ununterbrochener 24jähriger Dienstzeit beim Gerichtshalter und Verwalter Geiger zu Göttersdorf, k. Landg. Landau. — 8. Anna Maria Kilger, Dienstmagd, wegen 20jähriger Dienstzeit beim Anton Aigner, Müller zu Achslach, k. Landg. Viechtach. — 9. Klara Lachnit, Oekonomie-Magd, wegen ununterbrochener 15jähriger Dienstzeit beim Michael Stadler, Oekonomie-Inhaber zu St. Georgen, k. Landg. Altötting. — 10. Barbara Lang, Baumeisterin, wegen ununterbrochener 13jähriger Dienstzeit bei der Schloß-Oekonomie zu Thierlstein, Ldg. Chamm.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

173. Viehsalz und Dungsalz.

Durch eine allerhöchste Entschliessung vom 9. — und durch eine Verordnung der General-Bergwerks- und Salinen-Administration vom 11. März d. J. wurde den obern 6 Kreisen des Königreichs der unberechenbare große Vortheil der Erlangung eines sehr zweckmäßigen Viehsalzes, und eines eben so wünschenswerthen Dungsalzes zu Theil.

Es ist nämlich durch letztere Verordnung befohlen worden, daß nunmehr alle Verschleiß-Aemter und Faktoreien diese Salze verkaufen sollen. Das Vieh-Salz um die Hälfte des Preises, den das Kochsalz an den betreffenden Orten hat, an Landwirthe, die ihr Bedürfniß durch ihren amtlich bescheinigten Viehbesitzstand, oder das bescheinigte Vorhaben, Dungsalz damit zusammen zu setzen, oder Heu u. dgl. Futter damit einzusalzen ꝛc., gehörig nachweisen; — das Dung-Salz ohne Bescheinigung, in Berchtesgaden den Zentner für 15 kr., in Reichenhall für 20 kr., und zu Traunstein und Rosenheim für 24 kr. abzugeben.

Wir erinnern uns, daß gegen die Zweckmässigkeit des besonders bereiteten Viehsalzes in den Verhandlungen der Stände des Reichs Einiges vorgekommen ist. Der betreffende Regierungs-Kommissär widerlegte dasselbe, und wenn noch ein Zweifel in der Sache hätte übrig bleiben können, so hätte ihn der Artikel in der Bauernzeitung vom 1. Dez. v. J. gewiß völlig beseitigen müssen.

Für diejenigen aber, welche sich durch Vernunft-Gründe überall nicht belehren lassen wollen, kann der Verf. hier die Versicherung anfügen, daß er dieses besonders bereitete Viehsalz seit 6 Monaten beinahe an 400 Stück landwirth. Viehes aller Art mit dem besten Erfolg anwendet. Er erhält dieses Salz gegen Entrichtung des künftigen Preises auf besonders motivirtes Gesuch.

Eine Anleitung zum Gebrauch des Dungsalzes wird an den Verkaufsorten unentgeldlich ausgegeben, wir wünschen, daß dieß auch rücksichtlich des Vieh-Salzes geschehen möge; denn Jahnsons Unterricht ist in diesem Punkte viel zu mangelhaft *).

Was die Preise dieser Salze betrifft, so sind sie gewiß billiger, als in irgend einem Staate Europens; denn das Pfund Viehsalz kostet im ganzen Königreiche von 1⅞ kr. bis 2 kr., das Dungsalz aber von ⅛ bis ¼ kr.

Der Verfasser der Note S. 616 zu dem Aufsatze: „Kochsalz, — ein äusserst wichtiger Artikel bei der Landwirthschaft in Nr. 39. Jahrgang 1824 des Vereins-Wochenblattes“ war im Irrthume, wenn er behauptet, in Würtemberg werde der Zentner Viehsalz überall für 2 fl. 30 kr. abgelassen. Der Wortlaut der darüber erschienenen Verordnung sagt, an der Saline werde der Zentner für 2 fl. 30 kr. verkauft, an den äussern Aemtern müssen aber die Verpackungs- und Transport-Kosten noch besonders vergütet werden.

Eine unmittelbar aus sicherer Quelle darüber in Würtemberg eingezogene Nachricht sagte dem Verfasser dasselbe.

Da der würtembergische Zentner 16¾ Pfund geringer ist, als der bayer'sche, so folgt daraus, daß der bayer. Zentner Viehsalz an der würtemb. Saline 3 fl. nunmehr aber an der bayer. Saline nur 2 fl. einige Kreuzer kostet. In einer Entfernung von etwa 60 Stunden wird in Würtemberg der Zentner Viehsalz 3 fl., nahe 3 fl. 20 kr. Transport und Lagerkosten, etwa 25 kr. Emballage, daher 6 fl. 45 kr. kosten, während derselbe in Bayern für 3 fl. 20 kr. erlassen

*) Sieh die schon erwähnte Schrift über den Dünger von St. R. v. Hazzi, 4te verm. Aufl. b. Fleischmann 1825, wo über Anwendung des Dungsalzes alles ausführlich vorkömmt.

wird. Man hat uns also nach etwas Luft gemacht, ohne zu bedenken, daß wir Besseres gewärtigen dürfen.

Da der Verf. versichern kann, daß die Mehr-Verwendung von 1 Pfund Viehsalz $2\frac{7}{15}$ mehr, und im Allgemeinen bessere Milch gewährt habe, die doch immerhin 6 kr. werth ist, während das Salz höchstens 2 kr. kostet, so wird der Nutzen dieses Salzes wohl klar seyn.

Denjenigen aber, die etwa glauben, daß solche Milch keine Butter geben möchte, bemerkt der Verf., daß bei einem deßhalb angestellten Versuche jedes Pfund Schmalz ein starkes halbes Pfund mehr Butter erzweckt habe, welches einschlüssig der Milch, wohl noch mehr als 6 kr. werth seyn wird.

Nach einer Berechnung, welche sich auf den Vieh-Stand im Königreiche, auf den zeitherigen Salz-Verbrauch und auf die wahrscheinliche Viehsalz-Konsumtion, die bei nun eingetretenen sehr günstigen Verhältnissen Statt finden dürfte, gestützt ist, dürfen wir hoffen, daß die Erzeugung thierischer Produkte sich dadurch um jährlich 8 Millionen Gulden und darüber steigern werde; eine Werths-Erhöhung, die bei uns um so mehr Achtung verdient, als wir bisher hierin bekanntlich bedeutende Differenzen aus dem Auslande zu decken hatten.

Da aber die Salzgefälle bei uns einen bedeutenden Theil der Staats-Einnahmen gewähren, so dürfte es sich wohl auch fragen, was in dieser Beziehung zu gewärtigen sey? — Wir glauben, annehmen zu dürfen, daß durch die Vieh- und Dung-Salze, welche sehr eckelhaft aussehen, und jede Speise verderben würden, in der persönlichen Consumtion und in dem Verbrauch des Kochsalzes für Gewerbe, keine Aenderung herbeigeführt werde. Gleichwohl zeigt eine Berechnung, daß durch die Einführung des Viehsalzes zu so billigem Preise ein jährlicher Ausfall von 215000 fl. bis 300000 fl. bei der Salinen-Hauptkasse eintreten könne, ohne daß erheblicher Gewinn durch Mehrabsatz jemals gewärtiget werden dürfte; denn es wird ein sehr bedeutender Mehrabsatz nothwendig, um nur den Ausfall in der Zeit zu decken.

Eine Regie-Administration, welche ein so bedeutendes Opfer den landwirthschaftlichen Interessen zu bringen weiß, verdient gewiß dankbare Anerkennung, und dieß um so mehr, wenn ein größeres und nützlicheres vernünftiger Weise nicht gehofft oder gewünscht werden konnte.

Oder glaubt man wohl, daß der Preis des Viehsalzes noch niedrieger gestellt werden sollte? — Man bedenke aber, daß an mehreren Gränzorten der Preis dieses Salzes die Transport-Kosten nicht mehr zu decken vermag, und daher wahrer Verlust beim Absatze eintritt; man erwäge die Salzpreise in Oesterreich, Preußen, Frankreich, Holland und England, selbst die hohen Preise des Steinsalzes daselbst, und man wird diesen Glauben schnell sinken lassen.

Doch könnte bei der Vergleichung mit den Salzpreisen in England denjenigen ein Zweifel aufstoßen, welche in der Vorrede zu der verdienstvollen Uebersetzung der „Abhandlung über die Anwendueg des Koch-Salzes ꝛc. ꝛc." von Johnson, Seite VII. die Bemerkung lesen: „daß der Verkaufspreis des Steinsalzes in England im Durchschnitt auf 5 Schilling pr. Centner zu stehen komme. Da der engl. Zentner 112 englische, oder $90\frac{1}{2}$ bayer. Pfund hat, das Pfund Sterling aber zu 12 fl. gerechnet werden kann, so würde daraus folgen, daß in England das Pfund Viehsalz ebenfalls, wie in Bayern, nur 2 kr. kosten würde, welches außer Verhältniß wäre. Allein die Sache verhält sich anders. In England wird das Salz nach Tunen gerechnet. 1 Tun hat 1810 bayer. Pfunde und wird beim Salz in 40 Bushel getheilt; 1 Bushel wiegt daher $45\frac{1}{4}$ bayer. Pfunde. Die Salz-Taxe beträgt beim Bushel Kochsalz 15 — beim Bushel Viehsalz $2\frac{1}{2}$ Schilling, oder vom Pfund Kochsalz 12 kr. und vom Pfund Viehsalz 2 kr. Taxe. Darin ist jedoch der Kaufpreis des Salzes, Transport und Emballage nicht begriffen. Diese letztern sind in England sehr verschieden, und kommen bald niedrig, bald hoch zu stehen. Immerhin ergiebt sich aus dem Gesagten, daß in England die Regierung vom Pfund Vieh-Salze mehr Acciß oder Taxe bezieht, als daßelbe bei uns in Zukunft einschlüssig des Transportes ꝛc. kosten wird. Zudem kann jenes unreine Stein-Vieh-Salz unser besonders bereitetes Viehsalz nur in sehr weni- wenigen Fällen vertreten.

Unter diesen Umständen müssen wir den uns dargebotenen Vortheil dankbar benützen. Wenn auch nur der Ausfall von 200,000 bis 300,000 fl. im Staats-Haushalte erspart werden könnte, der durch die nie-

drigen Preise des Viehsalzes eintreten kann; so würde doch ein größerer Nutzen aus dieser Maßregel für den Staat hervorgehen, als wenn ohne sie 2 Millionen wären erübrigt worden. Denn durch letztere Ersparniß könnten die Contribuenten nur um Weniges erleichtert werden, und das National-Vermögen würde darum um Nichts größer, während auf diesem Wege durch Mehr-Produktion das National-Vermögen jährlich um 8 bis 10 Millionen größer wird, und die Contribuenten darin eine weit wirksamere Erleichterung in der Entrichtung ihrer Beiträge finden.

Ein Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

174. Ueber Tabakbau.

Hr. Stirner hat in Nro. 21. dieses Wochenblattes einen Aufsatz über Tabakbau bekannt gemacht, wobei zur Einsendung weiterer Bemerkungen aufgefordert wurde.

Indem ich meine Ansichten und Erfahrungen hier niederlege, muß ich einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, um die große Wichtigkeit dieses Zweiges der Landwirthschaft recht anschaulich zu machen.

Vor zwanzig Jahren, als nur metaphysische Theorien meinen Kopf erfüllten, betrachtete ich, ohne Ausnahme, alle Restriktionen, welche den freien Verkehr lähmen, insbesondere in Betreff des Handels und der Zölle, als obscure Ueberreste einer Zeit, wo die Wissenschaft der National-Oekonomie und Staats-Wirthschaft sich noch nicht zu der Höhe erhoben hatte, um die wohlthätigen Folgen der Handelsfreiheit zu erkennen und die Weisheit zu würdigen, welche in den bekannten Worten liegt: laissez nous faire,

Von diesem Gesichtspunkte betrachtete ich lediglich als Hemmschuh der National-Industrie mehrere Einrichtungen in den österreichischen Staaten, vorzüglich diejenige, welche den Tabakshandel zum Monopol des Staats macht, und Einbringung ausländischen Tabaks unbedingt verbietet. Mit ganz andern Augen sehe ich jetzt diese und andere Einrichtungen des Verbots-Systems an, nachdem ich Gelegenheit hatte, deren Folgen im Laufe vieler Jahre näher kennen zu lernen.

In dem Verbote der Einfuhr des Tabaks sehe ich nicht mehr gehässige Finanz-Spekulationen zum Schaden des Gemeinwohls, sondern auch wohlthätige national-ökonomisch-vormundschaftliche Vorsorge, bei welcher zwar der Einzelne etwas genirt ist, das Ganze als Staat aber unendliche Vortheile genießt. Und ist es nicht Bedingung jedes Staats-Vereins, daß jeder Einzelne von seinem persönlichen Rechte gleichheitlich so viel aufgebe, als das Gemeinwohl verlangt, um jeden Einzelnen dafür der Wohlthaten des Vereins zu einem Staate theilhaft zu machen?

Gewiß verdanken es die österreichischen Staaten nicht zum geringsten Theile dem Einfuhr-Verbote, daß an der Stelle des Papiergeldes, womit noch vor wenigen Jahren diese Staaten überschwemmt waren, wieder ein solcher Ueberfluß von baarem Gelde vorhanden ist, daß man dasselbe fast weniger achtet, als das bequemere Papiergeld, während noch im Jahre 1810 ein 24 Kreuzer-Stück, avis rara et candida war, das man, begierig die Hände ausstreckend, gern für 4 Papier-Gulden annahm.

Mögen die Grundsätze der Theorie von freiem Handels-Verkehr noch so unbestreitbar seyn, es widerspricht ihnen nicht, in einzelnen Fällen und oft nur temporell, Beschränkungen eintreten zu lassen, welche die Umstände nothwendig machen.

Solche Nothwendigkeit ist vorhanden, da, wo die Ausfuhr eines Staats durch die Einfuhr bedeutend überwogen, und der hiedurch herbeigeführte Abfluß an Zahlmitteln anfängt fühlbar zu werden und auf Ackerbau und Industrie nachtheilig zu wirken, wie dieses unstreitig bei uns gegenwärtig der Fall ist — herbeigeführt, nebst dem großen Verbrauch der Kolonial-Waaren, hauptsächlich durch die Maßregeln der Nachbarstaaten, unsern Ausfuhr-Produkten den Eingang zu erschweren oder ganz zu versagen.

Die, in einer solchen Lage, bei dem Mangel beschränkender Maßregeln, durch das Uebergewicht des Passivhandels gar bald entstehende ungünstige Handels-Bilance, beweist unwidersprechlich die Abnahme des National-Vermögens.

Denn, wenn es auch wahr ist, daß im Gelde allein das National-Vermögen nicht besteht, so kann man doch alle Güter des Lebens, deren Gesammtheit das National-Vermögen und deren Ueberfluß den National-Reichthum ausmacht, bis auf die productiven Kräfte des Talents und Kunstfleißes, für Geld erwer-

ben; dasselbe ist überall der Nervus rerum, der Repräsentant des Vermögens des Einzelnen, wie der Nationen, ohne dessen Daseyn selbst die Production überall gehemmt ist — und Geld bleibt daher immer der wichtigste Theil des National-Vermögens.

(Der Schluß folgt.)

175. Die Ablösung der Zehenten in Bayern.

Sehr erfreulich war die neue königliche Verordnung in Betreff der Ablösung der Zehenten für viele Gegenden des Reichs; aber man hört auch manche Kritiken darüber, und bedeutende Hindernisse dabei. Einer nähern Erwägung möchte es auch bedürfen, warum sie im Isarkreise noch am meisten ins Leben tritt. Das landwirthschaftliche Wochenblatt möchte der geeignete Ort seyn, wo Sachkundige ihre Meinungen frei äußern könnten und sollten; denn daß die Regierung nur das Wohl der Nation dabei bezielen wollte, unterliegt wohl keinem Zweifel. Eben so wenig ist dann zu bezweifeln, daß sie nicht gerne die Mittel und Wege zu kennen wünscht, welche den bisherigen Hindernissen und Klagen dabei abheifen können. Schöne Gedanken sind schon darüber in dem ersten Heft der neuen Jahrbücher der Landwirthschaft in Bayern niedergelegt; aber noch weitere wichtige Erörterungen dieses Gegenstandes dürften nöthig seyn, um volles Licht darüber zu verbreiten.

Man wünscht weitere Bemerkungen über diese die Nation und die Landwirthschaft so sehr interessirende Sache.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

176. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

1) Vorschlag, wie die Zucker-Fabrikation in Bayern ꝛc. eingeführt werden könnte, von H. A. Hofmann, Stadt-Apotheker in München, mit einer Abbildung. München 1826.

2) Anleitung zum zweckmäßigen Anbau der Runkelrüben, von Ebendemselben. München, 1826.

Immer verdienstlich bleiben diese Bemühungen des Hrn. Hofmann. Was den Vorschlag über die Zucker-Fabrikation betrifft, so ist hierüber schon in den vorigen Blättern gesprochen worden.

3) Unterhaltungen und Mittheilungen von und für Bayern. Nürnberg, 1826.

Diese Wochenschrift erscheint unter der Redaction des thätigen und durch mehrere nützliche Schriften bekannten Doctor Weidenkeller, k. Oberpferdarztes, und enthält neben Unterhaltungs-Artikeln vorzüglich auch interessante Gegenstände der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels. Sie kostet nebenbei nur 40½ kr. für jedes Quartal.

4) Gründliche und treue Anweisung zur Obstbaumzucht für Gärten und das freie Land zur Beförderung eines allgemeinen Obst-Baues, insonderheit für den Bürger und Landmann, verfaßt von Carl Heinrich Gottlieb Mayer, Pfarrer an der Hospital-Kirche zu Hof. Hof, 1826, in Kommission bei G. A. Grau.

So mannichfaltig bereits die Werke sind, welche zu verschiedenen Zeiten über diesen Gegenstand erschienen, so werden dennoch wenige seyn, die sich durch eine so gründliche leicht faßliche Weise, die, ohne sich in das weite Gebiet der höhern Pomologie zu verlieren, nur das Wesentliche der Obstbaumzucht in sich begreift, zum Gebrauche für den Landwirth und Gartenfreund so sehr empfehlen. Die Naturgeschichte des Obstbaues, seine natürliche und künstliche Charakteristik, seine Erziehung und Veredlung, so wie die fernere Behandlung durch Schnitt und Pflege, sind mit vieler Wahrheit, Erfahrung und mit Umgehung alles dessen, was nicht zum Wesentlichen gehört, durchgeführt.

Ein besonderes Verdienst hat sich der Verfasser auch noch dadurch erworben, daß er uns in dem zweiten Hefte seines Werkchens ein Verzeichniß solcher Obst-Sorten, welche sich für Pflanzungen in das freie Feld eignen, gegeben hat. Es wird dieses besonders für den Landmann und weniger erfahrnen Gartenbesitzer von besonderm Nutzen seyn; indem schon sehr viele Mißgriffe in der Wahl der Obstsorten die lobenswerthesten Unternehmungen manches einzelnen Liebhabers scheitern machten, welches die traurige Folge hatte, daß andere,

denen aus Mangel an Kunde die wahren Ursachen solcher Ergebnisse nicht bekannt waren, die Schuld hievon auf Klima, Lage oder Boden wälzten, und daher ohne neue Versuche zu machen, auf immer an der Huld Pomonens für ihre Gegend verzweifelten.

Der Verfasser lebt in einer Gegend, wo manche Hindernisse durch Lage und Klima dem Obstbaue sich entgegen stemmen, aber, wie der Mensch bei allen Unternehmungen durch Fleiß und Anwendung der zweckdienlichsten Mittel selbst auch die mächtigsten Hindernisse überwinden kann, so sehen wir auch hier beim Obstbaue diese Wahrheit durch die Erfahrung unsers Autors bestätigt.

Möchte dieses gemeinnützige Werkchen, wovon der Verfasser uns noch ein drittes Heft, den Plan zu Vereinen für Obstbaum-Pflanzungen auf dem freien Felde enthaltend, verspricht, recht bald sich einer vielfältigen Verbreitung erfreuen, und in den Händen der Garten-Besitzer und Landleute zum sichern Leitfaden in diesem Zweige der Landeskultur werden, damit einst alle Gegenden unsers lieben Vaterlandes sich bald eines so reichen Segens, wie bereits die Obstbaumzucht über die mildern desselben ausgegossen, zu erfreuen haben mögen.

Münchner Getreid-Schranne am 15. April 1826.

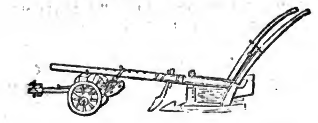
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	143	1465	1608	1347	261	8	54	8	28	7	50	—	—	—	6
Weitzen. . . .	239	375	614	436	178	6	48	6	26	5	55	—	—	—	7
Gerste	139	1171	1310	1122	188	5	18	4	56	4	29	—	—	—	7
Gerste	11	619	030	609	21	4	4	3	39	3	22	—	—	—	9

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 26. März bis 1. April 1826.

Ort.	Tag	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	1	8	2	—	—	6	9	4	8	3	8
Amberg . . .	1	7	15	—	—	6	9	4	42	3	58
Ansbach . .	29	—	—	7	24	6	15	5	41	3	13
Ansbach . .	1	—	—	7	28	5	34	5	48	3	17
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	31	8	23	8	31	6	50	5	3	3	39
Baireuth Febr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	29	7	17	7	17	7	5	5	24	3	1
Erding. . . .	30	7	18	—	—	5	45	4	16	3	7
Ingolstadt . . .	1	6	28	—	—	5	43	3	59	3	2
Kempten . . .	29	—	—	9	43	8	1	6	25	4	8
Landsberg. . .	1	—	—	8	21	7	—	5	—	3	55
Landshut . . .	31	7	15	—	—	5	30	3	52	2	45
Lauingen . . .	1	—	—	7	40	6	55	5	—	3	28
Memmingen . .	28	—	—	8	50	7	54	5	50	3	48
München . . .	1	8	26	—	—	6	26	5	10	3	45
Neuötting . .	29	7	19	—	—	5	6	3	26	2	48
Nördlingen. . .	1	—	—	7	16	6	53	5	40	3	14
Passau . . .	28	—	—	—	—	—	—	3	54	—	—
Regensburg . .	1	7	—	—	—	5	30	3	39	2	47
Rosenheim . .	30	7	30	—	—	5	26	3	42	2	52
Speyer . . .	28	8	58	—	—	7	31	5	53	4	28
Straubing. . .	1	6	32	—	—	5	6	3	30	2	20
Traunstein . .	1	7	36	—	—	5	12	4	—	2	42
Vilshofen . .	29	6	31	—	—	5	32	3	10	—	—
Weilheim . .	30	9	15	9	15	7	35	5	30	4	15
Weißenburg . .	1	6	56	—	—	6	53	5	9	3	10
Würzburg. . .	1	7	20	—	—	6	11	5	38	3	29

Jahrgang XVI. (Nro 30.) den 25. April 1826.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Constituirung des Bezirks-Comite Bamberg für 1825/26. — Die Setzung der Hagelstangen in Bayern, oder Erfolg einer Einladung zu einem geeigneten größern Versuch darüber. — Schluß über Tabaksbau. — Wieder etwas über Flachsbau. — Gute Aepfelsorten zu erhalten. — Das Dorf der Narren in Belgien.

Angelegenheiten des Vereins.

177. Constituirung des Bezirks-Comité Bamberg für 18$\frac{25}{26}$.

1. Herr Obrist, Freiherr von Malsen,
2. Herr Obrist-Justizrath von Hornthal,
3. Herr Hofkammerrath Hanauer,
4. Herr Domvikar Link, Sekretär,
5. Herr Direktor Hard,
6. Herr Kaufmann Stengel,
7. Herr Kaufmann Leist.

Kassier:

Herr von Weling, Banquier.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

178. Die Setzung der Hagelstangen in Bayern, oder Erfolg einer Einladung zu einem geeigneten größern Versuch darüber.

Das königliche Landgericht Tölz
an das
königliche Landgericht Miesbach.

Auf die gefällige Einladung vom 13. d. M. wegen Aufstellung von Hagel-Auflösern erwiedert man: Im vorigen Sommer war man hier im Begriffe, zu versuchen, die Grundbesitzer zur Aufstellung der Hagelstangen zu bewegen, und es befand sich hier bereits eine angekaufte Normal-Hagelstange mit Zugehör.

Man wurde aber durch einen hier eben anwesenden Gelehrten der Physik gewarnt, ein solch im Ganzen kostspieliges Unternehmen auf den dießgerichtlichen Terrain voll hoher Waldungen, Gebirge, Weiden und Sümpfe nicht zu wagen, bevor es nicht unter höherer Einwirkung allgemein eingeführt wird, und der gute Erfolg durch Erfahrungen nicht in einem höhern Grade von Gewißheit sich erwarten läßt.

Die Motive dieses Gelehrten bewogen zum einsweiligen Instande. Mit besonderer Hochachtung empfiehlt sich

Tölz, den 30. März 1826

Schwaiger, Landrichter.

Anmerkung.

Der Ausspruch des befr. Gelehrten trägt schon in sich einen Widerspruch: einmal warnt dieser Gelehrte vor diesem kostspieligen Unternehmen, und das anderemal will er erst höhere Einwirkung — und Abwartung des sichern Erfolges — ohne Versuch!? —

Dieser Gelehrte ist daher noch ganz im Zweifel mit sich und diesem Experiment, und kann sohin um

so weniger einen Glauben verdienen, als solcher gar keine Motive, d. h. Gegengründe, angegeben hat; denn eben die hohen Waldungen ꝛc., Sümpfe ꝛc. machen diese Anstalt um so nöthiger, je unbedeutender die Kosten im Allgemeinen sind! u. s. w.

Greger, Assessor.

Allerdings ist es traurig, wenn ein größerer Versuch über die Wirkung der Hagelstangen auf eine solche Weise vereitelt wird, besonders da eben die Gegenden des Landgerichts Tölz mit großen Buchstaben auf der baier'schen Hagelkarte stehen, und da ein Versuch im Großen am angemessensten wäre. Nicht zu läugnen ist zwar, daß die Physiker mit diesen Hagel-Stangel nach ihren bisherigen Grundsätzen in Verlegenheit kommen. Es geschah ihnen aber schon öfter, daß sie die alte Lehre ändern mußten; denn sicher ist die Sache der Hagelstangen noch sehr problematisch, daher nicht so schnell darüber abzusprechen. Erfahrungen in Italien, in Frankreich, in der Schweiz und in Bayern sprechen für sie vielmehr ein kräftiges Wort. Die k. Central-Landwirthschafts-Gesellschaft in Paris, aus den ersten Akademikern mit bestehend, hat erst den 18. Jänner 1826 beschlossen, daß die neuesten Beobachtungen des Hrn. Crud über die erprobten Wirkungen der Hagelableiter in ihren Verhandlungen öffentlich erwähnt werden. Sieh auch hierüber nouveau appareil contre le danger de la foudre et le fleau de la grêle, ou systeme général des paragrêles par M. Richardon. 2. Edit. Paris 1825. chez Levrault.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

179. Schluß über den Tabaksbau.

Ohne daher anzunehmen, daß eine Nation, welche Geldschätze aufgehäuft hat, reich — und die, welche wenig Geld besitzt, arm sey, ist doch evident, daß ein Staat, welcher fortwährend mehr Zahlmittel ausgibt, als einnimmt, in Gefahr sey, am Ende so wenig Geld zu haben, daß die nöthigen Fonds dem innern Verkehr der Industrie und des Ackerbaues entzogen werden, die Circulation des Geldes, (welche an sich schon die Stelle größerer Summen vertritt), gehemmt, der Werth des Grund-Eigenthums herabgedrückt, und das National-Vermögen auf unzähliche Weise geschwächt wird. Und da alle diese Nachtheile in steter Wechsel-Wirkung stehen, so muß dieser Zustand immer im mathematischen Sinne progressiv seyn, und am Ende National-Armuth unvermeidlich herbeiführen.

Wir kehren zurück, und beschränken uns hier zweckgemäß bloß auf den Tabak.

Wenn man annehmen darf, daß der vierte Theil einer Bevölkerung an das Tabakrauchen oder Schnupfen gewöhnt ist, und jeder täglich im Durchschnitt, mindestens für einen Kreuzer Tabak consumirt, so wird in einem Staate von 4 Millionen Einwohnern täglich für 16,600 Gulden Tabak verbraucht, was jährlich eine Summe von 6,059,000 fl. sage Sechs Millionen Gulden beträgt.

Wird dieser Tabak im Lande erbaut, so öffnet sich nicht nur dem Landbau und der inländischen Arbeit eine Quelle zum Erwerb und Verdienste dieser großen Summe, sondern es wird auch in nationalwirthschaftlicher Beziehung der außerordentliche Vortheil erreicht, daß eine Masse von Zahlmitteln dem Lande erhalten bleibt, die in der kurzen Zeit von zwanzig Jahren die enorme Summe von 120 Millionen, Zinsen ungerechnet, beträgt.

Hiernach läßt sich leicht ermessen, welche Summen in den weitläufigen österreichischen Staaten dadurch erhalten werden, daß man den Eingang des ausländischen Tabaks ganz zurückweiset.

Diesen Zweck sucht man, neben den Maut-Anstalten, vorzüglich dadurch zu erreichen, daß man den Tabak-Handel zum Regale macht.

Hierdurch wird es nicht nur möglich, den Preis des Tabaks so niedrig zu halten, daß fremder Tabak keinen großen Markt finden kann, sondern jeder fremdartige Tabak ist auch sogleich kenntlich, indem man keine künstliche verschiedenartige Fabrikation gestattet, und daher ist jeder Einbringung größerer Quantitäten fremden Tabaks gänzlich vorgebeugt.

Es ist nicht zu verkennen, daß durch diese Maßregel des Monopols dem Landbaue so wie der Industrie eine Wunde beigebracht wird, und ich muß gestehen, daß ich den Zweck, fremdem Tabak den Eingang zu versagen, oder wenigstens die Einfuhr durch Ausfuhr auszugleichen, auch ohne diese Härte großentheils auch nicht in so vollem Umfange, erreichbar

halte, immer aber wird hiedurch dem Lande eine große Summe gesichert und erhalten.

Nie wird man aufhören, Zölle zu financiellen Zwecken als indirekte Steuern anzuordnen, offenbar aber fehlen diejenigen Regierungen, welche hohe Zölle ohne Rücksicht auf national-ökonomische Principien einführen.

Diesen Vorwurf kann man der österreichischen Regierung, selbst rücksichtlich des Tabaks-Monopols nicht ganz machen, weil hier mit den financiellen Rücksichten zugleich eine national-ökonomische von größter Wichtigkeit concurrirt, und auf jeden Fall problematisch bleibt, ob letztere, bei Freigebung des Tabakhandels, in so vollem Umfange erreicht werden dürfte?

Ohne indessen dem Monopole das Wort reden, oder dasselbe als etwas Nachahmungswürdiges anpreisen zu wollen, wird man doch gestehen müssen, daß von Seiten solcher Staaten, deren Klima und Boden zur Kultur der Tabakspflanze geeignet ist, Maßregeln zur Beförderung des Anbaues derselben und zur Erschwerung des Eingangs und theilweisen Abhaltung des ausländischen Tabaks gemeinnützlich, und mäßige Eingangszölle, neben dem financiellen Nutzen, ihren bei weitem größern Werth in national-wirthschaftlicher Hinsicht haben.

Der Anbau des Tabaks wird bis jetzt mit bedeutenderm Vortheile bloß in den südlichen europäischen Ländern betrieben, obwohl die größte Consumtion desselben im nördlichen Europa statt findet.

Der Tabak, welcher bisher in Bayern gebaut wird, und vorzüglich in der Gegend von Nürnberg einen wichtigen Zweig der Landwirthschaft bildet, ist bekanntlich von der allergeringsten Gattung und sogenannter Fußel oder Knöller, eine Benennung, wodurch die üble Eigenschaft dieses Tabaks, welche mit dem Branntwein-Fußel Aehnlichkeit hat, bezeichnet wird.

Wenn schon der Anbau dieser allerschlechtesten Tabaksorte, welche in dem sogenannten Bauerntabak, Nicotiana rustica, und dem des ganz entarteten Virginischen besteht, wovon das Pfund nur wenige Kreuzer kostet, einigen Nutzen gewährte, um wieviel mehr muß die Kultur besserer Tabaksorten bei den gegenwärtigen Verhältnissen für den Landbau wohlthätig werden? Es frägt sich nur, ob Bayerns Klima und Boden zum Anbau der bessern Tabaksorten geeignet sey?

Herr Stirner theilt seine Erfahrungen über den Anbau einer der vorzüglichsten Gattungen von Mayland-Blättern mit, nach welchen diese Frage zu bejahen ist.

Ich will meine Erfahrungen, welche diese Sache noch weit mehr über allen Zweifel erheben, gleichfalls mittheilen.

Im Jahre 1808 erhielt ich von dem vormaligen Kammer-Direktor Soruefi zu Baireuth, Samen des chinesischen Baumknasters, Nicotiana fructicosa, welchen ich mit allen andern Tabaks-Gattungen, die ich nur erhalten konnte, bis 1813 bei Baireuth im Gartenlande sowohl als auf dem Felde anbaute.

Sowohl hinsichtlich der Reichhaltigkeit des Er-Ertrags als der Güte ließ der Baumknaster alle andern Sorten weit hinter sich zurück, und obwohl das Jahr 1811 auch rücksichtlich des Tabaksbaues ausgezeichnet blieb, so war doch in jedem Jahre die Aernte gut. — Wahr ist es, daß dieser Tabak einen fetten tiefen Boden liebt, und daher im Gartenlande zu einer Höhe von 9 Fuß aufschoß, während er auf dem magern Felde bedeutend niedriger blieb; aber auch auf dem Felde war der Ertrag noch sehr reichhaltig, und in der Qualität kein Unterschied bemerkbar.

Ohne den vorzüglichen Werth der vom Herrn Stirner gepriesenen Mayland-Blätter in Zweifel zu ziehen, bin ich doch von dem außerordentlichen Werthe des Baumknasters so überzeugt, daß ich denselben über jede andere Sorte zu setzen kein Bedenken trage.

Der um die Landwirthschaft so sehr bemühte und verdiente Herr Pfarrer Erb zu Drossenfeld bei Baireuth, welcher mit Anbau des Baumknasters sich gleichfalls beschäftigte und vielleicht noch beschäftigt*), wird meine Meinung bestätigen können.

Der Baumknaster kommt selbst in den rauhesten Gegenden des Königreichs, am Fichtelgebirge, fort.

Im Jahre 1813 verbreitete ich diesen Tabak nach Wunsiedel, wo einige einsichtsvolle Bürger ihn bis auf den heutigen Tag fortbauen. Noch im letzten Herbste erhielt ich von dem Glasermeister Schöpf zu Wunsiedel eine Probe seines im Jahre 1825 auf dem Felde erbauten Baumknasters, welcher ohne alle andere Zubereitung, außer einiger Röstung, durchaus von allem Fußel-Geruche frei und zu den bessern Tabak-Sorten gehörig, den Beweis lieferte, daß diese Tabak-

*) Sicher nicht: denn er ist leider schon todt.

Gattung auch unter den ungünstigsten Verhältnissen so leicht nicht ausarte. — Indessen konnte ich es nie so weit bringen, die Pflanzen im Freien zu ziehen, wie Herr Stirner anräth. — Da die Blätter desto vollkommener und vorzüglicher sind, je mehr sie am Stocke reif werden und sich bräunen, so muß man eilen, sobald keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind, in den ersten May-Wochen mit den Pflanzen in's Land zu kommen, wo das Klima es erlaubt. Der Same aber keimt sehr schwer, und das erste Wachsthum der jungen Pflanzen ist so langsam, daß wohl zwei Monate vergehen, ehe sie zum Verstecken brauchbar werden, wozu ich immer größere, schon wenigstens fingerlange Pflanzen am gedeihlichsten fand. (Fängt die Pflanze einmal an, in den Stängel zu gehen, dann ist ihr Wachsthum so schnell, daß ich oft mit Verwunderung sie an einem Tage fast um einen halben Fuß höher treiben sah. Man muß daher längstens bis zur Mitte des März-Monats den Samen in die Erde bringen, wenn man einer guten Aernte gewiß seyn will, weil nicht jeder Herbst schön ist. — Da aber um diese Zeit oftmals noch heftiger Frost eintritt, so müssen in der Gegend von Baireuth und noch mehr in der von Wunsiedel, die Pflanzen stets vor Frost gesichert werden. — Daß übrigens die Pflanzen keiner ängstlichen Bedeckung vor jedem rauhen Winde bedürfen, und an freie Luft gewöhnt werden sollen, hierin muß ich Herrn Stirner ganz beipflichten. — Die Rücksicht aber, so früh als möglich mit den Pflanzen ins Feld zu kommen, möchte es stets rathsam machen, eine recht frühzeitige Aussaat in frostfreie Kästen vorzunehmen, und lieber eine spätere Nachsaat in Reserve zu halten, für den Fall, daß die Pflanzung noch durch Frost leiden sollte.

Ueber die Behandlung des Tabaks nach der Aernte Vieles zu sagen, scheint unnöthig, da dieselbe kaum Jemand unbekannt seyn dürfte. Nur Weniges will ich noch bemerken.

Vor Allem muß man sorgen, die am Stamme braun gewordenen Blätter, als die vorzüglichsten, gesondert einzusammeln. Diese Blätter sind so außerordentlich leicht und gut, daß sie, einigen theeartigen aromatischen Geruch abgerechnet, welcher eine Eigenthümlichkeit aller neuen nicht hinlänglich abgelegenen Tabaksblätter ist, nicht selten vom Stocke in die Pfeife gefüllt und mit Wohlgefallen geraucht wurden. — Der Baumknaster ist außerordentlich aromatisch und durchaus frei von allem Fußel. Er enthält jedoch in den grün und unreif abgenommenen Blättern viel Eyweiß-Stoff, welcher, so lange er nicht zersetzt ist, beim Verbrennen dem übrigens sehr guten Geruche etwas Brenzliches, den feinen Gaumen Beleidigendes beimischt.

Durch das öftere Zusammenlegen des Tabaks auf Haufen und die dadurch beabsichtigte Fermentation wird aller Eyweißstoff ganz zersetzt, und bildet mit dem Pflanzen-Kali, welches dieser Tabak (zumal der auf fettem Boden gewachsene) sehr reichlich enthält, Salpeter. — Hängt dieser Tabak längere Zeit in der Luft, so schlagen auf der Oberfläche die Blätter eine so große Menge Salpeter-Krystallen an, daß dieselben ganz weiß, wie mit Schimmel überzogen, aussehen. Bei länger anhaltender feuchter Witterung werden diese Blätter oft so ganz naß, daß ein Theil der Salpeter- und narkotischen scharfen Pflanzen-Lauge abtropft, wodurch dieser Tabak vorzüglich mild und gut wird. — Vortheilhaft ist es, wenn man besonders leichten Tabak haben will, die also bereiteten Blätter, und nachdem sie wenigstens ein halbes Jahr alt sind, in kaltem Wasser zu waschen, und den getrockneten Tabak, sobald er geschnitten ist, auf einer erhitzten Eisenplatte mäßig zu rösten. — Wer seinen also behandelten Baumknaster mehrere Jahre alt werden läßt, darf gewiß seyn, einen Tabak zu erhalten, der nur von dem feinsten ausländischen Knaster übertroffen, von dem im Handel gewöhnlich vorkommenden, oft mit schädlichen Beitzen bereiteten, Tabak aber bei weitem nicht erreicht wird. — Obwohl es auch hier wie bei allem Tabak heißt, je älter desto besser, so ist doch der Baumknaster schon wenige Wochen nach der Aernte rauchbar, und einem Mitteltabak, von dem das Pfund 36—40 Kreuzer kostet, wenigstens gleich zu setzen.

In dem fetten Boden des Rothenburger und Uffenheimer Gau's, des Aisch-Grundes, der Gegend von Bamberg und Schweinfurt müßte dieser Tabak einen außerordentlichen Ertrag gewähren, es wäre daher zu wünschen, daß dortselbst Versuche recht bald gemacht würden.

Der landw. Verein ist, wie ich höre, im Besitze von

einigem Samen des Baumknasters und wird selbst Versuche anstellen.

M. den 16. März 1826. J. Sieger.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

180. Wieder etwas über Flachsbau.

(Aus der landwirthschaftlichen Zeitung für Churhessen.

Franz Troch, ein Niederländer, welcher von Seiten des preußischen Ministeriums nach Göllschau geschickt worden war, um nach der niederländischen Methode Flachs zu bauen, hat die Bestimmung, für welche er gerufen worden ist, vollständig erfüllt, und die auf ihn gefallene Wahl gerechtfertiget. Er besitzt umfassende Kunde seines Geschäfts, eignet sich zur Aufsicht über gemeine Handarbeiter sehr wohl, und unterweist sie mit Glück. In ein bis zwei Monaten erlangt jeder derselben vollkommene Geschicklichkeit im Rösten, Brechen und Schwingeln, und zwar, nach Troch's eigenem Urtheil, in nicht geringerem Grade, als sie bei seinen niederländischen Landsleuten gewöhnlich ist. Die Taglöhner des Amtmanns Bieder sind demnach sämmtlich so ausgebildet, daß sie an andern Orten als Lehrer auftreten könnten.

In Göllschau können etwa nur 20 bis 24 Morgen mit Lein besäet werden, weil dort die Raufzeit für den Früh-Flachs mit dem Anfange, und die des Spät-Flachses mit dem Ende der Getreid-Aernte zusammen zu fallen pflegt, und dann eine Kollision nicht aufschiebarer Handarbeiten eintritt, welche bei der zu erhaltenden Taglöhner Beschränkung der Flachs-Kultur auf diesen Umfang anräth. Der Früh-Flachs wird vom Ende des März-Monats bis zum 11. April und der Spät-Flachs vom Ende des May bis zum 10. Juny ausgesäet. Von einem sehr sorgfältigen Ausjäten des mit dem Lein aufschleßenden Unkrauts ist die Gewinnung reiner Flachsfasern bei Troch's Verfahren hauptsächlich abhängig, indem seine Brech- und Schwing-Methode das Unkraut vom Flachs minder vollkommen oder doch wenigstens schwerer sondert, als das schlesische Brech-Verfahren, und man daher dafür sorgen muß, daß sich unter dem Lein gar kein Unkraut befinde. Die große Jät-Arbeit vertheuert Troch's Kultur-Verfahren ungemein.

Nach demselben soll der Lein gerauft werden, wenn er kaum abgeblüht hat, indem die Faser dann noch diejenige Zartheit besitzt, welche sie zu feinem Gespinnste besonders geschickt macht. Dabei geht aber die Samen-Benutzung, welche für den Landwirth ebenfalls von Erheblichkeit ist, größtentheils verloren, und der Bieder hat mit sich darüber noch nicht einig werden können, ob es im Ganzen vortheilhafter sey, zum Raufen zu schreiten, wenn es Troch anräth, oder lieber dem Samen Zeit zu mehrerer Ausbildung zu geben, unter Verzichtleistung auf größere Güte der Faser. Im hohen Gebirge Schlesiens läßt man den Samen nie reif werden, dieß jedoch aus klimatischer Rücksicht, weil man die Flachs-Aernte nicht der Gefahr des Einschneiens preisgeben kann. Der Gebirgs-Flachs wird darum aber auch höher geschätzt, als Land-Flachs.

Beim Raufen des Leins sucht Troch zu bewirken, daß derselbe von der Sonnenwärme möglichst wenig leide; besonders schadet diese den Kopfenden, welche durch rasches Austrocknen spröde werden. Muß man beim Sonnenschein zum Raufen schreiten, so bedeckt man die Kopfenden gern mit den Wurzelenden der anliegenden Schichten, oder stellt den Lein noch lieber bis zum Rüffeln aufrecht, mit den Kopfenden nach unten gekehrt. Diese Arbeit nimmt man gern auf dem Felde selbst vor. Der Rüffel-Stuhl wird auf ein großes Knotentuch gesetzt, und das Abkämmen der Samenkapseln, um ihr Zertreten zu verhüten, sitzend verrichtet. Nach Entfernung der Samenkapseln sucht man den Flachs möglichst schnell unter Wasser zu bringen, wobei er zarter bleibt, als wenn die Stängel zuvor ausgetrocknet sind. Hierin scheint ein Haupt-Vorzug der Troch'schen Wasserröste vor der gewöhnlichen schlesischen Thau- oder Rasen-Röste zu liegen, welcher stets vollständiges Austrocknen der Stängel vorangeht, wenn man nicht beim Raufen schon Stoppelfelder frei hat, und wenn nicht den sofort ausgebreiteten Röstflachs bald Regen trifft. Gewöhnlich legt man aber den Flachs zur Thauröste erst lange nach dem Raufen aus, um die Zwischenzeit für andere, sich in dieser Periode zusammendrängende, Feld-Arbeiten zu benützen; er wird daher in der Regel vor der Röste ganz trocken.

Sobald Troch den Flachs von den Samen-Kapseln befreit hat, läßt er ihn sogleich in dünne Bündel zusammenbinden, wobei einzelne Stängel die

Bänder abgeben, und in das Wasser legen. Er bedient sich zu diesem Zwecke eines beinahe stehenden, mit geringem Zu- und Abflusse versehenen, Wallgrabens, der das herrschaftliche Wohnhaus in Göllschau umzieht. Die Flachsbündel werden sehr sorgsam in Reihen neben- und in Schichten übereinander gelegt, um Verwirrung zu verhüten, und am besten auf Schlamm, wenn dieser aber nicht ausreicht, mit Rasenstücken bedeckt, und dadurch niedergehalten. Mit der Atmosphäre (der Luft) darf der Flachs während seiner Einwässerung durchaus nicht in Berührung kommen, sonst leidet seine Farbe..

Die Wasserröste dauert, nach der Temperatur des Wassers und der Luft, fünf bis zehn Tage, und ihre Beendigung wird daran erkannt, daß die Faser sich leicht, und ohne schon schleimig geworden zu seyn, vom Holze löst. Troch bricht zur Probe einige Stängel in Zollabstand zweimal durch, und beendigt den Prozeß, sobald sich die zwischenliegenden Holzstücke der Länge nach aus den Fasern herausschieben lassen, ohne diese mit sich zu ziehen. Bei dieser kurzen Dauer der Wasserröste bemerkt man den sonst gewöhnlichen fauligen und höchst unangenehmen Geruch gar nicht. Es scheint die wenige Gährung nur nöthig, um zum Zwecke zu gelangen, und die faule Gährung, welche man bei der Wasserröste sonst abzuwarten pflegt, nicht nur unnütz, sondern auch schädlich zu seyn. Wenn der Flachs im Wasser abgeröstet ist, breitet ihn Troch, nach Auflösung der Bänder, auf einem Stoppelfelde oder Grasplatze dünn aus, und gibt ihm eine etwa achttägige Nachröste durch Einwirkung der Atmosphäre, bei welcher er ihn gern von einem tüchtigen Regen befeuchtet sieht; dann läßt er ihn in der Luft trocknen.

Diese zusammengesetzte Röst-Methode scheint vor der gewöhnlichen schlesischen, nach welcher man sich entweder des Thaues oder des Wassers allein bedient, wesentliche Vorzüge zu besitzen, und alle Nachtheile zu entfernen, welche in neuerer Zeit dem Röst-Prozesse zur Last gelegt worden sind, um den mancherlei Maschinen zur Bearbeitung des ungerösteten Flachses Eingang zu verschaffen.

Beim Rösten erleidet Troch nicht mehr Gewichts-Verlust als 12½ Prozent welches ungleich weniger beträgt, als nach den genauesten Versuchen bei Anwendung der übrigen Röstarten. Es beweist dieser Umstand, daß Troch der chemischen Einwirkung nur so lange Raum gestattet, bis das Bindungsmittel zwischen Holz und Faser vernichtet ist, und erklärt zugleich die auffallend große Festigkeit der durch ihn dargestellten reinen Faser. Zur Befreiung der letztern von Holz und Bast braucht er zuerst die Kloppe, eine sehr grobe Handbreche mit doppelter Zunge, deren Handhabe durch einen starken Klotz beschwert ist. Dieses Werk bricht das Holz in der Queere durch, spaltet die Bruchstücke der Länge nach, drückt sie platt, und schafft bereits einen ansehnlichen Theil derselben hinweg. Demnächst wird der gekloppte Flachs geschwingelt, wozu ein der märkischen Handschwinge ganz ähnliches Werkzeug gehört. Das Schwingmesser besteht jedoch in einer scharfkantigen, gestielten hölzernen Scheibe und heißt die Schwingel.

Bei dieser Operation, welche mit abwechselndem Kämmen des Flachses durch einen groben hölzernen Kamm verbunden ist, bleibt nur die reine Faser übrig, und der Absatz besteht lediglich in Staub und Brechannen oder Schären, durchaus nicht in mitgerissenen Flachs-Theilen, welche sich bei dem Brechen nach schlesischer Methode stets unter dem Abgange befinden, und den Ertrag schmälern.

Der so behandelte Flachs erscheint ungemein rein, fast glatt, unverworren und glänzend, besitzt eine hier ungewöhnliche lichte, die Fabrikation der Cholets sehr begünstigende, durchaus gleichmäßige Farbe, und gibt beim Hecheln viel weniger Werch-Abfall, als der auf der gewöhnlichen Breche behandelte. Er ist jedoch, wie schon das Gefühl zeigt, etwas hart, zur Darstellung seiner Garne aber geeignet. Vor einem Jahre haben die Gebrüder Alberti in Waldenburg einen Theil auf ihren Maschinen versponnen, und das Material gegen den Referenten in jeder Hinsicht gelobt. Sie würden auch die ganze Göllschauer Produktion in Beschlag genommen haben, wenn sie sich nicht an andern Orten wohlfeilern Flachs verschaffen könnten.

Nach Bieder's Versicherung gewährt Troch's Methode ¼ mehr Faser-Ertrag, und der reine Flachs wird außerdem um ¼ theurer bezahlt, als der gewöhnliche, weil er, wie bemerkt, mindern Werch-Abgang hat. Bieder ist daher auch entschlossen, stets bei diesem Verfahren stehen zu bleiben. Dagegen belaufen sich die Kosten der Herstellung, abgesehen von Saatkorn

und Ackerbestellung, auch fast dreimal so hoch, als bei dem alten Verfahren, hauptsächlich wegen des vielen Jätens, weniger wegen des Zusammenfallens der grössern Flachs-Aernte und Röst-Arbeit mit der Getreids-Aernte, und wegen der mehreren Arbeit beim Kloppen und Schwingeln. Wenn daher auch die niederländische Methode sich in Schlesien weiter ausbreiten sollte, so scheint sie doch so lange nicht allgemein werden zu können, als dem Landbau eine größere Arbeiter-Zahl als gegenwärtig nicht zu Gebote steht.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

181. Gute Aepfelsorten zu erhalten.

Bekanntlich arten die schönsten Aepfelsorten durch Pfropfen immer mehr und mehr aus, und manche der beßten Sorten sind bereits verschwunden; der Grund hievon muß jedem Gartenfreunde von selbst einleuchten. Diese Thatsache ist auch in England ein Gegenstand allgemeiner Klage; und diesem Unheile abzuhelfen schlägt ein Hr. W. D. im Mechanics Magazine, 21. Jan. 1826. S. 215, vor: die Kerne vollkommen reifer Aepfel öfters, als bisher zu säen, eine Maxime, die jeder kluge Pomolog von jeher fleißig befolgte, und die auch einer unserer beßten Pomologen, Dr. Gall, der Kranioskop, in seinen Gärten zu Wien ehevor, wie jetzt, zu Paris am Mont-rouge allen seinen Freunden in Vertunno einschärfte. Hr. W. D. sagt am ang. Orte: „daß man in jedem vollkommen reifen Apfel einen oder zwei runde Kerne findet, während die übrigen mehr flach sind; daß man nur die runden Kerne legen soll, welche die Sorte fortpflanzen, nicht aber die flachen, welche wieder auf den Wildling zurückführen, obschon die Samen der Wildlinge auch rund waren.“

Wenn man auch die Erfahrungen, worauf Herr W. D. sich bezieht, bezweifeln wollte, so fordert es doch immer pomologische Klugheit, fleißig die Samen veredelter Apfelsorten zu legen, und unter diesen Samen die vollkommensten, also die rundesten, auszuwählen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

181. Das Dorf der Narren in Belgien von dem Herrn Baron Van-W. — Den 17. Jän. 1826.

Das Dorf Gheel, welches in der Provinz Antwerpen, Bezirk Turn-hout liegt, zählt eine Bevölkerung von beinahe 7000 Menschen; Was übrigens alda merkwürdig ist, ist eine Menge Narren, Unsinnige und Blödsinnige, die sich in dieser Gemeinde seit uralten Zeiten vorfinden. Es scheint, daß allda im ersten Anfange (obwohl sich dessen Niemand mehr erinnert) die Verirrten in eine Art von Etablissement oder Depot so ein Zufluchtsort für diese Unglücklichen unter Anrufung der heiligen Dympha war, vereiniget wurden; gegenwärtig sind sie alle unter die Bauern vertheilt, allwo sie nach ihren Kräften und nach ihrem Alter verwendet werden, ohne jemals zu den verschiedenen Feldarbeiten gezwungen zu werden. Die Freyheit, welche sie genießen, die freie Luft, ihre Beschäftigungen und das ruhige Leben, das sie führen können, geben vielen von diesen Unglücklichen jene Fähigkeiten wieder, welche die Schläge des Schicksals, Unglück, häuslicher Verdruß und so viele andere Ursachen, welche meistentheils bei dem ruhigen und friedlichen Landmanne unbekannt sind, denselben benommen haben.

Brüssel, Antwerpen und viele andere umliegende Städte, anstatt die armen Verirrten in ein Hospital zu schließen, wo sich der Zustand dieser Unglücklichen meistens verschlimmert, schicken dieselben nach Gheel; die Hospitien bezahlen für jedes solche Individuum ein jährliches Kostgeld von 90 fl., und kleiden sie überdieß.

Sobald die Verirrten in Gheel angekommen sind, werden sie in einem an die Kirche anstossenden Gebäude abgegeben, allwo ein Geistlicher Gebete verrichtet, und ihnen den Trost der Religion verleiht. — Sonach werden sie unter die Bauern vertheilt, welche, obwohl die für sie ausbezahlte Pension sehr mäßig ist, sie aufsuchen und für dieselben Sorge tragen.

Die Verirrten, welche wohlhabenden Familien angehören, verbleiben gewöhnlich in Pension in dem Dorfe, oder bei reichen Bauersleuten, so daß selbe, wie diejenigen, welche zur Last der Hospitien sind, ihre volle Freiheit genießen, und sich den ländlichen Arbeiten hingeben.

Es gibt in der Gemeinde von Gheel fast keinen nur etwas wohlhabenden Bauer, der nicht einen und auch manchmal mehrere Verirrte bei sich in der Kost hält; sie haben alle ein fröhliches und gesundes Aussehen, scheinen mit ihrem Wirthe von einer Familie zu seyn, essen mit ihnen, und scheinen fast alle ohne Ausnahme eine große Gelehrigkeit zu zeigen; es gibt

so zu sagen fast kein Beispiel, daß sich einer der Verirrten dem geringsten Excesse ergeben habe. — Diese Sanftmuth in Vereinigung mit der Gewohnheit, welche den Bauern von Gheel eigen ist, immer Verirrte zu sehen und mit ihnen zu leben, macht, daß denselben keine Art Furcht eingeflößt werde, sondern im Gegentheil sich eine Art von rührender Herzlichkeit zwischen denselben sich herstellt. — Es gibt einige dieser Unglücklichen, die gegen zwanzig und noch mehrere Jahre an einem Mayerhofe verbleiben, ohne je ein Verlangen, denselben zu verlassen, geoffenbart zu haben, oder der ländlichen Beschäftigungen, denen sie sich ergeben haben, verdrüßlich zu werden.

Ohne prüfen zu wollen, welches der Einfluß seyn mag, welchen die Einsperrung, die Strenge und selbst oft die Gewalt, die man in Bezug dieser Unglücklichen in den Spitälern anwendet, wo sie gewöhnlich in Mitte der Städte eingeschlossen, von der freien Luft und Bewegung beraubt sind, auf ihr verirrtes oder schlecht organisirtes Gehirn ausübet, begnüge ich mich, zu sagen, daß diese Unglücklichen auf die Art, wie sie von den Landleuten in Gheel behandelt werden, jene Pflege und Sanftmuth finden, die ihre Lage erfordert, und viele derselben werden wieder hergestellt, ohne ihre Zuflucht zu je einem der mehr oder minder gewaltigen Hülfsmittel, welche die Arzneykunde so oft ohne Erfolg anwendet, genommen zu haben.

Münchner Getreid-Schranne am 22. April 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	201	1501	1702	1441	321	8	40	8	21	7	40	—	—	—	7
Weitzen. . . .	178	423	601	450	151	6	41	6	20	5	50	—	—	—	6
Gerste	188	1267	1455	659	796	5	4	4	40	4	23	—	—	—	16
Gerste	21	536	557	502	55	4	—	3	39	3	21	—	—	—	—

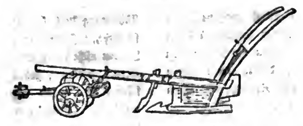
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 2. bis 8. April 1826.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	8	7	59	—	—	6	3	4	—	3	3
Amberg . . .	8	7	15	—	—	5	59	4	42	3	2
Ansbach . .	5	—	—	7	23	5	42	6	39	3	13
	8	—	—	7	8	5	50	6	43	3	12
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	7	8	4	8	37	6	32	4	57	3	41
Baireuth März	—	8	44	—	—	7	1	5	16	3	10
Dinkelsbühl . .	5	7	41	7	41	7	13	5	24	3	12
Erding. . . .	8	7	29	—	—	5	30	4	24	3	6
Ingolstadt . . .	8	6	34	—	—	5	42	3	53	2	52
Kempten . . .	5	—	—	9	37	7	58	6	53	4	8
Landsberg. . .	8	—	—	8	16	6	40	5	—	4	—
Landshut . . .	7	7	22	—	—	5	37	4	—	2	37
Lauingen . . .	8	—	—	7	41	6	1	4	39	3	23

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	4	—	—	8	23	7	30	6	5	3	49
München . . .	8	8	34	—	—	6	33	5	3	3	48
Neuötting . .	5	6	55	—	—	5	2	3	29	2	40
Nördlingen. . .	8	—	—	7	12	6	43	5	24	3	16
Passau . . .	4	7	30	—	—	—	—	3	54	3	—
Regensburg . .	8	6	39	—	—	5	39	3	32	2	47
Rosenheim . .	6	7	50	—	—	5	18	3	46	2	44
Speyer . . .	4	8	41	—	—	7	33	6	4	4	23
Straubing. . .	8	6	31	—	—	5	25	3	28	2	30
Traunstein . .	8	7	30	—	—	5	—	4	—	2	48
Vilshofen . .	5	6	33	6	33	5	30	3	25	2	52
Weilheim . .	6	9	47	9	47	7	5	5	35	3	50
Weißenburg . .	8	7	6	—	—	6	45	5	6	3	15
Würzburg. . .	8	7	22	—	—	6	6	5	42	3	30

Jahrgang XVI. (Nro 31.) den 2. May 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

183. Die neuesten Fortschritte der Seidenzucht in Bayern.

Durch die schon bekannt gemachte großmüthige Unterstützung Seiner Majestät des Königs wurde die Deputation für den Seidenbau in Bayern in den Stand gesetzt, eine bedeutende Quantität von Maulbeerbäumen ꝛc. aus Italien kommen zu lassen. Den 3. April trafen hier 6 Wägen ein mit der Ladung von 5740 großen Maulbeerbäumen,

23,000 Sämlingen, dreijährig,

einigen hundert edlen Pfropfreisern, und 12 vorzüglichen Bäumen,

13 Pfund Maulbeerbaumsamen, der aber hier gegen 15 Pfund wog, — dann

16 Loth Wurm-Eyern s. a.

Alles befand sich im schönsten Zustande, selbst mit den Auslagen konnte man sehr zufrieden seyn.

Die Deputation schritt sogleich zur Vertheilung und Versendung davon nach dem verhältnißmäßigen Begehr der verschiedenen Behörden und Individuen, wie folgende summarische Uebersicht zeigt.

	Hochstämmige Bäume.	Sämlinge.	Samen des Maulbeerbaumes.	Wurm-Eyer.
Isarkreis	2124	6534	4 ℔. $15\frac{1}{4}$ Loth	8 Loth 13500 St.
Unterdonaukreis	506	1910	— $22\frac{1}{2}$ „	— — „
Regenkreis	446	1292	— $29\frac{1}{4}$ „	5 Loth 12600 „
Oberdonaukreis	529	1437	1 ℔. $8\frac{1}{2}$ „	1 „ 17400 „
Rezatkreis	628	2246	1 „ $25\frac{1}{2}$ „	4 „ 13000 „
Obermainkreis	519	900	1 „ 28 „	— — „
Untermainkreis	646	1310	2 „ $12\frac{3}{4}$ „	5000 „
Rheinkreis	348	802	1 „ 8 „	— —
Summa	5746	16431	14 ℔. $21\frac{3}{4}$ Loth	21 Loth 1500 St.

Uebrigens befinden sich in den verschiedenen Pflanzschulen zu Nymphenburg, zu Schleißheim und im Garten des landw. Vereins, endlich in verschiedenen andern Gegenden des Reichs noch viele

tausende, theils italienische, theils selbst gezogene Sämlinge. Rechnet man hiezu die vielen hundert Bäume und Sämlinge, die seit zwei Jahren die Deputation aus eigenen Mitteln vertheilte, dann die mehrern Pfunde Maulbeerbaumsamen, endlich die heuer vertheilten 15 Pfunde davon, wovon jedes Loth zu zehntausend Kerne zu rechnen ist, so liegt am Tage, daß im heurigen Sommer bereits Tausende von Maulbeerbäumen und Millionen von Sämlingen im Reiche sich befinden. Betrachtet man ferner, daß an Wurmeyern seit 4 Jahren mehrere Lothe, und heuer wieder 21 Loth verschickt wurden, wovon jedes 20,000 Würmer gibt; auch daß mehrere Seidenzieher, besonders im Obermain- und Unterdonau-Kreise selbst die nöthigen Wurm-Eyer sich verschafften, so ist sicher anzunehmen, daß mit künftigem Junius wenigstens eine halbe Million Seiden-Würmer in Bayern vorhanden sind. Es war erfreulich zu vernehmen, daß in dem Begehr von Maulbeerbäumen ꝛc. nicht nur mehrere Hundert Individuen aus allen Kreisen sich befanden, sondern darunter auch alle königl. Regierungen für die Forstämter, die Salinen-Administration, mehrere Institute, Land-Gerichte, Magistrate, das k. Hofmarschall-Amt für Würzburg, die k. Hofgarten-Intendance, und besonders viele Hrn. Pfarrer, Schul-Inspektoren, und Schullehrer waren. Man zweifelt nicht, daß auch für die Maulbeerbäume ꝛc. die nöthige Pflege nach der mitgetheilten gedruckten Anleitung eintreten wird, indem man im künftigen Jahre nur dahin noch Nachsendungen machen kann, wo diese nöthige Pflege gehörig nachgewiesen ist.

Endlich zweifelt man nicht, daß auf solche Weise in einigen Jahren nach der Absicht Seiner Majestät des Königs der Seidenbau, als ein so hochwichtiger Produktions- und Industriezweig dem Vaterlande verschafft seyn wird.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

184. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft im Riesgau.

Eine, wenn gleich nur kurze, doch frühzeitige Nachricht über den Zustand der Landwirthschaft möchte eben so willkommen seyn, als eine ausführlichere spätere.

Die Winter-Saat, hier bloß Roggen und Dinkel, wurde unter so günstigen Umständen bestellt, und hat sich trotz der, derselben nicht sehr zusagenden Winter-

Witterung doch so gut erhalten, daß jetzt die Samen so dicht, bestockt und gesund dastehen, als es in vielen Jahren nicht der Fall war, und zu einer solch reichlichen Aernte Hoffnung geben, als seit langer Zeit nicht geschehen ist, wenn nicht Spätfröste oder andere sehr ungünstige Einwirkungen oder Elementar-Ereignisse die so schöne Hoffnung vereiteln.

Auch die erste Bearbeitung des Sommerfeldes im vergangenen Herbste konnte gut von statten gehen, so daß es nun auch zur Aufnahme der Saat recht leicht zu aptiren ist.

Möge der Mehr-Ertrag der Aernte über das Gewöhnliche das ersetzen, was wegen der immer steigenden Getreid-Vorräthe durch fallende Preise weniger erlöst wird, oder durch Modifikation einer gewissen Kornbill der Getreid-Handel eine, für den Acker-Bauer auf dem Continent günstigere, Wendung nehmen.

Verehrungsvollst verharrend

Nördlingen, den 2. März 1826.

Wiedmann, k. Rentbeamter.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

185. Ueber die Blüthe des Weinstocks.

Von Herrn Maximilian Keller zu Freiburg im Breisgau, im Juny 1825.

Nicht selten sieht der fleißige Winzer, bei aller seiner Mühe zur Herbstzeit, ganz gesunde Stöcke, die entweder nur einzelne Beeren, oder gar keine Trauben tragen, wenn auch die Jahrszeit vollkommen günstig war. Er tröstet sich mit dem Gedanken, künftiges Jahr den Schaden ersetzt zu sehen, und erwartet von Jahr zu Jahr eine reichliche Aernte, aber vergebens.

Die Ursache muß lediglich im Blüthestande gesucht werden, daher es nothwendig wird, daß jeder aufmerksame Weinbauer zu dieser Zeit seine Stöcke genau untersuche. Der vollkommen tragbare Weinstock hat in der Mitte seiner Blüthe einen Staubweg und fünf Staubbeutel, (einweibige Fünfmännerei) die mit einer Blumendecke so lange geschlossen sind, bis die Befruchtung beendigt, und nach dem Abfallen des sogenannten Käppchens die Beere sichtbar ist.

Ich habe drei Abweichungen hievon gefunden. Die erste nur mit Staubbeutel ohne Staubweg, die zweite nur mit Staubweg ohne Staubbeutel, (wahre Dioci-

sten, und die dritte mit zu früh aufgesprungenen Blumendecken, welche gar nicht abfallen.

Wird die erste Abweichung mit Staubbeutel ohne Staubweg angetroffen, so ist der Stock sogleich mit Ruß in etwas Oel gerieben zu bezeichnen, und jeder Ungläubige wird zur Herbstzeit sich selbst überzeugen, daß auch nicht eine Beere zu finden, und folglich der Stock herauszuwerfen, oder durch Zweigen zu verbessern ist. Aber gerade diese Stöcke, die keine Früchte tragen, sind es, welche so schönes Holz werfen, daß der Rebmann bestimmt wird, dieselben als Gruber auszuwählen, wo man statt des einen mehrere bekömmt, was dann Ursache ist, daß durch das öftere Verlegen dieser Stöcke ganze Plätze im Rebberge unfruchtbar werden. —

Die zweite Abweichung ist, wo anstatt männlicher Blüthen oder Staubbeutel bloß weibliche oder Staubwege gefunden werden. Obwohl diese Stöcke durch Windführung oder Insekten vom Staube ihrer Nachbarn theilweise befruchtet werden, und im glücklichen Falle sogenannte Vorrieister bringen, so sind sie doch mit Recht ebenfalls zu bezeichnen und auszurotten.

Die dritte Abweichung endlich ist derjenige Weinstock, der die Blumendecken oben aufschließt, bevor die Befruchtung anfängt; obwohl dieser, wie der natürliche tragbare Weinstock einen Staubweg und fünf Staubbeutel hat, so bildet doch eine solche aufgeschlossene Blumendecke einen Becher, wo der kleine Regen während der Blüthezeit schon hinreichend ist, die Vermischung des Staubes zu verhindern, da sich ein Wassertropfen hineinlegt.

Dieser Stock ist wirklich einer der gefährlichsten unserer Gegend, da ich ihn schon so oft angetroffen, und in mehrern Jahren immer den nämlichen Fehler an ihm beobachtet habe.

Oft hörte ich Winzer klagen, daß ihre Nachbarn immer einen bessern Herbst machten, obschon sie auf denselben Boden denselben Fleiß verwenden, sogar mehr gründen und düngen. Der Fehler liegt sicher in der Blüthe.

Die ersten zwei Abweichungen haben die Botaniker schon lange beobachtet, aber keineswegs so gemeinnützig verbreitet, wie es die Wichtigkeit der Sache verdient hätte. (Hievon nehme ich den Herrn Geh. Hofrath Gmelin in Carlsruhe aus, der früher die nämlichen Beobachtungen machte.)

Vorzüglich haben sie Stöcke mit getrennten männlichen Blüthen zur Verzierung von Lauben, ihres herrlichen Reseda-Geruches wegen, empfohlen.

Ich habe in einer Stunde zwei Haufen Stock für Stock untersucht, muß aber vorzüglich darauf aufmerksam machen, daß schon die Natur gleichsam einen Fingerzeig dadurch gegeben hat, daß diese bösen Gäste meistens zuerst anfangen zu blühen, wo sie desto leichter zu beobachten sind. Sollte durch diese schriftliche Anleitung einer meiner Mitbürger oder Landsleute noch nicht belehrt seyn, so ertheile ich ihm auch herzlich gerne praktische Anleitung. Daß es sich der Mühe lohnen mag, ist gewiß, da ich schon vor mehrern Jahren wohl den vierzigsten bis fünfzigsten Stock am Kaiserstuhle, den fünf und zwanzigsten bis dreißigsten aber im badischen Oberlande angetroffen habe, welcher zu diesen drei unfruchtbaren zu zählen ist.

Obwohl im Ganzen der Weinbau unseres Landes weit vorgeschritten ist, so scheint doch, daß noch Manches zu verbessern ist. Ich werde von Zeit zu Zeit meine Ansichten, auf praktische Erfahrung gestützt, bekannt machen, und jede bescheidene Belehrung mit Dank aufnehmen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

187. Ueber die Gänse von Toulouse.

Die Ackerbaugesellschaft in Dijon versuchte im vergangenen Jahre die Raçe von Gänsen, die sich in Toulouse, Agen &c. befinden, einzuführen. — Es ist eine Varietät, welche sich durch ihre Größe, ihr delikates Fleisch und die Menge des Fettes empfiehlt. — Die Gesellschaft hat das Vergnügen gehabt, von mehrern Eyern, die sie sich bringen ließ, den besten Erfolg zu sehen, und zu vernehmen, daß ihr Beispiel von einem Landmanne in der Umgegend der Stadt mit größtem Vortheile befolgt wurde.

Man sollte auch in Bayern einen Versuch machen, und wünscht daher weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

188. Eine neue Wollen-Handlung in Bayern.

Das Streben unsers allergnädigsten Königs Ludwig, Ackerbau, Handel und Gewerbe in einen blühenden Zustand zu versetzen, wirkt mit Enthusiasmus auf jeden Bayer. — Für sein Vaterland zu nützen und durch Thatkraft den Bemühungen unsers Souverains das Vollbringen zu erleichtern, ist die Pflicht jedes treuen Unterthans. — Ein lang gefühltes Bedürfniß war es, daß eine Woll-Handlung sowohl den Schäferei-Besitzern als Fabrikanten nöthig sey. — Erstere finden dadurch eine neue und sichere Absatz-Quelle, und letztere können in einem gut sortirten bedeutenden Lager jede Sorte nach Maßgab ihrer Fabrikate zu jeder Zeit finden. —

Aus dieser Ursache entschlossen wir uns, unter der Firma Ferdinand von Schätzler eine Woll-Handlung hier zu etabliren, und laden hiemit beide Theile ein, die Schafzüchter hinsichtlich des Verkaufs, und die Fabrikanten hinsichtlich des Einkaufs sich an uns zu wenden. — Bei der Unterstützung und Begünstigung, welche die Landwirthschaft unter der weisen Regierung

des Königs Ludwig sich zu erfreuen haben wird, ist es nicht anders zu erwarten, als daß das Produkt, welches jetzt noch immer den höchsten Ertrag in der Landwirthschaft abwirft, nämlich die Wolle, in größerer Menge als bisher erzeugt werde, und als natürliche Folge davon Fabriken entstehen, welche nun erst mit Vortheil nachhaltig betrieben werden können. — Die Sachsen verdanken es ihren Wollhändlern, daß die Schafzucht den hohen Grad der Veredlung erreicht hat; denn diese waren es, welche englische, französische und endlich sächsische Fabrikanten mit dem Werthe des Elektoral-Vließes bekannt machten.

Der große Aktiv-Handel Sachsens mit diesem Artikel, welcher ihm mehrere Millionen einbringt, spricht zu laut für die Sache, als daß es eine weitere Erklärung bedürfte.

Bayerns Schafzucht wird einst eben so floriren, wenn ein unbeschränkter und ungestörter Absatz die Besitzer in den Stand setzt, mit Vortheil diesen landwirthschaftlichen Zweig zu kultiviren. —

Es kann natürlich nicht die Sache eines einzelnen Gutsbesitzers seyn, die von uns nicht ohne große Mühe und Kosten-Aufwand angeknüpfte Verbindung mit bedeutenden und soliden Fabrikanten des In- und Auslandes selbst aufzusuchen, sondern es bleibt den Zwischenhändlern überlassen, zum Vortheil beider zu wirken.

Der Tribut, den das ganze Continent an England zahlt, wird nur allein durch diesen Aktiv-Handel vermindert, indem die Engländer von uns nur Wolle, wir hingegen die in Tuch verwandelte Wolle und eine große Menge Luxus-Bedürfnisse von ihnen beziehen, da wir bei Fleiß und gehöriger Anwendung unserer Kräfte das Eine wohl zu geben, aber das Andere nicht zu nehmen brauchten. —

Ferdinand Freiherr von Schätzler.
Freihr. von Ruffini auf Weyhern.

Münchner Getreid-Schranne am 29. April 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	321	1256	1577	1338	239	8	47	8	27	8	—	—	6	—	—
Weitzen. . . .	151	363	514	456	58	6	51	6	28	5	59	—	8	—	—
Gerste	796	644	1440	1267	173	5	10	4	46	4	22	—	6	—	—
Gerste	55	346	401	401	—	4	—	3	42	3	25	—	3	—	—

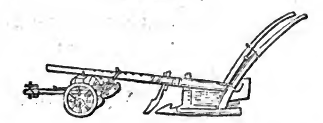
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 9. bis 15. April 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	15	7	51	—	—	5	48	4	12	3	—
Amberg	15	7	14	—	—	6	—	4	15	2	45
Ansbach . .	12	—	—	7	18	5	47	6	45	3	11
Ansbach . .	15	—	—	7	12	—	—	6	21	3	10
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	14	8	14	8	20	6	26	5	19	3	37
Baireuth März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	12	7	44	7	44	7	13	5	48	3	4
Erding. . . .	13	7	20	—	—	5	30	4	—	3	8
Ingolstadt . . .	15	6	33	—	—	5	40	3	53	2	58
Kempten . . .	12	—	—	9	49	8	13	6	27	4	16
Landsberg. . .	15	—	—	8	3	6	26	5	—	3	53
Landshut . . .	14	6	52	—	—	5	22	3	37	2	52
Lauingen . . .	15	—	—	7	39	6	38	5	—	3	27

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen . .	11	—	—	8	50	7	10	6	—	3	55
München . . .	15	8	28	—	—	6	26	4	36	3	39
Neuörting . .	12	7	9	—	—	5	7	3	27	2	33
Nördlingen. . .	15	—	—	7	17	6	45	5	26	3	18
Passau . . .	11	7	—	—	—	6	—	3	54	3	9
Regensburg . .	15	6	43	—	—	5	36	3	25	2	40
Rosenheim . .	13	8	1	—	—	5	22	3	44	2	56
Speyer . . .	11	9	14	—	—	7	4	5	47	4	1
Straubing. . .	16	6	4	—	—	5	15	3	35	2	30
Traunstein . .	15	7	30	—	—	4	48	4	—	2	36
Vilshofen . .	12	6	37	6	37	5	27	3	11	—	—
Weilheim . .	13	9	35	9	35	7	16	5	30	4	15
Weißenburg . .	15	7	1	—	—	6	55	5	20	3	18
Würzburg. . .	15	7	15	—	—	6	21	5	30	3	30

Jahrgang XVI. (Nro 32.) den 9. May 1826.



Wochenblatt

des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Vertheilung von Sämereien von Seite des General-Comite der landw. Vereins. — Ueber die Beförderung der Pferdezucht in Bayern. — Die Viehweiden ohne Hirten, und die deßwegen nicht aufzuhebende Dreifelderwirthschaft, das größte Hinderniß rücksichtlich der Verbesserung der Landwirthschaft. — Noch etwas über die Stallfütterung der Schafe. — Anweisung zum Anbau des Feldkümmels. — Preisaufgabe von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Angelegenheiten des Vereins.

189. Vertheilung von Sämereien.

Das General-Comité hat an mehrere verehrliche Mitglieder des Vereins in großer Menge, dem Verlangen gemäß, Portionen von nachstehenden Sämereien bloß unter der Bedingung, sohin unentgeldlich, vertheilt, daß nach der Aernte die Resultate davon angezeigt, und die gleichen Portionen bei Gelegenheit portofrei wieder zurückgesandt werden.

Verzeichniß der theils im Herbste 1825, theils im Frühjahre 1826 vertheilten Sämereien.

1. Astrakanischer Winterweitzen. 2. Alexandrinischer- 3. Tuneser- 4. Talavera-Winterweitzen, 5. Grano forte, 6. Grano dolce. 7. Türkischer Spelz. 8. Elsasser Dinkel. 9. Norwegisches Korn. 10. Russisches Staudenkorn. 11. Egyptischer Roggen. 12. Rother englischer Sommerweitzen. 13. Buchweitzen oder Haidekorn. 14. Himalaya-Gerste, Hordeum nudum. 15. Pflaum- oder Reis-Gerste. 16. Nackter Sago, avena nuda. 17. Erdäpfel-Haber. 18. Zea Mais semine rugoso. 19. Zea Mais praecox americana. 20. Grano turco d'Ancona. 21. Großer weißer Mais. 22. Winter-Reps. 23. Sommer-Reps. 24. Sommerkohl-Reps. 25. Sommerrüben-Reps. 26. Chinesischer Oel-Rettig. 27. Weißer Mohn. 28. Rheinländer-Hanf. 29. Hanf aus Modena. 30. Hanf aus China. 31. Leinsamen aus Riga. 32. Schlesischer Leinsamen. 33. Südamerikanischer Leinsamen. 34. Niederländischer Leinsamen mit blauen Blumen, Linette à fleurs bleues. 35. Niederländischer Leinsamen mit weißen Blumen, Linette à fleurs blanches. 36. Leindotter. 37. Sonnenblumen. 38. Chinesischer Hirse. 39. Kolben- oder Trauben-Hirse. 40. Kanariensamen. 41. Inkarnat-Klee. 42. Italienischer Erdbeer-Klee. 43. Gelber englischer Klee. 44. Spergula arvensis major. 45. Alopecurus pratensis. 46. Phleum pratense. 47. Honiggras. 48. Frühwicken. 49. Schwedische Turnips. 50. Weiße Runkelrüben. 51. Brabanter Spergel. 52. Krappsamen. 53. Krappwurzeln. 54. Saflor. 55. Waid, Isatis tinctoria. 56. Wau, Reseda luteola. 57. Senf. 58. Seeländer-Thee, Lithos permum distichum. 59. Syrische Seidenpflanze, Asclepias syriaca. 60. Kardendistel-Samen. 61. Rustika-Tabak. 62. Teller-Tabak. 63. Asiatischer Tabak. 64. Amerikanischer Tabak. 65. Virginischer Tabak. 66. Kospolocker-Tabak. 67. Karabascha-Tabak. 68. Baumknaster, nicotiana fructicosa. 69. Gewürzpflanze. 70. Safran-Zwiebel. 71. Kaffee-Wicke, Astragalus baeticus. 72.

Erdmandeln. 73. Lupinen. 74. Englische Kaffee-Bohnen. 75. Kichern- oder Kaffe-Erbsen. 76. Chocolade-Erbsen. 77. Unions-Erbsen. 78. Wiener Riesen-Erbsen. 79. Blaue russische Erbsen. 80. Grüne Erbsen. 81. Königlich fruchtbare Erbsen. 82. Eyer-Erbsen. 83. Tick-Bohnen. 84. Langwood-Bohnen. 85. Windsor-Bohnen. 86. Canterbury-Bohnen. 87. Sandwich-Bohnen. 88. Magazon-Bohnen. 89. Verschiedene Zwergbohnen. 90. Verschiedene Stangenbohnen. 91. Battersee-Kohl. 92. Drumhead-Kohl. 93. Großer Holländer Kopf-Kohl. 94. Gefüllte gekrauste Petersilie. 95. Cucumis macrocarpos, Gurke mit grüner Schale aus Brasilien. 96. Detto mit weißer Schale. 97. Riesen-Gurken. 98. Riesen-Kürbisse, Potiron janne. 99. Türkenbund. Ferner ohne Rückersatz: 100. Fünfhundert Stücke Zucker-Ahorn-Bäumchen aus Nordamerika. 101. Wachsbaum-Samen. 102. Schottische Fichten-Samen. 103. Nordische karische Fichten, Laricio. 104. Tombinambours oder Erdäpfel, und 105 die 35 Kartoffel-Sorten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

190. Ueber die Beförderung der Pferdezucht in Bayern.

Es sind in diesem Wochenblatte schon mehrere Aufsätze über Beförderung der Pferdezucht in Bayern geliefert worden. Einer besondern Beachtung würdig war die zur Nachricht aus Berlin vom 17. Jänner 1822 (siehe im 19. Stück dieses Wochenblattes vom XII. Jahrgang dd. 5. Februar 1822) angehängte Bemerkung, daß aus denselben auch für Bayern eine Beherzigung hervorgehen möchte, ob es nicht leicht, ja sehr leicht wäre, in einigen Jahren den so kostspieligen Ankauf der Mecklenburger und Moldauer Pferde ꝛc. entbehrlich zu machen, diese großen Geld-Summen zu ersparen, und die Pferdezucht in Bayern auf einen sehr hohen Grad zu bringen ꝛc., womit die in demselben Jahrgange Nr. 12, Seite 162 vorgekommene Vorstellung der Stuten im Einklange steht. Auch nicht minder beachtenswerth ist jener in dem folgenden 20sten Stück, Seite 284 enthaltene patriotische Wunsch und Vorschlag für die Verbesserung der Pferdezucht in Bayern, dessen Herr Verfasser ein wichtiges Hinderniß, das der Aufnahme der Pferdezucht in Bayern noch im Wege liegt, darin finden will, daß unter den

Landwirthen noch ein Mangel der zur Pferdezucht nöthigen Kenntnisse herrsche. Ich will dieses Hinderniß zur Verbesserung der Pferdezucht, so wie jene Vorstellung der Stuten von denjenigen Landgerichten des Königreichs Bayern, wohin bisher noch keine Beschäler vom k. Landgestüte geschickt werden konnten, um Zusendung solcher k. Hengste, allerdings zugeben. Allein zur allgemeinen Emporbringung und dann Verbesserung der Pferdezucht in Bayern genüget weder eine Vermehrung der Beschäl-Stationen, noch eine gedruckte Anleitung zur Pferdezucht*). Der Landwirth muß auch wissen, daß er sein Produkt sicher und zu rechter Zeit verwerthen kann. Ich sage sicher und zu rechter Zeit. Und hierin möchte bisher noch das größte Hinderniß gegen eine größere Theilnahme an der Pferdezucht liegen.

Wir wissen aus der Erfahrung nur zu gut, und können noch täglich sehen, wie nachtheilig es den jungen Pferden ist, wenn selbe vor ihrer körperlichen Ausbildung schon mit ökonomischen Arbeiten aller Art belastet werden; und dieses ist der Fall bei der größten Zahl auf dem platten Lande geborner und erzogener Pferde; denn außer den größern und vermöglichern Gutsbesitzern — welcher Landwirth ist im Stande, besonders bei den jetzigen für ihn abgabreichen und einnahmarmen Zeiten, wo er beinahe jeden Halm, der ihm wächst, zu Geld zu machen gezwungen ist, ein ihm gebornes Fohlen bis ins 4te oder 5te Jahr umsonst und ohne einen Dienst davon zu erhalten, zu ernähren, um selbes dann als Pferd zu Markt zu bringen, und da noch immer in der Ungewißheit, ob er auch einen Käufer dafür finden werde? Mit einem oder zwei Jahren muß er sein Fohlen schon zu verkaufen suchen, und wenn ihm dieses nicht gelingt, so wird es das nächste Jahr eingespannt und für die eigene Wirthschaft verwendet, oder mit andern Worten vor seiner gänzlichen Ausbildung zum Krüppel gemacht. Man gehe hin auf unsere Märkte in jene Gegenden, wo sich hie und da noch einige mittlere Landwirthe Stuten zur Zucht halten; man wird Fohlen von 1, 2, höchstens 3 Jahren genug finden, aber wenige Käufer da-

*) Sieh überhaupt in Ansehung dieses hochwichtigen Gegenstandes die Schrift über Veredlung des landw. Viehstandes — vom Staatsrath von Hazzi, München bei Lindauer 1824.

zu. Weit mehr als die Hälfte wird mit seiner Waare unverrichteten Geschäfts wieder nach Hause ziehen, und dieselbe sogleich oder in kurzer Zeit für sich benützen (abnutzen), und jeder mißmuthig über die Nichtbefriedigung seiner Erwartung, einigen Ersatz für die zwei Jahre lange Mühe und Aufwand zu erhalten, worauf er schon so sicher rechnete, wird nach und nach jeder äußhören, etwas Weiteres auf Erzeugung eines Fohlen zu verwenden.

Diesem Hinderniß aber zuerst zu begegnen, dem Landwirth einen sichern Absatz seiner Fohlen zu verschaffen (denn, wie gesagt, Pferde werden vor der Hand nur Wenige erziehen), war gegenwärtig die erste Aufgabe für die Emporbringung der Pferdezucht in Bayern. Und diese ist nun gelöst, gelöst durch die weise Verfügung unsers allergnädigsten Königs.

Nach einem unterm 10. Februar d. J. erlassenen allerhöchsten Reskripte hört die bisherige Armee-Gestüts-Anstalt im Laufe des Jahres 18$\frac{25}{26}$ auf, als Gestüt fortzubestehen, sie beschränkt sich auf die Haltung der bloß zur Besorgung ihrer Güter nothwendigen 250 Oekonomie-Pferde, und bildet sich als Militär-Fohlenhof in der Art aus, daß sie theils durch eigene Benützung ihrer Oekonomie-Pferde zur Nachzucht, theils durch Ankauf junger Pferde und Fohlen auf dem Lande, eine solche Zahl Pferde von 1 bis 5 Jahren unterhält, um wenigstens in der Folge jährlich 300 gute Cavallerie-Pferde an die Armee abgeben zu können.

Für den Ankauf der Fohlen auf dem Lande hat die Militär-Fohlenhofs-Kommission strenge Nachsicht zu üben, damit nur Thiere edler Abkunft angekauft, und diese Ankäufe auch auf alle Kreise des Königreichs ausgedehnt werden, worüber sich mit den Behörden des Landgestüts zu benehmen ist.

„Die Militär-Fohlenhofs-Anstalt hat, vom Jahre 18$\frac{26}{27}$ anfangend, nur Cavallerie-Pferde ohne Unterschied, ob sie für schwere oder leichte Cavallerie brauchbar sind, abzuliefern."

„Zugpferde für das Artillerie-Fuhrwesen bleiben der Behörde, auf dem Lande zu kaufen, überlassen; wobei es jener Anstalt vorbehalten ist, zum Verkaufe mit andern Pferdezüchtern zu konkurriren.

„Die Armee-Remontirung kann bei der schweren Cavallerie 138, bei der leichten mit Inbegriff der Artillerie-Reitpferde 426, bei den Zugpferden 40 Stücke betragen."

„An den 564 Cavallerie-Remonten liefert die Militär-Fohlenhofs-Anstalt circa 300 Stücke; den Rest, den dieselbe nicht liefern kann, kaufen die Regimenter selbst im Lande auf, nach der im Jahre 1824 für den Ankauf der Cuirassier-Pferde mit gutem Erfolg stattgehabten Anordnung."

„Die Anschaffung der Zugpferde bleibt nach obiger Bestimmung den Behörden durch Ankauf auf dem Lande überlassen."

Durch diese weise Einrichtung ist nun jenes Hinderniß in jeder Beziehung gehoben, da der Landwirth sein Fohlen in jedem Alter, wie es seine Verhältnisse erfordern, verkaufen kann, und die erste und größte Aufmunterung zur Emporbringung der Pferdezucht ist dadurch gegeben. Denn sobald der Landmann weiß, daß, wenn er ein gutgebautes, fehlerfreies gesundes Fohlen, gleich viel in welchem Alter, auf den Platz bringt, er hiefür sein baares Geld erhält, so wird er mit Freuden sich einem Geschäfte ununterbrochen unterziehen, worin er nicht nur allein eine neue Erwerbs-Quelle, sondern auch sein Vergnügen findet, und derjenige, der gegenwärtig vielleicht nur eine oder gar keine Zuchtstute mehr hält, wird in Zukunft in seinem Hofe kein anderes Pferd als Stuten, die er auch zur Zucht benützen kann, haben.

Man wird hier freilich einwenden, daß dieß eine schlechte Qualität Pferde geben muß, die den an sie zu machenden Forderungen noch wenig entsprechen. Allein lassen wir uns nur Zeit, und verlangen wir nicht, daß mit und auf einmal schon von Oben herab eine bayer'sche Pferde-Raçe fliegen soll; eben so wenig wäre es rathsam, auch nur den geringsten Zwang hiebei eintreten zu lassen. Ist nur einmal dem Landmann Lust gemacht, daß er Pferde zieht, dann wird das Verlangen, immer bessere und schönere Pferde zu ziehen, von selbst in ihm rege; dann wird auch die einsichtsvolle Anordnung unserer Landgestüts-Direktion nach und nach in den Stand gesetzt, alle Bedürfnisse zu befriedigen, gewiß auch für die Verbesserung (Veredlung) eben so sorgen, als bereits von Seite des landw. Vereins in Verbindung mit obiger Direktion schon dafür gesorgt ist, daß durch den nächstens zu erscheinenden Katechismus der Pferdezucht dem Land-

wirth ein vollständiger und leichtfaßlicher Unterricht über die Zucht, Behandlung und Veredlung der Pferde in die Hand gegeben, und sohin für diesen Zweig der land- und staatswirthschaftlichen Industrie in jeder Hinsicht väterlich gesorgt wird.

Ein Vereinsmitglied und Freund der inländischen Pferdezucht.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

191. Die Viehweide ohne Hirten und die deßwegen nicht aufzuhebende Dreifelderwirthschaft, das größte Hinderniß rücksichtlich der Verbesserung der Landwirthschaft.

Oefters schon wurden in den landwirthschaftlichen Blättern die Grundherren oder vielmehr die Grundbarkeit als ein mächtiges Hinderniß zur Verbesserung der Landwirthschaft, wozu die Arrondirung der Gründe wesentlich gehört, angegeben, aber eben so oft und bestimmt wurde es widerlegt; ich halte es daher für überflüssig, etwas darüber zu sagen; denn Jedermann wird wohl einsehen, daß es keinem Grundherrn gleichgültig seyn wird, ob seine Grundunterthanen wohlhabend oder arm sind, und Eesteres läßt sich nur durch eine gute, zweckmäßige Behandlung ihrer Feldgründe denken. Vielmehr habe ich mich seit mehrern Jahren überzeugt, daß allen Fortschritten in der Kultur nur der Eigensinn des Bauers und sein Hängen am alten Schlendrian entgegenstehen. Dazu gehört wesentlich erstens: die Viehweide ohne Hirten, d. h. sobald es die Witterung erlaubt, wird das Vieh hinausgejagt, und oft auf eine grausame Weise dem Hunger und der Witterung preisgegeben, wodurch manchmal eine Wildheit bei dem jungen Vieh entsteht, daß es mit Hunden gefangen werden muß; und zweitens: die dadurch nicht aufzuhebende Dreifelderwirthschaft.

Unter die Nachtheile der Dreifeldwirthschaft gehört hauptsächlich, daß sie jede Arrondirung unmöglich macht; denn ein jeder will gleich viel Gründe in jedem Felde haben, weßhalb bei einem Zusammentauschen man gleich eine Störung in den seit mehrern hundert Jahren schon abgetheilten Feldern vermuthet, die nichts zu ändern vermag. Ich selbst habe Gründe unter fremde gemischt, wünschte sehnlichst, sie mit meinem geschlossenen Besitz vereinigen zu können, allein vergebens, obgleich die Grundbarkeit gar nichts in Weg legt!

Aber noch ein Nachtheil, der mehr Berücksichtigung verdient, entsteht durch diese Dreifelderwirthschaft, und der damit verbundenen Viehweide: ich nenne es Beschränkung des Eigenthums. Es müssen nämlich, um das Vieh, d. i. Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Gänse und Enten herrenlos herumlaufen lassen zu können, um alle Felder Zäune gemacht werden, die einen bedeutenden Aufwand an Zeit und jungem Holze erfordern, welches letztere ohnehin anfängt, seltner zu werden. Will man in das Brachfeld (sogenannte Drahten) Klee oder Gerste oder sonst etwas bauen, so muß es eigens mit einem Zaune umgeben seyn, wodurch man das Produkt auf seinen eigenen Gründen so zu sagen kaufen muß.

Etwas anders als in das Kornfeld Korn, höchstens Weitzen, und in das Haberfeld Haber zu bauen, ist nicht zuläßig; denn sobald diese Getreidarten zeitig und eingebracht sind, so wird das Vieh aller Gattung auf das Feld gelassen, und nun muß muß man, wenn eine andere Frucht noch nicht die Reife erlangt hat, so schnell als möglich dieselbe verzäunen oder sie preisgeben.

Hat man endlich auch alle Kosten und Mühe zur lästigen Befriedigung angewendet, so ist es doch nicht selten der Fall, daß man seine schönsten Hoffnungen oft plötzlich vernichtet sieht. Das herumirrende Vieh kann seine Nahrung auf dem Brachfelde, das ohnedieß, so bald es zu grünen anfängt, wieder umgearbeitet wird, nicht finden, muß also vom Hunger getrieben, durch Eindrücken oder Ueberspringen und durch das Durchbrechen der Zäune seine Nahrung im Saatfelde suchen. Ist man so glücklich, gerade ein Schaden verursachendes Vieh zu erwischen, so gibt man den Zäunen die Schuld, die freilich von Eisen seyn dürften, um diesen hungerigen Thieren zu widerstehen.

Ich selbst habe jährlich Schaden in meinen Feldern, ogleich von mir kein Vieh das ganze Jahr aus dem Stalle kömmt. Man kann sich vorstellen, wie sehr ein Verlust schmerzt, wenn man sich alle Mühe gegeben hat, seine Felder in Ordnung zu bringen, selbe dem Fleiße auch lohnen würden, und man dann auf eine so elende Art darum gebracht wird.

Was diese absichtslose Viehweide für Nachtheile für die Gesundheit des Viehes selbst hat, ist zu bekannt,

als daß ich mich weiter darüber auslassen sollte, und was endlich die Zäune und durch diese die sogenannten Falteen und Stiegeln für Unbequemlichkeit und selbst Gefahe veruesachen, wird jeder leicht einsehen, dee in einer Gegend, wo diese Zäune üblich sind, von der Hauptstraße abkommt, vorzüglich bei Fußeisen sind die halb Mann hohe Stiegeln äußerst unbequem und nicht am sichersten eingeeichtet.

Ich weiss wohl, daß die Gesetze das Eigenthum schützen, allein viele scheuen die Feindschaft mit iheen Nachbarn, und noch mehr das Klagen, welches kein Ende nehmen würde, wenn das Uebel nicht vom Geunde aus gehoben wird.

Möchten diese lästigen Zäune verbannt, und somit jeder in den Stand gesetzt werden, sein Eigenthum nach seiner Willkühr zu benützen. So lange diese bestehen, kann von keinem Foetschreiten in der Kultur die Rede seyn.

Die Hülfe muß von Oben kommen!

M. v. C.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

192. Noch etwas über die Stallfütterung der Schafe.

Schon seit 18 Jahren lebe ich auf der Pfarrei Egenhofen, nicht eine Viertelstunde von dem Freiherrl. v. Ruffinischen schönen Landgute Weyhern entfernt.

Als Freund der Landwirthschaft und als praktischer Oekonom, nicht minder Besitzee von 300 Stück veredelten Schafen habe ich Gelegenheit, und wohl auch Sachkenntniß genug, die im In- und Auslande mit Recht beeühmte Landwirthschaft des Feeihrn. v. Ruffini zu beobachten.

Aus diesem Geunde nehme ich mie die Feeiheit, einige Bemerkungen über einen Aufsatz im Archiv für Pferde-Kenntniß, Reitkunst, Viehzucht, Thierarzneikunde und Thierhandel in Verbindung mit S. v. Tennekee, k. sächs. Major, Commandeue des Train-Bataillons, Ritter u. s. w. herausgegeben v. Dr. J. J. Weidenkeller, k. b. Regiments-Pferdarzte des 6ten Chevauxlegers-Regiments (Herz. von Leuchtenberg) rc. Jahrgang 1825 4. H. Okt. Nov. Dec. zu machen.

S. 418. 2. B. heißt es: — Ich habe schon von verschiedenen Oekonomen ihre Meinung übee die Sommer-Stallfütternng gehört, welche aber sehr getheilt waren. Die einen waeen dafür; die andern haben sie versucht, aber bald wieder aufgegeben rc.

S. 419. Eest in neueen Zeiten haben einige sehr bedeutende Oekonomen und Schafzüchter angefangen, (woruntee vorzüglich Here Baron v. Ruffini zu Weihern zu zählen ist) die Sommer-Stallfütteeung einzuführen, und wollen hievon schon einen übeewiegenden Vortheil über das Weiden gefunden haben. . . . . . .

Ob Weide odee Stallfütterung vorzuziehen sey, daeüber entscheidet die Localität. Bei weitem mehe Localitäten eignen sich zur Stallfütterung, d. h. wenn man Schafzucht mit Nutzen treiben will.

Nur dee kann sagen: er finde das Weiden wohlfeiler, die Sommer-Weide der Schafe koste fast nichts, der das Sterben so vieler Jährlinge an Lungenwüemern und Drehkrankheit nicht achtet, der freiwillig altes Vieh an der Fäule opfert, und am Ende statt 4 Pfund mit 2 Pfund Wolle jährlich veelieb nimmt.

Wer die Mögelin'schen Annalen liest, weiß, was Oberamtmann Block in seinem klassischen Aufsatz übee den Werth der Weide sagt: und über das Verhältniß der Weide und Stallfütterung — ich verweise jeden denkenden Oekonomen darauf. — Doet wird er finden, ob die Weide nichts kostet, vorzüglich, wenn er rationeller Landwirth ist, dee seinen Geund zu benützen versteht.

Berge und ganz sterille Oedungen sind allerdings nicht anders als mit Weide zu benützen; — aber welche Fläche gehöet dazu, eine Heerde von 6—700 Stücken darauf zu nähren, und welche kärgliche Nahrung ist dieß! — Hunger und Kummer haben Krankheiten und Zufälle aller Art im Gefolge. Auf solche Schäfereien wird man daher nicht vergeblich weisen, wenn man sich mit den Schafkrankheiten bekannt machen will.

Wer weiß, was Feeihere v. Ehrenfels, Graf Schönburg in Rochsburg und Oberamtmann Block bei Stallfütterung geleistet haben; dee kann nur mitleidig lächeln, wenn sogenannte Oekonomen im Jahr 1825 etwas bezweifeln, was im Jahre 1800 schon erprobt wae.

Freiherr v. Ruffini sagte mir erst vor Kurzem: daß alle Versuche, die er mit der Weidewirthschaft machte, ihm mißglückten, und ee alle unangenehmen Erfaheungen,

die er während 10 Jahren in der Schäferei machte, diesen Versuchen allein zuzuschreiben habe.

Die Wahrheit der Sache ist, daß Frh. v. Ruffini, nicht, wie Dr. Weidenkeller schreibt, eine Reihe von Horden (Pferche) herschlagen läßt, deren Zwischenräume das Durchstecken der Köpfe bis an die Brust zulassen, und die Schafe den zunächst hinter den Pferchen stehenden Klee, Wicken u. dgl. abfressen, hernach die Pferche allmählig vorwärts gerückt wird. Davon weiß wohl kein Mensch der Umgebung etwas.

Wohl aber, daß Freiherr v. Ruffini auf drei Gütern jedes von 200 bayer. Tagwerken, in Summa 600 Tagw. Felder und Wiesen bei 2000 Stück Schafe hält, daß alle bei halber Portion gegen das, was sie sonst erhielten, vollkommen gut genährt und gesund sich befinden, und der gelbe Neid nur Krankheiten und Seuchen sieht, wo die schönsten, gesündesten und feinsten Schafe des Königreichs stehen, — und nichts zu wünschen übrig läßt, als daß es recht viele solche Schäfereien in Bayern geben möge.

Den ganzen Sommer und Herbst werden die Schafe in den luftigen Ställen des Frhrn. v. Ruffini mit rothem Klee und Luzerne nebst Sommerstroh und Heu, im Winter mit Kartoffeln, Haber und Erbsenstroh und Heu gefüttert. Jeder, der nach Weyhern kommen mag, kann es sehen, und sich zur Genüge überzeugen.

Die Salzlecke, so wie die Tränke, welche jetzt im Stalle angebracht ist, können sie nach Belieben gebrauchen. Das sorgfältige Abhalten von der Tränke ist verboten, und man besorgt durchaus keine Nachtheile, wenn die Schafe zu jeder Zeit ihren Durst stillen können.

Ich glaubte diese Bemerkungen für angehende Oekonomen machen zu müssen; denn vielleicht manche hätten sich sonst zur Hordenfütterung können verführen lassen, die wohl alle Nachtheile der Weide, aber keine der Vortheile der Stallfütterung hat.

Bei anhaltend nasser Witterung müßten die Schafe im Moraste stehend den nassen Klee hineinfressen, bei großer Hitze müßten sie auf einem Flecken stehend sich braten lassen. — Kurz, alle Drangsale der Weide würden im erhöhten Maße ihnen zu Theil.

Es ist auffallend, solche Dinge in Journalen zu lesen, deren Redacteurs praktische Oekonomen seyn wollen.

Die Unwahrheit ist nirgends gefährlicher, als in landwirthschaftlichen Schriften, weil man zu großen Schaden mit anrichten kann.

Also — wer sich von der Richtigkeit meiner Bemerkungen überzeugen will, komme nach Weyhern, die Gesundheit der Thiere, wie die Feinheit der Wolle wird jeden Sachkenner zufriedenstellen, und Argus-Augen mögen kaum etwas zu tadeln finden.

Egenhofen, den 15. April 1826.

Pfarrer Robeller.

---

193. Anweisung zum Anbau des Feld-Kümmels (Carum carvi.)

Sandiger, lockerer, humusreicher, am beßten schwarzer, hinlänglich tiefer, kräftiger Lehmboden, wie ihn häufig umgebrochene Wiesen haben, nicht zu feucht und nicht zu trocken, mit Vermeidung der Abhänge gegen Norden, sagt dem Kümmel am beßten zu. Da die Pflanze perennirend ist, muß das dazu bestimmte Feld nicht in die gewöhnliche Felder-Eintheilung gehören, und es muß gegen den Andrang des Viehes, besonders der Schweine, geschützt seyn, die dem Kümmel sehr nachgehen. Oft gibt ein sächs. Acker von 300 □ Ruthen mehr als 14 Centner Ertrag, und derselbe Acker liefert mehrere gute Aernten nach einander. — Auf frischem Dünger gedeiht der Kümmel selten, soll aber ja eine frische Düngung Statt finden, so nehme man dazu ganz kurzen wohlverfaulten Kuh- oder Schafmist, am beßten aber guten Compost, der sich am leichtesten und egalsten mit der Ackerkrume vermischen läßt. Der Kümmel liebt ein lockeres, weiches Bett. Im Herbst muß der Acker möglichst tief gepflügt werden, aber weder Steine noch todter Boden darf hinaufkommen. Im Frühjahre wiederholt man die Ackerung noch 2—4mal in Zwischenräumen von 14 Tagen bis 3 Wochen, je nachdem der festere oder lockere Boden es verlangt. Gut ist es, das Feld einmal auch quer zu ackern, weil dadurch die Erde recht durch einander gemischt und die Oberfläche gut geebnet wird. Nach jeder Ackerung egge man tüchtig, um das Unkraut zu vertilgen. Bei der letzten Ackerung zur Saat nimmt man nur ganz schmale Furchen, und eggt das Land mit leichten Eggen ab. Wo der Kümmel gepflanzt werden soll, muß der Egge auch noch die Walze folgen.

Entweder säet man den Kümmel gleich auf das für

ihn bestimmte Land, oder man erzieht erst Pflanzen, die man dorthin verpflanzt.

Letztere Art erfordert viele Hände; wo also die Taglöhner theuer oder selten sind, zieht man das Säen vor. — Guter Same ist ein Haupterforderniß, am besten ist der der vorjährigen letzten Aernte. Um seine Güte zu erforschen, nehme man eine Parthie zuvor gut gezählter Kümmelkörner, streue sie auf einen Bogen Löschpapier, das auf einer Schüssel liegt, und mit Fluß- oder Regenwasser angefeuchtet wird; die Saat bedecke man mit einem zweiten Bogen angefeuchteten Papiers, den man zuletzt noch mit Branntwein besprengt. Man decke darauf eine zweite passende Schüssel, und setze das Ganze im Zimmer unweit des Ofens einer mäßigen Wärme aus. Die tauglichen Körner werden in 6—9 Stunden keimen. Die Saat selbst geschieht gegen Ende May, wo man wegen Nachtfröste nichts mehr für die zarten gegen Kälte sehr empfindlichen Pflänzchen fürchten darf. Auch noch Anfangs August, nicht aber später gerathen Saaten.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

194. Preisfrage, ausgesetzt von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien im Jahre 1826.

In Erwägung der dermaligen, den Landbau bekanntlich in allen Ländern mehr oder weniger erschwerenden Zeitumstände, hat die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien in ihrer am 30. Jannar d. J. abgehaltenen allgemeinen Versammlung, nachstehende Preisfrage zur Beantwortung auszusetzen beschlossen:

„Welche Ursachen wirken unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Verminderung des Capital-Geldwerthes, und der jährlichen Geld-Rente vom Grund-Besitzthume im Allgemeinen, und in der Provinz Nieder-Oesterreich insbesondere ein; und durch welche Mittel kann denselben abgeholfen werden?"

„Welche Mittel liegen insbesondere im Bereiche der Einsicht und Thätigkeit des Nieder-Oesterreichischen Landwirthes?"

In der letztern Beziehung kommen vorzüglich folgende Punkte in Betrachtung:

a) Welche bisher gar nicht, oder zu wenig gebaute Produkte soll der Landwirth kultiviren, um im Ganzen den höchsten Gewinn von seiner Wirthschaft zu erhalten, in welchem Verhältnisse und in welcher Folge?

b) Wie kann derselbe durch bessere Eintheilung und Kultur der Gründe, so wie durch Wirthschafts-Verbesserungen jeder Art, an Zeit und Ausgaben ersparen, um bei gleichem Grundmaße, und gleichem Betriebs-Kapitale, in der Menge und Güte der gewonnenen Produkte im Ganzen größern Vortheil zu ziehen, als bisher?

c) In welcher Gestalt kann der Landwirth seine Produkte, ohne in fremdartige Kunstgewerbe und Handels-Spekulationen sich einzulassen, am vortheilhaftesten verwerthen, welche Absatzwege sich eröffnen?

d) Was kann er von seinen erübrigten, oder nur im Unwerthe veräußerlichen Produkten aufsparen, in welcher Form, und wie lange?

Bei Beantwortung dieser Preisaufgabe werden folgende Bedingnisse festgesetzt:

1) Für die befriedigende Lösung der Preisaufgabe bestimmt die Gesellschaft zum Preise: Einhundert Dukaten in Gold, sammt beigefügter Ehren-Medaille der Gesellschaft in Silber, und wird zugleich für die im Werthe zunächststehende Abhandlung ein Accessit von Fünfzig Dukaten festgesetzt.

2) Die Preisschriften sind in deutscher Sprache, und deutlich zu schreiben, auch ist jede mit einem Motto zu bezeichnen. Der beizulegende, und mit gleichem Motto zu versehende, versiegelte Zettel hat den Namen, Charakter und Wohnort des Verfassers, wie auch die Art und Weise anzuzeigen, wie solchem der Preis zuzustellen wäre.

3) Die Einsendung geschieht spätestens bis zum 1. Jannar 1827 unter der Addresse des Hrn. Präses der Gesellschaft*), und wird auf Verlangen für die Eingabe ein von dem beständigen Sekretär der Ge-

*) Seine Excellenz, dem Herrn Peter Grafen v. Goeß, Obersthofmeister Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, N. Oe. Landmarschall rc. rc.

sellschaft unterfertigter, mit dem Gesellschafts-Siegel versehener, Empfangsschein gegeben werden.

4) Längstens binnen einem Jahre, vom Ablaufe des Einsendungs-Termines an, findet die Zuerkennung des Preises, hiernach die öffentliche Bekanntmachung des Ausspruches, und die Verabfolgung der Preis-Beträge Statt.

5) Die gekrönten Preisschriften bleiben ein Eigenthum der Gesellschaft, die hievon nach Belieben Gebrauch macht, die nicht gekrönten werden auf ausdrückliches Verlangen zurückgestellt. Würde sich binnen Jahresfrist, von der Zuerkennung des Preises an, nicht um selbige gemeldet, so werden diese Abhandlungen als der Gesellschaft überlassen betrachtet, die Namenszettel aber in Beiseyn des Sekretärs und eines Ausschuß-Mitgliedes uneröffnet verbrannt.

Die übrigen Bestimmungen enthält der am 9. Januar 1822 über diesen Gegenstand gefaßte, in dem ersten Hefte des III. Bandes der Verhandlungen des Vereins (Seite 3) abgedruckte Gesellschafts-Beschluß.

Wien, am 26. Februar 1826.

Peter Graf von Goeß,
d. Z. Präses der Gesellschaft.

Carl Freiherr von Braun,
beständiger Sekretär.

Münchner Getreid-Schranne am 6. May 1826.

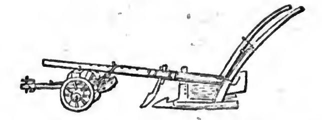
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	239	1435	1604	1503	101	9	15	8	47	8	22	—	20	—	—
Weitzen. . . .	58	404	462	427	35	7	16	6	51	6	22	—	23	—	—
Gerste	173	469	642	608	34	5	22	5	2	4	33	—	16	—	—
Gerste	—	499	499	465	34	4	1	3	48	3	35	—	6	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 16. bis 26. April 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	22	8	1	—	—	6	47	4	12	3	3
Amberg . . .	22	7	12	—	—	5	53	4	12	3	2
Ansbach . . .	19	—	—	7	18	5	42	6	20	3	9
	22	—	—	7	13	5	30	6	49	3	14
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	21	8	11	7	58	6	15	5	7	3	39
Baireuth März	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	19	7	50	—	—	6	53	5	49	2	57
Erding. . . .	20	7	20	—	—	5	30	4	20	3	—
Ingolstadt . . .	22	6	56	—	—	5	54	3	42	2	52
Kempten . . .	19	—	—	9	37	7	58	6	24	4	10
Landsberg. . .	22	—	—	8	2	6	18	4	48	3	45
Landshut . . .	21	7	—	—	—	5	15	3	45	2	45
Lauingen . . .	22	—	—	7	11	6	38	4	50	3	19
Memmingen . .	18	—	—	8	31	7	—	5	56	3	45
München . . .	22	8	21	—	—	6	20	4	40	3	39
Neuötting . .	19	7	11	—	—	5	23	—	—	2	34
Nördlingen. . .	22	—	—	7	13	7	—	5	30	3	20
Passau . . .	18	7	—	—	—	5	54	—	—	2	52
Regensburg . .	22	6	41	—	—	5	36	3	56	2	45
Rosenheim . .	20	7	48	—	—	5	14	3	26	2	48
Speyer . . .	18	9	—	—	—	7	24	6	2	4	24
Straubing. . .	22	6	2	—	—	5	8	3	45	2	24
Traunstein . .	22	7	30	—	—	4	54	4	—	2	42
Vilshofen . .	19	6	33	6	33	5	26	3	11	—	—
Weilheim . .	20	9	35	9	35	7	25	5	33	4	9
Weißenburg . .	22	7	—	—	—	6	42	5	37	3	10
Würzburg. . .	22	7	19	—	—	6	18	5	1	3	29

Jahrgang XVI. (Nro 33.) den 16. May 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

195. **Preise-Vertheilung des Bezirks-Comité Bamberg für das Jahr 1825.**

Das unterzeichnete Comité bringt in Beziehung auf seine Preis-Ausschreibung vom 11. Februar 1825, die für das verflossene Ernte-Jahr Preise tragenden Individuen zur regsamen Aufmunterung, sowie seine Preise-Aufgaben für das Jahr 1827 hiemit zur öffentlichen Kenntniß.

A) Preise-Zuerkennung.

Die silberne Preise-Denkmünze wurde zuerkannt:

1) Den Gebrüdern Paul und Joseph Schubert, Besitzern der Carolinenhöhe bei Trieb, Landgerichts Lichtenfels, wegen Urbarmachung und Umwandlung 40 Jauchert Oedeschaften und abgetriebenen Waldes, in fruchtbare Gärten und Felder, Bepflanzung derselben mit den ausgesuchtesten und veredelten Obst- dann Wallnußbäumen; Errichtung eines zweckmäßigen Wirthschafts- sowie der Oekonomie-Gebäude ꝛc.

2) Dem Bürger und Glasermeister Adam Reichard zu Höchstadt, wegen zweckmäßigen Anlagen und Behandlung seiner und fremder Hopfengärten.

Eines öffentlichen Lobes haben sich verdient gemacht:

Die Lehrer Joseph Thurm zu Bug, dann Sebastian Ziegler zu Neundorf, wegen zweckmäßiger Behandlung ihrer Industrie-Schulgärten.

Die Preise für ländliche Dienstbothen, welche sich durch Sittlichkeit, Treue, Fleiß und Verträglichkeit ausgezeichnet haben, wurden zuerkannt:

1) Dem Bauernknecht Lorenz Rosenzweig zu Rothenbühl, 37 volle Jahre bei einem Herrn in Diensten.

2) Dem Bauernknecht Lorenz Römer zu Willersdorf, 25 Jahre bei einem Herrn in Diensten.

3) Der Bauernmagd Magdalena Röthlein zu Rattelsdorf, 45 Jahre bei einem Herrn in Diensten.

B) Preise-Aufgaben.

Für das Jahr 1827 werden

I. Acht silberne Vereins-Denkmünzen auf Verbesserung des Feldbaues und der Wiesen bestimmt.

a) Die erste dieser Vereins-Denkmünzen erhält derjenige, welcher im Verhältniße des, gegen andere Mitbewerber besitzenden Ackerlandes, den größten Theil seiner Brachfelder anbauen, und allmählich

in alljährlich zu bebauenden guten Zustand versetzen wird.

b) Die zweite wird demjenigen zuerkannt werden, welcher den größten Flächeninhalt mit Mohnsamen, und zwar in der sehr nützlichen Verbindung mit gleichzeitigem Anbau der gelben Rübe, in der Art bestellen wird, daß, sobald die Mohnpflanzen nach ihrer Reife ausgezogen und eingeärntet sind, dieser Flächeninhalt von dem früher eingesprengten gelben Rübensamen nun schon heranwachsenden Rüben, bestockt ist.

c) Die dritte ist demjenigen bestimmt, welcher den meisten Färberkrapp erbaut haben wird.

d) Die vierte erhält derjenige, welcher die bedeutendste neue Hopfenanlage auf das zweckmäßigste, nämlich in der Art anlegen wird, daß

1tens zur Erzielung einer gleichzeitigen Reife, die zur Anlage nothwendigen Hopfen-Senker oder Keime, nur von einer Hopfenart genommen werden, oder wenigstens der Früh- von dem Spät-Hopfen sorgfältig getrennt werde.

2tens, daß diese Setzlinge, um in der Folge dem Hopfen mehr Land- und Sonnenlicht zu verschaffen, nicht wie gewöhnlich in □, sondern über Kreuz : · : und zwar auf leichten Boden 5, auf mittelmäßig gutem Lande 6, und auf ganz fruchtbarem fetten Boden 7 Fuß weit von einander gelegt werden. Hiebey ist zu beobachten, daß die Stangen, welche wenigstens vorher 4 Fuß hoch schwarz gebrannt oder verkohlt seyn sollen, bei dem Aufrichten nicht an den Wurzeln des Hopfenstockes, sondern wenigstens zwei Fuß entfernt an der Winterseite eingestoßen werden, damit Regen, Thau und Sonnenwärme einwirken können, und das Erdreich an den Wurzeln mehr Lockerheit gewinnt.

e) Die fünfte dieser Vereins-Denkmünzen wird demjenigen zuerkannt werden, welcher im Laufe des Jahres 1826 und 1827 die schönsten und meisten Kaffeewicken erbaut haben wird.

f) Die sechste dieser Vereins-Denkmünzen erhält derjenige, welcher, wo es das Klima zuläßt, die größte Anzahl Wallnuß-Bäume erzogen und angepflanzt haben wird.

g) Die siebente dieser Vereins-Denkmünzen wird für denjenigen bestimmt, welcher den Versuch anstellen wird, ob, und wie folgenreich die gemeinen Boragen-Pflanzen sich als grüner Dünger zur Verbesserung ganz schlechter, sandiger Felder, welche oft wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Mangel an hinlänglichem Dünger nicht einmal angebaut werden können, bewährten.

Diese auch auf unfruchtbarem Boden üppig wachsende Pflanze, die fast in jedem Küchengarten angetroffen wird, ist vielfältig bekannt. Sie wird in ihrer Jugend als Salat gespeiset, und ihre schönen, himmelblauen, sich immer erneuernden Blüthen, werden ungemein von den Bienen gesucht.

Die wenigen Pflanzen oder Samen, welche man zu einer Anpflanzung bedarf, kann man sich leicht aus Gärten verschaffen. Sobald ihre starken, markigten und schleimigten Stengel und Aeste ihre Vollkommenheit erreicht haben, wird die Pflanze in ihrer höchsten Blüthe untergeackert, und somit könnten auch ohne Aufwand und mit geringen Kosten ganz schlechte Felder vortheilhaft verbessert, und der Mangel an Stalldünger ersetzt werden.

h) Die achte dieser Denkmünzen ist demjenigen bestimmt, welcher den bedeutendsten Flächen-Raum erschöpfter, veralteter, bemooster, oder auch Sauer-Wiesen dadurch in einen möglichst verbesserten Zustand versetzen wird, indem er die Oberfläche derselben neu umbricht, unterpflügt, sofort dem Boden neue Kräfte und Wirkung verschafft, so vorbereitet, diese Flächen, nach Verhältniß der Oertlichkeit mit einer zweckmäßigen Auswahl guten, hierauf passenden Futtergräsern, z. B. Heniggras, Raygras, Pimpernell, türkischen oder rothen Klee, u. dergleichen zur Fütterung gesunder und gedeihlicher Grasarten, neu besamen, und somit diesen so wichtigen Kulturszweig seine volle Aufmerksamkeit schenken wird.

II. Auf Wald-Cultur werden ausgesetzt:

Zwei silberne Vereins-Denkmünzen; die erste dieser Denkmünzen wird denjenigen zu Theil, welche ihre öden Plätze oder Triften, mit den zweckmäßigsten Holzarten besamt, oder bepflanzt, und durch sorgfältige Warte zu Nutzen gebracht haben werden.

Die zweite demjenigen Privaten oder der Gemeinde, welche die bedeutendste Anpflanzung von Lerchenbäumen in ihren Privat- oder Gemeinde-Waldungen erweisen können.

III. Auf Bienenzucht werden ausgesetzt:

Zwei silberne Vereins-Denkmünzen für diejenigen, welche 1826 und 1827 die meisten Bienenstöcke gezogen haben werden.

IV. Für Belohnung ländlicher Dienstbothen, werden vier silberne Vereins-Denkmünzen bestimmt:

Zwei für männliche, und zwei für weibliche; der Dienstbothe muß wenigstens 25 Jahre ununterbrochen bei einem Herrn in Diensten gestanden seyn, und sich durch sittliches Betragen, Verträglichkeit, Treue und Fleiß in ländlichen Arbeiten ausgezeichnet haben.

Hieher wird erinnert, a) da mehrere der oben angeführten Preise-Aufgaben ein- oder mehrjährige Vorarbeiten fordern, um den Forderniſſen dieser Aufgaben Genüge leisten zu können; daß diese Preise-Aufgaben auch für die folgenden Jahre wiederholt werden sollen.

b) Daß in der Regel nur in dem Bezirke Ansäßige als Mitbewerber angenommen werden können, und, daß jede Bewerbung durch Zeugnisse des einschlägigen Landgerichts und Pfarramtes bestätigt seyn müsse, so wie die Bewerber ihre deßfallsigen Eingaben (welche sammt ihren Attesten einem Stempel nicht unterliegen), längst bis letzten Oktober 1827, und zwar bei dem Bezirks-Sekretär Dist. IV. Nro. 2032 um so mehr einzureichen haben, als auf spätere Eingaben eine Rücksicht nicht mehr genommen werden kann.

Das Comité ersucht sämmtliche Herren Beamte, Pfarrer, Distrikts-Schul-Inspektoren und Gemeinde-Vorsteher, die Bekanntmachung der vorliegenden Preise-Aufgaben unter den Landleuten möglichst verbreiten und befördern zu helfen.

Schlüßlich wird bemerkt, wie es nur einzig das Bestreben des Comités ist, die Höherstellung der vaterländischen Landes-Kultur zu befördern, da dasselbe aber wegen Verminderung ihrer Mitglieder, und Entziehung der ordentlichen Beiträge äußerst beschränkt ist, und nur durch vermehrten Beitritt der Landes-Kulturfreunde und Oekonomen einen ausgedehnteren Wirkungskreis erhalten kann, so ergreift es diese Veranlassung, dieselben aufzufordern, sich dem ersten und wichtigsten vaterländischen Institute anzuschließen, selbes mit ihrem Beirathe zu unterstützen, und auf diese Weise ihren Wohlthätigkeitssinn ihren Nachkommen zur regen Nacheiferung in den Vereins-Jahrbüchern verzeichnet, zu beurkunden.

Segnen wird die späte Nachkommenschaft das Andenken an Weiland Seine Königliche Majestät, Maximilian Joseph, unter Allerhöchst Dero Protektion dieses vaterländische Institut sein Daseyn erhielt. Segnen das Andenken Seiner Königlichen Majestät Ludwigs unseres allverehrten Landesvaters, unter Allerhöchst Dero Schutze dieses Institut auch sein Gedeihen ferner sicher erhalten wird.

Bamberg den 17. März 1826.

Des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern,
Bezirks-Comité zu Bamberg.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

196. Die rothen Läuse an den Hopfenstangen.

In größter Eile bitte ich unterthänigst, nachstehende dringende Bitte und Anfrage in das Wochenblatt einrücken zu lassen, damit ich noch in Zeiten Antworten von erfahrnen Oekonomen lesen möchte. Im verflossenen Jahre, Ende August, wo eben der Hopfen reif zu werden anfieng, erschienen äusserst kleine rothe Läuse, welche vom Boden aus in der Stange hinaufliefen, und den ganzen Stock mit einem Gewebe überzogen; die Blätter fielen verdorrt herunter, und die Dolden fielen ab, daß nichts als der leere Stengel blieb. Die Eile, mit der ich den Hopfen abnahm, rettete mir doch noch den größten Theil der Aernte. Nun, als im Frühjahre die Arbeit in den Hopfengärten anfieng, entdeckte ich das nämliche Ungeziefer in den Ritzen der Stangen, und unter der Rinde haufenweise und alle lebend. Nun bitte ich erfahrne Männer und Freunde des Hopfenbaues um Rath. Gibt es Mittel diese Läuse zu vertilgen? Zu wenig bekannt mit der Naturgeschichte dieses Insektes, werde ich Jedem, der mir etwas mittheilt, was ich davon zu fürchten habe, den verbindlichsten Dank zollen. Etliche Versuche habe ich heuer zu machen angefangen, welche ich dann, da der Gegenstand von allgemeinem Interesse ist, zur öffentlichen Benützung noch nachtragen werde. Zu bemerken ist, daß dieses Uebel nicht allgemein war, sondern nur in einer meiner Hopfenanlagen sich einfand, und auch ringsherum kein anderes angrif.

Diese Bitte wiederhole ich, und verharre mit auszeichnendster Verehrung

Kastell bei Amberg den 17. April 1826

unterthänigster

Joh. Baptist Frank,

Pfarrer und Vereins-Mitglied.

Man hat bereits mitgetheilt, was über diesen Gegenstand in Krünitz's Encyclopädie steht, wünscht aber auch noch andere Meinungen darüber zu vernehmen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

197. Schluß der Anweisung zum Anbau des Feldkümmels.

Zur Aussaat wähle man einen heitern windstillen Tag, wo möglich nach einem gelinden Regen. Der Acker muß zuvor mit leichten Eggen klar abgeegt seyn. Der Kümmel wird etwas dünner als Reps, 6—7 ℔. guten Samens auf 1 Magdeburg. Morgen von 180. zwölffüßigen rheinischen Quadratruthen, gesäet, und dann tüchtig untergeeggt. Theils das Unkraut zu vertilgen, theils den Boden zu besserem Gedeihen des Kümmels zu lockern, muß man das Feld im Herbste mit schmalen Gartenhäckchen ꝛc. umhacken. Im Frühjahre wiederholt man es auch, wenn es nöthig, zweimal. Zum Bepflanzen besäet man ein gut zugerichtetes Bett (auf 2 Kalmberger □ Ruthen ein Berliner Metzen); den Samen quelle man vorher aber in Wasser. Das Bett muß von Unkraut rein gehalten, und bei anhaltender Dürre begossen werden. Die Saat geschieht Ende März oder Anfangs April. Das Beet umgiebt man mit einem Rahmen ꝛc., auf den man des Nachts und auch bei Tag, wenn es kalt ist, Stangen legt, um das Bett mit Strohdecken belegen, um so die zärtlichen, empfindlichen Pflänzchen schützen zu können. Sicherer thut man die Saat aber Ende August bis Mitte September, um im folgenden Frühjahr schon Pflanzen zum Versetzen zu haben. Nur müssen sie den Winter hindurch gut geschützt und gesichert werden.

Die beste Zeit zum Verpflanzen ist um Johannis, kurz vor oder nach einem gelinden Regen. Den Abend vor dem Verpflanzen begießt man die Pflanzenbeete recht tüchtig, wenn es nicht geregnet, damit das Herausziehen der Pflanzen leicht geschehe. Die gezogenen Pflanzen werden nun geschnitten, und zwar das Kraut bis auf 1½ Zoll, die Wurzeln selbst aber bis auf 2—3 Zoll. Sehr förderlich, wie bei allem Verpflanzen, ist es, die Wurzeln in einem von Wasser und Lehm bereiteten Brei (Schlamm) einzutauchen. Die Pflanzen werden in ¾—1 Fuß weiter Entfernung, in Form des Quincunx : · : · : gesetzt, und gut angegossen. Das Dazwischensetzen anderer Gewächse taugt nichts. Das Behacken ist, sobald sich Unkraut zeigt, nöthig, und muß wiederholt werden, wie es die Umstände verlangen. Nach Michaeli schneidet man das Kümmelkraut ab (was auch mit dem angesäeten Kümmel geschieht), und verfüttert es dem Rindvieh oder den Schafen. Auch kann man den Acker von den Schafen abweiden lassen. Nur muß dieß mit Vorsicht geschehen, weil sonst die Schafe die Pflanzen bis in die Wurzel abnagen. — Im Frühjahre muß, sobald und so oft es nöthig, das Behacken wieder statt finden. Im Juli tritt gewöhnlich die Reifezeit des Kümmels ein, die man an dem Braunwerden des Strohes und der Körner erkennt, die durch das Oeffnen der Samenkapseln sichtbar werden. Nun muß aber auch die Erndte sogleich beginnen, sonst fallen die Körner aus. Am besten thut man, Abends oder sehr früh, auch in mondhellen Nächten, wenn die Luft etwas feucht ist, die reifen Kümmelpflanzen, sowie den Flachs ꝛc. behutsam auszuziehen, sie in Bündel zu binden, und zur völligen Ausreife aufs Feld zu stellen. Wer diese Pflanze im Kleinen baut, kann am vortheilhaftesten ihn auf luftigen Boden ꝛc., auf untergebreiteten Tüchern, die gehörige Nachreife bekommen lassen. Natürlich, daß er so im Schatten seinen aromatischen Geruch und Geschmack besser erhält. Die auf den Tüchern von selbst ausfallenden Körner geben den besten Saatsamen.

Den auf dem Felde ausgereiften drischt man wie den Reps ꝛc. gleich auf dem Felde auf unterlegten Tüchern ꝛc., reinigt ihn vom größten Unrathe, und säubert ihn erst zu Hause vollends durch Siebe, und Werfen. Dünn aufgeschüttet, läßt man ihn an trocknen Orten gänzlich abtrocknen, und packt ihn sodann zur längern Aufbewahrung in gut beschaffene Fässer. Das von ihm erhaltene Gestroh dient trocken nicht als Futter, aber ist zum Unterstreuen und zur Feuerung anzuwenden. Will man das Kümmelfeld noch einmal oder mehrmal abärnten, so muß dasselbe gleich nach der ersten Aernte von neuem behackt, und mit kurzem

Mist oder Compost frisch überdüngt werden. Bei gutem Boden kann dann die zweite, ja wohl auch noch die dritte Aernte die erstere an Ertrag übertreffen. Als Folgefrucht des Kümmels gedeihen Korn und Gerste vorzüglich gut. Man läßt zuvor alle Kümmelpflanzen herausnehmen, die für alles Vieh ein sehr gesundes und nahrhaftes Futter sind, auch von Menschen gerne gegessen werden. Kümmelland, das nur Eine Aernte gegeben, bedarf zur Nachfrucht keiner weitern Düngung. Der größte Feind des Kümmelbaues ist der, besonders auch den Rübsamen-, Reps- 2c. Feldern so gefährliche und fürchterliche Pfeifer, gegen dessen Verheerungen, oder vielmehr ihnen vorzubeugen, bis jetzt noch kein Mittel bekannt ist.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

198. Das Lahmen der Lämmer betreffend.

Ueber diese — in den Vereinsblättern des vorigen Jahrs vielfach besprochene Krankheit kann ich folgendes aus Erfahrung mittheilen.

In einer Mutterhütte wurden vor 6 Jahren mehrere 3 bis 7 Wochen alte Lämmer an den Hinterbeinen steif, so daß sie solche schwerfällig nachschleppten. Der Schafmeister hielt den Umstand für unbedeutend, bis sich die Zahl von Tag zu Tag vergrößerte, und mehrere fielen. Er wurde nun ängstlich, wußte aber keine Entstehungs-Ursache der Krankheit anzugeben. Bey der Oeffnung der Gefallenen zeigte sich das Gedärm entzunden, der Magen enthielt nichts als lautere — sehr dünne Milch, und der After war mit steinharten Exkrementen angefüllt. Die lebenden Kranken zeigten durch ihre Bewegung öftern Drang zur Entleerung, ohne Erfolg. Für den Augenblick verschafften bei diesen erweichende Klystire Erleichterung, aber das Uebel selbst, die Steifheit, wurde nicht gehoben. Nur jene genasen ohne Weiters, bey welchen sich ein Abweichen einstellte. Da die Lämmer, ausser der Muttermilch, in diesem Alter keine andere Nahrung erhielten, so mußte ich die Ursache im Futter der saugenden Mütter suchen, und fand sie bald. Die Lämmer kamen nämlich etwas schwächlich zur Welt, und der Schafmeister wollte das Wachsthum durch einen reichen Milchfluß fördern. Er legte daher den Müttern vollauf von einem — sehr üppig gewachsenen — im Safte gehauenen und gedörrten Mengfutter, aus Gerste, Haber, Erbsen und Wicken bestehend, vor, erreichte dadurch zwar die beabsichtete Milchvermehrung, zog aber nach meiner Ueberzeugung damit den Lämmern das angezeigte fatale Uebel zu. Mir scheint nämlich, daß die Milch der Mütter durch das allzunahrhafte Futter zu fett wurde, um in dem Magen der schwachen Thiere gehörig verdaut zu werden, und daß daher die Folge Verstopfung und eine Entzündungskrankheit war. Dieß bestätigte sich in dem fraglichen Fall dadurch, daß, als ich das Futter der Mütter augenblicklich auf bloßes gesundes Wiesenheu umsetzte, nicht nur keine Lämmer weiter erkrankten, sondern auch die noch nicht zu sehr geschwächten Kranken genasen, wenn ich nur in den ersten Tagen noch mit einigen Klystiren nachhelfen ließ.

Fast ein ähnlicher Umstand ereignete sich einige Jahre später in einer andern Hütte: Das Lahmen oder Steifwerden zeigte sich auch hier, und ich erfuhr, daß das Futter der säugenden Mütter fast ganz aus fettem gedörrten Kleeheu bestand. Ich brauchte hier, um das Uebel zu hemmen, nichts, als für die kranken Lämmer Klystire zu verordnen, und auf die erste Zeit das Kleefutter ganz zu verbieten. Es erfolgten keine weitern Ausfälle, selbst dann nicht, als ich in der Folge wieder Kleeheu, jedoch im Gemenge mit anderm weniger nahrhaften Futter, reichen ließ. Durch diese zwei Fälle klug gemacht, lasse ich zwar, aus Mangel hinreichenden Wiesenfutters, für die Schafe noch immer Klee — und Mengfutter einbringen, aber nie allein und in großer Menge, sondern meistens mit Stroh vermengt auf kurze Heckſel geschnitten, vorlegen, wodurch jede Schädlichkeit vermieden wird.

Hayd den 31. März 1826.

Grohmann,
korrespondirendes Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

199. Vorschläge zu Verbreitung des Seidenbaues in Bayern.

Die großmüthige Unterstützung, welche Se. Königliche Majestät dem Seidenbau bereits zufließen zu lassen geruht haben, beweist, welch' hohen Werth Allerhöchstdieselbe auf diesen wichtigen Kulturzweig setzen.

Vielleicht würden folgende Mittel zu Verbreitung des Seidenbaues schnell und allgemein wirken.

1) Die Vertheilung von Samen an jedes Landgericht, und von diesen an die Gemeinden. 2) Die Gemeinden sollen gehalten seyn, den Samen von Maulbeerbäumen in die Schulgärten auszusäen. Diese Gärten sollen daher, wo sie noch nicht bestehen, unverzüglich eingeführt werden. 3) Zur Anlage von Plantagen könnte für jede, an eine Staatswaltung gränzende, Gemeinde auf Verlangen ½ — 1 Tagwerk von diesen Waldungen an den äußersten Gränzen derselben, oder auch in der Nähe der Försterswohnungen zu diesem Zwecke abgegeben werden. 4) Wo andere Grundstücke des Staats, z. B. Gärten vorhanden sind, könnte ein kleiner Theil derselben die nämliche Bestimmung erhalten. 5) Da fast alle königl. Landrichter und Rentbeamte bei ihren Amtswohnungen Gärten besitzen, so würde die Pflanzung einiger Maulbeer-Bäume von ihrer Seite Vieles zur Verbreitung beitragen. 6) Die Bäume sollen allmählig am Fußwege oder an wenig befahrene Fuhrwege, in Kirchhöfe, an breite Feldraine, an den Vorsäumen von Waldungen versetzt, oder was auch aus andern Rücksichten sehr zu empfehlen wäre, zu Anlage von Hecken oder lebendigen Zäunen, wozu sie sehr schicklich sind, verwendet werden. 6) Eine in möglichster Kürze und allgemein verständlicher Sprache zu verfassende Anleitung zum Seidenbau ist unerläßliches Bedingniß, so wie die Zusendung derselben an die Landgerichte, und durch diese die Vertheilung unter die Gemeinden ihres Bezirks. Könnte dieser Anleitung eine beiläufige Berechnung des hieraus entstehenden Gewinns beigefügt werden, so wäre es desto besser. 7) Jeder Privatmann, der für sich eine eigene Plantage anzulegen gedenkt, dürfte durch unentgeldliche Zusendung von Samen oder jungen Bäumen, so wie durch Abgabe einiger Stämme Holz zu Herstellung einer ordentlichen Verzäunung in seinem Unternehmen unterstützt werden. 8) Nur die Gewißheit eines lohnenden Verkaufs der Cocons kann zur Seidenzucht reitzen. Eine vorgängige Bekanntmachung darüber, und die Aufstellung von Kommissären des landwirthschaftlichen Vereins, oder die Benennung patriotischer Privatmänner, die sich dem Ankauf um lohnende Preise unterziehen wollen, wird daher Anfangs nothwendig seyn, bis die Sache in Gang gebracht ist. 9) Da alle Verbesserungen in der Landwirthschaft gewöhnlich von großen Gutsbesitzern und Pfärrern ausgehen, so sollen vorzüglich diese zur thätigen Mitwirkung aufgemuntert, den Schullehrern aber dieselbe ausdrücklich zur Pflicht gemacht werden. 10) Diejenigen Landgerichte, Gemeinden und Privat-Oekonomen, welche sich hierin vorzüglich thätig bezeigen, dürften in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte belobt, bei ausgezeichneten Leistungen belohnt, und deßhalb auch, (was bisher nicht geschah) in den Operationsplan mit aufgenommen werden. 11) Zum Gedeihen dieser Anstalten ist eine strengere Handhabung der Feldpolizei-Gesetze, besonders in Rücksicht des einzelnen Hütens oder Herumlaufens des Viehes nothwendig, indem außerdessen an ein Aufkommen der Bäume oder Hecken, so wie überhaupt an Veredlung der Landwirthschaft gar nicht zu denken ist.

Werden diese Mittel angewendet, und mit Kraft ausgeführt, so wird der Seidenbau ohne Zwang und gehäßige Maßregeln (wie früher wohl in manchem Lande, z. B. in der Rheinpfalz, in Preußen rc. rc. getroffen wurden) schnell verbreitet werden. Er wird die Herzen der Jugend erheben, weil die Oekonomie des Seidenwurms eine der bewunderungswürdigsten in der Natur ist. Er wird für Gutsbesitzer auf dem Lande und ihre Familien, für Bürger in Städten und Märkten, für Pfarrer, welche nicht zu große Oekonomien und Zehenten besitzen, dann für Kleingütler und Taglöhner eine eben so angenehme als lohnende Neben-Beschäftigung abgeben. Insbesondere wird der Kultur-Kongreß von Schmidmühlen bei der bereits hiezu herrschenden guten Stimmung der hiesigen Gegend sich diese Verbreitung möglichst angelegen seyn lassen.

Winbuch, den 12. Febr. 1826.

Georg Fr. v. Aretin.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

200. Ausgesetzte Preise in Würtemberg für das Jahr 1826 in Beziehung der Landwirthschaft.

Die zur Belebung der vaterländischen Industrie höchsten Orts angeordneten drei Preise werden auch für das Jahr 1826 wieder ausgesetzt, und zwar in folgender Art.

I. Mechanischer Preis. 40 Dukaten und eine silberne Medaille bleiben, wie bisher, für die beßte, von einem Würtemberger erfundene und verfertigte Maschine zu einem gemeinnützigen landwirthschaftlichen oder hauswirthschaftlichen oder sonst technischen Gebrauch ausgesetzt. Die Concurrenten müssen eine solche Maschine entweder im Großen oder im Modell einsenden.

II. Landwirthschaftlicher und III. chemischer Preis. Nachdem den besondern für 1825 gestellten Aufgaben in Beziehung auf Flachs- und Leinwand-Industrie nicht volle Genüge geleistet worden, daher beide Preise nicht ausgetheilt werden konnten, deren Gegenstand dennoch aber für die Landeswohlfahrt allzuwichtig ist, als daß man seine Verfolgung bis zu möglichster Erreichung des Ziels aufgeben sollte, und dazu schon einige der eingelaufenen Arbeiten viele Hoffnung gaben, so haben S. K. Majestät genehmigt, beide Aufgaben noch einmal auszustellen, und den dafür bestimmten Preis zu verdoppeln, um dadurch um so mehr anzureitzen, Alles zu ihrer befriedigenden Lösung aufzubieten.

Demnach werden 40 Dukaten und eine silberne Medaille für die befriedigende Beantwortung der Frage bestimmt:

„Welches sind die wirksamsten Mittel, den Flachsbau in dem Königreiche empor zu bringen, und was ist bei den Operationen des Röthens (Röstens), Spreitens, Dörrens, Brechens, Schwingens und Hechelns zu beobachten, und demselben die möglichst vollkommenste Vorbereitung zur Spinnerei und Weberei zu geben?"

Es ist also bei der Beantwortung nicht um das Allgemeine, längst Bekannte, und in vielen bessern und schlechtern Schriften Enthaltene zu thun. Höchstens könnte die beßte derselben herausgehoben, zum Grunde gelegt, auf diese sich bezogen werden, um nicht bereits hinlänglich zweckmäßig Gesagtes zu wiederholen.

Wohl aber sollen die besondern Bedürfnisse des Königreichs und diejenigen Gegenden desselben in's Auge gefaßt werden, wo der Flachsbau hauptsächlich im Großen betrieben wird. Hier handelt es sich vor allen Dingen um gründliche Erörterung der Hindernisse, welche seinem Gedeihen und seiner technischen Umwandlung in gehörig vollkommenes Garn entgegenstehen, und für deren Beseitigung gewirkt werden müßte. Diese Untersuchung muß nothwendig der Beantwortung der aufgestellten Fragen vorausgehen, und kann nur von einem Manne genügend geleistet werden, der den gesammten Flachs-Prozeß landwirthschaftlich, chemisch, technisch mit klarem Auge gründlich übersieht, und zugleich die richtigeren und fehlerhaften Verfahrungsarten in den verschiedenen Gegenden des Landes kennt. Hat er selbst lehrreiche Versuche und Erfahrungen angestellt, und kann er die hervorgehenden belehrenden Resultate mit genügenden Proben belegen, so wird auf seine Arbeit nur um so mehr Werth gelegt werden.

Dann erst können die guten und bewährten Methoden als Muster ausgehoben und zur Nachahmung angewiesen, die schlechtern ebenfalls bezeichnet und statt ihrer bessere gelehrt, und ein schönes, in Absicht aller Operationen in einander greifendes Ganze der beßten, bis jetzt bekannten und erprobten Verfahrungsarten dargestellt werden.

Dabei wäre sehr zu wünschen, daß Alles sorgfältig in Betracht gezogen würde, was bis zur Bleiche erforderlich ist, wenn das vollendete Produkt zuletzt den Forderungen einer preiswürdigen Waare sicher entsprechen soll; wobei unter andern auch die Spinnerei und des Friedrich Hafuers Doppel-Spinnrad gehörig zu würdigen wäre.

Hieran knüpfte sich dann sogleich die hiemit wiederholte chemische Aufgabe, für welche ein Doppel-Preis von 60 Dukaten und eine silberne Medaille bestimmt wird.

„Welche chemische Mittel sind neben dem landesüblichen Bleich-Verfahren anwendbar, und nach vorgelegten Zeugnissen und Mustern im Großen wirklich angewendet worden, die Leinwand in beträchtlich kürzerer Zeit als bisher, reiner und weißer zu erhalten, ohne daß ihre Haltbarkeit darunter leide, und der Bleicherlohn unverhältnißmäßig vertheuert werde?"

Der Hauptzweck ist auf die Verbesserung des gemeinen landesüblichen Verfahrens gerichtet; denn der sachkundige Chemiker bedarf eines solchen Unterrichts nicht. Wohl aber kann er, durch zweckmäßige Beantwortung der Frage, seine Kenntnisse und Erfahrungen gemeinnützig machen, wenn er solche allgemein verständliche und anwendbare, ja durch Erfahrung im Großen vorgelegte musterbewährte Vorschriften ertheilt,

durch welche das gewöhnliche Verfahren, ohne vermehrten bedeutenden Aufwand beträchtlich abgekürzt, und doch eine weit vorzüglichere Weiße, ohne Nachtheil der Haltbarkeit erzielt wird. Dieß setzt nicht nur Einfachheit und Sicherheit der Methode aus nachgewiesener Erfahrung, sondern auch eine so genaue und faßliche Beschreibung derselben, nebst detaillirter Kostenberechnung, voraus, daß jeder gemeine Bleicher sie vollkommen verstehen, beurtheilen, und in Ausübung bringen könne.

Der letzte Termin zur Concurrenz und zur Einsendung der Maschinen, Modelle und schriftlichen Aufsätze mit Belegen an die unterzeichnete Stelle, ist der 15. ˇugust 1826, damit die Prüfung vorgenommen und deren Resultat am 27. Septbr. desselben Jahres bekannt gemacht werden könne. Alle spätern Eingaben können nicht berücksichtigt werden.

Stuttgart, den 12. Okt. 1825.

Die Centralstelle des landw. Vereins.

201. Ueber den Credit-Verein.

Nachdem mir Unterzeichneten in Folge eines allerhöchsten Rescriptes des Königlichen Staats-Ministeriums des Innern die Erlaubniß zum Abdrucke und Verkaufe der

Satzungen für den Credit-Verein der bayerischen Gutsbesitzer (Regg. Blatt vom 29. Apr. Nr. 19.)

(wonach die Wahl des General-Direktoriums und der Kreis-Direktorien in der Art vor sich gehen soll, daß die Wahlen am 16. May beginnen, und alle Direktorien am 1. Juny in Thätigkeit seyn müßen,) — allergnädigst ertheilt worden ist, so bringe ich dieses hiemit zur öffentlichen Kenntniß, mit dem Bemerken, daß der Abdruck gedachter Vereins-Satzungen unverzüglich bewerkstelliget wird, und sehe daher den gefälligen vorläufigen Bestellungen entgegen.

Ign. Jos. Lentner, Buchhändler u. Buchdrucker, Kaufinger-Gasse Nr. 1028.

Münchner Getreid-Schranne am 13. May 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	191	1419	1610	1292	318	9	10	8	43	8	8	—	—	—	4
Weitzen. . . .	35	585	620	548	72	7	14	6	55	6	28	—	4	—	—
Gerste	34	615	649	585	64	5	22	5	2	4	33	—	—	—	—
Gerste	34	705	739	559	180	3	56	3	39	3	24	—	—	—	9

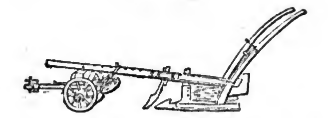
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 23. bis 29. April 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	29	8	10	—	—	5	57	4	13	3	7
Amberg . . .	29	7	18	—	—	5	51	4	15	2	58
Ansbach . .	26	—	—	7	10	5	36	6	30	3	11
Ansbach . .	29	—	—	7	9	6	—	—	—	3	11
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	28	8	8	8	5	6	21	5	1	3	40
Baireuth April	-	8	38	—	—	7	4	5	26	3	11
Dinkelsbühl . .	26	6	44	7	44	7	6	5	43	2	54
Erding. . . .	27	7	18	—	—	5	27	4	24	3	4
Ingolstadt . . .	29	6	55	—	—	6	—	4	11	3	—
Kempten . . .	26	—	—	9	4	7	45	6	29	4	2
Landsberg. . .	29	—	—	7	56	6	30	5	5	3	45
Landshut . . .	28	7	—	—	-	5	7	3	45	2	37
Lauingen . . .	29	—	—	7	23	6	30	4	49	3	25

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	25	—	—	8	8	7	—	6	—	3	36
München . . .	29	8	27	—	—	6	23	4	46	3	42
Neuötting . .	26	6	53	—	—	5	4	3	32	2	33
Nördlingen. . .	29	—	-	7	3	7	—	5	39	3	18
Passau . . .	25	7	12	—	—	6	—	3	48	2	52
Regensburg . .	29	6	50	—	—	5	33	3	41	2	51
Rosenheim . .	27	7	43	—	—	5	18	3	50	2	48
Speyer . . .	25	9	25	—	—	7	48	6	7	4	21
Straubing. . .	29	6	11	—	—	5	19	3	3	2	30
Traunstein . .	29	7	48	—	—	5	12	4	—	2	42
Vilshofen . .	26	6	24	6	24	5	28	3	15	—	—
Weilheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißenburg . .	29	6	42	—	—	6	30	5	23	3	14
Würzburg. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Jahrgang XVI. (Nro 34.) den 23. May 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber schnelle Entstehung der breiten Radfelgen. — Ueber Tabaksbau in Bayern. — Von der Ausbrütung der Seidenraupen. — Ueber die Grausamkeit gegen die Haus- oder landwirthschaftlichen Thiere. — Als Beylage Nr. 3. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

202. Bitte und Wunsch für schnelle Einführung der breiten Radfelgen.

Längst überzeugt von den Vorzügen der breiten Radfelgen gegen die dermal üblichen schmalen — las ich mit besonderm Vergnügen den umfassenden Bericht über deren Nutzen, welchen das dießjährige landwirthschaftliche Wochenblatt Nr. 23. als Beilage enthält.

Es ist überflüssig, Wiederholungen zu machen; — denn die Erleichterung des Transportes, die größere Dauer der Wagen, und die Schonung der Straßen, wodurch wenigstens die Hälfte der jetzigen Unterhaltungskosten erspart wird, liegt am Tage. — Wer noch zweifeln, und nicht unterscheiden kann, was das Bessere sey, wer noch Bedenken trägt, der betrachte nur den jämmerlichen Zustand unserer Straßen im gegenwärtigen Monat Februar. — Er ist das Werk unserer schmalen Radfelgen!

Der Reisende verläßt Abends ermüdet und voll Aerger die Straße, um in einem Gasthause für sich und seine hinkenden Pferde Ruhe und Erholung zu suchen. Er findet sie am Morgen von tiefen schmalen, fest gefrornen Geleisen zerschultten, in einem noch schlimmern Zustande. — Die besten Pferde werden hiedurch ruinirt, verrenken sich die Füße, und bleiben oft Zeitlebens strupirt. — Sey der Wagen noch so fest, in Kurzem wird er ein Karren, und erhält seinen Rest; — eben so der Reisende, wenn er nicht so glücklich ist, gute Füße zu haben, um hübsch ordentlich neben dem Wagen herzulaufen.

Wirklich, wer nicht auch zu andern Zeiten reiset, möchte glauben, es geschehe gar nichts an unsern Straßen: — allein, dieß ist bekanntlich nicht der Fall; sie kosten jährlich ein schönes Sümmchen, und der Landwirth muß viele Tage mit Mehnat und Geschirr aufopfern, um die Materialien beizuführen.

So treiben wir es nicht etwa seit Kurzem, sondern so lange, als eigentliche Straßen existiren, fort, und machen alle Jahre ein und dieselben Erfahrungen, daß nämlich die Wege bei gutem Wetter gut sind, und belobt zu werden verdienen, bei schlechtem aber sind sie gar bald ruinös und unfahrbar. Man suchte, wie gewöhnlich, die Ursache dort, wo sie nicht ist, — ja, man vervielfachte Arbeit und Kosten, und getraute sich kaum die meistens von Natur schon vorhandene nahe Beschütt zu gebrauchen, sondern zerschlägt mit großem Aufwand weit hergeschaffte Steine! — Aber Alles umsonst; denn daran dachte man lange nicht, daß, wenn wir auch Mannshoch den kostspieligsten Steinschlag

aufhäufen, und fortan wieder mit schmalen schneidenden Rädern dareinfahren, wir niemal dauerhaft gute Straßen haben können und werden!! —

Wir müssen sonach dem Hrn. Oberbaurath Fr. v. Pechmann beipflichten, wenn er im Kunst- und Gewerbeblatt von 1825 Seite 244 von Mac Adams Steinschlag sagt: „Unsere Straßen würden bei dem durchgängigen Gebrauche des schmalfelgigen Fuhrwerks mit dieser Bauart nicht dauerhaft genug seyn." Jawohl! mit keiner Bauart werden sie es seyn, — dieß beurkunden, nebst den vieljährigen Erfahrungen über die mit dem gerühmten Steinschlag versehenen Straßen, selbst die beßten Stadtpflaster, welche zum großen Nachtheil der Communen nur zu bald der verderblichen Einwirkung der schmalen Räder unterliegen, und keine Ausnahme machen.

Nebst den großen muthwillig verursachten Kosten, welche die ewige Reparatur der alle Jahre richtig zerschnittenen und zu Schanden gefahrnen Straßenrinde verursacht, entspringt noch der Nachtheil, daß bereits mehrere ältere Straßen durch das ewige Materialaufführen eine viel zu starke Wölbung erhalten. — Ein großer Güterwagen darf hier schlechterdings nicht die Mitte verlassen, und aus seinem Geleise weichen, und wem manchmal die Fatalität widerfährt, einem breit bepackten Woll- oder Hopfenwagen zu begegnen, der kann vom Glücke sagen, wenn er mit seinem Fuhrwerk nicht in den oft tiefen Straßen-Graben hinunter spazieren muß.

Um die Sache wieder in Ordnung zu bringen, müssen also die beiden Seitenflügel der Straße erhöht werden. Dieß ist also wieder ein neuer, durch die dummen schmalen Felgen höchst muthwillig verursachter, Kosten; — die Straße wird durch solche Erhöhungen wandelbarer (auch gefährlicher, zumal im Winter bei Glatteis), und immer lästiger zu unterhalten; denn je höher dieselbe sich über die natürliche Grundfläche erhebt, je tiefer die Gräben unnöthigerweise werden, desto mehr bricht alles an den Seiten-Wänden wieder ein, — also vervielfältigen sich die Reparatur-Kosten. Lange dauert diese Hülfe auch nicht; denn bald wird die Mitte, welche immerwährendes Beschütten erfordert, wieder zu hoch seyn; — und also geht's wieder da capo an's Erhöhen der Seitenwände, gleichsam wie die Schwalben ihre Nester aufeinander bauen!! — Doch genug hievon.

Wir bedienen uns bereits hierorts, und in vielen andern Gegenden, mit Nutzen breiter, selbst unbeschlagener Räder zum Oekonomie-Fuhrwerk; wer mag nun noch, um's Himmelswillen! die Möglichkeit der allgemeinen Anwendung breiter Felgen in Zweifel ziehen? — Längstens in drei Jahren sollen und können alle schmalen Felgen bei Fuhrwerken verschwinden, nur zweispännige Kutschen und alles einspännige Fuhrwerk seyen aufgenommen. Die mindeste Breite der Felgen soll der eines gewöhnlichen Hufeisens gleichkommen. Ueberhaupt kann man sich in Rücksicht der Breite nach der in andern Ländern bereits anerkannten erfahrungsgemäßen Norm richten.

Ich erlaube mir nur zum Schluße den Wunsch, daß doch recht bald eine ernste Verordnung zur Einführung breiter Radfelgen erscheinen möchte. Würde mit dieser Verordnung für diejenigen, welche sich in kürzerer Frist breite Felgen anschaffen, eine kleine Prämie von 5 bis 10 fl., nach Größe des Wagens, verbunden, so fände die Sache bei dem gemeinen Mann viel schnellern Eingang; — und das k. Aerar hätte durch Schonung der Straßen, für diesen kleinen Aufwand, schon im nächsten Jahre mehrfache Entschädigung. Nachdem nun unsere weise Regierung durch Bekanntmachung des erwähnten Berichtes (der auch im Intelligenzblatte des Unterdonaukreises enthalten ist) zu erkennen gibt, daß sie glaube: es sey das Publikum mit Güte und Belehrung für das offenbar Bessere zu gewinnen; so sollte doch der gebildetere Theil unserer Mitbürger, vorzüglich aber die respektiven Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, diesem ehrenvollen Zutrauen entsprechen, und sich unverzüglich erklären, daß sie noch vor Ablauf des anberaumt werdenden Termins, sich nur der breiten Radfelgen bedienen wollen und werden. — Einsender dieß verpflichtet sich hiemit, acht Wochen nach Erscheinung der allerhöchsten Verordnung, die schmalen Felgen bei seinen Wägen in breite umzuwandeln, und unterfängt sich, dem verehrlichen General-Comité vorzuschlagen, Hochselbes wolle eigene Subscriptions-Blätter zur Einführung der breiten Radfelgen an sämmtliche Mitglieder baldigst absenden, und diese auffordern, auch die Unterschriften anderer Individuen aus allen Stän-

den in ihrer Umgebung nebstbei zu sammeln, solche also für diese höchst nützliche Einrichtung zu gewinnen, und sodann die Subscriptions-Blätter an das General-Comité wieder einzusenden, welches sodann die Namen der Beitretenden von Zeit zu Zeit im Wochenblatte bekannt machen wird.

Aus guten Gründen füge ich noch die Bitte an die resp. Eisenhammer-Besitzer bei, daß sie uns durch das landwirthschaftliche Wochenblatt in Kenntniß setzen möchten, wie viel billigerweise für das Umschmieden der schmalen Reife in breite pr. Centner zu bezahlen seyn dürfte?

S. im Februar 1826.

A. F. v. H. Vereinsmitglied.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

202. Ueber Tabaksbau in Bayern.

Es ist durch Hrn. Sieger dem inländischen Tabaksbau in diesen Blättern Nr. 29. u. 30. mit vieler Sachkenntniß die Wichtigkeit zugestanden, welche der Anbau dieser Handelspflanze den Landeigenthümern gewährt; nur zählt derselbe den Tabak, welcher bisher in der Gegend von Nürnberg gebaut wurde, unter die allergeringste Gattung, und dieß veranlaßt mich, nur in Kürze anzuführen, daß in der hiesigen Gegend zwei Gattungen Tabaksblätter gebaut werden, die selbst im Auslande Absatz finden, nämlich a) der sogenannte deutsche mit einem langen breiten Blatte, welcher sich vorzüglich zu gesponnenem Gut eignet, und in dieser Eigenschaft nach der Schweiz und Tyrol bedeutend ausgeführt wird; b) der sogenante Virginische mit einem runden Blatte, welchen mehrere unserer bayerischen Tabaks-Fabrikanten sehr gut zu Rauchtabak zu behandeln verstehen, ja sogar einige würtembergische und andere ausländische Tabaks-Fabrikanten in rohen Blättern zur weitern Veredlung häufig aus hiesiger Gegend beziehen.

Nach einer zehnjährigen Durchschnitts-Berechnung werden jährlich in den Landgerichts-Bezirken Schwabach, Nürnberg und Erlangen 60,000 Centner Tabaksblätter, ohne Stängel oder Geiz, gewonnen, und im Jahre 1815, als der Centner zu 18 fl. verkauft werden konnte, kam dafür in die hiesige Umgegend von 3 Quadratmeilen die Summe von Einer Million und 80 tausend Gulden in Umlauf.

Durch die Einfuhr der ausländischen Tabaksblätter, insbesondere der amerikanischen Rippen oder Stängel, die nur mit 1 fl. 40 kr. Eingangszoll vom bayerischen Centner belegt sind, hat sich die Summe des Erlöses für inländische Tabaksblätter um nicht weniger als 720 tausend Gulden jährlich vermindert, und es ist aus diesem geringen Schutz gegen das Ausland die nachtheilige Wirkung hervorgegangen, daß auf die weitere Veredlung dieser Pflanze im Allgemeinen (einzelne emsige Dilettanten und Pflanzer geben hier keinen Ausschlag) seit dem Jahre $18\frac{1}{1}\frac{8}{9}$ nichts mehr verwendet werden konnte, weil der Ertrag die Auslagen für ausländischen Samen und Anschaffung des Düngers zur bessern Kultur nicht mehr sichert.

Man schirme die inländische Agrikultur durch eine angemessene Abgabe auf die Einfuhr der ausländischen Blätter und Rippen, und beschütze die inländischen Fabrikanten durch eine strenge Gränz-Versicherung gegen das heimliche Einbringen ausländischer fabricirter Tabake; beiden Klassen wird dann geholfen werden, und das allerhöchste Staats-Aerar auch das Seinige erhalten.

Der Oekonom wird dann mit der größten Bereitwilligkeit den Anbau des Baumknasters, der Manländ. virginischen Blätter, und wie die veredelten Gattungen alle heißen mögen, auf seinem Grund und Boden anbauen, und so die Kultur dieses wichtigen Zweiges der Landwirthschaft mit Lust und Liebe befördern.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

203. Von der Ausbrütung der Seidenraupen.

Einige setzen den Raupen-Samen bloß und ohne alle Bedeckung der freien Sonne zur Ausbrütung aus. Andere legen ihn in Polster oder Tücher eingewickelt an die Sonne. Wieder andere legen ihn auf geheizte Oefen oder unter erwärmte Schüsseln. Einige wollen den Samen auf die natürlichste Art zum Leben bringen, indem sie denselben in erwärmte Betten bringen oder im Busen tragen, und daselbst durch die natürliche Wärme des Körpers entwickeln lassen.

Alle diese Methoden sind ungewiß und mehr schädlich als vortheilhaft, indem der Samen bald erwärmt wird, bald erkaltet, und durch eine ungleiche Wärme dieses Geschäft nie ohne Schaden vor sich gehen kann. Den Beweis liefert die vom General-Comité des landw. Vereins an Unternehmer mitgetheilte große Quantität Seidenraupen-Eyer, und die dagegen erzeugte geringe Quantität Seide.

Die beste und zweckmäßigste Methode, die Wurm-Eyer ausbrüten zu lassen, ist folgende: man nagelt 4 gehobelte Latten in Form eines Vierecks zusammen, wodurch eine Rahme entsteht. Der Boden dieser Rahme muß von einer dichten, mittelmäßig feinen

Leinwand seyn, die auf den 4 Latten mit Nägeln befestigt wird. In dieses Behältniß wird der auszubrütende Samen gestreut, mit dem Barte eines Federkiels auseinander getheilt, und das Behältniß in dem Brut-Zimmer frei aufgehangen, damit die darin befindlichen Eyerchen sowohl von unten als von oben durchaus gleichzeitig erwärmt und ausgebrütet werden können, und da sie dem Einflusse der reinen Luft ganz ausgesetzt sind, so geschieht die Ausbrütung auch auf die natürlichste Art und in der kürzesten Zeit. Der vortheilhafteste Wärmegrad dabei ist, der einem warmen Frühlingstage ähnlich ist, 18° Reaumur. Wenn dieser Wärmegrad während der Brut gleichmäßig beibehalten, und besonders an den Tagen auf das genaueste beobachtet wird, an denen die Räupchen auszukriechen anfangen, so werden sie schon am 4ten oder 5ten Tage zum Leben erweckt, sich frisch und wohl befinden.

v. Nagel.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

204. Ueber die Grausamkeit gegen die Haus- oder landwirthschaftlichen Thiere.

Eine hochgesinnte Dame in Edinburg hat jüngst nach englischen Blättern ein Kapital von 200 Pfund Sterling, also 2200 fl. zu einer ewigen Stiftung bestimmt, deren Interessen jährlich an den Geistlichen ausbezahlt werden, der die beßte Predigt über die Grausamkeit gegen die Hausthiere hält. Der Preis wurde heuer 1826 dem Hrn. Pr. Chaimers zu Theil für die Predigt nach dem Sprichworte Salomons C. 12. V. 10. Ein Gerechter erbarmt sich seines Viehes. Der Versammlungsort zur Predigt war zum Erdrücken voll. Wie nothwendig wären solche Predigten auch in Bayern? Vielleicht noch nothwendiger die Strafen, die in England sehr strenge gegen jede Mißhandlung dieser Thiere von den Ger. Stellen verhängt werden!

Münchner Getreid-Schranne am 20. May 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	318	1339	1657	1562	95	9	23	8	58	8	23	—	15	—	—
Weitzen. . . .	72	570	642	584	58	7	42	7	10	6	33	—	15	—	—
Gerste	64	380	444	439	5	6	4	5	37	5	1	—	35	—	—
Gerste	180	434	614	533	81	4	—	3	47	3	35	—	8	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 30. April bis 6. May 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	6	8	30	—	—	6	16	4	7	3	8	Memmingen . .	2	—	—	8	—	7	—	3	41	3	56
Amberg . . .	6	7	—	—	—	5	51	—	—	3	3	München . . .	6	8	47	—	—	6	51	5	2	3	48
Ansbach . . {	3	—	—	6	54	6	21	—	—	3	11	Neuötting . .	3	7	—	—	—	5	30	3	24	2	15
	6	—	—	6	56	5	36	—	—	3	10	Nördlingen. . .	6	—	—	7	9	7	22	5	44	3	15
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Passau . . .	2	7	—	—	—	5	51	3	52	2	42
Augsburg . . .	5	8	8	7	58	6	40	5	4	3	33	Regensburg . .	6	6	53	—	—	5	12	3	42	2	42
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Rosenheim . .	3	7	55	—	—	6	4	3	52	2	52
Dinkelsbühl . .	3	7	35	7	35	7	3	5	42	2	57	Speyer . . .	2	9	15	—	—	7	52	6	21	4	26
Erding. . . .	3	7	30	—	—	6	10	4	36	3	9	Straubing. . .	6	6	34	—	—	5	30	3	6	2	36
Ingolstadt . . .	6	6	59	—	—	6	4	4	29	3	3	Traunstein . .	6	7	36	—	—	5	12	4	—	3	—
Kempten . . .	3	—	—	8	57	7	22	5	47	4	15	Vilshofen . .	3	6	30	6	30	5	34	3	15	—	—
Landsberg. . .	6	—	—	8	6	7	—	5	20	3	30	Weilheim . .	3	9	36	9	36	7	51	5	48	4	15
Landshut . . .	5	7	15	—	—	5	45	3	45	2	52	Weißenburg . .	6	7	—	—	—	7	30	5	34	3	10
Lauingen . . .	6	—	—	7	11	6	28	4	37	3	21	Würzburg. . .	6	7	37	—	—	6	20	—	—	3	44

An
die verehrlichen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Zu Folge §. XXXVII. der Satzungen bringt das General-Comité dem Gesammt-Vereine hiemit

1) Herrn Math. Bonafous, Direktor des Gartens der Ackerbau-Gesellschaft zu Turin,
2) Herrn Chevalier Masselet, königl. französischen Consul zu Edinburgh,
3) Herrn Baron Ferusac, Oberofficier im königl. französischen Generalstab, Ritter des heiligen Ludwigsordens und der Ehrenlegion, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Paris.
4) Herrn von Consbruch, Präsident des churf. Hessischen Landwirthschafts-Vereins und Finanz-Kammerrath in Cassel,
5) Herrn von Pfungen, Kanzler der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landes-Kunde in Brünn,
6) Herrn Dr. James Mease, Präsident der Agrikultur-Gesellschaft von Pennsylvanien zu Philadelphia in Nordamerika,

als Ehrenmitglieder, dann

7) Herrn Friedrich G. Schulze, Professor und Direktor eines landw. Instituts rc. in Jena,
8) Herrn Friedrich Schmalz, Sekretär der landwirthschaftlichen Gesellschaft für Litthauen, Mit-

glied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Guts-Besitzer in Gumbinnen,

9) Herrn J. C. Lauer, Sekretär der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landes-Kunde, und Mitglied mehrerer Gesellschaften in Brünn,

10) Herrn Professor Rau in Heidelberg,

11) Herrn S. Wenderoth, Oekonomie-Kommissär und Sekretär des churf. Hessischen Landwirthschafts-Vereins in Cassel,

12) Herrn Karl Freiherrn von Braun, beständigen Sekretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien,

13) Herrn John Ralson, Gutsbesitzer in Philadelphia,

14) Herrn Jacob, Gutsbesitzer in England,

15) C. J. A. Mathieu de Dombasle, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts zu Roville in Frankreich,

16) Herrn Dubrunfaut, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften in Paris, und

17) Herrn Thomas Gill, Herausgeber des Technical repository in London

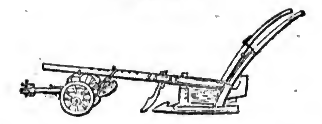
als korrespondirende Mitglieder in Vorschlag.

Die verehrlichen Mitglieder belieben binnen 14 Tagen ihre Wahlstimmen nach §. 11. und 12. der Satzungen des Vereins anher gelangen zu lassen, um hienach die Aufnahme verfügen zu können.

München, den 24. May 1826.

Das General-Comité des landw. Vereins in Bayern.

Jahrgang XVI. (Nro 35.) den 30. May 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber Güter-Zertrümmerungen. — Etwas über das Ringeln der Obstbäume. — Ueber die Vicinal-Wege. — Ueber den Saflorbau. — Ueber die Reb- oder Weinpfähle in den Weinbergen. — Wieder ein Mittel gegen den Baumfrost. — Der Pferde-Markt zu Konstantinopel.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

206. Ueber Guts-Zertrümmerungen.

Ich glaube, daß es Niemanden so sehr zur Pflicht liegt, als mir, die allerhöchste Verordnung vom 1. April d. J. über Guts-Zertrümmerung zur allgemeinen Bekanntmachung in verbürgter Abschrift vorzulegen, daß aber auch solche das Wochenblatt als sehr wichtig für die Landwirthschaft im ausgebreitetsten Sinne für Kultur, Population und Kredit ꝛc. aufzunehmen haben dürfte; denn es wird dem hochverehrlichen Verein noch aus der Bauernzeitung der Streit zwischen drei Landgerichts-Assessoren über Ungebundenheit der Güter bekannt seyn, welchen weder die Universitäten zu Landshut, Würzburg, Erlangen und Bonn, an die ich die Akten sendete, noch sonst ein Gelehrter sich zu entscheiden getrauten; und ich hatte als öffentlicher Vertheidiger der vollsten Ungebundenheit gegen Herrn v. Reider, noch außerdessen manchen verdrüßlichen Kampf — und wäre vom alten verderblichen Schlendrian ganz zu Boden geworfen worden, wenn nicht p. T. Herr Staatsrath v. Hazzi mich durch den Trost aufrecht erhalten hätte, „daß das Gute und Nothwendige der gänzlichen Ungebundenheit am Ende doch noch siegen werde."

Der schönste Sieg wurde mir durch dieses fragliche allerhöchste Rescript über einen Kampf zu Theil, wegen dem ich seit 18 Jahren vielseitig verfolgt wurde; ich bitte daher, dieses gnädig zu würdigen und die Anlage bekannt zu machen, und geharre mit schuldiger Verehrung.

Eines hochverehrlichen General-Comité

gehorsamster Greger, I. Assessor,
Vorstand des hiesigen Kulturs-Kongresses.

(An das k. Landgericht Miesbach) an sämmtliche k. Landgerichte.

Guts-Zertrümmerungen betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Es folgt eine Abschrift eines im rubrizirten Betreffe an die Regierung des Obermainkreises ergangenen allerhöchsten Rescripts vom 1. April zur genauen Darnachtung in den vorkommenden Guts-Zertrümmerungen.

München, den 7. April 1826.

Königl. Regierung des Isar-Kreises
Kammer des Innern.

v. Widder, Präsident.
Grf. v. Sensheim, Direktor.

Abschrift der Beilage, wie sie an alle königl. Kreis-Regierungen ergangen ist.

Auf Befehl ꝛc. ꝛc.

Der Regierung wird auf ihre unterm 1. v. M. gestellten Anfragen, die Guts-Zertrümmerungen betreffend, folgende Entschließung ertheilt:

1) Nachdem das Gesetz vom 11. Sept. v. J. über Ansäßigmachungen, die Zertrümmerung aller ludeigenen Güter bis auf die kleinsten Parzellen unbedingt gestattet, bei grundbaren Gütern aber von der Uebereinkunft der Gutsherrn und Grundholden nach Umständen abhängig gemacht hat; so bedarf es zu solchen Zertrümmerungen einer besondern polizeilichen Bewilligung nicht mehr.

2) Will auf die zertrümmerten Guts-Parzellen eine Ansäßigmachung gegründet werden, so geben §. 2. Nr. 1.*), dann §. 5.**), des oben erwähnten Gesetzes die erforderlichen Normen.

3) Eben so entscheidet der §. 9. desselben Gesetzes über die Zuständigkeit der Behörden bei Ansäßigmachungen, und sämmtliche Behörden haben noch insbesondere den §. 15.***) der allerhöchsten Verordnung vom 17. Dez. 1825, den Wirkungskreis der Kreis-Regierungen betreffend, wohl im Auge zu behalten.

4) Ergeben sich Anstände zwischen Grundherren und Grundholden wegen verweigerter Einwilligung Ersterer zu Guts-Zertrümmerungen in Fällen, wo solche noch erforderlich ist, so steht die Entscheidung denselben Behörden zu, welche bisher dazu kompetent waren.

5) Betreffen die Anstände bloß staatswirthschaftliche Fragen (ein Fall, der nach dem, was oben unter Nr. 1. gesagt ist, nur höchst selten vorkommen kann), so ist die Kompetenz der Regierung, Kammer des Innern und der ihr untergeordneten Behörden durch die §§. 21. respect. 19. der allerhöchsten Verordnung vom 17. Dezbr. 1825 außer Zweifel gesetzt.

6) Was das Verfahren anbelangt, das in Zertrümmerungs-Fällen zu beobachten ist, so geht aus dem Inhalte der neuen Verordnungen unverkennbar die Absicht hervor, daß dasselbe möglichst abgekürzt und beschleunigt, den Unterthanen*) aber ohnehin alle vermeidliche Unkösten erspart werden sollen, weßhalb denn auch bei Guts-Zerschlagungen die von den Finanz-Behörden ungesäumt zu instruirenden und festzusetzenden Vertheilungs-Vorschläge der Staats-Auflagen, oder bei Gütern, welche dem Staate grundbar sind, der Grund-Reichnisse einer weitern Genehmigung der Kammer des Innern zur gerichtlichen Verbriefung nicht mehr bedürfen. München, den 1. April 1826.

*) Durch den Besitz eines Grund-Vermögens, welches ein Simplum von 45 kr., im Untermainkreise aber die analoge Grundsteuer, entrichtet, und bis zum Kapital-Betrage dieser Steuer Schulden-frei ist.

**) Wo sonst die Möglichkeit des Nahrungs-Standes nach persönlichen und örtlichen Verhältnissen gegeben, z. B. Dienstbothen, welche ohne häufigem Dienst-Wechsel 10 Jahre gedient, und durch gemachte Ersparnisse Beweise von häuslichem Sinn gegeben haben, sollen vorzüglich berücksichtiget werden.

***) Dort heißt es: die Kreis-Regierungen müssen durchaus von dem Grundsatze ausgehen, Niemanden in der freien Benützung seines Eigenthums und im Genuße der persönlichen Freiheit weiter einzuschränken, als es die bestehenden Gesetze fordern; sie haben Sorge zu tragen, daß dieser Grundsatz auch von ihren Unter-Behörden befolgt, einem jeden Staatsbürger ihres Kreises innerhalb der Gränzen der Gesetze die möglichst freie Entwickelung seiner Kräfte gestattet, und jede unnöthige, von dem Gesetze nicht positiv gebotene, Einmischung in die Privat-Verhältnisse der Kreis-Bewohner unterlassen werde.

*) Aber auch die Unter-Behörden wurden häufig mit den eckelhaften Guts- und Lastenvertheilungs-Planen — bald links, bald rechts — gemartert, und sohin von diesem Geschäfte abgeschreckt! —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

206. Etwas über das Ringeln der Obstbäume.

Das Ringeln der Obstbäume, um selbe hiedurch zum Fruchttragen zu zwingen, ist eine Erfindung neuerer Zeit, obschon man auch in ältern Zeiten die Theorie dieses Verfahrens kannte, selbe aber auf verschiedene Art in Anwendung brachte.

So sehr man Anfangs die Wirkungen des sogenannten Zauberrings bewunderte und anstaunte, so hat doch die Erfahrung bereits gelehrt, daß der Nutzen derselben bei weitem nicht so beträchtlich ist und die nachtheiligen Folgen nicht aufwiegt, welche dadurch dem Baume oder demjenigen Theile desselben, an welchem der Zauberring angewendet wird, zugeht.

Das Ringeln geschieht auf folgende Weise: Man macht entweder um den Stamm oder auch nur um einen Ast desselben zwei kreisförmige Einschnitte einige Linien von einander entfernt, und nimmt die dazwischen liegende Rinde bis auf das Holz heraus. — Durch dieses Verfahren wird der, durch die Spiral-Gefäße des Holzes aufsteigende, und durch die Rinde und den Bast absteigende Saft unterbrochen, und das Niedersteigen desselben verhindert. — Es folgt daher, daß dieser, gezwungen, sich im obern Theile des geringelten Astes zu halten, dort in Blüthe und Frucht ausgebildet wird.

Man sieht hieraus, daß durch den Ringelschnitt der gewöhnliche Gang der Natur gewaltsam gestört wird, und wie alles, was gegen die ewigen Gesetze derselben geschieht, früher oder später nur nachtheilige Folgen haben kann, so ist es auch hier; es entsteht hiedurch eine künstliche Krankheit, die eine Früh- oder Nothreife hervorbringt, und der Baum oder Ast, welcher dieser Operation unterworfen worden ist, wird, jenachdem dessen innere Kraft stärker oder schwächer ist, und jenachdem die Operation mehr oder minder stark oder oft wiederholt wird, früher oder später seinem Untergang sicher entgegen gehen.

Es frägt sich nun, kann der Ringelschnitt in keinem Falle mit Nutzen angewendet werden?

Hierauf ist zu antworten, derselbe kann allerdings mit Nutzen angewendet werden, und zwar in nachfolgenden Fällen:

1) Wenn man sich von der Sorte seiner Obstbäume frühzeitig überzeugen will. Dieses ist besonders anwendbar bei jungen Bäumen, von deren Richtigkeit man nicht gänzlich überzeugt ist. Um nun nicht 6—8 Jahre oder oft noch länger hinwarten zu müssen, bis man die Ueberzeugung erlangt, daß man den Platz in seinem Obstgarten keinem unwürdigen Baume mit schlechten oder doch sehr mittelmäßigen Früchten angewiesen habe, gibt man einem Aste desselben, der ohnehin an einem unrichtigen Orte steht, wo er in der Folge weggenommen werden müßte, den Ringel-Schnitt. — Schon im folgenden Jahre wird er Blüthe und Frucht tragen, und den Eigenthümer von seiner Qualität überzeugen. Fällt diese nicht zur Zufriedenheit desselben aus, so kann der Baum sogleich ohne Zeitverlust herausgenommen und mit einem würdigern vertauscht werden.

2) Läßt sich der Ringelschnitt auch bei dem Weinstock zum Behuf früherer Zeitigung der Frucht, ohne Gefahr in Anwendung bringen, weil demselben ohnehin jährlich ein starker Schnitt gegeben werden muß, und daher das geringelte Holz wieder abgeschnitten wird.

3) Kann derselbe auch bei kranken oder mit grossen Holzlücken versehenen Bäumen zur Erzeugung neuer Kronen oder Seitenäste mit Vortheil in Anwendung kommen; in welchem Falle er aber immer mit großer Umsicht und mit besonderer Kenntniß der Natur des Obstbaumes von erfahrnen Gärtnern an der geeigneten Stelle angewendet werden muß. — Beim Steinobste ist aber der Ringelschnitt unter keinem Verhältnisse zu empfehlen. Einer unserer hiesigen Mitbürger, der sich schon längst um die hiesige Obstbaumzucht ein besonderes Verdienst erworben hat, Herr Damast-Fabrikant S o m m e r in München, hat uns in diesem Jahre einen schönen Beweis geliefert, wie vortheilhaft der Ringelschnitt zur frühzeitigen Erkennung der Sorten junger Obstbäume, in Anwendung gebracht werden kann.

Derselbe hat im vergangenen Frühjahre dem größten Theile seiner jungen Bäume den Zauberring angelegt; das Resultat dieses Verfahrens zeigt sich im gegenwärtigen Frühlinge auf eine wirklich Bewunderung erregende Weise; alle Aeste, denen der Zauber-Ring angelegt wurde, sind mit einer Menge vollkommener Blüthen geziert, während fast alle übrigen Aeste desselben Individuums gänzlich leer durchgegangen sind. Herr S o m m e r genießt daher im künftigen Herbst, wie wir hoffen, das Vergnügen, die Sorten aller seiner jungen Bäume mit Sicherheit beurtheilen zu können, und wird sich in den Stand gesetzt sehen, jene Individuen, welche einen Platz in seinem, nur mit ausgezeichneten Obsorten bepflanzten, Garten nicht verdienen, noch ehe sie auf ihren bestimmten Standort kommen, mit bessern zu vertauschen.

Es ist hier der Ort, etwas von dem Fleiße, und der Beharrlichkeit dieses Garten-Liebhabers, und seinen glücklichen Resultaten, die er hiedurch im Gebiete der Obstbaumzucht erlangt hat, zu reden, damit seinem schönen Beispiele noch viele nachfolgen mögen,

um so mehr, da die Klagen über Boden und Klima um die Hauptstadt noch so häufig gehört werden.

Herr Sommer, als er sich entschlossen hatte, seinen Garten in einen Obstgarten zu verwandeln, sah wohl ein, daß zum Gedeihen der edlern Obstsorten ein tieferer guter Boden und eine geschätzte Lage die Haupt-Erfordernisse seyen, ohne welche alle angewandte Mühe und Pflege und die Anschaffung der schönsten Bäume dennoch nie die gewünschten Zwecke herbeiführen könne.

Derselbe trug daher Sorge, die bereits vorgefundene Erde mit Straßenkoth und Schlamm, welch letztern er aus den Kanälen der Stadt bei der jährlichen Auskehr mit geringen Kosten sich erwarb, nicht allein zu vermehren, sondern auch mächtig zu verbessern. — In kurzer Zeit hatte er durch dieses unausgesetzte Verfahren die bisherige kaum einen Schuh hohe Erdlage auf 4—5 Fuß erhöht. Seine zweite Sorge ging dahin, seinen Garten von Nord und Westen zu schützen; er führte auf diesen Seiten nicht allein hohe Erdwälle auf, sondern bepflanzte selbe auch mit wilden Gesträuchen, wodurch er seinem Garten, der an und für sich keine besonders günstige Lage hatte, dennoch die Vortheile eines solchen zu verschaffen wußte. — So wie dieß geschehen war, bepflanzte er denselben mit Obstbäumen, welche er aus Frankreich und Italien beschrieben hatte, und wählte hiezu nur die edelsten und feinsten Sorten Tafel-Obstes. Obschon es nun gerade diese sind, welche auch gewöhnlich eine sehr sorgsame Kultur verlangen, und besonders gegen ein rauhes Klima sehr empfindlich sind, so belohnen dennoch diese Bäume jetzt schon durch das beste Gedeihen und die herrlichsten Früchte die Mühe und Sorgfalt, die ihr Pfleger auf sie verwendet hatte, und noch verwendet. Obschon nun die innern Eintheilungen des Gartens selbst nichts weniger als den Regeln eines Obstgartens im eigentlichen Sinne entsprechen konnten, weil selbe den individuellen Bedürfnissen des Eigenthümers auf einem ziemlich beschränkten Raume weichen mußten, so verdient dennoch dieser Garten die besondere Aufmerksamkeit jedes Garten-Freundes. Derselbe kann als ein neuer Beweis dienen, daß Klima, Lage und Boden keine unübersteigbaren Hindernisse sind, die der edlen Obstkultur um unserer Hauptstadt entgegenstehen, und daß jeder Gartenbesitzer, der dieselbe Liebe, denselben Fleiß und die nöthigen Kenntnisse im Gartenbau in Anwendung bringt, wie sie Herr Sommer in seinem Obstgarten angewendet hat, eben so glückliche Resultate sich verschaffen werde. —

Möge dieses noch ferner als ein Beweis dienen, daß die Mittel zur Verbesserung unserer Gärten und Feldfluren uns so nahe liegen, und es nur unsers Willens bedarf, um aus den bis jetzt noch so wenig geachteten Düngerstoffen, die jährlich die Isar unserer Hauptstadt entführt, Pomonens reichen Segen zu ziehen.

München, den 17. May 1826.

Sckell.

Man bringt zugleich in Erinnerung, was über des Herrn Sommer's ausgezeichnetes Garten-Wesen schon früher vorgekommen ist, als im neuen Wochenblatte Jahrg. 2. S. 45 und 377.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

207. Ueber die Vicinal-Wege.

Die Verbesserung der Vicinal- und Kommunikations-Wege ist eine periodische Arbeit, bei der sich der Landbeamte am verdientesten und wohlthätigsten für die Wirthschaft und das Kommerz machen kann. Die schriftlichen, noch so sehr geschärften Aufträge mit den darauffolgenden Exekutions-Mitteln, bewirken es selten; sie sind vielmehr wie das Oel in die Flamme, um dem Landmann diese Arbeit immer lästiger und verdrüßlicher zu machen, als sie es ihm schon von Natur ist. — Um die Verbesserungen zu erzwecken, gute, brauchbare Wege mit den wenigsten Hindernissen zu erzielen, den Landbau und die Wirthschaft mit dem Handel zu befördern, habe ich für gut gefunden, die vorhandenen Straßen unter mir und meinen Mitbeamten zu vertheilen, und der Arbeit, so viel möglich und nothwendig ist, persönlich beizuwohnen. Unsere erste Aufmerksamkeit war, mit den Gemeinde-Vorstehern die Straßenstrecken zu übergehen, und die Gebrechen derselben an Mangel der vorgeschriebenen Weite, Durchlässe, gehöriger Tiefe der Gräben, und Luftweg bei vorkommenden Wäldern und Gesträuchen rc. einzusehen. Die Vorarbeiten mittelst Auffährung guter Steine, womit sie die Feldraine entleerten, gleich anzuschaffen, mit dem Maß, oder mit der Schnur zu Hülfe zu kommen, wo die rechte Weite gebricht, und die Eigenthümer der Felder zu weit hereinackerten, sodann Tage zu bestimmen, an welchen die

Ausführung der Beschüttung der wohlbefestigten Straßen mit gutem leichten Kies oder Schoder gemeinschaftlich durch tüchtige Arbeiter in's Werk gesetzt wurde. Da diese Straßen unter Gemeinden und ihren Gliedern schon zweckmäßig vertheilt waren, so lief es ohne alle Beschwerden des Rekurses glücklich ab. Der mangelnde Kies wurde durch Abschätzungen des Werthes zeitlich herbeigeschafft, der Koth der Gräben nicht mehr in die Straße geworfen, und ein taugliches Gemäuer angelegt, daß diese bei dem Ausweichen nicht leicht mehr eingefahren werden können, ohne der Wasser-Ableitungen zu vergessen. Jede Gemeinde wird einen Aufseher halten, um das Verderbniß der Wege unter dem Jahr zu verhindern, den angerichteten Schaden schnell gut zu machen; durch dichte Waldstrecken in Ortschaften, die keine wesentlichen Verkehre treiben, wurde bloß auf gute Fuhrwege gedrungen; weil eine symetrische Straße nicht angewendet ist, und die Straßenpflichtigen unnöthig hernimmt, welches auch bei ihren ähnlichen Kommunikations-Wegen in Anwendung kam. Die persönliche Mitwirkung schien die Arbeiten zu erleichtern, und führte zugleich mit Schnelligkeit zum Zwecke. Nur die Municipalitäten, mit welchen delikater zu Werke gegangen werden muß, als der Landmann es fordert, brauchen schriftliche Aufträge. Diese einfache Manipulation, die ich allgemein empfehlen zu dürfen glaube, und jede bessere als diese, mit Dank anzuwenden mich bestreben will, gibt leicht den Strassen vor den übrigen den Vorzug, bis alle von einem Bezirke zum andern gleich bestellt werden. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

208. Ueber den Saflor-Bau.

Anlangend den Aufsatz über Saflor (Carthamus tinctorius L.) heißt es in den Verhandlungen des k. preuß. Garten-Vereins in Berlin L. 4., so befindet sich in demselben folgende ihm eigenthümliche Bemerkung.

„Will man den Saflor in solchen Gegenden bauen, wo die Spätfröste zu befürchten sind, so verfahre man, wie mit dem Tabak oder den Kohlarten, baue die Samen schon Anfangs April an geschützter Stelle oder im Mistbettkasten, oder auf Flecke, die gegen Mittag liegen, und so eingerichtet sind, daß man die keimenden Pflänzchen gegen eintretende kalte rauhe Witterung oder Fröste durch Bedeckung mit Brettern, oder noch besser mit Fenstern schützen kann. In diesem Falle müssen aber die Kerne ganz dünn gesäet werden, damit die keimenden Pflänzchen nicht zu dicht neben einander stehen, und dadurch vergeilen, wo im Gegentheile sie bis zum Auspflanzen stark und kräftig werden."

„Sind keine Fröste mehr zu befürchten, und die Pflänzchen groß genug, so hat man bei dieser Verfahrungsart den Vortheil, daß man sein dazu bereitetes Land bei günstiger Witterung sogleich mit schönen Pflanzen besetzen kann, die nicht nur die frühe Saat noch im Wachsthum erreichen, sondern viel stärker und schöner werden, als jene."

Der Ausschuß äußerte sich darüber dahin: der Saflor sey wohl in Deutschland, außer in Thüringen, noch nirgends im Großen angebaut worden; auch selbst im ebengedachten Thüringen habe der Anbau desselben wenig Erfolg gehabt, indem ihn der aus Egypten und der Levante bezogene, an Güte und Reichhaltigkeit des Farbestoffes weit übertreffe. Für die preußischen Staaten, besonders für die östlichen und nördlichen Provinzen, möchte der Anbau desselben, wegen seiner Empfindlichkeit für Kälte, nicht zu empfehlen seyn, auch schiene die Methode, ihn wie Tabak zu behandeln, nicht recht anwendbar, indem der Saflor, seiner einfachen Wurzeln wegen, nicht so leicht zu verpflanzen sey wie jener.

Referent bemerkt jedoch, hinsichtlich der Bauwürdigkeit, aus dem bekannten Werke von Schubart, daß nach diesem Schriftsteller viel deutscher Saflor von guten Jahrgängen für orientalischen verkauft werde, der Grund der Abnahme des Saflorbaues in Deutschland also wohl weniger darin liege, daß er von dem orientalischen verdrängt worden, als vielmehr darin, daß während der hohen Preise des Getreides, dieses einen höheren Ertrag gewährte; ferner, daß die Saflorkörner die Kulturkosten decken, und der Ertrag der Blüthen, nach Abzug des Ackerzinses, Reinertrag sey, und daß, rechne man einen Durchschnittspreis von 12½ Sgr. pro ℔. Saflorblüthen, und vom Magdeburger Morgen 40 ℔., dieß einen Ertrag von 16 Rthlr. 20 Sgr. geben würde, von dem nur der Acker-Zins in Abzug zu bringen sey.

Was den Saflor (Carthamus tinctorius) anlange, so sey diese Pflanze gar nicht so empfindlich gegen die Kälte, wie man glaube; Referent habe selbst mit der Kultur des Saflors sich beschäftigt, und dabei gefunden, daß gut gedüngter sandiger Lehmboden am besten dazu sey, er habe die Samenkörner Mitte März in das gut vorbereitete Erdreich in einzelnen Körnern, 15 Zoll von einander entfernt, ausgelegt, und stets eine gute Aernte von Blumenblättern gehabt; nie wären ihm die Pflanzen erfroren, nur sey es unerläßlich, die entwickelten Blumenblätter jeden Morgen nach Sonnenaufgang, wenn der Thau verdunstet, zu sammeln, und auf leinenen Horden im Schatten trocknen zu lassen, um sie späterhin zuzubereiten. Die Samenkapseln bilden sich hiebei gleichfalls, wenn auch nur unvollkommen, aus, und der Samen gebe zum vierten Theile seines Gewichtes, ein sehr gutes Brennöl.

Wenn man, wie solches vormals in Thüringen der Fall gewesen, die Blumenblätter des Saflors bloß sammle und trockne, so müßten solche allerdings in der Wirkung dem orientalischen Saflor weit nachstehen. Wenn man solche aber, wie es im Orient geschehe, erst trockne und dann mit schwach gesalzenem Wasser so oft ausknete, bis die Flüssigkeit sich nicht mehr gelb färbe, dann stark auspresse, auseinander lege und wieder trockne, so stehe der auf diese Weise gewonnene Saflor dem orientalischen nicht nur an der Güte nicht nach, sondern er übertreffe ihn noch. Wer aber den Saflorbau mit Erfolg betreiben wolle, dem müßten viele Menschenhände wohlfeil zu Gebote stehen, welches füglich Kinderhände seyn könnten, um von großen Feldern alle Morgen die ersten Blumenblätter auszupflücken. Auf solche Weise kultivire und fabricire jetzt der Großhändler Preiß zu Pesth in Ungarn den Saflor sehr im Großen, der rücksichtlich der Güte, wie des Preises, nichts zu wünschen übrig lasse, und dem besten orientalischen weit vorgezogen werde, weil er um ein Drittheil mehr Pigment enthalte. In Gegenden, wo man Kinderhände in hinreichender Anzahl und zu wohlfeilen Preisen benutzen könne, werde daher auch im preußischen Staate der Saflorbau mit Vortheil betrieben werden können.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

209. Ueber die Reben- oder Weinpfähle in den Weinbergen.

Ein des vollen Zutrauens würdiger Landwirth hat uns folgende Note zukommen lassen.

Die Vortheile, die ich aus meinem vor mehrern Jahren angestellten Versuche, der darin bestand, daß ich längere Rebstangen, als die gewöhnlichen verwendete, gezogen habe, verbinden mich, sie Ihnen mitzutheilen, damit, wenn Sie es für vortheilhaft finden, auch diese einen Raum in dem Blatte des Kantons de Vaude ausfüllen mögen.

Um eine 500 Klafter lange Reihe eines Weinberges zu bestecken, wurden gewöhnlich 1000 Rebstangen von 4 Fuß 3 Zoll Höhe erfordert, so daß auf 6 solchen Reihen 6000 Rebstangen kommen. Seitdem ich mir aber Rebstangen von 4 Fuß 8 Zoll in der Länge verschaffte, so waren 4000 solcher Stangen mehr als hinreichend, um meine 6 Rebenreihen zu bestecken, folglich um ein Drittheil weniger. Zwar hatten mich die längern Rebpfähle um 2 Franken mehr gekostet, als die gewöhnlichen. — Setzet man nun für diesen Ueberschuß $\frac{1}{3}$ mehr Ausgabe, so hat man auf der andern Seite $\frac{2}{3}$ mehr Gewinn; daraus ergibt sich immer, daß bei ungefähr 16,000 Rebreihen, die sich im Kanton vorfinden, man bei 4000 Rebpfähle ersparen würde — gesetzt, das 1000 nur 10 Franken kosten, so würde dieß eine Summe von 400 Franken geben, und in diesem ist nichts übertrieben.

Zweiter Vortheil. Die Bäumchen, die gewöhnlich für die Rebstangen abgehauen werden, sind im Mittelalter, so daß, wenn sie etwas länger stehen blieben, sie auch größer würden, welches in einigen Jahren fühlbar zum Gedeihen unserer Wälder mitwirken würde.

Dritter Vortheil. Da nun auch die Weinberge jetzt besser besetzt, und besser als vorher gedüngt werden, und das Verfahren des Beschneidens sich geändert hat, so werden die Reben auch länger, so daß auch in dieser Hinsicht längere Rebpfähle erfordert werden — die selbst bei Gewitterszeiten dazu beitragen, einen Theil Aernte zu verwahren — denn der durch die Rebstangen aufgehaltene Hagel wird sodann oft ohne die Trauben erreichen zu können, niederfallen. Ich muß Ihnen überdieß auch sagen, daß ich die Rebpfähle da, wo sie in die Erde gesteckt werden, angebrannt

habe, weil durch eine solche Operation dieselben vor der zu geschwinden Fäulniß hindert. —

Verzeihen Sie, mein Herr, die grobe Ausarbeitung meiner Mittheilung; denn es sind nur die Ideen eines einfachen Landmannes, der hiedurch keinen andern Endzweck hat, als das Gute seines Landes zu befördern.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

210. Wieder ein Mittel gegen Baumfrost.

Ein Landwirth in Gloester machte jüngst bekannt, daß er zufällig den Beweis fand, daß, wenn man die Bäume, ehe sie Knospen bekommen, am Fuße mittelst eines Pinsels mit Leinöl bestreicht, sie gänzlich vom Froste frei bleiben, und reichliche Früchte tragen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

211. Der Pferde-Markt in Konstantinopel.

Ein deutscher Reisender gab jüngst über den Verkauf der Pferde zu Konstantinopel und im Orient folgende Aufschlüsse.

Wir fanden den Bazar (oder Markt) mit Käufern und Verkäufern angefüllt. Es fanden sich da Pferde von allen Gegenden des Orients ein, welche einander an Schönheit und Zierde ihrer Formen übertrafen und ihre Wahl erschwerten. Aber es fanden sich auch da so viele reiche Liebhaber ein, daß, wenn einer derselben einen Preis bot, ein anderer oft hundert und mehr Dukaten darüber gab.

Die Pferde des Orients unterscheiden sich von den europäischen Pferden, wie man weiß, sowohl in Rücksicht ihrer äußern Gestalt als ihres Temperamentes. — Sie sind sehr lebhaft, haben vieles Feuer, und sind nichts destoweniger gehorsam und gelehrig. Die Europäer sind allgemein darüber erstaunt, daß die orientalischen Pferde entweder nur im Schritte oder im Gallopp gehen, und fast niemals im Trapp. — Je schneller ihr Schritt, desto schneller ist auch ihr Lauf, der sich mit der leichtesten Bewegung der Hand dirigiren läßt; auch sind sie sehr gelenkig und stark.

Gehen sie im Gallopp, so erheben sie ihren schönen und langen Schweif über das Kreutz — sie übertreffen an Schnelligkeit und Gelenkigkeit die europäischen Pferde, und alle können auf die Rennbahn verwendet werden; aber einen vorzüglichen Werth behalten sie für die langen ununterbrochenen Märsche. Ich habe nie Pferde gesehen, welche unermüdeter als diese sind. — Im ganzen Orient werden die Pferde großentheils von Gras und gehacktem Stroh ernährt, welches ihnen Morgens und Abends gegeben wird; aber sie fressen nebenbei türkischen Mais, Salat, Rüben und alle Gemüs-Arten, Melonen, Cichorien-Salat ꝛc. Diese Behandlungsart erhält sie bei Kraft und guter Gesundheit, so, daß im Orient die meisten Krankheiten, denen diese Thiere bei uns unterworfen sind, fast ganz unbekannt sind. —

Die Hufeisen der türkischen Pferde sind, wie man weiß, von denen der unsrigen sehr verschieden, sie bestehen aus breiten eisernen abgerundeten Platten und aus einem einzigen Stücke. — Die Türken und Griechen finden diese Art, ihre Pferde zu beschlagen, viel vortheilhafter, als jene der Europäer.

Die Art, die Pferde zu satteln, ist im Orient von der unseigen nicht sehr verschieden; die Sättel gleichen unsern alten Sätteln; die Steigbügel sind so breit, daß der ganze Fuß darin bequem seyn kann, ihre Schabracken hängen bis auf die Erde herab.

Die levantischen Pferde übertreffen auch in der Treue die nordischen. Man erzählt von ihnen Züge der Liebe, die von jedem, welcher diese Pferde und die Art ihrer Behandlung nicht beobachtet hat, als Romane angesehen werden könnten; denn eine solche barbarische Behandlungsart, der die europäischen Pferde und vorzüglich jene der nordischen Länder ausgesetzt sind, ist im Orient ganz unerhört. — Man macht sich zwischen uns von der Sorge, welche man in der Levant für die Pferde hat, keine Idee. Hierin liegt der Grund ihrer Zuneigung und ihrer Treue, welche diese Pferde gegen ihre Herren haben*).

Auf dem Bazar fanden wir eine Menge Pferde von Natolien, Arabien, Egypten, Armenien, Persien und der Tartarey; die Käufer und Verkäufer unterschieden sich sowohl durch ihre verschiedene Trachten als Dialekte. — Die Unterhändler, die meistentheils Juden oder Armenier waren, befanden sich da in der größten Thätigkeit, und der Handelsgeist vereint mit Liebe zum Gewinne malte sich auf jedem Gesichte ab.

Die Pferde waren sowohl an Farbe als Gestalt sehr verschieden; aber der größte Theil unter ihnen war schwarz oder braun, und fast alle schienen mir einen sehr starken Rückgrad zu haben, das Kreuz weniger ausgezeichnet, und den Hals etwas kürzer als die europäischen Pferde.

Jedermann weiß, daß man nirgends mehr betro-

*) Sieh zugleich über alles dieses: „Ueber die Veredlung des landw. Viehstandes, vom Staatsrathe v. Hazzi. München 1824, bei Lindauer. S. 42 ꝛc.

gen wird, als auf den Pferdemärkten in Europa; denn da können die hinkenden Pferde laufen, die blinden sehen, die faulen Pferde werden lebhaft und gelehrig, und die ungestümmen Pferde scheinen zahm zu seyn.

Alle diese Betrügereien finden im Oriente durchaus nicht Statt. Sey es, weil die Orientalen Kenner der Pferde sind, und der kleinste Betrug ihren Augen nicht entgehen würde, sey es, weil das Pferd, bevor es bezahlt wird, dem Erwerber auf einige Zeit zur Verfügung gelassen wird, damit er dasselbe probieren könne, und der Kauf nichtig ist, wenn das Thier nicht die angegebenen Eigenschaften besitzt. —

Die meisten vorhandenen Pferde waren Zucht-Hengste und sehr wenige Wallachen.

Im Orient weiß man nicht, was Verschneiden sey; und ein Türke würde es fast für eine Schande ansehen, ein verschnittenes Pferd zu reiten; aber seinem Stolze schmeichelt es immer, einen Hengst unter sich zu haben. — Die Wallachischen Pferde werden verwendet, um Lasten zu tragen und für die Karavanen. Im Gegentheil aber geben die herumziehenden Araber den Stuten den Vorzug — vorzüglich für lange Reisen, weil sie gelehriger, geduldiger und dauerhafter als die Hengste sind; deßwegen verkaufen sie ihre jungen Hengste den Türken, unter welchen sie zahlreiche Liebhaber finden.

Ich war über den hohen Preis, welchen man auf mehrere Pferde schlug, sehr verwundert. Dieß allein kann eine Idee von dem Reichthum zu Konstantinopel geben. Die arabischen Hengste sind die theuersten von allen, und ein einziger kostet manchmal 20,000 Dukaten. Man könnte glauben, daß in einem Lande, wo die Natur so ergiebig und die Fütterung so wohlfeil ist, es auch die Pferde seyn müßten; — aber ihr hoher Preis findet wohl in der großen Konkurrenz seinen hinlänglichen Grund, und der Geschmack der Türken für die Pferde ist so groß, daß nie einige derselben auf dem Markte zurückbleiben.

Münchner Getreid-Schranne am 27. May 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	95	1712	1807	1376	431	9	2	8	42	8	10	—	—	—	16
Weitzen. . . .	58	774	832	612	220	7	21	6	57	6	13	—	—	—	13
Gerste	5	502	507	504	3	6	5	5	55	5	49	—	18	—	—
Gerste	81	368	449	439	10	4	6	3	52	3	39	—	3	—	—

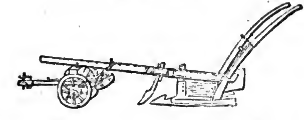
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 7. bis 13. May 1826.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	13	8	21	—	—	6	1	4	—	3	2
Amberg . . .	13	6	49	—	—	5	38	—	—	3	9
Ansbach . .	10	—	—	7	9	5	45	—	—	3	10
	13	—	—	6	59	5	30	—	—	3	15
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	12	8	28	8	12	6	42	4	58	3	40
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	10	7	36	7	36	7	5	5	49	3	—
Erding. . . .	11	7	45	—	—	6	18	4	29	3	16
Ingolstadt . . .	13	6	53	—	—	5	56	4	9	3	5
Kempten . . .	10	—	—	9	21	7	55	6	12	4	13
Landsberg. . .	13	—	—	8	3	7	—	5	22	3	45
Landshut . . .	12	7	45	—	—	6	—	4	7	3	—
Lauingen . . .	13	—	—	7	28	6	55	4	48	3	21

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	9	—	—	8	38	7	15	6	—	3	40
München . . .	13	8	43	—	—	6	55	5	2	3	39
Neuötting . .	10	7	9	—	—	4	37	3	30	2	39
Nördlingen. . .	13	—	—	7	—	7	20	5	38	3	21
Passau . . .	9	7	—	—	—	5	51	3	52	2	42
Regensburg . .	13	6	54	—	—	5	19	3	40	2	44
Rosenheim . .	11	8	—	—	—	5	50	3	32	2	48
Speyer . . .	9	9	33	—	—	7	52	6	35	4	37
Straubing. . .	13	6	18	—	—	5	15	3	6	2	24
Traunstein . .	13	7	30	—	—	5	24	4	18	2	54
Vilshofen . .	10	6	34	6	34	5	42	3	40	—	—
Weilheim . .	11	9	12	9	12	8	—	5	45	4	18
Weißenburg . .	13	6	57	—	—	7	—	5	31	3	12
Würzburg. . .	13	7	22	—	—	6	26	—	—	8	41

Jahrgang XVI. (Nro 36.) den 6. Juny 1826.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

212. Die heurigen Cocons der Seidenzucht betr.

Die Deputation für den Seidenbau in Bayern glaubt die Seidenzieher aufmerksam machen zu müssen, daß sie die fertigen Cocons in Zeiten zur Abhaspelung einschicken, und zugleich die Anzeige beifügen wollen, ob sie die Cocons der Deputation um 1 fl. pr. Pfd. überlassen wollen, oder nur wünschen, daß die Cocons auf ihre Kösten abgehaspelt, dann filirt, und ihnen die Seide dann zugeschickt werde. Es versteht sich, daß auch Jedem frei steht, die Abhaspelung selbst vorzunehmen, sohin nichts einzuschicken, als nur die Bemerkungen über das Resultat der heurigen Seidenzucht ꝛc.

Es ist diese frühere Einsendung der Cocons von darum nöthig, weil eine Abhaspleriu aus Italien verschrieben wurde, und ihr Aufenthalt nicht lange dauert, sohin das Geschäft der Abhaspelung schnell in Gang gesetzt werden muß.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

213. Ueber Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

Allen denjenigen, welche Runkelrüben-Zuckerfabriken errichten, oder sich wenigstens in diesem Fache gründliche Kenntnisse erwerben wollen, kann nicht genug die Schrift des Herrn Dubrunfaut: Art de fabriquer le sucre de Betteraves, Paris, Bachelier, 1825. 8vo. 558 Seiten mit 6 Blättern Kupferstich empfohlen werden, wovon aus Weimar bereits eine deutsche Uebersetzung angekündet ist.

Ohne uns in eine Analyse dieses Werkes einzulassen, wollen wir hier nur einiges Wenige daraus anführen, was dazu dienen wird, Vorurtheile, die der Verbreitung jenes Industriezweiges in dem Vaterland sehr gefährlich werden können, zu beseitigen. Es sind Vorurtheile der Bequemlichkeit, der Eitelkeit und des Eigennutzes.

Als Vorurtheil der Bequemlichkeit bezeichnen wir alle die Argumente, womit man schon a priori die Einführung dieser Zuckerfabrikation in Bayern bekämpfet, und eines der häufigsten spricht sich, wenn man zu Gunsten solcher Unternehmungen im Vaterlande die bereits in Frankreich bestehenden anführt, durch die Aeußerung aus: ja wir haben nicht das weit mildere französische Klima und die französische Sonne.

Nun sagt Dubrunfaut, indem er von dem Anbau der Runkelrübe und von der Wahl des Bodens (Kap. II.) spricht,

„man hat indessen bemerkt, daß der Boden für „diese Kultur um so besser ist, je mehr er

„sich in einer nördlichen Breite befindet.
„So scheint es ganz hergestellt, daß der Norden von
„Frankreich, abgesehen von der bessern Qualität sei-
„nes Bodens, den Zuckerrunkelrüben besser als der
„Süden ansteht. So ist in Deutschland, in Preußen
„und Schlesien, wo die Fabrikation ihren Ursprung
„nahm, die Runkelrübe im Allgemeinen reicher an
„Zuckerstoff als in unserm Klima. Und ich bin sehr
„geneigt zu glauben, das Rußland berufen ist, das
„privilegirte Land für Runkelrüben-Zuckerfabrika-
„tion zu werden (Seite 21).

Nachdem nun Dubrunfaut angeführt hatte, daß, nach Notizen, welche er in Paris von mehreren Russen erhalten hatte, Rußland für diese Fabrikation geeignet sey, und daß insbesondere in den Umgebungen von Moskau seit 1809 Runkelrüben-Zuckerfabriken mit Vortheil beständen, wo man ziemlich schönen Zucker mit schlechten Maschinen, schlechten Verfahrungs-Arten, und ohne Anwendung der thierischen Kohle verfertige, fährt er fort:

„Nothwendigerweise, ich wiederhole es, müssen nach
„diesen Thatsachen die nördlichern Himmelsstriche
„der Erzeugung des Zuckers in der Runkelrübe
„mehr zusagen als die südlichen. Wirklich wird man
„sich erinnern, daß beim Entstehen dieser Zucker-
„Fabrikation in Frankreich in den mittäglichen Thei-
„len mehrere Mannfakturen gegründet wurden,
„welche unter einem heissern Himmel mehr Wahr-
„scheinlichkeit des Erfolgs hoffen zu dürfen glaubten.
„Nun von diesen Fabriken ist nicht Eine übrig ge-
„blieben, während man noch jetzt im Norden und
„im Innern von Frankreich eine große Anzahl zählt."

„Alle Personen, welchen ich diese Thatsachen und
„die Folgen, die ich daraus zog, vorhielt, bezeugten
„mir darüber ihre Verwunderung, und hielten sie
„für eben so unerklärbar als unglaublich. Diese
„Verwunderung hat ihre Ursache in dem zu direk-
„ten Verhältnisse, welches der Geist unwillkührlich
„zwischen der Erzeugung des Zuckers im Zuckerrohr
„und in mehreren Früchten unter dem Einfluß der
„Sonne und jenem der Runkelrüben und einiger
„anderer Wurzeln im Schooße der Erde findet.
„Ueberlegt man nur einigermassen diese verschiedenen
„Gattungen von Bildung desselben Stoffes, so wird
„man darin gar keine Analogie antreffen. Wirklich
„befindet sich im Zuckerrohr der ganze Theil der
„Pflanze, der dazu dient, den Zucker auszuarbeiten,
„außerhalb des Bodens, und erfordert für diese durch
„die Bildung der Pflanze selbst begünstigte Ausarbei-
„tung die Berührung der Sonnenstrahlen. In der
„Runkelrübe ist es die Wurzel, ist es der Theil, der
„mit Erde bedeckt seyn soll, welcher Zucker enthält,
„und dieser Theil der Pflanze ist auf keine Weise
„bestimmt, die unmittelbaren Sonnenstrahlen zu er-
„halten, weil er sogar, wenn er zum Theil aus der
„Erde herauskömmt, von den Blättern beschattet
„wird. Diese zwei Bildungsarten scheinen mir von
„einander ganz verschieden, und auf keine Weise zu
„vergleichen. Es ist somit nicht zu verwundern, daß
„die Runkelrübe in den nördlichen Himmelsstrichen den-
„selben Zucker hervorbringt als das Zuckerrohr unter
„dem glühenden Himmel der Troppen." (Seite 23.)

Alle schönen Bequemlichkeits-Argumente: Bayern ist nicht St. Domingo, ist nicht Frankreich, sondern das Klima viel rauher. — Argumente, die man sich oft die Mühe gibt mit naturhistorischen und chemischen Worten und Raisonnements auszuschmücken, finden sich sonach durch die Erfahrungen unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen widerlegt.

Die Bemerkung, daß die Zuckerhaltigkeit mancher Pflanzen sich nicht nach den Graden von Wärme des Climas richte, unter dem sie wachsen, findet ihre Bestätigung im Zuckerahorn. Von allen Gattungen Ahorn enthält dieser am meisten Zucker; er findet sich aber schon in Canada gegen den 48° Breite, welcher bei der großen Kälte, die man unter jener Breite in Amerika antrifft, — in Europa dem 68sten entspricht; (Michaux Histoire des arbres forestiérs de l'Amerique septentrionale, Tom. II. pag. 117.) — kommt unter dem 35 Grad nur selten mehr vor; (Dana geographical sketches, cincinnati 1819.) er gefällt sich besonders in kalten Lagen; (Michaux l. c. pag. 221) und liefert die reichsten Aernten nach einem recht kalten und recht trocknen Winter l. c. pag. 230.) Was der Ahornzucker für Nordamerika ist — wo er einen bedeutenden Artikel der häuslichen Erzeugung, Consumtion und selbst des Verbrauches bildet, ohne jedoch deßhalb den Rohrzucker ganz zu verdrängen, könnte und sollte die Runkelrüben-Zucker-Fabrikation für Bayern werden.

Eine gleich große Gefahr als aus den Vorurtheilen der Bequemlichkeit droht der vaterländischen Zuckerfabrikation aus dem Vorurtheil der Eitelkeit derjenigen, die sich nicht begnügen, das bestehende Gute genau kennen zu lernen und einzuführen, sondern gleich als Verbesserer und Schöpfer auftreten wollen. Ihrem Adler-Blicke genügt eine Einsicht von wenigen Stunden oder Tagen, um eine Fabrikation zu beurtheilen, die das Resultat vieljähriger Versuche und Erfahrungen ist. Schlägt nun der Versuch fehl, so muß Klima, Boden, muß alles Andere, als die Sorglosigkeit des Unternehmers Schuld seyn; gewöhnlich werden dann auch sogleich neue Verfahrungsarten versucht, die in der Regel eben so wenig günstige Resultate liefern, und zuletzt wird die Sache mit der kurzen Bemerkung verworfen: es wurde auf alle Weise versucht, und that nicht gut. Gegen die Eitelkeit des Schöpferwerdens, welche bei uns Deutschen in den höher gebildeten Klassen so häufig ist, wiewohl man in andern Sachen so oft den Deutschen Nachahmungssucht vorwirft, enthält Dubrunfaut's Schrift einige Mittel, die jeden kuriren werden, bei dem die Krankheit nicht bereits unheilbar geworden ist. Dubrunfaut, ein Gelehrter, der sich Jahre lang mit der Runkelrüben-Zuckerfabrikation beschäftigt, führt die bestehenden Verfahrungsarten mit der größten Aufmerksamkeit an. Wenn er etwas Neues nach eigener Idee vorschlägt, so ist es immer mit einer großen Bescheidenheit, ohne den Erfolg zu verbürgen. So sagt er gelegenheitlich eines von ihm vorgeschlagenen Apparats:

„ich schlage diesen Apparat nicht als eine ausge„führte Sache vor, deren Vortheile durch die Er„fahrung bewiesen sind, sondern als eine Vorrich„tung, deren Nutzen die Theorie angibt und beweist, „und welche in der Praxis Analogien findet, die den „Erfolg versichern, nur unter diesem Titel erlaube „ich mir denselben vorzuschlagen." (Seite 318).

Merkwürdig ist die Offenheit, womit er einige ihm mißlungene Versuche angibt, deren Mißlingen er lediglich sich, nicht äußern Verhältnissen zuschreibt.

Bei einem seiner Freunde, Cafler, der schon längere Zeit die Zuckerfabrikation nach der französischen Methode trieb, versuchte er die Methode Crespels von Arras, welche dieser mit dem größten Vortheil anwendet. Die Versuche mißlangen gänzlich. „Obschon," sagt der Verfasser, „die Resultate schlecht „waren, werde ich doch meine Versuche beschreiben, „weil ich überzeugt bin, sie schlecht gemacht zu ha„ben, und dieses wird den Personen nützlich seyn, „welche geneigt seyn werden, jene Verfahrungsarten „zu wiederholen. Sie werden lernen, wie „wichtig es ist, sich, ehe man anfängt zu „operiren, von allen bei der Ausführung „nützlichen Details zu unterrichten und „nichts daran zu ändern, wenn man ei„nen glücklichen Erfolg haben will; denn „dieser hängt oft von scheinbar so gleich„gültigen Umständen ab, daß man sich da„mit zu beschäftigen vernachläßigt." (Seite 292).

Im Verfolge des Werkes findet man dann beinahe bei jedem Stadium der Fabrikation Punkte, wo ein kleines Uebermaß oder kleine Vernachläßigungen sogleich große Folgen in Ansehung der Preiswürdigkeit oder der Quantität des erhaltenen Fabrikats herbeiführen, und bei gar vielen Punkten kann man sagen, was Dubrunfaut von der Fadenprobe sagt, „daß „sie hauptsächlich von der Geschicklichkeit und Erfah„rung des Arbeitenden abhängt, und daß man die Be„handlung kaum anders als bei der Pfanne lerne."

Doppelte Ehre und ein desto gewisserer Erfolg unter allen Umständen erwartet aber den Gelehrten, der, nachdem er sich praktisch mit dem geringsten Detail bekannt gemacht hat, in seinem Geiste und seinen Kenntnissen den nothwendigen Zusammenhang aller Phänomene findet, und bei vorkommenden Verlegenheiten durch die Theorie dann Winke erhält, die mit der gehörigen Vorsicht benützt, ihm oft große Vortheile gewähren, und im endlichen Resultat ihn weiter führen müssen, als den bloßen Routinier das bloß mechanisch Gelernte.

Ein drittes Vorurtheil des Eigennutzes werden Kaufleute und Eigenthümer von Zucker-Raffinerien hervorbringen, nämlich gegen die Güte des Zuckers. Hierüber bemerkt Dubrunfaut:

„im Ganzen ist in der Runkelrüben-Zuckerfabrika„tion immer ein Unterschied in der Qualität des „am Anfang und des am Ende des Fabrikations„Jahres erzeugten Zuckers; dieser Unterschied kömmt „von der unvermeidlichen Veränderung her, die sich

„in der Wurzel während ihrer Erhaltung erzeugt, „und die gewiß das Verhältniß des in der Runkelrübe enthaltenen krystallisirbaren Stoffes verändert, „so daß es nicht zu wundern ist, die gleich nach der „Aernte bearbeiteten Runkelrüben einen weißlichten „nervigten gut krystallisirten Zucker geben zu sehen, „während man am Ende des Jahres von denselben „Runkelrüben nur mit Mühe einen braunen schwa„chen und taigigten Zucker erhält.„

„Wie es sich aber auch mit diesen Abstufungen „verhalten mag, welche sehr verschieden seyn kön„nen, so ist doch der Runkelrübenzucker unter glei„cher Abstufung beinahe immer dem rohen Zucker „aus den Antillen für die Raffinerien vorzuziehen, „und er gibt fortwährend ein größeres Produkt an raffi„nirtem Zucker. Ich habe diesen Zucker behandelt, „und den Unterschied wohl erkannt. Es scheint so„gar, daß heut zu Tag, wo sich die Fabrikation des „Runkelrübenzuckers sehr verbreitet, die Raffinierer „über seinen Werth aufgeklärt sind; denn sie suchen „sehr diese Gattung Zucker." (S. 438).

Wenn daher die in den Handel mit indischem Zucker gesteckten Kapitalien nicht mehr so reichliche Zinsen und Verwendung finden werden, wie bisher, sobald die Runkelrüben-Zuckerfabrikation zunimmt, so können dieselben eine desto nützlichere Verwendung durch Anlage auf Zuckerraffinerien durch Ankauf en gros des in den inländischen Fabriken erzeugten Zuckers erhalten, und bringt die Staatskasse für Zucker-Raffinerie aus Runkelrübenzucker nur einen Theil der Opfer, welche durch die Maut der einzigen bisher in Bayern bestehenden Zuckerraffinerie gebracht worden, so ist zu erwarten, daß sowohl diese Fabrik als andere neu entstehenden mit Vortheil diesem Industriezweig sich widmen werden. Das Kapital des Raffineurs und Zuckerhändlers, welches bisher dazu diente, die Industrie der Pflanzer jenseits der Meere zu beleben, wird dann den Fleiß der vaterländischen Landwirthe, welche Runkelrüben zu diesem Zweck bauen, beleben und belohnen: es mögen nun diese Landwirthe ihre Runkelrüben an Fabriken verkaufen, oder dieselben bis zum Rohzucker verarbeiten, oder selbst raffinirten Zucker herstellen, was, wie Dubrunfaut bemerkt, bei den meisten französischen Runkelrüben-Zuckerfabriken der Fall ist, und bei uns aus dem dreifachen Gesichtspunkte erwünschlich wäre, daß es uns noch an Raffinerien fehlt, daß wenig Rohzucker konsumirt wird, und endlich, daß das Fabrik-Personal nach Vollendung des Rohzuckers mit der Raffinirung beschäftigt werden könnte.

Viele Schwierigkeiten sind indessen mit der Raffinirung verbunden, welche Hr. Dubrunfaut, dessen angeführte Schrift nicht weiter als bis zur Erzeugung des Rohzuckers geht, veranlassen, bei einer andern Gelegenheit zu sagen*).

„die Kunst des Raffinirens ist für sich allein eine „sehr wichtige und zusammengesetzte Kunst, die, um „gut behandelt zu werden, große Entwickelung er„fordert. Ich beschäftige mich seit mehreren Jahren „mit einem Werke über diesen Gegenstand, bin aber „noch nicht in der Lage, es bekannt zu machen."

Diese Schwierigkeiten so wie die fortwährenden Verbesserungen in der Fabrikation des Rohzuckers, und der Umstand, daß in Frankreich mit zwei ganz verschiedenen Verfahrungsarten, — nämlich mit der sogenannten französischen, die mehr mit Kalk, und mit der Crespelschen, die mehr mit Vitriolsäure arbeitet, welche beide sich jedoch von der Achardschen durch den Gebrauch der thierischen Kohle unterscheiden — preiswürdige Fabrikate erhalten werden, dürften ein Grund seyn, unsere Regierung zu bestimmen, die drei Männer, die vorigen Winter nach Arras geschickt wurden, noch ein ganzes Jahr zum Aufenthalt in ein oder mehreren Runkelrüben-Zuckerfabriken und Raffinerien zu unterstützen, damit ihnen dann mit desto mehr Zutrauen die Leitung von Staats- oder Privatfabriken anvertraut werden könnten. Möge die Regierung, welche bei der Seidenfabrikation so viel Kraft in den von ihr bewilligten Geldunterstützungen dargethan hat, sich nicht minder groß in Unterstützung der vaterländischen Zuckerfabrikation zeigen, die noch weit schneller als die Seidenzucht Resultate liefern kann! Wenn schon jetzt nach Dubrunfaut hundert Runkelrüben-Zuckerfabriken in Frankreich bestehen, so wäre es wohl nicht zu viel, wenn nach solchen Vorgängen

*) Bulletin des sciences technologiques, Avril 1826. pag. 224. in der Recension der neuen Schrift: Manuel du Fabricant de sucre et du Raffineur, par M. M. Blachette et Zoega. I. vol. in 18; pr. 3 Fr. Paris, 1826. Roret.

im Jahre 1827 sich zehn in Bayern erheben würden, an deren Spitze mit Recht diejenige stehen würde, die, dem Vernehmen nach, noch dieses Jahr in Schleißheim errichtet werden soll.

Dank der Regierung, wenn sie nicht nur mit eigenem Beispiel dabei vorausgeht, sondern auch Privat-Unternehmungen auf alle Weise, und besonders auch vollständige Ausbildung einiger Inländer zu diesem Fabrikationszweig befördert.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

214. Bemerkungen eines Reisenden in Bayern über die Abtheilung der Gemeindegründe.

Bei einer jüngst vorgenommenen Durchwanderung mehrerer Gegenden Bayerns, fiel mir am meisten auf, daß, ungeachtet der jetzt so geringen Getreid-Preise, und des allgemeinen Sinkens des Ackerbaues, nicht minder der schlechten Umstände der Bauern, doch noch in den Dörfern, wo die Gemeindegründe nicht früher unter bessern Verhältnissen abgetheilt wurden, ein grosses Streben zu ihrer Abtheilung besteht. Ich könnte hierüber Dutzende von Dörfern aufzählen, z. B. im Landgericht S. sogleich 5. Aber was mußte ich überall hören! Jämmerlich geht es mit diesen sogenannten Kulturprozessen zu. Viele Herren Landrichter bekümmern sich ohnehin gar nicht darum, sondern lassen alles hierüber den Herren Assessoren über, meistens lauter große und bloße Juristen, wie sie sich allenthalben selbst rühmen, und die daher größtentheils eben das nicht wissen, was sie in ihrem Geschäftskreise der staatswirthschaftlichen Verwaltung zu wissen brauchten. Diese betrachten solche Verhandlungen sehr oft wie die Advokaten, als einen fetten Prozeß, oder Melkkuh. Da gibt es Schriften, Schreiben, Augenscheins-Commissionen, Taxen und Zahlungen nach Ungnaden. Monate verstreichen dann, bis die sogenannten 5 Sachverständigen — nämlich 2 für die großen Bauern gleichsam als die Aristokraten von denselben gewählt, und 2 für die Kleingütler, die Liberalen, auch von ihnen gewählt und zusammengebracht werden. Nun sind also 2 Pferde am Wagen vorwärts und 2 rückwärts gespannt; natürlich bleibt er stehen. Daher ist nun sehr weislich für den Richter gesorgt; der Hr. Assessor spannt hier großentheils nun sein zu wählendes 5tes Pferd an diese der Groß-Bauern, und die Sache schreitet voran: die Dämonen lachen, daß Alles beim Alten — die Oeden — Oeden bleiben, die Viehheerden darauf ewig hungern, vor Durst lechzen, kümmern, erkranken und durch Seuchen nach Tausenden eine Beute des Schinders werden.

Der glorreiche Landgerichts-Bescheid nach einem oder mehreren Jahren von Prozessen heißt daher meistens: „Die verlangte Abtheilung der Gemeinde-, öder Weidegründe kann als der Landwirthschaft und dem Viehstand nachtheilig befunden, nicht Statt haben, die Streitkösten sind übrigens compensirt. Kann man sich wohl was Tolleres denken? — Nun geht die Appellation erst an die k. Kreisregierung, endlich sogar bis zum Staatsrath!! — Nach der Verordnung muß die Aussage der sogenannten Sachverständigen*) nun vorzüglich beachtet werden, sohin bleibt es meistens bei der Abweisung, sohin bei dem Ausspruch, daß ein öder Grund mehr Nutzen bringt als ein kultivirter; und dieses geschieht von Rechtswegen zum Frommen für Land und Leute! Wirklich, wie der größte permanente Hagelschlag in Bayern sind die Verordnungen vom 15. März 1808 und 15. May 1814, dann die wegen Wald-Abtheilung vom 5. Sept. 1812 für die Kultur der bayerischen Gauen zu betrachten; denn der Abtheilung der öden Gründe und Gemeinde-Waldungen, der Zunahme der Bevölkerung und höhern Kultur, überhaupt dem Emporkommen der rationellen Landwirthschaft wurde dadurch der Todesstoß versetzt, wie dieses auch ausführlich in der bekannten Schrift „Sendschreiben an Herrn **** Deputirten bei der 2ten Kammer der Landstände in Bayern über den Entwurf des Kulturgesetzes ꝛc. Ein Beitrag zur Kulturgesetzgebung im Allgemeinen, vom Staatsrath v. Hazzi, München 1822 bei Fleischmann — entwickelt ist. Das Aufhe-

*) In Gemeinde-Waldabtheilungs-Sachen ist dieser Sachkundige — die Forstbehörde; was läßt sich da erwarten? Wird der Jäger wohl sagen, daß ihm Fluren lieber sind, als Wälder, da seiner wilden Lust und seinem Vortheil in den Fluren höchstens Spatzen zum Schießen übrig bleiben? Wer erinnert sich nicht, daß, als der ungeheure Sumpf — das große Donaumoos in Kultur gesetzt wurde, alle Jagd-Inhaber in Harnisch kamen, und Prozesse gegen die Kultur einleiteten, weil ihre Moosschnepfen-Jagd dadurch benachtheiligt würde!! — —

ben oder Ausstreichen dieser Verordnungen dem ganzen Inhalt nach würde in kurzer Zeit dem Vaterlande Millionen einbringen, und dem Kulturgeiste, überhaupt der Landwirthschaft und Industrie, sohin dem Wohlstande einen neuen mächtigen Schwung verschaffen.

A. am Ende Aprils 1826.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

215. Ueber einen neuen Nebenbuhler des Hanfs.

Der thätige Vorsteher des botanischen Gartens in Mantua, Herr Barbieri, heißt es in den ökonom. Neuigkeiten, hat schon vor einigen Jahren glückliche Versuche gemacht, die natürlichen Farben der getrockneten Pflanzen besser als bisher zu erhalten.

Gegenwärtig beschäftigt diesen unermüdeten Forscher eine wichtigere Entdeckung, wodurch eine Pflanze, die in den ausgedehnten Sümpfen jener Gegenden in Menge wild wächst, und bisher nur nebst dem Schilfrohr als Brennmaterial für die Ziegelöfen benützt wurde, vielleicht künftig einen bedeutenden Ertrag gewähren könnte.

Diese Pflanze ist der rosenblüthige Sumpfeibisch (Hibiscus roseus Thore), welchen der berühmte Savi auch in den Sümpfen um Pisa häufig gefunden, und in seiner meisterhaften Flora italiana abgebildet und ausführlich beschrieben hat.

Wir übergehen hier diese in der Bibliotheca italiana wiederholte Beschreibung, da ein jeder Botaniker die Pflanze auf den ersten Blick als den einzigen Hibiscus jener Sümpfe erkennen wird, und bemerken bloß für den Layen, daß die Pflanze von der Mitte July bis zu Ende Augusts mit großen rosenrothen, glockenförmigen Blumen besetzt ist, welche eine große Aehnlichkeit mit denen der in unsern Gärten häufigen Herbstrose (Malva alcea L.) haben. Die Samen reifen im September und keimen im Frühjahre sehr leicht und schnell.

Die schlanken geraden Stängel wurden schon im Alterthum von den Hirten um Mantua zum Korbflechten und als Gerte zum Treiben der Heerden gebraucht. Diese Stängel, welche auf dem fruchtbaren Boden von Mantua eine Höhe von mehr als 9 Fuß erreichen, sind unter der gelblich-grünen Oberhaut mit einem hanfartigen Bast überzogen. Barbieri bemerkte zufällig an vertrockneten Stängeln diesen Bast, der sich von selbst abgelöst und gebleicht hatte, und stellte eine Menge Versuche damit an, welche im ersten Jahre zwar nicht ganz gelingen wollten, weil schon übereife und verdorrte Pflanzen angewendet wurden, in der Folge aber, als die Stängel sogleich nach dem Abblühen eingesammelt wurden, die günstigsten Resultate lieferten.

Eine anschauliche Uebersicht dieser Resultate in ihrer chronologischen Folge lieferten die Proben, welche Herr Barbieri den 6. Februar 1825 Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Erzherzog Rainer, Vicekönig von Italien, vorzulegen die Ehre hatte. Es sind diese Proben folgende:

1) Eine schon vor einigen Jahren getrocknete Pflanze mit Stängel, Blättern, Blumen, Früchten und Samenkörnern.
2) Glänzende weiße Fäden aus der grünen, künstlich gerösteten Rinde.
3) Fäden, welche sich von selbst durch Einfluß des Regens und der Sonne losgemacht hatten.
4) Fäden von 14 Fuß langen Stängeln, und verschiedene Arbeiten aus diesen Fäden.
5) Fäden, welche im trocknen Wege, ohne Röstung, durch des Doctor Sacco geriffelte Walze bereitet worden.
6) Stricke und Schnüre von verschiedener Reinheit und Dicke.
7) Leinwand und ein Strumpf aus Hibiscus-Garn.
8) Geleimtes und ungeleimtes Papier, und ein natürlich blaßgrün gefärbter dünner Pappendeckel, der sich vorzüglich als Zeichenpapier empfiehlt.

Unter allen Arten von Papier, welches nicht aus Lumpen gemacht worden, ist dieses das beste; es eignet sich ganz gut zu Concept-Papier, zu Zeichnungen mit Röthel, Aquarell-Malereien, und für Buchbinder, da es eine angenehme, gleichförmige graugrüne Farbe ohne Flecken hat.

Herr Barbieri hofft auch aus dem holzigen Theil der Pflanze Nutzen ziehen zu können.

Bei der Dicke, schwammigen Beschaffenheit und Leichtigkeit der Stängel könnte sich das Holz des Hibiscus roseus, nachdem man den Bast davon benützt hat, verkohlt zur Bereitung des Schießpulvers eignen.

Wir werden von dem Erfolg der hierüber anzu-

stellenden Versuche Nachricht erhalten, und solche bekannt machen.

Wenn übrigens der Verfasser des Aufsatzes in der Bibliotheca italiana bemerkt, daß die Alten nie den Bast des Hibiscus zu Stricken oder Geweben benützt haben, und daß er daher dem Herrn Barbieri das Verdienst der ersten Entdeckung auf den Fall sichern wolle, wenn ein Anderer nach ihm gleiche Versuche anstellen sollte: so müssen wir dagegen bemerken, daß schon längst in Hayti aus dem Bast des Hibiscus clypeatus, und in Ostindien aus dem Bast des Hibiscus tiliacus und des Hibiscus cannabinus gute Seile gemacht werden, und daß vermuthlich dieser ökonomische Nutzen Linné bestimmt hat, letzteren mit dem Namen cannabinus (hanfartiger Eybisch) zu bezeichnen.

Diese frühere Anwendung des Bastes von Pflanzen, die so nahe mit der obigen verwandt sind, schmälern indessen nicht das Verdienst des Herrn Barbieri, da sie ihm und seinen Landsleuten unbekannt war, und vermehrt vielmehr die Wahrscheinlichkeit, seine Versuche bald auch im Großen mit eben so glücklichem Erfolg ausgeführt zu sehen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

216. Ueber eine Actien-Gesellschaft zum Seidenbau in Bayern.

Ich Unterzeichneter gebe mir die Ehre, dem verehrten Publikum bekannt zu machen, daß ich in hiesiger Gegend eine Seidenbau-Anstalt zu etabliren gesonnen bin, und zu dem Ende eine Actien-Gesellschaft errichten will, worüber ich meine Meinung, den Plan und eine oberflächliche Skizze der Statuten hier mittheile und zur Theilnahme einlade.

§. 1. Es wird bei Sr. Majestät dem König von Bayern um das Privilegium nachgesucht, auf welches um so gewisser zu rechnen ist, als Se. Majestät die Kultur dieses Industrie-Zweiges vorzüglich begünstigt.

§. 2. Das eigentliche Geschäft der Gesellschaft besteht im Seidenbau vom Ey des Seidenwurms an bis zur vollendeten Seide, und dann auch in dem Verkauf derselben.

§. 3. Der anfängliche Fonds soll aus fl. 5000, im fl. 24 Fuß bestehen, und in 200 Actien zu fl. 25 vertheilt seyn.

§. 4. Dieser Fonds, bis zu seiner Verwendung, so wie alle im Laufe der Unternehmung müßig liegende Gelder werden zu 4procentigen bayerischen Staats-Papieren verwendet, und diese, so wie jede Einzahlung der Theilnehmer, in die Hände des in jeder Rücksicht rühmlich bekannten Großhandlungs-Hauses Börer und Porzelius hier deponirt werden.

§. 5. Ich leite alles ein, was zur Ausführung der Unternehmung nothwendig ist, bis eine Direktion durch Wahl bestimmt ist.

§. 6. Diese soll vor sich gehen, sobald die Subscription für 100 Actien erfolgt ist, und es sollen 3 Direktoren gewählt werden, deren erstes Geschäft seyn wird, förmliche Statuten zu entwerfen und festzusetzen, dann unentgeldlich die Oberaufsicht über das Ganze zu führen.

§. 7. Vier Actien geben in allen Berathungen, Wahlen ꝛc. eine Stimme.

§. 8. Kein Actionär ist für mehr als den Nominal-Betrag der Actien verantwortlich.

§. 9. Bis zu erwähnter Wahl nehme ich, wenn es mir gut dünkt, einen Menschen auf, der mit der Verpflanzung und Pflege der Maulbeerbäume sowohl, als mit der Raupenzucht und Seidengewinnung umzugehen weiß, so wie, sobald es nothwendig, einen Sub-Direktor zur Führung der Bücher und Besorgung aller ins Merkantilische einschlagenden Geschäfte. — Bei meinen Handlungskenntnissen, und auch theoretisch und praktisch vom Seidenbau selbst unterrichtet, ferner bei meinen Bekanntschaften in den Seidenkultur-Anstalten in Italien, wird es mir nicht fehlen, geschickte Männer für beide Fächer aufzutreiben, die, sobald die Direktion gewählt ist, von dieser bestätigt, oder mit angemessener Entschädigung entlassen und durch anandere Individuen ersetzt werden können.

§. 10. Ich nehme für meinen Theil 20 Actien, deren Betrag von fl. 500 — ich ebenfalls bei erwähnten Herren Börer und Porzelius deponire.

§. 11. Da diese Unternehmung mehrere Jahre hin-

durch nichts tragen, vielmehr nur Auslagen erfordern dürfte, und obgleich mit aller möglichen Vorsicht und Oekonomie gearbeitet werden soll, und ich die beste Aussicht auf zukünftigen bedeutenden Gewinn mir versprechen darf, dennoch mißlingen könnte: so sind deßwegen die Actien in so kleine Parzellen vertheilt. Sobald

§. 12. größere Fonds erfordert werden, wird die Actienzahl unter Berathung der Direktion nach Proportion vermehrt, und die primitiven Theilnehmer haben das Recht, im Verhältniß ihrer ersten Anlage weitere Actien zu nehmen. Erst wenn diese befriedigt sind, werden die bleibenden Actien dem Publikum angetragen.

§. 13. Da das Unternehmen je eher je lieber ausgeführt werden soll, so erbitte ich mir gleich jetzt gefällige Subscription, und sobald ich es für nothwendig finde, und demnach die Anzeige machen werde, die baare Bezahlung der zu übernehmenden Actien.

§. 14. Die Subscriptions-Liste ist bei oberwähntem Hause offen und jeder Theilnehmer wird gebeten, dort zu unterzeichnen, und seiner Zeit gegen Quittung jenes Hauses den Betrag zu erlegen.

§. 15. Sollten wider Vermuthen binnen heute und 6 Monaten die 100 Actien noch nicht abgenommen seyn; so soll jeder Subscribent seine Einlage wieder zurück erhalten, und an nichts weiter gebunden seyn, die bis dahin gehabte Auslagen aber werden von mir selbst bestritten werden. — Kommt aber die Sache zu Stande, so behalte ich mir vor, auch die erweislichen Vorauslagen der Gesellschaft zu berechnen.

Regensburg, den 25. März 1826.

Heinrich Krippner.

Münchner Getreid-Schranne am 3. Juny 1826.

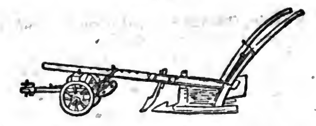
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	431	1387	1818	1464	354	9	5	8	34	8	11	—	—	—	12
Roggen . . .	220	679	899	608	291	7	18	6	41	6	9	—	—	—	16
Gerste	3	650	653	499	154	6	3	5	44	5	19	—	—	—	11
Haber	10	579	589	506	83	4	8	3	55	3	40	—	3	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 14. bis 29. May 1826.

Ort.	Tage	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	20	8	15	—	—	6	26	4	18	3	15
Amberg . . .	20	6	53	—	—	6	56	—	—	3	—
Ansbach . . .	17	—	—	7	30	—	—	6	26	3	10
	20	—	—	7	39	—	—	6	30	3	20
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	19	8	49	8	[illegible]	6	51	5	12	3	54
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	17	7	11	7	11	7	4	5	54	3	—
Erding. . . .	18	7	40	—	—	6	17	4	31	3	17
Ingolstadt . . .	20	7	17	—	—	6	14	4	18	3	12
Kempten . . .	17	—	—	9	32	7	57	6	4	4	17
Landsberg. . .	20	—	—	8	13	7	—	5	15	4	—
Landshut . . .	19	7	15	—	—	6	7	4	15	3	7
Vaihingen . . .	20	—	—	8	5	6	53	4	58	3	21
Memmingen . .	16	—	—	8	40	7	18	6	—	3	48
München . . .	20	8	58	—	—	7	10	5	37	3	47
Neuötting . .	17	7	4	—	—	5	18	—	—	2	32
Nördlingen. . .	20	—	—	7	27	7	17	5	52	3	22
Passau . . .	16	7	—	—	—	5	45	3	48	2	12
Regensburg . .	20	6	56	—	—	5	19	4	—	2	52
Rosenheim . .	18	8	—	—	—	5	50	3	30	2	50
Speyer . . .	16	9	44	—	—	8	8	6	52	4	36
Straubing. . .	20	6	25	—	—	5	23	3	—	2	24
Traunstein . .	20	7	30	—	—	5	24	4	24	2	48
Vilshofen . .	17	6	58	6	58	5	30	3	42	3	—
Weilheim . .	18	9	37	9	37	7	4[illegible]	5	40	4	12
Weißenburg . .	20	7	1	—	—	7	4	6	—	3	12
Würzburg. . .	20	7	28	—	—	6	32	—	—	3	32

Jahrgang XVI. (Nro 37.) den 13. Juny 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber Muster zu Hagelableitern. — Der Sterz oder Rüsselhacken.. — Der Leiter-Schiebkarren. — Noch Etwas über die Kaffe-Wicke. — Die Benützung der Nadeln von Rothtannen und Lerchen. — Ueber die neueste Produkte-Ausstellung von Seite der königl. Gesellschaft der Agrikultur und Botanik zu Gand. — Den Kredit-Verein betreffend.

Angelegenheiten des Vereins.

217. Ueber Muster zu Hagel-Ableitern.

Das General-Comité hat wegen verschiedenen Anfragen über eine zweckmäßige Art der Anrichtung von Hagelableitern, 5 Muster von Messing-Spitzen durch Hrn. Mechanikus Semler verfertigen lassen, als

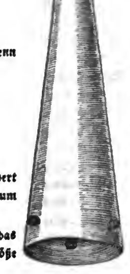
Nr. 1. das Stück zu 1 fl. — kr.
" 2. " " " — " 42 "
" 3. " " " — " 36 "
" 4. " " " — " 30 "
" 5. " " " — " 36 "

Unterdessen werden die Preise noch minder, wenn man hundert Stücke zusammen kauft, als

Nr. 1. das Stück zu — fl. 36 kr.
" 2. " " " — " 21 "
" 3. " " " — " 18 "
" 4. " " " — " 15 "
" 5. " " " — " 24 "

Ja, wenn man mehr als hundert, sohin zweihundert Stücke nimmt, fallen die Preise wieder bedeutend, um 3 kr. pr. Stück.

Das Muster von Nr. 4. fand man als das angemessenste, wie es hierneben in natürlicher Größe abgebildet ist.



Zu jedem Stücke à 15 kr. gibt dann Hr. Semler noch weiter gratis einen Draht von Kupfer, um das Stroh daran haltbar zu machen, und 2 Nägel von Kupfer, um die Messing-Spitze auf der Stange oder dem Baum zu befestigen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

218. Der Sterz- oder Rüsselhacken.

Schon seit mehreren Jahren benütze ich ein Acker-Instrument, dessen allgemeiner Gebrauch bloß nur in einem kleinen Bezirk des sächsischen Erzgebirgs zu finden ist, und daselbst mit großem Vortheil statt eines Wende-Pfluges zur Vorarbeit der Sommer-Saat-Bestellung, ja sogar zu Unterbringung des Wintersamens angewendet wird; daselbst führt es den Namen eines Sterz- oder Rüsselhackens.

In der Heimat dieses Instrumentes wird größtentheils als Unterlage der

Ackerkrume, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Granit oder Gums angetroffen, und selten auf Feldern, besonders in Niederungen benützt, wo der Boden zur Basis Lehm oder Thon enthält, doch durch einen geübten Pflüger — der zugleich Kenner seines seicht oder tief liegenden Ackers ist, — auch in einem bindenden Boden, nur mit mehr Kraftverlust des Zugviehes — mit vortheilhaften Folgen angewendet werden, dessen ich in mehrfacher Hinsicht rühmlichst erwähnen kann, da ich bereits seit 1822, nach meinem Eintritt in's Königreich Bayern, Gelegenheit fand, den Rüsselhacken auf sehr mannichfaltigem Boden, theils zur Sommersamen-Unterbringung, theils zur Auflockerung als Vorarbeit einer Saatbestellung mit Vortheil anzuwenden, und derselbe vermöge des schnellen oder langsamen Druckes durch's Schar, nach Ermessen des Hackers, als Vertilgungs-Mittel einem durch Unkraut verwurzelten Acker sehr heilsam ist.

In Fockefeld, auf Granitsand, so wie auf einer von einem Basalt-Gebirge aufgeschwemmten bindenden Ackerkrume wurde früher auf einigen kleinen Parzellen der dasigen Feldgründe zur Auflockerung der Acker-Krume durch besagtes Instrument der Vortheil deutlich wahrgenommen; darauf auf Altenhammer bei Waldsassen, so wie auf Wellershof bei Neustadt an der Waldnaab, — letztere beide Oekonomie-Güter vom königl. Herrn Oberbergmeister von Dippel mir zur Bewirthschaftung pachtweise anvertraut, — die aus dem Königreich Sachsen hier übergeführten Rüsselhacken bereits immer noch mit bedeutendem Vortheil verwendet.

Die Gründe des Altenhammers, am Fuße von West nach Ost, sich nach dem Flüßchen Wondreb, von einem Basalt-Gebirge sanft abdachend, sind bindenden Bodens, welcher theils auf Grand ruht, von guter Erträgniß an Körnern, und zur Bearbeitung mit dem Rüsselhacken nicht in jeder Frucht anwendbar; daselbst wurde bloß Haber als Vorfrucht zu Kartoffeln von mir mit der Krume, schief über sechsfurchige Beete, zwei oder einspännig, — nach Beschaffenheit trockner oder feuchter Atmosphäre, — vermittelst des Hackens mit einer 1 Schuh breiten Schar — vermischt, einige Tage darauf die noch wohl sichtbaren Beete nach ihrer vorigen Richtung überwiegt, und der Saatacker wegen leichter Aufnahme von Nässe, reichlich mit Abzugsfurchen vermittelst eines gewöhnlichen Streich-Pfluges versehen.

Hingegen die gegen Mittag, Abend und Mitternacht abhängigen Gründe des Wellerhofs, schon vom Glimmerschiefer zur Unterlage begünstigt, besitzen ohnedieß einen porösen Boden und zur Bearbeitung mit quant. Hackens ganz geeignet, kann jede Frucht, sey es Winter- oder Sommerfrucht mit der Ackerkrume über 2½'' tief vermischt werden, wo bereits seit Juny 1824 bei Einrichtung einer zehnschlägigen Fruchtwechselwirthschaft, die 1827 ihrer Vollendung näher seyn wird, als:

Kartoffeln, Sommerrübsen und Kohlraben, gedüngt,
Gerste, oder Sommerweitzen,
Mäheklee,
Weideklee (für Schafe),
Winterkorn, oder Flachs,
Brache,
Winterkorn, tüchtig gedüngt,
Hülsenfrüchte,
Sommer- oder Winterkorn,
Haber,

bloß letzter Schlag auf achtfurchige vorher eingeegte Beete, welche darauf mit Samen besäet waren, durch den Hacken bearbeitet, gut und wegen der Porosität der Ackerkrume wieder eingeegt und mit einer glatten Walze quer über die wenig sichtbaren Beete der von der Atmosphäre zu viel auszutrocknende Same mit der Ackerkrume zusammengedrückt, mit großem Vortheil mehrerwähntes Instrument angewendet, und finde viel Veranlassung, laufendes Jahr den Schlag nach Hülsen-Frucht ebenfalls damit zu bestellen.

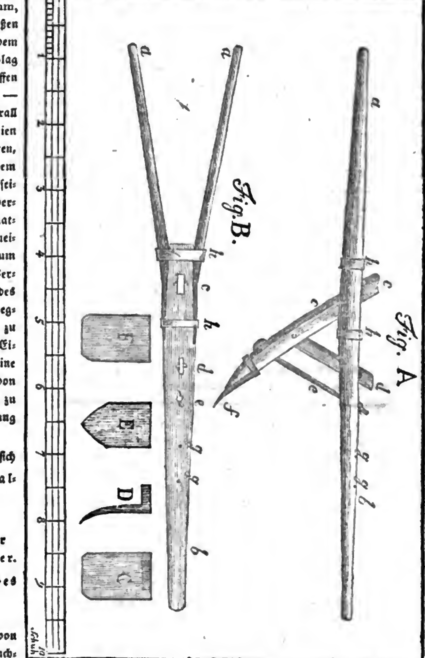
Besonders habe ich das Vergnügen, dem ökonomischen Publikum aus meinen Erfahrungen mitzutheilen, daß die Verfahrungs-Methode mit dem Rüssel-Hacken etwas quer durch die Beete zu bearbeitende Aecker, die durch das Pflügen, — seyen es über oder unter vierfurchige Beete, — übrig gebliebenen mit Unkraut bewachsenen Streifen durch mehrmaliges quer über ihn hacken, doch jedesmal von einer andern Winkelrichtung, völlig aufgelockert, das Unkraut mehr zerstört, nützlichen gesunden Weidegräsern mehr Begünstigung zu ihrer Vegetation verschafft, und die Krume der Atmosphäre mehr preisgegeben wird, bloß für die zu hoffende Feucht zu wirken. — In hiesiger Umge-

gend prädominirt fast in allen Halmfrüchten der Hirse oder Fennich (pannicum, pan. viride) und finde zu meiner großen Freude, daß selbiger auf dem mit dem Hacken bearbeitet gehabten Fruchtschlag in dessen Stoppeln nicht angetroffen wurde, indem auf andern Parzellen — außer dem Weideklee — selbiger überall vorherrscht, und dem Schafe den freien Spielraum, sich ungehindert zu nähren, benimmt. — Die Manipulation mit dem Rüsselhacken ist leicht, selbiger vermöge seiner Figur nicht kostspielig und nicht zeitverschwendend, indem bei einer guten Saat-Bestellung entweder bloß mit einem gemeinen Pflug, wo dem Beete mehr Flächenraum gegeben wird, und durch viele Furchen Verlust Statt findet, oder durch Auflösung des Samens und vermittelst doppelten Einegens mehr Zeit erforderlich ist, — sehr zu empfehlen, und nehme mir die Freiheit, Einem hochverehrlichen General-Comité eine leicht und richtig entworfene Zeichnung von einem einfachen Rüsselhacken ergebenst zu wohlwollender Aufnahme und Prüfung vorzulegen.

Mit aller Ergebenheit unterzeichnet sich
Eines Hochverehrlichen General-Comité

Wellershof im März 1826.

gehorsamster Diener
Carl August Müller.



Beschreibung der Abbildung des Rüsselhackens.

Fig. A. a) Die Aerme.

b) Der Grindel. Beide sind von Natur aus zusammengewachsen, theils an Aesten, theils in jungen Bäumen zu finden, und in Ermangelung dessen das Instrument: Grindel mit zwei Aermen aus drei Theilen zu eins vermittelst eiserner Bänder Fig. A. B. h. h. h. h. zu verbinden.

c) Der Rüssel, woran das eiserne Schar f) befestiget wird.

d) Eine Strebe zur Verbindung des Rüssels an der Grindel.

e) Eine eiserne Spindel, zu eben demselben Behufe, unten einen Knopf, oben eine Schraube oder Vorstecker.

g) Die Stelllöcher des Beins, um den Ring

mit der Kette eines jeden Pflugwagens zum Auflegen oder Tragen des Rüssels zu befestigen.

Fig. B. Die Ansicht von oben nach obigen Bemerkungen.

Fig. C. Ein Schar, in der hintern Ansicht mit dem Ring.

Fig. D. Dasselbe in der Seiten-Ansicht.

Fig. E. Ein Spitz-Schar, zu Aufreisung verraseter Brachen.

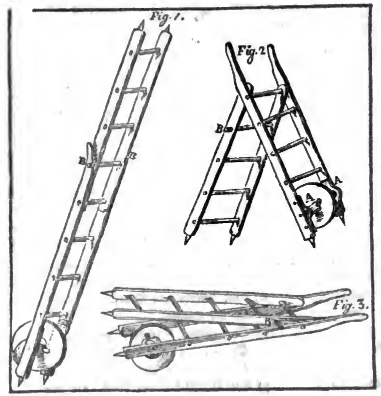
Fig. F. Ein breites Schar in der vordern Ansicht.

Das Instrument selbst ist im Locale des landw. Vereins zu sehen, indem es der Verfasser dem Vereine zum Geschenk gebracht hat.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

219. Der Leiter-Schiebkarren.

Man soll beim Abblättern der Maulbeerbäume, sagt Bonafous, nicht auf die jungen Maulbeerbäume steigen, deren Aeste noch zu schwach durch das Gewicht des Menschen leicht zerbrochen werden könnten, sondern man bedient sich hiezu einer Leiter mit drei Füssen, oder man könnte sich dazu auch des Leiter-Schiebkarrens bedienen, wie aus folgender Zeichnung zu ersehen ist.



Dieser Schiebkarren besteht aus zwei Theilen; der erste ist ein eigentlicher Schiebkarren, dessen Aerme eine Länge von 7 bis 8 Fuß haben, gerad sind, über das Rad von vorne etwas hervorragen, und mit 4 Sprossen miteinander verbunden sind; — der zweite Theil ist die Leiter; diese hält beinahe 6 Fuß in der Länge, und ist mit dem Schiebkarren durch den vierten Sprossen derselben verbunden. Mit Hülfe dieses Werkzeuges kann ein einziger Mann mehrere Säcke Blätter transportiren. — Wird dasselbe nur zur Hälfte auseinander gelegt, so formirt es eine doppelte Leiter, die bei der Blätterung der jungen Bäume zu gebrauchen ist, an welche die Leitern niemals angelehnt werden sollen; wird dieser Schiebkarren ganz auseinander gelegt, so stellt er eine einfache Leiter vor, die 12—13 Fuß in der Länge hat.

Die untere Spitze ist am Ende von Eisen, damit die Leiter fest in der Erde hält.

Dieser Leiter-Schiebkarren dient auch zu andern Baum- und Garten-Verrichtungen auf eine nützliche Weise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

220. Noch Etwas über die Kaffe-Wicke.

Ganz einfaches — bis jetzt noch durchaus vermißtes — Verfahren, die Kaffee-Wicke leicht — und in Masse zu enthülsen.

Unter der Menge von Ersatzmitteln für den Kaffee hat keines die Aufmerksamkeit des Publikums so allgemein erregt, und so lange fest gehalten, als die sogenannte schwedische Kaffee-Wicke (Astragalus baeticus). In der That dürfte aber auch keine Frucht mehr und besser dazu geeignet seyn.

Chemische Zergliederung, Erfahrung und Geschmack sprechen ihr, vor allen andern Ersatzmitteln, vereint das Wort.

Nur ein Hinderniß setzte ihrem ausgebreiteteren Anbau bis jetzt sich noch entgegen; — die Schwierigkeit nämlich: „die Kaffeewicke zu enthülsen."

Wirklich war und blieb bis jetzt die Enthülsung, aller damit gemachten Versuche ungeachtet, dennoch so äußerst mühevoll, zeitver-

derbend, und auch kostspielig: daß sie — nicht nur den Anbau im Großen, und für den Handel ganz unausführlich machen, sondern selbst auch den kleinen Anbau für den Privat-Verbrauch gar sehr verleiden, — und auf die größere Verbreitung des Anbaues dieser Pflanze überhaupt höchst nachtheilig einwirken müßte.

So heißt es in einem Briefe aus Hersfeld vom 16. März v. J., welcher die Samen-Wicken begleitete, die einer meiner Freunde in Fulda, zu meinem ersten Versuche, mir von dort zu verschaffen die Güte hatte: „Euer ꝛc. überschicke hiebei die verlangte schwedische Wicke; einen Theil in Schoten, den andern ausgemacht.“ „Voriges Jahr ist diese Feucht hier nicht gut gerathen; — und im Allgemeinen ist und wird sie wieder abgeschafft; — besonders wegen des bösen Ausmachens der Schoten.“

Und sicher ist auch an manchem andern Orte noch — aus gleichem Grunde — eben so geurtheilt und verfahren worden.

Mich hielt indessen jenes ungünstige Urtheil doch nicht ab, auch meines Orts den Anbau zu versuchen.

Der erhaltene Same wog 16 Loth; davon wurden in der Mitte des Aprils 12 Loth auf 18 Quadr. Ruthen, zu 144 Fuß, gehörig zubereiteten Gartenlandes, zur Saat verwendet; — und zwar: 2 Loth breitwüefig auf einigen Beeten ausgesäet; die übrigen 10 Loth aber auf 3 Fuß breiten Beeten, in zwei Reihen, ganz dünn, gleich den Zuckererbsen, eingelegt. Ging gleich die breitwürfige Saat ganz gut auf, so wollte sie doch in der Folge nie recht gedeihen; sie konnte weder vom Unkraute völlig rein erhalten, noch weniger, wie es die Kaffee-Wicke doch zu erfordern scheint, ordentlich behackt und behäufelt werden. Dagegen wucherte die Reihensaat, und bestockte sich bei fortgesetzter zweckmäßiger Behandlung, wenn ihr gleich die so anhaltend trockne und heiße Witterung eben gar nicht günstig war, dennoch ungemein. Schon gegen Ende Augusts starben die Pflanzen mit einem Male ab, und ich ärntete 9 große Körbe voll reifer Schoten. Aus diesen wurden volle 75 ℔. vollkommen schöner Körner gewonnen; — also gerade das 200fache der aufgewandten Saat.

Gewiß eine sehr reichliche Aernte; und doch würde sie noch ergiebiger ausgefallen seyn, wenn nicht die übergroße Hitze im August die Pflanzen zur Gähreife gebracht hätte, wodurch eine Menge bereits ausgewachsener Schoten nicht mehr zur Zeitigung gelangen konnten. —

Gewiß aber auch ein Beweis für die Vorzüglichkeit der gartenmäßigen Behandlung dieser Pflanze, gegen jene, worüber Hr. Pfarrer Hänger zu Schwabach im Wochenblatte Nr. 32. für $18\frac{4}{5}$ seine gemachten Erfahrungen mittheilt, und eben jene Erfahrungen ganz bestätigend.

Mit dem Enthülsen der Kaffee-Wicken nun erging es mir, wie vor mir so vielen Andern. — Ich ließ alle bis jetzt darüber bekannten Verfahrungsarten versuchen; doch keine wollte mir genügen. Zuletzt kam ich auf das einfache, trockene Ausmachen mit der Hand zurück, und es ging, nach Einübung einiger sich bald von selbst darbietenden Vortheile, zwar langsam, doch zimlich gut von Statten. — Eines Abends jedoch, die Witterung war sehr feucht, wollte dies trockne Ausmachen mit der Hand gar nicht gelingen; die Hülsen fanden sich so zähe, daß sie nur mit der größten Mühe geöffnet werden konnten. Ich befahl daher, solche am warmen Ofen voerst wieder zu trocknen. Nach Verfluß einiger Tage sollte das Enthülsen fortgesetzt weeden; allein eine neue Schwierigkeit; — die Schoten waren am Ofen zu düre geworden; und statt bei dem ersten Fingerdrucke, wie sonst gewöhnlich, aufzuspringen, brachen sie, und es war jetzt gar nichts damit auszurichten. Dieß führte nun auf den Gedanken, „die dürren Schoten in einem Mörser stampfen zu lassen;“ und siehe! es ging dieß so vollkommen gut, daß damit ein Arbeiter jetzt so viel förderte, als vorher sechs Personen in einem ganzen Abende zu leisten nicht vermochten. Die Hülsen zerrieben sich zu Staub; die ersten Körner blieben unversehrt, und waren durch Schwingen vom Staube bald gereinigt.

Die Ausführbarkeit einer noch leichtern Enthülsung in Masse lag nunmehr auch ganz nahe. Ich ließ nämlich meinen noch übrigen Schoten-Vorrath, beiläufig zwei Drittheile der ganzen Aernte, nun ebenfalls theils am Stubenofen, theils im Backofen düeren, und dann auf eine Graupen- oder Rendelmühle bringen. Der Erfolg war hier im Großen ganz derselbe, wie früher bei dem Mörser im Kleinen.

Die Hülsen wurden in Staub-Mehl verwandelt,

die Körner nicht im Mindesten angegriffen; die bekannte Frucht-Fegemühle reinigte sie vom Staube.

„Binnen einer einzigen Stunde wurden solchergestalt 50 ℔. Körner ausgehülset und gereinigt.“

Ein anscheinend widriger Zufall also, die Mutter so mancher Entdeckung, führte erst zu dem, was so ganz einfach und natürlich ist, und doch bisher so lange vergeblich aufgesucht wurde.

Das Haupthinderniß für den Anbau der Kaffee-Wicke im Großen, und für den Handel ist nunmehr beseitigt; ihr Anbau selbst hat nun erst auch eine hohe staatswirthschaftliche Wichtigkeit erlangt. Nicht um 12—14 kr. pr. ℔., wie Hr. Pfarrer Hanger a. a. O. seine Berechnung stellt, sondern um 6—7 kr. kann die Kaffee-Wicke nun bereits mit Vortheil gebaut werden.

In Beziehung auf den Verbrauch der Kaffee-Wicke bestätige ich ganz, was Hr. Conservator Dr. Vogel in seinem Aufsatze: „Ueber den Werth der Kaffee-Wicke, als Ersatzmittel für den Kaffee“ so belehrend als richtig gesagt hat. Mein Haus verfährt ganz nach seiner Vorschrift, und befindet sich dabei wohl. Auch Fremde haben den hiernach bereiteten Kaffee immer gut gefunden, nicht selten dem reinen indischen Kaffee sogar vorgezogen. Die Kaffee-Wicke wird darum auch für dieß Jahr schon in der Umgegend mehr gebaut, und ich habe einen Viertel-Morgen damit bestellt.

Möchte doch ihr Anbau und Verbrauch recht bald und allgemein sich verbreiten, — viele Millionen würden dann Deutschlands Staaten jährlich erspart und erhalten seyn!

Wasserlos, den 28. April 1826.

J. Menz, k. preuß. Geh. Rath, Mitglied des Vereins.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

221. Die Benützung der Nadeln von Rothtannen und Lerchen.

Ueber die Wirksamkeit der Nadeln von Rothtannen und Lerchtannen (sagt Kasthofer) sind noch andere Erfahrungen gemacht worden, die jene im Engadin, und noch in andern Bündischen Thälern gemachten bekräftigen. Wenn die zarten Zweige der Rothtannen mit den daran hängenden Nadeln dem Vieh als Streue gegeben, und dann mit dem Dünger vermengt werden, so begünstigt diese Mischung, im Kartoffelbau unter die Erde gebracht, die Vegetation und Ertragbarkeit dieses Knollengewächses sehr. Bekanntlich zeigen die Arven nach ihrem Aufgehen aus dem Samen einen so langsamen Wuchs, daß sechsjährige Stämmchen dieser Holzart gewöhnlich nicht mehr als eine Spanne Höhe erreichen; wird aber der Arven-Same in eine Mischung von Erde mit abgefallenen Rothtannen-Nadeln gebracht, so wachsen die in diesem Kompost aufgegangenen jungen Arven fast doppelt schneller, und wenn diese Nadeln oder abgefallene Blätter der Lerchtannen rings um Arven-Stämmchen gelegt werden, so wird der Wachsthum von diesen bedeutend beschleunigt. Auch die Nadeln der Kiefer zeigen, wenn sie vermischt mit Dünger, unter den Boden gebracht werden, viele düngende Kraft. Aus diesen Beobachtungen läßt sich der Schluß ziehen, daß der Kohlenstoff, der in den harzigen Substanzen der Nadelholzarten in Menge vorhanden ist, sich in der Erde aus den untergebrachten Blättern entbinde, und die Fruchtbarkeit vermehre. Bei allen solchen Düngungsarten mit vegetabilischen Substanzen, die zur Verbesserung der Landwirthschaft in hochliegenden Thälern angewandt werden dürften, ist nicht zu übersehen, daß, je höher die Thalgründe oder die Berghänge über dem Meeresspiegel liegen, desto langsamer die Fäulniß und Zersetzung der Pflanzenkörper vor sich gehen muß, und daß daher Kompostdünger in hochliegenden Gegenden nicht so wirksam, als in tiefern seyn könne. Doch wo Holz und Kalk-Steine genugsam in hohen Alpenthälern vorhanden wären, da könnte durch Beimischung von gebranntem Kalk oder von Asche diese Zersetzung vegetabilischer Dünger-Substanzen beschleunigt, und ihre Wirksamkeit in der Wiesen- und Getreid-Kultur erhöht werden. Der Gebrauch mineralischer Fermente scheint aber im Engadin bei der Düngung der Wiesen und Aecker, so wie die Anwendung der Komposte unbekannt zu seyn.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

222. Berichte an die königl. Gesellschaft der Agrikultur und Botanik zu Gand, in der feyerlichen und öffentlichen Sitzung vom 29. Juny 1825, erstattet von J. B. Delbrcq, Sekretär der Gesellschaft.

Ein für mich immer neues Vergnügen führt mich jedes Jahr in diesen Saal ein, um hier den gewöhnlichen (üblichen) Bericht über die gesammten Arbeiten der Gesellschaft abzustatten. — Sie wollen, meine Herren, öffentlich die Fortschritte Ihrer Stiftung und die Resultate Ihrer ersten Versuche darlegen; ich werde mich daher, meine Herren, so gut ich kann, bestreben, den meinem Amte obwaltenden Pflichten nachzukommen.

Das verflossene Jahr äußerte sich seit der letzten öffentlichen Sitzung vorzüglich günstig über die Ausbreitung der Correspondenz der Gesellschaft. Ueberall sah man mit Vergnügen, daß der Eifer derjenigen, die sich der Kultur ergeben und Flora's Freunde sind, sich bestätigte, und mit Wohlgefallen bemerkte man die ermuthigende Aufmerksamkeit, welche die Regierung den Fortschritten aller Wissenschaften und vorzüglich der Agrikultur angedeihen läßt.

Im vergangenen Jahre herrschten, ja man könnte sagen, fast beständig, die Winde von Südwesten und von West her während der ganzen Zeit der Aernte und Einsammlung der Früchte, — und obwohl diese größtentheils mit Regen begleitet waren, so gediehen doch sehr wohl alle Feldfrüchte, und das Getreid ist glücklich eingebracht worden; — die Zierpflanzen haben sich, ungeachtet der Trockenheit und Hitze, die sie erlitten haben, gänzlich erholt; die Reifbarkeit der Herbstfrüchte und die gute Erhaltung der Kernfrucht (des Obstes) war nicht glücklicher als vergangenes Jahr, und jene unserer Weinberge war selbst noch ungünstiger.

Die trockne und kalte Witterung, die hier seit 35 bis 40 Jahren zur Zeit des Frühlings herrscht, und die beständig auf die geringste feuchte Wärme folgt, verspricht uns kein glücklicheres Jahr.

Ein den Freunden der Flora ungünstiger Winter gab uns keine Hoffnung auf eine sehr glänzende Ausstellung, dennoch war das Publikum angenehm überrascht, so viele Schönheiten, welche sich die Ehren-Medaille streitig machten, in einer sehr reichen Anzahl an Pflanzen und blühenden Gewächsen von der schönsten Kultur miteinander vereint zu sehen.

Die Pflanze, welche für das Jahr 1825 bestimmt war, in Flor zu erscheinen, und sich um 9 Uhr des Morgens zu entfalten, war die Asclepias tuberosa; es hat sich aber kein Stock dieser Pflanze gezeigt; die Gesellschaft hofft daher, daß die Kulturisten glücklicher seyn werden, und daß man diese schöne Pflanze im Wintersaale 1826 sich entfalten sehen wird.

Die Ehren-Medaille für den wegen seiner Reichheit, Kultur und Schönheit merkwürdigen Beitrag wurde dem Blumengärtner Herrn Josse Verleeuven von Gand zuerkannt. Den ersten Nachpreis erhielt die Sammlung des Hrn. van de Woestyne-Kerremanns; den zweiten jene des Hrn. de Caters de Wolf von Antwerpen.

Die ehrenvolle Erwähnung wurde einstimmig den schönen Pflanzen-Sammlungen des Hrn. C. Lankmann, Blumengärtner, des Hrn. Advokaten d'Hopp, und des Hrn. van Teghema van der Meersch, Blumenliebhabern zu Gand, zuerkannt.

Der Preis der schönen Kultur wurde der Enkianthus quinqueflora Nr. 145. von der Sammlung des Herrn de Caters de Wolf von Berchem bei Antwerpen zuerkannt.

Den ersten Nachpreis erhielten Nr. 445. Primula sertulosa von Hrn. C. Lankmann, und den zweiten Nr. 73. Azalea indica, Fl. purp. pl. von Herrn J. Verleeuven, Blumengärtner.

Das in den Saal eingelassene Publikum konnte nur mit Verwunderung eine so prächtige Sammlung von auserwählten Pflanzen, die von Personen jeden Ranges und jeder Klasse ausgestellt wurden, ansehen. Die Kultur der Flora hat seine Anhänger; sie haben sich in dem ganzen Königreiche ausgebreitet, und ihren jährlichen Ausstellungen hat man es zu verdanken, daß die Nacheiferung in den Provinzen von Stadt zu Stadt geht; alles bewegt sich; der Gärtner vermehrt durch ehemals unbekannte Excursionen den Reichthum unserer Gärten, und verschönert unsere Ausstellungen. — Wenn wir ihm in Wahrheit die Einführung neuer Pflanzen, die unsere botanischen Sammlungen bereichern, schuldig sind, so verdankt derselbe ihrer Stiftung diesen interessanten Erwerbszweig, und sein entweder bei seinen Nachbarn, oder durch seine Untersuchungen erlangtes neue Genie, die Pflanzen in der Folge zu vermehren, und den Genuß derselben für alle Freunde der Flora zu befördern.

Den Ausstellungen der Gesellschaft folgten Arbeiten, welche das Interesse eines jeden Theils der Gärtnerei, der Botanik, des Ackerbaues, und der Landwirthschaft in Anspruch nahmen.

Hr. J. Verleeuven, Blumengärtner, theilte uns seine Beobachtungen mit, die derselbe in den vornehmsten Garten-Anlagen in London gemacht hat. — Er bemerkte, daß man allda sehr kleine viereckige Plätze für die Treib- oder Gewächshäuser verwende, daß die Fenster durch kleine Querlatten abgetheilt wären, welche eine Reihe Fensterscheiben von 5 und 6 Zollen in der Größe trügen — Er bemerkte auch die verschiedenen Versuche, die man allda machte, um die Anwendung der Gärberlohe in denselben zu unterdrücken, und sah, daß man von derselben einen größern Gebrauch in den großen Gewächshäusern der Herren Loddiges zu Hackney machte. — In allen seinen

Excursionen, die Hr. Verleeuven in England vornahm, gewahrte derselbe eine große Sorge für die Pflanzen, — eine ausgezeichnete Reinlichkeit in den Gewächshäusern und Orangerien, und eine beständige Veränderung der Stellen der Töpfe, um den Einfluß der Sonne und des Lichts auf die Pflanzen abzuwechseln.

---

223. Den Kredit-Verein betreffend.

Das Resultat der Wahlen zum Central-Direktorium des Kredit-Vereins, welches satzungsmäßig aus 5 Mitgliedern besteht, war, daß von den eingelaufenen 70 Stimmen, 1) Ministerialrath Freiherr von Closen 67, 2) Appellationsgerichtsrath v. Barth 46, 3) Edler von Kerstorf 38, 4) Steuer-Assessor Mannhart (in der Zwischenzeit verstorben) 28, 5) Karl Lorenz von Mayr 19, 6) Klement Graf von Lodron 17, 7) Julius Graf v. Soden 15, 8) Franz Albert Graf von Seiboltsdorf 15, 9) Max Emanuel Graf von Lösch 15 Stimmen erhielten — mehrerer Gutsbesitzer, die gleichfalls Stimmen bekamen, nicht zu erwähnen. Wahrscheinlich, nur dem Umstand, daß Graf v. Soden, den man als den Schöpfer der Anstalt ansieht, sich gewöhnlich in Nürnberg aufhält, ist es zuzuschreiben, daß er nicht durch eine weit größere Majorität in den Ausschuß berufen wurde. Die hier anwesenden vier Direktorial-Mitglieder Nr. 1, 2, 3 und 5 sind am 11. Juny von einer Regierungs-Commission verpflichtet worden; und dem Vernehmen nach soll eines ihrer ersten Geschäfte seyn, durch eine vollständige Geschäfts-Instruktion und geeignete Bekanntmachungen den Gutsbesitzern und den Kapitalisten ein noch vollständigeres Bild vom Ganzen zu verschaffen; wonach an der allseitigen Theilnahme dieser beyden Klassen an einer für beide so wohlthätigen Anstalt nicht zu zweifeln ist. —

Münchner Getreid-Schranne am 10. Juny 1826.

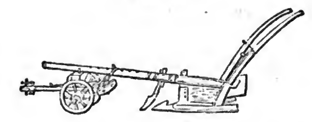
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	354	1549	1903	1429	474	9	—	8	33	8	5	—	—	—	1
Roggen . . .	291	465	756	582	174	7	7	6	40	6	18	—	—	—	1
Gerste	154	576	730	539	191	5	29	5	16	4	51	—	—	—	28
Haber	83	696	779	621	158	4	58	3	46	3	33	—	—	—	9

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 21. bis 27. May 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	27	8	7	—	—	6	4	4	11	3	14
Amberg . . .	27	7	13	—	—	5	59	—	—	3	11
Ansbach . .	24	—	—	7	11	6	12	6	49	3	19
Ansbach . .	27	—	—	7	9	6	10	6	16	3	16
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	26	8	25	7	53	6	38	5	13	3	58
Baireuth . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	24	7	28	7	28	6	29	5	43	3	—
Erding. . . .	24	7	49	—	—	6	18	4	46	3	19
Ingolstadt . . .	27	7	17	—	—	6	4	—	—	3	14
Kempten . . .	24	—	—	9	37	7	53	6	16	4	14
Landsberg. . . .	27	—	—	8	8	7	—	5	30	4	—
Landshut . . .	26	7	37	—	—	6	7	4	30	3	15
Lauingen . . .	27	—	—	7	40	7	3	5	3	3	26
Memmingen . .	23	—	—	8	55	7	7	6	—	3	48
München . . .	27	8	42	—	—	6	57	5	55	3	52
Neuötting . .	24	6	48	—	—	4	59	3	33	2	46
Nördlingen. . .	27	—	—	7	21	7	2	5	38	3	20
Passau . . .	23	7	—	—	—	—	—	3	54	2	42
Regensburg . .	27	6	58	—	—	5	5	4	16	2	47
Rosenheim . .	24	8	5	—	—	5	54	4	6	3	—
Speyer . . .	23	10	2	—	—	9	19	6	46	5	4
Straubing. . .	27	6	18	—	—	5	30	—	—	2	30
Traunstein . .	27	7	36	—	—	5	24	4	30	2	48
Vilshofen . .	24	6	52	6	52	5	48	3	46	—	—
Weilheim . .	24	9	27	9	27	7	48	6	48	4	15
Weißenburg . .	27	6	50	—	—	7	1	5	15	3	26
Würzburg. . .	27	7	33	—	—	6	24	—	—	3	30

Jahrgang XVI. (Nro 38.) den 20. Juny 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Constituirung des Bezirks-Comite Würzburg für 1825/26. — Ueber dringend nöthige Hülfe für Ackerbau und Gewerbe in Bayern. — Warnung gegen Viehseuche und Empfehlung der Thierärzte. — Neues Mittel gegen die Kornwürmer. — Verkauf der Merinos im Preußischen zu Mögelin. — Ueber die Getreidgruben, dann Versteigerung edler Ziegen und Schafe in Frankreich. — Neue Wollmärkte in Bayern. — Als Beilage Nr. 4. des Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

224. Constituirung des Bezirks-Comité Würzburg.

1) Herr Nuß, k. Medizinal-Rath und Professor,
2) Herr Geyer jun., k. Professor,
3) Herr Breittenbach sen., Kaufmann und Gutsbesitzer,
4) Herr Lülsdorf, Kaufmann und Gutsbesitzer,
5) Herr v. Habermann, Freiherr, k. Appell. Gerichtsrath,
6) Herr Hussemann, Professor,
7) Herr Schlier, Landwirth als Sekretär,
8) Herr Breittenbach jun., Kaufmann als Kassier.

als Stellvertreter:

9) Herr Baumeister, Zehent-Inspektor,
10) Herr Quante, k. Kassa-Kontrolleur.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

225. Ueber dringend nöthige Hülfe für Ackerbau und Gewerbe in Bayern.

Ich habe schon oft gehört, daß sich nicht nur Gelehrte, sondern auch einfache Ackerbauern und Gewerbsleute in Ihrem gemeinnützlichen Wochenblatt aussprechen dürfen.

Auf dem beigelegten Blatt habe ich meine Hoffnungen und Wünsche hingeschrieben. Sie haben mich schon oft und lange gedrückt, weil man so allerlei reden hört.

Der eine sagt: „die grossen Herren in München haben sich bisher wenig nach der Noth, die unter dem Volke draußen herrscht, mit Ernst umgesehen; es wird also auch in der Folge nicht anders werden." Der andere sagt wieder dagegen: „wenn der Staat kein Geld brauchte, könnte es möglich seyn, so aber sind die Bauern und die Gewerbsleute schon von dem lieben Gott dazu verordnet, dem König zu geben, was des Königs ist, damit er Ordnung und Sicherheit im Lande aufrecht erhalten kann."

Diese Dinge darf man nicht aufhören lassen, sonst wird's schlimmer, und unser guter König will zufriedene Unterthanen und seinen Staat in blühender Wohlhabenheit haben, darum kann jeder, der etwas Redliches auf dem Herzen hat, damit ohne Scheue herausrücken, und es können sich dann diejenigen nicht hinter die Ausrede verstecken, man habe die große Noth nicht erfahren. Mit vorzüglicher Hochachtung

Schwabach, den 5. Juny 1826.

Dero ergebenster Diener
J. M. Eckstein, Oekonom u. Mühlbesitzer.

Hoffnungen und Wünsche eines Oekonomen im Rezatkreise.

Ich habe so manchmal Gelegenheit, wenn ich gerade eine müßige Viertelstunde habe, bei meinem Nachbar, der das belehrende landwirthschaftliche Vereinsblatt liest, und mit dem ich mich so über den traurigen Zustand des Landmannes unterhalte, mancherley Vorschläge zu vernehmen, wie es besser werden könnte.

Ich denke so bei mir, weil es doch so lange nur bei den Vorschlägen bleibt, und frage mich oft: Sollte es denn möglich seyn, daß man das Landvolk und den Gewerbstand so herunterkommen läßt, wenn es die Herren in München wissen, wie kummervoll es uns geht, und daß man manchen Bauern zu unterst und oberst stürzen muß, bis man so viel baares Geld von ihm herausschüttelt, um die Abgaben entrichten zu können? Aber es ist auch nicht anders möglich, das Getreid gilt nichts, für's fette Vieh löst man auch nichts, und der Tabak, für den man sonst zu Lichtmeß auf ein bestimmtes Geld hat rechnen können, kann nicht mehr gebaut werden, weil er auch nichts gilt.

Da hab' ich die Tage in dem Wochenblatte Nr. 34. vom 23. May von den guten Zeiten gelesen, wo unser Tabak 18 fl. der Zentner gekostet hat, was da für Geld geflossen ist, und Gott erbarme sich, wie es jetzt aussieht. Alle Jahre werden 720,000 Gulden weniger, als sonst gelöst in unserer Gegend.

Da frage man nun, warum es kein Geld mehr gibt, warum unsere Gärtner, die sonst für Tabakpflanzen allein ein schönes Geld gelöst haben, nun einer um den andern auf die Gant kommen, und es unsern Felderbesitzern nicht besser geht.

Der Tabak allein macht es nicht aus, aber weil er, wie alle unsere Produkte, nichts gilt, so gelten auch die Felder nichts mehr, und das Tagwerk, was vor 10 Jahren in unserm Stadtflur 600 fl. werth gewesen ist, das kauft man jetzt um 200 fl. — von dem, der verkaufen muß. — Auf dem platten Lande sind sie noch weiter darunten — und der, der nicht verkaufen muß, ist ohnehin um so viel ärmer geworden. Wenn es durch's ganze Königreich so ist, dann ist auch Bayern, wenn man es verkaufen will, um 2 Drittheile weniger werth, als sonst.

Das ist aber ein Gegenstand, über den man nicht so leicht wegspringen soll. So geht's auf's Grundeis, und die festeste Burg des Thrones ist Wohlhabenheit der Unterthanen, nicht Armuth.

Der große Monarch, über dessen Thronbesteigung sich die ganze Nation Glück wünscht, spürt den Ursachen ernstlich nach, wo es fehlt, und hat einen kräftigen Willen zu helfen. Dieser Tagen sah ich einen neuen Kronenthaler, er fällt recht in die Augen, aber das Schönste daran ist der Wahlspruch: „Gerecht und beharrlich.“

Umsonst ist dieser schöne Spruch nicht gewählt worden, und so viel nur ich erfahren habe, hat unser guter König, seitdem er an der Regierung ist, recht viel Gutes eingeführt.

Er freut sich über die Betriebsamkeit seiner Unterthanen, läßt ihrem Fleiße Gerechtigkeit wiederfahren, sorgt, daß nicht so viel baares Geld für ausländischen Kram hinausgeht, und hat auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht mit dem hohen Geiste des verewigten Kaisers Joseph alles gemein, der bei einer Gelegenheit einmal sagte: „Ist es nicht Unsinn, zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land besäßen, bevor noch Unterthanen wären, und daß sie das Ihrige unter gewissen Bedingungen an die Letztern abgetreten haben? Müßten sie nicht auf der Stelle vor Hunger davonlaufen, wenn Niemand den Grund bearbeitete? Eben so falsch wäre es, wenn ein Landesfürst sich einbildete, das Land gehöre ihm und nicht er dem Lande zu; Millionen Menschen seyen für ihn, und nicht Er für sie gemacht, um ihnen zu dienen, sie zu regieren, sie zu beschützen.“ Einen Beweis, daß dieser herrliche Geist in unserm angebeteten Monarchen inne wohnt, ist das, was wir von den verschiedenen Deputirten hörten, die den Beruf hatten, die Glückwünsche der Nation zu seiner Thronbesteigung vor ihm anzubringen. Wie herablassend hat er sie nicht alle vor sich kommen lassen, mit welcher Zuversicht hat er ihnen nicht versprochen, Hülfe zu schaffen, wo Hülfe Noth thut. Sein hoher Geist weiß sehr gut, wo es fehlt, und daß unser Staat mit Einrichtungen versehen werden muß, die dem Land- und Gewerbsmanne unter die Arme greifen. Er wird, weil wir von unsern Früchten nichts ausführen können, gewiß dafür sorgen, daß der Anbau anderer Ackerprodukte ergriffen und beschützt werde, welche dann die Gewerbsleute verarbeiten und Verdienst dabei ma-

chen können, der im Lande bleibt. — Ich habe noch nicht begreifen können, warum man bei uns immer so viel Streit hineinwerfen sieht, wenn es heißt, der König will eine hohe Eingangs-Maut auf solche fremde Waaren und Produkte legen, die wir im Lande selbst machen und erzeugen können, während es doch andere Könige und Fürsten schon lange so gemacht haben. Nach meiner gesunden Vernunft sehe ich da keinen Grund zum Streiten, vielmehr sollte jeder seinen Beifall laut über ein solches Vorhaben ausdrücken, und den König dazu unterstützen, besonders die, die vermöge ihrer Anstellung als Staatsdiener auch etwas darein zu reden haben; denn es ist ja viel angenehmer, über fröhliche und zufriedene Unterthanen zu regieren, als über arme dürftige und kleinmüthige Menschen. Es geht schon alles besser von der Hand, was mit Freude und Lust verrichtet wird. Liebe Landsleute! laßt eure Hoffnung nicht sinken, unser Schicksal wird von unserm weisen humanen König Ludwig bald zu aller Glück geordnet seyn.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

226. Warnung gegen Viehseuchen und Empfehlung der Thierärzte.

Man gedenkt gewöhnlich der schönen Anstalten gegen Viehseuchen, wenn sie in mehrern Orten schon eingerissen haben. Wie diesem Uebel vor der Zeit am sichersten vorgebeugt werden kann, ist die Sorge der wenigsten Hausväter. Ein guter Hausvater, der sein Vieh liebt, und seine Pflichten erfüllen will, muß immer das befolgen, was man ihm aus Ueberzeugung anräth, er wird es nie bereuen, wenn er der Vernunft Gehör gibt. — „Es kommen wieder die Tage des Augusts, in denen man bei der unerträglichen, für unsern Himmelsstrich ungewöhnlichen Hitze sein gesundes Vieh vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang auf einer dürren Weide schmachten läßt, wo es sich nicht einmal unter einem Baume gegen die Hitze, die Stiche der Fliegen und Ungeziefer schützen kann, wo auf der Weide selbst Mangel an Nahrung und Wasser ist. Wer den Anbau erfrischender Pflanzen vernachläßigt, womit er bei schwülen Tagen sein Vieh im Stalle nähren kann; wer sein Vieh auf elende nackte, mit Staub, Koth, Moos, Spinngewebe, Dornen und Disteln bedeckte Weide treibt, wo kein Halm Gras wächst, das zur Nahrung dienlich ist, der schreibe es auf seine eigne Rechnung, wenn sein Vieh krank und die Krankheit beim Gebrauch der besten Arzneyen tödtlich wird.“ Ich erinnere die ökonomischen Leser auf einen frühern Artikel des v. J. auf die gegebenen Vorbeugungsmittel; von der pünktlichen Anwendung derselben hängt in einem so traurigen Falle das Meiste ab. „Die Heilung der Krankheit gehört in das Gebiet der aufgestellten Thierärzte, diese haben schon den gehörigen Unterricht erhalten, wie die kranken Thiere behandelt werden müssen. So wenig der Landmann Arzt bei den Krankheiten der Menschen seyn kann, eben so wenig kann er es bei den Krankheiten der Thiere werden. Er überlasse also die Anwendung der Heilmittel den aufgestellten Thierärzten (wo keine sind, oder diese sich nicht zu halten wissen, da sorge man für ihre Aufnahme und ihren Unterhalt, wie man selbst für sein Brod sorgt), welche ihre Pflichten zu erfüllen sich bestreben werden. Befolget seinen Rath, er wird euch nützlich seyn, wenn ihr ihn zeitlich anwendet. Erwartet aber keine Wunder von seiner Wissenschaft, wenn ihr seinen Rath nicht buchstäblich befolget, erwartet keine Heilung des kranken Viehes, wenn er dann erst gerufen wird, da die kranken Thiere schon mit dem Tode ringen, oder wenn ihr seinen Rath verachtet, seine empfohlenen Heilmittel auf die Seite setzet, und zu abergläubischen vernunftwidrigen Dingen eure Zuflucht nehmet. Der große Theil der Präservativmittel ist auch bei der Heilung der kranken Thiere unentbehrlich. Der Thierarzt wird jeden Eigenthümer eines kranken Viehes unterrichten, was er zu thun und zu lassen hat. Laßt euch doch zuerst ein Zeugniß von ihm ausstellen, ob das Fleisch brauchbar ist oder nicht.“

Ich habe diese Warnung gegen Viehseuchen und Empfehlung der Thierärzte nothwendig gefunden, und schätze mich glücklich, wenn ich diejenigen, welche sich derselben noch nicht bedienen, überzeuge, daß man der Stimme der Wohlmeynenden folgen müsse, wenn man sein krankes Vieh erhalten und das gesunde gegen die Seuche schützen, vielmehr der Krankheit nicht selbst aussetzen will.“ Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

227. Neues Mittel gegen die Kornwürmer.

Der Zufall ließ dieses Mittel jüngst entdecken. In einen sehr gefüllten Fruchtspeicher wurden eine Menge Schaffelle gelegt, die noch ihre Wolle hatten. Den andern Tag sah man sie ganz mit Kornwürmern bedeckt. Man wiederholte den Versuch, ließ den Getreidhaufen umschaufeln, und fand keinen einzigen Wurm mehr darin.

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

228. Neues aus Preußen über den Verkauf von Merinos.

Zu Mögelin auf dem Gute des St. R. Thaer war jüngst eine Versteigerung von ächten Merinos; der Zulauf war groß. Von zwei Böcken, Prachtthieren, ging das Stück für 100 Stück Friedrichsd'or, die besten Mutterschafe aber, in Rudeln von 10 Stücken mehrmal jedes einzelne Stück Schaf bis zu 9 Friedrichsd'or weg.

229. Neues aus Frankreich, oder die Eröffnung der Getreidgruben (Silos in Frankreich) und Verkauf der Cachemir-Böcke und Ziegen, dann vorzüglichsten Widder und Schafe.

Nach dem Moniteur vom 4. Juny 1826 wurden die Silos des Herrn Ternaux zu St. Ouen dieser Tage eröffnet, und zwar in Gegenwart einer großen Versammlung. Im ersten waren 130 Säcke Weitzen; sie wurden hineingelegt 1819. Das Getreid fand sich im beßten Zustande. Im zweiten 420 Zentner vom Jahre 1821 und 10 Zentner Roggen über den vorigen. Nur an dessen Oberfläche bemerkte man einige Kornwürmer. Im dritten 1473 Malter Roggen. Sie hatten ein Jahr darin gelegen, und waren gleichfalls im beßten Zustande. — Hr. Ternaux hat wieder 2 Silos nach anderer Form errichtet. Nachher wurden wieder viele Böcke und Ziegen von der Cachemir-Raçe — Widder und Schafe von der Elektoral-Raçe, derlei von der von Astracan, und dann von der langen Wolle der beßten englischen Raçen versteigert.

230. Neues aus Bayern über die Wollmärkte.

Neue Wollmärkte sind errichtet zu Donauwörth und Nürnberg. Nach dem allerhöchsten Rescript dd. 4. Junius 1826 wurde zu Gunsten des letztern bewilligt:

1) Daß die Wolle im innern Verkehr in der Ein- und Ausfuhr — nicht aber in der Durchfuhr in Zolladministrativer Hinsicht als Gegenstand der Landwirthschaft behandelt,
2) der Zoll der vom Marktplatze Nürnberg in das Ausland gehenden Wolle auf den Satz von sechs ein Viertel-Kreutzer herabgesetzt, und
3) die Halle in der St. Klara-Kirche zu einer eigenen Niederlage für die Marktwolle — frei von jeder Lagergebühr, unter Aufsicht und Verwaltung des Hallamts in Nürnberg, durch einen wohl geeigneten Bedienstteten seines Personals eingeräumt werde.
4) Auch daß der Magistrat keine Art von Marktgebühr nehmen dürfe.

Münchner Getreid-Schranne am 17. Juny 1826.

	Schrannen-Stand. voriger Rest. Schäffel	neue Zufuhr. Schäffel	ganzer Stand Schäffel	Verkauft. Schäffel	Rest. Schäffel	Getreid-Preise. Höchster. fl.	kr.	Mittlerer. fl.	kr.	Geringster. fl.	kr.	Gestiegen. fl.	kr.	Gefallen. fl.	kr.
Weitzen . . .	474	1339	1813	1375	438	9	9	8	31	7	54	—	—	—	2
Roggen . . .	174	587	761	512	249	7	1	6	33	6	4	—	—	—	7
Gerste	191	278	469	206	263	5	12	4	54	4	38	—	—	—	21
Haber	158	461	619	456	163	3	59	3	40	3	30	—	—	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 28. May bis 3. Juny 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	3	8	13	—	—	5	40	4	11	3	3
Amberg . . .	3	7	14	—	—	5	57	—	—	3	7
Ansbach . .	31	—	—	7	21	6	36	6	18	3	18
	3	—	—	7	20	—	—	6	—	3	22
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	2	8	26	7	43	6	18	5	4	3	47
Baireuth May	—	8	36	—	—	7	1	6	—	3	44
Dinkelsbühl . .	31	7	13	7	13	6	6	5	50	3	5
Erding. . . .	1	7	35	—	—	6	7	4	40	3	19
Ingolstadt . . .	3	6	58	—	—	6	45	4	18	3	5
Kempten . . .	31	—	—	9	31	8	13	5	54	4	12
Landsberg. . .	3	—	—	8	22	7	8	5	20	4	12
Landshut . . .	2	7	7	—	—	5	30	4	7	3	—
Lauingen . . .	3	—		7	36	7	40	4	44	3	20

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	30	—	—	8	48	7	13	6	20	3	50
München . . .	3	8	34	—	—	6	41	5	44	3	55
Neuötting . .	31	6	50	—	—	5	3	—	—	2	42
Nördlingen. . .	3	—	-	6	40	6	52	5	21	3	15
Passau . . .	30	7	—	—	-	6	—	4	—	2	54
Regensburg . .	3	6	55	—	-	5	17	3	42	2	47
Rosenheim . .	1	8	—	—	—	5	40	3	46	3	—
Speyer . . .	30	10	50	—	—	8	21	7	24	5	—
Straubing. . .	3	6	31	—	—	5	30	3	30	2	45
Traunstein . .	3	7	36	-	-	5	12	4	30	2	48
Vilshofen . .	31	6	55	6	55	5	58	3	31	—	—
Weilheim . .	1	9	38	9	38	7	48	5	30	4	29
Weißenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Würzburg. . .	3	7	26	—	—	6	17	—	—	3	28

Sechster Jahrgang. Nr. 4. München, April 1826.

Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung.

Herausgegeben von einer gemeinschaftlichen Deputation der Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik in Bayern.

Berichte und Aufsätze.

20. Ueber die Abtretung des Privat-Grund-Eigenthums für öffentliche Zwecke*).

Die Gesetzgebung über Abtretung des Privat-Grund-Eigenthums für öffentliche Zwecke, obgleich auf dem einfachen Principe, „daß das Privat-Wohl dem öffentlichen Wohle weichen müsse," beruhend, ist in der neuern Zeit doch vielfältig mißverstanden, noch öfter aber unrichtig angewendet worden. Der Eigennutz wußte dem Schutze des Privat-Eigenthums einen solchen hohen Werth zu verleihen, daß man geneigt wurde, diesem selbst das öffentliche Wohl unterzuordnen, welches man gemeinhin mit Fiscus bezeichnete, der doch in unserer Zeit, und besonders in constitutionellen Staaten, im eigentlichsten Sinne nur noch dem Namen nach existirt, und überall mit dem Begriffe des Staats-Vermögens Eins und Dasselbe ist. — Um die einfache Sache vollends zu verwirren, vermengte man die staatsrechtliche Seite dieser Lehre mit der privatrechtlichen; vielmehr, man zog diesen Gegenstand aus dem Staats-Rechte, wohin er gehört, ganz, oder doch zum größten Theil in das Gebiet des Privat-Rechts herüber, und was Wunder dann, wenn die Civil-Gerichte, nach ihrer Maxime, fiat justitia, pereat mundus, nach allen Formen zur Bereicherung manches speculativen Kopfes auf Kosten der Staats-Casse von Rechtswegen mitwirkten. Kam dazu noch der Umstand, daß ein constitutionelles Gesetz die Abtretung eines Privat-Eigenthums vor geleistetem Ersatze als unzuläßig erklärte, so war das Uebel noch um so größer, weil der Staat, wollte er nicht den guten Zweck verschoben oder gar vereitelt wissen, sich zu den größten oft unverhältnißmäßigsten Opfern verstehen mußte; wenn man auch davon Umgang nehmen will, daß in vielen Fällen, z. B. im Kriege, bei nothwendigen Demolitionen, die Erhaltung des Ganzen von der geringsten Zögerung abhängen kann. — Indessen ist auch nicht zu läugnen, daß eine zu große Allgemeinheit des Gesetzes den Rechten der Privaten sehr leicht höchst nachtheilig werden, und der Willkür der Verwaltungsbehörden Thür und Thor öffnen könne. Daher liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Genaue Sönderung des Staatsrechtlichen vom Privatrechtlichen, Bestimmtheit in der Fassung des Gesetzes, und strenge Ausscheidung der Behörden, und der Gegenstände, über welche dieselben zu verfügen haben, mit möglichster Beseitigung der Aufzählung bestimmter Fälle sind die einzigen und verläßigen Mittel, sowohl die Erreichung des Staatswohls, als die Sicherheit des Eigenthums der Staatsbürger in jedem möglichen Falle sicher zu stellen. — Die Grundsätze, auf welche sich dieses Gesetz stützen muß, sind hiernach folgende:

I. Dringende Noth oder evidenter Widerstreit des öffentlichen Wohls mit dem Privat-Wohl begründet allein das äußerste Recht des Regenten (imperium eminens), den Staatsbürger zur Abtretung seines Eigenthums für Staatszwecke zu zwingen*).

*) Vergl. Monatsblatt Nr. 8, Art. 28 v. J.

*) Kreittmayr's allgem. Staatsrecht §. 18, lit. e. Auch Klüber (dessen Oeffentl. Recht des t. B. II. Abth. §. 456. ff.) dehnt dieses äußerste Recht auf die beiden Fälle der necessitatis et utilitatis publicae aus. Von Gönner (dessen teutsches Staatsrecht §. 459.) scheint das dom. emin. mehr auf die Veräußerung von Staats-Gütern und Contrahirung von Staatsschulden zu beschränken, was offenbar dem Begriffe widerspricht. Die bayer'sche Verordnung vom 14. Aug. 1815 (Allg. R. Bl. S. 724 ff.) beschränkt dieses Recht neben dem absoluten Nothfalle

II. Dieser gezwungenen Abtretung muß jedoch allemal *die volle, dem wahren Werthe des abgetretenen Eigenthums angemessene Entschädigung zur Seite gehen, oder in möglichst kurzer Frist folgen.*

Zu I. Hat das Gesetz die Nothwendigkeit der Abtretung des Privat-Eigenthums auf den Grund dringender Noth oder des öffentlichen Nutzens (ex causa necessitatis vel utilitatis publicae) einmal ausgesprochen, so *ist es Sache der Regierung*, die Frage zu entscheiden: „*ob der Fall der Noth oder des öffentlichen Nutzens vorhanden sey oder nicht?*" — Es ist klar, daß über diese Frage den Civil-Gerichten eine Competenz durchaus nicht eingeräumt werden könne, weil denselben nur die Befugniß zustehen kann, über streitige Privat-Rechtssachen der Staats-Bürger unter sich zu erkennen. Der Gegenstand ist auch nicht administrativ-contentiös für die Verwaltungsgerichte geeignet, welche in Bayern bekanntlich die Land- und Herrschaftsgerichte und Stadtmagistrate in erster, die Kreisregierungen, Kammern des Innern, in zweiter, und der Staatsrath in dritter Instanz bilden, weil dem Staatsbürger hier der Staat als Gesammtheit, die Regierung, als die Repräsentantin, der Staatsgesellschaft gegenübersteht, welche nie einer von derselben constituirten Behörde untergeordnet werden kann. Die Beantwortung dieser Frage ist daher rein administrativ, und eignet sich lediglich *zur obersten Regierungsgewalt, d. i. der Regent allein entscheidet diese Frage**). — Man lasse sich ja nicht durch das Schreckbild einer sogenannten *Cabinets-Justiz* schrecken, davon kann, wo überhaupt eine Civil-Rechtssache nicht vorliegt, überall keine Rede seyn; eben so wenig von einem *Machtspruche des Regenten*, wenn derselbe, was wohl in jedem geordneten, vorzüglich in einem constitutionellen Staate vorausgesetzt werden muß, A. von einer vorläufigen genügenden Instruction, und B. von dem Gutachten der obersten berathenden Stelle abhängig gemacht wird.

Zu A. Es liegt in der Natur der Sache, daß jeder Staatsbürger, dem die Abtretung seines Privat-Eigenthums zugemuthet wird, vorerst vollständig gehört werde. Freimüthig und ohne Rückhalt möge er seine Gründe gegen die Nothwendigkeit der Abtretung seines Eigenthums, oder daß überhaupt der Fall eines Widerstreites des öffentlichen Wohls mit dem Privat-Wohl vorhanden sey, vortragen. Dieselben zu prüfen und genügend zu widerlegen, ist Sache der technischen Behörden des Staats, wonach

zu B. die zweckgemäß und vollständig gepflogenen Verhandlungen der obersten berathenden Stelle des Staats zum motivirten Gutachten an den Regenten darüber vorgelegt werden, ob der Fall der Nothwendigkeit der Abtretung des Privat-Eigenthums oder eines Widerstreites des öffentlichen Wohls mit dem Privat-Wohle vorliege oder nicht? worüber sodann dem Regenten die souveräne Entscheidung zusteht.

Man wende hier nicht den Mangel eines Instanzen-Verhältnisses ein*), welches in allen Gegenständen der reinen Verwaltung und der Vollziehung immer höchst nachtheilig ist. Abgesehen von den *ungeheuern Kosten*, welche die Maxime eines solchen Instanzen-Verhältnisses in reinen Administrativ-Gegenständen zwecklos verursacht, ist *Verzögerung* und *Verschleppung* solcher Gegenstände immer eine nothwendige, *einseitige Behandlung* des Geschäftes eine gewöhnliche Folge. Es ist einleuchtend, daß die Unter-Behörden in Sachen, welche das Interesse der ihrer Verwaltung anvertrauten Staatsbürger zunächst angehen, dieses gewöhnlich höher als das allgemeine Beßte achten, das ihnen an und für sich schon entfernter liegt, und das sie selten ganz zu erfassen im Stande sind, wenn man auch von andern Einflüssen der Menschlichkeit ganz Umgang nehmen will. — Dahingegen steht der Regent unbefangen, partheilos, und als die Idee der höchsten Intelligenz ober den beiden Interessen des allgemeinen und des Privat-Wohls. Er, dem das wohlerworbene Recht jedes Staatsbürgers eben so heilig und unantastbar ist, als das allgemeine Wohl, wird das Eigenthum eines Staatsbürgers zuverläßig nur im Falle dringender Noth, oder des überwiegenden öffentlichen Nutzens wegen dem allgemeinen Beßten zum Opfer bringen lassen; wenn anders von einem Opfer da die Rede seyn kann, wo

zu II. *der Staat dem sein Eigenthum abtretenden Staatsbürger volle Entschädi-*

---

nur auf bestimmte beispielsweise gesetzte Fälle der utilitas publica, die aber, strenge geprüft, alle sich eher in das Gebiet der necessitas publica eignen dürften. — Das österreichische Recht (Gesetzb. Th. II. §. 365.) setzt *das allgemeine Beßte* als den Grund zur nothwendigen Abtretung des Eigenthums voraus. Das preußische Gesetz (Landrecht Th. I. Tit. 11. §. 4—11.) setzt zwar auch *das Wohl des gemeinen Wesens* als Grund der nothwendigen Eigenthums-Abtretung voraus, zählt aber dann die Fälle auf, in welchen dieselbe statt haben soll. — Ob nach der Lehre des Sonnenbaues, die Stellung der Hauptseite des Gebäudes zur höchsten Sonne (ad meridiem) und die Orientirung der Hochgebäude nach den vier Himmelsgegenden überhaupt, die Nothwendigkeit der Abtretung eines Privat-Eigenthums begründen könne? dürfte, ohne eine bestimmte gesetzliche Vorschrift, schwer zugelassen werden. Höhere Rücksichten für Leben und Gesundheit der Staatsbürger möchten jedoch in einzelnen Fällen eine Ausnahme begründen.

*) *Klüber* (a. a. O. §. 458.) nennt diesen Act des Regenten einen *Machtspruch*. Dieser Ausdruck scheint unpassend und abschreckend zugleich zu seyn, weil er mit dem Acte reiner Willkür zu nahe verwandt, gewisser Maßen Geschwisterkind ist. Auch das preußische und österreichische Gesetz huldigen diesem Satze. (Landrecht a. a. O. §. 10. und Komment. z. d. Gesetzbuche zum §. 365. Nr. 3.

*) Die oben angezogene bayer'sche Verordnung vom 14. Aug. 1815 ordnet drei Instanzen an; in letzter Instanz erkennt der Staatsrath als entscheidende Stelle. Dieses Gesetz zählt also diese Gegenstände mit Unrecht zu den administrativ-contentiösen Rechtssachen. Reggs. und Intell. Blatt v. J. 1825, St. 46, S. 872, Nr. 15.

gung gewährt. Und dieser Punct ist es, welchen die meisten neuern Gesetzgebungen dem Privat-Rechte überweisen, und die Entscheidung darüber den Civil-Gerichten einräumen *). — Allerdings läßt sich diese Frage auch unter den civilrechtlichen Gesichtspunct bringen. Hat einmal das Staatsoberhaupt die dringende Nothwendigkeit, oder überwiegende Nützlichkeit der Abtretung eines Privat-Eigenthums ausgesprochen, so steht nunmehr der sein Eigenthum abtretende Staats-Bürger der dasselbe erwerbenden Staatsgesellschaft im privatrechtlichen Verhältniß des Verkäufers oder Cedenten zum Käufer oder Cessionär gegenüber. Können sich beide über den Werth des abzutretenden Eigenthums nicht gütlich vereinigen, so liegt es in der Natur der Sache, daß ein Dritter die Differenz schlichten müsse. Dieser könnte nun zwar wieder in Folge eines besondern Vertrages einer oder mehrere Schiedsrichter seyn; allein da, wo auch darüber eine Vereinigung nicht statt hat, bleibt nichts anders übrig, als daß das Gesetz den Richter bestimme, welcher diese Differenz zu schlichten haben soll. Die Natur des Rechtsverhältnisses entscheidet dann offenbar für die Zuständigkeit des Civil-Richters, und ist diese einmal durch das Gesetz ausgesprochen, so ergibt sich die Zuläßigkeit der gesetzlichen Instanzen in dieser Beziehung als nothwendige Folge von selbst. Allein damit ist keineswegs schon alles gethan. Das Gesetz muß auch die Art und Weise, den Maßstab bestimmen, nach welchem der Werth eines solchen aus Zwang abgetretenen Eigenthums ausgemittelt werden soll. Die unerläßliche Nothwendigkeit gesetzlicher Bestimmungen darüber springt in die Augen, wenn erwogen wird, daß das Civil-Recht, dem dieser eigentlich staatsrechtliche Fall fremd ist, darüber keine Bestimmungen enthält. Mit allgemeinen Normen ist eben, weil der Fall ganz eigener Natur ist, nicht auszulangen; und wenn es eines Theils immer höchst bedenklich bleibt, den Ausspruch über das Maß der Entschädigung der Willkür des Richters zu überlassen, so muß es noch als weit bedenklicher anerkannt werden, den Richter ohne bestimmte Normen und Anhaltspunete an das Gutachten von Sachverständigen hinzuweisen, was zwar in vielen Fällen kaum zu vermeiden seyn wird, immer aber nur aushülfsweise, und dann nach bestimmten, auf die Beseitigung aller Willkür berechneten, Vorschriften in Anwendung kommen soll. — Folgende Bestimmungen dürften in dieser Hinsicht dem Zwecke sowohl, als dem strengen Rechte entsprechen.

I. Falls eine gütliche Vereinigung über den Abtretungspreis des Eigenthums, worüber immer, mit der Verhandlung über die Frage der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit der Abtretung, zugleich ein Unterhandlungs-Versuch gemacht werden kann, nicht zu Stande kömmt, so hat der Richter denselben nach dem letzten Kaufs-Preise, vorausgesetzt, daß der Kauf nicht erst kurze Zeit vor der gezwungenen Abtretung, oder in der vermuthlichen Absicht, einen höhern Abtretungspreis zu erlangen, geschehen ist, auszumitteln und festzusetzen.

II. Beim Mangel solcher Documente mag der Kaufpreis anderer benachbarter Objecte vom nämlichen Umfange und von gleicher Qualität, nebst dem Steuer-Capitale als Anhaltspunct dienen. Fehlen auch diese, so mag

III. der Richter auf die Werthsausmittelung durch Sachverständige erkennen, wobei aber folgende Normen unerläßlich seyn dürften: 1) Die Zahl der Sachverständigen soll drei seyn, von denen Einen der sein Eigenthum abtretende Staatsbürger, den Andern der Vertreter des Staats-Aerars, den Dritten der Richter wählt. 2) Ausser guten Leumund und anerkannter Rechtlichkeit müssen die Sachverständigen von dem Gegenstande, über dessen Werth sie Gutachten geben sollen, gute und genaue Kenntniß haben, und 3) durch den Richter ausdrücklich belehrt werden, daß sie nur den wahren laufenden Werth des zu schätzenden Gegenstandes zu taxiren, und keineswegs auf irgend eine besondere Neigung des Eigenthümers *) (pretium affectionis) Rücksicht zu nehmen haben. Nach dieser Belehrung soll 4) den Sachverständigen der gesetzliche Zeugen-Eid abgenommen, und ihre Angaben einzeln, und zwar jene des abtretenden Staatsbürgers zuerst, die des vom Richter gewählten Sachverständigen aber zuletzt zu Protocoll genommen werden. 5) Das Resultat dieser drei Taxationen zusammengenommen, und mit drei dividirt, gibt nun dem Richter, nicht die bestimmte Norm, doch den verläßigsten Anhaltspunct, den wahren Werth zu ermitteln, und im Falle zu großer Differenzen der Schätzungen, mit allenfallsiger Zuhülfnahme des Steuer-Capitals, den billiger Maßen zu ermessenden Werth durch richterliches Erkenntniß festzusetzen. — Uebrigens wurde schon oben bemerkt, daß die Bestimmung, die Entschädigung müsse der Eigenthums-Abtretung vorangehen, unzweckmäßig, ja in den meisten Fällen, z. B. im Kriege, platterdings unausführbar sey. Es würde wahrlich mehr als zweckwidrig seyn, im Falle nöthiger Demolitionen zum Behufe von Befestigungs-Arbeiten, mit deren Vornahme bis zur Werthsausmittelung zuzuwarten. Dasselbe würde der Fall seyn, wenn das Hochwasser eines reissenden Stromes eine schnelle Fluß-Correction nöthig macht, um das Verschlingen ganzer Ortschaften und Fluren zu verhindern. Weder die feindliche Armee, noch die Elemente lassen sich durch positive Gesetze hemmen, oder in ihrem Fortschreiten aufhalten. In solchen Fällen muß, um größeres Uebel zu verhindern,

*) K. bayr. Verordnung vom 14. Aug. 1815, Nr. 4, Art. 10 de la charte constitut. et Avis du Conseil d'Etat, 18. Août 1807. Königlich Niederländische Botschaft an die Ständeversammlung in der Sitzung vom 13. Dec. 1825. Preuß. Landrecht a. a. O. § 11. Oesterr. b. Gesetzb. Comment. zum §. 365, Nr. 3.

*) Das preußische Recht (a. a. O. §. 9.) läßt nicht bloß auf den gemeinen, sondern auch auf den außerordentlichen Werth Rücksicht nehmen; eine Bestimmung, für welche kein zureichend rechtlicher Grund steht, und welche zu den größten Mißbräuchen zum Nachtheil des Staats Veranlassung geben kann.

eilends Hülfe geschafft werden. — Ein Gesetz, welches die wirkliche Abtretung seines Eigenthums von der vorhergehenden oder gleichzeitigen Leistung der Entschädigung abhängig machen wollte, würde daher in den meisten Fällen unausführbar, oder geradezu zweckwidrig seyn. Diese Bedingung erscheint also mindestens in allen dringenden Fällen als unzuläßig*). Dahingegen würde es auch nicht nur unbillig, sondern selbst höchst ungerecht seyn, die Leistung der Entschädigung von der Willkür der Verwaltungsstellen abhängig zu machen. Selbst der Drang der Staats-Cassen darf in solchen Fällen keinen Grund zur Zögerung darbieten, und in jedem Falle muß dem sein Eigenthum abtretenden Staatsbürger volle Entschädigung werden. Hohe Billigkeit sowohl, als das strenge Recht scheinen daher folgende Bestimmungen gebieterisch zu heischen. 1) In allen Fällen, wo es ohne Gefahr, die Erreichung des Zweckes zu verlieren, geschehen kann, soll die Entschädigung vor- oder doch gleichzeitig mit der Abtretung des Eigenthums geleistet werden. 2) In allen dringenden Fällen aber, wo Gefahr auf dem Verzuge haftet, soll die Leistung der Entschädigung alsbald, wenn dieselbe entweder gütlich vertragen, oder durch richterliches Erkenntniß rechtskräftig darüber erkannt ist, erfolgen, und in jedem Falle 3) dem Privaten auch der Ersatz der gesetzlichen Zinsen, vom Tage der geschehenen Abtretung seines Eigenthums an, geleistet werden**).

Die vorstehenden, Theils aus der Natur der Sache abgeleiteten, Theils mit dem strengen Rechte in Harmonie stehenden, und eben so auch der hohen Billigkeit entsprechenden Grundsätze dürften wohl den Gesetzgebungen aller Staaten zu sichern und rechtlichen Anhaltspuncten dienen, indem dieselben der Regierung die Ausübung des in manchen Fällen unvermeidlichen äussersten Rechts mit der möglichsten Schonung der wohlerworbenen Rechte jedes Staatsbürgers sichern; eine bestimmte, präcise Fassung des Gesetzes, mit Vermeidung aller in unserer Zeit leider so beliebten Casuistik, der unversieglichen Quelle von Willkür und Mißverständnissen, wird zuverläßig den gedeihlichen Erfolg haben, das Wohl der ganzen, oder doch eines großen Theils der Staatsgesellschaft nicht länger dem oft sinnlosen Starrsinne, oder dem übertriebenen Speculations-Geiste einzelner Staatsbürger untergeordnet sehen zu müssen. Salus reipublicae prima lex esto!

*) Die bayer'sche Verordnung vom 14. Aug. 1815 setzt (Nr. 5.) die vorgängige oder doch gleichzeitige Entschädigung als Regel fest, und der sein Eigenthum abtretende Staatsbürger hat sich nur dann mit der vorgängigen obrigkeitlichen Zusicherung der vollständigen Entschädigung zu begnügen, wenn die Abtretung des Privat-Eigenthums ohne Nachtheil des dadurch bezielten öffentlichen Zweckes nicht verschoben werden kann. — L'Etat peut exiger le sacrifice d'une propriété, pour cause d'intérêt public légalement constaté, mais avec une indemnité préalable. Chart const. §. 10. (Der Staat kann das Opfer: die Abtretung eines Privat-Eigenthums auf den Grund des öffentlichen Nutzens, wenn derselbe gesetzlich nachgewiesen ist, verlangen, aber gegen eine vorgängige Entschädigung.)

**) Diese Bestimmung scheint um so nothwendiger zu seyn, als der Fiscus bekanntlich nach gemeinem Rechte von der Zahlung der Verzugszinsen befreit ist. Vergl. Art. XX. §. 3. du loi de 8. Mai 1810.

Anfragen und Antworten.

21. Einfluß des Mondes auf Bauholz.

Herr Edmonstone, der dreißig Jahre lang die Verwaltung der Wälder von Demerari besorgte, und sich viel mit dem Einflusse des Mondes auf die Bäume beschäftigte, fand diesen so sichtbar und so groß, daß es ganz unmöglich seyn soll, ihn nicht zu bemerken. Wenn man einen Baum während dem Vollmond fällt, so zerspaltet er sogleich, wie wenn er von zwei ungeheuren Keilen auf jeder Seite von einander getrieben worden wäre. Deßhalb sind solche Bäume beinahe nicht vom geringsten Nutzen. Kurze Zeit nach ihrer Fällung werden sie von einem Wurm befallen, der dem im amerikanischen Mehle befindlichen ähnlich ist. Sie verfaulen bei weitem schneller, als wenn man sie zu einer andern Zeit fällt. Diese Bemerkung ist auf alle Bäume anwendbar, die in Ostindien und in allen englischen Colonien Südamerika's wachsen, und die von verschiedenen Gattungen, so wie immer grün sind. Darum fällt man sie auch nur immer im ersten oder letzten Mondsviertel, wenn man sie zu Bauholz verwenden will. Der Saft steigt, während dem Vollmond, immer bis in den Gipfel des Baumes, und sinkt wieder, sobald dieser Planet verschwindet. — Es ist bekannt, daß der Mond einen großen Einfluß auf die Vegetation ausübt, und viele unserer Zimmerleute beobachten die alte Regel: nur beim Abnehmen des Mondes Bauholz zu fällen; aber im Reinen ist man in dieser Hinsicht durchaus noch nicht. Sollten demnach nicht über diesen Gegenstand genaue Beobachtungen angestellt und hierüber alles Das gesammelt werden, was zur Klarheit führt?

22. Wohnungen vor Feuchtigkeit zu schützen.

Die Nordamerikaner schützen ihre Gebäude, die sie oft genöthiget sind, in niedrigen, sumpfigen Gegenden anzulegen, durch folgendes sichere und einfache Mittel vor dem Eindringen der verderblichen Feuchtigkeit. Wenn die Grundmauern 1—2 Schuh aus dem Boden heraus sind, so belegt man sie, ihrer ganzen Länge und Breite nach mit Bleiplatten und baut darauf weiter fort. Auch in Holland ist dieses Verfahren üblich und statt der Bleiplatten werden dort zuweilen kleine Glastafeln oder eine Schicht glasurte Ziegelplatten angewendet. Wo ist in Bayern von diesen Mitteln Gebrauch gemacht worden?

Jahrgang XVI. (Nro 39.) den 27. Juny 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

231. Das Oktoberfest findet heuer den 1. Oktober Statt. Das Nähere hierüber zeigt das Programm in der Beilage.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

232. Der Thermometrograph.

Wir beschreiben hier, sagt Bonafous, ein in Frankreich noch unbekanntes Instrument, welches wir als sehr dienlich finden, den Erziehern der Seiden-Würmer das Maximum und Minimum der Temperatur anzuzeigen, welche während ihrer Abwesenheit in der Werkstätte geherrscht hat.

Dieses Instrument heißt Thermométrographe, und wird von Herrn Bellani, geschicktem Physiker von Como, auf folgende Art nach der auf der Rückseite befindlichen Zeichnung Fig. 1. verfertigt.

Eine gläserne Röhre, deren Durchmesser beinahe dreimal so groß als jener der gewöhnlichen Thermometer-Röhren, und deren Länge der Anzahl Grade der Temperatur, die man messen will, angemessen ist, befindet sich an einem lackirten Brette; die Röhre selbst ist in ihrer Mitte so gekrümmt, daß sie zwei gleichlaufende Aerme bildet, und sich einerseits in eine längliche vertikale, hermetisch verschlossene, Kugel endet, andrerseits aber mit einem abwärts gekehrten cylindrischen Gefäße, dessen Durchmesser dem der Kugel gleich ist, und dessen Länge beinahe ein Viertel von der ganzen Länge der Röhre beträgt, ausläuft.

Fast die Hälfte eines jeden Armes der Röhre ist mit Quecksilber gefüllt, und in der obern Hälfte derselben befindet sich Weingeist in einer solchen Menge, daß derselbe hinreicht, um den Rest der Röhre und das cylindrische Gefäß anzufüllen, aber nicht die Kugel, die bei einem gemäßigten Wärmegrad leer verbleibt.

In jedem Arme der Röhre ruht auf dem Quecksilber ein anderer sehr kleiner gläserner Tubus, der beinahe einen halben Zoll in der Länge mißt, dessen oberer Theil mit dem Löthrohre und der untere durch eine Scheibe von schwarzem Schmelz (d'Email noir) verschlossen ist. — In diesem Tubus befindet sich eine stählerne Nadel, und an einer oder der andern Extremität des Tubus ist ein Menschen- oder Pferde-Haar geknüpft, dessen beide Ende sich nach der Länge eben dieses Tubus erstrecken.

Auf diese Art können die innern Tubuse, welche die stählernen Nadeln enthalten, von dem Quecksilber ohne Hinderniß in die Höhe gehoben werden; und

verbleiben mittelst der Elasticität des Haares an der Wand der äußern Röhre anhangend, wenn das Quecksilber fällt.

Die unterste Spitze der Nadeln zeigt die Grade der Wärme oder Kälte, indem sie den Punkt angibt, wohin sie durch das Quecksilber getragen worden ist, das nur in dem Erheben der Nadeln mechanisch wirkt, und es ist für die Construction des Instrumentes hinlänglich, das mit Weingeist gefüllte cylindrische Gefäß einmal in gestossenes Eis, und dann auch in kochendes Wasser zu thun, um darnach die Eintheilung in Grade zu bestimmen.

Wenn man das Thermometer prüfen will, muß man die Nadel dergestalt zum Fallen bringen, daß deren Scheibe auf dem Quecksilber ruht; dieß kann durch einen künstlichen Magnet geschehen, welcher die Gestalt eines Hufeisens hat, und dessen Pole ausgerundet sind, um den äussern Rand der Röhre umfassen zu können. Fig. 2.

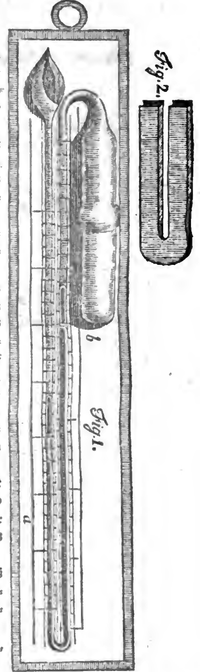
Die Eintheilung der Wärme- und Kälte-Grade wird sowohl auf der einen als auch auf der andern Seite des Brettes gemacht, aber im entgegengesetzten Sinne und auf folgende Art.

Man bezeichne auf der linken Seite a zehn Grade Kälte, zwischen dem Punkte, welcher durch das schmelzende Eis angezeigt wird und der untern Krümmung der Röhre, und von dem Punkte Null, welcher das Schmelzen des Eises, oder den Gefrierpunkt anzeigt, fängt die Eintheilung der Wärme-Grade an, und wird bis zu dem fünf und dreißigsten Grad fortgesetzt. Auf der rechten Seite b macht man die Eintheilung im entgegengesetzten Sinne; denn so wie das Quecksilber auf der linken Seite bis zu dem Gefrierpunkte fällt, erhebt sich dasselbe in dem rechten Arm der Röhre zu der Höhe, welche ebenfalls mit 0 bezeichnet wird — und über diesen Punkt werden die Kälte-Grade angezeigt, und unter eben diesem Punkte von demselben angefangen die Wärme-Grade.

Auf diese Weise kann das Quecksilber in einem Theil der Röhre nicht um einen Grad fallen, ohne in dem andern um einen Grad zu steigen, und umgekehrt; die Nadeln aber fallen in keinem Theil der Röhre mehr von der Höhe herab, zu welcher sie erhoben worden sind — die eine zeigt sodann das Maximum der Kälte, die andere jenes der Wärme an.

Ueberträgt man dieses Instrument von einem Orte zum andern, so muß dasselbe immer in vertikaler Lage gehalten werden, welche Lage ihm angemessen ist, damit sich der Weingeist nicht mit dem Quecksilber, welches schwerer ist, vermische.

Uebrigens muß man dieses Instrument überall an Ort und Stelle machen, welches sehr leicht ist, indem es das Versenden nicht wohl gestattet.



Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

233. Der Hopfenklee und dessen Nutzen hinsichtlich der Stallfütterung.

Auf die Preisfrage der k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle: „Welche Futtergewächse und Futter-Kräuter sind im grünen Zustande geeignet, den Viehstand vom Anfange des May bis zur Mitte des Juny auf dem Stalle zu nähren?“ empfiehlt, (heißt es im Landwirth von Schnee) Hr. Amts-Assessor Ziegler von Prine sowohl in Hinsicht der Nahrhaftigkeit für's Vieh, als der Bequemlichkeit des Anbaues und der Sicherheit des Ertrags, den gelben (rothen) Hopfen-Klee (Medicago lupulina) als den vorzüglichsten,

welcher im grünen Zustande geeignet ist, vom Anfang May bis Mitte Juny und noch späterhin das Vieh auf dem Stalle zu nähren.

„Dieses schöne Futterkraut" sagt Hr. Z. in seiner Preisbewerbungs-Schrift (Cellische Nachrichten I. B. IV. St. S. 73 f.) „ist von den Landwirthen bisher nur zur Verbesserung der Wiesen und Weiden empfohlen, und es ist unerklärbar, daß kein Schriftsteller des Vorzugs erwähnt, den dieses Gewächs um deßwillen hat, weil es so früh zum Mähen geeignet ist, und eine so ungemein süße nahrhafte Speise dem Rindvieh gewährt; auch habe ich es nirgends anbauen sehen. Dahingegen hat der Engländer diese Kleeart schon länger angebaut, ja nach dem Zeugniß mehrerer Schriftsteller gibt ihr derselbe den Vorzug vor dem rothen spanischen Klee: ein Urtheil, welches ich nur in der Rücksicht unterschreiben kann, daß eine gleiche Quantität gemäheten Hopfenklee's einer gleichen Quantität des rothen spanischen Klee's vorzuziehen sey, daß ich aber nicht der Meynung würde seyn können, anstatt des ergiebigern rothen spanischen Klee's den gelben Hopfenklee einzuführen, und sich auf diesen allein zu beschränken, da dieser, gerade weil er so viel früher zu gebrauchen ist, am Ende des Sommers in eben dem Maße fehlen würde, als der rothe spanische Klee im Anfange des Frühjahrs fehlt; es sey dann, daß ein dritter Schnitt, worüber ich noch keine Erfahrung habe, annoch einen hinreichenden Ertrag liefert."

„Es sey mir erlaubt, die erprobten Eigenschaften des gelben Hopfenklee's näher zu berühren. Derselbe tritt bei uns vor Mitte des May schon in die Blüthe, und hat in dieser Hinsicht also den entschiedensten Vorzug vor dem rothen spanischen Klee; allein auch, wenn eine ungewöhnlich rauhe Witterung seine Blüthe bis zur Mitte des May zurückhalten sollte, so braucht man doch bei ihm nicht bis zu seiner Blüthe mit dem Füttern zu warten, falls Mangel des trocknen Futters den Landwirth zum Grünfutter zwingen sollte, sondern es kann derselbe ohne alle Gefahr, ja ohne bedeutenden Schaden der Quantität, schon früher geschnitten werden, ehe er völlig in die Blüthe tritt. Derselbe hat keineswegs die blähende Eigenschaft des rothen spanischen Klee's, und vorzüglich deßwegen, verbunden mit der ihm innewohnenden großen Menge Zuckerstoffs, liebt der Engländer diese Kleeart vorzüglich, weil bei dem rothen spanischen Klee auf einer großen Oekonomie eine solche Vorsicht selten anzuwenden steht, daß der Gebrauch des, doch immer für die Gesundheit nachtheilig bleibenden Trockars, sollte unnöthig werden. Der Abwesenheit dieser blähenden Eigenschaft wegen kann man ihn daher schon früher zu füttern anfangen, ehe er in die Blüthe getreten ist, ohne daß man für die Gesundheit des Viehes zu fürchten hat, und seine Entwickelung und Wachsthum in den saftreichen Blättern und Stängeln geschieht größtentheils vor der Blüthe, so daß auch in Hinsicht der Quantität kein merklicher Verlust eintritt, wenn man schon mit der Fütterung anfängt, ehe er völlig in der Blüthe steht. Diese aber, welche auch bei rauherer Witterung in der Mitte des May eintritt, ist so voll Zuckerstoff, wie die Blätter und Stängel selbst sind, und die gelbe Farbe, welche die Blüthe hat, gibt der Milch, und folglich der Butter, neben dem angenehmen süßen nußartigen Geschmack, eine hohe gelbe Farbe, so daß auch in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig bleibt. Seine Dauer in der Blüthe ist sehr lange, ja er hat die besondere Eigenschaft, daß er nicht abstirbt, wenn der Hauptstamm ausgeblüht hat, wie der rothe spanische Klee, sondern daß er immer fortblüht, wenn er auch schon reifende Körner angesetzt hat."

„Das, was ich von der empfehlenden Eigenschaft des gelben Hopfenklee's erwähnt habe, beruht auf eigener Erfahrung, und habe ich mit demselben 11 Stücke Hornvieh in der Zeit von der Mitte May bis zur Aernte ausgefüttert und gut genährt."

„Ich behandle ihn im Anbau gerade so wie den rothen spanischen Klee, nur suche ich die Ackerkrume möglichst fein zu bearbeiten. Ich habe ihn unter Sommerkorn und Hafer gesäet, ihn nur leicht untergeegt, und ihn so vortrefflich gedeihen sehen. Eine auf den Anbau Bezug habende Eigenschaft, die ihm relativ den Vorzug vor dem rothen spanischen Klee gibt, ist die, daß er auf leichtem und trocknem Boden gut gedeiht, wo bekanntlich jener nicht so üppig wächst, als auf feuchtem, schwerem. Einen Versuch, ihn unter Roggen zu säen, habe ich noch nicht gemacht, weil der Acker dann mehr durch Unkraut verunreinigt wird."

Der Hopfenklee ist gerade so wie der rothe spanische erst im zweiten Jahre mähbar, jedoch, wie schon bemerkt, um so viel früher, daß er schon Anfangs May

zu mähen ist, und in die Blüthe tritt; auch liefert er, wie jener, einen doppelten Schnitt. Ich habe ihn nicht bis in's dritte Jahr überstehen lassen, weil dieß in meine Wirthschaftsfolge nicht paßt, jedoch zweifle ich nicht, daß er nicht nur dieß verträgt, sondern sogar noch länger auszudauern vermag, und ich werde den Versuch damit machen.

Bei einem sehr gut kultivirten Boden kömmt der Ertrag des Hopfenklee's dem des spanischen nahe, ich will ihn aber nur $\frac{3}{4}$ des letztern gleich setzen, um nicht der Uebertreibung beschuldigt zu werden. Daß ich übrigens, ungeachtet der Hopfenklee nach den gemachten Erfahrungen nicht blähet, in den ersten Tagen der Fütterung Stroh darunter mischen ließ, ist eine Vorsicht, die man leicht nachahmen kann. In so weit es nicht nöthig ist, ihn grün zu verfüttern, kann er auch getrocknet werden, in welchem Zustande er ein herrliches Heufutter liefert, welches dem spanischen Kleeheu noch vorzuziehen ist, da es eine größere Menge Zuckerstoff enthält, der den Wohlgeschmack der Milch ungemein erhöht."

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen.

---

234. Ueber Numerirung der Schafe und anderer Thiere.

Herr Petri schrieb jüngst an die Redaktion der ökonom. Neuigkeiten: „In der zweiten Auflage meines Werkes „das Ganze der Schafzucht" theilte ich Seite 365—369 im Nachtrag für das 11te Kapitel vom Zeichen-Stammregister, die während des Druckes gemachte nachstehende Entdeckung mit, daß nämlich die concentrirte Salpetersäure eine so durchdringende Schärfe und Aetzbarkeit besitze, daß sie selbst in sehr mäßiger Anwendung nicht nur die dreierlei Häute des Schafes, nämlich die Oberhaut, die mittlere oder Netzhaut, und die Fetthaut durchdringt, sondern auch die Zwiebeln des Haares in dem Zellgewebe vernichtet.

Spätere Beobachtungen haben mich ferner auch überzeugt, daß, wenn dieses Verfahren nicht mit der größten Vorsicht angewendet wird, die nachtheiligsten

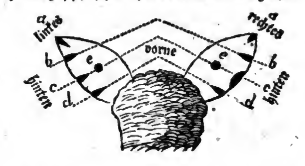
Folgen dadurch herbeigeführt werden können, und daß auch die Zahlen von den darneben wachsenden Gesichtshaaren bei den meisten Schafen wieder überwachsen und bedeckt werden, daß folglich die Numerirungs-Art dadurch ihren Zweck verliert.

Ich theile daher den Herren Thierzüchtern nachstehend eine andere Numerirungsart mit, welche für alle Arten veredelter Thiere, als für Gestütpferde, Hornvieh, Schafe, Schweine und Ziegen anwendbar ist, den nämlichen Zweck, wie die Salpetersäure, erfüllt, und sich dabei durch ihre ganz besondere Einfachheit, folglich Brauchbarkeit, empfiehlt. Wer sich demnach die Mühe geben will, nachzulesen, was in meinem gedachten Werke Seite 66—71 und 365—369 im ersten Bande vom Zeichen-Stammregister gesagt worden ist, wird durch die nachstehende hieroglyphische Ohren-Numerirungsart alle Wünsche dießfalls befriedigen können.

Theresienfeld bei W. Neustadt den 15. July 1825.

B. Petri.

Hieroglyphische Ohren-Numerirungsart.

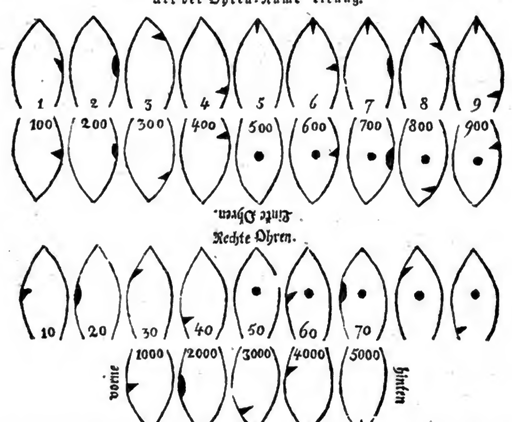


Diese Numerirungsart ist äußerst leicht, einfach und sicher; man muß nur wohl merken, an welchem Theile des Ohres die Einschnitte gemacht sind, ob an der Spitze aa, gegen die Spitze zu bb, an der Mitte cc, an der Wurzel dd, oder in der Mitte ee, ob am linken Ohr vorn oder hinten, oder am rechten Ohr vorn oder hinten. Rechts hinten sind Einer (Einheiten), vorn Zehner, an der Spitze Fünfer, in der Mitte Fünziger. — Links hinten sind Hunderter, vorn Tausender, in der Mitte Fünfhunderter, an der Spitze Fünftausender.

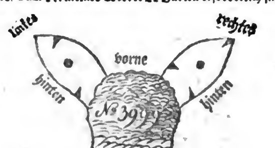
Bedeutung der Einschnitte.

	Bedeutung der Einschnitte	Rechtes Ohr hinten	Rechtes Ohr vorne	Linkes Ohr hinten	Linkes Ohr vorne
a)	Schmaler Schnitt an der Spitze aa rechts 5, links 5000.				
b)	" " gegen die Spitze bb bedeutet	3	30	300	3000
c)	" " " " Mitte cc	1	10	100	1000
d)	Breiter Einschnitt gegen die Mitte cc	2	20	200	2000
e)	Ein Loch in der Mitte ee des rechten Ohrs 50, des linken 500 . .	—	—	—	—
f)	Ein schmaler Schnitt an der Wurzel dd bedeutet	4	40	400	4000

Art der Ohren-Numerirung.



Beweis, daß durch diese Numerirungsart mit 7 Einschnitten die nämliche Zahl kann erreicht werden, wozu Seite 240, Tab. 17. meines Werkes 21 Zahlen erforderlich sind.



Man wünscht weitere Bemerkungen.

235. Noch Etwas über Hagelableiter.

Neue Zurichtungen gegen die Gefahren des Blitzstrahles und gegen die Verheerungen des Hagels; oder allgemeines System der Hagelableiter, durch Hrn. Ch. Richardot, Bataillons-Chef im k. Artillerie-Corps, 2te Ausgabe in 8vo von 44 Seiten. Preis 1 Franc. Langres 1825; Desay zu Paris.

Der Verfasser wiederholt am Ende, heißt es im Bulletin d. b. de Ferussac, was in seiner Schrift enthalten ist.

1) Eine kluge Vorsicht erfordert, daß man unter den verschiedenen metallischen Gegenständen, welche bei der Ausführung des Dachwerks an den Gebäuden ge-

braucht, oder überhaupt gebraucht werden können, ein zusammenhängendes System festsetze, um sie tauglich und geeignet zu machen, als Blitzableiter zu dienen.

2) Diese Zurichtungen in den metallischen Gegenständen können dieselben wirksamen Dienste leisten, welche die Blitzableiter von Metall-Stangen darbieten.

3) Die Gebäude, deren Bedeckungen keine Blitz-Ableiters-Materialien enthalten, wie z. B. die mit Stroh bedeckten Dachungen, können mit wenigen Kosten mit Blitzableitern von Metalldraht versehen werden.

4) Die Herstellung von einfachen und wohlfeilen Blitzableitern muß als Basis eines allgemeinen Systems von Hagelableitern betrachtet werden, welches eben so leicht als wichtig auf den Feldern anzuwenden wäre.

Mehrere Physiker behaupten, daß die Elektricität ein nothwendiges Element des Hagels sey; es ist überdieß erwiesen, daß die Felder, welche mit Blitzableitern versehen waren, vom Hagel verschont geblieben sind, während die benachbarten Felder durch diese Landplage verheert wurden. Mehrere Thatsachen, welche man in den Weinbergen Italiens und des Departements der hohen Alpen beobachtet hat, wurden angeführt, um den Einfluß der Elektricität der Atmosphäre auf die Bildung des Hagels zu beweisen.

Neuerlich hat Hr. Crud zu Genf, der Uebersetzer des Thaer und einer der gelehrten Agronomen Europens, seine Meinung zu Gunsten der Hagelableiter ausgesprochen, und auf eine seiner eigenthümlichen Besitzungen von ohngefähr 332 Hektaren (974½ bayer. Tagwerk) dergleichen gepflanzt.

Eine Note an die k. und Central-Ackerbaugesellschaft zu Paris, gedruckt in den Annalen des Ackerbaues, August-Heft 1825 S. 144—158 lehrt, daß im Umkreise der Besitzungen des Hrn. Crud die Hagelableiter bis 152 Metres (182⅞ bayrr. Ellen) von einander und im Innern doppelt so weit entfernt aufgestellt sind.

Die Ankaufs- und Aufstellungs-Kosten dieser Hagelableiter kommen auf 1 Hektar (117,395 bayer. Quadratfuß*) nicht höher als auf 1 Franc (28½ kr.) zu stehen. Dieselbe Note enthält die Beschreibung von Hagelableitern und einen Unterricht zur Errichtung derselben. Hr. Crud bemerkt, daß es unnöthig wäre, Hagelableiter auf einen kleinen Strich Landes anzuwenden; das Mittel wird um so wirksamer seyn, als

*) Gegen 3 Tagwerke.

die Anstalten hiezu vervielfältigter seyn und einen größern Flächenraum bedecken werden. Es wär auch möglich, daß der Einfluß dieser Anstalten nur bemerkbar ist auf Abhängen oder in Ebenen, die an hohe Berge gränzen. Es wäre hinreichend, daß dergleichen Vorrichtungen für bergigte Gegenden entsprächen, damit sie von den Gebirgsbewohnern angenommen würden; keine Erfindung würde seit ihrem Beginnen ermuntert worden seyn, wenn ihr die Bedingung nicht zur Seite gestanden wäre, daß sie an allen Orten und unter allen Verhältnissen möglich und vortheilhaft wäre.

In Folge dieser Betrachtungen hat die k. und Central-Ackerbaugesellschaft für schicklich und rathsam gehalten, die Bemerkungen über die Hagelableiter, welche ihr korrespondirendes Mitglied Hr. Crud mitgetheit hat, öffentlich bekannt zu machen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

236. Preisaufgabe, betreffend die Benutzung der Waldstreue.

§. 1. Veranlassung der Preisaufgabe.

Der Landwirth und der Forstmann, kennen die Wichtigkeit dieses Thema's. Aber sie befinden sich in dem Gegensatze des Nehmens und Gebens. Ueberhaupt erschweren Verschiedenheit der Bildung und der Verhältnisse ihres Wirkens die Vereinigung ihrer Ansichten darüber. Wir hören in Gegenden, wo Waldstreu zu haben ist, viele Landwirthe behaupten, „daß die Stoffe, welche der Wald zur Streu für das Vieh und zur Düngung der Felder liefert, dem Feldbaue unentbehrlich seyen, also ihre Entziehung oder erhebliche Verminderung den Landmann zu Grunde richten werde.“ Andrerseits erklären die meisten Eigenthümer oder Vorsteher solcher Waldungen, worin die Streunutzung hergebracht ist, daß „diese den Ertrag und Werth der Waldungen nach Maaßgabe ihrer Ausdehnung bis zur Hälfte und noch mehr vermindere, ja bei einem gewissen Grade das Absterben der Hölzer bewirke, und daß der Schaden in der Regel den Nutzen fraglicher Nebennutzung überwiege.“

Diese Behauptungen und Erklärungen reichen

selbst für jeden Dritten zur Ueberzeugung hin, daß deren Pfrüfung und wo möglich deren Ausgleichung von sehr hohem Intresse für die Betheiligten, mithin für den Nationalreichthum überhaupt, seyn müsse. Es scheint also allerdings in dieser Sache die Berufung auf das Urtheil aller erleuchteten Staatsmänner, Landwirthe und Forstleute gerechtfertigt zu seyn. Und sollte die Aufklärung des Jahrhunderts eine solche Berufung nicht mit dem günstigsten Erfolge krönen? Der gegenwärtige Nothstand der Landwirthe und die durch Geldmangel und Bevölkerungszunahme gesteigerten Ansprüche an den Wald haben die Gegensätze der Interessen, wenn auch nicht in der That, doch in den Meynungen der Betheiligten, noch mehr geschärft. Eine Zergliederung der Bestimmungsgründe und Verhältnisse, welche bei Würdigung dieser Gegenstände und bei deren Unterordnung unter die gemeinsame Wohlfahrt in Betracht zu ziehen sind, wird genügend darthun, wie wenig die bisherigen Diskussionen, so treffliche und reichhaltige Vorarbeiten dadurch auch mitunter zu Tage gefördert wurden, geeignet waren, die Partheyen zu verständigen und selbst dem Dritten und dem Staatsmanne — abgesehen von offenbaren Extremen — klare Resultate und leitende Grundsätze zu gewähren,

Schon aus diesem Grunde möchte es nützlich und von Interesse seyn, einen geordneten Ueberblick des ganzen Gebietes der Discussion zu geben. In nachstehenden Andeutungen lege ich den Versuch einer solchen Zergliederung und eines solchen Ueberblickes vor.

§. Zergliederung der Preisaufgabe.

I. Streu-Ertrag der Waldungen.

1) Angabe der verschiedenen Gegenstände oder Stoffe, welche sich in den Waldungen zur Viehstreu und Felderdüngung vorfinden.

2) Ertrag bestimmter Waldflächen an diesen verschiedenen Streu- und Dungmitteln nach Maßgabe a) der Holzart, b) des Bodens und der Lage, c) der Betriebsart, d) des frühern Holzbestand-Alters, in welchem die Streunutzung begann, der ununterbrochenen Fortsetzung derselben oder der Zeiträume, innerhalb deren der Wald mit Streusammeln verschont bleibt, g) des gegenwärtigen Holzbestand-Alters, f) der Holzbestand-Art, e) des Verfahrens bei der Benützung und der gleichzeitigen Wegnahme aller Streumaterialien, oder der vorzugsweisen Benützung einer Art von Waldstreu vor der andern.

Dem Kenner leuchtet die Wichtigkeit dieser Angaben und deren Zusammenstellung mit den korrespondirenden Holzerträgen ein. Vorzügliches Interesse haben sie zur Beurtheilung des Einflusses der Verschiedenheit der Zeiträume, binnen welcher die Nutzung auf derselben Stelle wiederholt wird. Unerläßlich sind sie zur Würdigung des relativen Werthes der Holz- und Betriebsarten für die Streunutzung, und bilden überhaupt einen wesentlichen Bestandtheil der faktischen Daten, auf welche sich die nachfolgenden Erörterungen gründen müssen.

Um die verschiedenen Größen-Angaben gehörig miteinander vergleichen und Resultate ziehen zu können, ist es nöthig, allgemein in der wissenschaftlichen Welt bekannte Maße zum Grund zu legen, die gebrauchten anzugeben, und das Verhältniß derselben, wenn sie nicht als allgemein bekannt vorausgesetzt werden können, zu den bekannten nachzuweisen.

Wenn bei Angabe der gewonnenen Waldstreu-Quantitäten oder von gewissen Mengen anderer Streu- oder Dungmittel die Anführung von Fuder, Wagen, Säcken, oder andern schwankenden Maß-Einheiten nicht sollte umgangen werden können, so muß wenigstens nach örtlicher Erfahrung das Verhältniß zu bestimmten Maß- oder Gewichts-Einheiten möglichst genau angegeben werden. — Diese Bemerkungen gelten als Bedingung der Preisbemerkung für alle auch in den übrigen Abtheilungen der Preisschrift enthaltenen Größenangaben jeder Benennung.

II. Einfluß der Benützung der Waldstreu auf den Holzwuchs und Holzertrag*).

1) Allgemeine physiologische Darstellung dieses Einflusses und seiner Momente, wobei auch die Art der Bodenbedeckung, welche das Laub gewährt, und sein Schutz gegen das Abschwem-

*) Sehr schätzbare Vorarbeiten enthalten die Abhandlungen des Oberforstraths Hundeshagen:
1) über den Einfluß der Bodenkraft auf forstlichen Betrieb und Materialertrag der Wälder;
2) über den Einfluß der Waldstreu-Nutzung auf den Holzertrag der Forste, — in dessen „Beiträge zur gesammten Forstwissenschaft," 2. und 3. Heft. I. Bds. Tübingen 1825.

men des Humus durch starke Regengüsse u. s. f. zu berücksichtigen sind.

2) Modifikationen dieses Einflusses nach Maßgabe der unter (I. 2) bezeichneten Verhältnisse, zu welchen auch noch die Jahrszeit, wann die Waldstreu dem Walde entzogen wird, kömmt.

3) Angabe der Verminderung des Holzertrags unter den vorstehenden Modifikationen in bestimmten Quantitäten, und Zusammenstellung derselben mit den dafür erzielten Streu- und Dünger-Quantitäten. Also Beantwortung der Frage: in wie fern und in welchem Verhältnisse die Waldstreu-Nutzung und Holz-Produktion einander entgegengesetzt sind.

III. Verhältniß der Waldstreu-Nutzung zu den Erfordernissen und den Resultaten einer pfleglichen für den Zweck des Holzertrags eingerichteten Forstwirthschaft.

„Können pfleglich für den Zweck des Holzertrags behandelte Waldungen unbeschadet dieses Zwecks Streu und Dünger abgeben?

Unter welchen Voraussetzungen (I. 2) ist dieses möglich?

In welchen Arten (I. 1) besteht diese dem Walde überflüssige Streu vorzüglich oder ausschließlich?

Wie groß sind die Quantitäten derselben?

Wie verhalten sich diese zu den Streuerträgen solcher Waldungen, welche, statt zur Holzzucht, vorzugsweise zur Waldstreu-Nutzung bestimmt sind?

Und wie verhält sich diese Differenz des Streuertrags zur Differenz des Holzertrags?" (Die Forts. folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 23. Juny 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	438	980	1418	1151	267	9	3	8	38	8	13	—	7	—	—
Roggen . . .	249	403	652	491	161	7	—	6	32	6	7	—	—	—	1
Gerste	263	130	393	217	176	5	3	4	49	4	28	—	—	—	5
Haber	163	496	659	434	225	4	9	3	45	3	13	—	—	—	1

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 4. bis 10. Juny 1826.

Ort.	Tag	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	10	7	47	—	—	5	40	4	24	3	13
Amberg . . .	10	7	13	—	—	5	39	—	—	3	4
Ansbach . .	7	—	—	7	14	5	26	—	—	3	23
	10	—	—	7	25	5	36	—	—	3	24
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	9	8	30	7	10	6	6	4	51	3	54
Baireuth May	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	7	7	11	7	11	5	58	6	2	2	58
Erding. . . .	8	7	29	—	—	6	—	4	34	3	20
Ingolstadt . . .	10	7	18	—	—	5	58	3	30	3	12
Kempten . . .	7	—	—	9	28	8	5	6	3	4	12
Landsberg. . .	10	—	—	8	20	6	37	5	30	4	13
Landshut . . .	9	7	37	—	—	5	52	4	7	3	7
Lauingen . . .	10	—	—	7	32	6	58	4	40	3	19

Ort.	Tag	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	6	—	—	8	44	7	30	6	—	3	45
München . . .	10	8	33	—	—	6	40	5	16	3	40
Neuötting . .	7	7	7	—	—	5	1	3	30	2	48
Nördlingen. . .	10	—	—	6	52	6	30	5	24	3	15
Passau . . .	6	7	—	—	—	6	—	3	45	2	48
Regensburg . .	10	6	52	—	—	5	16	3	22	2	54
Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	10	10	34	—	—	9	39	7	28	5	—
Straubing. . .	10	6	10	—	—	5	30	3	20	2	42
Traunstein . .	10	7	30	—	—	5	—	4	30	2	54
Vilshofen . .	7	6	50	6	50	5	40	3	10	2	42
Weilheim . .	8	9	30	9	30	7	43	5	54	4	22
Weißenburg . .	10	7	4	—	—	6	55	5	14	3	17
Würzburg. . .	10	7	28	—	—	6	13	—	—	3	27

Beilage zu Nr. 39.

Programm zu dem Central-Landwirthschafts- oder Oktober-Feste in München 1826.

Seine Majestät der König haben das unterzeichnete General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch eine großmüthige Unterstützung in den Stand gesetzt, auch in diesem Jahre die Feier dieses Festes anordnen und hiemit ausschreiben zu können. Von den in der öffentlichen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins am 3. April 1820 geäußerten Wünschen, und hiernach in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit einer Abordnung von Seite der königlichen Akademie der Wissenschaften, des Stadtmagistrats von München, des polytechnischen Vereins rc. bearbeiteten Vorschlägen, die Vereinigung aller Preisvertheilungen, sowohl in Ansehung der Landwirthschaft, als der Industrie, Wissenschaften und bildenden Künste, sobald als möglich hergestellt, und dieses große Nationalfest in seiner vollen Ausbildung bezweckt zu sehen, kann auch heuer noch nicht das Vollendete erscheinen.

I.

Dieses Fest wird in diesem Jahre am 1ten Oktober, als dem ersten Sonntag in diesem Monate, auf der Theresien-Wiese bei München gefeiert.

II.

Die zu vertheilenden Preise sind:

A. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	50 bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	30 „ „
3 „ „	. . .	25 „ „
4 „ „	. . .	20 „ „
5 „ „	. . .	15 „ „
6 „ „	. . .	10 „ „

b) 12 Nachpreise. Jeder besteht in der Vereinsdenkmünze samt Fahne und einem Buche. Diese Nachpreise werden ohne Entgang der für die Hauptpreise bisher bestimmten Summe ertheilt, und zwar für diejenigen Landwirthe, die sonst für ihre preiswürdigen Viehstücke keine Preise erhalten würden, die man also nicht unbelohnt davonziehen lassen will. Auch ersieht das General-Comité dabey die günstige Gelegenheit nützliche landwirthschaftliche Schriften unter die Landleute zu bringen. Solche Bücher werden sich mit der Jahresreihe in den Dörfern häufen, und einen Samen ausstreuen, der die schönste Aernte erwarten läßt.

B. Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	35 bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	20 „ „
3 „ „	. . .	15 „ „
4 „ „	. . .	12 „ „
5 „ „	. . .	10 „ „
6 „ „	. . .	8 „ „

b) 12 Nachpreise. Jeder in der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

C. Für die beßten zweijährigen, zur Zucht tauglichen Stiere.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	12 „ „
3 „ „	. . .	10 „ „
4 „ „	. . .	8 „ „

b) 8 Nachpreise auf obige Art.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1ster Preis	. . .	20 bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	12 „ „
3 „ „	. . .	10 „ „
4 „ „	. . .	8 „ „

b) 8 Nachpreise auf obige Art.

E. Für die Zucht der feinwolligen Schafe im Alter von 2 — 4 Jahren.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

1ster Preis	. . .	25 bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	20 „ „
3 „ „	. . .	15 „ „
4 „ „	. . .	10 „ „

b) 4 Nachpreise auf obige Art.

F. Für die Schweinszut.

a) Vier Hauptpreise samt Fahnen.

1ster Preis	. . .	12	bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	8	„ „
3 „ „	. . .	6	„ „
4 „ „	. . .	4	„ „

b) 4 Nachpreise auf obige Weise. Die Schweine samt den Jungen müssen auch auf den Platz geführt werden, und es gelten nicht die nur vorgezeigten obrigkeitlichen Zeugnisse.

G. Für die edle Ziegenzucht.

Da zur Zeit die edlen Ziegen noch nirgends im Reiche eingeführt sind, so bleiben diese Preise einstweilen zurück.

II. Um auch die so wichtige Mastung zu ermuntern, werden heuer und auch für künftige Jahre folgende Preise dafür angeordnet.

Ochsen.

Die nämlich in kürzester Zeit und auf die wohlfeilste Art am schwersten gemacht sind. Den Thatbestand hierüber muß ein obrigkeitliches Zeugniß nachweisen, welches auch auf die Kühe, Schafe, Schweine und Kälber Bezug hat. Dieses obrigkeitliche Zeugniß muß demnach bei jedem Stücke genau ausweisen:

1) Farbe des Thieres, 2) Höhe und Länge. 3) Alter, 4) Gewicht vor der Mast, 5) gegenwärtiges Gewicht, 6) Dauer der Mast, 7) Art der Fütterung, 8) Kosten der Mastung, 9) Entfernung von München.

Auch wird in Ansehung des Mastviehes noch weiter verordnet, daß ein Stück Mastvieh, das schon im vorigen Jahre einen Preis erhielt, heuer keinen weitern empfangen kann. Um andern Klagen abzuhelfen, und damit entfernte Landwirthe auch mit allen andern Unternehmern der Mastung, auch vorzüglich mit denen in München, concurriren können, hat man nicht nur die Preise vermehrt, sondern es werden nach den verschiedenen Entfernungen des hergebrachten Mastviehes Beneficien von Gewichtnachlaß für den durch das Hertreiben verursachten Gewichtverlust bei den Mastochsen und Mastkühen 12 Pfd. pr. Tagreise zugestanden, welcher Gewichtnachlaß unter gleichen Verhältnissen in Rechnung kommt, daß somit ein Gleichgewicht zwischen dem hiesigen und entfernten Mastviehe hergestellt wird.

1ster Preis	. . .	20	bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	15	„ „
3 „ „	. . .	10	„ „
4 „ „	. . .	8	„ „
5 „ „	. . .	4	„ „
6 „ „	. . .	2	„ „

samt Fahnen.

Vier Nachpreise, ein jeder aus der Vereinsdenkmünze, einer Fahne und einem Buche bestehend.

Kühe.

1ster Preis	. . .	15	bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	8	„ „
3 „ „	. . .	6	„ „
4 „ „	. . .	4	„ „
5 „ „	. . .	2	„ „
6 „ „	. . .	1	„ „

sammt Fahnen.

Vier Nachpreise wie oben.

Schweine.

1ster Preis	. . .	6	bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	4	„ „
3 „ „	. . .	3	„ „
4 „ „	. . .	2	„ „
5 „ „	. . .	1	„ „

samt Fahnen.

Vier Nachpreise wie oben.

Kälber.

1ster Preis	. . .	8	bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	4	„ „
3 „ „	. . .	3	„ „
4 „ „	. . .	2	„ „
5 „ „	. . .	1	„ „

samt Fahnen.

Vier Nachpreise wie oben.

Schafe.

1ster Preis	. . .	6	bayer. Thaler.
2 „ „	. . .	4	„ „
3 „ „	. . .	2	„ „
4 „ „	. . .	1	„ „

samt Fahnen.

Und vier Nachpreise wie oben.

Uebrigens versteht sich von selbst, daß alle diese Thiere auch preiswürdig, das ist, in ihrer Art ausge-

zeichnete Thiere, und gegenwärtig seyn müssen; außer dessen bleiben die treffenden Preise zurück.

III.

Weitere Preise sind noch für diejenigen Landwirthe bestimmt, die im Jahre 1825 — und zwar nur für dieses Jahr allein das Ausgezeichnetste in der Landwirthschaft geleistet, z. B. große öde Strecken kultivirt, einmähdige Wiesen zweimähdig gemacht, große Gärten, Obstbaum-Alleen oder andere nützliche Holzarten, gepflanzt, nasse Wiesen durch Gräbenziehen verbessert, Wässerungen hergestellt, große Arrondirungen bezweckt, den Brachanbau und zweckmäßige Rotation oder Früchtenwechsel eingeführt, und durch die beste Feldbearbeitung die schönsten Fluren erlangt, die Reinlichkeit und Verschönerung eines Dorfes bezweckt, einen Schul- oder Volksgarten ins Leben gerufen, volle Stall-Fütterung, selbst die der Schafe, eingeleitet, sohin den ganzen Nomadenstand verbannt, durch einen vermehrten Futterbau den Viehstand ansehnlich vermehrt und verbessert, angemessenere Stallungen und landwirthschaftliche Gebäude, bessere, auch warme Fütterungsweise und volle Reinhaltung des Viehes, Reinhaltung und Kultur der Alpen zustandegebracht, einen schönen reinlichen Hofplatz und ordentliche Düngerstätte nach ächten Grundsätzen geregelt, dazu die geruchlosen, beweglichen Abtritte eingeführt, eine förmliche, allen Koth und Mist umfassende, Dünger-Bereitung und geeignete Benützung selbst in Ansehung des Ausführens und der Unterbringung in den Acker besorgt, Compost-Dünger, oder Dünger-Magazine gesammelt, die Gülle oder Brabanter Düngerbereitung, so wie überhaupt den Gebrauch des flüssigen und auch grünen, des Knochenmehls- und Salz-Düngers, so wie anderer verschiedener Düngermittel eingeführt, gute Dorf- und Feldwege zustandgebracht, neue nützliche Ackerwerkzeuge oder Maschinen in Anwendung gesetzt, Kulturs-Kongresse gestiftet, die Abtheilung der Gemeindeweiden oder Gemeindewaldungen, oder die volle Arrondirung der Gemeindeflur, dann die Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. veranlaßt, Sümpfe ausgetrocknet, neue große Ziegel-, Klar-, Kalk-, Mergel- und Gipsbrennereien, Gips- oder Knochen-Mühlen errichtet, Torf und Steinkohlen in große Benützung gebracht, den Anbau der Oel- und Handlungspflanzen vermehrt und veredelt, auch vorzügliche Oel- und derlei Mühlen hergestellt, eben so den Hopfenbau, ferner die Bienenzucht, den Hanf- und Flachsbau, ihre Zubereitung, dann die Leinwand Spinn- und Webereien verbessert, nicht minder den Weinbau gehoben, die Räucherungen gegen Reife in Wein- und Obstgärten mit Erfolge eingeführt, diese auch gegen Insekten geschützt; vorzüglich auch für die, welche sich in Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, dann in der Seidenzucht selbst ausgezeichnet haben; ferner die das Milch-, Butter- und Käsewesen in einen erhöhten Zustand gebracht, die neue Schnellräucherungs-Methode des Fleisches, dann die der Käse in Anwendung gebracht, neue edle Thier-Racen oder neuen Früchtenbau, besonders den der Handlungs-Pflanzen eingeführt, oder was Großes in dieser Art in ihrem Dorfe, Gegend errichtet, oder überhaupt wichtige Entdeckungen und Erfindungen gemacht haben u. dgl. Die Mitbewerber müßen das Geleistete durch obrigkeitliche Zeugnisse nachweisen, welche Zeugnisse bis zum 10. September sicher an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins eingeschickt seyn müssen. Ein vom General-Comité aufgestelltes Preisgericht wird dann darüber entscheiden.

Es versteht sich, daß, wie überhaupt, auch hier alle Bewohner des Reichs um diese Preise sich bewerben können, und es thut nichts zur Sache, wenn selbe bei den Kreisfesten oder auf andere Weise, das Oktoberfest in Ansehung des nämlichen Gegenstandes, allein ausgenommen, für ihre Auszeichnung ꝛc. schon Preise oder Belohnungen erhalten haben.

Als die ersten acht Preise werden nebst Vereins-Denkmünzen vorzügliche landwirthschaftliche Maschinen gegeben, um diese nach und nach unter die Landwirthe verbreiten zu können.

1. Preis. Der neue Brabanter Pflug mit einer doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.
2. „ Der Niederländer-Gällekarren mit einer doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.
3. „ Der Kartoffelschaufelpflug mit der silbernen Vereinsdenkmünze.
4. „ Der Kartoffelhäufelpflug mit der silbernen Vereinsdenkmünze.
5. „ }
6. „ } das beste niederländische Spinnrad mit dem neuen Haspel, dann eine silberne Vereinsdenkmünze.
7. „ }
8. „ Die neue Brod-Knetmaschine samt der silbernen Vereinsdenkmünze.

Dann 30 Nachpreise von Büchern mit der silbernen Vereinsdenkmünze.

Auch das übrige Geleistete soll noch ehrenvoll erwähnt werden.

Künftiges Jahr wird das für 1826 Geleistete zur Würdigung kommen, und damit jedes Jahr fortgesahren werden.

IV.

Es konnten auch heuer die ausgeschriebenen Preise für die im landwirthschaftlichen Fache in den Jahren 1818 — 1819 und 1820 bis 1823, inclus. von Inländern erschienenen besten Schriften oder Abhandlungen ohne Rücksicht der erhaltenen anderweitigen Preise oder Belohnungen ꝛc. nicht vertheilt werden. Es wird hiemit die Verkündung dieser Preise für die Schriften von 1818 an bis 1825 inclus. wiederholt; und damit keine weitere Einwendung Statt finde, diese Verkündung auch in der Münchner Zeitung eingerückt, und zugleich erklärt, daß, wer sich bis 1. März 1827 nicht beim General-Comité meldet, von dieser Preisvertheilung ausgeschlossen bleibt. Das General-Comité läßt dann ein Preisgericht darüber entscheiden.

1. Preis. Eine goldene Vereins-Medaille à 100 fl.
2. Detto. à 50 fl.
3. Detto. à 25 fl.

V.

Auch die übrigen ausgesetzten Preise können nicht ertheilt werden, da die Preisaufgaben nicht gelöset wurden.

VI.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat ferner erwogen, wie viel zur Beförderung landwirthschaftlicher Zwecke von der Einsicht, dem Fleiße und der Thätigkeit der Vorsteher der Gemeinden abhänge, und fühlt sich sohin verpflichtet, diese auch jährlich durch Preise ermuntern und auszeichnen zu müßen. Es werden daher auch heuer bei diesem Feste 8 doppelte silberne Vereins-Denkmünzen an diejenigen Gemeinde-Vorsteher vertheilt, welche sich durch obrigkeitliche Zeugnisse ausweisen können, daß sie im Jahre 1825 etwas Vorzügliches zum Frommen der Landwirthschaft in ihrem Bezirke geleistet, oder ganz besonders mitgewirkt haben. Z. B. in Bezielung von Kultur-Kongressen, der Abtheilungen der Gemeinde-Weiden und Waldgründe, der genauen Aufrechthaltung der bestehenden Kulturgesetze, der Kultur von Sümpfen und andern öden Strecken, in der Einleitung zur Zweimähdigmachung einmähdiger Wiesen, der Aufhebung der Weidenschaften und Schaftriften auf fremden Gründen, sohin voller Vertilgung des Nomadenzustandes, des Brachanbaues, in Sicherung der Fluren ohne Verzäunungen, der Aufstellung von Flurschützen, des vollen Schutzes und Schadenersatzes gegen Baum-, Garten-, Wald-, Wild und Feld-Frevel, der Anschaffung des bessern Zuchtviehes, der schnellen Beendigung oder Ausgleichung aller Landwirthschafts-Prozesse. Es gehörten auch hieher: die Beförderung — der Ansiedelungen, Kolonien, der Heurathen, Zertrümmerung der Güter, Arrondirungen, der Ablösung der Feudallasten, Zehenden ꝛc. oder wenigstens der Abstellung der Mißbräuche dabei; die Einführung — einer guten und strengen Dorf- und Feld-Polizei, einer allgemeinen Anstalt zur Sicherung gegen Insekten, Raupen ꝛc. in Fluren und Gärten, guter Schmiede und Viehärzte, der vollen Reinlichkeit der Dörfer ꝛc. und Hofplätze, so wie ihrer angemessenen Verschönerung, unter Zugrundlegung eines Normal-Dorfplanes, der Eindämmung und Reinhaltung der Flüsse und Bäche, der zweckmäßigen landwirthschaftlichen Gebände und Stallungen, einer guten Bau-Polizeiordnung, besonders auch in Bezug auf die Abtritte mittelst Einführung der beweglichen und geruchlosen ꝛc., der Feuersicherungsanstalten, der zahlreichen Wiesenwässerungen, der durch Reinlichkeit hervorgehenden ordentlichen Düngerstätten — Düngerbereitung und Benützung, guter und reiner Dorf- und Feldwege, sicherer Brücken und Stege, mehrerer Vicinalstraßen, der Obstbaum-Alleen, überhaupt der zahlreichen Obstbaumpflanzungen, wie auch der Holzkultur, der Schulgärten mit Unterricht in der Landwirthschaft, der Volksgärten in Städten und Flecken, der Pflanzung von Maulbeerbäumen und Einführung der Seidenzucht, einer genauen Dienstbothenordnung; die Abstellung der abgewürdigten Feiertage, oder sonstigen Müßiggangstage, der überhandgenommenen Freinächte und Zügellosigkeit der Dienstbothen; die Errichtung von Dienstbothen-Sparkassen, zweckmäßigere Armenversorgung mit voller Abstellung des Bettels, Vieh-Assekuranzen, und mehrere andere derlei wohlthätige Anstalten und Vorkehrungen. Die Herren Gemeinde-Vorsteher, die sohin als Preiswerber auftreten wollen, müssen die dießfallsigen Zeugnisse bis 10. September an das General-Comité übermachen. Auch diese Preisevertheilung wird jedes Jahr Statt haben, und

von allem vorzüglich Geleisteten, selbst derjenigen, die keine Preise mehr empfangen konnten, rühmliche Erwähnung geschehen.

VII.

Jedem Knechte oder jeder Dirne, welche ein preistragendes Viehstück begleiten, wird eine besondere Denkmünze zum Lohne ihres Fleißes zugestellt.

VIII.

Das General-Comité wünscht die Veranlassung treffen zu können, daß die Viehstücke, welche bei den Bezirks-Landwirthschaftsfesten die ersten Preise erhielten, wenigstens größtentheils bei dem Centralfeste erschienen, wodurch das letztere seinem Zwecke als Centralfest erst ganz entsprechen würde. Nachdem es aber an Mitteln, um die hiezu nöthigen Entschädigungen bestreiten zu können, zur Zeit noch fehlet; so werden, wie bisher, die Besitzer von preiswerbenden Pferden, welche wenigstens 25, und von Stieren, Kühen, Schweinen und Schafen, die wenigstens 15 Stunden weit herbeigeführet werden, insoferne die Viehstücke übrigens zur Preisebewerbung geeignet sind, sogenannte Weltpreise erhalten, und zwar selbst dann, wenn ihnen einer der vorausgesetzten Preise zu Theil geworden ist. Vielleicht möchte dieses noch den Ehrgeiz so manches entfernten Landwirthes aufreitzen.

Die größern Entfernungen, welche nach den an den Landstraßen befindlichen Stundensäulen auf dem kürzesten Wege nach München berechnet werden, und welche in den beizubringenden Zeugnissen genau bemerkt seyn müssen — bestimmen den Vorzug; so wie unter einer Entfernung von 25 Stunden für die Pferde, und 15 Stunden für die andern Viehgattungen kein Anspruch auf einen solchen Preis Statt finden kann.

Weltpreise für die Hengste und Stuten.

1ster Preis	. . .	12 bayer. Thaler.	
2 „	„ . . .	10 „	„
3 „	„ . . .	8 „	„
4 „	„ . . .	6 „	„

Für die Stiere, Kühe, Schweine und Schafe.

1ster Preis	. . .	8 bayer. Thaler.	
2 „	„ . . .	6 „	„
3 „	„ . . .	4 „	„
4 „	„ . . .	2 „	„

Weltpreise für Mastochsen und Mastkühe.

1ster Preis	. . .	6 bayer. Thaler.	
2 „	„ . . .	4 „	„
3 „	„ . . .	2 „	„
4 „	„ . . .	1 „	„

Dann für Mastschweine, Mastkälber und Mastschafe.

1ster Preis	. . .	3 bayer. Thaler.	
2 „	„ . . .	2 „	„
3 „	„ . . .	1 „	„

Zu jedem solchen Preise eine Fahne mit der Inschrift: Weltfahne des Centralfestes 1826.

IX.

Für die Vertheilung der Preise werden folgende Bestimmungen festgesetzt:

1) Um alle Preise können nur inländische Landwirthe, jedoch aus allen Gegenden des Königreichs, und zwar vorzüglich selbst jene werben, welche bei irgend einem Kreisfeste schon Preise erhalten haben.

2) Zur Auswahl und Prüfung der Viehstücke und Zuerkennung der Preise wird ein Schiedsgericht von sachverständigen und unpartheyischen Männern bestellt.

Das General-Comité, um den entferntesten Anschein einer Partheilichkeit und dießfallsige Klagen zu beseitigen, will, daß hierüber eine förmliche Jury bestehe, und daß keiner davon ein Mitglied seyn könne, welcher selbst ein Preiswerber ist. Zur schnellern und bessern Beurtheilung der Viehstücke wird eine solche Jury oder Preisgericht: 1stens für Hengste und Stuten, 2tens für Stiere, Kühe und Schweine, 3tens für die feinwolligsten Schafe, und endlich 4tens für das Mastvieh aufgestellt. Ersteres besteht aus 8 Richtern, von den übrigen 3 jedes aus 6 Richtern, wovon überall das General-Comité die Hälfte der Richter, die andere Hälfte der hiesige Magistrat wählt. Jedes solche Preisgericht erhält zugleich ein leitendes Mitglied des General-Comité, welches auch das Protokoll zu führen, und von den Richtern die Erklärung abzunehmen hat, daß sie nach ihrer besten Ueberzeugung ganz unpartheyisch ihr Urtheil aussprechen.

3) Zur Preisewerbung können nur solche Viehstücke konkurriren, deren Besitzer durch erforderliche Zeugnisse nachweisen:

a) daß sie selbst ausübende Landwirthe sind, daß sie
b) das preiswerbende Vieh entweder bis zu dem bedingten Alter der Preiswürdigkeit selbst erzogen, oder die Erziehung wenigstens seit der ersten Hälfte dieses Alters übernommen haben, und daß die nämlichen Viehstücke beim Central-Feste noch nicht Preise erhielten.
c) daß die Oekonomien der Eigenthümer überhaupt gut bestellt, und das preiswerbende Viehstück nicht mit Vernachläßigung der übrigen besonders gepflegt worden sey.
d) Nur bei dem Mastvieh oder Mastgeschäft ist die Eigenschaft eines wirklichen Landwirthes nicht erforderlich, weil bei jedem Mästen, und zwar von wem immer, der Zweck der Landwirthschaft erreicht wird. Doch kann nur derjenige einen Preis erhalten, der sich ausweiset, das Mastgeschäft selbst ausgeführt zu haben.

Alle diese und alle andern Zeugnisse müssen bis zum 10. September zum General-Comité eingeschickt werden.

X.

Wie die Zeugnisse für das Zucht- und Mastvieh beschaffen seyn müssen, darüber geben die in den vorjährigen Intelligenzblättern bekannt gemachten Formularien genaue Auskunft, und es muß sich von den Preiswerbern, wie von den Stellen, pünktlich hiernach gerichtet werden. Es muß also für jede Viehgattung ein eigenes solches Attestat eingeschickt werden. Die von der königl. bayer. Landgestüts-Commission ausgestellten Zeugnisse sind nicht zureichend, sondern nur die nach oben bemerkten Formularien ausgefertigten als gültig anzusehen. Den Attestaten für die Schafe sind noch besonders Wollenmuster beizufügen, weil die Feinheit der Wolle den Hauptausschlag gibt. Die Zeugnisse müssen alle von dem Ortsvorsteher gewissenhaft ausgestellt, und von der einschlägigen Obrigkeit legalisirt seyn. Nebenbei werden aber sämmtliche Stellen ersucht, über die Thatsachen genaue Einsicht zu nehmen, weil nach vorgekommenen Anzeigen bereits mehrere Unterschleife eingetreten sind. Zugleich werden auch diejenigen Titl Herren Preiswerber, die mit Patrimonialgerichten versehen sind, ersucht, die Zeugnisse von den benachbarten Gerichts-Stellen ausfertigen zu lassen, welches auch auf Güter-Administrationen ec. Bezug hat. Wegen diesen Attestaten wird nochmal die gesetzliche Verfügung wiederholt, wie sie schon in der vorjährigen Festbeschreibung §. 19. des Inhalts vorkömmt: „Sehr unangenehm drang sich auch heuer wieder die Bemerkung auf, daß mit Ausstellung der Zeugnisse, sowohl in Ansehung der Viehzucht und Mastung, als der Kultur-Leistungen und Beförderungen, die Sache noch nicht in gehöriger Ordnung ist, und dadurch die Preisgerichte in große Verlegenheit gerathen, auch aus Mangel vollständiger Zeugnisse manche Preiswerber unschuldig zu leiden haben. Es sind doch durch die Intelligenzblätter der k. Kreis-Regierungen die Formulare für die Zeugnisse genau vorgeschrieben worden, und wenn bei jeder Gerichts-Stelle die Formularbücher, wie es die Ordnung mit sich bringt, vorhanden sind, so können für diese Zeugnisse alle Jahre die Rubriken genau ausgefüllt, und so alles berichtigt werden. Die Vorsteher der Gemeinden mögen auf diese Art nicht fehlen bei diesen Ausfertigungen, und so auch die Gerichtsstellen nicht, welche nicht bloß die Unterschrift des Vorstehers, sondern stets den Inhalt des Zeugnisses zu bestätigen, und dadurch den Akt zu legalisiren haben, weil außerdem jede Preiswerbung zurückgewiesen wird. Es ist auch schon wiederholt bemerkt worden, daß in Ansehung der Pferde die Zeugnisse der k. Landgestüts-Kommission nicht zureichen, sondern auch noch die ordentlich vorgeschriebenen Zeugnisse mit übergeben werden müssen, auch für jedes Viehstück nach den Gattungen abgesonderte Zeugnisse erforderlich sind. Einzelne und zwar nur wenige Stellen erlaubten sich bei diesen Zeugnissen auch Taxen zu nehmen, und Stempelbögen zu fordern. Es kann dieses nur dem Irrthume zugeschrieben werden, indem aus der Natur der Sache für solche Fälle keine Taxen, wie keine Stempelbögen zuläßig sind, vielmehr Alles zusammenwirken muß, um eine so wichtige Angelegenheit, wie die Ermunterung der Landwirthschaft des Reichs vorstellt, möglichst zu erleichtern und zu befördern, wie auch nur so der allerhöchsten Regierungs-Absicht bei diesem Feste entsprochen werden kann.“

4) Landwirthschafts-Anstalten des Staates begeben sich der Bewerbung um die Preise in dem Maße, daß sie zwar an ihrem Orte genannt werden, wenn ihnen ein Preis gebührt, der Preis selbst

aber dem nächstfolgenden Privat-Oekonomen zu Theil wird.

5) Keiner kann mehr als einen Preis für dieselbe Vieh-Gattung erhalten; wenn daher Jemand mehrere der folgenden Preise würdige Stücke zur Ausstellung gebracht haben sollte, so wird die Preiswürdigkeit der übrigen Stücke und der ihnen gebührende Platz ausgesprochen, auch dem Eigenthümer die treffende Denkmünze zugestellt, der Geld-Preis aber und die Fahne dem nächstfolgenden schönsten Stücke eines andern Landwirthes zuerkannt.

6) Die Auswahl der preiswerdenden Hengste, Stuten, Stiere und Schafe, wie aller andern Thiere geschieht am Tage vor der Preisevertheilung auf dem Zeughausplatze nächst der neuen Reitschule; sie fängt Frühe um 7 Uhr an, und diejenigen Stücke, welche um 10 Uhr Morgens noch nicht eingetroffen seyn sollten, können nicht mehr zur Konkurrenz gelassen werden. Weil aber die vielen Pferde die meisten Geschäfte veranlassen, und daher bisher oft Verzögerung und Verwirrung entstanden, so ist zugleich festgesetzt worden, daß sich das Preisgericht für die Pferde schon Freitags Nachmittags um 3 Uhr versammelt, damit die schon vorhandenen Pferde um diese Stunde sogleich auf den neuen Reitschulplatz geführt und besichtigt werden können, um so eine Vorarbeit für den Samstag Morgens zu bezwecken.

7) Am Festtage selbst Vormittags gegen 9 Uhr werden die Freitags und Samstags zuvor auf dem besagten Zeughausplatze zur bestimmten Zeit erschienenen und von den Richtern beschriebenen Stücke auf die Theresienwiese gebracht, und in die für die verschiedenen Viehgattungen bestimmten Abtheilungen geführt, worein nur diejenigen gelassen werden, deren Besitzer sich durch die auf dem Zeughausplatze erhaltenen Zeichen legitimiren können.

XI.

Sollten einige Landwirthe das Fest durch Ausstellung neuerfundener Ackergeräthe oder durch Vorzeigung schöner Muster besonders wohlgerathener Erzeugnisse erhöhen wollen; so werden zur Aufnahme dieser Gegenstände zweckdienliche Vorbeitungen Statt finden. Auch das General-Comité wird, wie mit so gutem Erfolge vergangenes Jahr, besondere neue Ackergeräthe, Maschinen, Sämereien, so anders, zur Schau und Beurtheilung bringen.

XII.

Wenn Seine Majestät der König das Fest durch Ihre Gegenwart beglücken, so werden Allerhöchstdieselben bei ihrer Ankunft von einer besondern Abordnung, dann von den gewählten Schieds-Richtern ehrerbietigst empfangen.

XIII.

Nach der von Sr. Majestät dem König gepflogenen Besichtigung der durch gedachtes Schiedsgericht getroffenen Wahl beginnt die feierliche, von Musikchören begleitete Preisevertheilung aus der Hand Sr. Excellenz des Herrn Staats-Ministers des Innern, oder desjenigen, welchen Se. Excellenz hiezu bestimmen werden.

XIV.

Sowohl für die Besetzung des Platzes durch Wachen, und für andere gewöhnliche Sicherheitsmaßregeln, als für den Frohsinn und die Bequemlichkeit der Zuseher, wird von den einschlägigen Behörden alle nöthige Fürsorge getroffen werden.

XV.

Nach der Preisevertheilung schließt sich das Pferde-Rennen an. In den im Eingange bemerkten Vorschlägen ist zwar auch auf eine zweckmäßigere Einrichtung dieser Rennen, auf höhere Preise, besonders auf einen bedeutenden königlichen Preis für den ersten Renner angetragen, damit diese Rennen ihrer ersten Absicht, zur Veredlung der Pferdezucht, immer mehr entsprechen. Allein es konnte auch für heuer noch nichts Weiteres geschehen. Daher wird das Rennen in Ansehung der Preise auf die gewöhnliche Weise gehalten, wofür der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München, so wie für alle andere Fest-Zubereitungen, Spiele, so anders, Sorge und Kosten übernommen hat.

Unterdessen bleibt festgesetzt, und wird wird hiemit im Voraus verkündet, 1) daß heuer 1826 und weiter fort bei dem Haupt-Rennen nur inländische Renner, das ist Pferde, welche im Lande geworfen und erzogen wurden, gleichviel von welch ausländischer oder inländischer Raçe sie stammen, zugelassen werden; 2) auch

ist aus obiger Ursache, nämlich die Rennen nach und nach auf ihren wahren Zweck, als Beförderungsmittel der edlen Pferdezucht, wie in andern Ländern, hinzuleiten, die weitere Bestimmung getroffen, daß bei dem Haupt-Rennen 1827, und so für immer in der Zukunft, alle Wallachen und Nonnen ausgeschlossen sind. Es läßt sich bis dahin auch allerdings hoffen, daß die bedeutenden königlichen Preise diesen Pferderennen nur noch mehr Schwung geben werden. Jedoch wird das Nachrennen — den Sonntag darauf stets auf gewöhnliche Weise, wie bisher, für ausländische und inländische Pferde aller Art gehalten.

Ueber dieses Rennen zeigt die Beilage Nr. I. das Nähere.

XVI.

Den andern Tag — Mondtag den 2ten, beginnt des Morgens der Viehmarkt. Dieser allgemeine Viehmarkt wird künftig allzeit am Mondtag nach dem ersten Sonntage im Oktober gehalten, weßwegen die Kalender des Reichs auch diesen Markttag stets anzuzeigen haben.

Dieser Markttag dient nebenbei für alle Sämereien, Pflanzen, landwirthschaftliche Bücher, Geräthe und Maschinen, wofür auch die nöthigen Boutiken aufgeschlagen werden.

Zugleich öffnen sich an diesem Tage die Scheiben-, Sternen-, Pistolen-, Bolz- und Balester-Schießen, und andere Spiele, wie nicht minder der gewöhnliche Schul-Glückshafen und ein Glückshafen von landwirthschaftlichen Gegenständen ꝛc.

Die Beilage Nr. 2. gibt über die verschiedenen Schießen so anders die nähere Kenntniß.

München, den 19. Junius 1826.

XVII.

Auch an den übrigen Tagen dieser Woche dauern obige Spiele fort, so wie verschiedene gymnastische Uebungen der Jünglinge.

XVIII.

Die ganze Woche hindurch bleibt auch das Locale des landw. Vereins in der Türkenstraße Nr. 342. Jedermann geöffnet, um alle Sammlungen landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthschaften, die Modelle, Bücher, Sämereien ꝛc. einzusehen; und man wird sich Mühe geben, über Alles besondere Auskunft zu ertheilen.

XIX.

Da die Dienstbothen der Landwirthschaften, die sich ausgezeichnet haben, bei den verschiedenen Kreis-Festen die Dienst-Medaillen erhalten, so kommen hier nur diejenigen des Isarkreises vor, welche also hier am ersten Tage gedachte Dienstbothen-Medaillen empfangen. Es sind die obrigkeitlichen Zeugnisse hierüber bis zum 10. September an das General-Comité einzusenden.

XX.

Uebrigens wird über den Vollzug des Festes ein umständlicher Bericht, wie bisher immer geschehen, erstattet, und in selbem neben obigen Individuen auch die Titl Herren Beamten genau angeführt, welchen, im Laufe des Jahres, für ihre ausserordentlichen Leistungen zu Gunsten der Landwirthschaft, die großen Vereinsdenkmünzen, oder andere Auszeichnungen zuerkannt sind.

XXI.

Dieses Programm soll in allen Kreisen durch die Intelligenz- und andere öffentliche Blätter, so bald als möglich, genauest bekannt gemacht werden. Eben so werden alle Ortsvorstände ersucht, für die Bekanntmachung in ihrer Gegend, besonders auch in den Dörfern, bestens zu sorgen.

Das
General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins
in Bayern.

Beilage Nr. I.

Pferde-Rennen.

Am ersten Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Theresienwiese zu München nach der Preisevertheilung des landwirthschaftlichen Vereins ein Pferderennen unter folgenden Bedingungen gehalten.

1) Die Herren Bürger: J. B. Findl, A. Schüzinger, B. Furtmayr, J. Grasser, L. Stangl, und Joseph Traber zugleich Aktuar, machen zusammen das Renngericht aus, welches alle Vorfallenheiten durch Stimmenmehrheit unabänderlich entscheidet, die Preise zuerkennt, und das ganze Pferderennen leitet.

Mit vorläufigen Anfragen hat man sich an Herrn Findl zu wenden, welchem die Leitung des ganzen Rennens übertragen ist.

2) Der erste Preis besteht aus einer silbernen Denkmünze mit dem Bildnisse Seiner Majestät Unsers Allergnädigsten Königs und neunzehn weitern silbernen Denkmünzen mit den Bildnissen der Durchlauchtigsten Beherrscher Bayerns von Otto dem Großen bis Maximilian Joseph I.

Die übrigen Preise bestehen aus 24, 18, 16, 14, 12, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 bayer. Thalern, der Weitpreis aus 10 bayer. Thalern. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist der Namenszug Ihrer Majestäten Unsers Allergnädigsten Königs und Unserer Allergnädigsten Königin, auf der Fahne des zweiten Preises der Namenszug Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, auf der des dritten Preises der Namenszug Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl Theodor von Bayern gestickt. Die vierte Fahne ist mit dem Bildnisse Unsers Allergnädigsten Königs geziert. Auf der fünften Fahne ist das Königliche Wappen, auf der sechsten ist eine Bavaria von den Attributen der Landwirthschaft umgeben, auf der siebenten das Pferderennen, und auf der Weitfahne das Wappen der Stadt München gemalt.

3) Auf den Weitpreis haben nur diejenigen einen Anspruch, deren Pferde bei diesem Pferderennen einen Preis gewinnen, oder schon bei einem andern Rennen einen Preis gewonnen haben.

4) Die Rennbahn beträgt wie bisher den dritten Theil einer deutschen Meile, und muß dreimal umritten werden.

5) Das Renngericht wird sich Tags vorher am 30. September Morgens 10 Uhr im Kaffehause zur bayer. Krone in der Dienersgasse versammeln, und die Einschreibung und Verloosung der Rennpferde vornehmen.

6) Am ersten Oktober Morgens 8 Uhr versammeln sich die Herren Rennmeister mit ihren Knaben in demselben Kaffeehause, und verfügen sich von da auf den Bürgersaal, wo ein feierliches Hochamt gehalten wird. Nach Beendigung desselben wird die Stunde gegeben, zu welcher die Herren Rennmeister mit ihren Knaben und Pferden auf dem Max-Joseph-Platze sich versammeln müssen, worauf die Preisefahnen auf dem Rathhause abgeholt werden, und sodann das Renngericht mit den Preisträgern, den Rennmeistern, ihren Knaben und Pferden, im feierlichen Zuge auf die Theresienwiese zum Pferderennen sich begibt.

7) Jene Rennknaben, welche sich durch Zeugnisse über fleißigen Schulbesuch und gute Aufführung ausweisen, und bei dem Rennen sich durchaus ordentlich betragen, werden nach dem Pferderennen von dem Renngerichte mit besondern Denkmünzen belohnt.

8) Am achten Oktober wird ein zweites Pferde-Rennen auf der nämlichen Rennbahn gehalten. Die Einschreibung und Verloosung geschieht am Vorabend in dem Kaffehause zur bayerischen Krone unter Leitung des obengenannten Renngerichts und unter den nämlichen Bedingungen, wie bei dem ersten Pferderennen. Die Preise sind: 20, 15, 10, 8, 6, 5, 4, 3, 2 und 1 bayerische Thaler. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist der Namenszug Seiner Majestät des Königs gestickt. Auf der zweiten Fahne ist ein gekrönter Löwe, auf der

dritten ein Rennpferd, und auf der Weitfahne eine Ansicht der Stadt München gemalt.

9) Beide Pferderennen sind ohne Einlage ganz frei. Bei dem zweiten Rennen können auch solche Pferde mitlaufen, welche sich bei dem ersten Rennen nicht befunden haben.

10) Zur Vermeidung aller Unordnung haben die Herren Rennmeister Sorge zu tragen, daß ihre Knaben sich überhaupt und vorzüglich bei dem Absprengen bloß nach den Anordnungen des Renngerichts richten, dessen Mitglieder durch eine um den linken Arm geschlungene weiß und blaue Binde ausgezeichnet sind.

Schlüßlich wird hiemit bekannt gemacht, daß heuer und in den künftigen Jahren bei dem ersten Rennen der Oktoberfeste nur solche Pferde mitlaufen dürfen, welche in Bayern erzeugt und erzogen worden sind. Dieses muß durch obrigkeitliche Zeugnisse bewiesen werden. Alle Anstände, welche sich deßwegen ergeben, entscheidet das Renngericht. Bei dem zweiten Rennen werden aber auch ausländische wie inländische Pferde zugelassen.

München, den 2. Juny 1826.

Johann Baptist Findl,
Anton Schützinger,
Johann Grasser,

Benno Furtmayr,
Ludwig Stangl,
Joseph Traber.

Magistrat

der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

(L. S.)

von Mittermayr, Bürgermeister.

Westermayr, Sekretär.

Beilage Nr. II.

Vogel- und Scheibenschießen.

Am zweiten Oktober des gegenwärtigen Jahres wird auf der Theresienwiese zu München ein Vogel- und Scheibenschießen unter folgenden Bestimmungen stattfinden, wozu Jedermann eingeladen wird, der an diesen Belustigungen Theil nehmen will.

I. Vogelschießen.

1) Bei dem Vogelschießen werden vier Preise vertheilt, nämlich:

für das letzte Stück 5 bayer. Thaler.	12 fl. — kr.
für den Kopf 3 bayer. Thaler. . . .	7 fl. 12 kr.
und für jede Klaue 2 bayer. Thaler.	9 fl. 36 kr.
Summe	28 fl. 48 kr.

Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. Auf der Fahne des ersten Preises ist ein Steinadler gemalt. Für jedes andere herabgeschossene Stück Holz werden, vom Vierling angefangen, für jedes Loth 4 kr. bezahlt.

2) Die Loose zu dem Vogelschießen werden vom Donnerstag den 28. September bis 1. Oktober täglich Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im kleinen Rathhaus-Saale von dem Aktuar der königlichen Haupt-Schützen-Gesellschaft, Herrn Kolb, abgegeben. Das Loos kostet 1 fl. 12 kr.

II. Scheibenschießen.

Die ersten Gewinnste des Scheibenschießens sind:

auf dem Haupt der 1. Pr.	30 fl. — kr.	Einlage 6 fl. — kr.
der 2. Pr.	15 „ — „	
auf dem Kranz der 1. Pr.	25 „ — „	Einlage 5 fl. — kr.
der 2. Pr.	12 „ 30 „	
auf dem Glück der 1. Pr.	22 „ — „	Einlage 4 fl. 24 kr.
der 2. Pr.	11 „ — „	
Summa der Beßten	115 fl. 30 kr.	Einlage 15 fl. 24 kr.

Zu jedem Beßten auf Haupt und Kranz werden drei, auf dem Glück aber neun Fahnen gegeben. Die erste Fahne auf dem Haupt ist mit den Namenszügen Ihrer Majestäten Unsers Allergnädigsten Königs und Unserer Allergnädigsten Königin, die erste Fahne auf dem Kranz mit dem Namenszuge Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen, und die erste Fahne auf dem Glück mit dem Namenszuge Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl Theodor von Bayern geziert. Auf dem Haupt und Kranz kann nur ein einziger Fehlschuß mit 2 fl. und 1 fl. 40 kr., am Glück aber können 100 Schüsse zu 15 kr. gekauft werden.

Die Scheiben werden mit 12 Zoll großem Schwarzen versehen, und in einer Entfernung von 150 Schritten aufgestellt.

Das Vogel- und Scheibenschießen dauert drei Tage. Sollte der Vogel in dieser Zeit nicht herabgeschossen werden, so wird das Schießen auch am vierten Tage fortgesetzt. An eben diesem Tage werden die Scheiben abgezogen, und die Nebengewinnste vertheilt.

Jedem Schützen steht es frei, auf jedes Beßte einzeln einzulegen. Wer aber auf das Scheibenschießen wie immer einlegt, ist verbunden, auch ein Loos zum Vogelschießen zu nehmen.

Von den inländischen Herren Schützen, welche bei diesem Schießen erscheinen, erhält der Aelteste und der Jüngste nach dem Lebensalter, dann derjenige, welcher aus der weitesten Entfernung hieher reiset, eine besondere Fahne. Auf der ersten dieser Fahnen ist ein Eichenkranz, auf der zweiten ein Blumenkranz, und auf der dritten ein Gebirgs-Schütze gemalt.

Zweites Schießen.

Am 6ten und 7ten Oktober findet ein Nachschießen Statt, wobei folgende Beßte gegeben werden:

auf dem Haupt 11 fl. und 3 Fahnen,	Einlage 2 fl. 12 kr.
auf dem Kranz 11 fl. und 3 Fahnen,	Einlage 2 fl. 12 kr.
auf dem Glück 11 fl. und 3 Fahnen,	Einlage 2 fl. 12 kr.
Summa 33 fl. und 9 Fahnen,	Einlage 6 fl. 36 kr.

Auf der ersten Fahne für das Haupt ist der Namenszug Seiner Majestät des Königs gestickt.

Auf dem Haupt und Kranz kann nur ein Fehlschuß zu 44 kr., am Glück können 80 Schüße zu 15 kr. gekauft werden.

Die Vertheilung der Hauptgewinnste und Fahnen des Haupt- und Nachschießens wird Sonntag den 8ten Oktober vor dem Pferderennen vor sich gehen.

Alle vorstehenden Schießen werden gänzlich frei gegeben, und von den Herren Schützenmeistern der hiesigen Haupt-Schützengesellschaft nach den Vorschriften der königlich bayerischen Schützen-Ordnung geleitet.

Schlüßlich werden die Herren Schützen, welche an diesem Schießen Antheil nehmen, eingeladen, Montags den 2ten Oktober dieses Jahrs Morgens 9 Uhr mit ihren Gewehren auf dem Rathhaus-Saale sich zu versammeln, um sich im feierlichen Zuge unter Vortragung der Preise und Preisefahnen so wie der Ehren-Fahnen und der Ehrengehänge der königlichen Haupt-Schützengesellschaft, von Musik begleitet, auf die Theresienwiese zur Eröffnung der Hauptschießen zu begeben.

München, den 4. Juny 1826.

Von Seite des Hofes.
Schützenmeister Baron v. Weveld,
Ernst Walther, Schützenmeister.

Von Seite der Stadt.
Joseph Gaigl, Schützenmeister,
Jakob Graf, Schützenmeister.

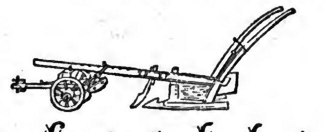
Magistrat
der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

(L. S.)

von Mittermayr, Bürgermeister.

Westermayr, Sekretär.

Jahrgang XVI. (Nro 40.) den 4. July 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Den jährlichen Geldbeitrag betreffend. — Constituirung der Bezirks-Comites, und Wahl eines Anwaltes. — Constituirung des Bezirks-Comite Ansbach für 1825/26. — Gelungener Versuch der Aufbewahrung des Getreides in Gruben im Rheinkreise. — Woher entsteht der blaue Rahm auf der Kuhmilch, und welche Mittel sind dagegen anzuwenden? — Eine besondere Eigenschaft des bayer. Waldes, und wie ihm aufzuhelfen seyn dürfte. — Natürliche Hagelableiter. — Weitere Bemerkungen über die Errichtung eines obersten National-Oekonomieraths. — Forts. der Preisaufgabe, die Benützung der Waldstreu betreffend.

Angelegenheiten des Vereins.

237. An die verehrlichen Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, den jährlichen Geldbeitrag betreffend.

Zu Gemäßheit der Vereinssatzungen (S. Beilage zu denselben §. 19., dann des Wochenblattes N. 38. S. 598) ist der ordentliche Geldbeitrag mit 11 fl. in den Monaten Juny und July für das nächste Jahr 1826/27 vorauszuzahlen; es werden daher die verehrlichen ordentlichen Mitglieder hiemit eingeladen, ihre Zahlungen für das XVII. Vereinsjahr 1826/27 bei den einschlägigen Bezirks-Kassieren zu entrichten.

Die verehrlichen Mitglieder im Isarkreise, dann die des Oberdonaukreises, und des Bezirks Nürnberg und Baireuth werden ersucht, ihre Beitäge direkte an das General-Comité des landw. Vereins, in der Max-Vorstadt Türkenstraße Nr. 342 einzusenden.

Zugleich werden jene verehrlichen Mitglieder des landw. Vereins, welche ihre frühern Beiträge noch nicht eingesendet haben, dringend eingeladen, dieselben ehestens an die betreffenden Kassen berichtigen zu wollen.

238. Constituirung der Bezirks-Comités und Wahl eines Anwaltes.

Die verehrlichen Bezirks-Comités werden ingleichen ersucht, sowohl ihre Constituirung von 1826/27 einzuschicken, wo es noch nicht geschehen ist, so wie auch die Wahl eines Anwaltes, und zwar so bald als möglich.

239. Constituirung des Bezirks-Comité Ansbach pro 1825/26.

Der Herr General-Kommissär und Regierungs-Präsident ꝛc. Graf von Drechsel Excellenz, als Vorstand.

Hr. Regierungsrath Freiherr von Stengel,
" " " Keerl,
" Kreisforst-Inspektor Güth,
" Medicinal-Inspektor und Hofapotheker Heyde,
" Landgerichts-Assessor Bocke,
" Ritterguts-Besitzer Freiherr Franz von Crailsheim, zugleich als Sekretär und Bezirks-Kassier.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

240. Gelungener Versuch der Aufbewahrung des Getreides in Gruben im Rheinkreise.

Durch Veranlassung des Vereinsmitgliedes Herrn Heydweiler zu Frankenthal ist ein Versuch zur Aufbewahrung des Getreides in einer Grube gemacht worden. Man beehrt sich, die darüber aufgenommenen Protokolle zu übersenden, welche den Verlauf und Erfolg beurkunden, und den Theilnehmern zum Verdienst gereichen.

Bezirks-Comité des landw. Vereins.
Speyer, den 2. April 1826.

Bericht über die Einsenkung von Mr. 13½ Korn zur Aufbewahrung in einer Grube.

Frankenthal, den 12. Dezbr. 1823.

In dem Hofe der Gebrüder Heydweiller in Frankenthal findet sich gegen Nordwest ein Rondell, durch die Stadtmauer gebildet, dessen südöstliche Seite offen ist, während der übrige Theil von allen Seiten durch gedachte Stadtmauer geschützt wird. Die Grundfläche dieses Rondells ist etwa 50 Centimetres*) höher als der übrige Theil des Hofes.

Hier ward eine Grube von M. 1,25 C. im Durchschnitt, und 1,70 Tiefe abgesteckt und ausgehoben; der erste Stich, etwa 20,25 C. tief, war Sand und Schutt, dann folgte eine Lage von etwa 20 C., gelber Thon mit etwas Sand gemischt; von hier an bis in die Tiefe ist der Thon so fest, daß man ihn fast erzartig nennen könnte, so zwar, daß nicht ohne einige Mühe und Anstrengung die gewünschte Tiefe gewonnen und ausgehoben werden konnte. Die Nebenwände der Grube waren von Oben bis Unten durchaus trocken, und der obere Theil der Grube war nur um Weniges weiter als der untere Theil, welcher, wie gesagt, 1,25 C. hat. Der Boden der Grube ward mit einem aus tannenen Bord gefertigten, unten mit zwei Latten versehenen, Boden belegt; in den Seitenwänden der Grube wurden dann etwa 20 C. lange hölzerne Hacken eingetrieben, und dann die Grube mit aufrecht stehendem reinen Kornstroh also ausgeschlagen, daß die Aehren des Strohes aufwärts gerichtet wurden; da indessen das Stroh nur etwas über die halbe Höhe der Grube reichte, so ward in der andern (obern) Hälfte der Grube das Stroh umgekehrt, nämlich also genommen, daß die Aehren nach unten gewendet, die Stoppel-Erde aber nach Oben gekehrt, und diese etwa 20 C. über die Grubenhöhe hervorragten. Mittels einer starken Kordel, welche um die hölzernen Hacken geschlungen ward, fand das Stroh sich festgehalten, welches auf diese Weise eine Stroh-Umkleidung, in der Dicke von etwa 20 C., bildete. Nun ward der Boden ebenmäßig mit einer guten Strohlage bedeckt, und einschließlich der obern Stroh-Bedeckung, wovon nachher geredet werden wird, in allem sieben Gebunde Kornstroh hierzu verwendet.

*) 1 Fuß 8½ Zoll bayrisch. Da ein Meter 3 Fuß 5 Zoll und eine Linie bayrisch, oder genau = 3,426,309 bayer. Fuß ist, so können hiernach alle hier angegebenen Maße auf das bayerische reduzirt werden.

Nachdem dieß am 12. Dezember 1823 geschehen war, wurden dreizehn und ein halbes (13½) Malter Korn, mittels Anwendung eines Theils derjenigen Zinsen, welche pro 1822 dem Reserve-Unterstützungsfond eingegangen, der Disposition des königl. Landkomissärs, Herrn Karsch, anheim gegeben sind, auf dem hiesigen Fruchtmarkt eingekauft, und in die Grube geschüttet.

Nachdem die ersten drei Malter hineingebracht worden waren, ging ein Mann in die Grube, um das Korn fest anzutreten, womit dann bis zur gänzlichen Ausfüllung fortgefahren ward; durch dieses Eintreten senkte sich aber auch die Stroh-Umkleidung dergestalt, daß solche mit der Grube beinahe gleich stand. Nun ward eine Lage Stroh, abgehauen auf die nöthige Länge, auf das Korn gebracht; hierauf kam, jedoch geschrenkt, oder über's Kreutz gelegt, eine zweite Stroh-Lage, und nun eine doppelte Bedeckung von tannenem Bord auch kreutzweise gelegt, so daß die obere Bedeckung die Fugen der unteren belegte.

Nachdem dieß also geschehen, ward das Ganze mit Grund bedeckt; diese Bedeckung bildete einen oben spitzig zulaufenden Erdhaufen, der von der Basis bis zur Spitze 1,10 C. Höhe hatte. Um diesen Hügel herum ist ein etwas abschüssiger Zwischenraum von 30 C. Breite, welcher in seiner äußern Peripherie eine Vertiefung bildet, um das Regenwasser aufzunehmen, welches dann mittels einer andern fortgesetzten Vertiefung abgeleitet wird.

So nun behandelt und eingegraben soll das Korn also liegen bleiben, um nach einem Jahre untersucht und ausgehoben zu werden, wo denn sich zeigen wird, in wiefern diese Aufbewahrungsweise gut und nützlich ist, um für die Folge auf größere Quantitäten angewendet zu werden.

Die Kosten für die Ausgrabung, Bekleidung und Bedeckung der Grube, dann das Einbringen des Korns in dieselbe, so wie endlich die Schließung der Grube, betragen 5 fl. 10 kr.

Die Eingrabung einer größern Quantität würde die Kosten verhältnißmäßig sehr verringern, so wie die bei diesem ersten Versuch gemachten Erfahrungen für die Folge mit Nutzen angewendet werden können, ein und anderes aber die Kosten in Zukunft namhaft verringern müssen.

Heinrich Heidweiller.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

241. Woher entsteht der blaue Rahm auf der Kuh-Milch? und welche Mittel sind dagegen anzuwenden?

Die blaue Milch oder die blauen Flecken auf der Milch können, (heißt es in dem Handbr. Anzeiger) von äußern und innern Ursachen entstehen.

Jene sind: Unreinlichkeit beim Melken oder der Molkenstube und der Gefäße.

Die Milchmagd muß reine Hände haben, die Striche der Kuh müssen abgewaschen, und der Milcheimer rein seyn.

Wenn der Ort, wo die Milch steht, feucht und dunstig ist, so muß man ihm frische Luft verschaffen. Hat sich vielleicht gar an den Schwellen, Ständern, Fußboden, Schwamm erzeugt, so muß die Milch aus diesem Zimmer ganz weggenommen werden, bis es vom Schwamm ganz befreit ist.

Sind die Gefäße unrein, wozu auch das Seihe-Tuch oder Haarsieb gehört, so müssen solche gleich nach dem Gebrauche gehörig gereinigt, mit siedendem Wasser gescheuert, mit kaltem nachgespült, und an die Sonne zum Trocknen gestellt werden. Man schwefle sie von Zeit zu Zeit aus, indem man unter eine jede umgestülpte Schale einen angezündeten Schwefelfaden einer Hand lang etwa ½ Stunde vor dem Gebrauch legt. Auch reibt man sie dann und wann mit Feldpoley, oder kocht sie mit Beifuß, Wallnußlaub oder deren grünen Schalen und Asche aus. Oder es werden die Geschirre ausgekocht und mit fein geschabter Kreide oder Kalk gerieben. Oder man spüle die Gefäße vor dem Eingießen der Milch mit Buttermilch aus. Oder man gießt in das wohl gereinigte und an der Luft getrocknete Geschirre einen oder zwei Tage zuvor, ehe man es gebrauchen will, etwa einen Zoll hoch saure Milch hinein, und gießt solche, so rein wie möglich, kurz vorher, wenn die süße Milch, welche nicht mehr zu warm seyn darf, hineingegeben werden soll, wieder heraus, ohne jedoch das Geschirr erst wieder auszuwaschen.

Wenn nun diese äußeren Ursachen nicht mehr vorhanden sind, so sind es innere, welche in der Weide oder in dem Futter, oder in einem besondern Gesundheitsfehler ihren Grund haben.

Gewisse Kräuter, als in nassen Jahren Esparsette, auch wohl Klee, wenn sie in der Blüthe stehen, Kannenkraut, Ochsenzunge färben die Milch blau. Dagegen wird empfohlen: 2 Quentchen Belladonna-Wurzel in Pulver mit Wasser eingegeben, jedoch mit Vorsicht.

Dieser blaue Rahm schadet übrigens der Butter nicht, welche doch weiß wird. Daß diese Bläue eine Farbe sey, ersieht man daraus, wenn man die Butter-Milch zwei Tage stehen läßt, daß sich das Dicke vom Dünnen scheidet, so kann man die blaue Farbe von dem dünnen Theil scheiden, wenn derselbe durch Lösch-Papier filtrirt wird, wo dann die blaue Farbe zurückbleibt.

Sumpfige Weiden und schlechtes Futter sind häufig die Ursache. Dann werden außer der Verbesserung der Weide und des Futters empfohlen:

1) grüngetrocknetes Eichenlaub, Schafgarbe oder Millefolium, von jedem 4 Loth, Tormentill-Wurzel ½ Pfund, rothen Bolus und Alaun, von jedem ½ Pf. Dieses alles wird gestoßen und gemischt, alsdann gibt man einer jeden Kuh davon täglich einmal 2 Loth, mit nassem Futter, worunter etwas Schrot gemischt, damit sie solches nicht wegblasen, und begierig fressen. Wenn damit 4, 6, höchstens 8 Tage fortgefahren ist, so ist das Uebel auch gewiß gehoben.

2) Von den abgestreiften Knöpfchen oder Körnern der Herba anserina (weißer Gänsefuß) wird einer jeden Kuh ein Eßlöffel voll mit etwas ächtem schwarzen Kümmel auf Butterbrod eingegeben. — Jenes Kraut wächst an trockenen Orten in langen Sträußen mit kleinen Knöpfchen oder Körnern, die Blume ist gelb, und wird am beßten im August eingesammelt, da man es dann in Bündchen aufhängt.

3) R. Belladonna recent. trit. ½ Drachma, F. Linct. Nr. 1. Von diesem Pulver bekömmt jede Kuh zwei Tage hintereinander eins pro Dosi mit Wasser früh Morgens nüchtern, in einer Stunde wieder trockenes und kein grünes Futter, und dann zu saufen. Den dritten Tag gibt man von demselben Pulver nur ein Drachma, Lig. Nr. 2, 24 Stunden nach dem Gebrauch der ersten Pulver sub Nr. 1.

4) Man nehme 2 Loth Alaun, 4 Loth Spießglanz und 4 Loth Lorbeern, wohl pulverisirt, vermischt, und jeder kranken Kuh einen Löffel voll zweimal des Tags mit Butter gegeben.

5) Man stößt einen guten Löffel voll Kümmel klein, schüttet ihn in ½ Quart Wasser, gibt es der Kuh ein, und wiederholt dieß alle Tage so lange, bis die blaue Milch vergangen ist.

6) Man gebe, wenn der Fehler an der Verdauung liegt, Samikel, Schafgarbe und fein geschnittenen Kümmel, von jedem gleich viel, miteinander gemischt und zu Pulver gemacht, täglich zweimal, jedesmal 2 Loth ein.

Oder man mischt zwei Hände voll Kümmel, eine Hand voll Petersiliensamen und eine Hand voll Salz, und gibt dem Viehe von jedem Futter davon 2 Eßlöffel voll ein.

7) Man gibt etwas Salz und bald darauf etwas pulverisirte Johanniswurzel, etwa einen Eßlöffel voll, drei Tage lang in einem Bissen ausgehöhltem und verdeckten Brode, den man dem Thiere einstecken muß.

Hat man mehr als eine Kuh, so lasse man die Milch von einer jeden Kuh allein, um zu erfahren, ob alle Kühe ungesund sind, oder nur die eine oder andere.

Prüfet, und das Beßte behaltet! O. S.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

242. Eine besondere Eigenschaft des bayerischen Waldes, und wie ihm aufzuhelfen seyn dürfte.

Der bayerische Wald hat unglaubbare Produktions- und Fabrikations-Quellen. Glasarbeiten, Holz- und Bizler-Arbeiten, Pech- und Ameisen-Sammlungen, Schwammen-Schnitte, Eisenhämmer, Viehmastungen, Leinwand und Garnhandel, so daß der Ertrag davon in einem einzigen Landgerichtsbezirke jährlich weit über zweimalhunderttausend Gulden sich erhebt, ohne daß ein Reichthum oder Vermögen vorhanden ist, und nur wenige sich des Wohlstandes erfreuen. Würde die theoretische Administration der Staats-Güter nicht zu sehr im Wege stehen, so könnten die Waldbewohner ihren Feld- und Landbau mit der Vieh-Zucht auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit bringen, weil es ihnen an Fleiß und Beharrlichkeit nicht gebricht.

So lang der Preis des Korns nicht über 12 fl. das Schäffel steigt, befindet sich der Waldbewohner in dem besten Wohlstande, er vermag alle Unglücke auszuhalten. Sobald der Preis des Korns darüber anhaltend steigt, fängt der Arbeiter an, Noth zu leiden. Erdäpfel und Milch, seine gewöhnliche Kost, geben ihm die erforderlichen Kräfte nicht, man sieht ihn augenscheinlich wanken. Diese besondern Eigenschaften, welche sich auf gute und traurige Erfahrungsbeweise gründen, sind kein undeutlicher Wink, wie man ihm Gelegenheit verschaffen muß, den Wald zu lüften, auszubrechen, und mit edlem Getreide anzubauen, und wie der Staat ihm seine Vortheile, die er nur Vortheile nennt, in die Hand geben muß, wenn anders ein Mensch höher gehalten werden will, als ein Paar Bäume!!!

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

243. Natürliche Hagel-Ableiter.

Die Ackerbaugesellschaft des Depart. de l'Eure hat am 15. Febr. 1826 der k. Central-Ackerbaugesellschaft in Paris den Vorschlag gemacht, die Einführung der natürlichen statt der künstlichen Hagelableiter zu befördern. Diese stellen die Pflanzungen der italienischen Pappeln vor, an schicklichen Orten ꝛc. gemacht, und erprobt sollen sie wahre Hagelableiter seyn.

Die k. Central-Ackerbaugesellschaft hat Kommissäre ernannt, diesen Vorschlag näher zu prüfen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

244. Weitere Bemerkungen über die Errichtung eines obersten National-Oekonomierathes in Bayern.

In Nr. 22. und 28. dieses Wochenblattes ist die Bestimmung und der Zweck dieses, als eines der wahrhaft wichtigsten aller National-Institute, bereits ausführlich beschrieben worden, und mit diesen Zeilen wage ich es, mit Zuhülfnehmung mehrjähriger Erfahrungen aus dem Gebiete des Ackerbaues, der Gewerbe, der Fabriken und des Handels, das Bild zu entwerfen, wie ich mir einen National-Oekonomierath als fruchtbringend idealisirt habe.

Die oberste Leitung und unmittelbare Aufsicht bleibt, schon seiner Natur nach, der sorgsamen Mutter der Nation, dem königlichen Staatsministerium des Innern überlassen. Dieses überträgt in weiser Wahl, das Referat einem Rathe dieses Ministeriums, welcher die höhern wissenschaftlichen National-Oekonomie-Kenntnisse besitzt, und gibt ihm

a) einen praktisch-gebildeten Oekonomen,
b) einen praktisch-gebildeten Fabrikanten,
c) einen praktisch-gebildeten Kaufmann als Gehülfen.

Hiemit wäre dieser National-Oekonomierath constituiret, und wenn ich mir diesen Talisman in Wirksamkeit denke, so finde ich, daß derselbe

1) dem Gesammt-Ministerium eine Menge Arbeiten erspart, die vorkommenden vereinfacht, und

2) den Bedürfnissen der Nation vollkommen entsprechend ist.

Der denkende, thätige und wißbegierige Oekonom, Fabrikant, Gewerbsmann oder Kaufmann weiß dann, wohin er sich auf dem kürzesten Wege mit seinen Bitten um Belehrung, so wie mit seinen Vorschlägen zu Verbesserungen im Fache seines produktiven Gewerbes wenden kann.

Es wird alsdann bald die Entfremdung aufhören, womit sich bei uns noch häufig die Industrie und das Grundeigenthum bekämpfen. Man wird sich auf einmal vollkommen überzeugen, daß die Industrie und das Grundeigenthum sich vereinigen, nicht sich bestreiten müssen. Zwischen ihnen muß nur Verbindung, Konkurs, Mitwirkung und keine Feindseligkeit stattfinden. Das Grund-Eigenthum liefert die Materialien, die Industrie verbreitet sie, und setzt sie in Umlauf. Sie verdoppelt dadurch den Werth des Grundeigenthums und seiner Erzeugnisse. Wir wissen, daß die Grund-Eigenthümer aus Mangel an Absatz ihrer Produkte außerordentlich leiden. Das Getreide steht überall um die Hälfte unter seinem innern Werthe, und es gibt keine Möglichkeit, das unsrige in das Ausland zu bringen.

Auf eine Art könnte man aber die Preise desselben im Innern heben, indem man bewirkte, daß entweder mehr verzehrt oder weniger erzeugt würde. Um aber die Grund-Eigenthümer zu veranlassen, weniger Getreide zu bauen, gibt es kein anderes Mittel, als die Kultur der Handelspflanzen zu beschützen, und dieß greift rein in die Sphäre eines obersten National-Oekonomierathes, welcher eifrig besorgt seyn und darauf antragen wird, die Tariffe in dem Mautgesetz so zu stellen, daß der Producent der rohen Materialien sowohl, als der Gewerbsmann, welcher sie verarbeitet und veredelt, geschirmt ist. Nur darin liegt das einzige Mittel, der Niedrigkeit der Kornpreise entgegen zu wirken, und die Thätigkeit der Industrie im Innern zu befördern.

Die Bevölkerung von Bayern würde sich unglaublich vermehren, und man würde unter der Aegide des obersten National-Oeconomieraths, auch Armen-Kolonien, wie in Holland, entstehen sehen, welche die vielen öden Gründe in fruchtbares Land und zahlreiche Dörfer verwandeln könnten.

Wenn diese hier ausgesprochenen Ansichten auf Irrthümern beruhen, so bitte ich mich eines andern zu belehren; außerdem wünsche ich aber, daß diejenigen Vaterlands-Freunde, welche mit diesen meinen Ansichten übereinstimmen, dieselben bei unserer väterlich gesinnten Regierung unterstützen mögen. —

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

245. Fortſ. der Preisaufgabe, betreffend die Benützung der Waldstreue.

IV. Regeln zur Bewirthschaftung und Streunutzung solcher Waldungen, deren Holzertrag vorzugsweise die Streu- und Dungbereitung für den Feldbau bezweckt, und bei dieser Bewirthschaftung und Streunutzungs-Methode den möglichst hohen Streu- und Dung-Ertrag dem Walde nachhaltig entziehen zu können.

Diese Regeln sind offenbar in der Voraussetzung von großer Wichtigkeit, daß in Waldungen, welche auf Streu behandelt werden, immerhin diese Nutzung für ihren eigenen unmittelbaren Zweck eben so ihre eignen Gränzen habe und an ein gewisses Maß gebunden werden müsse, wie die Holznutzung, und zwar sowohl hinsichtlich der Zeiträume, innerhalb welcher jeder Distrikt in der Reihenfolge zur Streu-Sammlung dient, als auch hinsichtlich der Streumassen, welche auf einmal demselben entzogen werden. Ueberdem gibt es in Deutschland noch ausgedehnte Waldflächen, welchen nur in Beziehung auf Streu- und Dünger-Abgabe entscheidender Werth beigelegt wird, für welche also auch das Bedürfniß solcher Regeln besteht.

V. Einfluß der Waldstreunung auf den Feldbau, und Regeln derselben in dieser Beziehung.

1) Allgemeine Bemerkungen über die Bedürfnisse des Feldbaues, welchen die Streu und der Dünger des Waldes abhelfen kann.

2) Relative Wirkungsart, so wie specifische und pekuniäre Werthverhältnisse der verschiedenen Wald-

Streumittel zu den andern Streu- und Dungmitteln nach Maßgabe des Bodens und der Kultur-Art. Tabellarische Zusammenstellung derselben.

3) Schilderung der Verhältnisse, Gewohnheiten u. s. f., welche da, wo die Waldstreunutzung hergebracht ist, diese zum Bedürfnisse machen.

4) Gradationen dieser Motive nach Maßgabe des Bodens, der Lage, der Kultur- und Gewerbs-Verhältnisse, der Feldbauart u. s. f. mit besonderer Beziehung auf verschiedene Gegenden von Deutschland.

5) Beantwortung der Frage: ob und unter welchen Umständen kann von Unentbehrlichkeit der Wald-Streu für die Kultur des Landes, also von einer Ausnahme des Satzes, „daß der Feldbau sich aus seinen eignen Mitteln und in seinem eignen Kreislaufe vollständig erhalten müsse“ — die Rede seyn?

6) Ob und unter welchen Umständen ist die Waldstreunutzung der soliden Vervollkommnung des Feldbaues hinderlich, und muß sie daher für den Zweck des Feldbaues selbst eingeschränkt oder abgeschafft werden? Abgesehen von den aus 2) zu ziehenden speciellen Folgerungen wird diese Frage überhaupt durch die Erfahrung gerechtfertigt, daß ungebundene Wald-Streunutzung der Indolenz des Landmanns fröhnt, dagegen ihre Beschränkung zur Aufsuchung anderer zweckmäßigerer Dungmittel u. s. f. ermuntert und im Allgemeinen seinen Eifer für selbstständigere Begründung seines Feldbaues anregt.

7) Regeln zur einträglichen Sammlung, Behandlung und Verwendung derjenigen Streu- und Dung-Materialien, welche die Waldungen liefern.

VI. Entwickelung der Grundsätze, welche bei Bestimmung der Gränzen zwischen den Ansprüchen des „Landwirths“ und des „Forstmannes“ in Beziehung auf Waldstreu-Nutzung zu befolgen sind.

Diese Hauptfrage rechtfertigt die vorhergehenden, deren Beantwortung die Materialien liefern muß. Es kommt nun darauf an, diese Materialien, geleitet von einer gesunden Theorie und einem praktischen Blicke, für die Entwickelung und Begründung der Grundsätze zweckmäßig zusammenzustellen. Diese Zusammenstellung dürfte sich vorzüglich auf folgende Punkte erstrecken.

1) Reinfinancielle Zusammenstellung und Entwickelung.

a) Vergleichung des Geldwerthes der durch Streu-Nutzung verlornen Holzmassen mit dem Geldwerthe der statt dessen erzielten Waldstreu für eine jede der hiebei vorauszusetzenden und zu unterscheidenden Gruppen von Verhältnissen. Berücksichtigung der Frage, ob und in wie fern der Geldwerth der Streunutzung für den Privaten durch frühere Verwerthung der Erträge und ein günstiges Diskonto erhöht wird.

b) Ob und unter welchen Umständen ist es also für den Waldeigenthümer, welcher bei Behandlung und Benützung seiner Waldungen durch keine Berechtigungen gebunden ist, in Hinsicht auf möglichst hohe Rentirung seiner Waldung vortheilhafter, den Ertrag des Holzbestandes

α) vorzugsweise auf Streu-Produktion,

β) vorzugsweise auf Holz-Erzeugung zu lenken?

c) Wie ist für eine jede der unterschiedenen Gruppen von Lokal-Verhältnissen die Bewirthschaftung der Waldungen und insbesondere die Benützung der Waldstreu zu reguliren, damit die Summe des Geldwerthes der bei Befolgung dieser Regeln erzeugten Holz- und Streumassen dem Waldeigenthümer die größtmögliche Rente gewähren (Beziehung auf III. und IV.)

d) Ob und welche Modifikationen treten in dieser Hinsicht ein, wenn der Waldeigenthümer zugleich Feldbesitzer ist und die Waldstreu für seine eigenen Felder benützt? (z. B. waldbesitzende Gemeinden.) Vergleichung der Summen der Wald- und Feld-Erträge unter der Voraussetzung

α) daß Wald und Feld jedes für sich benützt werden, ersterer dem letzteren also keine Streu und keinen Dünger abgibt,

β) daß Streu und Dünger des Waldes für das Feld benützt werden.

e) Wenn der Waldeigenthümer den Berechtigten nur gegen volle Entschädigung beschränken oder ganz aus dem Walde entfernen kann, — unter welchen Umständen ist dann die Beschränkung oder Entfernung für das financielle Interesse des Waldeigenthümers räthlich oder nicht räthlich, d. h. unter welchen Umständen wird der Werth, welchen die

an die Berechtigten abgegebene Streu hatte, und welcher denselben ersetzt werden muß, von dem Vortheile, welchen die Minderung oder Aufhebung der Nachtheile dem Waldeigenthümer bringt, überwogen oder nicht überwogen? Berücksichtigung bestehender Gesetze über Ablösung von Wald-Servituten.

2) Nationalökonomistische Würdigung der Waldstreunutzung und der Ansprüche des Feldbaues und des Forstbetriebs in Beziehung auf dieselbe.

a) Allgemeines Verhältniß des Gesichtspunkts der National-Oekonomie zu dem reinfinanciellen mit Beziehung auf die Summen des Wald- und Feld-Ertrags und überhaupt der Interessen, welche die National-Oekonomie zum Gegenstand hat, und hinsichtlich der für diese in Betracht kommenden Bestandtheile und Bestimmungsgründe des National-Reichthums.

b) Ob und welche Modifikationen erleiden daher die unter 1) a bis e enthaltenen Folgerungen?

c) Beispielsweise Berechnung des Holzmassenverlustes und Streugewinnes ganzer Gegenden. Summarische Vergleichung des Nutzens und Schadens der Waldstreunutzung für die Kultur- und Gewerbs-Verhältnisse

α) hinsichtlich des Waldes,

β) – – – – Feldes,

und überhaupt für den Nationalreichthum der betreffenden Gegenden. In wie weit kann dem Holzmassenverlust, welchen der Nationalreichthum durch die Waldstreunutzung erleidet, noch diejenige Einbuße beigerechnet werden, welche dadurch entsteht, daß die ausgedehnte Waldstreunutzung die Verschwendung von Streu und Dungmitteln befördert und bei derselben erfahrungsmäßig mehr und weniger anderweitige Mittel zur Streu und Düngung unbenützt bleiben?

d) Unter welchen Umständen ist also das Fortbestehen oder die Verminderung oder gänzliche Abschaffung der Waldstreunutzung im Interesse der National-Oekonomie? oder m. a. W.: wann kann die ausschließliche oder vorzugsweise Verwendung der Feld- und Waldflächen jede für ihren Hauptzweck, oder die Verbindung (gleichzeitige und gemeinschaftliche Erreichung) beider (widersprechender) Zwecke auf denselben Flächen dem Nationalreichthum förderlich seyn?

e) Welche Bewirthschaftungs-Methode der Waldungen rücksichtlich der Streunutzung entspricht mithin unter den verschiedenen Gruppen von Voraussetzungen am meisten dem Interesse der National-Oekonomie?

VII. Mittel und Maßregeln, welche anzuwenden sind, wenn die bisherige Wald-Streunutzung vermindert oder abgeschafft wird, um dem Feldbaue diesen Abgang an Streu- und Dungmaterial so viel möglich zu ersetzen.

1) Welche den Waldungen weniger nothwendige oder welche denselben völlig entbehrliche Materialien können, im Fall nicht von gänzlicher Abschaffung aller Waldstreunutzung die Rede ist, statt der abgehenden zur Streu und zur Felddüngung abgegeben werden?

2) Was läßt sich noch durch eine sorgfältigere Verwendung derjenigen Streu- und Dungmittel leisten und zwar

a) der bisher gewöhnlichen,

b) bisher wenig oder gar nicht gewöhnlichen, welche der Feldbau selbst liefert? Welcher Nutzen läßt sich u. a. von der grünen Düngung in dieser Hinsicht erwarten?

3) Welche langhalmige Grasarten oder andere geeignete Gewächse lassen sich anbauen, um durch dieselben den Abgang der Waldstreu zu ersetzen? In wieweit ist ihre Kultur für den alleinigen Zweck der Streu und eines Dung-Vehikels räthlich? Welchen Ertrag liefern diese Gewächse in fraglicher Beziehung? Welche sind die Regeln ihres Anbaues und ihrer Benutzung?*)

4) Anleitung zur Aufsuchung und Vermehrung anderweitiger nicht beim Feldbau unmittelbar gewonnener Dungmittel. (Die Benutzung der Abfälle ist in allen Beziehungen der Gewerbsamkeit und so auch für den Feldbau eine der wichtigsten Aufgaben.)**)

*) Sehr beachtenswerthe Vorschläge sind enthalten im Heft 1. Bds. II. der „Beiträge zur gesammten Forstwissenschaft" von Hundeshagen, Tüb. 1826 S. 39—58.

**) Was in dieser Hinsicht noch zu thun sey, ist in v. Hazzi's trefflicher Schrift über den Dünger

5) Beurtheilung der Hülfsmittel, welche die sorgfältige Behandlung und Aufbewahrung der bereits vorhandenen Dungmaterialien, insbesondere die bessere Einrichtung der Dungstätten gewähren kann.

6) Welche Hülfsmittel lassen sich durch Veränderung der Fruchtfolge, der Eintheilung und Art des Feldbaues bewirken? (Einfluß des Terassenbaues an Gebirgsabhängen u. s. w.)

7) Wie kann durch Beseitigung von Gewohnheiten, mancher Mißbräuche und Vorurtheile, durch Einwirkung auf manche Gewerbs- und Handelsverhältnisse zur Entbehrlichkeit der Waldstreu beigetragen werden?

8) Kritische Vergleichung der im Vorhergehenden erwähnten Mittel und Maßregeln in Beziehung auf Leichtigkeit oder Schwierigkeit ihrer Anwendung; Rückschlüsse auf die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit einer Verminderung oder Abschaffung der Waldstreu-Nutzung.

VIII. Gutachten über das Verhalten der Staatsregierungen in dieser Angelegenheit.

1) Ob und in wie fern ist überhaupt eine Einwirkung der Staatsregierungen auf die im Vorhergehenden verhandelten Gegenstände nöthig oder wünschenswerth?

2) Besondere Betrachtung in Beziehung auf die Domainen-Waldungen des Staats.

3) Dieselbe in Beziehung auf Gemeinde- oder andere Kommunal- oder Stiftungs-Waldungen.

4) Dieselbe in Beziehung auf die Privat-Waldungen.

5) Dieselbe in Beziehung auf Diejenigen, welchen das Recht zusteht, in den Waldungen Anderer Streu zu sammeln?

6) Dieselbe in Beziehung auf den Feldbau und auf die Landwirthschafts-Polizei überhaupt.

(Der Schluß folgt.)

(4te Auflage) nachgewiesen. Auch verdient noch gelesen zu werden: „Petri, die wahre Philosophie des Ackerbaues durch ein neues Dünger-System. Wien 1824."

Münchner Getreid-Schranne am 1. July 1826.

	Schrannen-Stand. vorige Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Getreid-Preise. Höchster.		Mittlerer.		Geringster.		Gestiegen.		Gefallen.	
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	267	1363	1630	1353	277	8	57	8	28	8	2	—	—	—	10
Roggen . . .	161	603	764	537	227	6	35	6	29	5	13	—	—	—	13
Gerste . . .	176	108	284	215	69	5	3	4	39	4	24	—	—	—	10
Haber . . .	225	388	613	513	100	4	3	3	40	3	27	—	1	—	—

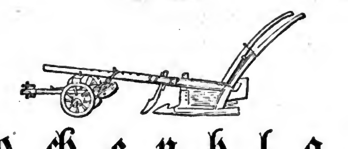
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 11. bis 18. Juny 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	17	7	44	—	—	5	40	4	29	3	15
Amberg . . .	17	7	15	—	—	5	44	—	—	2	54
Ansbach . . {	14	—	—	7	20	6	1	—	—	3	22
	17	—	—	7	18	5	14	6	30	3	19
Aschaffenburg . .	18	—	—	—	—	6	38	—	—	—	—
Augsburg . . .	16	8	40	8	20	6	27	4	11	3	52
Baireuth May	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	14	7	24	7	24	6	9	5	48	3	—
Erding. . . .	15	7	15	—	—	5	45	4	30	3	19
Ingolstadt . . .	17	6	24	—	—	5	48	4	6	3	1
Kempten . . .	14	—	—	9	14	8	8	6	2	4	11
Landsberg. . .	15	—	—	8	—	6	12	5	30	4	—
Landshut . . .	15	7	45	—	—	5	30	4	7	3	15
Lauingen . . .	17	—	—	7	51	6	53	4	30	3	21

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	13	—	—	8	31	7	24	6	—	3	45
München . . .	17	8	31	—	—	6	33	4	54	3	40
Neuötting . .	14	6	59	—	—	4	56	—	—	2	40
Nördlingen. . .	17	—	—	7	11	7	—	5	32	3	28
Passau . . .	13	7	24	—	—	5	50	—	—	3	—
Regensburg . .	17	6	50	—	—	5	8	3	38	2	53
Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	13	9	51	—	—	8	41	7	27	5	—
Straubing. . .	17	6	32	—	—	5	4	—	—	2	45
Traunstein . .	17	7	24	—	—	4	48	4	12	2	42
Vilshofen . .	14	7	11	7	11	5	51	3	30	—	—
Weilheim . .	15	9	25	9	25	7	11	5	6	4	30
Weißenburg . .	17	7	1	—	—	7	—	5	37	3	26
Würzburg. . .	17	7	10	—	—	6	11	—	—	3	19

Jahrgang XVI. (Nro. 41.) den 11. July 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

246. Eisenbahnen.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins hat gemeinschaftlich mit dem Central-Verwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins eine Commission zur Einsichtnehmung der vom Hrn. Oberstbergrath und Akademiker Ritter v. Baader in Nymphenburg aufgestellten Eisenbahnen, dann Beurtheilung der vor sich gegangenen Versuche angeordnet. Die Resultate gehen aus der Beilage hervor.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

247. Ueber Pferderennen und edle Pferdezucht in Deutschland.

Die Pferderennen werden in Bayern auch dieses Jahr wieder zahlreich in allen Gegenden unter Zuströmung des Volkes gehalten. Dabei ist nur zu bedauern, daß sie nicht die so dringend nöthigen zweckmäßigen Einrichtungen erhalten. Am meisten zu bedauern ist noch, daß diese Rennen schon vor Jahrhunderten in Bayern eine angemessenere Bestimmung und Ordnung hatten. Diese sind nun ganz außer Augen gesetzt, während in andern Ländern dieses alles — nach der Schrift des Hrn. Staatsraths v. Hazzi über die Pferderennen, als wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlen, Pferdezucht in Deutschland und besonders in Bayern, München 1826 bei Lindauer — weit richtiger aufgefaßt, gewürdigt, und in Anwendung gebracht wird; So heißt es in einem für Hrn. Staatsr. v. Hazzi eingelaufenen Schreiben beim General-Comité von Hrn. Bar. v. Biel aus Meklenburg, einem bekannten äußerst thätigen und ausgezeichnetem Mann, der so vieles zur Emporbringung der edlen Pferdezucht schon leistete. „Die vielen höchst interessanten Schriften, die Deutschland Ihnen, Herr Staatsrath, verdankt, haben schon lange in mir den Wunsch erregt, mich Ihnen nähern zu können. Eben habe ich Euer Hochwohlg. so vorzügliche Abhandlung über die Nützlichkeit der Pferderennen gelesen, und kann nicht länger Anstand nehmen, es Ihnen selbst zu sagen, daß durch Ihr reges Streben, die Viehzucht zu veredeln, Sie sich unendliche Verdienste um unser gemeinschaftliches Vaterland erwarben. Ich freue mich, in den meisten Stücken ganz mit E. H. übereinzustimmen, und ich hoffe, daß Ihr darin uns vorgelegter Plan nützlich erscheinen wird. Ich habe die Ueberzeugung, daß durch die Rennen Meklenburgs Pferdezucht sich mehr, als irgend jemand vermocht hat, heben wird. Es ist ein Leben, eine Regsamkeit unter den Pferdezüchtern nun entstanden, die auf keinem andern Wege würden zu erreichen gewesen seyn. Der Ew. H. jetzt gesandte Plan wird es, wie ich sicher hoffe, vermehren, da er dem Publicum die Mit-

tel an die Hand gibt, sich edle Pferde zu verschaffen *). Als Beweis des oben Angeführten sage ich nur, daß in Zeit von 5 Wochen sich 36 Stuten zu der heurigen Beschälung meldeten, die ich neben den eigenen Stuten noch annehmen konnte ꝛc. Das Sprunggeld habe ich niedriger gesetzt, zu 3 und 2½ Friedrichsdor; und wenn man die schrecklichen Zeiten bedenkt, so ist es doch bestimmt für Manchen eine schöne Ausgabe. Zu dem §. 46 Ihrer Schrift erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die Rennen hier durch Subscription entstanden sind; die Subscribenten haben die leitende Commission gewählt; von ihr sind die Gesetze gegeben, und vom Großherzog bestätigt worden. S. K. Hoheit haben auch einen eigenen Preis dazu gegeben ꝛc. Wir sind hier bei Gründung der Rennen sogleich davon ausgegangen, daß sie nicht Belustigung seyn sollten, sondern daß sie der Pferdezucht Nutzen bringen müßen; und um dieses sicher zu erreichen, so habe ich vom Anfange an dahin getrachtet, daß alle Klassen von Staatsbürgern daran Antheil nehmen. Dieses ist uns gelungen, und der wohlthätige Einfluß auf die Pferdezucht evident. Einen Beweis davon werden Sie im nächsten Stücke der hiesigen Annalen finden ꝛc. Die Art zu Trainiren ist ganz der von Newmarket gleich ꝛc." In einem weitern Schreiben vom 27. von Hrn. Bar. v. Braun, beständigen Secretaire der k. k. Landwirthschaft von Wien an Hrn. Staatsrath v. Hazzi heißt es: „Das Verdienst über Ihr classisches Werk über die Pferderennen, wovon dem Gesellschaft-Ausschuß Bericht erstattet wurde, ist von demselben nach seinem ganzen Umfange erkannt, und gebührend gewürdigt worden, wie Dieselben aus dem beifolgenden Schreiben unsers nunmehrigen Präses, des N. O. Landmarschalls Peter Grafen v. Goeß zu entnehmen belieben wollen. Der Gegenstand ist in der That auch für die österreichischen Staaten von Wichtigkeit, und für den hiesigen Platz (Wien) im gegenwärtigen Zeitpunkte besonders anziehend, da seit Kurzem hier wiederholte Pferderennen, wenn gleich nur als Privatunternehmungen unter zahlreichem Besuche des Publikums statt gefunden haben ꝛc. — Aehnliche Schreiben erhielt Hr. Staatsrath noch von vielen andern Seiten.

*) Sieh Vorschlag, wie die allgemeine Verbreitung der Vollbluts Pferde in Meklenburg auf einem wenigst kostbaren Wege erreicht werden kann. Rostock 1826. Sieh auch über die Veredlung des landw. Viehstandes ꝛc. von Staatsrathe v. Hazzi. München bei Lindauer 1824.

Das General-Comité beschloß diese Bekanntmachung, um neuerdings die Aufmerksamkeit auf diesen für Bayern, dessen Produktion, Industrie und Handel so hochwichtigen Gegenstand der Emporbringung der edlen Pferdezucht, wozu die Ermunterung und geeignete Einrichtung der Pferderennen, sohin eine neue Rennordnung sammt königl. Preisen für den ersten Renner bei dem Hauptrennen ꝛc., ein wesentliches Mittel bilden, zu lenken. Möchten also die in obiger Schrift über die Pferderennen, wie auch die in der Schrift von demselben über die Veredlung des landwirthschaftlichen Viehstandes gemachten Vorschläge recht bald in Erfüllung übergehen, und Bayern in der Ausführung nicht immer langweilig zurückbleiben!

---

248. Gelungener Versuch der Aufbewahrung des Getreides in Gruben im Rheinkreise.
(Beschluß.)

Gegenwärtig, die Herren:
Land-Kommissär Karsch,
Bezirk-Kassier Bauer,
Bürgermeister Foltz,
Direkt. der allgem. Armen-Anstalt Franck,
Kanton Physikus Dr. Wessinger,
Apotheker Röder, und
Heinrich Heidweiller.

Die weiter noch eingeladenen P. J. Güns, Oekonom, und M. V. Heydweiller, Kaufmann, waren nicht erschienen.

Heute den 14. April 1825, Nachmittags 2 Uhr, auf Einladung von Heinrich Heidweiller, Sekretär des Reserve-Unterstützungs-Fonds des ehemaligen Bezirks Frankenthal, begaben wir uns in dessen Wohnung dahier, um dem Ausgraben von einer Quantität von 13½ Hekt. Korn beizuwohnen, welches als Versuch zur Aufbewahrung am 12. Dez. 1823 in die Erde eingesenkt worden war, gemäß einem Berichte, welchen an jenem Tag Heinrich Heydweiller aufsetzte, und welcher der k. Regierung zu Speyer vorgelegt wurde.

Nachdem Heinrich Heydweiller uns gedachten Bericht vorgelesen, und dadurch uns Kenntniß gegeben hatte von dem bei dem Eingraben beobachteten Verfahren, führte derselbe, um den Befund und die Be-

schaffenheit des Korns zu konstatiren, uns in den Hof der Gebrüder Heydweiller, wo dieses Getreide seiner Zeit eingesenkt wurde.

Am Ende dieses Hofes findet sich gegen Nordwest ein durch die Stadtmauer gebildetes Rondell, dessen südöstliche Seite offen ist, während der übrige Theil durch die Stadtmauer umschlossen wird. In der Mitte dieses Rondells fanden wir einen spitzzulaufenden Erdhügel, der von der Basis bis zur Spitze Met. 1,05 C. Höhe hatte, um den Hügel war ein etwa 0,30 C. breiter, gegen die äußere Peripherie sowohl, als gegen den Hof abschüssiger Zwischenraum, um das Regenwasser aufzunehmen, und in den Hof abzuleiten.

In unserer Gegenwart ward nun der Hügel abgehoben, wo denn eine doppelte Bedeckung von tannenen Bord zum Vorschein kam, welche Bord kreuzweise übereinander lagen, so daß die obere Lage die Fugen der untern Lage schloß; die Bord, besonders der obern Lage waren sehr feucht und gemodert, wo hingegen die andere Lage zwar weniger feucht, die obere Seite derselben jedoch auch nicht ganz trocken sich fand.

Nachdem nun beide Bord-Lagen weggenommen worden waren, fanden wir zwei Lagen, auf die Weite der Grube abgeschnittenes Kornstroh, eben so wie die Bord übers Kreuz, oder geschreukt gelegt. Dieses Stroh hatte einen moderigen Geruch, war übrigens dem Anschein nach ganz gesund und wohl erhalten bis auf eine Seite, welche ohngefähr den vierten Theil des Zirkels, und zwar gegen die nordöstliche Seite der Stadtmauer hin, betragen mochte, wo die Feuchtigkeit, und, wie wir späterhin deutlicher wahrnahmen, hauptsächlich zwischen der Strohbekleidung und der Grundwand der Grube stark eingedrungen war, und das Stroh, wie es an dieser Seite die Grundwand berührte, ganz angefault hatte. Es sagte uns Heinrich Heydweiller, daß vor einigen Wochen er zufällig bemerkt habe, daß die Hofhunde, wahrscheinlich um Mäuse oder Maulwürfe aufzuspühren, in den Erdhügel ein Loch gescharret hätten, daß dieses Loch ohngefähr über der beschädigten Stelle gewesen seye, und da solches möglicher Weise schon länger bestanden, ehe er solches wahrgenommen, dieß den Anlaß möge gegeben haben, daß ein Theil des Regenwassers dort sich gesammelt, und von da tiefer eingedrungen seye; welcher Umstand, fügte derselbe hinzu, allerdings nicht würde haben statt finden können, wenn die von Lasteyrie und Bernaux angegebene gemauerte Mündung wäre angebracht worden, welch' Mauerwerk, als beträchtlich die Kosten mehrend, bei diesem ersten Versuche absichtlich weggelassen werden mußte.

Das Stroh weggenommen, sahen wir das Korn, welches nun auf etwa 15 Cent. zusammen gesunken, oder sich gesetzt zu haben schien; gleich auf der Oberfläche hatte das Korn zwar ein gesundes und gutes Aussehen, während dessen Geruch stark moderig war. Nachdem die obere Lage, etwa 30 Litr., weggenommen worden war, um abgesondert von dem Uebrigen gehalten zu werden, fing das Korn beim Auffassen in der Grube zu stauben an, jedoch war der Geruch immer noch in etwas moderig; es ward nun mit einer Sonda ohngefähr 30 Cent. tief in das Getreide gefahren, das auf diese Weise herausgehobene Korn behielt den unangenehmen Geruch, der sich jedoch merklich verlor, nachdem solches in den Händen gerieben worden; beim Verbeissen der Kerne, welche etwas zähe waren, fand man den Geschmack gut und rein.

Nun schritt man zur völligen Herausnahme des Getreides, wo sich dann zeigte, daß bis auf die untersten 20 Litr., welche, da der Geruch sehr moderig war, besonders gehalten wurden, das ganze Kornquantum einigen Erd- oder Modergeruch angenommen hatte; wir nahmen weiter wahr, daß das Korn im Kern dicker und vollkommner, aber auch etwas zäh geworden war. Das untere Stroh, so wie jenes, welches die Umkleidung bildete, hatte sich, bis auf jenes an der besprochenen Seite, vollkommen gut erhalten, die Kordel, welche zur Befestigung des Strohes verwendet worden war, fand sich durchaus unversehrt, und wie eben aus dem Seilerladen genommen; die in der Grundwand geschlagenen tannenen Zapfen hatten nichts gelitten, da hingegen einige Zapfen von Weidenholz verspohrt und angefault waren; der unterste Boden von Tannenholz war einigermassen, doch nicht sehr bedeutend, angegriffen.

Das Gewicht des Korns war bei dem Einsenken zu nehmen übersehen worden.

Aus der Grube ward das Korn gleich auf einen luftigen Speicher gebracht, und dort alsbald gemessen; es lieferte dieses Korn aus:

Hekt. 0,30 die obere Schichte, dann
14,20, und endlich
0,20 die untere Lage.

Hekt. 14,70 zusammen, mithin hat das Korn in den Gruben Hekt. 1,20 im Maaß zugenommen.

Nun wurde jede dieser drei Parthien auf dem Speicher besonders gelegt, und dünn auseinander gebreitet, um täglich gewendet und aufgerührt zu werden.

Als gegen Ende des Monats April 1825 die für die überschwemmten Rheinufer-Bewohner niedergesetzte Unterstützungs-Kommission die verschiedenen noch vorräthigen Getreide verkaufte, um dadurch die Magazine aufzuräumen, nahm man diese Gelegenheit wahr, um auch das als Aufbewahrungsversuch eingegrabene Korn zugleich mit zu verkaufen, nachdem man jedoch vorab 50 Litres (72 Malter) davon genommen, um zu Mehl zu vermahlen, und zu Brod verbacken zu werden.

Dieses Korn hatte durch das Aufschütten auf einen luftigen Speicher und durch öfteres Umschaufeln den angenommenen Erdgeruch in so weit verloren, daß der Ankäufer solchen nicht einmal bemerkt zu haben schien, indem er gegen die Qualität des Korns auch das geringste nicht einwendete, und dasselbe für vollkommen gute „Kaufmanns Waare" anerkannte.

Der Ankäufer empfing an Korn
(Malter) Hekt. 13,37½
zum Mahlen ward zurückbehalten . 0,50
zusammen (Malter) Hekt. 13,87½

woraus folgendes quantitative Resultat sich ergibt, wenn man sich zurückerinnern will, daß das am 12. Dezember 1823 eingesenkte Korn gemessen ward zu (Malter) Hekt. 13,50, da hingegen dasselbe bei dem Ausgraben aus der Grube am 14. April rendirte (Malt.) Hekt. 14,70, wodurch folgende Maaßdifferenzen dargestellt werden.

Maaszunahme: Hekt. 1,20 von der Einsenkung in die Grube bis zur Herausnahme des Korns.

Maasabgang. Hekt. 0,82½ von der Herausnahme des Korns bis zum Verkauf desselben, durch Eintrocknen auf dem Speicher. Endlich

Maaszunahme: Hekt. 0,37½ von dem Einsenken des Korns bis zu dessen Verkauf.

Häusliche Störungen und ein ihn niederbeugender Todesfall haben Heinrich Heydweiller, welcher den angestellten Versuch geleitet, und damit sich befaßt hatte, gelähmt, und aller Thatkraft beraubt. Diese Ursachen führten die Stockung herbei, nach welcher erst jetzt, und um diesen Gegenstand einmal zum Ende zu führen, die zurückbehaltenen 50 Litr. Korn zu Mehl vermahlen, und in die allgemeine Armen-Anstalt dahier zu Brod verbacken wurden.

Diese 50 Lit. (½ Malter) Korn wogen, als solche zur Mühle gegeben wurden

Nr. Kilgr. 38.

Aus der Mühle empfangen, rendirten solche nur:
Nr. Kilog. 17,5 an Mehl,
" " 12,5 an Kleien,
" " 30 zusammen.

Dieser Abgang ist sehr bedeutend, und zeigt das willkührliche Verfahren in den Mühlen, und das Mangelhafte in den Mehlordnungen, worüber im allgemeinen geklagt wird.

Als Probe wurden einstweilen Kilog. 3 Mehl in der allgemeinen Armenanstalt zu Brod gebacken, welche Kil. 4,2,5 Dek. Brod lieferten.

Nachdem dieses Brod — ein Tag alt — untersucht und gekostet worden, vereinigten die Meinung und das Gutachten der hier Unterschriebenen sich dahin:

daß der möderige Geruch, den das Korn angenommen hatte, in etwas auch bei dem Brod sich finde,
daß nichts desto weniger aber das Brod gewiß gahr und gut seye.

Wobei ferner noch bemerkt ward:
daß zu vermuthen seye, daß durch Beigebung von etwas Kümmel und etwas mehr Salz beim Anmachen des Teigs der Geschmack des Brodes sich verbessern werde.

Hierauf ist man übereingekommen, das übrige Mehl, zur Hälfte mit Kümmel, die andere Hälfte ohne diese Beimischung zu Brod verbacken zu lassen, und sollen, nebst Beigebung sämmtlicher auf diesen Gegenstand Bezug habenden Verhandlungen, 2 Laib dieses Brodes, davon einer mit, der andere ohne Kümmel, an die k. Regierung in Speyer, in Folge Rescripts dieser hohen Stelle vom 9. Juni 1824 Nr. 11,985 gesandt werden.

Anlangend des übrigen Brodes wird man dieses einigen armen Familien verabreichen; die Kleien aber, der hiesigen allgemeinen Armenanstalt zur Verwendung

übergeben, wodurch denn der angestellte Versuch eine völlige Erledigung erhielt.

Frankenthal, den 25. Februar 1826.

Folgen die Unterschriften.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

249. Eigenschaften des Hopfens.

Mehrere Chemiker haben den Hopfen untersucht, allein keiner hat die Analyse sorgfältiger vorgenommen, als Hr. Bertrand, Professor der Chemie zu Straßburg. Folgendes sind die zum Theil noch unbekannten Resultate: die wirksame eigenthümliche Substanz des Hopfens ist gelb, körnig, hat harzige und ölige Eigenschaften. Sie schützt das Bier vor Säure und Verderbniß und macht es verdaulicher; in zu großer Menge theilt sie ihm narcotische und berauschende Kräfte mit. Die Wurzeln enthalten, nachdem die Stengel in die Höhe gegangen sind, noch Satzmehl; in den holzigen Theilen findet sich dasselbe nicht. Da die jungen Triebe mit Hilfe des Wassers, einer gelinden Wärme und eines Gährungsstoffes (Hefe), eine große Menge Alkohol ohne ätzende Eigenschaften geben, so lassen sie sich die ersten beiden Jahre zur Bereitung des Brantweins benutzen; die Asche der Stengel enthält Pottasche genug, daß deren Benutzung die Mühe lohnt. Die frischen Hopfenzäpfchen enthalten mehr wesentliches Oel, aber weniger harzige Theile als die alten, die letztern sind leichter und von dunklerer Farbe. Die Blätter der jungen Sprossen geben ein gutes Futter für grasfressende Thiere.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

250. Zuchtstöhre- und Mutterschafe-Verkauf in Sachsen.

In Gemäßheit allerhöchster Anordnung soll der bei dem Verkauf der Zuchtstöhre auf den königl. Stamm-Schäfereien zu Rennersdorf und Lohmen, hinsichtlich des Preises zwischen in- und ausländischen Abnehmern seither gemachte Unterschied mit diesem Jahre aufhören, dagegen wird alles verkäufliche Zuchtvieh nach Verhältniß seiner Güte und des davon abhängenden verschiedenen Werthes in zwei Klassen getheilt, und vor der Hand der Preis der Stöhre auf resp. 50 und 30, der der Mutterschafe aber auf 25 und 15 Rthlr. festgesetzt, auch wenn der Käufer die Thiere in der Wolle nimmt, um 4 Rthlr. für jedes Stück erhöht werden. Alle Bestellungen müssen übrigens spätestens bis zum 1. Januar des Jahres, für welches die Thiere verlangt werden, lediglich bei dem geheimen Finanzrath Grafen von Hohenthal gemacht werden. Unter den verkäuflichen Stöhren wird vom 1. bis zum 15. Februar den inländischen Schäfereibesitzern die Auswahl gelassen. Mutterschafe aber können erst vom 1. Mai an ausgewählt und gezeichnet werden. Für das Jahr 1827 sind die abzulassenden Mutterschafe ganz, sowie ein großer Theil der Widder schon bestellt. Dresden im Mai.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

251. Beschl. der Preisaufgabe, betreffend die Benützung der Waldstreue.

§. 3. Wesentliche Bestandtheile der Preis-Aufgabe.

Im Vorhergehenden habe ich mehr, wie bei Stellung von Preisaufgaben gewöhnlich, die einzelnen Theile derselben zergliedert, um hiedurch zugleich einen Umriß aller der Beziehungen, welche die Waldstreunutzung hat, und welche von mehr oder minderem Einflusse auf Beantwortung der Hauptfragen sind, zu geben. Als Hauptfragen und als wesentliches Ziel der Preisbemerkung betrachte ich die unter VI. 2) c) VII. 8) und VIII. 6) bezeichneten Punkte, nämlich

„Welche Bewirthschaftungs-Methode der Waldungen rücksichtlich der Streunutzung entspricht unter den verschiedenen Gruppen von Voraussetzungen am meistendem Interesse der National-Oekonomie?"

„Wie verhalten sich die zum Ersatze der Waldstreu für den Feldbau anzuwendenden Mittel und Maßregeln in Beziehung auf Leichtigkeit und Schwierigkeit ihrer Anwendung?"

„Was kann von Seiten der Staatsregierungen geschehen, um die Anwendung solcher Mittel oder Maaßregeln zu befördern oder zu bewirken, und um der Landwirthschaft die Waldstreu und den Walddünger möglichst entbehrlich zu machen?"

Die im §. 2 unter II. 3) V. V. a) VII. 2 a) und VIII. 3) bezeichneten Punkte möchten allerdings zunächst die obenerwähnten Hauptfragen begründen, und ihre Beantwortung bedingen. Um diese nächsten Vorfragen gehörig zu würdigen, dürfte es immerhin räthlich seyn, mehr und weniger auch auf die übrigen im §. 2. bezeichneten Einzelnheiten zurückzugehen.

Indem ich hiermit die Anführung dieser letzteren zu rechtfertigen hoffe, habe ich nicht die Absicht, den Preisbewerbern die detaillirte Befolgung derselben, denselben Gang der Untersuchung und die Erschöpfung aller Einzelnheiten vorzuschreiben. Es möchte vielmehr den Preisbewerbern zu überlassen seyn, auch auf einem anderen Wege zur vollständigen und beruhigenden Beantwortung der Hauptfragen (VI. 2) c) VII. 8) und VIII. 6) zu gelangen.

§. 4. Bestimmung des Preises.

Wer diese Beantwortung liefert, „gestützt auf Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen und geführt von einer erläuterten Theorie, — dem gebührt gewiß das Anerkenntniß: „daß er sich um Wissenschaft und Vaterland wohl verdient gemacht habe."

Zum Zeichen dieses Anerkenntnisses, so wie zur Erweckung eines Wetteifers unter Allen, welche zur Lösung der Aufgabe Beruf in sich fühlen, eröffne man eine Preisbewerbung, bilde den Preis aus Beiträgen eines Jeden, der den gemeinnützigen Zweck fördern helfen will, erhöhe durch diesen vaterländischen Ursprung und durch angemessene Wahl der Preisrichter seinen Werth, sichere zugleich den Konkurrenten möglichst gründliche und unbefangene Beurtheilung, und suche die Aufklärung des Jahrhunderts für die Berichtigung der Streitpunkte zu gewinnen.

Wer aber auch nur zur Beantwortung durch Lösung einer der Hauptfragen wesentlich beiträgt, verdient eine verhältnißmäßige Anerkennung.

Hierauf gründe ich folgende Einladung:

1) Der Preisfond wird aus freiwilligen Geldbeiträgen und aus dem Buchhändler-Honorar der Preisschriften, nach Abzug der Kosten, gebildet. Ich ersuche zumal die Redaktionen landwirthschaftlicher und forstlicher Zeitschriften sich mit Sammlung von Beiträgen zu befassen, bin selbst zur Annahme von dergl. bereit, und bitte die anderweitig gesammelten Beiträge entweder an mich einzusenden, oder mich von deren Deponirung zu unterrichten.

Obgleich diese Einladung an Jeden, der zur Förderung dieser Sache beitragen will, gerichtet ist, so darf man doch vorzüglich auf die Unterstützung der Staatsregierungen, Domänen- und Kommunal-Verwaltungen und der bei dieser Sache so sehr betheiligten größeren Waldeigenthümer Rücksicht nehmen.

2) Die Subscription zu Beiträgen wird am 1. Oktober 1826 geschlossen, und sodann deren Ergebniß bekannt gemacht.

3) Wer 5 fl. und mehr subscribirt, erhält demnächst ein Frei-Exemplar der Preisschriften.

4) Von dem Preisfond werden, so viel den durch Subscriptionen gebildeten Theil betrifft, — nach Abzug der Kosten — verwendet:

a) Zwei Drittheile für den Hauptpreis.

b) Ein Drittheil zu einigen Nebenpreisen.

Jeder Preis wird zur Hälfte in einer goldenen oder silbernen Medaille, und zur andern Hälfte in baarem Gelde gegeben.

5) Den Hauptpreis erhält Derjenige, welcher unter allen Konkurrenten die unter §. 3. hervorgehobenen Hauptfragen in ihrem Zusammenhange am preiswürdigsten gelöset hat.

6) Die Nebenpreise werden nach Verhältniß der Würdigkeit unter die Bewerber vertheilt. Sie sind vorzüglich Denjenigen bestimmt, welchr, ohne die Hauptfragen umfassend zu beantworten, einzelne Punkte des §. 2. preiswürdig behandelt haben.

7) Bei denjenigen Gegenständen, welche in bereits erschienenen Schriften hinreichend erörtert scheinen, können die Preisbewerber mit Angabe der Quellen und Beifügung ihres motivirten Urtheils darauf Bezug nehmen*). Wer ohne neue Thatsachen oder ohne neue wesentlich berichtigende Ansichten nur das anderwärts bereits Abgedruckte wiedergiebt, sey es auch umgeformt und mit Raisonnement verwebt, hat

*) Außer den oben angeführten und andern bekannten Schriften glaube ich auch auf die Abhandlungen aufmerksam machen zu müssen, welche sich 1) in den neueren und größeren Schriften der Kurfürstl. Sächs. Leipz. ökon. Societät, Bd. I., Dresden 1801, und 2) in den Verhandlungen der Landgräfl. Hess. Kassel'schen ökon. Gesellschaft befinden.

keinen Anspruch auf den Preis. — Ueberdieß wird möglichste Kürze und Bündigkeit empfohlen.

8) Die Abhandlungen derjenigen Bewerber, welche Preise erhalten, werden auf meine Anordnung zusammengedruckt. Das Buchhändler-Honorar wird unter die Verfasser nach Verhältniß des Beitrags ausbezahlt. Die übrigen Konkurrenzschriften werden den Einsendern zurückgeschickt.

9) Die Frist zur Einsendung der Preisschriften (an den Unterzeichneten zur Weiterbeförderung an die Preisrichter) dauert bis 1. Mai 1827. Das Erkenntniß über die Preisschriften erfolgt Ende September 1827.

10) Sollten — wider Erwarten — keine des Hauptpreises würdige Abhandlungen bis 1. Mai 1827 eingekommen seyn, so wird die Frist nach dem Urtheile der Preisrichter verlängert. Wenn aber über einzelne Punkte so viel preiswürdige Abhandlungen eingekommen sind, daß sich nach dem Urtheile des Preisgerichts aus deren Zusammenstellung die vollständige Beantwortung ergibt, so soll der Hauptpreis unter die Verfasser der betreffenden Abhandlungen eben so ausgetheilt werden, wie rücksichtlich der Nebenpreise unter (6) bestimmt ist *). In solchem Falle findet für den Hauptpreis keine Fristverlängerung statt.

11) Wenn zwar der Hauptpreis zuerkannt werden konnte, dagegen aber keine Abhandlungen für die Nebenpreise eingelangt sind; so wird das Preisgericht in Erwägung ziehen, ob in der Abhandlung, welcher der Hauptpreis zuerkannt wurde, (oder den Abhandlungen, unter deren Verfasser der Hauptpreis zu vertheilen war) zugleich die einzelnen Punkte auf eine der Bestimmung unter 6) völlig entsprechende Weise erörtert und berichtigt sind. Im bejahenden Falle werden dann die Nebenpreise, über welche nicht erkannt ist, dem Hauptpreise beigefügt, — im verneinenden Falle setzt das Preisgericht mit Anberaumung eines angemessenen Termins diejenigen Fragen nach §. 2 fest, deren befriedigende Beantwortung mit dem noch disponiblen Theile des Preisfonds belohnt werden soll.

*) Es wäre zu wünschen, daß sich hierdurch Preisbewerber, welche sich zwar für einzelne Fächer, aber nicht für die ganze Aufgabe tüchtig halten, veranlaßt fänden, mit einem anderen zur gemeinschaftlichen Bearbeitung und Lösung sich zu vereinigen.

12) Den gekrönten Preisschriften werden das Verzeichniß der Subscribenten und sonstiger Beförderer des Unternehmens und die Entscheidungsgründe der Preisrichter vorgedruckt. Diese erhalten dafür verhältnißmäßiges Buchhändler-Honorar. Ich behalte mir vor, weder Preisbewerber, noch Preisrichter zu seyn, statt dessen aber nach Befinden meine kritischen Bemerkungen am Schluße beizufügen.

13) Das Preisgericht wird aus 5 Mitgliedern zusammengesetzt: einem gelehrten Staatsmann, zwei Landwirthen, und zwei Forstleuten.

14) Jeder Preisbewerber hat mit seiner Schrift einen verschlossenen Zettel einzusenden, worin er die Namen und Wohnorte derjenigen 5 Männer deutlich aufgeschrieben hat, welche nach seiner Ueberzeugung zur Bildung des Preisgerichts am geeignetsten sind. Vor jedem Namen muß die Eigenschaft, in welcher der Vorschlag N. 13 geschieht, bemerkt werden, nämlich

„als Staatsmann Hr. N. N. zu N. N.
" Landwirth " " " " " "
" " " " " " " " "
" Forstmann " " " " " "
" " " " " " " " ".“

Der Zettel führt die Aufschrift: „Wahlzettel zum Preisgericht.“ Keine Preisschrift wird ohne solchen beigefügten Wahlzettel angenommen. Da dieses Wahlrecht nur unter Voraussetzung, daß die Schrift zur Bewerbung sich eignet, gilt, nicht aber durch Beilegung jedes beliebigen, unter der Kritik stehenden Machwerks erworben werden kann, so sollen vor Oeffnung der Wahlzettel von einigen notorisch hiezu geeigneten Kennern die eingekommenen Schriften nur in der Hinsicht durchgesehen werden, ob sie der Konkurrenz, also des Wahlrechts, würdig sind.

15) Außerdem hat jeder, welcher zur Bildung des Preisfonds 10 fl. und mehr beiträgt, das Recht einen gültigen Wahlzettel zum Preisgericht beizufügen.

16) Derjenige Staatsmann, diejenigen 2 Landwirthe und 2 Forstleute, welche nach 14) und 15) die meisten gültigen Stimmen erhalten, bilden das Preisgericht. Um dieß zu erfahren, werden sämmtliche Wahlzettel der zur Konkurrenz geeigneten Schriften im Mai 1827 im Beiseyn einer Notariats-Person geöffnet.

17) Sollte wider Erwarten Einer oder der Andere der Wahl zum Preisrichteramte nicht folgen wollen, so geht die Wahl auf denjenigen seines Faches über, welcher nach ihm die meisten Stimmen hat. Im Falle der Gleichheit der Stimmen wird derjenige der Subscribenten, welcher am meisten subscribirt hat, entscheiden.

18) Die Preisrichter haben zugleich die Verwendung des Preisfonds zu prüfen und zu beglaubigen. Die Rechnung über den Preisfond wird überdieß der Preisschrift beigedruckt.

19) Jeder Preisbewerber hat außer dem Wahlzettel noch einen mit einem Sinnspruche äußerlich beschriebenen verschlossenen Namenszettel beizufügen, welcher den Namen und Wohnort des Verfassers enthält. Außerdem darf der Verfasser vor dem Preiserkenntniße sich nicht nennen, wohl aber in einem offenen Zettel die Addresse beifügen, an welche die Abhandlung, im Falle sie keinen Preis erhält, zurückzusenden ist. Es werden nur diejenigen Namenszettel eröffnet, deren Abhandlung ein Preis zuerkannt worden ist.

Ich schließe mit der Bitte an Alle, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes beherzigen, die Ausführung dieses Vorschlages durch That und Rath zu unterstützen, und ersuche jeden Leser dieses Vorschlages, solche in seinem Kreise zu verbreiten, so wie insbesondere die Redaktionen aller Zeitschriften, vorzüglich derer, welche Landwirthschaft, Forstkunde, Staatswirthschaft und Polizei betreffen, diese Einladung in ihre Blätter einzurücken.

Die erforderliche Korrespondenz mit den Subscribenten und Preisrichtern werde ich gern übernehmen.

Darmstadt im Januar 1826.

G.-W. Frhr. v. Wedekind,
großh. Hess. Oberforstrath.

Münchner Getreid-Schranne am 8. July 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	277	1388	1665	1196	469	8	43	8	14	7	40	—	—	—	14
Roggen . . .	127	621	848	497	351	6	20	5	53	5	28	—	—	—	26
Gerste . . .	69	181	250	140	110	4	31	4	23	4	12	—	—	—	16
Haber . . .	100	666	766	531	531	4	1	3	44	3	26	—	—	—	4

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 10. bis 26. Juny 1826.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach. . . .	23	8	5	—	—	5	58	4	30	3	17
Amberg . . .	23	7	22	—	—	5	44	—	—	2	52
Ansbach . .	21	—	—	7	15	5	34	—	—	3	11
	24	—	—	7	11	5	3	6	30	3	12
Aschaffenburg . .	18	—	—	—	—	6	38	—	—	—	—
Augsburg . . .	16	8	40	8	20	6	27	4	11	3	52
Baireuth May	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	21	7	58	7	58	6	35	5	35	3	—
Erding. . . .	22	7	50	—	—	6	—	4	—	3	17
Ingolstadt . . .	23	6	40	—	—	5	51	4	20	2	57
Kempten . . .	21	—	—	9	24	7	57	7	57	4	9
Landsberg. . .	23	—	—	8	—	6	31	5	45	3	41
Landshut . . .	23	7	30	—	—	5	30	3	52	2	45
Lauingen . . .	23	—	—	7	55	6	56	4	23	3	18

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	20	—	—	8	57	7	8	6	10	3	48
München . . .	23	8	38	—	—	6	32	4	49	3	45
Neuötting . .	21	7	4	—	—	5	1	—	—	2	43
Nördlingen. . .	24	—	-	7	54	7	9	5	30	3	22
Passau . . .	20	7	24	—	—	5	50	—	—	3	—
Regensburg . .	23	7	17	—	—	5	17	4	—	3	1
Rosenheim . .	22	8	—	—	—	5	20	3	40	3	—
Speyer . . .	20	9	39	—	—	8	19	6	46	4	57
Straubing. . .	23	6	34	—	—	5	23	3	21	2	30
Traunstein . .	23	7	30	—	—	5	—	4	12	2	48
Vilshofen . .	21	7	6	—	—	5	14	3	45	—	—
Weilheim . .	26	9	30	9	30	7	9	5	30	4	20
Weißenburg . .	24	6	59	—	—	6	37	5	14	3	24
Würzburg. . .	23	7	29	—	—	6	5	—	—	3	21

Beilage zu Nr. 41.

Ueber die Eisenbahnen.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins und der Central-Ausschuß des polytechnischen Vereins haben über die in Nymphenburg aufgestellten Eisenbahnen eine Commission zur Besichtigung und Beurtheilung angeordnet. Das Resultat zeigt nachstehende Urkunde.

Protocoll,

welches über die Prüfung einer in Nymphenburg vorgerichteten Eisenbahn nach englischer Art, und über eine solche nach dem Prinzip des k. b. Oberstberg-Rathes Herrn Ritters Joseph von Baader, abgehalten worden ist.

München, den 2. Juny 1826.

Gegenwärtige:

1) Mitglieder des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins.

Herr Obersthofmeister Graf von Arco, Excell.
- " Staatsrath von Hazzi,
- " General-Mautdirektor von Miller,
- " Hofgarten-Inspektor Sckell.

2. Mitglieder des Central-Verwaltungs-Ausschusses des polytechnischen Vereins.

Herr Staatsrath und Appellationsgerichts-Präsident von Mann,
- " Schmitz, k. Kassier,
- " Stießberger, Kaufmann,
- " Dr. Vorherr, k. Baurath,
- " Wepfer, k. Forstrath.

3. Weiters Beigezogene.

Herr Bauer, Schaffner der Würzburger und Memminger Bothen,
- " Klostermaier, Hofschmied,
- " Lankensperger, Wagenfabrikant,
- " Specht, Augsburger Both,
- " Stollreuter, Ingolstädter Both.

4) Protokoll-Führer — obiger Hr. Schmitz.

Nachdem der königl. Oberstbergrath und Akademiker, Herr Ritter Joseph von Baader an das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins und an den Central-Verwaltungs-Ausschuß des polytechnischen Vereins das Gesuch gestellt hatte, daß von diesen beiden Vereinen mit Zuziehung noch einiger andern Sachverständigen eine gemeinschaftliche Kommission abgeordnet werden möchte, um seine neuen Eisenbahn-Vorrichtungen im königl. Garten zu Nymphenburg zu untersuchen, und einem vollständigen Versuche mit denselben beizuwohnen; so wurden hiezu die nebenstehenden Mitglieder durch die beiden Vereine ernannt, und die genannten übrigen Sachverständigen eingeladen, hiebei zu erscheinen.

Die Kommissions-Mitglieder versammelten sich am 2. Juny d. J. Mittags um 12 Uhr an Ort und Stelle, wo man, im Beiseyn mehrerer andern Honoratioren der Stadt, zu den Verhandlungen schritt.

Zuerst verlas Herr Oberst-Bergrath, Ritter von Baader, einen Aufsatz, worin er die Konstruktion der bisher in England eingeführten Eisenbahnen erklärte, und worin er diejenigen Verbesserungen auseinandersetzte, durch welche er bei den neuen Eisenbahnen die Mängel der englischen zu beseitigen gesucht hat.

Nun schritt man zur Prüfung der Konstruktion und des Effektes der beiden, zur Vergleichung nebeneinander angelegten, Eisenbahnen.

Die englische Eisenbahn, mit flachen oder platten Schienen und aufrechtstehenden Rändern, mit dem Boden in gleicher Ebene gelegt, fängt links an der Gartenmauer an, und geht in gerader Linie auf horizontalem und nur an einer Stelle etwas ansteigendem Grunde, eine Strecke von 402 Fuß fort. In paralleler Richtung neben dieser befindet sich eine zweite, fast gleich lange Eisenbahn-Linie, welche mit der erstern an dem vordern Ende durch eine kurze, unter einem rechten Winkel angesetzte, Bahnstrecke mittels zweier Drehscheiben, an dem andern Ende mittels einer schrägen Ausweichungsbahn so verbunden ist, daß das Ganze eine zusammenhängende, durch zwei Wendungen in sich

selbst zurückführende Eisenbahn von 785 Fuß Länge bildet, auf welcher die Wagen in ununterbrochenem Zuge herumgeführt werden können.

Die zweite Linie dieser Bahn ist aber durch eine ziemlich tiefe und weite Sandgrube dergestalt geführt, daß dieselbe auf einer Seite mit einem Fallen von 1 Fuß auf 10 Fuß, also mit 10 Prozent abwärts, auf der andern mit einem Steigen von 1 Fuß auf 8 Fuß-Länge, also mit 12½ Prozent Steigen aufwärts geht. Außer dieser flachen Bahn ist weiter oben noch auf einer hundert Fuß langen Strecke eine, 2 Zoll über dem Boden erhobene, Eisenbahn nach englischer Art, vorgerichtet.

Die zum Zuge auf dieser Bahn vorgerichteten vier aneinander gehängten Wagen, sind mit Rädern von Gußeisen von 26 Zoll Durchmesser versehen, deren Achsen ganz nahe aneinander an dem kurzen Gestelle, ohne Reibnagel oder Scheibe, also ganz unbeweglich, befestigt sind.

Rechts neben dieser Anlage ist die vom Herrn Ritter von Baader neuerfundene Eisenbahn so vorgerichtet, daß die erste oder Hauptstrecke in gerader Richtung auf einer Länge von 89 Fuß genau horizontal liegt, sodann auf 227 Fuß Länge bis zu 1 Fuß ansteigt, dann in einem vollkommenen Halbkreise von 40 Fuß Durchmesser sich wendet, und sich mit der zweiten parallellen Strecke verbindet, welche, wie die englische Bahn, durch die Sandgrube abwärts und aufwärts geführt wird. Die ganze Länge dieser Bahn beträgt 773 Fuß. Sie unterscheidet sich von der englischen dadurch, daß die eisernen Schienen nicht auf dem Boden, sondern auf einem 3 Fuß breiten und 1½ bis 2 Fuß hohen steinernen oder hölzernen Damme befestigt sind, und daß die Pferde, welche die, auf diesem Damme laufenden, Wagen ziehen, nicht zwischen den Schienen oder auf dem Damme, sondern neben diesem einhergehen. Die Wagen selbst sind ihrer Form und dem Aeußern nach, wie gewöhnliche drei- oder vierspännige Frachtwagen gebaut, doch mit dem Unterschiede, daß sich sowohl das vordere, als das hintere Gestelle um einen Reibnagel drehen kann, und daß unter jedem dieser Gestelle und an derselben Achse, zwischen den gewöhnlichen Rädern, noch zwei kleinere Wagenräder angebracht sind, so daß jeder Wagen vier große und vier kleine Räder hat, von denen die erstren auf gewöhnlichen Straßen, die letztern auf den erhöhten eisernen Schienen laufen, während die vier großen Räder zu beiden Seiten des Dammes frei hangend, den Boden nicht berühren.

Herr Ritter von Baader zeigte nun die Leistungen der beiden Eisenbahnen, welche sich durch die nachfolgenden Versuche bewährten.

1. Bei der englischen Eisenbahn.

1) Vier aneinandergehängte Wagen von der beschriebenen Konstruktion, zusammen 2552 Pfund schwer, und mit 9000 Pfund Steinen beladen, also mit einer Gesammtlast von 115½ Zentnern, wurden von einem Pferde mittlerer Stärke ohne besondere Anstrengung auf der 402 Fuß langen Bahn hin, und wieder zurückgezogen.

2) Einer dieser Wagen, mit 20 Zentnern beladen, wurde von demselben Pferde durch die schräge Auswechslung in die Seitenbahn bis an den Rand des Abhanges gezogen, dann, nachdem das Pferd losgemacht war, mit Anwendung der an zweien Rädern angebrachten Sperre oder Hemmung von einem Manne regiert, den steilen Abhang hinabgelassen.

3) Derselbe Wagen ward jetzt von demselben Pferde, jedoch mit sichtbarer Anstrengung, wieder zurück über dieselbe Anhöhe hinaufgezogen.

4) Ein zweiter Wagen, mit 25 Zentnern beladen, ward an der andern Seite durch die beiden Drehscheiben in die paralelle Seitenbahn geschoben, dann ohne Hemmung an einem Seile durch die Gegenwirkung einer vom Herrn von Baader angegebenen Compensations-Maschine, über den dortigen steilen Abhang hinuntergelassen. Die Compensations-Maschine besteht in einem, auf einem 20 Fuß hohen Gestelle befestigten Rade und Rolle, über welche letztere ein Seil gezogen wird, und an dessen Ende ein hölzerner mit Steinen gefüllter Kasten befestigt ist. Da nun das andere Seil, welches um das große Rad geschlungen ist, an den bergab fahrenden Wagen befestigt wird; so dient die hiebei überschüssige Kraft dazu, das Ge-

gengewicht in die Höhe zu ziehen, welches sodann an seiner höchsten Stelle gesperrt wird.

6) Eben dieser Wagen wurde nun ohne Pferd, durch die Wirkung der Compensations-Maschine mit Beihülfe eines einzigen Mannes über dieselbe Anhöhe wieder zurück aufwärts gezogen, indem man den zuvor gesperrten Gewichtskasten wieder ablöste.

2) Bei der von Baader'schen Eisenbahn.

1) Fünf Wagen, jeder durchschnittlich 13 Zentner schwer, zusammen mit 24 Schäffeln Weitzen, 15 Schäffeln Roggen und 12 großen Fässern Dung-Salz, im Ganzen mit 201 Zentnern beladen, und mit Einrechnung des Gewichtes der Wagen selbst, eine Gesammtlast von 266 Zentnern bildend, wurden aneinander gehängt, und von einem und demselben Pferde auf der 316 Fuß langen geraden Eisenbahnstrecke von dem untersten Ende derselben bis zur Krümmung aufwärts, dann wieder zurückgezogen, und zwar aufwärts, bis die ganze Masse in Bewegung gesetzt war, mit einiger Anstrengung, zurück aber mit der größten Leichtigkeit und im schnellsten Schritte. Man bemerkte hiebei, daß an der obern Stelle, wo die Bahn nur ein schwaches Gefälle von 1 Fuß auf 227 Fuß hat, drei starke Männer mit einiger Anstrengung den ganzen Train dieser fünf Wagen in Gang setzen konnten, und daß jeder dieser Wagen einzeln (mit 40 Zentner beladen und im Ganzen 53 Zentner schwer) von einem Manne leicht hin und her gezogen oder geschoben werden kann.

2) Nun wurden vier dieser Wagen, zusammen 213 Zentner schwer, von demselben Pferde, ohne merkliche Anstrengung auf der geraden Bahn hinauf und über die halbzirkelrunde Krümmung von 40 Fuß Durchmesser gezogen, wobei die Wendung des ganzen Zuges mit der größten Leichtigkeit und ohne alle Stockung vor sich ging.

3) Nachdem nun dieser Zug auf der parallelen Seitenbahn nahe am Rande der Sandgrube angelangt war, wurden die beiden vordern Wagen, welche mit besondern Hemmungen versehen sind, losgemacht, und einer nach dem andern über den Abhang hinabgelassen, und zwar der erste, an welchem in der Mitte zwischen den vordern und hintern Rädern eine doppelte Premsung durch eine senkrechte Schraubenspindel auf beiden Schienen von einem nebenhergehenden Manne niedergedrückt wird, mit Beihülfe des ziehenden Pferdes; der zweite hingegen ganz frei mittels einer, an dem Hintertheile des Wagens angebrachten Haspel-Sperre, welche von einem darneben gehenden Manne durch das vorwärts oder rückwärts Drehen einer Kurbel mit einer Hand so leicht, bequem und sicher regiert wurde, daß der Wagen jeden Augenblick nach Belieben zum Stillstehen auf dem steilen Abhange gebracht werden konnte.

4) Nunmehr wurden diese beiden Wagen unten auf der horizontalen Strecke der Eisenbahn wieder aneinander gehängt, und, zusammen 106 Zentner schwer, mit Hülfe der v. Baader'schen Berg-Winde, von zwei Pferden, (von denen immer nur Eines an einem Seile gespannt neben der Bahn abwärts zog, während das andere ledig zurück geführt wurde) über die Anhöhe mit Leichtigkeit hinaufgezogen. Die Bergwinde ist eine, auf einem Wagen befestige Maschine mit vier Rädern, nämlich zwei kleinen und zwei großen, welche eigentlich einen einfachen mit einem doppelten Haspel verbundenen Flaschenzug vorstellen. Der über den Berg zu ziehende Wagen wird an einem Seile befestigt, das über die auf der Höhe des Berges befindliche Bergwinde gezogen ist. Das Pferd zieht hiebei in der Art, daß es abwärts geht, und also die eigene Last des Thieres seine Kraft vermehrt. Damit das Ziehseil nicht zu lang genommen werden darf, befindet sich auf jeder Seite der Bahn ein Pferd, welches zu ziehen anfängt, wenn das jenseitige Seil sein Ende erreicht hat, und das wieder aufgerollt wird, während das andere Pferd abwärts geht.

5) Um auch zu zeigen, wie diese Wagen wechselweise auf der Eisenbahn und auf der gewöhnlichen Straße fortzubringen sind, wurden an einem dieser Wagen am Ende der Eisenbahn zwei Pferde gespannt, welche denselben von dieser Bahn weg, und über eine kurze Strecke lockern Kiesgrundes

auf die andere zur Seite befindliche Bahn hinübergezogen. Man bemerkte hiebei, daß der Uebergang von dieser Eisenbahn auf die gewöhnliche Straße und das Eingreifen von dieser wieder auf die Eisenbahn mit der größten Sicherheit und Genauigkeit vor sich ging. Man sah aber auch bei dieser Gelegenheit den auffallenden Unterschied im Widerstande, da die beiden Pferde sich außerordentlich anstrengen mußten, einen dieser Wagen über eine kurze Strecke obigen Weges zu schleppen, nachdem auf der Eisenbahn alle fünf Wagen zusammen von einem, und zwar dem schwächern, dieser beiden Pferde, mit aller Leichtigkeit fortgezogen worden waren.

6) Durch Anbringung einer erhöhten Anfahrt an Plätzen, wo die Eisenbahn durch gewöhnliches Fuhrwerk durchschnitten werden soll, und durch eine, mittels zweier Klappen, (welche wechselweise die Auffahrt mit dem steinernen Damme der Eisenbahn verbinden, oder für die durchgehenden Wagen auf dieser Bahn zurückgeschlagen werden können) gebildete kleine Brücke hat es Hr. Ritter v. Baader möglich gemacht, an jedem beliebigen Platze über die Eisenbahnen mit anderm Fuhrwerke zu fahren. Diese Vorrichtung ist so einfach, und ihre Leistung kann so wenig zweifelhaft seyn, daß man es nicht für nöthig achtete, wirklich einen Wagen darüber fahren zu lassen.

Da alle in diesem Protokolle vorkommenden Gewichts-Bestimmungen an Ort und Stelle nicht nachgewogen werden konnten, so wurde Herr Ritter v. Baader eingeladen, seine dießfallsigen mündlichen Angaben durch beglaubigte Wagscheine nachzuweisen. Derselbe hat darauf auch die Wagverzeichnisse, von denjenigen Personen bestätiget, welche hiebei beschäftigt waren, der Kommission vorgelegt.

Hiemit wurden die abgeführten Versuche geschlossen, und Folgendes sind die Ansichten über die von Baader'schen Eisenbahnen, zu welchen sich die Kommissions-Mitglieder, nach gepflogener Berathung, vereinigt haben.

I. Vergleichung der Construction und des Effektes der in Nymphenburg aufgestellten Eisenbahnen nach englischer Art, und jener nach des Herrn von Baader's Angabe.

a) Englische Bahn. Die Schienen sind nur an ihren Enden unterstützt, wodurch sie leicht erschüttert und abgestossen werden können; das Pferd geht in der Mitte der beiden Schienen, wodurch der ausgetretene Weg das Lockerwerden der Unterlagen und das Verschieben der Bahn verursachen kann; das Pferd wirft durch den Hufschlag häufig das Straßen-Material auf die Schienen, welches dem Fuhrwerke viel Hindernisse in den Weg legt; die sichtbaren Befestigungsstifte können leicht locker werden, und sie sind leicht absichtlich herauszunehmen, wodurch Entwendungen der Schienen leichter möglich werden; der frisch gefallene Schnee wird schwer wegzuschaufeln seyn; da endlich die Schienen nur an ihren Enden unterstützt sind, so erfordern sie auch eine beträchtliche Stärke des Eisens.

b) v. Baader'sche Bahn. Die Schienen ruhen nach ihrer ganzen Länge auf einer Unterlage von Holz oder Stein, wodurch sie gar keine Erschütterung und Beschädigung erleiden können; das Pferd geht neben der 2 Fuß hohen Eisenbahn, und sein Huftritt kann also gar keinen nachtheiligen Einfluß auf dieselbe haben; eben deßwegen ist auch kaum gedenkbar, daß durch den Tritt des Pferdes Straßen-Material auf die Schienenwege geschleudert werde; die zur Befestigung der Schienen von der Seite eingetriebenen Stifte können nicht leicht locker werden, und ohne Instrumente und bedeutende Kraftanwendung ist keine Entwendung möglich; der gefallene Schnee kann sehr leicht von der erhöhten Bahn abgekehrt werden; die auf jedem Punkte unterstützten Schienen können viel dünner und schmäler angewendet werden.

a) Englische Wagen. Diese Transport-Wägen, bloß zum Fortschaffen von Baumaterialien, Steinkohlen ꝛc. ꝛc. tauglich, mit unbeweglichen Achsen, können nur auf geraden Strecken angewendet werden, und so oft die Straße eine Krümmung macht, welche 15 Grade Abneigung übersteigt, müssen die Wägen einzeln auf einer Drehscheibe gewendet und wieder aneinander gehangen werden; der hervorstehende Rand der Schienenbahn

verursacht eine große Seitenreibung an den Rädern; da das Pferd in der Mitte des Schienen-Weges geht, so erfordern die Wägen eine breite Bahn. Weil diese Wägen außer den Schienen-Wegen nicht gebraucht werden können, so müssen die Güter, im Falle sie weiter transportirt werden sollen, beim Anfange und beim Ende des Schienenweges umgeladen werden. Wenn ein Pferd auf gewöhnlicher Landstraße und an einen gewöhnlichen Wagen gespannt, ohne Einrechnung des Fuhrwerkes 12 Zentner fortziehen kann, so zieht dasselbe Pferd auf der englischen Bahn und mit den englischen Wagen 90 Zentner, also eben so viel als $7\frac{1}{13}$ Pferde.

b) v. Baader'sche Wagen. Dieser Wagen unterscheidet sich am Obergestelle gar nicht von einem gewöhnlichen Fuhrmannswagen, und er kann also ganz mit denselben Gütern, wie dieser, beladen, und von derselben Größe gebaut werden; wegen der beweglichen Achsen können die zusammengehängten Wagen jede Krümmung machen, ohne Drehscheiben nöthig zu haben, und ohne losgehangen zu werden, wie dieses die zusammengehangenen 5 Wägen, welche an einer halbzirkelförmigen Krümmung von 20 Fuß Radius vorbeigefahren worden sind, erwiesen haben; die angebrachten 8 kleinen Friktionsrollen verhindern die Reibung der bewegten Räder an dem aufstehenden Rande der Schienen, und reduciren die Seitenreibung auf das Minimum. Da das Pferd neben den Schienen geht, so können diese so eng zusammengerückt werden, als es die Ladung der Wagen gestattet. Weil die hervorstehenden großen Räder eingerichtet sind, auf der beliesten Straße zu gehen, so dürfen die Güter nie umgeladen werden, wenn man abwechslungsweise auf Eisenbahnen oder auf gewöhnlicher Landstraße fahren will. Unter der vorausgesetzten Bedingung zieht ein Pferd auf der v. Baader'schen Bahn 201 Zentner, oder eben so viel, als $16\frac{3}{4}$ Pferde auf gewöhnlicher Straße, und also mehr, als noch einmal soviel Pferde auf der englischen Bahn.

II. Die Premse-Vorrichtung.

Die Kommission hat die erste Art der Premsung, wodurch der Wagen mittelst einer senkrechten Schraubenspindel aufgehalten oder still gestellt werden kann, und wobei sich die Räder stets umdrehen, und also keine außergewöhnliche Abnützung erleiden, zwar für sehr zweckmäßig befunden, aber sie hält es für sehr gefährlich für den Fuhrmann, wenn er mit einem Arme unter dem Wagen zwischen dem vordern und hintern Rade stets einhergehen muß, um je nach dem Neigungs-Winkel des Berges, die Premse auf- oder zuzuschrauben. Durch einen unsichern Tritt könnte ein Mensch auf solche Weise den Arm unter das Rad bringen, oder es könnte der Wagen davon rollen. In dieser Hinsicht findet die Kommission die zweite Art von Premsung mit dem Sperrhaspel, welcher von einem nebenhergehenden Manne ohne alle Gefahr und mit der größten Bequemlichkeit regiert werden kann, weit zweckmäßiger.

Herr v. Baader erklärte, daß es ein Leichtes sey, auch die erste Art der Premsung sicherer vorzurichten, indem die gegenwärtige Art des Zuschraubens nur vorläufig angebracht worden wäre.

III. Die Compensations-Maschine.

Die Kommission hielt diese übrigens sinnreiche Vorrichtung, welche die beim Abwärtsfahren überschüssige Kraft gleichsam sammelt, um dieselbe einem aufwärts zu schaffenden Fuhrwerke nützlich zu machen, mehr in einzelnen bestimmten Fällen, als im Allgemeinen anwendbar, indem die Anzahl und Ladungen der aufwärts und abwärts gehenden Wagen sich nur selten so ausgleichen werden, als zu dieser Vorrichtung nöthig ist. Ausserdem müßte das Gestell, auf welchem die Rolle befestigt ist, sehr hoch seyn, oder man müßte mehrere beschwerte Kästen an verschiedenen Rollen, oder auf den Abstufungen des Berges mehrere solche Gestelle anrichten, um eine solche Vorrichtung bei einem Berge von nur einiger Ausdehnung anwenden zu können. Herr Ritter v. Baader erklärte hierauf, daß er mit dieser Vorrichtung eigentlich nur das Prinzip der von ihm angegebenen Compensation auf die einfachste Art dargestellt habe, daß sich aber dieß Prinzip auf verschiedene Weise und so ausführen lasse, daß die hier bemerkten Anstände vollkommen beseitigt werden, und er bezieht sich dießfalls auf die in seinem Werke über fortschaffende Mechanik beschriebenen Compensations-Maschinen von verschiedenen Anordnungen. Uebrigens sey der Zweck dieser Compensations-Maschinen eigentlich nur, die auf gewöhnliche Art unnütz verlorne

Schwerkraft der abwärts gehenden Lasten gelegenheitlich, und so weit als thunlich, zur Erleichterung der aufwärts zu ziehenden Ladungen, also nützlich, zu verwenden, und somit beim Abwärtsfahren das Einsperren, und aufwärts die gewöhnlichen Vorspannungs-Pferde zu ersparen. Wo aber dieses Prinzip nicht anwendbar wäre, wie z. B. bei einem durchaus oder größtentheils nur in einer Richtung aufwärts gehenden Güterzuge, da müsse man natürlicherweise sich ganz oder zur Aushülfe der Vorspannspferde, oder der zu diesem Zwecke und für solche Fälle von ihm erfundenen Bergwinde bedienen.

IV. Die Bergwinde.

Der Effekt dieser Maschine war, daß zwei Pferde, von denen jedes abwechslungsweise einzeln angespannt war, zwei aneinander gehängte beladene Wägen, mit einem Gesammtgewichte von 106 Zentnern, über eine Anhöhe heraufgezogen, deren Ansteigen 1 Fuß auf 8 Fuß Länge, oder 12½ Prozent beträgt.

Nach dem Verhältnisse des kleinen Rades der Bergwinde zum großen derselben, bestimmt sich die Ersparung der Kraft, und hiemit steht natürlich der erforderliche Zeitaufwand im umgekehrten Verhältnisse.

In dem gegebenen Falle war dreimal so viel Zeit-Aufwand nöthig, als ein Pferd im gewöhnlichen Schritte gebraucht hätte, dieselbe Anhöhe zu ersteigen.

In Rücksicht, daß die Bergwinde nur auf eine kurze Distanz angewendet werden kann, wenn man das Seil nicht gar zu lang machen will, und daß durch das Vorrücken und oftmalige neue Aufstellen dieser Maschine, welche zu ihrer Fortbewegung dasselbe Gespann erfordert, der Zeitverlust bei der praktischen Ausübung beträchtlich seyn würde, scheint es der Kommission auf sehr langen Anhöhen und bei nicht sehr steilen Anhöhen zweckmäßiger, ohne Benützung dieser Maschine sich der gewöhnlichen Vorspannpferde zu bedienen, wobei die Vortheile der Eisenbahn doch immer im Verhältnisse gegen gewöhnliche Straßen sehr beträchtlich bleiben.

Wollte man bei sehr steilen Stellen sich der Bergwinde bedienen, so könnte das Verhältniß der Räder dieser Maschine in der Art gewählt werden, daß man auch hiebei noch einige Vorspannpferde mit anwenden und so an Zeit ersparen würde.

Diese Maschine fand man übrigens auch zu andern Zwecken sehr anwendbar, z. B. um Baustämme aus einem sumpfigen Thale herauszuziehen.

Gegen diese Erinnerungen bemerkte Herr Ritter v. Baader, daß durch die auf den Berg gezogene größere Last eigentlich doch kein Zeitverlust gegen das gewöhnliche Fuhrwerk mit Vorspann Statt habe, indem das Aufwärtsfahren zwar, nach Verhältniß der Steile des Berges, langsam vor sich geht, dagegen aber auch auf einmal eine so große Last hinaufgezogen wird, als mit doppelter oder dreifacher Vorspann nur zu wiederholten Malen, also nach und nach, geschehen könnte. Wenn nämlich mittelst der Bergwinde auf einmal drei schwer beladene Wagen miteinander von zwei Pferden in einer Viertelstunde einen Berg hinauf gezogen würden, so könnte zwar allerdings einer dieser Wagen mit 12 Pferden bespannt in fünf Minuten eben so weit gebracht werden. Diese Pferde müßten aber einen Wagen nach dem andern eben so hinaufziehen, und würden mit dem dreimaligen Hinaufziehen und wieder Zurückgehen noch viel mehr Zeit brauchen, um dieselbe Gesammtlast auf dieselbe Anhöhe zu bringen. Wollte man aber alle drei Wagen zugleich in fünf Minuten hinaufschaffen, so wären im Ganzen 36 Pferde, oder um 34 Pferde mehr als bei der Bergwinde nöthig, welche alle zusammen dabei weit stärker angegriffen würden, als die zwei für diese Maschine nöthigen Pferde. Es käme daher in jedem einzelnen Falle nur darauf an, ob man die größere Beschleunigung mit den Kosten und der gewaltsamen Anstrengung so vieler Pferde, oder einen um zwei Drittel langsamern Zug ohne alle Vorspann, mit denselben mitgebrachten Pferden, und ohne diese mehr als auf der Ebene zu ermüden, vortheilhafter fände? — Es käme ferner darauf an, ob man an jeder solchen Anhöhe gleich so viele Vorspannpferde finden könne, und ob auch an solchen Stellen, wo dergleichen zu haben sind, das Zusammenbringen und Anspannen derselben nicht oft einen weit größern Zeitverlust verursachen könne, als das langsame, aber unausgesetzte Hinaufziehen mit der Berg-Winde. Ueberhaupt könne man an Kraft und Zeit zugleich bei keiner mechanischen Vorrichtung gewinnen, und da die Pferde bei ihrer leichten Arbeit an der Bergwinde viel weniger ermüdet werden, als beim gewöhnlichen Aufwärtsfahren, indem selbe nur wechselweise und im Abwärtsgehen ziehen, aufwärts hingegen

leer gehen, so behielten sie noch so viele Kräfte, daß sie, wenn der höchste Punkt erreicht ist, auf der Ebene dann desto schneller fortziehen, und so die versäumte Zeit gewissermassen wieder hereinbringen könnten. Uebrigens wären solche mechanische Vorrichtungen eigentlich nur für sehr hohe und lange Berge bestimmt, da über kurze und nicht sehr steile Anhöhen dieselben Pferde, welche auf der Ebene eine ganze Reihe aneinander gehängter Wägen ziehen, einen dieser Wagen nach dem andern, mit einer zwar außerordentlichen, aber nicht lange dauernden Anstrengung, ohne Vorspann und ohne Maschinenwerk hinaufschaffen können, zu welchem Ende es auch räthlich ist, die ganze Ladung auf mehrere Wägen zu vertheilen, und keinen derselben zu stark zu belasten.

V. Kosten-Anschlag.

Wenn auch die Anlage einer Eisenbahn nach des Herrn von Baaders Angabe, ohne Rücksicht auf die Herstellung des Grundes und Bodens und der Erdarbeiten, von den übrigen Materialien, als Bauholz, Bausteine, Guß- und Schmied-Eisen, und von den Arbeitslöhnen durchaus abhängig ist, und also ein bestimmter Kostenanschlag nur für eine bestimmte Gegend gemacht werden kann, so wurde doch Herr Ritter v. Baader eingeladen, einen ohngefähren Ueberschlag zu machen, wie hoch eine halbe deutsche Meile oder 12703 bayersche Fuß zu stehen kommen könnte.

Derselbe gab sonach folgende allgemeine Berechnung: Wenn der im Durchschnitt 3 Fuß breite und 2 Fuß hohe Damm von Quader- oder guten Bruch-Steinen an einer Stelle, wo dieses Material sehr wohlfeil zu haben ist, wie z. B. zwischen der Donau und dem Mayn, aufgeführt wird, und die gegossenen eisernen Schienen von den nächsten inländischen Hüttenwerken um 6 bis 7 fl. pr. Centner geliefert werden, so könnte eine halbe deutsche Meile seiner Eisen-Bahn, einfach gebaut auf die solideste und vollkommenste Art für eine Summe von 26,000 fl. hergestellt werden, ohne Rücksicht auf besondere Erdarbeiten und Ankauf des Grundes, wie z. B. auf einer schon vorhandenen Chaussée. — Mit hölzernen Unterlagen, wie gegenwärtig die Eisenbahn zwischen der Donau in Oesterreich und der Moldau in Böhmen gebaut wird, wären die Kosten noch um ein Merkliches geringer.

Die Kommission hielt diesen Kostenanschlag, wenn er irgendwo durch das Lokale so begünstigt würde, daß er eingehalten werden könnte, für sehr mäßig, und sie glaubte, daß auch eine derlei Bahn von Holz oder Ziegelsteinen dieselben Dienste leisten könnte, und weit wohlfeiler wäre; endlich glaubte sie auch, daß eine Summe selbst von 40- bis 50,000 fl. bei einem starken Verkehre nicht zu viel wäre, und durch die außerordentliche Ersparung an den Bespannungskosten sich reichlich verzinsen würde.

Die sämmtlichen Mitglieder finden sich übrigens aufgefordert, sowohl die großen Verdienste anzuerkennen, welche sich Herr Ritter Joseph v. Baader durch die aufgestellte neue Eisenbahn und die dazu gehörigen Wagen, deren mannigfaltige Vorzüge vor der englischen Bauart auffallend sind, um die Erweiterung der Wissenschaft und um die Kunst der fortschaffenden Mechanik erworben hat, als auch der ausgezeichneten Exekution seiner neuen Erfindung ihren vollsten Beifall zu zollen, zumal er hiezu nur inländisches Eisen, auf den Eisenhütten Bodenwöhr und Obereichstädt gegossen, und bloß bayerische Arbeiter zur Herstellung seiner Eisen-Bahnen und Wagen verwendet hat.

Die Leistung der neuen v. Baadee'schen Eisenbahn hat den Erwartungen der Kommissions-Mitglieder nicht nur entsprochen, sondern sie hat dieselben in der That übertroffen; denn sie läßt wohl keinen Wunsch übrig, daß mit derselben Pferdeskraft eine noch größere Last fortgeschafft werden möchte; und sie hat das wichtige bis jetzt für unauflöslich gehaltene Problem gelöst, mit denselben Wagen nach Gefallen auf der Eisenbahn, oder auf gewöhnlicher Straße zu fahren.

Da die Probebahnen den verflossenen Winter hindurch der strengsten Kälte und bisher jedem Einflusse der Witterung ausgesetzt waren, ohne auch den mindesten Schaden zu leiden, so bewährt dieser Umstand nicht allein die Geschicklichkeit, mit welcher die Construktion der Bahnen selbst ausgeführt worden ist, sondern er gab auch den vollen Beweis für die Brauchbarkeit des vaterländischen Eisens zu diesem Zwecke.

Außerdem glaubte die Kommission ihren einstimmigen Wunsch noch ausdrücken zu müssen, daß durch einige günstige Veränderungen der Verhältnisse, welche dem deutschen Handel noch immer Fesseln anlegen, an irgend einem Punkte sich ein so lebhafter Verkehr einstellen möchte, daß die Anlage einer v. Baader'schen Eisenbahn z. B. zur Verbindung des Rheins mit der Donau, Anwendung im Großen finden könnte.

Zum Schlusse dieses Protokolls kömmt noch anzufügen, daß sich die nachfolgenden Fuhrleute, als der Augsburger Both Specht von Augsburg, der Ingolstädter Both Joseph Stollreuther von Ingolstadt, und der Schaffner der Würzburger und Memminger Bothen, Franz Bauer von München, zufolge des beiliegenden, mit ihnen eigens abgehaltenen, Protokolls vom heutigen Datum vorbehalten haben, nachträgliche Bemerkungen abzugeben.

Geschehen wie oben, und folgen obige sämmtliche Unterschriften.

Die nachgesetzten drei Fuhr- und Bothenleute leisten die Unterschrift zwar für die Gründlichkeit der Ansichten, welche in Beziehung auf die Eisenbahn in dem gegenwärtigen Protokoll aufgefaßt sind; allein sie behalten sich vor, noch besondere Aeußerungen über die Leichtigkeit des Zuges, so wie über die Nachtheile nachzutragen, welche ihre Rechte und Befugnisse als Fuhrleute benachtheiligen würden.

Joseph Stollreuther, Ingolstädter Both.
Simpert Specht, Augsburger Both.
Franz Bauer, Schaffner.

Protokoll,

welches über einen zu Nymphenburg abgehaltenen Versuch am 2. Juny 1826 mit den dort vorgerichteten Eisenbahnen und Wagen aufgenommen wurde.

Gegenwärtige:

Der k. Baurath Vorherr,
" k. Forstrath Wepfer,
" Kaufmann Stießberger,
" k. Kassier Schmitz,
" Augsburger Both Specht von Augsburg,
" Ingolstädter Both Stollreuther von Ingolstadt,
Franz Bauer, Schaffner der Würzburger und Memminger Bothen von München.

Nachdem die oben benannten Fuhrleute dem vollständigen Versuche beigewohnt haben, so werden dieselben aufgefordert, ihre Meynungen hierüber und ihre allenfallsigen Bemerkungen, nach ihrer eigenen Ueberzeugung, vorzutragen. Hierauf bemerkt:

der Augsburger Both Specht.

Er hält sich allerdings überzeugt, daß, was die Leichtigkeit dieses Zuges betrifft, diese Eisenbahnen und Wagen ungleich mehr leisten, als das gewöhnliche Fuhrwerk, auch sieht er ein, daß das Packen dieser Wagen viel sicherer, leichter und bequemer ist, und bei der so sanften Bewegung auch keine Erschütterung und Beschädigung der Waare zu befürchten steht, so wie auch das Umwerfen nicht möglich ist. Dagegen wendet derselbe ein, daß in einer Gegend, wo eine solche Eisen-Bahn auf eine bestimmte Länge, wie z. B. zwischen Donauwörth und Marktbreit, hergestellt wäre, zwar alle diejenigen Güter, welche nur von einem Strom in den andern zu transportiren, mit Vortheil auf dieser Bahn geführt werden könnten, daß aber bei solchen Güterzügen, welche von einer größern Entfernung her, wie z. B. von München bis Donauwörth und noch weiter hinaus über die Länge der Eisenbahn, zu führen wären, die große Unbequemlichkeit für den Fuhrmann eintrete, daß er seine Güter von seinem eigenen Wagen abladen, und den größten Theil seiner mitgebrachten Pferde unbenutzt, so lange die Eisenbahn dauert, mitführen, oder seine Wagen und Pferde zurücklassen müßte.

Er bemerkt, daß aus diesem Grunde, da dieses für die Fuhrleute nachtheilig wäre, überall, wo eine solche Eisenbahn hergestellt wird, an beiden Enden derselben eigene Ladungsplätze errichtet, der ganze Transport auf der Eisenbahn von der Gesellschaft oder den Eigenthümern dieser Eisenbahn auf ihre eigene Rechnung übernommen werden müßte.

Ueberhaupt wäre zu bedenken, daß bei einer solchen Anlage, wo im Fuhrwesen überhaupt eine ganz neue Umwandlung eintrete, die concessionirten Landbothen einen empfindlichen Verlust leiden müßten, wofür sie auf eine oder die andere Art Entschädigung zu verlangen berechtigt wären.

Was das Abwärtsfahren mit den zweierlei Arten von Sperren oder Hemmungen betrifft, so scheint ihm die mit dem Haspel leichter und bequemer.

Ferner glaubt derselbe, daß zur Winterszeit bei einem starken Schnee, besonders wenn derselbe an den eisernen Schienen anfriert, das Fuhrwerk auf einer solchen Bahn bedeutende Schwierigkeiten und Hindernisse finden dürfte.

Endlich glaubt derselbe, daß es bei hohen Bergen und überhaupt an bergigen Gegenden mit diesen Eisenbahnen viel langsamer, als bei dem gewöhnlichen Fuhrwerke, gehen werde.

Diesen Bemerkungen schließen sich an: die beiden Beigezogenen: Both Stollreuther und Schaffner Franz Bauer.

Nachdem ihnen nun dieses Protokoll vorgelesen worden, so erklären sie, daß sie für gegenwärtig nichts Weiteres zu erinnern haben, sich aber ihre nachträglichen Bemerkungen noch vorbehalten, worauf dieses Protokoll geschlossen und von allen Gegenwärtigen unterzeichnet worden ist.

Geschehen wie oben.

Folgen die Unterschriften.

Nachtrag.

München, den 5. July 1826.

Die gemeinschaftliche Kommission hat weiters noch die von den Fuhrleuten in dem mit ihnen eigens abgehaltenen Protokoll aufgestellten Bedenken in nähere Erwägung gezogen und hält dafür, daß sie durchaus ungegründet sind, und keiner Beachtung würdig seyn dürften, besonders da sie über die Ausführbarkeit und Nützlichkeit der Eisenbahnen selbst, nach ihrer Ueberzeugung, nichts einwenden konnten, und nur ihr eigenes Interesse dabei, und selbst dieses aus falscher Ansicht, in Anregung brachten: denn

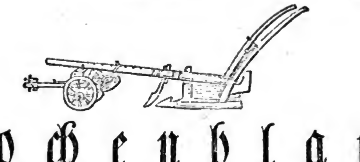
1) ist es nicht nothwendig, daß die Fuhrleute die Pferde, so lang die Eisenbahn dauert, unbenützt mitführen müßten. Es macht sich dieses wie bei der Schifffahrt auf Flüssen und Kanälen, wo immer die Waaren auf gewissen Punkten zum Ein- und Abladen von verschiedenen Fuhrleuten übernommen werden.

2) Klagen gegen erleichterte und wohlfeilere Frachten gleichen übrigens denen der Schmiede, Wagner und Sattler, die bei Anlegung ordentlicher Chausséen auch dagegen Beschwerde führten, und auf die Beibehaltung des vorigen wilden Zustandes antrugen, weil sie beim Mangel eines guten Weges mehr Verdienst hätten; oder diese Klagen gleichen denen der Abschreiber bei Einführung der Buchdruckerkunst.

3) Endlich können diese Fuhrleute wegen Verkürzung ihres Verdienstes ganz unbesorgt seyn. Die Eisenbahnen werden den Transport, und damit den allgemeinen Verkehr vermehren, sohin eine größere Thätigkeit, also auch mehr Geschäfte für das Fuhrwesen erschaffen. Womit beschlossen und unterschrieben wurde — wie oben.

Folgen die Unterschriften.

Jahrgang XVI. (Nro 42.) den 18. July 1826.



Wochenblatt

des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

252. Bekanntmachung des Bezirks-Comité Aschaffenburg des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern in Betreff der Preisvertheilung für $18\frac{24}{25}$.

Auf den Grund des, die Preisbestimmungen für $18\frac{24}{25}$ enthaltenden Programmes vom 1. April 1823 wurden die über die Preisbewerbung eingereichten Zeugnisse und gestellten ämtlichen Anträge gewürdiget und folgende Preise ertheilt.

I. Gemeinheitliche Wald-Kulturen.

Dem fürstl. Löwenstein'schen Revierförster Frölich zu Kleinheubach im Herrschaftsgerichte gleichen Namens, wurde wegen seiner vorzüglichen vorwiegenden Verdienste um die gemeinheitlichen Wald-Kulturen die goldene Vereins-Medaille verliehen, welche noch erhielten der um diesen Theil der gemeinheitlichen Forstverwaltung ebenfalls sehr verdiente königliche Revierförster Müller zu Aschaffenburg, und der im Wald-Kulturwesen rühmlichst thätige fürstl. Leining'sche Revierförster v. Plönnies zu Miltenberg im Herrschaftsgerichte gleichen Namens.

Zur Auszeichnung eines gleich-rühmlichen sehr erfolgvollen Eifers erhielten die silberne Vereins-Medaille die königlichen Revierförster Rothenbücher zu Frammersbach im Landg. Lohr, und Schmitt zu Burgwaldbach im Landg. Bischofsheim v. d. R.

Für thätige Mitwirkung der Kultur-Anordnungen wurden mit der silbernen Vereins-Medaille ausgezeichnet: der Bürgermeister Maas zu Miltenberg, die Gemeinde-Vorsteher Auz zu Obernau im Landgerichte Aschaffenburg, Schöpner zu Bischofsheim vor der Rhön, und Harth zu Oberweissenbrunn im Landgerichte Bischoffsheim.

In gleichem Betreffe wird öffentliches Lob ertheilt den Gemeinde-Verwaltungen von Bischofsheim und Oberweissenbrunn.

II. Kultur und Arrondirung der Privat-Waldungen.

Da um diese Preise keine besondere Bewerbung Statt gefunden hat, so blieben dieselben ohne Zutheilung.

Da die programmgemäßen Preise mit den vorbemerkten Kultur-Gegenständen abgeschlossen, und nur noch die Dienstbothen-Preise als ständige zu berücksichtigen waren, das Bezirks-Comité aber das sehr gemeinnützige Unternehmen des Valentin Keller zu Fechenbach im Landgerichte Prozelten, der zuerst eine Knochenmühle eingerichtet hat, zu unterstützen hatte, so konnte

III. Bei der Beförderung des Weinbaues nur die vom vorigen Jahre übergegangene Bewerbung des Johann Lang von Kleinheubach mit Verleihung der silbernen Vereins-Medaille beachtet, und mußte sich demnach beschränkt werden, die würdigen Preisbewerber Michael Hofmann, August Stöcklein und Ferdinand Sterzbach von Mainstockheim, Anton Reffel von Ebersbach, Nikolaus Reuter von Gunzenbach, Johann Holzmeister, pensionirter Schullehrer zu Straßbessenbach, dann Gabriel Hospes, Adam Stuirbrink und Alois Braun von Aschaffenburg öffentlich zu beloben, letztern noch besonders deßwegen, weil er die Knochenmehl-Düngung in seinen Weinbergen dahier zuerst in Anwendung gebracht hat.

Eben so konnten rücksichtlich

IV. der Obst-Kultur

nur die früheren, wegen vorzugswürdigen Concurrenten umgangenen, Preisbewerbungen jetzt berücksichtigt werden, und erhielt daher die silberne Vereins-Medaille und eine Geld-Prämie von 4 bayer. Thalern Anton Hecker von Damm im Landgerichte Aschaffenburg, der auch die Bienenzucht mit vieler Einsicht und dem beßten Erfolge betreibt, sodann die silberne Vereins-Medaille Joh. Hemhus von Aschaffenburg. Belobt wird Adam Walther von Jasselbach im Landg. Bischofsheim.

V. Dienstboten-Preise,

bestehend in einer silbernen Ehrenmünze und 5 bayer. Kronenthalern, erhielten:

Johann Adam Höfler von Wenighösbach im Landgerichte Kaltenberg, Johann Maier von Glattbach im Landg. Aschaffenburg, Maria Anna Jager von Bischoffsheim vor der Rhön, Barbara Ludwig von Thüngersheim im Landgerichte Würzburg a. M.

Dem unterzeichneten Bezirks-Comité gereicht zum besondern Vergnügen, diese neuen Beweise fortschreitenden Eifers für die Erhöhung der Landeskultur zur öffentlichen Kenntniß bringen zu können.

Aschaffenburg am 1. May 1826.

Das Bezirks-Comité des landw. Vereins.

Behlen, Sekretär.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

253. Ueber wohlfeile Verfertigung des Knochen-Mehles sowohl von frischen als alten Beinen und Knochen.

Nach gemachter Probe und öfterem Benehmen mit dem bürgerlichen Gypsmüller Andreas Wagmüller von München führte ich den 20. May heurigen Jahrs ein zweispänniges Fuder alter und neuer Knochen und Beine auf dessen Gypsmühle in der St. Anna-Vorstadt.

Hr. Wagmüller ließ sie noch den nämlichen Abend in seine drei Dörröfen werfen, und daselbst bis den 22. May Morgens trocknen und dörren; dann wurden diese gedörrten Beine und Knochen in der gewöhnlichen Gypsstampfmühle zu Pulver gestossen, und in einem etwas weiten Siebe öfters gereutert; bis alles zu Staub und kleinen Theilchen gestampft war.

Von dem Fuder Knochen und Beinen erhielt ich 16½ Metzen, oder im Gewicht 1235 Pfund Knochen-Mehl, und bezahlte 20 Kreutzer Arbeitslohn für den bayerischen Metzen. Hieraus ergibt sich also, daß der Metzen Knochenmehl 75 Pfund wiegt, und der Zentner auf 26⅔ Kreuzer zu stehen kömmt. Zu diesem Preis versprach mir Hr. Gypsmüller Wagmüller jedes Quantum Knochen und Beine, jedoch nicht weniger als ein zweispänniges Fuder, zu Knochenmehl stampfen zu lassen.

Denjenigen Oekonomen, welche sich die Knochen auf eine leichte Art, wie die Metzger, Köche, Bräuer und Wirthe, sammeln können, kömmt also dieses vortreffliche Düngungsmittel sehr billig zu stehen.

Ich nehme mir die Freiheit, dem verehrlichen General-Comité hievon ein Maßl oder 4 Dreissiger feingesiebtes Knochenmehl*) zur Probe zu übersenden, und zugleich zu bemerken, daß ich am 23. May h. J. 100 Pf. von diesem Knochenmehl auf ungefähr ⅜ Tagwerk neugebaute Wicken und Raygras ausgestreut habe.

Schon beim Abmähen am 15. Juny fand ich gegen das unbestreute Feld einen viel schöneren Wuchs an diesen Futterkräutern, und hoffe bis zur zweiten Abmähung noch bessere Nachricht hierüber geben zu können.

Ein Vereinsmitglied.

*) Welches wirklich sehr gut aussah.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

254. Ueber Viehsalz.

Vor einigen Wochen kaufte ich bei der hiesigen k. Salzniederlage einen Zentner Viehsalz, und gab davon meinen Pferden des Morgens und des Abends auf das erste Futter die beiläufig vorgeschribene Portion. Eines Tages zeigte ich dieses Salz dem Regiments-Pferdarzt, welcher meine Pferde bei Krankheiten zu behandeln hat, und dieser äußerte hierauf den Wunsch, daß ich 2 Loth von diesem Salze in Wasser auflösen, und das zurückgebliebene dann wieder bis zur Salztrockne ganz abtrocknen möchte, um dessen Bestandtheile näher kennen zu lernen. — Ich löste nun 8 Loth Viehsalz in Wasser auf, und bei der Abtrocknung des Bodensatzes zeigte sich, daß diese 8 Loth Salz 3 Loth fremdartige Theile enthielten, welche nach chemischer Untersuchung in 1 Loth Kalk, 1 Loth Lehm und 1 Loth Kieselerde bestanden. — Wegen dieser Bestandtheile verbot mir der Pferdarzt den fernern Gebrauch dieses Salzes für die Pferde, sagte mir aber, daß ich es für das Hornvieh wohl gebrauchen dürfe; nur sollte ich es allzeit zuvor in Wasser auflösen, und dann bloß das Salzwasser unter das Futter oder Getränk mengen.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

255. Anweisung zur Bereitung des sogenannten Sprossenbiers.

Dieses zwar hier eben nicht bekannte, aber in Amerika und auf Schiffen, die weite Reisen zu machen haben, sehr gewöhnliche Getränke ist der Gesundheit außerordentlich zuträglich, indem es den Magen reinigt und stärkt, und auch besonders seine wohlthätige Wirkung auf den Unterleib erstreckt. Die Art des Verfahrens beim Brauen dieses Biers ist folgende.

Man schneide im Frühjahre die äußersten jungen Sproßen der Tannenzweige etwa 3 bis 4 Zoll lang ab; nachdem sie mit einer Scheere in noch kleinere Theile zerschnitten, werfe man sie in einen kupfernen Kessel mit siedendem Flußwasser, koche sie, bis sich die Nadeln ablösen, dann gebe man dieß durch ein Sieb, gebe Zucker (auf einen Anker 6 Pfund) dazu, und koche es mit demselben, bis es die Consistenz des Syrups erreicht; alsdann fülle man es auf Flaschen, worin es, wohl gekorkt, sich lange Zeit hält. Will man nun Gebrauch von diesem Extract machen, so nehme man auf $1\frac{1}{2}$ Quart 30 Qt. Flußwasser und koche es 2 Stunden, lasse es allmählich erkalten, um es auf Fässer zu füllen. Am beßten ist dazu ein rothes Weinfaß, worin noch etwas Wein enthalten ist. Beim Gähren und Auffüllen behandelt man es, wie jedes andere Bier. Auch kann man gewöhnliches Bier hiemit versetzen, welches sich alsdann länger hält, und auch einen sehr angenehmen Geschmack annimmt. Der Geschmack des eigentlichen Sprossenbiers gleicht dem eines starken mit Hopfen versetzten Biers, das auf verpichten Fässern gelegen hat, so wie es auch in einigen Gegenden von Süddeutschland geschieht. Uebrigens hat man sich zu hüten, zuviel auf einmal zu trinken, besonders Abends, weil es sonst leicht Unbequemlichkeiten verursachen könnte.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

256. Seidenbau in Nord-Amerika.

Aus Neu-York schreibt man, heißt es in der Handlungszeitung: So wie die in den nördlichen Staaten seit dem letzten Kriege mit England errichteten Baumwollspinnereien und Webereien, aus der rohen Baumwolle der südlichen Staaten, bereits einen großen Theil unsers Bedarfs an diesen Zeugen liefern, eben so ist man jetzt darauf bedacht, auch Seidenbau und Seidenwaaren bei uns einheimisch zu machen. Der Maulbeerbaum ist in den Vereinigten Staaten einheimisch, und die Seide kann von der nördlichsten bis zur südlichsten Gränze erzeugt werden. Schon 1770 wurden über 10,000 Pf. Cocons aus Georgien nach England ausgeführt, aber der Freiheitskrieg störte diesen Erwerbszweig. In Pennsylvanien und den südlichen Grafschaften des Staates Neu-York war der persische Maulbeerbaum eingeführt, und Seide erzeugt. Noch 1779 wurden 200 Pfund Nähseide zu Mansfield in Connecticut gemacht, und 1810 in der Grafschaft Windham für 27,373 Dolars Seide. Aber die hohen Mehlpreise im Auslande machten den Kornbau vortheilhafter, und die Seiden-Erzeugung verfiel. Jetzt, da sich das Verhältniß gerade umgekehrt hat, ist daher die Erzeugung der Seide nicht allein räthlich, sondern auch vortheilhaft. Der stets zunehmende Verbrauch von Seidenwaren in den Vereinigten Staaten betrug nämlich:

1821:	eingef.	4,486,024 D.,	ausgef.	1,057,233 D.
1812:	"	6,480,028 "	"	1,016,262 "
1823:	"	6,713,771 "	"	1,512,449 "
1824:	"	7,203,334 "	"	1,816,523 "
1825:	"	10,271,527 "	"	2,505,742 "
		35,156,527 D.,		7,908,209 D.

Die abnehmende Getreide-Ausfuhr betrug aber:

1817 für	20,374,000 Dollars.
1819 "	15,388,000 "
1824 "	6,790,246 "
1825 "	5,717,097 "

Um den verderblichen Folgen einer auf 10 Millionen gestiegenen Einfuhr, während die Ausfuhr nur 5 Millionen beträgt, entgegen zu arbeiten, schlug der Ausschuß vor, nach dem Beispiele Großbrittanniens (wo

jetzt im südlichen Irland durch Privat-Unternehmung Millionen von Maulbeerbäumen aus Süd-Frankreich angepflanzt sind), die Kenntniß der Pflege dieser Bäume und der Wartung der Würmer, so wie der Seiden-Erzeugung, möglichst zu befördern und zu verbreiten. Da ein mit Maulbeerbäumen bepflanzter Acker Landes im Stande ist, 5- bis 600 Pfund rohe Seide zu liefern, so könne es, meint der Ausschuß, bei gehöriger Belehrung der Landleute nicht fehlen, daß diese gern die Gelegenheit ergreifen würden, vortheilhaft gelegene Kornfelder in Maulbeerbaumschulen umzuwandeln. Es wurde hierauf beschlossen, ein vollständiges und gemeinfaßliches Handbuch über alle zur Seiden-Erzeugung gehörige Gegenstände anzufertigen und dem Kongresse in dessen nächster Sitzung vorzulegen.

257. Anzeige über die Verhandlungen des Garten-Vereins in Berlin.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preuß. Staaten hat beschlossen, seine in ungezwungenen Heften erscheinenden Schriften künftig selbst zu verlegen. Die Mitglieder des Vereins erhalten solche in der bisherigen Art, andere Personen aber nur, gegen Erlegung des bei dem Erscheinen einer jeden Lieferung bekannt zumachenden Verkaufspreises, durch die Nikolaische Buchhandlung in Berlin und Stettin, oder durch den unterzeichneten Sekretär der Gesellschaft, welcher die dießfälligen Bestellungen unter der portofreien Rubrik „Gartenbau-Vereinssache" anzunehmen bereit ist.

Die 5te Lieferung der Verhandlungen ist unter der Presse.

Aus diesen weiterhin erscheinenden Verhandlungen wird schon jetzt besonders geliefert und ist auf dem bezeichnetem Wege, sauber geheftet für den Preis von 2 Thlr. 10 Sgr. zu erhalten: „Kurze Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, nebst Angabe der innern Einrichtung derselben, und der Konstruktion ihrer einzelnen Theile, vom Garten-Direktor Otto und Bauinspektor Schramm. 4. mit 6 Kupfer.

Berlin, den 20. May 1826.

Heynich.
Leipziger Platz Nr. 3.

Münchner Getreid-Schranne am 15. July 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	469	1475	1944	1311	633	8	24	7	58	7	16	—	—	—	16
Roggen . . .	351	515	866	505	301	6	7	5	31	5	—	—	—	—	22
Gerste	110	65	175	124	51	4	45	4	34	4	22	—	11	—	—
Haber	235	510	745	505	240	3	53	3	42	3	23	—	—	—	—

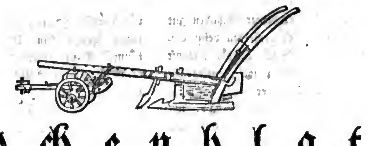
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 25. Juny bis 1. July 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Aichach . . .	1	7	40	—	—	5	18	4	9	3	10
Amberg . . .	1	7	20	—	—	5	31	—	—	3	7
Ansbach . . .	28	—	—	7	25	5	14	6	15	3	4
Ansbach . . .	1	—	—	7	34	5	43	—	—	3	21
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	30	8	40	8	16	6	5	5	11	3	47
Baireuth Juny	—	8	45	—	—	7	6	5	52	3	53
Dinkelsbühl . .	28	8	7	8	7	6	41	6	—	3	—
Erding	29	7	—	—	—	5	29	3	30	3	—
Ingolstadt . . .	1	6	43	—	—	5	35	3	55	3	15
Kempten . . .	28	—	—	9	25	8	12	6	1	4	12
Landsberg . . .	1	—	—	7	56	6	30	5	24	3	33
Landshut . . .	30	7	15	—	—	5	22	—	—	3	—
Lauingen . . .	1	—	—	7	52	6	53	4	40	3	19

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	kr.	Kern. fl.	kr.	Roggen. fl.	kr.	Gerste fl.	kr.	Haber fl.	kr.
Memmingen . .	27	—	—	8	21	7	15	6	8	3	50
München . . .	1	8	28	—	—	6	29	4	39	3	46
Neuötting . .	28	7	4	—	—	5	5	—	—	2	49
Nördlingen . .	1	—	—	7	40	7	—	5	40	3	36
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg . .	1	6	40	—	—	5	6	3	24	2	50
Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	27	9	38	—	—	8	36	7	—	4	45
Straubing . . .	1	6	30	—	—	5	17	3	—	2	45
Traunstein . .	1	7	30	—	—	5	—	4	—	2	54
Vilshofen . .	28	6	37	6	37	5	22	3	16	—	—
Weilheim . .	26	9	30	9	30	7	9	5	30	4	20
Weißenburg . .	1	6	46	—	—	6	2	5	9	3	15
Würzburg . .	1	7	11	—	—	6	—	—	—	3	17

Jahrgang XVI. (Nro 43.) den 25. July 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Vertheilung von Wintergetreidsamen zum Versuchbau. — Ueber die vielen Wildschäden, als der größte Widerspruch mit der Emporbringung der Landwirthschaft in Bayern. — Der Hanf oder amerikanische Steinklee. — Das Fioringras. — Hauptpunkte der Weinbereitung. — Wieder ein Wort über die abgewürdigten Feyertage. — Neuigkeit aus Frankreich: große Anstalt zum Frommen der Landwirthschaft. — Neuigkeit aus Bayern: die Baumzucht betreffend.

Angelegenheiten des Vereins.

258. Vertheilung von Wintergetreid-Samen.

Diejenigen verehrlichen Mitglieder, welche Portionen vorzüglicher Wintergetreid-Arten und Winter-Wicken zum Versuchbau wünschen, wollen sich gefällig sobald als möglich melden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

259. Ueber die vielen Wildschäden, als der größte Widerspruch mit der Emporbringung der Landwirthschaft in Bayern.

Wie das untenstehende Originalschreiben des Kultur-Vereins zu Helfendorf vom 4/7 d. M. beweiset, so führt dieser die bittersten Klagen über Beschädigungen der Feldfrüchte durch das Wild auf viele wahre und häufige Erfahrungen gegründet; denn welcher Landmann wird nicht noch dermal in diese alte Jeremiade einstimmen?! — Ich sehe mich daher aufgefordert, dieses dem hochverehrlichen landwirthschaftlichen Verein vorzulegen und zu bitten, derlei traurige Klagelieder bei allerhöchster Stelle anzubringen, und Abhülfe zu bewirken, auch allenfalls darüber öffentlich eine menschenfreundliche Bitte an das Jagd-Personale ergehen zu lassen, daß sie doch weniger Schonung gegen die Hirschen, Rehe, Haasen, Schweine und Füchse, aber desto mehr Pflicht für Menschen, Getreid und andere Früchte — und auch Hühner, sich eigen machen möchten, und bedenken, daß wir dermal in dem belobten, kultivirten, biederen, aufgeklärten, mit rühmlicher Eigenthums-Freiheit versehenen, Bayern wohnen.

Die landwirthschaftliche Kultur in hiesiger Gegend hat sich durch den Fleiß und durch die erworbene Geschicklichkeit des Landmannes seit den letzten zwei Decennien sehr erhoben. Den Beweis geben auch im heurigen Jahre die Früchte, die schön und herrlich wieder einer segenvollen Aernte entgegen reifen. Der Landmann bekennt es selbst, daß er seither große Fortschritte in der Bearbeitung seines Bodens gemacht habe, und bezeugt, daß er von demselben gegenwärtig noch so viel gewinne, als in den verflossenen Zeiten. Er freut sich dieser gemachten Fortschritte, und bedauert nur, daß das häufige Wild all sein Mühen fruchtlos macht, und gegenwärtig von der Veredlung seines Bodens keineswegs den berechneten Gewinn ziehen läßt, indem es in Menge die Wälder verläßt, und auf seinen Aeckern große Verwüstungen anstellet. Mit Thränen im Auge muß in jedem Jahre der Landmann diese Verwüstungen — seinen vernichteten Fleiß — und seine zu Grunde gerichteten Hoffnungen ansehen.

Er weiß wohl, daß ihm sein erlittener Schaden gut gemacht werden wird, wenn er denselben beim Gerichte anzeigt, und auf Ersatz dringt. Allein, wie oft dürfte der Landmann deßhalb zum weit entlegenen Gerichte im Jahre laufen? Thut er auch dieß, so folgt erst nach langer Zeit die Schaden-Einsicht, wo alles wieder mit wildem Gras und verkrüppelten und kümmerlichen Getreide verwachsen ist. Dabei stellt sich der beigezogene Jäger auch dann noch jedem rechtlichen Schaden-Ersatz entgegen, und glaubt dieß ex officio thun zu müssen, und so erfolgt am Ende ein unbedeutender Ersatz, oder — gar nichts. Will der Landmann von allen diesen Plackereyen frei seyn, so ist er gezwungen, entweder in Person oder durch theuer gedungene Hüter seine Felder vor dem Wild sicher zu stellen. Beides ist eine recht schwere Last für ihn. Bei Tag soll und muß er hart arbeiten, und bei der Nacht soll und muß er seine Länder gegen das Wild bewachen, wenn er seine Feldfrüchte von demselben nicht will verwüsten lassen. Er hat also keine Ruhe weder bei Tag noch bei der Nacht. Welche Müheseligkeit! Dinget er sich Hüter, so ist dieß eine neue und bedeutende Ausgabe — folglich eine schwere Last für ihn. Es scheint, daß den Jägern das Hüten der Aecker eine recht verhaßte Sache sey. Daher gedulden sie keinen großen Lärm — unter Lebensgefahr darf so kein Hüter schießen. — Vielleicht wollen diese Herren, daß dadurch weder sie, noch ihr vielgeliebtes Wild aus dem sanften Schlafe nicht sollen geweckt werden. Und da es unmöglich ist, ohne Geräusch das Wild abzuhalten, so jagten sie schon mehrmals die Wächter in ihre Dörfer zurück, und setzten sie so in Furcht, daß selbe sich kaum ihres Lebens vor ihnen sicher mehr zu seyn glaubten*).

In jeder Betrachtung ist dieß ein großer Uebelstand für die Kultur, der nachtheilige Folgen haben muß. Der hiesige Kulturs-Verein wünscht daher recht sehr, daß allerhöchsten Orts der so große Nachtheil des so häufig gehegten Wildes für die Landeskultur kräftig möchte dargestellt werden, damit dieses Uebel von dorther gehoben werde, und der Landmann im ruhigen Besitze sein Eigenthum pflanzen und bauen könne. Dazu fordert der dasige Verein den verehrlichen Verein in Miesbach im vollen Vertrauen auf, daß Selber von der Mehrheit der aufgeführten Thatsachen überzeugt, dazu hülfreiche Hand darbieten möge.

Mit nachbarlicher Freundschaft empfehlen sich die Glieder des hiesigen Vereins

Einem verehelichen Verein zu Miesbach

Kleinhelfendorf, den 24. Juny 1826.

Joseph Strauß, Vorstand. Joseph Urban, Gemeinde-Vorstand. Johann Braunböck. Ferdinand Estermann, K. Postexpeditor. Emeran Mairhofer. X. Traundertshofer. Andrä Prummer, Gemeinde-Vorsteher. Joseph Böttinger von Peiß. Adam Katzmair von Peiß. Ignaz, Estermann von Kleinkarolinenfeld. Balthassar Fichtner von Kaltenbrunn. Sebastian Wohlschlager von Graß. Korbinian Hölzl von Großhelfendorf. Emeran Gartmeyr von Helfendorf. Benedikt Rumel. Bartholomä Berchamer von Kaltenbrunn. Nikolaus Krieger von Gögenhofen. Georg Antreter von Strautshofen. Martin Eder von Graß. Joseph Beiche von Kleinhelfendorf. Anton Pöttinger von Aying. Jakob Messerer von Ayngn. Johann Fischhaber von Dürnhaar.

*) Ueberhaupt ist der Landmann zu sehr den Jägern unterworfen, welche ihn auf alle Weise zu drücken wissen. Er muß sich von ihnen und ihrem vielgeliebten Wilde alles gefallen lassen. — Er muß unter deren Drucke — leiden und schweigen. Wahrlich ein recht trauriges Loos für ihn!

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

260. Ueber den Hanf- oder amerikanischen Steinklee.

Jeder neuen Entdeckung wird zuerst ein übertriebener Werth beigelegt, welcher nicht selten nach getäuschter Erwartung auf einmal zum Unwerth übergeht, so daß beide Extreme sich unmittelbar die Hand bieten. Indessen ist nirgends mehr als bei Ackerbau und Industrie eine genaue Prüfung und Ausdauer in den verschiedenen Versuchen einer neuen Sache nöthig, um sich von sanguinischen Erwartungen oder einer fehlgeschlagenen Probe nicht irre leiten zu lassen.

Ein Gegenstand dieser Art war unlängst der so gepriesene Hanfklee. Neben einem ungeheuren Wuchs und reicher Ausbeute als Viehfutter sollte er zuletzt auch noch ein treffliches Surrogat für Hanf abgeben; und kaum war Samen genug für die vielen Nachfragen aufzutreiben. — Die Aussaat entsprach an Schön-

heit des Wuchses den großen Erwartungen. — Allein das Vieh verschmähte das zu stark riechende Futter, und die es fraßen, befanden sich nicht am besten dabei. — Als Surrogat für Hanf sah man Seile und Stricke, aber mit welchem Aufwand von Zeit und Mühe, und mit welchem Abgang an Material wurden solche verfertigt, nur um das neue System zu bestätigen? — Zwei Jahre verliefen, und des gerühmten Hanfklee's ward nicht mehr gedacht. — Allein man vergaß nicht, daß er außer dem angepriesenen Nutzen noch unbekannte Vortheile geben könne. — Nach später wiederholtem Versuche ergab sich, daß dieser Klee, im ersten Jahre der Aussaat zu Heu gemacht, ein vortreffliches Winterfutter liefert, — im zweiten Jahre stehen gelassen, treibt er 7—8 Schuhe hohe Stängel und eine ungeheure Menge Samen. — Mit dem schlechtesten Boden, wenn nur nicht sumpfig, nimmt er vorlieb, und gibt blühend für die Bienenzucht 3 Monate lang, bis tief in den September, eine vortreffliche Nahrung, wenn nirgends mehr eine Honigpflanze blüht, und diese emsigen Thiere vom gesammelten Vorrath leben müssen; und die starken Stängel geben ein Brennmaterial, das wenigstens einem leichten Reisig oder Reben gleich kömmt. Aber wie steht es um den ausgemergelten Acker? wird mancher fragen, bei so reger Vegetation und enormen Samen-Erzeugniß. Ein Landwirth aus der Gegend von Heilbronn hegte die gleiche Besorgniß, und glaubte das kleine Stück Probefeld zur Wintersaat untauglich; allein auch dieser Versuch mußte gemacht werden, und er fiel über alle Erwartung aus. Während seine Nachbarn eine ziemlich magere Dinkelsaat hatten, war die seinige so kräftig, daß sie sich lagerte und beschnitten werden mußte. Unter dem dichten Schatten des Klee's war alles Unkraut erstickt, und der Boden mit dem Abfall der Blüthe und Blätter über einen Zoll dick bestreut, was den besten Dünger ersetzte. — Will man nun, wenn diese Blätter leicht untergeackert sind, das Stroh auf dem Acker verbrennen, und mit der Asche die Winter-Saat eineggen, so läßt sich eine Ergiebigkeit an Früchten erwarten, welche kein theuer bezahlter Pferch oder mühsames Dungführen besser hervorbringen können; und was könnte eine Brache mehr ertragen, welche im gewöhnlichen Ritus ein öfteres Pflügen fordert, ohne etwas einzubringen, oder deren Produkt mit selten hinreichendem Nachdüngen und Handarbeit theuer genug erkauft wird?

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

261. Das Fioringras;

ein eben so ergiebiges als nahrhaftes Viehfutter, erwiesen durch ein sehr beachtungswerthes schottländisches Unternehmen.

Vorausgesetzt, schreibt der Verfasser im Landwirth, daß gute, nahrhafte Grasarten, unstreitig, sowohl im frischen als getrockneten Zustande, als die gedeihlichsten Futtermaterialien für Rindvieh und Schafe, vorzüglich aber für die milchenden Kühe zu betrachten sind; so kömmt es zum Besten einer regelmäßig zu führenden Viehwirthschaft noch darauf an, daß der Besitzer alle Sorgfalt anwende, seine Wiesen und Weiden mit solchen Grasarten zu bevölkern, von denen er, nach der Hauptbeschaffenheit des Bodens, den reichlichsten Gewinn zu ziehen hoffen kann. Um solch eine Absicht zu erreichen, ist aber auch nothwendig, daß mit den genannten Grundstücken, außer dem Besäen mit dergleichen Grasarten, auch dasjenige geschehe, was die Kunst etwa thun kann, um dem Boden dasjenige zu geben, was die Natur demselben, für den beabsichteten Zweck, etwa versagt, oder vielmehr, dem Verstande des Menschen zu thun überlassen hat. — Leider aber sind zu solchen Unternehmungen nur sehr wenige der deutschen Landwirthe geneigt.

Ein, in Hinsicht auf künstlichen Grasanbau vorzüglich beachtungswerthes Gewächs möchte nun wohl das Fioringras seyn. Mit dieser Grasart, deren botanischer Name Agrostis stolonifera ist, wurden schon vor mehreren Jahren die deutschen Viehzüchter durch einige Schriften der Engländer näher bekannt gemacht. Was diese Schriften von dem Fioringrase sagten, erregte die Aufmerksamkeit der genannten Landwirthe — weil es aus England kam — und so hatte dieses Gras denn die Ehre, daß auch in Deutschland viel über dasselbe gesprochen und selbst in mehreren Schriften seiner gedacht ward; dessen allem ungeachtet ging es ihm nicht besser, als vielen andern Gewächsen, die zu einer Zeit bis zur Uebertreibung gepriesen, und vielleicht nach Verlauf weniger Jahre kaum noch genannt, ja wohl gar mit Verachtung genannt wurden; denn

auch das ehemals so viel gelobte Fioringras ist bei nahe gänzlich in die Vergessenheit übergegangen, wiewohl es dieses Schicksal nicht verdient, wie sich aus dem hier Folgenden ergeben wird.

Das Fioringras gehört zu denjenigen Grasarten, deren Blüthen von einer sehr zartarmigen Rispe getragen werden. Die Wurzel ist kriechend, macht viele Aeste mit fein behaarten Fasern; diese treiben Blätter-Büschel hervor; aus jedem derselben kommt ein Halm, der, nach Beschaffenheit des Bodens, einen auch zwei Fuß hoch wird. Der Halm ist schlank, hat mehrere sogenannte Knoten, deren jeder von der Scheide eines Halmblattes umgeben ist; die untern Knoten sind stark gekniet, senken sich (besonders wenn das Gras in gutem Boden steht, und der Halm dadurch vollsaftig und schwer wird) leicht zur Erde und schlagen Wurzeln in dieselbe, aus welchen neue Blätterbüschel und Halme hervorkommen. Die Wurzeln und Halmenblätter haben eine gleichlaufende Breite, verlängern sich in lange gestreifte, jedoch glatte Scheiden, und gehen spitzig aus. Die Blüthenrispe ist bei ihrem Hervorkommen zusammengedrückt, fällt aber zur Blüthezeit auseinander, ist dann grünlichroth und macht abwechselnd quirlförmig-stehende Aeste, welche die Blüthen tragen; beim Reifen des Samens fällt die Rispe wieder zusammen. Die eigentliche Blüthezeit des Fioringrases ist vom Ausgange des Monats Juni bis zum August. In Betracht der kriechenden Wurzeln hat diese Grasart einige Aehnlichkeit mit der Quecke (Päde, Triticum repens), weßhalb sie auch von mehrern Botanikern sprossender Windhalm, nach der obigen botanischen Benennung, genannt wird.

Das Fioringras wächst zwar auch in leichtem Boden, seine Halme werden dann aber nicht stark, sind wenig gekniet, und senken sich auch nur wenig zur Erde, welches dann verursacht, daß nicht viele derselben Wurzeln in die letztern einschlagen; und da auch die Wurzeln dann nur wenig Aeste und Fasern bekommen, so verbreiten sie sich auch nicht sehr, und dieß ist denn Ursach, daß das Fioringras in leichtem Boden sich in geringer Ergiebigkeit zeigt; in fruchtbarer, oder auch fruchtbar gemachter Erde aber gewährt es einen großen Ertrag, weßhalb es denn, und auch weil es ausdauernd ist, zum Erzeugen künstlicher Wiesen vorzüglich sich eignet, und zwar um so mehr, als es sowohl im frischen als auch im getrockneten Zustande, nämlich als Heu, viel nährende Bestandtheile enthält. Von den eben angezeigten guten Eigenschaften des Fioringrases durch Versuche und Erfahrungen belehrt, haben einige wissenschaftlich betriebsame Landwirthe in Schottland die dasige Gesellschaft des Ackerbaues auf dieses Gras, gleichsam auf's Neue, aufmerksam gemacht; sie hat sich auch desselben auf eine sehr kräftige Weise angenommen, und zwar hauptsächlich dadurch, daß sie im Jahre 1824 Ehrengeschenke denjenigen Landwirthen versprochen und auch gereicht hat, die des Anbaues des Fioringrases auf eine besondere Weise sich befleißigen; es haben deßhalb mehrere der letztern um das Erwerben solcher Preise sich bemüht; der erste und bedeutendste aber ist einem gewissen Hrn. Maceol zuerkannt worden. Dieser hatte — zufolge seines Berichts, eine sehr nasse Wiese, deren ganzer Umfang dem Besitzer alljährlich kaum zehn Schillinge eintrug, und diese Wiese bestimmte er zum Versuch.

Ihm war bekannt, daß das Fioringras zwar sowohl in nassem als auch in trockenem Boden fortkömmt, in bloß feuchtem aber am besten gedeihet: er unternahm deßhalb das Trockenmachen der Wiese, und bewerkstelligte dieß, indem er Gräben zog, mit dem aus denselben gekommenen Erdboden die tiefsten Stellen der Fläche den übrigen gleich machte, und den Abfluß des Wassers möglichst beförderte. Diese Arbeit würde die Wiese zwar ihrem Besitzer vergütet haben, wenn er auch kein Fioringras auf derselben erbaut hätte; dieses aber belohnte seinen Fleiß auf eine fast unglaubliche Weise; auch in Betracht dessen, daß er den wohlzubereiteten Boden mit Fioringras nicht besäete, sondern — wirklich bepflanzte, und dann mit einer Mischung von Erde und Kalk überstreute.

Der für diese Arbeit ihm gewordene Gewinn betrug gleich im ersten Jahre der Benützung zehn Guineen; die Wiese gewährte demnach jetzt einen dreißig Mal so großen Gewinn als ehemals; und daß Herr Macool diesen Ertrag auf das Ueberzeugendste nachgewiesen hat, läßt sich daraus abnehmen, daß ihm der höchste der ausgesetzten Preise zuerkannt worden ist. Nun ist zwar die Größe der Wiese nicht angegeben, welches doch, sowohl in Betreff des angezeigten Ertrags, als auch in Rücksicht des Bepflanzens und der Kosten, die dasselbe verursacht hat, sehr zu wünschen

wäre; da aber das Fioringras ausdauernd ist, auch das Pflanzen desselben und das dadurch tiefe Einbringen seiner Wurzeln in den Boden ein Mittel ward, sein Vegetations-Vermögen zu erhöhen, und durch beides sein Verbreiten in dem Boden, so wie das damit verbundene Unterdrücken anderer Gräser und Kräuter zu bewirken; so läßt sich mit vieler Gewißheit vermuthen, daß die Kosten des Bepflanzens, — die übrigens doch nur ein einziges Mal den Unternehmer trafen, — in dem jetzigen und den folgenden Jahren ihm reichlich und gewiß vielfach werden erstattet werden, wenn von dem im ersten Jahre ihm zugefallenen Gewinn auch wirklich nichts übrig geblieben wäre. Ein Land- und Viehwirth, der guten natürlichen Wiesenwachs genug hat, um sein Vieh mit gesundem und gedeihlichem Futter hinlänglich zu versorgen, dem könnte man es freilich als eine Thorheit anrechnen, wenn er sich eine Fioringras-Wiese machen wollte; wer aber am Erstgenannten Mangel leidet, und zum Letztern Gelegenheit und Trieb hat, der wird in seinem Verlangen gewiß nicht getäuscht werden, wenn er auch ganz dem folgt, was der Schottländer that.

J. C. Ribbe.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

262. Hauptpunkte bei der Wein-Bereitung.

Außer den Rücksichten, heißt es im Bulletin univ., auf die natürliche Beschaffenheit des Landes, auf den Reifgrad der Trauben, auf die größere oder mindere Menge der Früchte, die man zum Gähren bringen will, auf den Witterungswechsel während der Lese, auf Verschiedenheit der Temperatur oder Lage der Keller rc. kömmt es bei der Weinbereitung noch hauptsächlich darauf an, daß man

1) wenn die Trauben, abgebeert oder nicht, oder theilweise nach ihrer verschiedenen Reife gehörig durchgearbeitet, und der Anfang der Gährung bewirkt worden, entweder durch Unterhaltung der erforderlichen mäßigen Wärme (12—15° Reaum.) oder durch Zusatz eines schicklichen Ferments, z. B. Rohzucker, eingedickter Most rc. die Gefäße verschließe, und etwa darin ⅛ leeren Raum lasse;

3) um dem Weine das Bouquet zu verschaffen, in den Most ein Stöckchen mit Weinblüthe hänge, oder wenn er in voller Gährung ist, durch eine kleine Oeffnung Branntwein, dem man durch Himbeeren- oder Veilchensaft ein Aroma gegeben, zugieße;

3) die Gährung aufhöre, und den Wein ablasse, wenn Gaumen, Geruch und das Auge mit den Anzeigen der physikalischen Instrumente übereinstimmen, d. h., wenn sich ein recht kräftiger, weniger von der Zuckersüße befreiter Geschmack, ein wahrer Alkohol-Geruch, gehörige Färbung und eine mehr oder weniger helle Flüssigkeit zeigen, und man zugleich findet, daß die Weinwage einen der höchsten Grade und der Thermometer zugleich eine Wärme von wenigstens 12—15 Graden, oder wohl noch mehr zeigt, endlich, wenn der Wein in seiner specifischen Schwere beinahe dem Wasser gleich kommt.

4) Demnach ist es gut, Beides früher eintreten zu lassen, wenn man es mit sehr feinen und lieblichen, bald trinkbaren Weinen zu thun hat, — oder in Jahren, wo die Trauben ungleich und nicht vollkommen reif wurden, oder für Weine, die jung genossen werden sollen. Gerade das gegentheilige Verfahren beobachte man in Verlängerung der Gährung, wenn die Trauben vollkommen reif waren, um allen in ihnen steckenden Alkohol zu erhalten; oder wenn man schwerere, gefärbtere, haltbarere Weine haben will, die außerdem leicht zum Sauerwerden geneigt wären.

Dieß ist das Resultat mehrjähriger Erfahrungen, welche Léorier über die rothen Weine erhalten, und welche er umständlicher im 32. Bande der Annales de l'agriculture franc. beschrieben hat. Ihm stimmt der bekannte Bosc vollkommen bei, und versichert, daß er bei Beobachtung dieser Regeln allzeit angenehme, gute und haltbare Weine erhalten habe.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

263. Wieder ein Wort über die abgewürdigten Feiertage.

Es mag nun ein Jahr seyn, als sowohl durch geistliche als weltliche Behörden ein für die meisten Oekonomen erfreulicher Befehl der königl. Regierung des Isarkreises, das Arbeiten an den abgewürdigten Feiertagen betreffend, bekannt gemacht wurde. Mit Thätigkeit sah man viele Gutsbesitzer ihre Ehehalten zur Arbeit anhalten, weil sie hofften, Nachahmung und

Unterstützung zu finden, in einer Sache, die sowohl dem Fortschreiten der Kultur als wie zur Verbesserung der Sitten des Landvolkes von gleicher Wichtigkeit ist. Allein! noch ist kein Jahr verflossen, und beinahe Niemand weiß mehr von dieser Verordnung oder will wenigstens nichts davon wissen. Ungestört sieht man nun die Leute an diesen Tagen wieder in Wirthshäusern bei Karten-, Kegel- und derlei Spielen, ja sehr oft Jünglinge, die kaum den Kinderschuhen entwachsen, daran theilnehmen, und so den hohen Lohn, den der Bauer bei diesem Preise der Früchte nicht aufzutreiben weiß, verschleudern, während oft (ich sage es aus Erfahrung) die dringendste Arbeit liegen bleiben muß. — Aber woran liegt die Schuld? — Daß sich viele Landleute den beßten Verordnungen widersetzen, davon hat die Erfahrung hinlänglich überzeugt. Ich nenne nur die Schutzpocken-Impfung, und die Errichtung der Vicinal-Wege. — Wurden sie mit Strenge angehalten, so ging es, sie thaten es endlich lieber, und zuletzt waren sie froh darum. Das Mißlingen dieser Sache hat also allein seinen Grund in der wenigen Mitwirkung der Polizei-Behörden, die ohnehin mit Geschäften überhäuft, diese Verordnung zwar bekannt machen, aber nicht exequiren ließen, woher es denn kömmt, daß auch besser gesinnte derlei Verordnungen nicht mehr gehalten worden, da sie nur zum Gespötte werden.

Noch ein Grund des Mißlingens mag der seyn, daß ein großer Theil der Herren Geistlichen zwar den Regierungsbefehl von der Kanzel verlasen, allein selbst ihre Dienstboten nicht arbeiten ließen, und Gottes-Dienste wie an Feiertagen hielten, was natürlich die Bauern noch mehr aufmunterte, auch nichts zu thun, so lange der Herr Pfarrer nicht arbeiten läßt.

Man muß auf dem Lande leben, und sehen, wie verderblich für Sitten so wie für Kultur diese Tage, die beinahe den vierten Theil des Jahres einnehmen, sind, und man wird sich überzeugen, daß man Alles aufbieten soll, um diesem Unfug ein Ende zu machen. Würde jener Verordnung vom vorigen Jahre, die freilich mit mehr Strenge und gutem Beispiel exequirt werden müßte, noch beigefügt: daß 1stens Keiner Nachlaß an Getreid-Dienst, Stift oder Steuern bei irgend einem Unglücksfall erhält, wenn er sich nicht gehörig ausweist, daß er an den abgewürdigten Feyertagen mit sammt seinen Dienstboten gearbeitet hat. 2tens, eben so sollte kein Landmann oder Oekonom ein Kirchen-Kapital erhalten, der sich nicht ebenfalls hierüber ausweist. 3tens. Wer Kirchen-Kapitalien hat, und sich binnen Jahr und Tag nicht gehörig ausweist, dem sollen selbe aufgekündet werden, und 4tens sollte kein Landmann fähig seyn, als Gemeinde-Vorsteher oder Bevollmächtigter gewählt zu werden, wenn er sich darin widersetzlich zeigt; so wette ich, in drei Jahren weiß man nichts mehr von diesen Feiertagen, und man kennt sie kaum mehr dem Namen nach.

Niedergeschrieben von einem Vereinsmitgliede, aus Liebe zum Vaterlande, dessen Wohl größtentheils in dem Flore der Landwirthschaft besteht.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

264. Neuigkeit aus Frankreich — große Anstalten zum Frommen der Landwirthschaft.

Zur Begünstigung des Ackerbaues und Handels haben in Frankreich drei Entwürfe allerhöchste Bestätigung erhalten. Der erste betrifft die Bildung, vermittelst Actien, eines Ackerbau-Instituts zum Unterricht in der beßten Acker- und Gartenbau-Methode auf dem Gute Grignon. Dreihundert Zöglinge werden aufgenommen. Der zweite Entwurf betrifft die Maulbeerbaum- und Seidenraupen-Zucht. Ein Muster-Pachthof wird in der Domaine Bergerie bei Corbeil errichtet, die auf königl. Befehl gekauft worden ist, um die neulich im Jura- und im Allier-Departement gemachten Versuche zu erneuern. Der dritte Entwurf soll die Rasch-Fabrikation wieder beleben, deren Mittelpunkt ehemal Rheims war, und die jetzt in England auf einen so hohen Grad getrieben wird. Der König hat eine Heerde englischer sogenannter Backwell-Schafe gekauft, und der mit dieser Ausbreitung beauftragten Compagnie alle ehemaligen Gebäude der Saromerie zu Chaillot überlassen. Zugleich haben Se. Majestät auf den Ertrag von 250 Actien von 1000 Fr., sohin 25,000 Fr., verzichtet. Nach dem König ist der Dauphin der Haupt-Actien-Inhaber dieser verschiedenen Anstalten.

265. Neuigkeit aus Bayern.

(Die Baumzucht betreffend.)

Ludwig,

von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. ꝛc.

Die großen Vortheile, welche eine wohlberechnete Baumzucht zu gewähren vermag, sind allgemein bekannt, — dankbar segnen die Nachkommen im Genuße der Früchte die Hand der Voreltern, welche im Pflanzen und Gedeihen der Obstbäume an öffentlichen Wegen und auf eigenen Grundstücken ihre Freude und Ermunterung gefunden, — manche freundliche Erinnerung an glückliche Familien- und Gemeinde-Ereignisse ist mit diesen Bäumen groß gewachsen, und lebt noch in Söhnen und Enkeln fort; — heiterer sind die Gegenden, wo solche Urkunden des menschlichen Veredlungs-Sinnes angetroffen werden, — dauernder Wohlstand blüht, wo den Verpflichtungen Genüge geschieht, zu erhalten und zu erweitern, was in dieser Beziehung frühere Zeiten versucht und geschaffen haben.

Viele Verordnungen sind diesem wichtigen Gegenstande in allen Theilen des Königreichs gewidmet, — viele erneuert worden; — wenn auch nicht allenthalben ein gleich belohnender Erfolg in das Leben getreten, so ist doch vieles geleistet, — der wahre Werth der Sache überall mehr erkannt, und durch die Schulen in Städten und auf dem Lande eine Summe von Begriffen und Kenntnissen verbreitet worden, durch welche die erwünschte Behandlung und Beförderung der Baumzucht bedingt bleibt: es bedarf nur einer neuen Anregung. — Mit landesväterlicher Sorgfalt, aufmerksam auf Alles, was den innern Wohlstand zu erhöhen geeignet ist, verordnen Wir demnach, wie folgt:

1) Alle Baumpflanzungen an öffentlichen Wegen und Plätzen sind mit gewissenhaftester Aufmerksamkeit zu erhalten, Frevel und Störung jeder Art mit Ernst und Nachdruck zu hindern, und gegen Schuldige die gesetzlichen Bestimmungen ohne Verzug in Anwendung zu bringen; auch ist bei Verantwortlichkeit der Behörden das Umhauen solcher Bäume und Pflanzungen — ohne vorgängige Untersuchung — durchaus nicht zu gestatten.

2) In den Städten, wo bereits eigene Verschönerungs-Kommissionen bestehen, sollen sich diese auch mit der Erhaltung und allmähligen Erweiterung der Obstbaumpflanzungen künftighin befassen; — in den übrigen Städten und in den Landgemeinden aber sollen zu gleichem Zwecke besondere Ausschüsse gebildet werden; wobei zugleich von Seite der Geistlichkeit, der Schullehrer und sachkundigen Beförderer der Obstbaumzucht eine zweckmäßige Mitwirkung und Unterstützung erwartet wird.

3) Diese Kommissionen und Ausschüsse haben, unter gehöriger Beachtung der Verschiedenheit des Bodens, der klimatischen und sonstigen örtlichen Verhältnisse, in Bälde zu berathen, welche Einleitungen und vorbereitende Anordnungen in ihrem Bezirke nothwendig seyen, um nach Unserer allerhöchsten Absicht im nächsteintretenden Herbste, oder doch im kommenden Frühjahre beginnen, und sodann mit Sicherheit jedes Jahr weiter schreiten zu können.

4) Uebrigens ist es Unser fester Wille, daß jede Zwangsverfügung unterlassen, und dagegen auf dem Wege der Belehrung und des Beispiels der angegebene Zweck möglichst vollständig erreicht, und die Schöpfung des Fleißes und der Thätigkeit auf eine dauernde Weise erhalten werde; wonach die bezeichneten Kommissionen und Ausschüße es sich von selbst zur Ehrensache und angenehmen Pflicht machen werden, jede schickliche Gelegenheit zu benützen, und dahin einzuwirken, daß das Andenken freudiger Begebenheiten durch neue Pflanzungen auch für spätere Zeiten bewahrt werde.

5) Zugleich bestimmen Wir, daß Uns diejenigen Gemeinden und Individuen, welche sich durch das Pflanzen von Obstbäumen, und durch eine zweckmäßige Vorsorge für deren Erhaltung besonders bemerkbar machen, eigens angezeigt werden sollen; so wie Wir Uns vorbehalten, für eine gewisse Anzahl neugepflanzter Obstbäume, welche inhaltlich der vorzulegenden Nachweisung im vierten Jahre nach der Pflanzung im vollen Gedei-

hen stehen, dem Unternehmer eine verhältnißmäßige Prämie an Geld, oder an vorzüglichen Fruchtbäumen aus Unseren Pflanzschulen, zu bewilligen.

6) Endlich befehlen Wir, daß wegen Herstellung, Erhaltung und Vermehrung der Schulgärten allenthalben pflichtmäßige Sorge getragen, und auf Veredlung und Vervollkommnung der Obstbaumzucht fortwährend Bedacht genommen werde, in welcher Absicht auch zur Erzielung einer gleichförmigen Behandlung — eine faßliche Instruktion entworfen, und Unseren Kreisregierungen zur Vertheilung zugestellt werden wird.

Wir überlassen Uns dem Vertrauen, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes eine zureichende Aufforderung enthalte, durch ein kräftiges und gemeinsames Wirken, die für das allgemeine Beste beabsichteten wohlthätigen Folgen sicher herbeizuführen.

München, den 20. Juny 1826.

Ludwig.

Gr. v. Armansperg.

Auf Königlichen Allerhöchsten Befehl:
der General-Sekretär,
F. v. Kobell.

Münchner Getreid-Schranne am 22. July 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	633	1220	1859	1171	688	8	19	7	42	7	—	—	—	—	16
Roggen . . .	301	456	757	525	232	5	52	5	17	4	44	—	—	—	14
Gerste	51	99	150	134	16	5	—	4	44	4	25	—	10	—	—
Haber	240	579	819	522	297	3	50	3	36	3	22	—	—	—	6

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 2. bis 8. July 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	8	7	—	—	—	4	47	4	25	3	10
Amberg . . .	8	7	16	—	—	5	17	—	—	3	8
Ansbach . . .	5	—	—	7	21	5	28	—	—	3	19
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baireuth Juny	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	5	7	53	7	53	6	27	5	45	2	47
Erding. . . .	6	7	—	—	—	5	—	3	45	3	6
Ingolstadt . . .	8	6	26	—	—	5	28	4	40	3	2
Kempten . . .	5	—	—	9	17	7	57	5	46	4	7
Landsberg. . .	8	—	—	8	4	6	15	5	15	3	33
Landshut . . .	7	6	30	—	—	4	52	3	20	2	52
Lauingen . . .	8	—	—	7	18	6	28	4	43	3	16

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	4	—	—	8	25	7	—	6	—	3	45
München . . .	8	8	14	—	—	5	53	4	23	3	44
Neuötting . .	5	7	4	—	—	5	—	—	—	2	47
Nördlingen. . .	8	—	—	6	59	6	29	5	24	3	25
Passau . . .	4	7	24	—	—	—	—	—	—	3	—
Regensburg . .	8	6	19	—	—	4	14	3	30	2	54
Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	4	9	37	—	—	8	46	6	28	4	45
Straubing. . .	8	6	12	—	—	4	45	3	42	2	42
Traunstein . .	8	7	12	—	—	4	36	4	—	2	48
Vilshofen . .	5	6	30	6	30	5	10	3	30	2	42
Weilheim . .	6	9	9	9	9	7	30	5	—	4	15
Weißenburg . .	8	6	27	—	—	5	55	4	48	3	7
Würzburg. . .	7	7	12	—	—	5	47	—	—	3	22

Bekanntmachung

über

die zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Griechen bey A. E. v. Eichthal in München eingegangenen Beyträge.

Die Unternehmer der für die hülfsbedürftigen Griechen eröffneten Unterzeichnung benützen die Gelegenheit, wo die erste Liste der eingegangenen Unterstützungen öffentlich bekannt gemacht wird, um gegen die menschenfreundlichen Geber, welche ihre Beyträge bereits unterzeichnet haben, oder dieses in Zukunft zu thun gesonnen sind, über den Gang der Unternehmung und über die Verwendung der eingegangenen Gelder sich öffentlich zu erklären. Sie hoffen dadurch das Vertrauen, welches die Sache schon gefunden hat, ihr auch für die Zukunft zu bewahren, und manche Besorgnisse zu zerstreuen, welche in Bezug auf die Verwendung der Gaben hier und da laut geworden sind.

Seit Bekanntmachung des Aufrufes zur Unterstützung der nothleidenden Griechen, dem die näheren Bestimmungen und die Subscriptionslisten beygefügt waren, sind über hundert Exemplare dieser Listen theils in der Hauptstadt an die königlichen Behörden und den Magistrat, an die hier bestehenden gesellschaftlichen Vereine und an mehrere Privatpersonen, sodann an die Königlichen Behörden und Magistrate in den Kreisstädten, an die Universitäten, an mehrere Studien-Anstalten, und an einzelne zuverläßige Individuen in den Provinzen zur Verbreitung in ihren amtlichen und gesellschaftlichen Kreisen versendet worden. Die Unternehmer werden auch in Zukunft mit Versendung dieser Listen fortfahren, um die nähere Veranlassung zur Subscription auf den verschiedenen Puncten des Königreiches so viel als möglich zu vervielfältigen. Jene Listen sind jetzo fast sämmtlich noch im Umlaufe. Wenn demnach die Summe, über welche in dieser ersten Bekanntmachung öffentliche Rechnung abgelegt wird, noch nicht von der Bedeutung erscheint, welche diese alle Herzen bewegende Sache auch unter uns gefunden hat, so ist der Grund allein in dem Umstande zu suchen, daß von den Unterzeichnungslisten bis jetzo nur wenige an die Kasse zurückgekommen sind. Der Ertrag aller übrigen kann erst nach ihrem Eingange in Rechnung gebracht werden. Demnach werden diejenigen, welche bereits unterzeichnet haben und in dieser ersten Berechnung noch nicht aufgeführt sind, diese Verspätung dem Umstande beylegen, daß ihre Subscriptionsliste noch im Umlaufe begriffen, ihr Beytrag also bey der Kasse noch nicht eingegangen ist.

Was den Gebrauch der Gaben für die Griechen anbelangt, so sind die Schwierigkeiten der Versendung in ein so fernes und von fast allen europäischen Verhältnissen abgerissenes Land, die Möglichkeit der Unterschleife, zumal nach frühern Erfahrungen, der Veruntreuung und unzweckmäßigen Verwendung, von den Unternehmern wohl erwogen worden. Um ihnen zu entgehen, und eine alle gegründeten Besorgnisse so viel als möglich niederschlagende Verwendung im Sinne der Geber zu erzielen, schien es das Einfachste und zugleich das Sicherste zu seyn, uns an den Pariser-Verein anzuschließen. An der Spitze desselben stehen Männer, deren Namen und Charakter über allen Verdacht der Absichten erhaben sind, und zugleich rücksichtlich der Besonnenheit und Zweckmäßigkeit der hier nöthigen Vorkehrungen eine volle Gewähr darbieten, Männer wie die Herzoge von Choiseul, Fitz-James, Liancourt, Dalberg, und der Vicomte Chateaubriant, die zu den Zierden des französischen Adels und der Pairskammer gehören, wie Casimir Perrier, Ternaux, Delessert, die auch in der Handelswelt sich eines wohlgegründeten europäischen Rufes erfreuen, und andern in der Politik und Literatur wie im Leben gleichhochachtbare Männer und Freunde des berühmtesten und unglücklichsten Volkes, dem sie ihre wohlthätige Theilnahme gewidmet haben. Dazu befindet sich dieser Verein fast im Mittelpuncte derjenigen Gesellschaften, die sich in der Schweitz, in den Niederlanden, und in England für die Griechen gebildet haben, und erfreuet sich eines so allgemeinen Vertrauens, daß ihm nicht nur von diesen Vereinen, sondern auch aus Deutschland, Dänemark, und selbst aus Amerika Summen für die Griechen zur zweckmäßigen Verwendung übergeben werden. Endlich sind die Vortheile, welche Paris, Toulon, und Marseille für Ankauf und Versendung des den Griechen Nützlichen gewähren, so groß, daß selbst die englischen Griechenfreunde durch das Pariser-Comité mehrere Geschäfte dieser Art haben besorgen lassen. Um mit desto größerer Sicherheit zu verfahren, hat dieser Verein in Griechenland selbst mehrere Personen aufgestellt und sich mit dem thätigen, hochherzigen und redlichen Freunde der Griechen, mit Hrn. Eynard, jetzt zu Florenz, in Verbindung gesetzt, der den größten Theil der Einkünfte von einem glänzenden Vermögen ihrer Sache widmet, und ihr wo möglich noch größere Dienste durch die Unverdrossenheit, die Klugheit und Unbescholtenheit leistet, mit welcher er gleich seinen Pariser Freunden fern von allen politischen Parteyungen für sie wirket. Dieser ausgezeichnete Mann leitet für die Vereine, besonders für den Pariser, den größten Theil der Geschäfte, besorgt die Ankäufe, die Versendungen und die Vertheilungen da, wo Hülfe am nöthigsten ist. Die Frauen und Kinder aus Missolunghi, welche auf den Märkten von Prevesa und Arta zum Verkaufe ausgestellt sind, die Ueberreste der tapfern Besatzung, welche mit den Schaaren in den Gebirgen, zu denen sie gestoßen, von dem bittersten Mangel gedrückt werden, die aller Hülfe entblößten Flüchtlinge auf den jonischen Inseln, die Kranken, die Verwundeten theilen unter sich seine menschenfreundliche Thätigkeit und die Hülfe, welche in so verschiedener Art zu leisten er durch seine und der Vereine Mittel in den Stand gesetzt wird. Um den Mangel an sichern und regelmäßigen Verbindungen und Nachrichten, der bis jetzt seinen Bemühungen am meisten hinderlich war, zu heben, hat auch er seine Geschäftsführer in Corfu, Zante, Cerigo, Hydra und Nauplia (Napoli di Romania) aufgestellt, und einen regelmäßigen Gang von Schiffen zwischen Nauplia und mehreren Häfen des mittelländischen Meeres eingerichtet, so daß aus seinen Händen jede Hülfe sicher an den ihr bestimmten Ort gelangt, und dort nach seinen Absichten verwendet wird.

Da die Unternehmer der in Bayern eröffneten Unterzeichnung für die Griechen erst später von dem ganzen Umfange dieser seiner Thätigkeit Kenntniß erhielten, so entstand die Frage, ob sie nicht, statt nach Paris, sich unmittelbar an ihn wenden, und die Summen, welche bey uns

die Mildthätigkeit den hülfsbedürftigen Griechen widmet, ihm unmittelbar anvertrauen sollten, zumal er selbst, wie auch der Pariser-Verein, sich bereit erklärt, eine jede Summe nach der Bestimmung, die ihr die Unterzeichner geben, zu verwenden. Andere zogen die Sendung nach Paris vor, weil es nöthig sey, die verschiedenen Beyträge zu vereinigen und dadurch in das Verfahren für das Ganze mehr Einfachheit und Zusammenhang zu bringen, zumal der Pariser-Verein seinen Mitteln die von Herrn Eynard vorgeschlagene Richtung zu geben pflegt, dieser also zuletzt auch über die unsrigen, nur in einem größern Zusammenhange und deshalb mit mehr Erfolg und Zweckmäßigkeit zu verfügen haben wird.

Dieser Ansicht trat Herr Eynard selber bey, denn auf eine deshalb an ihn gerichtete Anfrage erklärt er in einem Briefe vom 7. Juny aus Florenz: „Pour que les secours soient plus efficaces et produisent des resultats satisfaisants, il faut qu'ils partent d'un centre commun, et puisque vous me demandez mon opinion sur la manière d'employer les fonds que la Bavière veut donner, je crois qu'on ne peut mieux faire que de les envoyer au comité de Paris, qui offre la plus grande responsabilité morale.“

Indem wir also dem Rathe dieses erfahrnen, rechtschaffenen und thätigen Mannes folgen, der wie kein andrer die Verhältnisse, Mittel und Wege zu beurtheilen weiß, und die in Bayern einkommenden Summen von Zeit zu Zeit an den Griechenverein in Paris mit der Weisung übermachen, daß er dieselben nach den Absichten unserer Unterzeichnung zu Verminderung des Elendes in Griechenland verwenden und uns über diese Verwendung zu seiner Zeit Nachricht geben wolle, glauben wir hiermit den Unterzeichnern die Beruhigung zu gewähren, daß ungeachtet der Entfernung des bedrängten Volkes und der Verwickelung aller Verhältnisse durch jene wohlbemessenen und glücklichen Vorkehrungen in Paris, Italien und Griechenland die Gaben ihrer Mildthätigkeit sicher zu ihrer Bestimmung gelangen, die Hungrigen speisen, die Nakten kleiden, die Kranken stärken, und die der Verzweiflung Hingegebenen mit Trost erfüllen und zum Vertrauen auf Gott erheben werden. Möge diese Beruhigung und das Beyspiel der Vorangegangenen bewirken, daß noch Viele unter uns ihm folgen und dadurch die Hülfeleistung um so bedeutender erscheine, zu der wir uns in Verbindung mit den Menschenfreunden so vieler Staaten als Menschen und Christen gegen jenes der größten Bedrängniß und den mannigfaltigsten Leiden preisgegebene Volk in unserem Gewissen verpflichtet achten.

München den 15. July 1826.

Im Namen der übrigen Unternehmer:

Eduard von Schenk, Ministrialrath und Vorstand der Section für Cultus und Unterricht.
Leo v. Klenze, geheimer Ober-Baurath und Hofbau-Intendant.
H. S. v. Kerstorf.
Dr. Meinel, Oberapp.-Gerichts-Advokat.
Fr. Thiersch, Akademiker und Professor.
A. E. v. Eichthal, Hofbanquier.

Beyträge.

		fl.	kr.
May 14.	von Hr. Dr. Ed. v. Schenk, Minist.-Rath u. Vorstand d. Section für Cultus u. Schulen	55 fl.	— kr.
— 15.	von Hrn. Jakob Klar, rechtskundiger Bürgermeister, monatlich	2 =	42 =
— —	ἡ χάρις ἡ βραδύπους ἄχαρις χάρις	50 =	— =
— —	von Hrn. Heinr. Sig. Edlen v. Kerstorf	150 =	— =
— 18.	» » Fr. Thiersch, auf ein Jahr, monatlich pr. May.	11 =	— =
— —	von H. Dr. Heinz, K. Oberconsist.-Rath u. protest. Pfarrer dahier	12 =	— =
— 20.	von H Baron Cotta von Cottendorf	100 =	— =
— —	Ein alter Freund Griechenlds. 20,000 fl. in 10 monatl. Fristen, à 2000 fl. pr. May	2000 =	— =
— —	von Hrn. Leo v. Klenze	50 =	— =
— —	Ein jeder nach Vermögen	22 =	— =
— —	von Hern. Havard, Gastgeber zum goldenen Hirsch	9 =	24 =
— —	von drey Freunden in China	7 =	30 =
— 21.	von dem Offizier-Corps d. K. Inf.-Leib-Regiments	150 =	— =
— 22.	von einem Unbenannten	2 =	42 =
— —	von Hrn. Reschreiter	2 =	42 =
— —	» » Mayer Jun., Voyageur de Paris	2 =	42 =
— —	» » Guerard id	2 =	42 =
— —	» » W. Lamotte	2 =	42 =
— —	Xenophon	5 =	24 =
— —	von Hrn Jos. Ritter v. Baader	9 =	45 =
— —	» » N. v. B	25 =	— =
	Latus	2673 fl.	15 kr.

		fl.	kr.
	Transport	2673 fl.	15 kr.
May 23.	Unglücklichen helfen ist des Christen erste Pflicht	22 =	— =
— —	Z•••••••d	1 =	21 =
— 26.	von dem Officier-Corps des K. B. 2. Lin. Inf.-Regiment	50 =	— =
— 27.	von einer Unbenannten	12 =	9 =
— —	von S. E. Hrn. Präsidenten Frhr. von Seckendorf	50 =	— =
— 28.	Dummodo non in Turcarum manus	25 =	— =
— 30.	von Herrn J. B. F.	2 =	24 =
— —	» » D. v. S.	5 =	24 =
— 31.	von Frau Hel. Gensbaurin in Salzburg fl. 20 abzüglich 24 kr. porto	19 =	36 =
— —	von Mitgld. der Harmonie durch ihren Vorstand Hrn. Oberapp.-Gerichts-Rath v. Salling	21 =	36 =
Juny 1.	von dem Officier-Corps des K. 1. Art.-Regiments	50 =	— =
— —	der Unmächtigen Hülfe ist gut, aber sie giebt nicht aus	100 =	— =
— —	von einem Menschenfreund	50 =	— =
— —	» Johanna	10 =	— =
— —	Ein alter Fr. Griechenl. f. d. M. Juny	2000 =	— =
— 2.	von einem Mitgl. d. Harmonie durch den Vorstand Hrn. Oberapp.-Gerichtsrath v. Salling	22 =	— =
— —	für die unglückl. Griechen zur Rettung von Barbaren-Ketten	2 =	42 =
	Latus	5117 fl.	15 kr.

Datum	Beytrag	Betrag
	Transport	5117 fl. 27 kr.
Juny 5.	von Herrn Director v. Haenlein	12 = — =
— —	viele Tropfen geben einen Bach, von drey Dienstboten.	5 = — =
— —	Tant peu que soit la simple goutte d'eau reunie à d'autre elle forme le fleuve qui fertilise la Campagne	56 = 42 =
— 7.	von dem Personal der Königl. Zeughaus-Hauptdirection	11 = 57 =
— —	Bis dat, qui cito dat	2 = 42 =
— —	wer Gott fürchtet und Recht thut, ist wahrer Christ, und glaubet gut 27 fl. abzüglich 30 kr. porto	26 = 30 =
— 8.	viel Krümlein geben auch Brod	5 = 24 =
— —	von einer Versammlung von Geistlichen in Mengkofen bei einem Concurstage	13 = — =
— —	von einem Griechenfr. in Mengkofen	9 = — =
— 9.	die reine und unbefleckte Gottes-Verehrung ist bey Gott dem Vater diese: „Den Wittwen und Waisen in ihrem Trübsale zu Hülfe kommen Jac. 1. 27.	5 = 24 =
— 10.	von einem Ungenannten in Tirschenreuth	22 = — =
— —	von den Griechenfreunden im K. Bräuhause Hackelberg nächst Passau 13 fl. abzügl. 27 kr. porto	12 = 33 =
— 12.	von Herrn Saatsrath v. Ringel	55 = — =
— —	„ „ Oberconsist.-Rath von Niethammer	20 = — =
— —	von Hrn. Regierungsr. Niethhamer	8 = — =
— —	„ „ Minist.-Rath F. v. Roth	54 = — =
— —	„ „ Minist.-Rath v. Schmidt	22 = — =
— —	„ „ Mechanikus Ertl	8 = — =
— —	„ „ Graf Wackerbarth auf Wackerbarth's Ruhe bey Meissen, als Erlös der bis jetzt in München verkauften Exemplare seiner Schrift: Versuch einer kurzen Lebensbeschreibung Alexanders I. Kais. v. Rußl. Dresden 1826	23 = 36 =
— —	von Hrn. Oberconsist.-Rath Stiller	12 = — =
— —	von S. E. Hrn. Staatsrath Pfeffel	50 = — =
— 15.	v. Sr. Hochw. den Hr. Frh. v. Branka Pfarrer in Bogenhausen, so lange der Verein besteht, pr. Monat	5 = 24 =
— —	von drey Griechenfreunden in Salzb.	1 = 30 =
— —	die Liebe richtet nicht	50 = 12 =
— 16.	folgende Beyträge sind mittelst Schreiben d. d. Bayreuth den 11. Juny an Hrn. Oberconsist.-Rath Heinz in München eingegangen:	
	v. Hrn. Dr. Kaiser in Bayreuth 4 fl. 48 kr.	
	v. Hrn. Dr. Gabler 4 = — =	
	Pausch 2 = 45 =	
	Ströbel 2 = 45 =	
	Glaßer 2 = 42 =	
	Lozbeck 2 = 45 =	
	Holle 2 = 42 =	
	Dr. Heid 5 = 24 =	
	Richter 5 = 24 =	
	Hagen 6 = — =	
	Bumann 5 = 24 =	
	Geißler 4 = — =	
	Riedel 7 = — =	
	Schmidt 12 = 15 =	
	Ritter 2 = 42 =	
	Starke 8 = — =	
	Eisenscher 5 = 24 =	
	Latus	5609 fl. 21 kr.

Datum	Beytrag	Betrag
	Transport	5609 fl. 21 kr.
Juny. 16.	Lotte-Caroline-	
	Julie K. 3 = — =	
	Charlotte K. 1 = 45 =	
	Kiefer 20 = — =	
	Ordung 2 = 24 =	
	Haß 2 = 24 =	
	Leers 21 = 36 =	
	Roosen 6 = — =	
	141 = 9 =	
	Davon ab für porto 1 = 3 =	140 = 6 =
— —	Betrag eines Concerts zu Landau in Rheinbayern mittelst einer Anweisung auf München	196 = 43 =
— 17.	von Hrn. Hofrath Thiersch pr. Juny	11 = — =
— —	pro indigentibus Graecis	2 = 42 =
— —	τοῖς πεπλανημένοις καὶ καταλελειμμένοις. in fünf nach einander folgenden Monaten, pr. Monat	5 = 24 =
— —	von Hrn. Schiber, Oberapp.-Gerichts-Director	15 = — =
— —	von nachstehenden Gliedern des Königl. Oberst-Rechnungshofes in München, sind eingegangen:	
	v. S. E. dem Hrn. Staatsrath u. Präsident v. Schilcher	33 = — =
	v. Hrn. Oberrechnungsrath Puk	8 = 6 =
	„ — Gietl	8 = 6 =
	„ — Ries	16 = 12 =
	„ — Bonn	8 = 6 =
	„ — Burger	8 = 6 =
	„ — Zimmermann	2 = 42 =
	„ — Ilg	8 = 6 =
	„ — Fischer	2 = 42 =
	„ — Dorn	5 = 24 =
— —	von mehreren Hrn. Mitgliedern des K. Oberapp.-Gerichts	129 = — =
— —	von Hrn. Julien Brianchon	3 = — =
— 18.	durch Hrn. Hofrath v. Seyfried in Regensburg	112 = 24 =
— 19.	von Hrn. Director v. Wagner	16 = 12 =
— —	„ „ Oberlieut. Schmeller	5 = 36 =
— —	„ „ Director v. Scherer	5 = 24 =
— —	„ „ Geheim. Rath v. Wiebeking	22 = — =
— —	„ „ Conservator Fuchs	11 = — =
— —	„ „ Tipp, Knopfmacher	2 = 42 =
— —	„ „ Bonhauser	1 = 21 =
— 20.	Ἕκαστος τιθέτω, ὅτι ἐὰν εὐοδῶται I. Cor. 16. 2.	5 = 24 =
— —	von Hrn Hofrath Vogel	11 = — =
— 22.	Ertrag eines Concerts in Augsburg veranstaltet durch die Herren M. Maurer Musik Director, J. Zaiser Professor der Musik und W. Geißler Sänger des National-Theaters	284 = 27 =
— —	Elend mildern zu können, ist die größte Wohlthat des Glückes	10 = 48 =
— —	Nicht ich — Gott gibt durch mich	5 = 24 =
— —	A. K.	1 = 21 =
— —	von Hrn. J. Paur Apoth. in Traunstein	5 = 46 =
— —	Wie Gott will	2 = 42 =
— —	J. S.	1 = 21 =
— 23.	Später vermuthl. nochmal jetzt aber	25 = — =
— —	für jetzt, wo man ohnehin viel Hülfsbedürftige zu unterstützen hat	25 = — =
	Latus	6767 fl. 38 kr.

Datum	Eintrag	fl.	kr.
	Transport	6767	38
Juny 23.	von Hrn. J. Stieler Hofmaler	16	—
— —	» » Joh. Schmitz Schlossermstr.	5	24
— —	» den öffentl. Lehrn. d. Studien-Anstalt u. des Erziehungs-Instituts in München sind folgende Beyträge eingegangen:		
— —	Die Nothleidenden unterstützen	2	42
— —	Victoria Cruci	2	24
— —	Ἀγαθῇ τύχῃ.	2	42
— —	„Τεκνία, μὴ ἀγαπῶμεν λόγῳ μηδὲ γλώσσῃ, ἀλλ' ἔργῳ καὶ ἀληθείᾳ" auf ein Jahr, monatlich 1 fl.	1	—
— —	φρίσσω γέ σε δερκόμενοι μυρίοις μόχθοις διακναιομέναν a. ein Jahr monatl. 1 fl.	1	—
— —	den unglücklichen Griechen, ein Jahr hindurch monatlich 1 fl. 30 kr.	1	30
— —	Nihil eorum ad nos calamitas pertinebat	2	42
— —	Κατὰ δύναμιν ἕκαστος.	2	24
— —	Quibus pro aris focisque ac solo, in quo nati sunt dimicandum	2	42
— —	Mit einer Thräne auf Missolunghi	2	42
— —	Tu ne cede malis	2	42
— —	Vivite fortes, fortiaque adversis opponite pectora rebus!	2	42
— —	Δόσις ὀλίγη τε φίλη τε, a. ein halbes Jahr monatlich	1	—
— —	Charitas benigna est	5	24
— —	Victoria cruci!	2	42
— —	Dabit Deus his quoque finem. — Durate et vosmet rebus servate secundis	2	24
— —	Patriae libertatisque defensoribus	2	42
— —	Leiden Christen Noth, so theilet ihnen mit. Röm. 12. 13.	2	24
— —	Οὐκ ἔστιν ἀνδρὶ ἀγαθῷ κακὸν οὐδὲν οὔτε ζῶντι οὔτε τελευτήσαντι	5	24
— —	Θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελοῦσι νόον.	1	21
— 24.	v. Hrn. Reggs.-Dir. v. Annetsberger	5	24
— —	une amie de l'humanité	100	—
— —	un membre de la société grecque de Paris	20	—
— —	v. Hrn Hofrath Thiersch ist folgendes als erster Ertrag seines Lyrischen Drama »Das Fest im Gebirge« eingegangen.		

Anmerkung. Das genannte Drama, dem Andenken des Höchstseligen Königs Maximilians und der Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Ludwigs gewidmet, wird theils vom Verfasser, theils vom Verleger dem Hrn. Buchhändler Lentner zum Besten der Griechen verkauft; der Ladenpreis ist 24 kr.; doch wird auch jede höhere Zahlung dankbar angenommen, und berechnet. Die nachfolgende Rechnung beschränkt sich auf dasjenige, was bis jetzt beym Verf. eingegangen ist, der Verleg. wird seinen Ablaz am Schluße des Geschäfts ebenfalls öffentlich bekannt machen und den Ertrag an die Cassa abliefern.

Exemplare	Eintrag	fl.	kr.
Berechnung. Vom 12. May bis 12. Juny für 1 Exemplar		—	36
» 5 »	a 36 kr. bey einem Diner	3	—
» 4 »	à 24 » von H. v. N.	1	36
» 6 »	mit der Stelle aus d. genannten Festspiele »Denn		
	Latus	6970	11
	Transport	6970	11
	königlich und menschlich war sein Herz«	100	—
für 2 Exemplar	v. Hrn. v. Sch. à 24 kr.	—	48
» 1 »	» Kneutinger Lehramts-Candidat	1	21
» 1 »	durch Hr. Professor Neumann v. Hrn. Baron v. Wimpfen a. Berlin	2	42
» 1 »	v. K. Dr. v. K.	—	40
» 8 »	à 24 kr.	3	12
» 1 »	von Frau Directorin v. Schlichtegroll	2	42
» 1 »	v. Fr. Minist.-Räthin v. Schmidt	2	42
» 1 »	v. Frau v. Prechtel	2	42
» 19 »	durch Hr. Fuchs, am K. Lyceum in München von 19 Kandidaten des 2. Lycealkursus à 24.	9	36
» 36 »	durch Hr L. v Jan, am K. Lyceum in Münch. v. 36 Candidaten des 1. Lycealkursus a 24.	14	24
» 1 »	durch Frhr. v. Branka aus demselben Cursus	2	—
» 1 »	v. Hrn. Graf Bray	2	24
» 1 »	» Erlacher	1	45
» 3 »	» Lud. Halm	3	—
» 1 »	» Mich. Held	—	30
» 1 »	» Lud. v. Jan	2	42
» 1 »	» Mindler	—	48
» 1 »	» Stephan Baron v. Stengel	1	45
» 1 »	» Trättenbacher	2	48
» 1 »	» v. Welz	1	21
» 2 »	» Mitgld. des philologisch. Instit.	—	48
» 2 »	» Bezold	1	21
» 2 »	» Lechner	—	36
» 1 »	» Stanco	—	48
» 1 »	» Teuscheck	—	36
» 1 »	. . . .	—	24
» 6 »	mit den Worten aus dem Festspiele »Vater war er mir, war es dir, und war es allen, die auf unsern Fluren wallen«	50	—
» 6 »	mit d. W. aus d. Festsp. »was er lebend stets gethan, immer hülfreich, immer mild, Trost und Segen zu verbreiten, thut er noch im stummen Bild«	50	—
» 1 »	v. Frau Gfin. A. v. R.	8	6
» 1 »	» » G. v. R.	8	6

Datum	Eintrag	fl.	kr.
— 26.	von Seite der Hrn. Lehrer u. Beamten d. K. Bayer. Universität Erlangen in einer Anweisung auf München	210	27
— —	von Hrn. Doctor Fuchs	22	—
— 28.	» » Baurath Himbsel	20	—
— 29.	von den Hrn. Vorständen der Privatgesellschaft des Frohsinns den Ertrag einer theatralischen Vorstellung	169	—
— —	von Hrn. Bürgermeister Klar, pr. Juny	2	42
— —	» Magistratsrath Eisenrieder	2	42
	Latus	7677	39

Transport 7677 fl. 39 kr.

July 1. Ein alter Freund Griechenlands für den Monat July . . . . 2000 = — =
— — von Seiner Hochw. dem Hrn. Frhr. von Branca Pfarrer in Bogenh. pr. July . 5 = 24 =
— — von S. E. Hrn. Staats-Rath Frhrn. v. Cetto . . . . 25 = — =
— — von den Einwohnern der Stadt Mühldorf und des Marktes Kraiburg, eingesandt durch Hrn. Rentbeamten Mitterhuber, u. Hrn. J. A. Forster Pfarr-Provisor . . . . 112 = 51 =
— 3. von Hrn. Baron v. Eberle auf Leutstetten . . . . 22 = — =
— — v. Hrn. Oberapp.-Gerichtsrath v. Hofstetten . . . . 25 = — =
von Seiten der Einwohner des Herrschaftsgerichts Kleinhenbach a. M. . 86 = 31 =
— 4. von Hrn. Anton Schindler, Königl. Wechselgerichts Assess. u. Magistratsr. . 25 = — =
— — von Hrn. Bürgerm. Franz de Paula Edler v. Mittermayer . . . . . 5 = 24 =
— — von Hrn. Carl Probst, Magistrats-Baurath . . . . 2 = 42 =

— 6. Bey den Eigenthümern des Correspondenten von und für Deutschland ist vom 26. May bis 3. July inclus. sowohl von Nürnberger Einwohnern, als auch von Privaten und Gemeinden des Rezat-, Regen-Ober- und Unter-Mainkreises, dann v. Frankfurt a. M., laut Specification in den Nrn. 148 bis 185. gedachten Blattes die Summe von 959 fl. 31 kr. eingegangen. Da die Beyträge noch fortdauern so ist einsweilen eine runde Summe übermacht worden, mit . 950 = — =

Bey Hrn. Conrector Saalfrank in Regensburg sind folgende Beyträge eingegangen und übersandt worden:

— 8. von M. H. zur Unterstützung der unglückl. Griechen . . 2 fl. 24 kr.
v. einem Ungenannt. (A. B.) 2 = 42 =
von L. Z. . . . . 1 = 21 =
Scherflein für die verlassenen unglücklichen Griechen . . 1 = 30 =
von einem unbekannt seyn wollenden edlen Herzen . . . 4 = 3 =
von M. D . . . . 1 = — =
von der Obergymnasialklasse zu Regensburg mit den Worten: Gott zur Ehre u. unsern Brüdern in Christo zur Hülfe. — Gott vermehre mit seinen Segen diese kleine Gabe . . 14 = 48 =
Gebe gerne, oder lieber nichts 8 = 6 =
von einem Ungenannten . 4 = 48 =
Eine kleine Gabe zum großen Zwecke v. einer abonnirten Gesellschaft junger Männer im Neuen-Haus . . . . . 70 = — =
Was die rechte Hand giebt, soll die linke nicht wissen . 2 = — =
Die 20 armen Zöglinge des hiesigen evangelischen Alumneums schossen für die unglücklichen Griechen zusammen mit

Latus 10,937 fl. 31 kr.

Transport 10,937 fl. 31 kr.

July 8. dem Motto: bis dat, qui cito dat . . . . 8 = — =
Ein Scherflein für unsere unglücklichen christlichen Mitbrüder in Griechenl. J. M. J. 10 = 48 =
εὐνους . . . . 2 = 42 =
von einer kleinen Schaar junger Griechenfreunde nach ihrer Morgenandacht . . . . . 21 = 54 =
von Frau Wittwe R. . . . 2 = — =
v. einem ungenannt seyn wollenden edlen Herzen . . . 2 = 24 =
von Hrn. Zahner . . . . 2 = 42 =
von L. v. H. . . . . . . 2 = 42 =
Mein Scherflein D. R. C. W. 5 = 24 =
von A. W. . . . . — = 48 =
» C. W. . . . . — = 48 =
» e. R — r . . . . . . — = 24 =
» Hrn. Pf. K. . . . . . 2 = 42 =
kleiner Beytrag für die unglücklichen Griechen R. . . 2 = 24 =
von Hrn. M. G. F. . . . 21 = 36 =
» » H. D. v. S. . . . 10 = 48 =
» J. B. R. . . . . . 4 = — =
» J. M. M. . . . . . 2 = 42 =
» M. M. H. . . . . . 2 = — =
» einer ungenannt. Wittwe
» H. B. . . . . 2 = 42 =
» Hrn. Assessor Zöllner für d. unglückl. Griechen . . 5 = 24 =
Gut ist der Wille doch leider zu schwach meine Kräfte B. — = 24 =
von Frau C. Sch. Schneiders-Wittwe . . . . 1 = 21 =
v. Fr. Jul. K. Weberswittwe 1 = 21 =
Eine kleine Gabe von Fräul. Jul. H....r . . . . . . 1 = 21 =
von Hrn. K.....d....ll, als Beytr. für die Griechen 22 = — =
von Frau Wb. J. L. für d. unglücklichen Griechen . . 2 = 24 =
Guter Wille C. J. B. Gott segne die kleine Gabe . . . 1 = 24 =
Gott ist d. Schwachen mächtig 2 = 42 =
von W. . . . . 1 = 21 =
eine kleine Gabe f. d. Griechen von 2 Dienstmädchen . 2 = — =
zur Unterstützg. der unglücklichen Griechen, als eine kleine Gabe a. geringen Mitteln von den größten Segenswünschen begleitet F. L. P. . . . . 1 = 21 =
Von Hrn. K. für die unglücklichen Griechen . . . . . 1 = 21 =
für die hülflosen Griechen ein klr. Beitr. v. Gsh. L. v. A. . 10 = 48 =
v. A....a C. . . . . . . 1 = 21 =
von N. M. B. (D. C.) die beiden letzten Buchstaben waren ineinander verzogen (sind sie errathen) . . . . . 4 = 18 =
von Frau R. . . . . . . 2 = 42 =
» C. B. . . . . 4 = 3 =
» A. K. Gott segne diese kleine Gabe . . . . 1 = 30 =

Latus 10,937 fl. 31 kr.

Transport 10,937 fl. 31 kr.

July 8. » G. von E. . . . . . 2 : 42 :
» Joseph E . . . r . . . 2 : 24 :
» Frau Wittwe L. S. . 5 : 24 :
» den Hrn. Nagelschmidt-
Meistern und Gesellen . . 2 : — :
von Herrn Schneeberger . 5 : 24 :
» Herrn J. A. S. . . . 5 : 24 :
» einem ungenannt seyn wol-
» lenden Geber . . . . 2 : 42 : 317 : 18 :

July 8. bey Hrn. Hofrath und Studienrector Wagner in Augsburg sind folgende Beyträge eingegangen, und übersandt worden:

v. Hrn. Dr. Wagner, Hofrath und Rector . . 6 fl. — kr.
» Hastreiter Conrector 11 : — :
» Schmidt, Professor . 4 : — :
» Dr. Ahrens, Lyceal-Professor . . . . . 4 : — :
» Prof. Eckert . . . 1 : — :
» Prof. Lippert . . . 4 : — :
» Prof. Gschlößl . . 5 : 24 :
» Gymnasial-Lehrer Metzger . . . . . . 4 : — :
» Riedel, Professor . 5 : 24 :
» Reuter, Vorb.-Lehr. 4 : — :
» Schmid, Studienlehrer 2 : 42 :
» Andeltshauser Studien-Lehrer . . 2 : 42 :
» Kranzfelder, Studien-Lehrer . . . . 2 : 42 :
» Bibliothekar - Rector Beyschlag . . . 8 : 6 :
» den sämmtl. Studierenden der Königl. Studien-Anstalt zu Augsburg . 135 : 24 : 200 : 24 :

Durch eine Privat-Sammlung in Würzburg ist folgendes eingegangen, und übermacht worden:

July 8. von einer Ungenannten . . . 5 fl. 24 kr.
» einem Ungenannten vier Ducaten in Gold . . . . 22 : 24 :
von einem Ungenannten sechs Ducaten in Gold . . . . 33 : 36 :
von einem Ungenannten . 1 : 24 :
» einer Ungenannten . . 5 : 24 :
dto. . . 21 : — :
dto. . . 32 : 24 :
von mehreren Ungenannten . 63 : 51 :
» einem Ungenannten . . 5 : 24 :
dto. . . 2 : 42 :
v. Hrn. Ohlschläger . . 2 : 42 :
» Graf Bothmer . . 2 : 42 :
» Frhr. v. Fuchs . . 2 : 42 :
» Schauer . . . . 2 : 42 :
» Vogel . . . . 2 : 42 :
» Weßler . . . . 2 : 42 :
» Dörner . . . . 2 : 42 :
» Wagner . . . . 2 : 42 :
» Schnurle . . . 2 : 42 :
von einem Ungenannten . — : 36 :
von Hrn. Gerhardi . . 2 : 42 : 221 : 0 :

Latus 11,676 fl. 22 kr.

Transport 11,676 fl. 22 kr.

July 8. Aus dem Kön. Landgerichte Ebersberg sind folgende Beyträge eingegangen:
wenn die Noth am höchsten, ist schnelle Hülfe am besten . 20 fl. — kr.
v. Hrn. Rentbeamt. Hacker 5 : 24 :
Eine kleine Gabe ist auch zu schätzen . . . . 1 : 21 :
Gott gebe Sieg . . . . 1 : 21 :
Zacherl B. Koop . . . 1 : 21 :
Der Wille edelt die Gabe . 1 : 21 :
Herculan Eller Par. . . 2 : 42 :
G. E. . . . . 1 : — :
Es lebt ein guter Gott . . 1 : 12 :
v. Hrn. Mussinan . . . 1 : 21 :
» Altinger . . . . 1 : — :
» Heicheie K. Revierf. . 1 : 21 :
» Forstner, Gastgeber 1 : 21 :
» Malchhuber v. Eichthal'scher Verwalter . 1 : — :
für die gute Sache von den Amler'schen Eheleuten . 1 : — :
v. Hrn. Korb. Schabenberger, Wundarzt . . 1 : — :
» Korbinian Esterl . 1 : 21 :
» G. Steigenberger 1 : 21 :
» Kreckl. Die Gabe ist zwar klein — der Wille auch? o Nein . . . 1 : 21 :
» Gottfr. Riepl, Handschuhmach . . . . . 1 : 12 :
» Joseph Rothmaier Wirth in Afsling . . 1 : — :
» J. Müller Neuwirth in Ebersberg . . . 1 : — :
» Wolfgang Meyer . — : 48 :
» Kapfer . . . . 1 : 21 :
» Gerichtsdr. Schmid 1 : — :
» Egidius Winhard in Grafing . . . . . 1 : — :
» Mich. Weinmayer Seiler in Grafing . . 1 : — :
» J. A. Kolb, Walcherbräuer in Grafing . 1 : 36 :
Ein Opfer der Freundschaft 2 : 24 :
Aus christlicher Liebe . . 1 : — :
Der Herr gebe Sieg der Wahrheit . . . . 3 : — :
Es triumphire der einzige wahre Glaube . . . . . 1 : — :
J. Stacheter in Gräfing . 1 : 36 :
Magdalena Kleinmayr . 2 : — : 68 fl. 45 kr.

July 11. von dem Musikvereine in Nördlingen wurde durch die Hrn. August Hanff, Beck Musikdirector, Carl Brunco, und J. G. Heller folgendes eingesandt
Ertrag eines Concerts . . 84 fl. 50 kr.
Extra Beyträge . . . . 11 : 6 :
Die Einnahme einer Vorstellung von der dasigen Liebhaber Theater-Gesellschaft . . . . 41 : 10 : 137 fl. 6 kr.

— — durch die Freyfrau v. Perglas geborne Gräfin v. Sandizell Vorsteherin des Damen-Vereins in Augsburg 1943 : — :

Latus 13,825 fl. 13 kr.

Transport 13,825 fl. 13 kr.

July 12. von einem Gutsbesitzer im Unterdonaukreise für die christl. Brüder in Griechenland . . . . 50 = — =

— — von S. E. Hrn. Grafen De Bray . 40 = — =

— — von Seiten des K. Appellat. Gerichts in München sind folgende Beyträge eingegangen:
v. S. E. den Hrn. Präsidenten v. Mann . . . . 10 fl. 48 kr.
» Hrn. Dir. v. Morigotti 5 = 24 =
» Appellat.-Rath v. Mussinan . . . . . 4 = 3 =
» » Sigriz . . 2 = 42 =
» » Holnstein 2 = 42 =
» » Spöckmair. 2 = 42 =
» » Meier . . 2 = 42 =
» » Bequel . . 2 = 42 =
» » v. d. Becke . 2 = 42 =
» » Dettenhofer 2 = 42 =
» » Gr. Lerchenfeld . . . 2 = 42 =

Latus 13915 fl. 13 kr.

Transport 13,915 fl. 13 kr.

July 12. » » v. Baur . . 4 = — =
» » Schmeller, miseris succurrere dedicit . 2 = 42 =
» » Röhrich . . 2 = 42 =
von einem Ungenannten durch Hrn. Bachauer . . . 2 = 42 = 53 = 57 =

— 13. zur glückl. Regierung S. M. des Königs 2 = 42 =

— 13. *Τοῖς πεπλανημένοις καὶ κατελελειμμένοις.* für den Monat July . . . . . . 5 = 24 =

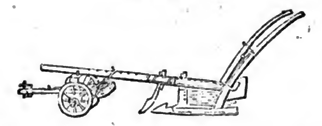
— — Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb von J. E. B. . . . . 8 = 6 =

— — von dem Filial-Verein in Passau pr. Postwagen empfangen 1100 fl. abzügl. 3 fl. 59 kr. für porto . . . . 1096 = 1 =

— 15. erster Beytrag aus Landshut durch Hrn. Hofrath Reisinger l. Brief vom 28. Juny eingesendet . . . . 400 = — =

Summa 15,481 = 23 =

Jahrgang XVI. (Nro 44.) den 1. August 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Ueber Ablösen der Weinzehende. — Einfache Methode zur Verbesserung des Flachses. — Ueber das Aushülsen der Futterkräuter, oder wohlfeilere Erhaltung des Samens. — Prospectus und Einladung zur Pränumeration: Allgemeine Encyklopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

266. Verfahren und Erfolg beim Ablösen des Wein-Zehends in den Gemeinden Bodolz, Hege, Mitten und Nonnenhorn, königl. Landg. Bez. Lindau.

Lange schon fühlten die Gemeinden Bodolz, Hege, Mitten und Nonnenhorn, welche zusammen die Pfarrei Wasserburg bilden, und im königl. Landg. Bezirk Lindau entlegen sind, das Bedürfniß des Ablösens des Weinzehends, theils um dieser lästigen und die Kultur hemmenden Abgabe enthoben zu seyn, theils zur Beförderung der Moralität, indem bei der Zehend-Abgabe immer viele Unterschleife geschehen sind, welche öfters veranlaßten, daß zur Handhabung der Ordnung strenge Mittel angewendet werden mußten.

Zur Ausführung dieses Geschäftes wurden von den Gemeinde-Verwaltungen als Grundlage der Verhandlung den 15. May 1823 alle Steuer-Kapitalien der zum k. Rentamte Lindau zehendbaren Reben zusammengestellt, und in Berathung genommen, ob der Zehend in eine ständige Rente in Geld oder Wein umgeändert, gepachtet oder wirklich abgelöst werden sollte. Bei dem sich offenbar zeigenden Vortheil der Ablösung wurde sie auch beschlossen, und aus den Gemeinde-Verwaltungen ein enger Ausschuß gewählt, dem die ganze Ausführbarkeit übertragen wurde, wobei zugleich festgesetzt wurde, daß alle, welche den Verhandlungen der Gemeinden sich nicht anschließen würden, den Zehend an die Gemeinde-Kasse in natura zu geben hätten.

Nachdem nun die Ablösung des Weinzehends von der Allerhöchsten Stelle den 30. August 1823 mit einer Kapitals-Summe von 50,000 fl. — gleich baar, die weitern 25,000 fl. aber in 3 Jahresfristen zu 4 Procent vom Tag der Ratifikation an erlegt werden sollten, wurden die Zehendpflichtigen sogleich aufgefordert, sich zu erklären, wie viel ein Jeder an der Hälfte der Schuld sogleich abzahlen könne, und es wurden von den Vermöglichen sogleich baar 19,000 fl. vorgeschossen, 6000 fl. aber aufgeborgt.

Von den außer den Gemeinden ansäßigen Zehendpflichtigen Reb-Besitzern traten gleich Anfangs Alle, bis auf Einen bei, der sich aber späterhin auch noch angeschlossen hat, wodurch sich die ganze Summe der Zehendpflichtigen auf 800 stellte.

Durch den Erlag von 50,000 fl. war aber die Zehend-Ablösung noch lange nicht getilgt; die Gemeinden mußten auch noch 82 Eimer 8 Maß Kompetenz-Wein an verschiedene Stiftungen übernehmen, welche zuvor das k. Rentamt von den Zehendgefällen zu entrichten hatte, und eben so auch die Pflicht der Kirchenbau-Konkurrenz.

Die Zahlungs-Repartition wurde anfänglich nach

dem Maßstab des provisorischen Rebsteuer-Kapitals gemacht, welches die Summe von 178,425 fl. beträgt, und zugleich festgesetzt, daß bei den Zahlungs-Terminen von den Einzelnen statt Geld auch der Wein in natura nach dem Spruch angenommen werde. Dadurch wurde also jeder Reb-Besitzer möglichst erleichtert; der Wein konnte aber zur Entrichtung der bemeldten Kompetenzen verwendet werden, bis sich auch diese auf eine schickliche Weise ablösen lassen wird.

Die Subrepartition nach vorersagtem Maßstabe erzeugte einige Unzufriedenheit, und es wurde nun unter Zuhülfsnahme der Steuermessungs-Akten ein Versuch gemacht, und 10 Klassen formirt, wovon die erste Klasse pr. 1 Decimal 30 kr., sofort jede Klasse um 10 Kreuzer erhöht, und dadurch die 10te Klasse auf 2 fl. pr. Decimal gekommen ist.

Statt Musterplätze zu wählen, wurde ein Verzeichniß aller Reb-Nummern nach den 12 Ortsfluren, wie sie sich zu Bonitäts-Abtheilungen eigneten, hergestellt, besondere Klassatoren gewählt und denselben zu Handen gestellt, welche sodann durch den Augenschein sich überzeugten, wie die Qualität der Reben in jeder Flur sich verhält, und nach diesem Maßstabe die Klassifikation gemacht, ohne die Qualität der einzelnen Reb-Beete zu beachten, deren über 4000 vorhanden sind.

Durch dieses Verfahren übersah kein Rebflur-Besitzer den andern, das Geschäft wurde öffentlich vorgenommen, und dadurch Zufriedenheit erzielt.

Zur Abschneidung aller möglichen Prozesse wurden von den Gemeinden in Reklamations-Fällen Schieds-Richter erwählt, von deren Ausspruch kein Rekurs an ein Amt Statt hatte.

Die geschehene Klassifikation wurde den 18. July 1825 allen Reb-Besitzern publicirt, und von denselben das Protokoll eigenhändig unterzeichnet.

Denenjenigen, welche auf bisher unkultivirten Gründen Reben anbauten, und deßwegen zehendfreie Jahre zu genießen hatten, wurde ein Theil ihrer Schuldigkeit nach Verhältniß abgeschrieben.

Die ganze Werths-Erhebung, welche aus dem Flächenmaß und den Bonitäts-Klassen entstanden ist, und wornach die Zehend-Ablösungskosten zu repartiren waren, hat sich nach dem ersagten Verfahren auf die Summe von 44,650 fl. gestellt. Gleichwie aber die ganze Summe sammt dem jährlichen Passiv-Reichniß von 82 Eimern 8 Maß 60,634 fl. 29 kr. beträgt, so wurden auf 10 Kreuzer Konkurrenz-Maßstab 13⅝ als wirkliche Schuldigkeit in Ansatz gebracht, wodurch sich einiger Ueberschuß ergibt, über welchen am Schlusse von allen Betheiligten nach geschehener Bekanntmachung verfügt werden wird.

Die Registratur über dieses ganze Geschäft besteht aus 4 Reb-Lagerbüchern, in welche die Rebgärten nach ihrer Größe, Bonität und Schuldigkeit eingetragen sind, und worin jeder Besitzer seinen Betrag durch Unterschrift bestätigt hat. In einer jeden der vorersagten Gemeinden ist ein derlei Buch vorhanden. Den 12. April 1826 wurde die Revision abgeschlossen.

Die Männer, welche sich bei diesem Geschäfte ganz vorzüglich auszeichneten, sind:

Der Gebhard Schäfler, Gemeinde-Vorsteher in Bodolz, welcher durch seine Kenntnisse und Thätigkeit zu Vereinödungen von ganzen Ortschaften, dann zur bessern Kultur von Feldgründen sehr Vieles schon beigetragen hat.

Der Wolfgang Baur, Gemeinde-Vorsteher in Mitten, ein für seine Gemeinde äußerst besorgter Mann.

Der Anton Martin, Gemeinde-Vorsteher in Hege, welcher jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreift, die Kultur zu befördern.

Der David Wetzler, Gemeinde-Vorsteher in Nonnenhorn, hat als ein verständiger Oekonom durch guten Rath mitgewirkt, weil ihn Krankheit oft hinderte, seine Thätigkeit auf andere Art zu erproben.

Der Gemeinde-Pfleger David Schnell und der Weinhändler Franz Joseph Forster in Nonnenhorn zeichneten sich ebenfalls aus.

Der Familie dieses Letztern verdankt dieser ganze Bezirk einen großen Theil seines Wohlstandes. Von dem Vater desselben wurde zuerst aus der großen Menge der vorhandenen Kirschen ein Kirschenwasser in hiesiger Gegend gebrannt, dem sodann die übrigen Einwohner nachfolgten; es werden daher in jedem Sommer nur so viele Kirschen in natura verkauft, als sie noch einen annehmbaren Werth haben; die übrigen aber zu Kirschenwasser gebrannt, wovon in hiesiger Gegend noch ein sehr großer Vorrath vorhanden ist, und welches daher einen nicht zu hohen Preis hat.

Ferner verdienen noch angerühmt zu werden:

Joseph Ehrle, Joseph Hotz, Franz Joseph

Hagen, Gebhard Gierer, Anton Köberle, Joseph Schäfler und Jodok Meier.

Diese Zehend-Ablösung liefert sogleich den Beweis, welchen Werth diese Einwohner auf ihr Eigenthum legen, ungeachtet die vielen Mißjahre in Wein, und der gehemmte Absatz bei guten Jahren, den die politischen Verhältnisse in neuerer Zeit veranlaßten, sie allerdings schon hätten entmuthigen können. Die immer wiederkehrende Hoffnung eines guten Jahres spornt aber ihre Thätigkeit immer von Neuem wieder an, alles anzuwenden, dem Boden den möglichst größten Nutzen abzugewinnen, und dadurch den häuslichen Wohlstand zu befördern.

Daß bei dieser Zehend-Ablösung die Betheiligten ein nicht unbedeutendes Opfer gebracht haben, kann folgendes Geschichtliche näher begründen.

Am Montag nach St. Veitstag 1537 verkauften die Kirchenpfleger zu Wasserburg mit Einwilligung der damaligen Ortsherrschaft Hugen, Grafen zu Monfort und Winterfels, Herrn zu Tettnang und Argen, den Zehenden an Wein und Getreid an den Abten Diethelm des Gotteshauses St. Gallen um 1600 fl. Rheinisch Münz.

Dieser Zehend kam nach Auflösung des Gotteshaus St. Gallen, und der eingetretenen Länder-Veränderungen im Jahr 1806 an die Krone Bayern.

Für den nämlichen Zehend werden nun im Jahre 1823 bezahlt 50,000 fl.

Wenn gleichwohl seither der Werth des Geldes gefallen, und die Preise des Weines gestiegen sind, so bleibt das Verhältniß zwischen 1600 fl. und 25,000 fl. noch sehr auffallend, wenn man noch insbesondere erwägt, daß

1) im Jahre 1537 der Wein- und Getreid-Zehend mit einander verkauft wurden, und

2) damals viele Reb-Gärten und Besitzungen dabei gewesen sind, welche im Jahre 1810 an die Krone Würtemberg fielen.

3) Hat im Jahre 1537 das Fuder Wein (18½ Eimer) 17 bis 24 ℔. Pfenninge gegolten; das ℔. zu fl. 1 - 8 - 6 hl. Im Jahre 1823 hat man es um 84 fl. bezahlt.

Einen weitern Beweis für obige Behauptung liefert der Umstand, daß die Ablösungs-Summe nach der Bonitäts-Klassifikation auf das Tagwerk geringster Qualität 68 fl. 45 kr., und auf das beste 275 fl. betragen hat; wird nun dieser Ablösungs-Betrag nach dem Verhältniß des in natura zu liefernden zehnten Theils erhöht, so kommt das bayer'sche Tagwerk von der geringsten Qualität auf 687 fl. 30 kr., von der höchsten auf 2750 fl., und im Durchschnitt auf 1718 fl. 25 kr. zu stehen, während das Tagwerk in dem gewöhnlichen Verkehr gegenwärtig im Durchschnitt bei 350 fl. verkauft wird.

Zieht man noch in Erwägung, daß mit Erhebung des Zehends große Kosten verbunden gewesen sind, so ist der offenbarste Vortheil auf Seiten des bisherigen zehendberechtigten k. Rentamts Lindau.

Mögen viele fruchtbare Jahre dem Landmanne einen Ersatz für die Befreiung seines Bodens von den Fesseln der Zehendlast geben, und sich ihm eine freudige Aussicht zum Ersatz seines mit äußerster Anstrengung erzeugten Produkts öffnen! —

Lindau, den 15. Juny 1826.

J. M.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

267. Einfache Methode zur Verbesserung des Flachses.

Die Fehler der bisherigen Methode oder vielmehr die Ursachen, warum bei der gewöhnlichen Wasserröste nie das erwünschte Resultat zu erreichen war, liegen wahrscheinlich in unserer bisherigen zu wenigen Bekanntschaft mit dem Flachse selbst, und erst tiefere Blicke in seine Natur und chemische Beschaffenheit in neuerer Zeit, scheinen uns über diesen so wichtigen Gegenstand richtigere Ansichten und zugleich die zweckdienlichsten Mittel zu verschaffen, einen bessern, richtigern, kürzern Weg einzuschlagen.

In Hrn. Dingler's polytechn. Journal 1825, April, S. 459, sind die Beobachtungen und Erfahrungen eines Engländers, H. Inglis mitgetheilt, die alle Aufmerksamkeit verdienen, und von denen das Wesentlichste hier mitgetheilt wird.

Zwischen dem reifen und dem unreifen Flachs ist ein großer Unterschied. In letzterm sind die Säfte in einem schleimigen Zustande, daher im Wasser auflösbar; dasselbe ist der Fall mit dem im unreifen Flachse befindlichen Färbestoff. Wenn der Flachs noch unreif gewässert (geröstet) wird, unterstützt der Schleim durch

seine Auflösbarkeit, den Zweck der Wässerung (Röste) noch mächtig, indem er die Gährung fördert. — Wenn man aber den Flachs so lange auf dem Felde stehen läßt, bis er eine rostbraune Farbe erhält, und der Same ganz reif geworden ist, werden die schleimigen Säfte der Pflanze in harzige verwandelt, und sind, als solche, nicht mehr im Wasser auflösbar, außer man wendet besondere Auflösungsmittel an, entweder Alkohol zur Ausziehung der gummiharzigen Theile, oder, wie bei der gewöhnlichen Wasserröste, eine mehr oder wenigere Fäulniß, wodurch natürlich aber die Flachs-Faser mehr oder weniger selbst angegriffen und der Flachs also verdorben wird. Im allerreifsten Flachse fand Inglis einen Grundstoff, nämlich Eisen, das im unreifen Flachse im Ueberfluß vorhanden ist, dann ist aber auch selbst der Alkohol nicht mehr im Stande, den Färbestoff gänzlich zu entfernen; denn während unreifer Flachs mittels desselben sehr schön weiß wurde, hatte vollkommen ausgereifter eine schöne und satt berlinerblaue Farbe.

Außer den schon berührten Bestandtheilen enthält nun der Flachs auch noch Gärbestoff, der im Wasser sehr auflösbar ist.

Alles dieses zusammengenommen erklärt sehr einfach die Erscheinungen bei der gewöhnlichen Wasser-Röste. Der Flachs wird im zu reifen Zustande gerissen und in stehendes Wasser gelegt. Während des Röstens wird nun das Wasser mit Gärbestoff geschwängert. Der Gährungs-Prozeß schreitet fort, in dem Verhältnisse, in welchem auf das Eisen gewirkt wird. Das Eisen und der Gärbestoff verbinden sich, fallen zu Boden und bilden eine beinahe unzerstörbare Farbe. Das im reifen Flachse befindliche Harz sichert einige Zeit den Flachs gegen die Einwirkung des Wassers, und dadurch geht der Gährungs-Prozeß nur sehr langsam vorwärts, und je reifer der Flachs war, desto weniger ist der in ihm enthaltene Färbestoff im Wasser auflösbar. Die Länge der Zeit bringt das ohnehin stehende Wasser um so eher in Fäulniß, als es nach und nach immer mehr mit fremdartigen, die Fäulniß fördernden Bestandtheilen verunreinigt wird. Diese Fäulniß des Wassers theilt sich dann mehr und weniger dem Flachse selbst mit, wirkt aber zugleich auf die Flachsfaser mehr oder weniger verderblich ein. Auf diese Art behandelter Flachs gibt verhältnißmäßig mehr Werg und weniger reinen Spinnflachses, und behält eine Farbe, die nur sehr schwer und stets zum Nachtheil für die Güte und Haltbarkeit desselben in der Bleiche weggeschafft werden kann.

Benützen wir aber die oben mitgetheilten Erfahrungen und Beobachtungen zu einer andern Flachs-Behandlung, so entgehen wir allen diesen Nachtheilen. Es lassen sich folgende zwei Hauptregeln abstrahiren: 1) Den Flachs nicht zu reif werden zu lassen, sondern ihn noch im unreifen Zustande zu reissen; 2) ihn sodann in fließendem Wasser zu rösten. Inglis beobachtete, daß man denjenigen Flachs, der zu den feinsten Arbeiten bestimmt ist, vor allen andern rauft, so daß er unter allen der grünste ist, und daß der weisseste Flachs derjenige ist, der nach dem Trocknen und Quellen — in fließendem Wasser gewässert wurde.

Im unreifen Flachse lösen sich die schleimigen Theile leicht auf, und befördern die Gährung; der Färbestoff wird gleichfalls aufgelöst, und durch das fließende Wasser weggeführt. Kein Eisen ist vorhanden; der Gärbestoff kann daher nicht nachtheilig wirken, im Gegentheil, er verhindert vielmehr jede Art Fäulnisse, die geschwind vor sich gehende Gährung löst die Rinde, die Augen, Hede von den Flachsstengeln ab, ohne daß die ganze Röste nachtheilig auf die Flachsfaser wirken könne.

Die ganze Sache ist an sich so einfach, und erfordert gar keine Kosten; auf der andern Seite ist dieser Gegenstand aber auch wieder so wichtig und folgenreich, daß er unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Flachs-Industrie ist in einem Theile unserer Monarchie Haupt-Erwerb; Aufforderung genug, das Mitgetheilte näher zu prüfen, und durch weitere Versuche mehr Licht und Sicherheit in der Anwendung zu erhalten.

Die in obigem Aufsatze entwickelten Nachtheile der gewöhnlichen Flachs-Wasserröste, nämlich: 1) Zeit-Verlust, 2) das Verderben an Flachs und Hanf, und Verlust, der dadurch an beiden eintritt, haben seit einiger Zeit den Erfindungsgeist zu Entdeckung einer Flachs-Brechmaschine, welche die bisher nöthig gewesene Wasserröste entbehrlich macht, in Thätigkeit gesetzt.

Eine der ersten Erfindungen der Art war des sel. Lee's Patent-Verfahren in England. Lee hat Flachsmuster geliefert, die auf seinen gefurchten Walzen

bearbeitet, dann bloß im warmen Wasser gewaschen, hierauf durch schwaches Seifenwasser gezogen, und zuletzt der Sonne nur wenige Stunden über auf Gras ausgesetzt wurden, und dadurch die herrlichste Weiße und einen solchen Seiden-Glanz erhielten, daß Seidenhändler selbst dieselben wirklich für Seide gehalten haben.

Eine zweite Erfindung war die Christian'sche Flachs-Brechmaschine, die auch bei uns bekannt und auf mehrern Eisengießereien von Gußeisen angefertigt wurde. Auch diese soll gleiche Resultate, wie die von Lee erfundene, geliefert haben. Doch haben wir von ihrer weitern Anwendung und allgemeinen Verbreitung im praktischen Leben nichts weiter in Erfahrung bringen können, so wenig wie von ersterer. Eine dritte ist von der Erfindung des k. k. Gubernialraths und Direktors des ständisch-polytechnischen Instituts in Böhmen, Franz, Ritter v. Gerstner, beschrieben von Emanuel, Grafen von Michna, Professor der Landwirthschaftskunde und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Es wurde schon Mehreres darüber bekannt gemacht.

Durch erstere beide Maschinen sollte die bisherige Wasserröste entbehrlich gemacht werden; ob sie aber dieß erfüllen, scheint noch nicht ausgemacht. Auch die von Herrn v. Gerstner erfundene bricht ungerösteten Flachs, es wird jedoch in ihrer Beschreibung selbst der Rath gegeben, daß es viel vortheilhafter sey, gerösteten Flachs durch sie zu bearbeiten; also ist die Röste wieder nicht vermieden.

Nun macht ein Hr. Solisburg (Dingler's polyt. Journ. 1825. April. I. S. 466.) bekannt, er habe eine Zubereitungs-Methode des Flachses erfunden, und auch schon angewendet, bei welcher das bisher nöthig gewesene, in mehrfacher Hinsicht nachtheilige Rösten im Wasser ganz vermieden werde. Das Resultat seiner Versuche, die zuerst in Irland, in der Provinz Münster angestellt wurden, sey gewesen, daß der Flachs auf dem Felde gerauft und so getrocknet, daß die Samen ausgeschlagen werden konnten, in weniger denn 10 Tagen vollkommen zubereitet, gesponnen und gewaschen war. Nach dem Urtheile von Sachkennern soll das auf diese Art erzeugte Garn um 15 Procent besser, als irgend ein anderes inländisches Landgarn seyn; und die daraus gewebte Leinwand soll weit besser seyn, als die gewöhnliche inländische, und sich gewiß noch ein Mal so lang tragen lassen, als jede andere.

Diese neue englische Flachs-Behandlungs- und Verarbeitungs-Methode ist in dem Gefängnisse zu Bridewell, Kingston-upon-Thames eingeführt.

Der Flachs selbst wird ohne alle Gährung, welche demselben immer mehr oder minder schädlich ist, zugerichtet. Während der ganzen Zubereitung desselben wird kein anderes Ingredienz gebraucht, als jenes, deren die Wäscherinnen sich bei dem Waschen der Leinwand bedienen, und der Flachs bleibt einige Tage und Nächte über der Einwirkung der Luft ausgesetzt. Zu der weitern Verarbeitung solch zubereiteten Flachses zu Kaufmannswaare, zu Garn rc. sind drei Operationen nöthig, welche auf drei verschiedenen Tischen oder Maschinen vollendet werden. Auf dem ersten wird der Flachs in einer Menge von 8 Loth auf einmal auf ein 10 Fuß langes Brett aufgelegt, und mittels eines Druckes in einen festen, dichten, flachen Winkel (Sliver, Reise) zusammengerollt. Diese Operation geschieht auf dem Wickeltische (Reistische Slivering frame). Nun kommt der Wickel auf eine zweite Maschine, und wird auf eine ähnliche Weise mit vieler Sorgfalt acht Mal so lang ausgedehnt, als er ehevor gewesen ist. Er wird etwas gedreht, und auf Spulen aufgewunden; von diesen wird er zum Theil in starke lockere Schnüre gesponnen (Roving); wird dann tragbar, und kann in jede verlangte Garnsorte gesponnen werden. Dieß ist die Arbeit der sogenannten Vorspinn-Maschine (roving Machine).

Die Schnüre kommen dann auf eine kleine Maschine, welche bloß einen Raum von 3 □ Fuß einnimmt, und 4 Fäden von der verlangten Feinheit spinnt. Dieß ist die einzige Maschine, die in dem Gefängnisse betrieben werden darf. Dieß ist die Arbeit der Gefängniß-Spinnmaschine, (Prison spinning-frame). Der Wickeltisch und die Vorspinn-Maschine arbeiten für fünfzig Spinn-Maschinen vor. Sie fordern einen Raum von 15 Fuß Länge und 12 Fuß Breite.

Uebersicht der Produkte, die Eine Tonne in dem Gefängnisse bearbeiteten Flachses liefert.

Die Flachs-Pflanze liefert ein Viertheil ihres Gewichtes Faserstoff, welcher in Flachs und Werg zer-

fällt, und, jenachdem der Arbeiter mehr oder minder geschickt ist, mehr oder weniger von diesem oder jenem abwirft. Bei den zuletzt angestellten Versuchen erhielt man mehr Werg als Flachs.

	Pf.	Schill.	Pence.
Kosten einer Tonne rohen Flachses	5	0	0
Für 5 Cent. Flachs-Faserbrechen *)	2	6	8
detto Hecheln **)	0	15	6
Für Spinnen ***) von 1 Ct. 2 Quarter 18 ℔. Flachs	0	10	6
detto von 3 Cent 1 Quarter 10 ℔. Werg	0	14	9
Maschen und Materialien hiezu	1	5	0
	10	28	5
Gewinn	3	9	10
	14	8	3
Ein Cent. 27 ℔. Flachsgarn, das ℔. zu 1 Schill. 1 Pence gibt	8	9	9
Zwei Cent. 66 ℔. Werg zu 6 Pence das Pfund . .	6	9	6
Agen ꝛc. als Dünger . .	0	10	0
	14	8	3

Man wünscht weitere Bemerkungen.

268. Ueber das Aushülsen der Futterkräuter, oder wohlfeilere Erhaltung des Samens.

Auf meiner Reise habe ich allgemein beobachtet, daß ein großes Hinderniß der Landwirthschaft, zur Bebauung der Brache, Anlegung künstlicher Wiesen ꝛc. darin liege, daß die Samen der Gräser und Futterkräuter gar zu theuer angesetzt, sohin für den gemeinen Landwirth zu kostbar sind. Bei meinem weitern Nachforschen fand ich, daß diese große Kosten größtentheils von dem schweren und unbehülflichen Enthülsen der Sämen, z. B. des Klee's, der Gräser, des Dreschens, Reinigens ꝛc. stamme, weil zu viel Arbeit und Zeit darüber verloren geht. Ferner bemerkte ich, daß geeignete Maschinen hierüber wenig bekannt sind. Sehr verdienstlich wäre daher die einfachste und mindest kostspielige Methode, dann die Maschinen hierüber anzugeben, und die ganze Verfahrungsweise zu bezeichnen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

269. Prospectus und Einladung zur Pränumeration:

Allgemeine Encyklopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen, mit gehöriger Berücksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und andern Wissenschaften. Ein wohlfeiles Haus-, Hand- und Hülfsbuch für alle Stände Deutschlands; zum leichtern Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maße, Gewichte u. s. w., so wie mit einem ganz ausführlichen Generalregister über alle zwölf Bände versehen. Oder allgemeiner und immerwährender Land- und Hauswirthschafts-Kalender. Bearbeitet von Prof. Dietrichs, Hofr. Dr. Franz, Prof. Fischer, Jugendlehrer Gruner, Ritter Franz v. Heintl, Geheimerath Dr. und Prof. Hermbstädt, Prof. Heusinger, Pastor Heusinger, Wirthschafts Direktor J. G. Koppe, Pastor Krause, W. A. Krenßig, Dr. und Prof. Osann, Oekonomierath Bernh. Petri, Oberforstrath Dr. und Prof. Pfeil, Dr. Putsche, Pastor Ritter, F. Schmalz, Heinr. Schubarth, Prof. Schübler, F. Teichmann. Herausgegeben vom Adjunctus Dr. C. W. E. Putsche in Wenigenjena.

Wenn die gebildetsten Völker Europas, wenigstens seit Erfindung der Buchdruckerkunst, Schriften besaßen, welche den Landwirth, den Bürger, überhaupt jeden Hausvater aus den höhern, so wie aus den niedern Ständen, in allen den Kenntnissen unterrichteten, die bei pünktlicher Ausübung ihn und die Seinigen nicht nur zur richtigen Verwaltung und Benützung, sondern auch dem zu Folge zur Erhaltung und Vermehrung ihres Vermögens aller Art leiteten, so fehlte es auch den Deutschen nicht an Schriften von so gemeinnützigem Zwecke.

Wir denken dabei besonders an die Schriften des Peter de Crescentiis, des Colerus, des Florinus, des Herrn von Hohberg, Becher u. s. w., welche sich durch wiederholte Auflagen und Nachdrucke durch ganz Deutschland verbreiteten, welche bei jedem

*) Dieß ist der den Gefangenen gestattete Lohn für das Brechen. Ein Mann kann ungefähr 6 Pfund des Tages brechen, und 6 Pence (18 kr. rheinisch) daran verdienen.

**) Der Hechler theilt den Flachs in

1 Centner	2 Quarter	18 Pfund	Flachs
1 "	2	10 "	Werg
5 Centner	0 Quarter	0 Pfund.	

An langem Flachs verdient der Hechler 1 Penny (3 kr. rhn.) für das Pfund, damit er dadurch gereizt wird, so viel zu liefern, als er kann. Ein Mann oder ein Junge kann 12 Pfund täglich mit leichter Mühe hecheln, und sich folglich 1 Schill. verdienen.

***) Diese von Salisbury erfundene Flachs-Zubereitungs-Methode mit den dazu gehörigen Maschinen scheint nun die Aufgabe vollkommen gelöst zu haben. Um so wünschenswerther muß ihre allgemeinere Verbreitung und Anwendung, besonders auch bei uns, seyn! —

deutschen Hausvater so in Ansehen standen, daß er ihnen nach den Schriften seiner häuslichen Andacht den ersten Platz einräumte.

Für die gegenwärtigen Zeiten, wo besonders die gemeinnützigen Wissenschaften ganz außerordentliche Fortschritte gemacht haben, sind die obigen Werke, welche überhaupt im Buchhandel nicht mehr vorkommen, unbrauchbar geworden; denn sie enthalten neben dem Wenigen, was noch mit den jetzigen Wirthschafts-Einrichtungen, Ansichten und Erfahrungen übereinstimmt, größtentheils nur abergläubische und ohne Auswahl, ohne eigene Prüfung und Erfahrung in buntem Gemisch zusammengestellte Lehren, die entweder durch die gründlichen Untersuchungen späterer Zeiten unwahr, oder im Vergleich zu dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaften unzulänglich befunden worden sind. Rechnen wir hiezu noch, daß der tägliche Gebrauch dieser Schriften durch ihre veraltete Schreibart, durch Mangel an systematischer Eintheilung, durch das Unbequeme ihres Folio-Formats sehr erschwert wird, so können wir nicht genug unsere Verwunderung an den Tag legen, warum man nicht schon längst darauf dachte, die Früchte der Erfahrungen im Gebiete der gesammten Wissenschaften der Land- und Hauswirthschaft, in einem wohlgeordneten, zum täglichen Handgebrauche besonders geeigneten, wohlfeilen Werke der höhern Ausbildung der Wissenschaften angemessen, zusammen zu stellen, zumal da die Landwirthe, und insbesondere solche, die sich von Zöglingen des praktischen Landbaues umgeben sahen, bereits längst ihren Wunsch nach einem Handbuche ausgesprochen haben, dessen sie sich sowohl zur Begründung ihres praktischen Unterrichts, als auch zu Ausfüllung der Lücken ihrer eigenen theoretischen Kenntnisse und als Rathgeber in vorkommenden zweifelhaften Fällen bedienen könnten.

Die unterzeichnete Verlags-Buchhandlung, von diesem längst gefühlten Bedürfnisse unterrichtet, sann darauf, wie demselben auf die zweckmäßigste Weise abgeholfen werden könnte, und setzte sich in dieser Absicht mit den ausgezeichnetsten Gelehrten der ökonomischen und übrigen sie unterstützenden Wissenschaften in Verbindung, um durch ihren Geist und Fleiß ein Werk zu Tage zu fördern, welches dem großen und kleinen Guts-Besitzer, Wirthschafts-Verwalter, angehenden Landwirth, so wie dem Hausvater und der Hausmutter gleich nützlich wäre, ihnen bei ihren Geschäften als ein treuer Rathgeber zur Seite stünde, und in Ansehung seines Umfanges, seiner Gründlichkeit und allgemeinen Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig ließe. Durch mehrere Umstände bei diesem Unternehmen begünstigt, sieht sie sich gegenwärtig in den Stand gesetzt, die Erscheinung eines solchen gemeinnützigen, für Jedermann unentbehrlichen Werkes unter umstehendem Titel anzukündigen.

Der Werth desselben wird nicht allein durch seinen vielumfassenden Inhalt und seine allgemeine Brauchbarkeit, sondern auch durch die Namen der Männer begründet, welche — als die ausgezeichnetsten Gelehrten in diesen Wissenschaften allgemein bekannt — den schönsten Verein zur Ausführung eines so nützlichen und interessanten Unternehmens bilden. Eine gedrängte Uebersicht der zu einem so schönen Ganzen vereinigten Theile, mit Angabe der gefeierten Namen der meisten ihrer Verfasser wird hinreichen, das Publikum von der hohen Wichtigkeit des Werkes zu überzeugen und zur geneigten Aufnahme desselben vorzubereiten.

Dem Ganzen geht eine Einleitung voran, welche den Begriff der Landwirthschaft entwickelt und sich über das Objekt, den Zweck, die Hülfswissenschaften, Eintheilung und Geschichte derselben verbreitet rc.

„Ein solches Werk ist eine wahre Hausbibliothek, welche die Anschaffung einer Menge von Lehr- und Wörterbüchern, Encyklopädien, systematischen Schriften, und vieler kostspieligen gelehrten Werke und Sammel-Schriften über die genannten Wissenschaften erspart. Es ist als ein Nationalwerk zu betrachten, welches jedem Deutschen als treuer Rathgeber überall zur Seite steht, und deßhalb in keiner Haushaltung fehlen darf! Es ist ein Werk, welches jeder Vater seinem selbstständig in das bürgerliche Leben tretenden Sohne, jede Mutter ihrer, in den ehrenvollen Stand einer Haus-Frau übergehenden Tochter vertrauensvoll als beste Mitgabe, als Führer durch das bürgerliche Leben in die Hände geben, ohne welches, mit einem Worte, keine neue Wirthschaft angefangen werden sollte."

Das Werk wird, wie schon im Titel gesagt worden ist, nach den zwölf Monaten des Jahres, in zwölf Bände abgetheilt; jeder Band führt den Namen eines Monats, und enthält nicht nur die Angabe, sondern auch einen durchaus gründlichen Unterricht für die Ausführung derjenigen Geschäfte, welche einem Hausvater oder einer Hausmutter, diesem von jeher uns Deutschen ehrwürdigsten Stande, in dem Monate, nach welchem der Band benannt ist, ganz oder theilweise zu besorgen obliegen. Durch diese Eintheilung wird der Gebrauch des obgleich alles umfassenden Werkes so erleichtert, daß jeder in seiner Zeit noch so beschränkte Hausvater augenblicklich darin genügenden Rath finden kann, zumal da im ganzen Werke eine sorgfältige Ordnung herrschen wird. Schon der Umstand, daß man in jedem Monat nur einen Band zu benützen hat, gewährt eine außerordentliche Erleichterung für den Gebrauch des Werkes. Durch das in einem dreizehnten Bande herauszugebende, alphabetisch geordnete Generalregister kann das ganze Werk auch als ein naturhistorisch, ökonomisch, technologisches, encyklopädisches Wörterbuch der gesammten Landbau- und Haushaltungskunde gebraucht werden.

Jeder Band wird in Octav, mit deutlichem und raumersparendem Druck, auf gutem Papier erscheinen. Die Seiten dieser Encyklopädie werden mit doppelter Pagina versehen seyn, damit es denjenigen, welchen das hier angenommene System nach 12 Monaten nicht zusagt, möglich sey, die einzelnen Zweige der Land- und Hauswirthschaft und der angeführten verbreitenden Wissenschaften, in besondere für sich bestehende Bände zusammen binden zu lassen. —

In der vollen Erwartung, daß ein so gemeinnütziges Unternehmen allgemeine Theilnahme erwecken wird, bemühte sich die Verlagsbuchhandlung, den Ankauf dieses so

unentbehrlichen Werkes durch die billigsten Bedingungen zu erleichtern, so daß auch der weniger Bemittelte sich die Vortheile des Besitzes dieses Werkes verschaffen kann. Sie eröffnet daher zum Erscheinen des ersten Bandes, der spätestens im Oktober dieses Jahres ausgegeben werden wird, in allen Buchhandlungen Deutschlands Pränumerationslisten.

„Wer sich als Pränumerant einzeichnet, genießt im Vergleich mit dem später eintretenden noch einmal so hohen Ladenpreis einen bedeutenden Vortheil um so mehr, da zur besondern Erleichterung des Ankaufs die Verlagsbuchhandlung die Pränumeration so geordnet hat, daß nur der Preis des ersten Bandes im Voraus bezahlt, und erst bei dessen Ablieferung die Pränumerationssumme des zweiten Bandes berichtigt, und in dieser Art von Band zu Band fortgefahren wird." Sie wird den enggedruckten Bogen

auf Druckpapier Ausgabe Nr. 1. zu 8 Pf.
- Schreibpapier - Nr. 2. zu 1 Gr.

und jede dazu gehörige Abbildung in 8., deren Anzahl jedoch nicht bedeutend seyn wird, in Kupfer- oder Steindruck zu 8 Pf., im Pränumerationspreis, liefern.

Die Pränumeration auf den ersten Band von circa 40 Bogen beträgt

für die Ausgabe Nr. 1. einen Thaler sächsisch,
für die Ausgabe Nr. 2. einen Thaler zwölf Gr.

Bei Ablieferung des ersten Bandes wird der kleine Mehrbetrag, den etwa einige überzählige Bogen und die nothwendigen Abbildungen verursachen sollten, auf den ersten Band nachgezahlt, und zugleich wieder mit der obigen Summe auf den zweiten Band pränumerirt.

Nach dem Erscheinen jedes einzelnen Bandes tritt der Ladenpreis für denselben ein.

Sammlern, welche auf sechs Exemplare pränumeriren, sichern wir ein siebentes gratis zu, weßhalb sie sich jedoch direkt an uns zu wenden haben.

Leipzig im Monat July 1826.

Baumgärtner's Buchhandlung.

Münchner Getreid-Schranne am 29. July 1826.

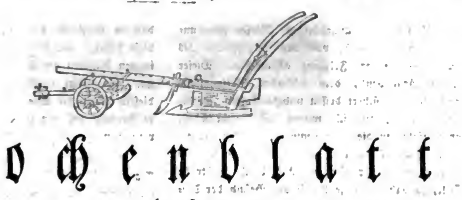
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	688	865	1553	1554	99	8	23	7	56	7	17	—	14	—	—
Roggen . . .	232	280	512	503	9	6	18	5	46	5	12	—	29	—	—
Gerste	16	98	114	111	3	5	33	5	5	4	43	—	21	—	—
Haber	297	534	831	614	217	3	55	3	40	3	28	—	4	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 9. bis 15. July 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	15	6	47	—	—	4	20	4	30	3	39
Amberg . . .	15	7	3	—	—	5	2	—	—	3	—
Ansbach . . {	12	—	—	7	20	5	4	—	—	3	14
	15	—	—	7	19	5	3	6	45	3	19
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baireuth Juny	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	12	7	44	7	44	5	50	5	32	3	4
Erding. . . .	13	6	48	—	—	4	43	3	31	3	6
Ingolstadt . . .	15	5	51	—	—	5	6	3	15	3	4
Kempten . . .	12	—	—	9	30	7	55	6	7	4	—
Landsberg. . .	15	—	—	7	19	6	—	4	30	3	30
Landshut . . .	14	6	—	—	—	4	30	3	45	2	37
Lauingen . . .	15	—	—	7	7	6	31	4	40	3	13
Memmingen . .	11	—	—	8	24	7	—	6	—	3	40
München . . .	15	7	58	—	—	5	31	4	34	3	42
Neuötting . .	12	6	44	—	—	4	17	—	—	2	42
Nördlingen. . .	15	—	—	6	40	6	12	5	24	3	19
Passau . . .	11	6	50	—	—	6	—	3	30	3	—
Regensburg . .	15	6	20	—	—	4	21	4	—	3	1
Rosenheim . .	13	7	42	—	—	4	36	3	30	2	44
Speyer . . .	11	9	22	—	—	8	37	7	10	4	36
Straubing. . .	15	6	15	—	—	4	40	3	45	2	34
Traunstein . .	13	7	—	—	—	4	6	4	—	2	42
Vilshofen . .	12	6	29	—	—	5	6	3	42	—	—
Weilheim . .	13	9	—	9	—	7	12	5	30	4	—
Weißenburg . .	13	6	19	—	—	5	45	4	30	3	1
Würzburg. . .	15	6	58	—	—	5	21	—	—	3	17

Jahrgang XVI. (Nro 45.) den 8. August 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

270. **Neue Verdienste des Magistrats der Haupt- und Residenzstadt München um die Oktoberfeste, nämlich durch die Sicherstellung der Theresienwiese auf immer, dann durch die Errichtung einer ordentlichen bleibenden Rennbahn zum Frommen der edlen Pferdezucht in Bayern.**

Die Theresienwiese, auf welcher in München die jährlichen Oktoberfeste gehalten werden, gehörte größtentheils verschiedenen Privaten an. Da auf dieser Wiese während den Oktoberfesten jedesmal 14 Tage lang täglich eine Menge Menschen theils zu Fuß, theils in Wägen oder zu Pferde sich einfinden, und in aufgeschlagenen Wirths-Buden sich versammeln, um sich hier zu vergnügen, und den Freischießen und andern Belustigungen beizuwohnen, und da selbst die beiden Pferderennen auf der Theresienwiese gehalten werden, so ist eine bedeutende Beschädigung dieser Gründe dabei nicht zu vermeiden. Der Grasboden daselbst fordert ebendeßwegen eine ganz besondere Pflege. Es war daher gewiß sehr lobenswürdig, daß die Eigenthümer dieser Aenger sie so viele Jahre hindurch ungehindert zur Abhaltung der Oktoberfeste benützen ließen. Allein durch die jährlich zunehmende Ausdehnung dieser Feste würde die Beschädigung der Aenger immer bedeutender, so, daß endlich von einzelnen Aengerbesitzern gegründete Einwendungen erhoben wurden. Der Magistrat sah sich daher veranlaßt, unter gnädigster Genehmigung der k. Regierung und unter Zustimmung der Herren Gemeinde-Bevollmächtigten schon in dem Jahre 1824 — 58 Tagw. dieser Aenger zu kaufen, welche bei dem Feste am meisten in Anspruch genommen werden. Dabei blieben noch alle jene Aenger ein Privat-Eigenthum, welche zwischen dem Festplatze und der Bayerstraße gelegen sind, und zur Einfahrt in die Theresienwiese, zur Aufstellung der Schranken bei dem Absprengen der Pferde und zum Theil für die Rennbahn selbst benützt werden müssen. Diesem Theile der Theresienwiese rückten die Neubauten an der Lerchenstraße allmählich so nahe, daß sie denselben in kurzer Zeit ganz würden durchschnitten haben. Der Magistrat entschloß sich daher, auch hier den weitern Ankauf von 26 Tagw. Aenger in Antrag zu bringen, welcher Ankauf, sowohl von der k. Regierung als auch von den Herren Gemeinde-Bevollmächtigten genehmiget, sofort auch heuer bereits vollzogen worden ist. Hiedurch ist nun auch auf dieser Seite jede Gefahr einer Unterbrechung oder Beschränkung der Oktoberfeste für immer beseitigt. Die Stadt besitzt nun 84 Tagw. Aenger auf der Theresienwiese, welche in Verbindung mit einigen dem k. Staats-Aerar und

dem städtischen Spitale angehörigen, Wiesen einen un- unterbrochenen Grundbesitz von der Bayerstraße bis über den Sendlinger Feldweg ausmachen. Dieser weitläufige Grundbesitz, dem schönsten Nationalfeste Bayerns geweiht, sichert dessen unbeschränkten Fortbestand für immer; zugleich wurde die Lerchenstraße bis zur Einfahrt in die Theresienwiese von der Bayer-Straße her fortgesetzt, und zwei neue Verbindungs-Straßen zwischen der Bayer- und Lerchen-Straße hergestellt, so daß auf diese Weise der Besuch der Theresienwiese während der Oktoberfeste sehr erleichtert ist, und nunmehr die neuen Bauanlagen regelmäßig bis an den Festplatz fortgesetzt werden können, ohne diesen zu beschränken, oder auch nur die freie Aussicht zu hemmen.

Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München theilte dem General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins unterm 14. July 1826 zugleich die angenehme Nachricht mit, daß die Rennbahn vor dem heurigen Oktoberfeste genau zum Drittheil einer deutschen Meile gemessen, gemarkt, und bleibend so für immer hergestellt wird. Diese Rennbahn kann dann zum Muster für alle andere Städte und Flecken rc. dienen, wo Rennen gehalten werden, als die Grundlage ordentlicher, und zweckmäßiger Rennen, wie dieses alles in der Schrift: über die Pferderennen, als wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlen Pferdezucht in Deutschland und besonders in Bayern — von Staatsrath v. Hazzi rc. genauer bezeichnet ist.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

271. Wieder etwas über die Arracacha.

Es befindet sich in einem von Hrn. Ed. Rath. Bancroft der Gärtnerei-Gesellschaft auf Jamaica gegebenen Bericht, der in dem Journal von Kingston enthalten ist, ein Erkenntniß über die Arracacha und eine Beschreibung der botanischen Charaktere dieser Gemüspflanze; hier folgt ein Auszug.

Es sind schon beinahe vierzig Jahre, daß die Arracacha den Europäern als ein zum Essen gutes Gewächs angegeben wurde, so vorzüglich zu Santa Fé do Bogota, und in den anliegenden Provinzen als Nahrungsmittel diente, und schon 20 Jahre sind es, daß in England die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Pflanze eine Beschreibung, welche Senor Argas in den Annalen der Botanik de Koenig und de Suns gab, hingeleitet wurde. — Er beschreibt nämlich in diesem Werke die Arracacha als eine Pflanze, welche in Hinsicht auf den Geschmack, den Nutzen und die vielfachen Produkte den Kartoffeln vorzuziehen sey.

Nach einer Menge nutzloser Versuche kam Herr Bancroft im Jahre 1821 dahin, sich 12 Schößlinge derselben zu verschaffen, von denen 3 auf der Reise, und 3 andere durch die Ueberpflanzung zu Grunde gingen; die noch übrigen 6 Schößlinge gelangen aber vollkommen; schon das folgende Jahr konnte Herr Bancroft junge Pflanzen der Garten-Gesellschaft zu London und in den Garten der Königin zu Kew überschicken.

Als die Arracacha zur Reife gekommen war, sagt Hr. Bancroft, war ich neugierig, mich der botanischen Charaktere derselben zu überzeugen, welche bis dahin unbekannt geblieben sind, selbst in ihrem Geburtsorte. Diese Pflanze schien zu der natürlichen Ordnung der Doldengewächse zu gehören, aber nachdem ich die Blumen zu verschiedenen Malen theilweise und in verschiedenen Graden ihres Wachsthums geprüft und sorgfältig die ausgezeichneten Charaktere mit jenen, welche der benannten Ordnung zugehören, verglichen habe, schien es mir gleichfalls evident zu seyn, daß die Arracacha, obwohl sie in verschiedenen Punkten mit mehreren dieser Gattung übereinstimmte, und vorzüglich mit dem Apium und Ligusticum, so unterschied sie sich von denselben dennoch in verschiedener anderer Hinsicht dergestalt, daß in dieser natürlichen Ordnung, so wie dieselbe in den verschiedenen botanischen Werken, die ich unter Augen hatte, beschrieben wird, nicht ein einziger Geschlechts-Charakter existirt, durch welchen sich die Arracacha so sehr näherte, daß man sie unter dieselbe rechnen könnte.

Hr. Dr. Bancroft sagt uns, worin die Unterschiede bestehen; er betrachtet die Arracacha als ein neues Geschlecht, welchem er den Namen Arracacia zu geben vorschlägt, indem dieser Name sich am meisten demjenigen nähert, unter welchem diese Pflanze in ihrem Geburtsorte bekannt ist, so wie für Europa zu gleicher Zeit auch wohlklingender ist.

Der Verfasser beschreibt hier die Gattung, welche in Jamaica eingeführt ist.

Die Wurzel, sagt er, ist jährig, fleischig, sehr knollig, und überhaupt von Außen mit zahlreichen Knollen besetzt; sie hat innerlich eine hellgelbe Farbe, und wächst zur Dicke von 8 bis 9 Zollen im Durchmesser an; — diese Knollen sind von zweierlei Art, die einen, welche verhältnißmäßig kleiner sind, befinden sich auf der Oberfläche an der Krone der Wurzel, haben an ihrer Spitze mehrere Knospen, und sind an ihrer Basis mit Ringen gezeichnet, die mit häutigen Scheiben, die nach und nach abtrocknen, versehen sind; die andern sind größer und gut zu essen, wachsen außerhalb und unter jenen, von denen wir eben gesprochen haben, in einer Anzahl von acht oder zehn, ohne die kleinen zu rechnen, bis in die Erde hinein; die größten davon haben 8 bis 9 Zoll in der Länge und 2 bis 2½ Zoll im Durchmesser, und dieß zwar fast in ihrer ganzen Länge, und enden sich schnell in einer Spitze, an welcher sie einige kleine Fasern austreiben. — Ihre Oberfläche ist fast glatt, und mit einer zarten Haut bedeckt, die gleich jener der gelben Rüben mit Quersprüngen bezeichnet ist. Zu Bogota wird diese letzte Gattung hios (Sohn) genannt, sie hat im Allgemeinen für den Tisch den Vorzug, indem sie zarter ist, und einen angenehmern Geschmack, als die Mutterwurzel hat; — der Stängel ist großartig, gerade, rund, gegliedert, und zwischen den Gelenken hohl, mäßig gestreift, glatt, mit purpurrothen Linien gestreift, und wächst zu einer Höhe an, die von 2½ bis zu 3 Fuß manchmal auch 4 Fuß beträgt, bei einer Dicke von 1½ oder höchstens 2 Zollen an der Grundfläche. Die Blüthen sind klein, und Anfangs von einer hellgelben Farbe, welche gewöhnlich sich ins Purpurröthlichte ändert. Die Blüthen sind meistens unfruchtbar, und es entwickeln sich in diesen die Blumenkronen nicht, sondern lösen sich als geschlossen ab. — Die Staubfäden sind Anfangs grün, dann purpurfarbig, die Antheren im Vergleiche groß, von einer glänzend gelben Farbe, gleichen zwei Eyern, welche sich an den Seiten vereinigen, sich von außen öffnen, und mit einem Ueberzug von kleinen weißen Kügelchen versehen sind. Der Griffel ändert selbst auch sein Grün ins Purpurrothe, aber die Narben sind weißlicht und halb durchscheinend; in den unfruchtbaren Blüthen findet sich nur das Princip eines Griffels. — In den Blüthen, die als fruchtbar erscheinen könnten, wächst die Frucht bis zu ihrer vollkommenen Größe, und fängt dann zu welken an; der Samen, wie es scheint, gelangt selten zu jener Vollkommenheit, die zur vollkommenen Wiedererzeugung erfordert wird, und dieses ist, wie man vermuthet, eine Eigenheit der Pflanze, die eine Menge Zweige treibt, durch welche sie sich leicht fortpflanzt, und auf eine Art, daß die Mitwirkung des Samens dabei nützlich wird. — Die That ist, daß diejenigen, welche diese Pflanzen im Großen an ihren Geburtsorte kultiviren, diese nicht durch Samen hervorbringen, und in Jamaica haben die Saaten, die dem Anscheine nach mit vollkommenen Samenkörnern versucht worden sind, ganz fehlgeschlagen, ungeachtet diese im Vergleich mit andern der meisten Doldengewächse sehr große Ausmessungen haben; ich sah deren, welche ⅛ Zoll in der Länge hatten.

Man will, daß es vier Arten von Arracacha gebe, aber ich konnte noch nicht in Erfahrung bringen, ob sie als von sich unterschiedene Gattungen, oder nur als Varietäten betrachtet werden.

Die in dieser Insel eingebrachte Pflanze wird von der Farbe ihrer Wurzel die gelbe Arracacha genannt. Man sagt, sie sey die nämliche, welche zu Bogota am meisten geschätzt wird; — die übrigen sind, die einen mit weißen, und die zwei letztern mit purpurfarbigen Wurzeln. Auch die weiße findet einen sehr großen Verbrauch, vorzüglich in Antioquia; — die andere Sorte, mit purpurfarbiger Wurzel, ist von gemeiner Qualität, und dient nicht zum Küchen-Verbrauch, sondern oft nur zu Cataplasmen.

Die Art der Kultur dieser Pflanze, wie sie in Bogota gebräuchlich ist, und wie sie auch mit Vortheil in Jamaica angewendet wird, ist folgende: Man sondert die Knollen von der Wurzel ab, macht sodann die Zweige einen nach dem andern von diesen los, jeden mit seinem Antheile des Knollens. Dann beschneidet man leicht den Fuß eines jeden Zweiges, und schneidet die äußern Blätter ab, so daß ein Schößling von 1 bis höchstens 3 Zoll verbleibt. Befinden sich an der Basis der Schößlinge Knospen, so schneidet man dieselben ab. — Sind die Zweige oder Schößlinge so zubereitet, so werden sie in aufgelockerte Erde auf einer geeigneten Ebene gepflanzt, in jedem Falle

aber einer von dem andern in einer Entfernung von 15 bis 18 Zoll gesetzt. Zwei Monate nachher jätet man das Erdreich, und wenn die Pflanze eine Höhe von 10 bis 12 Zoll erreicht hat, oder die Blüthe sich ankündigt, nimmt man die Knospenspitzen ab, indem die Blüthen die Wurzel verhindern würden, zum Maximum ihres Wachsthums zu gelangen. — Man muß wohl auch Sorge tragen, daß man nur die Extremität der Knospen abschneidet, damit auch der Wachsthum der Wurzel dadurch keinen Schaden leide. — Man muß auch dafür sorgen, daß die Anzahl der Zweige nicht zu sehr überhandnehme; denn dieß könnte nur auf Kosten der Wurzel geschehen. Von Zeit zu Zeit, und vorzüglich nach dem Jäten, wird es nothwendig, den Fuß jeder Pflanze mit frischer Erde zu umgeben; denn dieß befördert den Wachsthum der Wurzel ungemein. — Man sagt, daß in einer guten Lage die Arracacha ihren vollen Wachsthum in Zeit von 6 Monaten erreiche; — ihre Kultur scheint nicht einen feuchtbaren Boden oder viel Feuchtigkeit zu erfordern. — Das Erdreich, so für die Yam geeignet ist, scheint auch der Arracacha zuträglich zu seyn. Zu Bogota und in Popayan wird die Arracacha in jeder Jahreszeit eingesammelt, und dieß zwar, weil ihre Zweige bei jeder Abnahme des Mondes gepflanzt werden. Hat die Wurzel ihren vollkommenen Wachsthum erreicht, und wird aus der Erde genommen, so konservirt sich dieselbe kaum zwei oder drei Tage, aber sie besitzt die kostbare Eigenschaft, daß sich dieselbe in diesem Zustande vollkommen gut durch mehrere Monate in der Erde konservirt, ohne noch ferner zu wachsen.

Wird diese Wurzel gerieben und im Wasser digerirt, so gibt sie einen Niederschlag, den man in Bogota gewöhnlich als ein leichtes Nahrungsmittel für die Kranken gebraucht, so wie die Einwohner von Jamaica den Satz (Niederschlag) von Marauta arundinacea oder agutiguepa gebrauchen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

272. Die sichere Vertreibung der Kornwürmer mittelst Schaffellen.

Als ich letzthin in dem Wochenblatte des landw. Vereins gelesen hatte, daß, wenn man Schaffelle auf die Kornhaufen legt, die Kornwürmer selbe verlassen und sich in die Felle ziehen, so habe ich auf unsern Getreidböden im Schloße, wo die Kornwürmer immer großen Schaden verursachen, sogleich den Versuch darüber angestellt.

Zu meinem größten Erstaunen habe ich mich vollkommen von der Wahrheit und Richtigkeit dieses Mittels überzeugt. Die Würmer waren den andern Tag alle in den Kornhaufen verschwunden, und hatten sich in die Schaffelle geflüchtet, so daß man sie leicht vernichten konnte.

Ich glaube Vielen durch diese Anzeige einen willkommenen Dienst zu leisten.

H. G. v. k.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

273. Ueber den Nutzen und Schaden der breitfelgigen Wägen aus selbstiger Erfahrung.

1) Die breiten Felgen sollen zum Nutzen des Staats, des Unterthans und des Fuhrmanns allgemein eingeführt werden, und jeder Wagen, der auf Straßen kommt, soll wenigstens 4 Zoll breite Felgen haben; durch dieses kann die Ersparung des Materials und der Schichten wie in England zu Stande kommen.

2) Ein solch breit gestellter Wagen kommt zur Anschaffung nur ein Drittheil höher zu stehen, als der schmalgefelgte, dagegen dauert derselbe länger, als der schmale, und kann der dritte Theil höherer Anschaffung ersetzt werden.

3) Sollen die breiten Felgen nicht allgemein eingeführt werden, so ist jeder, der einen breiten Wagen hat, gezwungen, denselben Weg zu machen, und mit großen Unkosten sich einen schmal gestellten daraus machen zu lassen; denn auf solche Straßen, wo nur schmalgestellte Wägen gehen, ist der Fuhrmann mit breiten Felgen bei gutem Wege, noch mehr bei nasser Witterung verloren.

4) In Bayern besteht das meiste Fuhrwerk in Ladungen mit Salz und Getreid; dieses Fuhrwerk bezahlt dem Staate keinen Kreuzer, und ist für die Straßen der größte Ruin.

5) Es gibt Getreid-Fuhrleute, die 30—40 Schäffel Weitzen, 90 und 120 Centner, und von Rogegen 75 und 100 Centner laden, folglich leiden dabei noch mehr die Pflaster und Brücken, als die Straßen.

6) Der Güter-Fuhrmann mit breiten Felgen be-

zahlt für den Centner 2 Pfenning von der Stunde; es trifft auf eine Ladung von 60 Centnern des Tags 10 Stunden, für einen Tag 5 fl. ohne Stempelgeld, und er ist mit seinen breiten Felgen der Straße nützlicher. Der Getreid-Fuhrmann mit 20 Schäffel Weizen, oder 60 Zentnern Salz bezahlt nichts, und ist den Straßen schädlich.

7) Noch weit schädlicher sind die breitgestellten Wägen, die, welche mit 10, 20, auch 30 Centnern zu einem, zwei und drei Pferden geführt werden. Bei diesen geht den ganzen Tag der Wagen nicht im Wagengeleise; denn die Aufhaltstange, Deichsel oder Aixe, wie man es zu nennen pflegt, ist immer im Hin- und Herlaufen, und trifft die kleinsten Steine an, wodurch die Wagengeleise immer mehr erweitert werden müssen. Würden diese 4 Zoll breite Felgen haben, so geschähe den Straßen besser, den Pferden leichter, und dem Fuhrmann, der 6 Zoll breite Räder hat, ist es um so nützlicher.

Ich habe kürzlich die Erfahrung von Berchtesgaden nach Reichenhall, wo meistens das Fuhrwerk zu 10, 20 und 30 Centnern schwere Wägen gehen, gemacht, wo das Geleise 6 Zoll breit war, so daß jedes Wagenpferd mit beiden Eisen leicht in dasselbe treten konnte, was man auf Straßen, wo schweres Fuhrwerk geht, nicht antrifft.

8) Jeder schmalgestellte Wagenreif hat 2 und 2½ Zoll Breite; auf einem Wagen von 4 Zoll breiten Reifen darf nur der Reif der Breite von der Dicke des Schmalen abgeändert werden, so wird das Gewicht oder der Unkosten weniger als ½ Theil ausmachen.

9) Hauptsächlich empfehle ich die breiten Felgen auf Pflaster; dieses ist bewiesen, daß sie auf dem Pflaster am allerbeßten gehen, und dem Pflaster selbst höchst nützlich sind. — Am nothwendigsten ist es in Hauptstädten, wo schwere Mühl- und Brauer-Wägen gebraucht werden, die ganz niedere Räder haben, und schmalgestellt sind; diese sind dem Pflaster noch weit schädlicher. Mit breiten Felgen auf dem Pflaster kann man auch Pferde ersparen. So wie im Frühjahre sich die Gefriere in Pflaster erheben, und ein schmaler Wagen mit niedern Rädern auf das Pflaster kommt, so ist der Fall wie beim Ackerfuhrwerk; wie der Pflug in das Feld kommt, so muß alles auseinander.

Joseph Hufnagl,
k. Salinenboth in Reichenhall.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

274. Ein Ersatzmittel für das Pfropfen der Fruchtbäume.

Freund! Hier erhalten Sie, (heißt es im Bothen von Tyrol, aus einem Briefe des Grafen Giuvanelli,) was ich Ihnen über meine Entdeckung versprochen habe, wie man den Samen oder die Kerne der Fruchtbäume veredeln könne, und die Vortheile, die davon abhängen. — Um veredelte Früchte zu erhalten, pflegen wir bis jetzt das Auge eines Zweiges, welches von einem edlern Fruchtbaume genommen wird, in einen Ast oder Stamm eines Wildlings einzusetzen, welchen wir veredeln wollen. Aber man darf nicht vergessen, und es ist jedem erfahrnen Landwirthe und Pomologen bekannt, wie viel Zeitaufwand eine solche hohe Arbeit erheischt, wie sehr dadurch die Veredlung der Früchte verzögert wird, wie zuweilen die ganze Pflanze zu Grunde geht, und wie wenigstens vielfältig die ganze Operation fruchtlos gemacht wird. Deßwegen suchten zu allen Zeiten Viele, andere Mittel ausfindig zu machen, um den nämlichen Zweck zu erreichen. Einige suchten diese Mittel in dem häufigen Versetzen der Pflanzen, Einige in der verschiedenen Art und Weise, den Samen oder die Kerne der Erde anzuvertrauen, Andere auf andern Wegen, die hier anzuführen zu lang wäre, aber alle vergebens; denn der Erfolg zeigte, daß dort, wo von der Beschaffenheit und der Produktionskraft des Kerns oder des Samens keine edle Pflanze entsteht, alles Bestreben, die Pflanze nachher zu veredeln, das Pfropfen oder Oculiren ausgenommen, fruchtlos und vergebens sey. — Ferner lehrt die Erfahrung, daß eine Pflanze, obschon von dem Kerne oder dem Samen einer edlen Frucht erzeugt, welche aber von dem auf einer unedeln Pflanze eingepfropften Zweige oder Auge entsprossen ist, nicht Früchte hervorbringt, welche jenen gleich sind, die der edle Zweig oder das Auge gibt, von welchem sie genommen ist, sondern gerade solche, welche die Mutterpflanze vor dem Pfropfen erzeugt hat, oder ohne Pfropfen erzeugt haben würde; und gerade dieser Umstand ist es, der die Nachhülfe

des Pfropfens nothwendig macht. Daraus folgt als Corollarium und gleichsam als Axiom, daß das Pfropfen vorzüglich den fleischigen Theil der Frucht umwandle, daß es aber die Natur und ursprüngliche Beschaffenheit der Kerne oder des Samens nicht abändere, welche die Frucht einschließt; daß daher die Natur und Produktionskraft des Samens oder der Kerne stets hauptsächlich von der Natur und Beschaffenheit der Wurzeln, des Stammes oder Stockes abhänge, auf welchem sie wuchsen. Ist dieses wahr, wie es jeder für wahr annimmt, aus Erfahrung, die nie eine Ausnahme litt, bei einer Menge Pflanzen und Früchte, die ich beobachtete, (mit Ausnahme des einzigen Aprikosen-Baumes, bei dessen Veredlung mittelst des Pfropfens sich der Geschmack des Kerns ändert, so daß der bittere Geschmack desselben im wilden Zustande süß wird, ohne daß jedoch in der Erzeugungs-Fähigkeit eine Abweichung von dem bei den übrigen Pflanzen angegebenen Resultate statt fände): — ist dieses wahr, findet diese Bedingung bei allen Fruchtbäumen überhaupt statt, so scheint mir, ich habe ganz auf logischem Wege gefunden, daß man auf eine eben so einfache als leichte Weise den Samen oder Kern eines jeden Fruchtbaumes selbst veredeln könne, so, daß die von dem Samen oder den Kernen entsprossenen Pflanzen selbst edle Früchte hervorbringen. Dieses muß eben so möglich seyn, so gewiß ein Same oder Kern, obschon von einer veredelten, aber auf einen Wildling eingepfropften Frucht genommen, beständig Wildlinge und unedle Früchte gibt, ähnlich der Stammwurzel. Die Pflanze also an sich und unabhängig von einem eingepfropften edlen Zweige oder Auge zu veredeln, dieses ist das Mittel, durch welches ich den oben angeführten Zweck zu erreichen glaubte, und folgendes die Art und Weise, diese Umwandlung zu bewirken. Man pfropft auf die gewöhnliche Weise den edlen Zweig in den Stamm oder Stock des Wildlings in der Baumschule, aber so tief als möglich am Stamme, so nahe als möglich an der Wurzel. Bei glücklichem Wachsthume des eingepfropften Zweiges nach einem Jahre, wenn dieser bereits starke Triebe gemacht hat, sonst nach zwei Jahren, gräbt man die ganze gepfropfte Pflanze von der Baum-Schule aus, und versetzt sie anderswo hin, so tief, daß die Pfropfstelle oder der Wulst, welcher den edlen Zweig mit dem Wildlinge verbindet, wenigstens vier Zoll unter die Erde kömmt, oder, wie man sagt, zwischen zwei Erden kömmt; oder aber man bedeckt den Baum mit fetter guter Erde, so viel man haben kann, bis der in den Wildling eingesetzte Edelzweig mit dem untern Ende auf die angegebene Tiefe unter die Erde kömmt. Dieser Edelzweig, wenn sein unteres Ende unter der Erde steht, pflegt meistentheils neue und eigene Wurzeln und Haarwurzeln zu treiben, und das ist es eben, was der vorgesetzten Absicht vorzüglich zu Statten kömmt. Mittelst gehöriger Sorgfalt sieht man innerhalb zweier Jahre ein Bäumchen emporschießen; dann untersuche man dasselbe auch unter der Erde, und wenn man findet, daß der edle Zweig wirklich eine eigene Krone von Haarwurzeln gebildet habe, so zieht man im Frühjahre, oder besser noch im Spätherbste, die ganze Pflanze zum zweiten Male aus dem Boden, schneidet davon sorgfältig den alten Stamm oder den Stock des ursprünglichen Wildlings weg, und zwar unmittelbar unter den neu entstandenen Wurzelfasern, oder den Wurzeln, welche der Edelzweig getrieben hat, dergestalt, daß von dem Wildlinge oder dem Mutter-Stamme gar nichts zurückbleibe. Das so beschnittene Bäumchen bringe man wieder unter die Erde, und trage Sorge, die neuen Wurzelfasern, (welche nun die Stelle der alten Wurzeln vertreten müssen), gut zu erhalten und gehörig auszubreiten, und pflege das Bäumchen so, daß es für sich allein fortkomme, sich zum Baume erhebe und Früchte trage. Die Frucht eines solchen Baumes wird nicht nur allein veredelt und ganz der Frucht jenes Baumens entsprechend seyn, von dem die Pfropfreiser genommen wurden, sondern auch der Samen oder die Kerne dieser Frucht werden veredelt und von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß sie, unter die Erde gebracht, edle Pflanzen erzeugen werden, weil sie von einem Stamme und einem Wurzelstocke entstanden sind, der ganz veredelt ist; und so werden denn auch von allen solchen Bäumchen stets Früchte erhalten werden, deren Samen und Kerne unmittelbar wieder edle Pflanzen geben.

Wollen Sie sich die Mühe geben, diesen Versuch mit solchen Fruchtbäumen anzustellen, die Sie am meisten schätzen, so machen Sie denselben an mehreren Pflanzen dieser Art, um desto sicherer zu seyn, weil nicht jedes Bäumchen oberhalb der Pfropfstelle neue Wurzelfasern treibt. Auf diese Art werden Sie in-

nerhalb sieben oder höchstens acht Jahren so viele edle Früchte, Samen oder Kerne erhalten, als Sie nur wünschen, ohne zu dem Pfropfen oder Oculiren die Zuflucht zu nehmen. Nur müssen Sie Sorge tragen, in der Nähe Ihrer so veredelten Baumpflanzungen keine andern Bäume von ähnlichen Wildlingen zu dulden, weil die Blüthen der Letztern gar leicht die Blüthen der veredelten Bäume durch ihren eigenthümlichen Blumenstaub verderben, so daß sie von Generation zu Generation schlechter, und zuletzt zu vollkommenen Wildlingen werden.

Ich wünsche, daß Sie Pomona zufolge dieser Handgriffe und Bemühungen mit ihrem köstlichsten Segen belohne, und Ihnen der Himmel viele und glückliche Tage schenke, um ihn in Freuden zu genießen.

Trient, den 20. Aug. 1825.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

275. Neueste Literatur über die Seidenzucht.

Erfreulich ist zu sehen, daß die wieder erweckte Seidenzucht in Deutschland schon mehrere Federn in Bewegung setzte. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Hochwichtigkeit des Gegenstandes verdient, daß vieles darüber geschrieben werde, um stets das Bessere daraus zu wählen.

1) Ueber den Seidenbau nebst einer Andeutung zu dessen Betreibung, von Wilh. Turk, Potsdam bei Riegel, 1825. Es enthält das Geschichtliche des Seidenbaues in Preußen, und Aufschlüsse über die bedeutende Ausgabe Preußens für Seide, dann eine Anweisung zum Seidenbau nach Hrn. Bolzani, der im vorigen Jahre einen glücklichen Versuch mit der Seidenzucht in Berlin machte. Endlich sind noch die Vorschläge dazu des Hrn. Bonafous erwähnt.
2) Der Seidenbau von Georg Lilla. Nordhausen bei Landgraf 1826. Eine äußerst kurze Anweisung, besonders in Ansehung der Seidenzucht.
3) Die ermunterte Seidenzucht in Bayern und ihre Fortschritte, von Heinrich v. Nagel, k. Registrator und Expeditor beim General-Comité des landw. Vereins. München bei Finsterlin, 1826.

Der größte Theil dieser Schrift ist mit historischen Daten angefüllt, wovon viele aus der Rede des Herrn Staatsraths von Hazzi, gehalten bei Constituirung der Seidenbau-Deputation den 14. März 1824, und aus der von Demselben unterm 4. April 1825 verfaßten ausführlichen Vorstellung an die Stände des Reichs über den Stand der Seidenzucht, dann aus den Artikeln über diesen Gegenstand aus den Wochenblättern des landw. Vereins entlehnt sind. Mehrere sind auch aus den Akten der Deputation für den Seidenbau in Bayern entnommen, die er als besagter Expeditor einsah. Dann folgen Bemerkungen bei der Erziehung der Seidenraupen, die vieles Gute enthalten; auch wurden zum Theil die Vorschläge des Hrn. Bonafous summarisch aufgezählt.

4) Beschreibung des Seidenbaues nebst einer ausführlichen Anweisung zur Erziehung der weißen Maulbeerbäume, von P. Knoblauch. Nürnberg 1826.

Herr Knoblauch hat seit mehreren Jahren die Seidenzucht betrieben, und gibt hier seine Erfahrungen an. Die Anweisung zur Behandlung der Seidenwürmer erscheint auch ziemlich kurz. Etwas mehr ist die Erziehung des Maulbeerbaumes ausgeführt.

5) Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland und besonders für Bayern, oder vollständiger Unterricht über die Pflanzung und Pflege der Maulbeerbäume, dann Behandlung der Seidenwürmer, sohin über die ganze Seidenzucht, von Staatsrath von Hazzi ꝛc. Mit einer illuminirten Abbildung der ganzen Seidenzucht und mehreren Holzschnitt-Abdrücken. München, 1826 bei Fleischmann.

Um den Umfang und vollen Werth dieser Schrift beurtheilen zu können, wollen wir nur die Einleitung oder Vorrede des Verfassers hieher setzen.

„Einleitung.

Kaum wurden vor vier Jahren beim General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern neue Versuche über die Seidenzucht angestellt, und die glücklichen Erfolge davon in den Zeitungen bekannt gemacht, so ward in Deutschland ein neues Streben rege, die ehedem in mehreren Gegenden schon bestandene Seidenzucht wieder ins Leben zu rufen, und sich nach den alten Maulbeerbäumen umzusehen. Dieser Anklang verbreitete sich auch in andere Länder, ja selbst bis in den fernsten Norden.

So viele in die Augen springende Beweise des Gelingens der Seidenzucht in Deutschland auch bereits auf der einen Seite stehen, so sehr werden sie doch von einer großen Partei auf der andern Seite noch bekämpft, welche ihr das Gedeihen, ja selbst die Möglichkeit davon absprechen will. Ergrimmt schreit diese Partei aus vollem Halse, daß man den Staat und die Leute nur damit um Zeit, Mühe und Geld bringt, daß die Seidenzucht schon da war, und schnell wieder einging, weil sie nur unnütze Kosten verursachte. Dringendes Bedürfniß möchte es daher seyn, die Sache mit der Fackel der Geschichte und der Erfahrung hell zu beleuchten, damit die Wahrheit, wie die Irrthümer in der eigenen Gestalt erscheinen — sohin die weiteren Zweifel ganz verschwinden.

Es soll daher hier gehandelt werden:

I. Ueber den Ursprung der Seidenzucht in allen Ländern.
II. Ueber die Irrthümer und Mißgriffe dabei, sohin den Verfall der Seidenzucht in Deutschland und besonders in Bayern, und
III. Ueber die wahren Mittel und Wege, den Seidenbau einzuführen, fest zu halten, und zu befördern.

Einleuchtend ergibt sich daraus, wie der Titel besagt, ein Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland, und besonders für Bayern, welches um so mehr zur

Nothwendigkeit würde, als Unkunde der Sache die alten Mißgriffe hervorbringen, und den erweckten Eifer für diesen so hochwichtigen Gegenstand wieder ersticken könnte. Ich fand zugleich für das Zweckmäßigste, alles, was schon durch Dandolo und Bonafous klassisch über den Seidenbau in Italien und Frankreich besteht, hier deutlich aufzustellen, und mit unsern ältern und neuesten Erfahrungen in Deutschland, und besonders in Bayern, die ich selbst alle immer vor Augen sah, zu vergleichen. Dadurch erkennt man nun den höchsten Standpunkt, auf den sich der Seidenbau in andern Ländern bereits geschwungen hat, und der also zum Vorbild für Deutschland dienen kann und muß. Denn gleich nach dem Höchsten muß man streben, sohin die größern und beßten Erfahrungen der Welt benützen, und nicht erst immer durch eigene Irrthümer, Mißgriffe, und halbe Maßregeln langweilig hinanklettern wollen.

Es findet daher in dieser Schrift sowohl der kleinere als größere Seidenzieher den angemessenen Unterricht über alle Umstände des Seidenbaues, ja über alle, sogar tägliche nöthige Verrichtungen bei der ganzen Seidenzucht. Eben so gewahren der größere Beobachter und die künftigen Lehrer der Seidenzucht, z. B. Pfarrer, Schullehrer, wie nicht minder die Damen ꝛc. die Gelegenheit, den Seidenbau stets noch mehr zu vervollkommnen. Endlich möchte der Staatsmann dadurch zur vollen Ueberzeugung über die ächten Verhältnisse, und über das dabei wichtige Interesse des Staates gelangen.

Diese ganz ausführliche Darstellung des Seidenbaues im vollen Umfange sammt allen, ja kleinsten, Erfordernissen glaubte ich sowohl dem deutschen als dem bayerischen Vaterlande, so wie besonders der Ehre schuldig zu seyn, die ich als gewählter Vorstand der Seidenbau-Deputation in Bayern erkenne.

München, den 24. März 1826.

Der Verfasser."

Münchner Getreid-Schranne am 5. August 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	99	1157	1256	1188	68	8	29	8	4	7	33	—	8	—	—
Roggen . . .	9	480	489	475	14	6	14	5	56	5	26	—	10	—	—
Gerste	3	111	114	76	38	5	24	5	13	5	—	—	8	—	—
Haber	217	452	669	527	142	3	45	3	35	3	22	—	—	—	5

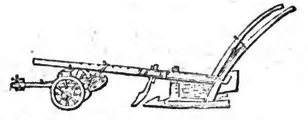
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 16. bis 22. July 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	22	7	4	—	—	4	55	3	58	3	8
Amberg . . .	22	7	18	—	—	5	19	—	—	3	1
Ansbach . .	19	—	—	7	26	4	38	—	—	3	9
	22	—	—	7	23	4	53	—	—	3	12
Aschaffenburg . .	16	—	—	—	—	6	5	—	—	—	—
Augsburg . . .	21	7	45	7	13	5	6	4	40	3	17
Baireuth Juny	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	19	7	18	7	18	5	15	—	—	2	56
Erding. . . .	20	6	40	—	—	4	17	4	3	3	8
Ingolstadt . . .	22	6	23	—	—	4	51	3	50	3	9
Kempten . . .	19	—	—	9	5	7	49	5	40	4	2
Landsberg. . .	22	—	—	7	4	5	24	5	—	3	24
Landshut . . .	21	6	16	—	—	4	15	—	—	3	—
Lauingen . . .	22	—	—	6	37	6	21	4	30	3	5

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	18	—	—	8	3	6	30	6	8	3	30
München . . .	22	7	42	—	—	5	17	4	44	3	36
Neuötting . .	19	6	56	—	—	4	49	—	—	2	31
Nördlingen. . .	22	—	—	6	43	5	52	5	24	3	20
Passau . . .	18	—	—	—	—	5	54	—	—	2	30
Regensburg . .	22	6	58	—	—	4	24	4	—	3	3
Rosenheim . .	20	7	16	—	—	4	34	3	26	3	2
Speyer . . .	18	9	7	—	—	8	19	5	36	4	40
Straubing. . .	22	5	55	—	—	4	35	—	—	4	45
Traunstein . .	22	7	—	—	—	4	30	4	—	2	48
Vilshofen . .	19	6	33	6	33	5	21	—	—	2	48
Weilheim . .	20	8	47	8	17	6	43	5	—	4	3
Weißenburg . .	22	6	14	—	—	5	12	4	46	3	2
Würzburg. . .	22	7	24	—	—	5	39	—	—	3	20

Jahrgang XVI. (Nro 46.) den 15. August 1826.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Constituirung des General-Comite für 1825/26. — Wahl für die austretenden Mitglieder. — Ueber eine Armen-Kolonie in Bayern. — Stallfütterung der Schafe. — Fortschritte der Strohhut-Fabrikation in Irland. — Die Vertreibung des Janitscharen-Wesens, und die Begründung der wahren Civilisation im Dorfe Klugheim. — Als Beilage Nr. 6. des Monatsblattes für Bauwesen und Landes-Verschönerung.

Angelegenheiten des Vereins.

276. Constituirung des General-Comités des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern für das XVI. Vereinsjahr 18 25/26.

Oberappellationsgerichts-Rath von Hoffstetten,
Ministerial-Rath, Freiherr von Closen,
Freiherr von Ruffin, Gutsbesitzer auf Weihern,
Hofgärten-Inspektor v. Sckell,
Brauhausbesitzer Hartl*),
Forstrath Wepfer,
General-Mantdirektor, Ritter von Miller,
Akademiker und Oberstbergrath Ritter v. Baader,
Staatsrath von Hazzi,
Oberststallmeister, Freiherr von Kesling, Excellenz,
Obersthofmeister, Graf von Arco, Excellenz,
Geheimer Rath, Ritter von Utzschneider.

Stellvertreter:

Staatsrath und Appellationsgerichts-Präsident v. Mann,
Poststallmeister Heckel.

Sekretariat:

Obige: Freiherr von Closen, und
von Hoffstetten.

Wochenblatts-Commission.

Obige: von Hazzi, zugleich Redakteur des Wochenblattes, dann von Baader.

*) Jüngst gestorben.

Kassa-Kommission:

Obige: von Miller, Wepfer und von Baader.

Aufsicht auf das Inventarium.

Obiger: Graf von Arco, Excellenz.

277. Wahl für die austretenden Mitglieder des General-Comités.

Nach §. XVII. der Vereinssatzungen und der angeführten Modifikationen treten mit dem Schluße des XVI. Vereinsjahres aus dem General-Comité:

Obige: von Hoffstetten,
Freiherr von Closen,
Freiherr von Ruffin,
Sckell,
Hartl.

Die verehrlichen Mitglieder des Vereins werden eingeladen, aus den in München oder dessen nächster Umgebung wohnenden Vereinsmitgliedern drei ordentliche Mitglieder für das General-Comité zu wählen, welche nach den Satzungen des Vereins am 1. Oktober l. J. eintreten sollen.

Die vertheilten Wahlzettel sind bis zum letzten September direkte an das General-Comité einzusenden, um die Wahl-Resultate mit dem Stande der Comité-Mitglieder eröffnen zu können.

Man ist durch vieljährige Erfahrung überzeugt, wie schwierig die Ausscheidung der zu spät und nach

dem festgesetzten Termine eingelaufenen Wahl-Resultate ist, daher man sich veranlaßt findet, künftig fest auf der Ordnung zu bestehen, daß nur die bis zum letzten September eingeschickten und vorhandenen Wahl-Zettel geöffnet, und keine weitern mehr als zulässig gehalten werden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

278. Ueber eine Armen-Kolonie in Bayern.

Zufolge der Auffoderung im 19ten Stücke des landwirthschaftlichen Wochenblattes l. J. bemerke ich ad §. 112. über Armen-Oekonomie, daß allerdings eine solche Anstalt bei der Gemeinde Volkach im Untermainkreise seit dem Jahre 1821 bestehe, wovon der verlebte Abt des aufgelösten Benediktinerordens-Klosters Theres — der Stifter ist.

In seinem hinterlassenen Testamente machte er hiezu folgende Disposition:

§. X. Die Gemeinde der Stadt Volkach setze ich dergestalt zum allgemeinen Erben sowohl meiner unbeweglichen als beweglichen Verlassenschaft ein, daß 1) solche zwar ein wahres und ungezweifeltes Eigenthum der gemeinen Stadt sey, aber nur einzig und allein als eine bleibende Stiftung für ihre dürftigen Mitbürger, die sich den nöthigen Lebensunterhalt nicht mehr verschaffen können, für alle künftige Zeiten benützt werden soll. 2) Der Elgersheimer Hof mit seinen Gebäuden und eingehörigen Gütern soll den Sitz und Hauptfond dieser Stiftung bilden, und so vielen Armen Obdach und Nahrung verschaffen, als der Raum und jährliche Ertrag desselben gestattet.

§. XII. heißt es unter andern: — „Die zu dieser Stiftung geeigneten Personen müssen solche Volkacher Bürger, oder Bürgersweiber, Söhne und Töchter seyn, die nicht mehr im Stande sind, sich zu ernähren, übrigens aber eines guten Leumundes, ruhig und verträglich sind, die den Gottesdienst in Fahr*) noch besuchen, und auch allerlei geringere Arbeiten zum Besten des Hauswesens verrichten können.

Auf diesem Oekonomie-Hofe, welcher 3 Viertel-Stunden von Volkach am Mainfluße entlegen ist,

*) Fahr ist ein Pfarrort, wohin der 1 Viertelstunde davon entlegene Hof Elgersheim hinsichtlich der kirchlichen Verhältnisse zugetheilt ist.

werden nach der Idee des Stifters von dessen Pfründnern alle Feld- und Haus-Arbeiten selbst verrichtet, und über den Guts-Ertrag von einem eigenen Pfleger jährlich Rechnung gestellt, welcher die Guts-Erträgnisse nach Abzug des für die Armen-Oekonomie nöthigen Bedarfs versilbert, und diesen Erlös zur Bestreitung anderer Auslagen der Haushaltung zu verwenden hat.

Mit vollkommenster Hochachtung
Volkach im Untermainkr., den 25. Juny 1826
Gehorsamster C. Meisner,
quiesc. Landg. Assessor.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

279. Stallfütterung der Schafe.

Zu den interessantesten Erscheinungen in der kleinen Landwirthschaft des Hrn. Dr. Spalding zu Güstrow gehört die Stallfütterung der Schafe, heißt es in der neuesten Reise durch Mecklenburg von Hrn. v. Lengerke.

Seitdem die großen Stallfütterungs-Versuche von Bernhard im Badischen, und von Erben auf den böhmischen Staatsgütern Schmiersitz und Horzinlowes mit 5500 Schafen gemacht, in neuern Zeiten aber der Graf Schönburg zu Rochsburg in Sachsen*) seine auf dem Stalle gefütterte Schafheerde zu einem so hohen Ertrage ausbrachte, sind uns die überzeugendsten Beweise geliefert, daß entweder mittelst dieses Verfahrens, oder neben demselben eben sowohl, wie bei der Ernährung der Schafe auf Weiden, die feinste Wolle hervorgebracht werden könne.

Herr Dr. Spalding hat, meines Wissens, das Verdienst, daß er einer der ersten unserer einheimischen Schafzüchter ist, welcher die im Auslande erprobte Operation, in hiesiger Gegend auf die musterhafteste Weise nachahmte.

Die Vortheile dieser Methode sind zu augenscheinlich, als daß sie verkannt werden könnten. Die Regelmäßigkeit, womit den Thieren ihr Futter gespendet wird; die sorgfältige Verhütung jeglichen Umstandes, der nachtheilig auf ihren Gesundheitszustand einwirken dürfte; der schnellere und kräftigere Wachsthum der Lämmer; die Zunahme ihres körperlichen Umfanges; die Verfeinerung ihrer Wolle gegen die Weideschafe: —

*) Und Herr Baron von Ruffin zu Weyhern in Bayern.

dieß alles sind Vortheile, wovon der geringste fast schon hinlänglichen Ersatz für die vielseitig verschrieenen Kosten der Produktion des Futters, und die große Mühe der Stallfütterung darbietet.

Den hiesigen Schafen wird Knaul- und Raygras und Roggen im Frühjahre als erstes Stallfutter gespendet. Gemäht ist ersteres Gras das erste, was hinter der Sense wieder austreibt. Wenn der rothe Klee, unter welchem man es gesäet, im dritten Jahre verschwunden ist, so überzieht das Knaulgras den ganzen Boden. — Das Raygras dürfte für die hochedle Schafzucht der höchsten Beachtung werth seyn. Es treibt so frühe, enthält so viele Süße, bildet einen so dichten Rand, verträgt dabei selbst undankbaren Boden, Kälte und Hitze, ist aber endlich in einem so hohen Grade fettgebend, daß ihm an Werth wohl jedes andere Gras nachstehen muß. Wegen seiner frühen Zeitigung als Grünfutter, bildet der Roggen mit beiden vorgenannten ein würdiges Triumvirat. Ist der Vorrath davon erschöpft, so geht die Sense über die fetten Wiesen- und Saatplätze in den Feldern; späterhin wird das eigends zur Stallfütterung gebaute Mengfutter angehaut, nun folgt der rothe Klee und überhaupt alles, was nicht vortheilhafter als zum Schaf-Futter scheint verwandt werden zu können. In der Lamm- und Saugezeit läßt man den Thieren extraordinäre Rationen von Heu und Kornfutter zufließen. Allgemein ist die Tränkung mit Rapskuchenwasser.

Der Hr. Dr. Spalding ist mit der Veredlung seiner Heerde eifrig beschäftigt; in diesem Augenblicke erfreut er sich erst des Besitzes von circa vierzig recht feinen Thieren. Wenn, wie seine Absicht ist, der Schaf-Stamm durchweg von hochedler Art und die Heerde bis zu fünfhundert Stück vergrößert ist: so werden die Kosten sorgfältiger Ernährung und Pflege sich verhältnißmäßig immer höher bezahlt machen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

280. Fortschritte der Strohhut-Fabrikation in Irland.

Zu Ende des Jahres 1825 ertheilte die königl. Gesellschaft zu Dublin für diese Industrie vier Preise von 20, 15, 10 und 5 Pf. Sterling. Der bei dieser Gelegenheit erstattete Bericht sagt unter andern: Die außerordentlichen Fortschritte, welche diese Industrie seit drei Jahren gemacht, und die Vollkommenheit, zu der sie es gebracht hat, berechtigen zu der Erwartung, daß, wenn sie ferner so beharrlich und thätig gefördert wird, Irland bald mit Italien werde wetteifern können. Dubliner Kaufleute, welche mit diesem Artikel handeln, wurden eingeladen, ihr Gutachten über die sechs durch Preise ausgezeichneten Strohhüte zu erstatten. Sie erklärten, daß, wenn diese Hüte mit Livorno'schen bester Qualität, wie sie eingeführt werden, in einer Kiste untereinander sich befunden hätten, Niemand im Stande gewesen wäre, sie zu unterscheiden. Einer der Hüte, welcher den dritten Preis erhalten, werde, nach gegenwärtigem Cours, in London nicht unter 5 Guineen verkauft. Zugleich ward bemerkt, daß der Cynosurus cristatus nicht zum Besten zu dieser Fabrikation tauge, er sey zu hart und faserig, und von zu ungleicher Farbe. Das Reisstroh*) sey weit vorzüglicher. Einer der Hüte aber, welcher den ersten Preis erhalten, der von Anthoxantum odoratum gefertigt worden, sey bei weitem der vorzüglichste.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

281. Die Vertreibung des Janitscharen-Wesens und die Begründung der wahren Civilisation im Dorfe Klugheim.

Im Dorfe Klugheim ließ dieser Tage der Vorsteher der Gemeinde auf einmal unter dem großen Lindenbaume Gemain (Gemeinde-Versammlung) einsagen und halten. Seine Anrede war sehr kurz. „Wißt ihr Bauern, ja ihr habt es schon beim Wirth aus der Zeitung gehört, daß der türkische Kaiser nun auch einmal gescheidt geworden ist, die Janitscharen aufgehoben hat, und das Volk civilisiren will.“ Ja, war die Antwort, so sagt man. „Nun, liebe Leute, schaut, das sollen wir auch endlich einmal thun in unserm Dorfe, wie schon in vielen hundert andern Dörfern in Deutschland, besonders am Rhein, und selbst in vielen Gegenden Bayerns geschehen ist.“ Nun was meint ihr damit Nachbar — schrieen alle zusammen. „Je nun, erwiederte der Vorsteher, wir müssen auch unser Janitscharen-Wesen — nämlich die Barbarei aufheben, und die Civilisation — das ist, die bessere Ordnung, einführen, die uns zugleich zu mehr Glück und Wohlstand bringt.“ Nun laßt hören, Nachbar, riefen die Bauern. „Seht,“ sprach weiter der Vorsteher, „das ist bei uns noch das Janitscharen- oder Barbaren-Wesen, daß wir

1) austreiben (das Vieh auf die Weide), und große Strecken Landes öde lassen, uns und dem Vieh dadurch so viel Schaden mit dieser Weidenschaft Tag und Nacht verursachen. Laßt uns also unsere Vieh-Weiden und Waldungen abtheilen und kultiviren.

*) Im Original steht Reis, aber daneben eingeklammert Secale cereale.

2) Eben so widrig ist das Brachehalten, das wir ebenfalls aufheben, und, wie der Gärtner, Grund und Boden alle Jahre gut benützen müssen.

3) Um in unserm Feldbau und in andern Verhältnissen auf keine Art gestört und mit einer Menge kostbarer Schreibereien nicht ferner geplagt zu seyn, sollen wir nicht säumen, das von der Grundherrschaft schon öfter angebotene Ablösen des Ober-Eigenthums und des Zehends anzunehmen und auszuführen. So werden wir dann freie Eigenthümer, und können unsere in tausend Stücke zerstreuten Aecker zusammentauschen, sohin sich jeder Bauer seine Flur arrondiren, und anbauen, wie er will. Endlich

4) können wir selbst unserer unvernünftigen Klage über Mangel an Dünger abhelfen, indem wir alle Dünger-Materialien und Dünger-Mittel um uns zusammensuchen, auf flüssigen Dünger, die Gülle, trachten, die Miststätten besser einrichten, alles im Hofe, wie in den Dorfgassen, reinlich halten, und so Kompostdüngerhaufen herstellen. Wir gewinnen dadurch schöne, reine Wohnungen und Höfe, zieren damit das ganze Dorf, und zeigen uns selbst gesitteter.

Wir haben also, wie der türkische Kaiser, mit Vertreibung des bisherigen Janitscharen-Wesens, hiemit erst unsere wahre Civilisation bewirkt, und unsern künftigen Wohlstand gegründet."

„Gevatter, du hast Recht," schrie Sixt ihm zu, „hier gebe ich dir die Hand, und bin verstanden. Aber „Gevatter — nicht auf einmal soll alles das geschehen, „sondern nach und nach, so daß in zwei Jahren „erst alles in Ordnung kömmt. Ja, so sind wir auch „verstanden, Nachbar, riefen jetzt alle."

So ward der wichtigste Gemeinde-Schluß gefaßt, der ohne weitern Streit und ohne einen Tropfen Blut zu kosten, in Erfüllung überging, und die glücklichsten Folgen verkündet, auch alle andern Dörfer zur Nachahmung aufruft.

Münchner Getreid-Schranne am 12. August 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	68	1453	1521	1302	219	8	25	7	57	7	13	—	—	—	7
Roggen . . .	14	646	660	566	94	6	10	5	45	5	17	—	—	—	11
Gerste	38	109	147	108	39	5	23	5	5	4	52	—	—	—	8
Haber	142	559	701	514	187	3	49	3	36	3	22	—	1	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 23. bis 29. July 1826.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	29	7	37	—	—	5	17	—	—	3	16
Amberg . . .	29	7	14	—	—	5	47	—	—	3	6
Ansbach . . .	26	—	—	7	43	5	—	—	—	3	13
	29	—	—	7	33	4	49	—	—	3	14
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	28	8	6	7	47	5	48	4	20	3	20
Baireuth Juny	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	26	7	47	—	—	5	41	5	30	3	—
Erding. . . .	27	7	—	—	—	4	45	4	30	3	12
Ingolstadt . . .	29	6	32	—	—	4	58	—	—	3	12
Kempten . . .	26	—	—	8	32	7	3	5	51	3	57
Landsberg. . .	29	—	—	7	32	6	—	5	5	3	30
Landshut . . .	28	6	45	—	—	4	30	—	—	3	—
Lauingen . . .	29	—	—	7	9	6	5	4	13	2	57

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	25	—	—	8	—	6	34	6	15	3	34
München . . .	29	7	56	—	—	5	40	5	5	3	40
Neuötting . .	26	6	12	—	—	4	49	—	—	2	38
Nördlingen. . .	29	—	—	6	49	5	41	5	19	3	17
Passau . . .	25	—	—	—	—	5	54	—	—	2	30
Regensburg . .	29	6	45	—	—	5	—	—	—	3	14
Rosenheim . .	27	7	58	—	—	4	58	3	30	2	48
Speyer . . .	25	—	—	—	—	6	55	5	47	4	25
Straubing. . .	29	6	23	—	—	4	26	—	—	2	37
Traunstein . .	29	7	30	—	—	5	—	4	—	3	—
Vilshofen . .	26	6	34	6	34	5	4	—	—	—	—
Weilheim . .	27	9	20	9	20	7	12	—	—	3	46
Weißenburg . .	29	7	—	—	—	6	2	—	—	3	4
Würzburg. . .	29	8	18	—	—	6	—	—	—	3	22

Jahrgang XVI. (Nro. 47.) den 22. August 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Der Unterricht über Landwirthschaft in den bayerischen Schullehrer- und Priester-Seminarien. — Die Güter-Arrondirungen im Landg. Oberdorf oder im ehemaligen Iller-Kreise. — Der Hopfenklee als Stellvertreter des weißen Klee's. — Ueber die Gewährschaft beim Viehverkauf. — Beschreibung einer Reise durch das Königreich der Niederlande, welche auf Veranlassung des landw. Vereins in Bayern von Hauptmann v. Grauner gemacht, von Prof. Wimmer aber herausgegeben wurde. — Bekanntmachung über die landw. Lehranstalt in Schleißheim.

Angelegenheiten des Vereins.

282. Der Unterricht über Landwirthschaft in den bayerischen Priester- und Schullehrer-Seminarien.

In der Anlage theile ich dem verehrlichen General-Comité einen Auszug aus einem Allerhöchsten Rescripte mit, welches mich den Bemühungen unsers Vereins noch näher bringt, als ich bisher stand. Ich werde alle Kräfte aufbieten, um dem Allerhöchsten Willen Sr. Majestät zu entsprechen, und meine Thätigkeit in Einklang mit jener des Vereins zu bringen ꝛc.

Prof. Geier jun.

Se. Königliche Majestät haben durch eine Allerhöchste Entschließung dd. Colombella bei Perugia, den 8. Juny 1826, allergnädigst zu befehlen geruht:

1) Den Alumnen des Clerikal-Seminars zu Würzburg und den Präparanden des Schullehrer-Seminars daselbst soll im Lokale des letztern in den Monaten März — August Unterricht in der Landwirthschaft, verbunden mit Demonstrationen und Anleitung zur Selbstübung in wöchentlichen 4 Stunden ertheilt werden *).

2) Der Unterricht soll mit dem Monat März nächsten Jahres beginnen, und einstweilen die geeignete Voranstalt, namentlich die Einrichtung des Schullehrer-Seminär-Gartens zur Vornahme der mit dem Unterricht im Zusammenhang stehenden landwirthschaftlichen Operationen getroffen werden.

3) In dem erwähnten Garten sollen Versuche angestellt, ihre Ergebnisse von Zeit zu Zeit bekannt gemacht, die nöthigen Samen gezogen, und an die Industrie-Gärten des Untermainkreises abgegeben werden.

4) Dieser Unterricht ist dem Professor an der staatswirthschaftlichen Fakultät zu Würzburg, Dr. Geier jun., übertragen, und für die Anschaffung der Garten-Requisiten eine bestimmte jährliche Summe angewiesen.

Der gefälligen Aufforderung des verehrlichen General-Comité vom 12. d. M.: „Auskunfts-Ertheilung über den Unterricht betreffend,“ welcher allerhöchsten Anordnung zufolge den Schuldienst-Präparanden von Freysing zu Weihenstephan in der Landwirthschaft gegeben wird, möglichst zu genügen, lege ich hier die Abschrift von zwei allerhöchsten Rescripten, den einzigen, die in dieser Sache an mich ergangen sind, an, füge aber, da hieraus über die Art und die Eintheilung des Unterrichts selbst nichts zu unternehmen ist, zur nähern Aufklärung noch bei: daß ich nach gepflogenem Benehmen mit der k. Schullehrer-Seminärs-Inspektion in Freysing, mit Rücksichtnahme auf die Dauer des Lehr-Kurses in diesem Institute, den Unterricht in der Landwirthschaft, welchen ich diesen Schul-

*) Die Zöglinge beider Anstalten bleiben 2 Jahre in denselben.

dienst-Aspieanten wöchentlich, und zwar am Donnerstage in den zwei ununterbrochenen, ihnen selbst geeignetsten, Stunden von 4—6 Uhr Abends ertheile, in zwei Jahres-Kurse ausscheide, und im

1sten Jahre die landwirthschaftliche Produktions-Lehre im ganzen Umfange,

im 2ten Jahre die Grundsätze der Anwendung dieser Lehre auf den Zweck des Gewerbes, oder die Oekonomie der Landwirthschaft

vortrage, und meine Vorträge bereits am 9. März d. J. begonnen habe.

Die innige Ueberzeugung, daß eine Verbreitung der landwirthschaftlichen Kenntnisse in dieser Art dem Vaterlande hohen Gewinn bringen müsse, hat mir den ersten hierauf bezüglichen Antrag bei allerhöchster Stelle diktirt, und leitet mich, daß dieser Unterricht auch für die Schuldienst-Präparanden und Clerikal-Alumnen in Würzburg ausgedehnt wurde.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung geharret

Schleißheim, den 18. July 1826.

Max Schönleutner,
k. Reggsrath und Staatsgüter-Direktor.

Königreich Bayern
Staats-Ministerium der Finanzen
an den
Königlichen Staatsgüter-Direktor Max Schönleutner
zu Schleißheim.

Derselbe erhält von der unterm 21. December v. J. an die königl. Regierung des Isarkreises, Kammer des Innern, erlassenen Entschließung eine Abschrift zur Wissenschaft.

München, am 18. Jänner 1826.

Auf
Seiner Majestät des Königs Allerhöchsten Befehl
Graf von Armansberg.

Einen landwirthschaftlichen Lehrvortrag in Weihenstephan betr.	Durch den Minister der General-Sekretär von Geiger.

Auf rc.

Se. Königliche Majestät haben mittelst allerhöchsten Befehls vom 30. November d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, daß die Schulamts-Präparanden zu Freising und die Alumnen des daselbst zu errichtenden Klerikal-Seminärs an dem Unterrichte in der zu Weihenstephan errichteten landwirthschaftlichen Anstalt Antheil nehmen sollen, um auch von dieser Seite eine ihrem wichtigen Berufe entsprechende Einsicht erhalten zu können. Die königl. Regierung erhält hiemit den Auftrag, zur Vollziehung dieses Allerhöchsten Befehls das Geeignete zu verfügen, und, wie dieses geschehen sey, berichtlich anzuzeigen.

München, den 21. December 1825.

Diese Allerhöchsten Anordnungen, schon so oft in diesen Blättern angeregt, werden für die Emporbringung der rationellen Landwirthschaft in Bayern von den ersprießlichsten Folgen seyn, sprechen ganz die Weisheit eines Königs, wie weiland eines Heinrich der IV. von Frankreich — aus.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

283. Die Güter-Arrondirungen im Landgericht Oberdorf oder im ehemaligen Illerkreise.

Der unterzeichnete Vorstand des königlichen Landgerichts Oberdorf hat in seiner Anzeige vom 14. dieß Monats die Vorlage einer Uebersicht über die Fortschritte der Landes-Kultur verheißen. Er findet sich verpflichtet, diese zu geben, um das General-Comité zu überzeugen, wie Vieles in dieser Art hier im Oberlande im Verlaufe von 20 Jahren geschehen, und wie willig die Gemeinden sich leiten lassen, um das Omega der Landes-Kultur zu erreichen.

Der sehr verehrte Vorstand des Comités hat die Güter-Arrondirung in seiner gekrönten Preisschrift *) einzig beleuchtet, und wenn noch etwas zu wünschen übrig wäre, so könnte bloß die Uebersicht der Fortschritte oder des Erfolges der höchst vereinfachten Arrondirung dieser Gegend gewünscht werden, um das Aufleben der Landes-Kultur aufs Höchste zu steigern.

Das General-Comité hat das Gedeihen der Landwirthschaft im Illerkreise durch die Arrondirung mit Freude aufgenommen.

Das Intelligenzblatt des Illerkreises vom Jahre 1814 S. 629, 967 u. 1060 gibt auch getreue Aufschlüsse über das einfache Verfahren dieser Art, und die anzehängte Karte zeigt, wie sehr die ehmals Fürst-

*) Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung mit der Geschichte der Kultur und Landwirthschaft von Deutschland rc. von Staatsrath von Hazzi, München bei Fleischmann, 1818.

lich-Kemptensche Regierung bemüht war, die Landwirthschaft zu fördern.

Man muß der Kemptenschen Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihr zugestehen, daß sie Opfer brachte, und die Landeskultur auf alle Art förderte.

Die Arrondirungen fingen im Kemptenschen schon im Jahre 1614 an, und dehnten sich der Art aus, daß im ganzen Ländchen bereits kein Ort mehr zu finden ist, das nicht an diesem Förderungs-Mittel zur höhern Kultur Antheil genommen.

Vorzüglich haben sich um das Arrondirungs-Geschäft angenommen: der verstorbene Hofkammerrath Hößle, der Kammerschreiber Heinrich Schreiber, und mit und nach ihnen der fürstliche Feldmesser Benedikt Jakobi, der hier im Allgäu wirklich die Seele dieser Kulturs-Operationen bildet.

Einfachheit, Uebersicht, Geschäftskunde, und ein unerreichbarer praktischer Sinn zeichnen diesen in stiller Rückgezogenheit für das Wohl der begüterten Arbeitenden vor allen seinen Collegen aus, weßwegen man sich berufen findet, seine Elaborate ans Licht zu bringen, und ihn als den vorzüglichsten Förderer der Landwirthschaft und Kultur zu empfehlen.

Feldmesser Jacobi ist mit diesen Vorzügen seit einigen 30 Jahren bekannt.

Er hat bis zum Jahre 1805/6 theils mit dem Feldmesser Schreiber, theils allein, über 100 Gemeinden mit vollster Zufriedenheit arrondirt, und sich indessen mit steter Anwendung seiner Kenntnisse Ruhm und Dank einer Menge Gemeinden erworben.

Die sehr gelungenen Arbeiten zu Emenhofen, Heinmenhofen und Geblatsried, dieß Gerichts, haben die für Kultur eingenommenen Nachbar-Gemeinden ermuntert. Deßwegen kamen vorigen Jahrs in Hausen und Geißlatsried Arrondirungen zu Stande, die besser und ruhiger vollendeten, als Wildberg. Diese so sehr gelungenen Elaborate bewirkten, daß schon in diesem Winter die Gemeinden Frankau, Settele, Kippach, Hagmoos und Schwenden, um Einleitung zur vorhablichen Güter-Arrondirung baten, welche dann im Verlaufe dieses Frühjahres, Sommers und Herbstes durch den oberwähnten Geometer Jacobi mit einer solchen Ruhe Ordnung, Vollkommenheit und Zufriedenheit ausgefallen ist, daß für das folgende Jahr die erfreulichsten Fortschritte in dieser Kulturart vorzusehen ist.

Man legt von den bezeichneten Elaboraten die von Frankau und Schwenden vor, und will darin bloß darthun, wie einfach die öfters so sehr erschwerte Arrondirung Statt hatte.

Wie der Ort von Schwenden sich darstellt, so sind die übrigen alle geformt.

Nr. 1. enthält die Anzeige, daß 9 Gemeinder von Schwenden für, und 2 gegen die Arrondirung stimmen, und zugleich den Auftrag an Geometer Jacobi die Gemeinde über die Thunlichkeit der Sache zu belehren.

Nr. 2. zeugt von der Einigkeit sämmtlicher Gemeinder.

Nr. 3. formirt den Einödungs-Accord.

Nr. 4. zeugt von der Zustimmung der Grundherrschaft.

Nr. 5. enthält die Uebereinkunft wegen der Schätzung.

Nr. 6. schließt das ganze Arrondirungs-Geschäft durch amtlich und rentamtliche Bestätigung, welcher der Plan sammt Forderungs- und Zutheilungs-Register dann der Beschrieb der Servituten angehängt sind.

Diese Manipulation ist zugleich höchst billig und erschwingbar, und vor allem frei von Kommissions-Kosten, die öfters bei Uneinigkeiten, oder andern Incidenzien die Kulturslustigen mißmuthig und rückgängig machen.

Man will dieses alles ganz unbefangen und uneigennützig zur Kenntniß des General-Comité bringen, und nichts Weiteres damit bezwecken, als zeigen, daß hier zu Lande die höchste Aufgabe der Kultur aufs Aeußerste betrieben werde, und daß vor Allem ein Mann dieselbe leite und befördere, der vielleicht dem die Verdienste ehrenden General-Comité noch nicht einmal bekannt geworden ist.

Eben diesen Jacobi muß man pflichtgemäß deßwegen der belobten Behörde nennen, weil man im Kreise, und vielleicht in mehreren Kreisen keinen seines Gleichen an Wissen und Erfahrung kennt, und es vielleicht dem General-Comité angenehm ist, einen Mann im Fache der höchsten Landes-Kultur kennen zu lernen, für den so viel Werth und Nutzen spricht, der dabei keine außerordentliche Würdigung sucht noch wünscht, aber gerade deßwegen ans Licht gezogen zu werden verdient.

Mit der Bitte um Rückgabe der Communicate empfiehlt sich verehrungsvollst

Oberdorf, am 10. Oktober 1825

Borler, Landrichter.

Der Vte Jahrgang des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, vom Jahre 1814 enthält eine ausführliche Beschreibung mit Karte über die in dem damaligen Illerkreise und insbesondere im ehemaligen Fürstenthume Kempten und der Umgegend, in frühern Zeiten und bis zum genannten Jahre Statt gehabten Güter-Arrondirungen von beinahe 600 Ortschaften. —

Die Wohlthat dieser die Landeskultur so außerordentlich fördernden Unternehmung scheint in der dortigen Gegend keinem Zweifel mehr zu unterliegen; ja selbst zur allgemeinen innigsten Ueberzeugung der dortigen Landwirthe geworden zu seyn; weil diese Güter-Vereinödungen selbst bis heutigen Tag noch fortgesetzt worden sind, und, so wie aus dem obigen Schreiben des königl. Landrichters Herrn Lorenz Boxler zu Oberdorf vom 10. Oktober v. J. hervorgeht, seit dem Jahre 1797 bis jetzt nur durch den einzigen ehemal. fürstl. Kemptenschen Feldmesser Hrn. Benedikt Jacobi zu Kempten 112 Weiler und Dörfer mit 22 bis 23 hundert Familien vereinödet worden sind; — ungerechnet der von ebendemselben Geometer vorgenommenen Vermessungen und Abtheilungen einzelner Gemeinde-Wald- und Weide-Abtheilungen, woran auch an 13 bis 14 hundert Familien Antheil genommen, und ihren landwirthschaftlichen Zustand hiemit verbessert haben.

Auffallend ist, daß eben zu einer Zeit, wo die Klagen über den Unwerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse so allgemein als gegründet sind, und wo dermal jeder Oekonom überall jeden unnöthigen oder unnöthig scheinenden Aufwand vermeidet und vermeiden muß, — die Bewohner von Kempten und der Umgegend doch noch immer die Güter-Arrondirungen fortsetzen, und den hierauf zu verwendenden Kosten- und Zeitaufwand, (den man in den meisten Gegenden Bayerns dermal, aber freilich mit Unrecht, als den allerunnöthigsten halten würde) keineswegs scheuen, wohl wissend, wie viel sie in kurzer Zeit nur durch Arbeits-Ersparnisse ꝛc. auf den arrondirten Gütern gewinnen können. — Mancher, der sich von der Nützlichkeit dieses ersten und größten Schrittes zur Kultur noch nicht gänzlich überzeugen kann, soll dorthin gehen, und sich die lebendige Ueberzeugung hievon verschaffen.

Was jedoch zur Beförderung der Güter-Vereinödungen dieser Gegenden wesentlich beiträgt, ist eines Theils die große Gewandtheit und Sachkenntniß, welche

Geometer und Schätzleute in diesem Arrondirungs-Geschäfte schon erlangt haben, und daher nur verhältnißmäßig geringe Kosten veranlassen; — andern Theils und insbesondere aber auch die Einfachheit und die Uneigennützigkeit, mit welcher die dortigen königlichen Beamten solche Vereinödungs-Geschäfte leiten. — Der vom k. Landgerichte Oberdorf zur Einsicht mitgetheilte Akt über die Güter-Arrondirung Schwenden gewährt ein schönes Beispiel der äußerst einfachen und unkostspieligen Behandlungsweise, und zugleich die Ueberzeugung, daß solche Verhandlungen wirklich nicht einfacher mehr behandelt werden können. —

Nach genommener Akten-Einsicht und obigem Vortrag hat sich das General-Comité bewogen gefunden, dem so verdienstvollen Geometer Jacobi die goldene Vereins-Medaille zuzuerkennen, welche bei der nächsten Preisvertheilung am Oktoberfeste ihm zugestellt wird.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

284. Der Hopfenklee, als Stellvertreter des weißen Klee's.

Es wird jeder Landwirth des gelbblühenden Hopfenklee's (Medicago lupulina) unter dem Namen des englischen Klee's, noch wohl von den Jahren 1817 und 1818 her sich erinnern. Sein Samen wurde uns damals, besonders im ersten Jahre, als die Preise des rothen Futterklee's durch Mißrathen und Verderben der Kleesaat in dem nassen Sommer von 1816 zu einer enormen Höhe stiegen, als Gegenstand kaufmännischer Spekulation von England zugesandt, und als rother Klee allein oder mit dem ihm sehr ähnlichen Samen vermengt, verkauft. Den geringen Werth dieses rein oder in großer Menge mit dem rothen Klee zum Mähen ausgesäeten Futterkrautes haben wir damals leider kennen zu lernen Gelegenheit gehabt; wenige aber wohl dessen Werth als Weidepflanze. Ich fühle mich daher gedrungen, meine darüber gemachten mehrjährigen Erfahrungen mitzutheilen, um so mehr, da die Vermehrung unserer edlen Schafheerden das Eindreschen des schlechtern und entferntern Theils unsers Ackerlandes, das, zum Getreidebau benützt, ohnehin keinen Reinertrag mehr liefert, sich nothwendig macht.

Der Hopfenklee hat vor dem weißen Klee (Tri-

folium repens) folgende große Vorzüge: 1) Seiner Natur nach als eine Art Medicago (Luzerne), beginnt seine Vegetation 14 Tage früher, als die des gewöhnlich zum Eindreschen des Ackerlandes gebrauchten weißen Klee's, und dauert fort, bis Frost und Schnee alle Triebkraft hemmen. — Man findet ihn sogar auf dem hiesigen kalten Bergboden in gelinden Wintern, wie den beiden vorigen, während der weiße Klee daneben gänzlich erstorben erscheint. — Welch großer Vortheil, besonders auf einem solchen Boden, wo sonst die Schafe erst mit dem May Nahrung finden!

2) Er zeigt sich härter gegen den Einfluß der Witterung, besonders gegen den Beerfrost, so wie seine Dauer länger ist, als die des weißen Klee's, auf den man nur zwei Jahre rechnen kann.

Wer den weißen Klee auf steinigem Boden, besonders Thonschiefer, Mergel und Kalkstein, gebaut hat, weiß, daß derselbe in Wintern, wie der von $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ abfriert, weil auf einem solchen Boden theils die Wurzeln des Hauptstammes und der Ausläufer nicht tief genug einzudringen vermögen, theils weil auch keine Gräser genug aufkommen, um ihn zu schützen. — Aber auch anhaltende Dürre macht ihn auf flacherdigem Boden vergehen, indem die hungrigen Schafe nach dem Genuß der spärlich austreibenden Blätter auch die Ausläufer oder Ranken abfressen. Man erblickt daher in trocknen Sommern auf solchem Boden kein grünes Blättchen.

3) Der Hopfenklee belegt in Gestalt von großen runden Rasen selbst den sterilsten Boden wie mit einer grünen Decke, während der weiße Klee nur wenige, mit spärlichen Blättern versehene Ausläufer aus dem Hauptstamme treibt. Vorzüglich aber auf allen obgenannten Bergbodenarten, besonders auf den vielen Kalk enthaltenden, den der Hopfenklee sehr liebt, hat der Bau dieses Futterkrauts große Vorzüge vor dem aller andern Gewächse, weil keines auf diesem, so wenig großwüchsigen und sich daher so äußerst schwer berasenden Boden, denselben so überzieht, wie dieses. Man wird hier mit einem Morgen Hopfenklee so weit reichen als mit zwei Morgen weißen Klee's.

4) Die Lämmer bekommen von dem Genuß desselben nicht, wie bekanntlich bei der Beweidung des weißen Klees, die Lungensucht, und den dieses böse Uebel begleitenden Husten. Vorzüglich in den Berggegenden scheinen die Lämmer an dieser Plage sehr zu leiden, von der sie sich, trotz der nachherigen reichen Winterfütterung selten wieder ganz erholen.

5) Der Samen dieser Kleeart erzeugt sich in großer Menge, und ist, da derselbe schon im Junius reift, vor der in der Regel um und nach Johannis eintretenden nässeen Witterung leicht zu gewinnen. Das Abdreschen geht bei weitem leichter, als beim rothen und weißen Klee, und es bedarf des kostbaren Ausmahlens oder Ausdreschens aus der ihn dicht umschließenden schwarzen Hülse nicht, da er, meinen Erfahrungen nach, mit den Hülsen ausgesäet werden kann, und von mir stäts so ausgesäet wird. Ein Eineggen des dickern Samenkorns macht sich ohnehin nothwendig.

Diese seit Jahren von mir bemerkten Vorzüge dieses Futterkrauts als Weidepflanze sind so überwiegend, daß sie jedem Landwirthe einleuchten werden. Aber auch als Mäheklee hat diese Pflanze auf allen Bodenarten, wo der Bau des rothen Klee's unsicher ist, besonders auf dem Kalkboden, in der Vermengung mit jenem zu ¹ bis ½ einen großen Werth. Der in der reinen Stoppel des lockern und trocknen Kalkbodens leicht auswinternde rothe Klee wird durch den ihn schützenden Rasen des Hopfenklee's gesichert, und dieses allein gesäet, sich legende und eine geringe Höhe erreichende Gewächs liefert von den stärkern Stängeln gehalten, und mit diesem ein dichtes Gewebe bildend, einen bei weitem höhern Ertrag, nicht allein im ersten Schnitte, sondern auch beim zweiten, wenn der erste früh genug, d. h. beim Aufblühen des rothen Klee's — die Blüthezeit des Hopfenklee's beginnt 14 Tage früher — genommen ward. In einer solchen Verbindung kann man den rothen Klee in öfterm, als sechsjährigen Wechsel bauen, was sonst auf den meisten Bodenarten mißlich ist. Wie äußerst vortheilhaft aber in gegenwärtigen Zeiten, wo Viehzucht und Futtergewächs, besonders Kleebau, fast die einzige Stütze des armen Landwirths ausmacht, ein häufiger Wechsel des Klee's, des ersten aller Futterkräuter ist, weiß derjenige zu schätzen, der es bisher schon in großer Ausdehnung baute.

Man säet übrigens den Hopfenklee unter dieselben Früchte, wie den weißen und rothen Klee, am vortheilhaftesten und sichersten immer unter Roggen, und zwar gleich nach dem Verschwinden des Schnee's mit Aus-

gang des Winters, damit der Samen desto besser in den Boden gespült werde, zeitig keime, und die ganze Winterfeuchtigkeit ihm zu Gute komme. Er wird dann im Herbst noch eine herrliche Hutenutzung gewähren.

Die Menge der Aussaat kömmt der des rothen Klee's beinahe gleich; sie muß daher auf steifem Boden verhältnißmäßig stärker seyn, so wie auch unter Roggen gesäet, da die Saat in diesem Falle nicht untergeegt wird. 7 bis 8 Pfund ausgehülster Samen auf den Morgen reichen indessen hin. Von weissem Klee rechne ich circa 6 Pfund. Da ich im vorigen Jahre von dem Hopfenklee ein Bedeutendes mehr, als meinen Bedarf, in vorzüglicher Güte geärntet habe, so werde ich gern einen Theil davon zu billigem Preise abgeben*). Den Preis kann ich erst nach dem Ausdrusch, d. h. über einen Monat bestimmen, so wie auch die abzugebende Menge. Auf frankirte Briefe bin ich bereit, über Beides Kunde zu geben.

E. v. Kapf,
Pächter der Fürstl. Lippe'schen Domaine Barntrup bei Awerdissen im Fürstenthum Lippe.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

285. Ueber die Gewährschaft beim Viehverkauf.

Hierüber ist in Frankreich eine sehr interessante Schrift erschienen: „De la garantie et des vices redhibitoires dans le comerce des animaux domestiques par J. B. Huzard fils, Paris 1825, chez Madame Huzard. Die deutsche Gesetzgebung ist über die Gewährschaft beim Viehhandel ganz mangelhaft. Die bayerischen Gesetze z. B. lassen nur beim Pferdeverkauf eine Gewährschaft zu, wenn das Pferd rützig, räudig, oder herzschlächtig ist. Unterdessen hat sich aber vielmehr ein wahres Betrug- und Täuschungs-System beim Viehverkauf auf eine ganz unverschämte Art überall gestaltet. Es herrschen auch allgemein bittere Klagen darüber. — Die neue Gesetzgebung sollte diesen wichtigen Gegenstand nicht übersehen, und die in obiger Schrift aufgestellten Grundsätze beherzigen, um der Landwirthschaft und dem öffentlichen Vertrauen mehr Sicherheit und Vortheil zu verschaffen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

*) Er ist in allen Samenhandlungen Bayerns zu erhalten. In kleinen Portionen können die verehrlichen Mitglieder ihn auch beim General-Comité empfangen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

236. Oekonomische Literatur.

Im Verlage bei Friedrich Pustet in Paßau erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Beschreibung einer Reise durch das Königreich der Niederlande, welche auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern gemacht worden von dem vormaligen Oberberghauptmann Samuel v. Grouner, verfaßt und herausgegeben von C. W. Wimmer, ehemaligem königl. Professor der Landwirthschaft, Vorstand eines landwirtschaftlichen Instituts, mehrerer Gesellschaften ordentlichem, korrespondirendem oder Ehrenmitgliede. 1e und 2e Theil. 60 Bogen. Mit 10 und 8 Kupfern. gr. 8. 1826. Preis: 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. Reichsm.

Dieses Werk verdankt seine Entstehung dem Zusammenwirken vieler Kräfte. Wie aus der Vorrede ersichtlich wird, gab die erste Veranlassung hiezu das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, welches aus wohl erwogenen Gründen den Hrn. v. Grouner vermochte, diese Reise für landwirthschaftliche Zwecke zu unternehmen, ihm zu diesem Behufe eine ansehnliche Unterstützung aus Staatsmitteln bewirkt, und ihn mit den nützlichsten Empfehlungen versehen hat.

Die Reise selbst wurde in keiner Hinsicht übereilt; denn sie dauerte ein volles Jahr. Nach ihrer Vollendung starb Hr. v. Grouner, ohne die reichlich gesammelten Materialien verarbeitet zu haben; und das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins, welches hiedurch in den Besitz der Reisenoten gelangt ist, übertrug die Bearbeitung seinem Mitgliede, dem auf dem Titel genannten Verfasser, der nun seine Arbeit mit unermüdetem Eifer und besonderer Sachkenntniß vollendet hat.

Herr v. Grouner war ein Mann von umfassender wissenschaftlicher Bildung, und ausgerüstet mit einer vollständigen Kenntniß der landwirthschaftlichen und

polytechnischen Literatur des Festlandes; er hatte eine seltene Beobachtungs- und Auffassungsgabe, daher war von ihm eine reiche Ausbeute zu gewärtigen. Diesen Erwartungen entspricht nun auch das Resultat.

Seine Beobachtungen auf der Hinreise durch Bayern beschränken sich zwar großentheils auf geognostische Bemerkungen, verdienen aber Aufmerksamkeit hinsichtlich der Cosequenzen, die für die Düngungslehre daraus fließen. Ueberhaupt zeichnet sich die Beschreibung dieser landwirthschaftlichen Reise dadurch sehr zu ihrem Vortheile aus, daß neben dem kenntnißreichen Landwirthe überall auch der geübte Geolog und Mineralog als Beobachter erscheint. In der Beschreibung der Reise durch Württemberg über Ulm, Stuttgart und Heilbronn finden sich außer einer großen Entwässerung, auch Strassenpflaster, Wasserbauten, die neuen Salinen, neue Institute und ihre Einrichtung ꝛc. beschrieben. Die Bewirthschaftung der Hauberge bei Ebersbach ist für viele Landwirthe gewiß noch interessanter als für den Forstmann. Beachtungswerth erscheinen auch die dortigen sehr einfachen Trift-Einrichtungen.

Die Messe in Frankfurt gab Gelegenheit zu Bemerkungen über Qualitäten und Preise der Leinen-Waaren, so wie über den Gang des Handels damit.

Das Herzogthum Nassau enthält vieles Interessante, was von dem Reisenden gewürdigt worden, sowohl im Fache des Bauwesens als des Fuhrwesens, des Acker- und Weinbaues.

Die beiden Rheinufer lieferten dem Geologen Stoff, und gewürdigt sind die interessanten Dachschiefer-Brüche bei Caub in der Nähe von Coblenz, die Traß-Brüche bei Andernach, das landwirthschaftliche Institut in Bonn und die Wirthschaft dieser Gegend.

Bemerkungen über das Pflaster in Jülich, die Bewirthschaftung der Gegend von Jülich nach Aachen, den Laurenziberg daselbst, und über das Gallmen-Bergwerk in dieser Gegend, bilden den Schluß des ersten Abschnittes.

Der zweite Abschnitt beginnt mit dem Eintritt in das Königreich der Niederlande bei Henri-Chapelle, im ehemaligen Limburg. Die Beschreibung der Wirthschaft dieser Gegend muß dem Landwirthe höchst lehrreich seyn, weil sie ganz abweicht von den herrschenden Grundsätzen, und ausschließlich auf Viehzucht und Weide berechnet, einen berühmten Käs, und unter ungünstigen Verhältnissen, doch reinen Ertrag gewähret.

Ueber Herve, Verviers nach Tongern und Maastrich gab es vielerlei Wissenswerthes zu bemerken; über Wirthschaft, Polizei, Geräthschaften, Dünger-Sammlungs-Anstalten in Städten und über den Handel mit Straßenmist ꝛc.; über den merkwürdigen Petersberg, und dessen eigenthümliche Benützung, findet sich Mancherlei vor.

Bei Hasselt betrat der Reisende an einer Seite das Land der Kämpen, Campine, die unfruchtbarste Gegend, welche bis jetzt in Europa bekannt wurde. Wer sollte hier nicht mit der größten Wißbegierde die Geschichte und das Verfahren, solchen Boden zu kultiviren, kennen lernen? — Mit dem größten Interesse liest man hier und im zweiten Theile von einer andern Gegend der Campine, was Kenner und Augenzeugen darüber gesammelt haben. Hier ist das Land, wo man arbeiten und Dungmachen lernen muß. Der rühmlich bekannte Direktor v. Schwerz hat in seiner Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft vieles darüber geliefert, hier aber wurde reichlich ergänzt und erweitert. Zu Hasselt wird auch Branntweinbrennerei betrieben, und Mehreres darüber hier mitgetheilt. Löwen, Mecheln und Brüssel sind als Städte in einigen ihrer innern Einrichtungen gewürdigt. Dünger-Sammlung und Handel bilden hierin einen lehrreichen Hauptartikel. Hierüber und über andere Gegenstände drängen sich bis über Antwerpen die interessantesten Bemerkungen, und obschon sie zum Theil durch die Lokalität, wie z. B. durch Ebbe und Fluth hervorgerufen sind, so erscheinen sie doch höchst lehrreich und anziehend. Wie Vieles enthält nur Antwerpen, vielleicht der beste Hafen in Europa!

Die Reise durch Holland enthält des Wenigbekannten genug für den Landwirth, Beherzigungswerthes für den Magistrat- und Polizei-Beamten, und nicht Unwichtiges für den Gärtner und Wasserbau-Unternehmer. Die Bewirthschaftung der Poldern und Dünen, die Bearbeitung der Torfmoore, die Behandlung des Baggertorfes u. dgl. m., sind dem Techniker gewiß nicht minder wichtig, als die mit Back-Steinen gepflasterten holländischen Straßen. Die Be-

schreibung der Reise von Antwerpen über Breda, Dordrecht, Rotterdam, Haag, das berühmte Fischerdorf Scheveningen, Leyden, Haarlem, Amsterdam bietet eine reine Ausbeute, und wird angenehm befriedigen. Daß die Holländer-Kühewirthschaft und Käserei hierin vorzüglich bedacht sind, versteht sich von selbst, aber Vieles andere ist eben so wenig umgangen. Damit wird der zweite Abschnitt geschlossen, und der dritte Abschnitt bildet beinahe ausschließlich die Beschreibung der Armen-Colonie Feederiks-Oord. (Der Schluß folgt.)

287. Bekanntmachung über die landwirthschaftliche Lehranstalt in Schleißheim.

Die königl. Inspektion der landw. Lehranstalt dahier bringt, unter Beziehung auf die dem königl. Regierungsblatte vom Jahre 1825 St. 34. beigelegte Bekanntmachung vom 10. Aug. des h. J. über die gegenwärtige Einrichtung dieser Anstalt, hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß der Lehrkurs an derselben für das nächste Unterrichtsjahr 18 26/27 am 15. November eröffnet wird, und daher diejenigen, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, ihre Aufnahms-Gesuche längstens bis Ende des nächsten Monats September hieher vorzulegen haben.

Schleißheim, am 4. August 1826.

In legaler Abwesenheit des k. Staatsgüter-Direktors, als Vorstandes der Anstalt.

Beit, Professor.

Münchner Getreid-Schranne am 19. August 1826.

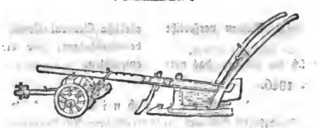
	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	219	1211	1430	1328	102	8	34	8	0	7	31	—	9	—	—
Roggen . . .	94	497	591	499	92	6	—	5	34	5	5	—	—	—	11
Gerste . . .	39	59	98	91	7	5	25	5	7	4	51	—	2	—	—
Haber . . .	187	315	502	428	74	4	4	3	43	3	38	—	7	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 30. July bis 5. August 1826.

Ort.	Tage	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	5	7	13	—	—	4	35	—	—	3	54
Amberg . . .	5	7	13	—	—	5	33	—	—	3	—
Ansbach . . .	2	—	—	7	22	5	1	—	—	3	7
	5	—	—	7	19	4	38	—	—	3	10
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	4	8	13	8	13	5	53	4	10	3	31
Baireuth July	—	8	32	—	—	6	41	5	30	3	49
Dinkelsbühl . .	2	7	54	7	54	5	55	—	—	2	45
Erding. . . .	3	7	21	—	—	5	22	5	—	3	25
Ingolstadt . . .	5	6	16	—	—	4	48	—	—	3	1
Kempten . . .	2	—	—	8	30	6	49	5	46	3	58
Landsberg. . .	5	—	—	8	5	7	15	5	30	4	15
Landshut . . .	4	6	30	—	—	4	52	—	—	3	—
Lauingen . . .	5	—	—	7	32	5	52	4	30	2	47
Memmingen . .	1	—	—	7	40	6	4	6	15	3	30
München . . .	5	8	4	—	—	5	56	5	13	3	35
Neuötting . .	2	6	55	—	—	5	—	—	—	2	44
Nördlingen. . .	5	—	—	6	52	6	—	6	—	3	16
Passau . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	42
Regensburg . .	5	6	23	—	—	5	—	—	—	3	3
Rosenheim . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer . . .	1	8	41	—	—	6	20	5	9	4	20
Straubing. . .	5	6	22	—	—	4	45	—	—	2	45
Traunstein . .	4	7	30	—	—	5	—	3	24	3	—
Vilshofen . .	2	6	30	—	—	5	44	3	40	2	33
Weilheim . .	3	9	9	9	9	6	34	—	—	3	50
Weißenburg . .	5	6	49	—	—	6	6	—	—	3	9
Würzburg. . .	5	7	40	—	—	5	35	—	—	3	20

Jahrgang XVI. (Nro 48.) den 29. August 1826.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

288. Ueber die Baumpflanzungen in der Gegend von Baireuth.

Die Umgebungen von Baireuth haben durch die Bemühungen mehrerer Privatpersonen und des hiesigen Stadtmagistrats seit 5—10 Jahren so bedeutend gewonnen, daß die Aufzählung einiger dieser nützlichen Umwandlungen sehr wohl die öffentliche Erwähnung verdient.

Nicht nur die Straßen durch und rings um die Stadt sind in gutem, regelmäßigem Zustand, und werden noch täglich mit Sorgfalt unterhalten und verbessert, sondern einige Brunnen und Wasserleitungen wurden theils neu angelegt, theils in zweckmäßigeren Stand gesetzt, einige Häuser, welche durch vorstehende Winkel die Straße verunstalteten, und zu manchen Gefahren Veranlassung gaben, erkauft und abgebrochen, und insbesondere hat die Vorliebe für Baumpflanzung sich beträchtlicher gehoben, als unter so manchen widrigen Verhältnissen kaum zu hoffen war.

Die nächste Veranlassung hiezu gaben die Urbarmachung mehrerer frühern Gemeinde-Plätze und Oedungen und mehrere zum Verkaufe gebrachten Domainenstücke.

Mehrere dieser Plantagen zeichnen sich sowohl durch geregelte Anlage als günstigen Erfolg aus, und wecken zur Nachahmung.

Unter die vorzüglicheren gehören jene des Herrn Kreisbauraths Riedel, Siegelbeamten Hrn. Berner, Oberrechnungs-Kommissär rc. Hofmann, Rothgerber Schlenk sen., und mehrere andere, welche Baum-Schulen und Pflanzungen angelegt haben.

— Auch der hiesige Hofgärtner Hr. Adler verdient als Beförderer und Kenner rühmliche Erwähnung, insbesondere aber der Hr. Stadtkämmerer Neuper dahier, der — wie beifolgende Liste ergibt, ungemein viele Bäume anpflanzen ließ, und häufig selbst auch zog, wovon mehrere in diesem Jahre Früchte tragen.

Nach der getroffenen Einrichtung läßt sich mit Recht hoffen, daß diese Anlagen nicht nur unterhalten, sondern auch durch eigene Zöglinge für die Folge ergänzt und erweitert werden können.

Nur Schade, daß man noch immer über Beschädigung durch Haasen klagen hört.

Wir würden vielleicht auch schon Anwartschaft auf Maulbeerbaumstämmchen haben, wenn der vor 2 Jahren gesäete Samen die Keimfähigkeit entwickelt hätte, jedoch sind von ältern Bäumen Versuche durch Absenker gemacht worden, die vielleicht zum gewünschten

Ziele führen, und der diesjährige Samen verspricht den besten Erfolg.

Mit Vergnügen erfülle ich die Pflicht, das verehrliche General-Comité von diesen Fortschritten zu benachrichtigen, und die verdienten Unternehmer zu empfehlen.

Bayreuth, am 1. Aug. 1826.

Degel.

Verzeichniß

der auf Kosten der Communen im Stadtbezirk Baireuth seit 1820 erfolgten Anpflanzungen von Obst- und andern Bäumen.

Fortlaufende Nro.	Benennung der Plätze.	Obstbäume.					Bäume.						Bemerkungen.
		Aepfel.	Birn.	Zwetschgen.	Nüsse.	Weichseln.	Linden.	Pappeln.	Weiden.	Vogelbeer.	Kastanien.	Ahorn.	
	A. Vicinal-Straßen.												
1	Von der Morizhöfen nach dem Ostbonn	72	—	187	—	—	—	32	188	—	—	—	
2	Nach der Hohenstraße	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	
	B. Um die Stadt.												
3	Von der Ziegelgaß nach der Tellermühl	—	—	—	—	—	—	155	—	—	—	—	
4	Von der Tellermühl nach der Dürschnitz	—	—	—	—	—	—	52	—	—	—	—	
5	Am Ende des Hofgartens nach dem Schießhausplatz	—	—	24	—	—	—	228	—	—	—	—	
6	Vom Cottenbacher Thor nach der Bürgerreuth	75	13	174	—	—	—	—	—	—	—	—	
7	Nach den 99 Gärten	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	
8	Am Herzog-Brunnen	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	
9	„ Morizhöfer-Brunnen	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	
10	„ Mainufer im Neuenweg	—	—	—	—	—	46	—	—	—	—	—	
	C. Auf herrschaftl. Chausséen.												
11	Bamberger-Straße	29	—	16	—	—	24	4	—	100	—	—	
12	Culmbacher „ „	160	79	—	—	—	—	—	13	11	—	—	
13	Nürnberger „ „	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	
	D. In den Alleen um die Stadt.												
14	In der Damm-Allee	—	—	—	—	—	14	—	—	—	49	26	Diese Bäume sind seit den Jahr 1820 in diesen schon bestandenen Alleen nur nachgepflanzt worden.
15	„ „ schwarzen Allee	—	—	—	—	—	50	—	—	—	—	4	
16	„ „ Reizenstein'schen Allee	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	
17	„ „ Schrollengaßer-Allee	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	
	E. In Baumschulen.												
18	In der Baumschule an der Morizhöfen	—	—	12	—	—	—	1404	103	—	49	—	Excl. des andern ausgesäeten Maulbeerbaums-Samens, welcher gut gedeiht, und dermal gegen 2000 Stück betragen könnte.
19	In der Baumschule auf der Bürgerreuth	große 35 kleine 525	3 250	—	—	—	—	1060	—	—	800	—	
20	In der Baumschule bei dem Knaben-Schulgebäude	194	193	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	F. In besondern Anlagen.												
21	In der Bürgerreuth	298	104	321	4	1	—	—	—	—	—	—	
22	In dem Bauhof dahier	124	6	20	—	—	40	460	660	—	650	—	
23	„ „ Commun-Flößanger	—	—	—	—	—	10	—	—	35	10	—	
24	„ „ St. Georgner Schießhausplatz	60	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	Summa	1572	660	784	4	1	195	3416	984	140	1658	30	

Baireuth, den 31. July 1826.

Stadtkämmerei.

Necker.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

189. Die Einführung der Hagelstangen in dem königlichen Rentamtsbezirke Tölz.

Die Verheerungen, welchen einige Theile des Rentamts-Bezirkes, namentlich die Distrikte Sachsenkam, Reichersbayern und Greiling fast jährlich und beinahe zu der nämlichen Zeit (und Sachsenkam den 31. July 1823, den 31. July 1824 und 5. August 1825) ausgesetzt sind, bewogen mich pflichtmäßig, die nach den Theorien der Herren Tholard und Lapostelle gepriesenen Hagelableiter auch dahier zu empfehlen. Die Zerstörung, welche das in seiner Art einzige Hagelgewitter vom 5. Aug. v. J. angerichtet hatte, veranlaßte die Besichtigung des Schauerschadens in mehrern Distrikten, von Schönrain hinüberwärts bis Sachsenkam. In letzterm Distrikte sah ich zum ersten Mal die auf Veranstaltung des k. Landg. Miesbach in der besten Absicht, jedoch nach einer fehlerhaften Anleitung, gesetzten Hagelstangen; denn während die Tholard'schen oben mit einer messingenen Spitze versehen sind, hatten die Bewohner von Sachsenkam blechene Spitzen in Form von Löschhörnchen, alte Messer, Sensen etc. vermuthlich in der Eile aufgesteckt. Die Strohseile waren nicht senkrecht an den Stangen herabgelassen, sondern in unnützer Verlängerung um die Stangen herumgewunden. Diese mangelhafte Anstalt war der Sache indessen mehr nachtheilig als förderlich. Ich glaubte daher, mit der äußersten Behutsamkeit zu Werke gehen zu müssen, und beschloß, nichts Weiteres in dieser selbst von der höchsten Stelle, jedoch nur als Privat-Unternehmung gebilligten Sache zu thun, bis die in mehrern Blättern enthaltenen Widersprüche in Theorie und Praxis sich gelöst hätten.

Insbesondere war es mir darum zu thun, über die Prüfung der Theorie solcher Hagelableitungen eine sichere, auf Experimente gegründete Erörterung zu erhalten. Ich erlaubte mir, Eine königl. Akademie der Wissenschaften in München um Mittheilung ihrer Ansichten zu bitten.

Dieselbe hatte auch die Gewogenheit, mir das als ihre Meinung bestätigte Gutachten eines Mitgliedes der Akademie gütigst mitzutheilen. Hiernach ist auch wirklich den Hagelableitern aus folgenden Gründen das Urtheil gesprochen.

a) Wird das Daseyn einer elektrischen Materie in der Atmosphäre nicht angenommen, indem schon die ununterbrochene Reihe der Dünste bis zur Erde herab ein hinreichender Widerlegungsgrund zu seyn scheint, weil sie als bekanntlich gute Leiter die vorhanden seyn sollende elektrische Materie ohne Unterlaß der Atmosphäre entziehen, und der Erde zuführen müßten. Die unläugbare Erfahrung, daß die Atmosphäre beynahe immer elektrisch sey, wird vielmehr als eine immerwährende Flächen-Differenz, welche durch die so unbekannten, aber nicht zu bezweifelnden in der Atmosphäre vor sich gehenden Prozesse jeden Augenblick veranlaßt wird, erklärt.

Hiernach läge die Unwirksamkeit der Hagelstangen klar vor, weil dieselben die Bestimmung haben sollen, die elektrische Materie einzusaugen und dadurch zu verhüten.

b) Hiernach wird auch die zweite Frage: „Entsteht der Hagel durch Elektrizität?" beantwortet, indem, wenn es keine elektrische Materie gebe, sie auch nicht Ursache der Hagelbildung seyn könne, obwohl die von oben angeführte elektrische Differenz die Ursache der Hagelbildung seyn könnte.

Auch nach mehrern Autoritäten, namentlich eines v. Humbold, de Luc, Lichtenberg, Wrede, Weiß, v. Buch, Cetté, Brandes, Meinike, gegen die Ansicht eines Volta, wird angenommen, daß der Elektrizität kein Antheil an der Hagelbildung beizumessen sey.

c) Der Vorschlag, Hagelableiter auf Feldern zu setzen, ist nicht mehr neu. Schon 1776 hatte Gueneau de Montbeillard in einem Briefe an Guyton de Morveau denselben zuerst in Anregung gebracht. Daselbe rieth Boissart zu Arras, und Guyton de Morveau suchte 1777 durch einen Brief an Gueneau de Montbeillard dem Vorschlage Eingang zu verschaffen.

In Deutschland machte diesen Vorschlag wahrscheinlich zuerst Seiferheld.

Denize verband damit noch den Vorschlag, Rauchfeuer anzulegen.

Denselben Vorschlag erneuerte 1811 Canon. Max v. Imhof.

Alle diese Vorschläge forderten eine mit einer metallenen Spitze bewaffnete Stange und eine metallische Ableitung.

Herr Lapostelle glaubte bekanntlich gefunden zu haben, daß Stroh nicht nur so gut, sondern selbst besser als Metalle leite, und schlug daher statt der metallenen Leitung ein Strohseil, und statt der metallenen Spitze eine aus hartem Holze vor, und glaubte diese Vorrichtung für alle Hagel- und Blitz-Ableiter substituiren zu können.

Mehrere Versuche hierüber zeigten, daß Stroh zwar kein Nichtleiter der Elektrizität, wohl aber ein schlechterer Leiter als Metall sey, daher, in der Voraussetzung, Elektrizität könne überhaupt aus der Luft zur Erde geführt werden, Stroh zwar Dienste leisten könne, aber bei weitem nicht so gute, als Metall, daher, wenn je Hagelstangen errichtet werden sollten, lieber die Leitung nach Denize's Vorschlag aus Metall seyn soll.

Indessen dürfte nach a und b weder von einer Leitung durch Stroh noch durch Metall etwas Ersprießliches zu erwarten seyn. Daher wird die Aufstellung von Hagelstangen zwar keineswegs für schädlich gehalten, aber eben so wenig auch ein Nutzen aus denselben erwartet, indem jedenfalls solche Stangen einen schon außer der Stangen-Gränze gebildeten Hagel nicht abwehren könnten.

Bei diesen äußerst triftigen Erörterungen einer kompetenten Akademie wäre es wohl nicht rathsam, direkt auf die Sache, welche so viele Ansichten gegen sich hat, einzuwirken, welches nur im Falle ihrer gänzlichen Erprobung indirekt (wie bei Schauerschäden durch Ausschließung der in die Feuer-Assekuranz nicht Beigetretenen) hätte geschehen können. Möge daher alles dem Privat- oder Commun-Willen überlassen bleiben, und derselbe jedenfalls vor ganz lächerlichen Abnormitäten, wie bei Sachsenkam, gewarnt werden.

Indessen dürfte selbst bei dem Geständniße des Herrn Bericht-Erstatters Einer königl. Akademie „daß aus dem Felde der Meteorologie alle Gewißheit verbannt zu seyn scheine," noch manche Erörterung über diesen Gegenstand zu gewärtigen seyn, bis sich die eine oder andere Ansicht gänzlich zur Ruhe neiget.

Es sey mir nur noch erlaubt, so weit mein Standpunkt es gestattet, einige Bemerkungen zu obigen Erörterungen hinzuzufügen.

(Der Schluß folgt.)

190. Ueber edle Pferdezucht.

Thatsache ist es, (heißt es in der kleinen Schrift, wie die allgemeine Verbreitung der Vollblut-Pferde in Mecklenburg auf einem wenig kostbaren Wege erreicht werden kann, Rostock 1826.) daß die englische Pferde-Zucht die beste in der Welt ist. Die vielen Versendungen aus jenem Lande nach allen Theilen der Welt liefern den Beweis *). Den großen Talenten der Engländer für Thierzucht und ihrer Sorgfalt für das edle Pferd, bewirkt durch die Rennen, hat die Welt es zu verdanken, daß sie das arabische Pferd größer, stärker und mit schönern Schultern dargestellt haben. Im Handel wird die Nachkommenschaft orientalischer Hengste, über deren Abstammung selbst man fast immer im Dunkel schwebt, kein Glück machen, weil sie gewöhnlich klein, fein von Knochen und mit beladenen Schultern, — gerade das, was man den Hengsten selbst fast immer vorzuwerfen hat, — seyn wird. Der König von England, der Monarch Europa's, der bestimmt die beste Gelegenheit hat, sich arabische Hengste zu verschaffen, hielt, bei seiner Vorliebe für dieselben, stets welche auf seinem Gestüte Hamptoncourt. Von ihrer Nachkommenschaft ist keine Spur, kein einziges ausgezeichnetes Pferd, selbst von den theilweise sehr ausgezeichneten Müttern, ist von ihnen aufzuweisen. Diese Hengste, für welche Se. Majestät kein Sprunggeld nahmen, sobald Vollblut-Stuten gesandt wurden, sind vom Publikum fast gar nicht benutzt, während die englischen Hengste, die dort standen, und zu 10 Guin. und höher deckten, stark benutzt wurden. Die Nachkommen dieser Araber, — von denen zwei später nach Deutschland gekommen sind, der Malcolm Arabian und der Mirza, — wurden in Auktion zu 15 bis 20 Guin. verkauft, während andere Saugfohlen der englischen Beschäler aus dem Gestüte des Königs von England zu 80 bis 150 Guin. verkauft wurden. Nehmen wir aber auch den großen Glücksfall an, daß man auf dem Kontinente in Besitz eines arabischen Hengstes reiner Race käme, würde der rechnende Privatmann, der die Pferde-Zucht als einen Theil der erwerbenden Landwirthschaft treibt, — und nur dieser ist für die Pferdezucht nütz-

*) Unter dem 7. Nov. 1825 wird mir angezeigt, daß zwei Hengste, Buffalo und Montecello, jeder für 400 Guineen, und mehrere Stuten à 200 Guineen nach van Diemen's Land gegangen sind! —
A. d. Verf.

lich, nicht der sie aus Liebhaberei allein treibt, — wohl 10 Generationen, eine Zeit von mindestens 50 Jahren, daran setzen, um dann da zu seyn, wo die Engländer schon jetzt sind, und er durch englische Vollblut-Pferde auch gleich hinkommen kann, nämlich: das arabische Pferd größer, stärker und mit bessern Schultern darzustellen? Ich glaube diese Frage mit: Nein! im Namen aller oben angeführten Landwirthe beantworten zu können; eben so wie es wohl Niemanden einfallen wird, sich Merinos-Böcke aus Spanien kommen zu lassen, sobald man welche aus Sachsen und von deren Nachkommen erhalten kann.

Die Pferdezucht ist in Deutschland länger gestütsmäßig betrieben, als in England. Hier haben die Regierungen Millionen seit lange darauf verwandt und verwenden sie noch; dort seit Carl II. nichts, als die Preise für Rennpferde. Hier haben wir Wärter, die ihre Pferde lieben; dort, die sie pflegen, weil sie davon leben, aber ohne irgend Zuneigung dafür zu fühlen, und dennoch muß Deutschland noch immer von England zu enorm hohen Preisen ankaufen! Dieses kann nur darin liegen, daß man in England richtigere Prinzipien befolgt hat, als hier, da unsere Verhältnisse in jeder Rücksicht der Art sind, daß wir eben so gute Pferde produciren können, als England. Das durch falsche Behandlung verdorbene Blut der Pferde mit richtigen Ansichten und einer langen Zeit zu verbessern, halte ich nicht für unmöglich, es wird aber durch die Zeit zu theuer. Uns bleibt deßhalb wohl nichts übrig, als das englische Vollblut uns zu verschaffen, und die Prinzipien der englischen Pferdezüchter zu adoptiren. Ich hebe drei dieser Prinzipien, als die wichtigsten, aus:

1) Die reine Raçe, das Vollblut, ungemischt erhalten.
2) Dauer, Leichtigkeit und Schnelligkeit vereint, können nur durch einen Vollblut-Vater oder Mutter erzeugt werden.
3) Nur wenn der Vater ein Vollblut-Hengst ist, kann mit einer nicht ganz edeln Stute ein Jagdpferd erzeugt werden.

Das Streben eines Pferdezüchters muß aber dahin gerichtet seyn, das englische Jagdpferd, dieses herrliche und werthvolle Produkt, zu ziehen. Daß wir sie selbst aus guten mecklenburgischen Stuten in der zweiten Generation erziehen können, ist wohl keiner Frage unterworfen, sobald wir starke edle Hengste haben. Es sind aber auch viele gute englische Jagdstuten in den Händen unserer Pferdezüchter, die indem sie obige Bedingung erfüllen, gleich zum Zwecke gelangen müssen. Diese so begehrte Waare erzielen wir aber wohlfeiler, als die Engländer; ersparen die großen Transport-Kosten, die wir, leider aus vielfältiger Erfahrung! nicht unter 22 Guin., circa 132 Rtl. annehmen können, und ich wage es auszusprechen, daß wir hier im Lande bessere Jagdpferde liefern werden, als wir von England im Handel bekommen können. Das beste dieser Art Pferde bleibt dort, da der schwere Jagdreuter ein starkes Jagdpferd, mit welchem er über Hecken, Gräben u. s. w. kommen kann, nicht wegläßt. Würden sich z. B. wohl deutsche Liebhaber finden, folgende Preise für Jagdpferde zu bezahlen?

Lot. 1. Ein brauner Wallach mit Bleß und drei weißen Füßen, 11 Jahr . . . . . 550 Guin.
Lot. 2. ein brauner Wallach, 10 Jahr . 350 „
Lot. 7. ein brauner Wallach, 7 Jahr, in schlechtem Zustande, da er die Seuche gehabt hat . . . . 310 „

Im Ganzen 11 Pferde, größtentheils Wallachen, im Durchschnitte $8\frac{1}{2}$ Jahr alt, Durchschnittspreis 248 Guin. 8 Shl. (Sporting magazine. June 1825.)

Daß man aber den Mangel an starken und leichten Pferden fühlt, beweiset die Nachfrage, und die für solche Individuen zu erhaltenden Preise. Was soll der Officier, der 180 bis 200 Pfund wiegt, ohne ein solches Pferd anfangen? Mit Vergnügen wird er uns 100 bis 140 Frd'or für ein Pferd dieser Art geben, da es die Conditio sine qua non seines Fortdienens, wenigstens im Kriege, ist. Uns kostet es mit $4\frac{1}{2}$ Jahr circa 50 Frd'or aufzuziehen, alles, was es an Weide und Futter konsummirt hat, ihm zur Last geschrieben, da ich annehme, daß die Mutter des Jagdpferdes leichte Feldarbeiten, als Pflügen ꝛc. verrichtet, und man so mit einem Zinsfuße von 10 Prozent bestehen kann, und nur nöthig hat, den Fohlen zwei Monate das Futter und die Wartung der Mutter zur Last zu schreiben.

Ich habe Sie lange, vielleicht zu lange, über diesen Gegenstand unterhalten. Das hohe Interesse, welches Mecklenburg aber an der Pferdezucht hat, wird mich hoffentlich bei Ihnen entschuldigen.

Zum Schluß erlauben Sie mir noch, Ihnen meine folgende Ansicht mitzutheilen.

„Erst von dem Augenblicke an, wo viele gute Pferde hier im Lande gezogen werden, wird der Einzelne eine recht hohe Rente aus seiner Pferdezucht machen. Sobald der Zeitpunkt eingetreten ist, wird der Geschäftsmann nie tentirt werden, in England Ankäufe zu machen, sondern er wird viel lieber bei uns kaufen; dann werden erst unsere Rennen recht belebt werden, und diese wieder, durch eine natürliche Wechselwirkung, unsere Pferdezucht verbessern. Möge dieser Zeitpunkt zum Wohl des Ganzen bald eintreten!"

Weitendorf, den 31. Decbr. 1825,

Ganz gehorsamster Biel.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

291. Ueber Vertreibung der Erdflöhe.

Zur Unterstützung des Land- und Gartenbaues muß man alles thun, deßwegen die Beobachtungen, welche man macht, bekannt machen.

Ich habe Einem hohen General-Comité schon berichtet, daß ich die Erfahrung gemacht, die Pflanzen, welche die Erdflöhe angreifen und verzehren, gegen diese durch getrockneten Hühnermist, welchen ich zerreiben lassen und daraufgestreut habe, gerettet habe.

In dem dießjährigen nassen Frühjahre konnte ich solchen nicht in der Luft trocken bringen, und die Erdflöhe waren in Menge auf meinen Kraut- ꝛc. Pflanzen und Frühräben; ich ließ daher Hühnermist in einem Kübel auflösen, und spritzte dann mit einem Reißig-Besen von dieser Auflösung auf die Pflanzen, daß sie ganz naß wurden, wodurch alle erhalten worden und früh aufgewachsen sind. — Vor einigen Tagen beobachtete ich, daß die Erdflöhe meine bereits einzeln verpflanzten Blumenkohl-Pflanzen anfraßen, worauf ich gleich Hühnermist durch Wasser auflösen ließ; und um diese nicht zu besudeln, rings um selbe herum in die Grübchen, worein ich sie zur bequemen Begiessung im Fall der Trockne hatte setzen lassen, durch diese Auflösung begießen. — Dadurch habe ich die Erdflöhe wieder ganz entfernt.

Pirmasens, den 14. Juny 1826.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

292. Schluß der Beschreibung einer Reise durch das Königreich der Niederlande.

Hier läßt sich darüber nicht mehr sagen, als daß die Beschreibung derselben vollständig sey, und um so mehr vom höchsten Interesse seyn müsse, als diese Colonien mit sehr beschränkten Mitteln auf schlechtem Boden, unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen ausgeführt, bei einer Bevölkerung von mehr als 2000 Armen und Waisen bewährt haben, daß sie bei solcher Einrichtung sich selbst erhalten können und müssen. Es bleibt hier in Versorgung von Armen und Arbeitsscheuen aller Art nichts mehr zu wünschen und zu fürchten übrig. Ihre Begründung, Anlage, Ausführung, Verwaltung, Bewirthschaftung, Polizei, überhaupt jeder Zweig derselben ist genau beschrieben, und daher ist diese Beschreibung auch für den Landmann und für den Techniker sehr lehrreich; denn mit kleinen Mitteln Großes zu leisten, ist oft schwer.

Der vierte Abschnitt (erster des zweiten Theils) beschreibt Brüssel und dessen Umgebung, also Süd-Brabant ꝛc. Hier wird vorerst eine interessante Nachweisung von den Vortheilen der niederländischen Post-Einrichtung gegeben. Demnächst treffen die Bemerkungen die Brüsseler Spitzen-Fabrikation, welcher Betriebszweig mit völliger Klarheit in allen seinen Theilen erläutert, und nebenbei von dem Verf. mit mathematischer Schärfe ausgeführt wird, daß die Preis-Aufgabe von Napoleon mit einer Million Francs auf die Erfindung einer Flachsspinn-Maschine, durch die beigefügten Bedingungen, absolut unlösbar gewesen.

Eine geognostische Würdigung von Tubitz nebst der Beschreibung der dortigen ausgedehnten Steinbrüche reihet sich hier an, und verbindet sich mit jener der Bewirthschaftung und des Betriebes der holländischen Branntweinbrennerei in Lembeck (Genièvres-Fabrikation), wo der Branntwein nicht in Fässern, sondern in gemauerten Cisternen aufbewahrt wird. Hier wird auch über die abweichende Bauart der Niederländer Wasserräder an den Mühlen eine Bemerkung wiederholt. Die Einrichtung einer Armenanstalt zu La Cambre, die Wasserhebungs-Maschine, welche ganz Brüssel

mit laufendem Wasser versieht, die Bewirthschaftung des grossen Staatswaldes bei Soignes, die Obstbaumzucht in Brüssel, und darunter eine besondere Methode, edle Obstbäume, konstant zu vermehren u. dgl. werden beschrieben, und dann zu Baugegeständen, namentlich zur Behandlung des gebrannten Kalkes, zum Mörtelmachen ꝛc. übergegangen. Hierauf folgt die Nachweisung der örtlichen Betriebsarten des Acker- und Wiesenbaues in Südbrabant mit Angabe der Geräthschaften, unter welcher sich verschiedene Pflüge auszeichnen. Daß hiebei die Fütterung und Behandlung des Viehes stets berücksichtigt sey, wird keiner Versicherung bedürfen, aber bemerkt muß werden, daß in der ganzen Reisebeschreibung Alles, was Dünger, dessen Gewinnung und Behandlung betriffe, mit der größten Ausführlichkeit und Klarheit behandelt ist, und zwar so vollständig, wie man es nirgend, selbst nicht in den ausschließlich über den Dünger erschienenen Schriften, zu finden vermag.

In der Beschreibung der Bewirthschaftung der Provinzen Flandern bildet die Kultur und Behandlung des feinen Flachses einen höchst wichtigen Artikel, und es sind darüber, und über dessen Verbreitung, Bleichung, Verwerthung u. s. w. Materialien beigebracht, die man als eine wahre Fundgrube betrachten kann.

Die Baum- und Blumenzucht zu Enghien wird ebenfalls kurz beschrieben, und sie ist gewiß merkwürdig, weil ihre Produkte nicht selten die ersten Preise in London erringen. Die Ziegelbrennereien sowohl im Freien als in Oefen, von verschiedenen Formen sind nicht minder Gegenstand des Reiseberichtes, und die Hauporte, welche in dieser Hinsicht zur Norm gewählt wurden, sind Freederiks-Oord, Boom und Rüpelmonde. Es sind dabei die Methoden mit Torf, mit Reisern, Günster und deegleichen, dann mit Steinkohlen zu brennen, abgehandelt.

Ostflandern ist in dieser Hinsicht eine merkwürdige Provinz und aus dem dortigen Wirthschafts-Betriebe ist Vieles zu lernen. Aus der Beschreibung der Bewässerung der Wiesen an der Schelde wird auch die düngende, und nach Umständen ätzende Wirkung des Kochsalzes in großen Beispielen erläutert. — Für Baukundige mag die in Baßerode beschriebene Methode, große Hölzer dauernd in eine beliebige Form zu biegen, da selbe sehr einfach und leicht auszuführen ist, nützlich seyn; aber gewiß interessant ist für Baubeamte die Beschreibung der Schiffbarmachung des kleinen Denderflußes, wodurch bezielt wurde, daß die Provinz Hennegau in die entfernte Ostsee zu Wasser unmittelbar verkehren kann.

Indem der Bericht die Beschreibung der Wirthschaft eines 2ten Theils der Campine liefert, gibt er auch eine nähere Nachweisung über Garnbleiche und Milchbleiche, welche bei uns alle Aufmerksamkeit verdient. Dieser fünfte Abschnitt schließt mit der Beschreibung von Nordbrabant.

Der sechste Abschnitt behandelt die Bewirthschaftung der Poldern um Döl oder Tholen, die vieles Eigenthümliche hat, und über die successive Entstehung von Holland lichtvolle Aufschlüsse gibt. Er umfaßt ferner die letzte Reise durch Flandern und Hennegau, mit einem entsprechenden Detail über die mehrsten Wirthschaftszweige, worunter sich noch der Hopfen- und Oelsamenbau auszeichnen.

Jede Methode und jedes Verfahren ist mit Hinweisung auf den Ort beschrieben, wo es wirklich besteht, und es wäre kaum eine darunter, die man in Wahrheit als allgemein niederländisch bezeichnen könnte, wie es doch leider in den meisten Schriften geschehen ist.

Bei allen Städten und Provinzen hat der Verf. die statistischen Verhältnisse angefügt, und die Angaben des Hrn. v. Grouner bei jeder Gelegenheit aus den bewährtesten deutschen, holländ., französ. und engl. Schriften, die an Ort und Stelle zitirt sind, zu ergänzen und erweitern gesucht.

Die beigefügten Zeichnungen enthalten: 1. Die Kultur-Anlage einer Kämpe; 2. a) den Grundriß und Querdurchschnitt eines Holländer Kühstalles, b) Grundriß und Querdurchschnitt einer holländischen mit Backsteinen gepflasterten Straße; 3. Den Grundriß der Anlage der Armen-Colonie Freederiks-Oord; 4. a) den Grundriß und Querdurchschnitt eines Schafstalles der Colonie, b) die Seiten- und vordere Ansicht einer Futterraufe für die Schafe daselbst; 5. vier Ansichten von dem Kippkarren, der in der Colonie gebraucht wird; 6. fünf Ansichten von den Colonisten-Häusern, Stallungen ꝛc.; 7. Grundriß der Anlage eines Ziegelbrandes im Freien; 8. Seiten-Ansicht einer solchen im Freien; 9. a) obere und vordere Ansicht eines Rostes, durch

dessen Gebrauch der Torf bei fortdauerndem Regenwetter verbeannt weeden kann; b) Grundriß einer Anlage zum Kalkbrennen im Feeien; 10. Durchschnitt einer solchen; 11. den Bonnee-Pflug; 12. a) vier Ansichten einer Thon-Knetmaschine aus Boom, b) drei Ansichten der Ackeeschleppe; 13. ein Dünger-Magazin; 14. zwei Ansichten eines Campiner Viehstalles; 15. eine Windungsmaschine zur Garnbleiche; 16. a) einen Wäsländer Viehstall, b) Geräthschaften zur Flachsbearbeitung in 9 Ansichten; 17. das Mauldebart, Maulbrett in 3 Ansichten; 18. die Hopfendarre in 2 Ansichten.

So reichhaltig dieses Werk auch hiernach schon erscheint, so sind in dieser Anzeige doch bei weitem noch nicht alle Gegenstände bezeichnet, welche in der Schrift selbst eezählend und vergleichend abgehandelt werden, und es düefte dahee wenige Geschäftsleute geben, welche nicht für ihr Fach Nutzen daraus schöpfen könnten, obschon der Hauptinhalt landwirthschaftlich ist. Die Verlagshandlung hat ihrerseits nichts veesäumt, was dazu beitragen konnte, dieser Reisebeschreibung eine würdige Ausstattung zu geben, ohne den Preis unverhältnißmäßig zu steigern. Dieselbe wied in den hier angezeigten zwei Theilen unfehlbae bis zur Michaelis-Messe d. J. vollständig erscheinen.

Münchner Getreid-Schranne am 26. August 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	102	1449	1551	1352	199	8	39	8	7	7	40	—	1	—	—
Roggen . . .	92	625	717	550	167	6	1	5	38	5	19	—	4	—	11
Gerste	7	116	123	103	18	5	34	5	15	5	—	—	8	—	—
Haber	74	474	548	449	99	3	42	3	29	3	9	—	—	—	14

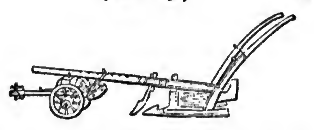
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 6. bis 12. August 1826.

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	12	6	46	—	—	4	32	4	17	3	9
Amberg . . .	12	7	9	—	—	5	6	—	—	3	—
Ansbach . . {	9	—	—	7	4	4	36	—	—	3	6
	12	—	—	6	59	4	30	5	30	3	8
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsbueg . . .	11	7	46	7	40	5	29	5	9	3	30
Baireuth July	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	9	7	46	7	46	5	20	6	—	3	—
Erding. . . .	10	7	20	—	—	5	13	4	36	3	20
Ingolstadt . . .	12	6	11	—	—	4	31	4	6	2	46
Kempten . . .	9	—	—	8	30	6	46	5	47	3	58
Landsberg. . .	12	—	—	8	4	6	5	5	30	3	36
Landshut . . .	11	6	45	—	—	4	52	—	—	3	—
Lauingen . . .	12	—	—	7	8	5	22	4	22	2	45

Ort.	Tage	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	8	—	—	8	9	6	40	5	50	3	30
München . . .	12	7	57	—	—	5	45	5	5	3	30
Neuötting . .	9	6	51	—	—	—	—	—	—	2	41
Nördlingen. . .	12	—	—	6	55	5	36	6	15	3	15
Passau . . .	8	6	45	—	—	5	—	—	—	2	42
Regensburg . .	12	6	24	—	—	4	32	4	12	3	10
Rosenheim . .	10	7	48	—	—	5	8	3	30	2	44
Speyer . . .	8	8	16	—	—	6	11	5	13	3	38
Straubing. . .	12	6	—	—	—	4	40	3	45	2	44
Teaunstein . .	12	7	12	—	—	4	48	4	—	3	—
Vilshofen . .	9	6	22	6	22	5	30	—	—	2	24
Weilheim . .	10	9	15	9	15	7	—	5	30	3	42
Weißenbueg . .	12	6	42	—	—	5	40	—	—	3	3
Würzburg. . .	12	6	56	—	—	5	8	4	18	3	16

Jahrgang XVI. (Nro. 49) den 5. September 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Das heurige Oktoberfest ist auf den 8. Oktober festgesetzt. — Vorzügliche Oelmühle und Presse. — Ueber die Hindernisse des edlen Hopfenbaues. — Schluß über die Einführung der Hageistangen in dem königl. Rentamts-Bezirke Tölz. — Ueber einige Versuche mit Salz als Düngemittel. — Ueber den überhandnehmenden Bettel am Lande zum größten Nachtheil der Landwirthschaft. — Ueber den guten Heinrich oder Gänsefuß. — Ueber den Vortheil einer verbesserten Bauart von Eisenbahnen und Wagen. — Als Beilage eine Zeichnung der vorzüglichen Oelmühle.

Angelegenheiten des Vereins.

293. Das heurige Oktoberfest betreffend.

Nachdem Se. Majestät der König vermög allerhöchsten Kabinetsbefehls vom 27. v. M. den Anfang des Oktoberfestes für dieses Jahr auf den zweiten Sonntag desselben Monats, nämlich auf den 8. zu bestimmen geruht haben, so wird dieses hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

München, den 1. Sept. 1826.

294. Vorzügliche Oelmühle und Presse.

Es ist erfreulich zu vernehmen, daß bereits immer mehr Landwirthe die Vortheile des Anbaues der Oel-Pflanzen einsehen, und nun der Mangel von zweckmäßigen Oelmühlen überall gefühlt wird. Das General-Comité hat deßwegen von der so vorzüglichen Oelpresse des Herrn Grafen von Yrsch in Freiheim eine genaue Zeichnung herstellen lassen, so daß sie nun überall leicht nachgemacht werden kann. Diese Zeichnung folgt in der Beilage, und die Erklärung hierüber ist aus dem Wochenblatte Jahrg. XV. Nr. 41. zu entnehmen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

295. Ueber die Hindernisse des edlen Hopfenbaues.

Bei der schönen Tendenz der k. Regierungen, in den besondern Distrikten der Kreise vortheilhafte Hopfenmärkte zu errichten*), welches gute Unternehmen in vielen einzelnen Städten und Märkten darum nicht die erwünschten Folgen haben kann, weil die Produktion und der Absatz dieses landwirthschaftlichen Artikels noch zu gering ist, und die Zufuhr durch örtliche Verhältnisse sehr erschwert wird, kömmt man natürlich auf die Hindernisse der Hopfen-Kultur, welche der Errichtung eines öffentlichen Handels noch lange im Wege stehen können.

Es ist das Vorurtheil bei den Bräuern noch nicht beseitigt, daß der inländische Hopfen, die Haltbarkeit, Brauchbarkeit und Kraft nicht besitze, wie der ausländische Böhmer-Hopfen, um ihn für das ganze Sudjahr, vorzüglich für das Sommerbier zuverläßig anzuwenden. Sie betrügen sich darin selbst, da man Versuche und Beispiele genug aufweisen kann, daß der inländische Hopfen, wo er wächst und gut geräth, durchaus für das Winter- und Sommerbier nützlich zu gebrauchen ist, und die ausländischen Produkte darin keinen Vorzug mehr haben. Eben so werden sie auch betrogen, da die Ausländer den von uns erzeugten Hopfen mehrfällig aufkaufen, ihn entweder vermischt oder ganz wieder als ihr Produkt unter fremdem Namen im Lande absetzen, und sich dadurch zu bereichern wissen.

*) Die k. Regierung in Passau ist mit diesen Anstalten bereits vorangegangen. Auch im Marktflecken Wolnzach sind jüngst Hopfenschrannen (Märkte) eingeführt worden.

Das zweite Haupt-Hinderniß für die Emporbringung und Veredlung dieses Gewächses ist der Mangel an den erforderlichen Kenntnissen und Handgriffen, die sich die Kulturanten nicht selbst verschaffen können, und so zu sagen, auf Gerathewohl diesen Bau andern nachmachen. Es dürften sich daher Sach- und Baukundige darum annehmen, um faßliche, gründliche Unterrichte dem Landmanne darüber zu ertheilen *).

Die Haupt-Rücksichten müssen folgende seyn: — In Hinsicht des Bodens und Gartens, wie er beschaffen seyn muß, wie lange er guten Hopfen tragen kann, mit welchen Vortheilen andere nützliche Pflanzungen, z. B. die Kirschen- und Aepfelbäume damit verbunden werden können, wie er eingerichtet werden muß, wann er zu bearbeiten, zu reinigen ist, welche Werkzeuge dazu gebraucht werden müssen, wie oft Alles geschehen muß, wie der Hopfen in dem ersten Jahre zu warten ist, was mit dem gesammelten Hopfen zu thun ist, wie und wann der Hopfen gedüngt werden muß, und zwar ein alter Boden; die Nützlichkeit des tiefen Pflügens; wie man den verfallenen Boden herstellt, solchen wässert. — In Hinsicht der Hopfen-Pflanzen: Wie sie zu wählen, reinigen, auszuziehen, wie und wann sie zu pflanzen sind, was bei ihrem verschiedenen Wachsthum zu beobachten ist, daß sie im magern Boden nicht zu hoch wachsen; wie sie an die Stangen zu legen sind, besonders die alten Pflanzen, daß sie neue Wurzeln schlagen; die Anzahl derselben in einem Hügel. — In Hinsicht der Hopfenstangen: Wie viele auf einen Hügel zu setzen sind, wie sie beschaffen seyn müssen und zu setzen sind, welche die beßten sind; ihre Kürze im ersten Jahre; die Art der Setzung, Richtung, besonders etwas gegen Süden, und wie die Leimerde mehr Hopfen trage; ihre Besichtigung. — In Hinsicht der Hügel: In welche der Hopfen zu pflanzen ist; die Verbesserung der Erde, wobei es besser ist, die Pflanzen an den Hügeln, als die Hügel zu vermehren; ihre Zwischenräume, Höhe, Zahl auf einem Acker, Aufrichtung, Verwahrung, Sammlung, Wässerung der schlechtstehenden, Düngung. In Hinsicht besonderer Vortheile: Wie der Hopfen von dem Taubenmist ungemein schön wächst u. dgl.*)

So sehr endlich auf Pflanzung und Veredlung des Hopfenbaues allgemein und besonders zu dringen ist, so ist er dennoch nicht für alle Gegenden gleich zuträglich, wo es besser ist, mehr auf den edlen Korn- und Weitzenbau, als auf diesen sich zu verlegen. Es kann nicht allerwärts die nämliche Pflanzung geschehen; man muß die Bewohner überall auf das Nothwendigste und Nützlichste hinführen. So lange das Getreid in den niedrigsten Preisen steht, und der Ueberfluß darin ist, ist der Hopfenbau sehr einträglich und gedeihlich; sobald Handel und Wandel mit der Circulirung des Geldes sich wieder anders wenden, mögen die edlern Getreidfelder dem Hopfenbau vorgehen, besonders, wenn diese Hindernisse nicht beseitigt werden.

Diese freie Mittheilung meiner Ansichten und Wünsche sollen dazu dienen, um jede bessere Kultur mit den erforderlichen Einsichten, Arbeiten, Aufwand und Erfolge zu treiben, und für sich und das Land stets das Ersprießlichste daraus zu erzielen; die Güte und der Ueberfluß werden alsdann den öffentlichen Handel bald hervorbringen, für den man leider! noch keine allgemeinen sachdienlichen Vorschläge zu geben weiß.

Schneid.

*) Daß Viele so wenig thun. Einige sich ganz und gar nicht bewegen lassen, oder ganz das Gegentheil behaupten. Der größten Hindernisse aller Kulturen!!!
Einsender.

*) Ich verehre einige Bräuverwalter, die alles auflösen und praktisch zeigen könnten, und leicht Muße dazu hätten. Ich habe ihnen in der Landwirthschaft Vieles zu danken.
Einsender.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

296. Schluß über die Einführung der Hagelstangen im Rentamts-Bezirke Tölz.

Ad A. Fast zu gleicher Zeit mit obigen Resultaten der königl. Akademie theilte mir Herr Hofrath Dr. Mahir in München kürzlich seine Ansichten über Hagelzertheiler mit, welche er der königl. Akademie insinuirt hatte.

Hiernach nimmt (kürzlich) die Luft nicht Elektrizität in sich auf, als etwas Drittes, noch in verschiedenen Momenten und Graden, sondern die gespannten Luft-Prinzipien sind Elektrizität. Die Entzweiung derselben wird gesteigert durch jede Aktion von Außen.

Licht und Wärme, chemische und vulkanische Prozesse setzen Ungleichheit, also Bedingung zur Polarisirung. Indem die Luft sich über die Erde hin bewegt, wechselt sie deßhalb ihre Polaritäten. Jeder Berg, je-

der Fluß, jedes Thal, jede Wiese ist anders polarisirt, von jedem nimmt die Luft eine andere Elektrizität an. Durch dieses stete Anregen und Austauschen der Pole wird die Spannung der Luft in dem Grade erhöht, daß der Elektrism hervortritt.

Die durch den Elektrism aufs Höchste gespannten, polarisirten Luftstoffe müssen sich verbinden, und dieses Verbinden ist der Verbrennungs-Prozeß.

Das Ende der elektrischen Spannung ist Verbrennung der Luft.

Das Produkt der Luft-Verbrennung ist — Wasser.

Das Ende der elektrischen Luftspannung ist der Regen.

Aller Regen ist erloschene Spannung der Luft, zu Wasser gewordene Luft.

Der Elektrism trennt die Luft in die zwei untern Elemente, in Sauerstoff- und Stickstoff-Element, diese verbinden sich und fallen als Wasser nieder.

In der Wasserbildung ist der Gegensatz zum Gleichgewichte zur Indifferenz ausgeglichen.

Was darüber geht ist höhere, stärkere Fixation der Pole in den Atmosphärilien: Reif, Schnee, Hagel.

Was nämlich über das Gleichgewicht geht, strebt zur Krystallisirung. Der erste Urkrystall ist das Hagelkorn.

Alle Krystallbildung beginnt von einem äußersten Punkt.

Der Punkt (die Spitze) ist am geeignetsten, die dynamische Verbindung, Synthesis, der beiden Gegensätze in der Luft und Erde zu vermitteln.

Waldungen, Gebirgsspitzen, Erdkanten sind Stellvertreter solcher Saugspitzen.

Trockene Wald-Reviere, bewachsene Gebirge, auch große Städte sind in der Regel nicht die Erzeugungsstätte des Hagels.

Einhänge (Miesbach), Seegegenden (Chiemsee), Moore (Donaumoos), weite Flächen ohne Höhen-Objekte (Erding, Ampfing) sind es dagegen *).

*) So ist das hiesige Isarthal (Winkel) von beiden Seiten mit Gebirgswaldungen umgeben, den Verheerungen des Hagels fast gar nicht ausgesetzt. In Obergaisach, am Fuße des Gaiserer-Berges denkt sich der älteste Mann keines Hagelschlages. Sogar in dem freyern Loisachthale, sind Hagelschläge selten; die nahen Gebirgswaldungen scheinen hier allen Gewitterstoff aufzunehmen. Dagegen sind die offenen, moosigten, von Bäumen fast ganz entleidigten Ebenen von Schönrain, Hechonberg, Sachsenkam, Gilbach, Reichersbayern und Greilling fast alljährlich mehr oder minder die allgemeine Hagel-Straße! Der Vortheil vieler solcher natürlichen Saugspitzen spräche sohin immer der Vervielfältigung der künstlichen das Wort.

Böten Luftschichte und Erde glatte Ebenen sich entgegen, so bliebe es bei der dynamischen Spannung. Obige Gegenden thun Gleiches aus gleichen Gründen. Wäldern und natürlichen Entladungskanten kann die Kunst zu Hülfe kommen durch Hagel-Ableiter.

Hagelableiter sind vorzüglich für See- und Moor-Gegenden und sehr weite Flächen geeignet. Da ergänzen sie die Lücken der natürlichen Leiter.

In Waldungen künstliche Leiter, Hagel- oder Blitz-Ableiter errichten, ist ein Mißverstand des Begriffs.

Auch diese Theorie nimmt also ebenfalls zwar keine eigentliche elektrische Materie, sondern Elektrizität als Folge einer atmosphärischen Spannung an.

Ad b) Der verstorbene Akademiker Herr Ritter von Yelin, obwohl er den Hagelableitern das Urtheil gesprochen (Landw. Wochenbl. 1823. Nr. 39. S. 615.) hält jedoch aus mehreren Ursachen die Vermuthung gerechtfertigt, daß die Bildung des Hagels durch einen elektrischen Prozeß eingeleitet, zum wenigsten von demselben begleitet werde.

Ein Gleiches nimmt auch die Theorie des Herrn Hofrath Mahir an.

Ad c) Herr Akademiker R. v. Yelin verwirft bekanntlich die Auffangstangen an Blitzableitern, indem man (l. c.) den Blitz, wenn auch minder oft, doch eben so gewiß auf Spitzen, als auf stumpfe Körper fahren sah, und bemerkte, daß es (jedoch unter bestimmten Bedingungen) in eine Spitze aus viel weiterer Entfernung und selbst mit weit mehr Heftigkeit zu schlagen vermöge, als in einen stumpfen Gegenstand.

Letzteres dürfte selbst seine Ansicht etwas mildern, wenn er der Wirkung der Wetterstangen insbesondere die Höhe der (Gewitter-) Hagelbildung entgegenstellt. Nach Hrn. Prof. Mahir stehen alle Gewitter unter der obern Alpen-Region.

Dagegen wird von ersterem die Vervielfältigung der Blitzableiter (zur Ableitung des elektrischen Stoffes? also, in so ferne nach seiner Ansicht der Hagel durch elektrische Materie gebildet würde, auch des Hagels) empfohlen.

Das Stroh wird zwar als kein Nichtleiter, jedoch als ein geringerer Leiter der Elektrizität anerkannt.

Sollte eine geringere Leitungsfähigkeit des Strohes dasselbe weniger geeignet zu Blitzableitern machen, Freilich das Metall könnte in kürzerer Zeit mehr elektrische Materie ableiten. Aber die mindere Kostspieligkeit des Strohes und die Vervielfältigung solcher Stangen könnte das Quale durch das Quantum ersetzen?

Herr Prof. Mahir fährt fort: Nach dem Bisherigen wären metallene Leiter, in einer Zahl und Nähe aufgestellt, welche mit den natürlichen, den Wäldern in Verhältniß steht, die tauglichsten.

Indessen sind die natürlichen Leiter auch nicht Metall, aber als grünes Holz mit unzähligen Laubspitzen und Strohbändern bis zur Erde halten sie das Mittel.

Es können aber Hagelableiter a) einzelne Reviere nicht schützen, b) jedoch kann von allgemeiner Errichtung zweckmäßiger, durch andere statt gepflanzter Bäume, die Sicherung vor den meisten Hagelstürmen sich hoffen lassen, jene durch Wirbelwinde und elektrische Aufstauungen ausgenommen *).

So Herr Hofrath Mahir.

Diese Mittheilungen und Bemerkungen glaubte man der Unpartheylichkeit dieser Blätter schuldig zu seyn. Mögen jedenfalls andere nützliche Folgerungen daraus gezogen werden!

Während der Besprechung über Hagelableiter lernte ich zufällig auch noch eine andere Eigenschaft des Strohes (analog mit den Bemerkungen in dem landw. Wochenblatte 1825 S. 237. über die Anwendung des Strohes in Ungarn und Siebenbürgen, welche ich damals nicht kannte) kennen. Es erzählten mir nämlich gelegentlich hiesige Bürger, daß sie das Stroh längst auf ähnliche Weise gegen Frost bei ihren Obstbäumen anwendeten. Sie befestigen nämlich, wie das unten stehende Protokoll bewährt **), an solchen Bäumen ein Strohseil, welches unten in ein Gefäß mit Wasser endet, und daselbst immer das Eis absetzt.

Nach der Ansicht des hiesigen Landg. Physikus Herrn Dr. Attenberger leitet das Stroh Dünste vom Wasser aufwärts an den Baum, welches minder kalt ist, und das Gefrieren der Regentropfen oder des Thaues an den Bäumen verhindert. Die Aufklärung hierüber soll die jährliche Erfahrung geben, daß Obstbäume, welche an einem Wasser, See, Teiche, Bache u. s. w. stehen; ihr Obst durch Frost nicht verlieren, wenn solches bei andern nicht am Wasser stehenden Obstbäumen geschieht.

Möchten auch hieraus fernere nützliche Folgerungen

---

*) Uebermäßiger Gewalt muß überhaupt jede Kraft weichen. Selbst Blitzableiter wurden durch plötzliche heftige Schläge unwirksam. Es kann in solchen Fällen überhaupt nur von Hülfe in der Regel die Rede seyn.

**) Protokoll,
abgehalten, Tölz den 15. Juny 1826.
Gegenwärtige:
Der königl. Rentbeamte Dr. Mayer,
Aktuar Eisenhofer.

Bei gelegenheitlicher Erörterung über die beabsichtigte Einführung der Ableitung der Elektrizität mittels Strohseilen, haben sich die hiesigen beiden bürgerlichen Bräuer Adam Nibler und Andrä Hefter über ihre gemachte Erfahrungen „die Kälte mittels Strohseilen von den Bäumen abzuleiten" geäußert.

Man hat daher ihre Bemerkungen zu Protokoll genommen, wie folgt:

Ersterer deponirt nämlich: da ich öfters hörte, daß das Stroh ein bewährtes Mittel die Kälte abzuleiten sey," heftete ich an einen Birnstamm und an einen Zwergbaum Strohseile, welche ich in einem Schäffchen Wasser enden ließ.

Dieses unternahm ich bei einer ziemlich strengen Kälte am 31. April d. J.

Es setzte sich in dem Gefäß eine Eiskruste von [illegible] Zoll dick an, und beide Fruchtbäume blieben ganz unbeschädigt, obwohl die Blüthe schon gänzlich herausgetrieben war.

Zur Bestätigung folgt die Unterschrift.

Adam Nibler.

Zweitens: Der Magistratsrath und bürg. Bräuer Andrä Hefter deponirt: Ich habe nach früherer Erfahrung in meiner Heimat (Landg. Ebersberg) bei der strengen Kälte in den ersten Tagen des Monats May d. J. gleiche Versuche gemacht. Ich versah 22 Apfel- und Birnbäume gegen die Ostseite hin mit Strohbändern, welche ich in Schäffchen mit Wasser gefüllt enden ließ.

Die Wasserfläche erhielt eine leichte Eiskruste, ein Beweis von der herrschenden strengen Kälte; und doch blieben sämmtliche mit Strohbändern versehene Bäume unversehrt, obgleich sie bereits Blüthen getrieben hatten; dagegen ließ ich einen Birnbaum, welchem ich mehr Ausdauer zutrauen konnte, dann einige Zwetschgenbäume ohne den Schutz von Strohbändern. Diese wurden von Reif und Kälte verbrannt, so daß sie sich erst später wieder erholten.

Zur Bestätigung unterzeichnet mit der Bemerkung, daß ein höheres Gefäß hiezu zweckmäßig anzuwenden seyn dürfte, indem darin das Wasser dem Gefrieren weniger unterworfen ist.

Andreas Hefter.

Königl. bayer. Rentamt Tölz.
L. S. Mayer, k. Rentbeamter.

Zur Beglaubigung
Mayer, Rentbeamter.

Eisenhofer.

zur Abwendung von Kälte, Reif — wo nicht von Hagel gezogen werden können!

Tölz, den 8. Juny 1826.

Dr. M. Mayr, k. Rentbeamter.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

297. Ueber einige Versuche mit Salz als Dünger-Mittel.

Weil nun das Salz so wohlfeil ist, schreibt Mr. Dacre, so sind die vielen Versuche über das Salz als Düngermittel gewiß wünschenswerth, um die heftigen hierüber entstandenen Streitigkeiten beilegen zu können.

Es folgen daher mehrere Erfahrungen.

1) Versuche mit Talavera-Weitzen, der den 5ten November auf einen Boden von 36 Quadratfuß Flächeninhalt gesetzt und den 2. August geärntet worden ist.

Der Boden vor dem Anbauen 4 Zoll tief mit Salz vermischt, brachte hervor pr. Jauchert 91 Schäffel. $5\frac{1}{2}$ Schäffel Salz im Säen mit der Saat vermischt gab auf das Jauchert oder Morgen 73 Schäffel. $5\frac{1}{2}$ Schäffel einfach auf der Oberfläche des Saatfeldes angewendetes Salz verhalfen zu einer Produktion von 77 Schäffeln.

Die große Produktion pr. Jauchert nach Räumen von 36 Quadratfuß berechnet, ist wohl nicht als ein fehlerhaftes Resultat zu betrachten; denn das Produkt ist in kleinen Beeten, vorzüglich wenn die Erde gut ist, sehr groß. Als Beweis dessen kann ein Versuch von Herrn Joseph Hastings in Sussex angeführt werden.

Es wurden im Oktober 1818 zwölf Weitzenkörner in Salzwasser geweicht, und in einer Entfernung von einander von 4 Zoll in die Erde gesetzt. — Von den Keimen wurden vier durch Würmer zu Grunde gerichtet, die übrigen 8 standen den Winter hindurch und hatten wenig Ansehen, — sie wurden nicht beschnitten, noch wurde irgend eine Art Kultur bei ihnen angewandt, und die Frucht im Monat August 1819 geärntet. —

Die Anzahl der Aehren betrug 213, so daß auf jeden Kern beinahe 27 zu stehen kamen. Der gereinigte Weitzen wog $12\frac{1}{2}$ Unzen, der Flächenraum, welchen die zwölf Samenkörner einnahmen, betrug $1\frac{3}{4}$ Quadratfuß, so auf das Jauchert gerechnet einem Produkte von 23 Maltern und $\frac{1}{2}$ Schäffel, das Schäffel zu 60 ℔. gleich kömmt. — Dabei aber ist ein Achtel des Bodens unbepflanzt geblieben.

Herr Humphrey Davy sagt uns in seiner Agrikultur-Chemie, daß er in einer mäßig guten Aehre von gestecktem Weitzen 40 bis 120 Körner gezählt habe.

Versuche mit Weitzen auf dem Felde nach der Gerste. — Der einfache Boden gab pr. Jauchert $16\frac{1}{2}$ Schäffel, im zugerichteten Boden aber mit 11 Schäffel Salz $22\frac{1}{4}$ Schäffel.

Versuche mit Weitzen nach Flachs, 1819. Der einfache Boden gab 16 Schäffel, $6\frac{1}{2}$ Schäffel Salz mit der Saat vermengt $17\frac{3}{4}$ Schäffel. $6\frac{1}{4}$ Schäffel Salz mit der Saat unter die Erde gebracht $23\frac{1}{4}$ Schäffel.

$6\frac{1}{2}$ Schäffel Salz mit $6\frac{1}{2}$ Sch. Ruß unter die Erde gebracht, 20 Schäffel.

Dann $6\frac{1}{2}$ Schäffel Salz mit der Saat $22\frac{1}{4}$ Sch.

Versuche mit Weitzen nach Bohnen. Der einfache Boden brachte hervor $11\frac{1}{2}$ Schäffel, mit $6\frac{1}{2}$ Schäffel Salz aber an der Oberfläche 21 Schäffel.

Versuche mit Gerste nach Runkel- oder Steck-Rüben, gemacht den 20. April 1820 in Beeten von 36 Quadratfuß Flächeninhalt.

Gerste ohne Dünger gab 12 Schäffel, mit Anwendung von $5\frac{1}{4}$ Sch. Salz vor dem Säen erhielt man $28\frac{1}{2}$ Sch. pr. Jauchert, mit 11 Sch. Salz vor dem Säen, $28\frac{3}{4}$ Sch.

Versuche mit Salz, und Salz und Ruß bei gelben Rüben in Beeten von 36 Quadratfuß Fläche.

1) Gelbe Rüben gesäet ohne Salz oder irgend einer Art Dünger gaben 13 Tonnen, 3 Ct. 37 ℔.

2) $13\frac{1}{2}$ Schäffel Salz mit der Saat gemischt und gesäet gaben 30 Tonnen, 12 Ct. 79 ℔.

5) $6\frac{1}{2}$ Schäffel Salz vor dem Säen in die Erde gebracht bewirkten eine Produktion von 44 Tonnen 14 Ct. 17 ℔.

4) $13\frac{1}{2}$ Schäffel Salz vor dem Säen in die Erde gebracht, bewirkten eine Produktion von 3: Tonnen, 13 Ct. 40 ℔.

5) $6\frac{1}{2}$ Schäffel Salz mit $6\frac{1}{2}$ Sch. Ruß vor dem Säen in die Erde gebracht, gaben 40 Tonnen 4 Ct. 97 ℔.

Die Wirkung des Salzes mit Ruß vermischt, ist merkwürdig. — Die gelben Rüben in Nr. 2. waren die kleinsten; in Nr. 4. die größten, und in Nr. 5.

die gesündesten. — Die Wegschnecken und Erdwürmer werden am beßten durch Salz zerstört, es dürfte aber in dieser Absicht keine geringere Quantität Salz als 10 oder 13 Schäffel für ein Jauchert Oberfläche genommen werden.

Als Beihülfe für den Agrikultur-Stand verfaßte ich folgende Uebersicht, die bei unserm unvollkommenen Erkenntniß-Bestand als annähernde Regel befolgt werden kann.

In Folge der schätzbaren Versuche des Herrn Sinclair, die eine besondere Beachtung erheischen, und einiger neuern von meinem Bruder gemachten Versuche empfiehlt sich den Agrikulturisten der ausgezeichnete Vortheil, den sie erhalten, wenn kurz vor der Saat Salz mit dem Boden gemischt wird.

Für Brachäcker 15 bis 40 Schäffel, je nachdem der Boden oder das Land beschaffen ist.

Für Weitzen und Reis 5 bis 20 Schäffel pr. Jauchert, die darauf gestreut werden, nachdem die Saat schon eingeegget ist, je früher, desto besser, aber es kann bis zum Monat März verschoben werden.

Auf Gerste, Haber, Erbsen und Bohnen 5 bis 16 Schäffel pr. Jauchert. Für diese Früchte ist es für West-England wohlthätiger gefunden worden, das Salz erst anzuwenden, nachdem die Saat schon eingeegget worden ist; in Gegenden aber, wo es weniger regnet, würde es vortheilhafter seyn, dieß im Januar oder Februar zu thun.

Für Runkelrüben und alle grünen Früchte pr. Jauchert ausgestreuet im Januar oder Februar, da es nicht sehr wohl mit dem Boden vermischt werden kann, trifft es doch die Insekten in ihrem schwächsten Zustande.

Für Wiesen oder andere Grasböden 10 bis 15 Schäffel pr. Jauchert zu verwenden im Herbste, soll über den November hinaus nicht verzögert werden, doch kann dieß auch bis Februar geschehen.

Für Erdäpfel 10 bis 20 Schäffel pr. Jauchert, die, wenn kein anderer Dünger gebraucht wird, im Januar oder Februar verwendet werden, sollte aber bei dem Setzen der Erdäpfel leicht gedüngt worden seyn, so wird nur ein Theil der erwähnten Quantität Salzes, nachdem die Saat schon unter Erde ist, darauf ausgestreut.

Der Hopfen erfordert 15 bis 20 Schäffel Salz pr. Jauchert im November oder Dezember.

Anmerkung. Alle oben angeführten Anweisungen sind nur für das erste Jahr der Salzdüngung, — nach diesem wird, wie von Mr. Hollinshead und andern angeführt wird, eine jährliche Verwendung von viel weniger Salz den Boden immer im Zustande der größten Fruchtbarkeit erhalten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

298. Ueber den überhandnehmenden Bettel auf dem Lande zum größten Nachtheil der Landwirthschaft.

Mit jedem Jahre vermindern sich von der Klasse derjenigen, ohne deren Beihülfe kein Landmann seinen Grund und Boden zu bearbeiten im Stande ist. Besonders kann dieß mit Grund von den weiblichen Dienstboten behauptet werden. Nur mit vieler Mühe und durch große Versprechungen kann der Landmann selbe in seinen Dienst ziehen. Aus dieser Ursache muß er sich auch alles von diesen Leuten gefallen lassen, und dabei immer fürchten, daß sie ihn unter dem Jahre verlassen; denn er würde hart eine andere Dirne auffinden können, was sogar der Fall am Ende des Jahres ist. Zu seinem größten Leidwesen muß er aber täglich oft eine ganze Compagnie der jüngsten und rüstigsten Weibspersonen mit einer kleinen Armee von theils eigenen, theils erborgten Kindern vor seiner Thüre sehen, die ihn ungestüm um Almosen auffordern. Diese Menschen wollen nur von dem Schweiße des Landmannes leben, während ihre Tugend und ihre Kräfte für die Kultur des Landes gleichsam erstorben sind, indem sie nur dem Müssiggang und der freiesten Lebensart nachhängen, und Abscheu gegen Ordnung und Arbeit haben. Daher kömmt es, daß sich so viele aller Arbeit entziehen, für sich nach Bequemlichkeit leben, und sich auf's Betteln verlegen, das sie in diesen wohlfeilen Zeiten ganz gut ernährt. Solche Weibspersonen müssen sich vorzüglich in der Vorstadt Au sehr viele aufhalten — so auch im Landgerichte Ebersberg; denn immer hört man von ihnen, daß sie von der Au oder von Ebersberg seyen. Dabei setzen sie auch bei ihren Streifzügen den Landmann seines Eigenthums wegen in beständige nicht geringe Besorgniß.

Zwar bestehen in unserm Vaterland über den Bettel die schönsten Gesetze. Allein diese müßigen Menschen scheinen sich diesen Gesetzen gut entziehen zu können. Es wäre demnach für den Landmann und für

die Landeskultur sehr vortheilhaft, wenn diese Gesetze strenger in Vollziehung gebracht, und den Gemeinde-Vorstehern der Auftrag gemacht würde, solche müßige und arbeitsscheue Menschen in ihrem Distrikte aufzusuchen, sie in Dienste zu weisen, und im Nichterfüllungsfalle sie bei den königlichen Landgerichten anzuzeigen, damit sie von dortaus mit aller Amtsstrenge zum Dienste angehalten würden, wie solches im Regen- und Obermainkreise geschieht. Bald würde dadurch der Landmann von wenigen solcher müßiger Menschen sich beunruhiget, aber mehrere bei seiner Arbeit mit Freude sehen.

Der hiesige Verein ladet daher den verehrlichen Verein in Miesbach ein, zum Beßten der Landeskultur diesen Uebelstand, der sowohl höchst traurige Folgen für den Landmann als auch für diese müßige und arbeitsscheue Menschen hat, mit abhelfen zu wollen, wobei sich mit nachbarlicher Freundschaft empfehlen

Einem verehrlichen Verein

Kleinhelfendorf, den 30. Juny 1826.

die unterzeichneten Glieder des Kulturkongresses

Joseph Strauß, Vorstand. — Joseph Urban, Gemeinde-Vorsteher. — Ferdinand Estermann, königl. Posterpeditor von Peiß. — Johann Braunböck, Gebhar in Gögenhofen. — Korbinian Hölzl in Großhelfendorf. — Martin Eder von Graß. — Anton Baur von Haimmeltshofen. — Sebastian Wohlschlager von Graß. — Niklas Krieger, Sir in Gögenhofen. — Adam Katzmair von Peiß. — Martin Baur, von Hammetsham. — Benno Messerer, Wirth. — Emeran Rumel in Griesstatt. — Joseph Zistl in Graß. — Joseph Wagner in Unterschops. Franz Kroiß, Lehrer. — Emeran Mairhofer, von Traundertshofen. — Andrä Prummer, Gemeinde-Vorstand von Peiß.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

290. Ueber den guten Heinrich oder Gänsefuß.

Er ist ein ganz ausgezeichnetes einfaches Heil- und Nahrungsmittel, Chenopodium bonus Henricus, guter Heinrich, Gänsefuß. Man — Aug. an Wegen und auf steinigem Boden. ♃. Die Wurzelsprossen können wie die vom Spargel benützt werden. Die Blätter sind officin. (Boni Henrici herba.)

Vid. Flora des Fürstenthums Baireuth gesammelt von G. L. Ch. Kölle rc. bearbeitet und herausgegeben von J. Ch. Ellrodt rc. Baireuth bei G. A. Lübrechts Erben 1798. S. 65. — Es liegen zwei Exemplare an.

Dieses Mittel hat in der Umgegend zuerst der k. Landg. Arzt Dr. Simon Beck dahier mit dem beßten Erfolge angewendet, und zwar bei Entzündung, Geschwulsten, — in der Blatterrose — bei alten Fußgeschwüren, bei frischen Wunden, wenn die Blutung gestillt ist — bei Zahnschmerzen, wenn eine Gesichts-Geschwulst damit verbunden ist, bei rheumatischen Schmerzen und bei der örtlichen Gicht.

Gebrauch: Es wird bloß frisch auf den leidenden Theil mit der innern Seite aufgelegt, und dieses wiederholt, wenn die Auflage trocken ist, in den zwei letztern Fällen mit einer flanellenen Binde befestigt — und macht die Anwendung anderer Mittel entbehrlich.

Sehr viele Leidende verdanken diesem ganz einfachen Mittel Hülfe, die besonders dem Landmanne sehr vortheilhaft ist, weil er keiner Auslagen hiezu bedarf. Der k. Landg. Arzt Hr. Dr. Beck verdient daher den größten Dank, daß er dieses herrliche Mittel durch die Bekanntmachung gemeinnützig gemacht hat.

In Oken's Naturgeschichte für Schulen (mit Kupfern) Leipzig bei Brockhaus 1821 ist diese so äußerst nützliche Pflanze S. 394 beschrieben.

Da der Unterzeichnete von dem großen Nutzen dieser Pflanze sich selbst überzeugt hat, so wünscht er, daß dieser Aufsatz in dem vielgelesenen Wochenblatte des landw. Vereins eine gefällige Aufnahme finden möchte. Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt sich

Kirchenlamiz den 18. Juny 1826

J. G. Ertl, k. Landrichter
und ordentl. Mitgl. des landw. Vereins.

Bemerkungen hierüber.

Der gute Heinrich oder gemeine Gänsefuß (Chenopodium Bonus Henricus L.) ist eine in Europa an ungebauten Stellen häufig vorkommende Pflanze, welche mit mehrern ihrer Gattungsgenossen schon vor Alters als Arzney- und Nahrungsmittel benützt wurde. Mathiolus gibt eine recht kenntliche Abbildung von ihr, und führt an, daß sie eröffnende und auflösende Kräfte besitze, der Saft der Wurzel den Ausschlag heile, und besonders mit Essig vermischt, die Flecken der Haut vertreibe, wodurch also dem schönen Geschlechte ein Toiletten-Geschenk dargeboten wäre. Galenus gibt an, daß die Wurzel wie Rettig (!) gegessen würde, und die frühere Anwendung des guten Heinrich als Stellvertreter des Spinats, hat ihm bei den Franzosen den Namen L'épinard sauvage (wilder Spinat) erworben.

Dodonäus rühmt die frische Pflanze bei unreinen Wunden, als ein reinigendes, von Würmern befreiendes, und auch bei frischen Wunden und Geschwüren als gutes Heilmittel; Linne bezeugt ihre gute Eigenschaft in Heilung ödematöser Geschwüre und der goldenen Ader; Sim. Paulli aber beim Podagra.

Diese Gänsefuß-Art ward sonst, und vorzüglich in England in Gärten gezogen, aber, und nicht mit Unrecht, durch den gemeinen Spinat (Spinacia sativa L.) verdrängt. Die Blätter besitzen einen schleimigen, etwas salzichten, doch faden Geschmack; sie werden von Ziegen und Schafen, wenn sie daran gewöhnt werden, gefressen; als Arzneimittel jedoch seit vielen Jahren nur äußerst selten im frischen Zustande gebraucht.

Die Benützung der jungen Wurzeltriebe als Spargel war schon vor Kölle durch Matuschka, Murray u. a. bekannt gemacht, dürfte aber auf den Tafeln vornehmer Leute wenig Glück machen, da eine sehr exaltirte Einbildungskraft dazu gehört, nur die ge-

ringste Aehnlichkeit mit dem Geschmacke des wahren Spargels zu finden.

Ich nehme Veranlassung, bei dieser Gelegenheit eine andere Chenopodien-Art anzuführen, die in Peru zu Hause ist, demohngeachtet bei uns akklimatisirt werden dürfte, und tausendfältigen Samen trägt, der an Güte dem Reis gleichkömmt. Sie heißt bei den Einwohnern Quinoa und ist in dem Année litteraire 1781 umständlicher beschrieben.

München, den 23. July 1826. Sterler.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

300. Ueber die Vortheile einer verbesserten Bauart von Eisenbahnen und Wagen. (München, in Comission in der Fleischmann'schen Buchhandlung.)

Hierüber las Hr. Oberstbergrath und Akademiker Joseph Ritter von Baader zur Feyer des allerhöchsten Geburts- und Namensfestes Sr. Majestät des Königs am 25. August 1826 eine Rede in der festlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften, die auch für die Landwirthschaft großes Interesse hat; indem auch dieser sehr bedeutende Vortheile erwachsen könnten, wenn durch die Eisenbahnen der innere Verkehr sowohl als der Handel so mächtig erleichtert würden.

Von diesen Eisenbahnen ist das Nähere bereits im Wochenblatte Nr. 41. Jahrg. XVI. geliefert worden, worauf man sich also in der Hauptsache bezieht. Umgehen können wir aber nicht die kräftigen Worte, die Hr. v. Baader am Ende seiner Rede sprach: „Mögen wir dieses schöne, den Herzen aller Bayern heilige Fest noch unzählige Male feyern, und möge nach wenigen Jahren an diesem Tage die seit Jahrhunderten besprochene und erwünschte Verbindung der Donau mit dem Rhein durch eine eiserne Ludwigsstraße als ein neues Monument zur ewigen Verherrlichung dieses gefeyerten Namens für die Bewunderung und den Dank unserer Nachwelt eröffnet werden!" —

Münchner Getreid-Schranne am 2. September 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	199	1474	1673	1456	217	8	19	7	49	7	10	—	—	—	18
Roggen . . .	167	569	736	576	160	5	50	5	29	4	53	—	—	—	9
Gerste	18	277	295	261	34	5	34	5	12	4	46	—	—	—	3
Haber	99	716	815	571	244	3	36	3	18	3	—	—	—	—	11

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 13. bis 19. August 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	19	7	13	—	—	4	30	4	35	2	55
Amberg . . .	19	7	—	—	—	5	6	4	42	2	43
Ansbach . .	16	—	—	6	54	4	37	—	—	3	8
Ansbach . .	19	—	—	7	2	4	43	—	—	3	4
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	18	7	32	7	19	5	6	5	10	3	32
Baireuth July	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	16	7	31	7	31	4	46	—	—	2	52
Erding. . . .	17	7	28	—	—	4	40	4	30	3	7
Ingolstadt . . .	19	6	9	—	—	4	17	4	5	2	29
Kempten . . .	16	—	—	8	46	7	2	5	56	3	58
Landsberg. . .	19	—	—	8	8	5	45	5	48	3	24
Landshut . . .	18	6	52	—	—	4	45	4	7	2	52
Lauingen . . .	10	—	—	6	54	5	11	4	30	3	1

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Memmingen . .	15	—	—	8	55	6	30	6	9	3	27
München . . .	19	8	6	—	—	5	34	5	7	3	43
Neuötting . .	16	6	47	—	—	4	26	—	—	2	50
Nördlingen. . .	19	—	—	7	—	5	38	6	15	3	15
Passau . . .	14	6	24	—	—	5	—	—	—	2	48
Regensburg . .	19	6	19	—	—	4	42	4	25	2	52
Rosenheim . .	17	7	50	—	—	5	—	3	34	2	42
Speyer . . .	15	8	12	—	—	5	57	5	4	3	22
Straubing. . .	19	5	53	—	—	4	27	4	—	2	22
Traunstein . .	19	7	30	—	—	4	30	4	—	2	48
Vilshofen . .	16	6	21	6	21	5	30	3	45	2	30
Weilheim . .	17	8	7	8	7	7	—	—	—	3	54
Weißenburg . .	19	7	1	—	—	5	51	4	47	3	—
Würzburg. . .	19	6	31	—	—	4	34	4	45	3	12

Wahlzettel.

Zur satzungsmäßigen Wahl der drey neuen Mitglieder beym General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern für das, mit 1ten Oktobers 1826 anfangende, Vereins-Jahr $18\frac{26}{27}$.

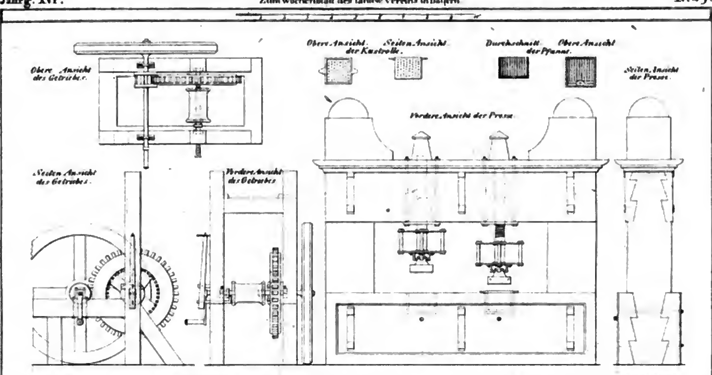
1.

2.

3.

An
das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern
zu
Frey.

(Mitglieder für das General-Comité betr.)



OELMÜHLE UND OELPRESSE DES HERRN GRAFEN VON YRSCH ZU FREIHEIM

Trichter und die Walzen. Durchschnitt des Trichters

1ter Trichterrand. 2ter Trichterrand.

Vordere Ansicht der Oelmühle

Obere Ansicht der Oelmühle.

Wellbaum

grosses Kammrad

Welling

Durchschnitt der Walze

Achse der Walze.

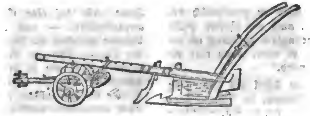
Walzenlager

Seiten Ansicht der Oelmühle

Wellbaum

In Stein gravirt durch Georg Osterwald zu München 1826.

Jahrgang XVI. (Nro. 50.) den 12. September 1826.



Wochenblatt

des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

301. Wahl der Anwalte für das XVI. Vereinsjahr 18 25/26.

Die Herren Ritter von Plank, k. Kämmerer und Ministerial-Rath, für den [illegible]bezirk.

v. Welsch, k. Kron-Anwalt, für den Bezirk Ansbach.

Ritter von Hofstetten, k. Regierungs-Direktor, für den Bezirk Aschaffenburg.

von Kerstorf, Banquier, für den Bezirk Bamberg.

Graf Friedr. von Yrsch, k. Kämmerer und Guts-Besitzer auf Freiheim, für den Bezirk Eichstädt.

Ritter von Panzer, k. Ministerialrath für den Bezirk Speyer.

Die Herren Anwalte haben am 4. September d. J. ihre Sitzungen eröffnet, und ihre Geschäfte begonnen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

302. Ueber die Kultur der Runkelrüben, auch Futterrüben und Steckrüben oder eigentlich der englischen Turnips.

Da wir so viel von dem Bau der Turnips, der den hohen Aufschwung der englischen Landwirthschaft gründete, immer hören, so möchte die Beschreibung davon aus den neuesten englischen Blättern grosses Interesse haben.

„Der Nutzen, der sich aus dem Runkelrübenbau ergibt, ist äußerst groß; [illegible] beträchtlichem Vortheil kultivirt, er bringt Ueberfluß an Nahrung für Menschen und Thiere; die Erde wird zu dem verwendet, wozu sie ihrer Natur nach bestimmt ist, und wird sie mit dieser Vorbereitungs-Saat angemessen gereinigt, so wird dadurch auch ein Grasboden zubereitet, worin die Grassaaten besser als nach jeder andern Zubereitung gedeihen.

Zubereitung des Bodens. Das erste Pflügen geschieht sogleich nach dem Herbste, oder sobald als die Weitzensaat zu Ende gebracht ist, entweder nach der Länge des Feldes, oder quer über dasselbe, je nachdem es die Umstände zu verlangen scheinen.

In diesem Zustande verbleibt der Boden, bis die Habersaat zu Ende ist, wornach derselbe zum zweiten Mal gepflügt wird, und dieß gewöhnlich in einer zur erstern entgegengesetzten Richtung. Er wird sodann zu wiederholten Malen ausgeeggt, zwischen dem Eggen oft umgewälzt, und jeder Theil vom Unkraut sorgfältig mit der Hand ausgerissen; der Boden wird sodann zum dritten Mal gepflügt, und die übrigen Verrichtungen werden wiederholt. In diesem Zustande, wenn der

Boden nicht sehr unrein war, wird er gewöhnlich besäet; aber oft wird ein viertes, auch ein fünftes Pflügen erfordert, bis der Boden genugsam gereinigt ist. — Eine geringere Arbeit erfordert es aber, wenn eine regelmäßige Aernte-Art befolgt wird.

Das Säen ist der folgende Theil des Prozesses; dieses geschah fast jedes Mal, seitdem die Runkelrüben in diesem Lande eingeführt sind, durch Säemaschinen von verschiedener Größe und Construction, obwohl dieselben auf einem und dem nämlichen Grundsatze beruhen; — zu dieser Zeit wird die Maschine in einer Gabel-Deichsel von einem Pferde gezogen, und säet zu gleicher Zeit zwei Rillen (Rinnen); sie entspricht sehr gut allda, wo der Boden flach, und die Rillen wohl gemacht sind. Das Gewicht der Maschine sichert eine Regelmäßigkeit im Säen, die schwerlich von jenen erhalten werden kann, die von verschiedener Größe und Construction sind. — Auf den Acker*) werden zwei bis drei Pfunde Samen gesäet; obwohl die kleinere Quantität davon schon in einer gewöhnlichen Jahreszeit mehr Pflanzen gibt, als nothwendig sind. Aber, da der Samen kein theurer Artikel ist, so lieben die meisten Pächter, dick zu säen, welches zwei Vortheile in sich enthält; — sie bauen nämlich dadurch der Gefahr vom zu Grunde gehen eines Theils der Sämerei vor, und ertheilen den jungen Pflanzen bei dem Abschneiden (at the cietset) einen Vortheil. — Die Runkelrüben werden vom Anfang bis Ende Juny gesäet; aber die zweite und dritte Woche dieses Monats werden von vernünftigen Pächtern für die am meisten geeignete Zeit gehalten. Ei- [illegible] theil. Aber diese frühen Saaten gehen leicht vor dem Winter in Samen über, vorzüglich wenn der Herbst für die Vegetation vortheilhaft ist. — Als allgemeine Regel mag angenommen werden, daß die frühesten Saaten auf dem spätesten Boden geschehen sollten. Die Pflanzen stehen auf einem solchen Boden oft sehr lange, bevor sie einen großen Fortschritt im Wachsthume machen, und zuletzt können sie noch lange unter jenen stehen, welche in einer andern Situation (Lage) später gesäet worden sind. — Die Runkelrübenpflanze treibt in der That nicht schnell, bis ihre Wurzel nicht den Dünger erreicht hat, und die vorläufige Nahrung, welche sie erhalten, ist oft so sparsam, daß sie alle am Wachsthume gehindert werden, ehe sie so weit gelangen.

Der Reinigungs-Prozeß.

Die erste Sache, die zu thun ist, ist: eine Sparre (provinzialisch ein Heindl) durch die Zwischenräume zu führen, doch in einer solchen Entfernung von den jungen Pflanzen, daß dieselben nicht beschädigt werden. — Diese Arbeit vernichtet alles jährliche Unkraut, das aufgesprossen ist, und läßt die Pflanzen in regelmäßigen Reihen stehen. — Dann werden die Pflanzen durch die Haue, alle auf eine Entfernung von 8 zu 12 Zoll, ausgesondert, — und die überflüssigen in die leeren Räume zwischen die Reihen gesetzt. — Das Aussondern der jungen Pflanzen ist eine Arbeit von größter Wichtigkeit; denn ein in derselben begangener Fehler kann schwerlich nachher mehr verbessert werden. — Als Hauer werden immer Knaben und Mädchen verwendet, aber gewöhnlich wird ihnen ein standhafter und sicherer Knecht vorgesetzt, um Acht zu haben, daß die Arbeit gut ausgeführt werde. — In 8 oder 10 Tagen, oder längstens in einer solchen Zeitdauer, als die Umstände es erfodern, wird eine Pferdharke (a horse-hoe) von verschiedener Construction als der oben angeführte Scharrer oder Kratzer, vulgo Heindl, gebraucht; — diese ist in der That eine kleine Scharre. (Pflugschar) von derselben Art, mit welcher gewöhnlich gearbeitet wird, aber von kleinen Ausmessungen. — Durch dieses Werkzeug wird die Erde von der Seite der Rillen hinweggeschafft, und eine Art neuer Erhöhung wird in der Mitte der vorigen Zwischenräume hervorgebracht. — Die Handhauer werden nun wieder an die Arbeit gesetzt, und jedes Unkraut und überflüssige Runkelrübe abgeschnitten. — Nachdem wird wieder die Harke angewendet, um die Erde, welche vorher in die Furchen gelegt werden, wieder an die Seiten der Rillen zu legen.. — Auf trockenem Boden wird dieß durch den Kratzer gethan; wo aber die geringste Feuchtigkeit vorherrscht, muß die kleine Scharre dazu verwendet werden, damit die Furchen vollkommen ausgereinigt werden können. Diese letzte Art wird in der That allgemein angewendet.

Ueber die Kultur der gelben Runkel- oder Steck-Rüben.

Diese Varietät, wie sie gegenwärtig auf dem Felde kultivirt wird, ist ganz von der gelben Garten-Runkel-Rübe verschieden; sie ist nämlich größer, enthält mehr Saft oder nahrhafte Substanz, wird leichter kultivirt, und behält ihre Kräfte bis Mitte May, wo die Gras-Zeit herannahet. — Auf gewöhnlichem Boden übertrift sie die Ruta baga, indem dieselbe zu einem beträchtlichen Gewichte anwächst, während die andere gewöhnlich zu Grunde geht oder abstiebt; sie widersteht auch dem Froste sehr gut. — Kein Pächter, welcher ein wenig ausgedehntes Anwesen besitzt, soll ohne gelbe Runkelrüben seyn. — Die Art der Kultur, die erfordert wird, ist in jeder Rücksicht derjenigen ähnlich, die oben in Betreff der gemeinen Runkelrüben angeführt worden ist, mit Ausnahme, daß sie früher gesäet werden müssen, und daß die Pflanzen nicht so weit ausgesetzt werden dürfen, da sie zu keiner solchen Größe anschwellen.

Die Ruta baga oder die schwedische Runkel-Rübe. — Die Behandlungsart ist genau dieselbe, wie jene der übrigen Runkelrüben, mit dem Zusatze, daß mehr Dünger erfordert wird, und die Saatzeit drei oder vier Wochen früher fällt. — Doch wird für diesen Artikel ein guter Boden erfordert; denn sie wachsen von mittlerer Qualität zu keiner nur etwas be-

*) Ein Acker (Acre) in England hält 43,560 englische Quadratfuß, und ist ohngefähr 1¼ bayerischem Tagwerk gleich.

trächtlichen Größe, was immer für eine Menge Dünger auch darauf verwendet werden möchte. — Diese Gattung Rüben ist für die Pferdefütterung von großem Nutzen; mögen sie sowohl roh als gesotten oder mit gebrochenem Haber gefüttert werden. — Wird derselben eine hinlängliche Quantität gebaut, so kann auch ein größerer Theil für den Samen erhalten werden, während andrerseits die Gesundheit und der Zustand der Arbeitsthiere sehr verstärkt und verbessert wird. Eine Abendfütterung von diesem Artikel würde von unberechenbarem Nutzen seyn. In der That lieben die meisten Pferde die gemeinen Runkelrüben in rohem Zustande; und es ist für jeden Pächter ein der Aufmerksamkeit sehr würdiger Gegenstand, zu überlegen, ob es nicht sein Interesse erheischte, diese Lebensmittel in einer solchen Quantität hervorzubringen, damit sie denselben durch die lange Zeit, in welcher kein Gras erhalten werden kann, Dienste leisten. — Daß die Gesundheit der Thiere dadurch befördert werde, unterliegt keinem Streit, und das Aufbehalten der Getreidsfütterung wird wohl mehr Mühe kosten, als eine tägliche Fütterung dieser Rüben."

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

303. Ueber den Gebrauch des Spatens statt des Pfluges.

Die Erfahrungen, welche der Verfasser dieses Berichts gemacht hat, sind allerdings richtig, und wer die Bearbeitung des Landes an sich beurtheilt, muß schon aus physischen Gründen ohne eigene Erfahrung auf das ergiebig nützliche Resultat schließen.

Durch die Spate wird, wenn ordentlich mit etwas langen Spaten gearbeitet wird, die Erde tiefer herausgearbeiet und erhoben, als durch den Pflug, der leider nach der alten Bauern-Mode, wenn man nicht selbst dazu geht und vorschreibt, nicht tief in die Erde gerichtet wird.

Dadurch wird die obere Erde, welche durch die Luft-Dungmittel geschwängert ist, in die Tiefe geschafft, und die untere Erde kommt herauf, und ist im künftigen Jahre eben so gut.

Der Samen kommt also gleich in gedüngte Erde, wächst schnell, und gibt seinen Nutzen. Wird nun die heraufgekommene Erde noch mit der Hacke gedrillt, so kann die Luft desto besser auf sie wirken, und der fruchtbare Thau und Regen eindringen. Diese Bauart ist freilich kostspielig; allein der Mehrbetrag ersetzt diese Kosten.

Wie schwer ist aber der Landmann zu überzeugen, und wer gibt ihm die Mittel zur Zahlung der Arbeiter, und wo findet er die erforderliche Zahl in manchen Gegenden??

Wer es zwingen kann, thut wohl, diese Bauart zu benützen, wenigstens einige Jahre; denn dadurch kommt das Land in guten Stand, und wird vom Unkraut gesäubert, wonach der Pflug desto leichter eingeht, indem er lauter gute und milde Erde fördert. Der Landmann wird durch Beispiele nur überzeugt, und es wäre zu wünschen, daß derlei aufgestellt, und öffentlich gewürdigt und belohnt würden.

Pirmasens, den 29. Juny 1826.

Kappler, Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

304. Anzeige.

Ein Oekonom ledigen Standes, der sich über die Ausbildung in seinem Fache genügend ausweisen kann, sucht als Guts- oder Brauerei-Verwalter eine Anstellung.

Nähere Auskunft gibt die Expedition dieses Blattes.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

305. Ueber Knochenmehl-Düngung in Bayern.

Darüber wird eben folgende neue kleine Schrift vertheilt:

„Ueber die Eigenschaft und Anwendung des Knochenmehls als ein neues höchst wirksames Dungmittel; Aufruf und wohlmeinender Rath an Landwirthe, Bauern, Guts- und Garten-Besitzer; den Herren Pfarrern, Ortsvorstehern und Schullehrern zur Verbreitung bestens empfohlen von der k. b. privilegirten v. Rebay'schen Knochenmehl-Entreprise in Günzburg an der Donau. Dillingen 1826."

Da die großen Vortheile der Düngung mit Knochenmehl allgemein gekannt sind, so ist zu wünschen, daß sie durch diese Entreprise in volle Aufnahme komme. Wer also hierüber nähere Kenntniß nehmen will, hat sich an die gedachte Entreprise in Günzburg zu wenden.

306. Landwirthschaftliche Sämereien.

Verzeichniß von Garten- oder Gemüs-, Blumen-, Feld- oder Wald-Samen, welche alle Jahre ächt und frisch zu haben sind bei Johann Gottlieb Falke, Kaufmann und Samenhändler in Nürnberg, in der Charthäuser-Gasse L. L. Nr. 1064.

Aus diesem Verzeichniß geht hervor, daß die Preise meistens wohlfeiler gesetzt sind, als in andern derlei Samenhandlungen, und die Erfahrung hat bei mehrern Versuchen gezeigt, daß die Samen ächt und frisch waren, welches leider sonst nicht immer der Fall ist.

307. Die Eröffnung des 2ten Jahrganges der landwirthschaftlichen Erziehungsanstalt in Gern, Landgerichts Eggenfelden im Unterdonaukreise betr.

Der 2te Jahrgang der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern wird am 15. Oktober d. J. unter den bisherigen Bedingungen eröffnet, somit Kna-

den vom 10ten bis zum 15ten Jahre gegen einen Beitrag von 30 fl. beim Eintritt für erste Kleidung, sodann ein jährliches Kostgeld von 50 fl., für Kleidung, Verpflegung im gesunden und kranken Zustand, und für Unterricht jeder Art, aufgenommen werden. Die Unterrichtszeit von 5 Jahren kann nach Umständen, zumal bei ältern Zöglingen mit Vorkenntnissen, abgekürzt werden. Die nähern Bestimmungen über Unterricht u. dgl. sind in dem Programm enthalten, das bei sämmtlichen königlichen Landgerichten und Magistraten zu finden ist, und auf Verlangen Betheiligter noch besonders mitgetheilt wird.

Da dieses Jahr viele Anmeldungen bei der besondern Theilnahme zu erwarten sind, welche die hohe Regierung an der Anstalt durch Rescript des königl. Staats-Ministeriums des Innern vom 22. Juny d. J. beurkundete, in Gemäßheit dessen, in Erwägung, „daß „dieses Institut nach der geschilderten zweckmäßigen „Einrichtung ganz geeignet ist, seine Bestimmung durch „Beförderung der Landwirthschaft und durch Veredlung der hiemit verbundenen Gewerbe zu erreichen, „und einem wahren Bedürfnisse zu begegnen," — die königlichen Regierungen — „auf die Benützung dieses Instituts zur Unterbringung „und insbesondere zur Bildung der Knaben, für deren „Unterhalt aus Armuths- oder Heimaths-Rücksichten „aus öffentlichen Cassen Vorsorge getroffen werden „muß," — aufmerksam gemacht worden: — so werden die königlichen Behörden, Aeltern und Pflegältern, welche die Aufnahme von Zöglingen beabsichten, ersucht, sich dießfalls rechtzeitig entweder unmittelbar an den Gutsbesitzer von Gern, den k. b. Kämmerer und Ministerialrath Freiherrn von Closen in München, oder an die unterzeichnete Direktion schriftlich wenden zu wollen.

Gern bei Eggenfelden am 1. Sept. 1826.

Die Direktion der landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalt in Gern.

Wimmer.

Münchner Getreid-Schranne am 9. September 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	217	1295	1512	1067	405	8	11	7	41	7	0	—	—	—	8
Roggen . . .	160	727	887	537	330	6	3	5	32	5	7	—	3	—	—
Gerste	34	438	472	422	50	6	1	5	41	5	7	—	29	—	—
Haber	244	413	657	504	153	3	31	3	12	2	50	—	—	—	6

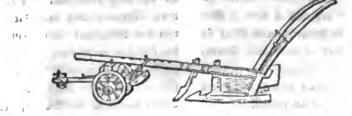
Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 20. bis 26. August 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	26	7	15	—	—	4	30	4	30	2	32
Amberg . . .	26	6	43	—	—	4	46	4	40	2	39
Ansbach . .	23	—	—	7	30	4	47	6	19	3	8
	26	—	—	7	35	4	45	—	—	3	5
Aschaffenburg . .	26	7	40	7	40	6	20	—	—	3	47
Augsburg . . .	25	7	23	6	55	4	57	5	16	3	26
Baireuth July	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	23	7	34	7	34	5	3	5	43	2	57
Erding. . . .	24	7	—	—	—	4	15	4	18	2	48
Ingolstadt . . .	25	5	42	—	—	4	7	3	34	2	19
Kempten . . .	23	—	—	8	45	6	55	5	42	3	59
Landsberg. . .	26	—	—	7	40	5	22	5	43	3	15
Landshut . . .	25	6	22	—	—	4	45	3	45	2	45
Lauingen . . .	29	—	—	7	20	5	35	4	11	2	47

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Memmingen . .	22	—	—	8	54	7	—	7	30	3	38
München . . .	26	8	7	—	—	5	38	5	15	3	29
Neuötting . .	23	6	31	—	—	—	—	—	—	2	38
Nördlingen. . .	26	—	—	7	15	5	30	5	31	3	—
Passau . . .	22	—	—	—	—	5	24	3	30	2	36
Regensburg . .	26	6	27	—	—	4	30	4	27	2	53
Rosenheim . .	26	7	40	—	—	5	28	3	30	2	40
Speyer . . .	22	8	17	—	—	6	18	4	40	3	9
Straubing. . .	26	5	33	—	—	4	9	3	32	2	23
Traunstein . .	26	7	—	—	—	4	30	4	—	2	42
Vilshofen . .	23	6	8	6	8	5	20	3	15	2	30
Weilheim . .	24	8	10	8	10	6	49	—	—	3	54
Weißenburg . .	26	6	32	—	—	5	18	—	—	2	55
Würzburg. . .	26	6	35	—	—	4	31	3	4	3	4

Jahrgang XVI. (Nro. 51) den 19. September 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Die periodischen landw. Berichte betreffend. — Wieder etwas über die schon so oft besprochenen Cachemir-Ziegen. — Widderverkauf aus der Stammheerde der k. Staatsgüter-Administration Schleißheim. — Etwas Weiteres über die Runkelrüben und Zucker-Fabrikation. — Die Ablösung der Zehnten. — Nürnbergs Volksfest, oder das neue Pferderennen.

Angelegenheiten des Vereins.

308. Die periodischen landwirthschaftlichen Berichte betreffend.

Hierüber werden sowohl die verehrlichen Bezirks-Comités als auch andere verehrlichen Mitglieder ersucht, die sonst diese verdienstlichen Arbeiten übernahmen, sie wenigstens in Ansehung der heurigen Aernte einzubefördern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

309. Wieder etwas über die schon so oft besprochenen Cachemir-Ziegen.

Die Cachemir-Böcke und Ziegen sind außerordentlich leicht zu ernähren. Die im Herbste abgefallenen Blätter, wenn sie sehr trocken eingebracht werden, können ihnen als Nahrung dienen, so wie die grünen Blätter des Weinstockes, wenn sie nach der Weinlese eingesammelt und im Wasser aufbewahrt werden, nachdem sie in Fässer wohl eingepackt, und gänzlich von der Luft abgesöndert worden sind; sie lieben auch sehr die Weintrestern, wenn sie auf dieselbe Art oder getrocknet aufbewahrt werden, sie mögen nun an der Sonne oder Ofenwärme getrocknet worden seyn. — Grummet und Haberstroh sind zwei Gattungen Nahrungsmittel, die man ihnen geben kann, wenn sie nicht auf dem Felde weiden, oder Abends, wenn sie nach dem Feldgrün etwas Trocknes fressen.

Diese Thiere sind nach den indischen Kastanien sehr lüstern, die ihnen auch sehr gesund sind, und die Stelle des Habers vertreten, aber man muß ihnen dieselben mit Vorsicht geben; denn sie werden dadurch unter sich bösartig.

Man muß Sorge tragen, daß sie alle Tage auf das Feld zur Weide geführt werden, oder wenigstens, frische Luft nehmen; auch dürfen sie niemals in Pfützen oder an feuchten Orten weiden; sie müssen gleichfalls vor dem Morgen- und Abend-Thaue verwahrt werden; denn die Feuchtigkeit greift sie an der Leber an, und richtet sie in wenigen Monaten an der sogenannten Fäulniß (Pourriture) zu Grunde.

Die Ställe müssen sehr luftig seyn, sowohl im Winter als im Sommer, und nur im Winter müssen sie von der Windseite geschützt seyn, um dadurch eine Krankheit zu verhindern, die sich an ihre Augen wirft.

Zur Rammelzeit, die gewöhnlich im Monat September stattfindet, gibt man den Rammelböcken Haber; man kann auch den Müttern solchen geben, wenn sie bockig sind; — sie tragen sechs Monate, und werfen Eines, manchmal auch zwei Junge. Es ist selten, daß sie in einem und demselben Jahre zweimal trächtig werden.

Man sondert die Jungen von den Müttern so spät als möglich ab, das heißt erst mit 4 oder 5 Monaten, während welcher Zeit sie saugen; man führt sie keineswegs auf das Feld, sie verbleiben in dem Stalle, und unterhalten sich (wenn die Krippen für die erst nach Hause kommenden Mütter schon belegt sind) die feinsten und saftigsten Kräuterspitzen zu fressen.

In dem Stalle dürfen die Böcke und Ziegen nicht bei einander gelassen werden; denn sie necken und raufen sich ohne Unterlaß; werden die Ziegen bockig, welches bei einigen mehrmal im Laufe des Jahres geschieht, so legt man den Böcken, die nicht schön und nicht zum Rammeln bestimmt sind, Schurzfelle an.

Ein Bock kann wenigstens sechzig Ziegen belegen, wenn man demselben in der Rammelzeit Morgens und Abends eine Handvoll Haber gibt. — Will man die Jungen sehr stark erhalten, so soll man ihnen mit 6 und 7 Monaten Korn geben, und das erste Jahr die Böckchen weder rammeln, noch die jungen Ziegen belegen lassen.

Im Allgemeinen sind diese Thiere von sehr starker Natur, und wenig den Krankheiten unterworfen, welche übrigens von derselben Natur sind, wie für die Schafe, und ausdrücklich auf ebendieselbe Art behandelt werden.

Ihr jährliches Produkt steht mit jenen der Merinos in keinem Verhältnisse, aber da es im Endzwecke der Einführung lag, die thibetanische Raçe anstatt der französischen zu substituiren, so ist es ein sehr großer Vortheil, Thiere zu besitzen, die kostbarer sind, drei oder vier Franken jährlich mehr rentiren, sich in allen erhabenen und unkultivirten Gegenden ernähren, und alles das fressen, was die übrigen Thiere nicht wollen. Uebrigens werfen sie alle Jahre ein, auch oft zwei Junge. — Die Ziege bringt im Mittelgewicht 5 bis 6 Unzen Pflaumwolle, im Werth von 50 bis 60 Centimes pr. Unze, wenn sie vollkommen gereinigt, das ist, von allen gröbern Haaren befreit ist. — Wenn sie auch weniger Milch geben, die von einem gelehrten Chemiker untersucht wurde, so erkannte derselbe doch, daß dieser Mangel durch die Qualität (indem sie mehr butterhaltig ist) compensirt wird.

Man darf sie nicht scheeren, sondern muß sie mit einem großen Pferdkamme im Laufe des Monats März oder im April kämmen. — Es läßt sich hiezu die Zeit nicht genau bestimmen, indem es unter ihnen oft einige gibt, die sich auch manchmal um ein ganzes Monat verspäten; übrigens sieht man dieses leicht, denn es hängt von der Mausezeit oder dem Ablegen der Haare ab, die sich um mehr oder weniger Tage früher oder später einstellt. Siehet man daher, daß sich die Pflaumwolle (duvet) am Leibe leicht losmacht, so kämmet man das Thier, damit es dieselbe auf dem Felde oder im Stalle nicht verliere. Dieses wird im Laufe der ersten 14 Tage vier- oder fünfmal wiederholt.

Es gibt einige, bei denen man die Haare an einem und demselben Tage erhält; bei andern ist es wieder härter, sie auszureissen, — es werden sodann hiezu 2, 3, 4 und selbst oft 5 Kämmungen in Zwischenräumen von 2 und 3 Tagen erfordert. Diese Operation ist für das Thier keineswegs schmerzhaft, sie geschieht leichter und geschwinder durch zwei Personen, — die eine hält die Ziege, und die andere kämmet sie am ganzen Körper. Die Pflaumwolle, die dadurch erhalten wird, ist mehr oder weniger mit gröbern Haaren vermischt. — Man kauft sie in den Fabriken und vorzüglich in jener des Herrn Ternaux in Paris mit und ohne jenen größern Haaren.

Es ist unmöglich, den Preis derselben im Voraus zu bestimmen, wenn dieselbe nicht gereinigt ist; ist sie aber gereinigt, so ist der Preis derselben viel höher; man kann den Preis der gereinigten Pflaumhaare für die Unze auf 60 Franken setzen.

Die großen Haare werden für die Matratzen oder Möbeln verkauft, wofür sie mit Roßhaar oder Wolle vermischt werden. Man verkauft das Pfund zu 40 — 50 Centimes. Nach dem Tode der Thiere, wenn es lange Haare hat, wird die Haut für die Bürstenbinder gescheert, welche sie suchen und sehr theuer bezahlen. — Das Leder gibt Maroquin, welches mehr geschätzt ist, als jenes, welches von Häuten der eingebornen Ziegen verfertigt wird; aus den Hörnern werden sehr schöne Handgriffe für Rasiermesser gemacht, so wie andere Tablatur-Arbeiten. Man kann auch, wenn man die nicht geschorne Haut zubereiten läßt, daraus für die Kutschen sehr schöne Fußteppiche erhalten.

Das weiße Pflaumhaar, das gleichviel alle Farben-Nuaneen annimmt, ist der rothen, der grauen und der schwarzen Flaumwolle vorzuziehen, auch machen diese letztern Farben ihren Preis um 20 und 25 Prozent wohlfeiler, als den der weißen, so daß diese Thiere

desto theurer sind, je weniger Flecken sie am Leibe haben, d. i. je weißer sie sind. Die Ziegen, welche wohl genährt werden, können das erste Jahr trächtig seyn, aber um ihren Wachsthum nicht zu hindern, und weniger sich dem Zufalle auszusetzen, sie zu verlieren, ist es besser, das zweite Jahr abzuwarten.

Ihr Leben dauert von 12 bis 15 Jahren.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

310. Widder-Verkauf aus den Stammheerden der königl. Staatsgüter-Administration Schleißheim.

Seine Majestät der König, in der huldvollsten Absicht, den bei der Begründung der königl. Stamm-Schäfereien beabsichteten Zweck, dadurch auf die Verbesserung der Schafzucht im Lande auf eine bleibende Weise einzuwirken, allmählig ins Leben überzuführen, haben allergnädigst gestattet, daß in diesem Jahre am ersten Tage nach dem Oktoberfeste, am 9. Oktober dieses Jahrs, — als an dem zum allgemeinen Markte bestimmten Tage 50—60 Stück Stammwidder, meistens junge, noch nicht vollzähnige Thiere, mit einem Aufwurfspreise, der weit unter dem wahren Werthe dieser Thiere ist, und die Summe von 20 fl. für den Kopf nicht übersteigen soll, auf der Theresien-Wiese zu München in einem eigenen hiezu bestimmten Lokale von 10—12 Uhr Morgens unter folgenden Bedingnissen zum Verkauf gebracht werden.

1) Werden zum Kauf nur Inländer zugelassen;
2) muß nachgewiesen werden, daß man die Thiere zur Veredlung einer Schäferei im Lande verwenden wolle, weßwegen obrigkeitliche Zeugnisse beizubringen sind, daß man Besitzer einer Schäferei, oder zum Erkauf für eine andere Schäferei im Lande beauftragt sey.
3) Wird der Kaufschilling baar erlegt.

Weil der Wollwuchs der Thiere wegen der jüngst vorausgegangenen Schur noch nicht so weit vorgerückt ist, daß der Charakter der Wolle von einem jeden Käufer in seinem vollen Werthe gewürdigt werden könnte, so wird das Stammregister der königl. Administration über die jüngste Schur vorgelegt werden, in welchem die Wolle eines jeden Stückes, sowohl im gewaschenen als ungewaschenen Zustande eingesehen werden kann.

Schleißheim, den 6. Sept. 1826.

Königl. Staatsgüter-Administration.
Schönleutner,
königl. Staatsgüter-Direktor.

311. Etwas Weiteres über die Runkelrüben und die Zuckerfabrikation.

Oder: Gegenbemerkungen über das, was Hr. Geheimerath von Utzschneider in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins Nr. 28. in Betreff des Vorschlages: wie die Zuckerfabrikation in Bayern eingeführt werden könnte, hat einrücken lassen.

Es lehret die allgemeine Erfahrung, je öfter und umfassender ein wichtiger Gegenstand besprochen, und erörtert wird, je mehr man seine gegenseitigen Ansichten und Bemerkungen gegeneinander wechselt, desto mehr wird man auf jeden einzelnen Punkt aufmerksam gemacht; man prüft, man denkt, und nähert sich dadurch stets dem Bessern, und das Beßte, der Zweck jenes Gegenstandes wird dadurch befördert. Dieß sey auch der Zweck dieser Gegenbemerkung.

Herr v. U. ist mit dem Verfasser des obigen Vorschlages größtentheils einverstanden, und findet die Theilung eines solchen weit umfassenden Unternehmens in drei unter sich getrennte Zweige eben so nothwendig als dienlich, um jeden derselben mit Sachkenntniß und erforderlicher Aufsicht handhaben zu können, weil er, wie jeder einsichtsvolle erfahrne Mann, nur gar zu wohl weiß, mit welch ungemein vielen Gegenständen man sich zu befassen haben würde, wenn jeder Zucker-Raffinateur alle seine benöthigten Zuckerrüben selbst anbauen, aus ihnen den Zucker-Syrup oder Rohzucker gewinnen, und aus demselben erst noch den raffinirten Zucker fabriziren sollte; diese drei Gegenstände müssen immerhin getrennt bleiben, wenn jeder gehörig besorgt seyn soll, und die Raffinateurs im Lande hinreichendes Materiale erhalten, und dadurch im Jahre ununterbrochene Beschäftigung finden sollen.

Die Erzeugung der Zuckerrüben muß immerhin dem Landmann überlassen bleiben; er muß aber eine

allgemeine leichtfaßliche Anleitung*) erhalten, aus welcher er die Kennzeichen erkennen lernt, woran die eigentlichen besten Zuckerrüben von den andern Runkel-Rüben zu unterscheiden sind; er muß die Samenträger auszuwählen und zu behandeln wissen; den geeigneten Grund und Boden, und dessen zuträgliche und nachtheilige Begailung wohl kennen, so wie auch den Anbau und fernere Behandlung dieser Zuckerrüben bis zu ihrer Aernte, und deren Aufbewahrung mit Einsicht zu besorgen verstehen; hat ein Landmann diese erforderliche Kenntniß nicht, alsdann sollten von ihm keine Runkelrüben zur Zuckerfabrikation angekauft werden; diese Zurückweisung, die eigene Kenntniß des daselbst mehr oder minder entsprechenden Erdreichs und der gewöhnlichen Begailung unter Aufsicht und allenfallsiger Zeugnißleistung eines redlichen Mannes in jeder Gegend werden die Zuckerfabrikanten hinreichend vor dem nachtheiligen Ankaufe desselben schützen, und den zweckmäßigen Anbau der Zuckerrüben überall befördern, wo eine Nachfrage nach denselben stattfinden wird.

Nun folgt als zweite Abtheilung die Gewinnung des Zuckersyrups, oder des Rohzuckers aus den erkauften Zuckerrüben.

Bei der Fabrikation dieses Gegenstandes ist Hr. v. U. auch größtentheils gleicher Gesinnung, nur geht er bei meinem vorgeschlagenen Fabrikat um einen Grad der Ausbildung weiter, und glaubt auch deßwegen mit der Geschicklichkeit und dem Fleiße jener Leute, welche ich unter andern charakteristisch vorgeschlagen, nicht auszureichen; während ich die Krystallisation des fabrizirten Zuckersyrups wegen der hiezu erforderlichen Gebäude und Krystallisir-Oefen den einsichtsvollern Raffinateurs überlassen wollte.

Wenn der ostindische Zucker noch auf jenem Preise stehen würde, auf welchem er vor 12 Jahren war, oder wenn man bei dem gegenwärtigen Preise desselben aus einem Zentner Zuckerrüben mit den nämlichen Auslagen, sage den nämlichen Auslagen, fünf bis sechs Pfund trocknen Rohzucker zu gewinnen wüßte, alsdann dürfte man so bedenklich nicht seyn, auch in Bayern große Kapitalien auf einige Dutzend großer Fabriken zur Gewinnung des benöthigten Rohzuckers für die Raffinerien zu verwenden; allein, da gegenwärtig dieß der Fall nicht ist, und vielleicht auch lange nicht seyn wird, so müßte man nur befürchten, daß bei solch größern sehr kostbaren Unternehmungen am Ende die gute Sache, wodurch doch ganz vorzüglich dem Landmanne aufgeholfen werden könnte, gar unterbleiben würde; ich hielt es daher für rathsamer und sicherer, die Fabrikation dieses Materials für die Raffinerien nur im Kleinen, aber desto allgemeiner, nur als Zuckersyrup, aber desto wohlfeiler und desto leichter von Jedermann zu machen, einzuführen, und sie daher auch in kürzerer Zeit nationalmäßig und in größerer Menge zu erzwecken, als es einige Dutzend solcher Rohzucker-Fabriken liefern könnten, durch welche dem bedrängten Landmanne wieder nicht viel geholfen seyn würde, weil ihm durch die Maschinen derselben der meiste Verdienst und die gehoffte Geld-Cirkulation wieder entzogen würde. Ueberläßt man dem Raffinateur die Krystallisirung des Syrups zu Rohzucker, alsdann dürfen auch keine großen Transport-Kosten der Zucker-Rüben, keine Fabrik-Gebäude, keine kostbaren Maschinen und Fabrik-Aufseher in Berechnung kommen; dieses Materiale für die Raffinerien würde gegenwärtig gegen den ostindischen Rohzucker nicht den vierten Theil kosten, und der Landmann dabei dennoch durch seine Händearbeit mehr, als durch den Verkauf der Zucker-Rüben verdienen können; zudem sind bei den Raffinerien ohnehin schon die erforderlichen Krystallisir-Zimmer und Arbeiter vorhanden, dieselben wüßten die Krystallisation besser zu behandeln, und den abgenommenen nicht mehr krystallisirbaren schleimichten Syrup noch gut zu einer geistigen oder sauren Gährung zu verwenden, um aus demselben noch eine Quantität eines einträglichen Spiritus oder Essigs zu verfertigen.

Man dürfte sich daher begnügen, wenn man durch rüstige fleißige Männer, welche in einer königlichen Muster-Schule alle benöthigte theoretische und praktische Anleitung erhalten haben, nur so viel erzwecken könnte, daß sie 6 bis 8 Raffinerien in Bayern mit einem leicht krystallisirbaren reinen Zuckersyrup hinreichend und so wohlfeil versehen könnten, daß auch diese ihre Raffinate noch mit Vortheil fabriziren, und dadurch mit dem ostindischen Zucker konkurriren könnten.

Vor einigen dreyßig Jahren hatte man in Bayern angefangen, den Seidenbau einführen zu wollen; man-

*) Z. B. Die Anleitung zum zweckmäßigen Anbau der Burgunder oder Runkelrüben für die Zuckerfabrikanten. Von Al. Hofmann. München 1826.

erbaute gleich anfangs große Gebäude dazu, ließ kostbare Maschinen fertigen, und beschrieb noch köstlichere Damast-Fabrikanten, bevor man sich mit dem Materiale für dieselben zureichend befaßte; was geschah? — Dieß Unternehmen zerfiel wieder in sich selbst, weil es vor der Zeit zu großartig unternommen worden; gegenwärtig, da man auch auf diesen Erwerbszweig wieder großen Werth setzt, hat man ganz andere Gesinnungen angenommen, und trachtet dieses Unternehmen auf dem einfachsten natürlichsten Wege zu beginnen; man sorgt zuerst für den benöthigten Fraß der Seidenwürmer, pflanzt in allen Gegenden des Landes Maulbeerbäume, und fordert sämmtliche Gemeinde-Vorstände auf, diese Baumzucht zu befördern, und die Bewohner der Städte und Märkte insbesondere für den Seidenbau zu gewinnen, um in Bälde recht viele Coccons und von diesen die rohe Seide zu erhalten; man ist überzeugt, daß sich am Ende von selbst ein Filatorium erheben wird, sobald man sieht, daß ein Unternehmer hinreichendes Material zum bearbeiten stets vorhanden finden wird.

Vor 14 Jahren hatte der landw. Verein in Bayern in Hinsicht der Zuckerfabrikation aus Runkelrüben diese nämliche letztere Ansicht; er hatte in seinen Wochenblättern öffentlich einen Preis für denjenigen ausgesprochen, welcher die einfachste und zuverläßigste Methode angeben würde, nach welcher jeder Oekonom einen guten in seinem Hauswesen brauchbaren Runkel-Rübenzucker selbst machen könnte; diese Preisfrage wurde damals zwar nicht genügend gelöst, jedoch dient sie zum Beweise, daß man damals schon die wohlwollende Absicht hatte, die Zuckerfabrikation recht nationalmäßig einführen zu wollen; wie kann aber dieses anders geschehen, als wenn man eine leichtfaßliche Methode bekannt macht, welche nur sehr geringe Auslagen erfordert, und eine Manipulation angibt, welche in jedem Hause so kann vorgenommen und in Bälde von jedem Bauern nachgeahmt werden? wie könnte aber dieses geschehen, wenn dieselben keine Bearbeitung kennen lernen, und bei den Zuckerfabrikanten alles zu großartig und zu kostspielig aussieht?

Bei dem gegenwärtigen zu niedrigen Preise des Zuckers würden wohl unsere Raffinerien, welche ihren Bedarf an Rohzucker selbst aus reinem und krystallisirbarme Runkelrüben-Syrup fabriziren, nicht aber noch eigene Rohzucker-Fabriken neben den Raffinerien bestehen können.

Nach meinem Vorschlage würde die Zuckerfabrikation auf die wohlfeilste Weise betrieben, weil dabei keine Auslagen auf Gebäude, Maschinen, auf weite Zufuhren und große Gehalte der Direktoren in Rechnung gebracht werden dürften, und weil jeder, wie der Salitterer selbst arbeiten müßte; es würde daher diese Unternehmung gegenwärtig auch so glänzend nicht werden; Studierende, an keine Arbeit gewöhnte Individuen, würden hier ihr Auskommen nicht finden; man dürfte nur arbeitsame, thätige, rüstige Leute von gutem Ruf zum Unterricht einer solchen Musterschule zulassen, wenn man anders dafür sorgen wollte, daß der Landmann seine richtige Bezahlung für seine Zuckerrüben von ihnen auch erhalten soll.

Von der zweckmäßigen Bereitung eines reinen und leicht krystallisirbaren Runkelrüben-Syrups hängt allerdings sehr Vieles ab, jedoch ist der praktische öfters wiederholte Unterricht, diesen Syrup nach Wunsch zu verfertigen, so schwierig nicht als man glaubt, wenn man das befolgt, auf was man aufmerksam macht; der Landmann lernt aus Kartoffeln Stärke machen, Brannt-wein destilliren, Hollunder- und Granewit (Wachholder)-Selz einkochen, und die Bienenzucht pflegen; warum sollte man ihm nicht auch eine Methode, Zuckersyrup aus Runkelrüben zu machen, beibringen können; die Brau-Gehülfen erlernen das Bierbrauen, ohne besondern Schulunterricht dazu zu erhalten, obwohl dessen Güte von weit mehr Nebenursachen abhängt; die Klärung des ausgepreßten Zuckerrübensaftes mit Kalk, und die öftere verschiedene Läuterung der Zuckerlauge mit frisch ausgeglühten gestossenen leichten vegetabilischen, noch besser aber mit animalischen Kohlen, mit Rindsblut, Milch oder aufgelöstem Leim, muß größtentheils gleich ausfallen, wenn man nach einer proportionirten Vorschrift arbeitet, das Feuer gehörig dirigirt, den Schaum und Bodensatz immer genau absöndert, und den Syrup in einer geeigneten Abdampf-Pfanne nach und nach bei einem stets gemäßigtern Wärmegrad zu einer solchen Consistenz bringt, daß er am Ende anfängt, breit und dick, und sich gleichsam zurückhaltend, von der hölzernen Spatel zu fallen, und sich in Spitzfäden zieht, wenn ein auf ein kaltes Metall oder Stein herausgenommener Tropfen sich sogleich matt überzieht, und der

Syrup bei vermindertem Feuergrad auf seiner ganzen Oberfläche eine schimmernde Decke annimmt. Uebrigens will alles gelernt und eingeübt seyn, der Sorgfältige und Fleißige wird auch hierin vor andern sich auszeichnen, und besorgt seyn, daß er durch kleine Bewegungen des Syrups mit einer hölzernen Spatel, und manchmaliges Einspritzen mit etwas kaltem Wasser das Braunwerden des Syrups verhindern kann.

Ich zweifle nicht, daß jeder Raffinateur so viel Kenntniß haben wird, daß er beim Einkaufe auch sogleich einen solchen leicht krystallisirbaren Syrup an seiner Farbe, Geruch, Geschmack und Consistenz erkennen wird; indessen kann er denselben noch prüfen auf seine mehr oder mindere Mischbarkeit mit kaltem Wasser, auf sein Verhalten mit Alcohol vini, auf Lakmus- und Curcume-Papier; er kann beobachten, wie eine kleine Portion davon sich über gelindem Feuer verhält, und ob er viel oder wenig im übergebrachten Gefäße bereits schon zu krystallisiren angefangen hat; daher glaube ich auch, daß sich ein Raffinateur mit dem Einkaufe dieses Artikels am Ende so gut als mit dem ostindischen Rohzucker befassen kann, da selbst dieser öfters auch sehr verschieden und sogar nicht immer zu erhalten ist.

Der Raffinateur dürfte sich zu dieser Rohzucker-Fabrikation alsdann nur einen besondern Krystallisir-Ofen machen lassen, welcher aus einem mit Backsteinen gemauerten 3 Schuh breiten und 1½ Schuh hohen Feuerzug-Kanal besteht, dessen Länge sich bis in die Mitte des Kristallisir-Zimmers hinzieht, allwo sich am Ende ein Rauchrohr mit einem Schub versehen befindet; auf der flachen Oberfläche dieses Kanals sind nun genau nebeneinander mehrere Kristallisir-Pfannen auf eisernen Stangen ruhend über quer eingesenkt eingemauert; jede derselben muß 5 Zoll tief, 2 Schuh breit und 2½ Schuh lang seyn, und auf allen Seiten einen starken überstülpten Rand haben; sie müssen stark, aus guter Thonerde, doppelt gebrannt, aber nicht glasirt seyn, und an der längern Seite sich genau nebeneinander anschließen; zudem muß eine jede Pfanne ein eigenes genau passendes Fliegengitter von Messing bekommen.

In diese Krystallisir-Pfannen wird der erhaltene Syrup gebracht, und einige Tage und Nächte in gleicher Temperatur von 36 Grad Reaumür unterhalten, bis man bemerkt, daß sich nichts mehr krystallisiren will; auf der Oberfläche rührt man den Syrup öfter ganz gelinde mit einer hölzernen Spatel um, damit sich derselbe nicht mit einer kandisartigen Kruste überdecke; hat sich am Ende aller krystallisirbare Zucker aus dem Syrup herauskrystallisirt, und will derselbe auf seiner Oberfläche keine Kruste mehr bilden, sondern zeigt vielmehr ein dunkles Farbenspiel, wenn man mit einer Spatel über seine Oberfläche hinstreift, alsdann wird er mit einem flachen Löffel über den Krystallen abgenommen, und der in Masse krystallisirte kleinkernichte Zucker in Stücken herausgebracht; man läßt ihn alsdann über weite irdene Seiher ablaufen, bespritzt ihn mit kaltem Wasser, und zerdrückt ihn mit einer hölzernen Keile in einem steinernen Troge oder Mörser, füllt ihn alsdann in kleinen Portionen in Säcke von Roßhaaren oder grober Leinwand, welche aber ganz durchnäßt seyn müssen, und befreit ihn so durch gelindes, langsames Pressen zwischen zwei erwärmten senkrecht eingehängten flachen eisernen Platten von seinem noch anhängenden Schleimsyrup; was am Sacke zur Seite nicht abgelaufen ist, wird alsdann abgestreift, und der krystallisirte Zucker durch Umstülpen der Säcke herausgenommen; sollte derselbe noch ein wenig schmutzig aussehen, dann kann er wiederholt, wie zuvor, im Mörser zerdrückt, mit kaltem Wasser angespritzt, und auf's Neue ausgepreßt werden; nach diesem wird er auf grober Leinwand, welche auf lange Rahmen aufgespannt ist, im Kristallisir-Zimmer getrocknet, indem man ihn auf denselben öfters wendet, zerbröckelt, und gegen das Ende noch einmal im Mörser übereinander reibt, und zum beliebigen Aufbewahren abtrocknet.

Da mir jene vielgerühmte Kristallisir-Methode des Rohzuckers nie recht gelingen wollte, welche während dem Einkochen des Syrups gleichsam wie ein körnichtes Salz sich in wenigen Stunden bilden soll, bei welchen aber der schleimichte Syrup von den reinen Zucker-Kristallen nie geschieden werden konnte, so hatte ich erwähnte Krystallisirung dieses Rohzuckers derselben auch schon deßwegen vorgezogen, weil sie auf diese Weise nach meiner zweijährigen Erfahrung immer am ergiebigsten gelingt, ein reineres Produkt liefert, und bei mehreren solchen Krystallisir-Pfannen auf einem Ofen sich auch im Großen bequemer ausführen läßt; ich zeige aber diese Methode hier vorzüglich deß-

wegen an (wiewohl ich mich dadurch über die Gränzen meines Vorschlages hinausbegeben habe), damit man daraus ersehen kann, welche Aufmerksamkeit und besondern Fleiß die Krystallisirung des Rohzuckers erfordere, welches Lokale und Einrichtung dieselbe vorzüglich benöthige, und daß die Krystallisation des Rohzuckers mehr ein Geschäft für die Raffinateurs, als für jene Leute sey, bei welchen es nur darauf ankömmt, daß sie in kurzer Zeit überall im Lande recht vielen reinen leicht krystallisirbaren Syrup mit wenig Auslagen nach meinem Vorschlage fabriziren, und alle Raffinerien im Lande in Zeit von drei bis vier Monaten auf ein ganzes Jahr mit diesem Fabrikate hinreichend versehen können. (Der Schluß folgt.)

312. Die Ablösung der Zehenten in Bayern.
(Ad Art. Nro. 175.)

Wenn die allerhöchsten Verordnungen zum allgemeinen Beßten, obschon mit Aufopferung von manchen Interessen, thätigst ausgeführt werden, so ist dieß eine sehr rühmliche Sache; denn das Gute kann nur zu leicht im Keime erstickt, oder zu lange hingehalten werden. Die schnelle und allgemein zufriedene Beendigung dieses Zehentablösungs-Geschäfts muß vom k. Rentamt Miesbach, in dem ich mich befinde, gerühmt werden, dem bereits auch der Tit. Patrimonialgerichts-Besitzer Herr Baron von Niedermayer zu Altenburg als Zehentherr rühmlichst nachgefolgt ist. — Ob dieß auch bei allen übrigen Rentämtern geschehen, ob die schönen Zehentverstiftungs-Diäten und sonstige Residenzien dieses der höhern Kultur so sehr entsprechende Geschäft nicht gehindert haben, wird zur Beruhigung so mancher Patrioten gewünscht.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

313. Nürnbergs Volksfest am 25., 26. u. 27. August; — oder: das neue Pferderennen.

Als im Jahre 1810 am 12. Oktober Bayerns erlanchter Thronerbe, unsers jetzt regierenden Königs Majestät, das Fest seiner Vermählung feyerte, wurde das erste Mal in der Hauptstadt des Königreichs jene öffentliche Volksbelustigung wieder ins Leben eingeführt, welche seitdem, von Jahr zu Jahr ihren Umfang vergrößernd, durch die jedesmalige Anwesenheit des königl. Hofes noch verschönert, vom In- und Ausland zahlreich besucht, zu einem erhabenen und beziehungsvollen, jährlich wiederkehrenden Nationalfeste herangediehen ist. Es dürfte daher in mehr als einer Rücksicht merkwürdig bleiben, daß durch die Einführung eines ähnlichen Volksfestes die Bewohner einer der ersten Städte des Königreichs, die Feyer des Geburts- und Namenstages des erhabenen und allgeliebten Landesvaters im ersten Jahre seiner beglückenden Thronbesteigung zu verherrlichen suchten. Die erste Idee und Anregung hiezu darf demnach gewiß als eine schöne und sprechende Bethätigung patriotischer Gesinnungen gerühmt werden, und die gelungene Durchführung sichert ihren Urhebern den einstimmigen und freudigen Dank des Publikums.

Dem für die Anordnung dieses dahier am 25., 26. u. 27. d. M. abgehaltenen Volksfestes zusammengetretenen Comité, bestehend aus den Herren: Auernheimer, Gastwirth zum bayerischen Hof und Gemeindebevollmächtigter, Binder, erster Bürgermeister, Faber, k. Stadtkommissär, Häckel, erster Assessor des k. Landgerichts Nürnberg, Freihr. v. Pechmann, Hauptmann im 5ten k. Linien-Infanterie-Regiment, Spraul, Major des k. 6ten Chevauxlegers-Regiments, gereicht es zum größten Verdienst, die vielfältigen Vorbereitungen zu einem so manchfach verzweigten Unternehmen, überdieß noch verknüpft mit der nöthigen Vorsorge für Deckungsmittel zu den nicht unbeträchtlichen Kosten, in so kurzer Zeit nicht nur vollendet, sondern die Ausführung auf eine Weise veranstaltet zu haben, daß schwerlich irgend ein billiger Wunsch unbefriedigt geblieben seyn dürfte. Zu dem Pferderennen, einer in hiesigen Gegenden noch ungewöhnlichen Volksbelustigung, wurden, ungeachtet der Zeitkürze und der beschränkten Bekanntmachung des Programms, dennoch 15 preiswerbende Pferde vorgestellt, wovon die größere Zahl aus den altbayerischen Provinzen herbeikam; ja selbst aus dem k. k. Pfleggericht Schärding hatte sich Hr. Jakob Huber, Badinhaber zu Bründel, mit Renn-Pferden eingefunden. Als am Tage des Hauptfestes die kirchlichen Feyerlichkeiten, die glänzenden Paraden des dahier garnisonirenden Linien-Militärs und der durch ihre Haltung, Bekleidung und Bewaffnung ausgezeichneten und zahlreichen städtischen Landwehr beendigt waren, hatten sich bereits alle Straßen mit einer wogenden Menschenmasse gefüllt, die theils den Abgang des Festzuges erwartete, theils schon dem Festplatze zuströmte, der durch die zweckmäßige Aufstellung von ländlichen Hütten und Schaugerüsten gleichsam zu einem Lager umgeschaffen war. Schon Vormittags 8 Uhr wurden an der Fronte des bayerischen Hofes die geschmackvoll und reich gezierten Preisefahnen ausgestellt, und gegen 3 Uhr Nachmittags setzte sich der Festzug in folgender Ordnung in Bewegung:

Eine Abtheilung der Polizei-Mannschaft, ein Musikchor, eine Abtheilung der Landwehr-Cavallerie unter Anführung eines Herrn Offiziers, der Comité zu Pferd, die Träger der neunzehn Preisefahnen, ein zweites Musikchor, die sechszehn Mitglieder des Renngerichts ebenfalls zu Pferd, unter Anführung des Vorstandes Herrn Rittmeisters v. Bayerlein, die Rennmeister und Rennknaben, letztere die Rennpferde an der Hand führend, ein drittes Musikchor, die Herren Schützenmeister und Schützen, wie solche für das Stern-, Hirsch-, Devisen- und Pistolenschießen eingeschrieben waren, die Preiswerber in festlicher Kleidung für die übrigen Volksspiele, ein Chor von fünfzig Sängern, vierzehn

mit Blumen und Laubwerk auf's Schönste gezierte, mit jungen Purschen und Mädchen im festlichen Anzug besetzte vier- und sechsspännige Wagen, welche die benachbarten Landgemeinden, aus freiwilligem Antriebe, um an dem Festzug auch ihrer Seits Theil zu nehmen, gestellt hatten, und aus deren Mitte ebenfalls Volkslieder mit Musik-Begleitung abgesungen wurden. Der wohlgeordnete Zug, von einer Abtheilung der Landwehr-Cavallerie geschlossen, nahm seine Richtung vom bayerischen Hof aus über den Weinmarkt, um die Sebaldnskirche, vor dem Rathhause und der Hauptwache vorbei, längs des großen Marktes auf die Königsbrücke, durch die Königsstraße nach dem Frauen-Thor. Auf dem Festplatze angelangt, und nachdem die begleitende und die bereits dem Zuge entgegenharrende große Menschenmasse sich allmählig geordnet hatte,

wurden die Renngesetze verkündet; die preiswerbenden Pferde durchzogen einmal im Schritte, an der Hand geführt, unter Begleitung der Musikchöre und Sänger, die Rennbahn. Es war 5 Uhr Abends, als das Rennen selbst, unter dem lautesten Jubel der anwesenden Volksmenge, seinen Anfang nahm. Die Kreis-Bahn von 2400 Schritten wurde dreimal umritten, und in weniger als 7 Minuten langte das erste Pferd am Ziele an. Von den übrigen wurden 5 an der Erreichung des Ziels, durch die Unvorsichtigkeit und Verwegenheit eines 21jährigen Menschen gehindert, der, ungeachtet der verkündeten Warnung und Aufsicht, die Schnelligkeit des Pferdlaufs nicht beachtend, über die Rennbahn lief, niedergeritten wurde, und den Sturz und das Scheuwerden der nachfolgenden Pferde veranlaßte. (Der Schluß folgt.)

Münchner Getreid-Schranne am 16. September 1826.

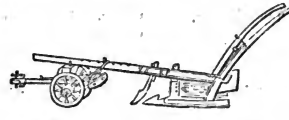
	Schrannen-Stand.					Getreids-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weitzen . . .	465	1174	1639	1251	388	7	29	7	20	7	5	—	—	—	21
Roggen . . .	330	726	1076	734	342	5	48	5	27	5	—	—	—	—	5
Gerste	50	491	841	766	75	6	12	5	48	5	12	—	7	—	—
Haber	153	353	506	454	52	3	30	3	10	2	50	—	—	—	2

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 27. August bis 2. September 1826.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach. . . .	2	7	10	—	—	4	20	4	34	2	30
Amberg . . .	2	6	35	—	—	4	35	5	—	2	30
Ansbach . .	30	—	—	7	40	4	56	6	—	3	10
	2	—	—	7	37	4	51	6	—	2	53
Aschaffenburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . . .	1	7	38	7	—	4	49	5	27	2	58
Baireuth Aug.	—	8	43	—	—	6	47	6	—	3	44
Dinkelsbühl . .	30	7	39	7	39	5	13	5	19	2	41
Erding. . . .	31	6	59	—	—	4	40	4	45	2	32
Ingolstadt . . .	2	5	18	—	—	4	18	3	46	2	1
Kempten . . .	30	—	—	8	45	6	43	5	50	3	54
Landsberg. . .	2	—	—	7	7	5	24	5	30	2	45
Landshut . . .	1	6	7	-	—	4	37	4	7	2	37
Lauingen . . .	2	—	—	7	2	5	48	5	26	2	52
Memmingen . .	29	—	—	9	13	6	38	6	57	3	3
München . . .	2	7	49	—	—	5	29	5	12	3	18
Neuötting . .	30	6	19	—	—	4	57	—	—	2	44
Nördlingen. . .	2	—	-	7	21	5	50	4	51	2	45
Passau . . .	29	7	—	—	—	5	24	—	—	2	38
Regensburg . .	2	6	8	—	—	4	20	4	25	2	46
Rosenheim . .	31	7	38	—	—	5	30	3	30	2	24
Speyer . . .	29	8	21	—	—	6	45	4	54	3	23
Straubing. . .	2	5	26	—	—	4	2	3	35	2	24
Traunstein . .	2	7	—	—	—	4	48	3	48	2	36
Vilshofen . .	30	5	51	5	51	5	18	3	57	2	42
Weilheim . .	31	9	4	9	4	6	41	—	—	3	27
Weißenburg . .	2	6	52	—	—	5	33	4	25	2	55
Würzburg. . .	2	6	40	—	—	4	34	4	5	2	44

Jahrgang XVI. (Nro. 52) den 26. September 1826.



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Angelegenheiten des Vereins.

314. Neue Ehren- und korrespondirende Mitglieder des Vereins.

Durch einstimmige Wahl des Gesammt-Vereins und erfolgte Bestätigung der Anwalte wurden nach §. XXXVII. der Vereinssatzungen zu Ehren- und korrespodirenden Mitgliedern aufgenommen:

I. Zu Ehrenmitgliedern:

1. Herr Math. Bonafous, Direktor des Gartens der Ackerbaugesellschaft zu Turin.
2. Herr Chevalier Masselet, k. französ. Consul zu Edinburg.
3. Hr. Baron Ferrussac, Oberoffizier im k. franz. Generalstabe, Ritter des heil. Ludwigsordens und der Ehrenlegion, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Paris.
4. Hr. v. Consbruch, Präsident des churf. Hessischen Landwirthschafts-Vereins, und Finanz-Kammerrath in Cassel.
5. Hr. v. Pfungen, Kanzler der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn.
6. Hr. Dr. James Mease, Präsident der Agrikultur-Gesellschaft von Pensylvanien zu Philadelphia in Nordamerika.

II. Zu korrespondirenden Mitgliedern.

7. Herr Friedr. G. Schulze, Professor und Direktor eines landw. Instituts in Jena.
8. Hr. Friedr. Schmalz, Sekretär der landw. Gesellschaft für Litthauen, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, und Gutsbesitzer in Gumbinnen.
9. Hr. J. C. Lauer, Sekretär der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur und Landeskunde, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Brünn.
10. Hr. Professor Rau zu Heidelberg.
11. Hr. S. Wenderoth, Oekonomie-Kommissär und Sekretär des k. k. Landwirthschafts-Vereins in Cassel.
12. Hr. Karl Freiherr v. Braun, beständiger Sekretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.
13. Hr. John Ralson, Gutsbesitzer in Philadelphia.
14. Hr. Jacob, Gutsbesitzer in London.
15. C. J. A. Mathieu de Dombasle, Direktor des landwirthschaftlichen Instituts zu Roville in Frankreich.
16. Hr. Dubrunfaut, Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften in Paris, und
17. Hr. Thomas Gill, Herausgeber des Technical Repository in London.

München, den 13. September 1826.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

315. Ueber die Art, wie die Kartoffeln in Irland kultivirt werden.

In Irland wird für die Kultur der Kartoffeln das System des Säens von Lord Farnham in einem Briefe an Sir John Sinclair vorzüglich anempfohlen. — Die kleinen Pächter und Arbeiter setzen dieselben aber in müssige Beete 8 Fuß weit; diese Art wird angewendet wegen Mangel der nöthigen Werkzeuge des Säe-Systems, vereint mit dem Mangel an Pferden für denselben Endzweck.

Die Kartoffeln werden in Setzlinge geschnitten, und ein großer Kartoffel in drei; jeder Setzling muß wenigstens ein Aug enthalten. Die Setzlinge werden in einer Entfernung von 7 Zoll von einander gesetzt. 6½ Zentner Saat sind für ein englischen Acker Land hinreichend. — Lord Farnham empfiehlt hiezu eher vermoderten Dünger als frischen, insofern man nicht Pferdedünger noch heiß von dem Misthaufen her erhalten kann. — In manchem Boden empfiehlt er, daß der Dünger zu unterst der Saat seyn soll.

Wenn die Kartoffeln 10 Zoll hoch über die Oberfläche aufgewachsen sind, wird die Erde aufgelockert; gibt es in den Rillen Unkraut, so wird dasselbe ausgejätet; drei Tage nachher werden sie umgehäufelt, so hoch der Stamm der Kartoffel reicht. Dieses Verfahren muß zweimal vorgenommen werden, in einigen Fällen auch dreimal, vorzüglich, wenn die Erde nicht gut ist. — Ich betrachte (sagt Lord Farnham) kein Verfahren besser, als das Säe-System.

Allgemeine Beobachtungen.

Um für das Säe-System ein Haber- oder Weitzen-Stoppelfeld herzurichten, muß dasselbe im Monat Oktober gepflügt werden, oder im Anfang November tief gepflügt und über Winter stehen gelassen werden. Im Monat März wird es geegget. Man muß sehr sorgfältig seyn, das Hunds- oder Quecken-Gras auszurotten; die Entfernung der Rillen von einander beträgt 3 Fuß. Man säe tief, sobald am Boden der Furchen der Dünger ist. — Die beßte Zeit, um nach diesem System die Kartoffeln zu pflanzen, ist gegen Ende Aprils. Es ist eine sehr gute Zubereitung für Weitzen- sowohl, als für die beßten Brachäcker.

Vierthalbfußige Rillen sind denen von 4 Fuß vorzuziehen. Mr. Curven gibt 4½ Fuß den Vorzug. — Er sagt, daß das Produkt unermeßlich sey. — Die Kartoffeln müssen wenigstens zwei oder drei Wochen vor dem Pflanzen geschnitten werden — und werden sie sehr früh gepflanzt, sind ganze Kartoffeln den geschnittenen vorzuziehen, und unter und über zu düngen.

Die Art, um früh Kartoffeln in großer Quantität hervorzubringen.

Frühzeitige Kartoffeln können in großer Menge hervorgebracht werden, wenn man die Pflanzen, nachdem man die reifen und großen Kartoffeln abgenommen hat, wieder einsetzt. — Ein Gentleman aus Dumfries hat sie in einer und derselben Jahreszeit sechs verschiedene Male gesetzt, ohne noch einen Dünger hinzuzuthun, und anstatt, daß diese an der Quantität minder wurden, erhielt er bei jeder Ausbeute eine reichere Aernte von Kartoffeln, als in der vorhergehenden. Seine Pflanzen haben an sich immer drei verschiedene Aernten, und er meynt, daß sie immer zu vegetiren und zu treiben fortfahren, bis selbe durch den Frost aufgehalten werden; durch dieses Mittel hat er alle acht Tage eine neue Aernte, und genoß sie für eine so lange Zeit.

Die Art, daß Kartoffeln beständig auf demselben Grundstücke wachsen.

Man lasse die Setzlinge, anstatt von den kleinsten und schlechtesten, von den schönsten Kartoffeln machen, die nicht täglich zum Verbrauche verwendet werden, und man wird von dem, was die Pächter sagen, das Gegentheil finden; sie werden nämlich nicht ausarten. Dasselbe gilt auch für die weiche Frucht, als Hülsen, Pfeben, Kürbisse, Früherbsen und verschiedene andere Arten von Vegetabilien.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

316. Schluß über die Runkelrüben und die Zuckerfabrikation.

In Betreff einer beliebigen Verbesserung der benöthigten einfachen Maschinen kann Niemand etwas entgegnen, jeder folge darin seinem größern Vortheile, und Bequemlichkeit, nur hüte man sich, zu viel Geld auf dieselben zu verwenden, weil sie sich nicht verinteressiren würden, und sehe mehr auf die möglichste Barzahlung der anzukaufenden Zuckerrüben, und seiner

Taglöhner; der Landmann kann mit einem wohlfeilen Reibeisen-Hobel auskommen; will aber ein Unternehmer sich etwas mehr kosten lassen, alsdann wollte ich ihm das von Hrn. Recensenten vorgeschlagene zylinderförmige sägenartig arbeitende Reibeisen anrathen, welches unterhalb einem keilförmigen Kasten angebracht wird, und selbes noch mit einem Schwungrad zu versehen, um dadurch mehr an Kraft zu gewinnen.

Damit aber auch das Auspressen durch meine vorgeschlagene Hebelpresse etwas mehr beschleunigt werde, und kein Saft verloren gehe, so würde ich noch anrathen, daß man dasjenige, welches bereits ausgepreßt worden, auf's Neue auflockere, in andere eigene Preßsäcke fülle, und den letzten Saft aus demselben noch durch eine Keilpresse so herausschlage, wie man gewöhnlich das Leinöl zu gewinnen pflegt; Um den an einer langen Stange unten angebrachten schweren Hammer, dessen Stange oben an der Diele mit einer starken Niete befestigt ist, in Bewegung zu setzen, kann derselbe auch mit einem Stricke über einer oben befestigten Kurbel öfter aufgezogen, und auf den pressenden Keil hingeschleudert werden; Diese zweite Presse, bestehend aus einem wohlbeschlagenen ausgehauenen Preßkasten, ein Paar Keilen, und dem erwähnten Hammer ist noch so kostbar nicht, und kann in jeder Dreschtenne angebracht werden; die dauerhaftesten Preßtücher dazu werden am besten bei Ochsfurth im Untermainkreise gefertigt.

Nach den neuesten Berichten soll man in Frankreich bereits hundert Runkelrübenzucker-Fabriken zählen, welche sich in Thätigkeit befinden, und größtentheils dieß Unternehmen von den Runkelrüben an bis zum feinen Raffinat selbst mit sehr großem Aufwand auf Fabrik-Gebäude und große Maschinen bearbeiten, und dennoch ihre Existenz behaupten können; um wie viel zuverläßiger könnte man nicht in Bayern auf eine viel weniger kostbare Weise den nämlichen Zweck erreichen, da wir

für's Erste keine so großen Kapitalien dazu benöthigten, und

für's Zweite die Runkelrüben in unserm Lande weit mehr Zuckergehalt haben.

Die nördlichen Länder, sagen die Franzosen, sind für die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben von der Natur viel mehr als die südlichen begünstigt; die Runkelrüben haben im nördlichen Frankreich mehr Zuckerstoff, als im südlichen; der Runkelrübenzucker kann dort, um so mehr auch auf unserm getreidreichen Boden in Bälde den ostindischen Rohrzucker so gut ersetzen, als der Ahornzucker denselben in Nordamerika ersetzt; zudem kann unser Grund und Boden durch die allseitige Erzeugung der Runkelrüben nie so erschöpft werden, wie dort die Waldungen der Ahornbäume; können die Franzosen in Hinsicht der Zukunft, wie mir scheint, jetzt solche Opfer bringen, beharrt man in Preussen, Sachsen und Rußland noch immer auf dem Grundsatze, daß man auf dem Continent selbst so viel Zucker aus Runkelrüben fabriziren und raffiniren könnte, als man bisher gebraucht habe, so wird man in Bayern gewiß auch keine vergebliche Sache unternehmen, wenn man sich jetzt mit diesem zeitgemäßen Gegenstande befaßt, und andern Ländern nicht nachstehen will.

Die Engländer thun das Aeußerste, um für die Zukunft diesen einträglichen Handel mit Zucker, diese Zinsbarkeit des ganzen Continents, beizubehalten, und auch die fernern Erzeugnisse ihrer Kolonien jenseits bei uns absetzen zu können; sie verkaufen daher gegenwärtig ihren Zucker zu dem niedrigsten Preise, um das Aufkommen der europäischen Zuckerfabriken zu verhindern; es spricht sich alle Jahre von vielen Millionen Gulden, welche für Zucker aus dem ganzen Continent unwiederbringlich über das Meer auswandern, und durch die Consumtion bei uns verloren gehen; Von dem Handelsstande ist es nicht zu erwarten, daß er zur Erzeugung des inländischen Zuckers aufmuntere, das bisherige Vorurtheil gegen dieses Fabrikat würde demselben nachtheilig seyn, wenn er sich jetzt damit befassen würde; er weiß sich mehr Gewinn von jenen Artikeln zu verschaffen, welche er vom fernen Auslande bezieht; hier müssen die Regierungen einschreiten, und die Zukunft sich näher rücken; die Regierungen müssen jetzt bei Zeiten handeln, und die Einleitungen treffen, wenn ihre Länder nicht wieder andern Nachbarn zinsbar werden sollen; weise Regenten begnügen sich nicht allein mit glücklichen Versuchen, sondern sie trachten dieselben auch zu benützen, und ins Leben einzuführen; sie lassen sachkundige Männer reisen, um dergleichen schon bestehende Fabriken einsehen und beurtheilen zu lassen, und treffen Anstalten,

das Zweckdienlichste nachzuahmen, um in Bälde bei ihrem Volke einen Erwerbs-Gegenstand einzuführen, welcher ein ganzes Land auf's Neue beleben kann.

Wir haben in Wunsiedl schon mehrere Jahre her eine berühmte Zucker-Raffinerie; es wäre zu wünschen, daß auch diese im kommenden Herbst Versuche machen möchte, aus zweckmäßig bereitetem Runkelrüben-Syrup sich einen Rohzucker zu fabriziren, der ihr die Stelle des ostindischen vertreten könnte. Dem Vernehmen nach wird im Unterlande Bayerns in Fürstenzell die dort schon früher errichtete Runkelrüben-Zuckerfabrike nun ihre Arbeiten mit größerm Betriebe fortsetzen; auch in München, Schleißheim, Fürth, Schweinsurth und Straubing sollen sich diesen Herbst ähnliche Zuckerfabrik-Anstalten erheben; jeder Patriot muß das Gedeihen solcher Unternehmungen herzlich wünschen, jeder sollte hiezu nach seiner Erfahrung, nach seiner Einsicht und Wohlwollen durch Aufmunterung zum vielseitigen und zweckmäßigen Anbau der eigentlichen Zuckerrüben überall das Seinige beitragen.

Bald wird sich in Bayern eine Musterschule erheben, wohin ich wünschte, daß man hiezu nur fleißige, kraftvolle, kluge Leute von allen Kreisen des Königreichs öffentlich einladen möchte, um ihnen dort nach meinem Vorschlage, wenn inzwischen nicht eine andere einfachere Methode, unter gleich geringen Auslagen, und weit mehrfacherer Gewinnung von Zucker ausfindig gemacht worden, den benöthigten Unterricht zu ertheilen, und sie alsdann dort Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen zu lassen; zur mehrseitigen Aufmunterung ertheile man ihnen unentgeldlich Patente, und lasse sie nur so mit geringen Auslagen unter transportablen Hütten diesen neuen Erwerbszweig in allen Kreisen des Königreichs Bayern einführen; denn der weitere Transport der ohnehin schweren Zuckerrüben würde deren Ankauf nur vertheuern; man führt leichter eine Hütte von einem Orte zum andern, als jährlich mehrere hundert Zentner Rüben; der Leinsamen-Putzer, der Rübenhobler, und der Salitterer ziehen zugleich vortheilhafter viele Stunden weit ihrem Materiale nach, als dieses ihnen; wenn aber der Syrup-Fabrikant noch die Krystallisation besorgen müßte, alsdann könnte er dieses wohl auch mit seinem erforderlichen ausgemauerten Fabrikgebäude eben so wenig thun, als es ein Bierfabrikant thun kann; sollten indessen einige dieser patentisirten Unternehmer schon ein Anwesen in Mitte mehrerer stets Zuckerrüben bauender Landwirthe besitzen, so soll es ihnen frei stehen, die Veredlung ihres fabrizirten Syrups nicht nur bis zur Krystallisation des schönsten Rohzuckers ausdehnen zu dürfen, sondern sie sollten alsdann auch schon schönen Kandis machen und in Handel bringen dürfen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

317. Ueber das Stroh, aus welchem die Florentiner-Hüte geflochten werden. Von Hrn. Wilh. Salisbury zu Brompton.

Man kann den Artikel der Florentiner Strohhüte nicht genug in Anregung bringen, da die Fabrikation davon so leicht in Bayern zu bezwecken ist, und dadurch ein bedeutender Tribut, den man jährlich dafür an das Ausland zahlt, erspart wird. Dieser Aufsatz, übersetzt in Dingler's Journal, zeigt zugleich die Aufmerksamkeit, welche die Engländer auf diesen Gegenstand bereits richteten, und wie wir in diesen Blättern erst kurz auch lasen, beträchtliche Ermunterungspreise darüber vertheilten. Wir werden auch nächstens mit Verwunderung hören, wie weit Fräulein v. Kronenberg diese Fabrikation hier in München gebracht hat, und gegen 40 Mädchen bereits damit beschäftigen kann.

Das Stroh, welches Capitain Roper von der Flotte im Jahre 1819, zugleich mit dem Samen aus Florenz, nach England brachte, und Sr. K. H. dem Herzoge von Sussex, Präsidenten der Society for Encouragement, überreichte, ist, nach den Pflanzen, die Hr. Salisbury aus diesem Samen erzog, nichts anderes, als Triticum turgidum, eine Art von Sommerweitzen, wie sie im Thale von Eoosham und in andern Gegenden Englands gebaut wird.

Im Herbste 1823 machte Hr. Fournier zu Genf, ein Freund von Hrn. Salisbury, eine Reise nach Florenz, und Hr. Salisburi bat ihn, Erkundigung über die Kultur und Zubereitung dieses Weizens einzuziehen, insoferne beide Bezug auf die Florentiner-Hüte haben.

Hr. Fournier meldete, daß dieser Weizen im Florentinischen sowohl als Getreid, als zum Flechten häufig gebaut wird, und daß er denselben häufig, blos um des Strohes willen, im Arnothale zwischen Florenz und Pisa gezogen sah. Man säet den Samen

auf unfruchtbaren steinigen Boden in der Nähe des Arno sehr dick, und mähet den aufgegangenen Weizen, sobald er einige Zoll hoch geworden ist, jedoch nicht ganz nahe am Grunde, ab; dadurch werden die nachwachsenden Halme schlanker und dünner, und wenn sie noch zu dick aufschößen, werden sie noch ein Mal, und selbst zum dritten und vierten Mal niedergemäht, wenn sie noch zu stark, und nicht schlank und dünn genug wären. Wenn sie endlich fein genug aufschiessen, läßt man sie wachsen, und nach dem Blühen, wo der Kern in der Milch steht, werden die Pflanzen der Wurzel ausgezogen, und in den Sand am Ufer hingelegt, wo man sie von Zeit zu Zeit wässert. Wenn das Stroh die gehörige Farbe erlangt hat, wird es sorgfältig sortirt, sowohl nach Farbe, als nach Stärke. Man braucht vom Halme nur den obersten Theil, einige Zoll von der Aehre abwärts bis zum ersten Gliede. Das Stroh vom ersten bis zum dritten Gliede dient zu groben Hüten.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

318. Den Krebs an den Aepfelbäumen zu heilen.

Das einzige Mittel, den Krebswurm, welcher die junge Frucht zu Grunde richtet, und das Leben des Baumes beschädigt, zu verhindern, wenn derselbe wahrgenommen wird, und welches sich in mehreren Umständen als wirksam erwiesen hat, ist, den Baum früh im Frühlinge etwa Kniehoch mit einem Streifen Theer zu umgeben, und gelegentlich eine frische Bekleidung hinzufügen. In andern Bäumen schneidet man dieselben tief auf, schneidet den Krebs ab, und applicirt dahin ein Stück gesunder Rinde von einem andern Baume, und bindet es mit einem Wickelband von Flanell an. — Es wird ein neuer Zweig nun entstehen.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

319. Neue Schindelmaschine des Herrn Forstmeisters Hlawa zu Datschitz in Mähren.

(Aus Andrés ökonomischen Neuigkeiten Nr. 13. 1826.)

Da mein Weg mich so nahe bei Datschitz vorbeiführte, konnte ich leicht meinen schon längst gehegten Wunsch erfüllen, den rühmlichst bekannten Herrn Forstmeister Hlawa und seine Schindelmaschine, auf die er ein Privilegium genommen, kennen zu lernen. Von dem verehrten Manne selbst schweige ich, da ich fürchte, er könnte das viele Gute, was ich in den paar Stunden, die ich so angenehm und lehrreich in seiner Gesellschaft zubrachte, von ihm hörte und erfuhr und und sah, wollte ich es wiedererzählen, für Schmeichelei ansehen. Es bedarf hier auch keines Lobes! Die Sache lobt sich selbst! — Dieß gilt unter andern von seinem Privat-Forstlehrinstitute. Es wäre zu wünschen, über dasselbe nähere Nachrichten zu vernehmen. Wer liefert sie? Von der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit des Gründers ist das wohl nicht zu erwarten. Meine Zeit war zu beschränkt, um davon mehr zu erfahren, als daß es nicht nur fortbestehe, sondern recht guten Fortgang habe. — Mich interessirte für dießmal mehr, und eigentlich ganz allein die Schindelmaschine.

Aber wie erstaunte ich, als ich erfuhr, daß seit Kurzem eine neue, zweite Maschine dieser Art im Gange sey, deren Erfinder eben auch Hr. Hlawa ist, und auf welche er ebenfalls ein Privilegium genommen hat. In der That, sie ist es auch werth; denn sie übertrifft bei weitem die ältere Maschine und läßt in Hinsicht ihrer Leistung, ihrer Einfachheit und Wohlfeilheit nichts mehr zu wünschen übrig. Sie nimmt im Innern des Brettmühlraumes, in Gestalt und Größe eines Quer-Pianoforte, einen sehr unbedeutenden Raum ein, und ist auf eine einfache, kunstlose Art mitteist einer Walze mit dem Brettsäge-Rahmen verbunden, daher zu ihr keine Art Räderwerk oder sonst ein künstlicher Mechanismus erforderlich ist. Der Brettmüller verfertigt des Tags, neben der Versäumniß mit dem Anrichten des Klotzes zum zweiten Schnitte u. s. w. 800—1000 Stücke; wird die Maschine aber durch einen eigenen Mann, oder auch durch ein Weib besorgt, so können täglich 12—1500 Stück gemacht werden; aber auch bis 1800 Schindeln, wenn die Säge besonders geschwind geht. Diese Maschinen-Schindeln können nicht schöner durch die Hand geschnitzelt seyn; Dächer mit diesen Schindeln gedeckt, haben ein eigenes Ansehen, sie sprechen Jedermann an; denn sie springen nicht, werfen sich nicht; sie sind wie aus einem

Guß. Diese Eigenschaften, ihre Gleichheit und Regelmäßigkeit ist Ursache, daß der Zimmermann lieber und eher 1500 dieser Schindeln deckt, als 1000 Stück der gewöhnlichen; er hat keinen Aufenthalt, keine Zeitversäumniß; denn er darf keine weiter zurichten, um sie passend zu machen.

Diese neue Schindelmaschine wird hier zu Datschitz auf Bestellung, mit Ausschluß der Walze, welche von weichem Holz, eine Klafter lang und 16 Zoll stark seyn muß, mit allen ihren übrigen Theilen, dem dazu gehörigen Eisen, ganz fertig hergestellt, vor ihrer Ablieferung durch Verfertigung einiger tausend Schindeln erst vollkommen erprobt, und in einer Kiste, die 2—2½ Centner wiegt, sodann versendet. Der Preis derselben, sammt Ablösung des Privilegiums, ist 125 fl. W. W., ein so äußerst geringer Preis für so viele Vortheile, daß ich gar nicht zweifle, sie werde, besonders auch bei ihrer Einfachheit und der Leichtigkeit ihrer Aufstellung bei jeder Brettmühle, sehr bald allgemein verbreitet, und eine besondere Spekulation für jeden Brettmüller werden. So einfach die ganze Maschine auch ist: so hat doch Hr. Hlawa den Wunsch, daß Jeder, der sie zu besitzen und zu benützen gedenkt, vor der Bestellung dieselbe doch noch erst selbst sehe, oder durch einen bestellten Sachverständigen ansehen lasse, um sich von ihrer Wirkung persönlich zu überzeugen, und sich von der Art ihrer Behandlung und Verbindung mit der Brettmühle gehörig zu unterrichten. Außer Datschitz in Mähren, zwischen Iglau und Znaim, ist diese neue Schindelmaschine auch in Malleschau in Böhmen, seitwärts Kollin und Kuttenberg, in ihrer Vollkommenheit zu sehen.

Außer diesen beiden Orten, wo Hr. Hlawa sie aufstellte, befindet sie sich bereits schon auch an mehrern andern Orten, wohin sie auf Bestellung verfertigt und gesendet wurde; nämlich:

Auf der Herrschaft Sternberg in Mähren durch die hochfürstlich Joh. v. Lichtenstein'sche Oberbaudirektion bestellt.

Auf der Herrschaft Guttenstein in Oesterreich, Sr. Exc. dem Hrn. Obersthof- und Landjägermeister, Grafen von Hoyos, gehörig und durch ihn bestellt.

Auf der Herrschaft Teschen in kais. Schlesien, und auf der Herrschaft Seelowitz in Mähren, beide durch die Oberregentschaft Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl gestellt.

Auf der Herrschaft Pullitz, nächst Jamnitz in Mähren.

Die frühere*), größere, von Hrn. Hlawa erfundene Schindelmaschine war zusammengesetzter, daher auch kostspieliger; und obgleich Jedem, der sie bestellte, ein sehr gut und treu gearbeitetes Modell zugeschickt wurde, so lehrte doch die leidige Erfahrung, daß sie durch ungeschickte Arbeiter gewöhnlich so schlecht erbaut wurde, daß sie natürlich der Erwartung nicht entsprach, und den gerühmten Erfolg nicht hatte. Viele solche mißlungene und verunglückte Maschinen veranlaßten Hrn. Hlawa, sein Nachdenken auf Abhülfe dieses fatalen Umstandes hinzulenken und auf Vereinfachung der Maschine hinzuarbeiten. So entstand nun diese neue Schindelmaschine. Die ältere hat den Vorzug, täglich bis 2500 Stücke Schindeln, und zwar von jeder beliebigen Länge, von Einer Klafter Länge an und so herab, verfertigen zu können, während die neue nur 1000 — 1500 Stücke, und nur zur gewöhnlichen Länge von 18—20 Zoll macht; dagegen sie aber wieder viel einfacher und wohlfeiler ist, und gleich fertig geliefert wird. Beide Maschinen sind in Datschitz im Gange und in Anwendung; die ältere, große wird jedoch nur zu Verfertigung von 30—36 Zoll langen Schindeln (welche wegen Nägel-Ersparung zu Eindeckung leichter Dächer gebraucht werden) verwendet.

Durch den Augenschein von ihren großen Vorzügen überzeugt, säumte ich nicht, sogleich die Bestellung auf diese neue Schindelmaschine zu machen. F....s.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten, dann neueste Literatur.

320. Schluß über Nürnbergs Volksfest und das neue Pferderennen.

Nach vollendetem Rennen fand das Trappreiten, und dann die feierliche Preisvertheilung Statt. — Von der schönsten Witterung begünstigt, nahm sodann die zahlreiche und bunte Menge der Zuschauer, in heiterer und ungezwungener Fröhlichkeit, an den übrigen

*) S. Nachricht über dieselbe in der allg. L. u. F. Ztg. 1825. Nr. 58.

verschiedenen Belustigungen Theil, sich erquickend und labend, bei der großen Wärme des Tages, durch die in Ueberfluß und in Folge zweckmäßiger Vorkehrungen, in guter Qualität vorhandenen Erfrischungen aller Art. Bei dem Eintritt der Nacht veranstaltete Herr Kaufmann Bestelmeyer, auf eigene Kosten, in patriotischer Absicht, eine sehr schöne Beleuchtung von dem Frauenthor aus bis zum Eingang des Festplatzes. Die Zuschauer wurden dadurch auf's angenehmste überrascht, und hocherfreut durch den Anblick eines nahe am Thore errichteten und geschmackvoll erleuchteten Obeliks, mit dem Brustbild des allverehrten Monarchen, über dessen Haupt der Namenszug mit der Königskrone, und unter demselben der bedeutungsvolle Wahlspruch: „Gerecht und beharrlich“ in Brillantfeuer leuchteten. Am innern Thore begrüßte, ebenfalls in Brillantfeuer beleuchtet, der gemüthliche Wunsch: „Gute Nacht!“ die Heimkehrenden. Am darauffolgenden Tage, als am Sonnabend den 26., wurde das, bereits am Tag zuvor nach Inhalt des Programms begonnene Stern-, Hirsch-, Dochsen- und Pistolenschießen fortgesetzt, und auf dem Festplatze hatte sich, besonders Nachmittags, wieder eine große Menschen-Menge eingefunden. Am Abend war Schauspiel bei erleuchtetem Hause, und ein glänzender Ball in dem Lokal der Gesellschaft des Museums. Sonntags den 27. wurde das Fest mit dem Nachrennen und den Volksbelustigungen des Eyer- und Sacklaufens und des Baumkletterns beschlossen. An diesem Tag setzte sich, nach beendigtem Nachmittags-Gottesdienste, der feyerliche Auszug um 4 Uhr in Bewegung, der dießmal seine Richtung über die Karlsbrücke durch die Karolinenstraße nahm. Zwölf Pferde waren für das Nachrennen eingeschrieben, und die noch verwendbaren Preise wurden sehr bedeutend durch einen freiwilligen Beitrag der sehr achtbaren Mitglieder des Renngerichts erhöht. Bei der zweiten Preisvertheilung sprach Hr. Dr. Weidenkeller, k. Regiments-Pferdarzt, als Organ des Renngerichts, sehr gediegene Worte, besonders über den künftigen staatswirthschaftlichen Zweck, der bei dieser volksthümlichen Belustigung auch für den Rezatkreis zu erreichen seyn möchte *). Der Rennknabe Jakob Holzreiter aus Ganhofen, Landg. Straubing, ein Waise, der bei dem Unfall am ersten Tag beschädigt worden, indessen aber schon wieder so vollkommen hergestellt war, daß er beim Nachrennen mitreiten konnte, erhielt eine Anweisung von fünfzig Gulden auf die Sparkasse in München, und überdieß fünf Gulden baar in die Hand, als Geschenk. Auch die übrigen Rennknaben, die aus der Ferne herbeigekommen, wurden reichlich beschenkt.

*) Ganz nach den Grundsätzen, entwickelt in der Schrift „Ueber die Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der bessern, vielmehr edlern Pferdezucht ꝛc.“ von Staatsrath von Hazzi. München bei Lindauer 1826.

Eingegeben vom ächten Patriotismus, aufgeregt von dem reinen Streben, dem Publikum den Genuß eines so freudevollen Tages, auch durch ein, in dieser Art noch nicht gekanntes Vergnügen zu erhöhen, angeordnet und durchgeführt mit einer Beharrlichkeit, Besonnenheit und mit einer zarten Umsicht, die des gerechtesten Beifalls würdig sind, muß dieses Fest nicht nur bei den Einwohnern Nürnbergs, sondern auch bei den zahlreich aus den benachbarten Städten und Ortschaften herbeigekommenen Fremden, ein höchst angenehmes und dankbares Andenken zurücklassen.

Wenn die Schwierigkeiten, welche ein erstes Unternehmen der Art in mehrfacher Beziehung darbieten mußte, und die kurze, zur Ausführung desselben bestimmte Zeit, hinsichtlich welcher namentlich ein vielleicht noch größerer Zusammenfluß auswärtiger Theilnehmer und Pferdebesitzer unmöglich gemacht wurde, auch Einiges vermissen lassen konnten, was nur als Ergebniß reiferer und ausgedehnterer Vorbereitungen zu erwarten war, so darf dieß jedoch nicht abhalten, mit Zuversicht den öffentlichen Dank für die verdienstlichen Bemühungen der Urheber und Anordner dieses patriotischen Unternehmens auszusprechen, welche im schönsten Einverständniß dem vorgesteckten Ziel entgegenstrebten, und von keiner andern Absicht beseelt waren, als einen Nationalfesttag auf solche Art dem öffentlichen Vergnügen zu weihen. Es dürfte kaum ein Zweifel vorhanden seyn, daß, wenn in diesem so kräftig bethätigten, patriotischen Sinn und in derselben regen Theilnahme, die sich unter Nürnbergs, für alles Gute und Schöne so empfänglichen Bewohnern kund gegeben, das einmal Begonnene fortgeführt wird, diese Festlichkeit, im allmähligen Fortschreiten vervollkommnet, sich bald als Schwester-Anstalt der in Bayerns Hauptstadt bestehenden würdig an die Seite stellen kann, besonders wenn die Verhältnisse im Verlauf es gestatten sollten, nicht nur eine allseitigere und weiter verzweigte Theilnahme hervorzurufen und den Volkssinn in stets höherem Grade aufzuregen, sondern auch, wie dieses bei den Oktoberfesten in München seit einer Reihe von Jahren mit dem gemeinnützigsten und erfreulichsten Erfolge geschieht, damit eine Preisvertheilung in den verschiedenen Gattungen der landwirthschaftlichen Industrie, der Viehzucht und so namentlich der Pferdeveredlung, dann eine Ausstellung nützlicher Ackergeräthe und vorzüglicher Gewerbs-Produkte, und

wo möglich die Gründung eines großen Marktes für inländische Erzeugnisse zu verbinden, somit gleichzeitig mit der Anregung allgemeiner Volksvergnügungen, zur Hebung der landwirthschaftlichen und Gewerbs-Industrie wirksam beizutragen.

Und so möge denn die Wiederkehr dieses Festes auf diese Weise, immer fester und inniger das Band schlingen, welches alle Theile des gemeinsamen Vaterlandes umfaßt, und so wie in Gesinnungen und Gefühlen, so auch in dem Charakter der öffentlichen Volksbelustigungen, sich Verehrung, Anhänglichkeit und Liebe gegen den angebeteten, treuen, liebevollen und hochherzigen Vater des Vaterlandes, auf die würdigste und dankbarste Weise aussprechen!

Während der dreitägigen Andauer der Festlichkeiten, hat sich auch nicht eine Störung der Ordnung oder Beeinträchtigung der öffentlichen Sicherheit ereignet. Den wohlberechneten und thätigen Anordnungen der magistratischen Polizei, der bereitwilligsten Mitwirkung der hohen Kommandantschaft, des königl. Linien-Militärs, durch zahlreiche Patrouillen für die Sicherheit der Stadt zu sorgen, während solche, namentlich am ersten Festtag, fast von der ganzen Bevölkerung verlassen war, und dem Diensteifer der Landwehr gebührt in dieser Beziehung der wärmste Dank des Publikums, so wie denn überhaupt auch bei diesem Volksfeste sich die segenreiche Wahrnehmung bewährt hat, daß unter allen Klassen des Volks sich die Achtung für Ordnung, Eigenthum und Schicklichkeit immer mehr und mehr verbreitet und befestiget, eine Wohlthat, wofür, als Frucht einer veredelten Volkserziehung und eines zweckmäßigen, geregelten, öffentlichen Unterrichts, der erleuchteten Landesregierung Ruhm und Ehre, und schon jetzt der Dank der Generation gebührt.

Münchner Getreid-Schranne am 23. September 1826.

	Schrannen-Stand.					Getreid-Preise.						Gestiegen.		Gefallen.	
	voriger Rest.	neue Zufuhr.	ganzer Stand	Verkauft.	Rest.	Höchster.		Mittlerer.		Geringster.					
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	388	896	1284	1238	46	8	5	7	36	6	55	—	16	—	—
Roggen . . .	342	438	780	630	150	5	50	5	25	4	52	—	—	—	2
Gerste . . .	75	1041	1116	1083	33	6	28	6	10	5	41	—	22	—	—
Haber . . .	52	340	392	392	—	3	40	3	10	3	9	—	9	—	—

Mittelpreise auf den vorzüglichsten Getreid-Schrannen in Bayern.

Vom 3. bis 9. September 1826.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach. . . .	9	6	56	—	—	4	33	4	35	2	29
Amberg . . .	9	6	39	—	—	5	1	5	24	2	38
Ansbach . .	6	—	—	7	47	4	56	6	12	2	45
	9	—	—	7	24	5	1	6	5	2	53
Aschaffenburg . .	9	—	—	—	—	—	—	—	—	3	30
Augsburg . . .	8	7	28	6	55	4	57	5	31	2	51
Baireuth Aug.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl . .	6	7	28	7	28	5	9	5	—	2	38
Erding. . . .	7	7	—	—	—	5	—	4	47	2	45
Ingolstadt . . .	9	5	20	—	—	4	41	4	3	2	15
Kempten . . .	6	—	—	9	5	6	52	6	50	3	54
Landsberg. . .	9	—	—	7	4	5	30	4	38	2	40
Landshut . . .	7	6	7	—	—	5	—	4	—	2	30
Lauingen . . .	9	—	—	6	55	5	17	4	53	2	15
Memmingen . .	5	—	—	8	56	6	6	6	39	3	15
München . . .	9	7	41	—	—	5	32	5	41	3	12
Neuötting . .	6	6	25	—	—	4	52	—	—	2	32
Nördlingen. . .	9	—	—	7	—	5	22	5	2	2	34
Passau . . .	5	6	12	—	—	5	30	—	—	—	—
Regensburg . .	9	6	2	—	—	4	21	4	13	2	46
Rosenheim . .	7	7	42	—	—	5	20	3	36	2	33
Speyer . . .	5	8	20	—	—	6	56	5	18	3	13
Straubing. . .	9	5	27	—	—	4	10	3	51	2	23
Traunstein . .	9	7	—	—	—	4	48	3	30	2	42
Vilshofen . .	6	5	48	5	48	5	1	4	4	—	—
Weilheim . .	7	8	36	8	36	6	30	6	—	3	15
Weißenburg . .	9	6	12	—	—	5	30	4	15	2	48
Würzburg. . .	9	6	58	—	—	4	30	4	35	2	38

Register

des

Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern,

XVI. Jahrgang 18 25/26.

A. Sachregister.

A.

B.

G.

H.

J.

T.

U.

V.

W.

Z.

B. Namens- und Ortsregister.

Register

zum Monatsblatte für Bauwesen und Landesverschönerung als Beilage des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins vom XVI. Jahrgang 18$\frac{25}{26}$.

Beiliegende Stein-Zeichnungen.

1) Vorrichtung zur Verfertigung der Lehmschindeln; dann sogenannte lebendige Straße mit Weidenzweigen.

2) Risse von Schweizer Landgebäuden in den Cantonen Zug, Bern, de Vaud etc.




Digitized by Google